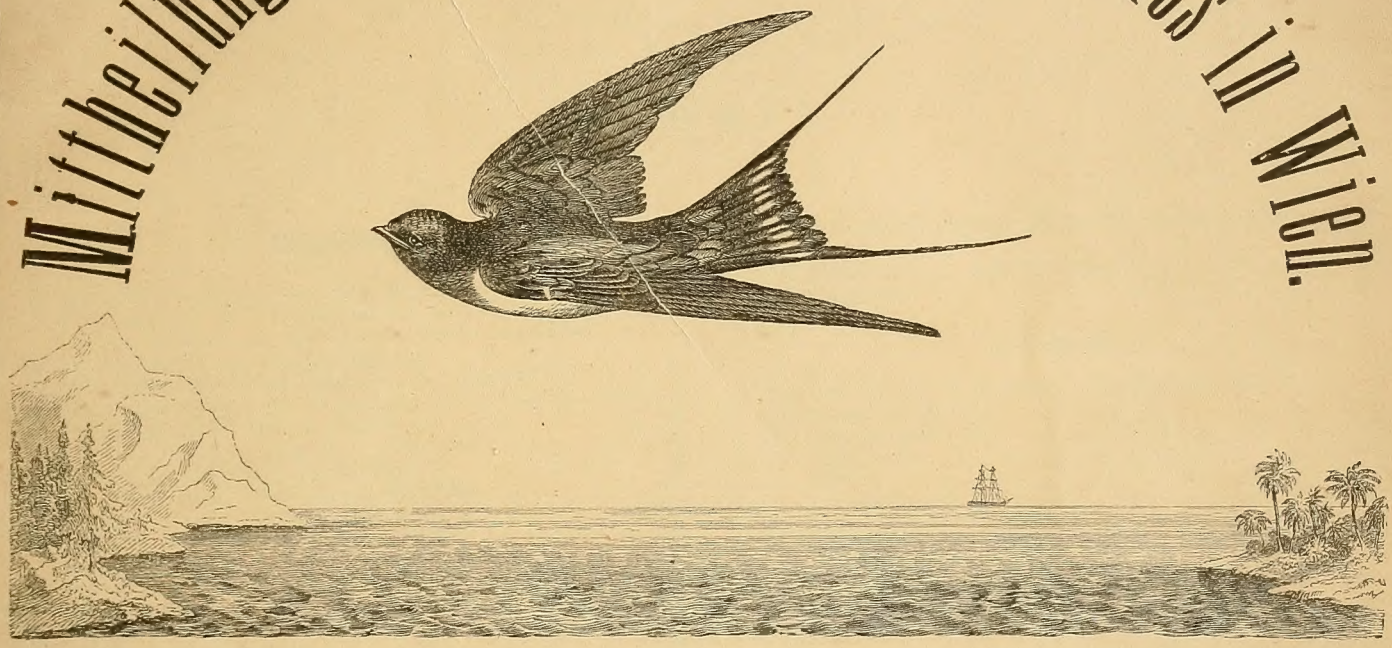
qQL
671
.M686
BIRDS

M-8

9
637
N. M.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

REDACTEUR: DR. GUSTAV VON HAYEK.

ERSTER JAHRGANG.

1884.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien.

Commissions-Verleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick (vormals Faesy & Frick) in Wien.

Druck von J. B. Wallishausser.

Inhalt.

Abhandlungen.

1. An unsere Geflügelzüchter und Vogelfreunde 1
2. Programm für die Wirksamkeit des ornithologischen Vereines in Wien auf dem Gebiete der Geflügelzucht . . 2
3. Mittheilung an die Vereinsmitglieder 17
4. Rentabilität der Geflügelzucht auf dem Lande 20
5. Ueber den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Zucht 25
6. Einführung neuer Hühner-Rassen aus Japan 36
7. Zur Lage der Geflügelzucht in Oesterreich 37
8. Knötchenschwindsucht des Geflügels 45
9. Die Schonung der Hecken und Gebüsche 61
10. Brutgeschäft und Kückenaufzucht 65
11. Fleischzwieback für Geflügel 85
12. Ueber Prämiirung 91
13. Zur Aufzucht der Kücken 97
14. Sperberfarbe 99
15. Ein günstiges Kreuzungs-Resultat 105
16. Unsere Zukunfts-Hühner 121
17. Zur Hebung der Geflügelzucht auf dem Lande 122
18. Zur Ueberwinterung der Hühner 137
19. Die Geflügelzucht und die Hauskatze 139
20. Ueber Nutzgeflügelzucht 146
21. Der Geflügelhof 161
22. Die Geflügelmast in Frankreich 170
23. Der Hühnerstall 171
24. Die Entwicklungsstadien des Huhnes 178
25. Zur Wassergeflügelzucht 185
26. Ueber Blutwechsel 186
27. Ausstellung von Tafelgeflügel 189
28. Die Geflügelmast in England 193
29. Ueberwinterung der Hühner 196
30. Licht- und Schattenseiten der Geflügel-Ausstellungen . . 201
31. Ueber die Wahl der Hühnerrassen 203
32. Das Trinkwasser 218

Zuchtstationen.

1. Zuchtstationen 3, 10, 18

a) Hühner.

1. Das Langshan-Huhn 51
2. Verwerthung alter Hühner in der Küche 78
3. Plymouth-Rocks 90
4. Italiener und Houdanhühner 130
5. Das Brahmahuhn als Glucke 139
6. Malayen 145
7. Andalusier 155
8. Die Barbezieux-Rasse 163
9. Weisse und blaue Langshan 174

b) Eier.

1. Wirkung der Erschütterungen auf die Hühnereier 9
2. Frankreichs Eier-Ein- und Ausfuhr 12
3. Das Eiergeschäft in England 27
4. Sehr einfache und practische Aufbewahrungsart der Eier 53
5. Ueber Eier mit doppeltem Dotter 58
6. Ueber die Eierproduction einiger der wichtigsten Hühnerrassen 114
7. Wie verschafft man sich Wintereier? 159
8. Der Eierhandel 217

c) Tauben.

1. Welchen Schutz die Tauben in England geniessen? . . . 7
2. Das tunesische Mövchen 22
3. Das Schnippen-Mövchen 66
4. Die Pfauentaube 108
5. Der Carrier 117
6. Der Almondtümmler 126
7. Der österreichische Strasser 153
8. Die Feldtauben 155
9. Tauben-Mast 182
10. Die Luchstaube 187
11. Ueber Tauben-Fütterung 187
12. Taubenschiessen 189
13. Versuch einer Geschichte der Haustaube 195, 205
14. Das Eingewöhnen der Tauben 198
15. Nutzen und Schaden der Haustauben 212

d) Brieftauben.

1. Die Brieftaubenpost 4, 12, 21, 28, 39
2. Programm für die Wettflüge junger Brieftauben 58
3. Brieftauben auf den Fidschi-Inseln 117
4. Brieftaubenwesen 130
5. Die Wettflüge der Brieftauben 84er Brut 145
6. Das Feldern der Brieftauben 146
7. Die Verwendung der Tauben zur Briefpost 167
8. Die Stammeltern unserer Brieftauben 172
9. Der Verband deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine . . 174
10. Brieftaubentypen 178
11. Stellung des Reisekorbes der Brieftauben beim Öffnen . 181

e) Truthühner.

1. Das Truthuhn 157
2. Zur Anatomie des Truthuhnes 190

f) Perlhühner.

1. Die Perlhühner 166
2. Die Perlhühnerzucht 173
3. Bastarde von Haushahn und Perlhenne 179

g) Enten.

1. Peking-Enten 98
2. Zur Enten- und Gänsezucht 158
3. Die Entenrassen 209

h) Gänse.

1. Schnarren der Gänse und dessen Behandlung 159
2. Die Locken- oder Zottelgans 163
3. Die japanesische Höckergans 174
4. Rupfen der Gänse 188

Smithsonian Inst. Library
JUL 30 1900

5. Wie kann man beim Ankauf von gerupften Gänsen unterscheiden, ob man eine alte oder junge Gans vor sich hat! 190
6. Gänseschlachten 199

i) Pfauen.

1. Die Pfauenzucht 196

k) Strausse.

1. Die Straussenzucht im Caplande 206

l) Schneehuhn.

1. Schneehuhn 219

m) Vögel.

1. Zur Zucht des Schönsittich 13
2. Wohin ziehen die Schwalben 29
3. Ein Wellensittichmännchen als Pflegevater 30
4. Die Feinde unserer Singvögel 54
5. Die Zucht des Kanarienvogels 59
6. Gutachten in Betreff des Zungenlösens der Vögel 60
7. Der Storch von Hagbüll 61
8. Dohlen als Hausgenossen 69
9. Einiges über Harzer Kanarienroller 76
10. Ein zahmer Dorndreher 109
11. Finken und insectenfressende Singvögel im Käfig 110
12. Ueber die Gesangsausbildung der Harzer-Kanarien 132, 142, 149, 154
13. Die Beutelmeise 134
14. Die Wachholderdrossel 1, 66, 148
15. Die drei kleinsten Europäer in der Vogelwelt 156
16. Fütterung der Singvögel 190
17. Ein Wort zur Vogelschutzfrage 214

Kleine Mittheilungen.

1. Das Ausbrüten der Hühner- und Enten-Eier 7
2. Künstliche Aufzucht von Auerwild 14
3. Kreuzungen 23
4. Die Zahl der Brieftauben in Belgien 31
5. Ein Storchennest 39
6. Ein theurer Braten 46
7. Wachtelfang in Italien 47
8. Das Auge der Taube 55
9. Hühnerhabicht und Brieftaube 55
10. Geangelte Hühner 63
11. Der kleinste Vogel Europa's als treuer Pflegevater . . . 63
12. Aus dem Gemüthsleben der Vögel 63
13. Zum Lob der Eier 71
14. Eigenthümliche Vorkommnisse im Brutgeschäft 94
15. Zur Rackelhahnfrage 94
16. Der Kamm des Ramelsloher-Huhnes 95
17. Werthschätzung der Rebhühner 95
18. Eine Seemöve im Salzburgischen 103
19. Ein unglücklicher Entenjäger 103
20. Eine vierbeinige Ente 103
21. Tauben sind nicht vogelfrei 118
22. Wildernde Katzen 135
23. Seltsamer Nistort 151
24. Das Ueberfliegen der Hühner 151
25. Seltene Jagdausbeute 159
26. Gänsebraten am Martinstage 166
27. Zweifache männliche Einwirkung 174
28. Hühnerfütterung im Winter 181
29. Bemerkung über die Aufzucht junger Vögel 181
30. Das Legen weichschaliger Eier 182
31. Wink für Hausfrauen 182
32. Geflügelproducte 182, 199
33. Die besten Hühnernester 189
34. Eierfressende Hühner 190
35. Eine edle Henne 190
36. Cayennepfeffer für Hühner 190
37. Die normännischen Hühnerhöfe 198
38. Einfluss des Futters auf den Wohlgeschmack des Fleisches und der Eier 198
39. Der Nutzen des Rebhuhnes 207
40. Hahn im Korbe sein 207
41. Preise des Geflügels auf der Ausstellung im Crystall-Palast in London 215
42. Tünchen der Geflügelhäuser 215
43. Schaden oder nützen die Bussarde? 219
44. Los der gefiederten Welt im Garten des Schah's von Darwas 220
45. Feinde des Vogelschutzes 220

Ausstellungen.

1. Wels 23
2. Budapest 119
3. Ostende 130
4. Wien 183

Ornithologen-Congress in Wien.

67, 75, 83, 92, 100, 106, 115, 123, 131.

Literatur.

1. Kalender für Vogelliebhaber pro 1885 46
2. Erscheinungen auf dem Büchermarkte 166
3. Recension über Dr. Carl Russ „das Huhn als Nutzgeflügel für die Haus- und Landwirthschaft“ 166

Krankheitsberichte.

1. Das Ungeziefer in den Hühnerställen 155
2. Behandlung der Kalkfüsse 190
3. Das Federnausziehen der Hühner 197

Notizen.

7, 15, 23, 31, 39, 47, 55, 71, 79, 87, 95, 103, 111, 119, 127, 135, 143, 152, 160, 167, 175, 183, 191, 199, 208, 216.

Fragekasten.

159, 167, 175, 182, 183, 191, 199, 208, 216.

Antworten.

159, 167, 175, 182, 183, 191, 199, 208.

Correspondenz der Redaction.

191, 199, 208.

Inserate.

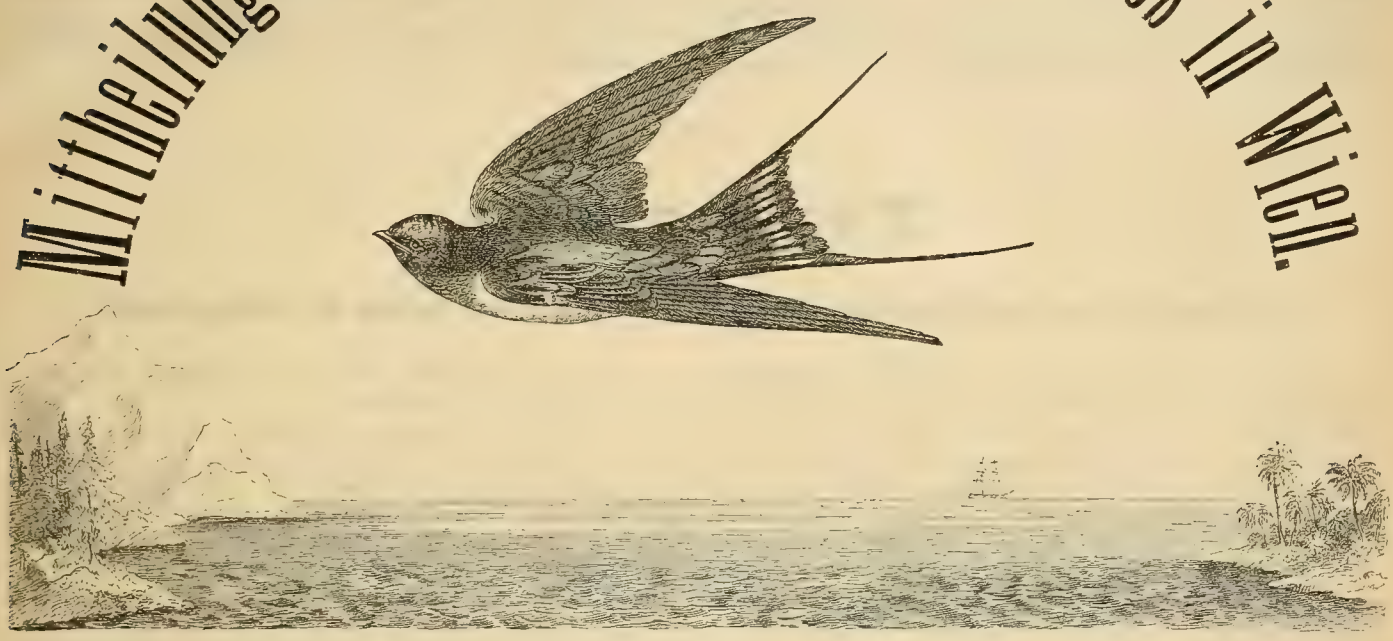
8, 15, 24, 32, 40, 48, 56, 64, 72, 80, 88, 96, 103, 111, 120, 128 135, 144, 152, 160, 167, 175, 183, 191, 200, 208, 216, 220.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Nr. 1.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

21. Juni. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, welche zu 8 kr. = 15 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile berechnet werden, sowie alle übrigen auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen sind an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. | 1884.

Inhalt: An unsere Geflügelzüchter und Vogelfreunde. — Programm für die Wirksamkeit des ornithologischen Vereines in Wien auf dem Gebiete der Geflügelzucht. — Zuchtstationen. I. — Georg Čanić. Die Brieftaubenpost. I. — Kleinere Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

An unsere Geflügelzüchter und Vogelfreunde.

Die Verpflichtungen, welche dem ornithologischen Vereine in Wien durch seine Statuten vorgezeichnet sind, und das Bestreben, denselben in gewissenhafter Weise nachzukommen, sowie auch der dringende Wunsch vieler Mitglieder, nöthigen den Verein, mit Geflügelzucht, populärer Vogelkunde etc. sich eingehend zu beschäftigen.

Der Verein hat nun in einem Programm, welches wir weiter unten mitzutheilen die Ehre haben werden, sowohl die Grundsätze genau präzisirt, nach welchen er in dieser Angelegenheit wirken wird, als auch die hauptsächlichsten Mittel und Wege angegeben, mittelst deren er seine Aufgabe zu verfolgen gedenkt.

Eines dieser Mittel ist die Zusendung einer wöchentlich erscheinenden Zeitschrift an die Mitglieder, welche Kauf- und Tauschverkehr unter Liebhabern und Züchtern vermitteln, interessante Beobachtungen auf dem Gebiete der Geflügelzucht, Vogelkunde und -Pflege und des Brieftaubensports mittheilen und überhaupt diesbezüglich anregend, belehrend und unterhaltend wirken soll. Auf die Entscheidung der Frage, ob ein schon bestehendes, oder ob ein neu zu schaffendes Blatt unseren österreichisch-ungarischen Züchtern und Liebhabern zu geben sei, waren nicht nur zahlreiche Wünsche von Mitgliedern und Freunden des ornithologischen Vereins, sondern auch der Gedanke ausschlaggebend, dass wir zwar unsern Gesinnungsgenossen in Deutschland — und es hätte sich doch hiebei nur um ein deutsches Blatt handeln können — mit Freuden nachstreben, von ihnen lernen und mit ihnen wetteifern wollen, dass aber der beträchtliche Unterschied zwischen den bezüglichen Verhältnissen, wie sie einerseits bei uns in Oesterreich-Ungarn, andererseits in Deutschland bestehen, für uns ein Fachorgan erheischt, welches, aus unserem eigenen Boden, aus unseren speciellen Verhältnissen hervorgewachsen, diesen

in erster Linie angemessen ist. Denn bei aller rückhaltlosen Anerkennung und Werthschätzung dessen, was deutsche und andere ausländische Züchter, sowie Fachzeitschriften, leisten, lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass, eben in Folge unserer besonderen Verhältnisse, den Interessen der Geflügelzucht bei uns durch ein ausländisches Organ nicht in dem Maasse Rechnung getragen werden kann, wie wir es wünschen müssen und wie es unsere Züchter und Liebhaber durch ihre Zahl und Bedeutung zu fordern berechtigt sind.

Diese Erwägungen bestimmten den ornithologischen Verein in Wien, ein eigenes, den Interessen der Geflügelzucht, populären Vogelkunde und des Brieftaubensports dienendes Organ zu schaffen, welches als Beiblatt der monatlichen „Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien“ erscheint, und übergeben wir also die erste Nummer dieser Zeitschrift der Oeffentlichkeit, mit dem Wunsche, dass dieselbe mit Wohlwollen aufgenommen werden und ihr von Seite derjenigen Kreise, deren Interessen es gewidmet ist, die Unterstützung und Sympathie entgegengebracht werden möge, welche die Grundbedingung jeder gedeihlichen Wirksamkeit eines solchen Organes ist, und welche es allein in den Stand setzen kann, seine Bestimmung, den Interessen der Züchter und Liebhaber in Oesterreich-Ungarn zu dienen, in wünschenswerther Weise zu erfüllen.

Programm

für die

Wirksamkeit des ornithologischen Vereines in Wien auf dem Gebiete der Geflügelzucht.

Geleitet von dem ernsten Streben, allen den wichtigen Aufgaben gerecht zu werden, welche dem Vereine durch seine Statuten vorgezeichnet sind, Aufgaben, welche sich nicht auf das Gebiet der reinen, abstracten Wissenschaft beschränken, sondern in ausgesprochener Weise (vide §. 2 der Statuten) sich auch auf eine practische Wirksamkeit, so insbesondere auf die Hebung der Pflege und Zucht alles Haus- und Parkgeflügels erstrecken, hat sich der ornithologische Verein in Wien veranlasst gesehen, auch letzterem Zweige seines umfassenden Gebietes eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In entsprechender Würdigung einerseits der eminenten, volkswirthschaftlichen Bedeutung der Sport- und Nutzgeflügelzucht, sowie der intensiven, hingebenden Thätigkeit, welche eine erfolgversprechende Bebauung dieses Feldes unabweislich erfordert, andererseits um die Thätigkeit der Vereinsleitung nach anderen Richtungen hin nicht beschränken zu müssen, hat der ornithologische Verein ein Special-Comité — Section für Geflügelzucht — delegirt, mit der Aufgabe, diejenigen Massnahmen, welche zur Förderung und Pflege der Sport- und Nutzgeflügelzucht geeignet erscheinen, vorzuberathen und dem Gesammt-Ausschusse die fertigen, motivirten Anträge zur Beschlussfassung zu unterbreiten, sowie auch die laufenden Geschäfte, welche in den Bereich dieses Ressorts fallen, in zweckdienlicher Weise und unter möglichster Berücksichtigung der Wünsche der Vereinsmitglieder zu erledigen.

Die **Grundsätze**, welche den Verein bei der Verfolgung dieses Zieles leiten, sind kurzgefasst folgende:

1. Sportgeflügelzucht und Nutzgeflügelzucht, deren Grenzscheide sich in der Praxis häufig genug gar nicht bestimmen lässt, sind zwei gleichberechtigte Factoren, welche beide in gleichem Masse Anspruch auf Förderung und Pflege haben;

2. Aufgabe einer zielbewussten Thätigkeit muss sein:

a) das Interesse für Geflügel- und Taubenzucht in immer weiteren Kreisen, insbesondere auch bei der ländlichen Bevölkerung, zu wecken und zu erhöhen;

b) alle Geflügel-Arten und -Rassen, welche wegen ihrer äusseren Erscheinung oder wegen anderer Eigenschaften schätzenswerth sind, in reiner Rasse zu züchten und womöglich zu veredeln;

c) etwa vorhandene, einheimische, gute (Land-) Huhnschläge zu erhalten und dieselben, sowie überhaupt das kleine, entartete Landhuhn, zu veredeln;

d) die Heranzüchtung eines Huhnes anzustreben, welches alle diejenigen Anforderungen, die der Landwirth an ein Huhn stellen muss, d. i. fleissiges Legen grosser Eier, leichte Aufzucht und schnelles Wachsthum, Anspruchslosigkeit in Bezug auf Nahrung und Pflege, Unempfindlichkeit gegen Witterungseinflüsse, vieles und gutes Fleisch, leichte Mästbarkeit, sowie ein richtiges Maass von Brütlust, in möglichster Vollkommenheit in sich vereinigt.

Um sein Ziel zu erreichen, wird der Verein alle ihm hiezu geeignet erscheinenden Mittel anwenden; zunächst und in erster Linie erscheinen ihm als solche:

1. die Creirung von Zuchtstationen, auf welchen sowohl die Zucht und Veredlung reiner Rassen gepflegt wird, als auch rationelle Kreuzungsversuche unternommen werden. Die Aufgaben und Verpflichtungen dieser Zuchtstationen, sowie die Vortheile, welche sie geniessen, sind detailliert in einem besonderen Regulativ niedergelegt, welches an Vereinsmitglieder auf speciellen Wunsch derselben abgegeben wird.

2. Einwirkung auf die Landbevölkerung durch Belehrung und Beispiel, besonders auch von Seiten der Geistlichen, Lehrer und anderer bei derselben einflussreicher Personen, welche vor Allem hiefür zu gewinnen sind;

3. unentgeltliche Zusendung eines wöchentlich erscheinenden Beiblattes des Vereinsorganes an die Mitglieder, welches in erster Linie den Interessen der Geflügelzucht und der Vermittelung des Kauf- und Tauschverkehrs unter den Züchtern und Liebhabern dient;

4. Nachweis guter Bezugsquellen von Zuchtthieren und Bruteiern, tauschweise Abgabe von Bruteiern, Gratisabgabe von Zuchthähnen;

5. Benützung der in der Vereinsbibliothek vorhandenen Werke und Zeitschriften von Seite der Mitglieder;

6. periodische Zusammenkünfte zur Besprechung der Vereinsinteressen, zum Austausch von Erfahrungen und zu geselligem Verkehr;

7. Anbahnung von Beziehungen zu den landwirthschaftlichen Vereinen und Lehranstalten, und Anregung derselben zu lebhafter Unterstützung der Geflügelzucht;

8. Anbahnung und Pflege von Beziehungen zu andern Vereinen, welche ähnliche Ziele verfolgen;

9. öffentliche Ausstellungen mit Prämiirung.

Behufs Förderung und Pflege des Brieftaubensports wurde, in Anbetracht seiner besonderen Eigenart und seiner gleichfalls nicht hoch genug zu schätzenden Bedeutung, ein besonderes Special-Comité — Section für Brieftaubensport — eingesetzt, welches in gleicher Weise wie die Section für Geflügelzucht seine Wirksamkeit zu bethätigen hat.

Bei ernstem und uneigennützigem Zusammenwirken der Vereinsmitglieder in dem oben ausgeführten Sinne wird gewiss in nicht allzuferner Zeit die Geflügelzucht, sowie der Brieftaubensport, auch in Oesterreich-Ungarn jene Stufe der Entwickelung erreichen, welche für Verein und Bevölkerung nicht nur ehrenvoll, sondern auch in materieller Hinsicht gewinnbringend sein und die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns auch in dieser Beziehung auf gleiche Höhe mit der anderer hochentwickelter Staaten bringen wird.

Die Wirksamkeit des Vereines wird aber um so intensiver und erfolgreicher sein, je grösser die Zahl der Mitarbeiter an seinen Bestrebungen ist, und der ornithologische Verein in Wien erlaubt sich deshalb, alle p. t. Züchter und Liebhaber von Geflügel und Tauben, sowie von Brieftauben, einzuladen, sich an dem interessanten, schönen und patriotischen Werke, welches sich der Verein als Aufgabe gestellt hat, zu betheiligen und die Geneigtheit hiezu zunächst dadurch auszusprechen, dass sie dem ornithologischen Vereine als Mitglieder beitreten.

Bezügliche Mittheilungen wolle man gefälligst an den Secretär des Vereines, Herrn k. k. Regierungsrath Dr. von Hayek, Wien, III., Marrokkanergasse 3, richten.

Der Ausschuss des ornithologischen Vereines in Wien.

Zuchtstationen.

○ Unter die vorzüglichsten Mittel zur Förderung der Geflügelzucht nach verschiedenen Richtungen hin sind unstreitig die Zuchtstationen zu rechnen, deren Aufgabe darin besteht, nicht nur die Zucht und Veredlung reiner Rassen zu pflegen, sondern auch nach Möglichkeit den Sinn für Geflügelzucht und das Verständniss für den wirthschaftlichen Werth besseren Geflügels in weiteren Kreisen, insbesondere auch bei der ländlichen Bevölkerung, zu wecken, gewissermassen also als Pionniere der Vereine zu wirken, überhaupt auf alle Weise zur Förderung der Intentionen des Vereines, in dessen Verband sie stehen, beizutragen.

Die Grundlage aller Bestrebungen auf unserem Gebiete, der Geflügelzucht, muss immer die Pflege der Rassenzucht sein; denn worin vor Allem besteht die volkswirthschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht? Doch wohl erstens in dem geschäftlichen Verkehr, in welchem Liebhaber edlen Rassegeflügels mehr oder weniger bedeutende Summen für solche Thiere ausgeben, Summen, welche bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge bei uns in Oesterreich-Ungarn grösstentheils ins Ausland gehen; zweitens aber in der Production von Eiern, Fleisch und Federn, theils als Nahrungsmittel, theils für industrielle Zwecke, und zwar sowohl zum Verbrauch im Inlande, als zum Export. Sobald nun der Freund edlen Rassegeflügels solches im Inlande in gleich guter Qualität und zu dem gleichen oder zu billigerem Preise, wie im Ausland haben kann, wird er meist seinen Bedarf im Inland decken; so werden auch die nicht unbedeutenden Summen, welche bisher von Russland, Rumänien, Bulgarien etc. meist über Oesterreich nach Deutschland, Frankreich und Belgien gingen, unserer Geflügelzucht zu Gute kommen; also: Rassenzucht! Um dem Landwirth ein an Eiern und Fleisch productiveres Geflügel zu schaffen, können wir, um mit einiger Sicherheit arbeiten zu können, uns nur der Thiere wirklicher, seit genügender Zeit durchgezüchteter und dadurch in ihren Eigenschaften constant gewordener Rassen bedienen; also wieder: Rassenzucht! Sei dieselbe nun Selbstzweck, wie im ersteren Falle für den Liebhaber, oder Mittel zum Zweck, wie im zweiten Falle, immer ist sie absolut unabweislich.

Da nun aber die Vereine durchgehends nicht in der Lage sind, eine eigene, grössere Zuchtanstalt zu errichten und zu erhalten, welche ihnen ein genügendes Quantum von Rassezuchtmaterial liefern und zugleich als Versuchsfeld dienen könnte, und da ihnen auch eine ausgiebige Einwirkung auf die Landbevölkerung unmöglich ist, so bedürfen sie zur Beschaffung des nöthigen Materials an Rassezuchtthieren und Bruteiern, zu zweckdienlicher Verwendung desselben, zu erspriesslicher Einwirkung auf die ländliche Einwohnerschaft durch Beispiel, Rath und Belehrung, sowie zur Vornahme rationeller Kreuzungsversuche, entsprechender Institutionen und Mittelspersonen, welche in diesem Sinne für den Verein und seine Ziele thätig sind; und diese Bestimmung nun haben die Zuchtstationen zu erfüllen.

Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, die Art und Weise, wie die Bestimmung der Zuchtstationen am besten erfüllt wird, eingehend zu besprechen, da ja ohnehin jeder Verein seine Ansichten darüber in einem besonderen Regulativ fixirt hat; vielmehr möchten wir uns erlauben, einige Seiten dieser wichtigen Angelegenheit zu berühren, welche in einem Regulativ nicht ausgeführt werden können.

In anderen Ländern, welche auf unserem Gebiete weiter vorgeschritten sind, hat nicht nur ein grosser Theil der Bevölkerung schon ein gewisses Verständniss für die Vorzüge edlen Geflügels, sondern jeder Liebhaber von Rassethieren findet auch leicht in geringer Ferne fast Alles, was er sich davon nur wünschen kann; und wenn er schon selbst Etwas nicht zu finden wüsste, so hat er ja in dem nächsten Städtchen einen Geflügelzüchterverein, an den er sich mit Erfolg wenden kann; bei uns in Oesterreich-Ungarn liegen die Verhältnisse anders: die Zahl unserer Züchter,

wenn auch nicht absolut gering, ist doch relativ, d. h. im Verhältnisse zur räumlichen Ausdehnung und zur Bevölkerungsziffer des Doppelreichs, eine sehr kleine, die Zahl der Vereine natürlich dem entsprechend; in Folge dessen ist dem grossen Publicum auch nur wenig Gelegenheit und Anregung geboten, für unsere Bestrebungen Interesse zu gewinnen. Und doch können wir auf unsern Ausstellungen stets die Beobachtung machen, dass schöne Geflügelstämme oder -Paare rasch genug verkauft sind, und zwar vielfach an Personen, welche bisher gar kein oder doch kein Rassegeflügel hatten, und denen bei ihrer Auswahl nicht der wirthschaftliche Werth der betreffenden Rasse, sondern lediglich der eigene, persönliche Geschmack, das Aeussere der Thiere ausschlaggebend ist; Beweis genug, dass bei uns auch für die reine Liebhaberei Boden genug vorhanden ist, der nur richtig bebaut werden muss. Bieten wir also durch die Zuchtstationen möglichst Vielen Gelegenheit, Rassegeflügel der verschiedensten Art sehen und kaufen zu können, so werden wir nicht nur auf den Beifall unserer schon vorhandenen Züchter und Liebhaber rechnen können, auch solcher, welche nicht in erster Linie auf materiellen Ertrag rechnen, welche sich dann alles Gewünschte viel leichter, rascher und sicherer verschaffen können, sondern wir werden auch unserer Sache täglich neue Anhänger gewinnen. Es dürften daher bei der Etablirung von Zuchtstationen auch solche Rassen, welche man gewöhnlich vorzugsweise unter das Sportgeflügel rechnet, deren wirthschaftlicher Werth durch Production von Eiern und Fleisch ein geringerer ist, in Berücksichtigung zu ziehen sein, und einzelne Stationshalter werden sich gewiss immer auch zur Zucht solcher Rassen bereit finden.

Eine andere sehr dankbare Aufgabe für die Zuchtstationen wäre es, darauf hinzuwirken, dass der Preis des Rassegeflügels bei uns in Oesterreich-Ungarn mässiger werde; derselbe ist, gleiche Qualität der Thiere angenommen, meist viel höher als in Deutschland und Frankreich; ja selbst die Kaufpreise in England sind, trotz der dortigen, ganz anderen Geldverhältnisse, kaum höher. Dieser Umstand beeinträchtigt die Verbreitung der Liebhaberei bei uns in hohem Masse, weil so mancher durch den hohen Preis von einem beabsichtigten Kaufe abgeschreckt wird und unsern Bestrebungen dann überhaupt ferne bleibt, der Andere wieder, dem die billigeren Quellen im Auslande bekannt sind, kauft von diesen; ein Export österreichischer Rassezuchtproducte ist nicht einmal nach Osten möglich: kurz, die Höhe unserer bisherigen Preise — es handelt sich hier natürlich in erster Linie um Rassethiere — ist entschieden ein bedeutendes Hemmniss für die Entwickelung unserer Geflügelzucht; nun haben wir gewiss unsere Freude an den Erfolgen unserer Gesinnungsgenossen im Auslande, wo es auch sei, und verfolgen dieselben mit dem regsten und freundlichsten Interesse, aber wir haben es wirklich nicht noth, auf Kosten unserer eigenen Interessen Andere zu unterstützen, die uns ohnehin weit vorausgeeilt sind und eine solche Unterstützung weder bedürfen, noch vermissen würden.

Unsere Bestrebungen könnten durch eine Modificirung der Preise nur gewinnen, und jeder Züchter, der seine Augen dem eigenen Vortheil nicht verschliesst, würde sich durch gesicherten, erhöhten Absatz seiner Waare für den kleinen Entgang per Stück reichlich entschädigt sehen.

Wenn man auch, wie sich von selbst versteht, dem Stationshalter nicht die Verkaufspreise für seine Thiere vorschreiben kann, so wird derselbe, der aus Interessse für die Sache so viele Mühe und Opfer über sich nimmt, doch auch derartigen Vorstellungen zugänglich sein.

Wir sind gefasst auf den Einwurf, dass durch das Verhältniss von Angebot und Nachfrage sich stets die richtigen Preise von selbst ergeben, dass solche künstliche Massregeln zu ungesunden Zuständen führen müssen u. dgl., und wir sind auch weit entfernt, die Richtigkeit dieses Erfahrungssatzes im allgemeinen bestreiten zu wollen; nur sind wir der Ansicht, dass derselbe auf unsere bezüglichen Verhältnisse nicht anwendbar ist, weil eben bei uns das Angebot der Nachfrage nicht entspricht; daher gerade die verhältnissmässig bedeutende Einfuhr von Rassegeflügel und Bruteiern aus dem Auslande, daher die hohen Geflügelpreise, welche bei uns ebensoviel oder mehr Gulden betragen, als z. B. in Deutschland Mark, in Frankreich Francs. Wir befürworten hier vielmehr die Herbeiführung eines richtigen Verhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage; dazu sind in erster Linie die Vereine berufen, und als wirksamste, ausführende Organe derselben die Zuchtstationen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Brieftaubenpost.

Von **Georg Čanić**, Hauptmann im Generalstabs-Corps.

Die Brieftauben haben die Eigenthümlichkeit, möglichst bald in ihren Heimatschlag zurückzukehren, wenn man ihnen — in eine fremde Gegend enttragen — dort die Freiheit gibt. Diese Rückkehr soll vornehmlich in dem Geschlechtstriebe der Tauben begründet sein, welcher immer in der Monogamie zum Ausdrucke kömmt.

Die Anhänglichkeit dieser Thiere an den Heimatschlag soll nach dem Ausspruche bewährter Taubenzüchter so gross sein, dass Tauben selbst nach einjähriger Gefangenhaltung wieder zu ihrem alten Schlage zurückkehren. Brieftauben, in Olmütz und in Essegg während sechs Wochen eingesperrt gehalten, flogen nach ihrer Freilassung sofort nach ihrem Heimatschlag in Komorn zurück.

Ausser dieser Anhänglichkeit ist es insbesondere das grosse Orientirungsvermögen und der schnelle, ausdauernde Flug, auf welchem die Verwendung der Brieftauben zum Ueberbringen von schriftlichen Depeschen beruht.

Das Orientirungsvermögen der Brieftauben ist bedeutend und befähigt dieselben, sich rasch und auf Entfernungen über 1000 Kilometer zurecht zu finden.

Worin eigentlich die Orientirungsgabe der Brieftauben besteht, welche es ihnen möglich macht, auf so grosse Entfernungen den richtigen Weg in ihren Schlag zu finden, darüber sind bis jetzt nur Hypothesen aufgestellt worden. Für keine der Annahmen, dass es das Gedächtniss, das Gesicht oder eine innere geistige Empfindung der Taube sei, welche ihr die schnelle Orientirung ermöglichen, ist bisher ein vollständiger Beweis erbracht worden.

Das Gesicht und das Gedächtniss könnten den Tauben dazu dienen, bekannte Gegenstände, als: Thürme, Ortschaften, Bergspitzen u. s. w. als Wegweiser zu benützen.

Bei den Flugübungen werden aber die Brieftauben in einem verschlossenen Korbe in einem Eisenbahnwaggon transportirt, können sich somit von der Beschaffenheit des Terrains kein Bild machen.

Es sind viele Fälle bekannt, dass Brieftauben, über 1000 Kilometer von ihrem Heimatschlage entfernt in Freiheit gesetzt, den Weg zu ihrem Neste gleich das erste Mal ohne jede Vorübung gefunden haben.

Belgische Brieftauben-Gesellschaften liessen zwischen Rom und Lüttich (ca. 1100 Kilometer Luftlinie), dann zwischen Madrid und Lüttich (ca. 1600 Kilometer Luftlinie) Tauben fliegen, ohne sie früher für diese Strecken zu dressiren, und jedes Mal haben einige derselben ihren Taubenschlag in Lüttich erreicht.

Der deutsche Brieftauben-Verein „Columbia“ liess im Jahre 1878 achtundvierzig Stück Tauben von Rom nach Cöln (ca. 1300 Kilometer Luftlinie) fliegen, und nach zehn Tagen erreichte die erste Taube ihren Taubenschlag.

Ein bewährter englischer Taubenzüchter soll vor einigen Jahren Brieftauben von Westindien nach England fliegen gelassen haben, und sollen einige Tauben nach zehn Tagen den heimatlichen Schlag in England erreicht haben.

Die vorangeführten Beispiele, wo die Tauben in ganz unbekannter Gegend die Apenninen und die Alpen, respective die Pyrenäen, übersetzen mussten, zeigen deutlich, dass das Gesicht und das Gedächtniss der Tauben nicht allein genügen, um das bedeutende Orientirungsvermögen dieser Thiere zu erklären.

Es fehlt nicht an Versuchen, das Orientirungsvermögen der Brieftauben durch deren Geruchsinn, dann durch die allen Vögeln eigenthümliche grosse Empfindlichkeit gegen die kleinsten Störungen und Veränderungen in der Atmosphäre, endlich auch durch den Einfluss der atmosphärischen Elektricität auf die Tauben zu erklären.

Alle diese Annahmen beruhen jedoch bloss auf Vermuthungen und können nicht wissenschaftlich für alle Fälle begründet werden.

Das Orientirungsvermögen der Brieftauben ist uns nach den bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen ebenso wie jenes der Zug- und der Wandervögel ein noch ungelöstes Räthsel. Wir wissen nur, dass die Taube ein höchst empfindliches und mit einem uns unbekannten Organe begabtes Thier ist, welches sich rasch und auf Entfernungen bis über 1000 Kilometer zu orientiren vermag, und es ist dieses Orientirungsvermögen erfahrungsgemäss weder in dem Gedächtnisse der Tauben noch in der Schärfe ihres Gesichtes oder ihres Geruchsvermögens allein zu suchen. Entgegen einer allgemein verbreiteten Ansicht ist das Orientirungsvermögen nicht bei allen Individuen der Brieftaubenrace gleich stark ausgebildet, sondern bei einzelnen Thieren mehr, bei anderen weniger gut entwickelt.

Bezüglich der Dauer und der Schnelligkeit des Fluges der Brieftauben hat man die Erfahrung gemacht, dass selbe im allgemeinen — bis 300 Kilom. mit Sicherheit — in Einer Minute einen Kilometer zurücklegen. Auch sollen die Brieftauben im Stande sein, 12 bis 16 Stunden ohne Rast zu fliegen. Da sie nun während der Nacht nicht fliegen, so kann eine Taube während eines Sommertages Entfernungen von 800 bis 1000 Kilom. Luftlinie zurücklegen.

Nachdem die Brieftauben immer nur nach ihrem Heimatschlage fliegen, so können sie selbstverständlich nur zur Ueberbringung von schriftlichen Nachrichten nach dem Orte ihres Taubenschlages benützt werden.

Es wurden auch Versuche gemacht, Brieftauben zu fortwährendem Cursiren zwischen zwei benachbarten Stationen abzurichten. Hiezu erbaut man in den beiden Stationen Taubenschläge, welche bis in das kleinste Detail einander gleichen.

Die jungen Thiere werden vor der Abrichtung in jedem dieser Taubenschläge durch einige Monate eingesperrt gehalten, damit sie mit den Einrichtungen eines jeden Schlages vollkommen vertraut gemacht werden. Bei der Dressur werden dann die Brieftauben in dem einen, wo sie nächtigen und nisten, bloss getränkt, in dem andern hinwieder nur gefüttert, wodurch sie zum Fliegen von einem Schlage zum andern veranlasst werden. Nach Zeitungsnachrichten sollen solche Briefpostverbindungen zwischen Versailles und Paris, ferner zwischen Petersburg und Krasno-Selo bestehen. Diese Art Dressur ist aber nicht empfehlenswerth, weil dadurch die Anhänglichkeit der Brieftauben an einen Taubenschlag, worauf eigentlich die Verwendung der Brieftauben als Postboten beruht, sehr abgeschwächt wird.

Die Verwendung der Brieftauben zum Ueberbringen von schriftlichen Nachrichten war schon im Alterthume bekannt.

Die biblische Geschichte erzählt uns, dass die von Noah aus der Arche entsendete Taube nach dem Verlaufen der Sündfluth mit einem Oelblatte zurückgekehrt sei, während der vorher entsandte Rabe daran nicht gedacht hatte. Egypter, Perser, Juden, Griechen und Römer haben die Brieftauben als Postboten zu Kriegs- und Handelszwecken gebraucht. Am längsten erhielt sich die Verwendung der Brieftauben im Oriente, wo noch gegen das Jahr 1500 die von der Regierung eingerichteten Brieftaubenposten bestanden.

Durch die Kreuzfahrer kamen die orientalischen Brieftauben nach Frankreich, Deutschland und Italien. Im 16. und 17. Jahrhunderte verschwand der Gebrauch der Brieftauben fast gänzlich. Erst zu Ende des 18. und hauptsächlich im Laufe des 19. Jahrhundertes wurde die Brieftaubenpost wieder lebhaft betrieben.

Auch der Speculation mussten die Tauben dienen; so soll um das Jahr 1770 ein Italiener auf den Gedanken gekommen sein, sich die gezogenen Nummern der Lotterie durch Tauben bringen zu lassen.

Der Londoner Rothschild soll die Brieftauben mit grossem Vortheile zu seiner Bereicherung benützt haben. Er hatte eine Anzahl tüchtiger Agenten angeworben, welche den Kriegsheeren Napoleon's folgten und über alle wichtigen Ereignisse durch die Brieftauben Berichte einsenden mussten. So erhielt Rothschild die Nachricht von der Niederlage Napoleon's bei Waterloo um drei Tage früher in London als die

englische Regierung. Er kaufte infolge dessen eine grosse Menge von Staatspapieren zu äusserst niedrigen Preisen an.

Auch der Politik haben Brieftauben schon Dienste geleistet. Die belgischen Zeitungen waren zur Zeit der französischen Revolution 1848 durch die Taubenpost in den Stand gesetzt, über die Pariser Ereignisse fast noch früher als die Pariser Presse Bericht zu erstatten.

Mit der Erfindung des elektrischen Telegraphen schien die Brieftaubenpost einen tödtlichen Stoss zu erhalten und wäre auch wohl aus der Welt verschwunden, wenn nicht unsere sportliebende Zeit — namentlich in Belgien, England und Frankreich — auch die Tauben zur Befriedigung der Sportsleidenschaft heranzuziehen gewusst hätte.

Diesem Sporte allein verdankte Paris im Kriege 1870/71, zur Zeit, als es durch die deutsche Armee eingeschlossen war, die Möglichkeit der Verbindung mit der Aussenwelt.

Gegenwärtig ist die Brieftaubenzucht am meisten in Belgien, England, Frankreich und Deutschland entwickelt.

Belgien zählt über 1000 Vereine der Brieftaubenzucht und fast jedes Dorf besitzt einen solchen. Alljährlich finden in Belgien gegen 1500 Preisflüge statt und werden hiebei Preise von ca. 900.000 Francs vertheilt. Belgien soll gegen 500.000 Brieftauben besitzen.

Auch in Frankreich geschieht sowohl von Seite der Regierung, als auch von Privatvereinen sehr viel für die Brieftaubenzucht, und soll Frankreich 75.000 für die Brieftaubenpost dressirte Tauben besitzen. Die Hauptstation ist in Paris, mit dem Brieftauben-Depôt im jardin d'acclimatisation und der Centralstation auf dem Mont-Valérien.

In allen vorgenannten Ländern werden die Brieftauben nicht nur für die Wettflüge gezüchtet, sondern auch zu Privatzwecken als Briefboten vielfach verwendet.

Die Verbindung mit den von den Telegraphenstationen entfernt liegenden Landsitzen, Meierhöfen, Ortschaften etc. wird vielfach mit Brieftauben erhalten.

Von den Städten entfernt liegende Restaurationen, wie z. B. bei Wien: am Kahlenberge, auf der Sofienalpe, am Hameau etc. könnten alle Bestellungen aus der Stadt am schnellsten mit Brieftauben bewirken. Ebenso könnten diese Thiere zur Correspondenz zwischen hochliegenden Touristenhäusern, Jagdhütten, Schutzhäusern u. dgl. und den benachbarten Ortschaften verwendet werden. Auch in den grossen Städten würden sich zahlreiche Gelegenheiten finden, in denen man Brieftauben täglich verwenden könnte.

Speciell in London findet die Brieftaube eine eigenthümliche Anwendung im Dienste der Tagespresse. Die allgemeine Jagd nach neuesten Nachrichten führte die Zeitungsreporter auf den Gedanken, die Brieftauben zur Uebersendung ihrer Correspondenzen an die Zeitungsredactionen zu benützen. Bei jeder Redaction wird ein Taubenschlag unterhalten, der mit gut dressirten Posttauben besetzt ist, welche von da allen ständigen Reportern zugesandt werden. Sehr interessant ist es, zu sehen, wie in Gerichtssälen, bei öffentlichen Meetings u. s. w. Blatt für Blatt der Correspondenz mit den Tauben weggeschickt wird.

Es gibt überhaupt noch viele andere Verhältnisse, in denen man sich der Brieftaube, dieses bereitwilligen, discreten, unbestechlichen und dabei so wohlfeilen Boten, mit Vortheil bedienen kann.

Noch viel wichtiger als die Verwendung der Brieftauben auf dem Lande, ist jene auf dem Meere, da die gegenwärtigen Mittel, um von einem Schiffe nach dem festen Lande Nachrichten zu bringen, als: Allarmschüsse, Raketen, optische Signale, Auswerfen von Flaschen etc. bekanntlich alle sehr unverlässlich und unzureichend sind. Erfahrungen und Versuche haben gezeigt, dass die Brieftauben, wenn selbe auf dem Meere freigelassen werden, auf Entfernungen von mehreren hundert Kilometern direct dem Heimatschlage zufliegen. Auf einigen Schiffen einer transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft sollen Brieftauben dazu verwendet werden, um Nachrichten von der Ankunft der Schiffe zu bringen, ehe noch selbe überhaupt in Sicht kommen.

In England und in Deutschland werden die Brieftauben zur Sicherung der Küstenschiffahrt schon seit langer Zeit mit Vortheil verwendet.

Im Jahre 1876 sind in Deutschland auf Veranlassung der preussischen Regierung an der Nordseeküste Versuche angestellt worden, um eine Verbindung der an besonders gefährdeten Stellen in der Nähe der Küste liegenden Leuchtschiffe mit dem Festlande und den Lootsenstationen mittels Brieftauben zu erreichen. Die durch eine solche Verbindung ermöglichte Vermittlung von Nachrichten bei stürmischer See zwischen den Leuchtschiffen und dem Lande ist nicht nur für die weit draussen liegenden Leuchtschiffe in Fällen der Noth von grosser Bedeutung, sondern hat einen noch grösseren Werth für die von der See einfahrenden Schiffe, welchen — bei rechtzeitiger Benachrichtigung der Rettungsstation des Hafens von einer ihnen drohenden Gefahr — durch die bereit liegenden Bugsirdampfer oder durch Rettungsboote Hilfe gebracht werden kann.

Bei den aussergewöhnlich starken Herbststürmen des Jahres 1881 haben die Taubenposteinrichtungen an der Eider-Mündung bei Tönning glänzende Beweise ihrer Leistungsfähigkeit an den Tag gelegt. Als am 15. October 1881 während eines Orkanes die Stationskette des 36 Seemeilen von Tönning entfernt liegenden „äusseren Feuerschiffes" riss, und letzteres abgetrieben ward, sandte die Wachmannschaft des Schiffes eine Brieftaubenpost-Depesche in vierfacher Ausfertigung mit der Bitte um Hilfe ab. Trotz des Orkanes kamen alle vier Tauben nach einer längsten Flugzeit von 58 Minuten (bei schönem Wetter legen die Tauben diese Entfernung in 30 Minuten zurück) in Tönning an, worauf der Dampfer „Triton" abgeschickt wurde und das Feuerschiff in Sicherheit brachte.

Ein anderes Mal brachte eine Taubendepesche die Nachricht von der Strandung des Dampfers „Concurrent", dessen Bemannung sodann mittels eines Rettungsboötes gerettet werden konnte.

In Frankreich wurden Versuche gemacht, mittels Brieftauben die Verbindung zwischen einem als gescheitert zu betrachtenden Schiffe und der Küste herzustellen. Bei diesen Versuchen hat es sich herausgestellt, dass eine starke Brieftaube im Stande ist, einen Faden von 200 Meter Länge [1]) zu tragen.

In Spanien verwendet man die Brieftauben, um die Annäherung von Schiffen der Schmuggler an der Küste zu avisiren. Es befinden sich hiezu an der Küste

[1]) Daten über Dicke, Gewicht und Material des 200 Meter langen Fadens sind nicht zu erlangen. A. d. R.

auf Entfernungen von 100 Kilometer zunächst der Wachhäuser Taubenschläge, deren jeder mit 25 Paar Tauben bevölkert ist. Alle Wachschiffe, welche zur Beobachtung der Küste bestimmt sind, haben von jedem Taubenschlage einige Brieftauben an Bord.

Tritt nun der Fall ein, dass ein verdächtiges Schiff sich der Küste nähert, so werden vom Wachschiffe zu den betreffenden Wachhäusern Brieftauben mit der Nachricht von der Annäherung des Schiffes entsendet.

Es liessen sich noch mehrere Fälle vorbringen, in welchen Brieftauben am Meere verwendet werden könnten. Es sollte auch jedes Schiff, insbesondere Segelschiff, bei jeder Fahrt einige Brieftauben an Bord haben.

Die weitaus wichtigste und interessanteste Verwendung der Brieftauben ist jedoch jene zu militärischen Zwecken in einem Kriege.

Wenn alle übrigen Verbindungsmittel, als: Eisenbahnen, Telegraphen, Entsenden von Boten etc. bereits illusorisch sein werden, so wird man den Verkehr zwischen zwei Orten noch immer durch Brieftauben erhalten können.

Selbst wenn ein befestigter Ort vom Feinde ganz eingeschlossen ist, so kann man mittelst Brieftauben Depeschen sowohl in denselben als aus demselben gelangen lassen.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Der „Hann. Zeitschr. f. Gefl.- u. Singvz." entnehmen wir folgende mit L. K. gezeichnete Mittheilung: Das Ausbrüten der Hühner- und Enteneier, die uns am meisten interessiren, hat in Bezug auf das Alter derselben so manche abweichende Ansicht schon zu Tage gefördert und wegen ihrer Behandlung zum Transport so viel ängstliche Rathschläge aufkommen lassen, dass es für Manchen von Interesse sein dürfte, aus der Praxis etwas zu erfahren.

So hatte der nahe Verwandte eines Züchters von La Flèche-Hühnern den letzteren schon früher um Bruteier gebeten, und als er auf's Neue ihm von seinem entfernt liegenden Wohnorte aus einen Besuch machte, jene Bitte wiederholt. Allein es waren zur Zeit nur solche Eier im Alter von 11 Wochen vorhanden, von denen er ihm, um sich gefällig zu zeigen, wenn auch mit einiger Besorgniss, 15 Stück einhändigte. Etwa vier Wochen später erneuerte der Verwandte seinen Besuch und gestand zu seiner grossen Freude, dass von jenen 15 Eiern 13 glücklich ausgekommen seien, ein Beweis, dass es mit dem höchsten Alter von 3 Wochen doch nur eine Fabel sein muss. Allerdings waren die Eier in einem frostfreien Raume, nicht einzeln, sondern zusammengeschichtet, kühl aufbewahrt. Es dürfte sich daher empfehlen, nach der Richtung hin weitere Versuche anzustellen, wie es Schreiber dieses jetzt mit 2 Monate alten Eiern mehrerer Rassen thut, um über das Resultat demnächst zu berichten. Hinsichtlich des Transportes von Enteneiern zum Brüten, der in grösserer Anzahl in einem Korbe ganz unverpackt ausgeführt wurde, ergab sich trotz der beschwerlichen Beförderung auf Landwegen und Eisenbahnen ebenfalls ein günstiges Resultat, denn es liefen von einer grossen Henne untergelegten 13 Eiern, bei denen sich 3 als unbefruchtet erwiesen, 9 Thierchen ganz fröhlich aus, da eines leider im Ei erstickt war.

Welchen Schutz die Tauben in England geniessen, zeigt nachstehender Fall: Am 17. Mai erschienen vor dem Polizei-Gerichtshofe von West Bromwich bei Birmingham 2 Individuen unter der Anklage, eine gewisse Anzahl von Tauben, welche Mitgliedern eines Clubs von Taubenliebhabern gehörten, getödtet zu haben. Die Angeklagten leugneten zwar, jedoch wurde durch Zeugen festgestellt, dass 5 Tauben von jenen getödtet worden waren; die beiden Angeklagten wurden daher verurtheilt: 1. zu einer Geldstrafe von 40 Shilling (ca. 20 fl.) dem Werth der getödteten Tauben; 2. zum Ersatz der Kosten des Gerichtsverfahrens, und im Uneinbringlichkeitsfalle zu 6 Wochen Strafarbeit.

Das Gericht hat ausserdem noch für den Wiederholungsfall viel strengere Bestrafung in Aussicht gestellt.

L' Ep.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Anfragen über Gegenstände, welche in den Rahmen unseres Blattes gehören, werden stets bereitwilligst beantwortet.

Inserate.

Von Mitgliedern des ornithologischen Vereines in Wien können abgegeben werden:

An Hühnern:

Cochinchina, gelb	1.2	fl. 50
„ „	1.1	fl. 20
Brahma, dunkel	1.2	fl. 40
„ „	1.2	fl. 40
Englische Kämpfer	1.1	
Dorking, silberhals.	1.1	
„ weiss	1.2	
Leghorn, braun	1.2	
La Flèche, schwarz	1.2	
Houdan	1.2	fl. 45

An Perlhühnern:

graue	1.1	
weisse	1.1	fl. 15

An Truthühnern:

amerikanische bronce	1.2	fl. 60
„ „	1.1	fl. 40
weiss	1.1	fl. 40

An Pfauen

einjährig, blau	1.1	fl. 15

An Enten:

Peking	1.2	fl. 30
„	1.2	fl. 30
Rouen	1.2	fl. 25

An Tauben:

eine ausserordentlich reiche Anzahl von Paaren der verschiedensten Rassen in fast allen möglichen Farben.

Josef Kronberger, Vogelhandlung,

Wien, I., Tiefer Graben 16,

empfiehlt allen p. t. Vogelfreunden sein reichhaltiges Lager von **einheimischen Vögeln** jeder Art in tadellosen, gut eingewöhnten Exemplaren, desgleichen von **Haustauben** der verschiedensten Arten.

Solide Bedienung und billige Preise!

Alle Gattungen
von lebendem
Wild- und Ziergeflügel,

als: **graue** und **rothe Rebhühner, Jagdfasanen, Auer-** und **Birkwild, Kalifornische Schopfwachteln, Gold-, Silber-, Lady Amherst-, Königs-, Versicolorfasanen, Braut-** und **Mandarinenten, Störche, Reiher, Kraniche, Kibitze etc.,** ferner **Uhu** zur Aufjagd, liefert stets in gesunden, tadellosen Exemplaren unter Garantie für lebende Ankunft der versandten Thiere die

Thierhandlung Fauna, Wien, X.

Brutapparate!

Brutapparate mit Gas- oder Petroleumheizung, einfachster Construction, bequem und leicht zu bedienen, sind stets zu haben bei

L. Wiesek, Hernals, Stiftgasse 104.

Dieselben wurden auf zwei Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt.

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	à St.	Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„	„	„	1.75
bunte Gelbfüssler	„	„	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler	„	„	„	2.25
reine schwarze Lamotta	„	„	„	2.25

Preisliste postfrei. *Hundertweise billiger.*

Keine geflickte Wäsche mehr!

Es ist mir gelungen, einen Apparat zu construiren, mittelst welchen man bei aller schadhaften Wäsche etc. den Schaden mit der Nähmaschine schnell und **so schön zuweben kann,** dass man hiervon **nicht das Mindeste bemerkt.** — Dieser Apparat ist an jeder Nähmaschine, gleichviel welchen Systems, anzubringen und nach der ihm beigegebenen Anweisung **so leicht zu gebrauchen, dass selbst im Maschinennähen Mindergeübte sofort den gewünschten Erfolg erzielen.**

Preis **fl. 1,50 = M. 2,50** per Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

Georg Grasser, Graz, Maigasse 15 (Steiermark).
Zusendung franco.

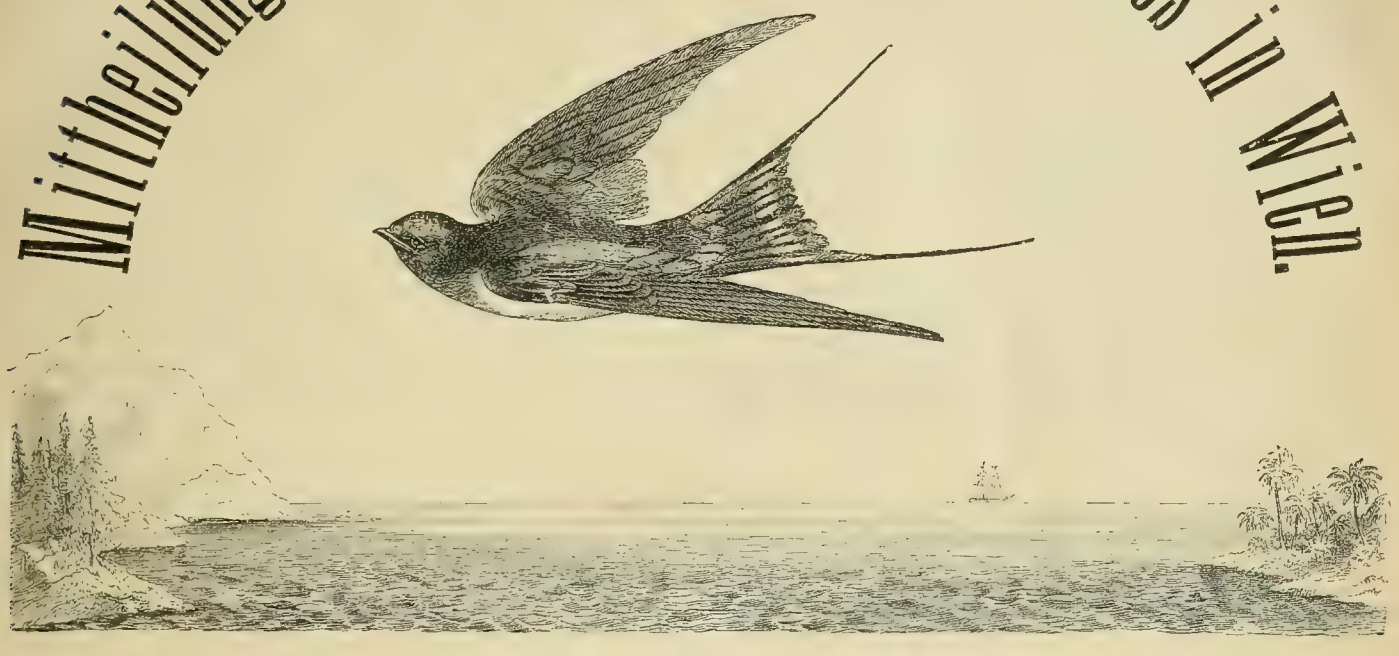
Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Nr. 2.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek,** unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

28. Juni.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, welche zu 8 kr. = 15 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile berechnet werden, sowie alle übrigen auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen sind an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Wirkung der Erschütterungen auf die Hühnereier. — Zuchtstationen. II. — Georg Čanić. Die Brieftaubenpost. II. (Fortsetzung.) — Frankreichs Eier-Ein- und Ausfuhr. — Zur Zucht des Schönsittich. — Kleinere Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Wirkung der Erschütterungen auf die Hühnereier.

Ueber den Einfluss, welchen die Stösse fahrender Wagen und die Erschütterungen bei Eisenbahntransport auf den Keim im Ei ausüben, spricht sich Dr. Dareste, berühmt durch seine Arbeiten über Monstrositäten in der Natur, folgendermassen aus:

„Ich habe lange an der Wahrheit dieser Sache gezweifelt; aber bald, im Jahre 1875, brachte mich die beredsame Logik der Thatsachen dazu, dass ich der Meinung der Landwirthe beitrat. Dies geschah auf folgende Weise:

Auf einer Reise kaufte ich frische Bruteier und nahm sie auf der Eisenbahn selbst mit nach Hause.

Die eine Hälfte dieser Eier wurden drei Stunden nach Ankunft zur Brut angesetzt; nach Verlauf von 32 Stunden wurden dieselben geöffnet und alle, mit einer einzigen Ausnahme, zeigten eine vollständige Zerrüttung des Keimes."

Vier Tage später wurde die andere Hälfte der Eier zur Brut untergelegt, und als am dritten Tage darauf die Oeffnung derselben vorgenommen wurde, konnte Dr. Dareste das zweifellose Leben der Embryonen constatiren.

Was geht daraus hervor? . . .

Wenn man vierundzwanzig Stunden auf der Eisenbahn zugebracht hat, fühlt man sich bei der Ankunft wie gerädert, zerstossen, verstört und in jeder Beziehung geschwächt, und bei genauer Untersuchung würde man vielleicht den Anfang zu irgend einer Missbildung in den Eingeweiden finden. Nach einer zweitägigen Ruhe aber wird Alles wieder in Ordnung sein, und man wird seine volle Kraft und Frische wieder gewonnen haben.

Mit den Eiern verhält es sich nun ganz ebenso: Das Ei, welches eben eine längere Fahrt hinter

sich hat, ist in einem schwer geschädigten Zustande, und der physiologische Reiz der Blutwärme bleibt machtlos gegenüber dem zerrütteten Keim; und dies war der Fall mit der ersten Hälfte der Eier des Dr. Dareste. Die Keime der anderen Hälfte, welche sich mehrere Tage ausgeruht hatten, haben sich wieder erholt und zeigten vollkommene Entwicklungsfähigkeit.

Diese Erklärung des Herrn Dareste scheint ganz richtig zu sein.

Jedoch wollte Herr Dareste vor der Ansicht der Landwirthe nicht die Flagge streichen, ohne durch eingehende Versuche die Wirkung von Erschütterungen auf den Keim des befruchteten Eies genau festgestellt zu haben.

Zu diesem Zwecke bediente sich Dr. Dareste einer Stampfmaschine, welche in den Chocoladefabriken dazu gebraucht wird, die Chocolade, wenn sie in Form einer ziemlich kompakten Kugel in die Formen gethan wird, in letzterer zu egalisiren; die Maschine macht 120 Stösse in der Minute.

Mittelst dieser Maschine konnte Dareste seine Eier beliebig „stampfen", und das Resultat dieser Versuche war, dass alle Eier, beziehungsweise deren Keime, mehr oder minder schwere Beschädigungen zeigten.

Das war im Jahre 1876; Dareste scheute sich jedoch aus verschiedenen Gründen, das Resultat seiner Versuche bekannt zu geben. Erst im October und November 1882 nahm er seine Untersuchungen mittelst der Stampfmaschine wieder auf und diesmal waren die Resultate, zu welchen er gelangte, noch schlagender.

Die Ruhe der Eier nach den Erschütterungen durch die Maschine hat die Wirkungen der Stösse nicht aufgehoben. Alle ohne Ausnahme zeigten Abnormitäten oder Beschädigungen, wofern sie nicht ganz zerstört waren. Dareste schreibt diese Wirkungen der Stärke und Anzahl der Erschütterungen zu. Wir können nicht umhin, uns seiner Meinung anzuschliessen. Das Einzige, was uns wundert, ist, dass Dr. Dareste aus seinen Chocoladeformen nicht Rühreier oder backfertige Omeletten bekommen hat.

Kurz, das Resumé der Beobachtungen Dareste's geht dahin: Erschütterungen durch Stösse und Rütteln beeinträchtigen eine weitere Entwickelung des im Ei enthaltenen Keimes bis zur Hervorbringung von Monstrositäten, wenn überhaupt der Keim durch die Erschütterungen nicht vollständig zerstört wird. Es ist also nicht zu verwundern, dass Eier, welche mehrere Tagereisen per Eisenbahn zurücklegen und leider auch von den Bahnbediensteten schlecht genug behandelt werden, nur miserable Resultate ergeben; jedenfalls aber ist sicher und unumstösslich bewiesen, dass ein Ausruhen der Eier nach einer Reise, bevor man dieselben bebrüten lässt, absolut und unabweislich nothwendig ist.

„La Basse Cour."

Zuchtstationen.

(Fortsetzung und Schluss)

○ Die Heranziehung eines Normal-Nutzhuhnes ist zweifellos ein schwieriges Unternehmen, aber doch nicht undurchführbar. Freilich ist die Sache nicht so einfach, dass man auf dem kurzen, ebenen Wege simpler Kreuzung von 2 oder 3 verschiedenen Rassen das gewünschte Ziel erreichen könnte; im Gegentheil, wenn schon die züchterische Thätigkeit nach einer Richtung hin, sei es auf die Feder, auf Fleisch-, auf Eierproduction oder auf irgend eine andere Eigenschaft, ein hohes Maass von Verständniss, Geduld, Zeitaufwand und Mühe erfordert, so ist das noch vielmehr der Fall, wenn das Ziel der Züchtungsbestrebungen ein Huhn bildet, welches die Summe einer Anzahl von Vorzügen in möglichst hohem Maasse in sich vereinigen soll.

Eine Zuchtthätigkeit in dieser Richtung wäre eine weitere sehr dankenswerthe und hochinteressante Thätigkeit für einzelne Stationshalter, welche, das nöthige Interesse für die Sache natürlich vorausgesetzt, durch ihre persönlichen Eigenschaften und ihre sonstigen Verhältnisse dazu in der Lage sind.

Wie schon oben erwähnt, würde der Züchter natürlich dem vorgesetzten Ziele nicht näher kommen, wenn er die in einem Jahre gewonnenen Kreuzungsproducte gleich im nächsten Jahre zu einer weiteren Kreuzung verwenden wollte, und so fort; zu einem solchen Vorgehen besitzen die durch Kreuzung gewonnenen Thiere in den ersten Generationen in ihren Eigenschaften weder eine genügende Uebereinstimmung untereinander, noch auch die nöthige Constanz in der Vererbung; es wäre also nöthig, dass immer je zwei oder womöglich drei Zuchtstationen in der Weise zusammenarbeiten, dass jede für sich aus den erstgewonnenen Kreuzungsproducten derselben Rassen eine entsprechende Auswahl der relativ (in Rücksicht des angestrebten Zieles) besten Thiere träfe; mit diesen wäre, ohne Beimischung fremden Blutes, auf jeder der betreffenden zwei oder drei Zuchtstationen eine zweite Generation zu züchten, aus dieser dann auf gleiche Weise eine dritte. Jedes Zuchtthier wäre erst im Alter von zwei Jahren zur Zucht zu benützen.

Nachdem die dritte Generation dieses Alter erreicht hat und zur Zucht eingestellt werden soll, wäre, um jedem etwa möglichen, nachtheiligen Einfluss fortgesetzter Inzucht vorzubeugen, von den correspondirenden Zuchtstationen ein Austausch der Zuchtthiere vorzunehmen. In dieser Weise wäre mit der Zucht so lange fortzufahren, bis die Nachkommenschaft sowohl die nöthige Gleichheit, als auch Vererbungsfähigkeit der Eigenschaften aufweist.

Erst wenn so die Resultate des ersten Schrittes gesichert sind und fest stehen, könnte ein zweiter Schritt gemacht werden durch Vornahme einer weiteren Kreuzung der erzüchteten Thiere, unter Berücksichtigung der Vorzüge und Mängel dieser letzteren, welche erhalten und erhöht, beziehungsweise vermindert und beseitigt werden sollen.

In gleicher Weise wie bisher wäre nun fortzufahren immer von 2 bis 3 Zuchtstationen zugleich mit gleichem Material, um einerseits etwaige Zufälligkeiten nach Möglichkeit auszuschliessen und andererseits eine rechtzeitige Zuführung frischen Blutes zu ermöglichen, ohne die Fixirung der Eigenschaften bei der Nachzucht irgendwie zu beeinträchtigen.

Um aber das unumgänglich nothwendige Zusammenarbeiten mehrerer Züchter auf dasselbe Ziel hin zu sichern, in besonderen Fällen helfend und fördernd einzugreifen, durch Zusammenstellung, Vergleichung und Constatirung der gewonnenen Erfahrungen und Resultate möglichst zuverlässige Behelfe für weitere Arbeit zu gewinnen, überhaupt dafür Sorge zu tragen, dass das gemeinsame Ziel mit allen Kräften gemeinsamer Arbeit consequent verfolgt werde, muss ein zusammenhaltendes und leitendes Centrum vorhanden sein, und dieses Centrum kann naturgemäss nur der Verein sei, in dessen Verband die betreffenden Züchter stehen.

Allerdings ist der in Vorstehendem angegebene Weg weit und der Fortschritt darauf langsam, aber zähe Ausdauer und eiserne Consequenz im Vereine mit Verständniss und Liebe für die Sache würden gewiss auch hier zum Ziele führen.

Es ist selbstverständlich, dass ein Thier, welches so viele Vorzüge in sich vereinigen soll, wie unser Normal-Nutzhuhn, nicht jeden derselben im höchsten Maasse besitzen kann, und die Steigerung der einen Eigenschaft über eine gewisse Grenze hinaus könnte nur auf Kosten einer andern, welche abnehmen würde, geschehen.

Eine durchschnittliche Eierzahl von 120 Stück im Gewichte von mindestens 60 Gramm im 2., 3. und 4. Jahre wäre ein vollkommen genügendes Resultat. In Bezug auf die Grösse des Huhnes wäre zwar im Interesse der Fleischgewinnung, ein grösseres Huhn als unser Landhuhn zu wünschen, jedoch müsste man sich davor hüten, das Huhn zu gross zu machen, weil die Nutzproducte aller grossen Hühner, wie wir an Cochin, Brahma, Langshan, Plymouth-Rock sehen, zu dem Nahrungsquantum, welches diese Hühner beanspruchen, in keinem günstigen Verhältniss stehen. Denn wenn auch Langshan- und Plymouth-Rock-Züchter mit Begeisterung von der Productivität dieser Rassen sprechen, so lässt sich doch gewiss nicht behaupten, dass eine dieser Rassen als reines Nutzhuhn für den Landmann zu empfehlen sei. Ein Hauptaugenmerk wäre zu richten auf eine gute Qualität des Fleisches, genügende Quantität desselben auch bei mässiger Fütterung (breites Brustbein, feine Knochen).

Weiters ist im Allgemeinen ruhiges Temperament bei unserem Huhn anzustreben, nicht nur weil ruhige Hühner natürlich viel leichter Fleisch ansetzen als wilde, scheue, sondern auch, weil ein solches Temperament bei dem Mutterhuhn für die Aufzucht der Küken von grösstem Werthe ist.

Endlich muss der Landmann unter allen Umständen von seinem Huhne verlangen, dass es nicht nur im erwachsenen Zustande, sondern schon als Küken anspruchslos und genügsam sei in Bezug auf Nahrung und Pflege, dass es sich besonders den grössten Theil seiner Nahrung selbst suche und sich mit einer geringen Beigabe minderwerthigen Futters begnüge, und dass es gegen schlechte Witterung und Nässe möglichst unempfindlich sei, wozu bei den Küken vor Allem eine rasche Befiederung nothwendig ist.

Unter die Rassen, auf welche für diesen Zweck besonders zu reflektiren wäre, zählen wir in erster Linie: Landhuhn mit sorgfältiger Auswahl, Leghorn, Dorking, Langshan, Plymouth-Rock, ohne jedoch behaupten zu wollen, dass keine andere Rasse verwendet werden könne.

Was nun das Wassergeflügel anbelangt, so ist die Zucht desselben überall da, wo ein Fluss, ein Bach, ein Teich zur Verfügung steht, äusserst lohnend, und wird es um so mehr sein, wenn anstatt der bisherigen, kleinen Thiere solche grösserer Rassen gezüchtet werden.

Speciell die Haltung der Enten ist so leicht und billig, selbst die jungen Entchen machen so wenig Ansprüche auf sorgfältige Pflege und auf qualitativ gute Nahrung, auch bei den grösseren Rassen, dass die Vernachlässigung der Entenzucht auf dem Lande ganz unbegreiflich ist und man gewiss sein darf, dass dieselbe rasch Eingang und Verbreitung finden wird, wenn die Stationshalter den Bauern die Vortheile dieses Zuchtzweiges besonders mit grösseren Rassen ad oculos demonstriren. Junge Gänse erfordern zwar in den ersten Wochen ihres Lebens eine sorgfältigere Pflege, vergelten dieselbe jedoch reichlich durch ihre spätere Anspruchslosigkeit, da sie bei mittelmässiger Weide und womöglich fliessendem Wasser sich mit einer ganz geringen Beigabe nahrhafteren Futters begnügen. Nur für die Nacht verlangen Enten und Gänse, besonders die jungen Thiere, eine trockene, zugfreie Unterkunft.

Bei Enten und Gänsen brauchen wir nicht lange nach geeigneten Rassen zu suchen; nehmen wir Rouen-, Peking- oder Aylesbury-Enten, Emdener oder Pommerische Gänse, jede dieser Rassen wird unserem Zweck vollkommen entsprechen, und wir haben nur nöthig, darauf hinzuarbeiten, dass nach und nach die bisherigen kleinen Landschläge unseres Wassergeflügels durch die genannten grösseren Rassen verbessert, beziehungsweise ersetzt werden.

Sache der Zuchtstationen ist es nun, bei ihrer Umgebung Lust zu erwecken zur Anschaffung und Haltung von besserem Geflügel; und wenn auch die ländliche Bevölkerung im Allgemeinen allem Neuen ein tiefes Misstrauen entgegenbringt, so werden doch unsere Bestrebungen auch bei dieser Eingang finden, wenn die geeigneten Persönlichkeiten, d. h. solche, welche das Vertrauen derselben geniessen, auf die richtige Weise zu wirken bestrebt sind. Und, exempla trahunt: ist nur erst ein Bauer, beziehungsweise eine Bäuerin, — denn um das Geflügel kümmert sich auf dem Lande zur Zeit fast ausschliesslich der weibliche Theil der Bevölkerung, — für die Sache gewonnen und so das Eis gebrochen, so werden bald andere nachfolgen, und das Verständniss für den wirthschaftlichen Werth besseren Geflügels wird sich mehr und mehr verbreiten, so dass auch die Geflügelzucht nach und nach in unseren Ländern, welche durch Klima und Fruchtbarkeit des Bodens ein so geeignetes Feld dafür bieten, zu der gebührenden Bedeutung gelangen wird.

Die Brieftaubenpost.

Von **Georg Čanić**, Hauptmann im Generalstabs-Corps.

(Fortsetzung.)

Wenn auch die Verwendung der Brieftaubenpost im Kriege nur eine beschränkte ist, weil die Brieftauben nur nach dem Orte ihres Heimatschlages fliegen, so muss man hiebei doch berücksichtigen, dass im Kriege eine einzige glücklich überbrachte Depesche alle jahrelang auf die Taubenpost verwendeten Mühen und Kosten überreich belohnen kann.

Auch die Benützung von Tauben zum Ueberbringen von schriftlichen Nachrichten im Kriege ist keine Errungenschaft der Neuzeit. Griechen und Römer sollen Brieftauben im Kriege verwendet haben. Bei der Belagerung von Akka (St. Jean d'Acre) durch Richard Löwenherz und Philipp August von Frankreich in den Jahren 1189 bis 1191 wurde die Verbindung Akka's mit dem Sultan Saladin von Egypten durch Brieftauben unterhalten.

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts soll der venetianische Admiral Dandolo bei der Belagerung von Candia wichtige Nachrichten von der Insel durch Brieftauben erhalten haben, die zur Eroberung wesentlich beigetragen haben.

Im Jahre 1849 sind bei der Belagerung Venedigs durch die Oesterreicher auch Brieftauben zur Anwendung gekommen.

Welche Rolle die Brieftauben im Kriege 1870/71 gespielt haben, ist noch allgemein in frischem Gedächtnisse. Es sollen in diesem Kriege 156.000 Depeschen mit Brieftauben befördert worden sein.

Angeregt durch die Dienste, welche die Brieftauben den Franzosen bei der Belagerung von Paris geleistet haben, hat man nach dem Kriege der Brieftaubenzucht für militärische Zwecke allgemein eine besondere Beachtung geschenkt.

In Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Russland und Spanien wurden Militär-Brieftauben-Stationen eingerichtet. Speciell in Deutschland gab ein Geschenk von mehreren Brieftauben, welches aus Flandern dem Fürsten Bismark im Jahre 1872 zukam, den ersten Anstoss zur Errichtung von Militär-Brieftauben-Stationen. Fürst Bismark übergab die Tauben dem Director des zoologischen Gartens zu Berlin, Dr. Bodinus; benachrichtigte hievon das Kriegsministerium, und regte dadurch die Frage über die Brieftaubenzucht für militärische Zwecke in Deutschland an. Gegenwärtig ist in Deutschland die Brieftaubenzucht sehr entwickelt, fast jede grössere Stadt besitzt einen Brieftaubenverein. Der deutsche Kaiser hat ein lebhaftes Interesse für die Brieftaubenzucht und bewilligt alljährlich goldene Medaillen für die Sieger auf Flugleistungen über 400 Kilometer nach vorhergegangener vierwöchentlicher Einsperrung in einer militärischen Brieftauben-Station. Auch der Kriegsminister und der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten in Deutschland geben den Brieftauben-Vereinen Preise für die Wettflüge. Im Militär-Etat für 1883/84 sind für die Militär-Brieftauben-Stationen 35.000 Mark bewilligt. (Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Eier-Ein- und Ausfuhr.

O Die oberste Zollbehörde Frankreichs hat jüngst einen Ausweis veröffentlicht über die gesammte Aus- und Einfuhr von Eiern über Frankreichs Grenzen im Laufe des Jahres 1882, dem wir nachstehende Zahlen entnehmen.

Einfuhr.

Provenienz der importirten Eier.		
Italien	4,497.609	Kilogr.
Belgien	2,158.495	„
Deutschland	868.357	„
Oesterreich	270.467	„
Russland	183.838	„
Andere Länder zusammen	140.252	„
Summa	8,119.018	Kilogr.

Werth in Francs 11,366.625.

Ausfuhr.

Nach England	18,948.871	Kilogr.
„ der Schweiz	268.379	„
„ Belgien	182.318	„
„ Deutschland	126.195	„
„ den Vereinigten Staaten (N. A.)	36.720	„
„ Spanien	26.392	„
„ anderen Ländern	22.273	„
Summa	19,611.148	Kilogr.

Werth in Francs 28,436.165.

Differenz der Ein- und Ausfuhr.

Ausfuhr	19,611.148	Kilogr.
Einfuhr	8,119.018	„
Reine Ausfuhr	11,492.130	Kilogr.

Werth.

Der Ausfuhr in Francs	28,436.165
„ Einfuhr in Francs	11,366.625
Gewinn in Francs	17,069.540
oder nach unserem Gelde Gulden	8,193.380

Zahlen sprechen! Und welche beredte Sprache führen diese Zahlen! Fast 8,200.000 fl. zahlen andere Länder an Frankreich für Eier allein! Bedenkt man nun noch die Quantitäten an Eiern, welche ausserdem in diesem Lande producirt werden müssen, um den eigenen Bedarf desselben zu Zwecken der Nahrung, der Industrie, zur Herstellung von Schlacht- und Zuchtgeflügel zu decken, erwägt man zugleich die Vorliebe der französischen Bevölkerung für Geflügelfleisch, so kann man sich einen ohngefähren Begriff machen von dem glänzenden Stande der Geflügelzucht in Frankreich, und von den Summen, welche dieselbe dort den Züchtern bringt.

Die genauen Aufzeichnungen und Zusammenstellungen der bezüglichen Daten von Seiten der betreffenden Behörden, sowie die Uebergabe derselben an die Oeffentlichkeit beweisen aber auch, dass in Frankreich die volkswirthschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht

in vollstem Maasse gewürdigt wird, und auch von Seite der staatlichen Behörden Alles geschieht, um das Interesse für diese Sache stets rege zu halten und zu fördern.

Da seit einigen Jahren auch bei uns, besonders von Seite des k. k. Ackerbauministeriums, der Geflügelzucht eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet wird, so dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, dass das von so hoher Seite gegebene Beispiel allseitig gebührende Berücksichtigung und Nachahmung finden wird.

Zur Zucht des Schönsittich.

Von **Eduard Rüdiger.**

Sehr mit Unrecht hat man lange Zeit eine hervorragende Zierde jeder Vogelstube, den Schönsittich (P. pulchellus, Shw.) als äusserst hinfälligen und somit sehr kostspieligen Vogel bezeichnet. Mancher weniger bemittelte Liebhaber und Züchter hat sich dadurch von vornherein veranlasst gefunden, sich nicht mit ihm zu befreunden. Den einzelnen Stimmen, welche neuerdings so beharrlich als dringend auf Grund ihrer anhaltenden Beobachtungen die Einbürgerung dieses in der That reizenden Wesens befürworten, schliesse ich mich mit meinen Erfahrungen an.

Eine grosse Zahl frisch importirter Vögel, gleichviel woher sie kommen und wie sie heissen, bringt den Todeskeim mit sich und ist trotz aller Aufopferung von seiten des erfahrensten Pflegers bald unrettbar verloren. Wenn aber einmal eingewöhnt, sind gerade die australischen Pracht- (Plattschweif) Sittiche ausdauernd und anspruchslos zugleich, verdienen also ganz gewiss allgemeine Aufnahme bei uns, auch weil sie sich vorzugsweise zum Brutgeschäft zu bequemen scheinen. Nymphen ($1^1/_2$ Jahr bei mir) sind eben am Ende der zweiten Brut, Singsittiche machen allerdings seit einem Jahre noch keinerlei Anstalten dazu — während z. B. das Pärchen eines Bekannten sofort am Tage des Empfangs seinen Kasten bezog und ihn bereits in den ersten Monaten durch einen Zuwachs von 4 Köpfen erfreute — und Buntsittiche u. s. w. besitze ich in noch zu jugendlichen Exemplaren, als dass ich schon Nachzucht von ihnen zu erwarten berechtigt wäre. Wie verhalten sich aber die als am hinfälligsten bezeichneten — die Schönsittiche?

Ein allerdings überaus prächtiges Pärchen ging aus bewährter Hand gegen Ende v. J. an mich über. Die Vögelchen waren Mitreisende eines verunglückten Bahnzugs, trafen daher bei keineswegs milder Witterung etwa einen vollen Tag verspätet bei mir ein und waren entsprechend verschüchtert, sowie im Gefieder geschädigt. Trotzdem traten keine üblen Nachwehen ein, und kurze Zeit genügte zur vollständigsten Erholung. Wieder einige Wochen später brachte nächtlicher Feuerlärm meine aufgeschreckten Stubengenossen in anhaltendes, entsetzliches Toben. Am schlimmsten äusserten sich die Folgen bei den Schönsittichen. Dem Männchen zumal fand sich die Kopfhaut fast ganz abgeschunden, sein Schwanz war völlig abhanden gekommen und der linke Flügel blutete bei Verlust sämmtlicher Handfedern stark. Der Vogel sass so hinfällig da, dass ich sein Eingehen jede Stunde befürchtete. Einen Monat oder wenig mehr später konnte ich trotz aller Vorkommnisse mein Pärchen zur Ausstellung geben und dasselbe erhielt wegen seines „Schöngehaltenseins“ mit den Ehrenpreis.

Da eine vollständige Unverträglichkeit zwischen Schön- und Wellensittichen bisher noch von keiner Seite mitgetheilt — nur ein Bekannter versicherte mir kürzlich, dass sein Schönsittichweibchen während der Mauser von den Wellenpapageien zugrunde gerichtet worden — habe ich auch in diesem Punkte einige Erfahrung zu erlangen mich bemüht. Beide Arten können rücksichtlich ihrer Fütterung, Pflege und Verträglichkeit getrost beisammen gehalten werden, selbst während der Nistzeit. Es ist immerhin ein eigenthümliches Gebahren, welches das Schönsittichmännchen alltäglich gegen die Wellensittiche beobachtet, aber es ist gegenseitig völlig ungefährlich. Stets benehmen sich die letzteren ruhig, niemals irgendwie herausfordernd. Sobald aber ein Wellensittichmännchen in die Nähe des Schönsittichmännchens kommt, wird es mit heiserm, immerhin einem Ausdrucke von Angst ähnlichem Gekrächze empfangen, und mit eben diesen unerwartet widerlichen Lauten verfolgt es selber wohl auch jenes, lässt sich aber nie zu einem thatsächlichen Angriffe hinreissen, und das Frontmachen eines Wellensittichs genügt, den „feigen“ Verfolger entsetzt zurückprallen zu lassen. Wirklich ernstlich bekämpften sich die beiden Arten während eines halbjährlichen Beisammenseins nie; äusserst interessant bleibt es jedoch, wenn die verschiedenartigen Gegner Auge in Auge hoch aufgerichtet sich mit den Blicken messen, als sollte es einmal Ernst werden. Aber — blitzschnell räumt der grössere das Feld.

Mein Zuchtkäfig ist nur 75 cm hoch, 50 cm. breit und 100 cm. lang, also eigentlich wohl für die 3 Paar Wellen- und 1 Paar Schönsittiche — zu denen nunmehr die beiderseitigen Jungen hinzukommen — etwas klein, indessen ist derselbe ringsum mit der doppelten Zahl der üblichen, aussen angehängten Nistkästen versehen, so dass jegliches Ausweichen im freien Flugraume ermöglicht ist, und jeder Kopf in Zufluchtstätten, wenn nöthig, die Wahl hat.

Sämmtliche Vögel erhalten regelmässig weisse Hirse, Hafer, Kanariensamen, Wegerich, verzehren leidenschaftlich gern ihre tägliche Gabe Ebereschenbeeren und nehmen ausserdem auch noch einen Theil zerstossener Schalen von gekochten Eiern. Diese Schalen, thunlichst fein gepulvert, biete ich in diesem Jahre allen Zuchtpaaren und finde, dass das Leggeschäft wesentlich erleichtert und dies Pulver der Sepia vorgezogen wird. Nur das Schönsittichmännchen hat bei jeder Fütterung, als die Jungen 1—8 Tage alt waren, an der einzigen gebotenen Schuppe geschabt, tüchtig getrunken und dann geätzt.

Die Schönsittiche erfreuten mich am 5. Mai ganz unerwartet durch ihr erstes, weisses, rundliches, 2 cm. langes, 17 mm. breites Ei. Mittags zwischen 1—2 Uhr in einen Kasten nächst der Stubenthür gelegt, war es schon abends spurlos verschwunden. Am 6. Mai war zur selben Mittagszeit das zweite Ei vorhanden, mit einem erkennbaren durchgehenden Schalensprunge, weshalb ich solches ohne weiteres meiner Sammlung

einverleibte. Am 7. Mai lag ein drittes Ei in dem nämlichen nur für Wellensittiche berechneten Kasten. Als kalt und verlassen nahm ich dasselbe am 10. Mai heraus.

Am 7. Mai beobachtete ich zuerst eine Begattung, der natürlich schon andere vorausgegangen waren. Das Weibchen kam nunmehr aus einem neuerwählten Prachtsittichkasten, dem einzigen, der leider aus verschiedenen Umständen überaus beschwerlich zugängig und dessen ursprüngliche Oeffnung durch Nymphenbelieben entsprechend erweitert war, geflogen, trippelte eine Weile auf dem Käfigboden erregt umher, verfolgte das kühlere Männchen, suchte sich dann die dickste und bequemste Sitzstange aus und lud den Gatten durch leises Gesinge zur Pflichterfüllung ein. Die Begattung selbst war nicht das ideale Küssen und Umarmen des Wellensittichs. Das begehrliche Weibchen legte halb den Kopf zurück, breitete den Schwanz fächerartig und lüftete beide Flügel nur so hoch, dass deren schönes unteres Blau sich zeigte und das Männchen dazwischen sass wie in einer Wiege. Verhältnissmässig ruhig vollzog das kräftige, gesunde Männchen die Wünsche der hingebenden Gattin, aber seine Brust hob sich, sein Schwanz fächerte sich ebenfalls, seine Schwingen breiteten sich hoch und flatternd aus und alle seine schönen satten Hochzeitsfarben glänzten im Sonnenschein. Die Dauer der Paarung ist kurz, Pascha Pulchellus aber auch keineswegs geneigt, sie sich noch verkürzen zu lassen, denn wie ich später oft beobachtet, verjagt er, mehr muthig geworden, beharrlich erst aus Nähe und Ferne alle möglicherweise Störung im Schilde führenden Wellenpapageien. sofort nach dem Acte fütterte er das Weibchen stets reichlich aus dem Kropfe, danach nahm dieses immer noch einen frischen Trunk und kletterte zurück in seinen Kasten. Lieber steuern sie beide auf doppeltem Umwege ihrer Niststätte zu, ehe sie Anstalten zum kürzesten Fluge machen. Mehr als alle anderen Sittiche sind die Schönsittiche bequeme, gemächliche Kletterer.

Seit etwa 6 Tagen hatte ich mein Schönsittichweibchen nicht zu Gesicht bekommen, was um so befremdlicher, als ich krankheitshalber das Zimmer kaum verliess. Das Männchen flog wohl ab und zu in den Kasten, hielt sich da aber nie lange auf, und es waltete dann auch immer so tiefe Ruhe darin, dass sich nicht abnehmen liess, wie es dort beschaffen sein mochte. Ein Unglück befürchtend, machte ich mich daran, mit aller Behutsamkeit einen Einblick in den an- und zugenagelten Kasten zu gewinnen. Und was fand ich zu meiner grössten Freude? Statt eines vermeintlich todten Vogels ein fleissig brütendes Weibchen, das mich treuherzig anschaute und sich nicht stören liess. Nur mit Mühe konnte ich das wirkliche Vorhandensein eines Geleges von wahrscheinlich mehr als 3 Eiern am 14. Mai ermitteln. Schnell wurde natürlich der Kasten mit umso grösserer Sorgfalt wieder geschlossen. Hätte ich aber nur eine Stunde mich noch geduldet, so wäre die ganze Arbeit erspart geblieben. Das Weibchen begrüsste mich ausserhalb des Kastens, ebenso Tags darauf, aber die ständige Aetzung durch das Männchen fand es so sehr in der Ordnung, dass es auch dicht neben dem Futternapfe sitzend, sich niemals zu selbstständigem Zulangen entschloss. Nach alledem brütet ein Schönsittichweibchen nicht nur allein, sondern auch sehr hingebend, während stets das Männchen für Futter sorgt. Nachts hält sich letzteres immer im Nistkasten mit auf, flüchtet auch Tags regelmässig dahin, wenn ihm durch fremde Gesichter Gefahr zu drohen scheint.

Die Brutzeit berechnet sich ziemlich sicher mit 3 Wochen, denn als ich schon seit länger als einer Woche erst vereinzeltes, dann immer stärker werdendes, gemeinschaftliches, dem glücklichen Züchter so wohllautendes Gepip vernommen, konnte ich der Neugierde nicht widerstehen und fand bei Untersuchung des Kastens am 18. Juni ein faules Ei und vier, mehr als 8 Tage alte, noch völlig mit weissem Flaum bedeckte, keineswegs hässliche, verschieden grosse, sehende Junge, welche schon fast denselben ausfüllten, und in der Mitte über ihnen stand die schützende Mutterliebe. Sehr gern wurden zur Aetzung erst gequellte alte, später frische Ameiseneier angenommen, dem Wegerich und geriebenen Möhre ward fleissig zugesprochen.

In der zweiten Juliwoche (13. und 14.) haben die Jungen der Reihe nach den Kasten, in den sie sich tagsüber oft hurtig und Nachts immer zurückziehen, verlassen. Die von den Eltern beabsichtigte Einführung in die grosse Welt meldete sich während zweier Tage zuvor durch anhaltendes, lautes, schnelles, gemeinsames Pipen der Nestlinge an, und höchst interessant war es, stundenlang zu beobachten, welche Mühe sich die Alten gaben, den Erstgeborenen zum Aussteigen zu ermuthigen. Der junge Held war trotz des elterlichen Nachschiebens von unten und hinten nicht damit einverstanden, seine Geburtsstätte zu verlassen, und sträubte sich innen vor dem Schlupfloch mit Schnabel und Fuss, bis ihm noch eine Tagesfrist gewährt wurde.

Das Gefieder der flüggen Schönsittiche ist dem des Weibchens sehr ähnlich und anscheinend befindet sich in meiner Gesellschaft nur Ein männliches Exemplar mit der Andeutung eines braunen Schulterflecks. Meinem Zuchtmännchen fehit bis heute der rothe Bauchfleck, welcher ein Zeichen von Dreijährigkeit der Regel nach sein soll, und trotzdem ist es glücklicher Vater einer prächtigen Nachzucht.

Erwähnt sei noch schliesslich, dass während der Brut sich öfter ein Geräusch im Kasten vernehmen liess, als würden die Eier gerollt oder gewendet, ja, dies Geräusch war wiederholt so bedeutend, dass ich das Gelege danach verloren gab. Pfälz. Geflügelzeitung.

Kleinere Mittheilungen.

Künstliche Aufzucht von Auerwild. Wenn frischgelegte, unangebrütete Auerwildeier einer Truthenne untergelegt werden, so brütet diese das junge Auerwild an einem ruhigen Orte aus. Zur Aufzucht muss aber ein eingefriedeter Zwinger von ca. 1500m² vorhanden sein, in welchem diverse Nadelhölzer in Untermischung mit einander, sowie womöglich mit einzelnen Buchen, im Alter von 20 bis 30 Jahren, theils schütter, theils in dichten Gruppen vorhanden sind. Ausserdem muss ein sandhaltiges Bächlein den

Zwinger durchfliessen, ein für Auerwild unabweisliches Bedürfniss.

Nach den gemachten Erfahrungen ist es gut, wenn die Truthenne gleich im Zwinger unter einer kleinen Bretterhütte die Jungen ausbrütet, damit Letztere in der ersten Zeit bei Regenwetter und in der Nacht in dieselbe geführt werden können. Der Einfriedungszaun ist aus rohen Stangen so hoch als der Holzbestand herzustellen. Am Fusse muss der Zaun ca. 1 m hoch mit einem dichten Weidengeflecht versehen werden, damit die Jungen nicht aus dem Zwinger herauslaufen können. Das Kostspieligste ist ein Netz aus Spagat, welches über die ganze eingefriedete Fläche gespannt werden muss. Dasselbe wird ringsum am oberen Zaunende auf einer Stangenreihe gut angebunden und muss so gespannt werden, dass es auf den Gipfeln des Holzbestandes recht viele Stützpunkte findet. Für die erste Zeit schützt dieses Netz gegen alle Raubvögel, späterhin aber, wenn die Jungen flugbar werden, gegen das Verstreichen derselben.

Das erste Futter für die Jungen besteht bloss aus frisch gesammelten Ameiseneiern, die ihnen reichlich geboten werden müssen. Sobald im Monate Juli die Heidelbeeren reifen, die den Jungen besonders zusagen, müssen die Sträucher sammt den Beeren reichlich beigeschafft werden. Kleine Käfer und Insecten, die im Zwinger vorhanden sind, suchen die jungen Auerhühner selbst auf und verzehren sie zu ihrem Gedeihen.

Wenn die Jungen flugbar werden, verlassen sie ihre Truthenne, bäumen häufig auf und nähren sich dann von Baumknospen und von den Nadeln der vorhandenen Nadelhölzer. Der Truthenne muss selbstverständlich während der Erfüllung ihrer Mutterpflicht das ihr zusagende Futter geboten werden.

Aus vorstehender Beschreibung ist ersichtlich, dass eine künstliche Aufzucht von Auerwild möglich, aber ziemlich kostspielig ist, daher dieselbe nur dann mit Vortheil unternommen werden dürfte, wenn es sich um die erste Bevölkerung grosser Waldcomplexe im Hochgebirge mit Auerwild handelt. Ist dies der Fall, so soll der Aufzugzwinger erst im Spätherbst, wenn schon eine angemessene Schneelage vorhanden ist, geöffnet und dann dem aufgezogenen Auerwild die Freiheit gegeben werden, weil es zu dieser Jahreszeit nicht weit ausstreicht und passende Winterstände annimmt.

M. H.

Oest.-Forst.-Zeitung.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Anfragen über Gegenstände, welche in den Rahmen unseres Blattes gehören, werden stets bereitwilligst beantwortet.

Inserate.

Von Mitgliedern des ornithologischen Vereines in Wien können abgegeben werden:

An Hühnern:

Cochinchina, gelb	1.2	fl. 50
„ „	1.1	fl. 20
Brahma, dunkel	1.2	fl. 40
„ „	1.2	fl. 40
Englische Kämpfer	1.1	
Dorking, silberhals.	1.1	
„ weiss	1.2	
Leghorn, braun	1.2	
La Flèche, schwarz	1.2	
Houdan	1.2	fl. 45

An Perlhühnern:

graue	1.1	
weisse	1.1	fl. 15

An Truthühnern:

amerikanische bronce	1.2	fl. 60
„ „	1.1	fl. 40
weiss	1.1	fl. 40

An Pfauen

einjährig, blau	1.1	fl. 15

An Enten:

Peking	1.2	fl. 30
„	1.2	fl. 30
Rouen	1.2	fl. 25

An Tauben:

eine ausserordentlich reiche Anzahl von Paaren der verschiedensten Rassen in fast allen möglichen Farben.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter Abnormitäten.

15 Hirschgeweihe, 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

Zu verkaufen.

0, 3 dunkle Brahma 83. Z., **1, 2 braune Malayen,** 83. Z., **1, 1 blaue Crève-Coeur,** 83., mit schöner Haube, **0, 1 Silber-Paduaner,** 83., mit schöner Haube, **7 Stück blaue Crève-Coeur,** halbwüchsig, mit schöner Haube.

Gefällige Zuschriften an die Redaction des Blattes.

Josef Kronberger,

Vogelhandlung

Wien, I., Tiefer Graben 16,

empfiehlt allen p. t. Vogelfreunden sein reichhaltiges Lager von **einheimischen Vögeln** jeder Art in tadellosen, gut eingewöhnten Exemplaren, desgleichen von **Haustauben** der verschiedensten Arten.

Solide Bedienung u. billige Preise!

Alle Gattungen

von lebendem

Wild- und Ziergeflügel,

als: **graue** und **rothe Rebhühner, Jagdfasanen, Auer-** und **Birkwild, Kalifornische Schopfwachteln, Gold-, Silber-, Lady Amherst-, Königs-, Versicolorfasanen, Braut-** und **Mandarinenten, Störche, Reiher, Kraniche, Kibitze etc.,** ferner **Uhu** zur Aufjagd, liefert stets in gesunden, tadellosen Exemplaren unter Garantie für lebende Ankunft der versandten Thiere die

Thierhandlung Fauna, Wien, X.

Brutapparate!

Brutapparate mit Gas- oder Petroleumheizung, einfachster Construction, bequem und leicht zu bedienen, sind stets zu haben bei

L. Wiesek, Hernals, Stiftgasse 104.

Dieselben wurden auf zwei Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirt.

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	**à St. Rm. 1.65**
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. ***Hundertweise billiger.***

Keine geflickte Wäsche mehr!

Es ist mir gelungen, einen Apparat zu construiren, mittelst welchen man bei aller schadhaften Wäsche etc. den Schaden mit der Nähmaschine schnell und **so schön zuweben kann,** dass man hiervon **nicht das Mindeste bemerkt.** — Dieser Apparat ist an jeder Nähmaschine, gleichviel welchen Systems, anzubringen und nach der ihm beigegebenen Anweisung **so leicht zu gebrauchen, dass selbst im Maschinennähen Mindergeübte sofort den gewünschten Erfolg erzielen.**

Preis **fl. 1,50 = M. 2,50** per Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

Georg Grasser, Graz, Maigasse 15 (Steiermark). Zusendung franco.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

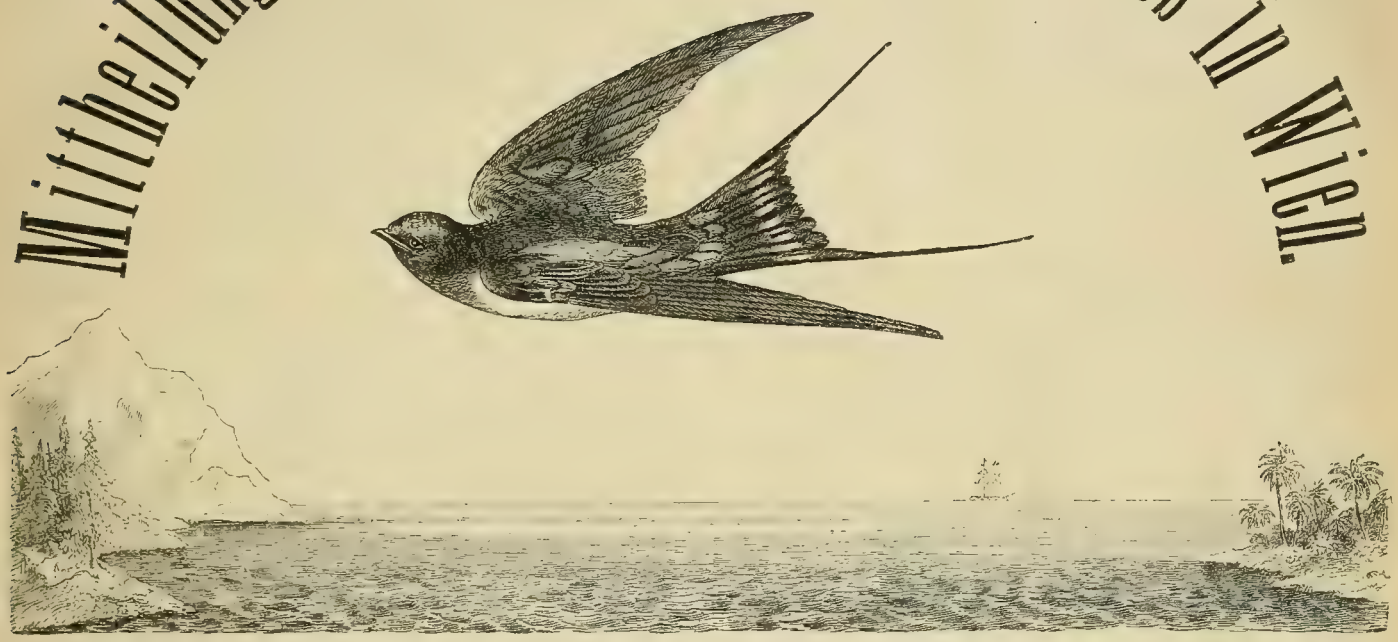
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Nr. 3.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

5. Juli.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, welche zu 8 kr. = 15 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile berechnet werden, sowie alle übrigen auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen sind an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Mittheilung an die Vereinsmitglieder. — Zum Kapitel: Zuchtstationen. — Rentabilität der Geflügelzucht auf dem Lande. — Georg Ćanić. Die Brieftaubenpost. III. (Fortsetzung.) — Das tunesische Mövchen. — Kleinere Mittheilungen. — Notizen. — Briefkasten. — Inserate.

Mittheilung an die Vereinsmitglieder.

Der ornithologische Verein in Wien erlaubt sich, alle Geflügelfreunde besonders auf jenen Theil seines bezüglichen Programmes (vide Nr. 1 des „Beiblattes") aufmerksam zu machen, nach welchem der Verein der Förderung und Pflege der Rassenzucht, ohne Rücksicht auf den grösseren oder geringeren, absoluten Nutzwerth der einzelnen Rassen, ganz die gleiche Aufmerksamkeit zuwendet, wie der Herstellung und Verbreitung besseren Geflügels auf dem Lande; der Verein hat auch bereits die nöthigen Massnahmen eingeleitet, um in den Stand gesetzt zu sein, etwaigen Wünschen nach käuflicher Erwerbung edler Zuchtthiere bester Qualität durch Nachweis solider Bezugsquellen unter den Vereinsmitgliedern jederzeit entsprechen zu können. Für diejenigen Zuchtstationen, deren Aufgabe darin besteht, besonders auf dem Lande zur Hebung der Geflügelzucht hinzuwirken, hat der Verein nachstehendes Regulativ erlassen:

Regulativ

für diejenigen Zuchtstationen des ornithologischen Vereines in Wien, welche in erster Linie die Herstellung und Verbreitung besseren Geflügels auf dem Lande anzustreben haben.

Zweck dieser Zuchtstationen ist:

1. Zur Hebung der Geflügelzucht im Allgemeinen im Sinne des Vereines nach Möglichkeit beizutragen;

2. insbesondere Interesse und Verständniss für die Vorzüge besseren Geflügels in weiteren Kreisen, vorzüglich aber bei der Landbevölkerung, zu wecken und zur Verbreitung der Zucht solchen Geflügels anzuregen und mitzuwirken;

3. dem Vereine gutes Zuchtmaterial herzustellen.

Zu diesem Behufe werden an einzelne, vertrauenswürdige Personen rassereine Geflügelstämme hinausgegeben, wenn die Uebernehmer sich verpflichten:

a) den erhaltenen Zuchtstamm (beziehungsweise die Zuchtstämme) rein zu erhalten, eventuell die bisher benützten männlichen Zuchtthiere abzuschaffen, fremde solche fernzuhalten;

b) zu einem Hahne nicht mehr als 10 Hennen, zu einem Erpel nicht mehr als 4 Enten, zu einem Gänserich nicht mehr als 6 Gänse, im Ganzen zu halten;

c) dem Vereine im ersten Zuchtjahre an rassereiner Nachzucht zu freier Auswahl aus der gesammten Nachzucht ohne Entgelt zur Verfügung zu stellen: von Hühnern 2, 2 von Gänsen und Enten je 1, 1;

d) kein rassereines Stück der Nachzucht wegzugeben, bevor der Verein seine Auswahl getroffen hat, was bis spätestens Ende September geschieht; will der Stationshalter davon weggeben, bevor dies geschehen ist, so soll er sich mit dem Vereine in's Einvernehmen setzen; die vom Vereine ausgewählten Thiere sind jedenfalls bis Ende September zu verpflegen und dann dem Vereine per Post unfrankirt zuzusenden;

e) auf die umwohnende Bevölkerung durch Beispiel, Belehrung und Rath, sowie durch Abgabe von Zuchtthieren oder Bruteiern, sei es im Austausch gegen gewöhnliche mit oder ohne Aufzahlung, oder im Verkaufswege zu möglichst billigem Preise, anregend einzuwirken;

f) dem Vereine bei der Auswahl geeigneter Personen, welche Zuchtthiere erhalten sollen, nach Möglichkeit an die Hand zu gehen;

g) dem Vereinsausschusse alljährlich im December einen möglichst ausführlichen Bericht über die entfaltete Thätigkeit und die erzielten Resultate, sowie über sonstige Beobachtungen und Erfahrungen zu erstatten;

h) jede Ausstellung des Vereines mit mindestens einem nachgezogenen, austellungsfähigen Stamm von jedem erhaltenen Zuchtstamme zu beschicken.

Der Uebernehmer einer Zuchtstation verpflichtet sich mittelst Reverses zur Einhaltung des Regulativs, und behält sich der Verein das Recht vor, jederzeit die Zuchtstation aufzuheben, beziehungsweise, so lange der hinausgegebene Zuchtstamm Eigenthum des Vereines ist, denselben zurückzunehmen ohne jede Entschädigung des Züchters, wenn dieser seinen Verpflichtungen nicht nachkommt.

Der Verein übernimmt dagegen die Verpflichtung:

I. die nöthigen Rassezuchtthiere bester Qualität dem Uebernehmer einer Zuchtstation kostenfrei zu überliefern und ihm dieselben nach erfolgter Ablieferung der sub c) bedungenen Zuchtquote als freies Eigenthum zu überlassen, sowie ihm die nöthigen Unterweisungen in Bezug auf Verpflegung, Unterkunft, Nahrung, Aufzucht der Jungen etc. zu geben;

II. den Stationshalter in jeder Weise, insbesondere bei der Verwerthung seiner Zuchtproducte zu unterstützen;

III. möglichst alles Zuchtmaterial, welches der Verein ankauft, von den Zuchtstationen zu kaufen, zu einem Preise, dessen Bestimmung einem freien Uebereinkommen zwischen Verein und Stationshalter überlassen bleibt;

IV. bei unverschuldeten Unglücksfällen einzelne Thiere des Zuchtstammes gratis nachzuliefern, sowie auch entsprechende Rücksicht bei der Einhebung der sub c) bedungenen Nachzuchtquote walten zu lassen;

V. durch womöglich alljährliche ein- oder mehrmalige Entsendung eines Delegirten auf die Zuchtstationen sich in directe Verbindung mit den Stationshaltern zu setzen;

VI. nach Ablauf von 3 Jahren die männlichen Zuchtthiere der Zuchtstationen durch frische zu ersetzen gegen Einsendung der alten;

VII. nach dreijähriger, erspriesslicher Wirksamkeit der Zuchtstationen auf besonderen Wunsch des betreffenden Stationshalters demselben einen neuen Zuchtstamm jeder beliebigen, gewünschten Rasse zu geben, wofern nicht besonders triftige Gründe dagegen sprechen.

Der Ausschuss des ornithologischen Vereines in Wien.

Zum Kapitel „Zuchtstationen".

Dem dreizehnten Jahresbericht des „bayrischen Vereines für Geflügelzucht in München" entnehmen wir folgende interessante Mittheilungen:

„Gleichwie die Ausstellungen direct und indirect zur Verbreitung der Geflügelzucht beitragen, so hat sich aber in viel höherem Masse die Errichtung von Zuchtstationen und Gratis-Vertheilung von Zuchtstämmen bewährt, weshalb auch die Vorstandschaft diese Frage besonders würdigte und die Mittel zur Beschaffung von 15 Zuchtstämmen, bestehend aus 12 Hähnen und 50 Hühnern, sowie 2 Stämmen Peking-Enten genehmigte. Auf Grund dieses Beschlusses konnten Zuchtstationen auf Ansuchen in nachfolgenden Orten errichtet werden: *a)* mit Italiener-Hühnern in: Mainaschaff bei Aschaffenburg, Mömbris bei Alzenau, Rottenburg, Prien, Weilheim, Adelshofen, Thulba bei Hammelburg, Langengeisingen, Frabertsham und Eschelbach; *b)* mit Crève-Cœur in Mömbris; *c)* mit Peking-Enten in Tegernbach und Ingelsberg; *d)* mit Brahma-Zuchthähnen in Vohenstrauss. Ausserdem wurden noch einige Italiener-Zuchthähne abgegeben. Es sind nunmehr vom „Bayrischen Verein für Geflügelzucht in München" in 54 Dörfern etc. Zuchtstationen errichtet und durch diese laut Berichten auf 150 bis 180 Ortschaften ausgedehnt.

Dass diese Art der Verbreitung von Nutzgeflügel sich Anerkennung erwirbt und die Vereinszwecke dadurch allmählich und sicher erreicht werden, geht auch unter anderem aus einem Berichte des Herrn Anton Weber, Lehrer in Eschelbach, welcher sich sehr um Hebung der Geflügelzucht annimmt, hervor. Derselbe schreibt:

„Vor Allem muss ich erwähnen, dass es ein praktischer Griff des Vereines genannt werden muss, auf solche Weise die Hühnerzucht auf dem Lande rasch zu heben, da ja bekannt ist, dass die Landleute in dieser Sache, wenn sie mit Auslagen verbunden ist, wenig thun.

Die Hühnerzucht gewinnt von Jahr zu Jahr mehr an Bedeutung und bietet namentlich für den Gütler und Söldner eine sehr willkommene Einnahme, beson-

ders zu Zeiten, wo andere Producte bereits veräussert sind und die Einnahmsquellen sehr spärlich fliessen. Welche Freude besitzt die Hausfrau und wie zufrieden ist der Mann, wenn es heisst, z. B. um die Weihnachtszeit: die Hennen haben zu legen begonnen! Ich kann constatiren, dass zu gewissen Zeiten beinahe alle kleinen Ausgaben nur durch den Erlös aus Hühner-Eiern von den Hausfrauen bestritten werden. Ja, der Eiermann ist ein gern gesehener Mann, nur schade, dass ihn Niemand zufrieden stellen kann. Nie bekommt er so viel Geflügel und Eier, als er wünscht, und jedesmal hört man die Klage von ihm: wenn nur die Eier grösser wären, er würde auch gerne mehr bezahlen.

Als grosser Freund des Volkes habe ich schon früher mir Ausgaben bereitet durch die Geflügelzucht, in der Absicht, den Leuten dadurch behilflich sein zu können, dass hier auf billige Weise gute, grosse Eier legende Hühner zu erhalten wären. Leider musste ich die Erfahrung machen, dass diese Liebhaberei kostspielig kommt, weil die Bruteier theuer, durch das Versenden nicht besser werden, eher verderben, und das Ergebniss nie zufriedenstellend ist. Ich kann es daher den Leuten nicht verargen, wenn sie auf diese Weise nicht dazu zu bringen waren, ihre Hühnerzucht zu heben. Kommen sie aber auf diese Weise zu Eiern und so zu schönen Hühnern, dann sind sie augenblicklich bereit, Versuche anzustellen, weil die Eier eine Einnahmsquelle bilden, mit der man rechnen muss.

Am 24. März erhielt ich denn von Ihrem Verein einen Zuchtstamm, 1 Hahn und 4 Hühner, von welchen zwei sofort das Legen begonnen haben. Nun wurde es bekannt, dass ich gute und grosse Eier legende Hühner besitze und wollte Jedermann diese Thiere, Jeder wünschte Eier. Leider konnte ich nicht alle Wünsche befriedigen, da ich mit 2 Hühnern Unglück hatte und erst später vom Verein wieder weitere 2 Hühner bekam.

Ich habe eine grössere Zahl Hühner nöthig, wenn ich alle meine Kunden befriedigen will, denn ich sollte die ganze Umgegend mit Brut-Eiern versehen. Die Erfolge mit der Aufzucht waren zufriedenstellend und fielen über $^2/_3$ der 200 angesetzten Brut-Eier aus, leider wenig Hühner und meistens Hähne. Ich wünsche nur, dass sich diese verhältnissmässig wenigen jungen Hühner als Legehühner recht auszeichnen, damit die Landleute mehr Sinn für besseres Geflügel bekommen."

Der kgl. Förster in Oberroth, Herr P. E. Eser, welcher seit zwei Jahren Italiener-Hühner züchtet, schreibt:

„Im Nachstehenden beehre ich mich, Ihnen über die Erfolge der Zucht Italiener-Hühner Kenntniss zu geben: Von Neujahr 1883 bis Ende September d. J. legten 10 Stück Hühner 1500 Eier und nur eine einzige wurde brütig. Dieselben legen auch jetzt noch (15. October) durchschnittlich 4 Stück. Es wurden heuer an Bäuerinnen der hiesigen Gegend 590 Stück Eier zur Nachzucht abgegeben; diese Bruten kamen alle bis auf einige Eier aus, wuchsen schnell heran und sind sehr schön, waren nicht schwieriger aufzuziehen als einheimische und legten schon mehrere junge, 5 bis 6 Monate alte Hühnchen bereits zu Anfang September!

In Anbetracht dieser günstigen Resultate und zumal sich die Italiener-Hühner bei uns ganz gut und schnell acclimatisiren, werden sie sich bald einer grösseren Verbreitung zu erfreuen haben, und wenn auch nicht sogleich reine Rassen gezüchtet werden — ist doch schon bei einer Kreuzung mit unserem gewöhnlichen Landhuhn Besseres erzielt."

Ein Bericht von Herrn F. Kober aus Thulba vom 17. November 1883 lautet:

„Wir haben die Ehre, bezüglich der Verwerthung der uns gütigst überlassenen Hühner (1,4 Italiener) ein günstiges Resultat höflichst anzumelden. Dem Wunsche des verehrlichen Vereins entsprechend, haben wir gegen Tausch Bruteier an alle Geflügel-Liebhaber nach Möglichkeit abgegeben. Es wurden bis jetzt von diesen Hühner-Bruten junge Hühner hier und im Bezirke Hammelburg gezogen. Die Hühner von der ersten Brut, welche Oekonom Lorenz Kolb dahier zog, legen jetzt schon Eier, die Leute sind mit den Hühnern sehr zufrieden und loben solche ungemein. Die Nachzucht wird im nächsten Jahre fortgesetzt und wird sich so bald ein besseres Hühnergeschlecht in der Gegend bilden. Wir sprechen Namens aller Hühnerfreunde dem hochverehrlichen Verein für diese Wohlthat den innigsten Dank aus."

Unter mehreren anderen Berichten über das Resultat der Italiener-Hühner-Zucht, welche sämmtlich sehr befriedigend lauten, schreibt auch Herr Lehrer Wellner von Ilmünster, dass die jungen Hühner, welche aus den abgegebenen Bruteiern erzielt, allgemein gelobt wurden, und dass die ersten Partien schon seit Anfang October fleissig legen. Leider konnte derselbe die Nachfrage nach Bruteiern nicht im Entferntesten befriedigen und sind eine Masse Bestellungen für's nächste Jahr vorgemerkt.

Einem Berichte über Kreuzungshühner von der Lehrersgattin Frau Louise Schuster aus Grossinzingermoos, welche vor 2 Jahren mit Brahmahühnern und Landhühnern, sowie Brahma und Italiener zu kreuzen begonnen hat, entnehmen wir:

„Heuer ist nun unter den hiesigen Landbewohnern eine grosse Lust zum Züchten von solchem Geflügel erwacht und haben wir bereits bis heute (22. Juli) 300 Eier gegen Austausch abgegeben. Jede Brut ist geglückt und von einer doch wenigstens 10 Stück ausgefallen. Lauter kräftige, grosse Hühnchen, die den Leuten überall Freude machen. Wir selbst haben 40 Junge gezogen, welche schon sehr gross und hübsch sind. Die voriges Jahr gezüchteten Hennen legen sehr fleissig und sehr schöne Eier, sind die ersten im Winter, die zu legen anfangen und haben vom letzten Michaelitag an noch 2 davon 40 Eier gelegt. Die Leute sehen jetzt den Nutzen. Dieselben sind auf unseren Bauernhöfen nun glücklich eingebürgert und werden es immer mehr."

Mit den Peking-Enten hat der Verein die Erfahrung gemacht, dass bei vernünftiger Zuchtwahl auch hier die Ausdauer zum Ziele führt. Die Zucht guter Enten ist schon mit mehr Schwierigkeiten verbunden, als die der Hühner. Gewissenhafte Beobachtung, sorgfältige Pflege, Reinlichkeit und vor Allem hinreichendes stehendes oder fliessendes Wasser etc. sind unerlässliche Bedingungen. Sind diese aber vorhanden, dann ist die Zucht der Enten meist lohnender und gewinnversprechender als die Hühnerzucht.

Während im Vorjahre kein besonderes Resultat zu verzeichnen war, schreibt heuer Frau Marie Hirsch aus Tegernbach bei Mainburg:

„Wir hatten eine grosse Freude bei der Ankunft dieser schönen Thiere und am nächsten Sonntag war der Weiher ganz belagert von Neugierigen. Die Enten legten auch bald und ich hatte schon 52 Bruteier theils ausgegeben, theils selbst angesetzt, als wir die Er-

fahrung machten: Alle Eier sind unbefruchtet. Denken Sie sich meinen Verdruss! Da war guter Rath theuer. Ich wendete mich nun wieder an den „Bayer. Verein für Geflügelzucht in München“ und der half mir mit einem neuen, frischen Enterich aus der Noth. Der erfüllte auch seine Pflicht so gut, dass alle nachfolgenden Eier, 87 an der Zahl, fruchtbar waren. Von diesen fielen 60 Stück aus, aber 27 gingen durch schlechte Bruthühner zu Grunde. Die jungen Entlein waren auch nicht schwerer aufzuziehen als gewöhnliche, und waren die Müllersfrauen und Bäuerinnen sowohl mit dem Gefieder, als mit dem Fleischansatz recht zufrieden. Fünfzehn junge Enten sind in fünf Zuchtstämmen in der Umgegend verbreitet und auch meine Alten sind recht gesund und fett; ich hoffe, dass sie im nächsten Jahre bald legen, dass ich die Nachfrage nach Bruteiern recht reichlich befriedigen kann. — Dem Vereine aber, der mich mit Rath und That unterstützt hat, spreche ich hiemit meinen verbindlichsten Dank aus.“

Aus vorgeführten Resultaten ersieht man, dass die Vereinszwecke immer mehr und mehr zur Ausführung gebracht werden, wie auch aus Behauptungen von Fachmännern, welche sich in grossem Umfange mit dem Verkauf von Mastgeflügel in München befassen, zur Evidenz hervorgeht, nämlich dass $^2/_3$ unserer einheimischen Junghühner und Poularden als Kreuzungsproducte nahezu nochmals so schwer sind als die gewöhnlichen Landhühnchen, und wird Letzteres dadurch theilweise bestätigt, dass in einem Bericht vom Grossinzingermoos vom vorigen Jahr geschrieben steht, dass für ein Stück solcher Kreuzungshühner die Bäuerinnen statt wie bisher 50 bis 70 Pf., nun 1 M. 50 Pf. bis 2 M. bezahlt bekommen.“

Rentabilität der Geflügelzucht auf dem Lande.

Bei der in letzterer Zeit verhandelten Frage über den Nutzen der Geflügelzucht dürfte nachstehende Berechnung des Herrn Oberstlieutenant Sabel von Interesse sein. Ueber die grosse Rentabilität rationell betriebener Hühnerzucht ist der Landmann im grossen Ganzen noch wenig aufgeklärt. Es dürfte daher nützlich sein, auch hierauf näher einzugehen. Erfahrungsmässig ist das Huhn, welches das ganze Jahr hindurch gefüttert werden muss, mit einem Pfennig*) pro Tag zu erhalten, hat es aber freien Lauf auf Mist und in's Feld, so ist der Unterhalt bei Landhühnern und den ihnen nahe stehenden italienischen Hühnern mit höchstens zwei Drittel Pfennig, bei grösseren Rassen mit drei Viertel Pfennig pro Tag zu bestreiten. Es ist dabei natürlich bedacht, dass die Hühner im Sommer weniger, im Winter mehr bedürfen.

1. Betrieb auf Eierproduction.

Legen wir unserer Berechnung die Eierproduction der italienischen oder einer anderen gleich oder annähernd gut legenden Hühnerrasse zu Grunde. Das italienische Huhn brütet bekanntlich aus, wenn es mehrere Jahre alt ist, und legt im Durchschnitt an die 150 Eier das Jahr. Rechnen wir aber auch nur 120 Eier oder 10 Dutzend. Das Dutzend italienischer Eier kostet durchschnittlich das Jahr hindurch mindestens 70 Pf. Ein Hahn und 10 Hennen würden demnach einbringen:

1. Eier 10 × 120	1200
ab zum Ausbrüten, um 3 bis 4 alte Hennen ersetzen zu können	15
bleiben	1185
= $98^3/_4$ Dutzend zu 70 Pf. =	69 M. 12 Pf.
2. Hühner. Von den 15 bebrüteten Eiern 12 Junge, davon gehen ein 4, davon zum Ersatz von 4 alten Hennen 4, bleiben zum Verkauf nach 3—4 Monaten 4 junge Hähne oder Hennen zu nur 1 M.	4 M. — Pf.
4 ältere Hennen zu 1 M. 50 Pf.	6 „ — „
Summa	79 M. 12 Pf.
Fürtrag	79 M. 12 Pf.

*) 1 Pfennig = $^1/_5$ Kreuzer öst. Währ.

Uebertrag	79 M. 12 Pf.
Ab Futterkosten:	
11 Hühner zu $^2/_3$ Pf. täglich: 26 M. 77 Pf.	
12 Junge zu 1 Pf. täglich auf 4 Monate: 12 × 122	14 M. 64 Pf.
Ausgabe	41 M. 41 Pf.
Gewinn	37 M. 71 Pf.

Rechnen wir hiervon noch für unvorhergesehene Ausgaben ab 4 M. 70 Pf., so rentirt sich das Huhn mit 3 M.

2. Betrieb auf Fleischproduction.

Man halte einen Hahn und zehn Hennen einer Rasse, deren fast ausgewachsene Junge nach vier Monaten einen Werth haben von 2 bis 3 M., also durchschnittlich von 2 M. 50 Pf., z. B. Houdan. Die Hennen mögen durchschnittlich nur 6 Dutzend Eier das Jahr hindurch legen, indem gerechnet ist, dass die Hälfte brütet.

1. Eier: 10 × 72	720
ab zum Brüten	75
bleiben 645	
= $53^3/_4$ Dutzend zu 70 Pf.	37 M. 62 Pf.
2. Junge. Von den 75 Eiern 65 Junge; davon gehen 6 ein, 4 werden zur Nachzucht behalten; es bleiben zum Verkauf nach 4 bis 5 Monaten 55 zu 2 M. 50 Pf.	137 M. 50 Pf.
3. 4 ältere Hennen verkauft zu 2 M.	8 „ — „
Einnahme	183 M. 12 Pf.
Ab Futterkosten:	
11 Junge zu $^3/_4$ Pf. auf 365 Tage	30 M. 11 Pf.
59 Junge zu 1 Pf. auf 137 Tage	80 M. 83 Pf.
(4 bis 5 Monate)	
6 Junge (eingehende) auf 61 Tage	3 M. 66 Pf.
Ausgabe	114 M. 60 Pf.
Gewinn	68 M. 52 Pf.

Rechnen wir hiervon für unvorhergesehene Verluste 2 M. 52 Pf. ab, so ergibt sich pro Huhn eine Rentabilität von 6 M. oder 2 Thalern.

Man sieht hieraus zugleich, dass die Rentabilität sich durch Aufzucht einer noch grösseren Anzahl Junger bedeutend steigern lässt. Bei vorstehenden Berechnungen ist der Werth des gar nicht unbedeutenden Nachtmistes und der Federn, die keineswegs werthlos sind und, falls die Thiere nur geschlachtet und gerupft zu Markte gebracht werden, eine ganz hübsche Summe abwerfen, deshalb nicht in Rechnung gestellt, weil auch die Unterhaltung des Hühnerstalles und der Utensilien nicht berechnet sind. So viel steht fest, dass jedes Huhn einer guten Rasse sich mindestens mit 3 M. pro Jahr rentirt; 50 Hühner 50 Thaler Reingewinn. Vergleicht der Landwirth dieses damit, wie viele Centner Halmfrucht, Kartoffeln etc. er verkaufen muss, um nach Abzug aller Unkosten einen Reingewinn von 50 Thalern zu erzielen, so wird er mit Erstaunen erkennen, welchen Nutzungswerth die Hühner haben, d. h. gute Hühner, nicht unser herabgekommenes Landhuhn.

Zugleich geht aber aus den vorstehenden Berechnungen hervor, dass Hühner mit grossen mastfähigen Körpern, wenn nicht auf Eierproduction, sondern vorzüglich auf Fleischproduction gezüchtet wird, sich doppelt so hoch rentiren, als Hühner, deren Mastfähigkeit gering, deren Eierproduction, gross ist. Daraus folgt, dass es im Allgemeinen vortheilhafter ist, das Landhuhn zu kreuzen mit breitbrustigen schwerleibigen Hähnen, als mit Italienerhahn, wenn diese Hähne Rassen entstammen, deren Legefähigkeit zugleich keine geringe ist, wie den La Flèche oder den Crêve-Coeur. Nur da, wo die besonderen Verhältnisse die Ueberwachung des Brutgeschäfts und die Aufzucht vieler Jungen nicht gestatten, oder wo ein genügender Absatz erwachsener junger Hühner zu dem oben angegebenen Preise nicht möglich ist, verdient der Italienerhahn den Vorzug.

(D. prakt. Geflügelz.)

Die Brieftaubenpost.

Von **Georg Čanić**, Hauptmann im Generalstabs-Corps.

(Fortsetzung.)

Militär-Brieftauben-Stationen befinden sich in Deutschland in Köln, Mainz, Metz, Strassburg, Posen, Thorn und speciell für die deutsche Marine in Wilhelmshaven, Kiel und Danzig.

In neuester Zeit interessirt man sich auch in Oesterreich für die Brieftaubenzucht. In den grösseren Städten werden Brieftauben-Vereine gebildet.

Militär-Brieftauben-Stationen sind in Komorn und in Krakau. Auch bei der Marine werden Versuche zur Einführung der Brieftauben-Post gemacht. Das Reichs-Kriegsministerium fördert die Entwicklung der Brieftaubenzucht, indem es dem Wiener Geflügel-Zuchtverein alljährlich drei grössere Preise für die Brieftauben-Wettflüge bewilligt hat. Ferner erhalten von den Militär-Brieftauben-Stationen — mit Bewilligung des Reichs-Kriegsministeriums — die Officiere und die Militärbeamten, welche sich verpflichten, Brieftauben zu züchten und zu dressiren, das Brieftauben-Materiale unentgeltlich. Auch hat das Reichs-Kriegsministerium gestattet, dass an die Privaten von den Militär-Brieftauben-Stationen sehr gute Rasse-Brieftauben um den geringen Betrag von 50 Kreuzer per Stück überlassen werden können. Mehrere Eisenbahn-Gesellschaften haben für das Personal, welches die Brieftauben bei den Reisen zu den Flugübungen begleitet, Fahrpreisermässigungen bewilligt und es werden auch die Privatvereine beim Auslassen der Tauben zu den Flugübungen in vielfacher Beziehung von den Eisenbahn-Stations-Chefs auf das Bereitwilligste unterstützt. Es steht zu erwarten, dass nach Verlauf von einigen Jahren in allen grösseren Städten, dann in den bedeutenderen Grenzfestungen und Kriegshäfen auch in Oesterreich, ähnlich wie in Deutschland Brieftauben-Stationen etablirt sein werden. Ferner dürfte es sich sehr empfehlen, solche Stationen in den Centralpunkten der Grenz-Gebirgsländer, wie Franzensfeste für Tirol, Karlsburg für Siebenbürgen, Sarajevo für Bosnien und Mostar für die Hercegovina zu etabliren, um eine schnelle Verbindung mit den Grenzbefestigungen und den Grenzpässen durch Brieftauben zu erzielen.

Am meisten ist das Militär-Brieftaubenwesen in Frankreich entwickelt, wo sich Militär-Brieftauben-Stationen in Paris, Vincennes, Marseille, Perpignan, Lille, Verdun, Toul und Belfort befinden. Im Jahre 1879 hat Frankreich für die Militär-Brieftauben-Stationen und für optische Signale 100.000 Francs verwendet.

Russland hat Militär-Brieftauben-Stationen in Warschau, Moskau und Kiew.

Nach dem „Russkij Invalid“ wurden bei der 2. Garde-Cavallerie-Division des General Strutkow in Warschau im Jahre 1883 Versuche gemacht, um die Brieftauben im Cavalleriedienste zu verwenden. Bei den Uebungsritten wurden den auf grosse Entfernungen entsendeten Cavallerie-Patrouillen Brieftauben mitgegeben, welche selbe dann mit Meldungen, z. B. „Ort X vom Gegner frei, 12 Uhr Mittags,“ zurückschickten.

Da die Brieftauben Einen Kilometer in Einer Minute zurücklegen, so kann eine Strecke von 30 Kilometer von einer Brieftaube in einer halben Stunde durchflogen werden, wozu ein Reiter ca. $2^1/_2$ Stunden brauchen würde.

Durch die Verwendung der Brieftauben im Cavalleriedienste könnten wichtige Meldungen sehr rasch befördert und der so anstrengende Ordonnanzdienst bedeutend vermindert werden.

In Spanien befindet sich die Haupt-Militär-Brieftauben-Station in Guadalajara.

Was das Brieftauben-Material betrifft, welches man züchten und dressiren soll, so kann man sagen, dass es eine besondere Brieftaubenrasse eigentlich nicht gibt. Jede schnell und ausdauernd fliegende, mit Orientirungs- und Heimatssinn ausgestattete Taube kann als Brieftaube verwendet werden. Die gegenwärtig als Brieftauben in Verwendung stehenden Tauben sind zumeist aus der Kreuzung der „Mövchen,“ der „Tümmler“ und der „Carrier“ entstanden.

Dem Mövchen ist ein besonders ausgebildeter Orientirungssinn eigenthümlich.

Der Tümmler zeichnet sich durch sein bedeutendes Flugvermögen aus. Der Carrier zeigt eine besondere Ausbildung der Fleischmuskeln, namentlich an den Flügeln und an der Brust, welche Eigenschaft denselben für den Dauerflug besonders geeignet macht.

Am besten eignen sich zum Luft-Briefpostdienst die belgischen Brieftauben, u. z. die „Antwerpner“ und die „Lütticher Brieftaube.“

Durch die Kreuzung der englischen Brieftaube (Carrier) mit dem in Belgien heimischen Tümmler ist die Antwerpner Brieftaube entstanden und durch die Kreuzung des Tümmlers mit dem Mövchen die kurzgeschnäbelte Lütticher Brieftaube.

Die reinen Typen dieser zwei Brieftaubengattungen sind indess jetzt nur mehr selten zu finden, denn durch die weiteren Kreuzungen unter einander hat sich eine ganze Reihe von Taubenspecies ergeben, die in ihrem Aeussern, nach dem Grade ihrer Abstammung, bald dem Carrier, bald dem Mövchen oder endlich dem Tümmler sich nähern.

Im Allgemeinen ist die belgische Brieftaube von mittlerer Grösse, jedoch ist die Weite der ausgebreiteten Flügel verhältnissmässig gross, die kräftigen Flügel sind eng an den Körper geschlossen und die Schwungfedern reichen bis zum letzten Viertel des schmalen Schweifes. Der Körper des Thierchens ist zierlich, der Kopf klein, der Schnabel mehr oder weniger kurz, die Brust breit und nicht selten hat die Taube, deren Bewegungen immer lebhaft und geschmeidig sind, einen Kropf.

Die Antwerpner Brieftauben haben einen schönen Schwanenhals, einen längeren Schnabel und etwas kürzere Schwungfedern, als die kurzschnäbligen Lütticher Brieftauben.

So mannigfache Verschiedenheiten die belgischen Brieftauben hinsichtlich ihrer äusseren Gestalt erkennen lassen, eben so viele Variationen bieten sie mit Rücksicht auf die Farbe des Gefieders und der Augen. Die Farbe der Federn und der Augen ist übrigens ohne Einfluss auf die Güte der Thiere.

Wie bei anderen Vogelgattungen, so ist es auch bei den Brieftauben sehr schwierig, die Geschlechter zu unterscheiden. Erfahrene Taubenzüchter behaupten, dass man bei den Tauben eine männliche und eine weibliche Physiognomie unterscheiden könne und dass sich das Geschlecht der Tauben nach dem Gesichtsausdrucke beurtheilen lasse. Im Allgemeinen kann man sagen, dass das Männchen sich durch eine tiefere Stimme und durch langgezogene Töne bemerkbar macht und dass es sich bei Annäherung an eine Täubin hin und her dreht. Das Weibchen dagegen kennzeichnet sich durch ein kurzes Rucksen der Stimme; auch schüttelt es bei der Annäherung eines Männchens die Schwanzfedern.

(Fortsetzung folgt.)

Das tunesische Mövchen.

○ Diese zierliche kleine Varietät wurde um das Jahr 1840 in Europa eingeführt und gewann sich sogleich die Gunst der Liebhaber, besonders der englischen, welche letztere sich auf ihre Acclimatisirung und Zucht verlegten. Die Engländer benannten diese Tauben owls (Eulen), da sie an dem Kopfe dieser Taube eine leichte Aehnlichkeit mit dem der Eulen fanden.

Aber das kleine Mövchen, welches die Sonne Afrika's gewöhnt war, hatte von dem kälteren Klima Englands viel zu leiden. Die edelsten Stücke gingen zu Grunde, und zwar widerstanden gerade die Exemplare am wenigsten, welche durch die Kleinheit des Körpers sich am meisten auszeichneten. Man war deshalb gezwungen, um nur diese Taubenrasse überhaupt zu erhalten, die grössten und stärksten Exemplare mit einander zu paaren; dadurch wurde der Körper der Thiere nach und nach grösser, und so bildete sich das englische Mövchen heraus.

Beträchtlichere Körpergrösse ist in Wirklichkeit der einzige Unterschied zwischen dem tunesischen Mövchen und den englischen owls. Es sind zwei Geschwister von verschiedener Grösse, das ist das Ganze. Kleinheit des Körpers wird jedoch von allen Liebhabern für diese Taube gewünscht und angestrebt.

Das tunesische Mövchen hat einen runden Kopf, sehr kurzen Schnabel, welcher nach abwärts gekrümmt ist, wie beim Papagei, breite gewölbte Brust, welche vorn einen Büschel gekrauster Federn zeigt, welche das sogenannte „Jabot“ bilden. Die grössere oder geringere Entwickelung dieser Schmuckfedern, sowie ihre Regelmässigkeit, sind von grosser Bedeutung bei der Werthschätzung eines solchen Thieres; die Gestalt ist untersetzt und wie zusammengeschoben.

Gut gestellt auf seinen kleinen Füssen, für den Flug genügend ausgerüstet, stets munter und beweglich, zeigt unser Mövchen grosse Lebhaftigkeit und Kraft, trotz seiner winzigen Figur. Als Eltern sind die tunesischen Mövchen aufmerksam und eifrig, feurig als Gatten.

Tapfer im Kampf, leicht reizbar wie so viele Wesen von kleiner Statur — „kleine Häferln laufen bald über“ — geht es ohne Besinnen auf seine stärksten Nachbarn los, und wenn es sich um die Vertheidigung seines Nestes handelt, wird es lieber bis auf den Tod kämpfen, als dem Eindringling den Platz räumen.

Die häufigsten Farben des tunesischen und englischen Mövchens sind: dunkelblau und hellblau mit doppelten schwarzen Binden auf den Flügeln; silberfarben mit braunen Binden (eine sehr gesuchte Farbe), schwarz, gelb und endlich ganz weiss.

Heute noch findet man in Egypten diese kleinen Mövchen in der grössten Anzahl; in Cairo und Alexandrien gibt es deren in Menge. Der Vicekönig, ein grosser Taubenliebhaber, unterhält in seiner Sommerresidenz die reichhaltigste Collection der Welt.

Die geschildeten Mövchen, welche auch viele Freunde zählen, dürften aller Wahrscheinlichkeit nach durch Kreuzung irgend einer Farbe mit der ganz weissen Farbe entstanden sein. Auf diese Weise gewann man schwarzschildige, blauschildige, gelbschildige. Aber damit das geschildete Mövchen wirklich von Werth sei, darf es ausserhalb des Schildes keine dunkle Feder haben; und dieses Resultat ist so schwierig zu erreichen, dass oft schon die zähesten, ausdauerndsten Züchter schliesslich darauf verzichtet haben.

Deshalb sind auch die schildigen Mövchen, welche übrigens trotz alledem nicht so gar selten sind, bei vielen Liebhabern nicht sehr geschätzt.

Kleinere Mittheilungen.

Kreuzungen.

Ein hervorragender Züchter machte einen Kreuzungsversuch von Langshan mit schwarzbeinigen Italienern, dessen Verlauf und Resultat nicht uninteressant sein dürfte.

Erwähnter Züchter gab im Mai 1883 seinen mit II. Preis prämiirten Langshan-Hahn zu 2 ausgesuchten, schwarzen, schwarzbeinigen, grossen Italienerhühnern und setzte eine Brut von deren Eiern. Er erhielt 7 Hähne und 6 Hennen. Die Küken gediehen ohne grosse Mühe vortrefflich, trotz der etwas nassen Witterung.

Die Hähne wurden prachtvoll, Grösse fast wie Langshan, nur viel schlanker und gestreckter, aufrechte Haltung, Kamm bedeutend grösser als bei Langshan, OhrenGren weiss, mit Roth vermischt, Gefieder grünschwarz, Schweif lang mit grossen Sichelfedern, welcher etwas tief hängend getragen wird.

Die Hennen ähnelten am meisten den Langshan-Hennen, waren kurz, mittelgross, Kamm aufrechtstehend, Ohren und Ohrlappen wie beim Hahn. Es waren unter diesen 13 Stück Kreuzungsthieren glattbeinige und rauhbeinige, auch bei letzteren jedoch sind die Zehen unbefiedert.

Was die Eierproduction betrifft, so war das Resultat ein ausserordentlich günstiges. Die Hennen fingen im Alter von 5 Monaten zu legen an, machten nach einiger Zeit eine kurze Pause, legten aber dann seit dieser Zeit besser als die jungen, einjährigen Italienerhühner desselben Züchters. Die Eier sind gelbschalig und merklich grösser als die des Langshan-Huhnes.

(Schw. Bl. f. Ornith.)

In Köln am Rhein hat sich soeben ein neuer Verein für Geflügel- und Vogelzucht „Ornis“ constituirt, welcher sich vorzugsweise mit der Zucht und Veredlung nützlicher Rassen beschäftigen wird und sich zu diesem Zweck in directes Einvernehmen setzt mit den landwirthschaftlichen Vereinen der Rheinprovinz. Der Verein zählt bereits 70 Mitglieder. Jeden Dienstag findet gesellige Zusammenkunft der Mitglieder im Hôtel Opladen statt.

Notizen.

In **Wels** findet vom 7.—10. September d. J. gleichzeitig mit der Gewerbe-Ausstellung eine Ausstellung von landwirthschaftlichen und forstlichen Producten statt. Zu dieser Ausstellung werden zugelassen: Nutz- und Hausthiere, land- und forstwirthschaftliche Producte aus allen Ländern. Für Geflügel gelangen circa 200 fl., eventuell auch mehr, als Preise zur Vertheilung. Alle Arten von Nutz- und Luxusgeflügel, als Hühner, Enten, Gänse,Truthühner, Perlhühner, Pfauen, Zierfasanen, etc., Tauben, sowie Sing- und Ziervögel werden zugelassen.

Letzter Anmeldungstermin 15. August.

Die Nürnberger „Allgem. Geflügelzeitung“ geht per 1. Juli an Herrn Guidon Findeis in Wien über und wird dann unter dem Titel „Geflügelhof“ in Wien erscheinen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Briefkasten.

Alle P. T. Mitglieder, welche über den Gegenstand einer unter dieser Rubrik stehenden Frage Auskunft geben können, werden gebeten, diess zu thun.

Frage: Welches Mittel ist zur Vertilgung der Ratten geeignet in einer Localität, in welcher Gift und Fallen schwer anwendbar sind, da Geflügel und Hunde überall dazu kommen können?

Um gefällige Antwort bittet **A. S.**

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich des Annoncentheils des „Beiblattes zu den Mittheilungen“ bedienen zu wollen. Auch Annoncen, welche Kauf-, Verkauf oder Tausch anderer Thiere oder sonstiger Gegenstände betreffen, werden aufgenommen.

Die Redaction.

Inserate.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter **Abnormitäten.**

15 Hirschgeweihe. 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

21

Habe abzugeben:

1.1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1.2 dunkle **Brahma** . fl. 18.

Adresse an die Redaction. 16

Verkaufe:

1.1 englische **Kämpfer**, 1.1 silberhaarig **Dorking**,
1.1 weisse **Dorking**, 1.2 schwarze **La Flèche.**

Adresse in der Redaction. 17

Zu verkaufen.

0, 3 dunkle Brahma 83. Z..
I, 2 braune Malayen, 83. Z.,
I, I blaue Crève-Coeur, 83., mit schöner Haube,
0, I Silber-Paduaner, 83., mit schöner Haube,
7 Stück blaue Crève-Coeur, halbwüchsig, mit schöner Haube.

Gefällige Zuschriften
an die
Redaction des Blattes.

22

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . fl. 20
„ „ Küken, 4—8 Wochen alt, Stück . . . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch bronce 1,2 . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . fl. 20

Adresse
in der
Redaction.

15

Die
Thierhandlung Fauna,
Wien, X.,

hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen . . . . . fl. 60
kalifornische Schopfwachteln per Paar . . . . . fl. 16
Jagdfasanhähne per Stück . . . fl. 4
gut eingewöhnte Rebhühner per Paar . . . . . fl. 5
blaue Pfauen, 83. Z., per Paar . fl. 12
1, 0 blaue Pfauen 80. Z. . . . fl. 20
1, 0 blaue Pfauen 82. Z. . . . fl. 12
1 zahme Fischotter, folgsam wie ein Hund, wartet auf, springt über den Stock . . . . . fl. 60
lebende Uhu zur Aufjagd per Stück . . . . . fl. 24

Versendung unter Garantie für lebende, gesunde Ankunft. 18

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. *Hundertweise billiger.*

19

Keine geflickte Wäsche mehr!

Es ist mir gelungen, einen Apparat zu construiren, mittelst welchen man bei aller schadhaften Wäsche etc. den Schaden mit der Nähmaschine schnell und **so schön zuweben kann**, dass man hiervon **nicht das Mindeste bemerkt.** — Dieser Apparat ist an jeder Nähmaschine, gleichviel welchen Systems, anzubringen und nach der ihm beigegebenen Anweisung **so leicht zu gebrauchen, dass selbst im Maschinennähen Mindergeübte sofort den gewünschten Erfolg erzielen.**

Preis **fl. 1,50 = M. 2,50** per Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

Georg Grasser, Graz, Maigasse 15 (Steiermark).
Zusendung franco.

20

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

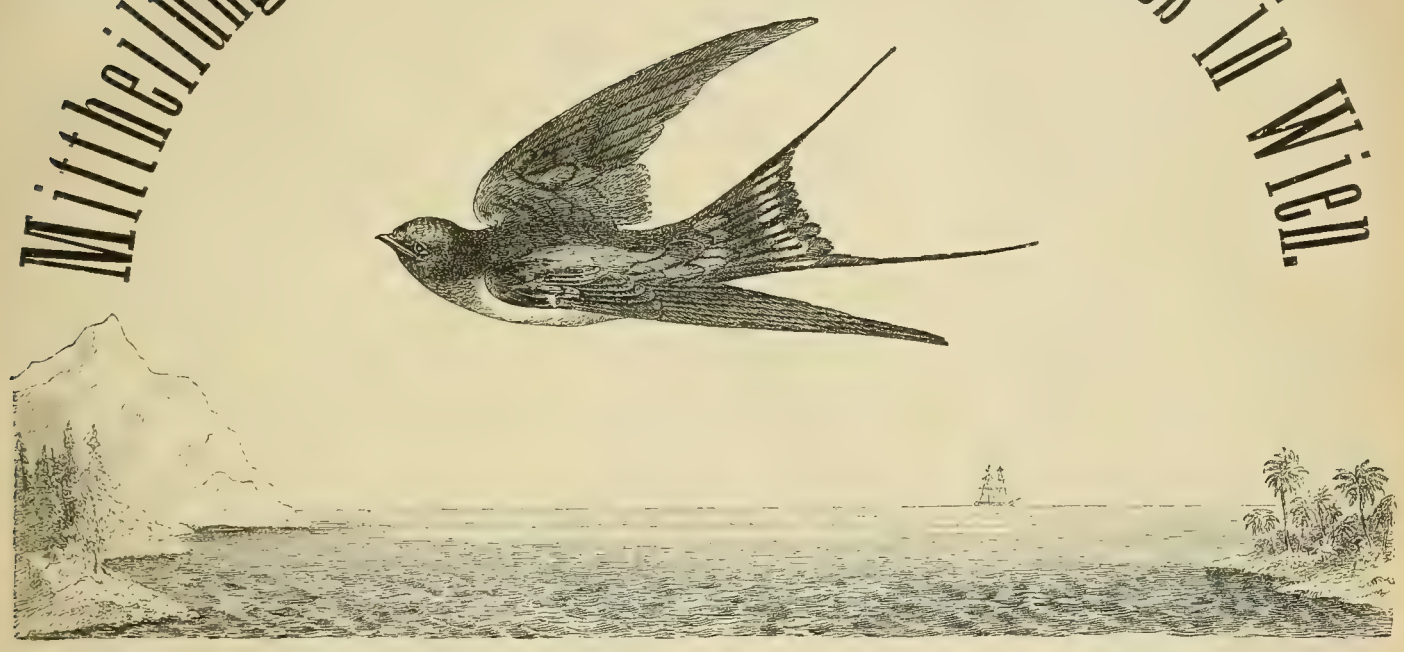
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Nr. 4.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

12. Juli. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, welche zu 8 kr. = 15 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile berechnet werden, sowie alle übrigen auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**" Bezug habenden Correspondenzen sind an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Ueber den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Zucht. Von La Perre de Roo. — Das Eiergeschäft in England. — Georg Čanić. Die Brieftaubenpost. IV. (Fortsetzung.) — Wohin ziehen die Schwalben. — Ein Wellensittichmännchen als Pflegevater. Von Eduard Rüdiger. — Kleinere Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Über den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Zucht.

Von **La Perre de Roo.***)

Sind Verbindungen zwischen Blutsverwandten wirklich von Nachtheil für die Nachkommenschaft?

Es handelt sich hier nicht darum, zu untersuchen, ob ausnahmsweise Verbindungen unter Blutsverwandten von nachtheiligen Folgen begleitet sind, sondern vielmehr, ob dieselben in Wirklichkeit und in der Regel keine schlimmen Folgen nach sich ziehen, oder aber ob man mit solchen rechnen muss.

So stellt sich die Frage, zu deren Aufklärung beizutragen ich mir vorgesetzt habe durch eine lange Kette von Studien und praktischen Versuchen, welche sich auf die verschiedensten Arten der Thierwelt erstreckten, und deren Resultate ich in einer speciellen Arbeit unter dem Titel: „Die Blutsverwandtschaft und die Vererbung" — veröffentlicht habe, eine Schrift, deren erste Ausgabe zu meiner grossen Genugthuung in nicht ganz $^1/_2$ Jahre erschöpft war. Nur in äusserst seltenen Fällen ist das Resultat einer Untersuchung ein so eclatantes Demeti ärztlicher Versicherungen: das Ergebniss meiner Versuche und Beobachtungen, welche sich über einen Zeitraum von zwanzig Jahren erstrecken, ist, dass die angeblichen verderblichen Wirkungen der Verbindungen unter Blutsverwandten ein Gebilde der Fantasie sind.

Ueber diesen wichtigen Gegenstand ist so viel hin und her gestritten worden, dieses Vorurtheil ist so schwer auszurotten, dass ich es für gut halte, hier das

*) Autorisirte Uebersetzung aus dem Journal „L'Acclimatisation illustrée.

Urtheil über den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Nachkommenschaft mitzutheilen, welches eine Anzahl medicinischer Autoritäten und anderer Gelehrten der Neuzeit abgegeben haben, welche zahlreiche, eingehende Untersuchungen gepflogen haben über die Taubstummheit beim Menschen, eine der häufigsten Folgen von Ehen unter Blutsverwandten, wenn man der gelehrten Unwissenheit Glauben schenken dürfte.

Die Gegner der Verbindungen unter Blutsverwandten haben sich auch stets auf bürgerliche und religiöse Gesetze, welche derartige Bündnisse verpönen, berufen.

Es geht aber durchaus nicht an, religiöse und gesetzliche Verbote zur Begründung der Schädlichkeit verwandtschaftlicher Verbindungen ins Treffen zu führen, da St. Thomas und St. Augustinus die Gründe für diese Verbote klar und deutlich anführen, Gründe, welche bis zur Evidenz erweisen, dass Priester und Gesetzgeber sich nicht durch sanitäre Rücksichten, sondern einzig und allein durch die Grundsätze der Moral leiten liessen, als sie Heiraten unter nahen Verwandten untersagten zu einer Zeit, da die ganze Verwandtschaft in patriarchalischer Weise in einer einzigen Familie, deren ältestes Glied das Haupt derselben bildete, beisammen lebte.

Ich lasse übrigens hier die Gründe dieses Verbotes wörtlich nach der Erklärung des heiligen Thomas folgen:

„Allen denjenigen Personen," sagt St. Thomas, „welche für gewöhnlich zusammenleben, ist verboten, sich mit einander zu verbinden, weil, wenn sie nach Belieben mit einander fleischliche Beziehungen pflegen gekonnt hätten, diese Freiheit ihre Leidenschaft allzusehr gereizt hätte". . .

St. Augustinus*) erklärt in der „Stadt Gottes"**) (Buch XV. Cap. XVI) die Gründe des Verbotes auf dieselbe Weise, nur mit einer kleinen Variation, indem er sagt:

„Bald nach der Schöpfung wurden Verbindungen von Bruder und Schwester verboten, um die Verwandtschaftkreise zu vermehren, anstatt sie auf ein einziges Haupt als Mittelpunkt zusammenzuziehen und auch weil eine edle Schamhaftigkeit in Gegenwart von Personen, welche die Verwandtschaft uns zu ehren gebietet, die Wünsche in uns zum schweigen bringt, welche selbst die eheliche Keuschheit erröthen lässt.

In einem Referat über die Eheschliessung sprach sich der Tribun Gillet folgendermassen aus:

„Es liegt im Interesse der Gesellschaft, dass das innere Familienleben keine Anregung darbiete zu verderblichen Verführungen, Intriguen und Eifersüchteleien, sondern dass vielmehr daselbst die Scham wohne wie in einem heiligen Asyl."

Endlich sagt der Staatsrath Portalis in einem Referate über die Eheschliessung, welches er an das Corps legislatif erstattete, am 16. ventôse des Jahres II. †.)

Die Gründe, welche das Verbot von Verbindungen unter Geschwisterkindern veranlassen konnten, bestehen nicht mehr, denn die Verhältnisse, welche aus Rücksicht auf die Keuschheit und Decenz den Gedanken an eine Verbindung unter Personen, die unter einem Dache und unter einem Oberhaupte zusammenlebten, zurückweisen liessen, sind nicht mehr vorhanden.

Aus diesem Exposé geht klar hervor, dass die bürgerlichen und Religionsgesetze, welche Verbindungen nicht nur unter Blutsverwandten untersagen, sondern auch unter Verwandten durch Heirat, zwischen Neffen und Tante durch Heirath, zwischen Onkel und Nichte durch Heirath etc., bedauerliche geschlechtliche Annäherungen verhindern sollten, welche die patriarchalische Lebensweise oder das Zusammenleben unter einem Dache zu sehr erleichterte; ferner dass dieses Verbot nicht aus Rücksichten der Sanität oder Hygiene erlassen wurde, wie die Gegner der Verwandtschaftsverbindungen behaupten.

Sehen wir jetzt, was unsere ersten medizinischen Autoritäten über die angeblich so verderblichen Verbindungen unter Blutsverwandten sagen.

Dr. Chervin, Director des Institutes für Stotternde in Paris, schreibt mir:

„Unter der grossen Menge Stotternder, mit welchen ich mich beschäftigt habe, ist mir kein einziger Fall vorgekommen, wo die Ursache des Uebels in einer Blutsverwandtschaft der Eltern zu suchen gewesen wäre. Die Wissenschaft hat in dieser Angelegenheit wie in vielen anderen bewiesen, was von den angeblich so verderblichen Folgen von Verwandtschaftsheirathen zu halten ist; und ich kann Ihnen nur meine vollste Anerkennung aussprechen für Ihre erspriessliche Mitwirkung hiebei durch Ihre mühevollen und ausdauernden Versuche mit Thieren."

Dr. Seguin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, woselbst er eine Skizze von 10 Verbindungen seiner Familie mit der der Montgolfier entworfen hatte, drückt sich folgendermassen aus:

Unter allen Kindern, welche aus diesen Ehen hervorgingen, habe ich keinen einzigen Fall von Taubstummheit, Hydrocephalie, Stottern oder Vorhandensein von 6 Fingern an einer Hand finden können.

Dr. Alfred Bourgeois erzählt in seiner Inaugural-Dissertation die Geschichte seiner eigenen Familie, bestehend aus 416 Köpfen, welche alle von einem einzigen Paare leiblicher Geschwisterkinder stammen, deren Verbindung vor 160 Jahren stattfand. Diese 416 Familienglieder sind das Product von 191 fruchtbaren Ehen, von der 68 zwischen Blutsverwandten geschlossen wurden; von letzteren wieder sind 16 zwischen nahen blutsverwandten Nachkommen blutsverwandter Eltern geschlossen innerhalb der 160 Jahre, und sagt Dr. Bourgeois, alle meine Verwandten sind geistig und körperlich gesund und normal.

In Bezug auf die Taubstummheit, den Irrsinn, die Epilepsie, Scropheln und alle anderen Krankheiten, welche Dr. Devay als Folgen der Blutsverwandtschaft hinstellt, sagt Dr. Bourgeois, dass es unmotivirte Behauptungen sind, erfunden für besondere Fälle, und von der Wissenschaft nicht in Betracht gezogen zu werden verdienen.

Dr. Gilbert Child kommt zu demselben Schlusse; er sagt in einer Brochüre über die Blutsverwandtschaft, welche er in England herausgab: Die Heirathen unter Blutsverwandten sind an und für sich nicht dazu angethan, die Degeneration einer Rasse herbeizuführen. Wenn eine solche manchmal auf derartige Verbindungen hin die Qualität der Nachkommenschaft beeinträchtigt,

*) Gestorben 530 n. Ch. D. Red.

**) De civitate dei libri XXII. D. Red.

†) 4. Februar 1794. D. Red.

so hat dies seinen Grund darin, dass sie in letzterer die individuellen, physischen und geistigen, krankhaften oder sonstigen Eigenschaften der Eltern oder Voreltern befestigt und entwickelt. Für die Gesundheit der Kinder wäre es sogar oft besser, eine Verwandte zu heirathen, als eine Fremde, über deren Familie in Hinsicht ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften man keine genaue Kenntniss besitzt.

Dr. Périer ist in gleicher Weise wie Bourgeois und Gilbert Child Vertheidiger der blutsverwandschaftlichen Verbindungen und Feind der Rassenkreuzung.

Dr. Périer, welcher die von seinem Collegen Dr. Bourgeois angeführten Fälle auf ihre Richtigkeit und ihren Werth zu prüfen hatte, erklärte, dass deren Richtigkeit nicht zu bestreiten und ihre Bedeutung vom grösstem Belange sei.

„Die Kreuzungen," sagt Dr. Périer, „können durchaus kein gutes Resultat ergeben, und die Rassen können durch Reinhaltung nur gewinnen."

„Sieht man übrigens nicht," fügt der gelehrte Ethnologe bei, „dass eine reine Rasse, welche Jahrhunderte hindurch sich durch sich selbst fortzupflanzen gezwungen ist, sich gesund, kräftig und lebensfrisch erhält, trotz zahlreicher blutverwandter Verbindungen, welche sie eingehen musste."

Dr. Gallard sagt: Wenn zwei verwandte Personen, welche eine Ehe schliessen wollen, sich immer einer vollkommenen Gesundheit erfreut haben, wenn es bei ihnen keine jener chronischen Krankheiten oder krankhaften Anlagen gegeben hat, welche verderblich sind oder welche, wenn auch mit gewissen Modificationen, der Nachkommenschaft ein kränkliches Gepräge aufdrücken können, kann der Arzt eine Heirat von Verwandten nicht nur gestatten, sondern er sollte sie sogar anrathen und dazu auffordern, mit der Gewissheit, dass eine solche Verbindung ausgezeichnete Resultate ergeben wird. (Schluss folgt.)

Das Eiergeschäft in England.

Der Eierverbrauch in England ist bekanntlich enorm. Das Ei ist geradezu eine National-Speise, welche genossen wird in der Hütte, wie im Schloss und trotzdem, dass die englische Eierproduction keineswegs unbeträchtlich und das englische Ei durchschnittlich von der allerbesten Qualität ist, so ist doch eine bedeutende Zufuhr eine Nothwendigkeit, eine Zufuhr, welche Jahr für Jahr mit der Zunahme der Bevölkerung und der Abnahme des Ackerbaues grösser und grösser wird. Dazu kommt nun allerdings auch noch der Umstand, dass ein Ei ein Ei ist, das will sagen, ein frisches Ei ist ein Nahrungsmittel, das nicht verfälscht werden kann, und das kann man von den allermeisten Dingen nicht sagen, welche zur Bespeisung von Englands Millionen dienen. Die Anzahl der in England jährlich eingeführten Eier ist grossartig, es ist unmöglich mit Bestimmtheit zu sagen auf wie viel Stück sie sich belaufen. Die bedeutendsten und dazu auch die ältesten der eierliefernden Länder sind Irland und Frankreich. Frankreich versieht insbesondere Südengland, London, Bristol, Porstmouth, Plymouth, Birmingham u. s. w. Nördlich von Manchester und Liverpool trifft man nur wenig französische Eier. Ostfranzösische Eier zeichnen sich aus durch ihre Grösse und Vorzüglichkeit und werden zu hohen Preisen verkauft von Boulogne, Honfleur und andern Städten, während westfranzösiche Eier geringer sind an Grösse und sorgfältiger Behandlung, sie werden verschifft von St. Malo, Cherbourg und einzelnen anderen Städten. Die französischen Eier werden versandt in belgischer Verpackung, d. i. in länglich runden Kisten à 720 oder 1440 Stück Eier. — Irland sendet Eier nach Englands fernsten Gegenden, besonders aber nach den westlichen Fabriksstädten, namentlich Glasgow und Liverpool, aber doch auch nach Manchester, Bristol, Birmingham und anderen grossen in der Mitte des Landes liegenden Städten. Der Norden wird nicht sehr belästigt von irischen Eiern. Irische Eier werden verpackt in grossen unförmlichen Kisten, welche gegen 10000 Eier enthalten und zurückgehen an die Versender. Die irischen Eier sind, besonders die aus Nord- und Ostirland, vortrefflich von Qualität, aber Verpackung und Versendung lassen viel zu wünschen übrig. Der irische Eierexport ist gleich wie der irische Butterexport im Rückgang, aber doch ist Irland gegenwärtig noch das zweite in der Reihenfolge der England mit Eier versehenden Länder.

Von Italien und österreichisch Polen kommen viel Eier nach England. Galizien namentlich versieht das nördliche, östliche und südöstliche England. London und Hartlepool sind Hauptdepots für galizische Eier, sie werden versandt in belgischer Verpackung und zwar via Hamburg unter der Bezeichnung „Deutsche Eier"! In der Qualität stehen sie auf der niedrigsten Stufe, sie sind ausnehmend billig und fast immer in reichlicher Menge zu haben, sowohl im Herbst als im Sommer. Lang nachdem dänische Eier aufgehört haben zu kommen, oder doch nur vereinzelt ankommen, werden galizische Eier massenhaft zu billigen Preisen zugeführt. Die Verpackung ist stark, lässt aber im netten Aussehen zu wünschen übrig. Galizische Eier sind den dänischen Eiern der schlimmste Concurrent. Von diesen hängt es mehr ab, als von der dänischen Zufuhr, ob die Preise fallen oder steigen und öfters ist kein Verhältniss zwischen dem Preise dieser und dänischer Eier. Ausgesuchte galizische Eier werden in grosser Menge nach London gesandt und rangiren ungefähr mit dänischen Eiern. Es werden durchschnittlich mindestens 6mal so viel galizische als dänische Eier in England eingeführt. Präservirte galizische Eier sind nicht hoch angeschrieben. Italienische Eier sind nach irischen und prima-französischen die besten, welche England zugeführt werden, sie werden gesandt via Mont Cenis-Tunnel nach französischen oder belgischen Häfen. Die Eier sind gross und die Verpackung ist gut. Während des Sommers sind sie in Folge der Wärme und der langen Reisen ein gefährlicher Artikel, aber im Winter erscheinen sie reichlich, frisch und zu mässigen Preisen. Der italienische Eierhandel ist im Zunehmen begriffen und droht die präservirten Eier vom Markt zu treiben. Präservirte Eier waren niemals eine populäre Handelswaare, sie werden ungern ge-

*) Leider auch nicht mehr zutreffend!

D. Red.

kauft und nur, wenn keine frischen Eier zu haben sind. Das Preisverhältniss zwischen prima frischen italienischen und präservirten (belgischen Eiern zur Winterszeit ist wie 10 zu $7^1/_2$. Mit der verbesserten Verbindung mit England haben die italienischen Eier eine gute Zukunft vor sich. Südösterreichische Eier zeichnen sich aus durch ganz vorzügliche Verpackung und sorgfältige Behandlung. Sie werden versendet in Waggons à 56 Kisten, niemals weniger, und kommen nach einer Reise von wenigstens 270 Meilen in anerkennenswerthestem Zustande an. Sie suchen den Markt sowohl in Nord- als Ostengland, wie in London und im Süden. Sie haben viele Niederlagen in Südösterreich und versehen ausser einem Theil Englands, Wien und Berlin mit ihrem Bedarf. Spanische Eier gehen ausschliesslich nach Südengland und erscheinen in belgischer Verpackung à 1440 Stück. Es sind grosse Eier, aber sie sind weniger sorgfältig verpackt und werden immer nur nach genauer Besichtigung gekauft. Dasselbe gilt von Portugal. — Ein kleines Musterland für die Eierbranche ist Belgien und ist es ja auch dieses Land, dem wir das gegenwärtige Eiergeschäftssystem verdanken. Die belgische Verpackung ist die anerkannt beste, die Sortirung die sorgfältigste und Classificirung die vollendetste; auch ist Belgien das Land, in welchem die meisten Eier präservirt werden. Hierzu ist jedoch zu bemerken, dass, da Belgien nur ein kleines und dazu dicht bevölkertes Land ist, die allermeisten sogenannten belgischen Eier anderswoher, besonders von Oesterreich und Italien kommen.

Der directe Export von Belgien nach England ist sehr zurückgegangen; nach Nord-England hat er gänzlich aufgehört. — Holland exportirt keine Eier nach England und Deutschland nur indirect. Schweden hat einige geringe Versuche gemacht, aber ohne jegliche Bedeutung. Amerika warf sich vor einiger Zeit mit Eifer auf diese Branche; aber im Gegensatz zu manchen anderen Zweigen, die alle einschlugen, blieb diese Bewegung ohne Erfolg. Die Eier litten unter der langen Reise; die Fracht, der Bruch u. s. w. waren so gross, dass das Unternehmen nothwendiger Weise als verlustbringend sich erweisen musste, wenn die Eier nicht für ein Billiges eingekauft waren. Die Eier waren verpackt in Asche oder Sägespänen und wurden bei der Ankunft in Liverpool in öffentlicher Auction verkauft. Inwieweit Amerika bei einem verbesserten System, bei glücklichem Einkauf, raschem Versandt und sorgfältiger Behandlung dazu kommen wird, in Zukunft einen hervorragenden Platz auf diesem Gebiet einzunehmen, ist noch eine offene Frage. Man kann in dieser Beziehung Alles von diesem Lande erwarten.

Das Eiergeschäft in England ist ein Zweig, der unberechenbaren Schwankungen unterworfen ist; in der Weise zum Beispiel: Findet sich ein Ueberfluss an Fischen, so sind Eier äusserst schwer zu verkaufen. Kommen die Häringboote an's Land mit reichem Fang, so ist man sicher, dass der Eiermarkt schlecht geht und die Preise niedrig sind; geschieht dies aber nicht, so finden Eier immer ihren Absatz, wenn auch die Preise natürlich abhängig sind von manchen anderen Umständen. Die Consumenten der zugeführten Eier, darunter auch die dänischen, sind ja nämlich ausschliesslich die arbeitende Bevölkerung. Unsere Notabilitäten würden sich die fremden (foreign) Eier auf ihrer Tafel sehr verbitten; selbst wenn frische Landeier (fresh country) das Doppelte kosten, müssen sie sie haben. Selbstverständlich werden sie dabei zuweilen genarrt, indem prima italienische, französische und auch dänische Eier ausgesucht und für frische Eier verkauft werden. Dies geschieht häufig in London. — Schottland ist nicht im Stande, Eier nach England auszuführen, vielmehr werden im Winter bedeutende Quantitäten, besonders von irischen und galizischen Eiern dort eingeführt.

Die Bestrebungen anderer Länder, den Eierexport zu heben und zu erweitern, haben in der Richtung zu gehen, wirklich prima Eier zu produciren, für welche wirkliche prima Preise zu erzielen sind. Demnächst kann man sicher die Quantitäten vermehren; denn die Zahl der Eier, welche unserem Markt zugeführt werden, ist niemals zu gross gewesen, und wird nur Sorge getragen für gute Qualität, strenge Sortirung und saubere und starke Verpackung, so folgt das Uebrige von selbst. Man ist damit auf's Reine gekommen, dass es sich nicht lohnt, mit Eiern zu speculiren und dieselben für hohe Preise aufzubewahren; dass es sich nicht lohnt, an Holz und Stroh zu sparen und, dass da, obgleich Eier nicht nach dem Gewicht verkauft werden, ein System, das kaum jemals wird durchgeführt werden, doch ein bedeutender Unterschied besteht zwischen grossen, frischen und kleinen halbalten Eiern. Das Eiergeschäft ruht in vielen Händen, vielleicht in zu vielen; aber nichts desto weniger wird ein gesundes und hoffentlich lohnendes Geschäft sich entwickeln, sobald die angegebenen Bedingungen und Verhaltungsmassregeln genau befolgt werden.

„Schl.-Holst. Bl. für Gefl."

Die Brieftaubenpost.

Von **Georg Čanić**, Hauptmann im Generalstabs-Corps.

(Fortsetzung.)

Bezüglich der Fortpflanzung der Brieftauben steht fest, dass im Allgemeinen jedes Paar jährlich fünf bis sechs Paar Junge gibt.

Schon in einem Alter von vier Monaten fangen die Jungen zu züchten an, und mit drei Jahren kann die Taube als vollkommen ausgewachsen betrachtet werden; die Brieftauben erreichen oft ein Alter von 20 Jahren.

Um gut und sicher fliegende Exemplare zu erhalten, ist das erste Erforderniss: Ankauf vorzüglicher und bewährter Brieftauben zur Zucht, gute Wartung und schliesslich regelrechte Dressur.

Eine Brieftaube bezüglich der dieselbe zum Postdienst qualificirenden Eigenschaften beim Kaufe in der Hand zu beurtheilen, ist sehr schwer. Die Resultate, welche die Taube in ihrem Dienste erzielt hat, können hiefür allein massgebend sein, gerade so, wie sich ein Rennpferd auch nur auf der Bahn beurtheilen lässt.

Bei der Auswahl der Tauben muss man auch auf ihre körperliche Beschaffenheit Rücksicht nehmen.

Die Brust einer guten Brieftaube soll breit sein; Schnabel, Hals und Beine liebt man möglichst kurz, Gefieder dicht, während die Flügel im Verhältniss zum Körper sehr lang und mit zahlreichen und starken Schwungfedern versehen sein sollen.

Die Leistungen eines guten Thieres sind um so werthvoller, je sicherer dasselbe seine Heimat auch nach längerer Abwesenheit vom Taubenschlage findet; daneben verlangt man Schnelligkeit, Ausdauer, Kraft und eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse.

Während die Privat-Brieftaubenzüchter bei der Beurtheilung des Werthes ein besonderes Gewicht auf die Schnelligkeit des Fluges legen, so ist für den militärischen Brieftauben-Postdienst die Orientirungsgabe der Tauben die wesentlichste Eigenschaft, weil es für die Uebermittlung einer militärischen Nachricht wichtiger ist, dass dieselbe sicher anlangt, als dass dies in der kürzesten Zeit bewirkt werde.

Die Preise erprobter Brieftauben sind sehr verschieden.

In Belgien und in England zahlt man für ein gutes Exemplar oft bis zu 200 fl.

Im allgemeinen erhält man um 10 bis 20 fl. Exemplare, die zu den besten belgischen Brieftauben gehören. Um 2 bis 5 fl. erhält man noch ein Paar ganz guter junger Rassetauben.

Bei der Anschaffung von Brieftauben kann man nicht genug Vorsicht anwenden und es ist Jeder zu warnen, solche Tauben zu kaufen, von deren Eigenschaften er sich vorher nicht genau überzeugt hat. Auf keinen Fall darf man sich jedoch an Händler wenden, welche die Zucht nicht selbst betreiben, da man durch diese sicher übervortheilt wird. Am billigsten kauft man in Belgien im Spätherbst oder im Winter, weil um diese Zeit die jährlichen Wettflüge ihren Abschluss gefunden haben und mancher wenig bemittelte Taubenzüchter sich seiner Tauben entledigt, um über den Winter das Futter zu ersparen.

Wenn man jedoch mit dem Ankaufe so lange zuwartet, bis die Tauben gemausert haben und mit den ausgefallenen Federn auch die verschiedenen Marken verschwunden sind, welche jeder Brieftaube bei der Theilnahme an den Wettflügen auf die Federn aufgedrückt werden, dann hat man für die Beurtheilung der Güte der Tauben jeden Anhaltspunkt verloren und wird lediglich auf die Anpreisungen des Verkäufers beschränkt sein. Es empfiehlt sich daher, den Ankauf schon gegen das Ende des Sommers zu bewirken, denn um diese Zeit tragen die guten Tauben noch die Marken von den mitgemachten Wettflügen auf den Federn und immer sind es nur solche praktische Erprobungen, welche die Güte der Tauben in verlässlicher Weise darthun. Vorzügliche Brieftauben pflegen aber selten auf dem Markte feilgeboten zu werden; man muss selbe von Taubenschlag zu Taubenschlag suchen, wozu Zeit und Sachkenntniss oder die Vermittelung einer Vertrauensperson unerlässlich sind.

Der Taubenschlag kann entweder als ein freistehender selbstständiger Bau angelegt werden, oder es kann ein Theil des Dachbodens eines Gebäudes hiezu benützt werden. Ein Haupterforderniss für die richtige Anlage des Taubenschlages ist die möglichst vollkommene Sicherung gegen das Eindringen von Katzen, Ratten und sonstigen Feinden der Tauben.

Zu den inneren Einrichtungen eines Schlages gehören hölzerne Stellagen zur Absonderung der Nester, dann Brutschüsseln aus Thon, Trinkgefässe aus Blech und hölzerne Futterbehältnisse. Der Schlag soll immer rein gehalten und gut ventilirt werden.

Um 8 bis 10 fl. kann ein Schlag für ca. 10 Taubenpaare am Dachboden angelegt und eingerichtet werden.

Die Hauptbestandtheile des Taubenfutters sind Wicken, Bohnen und Kukuruz; auch kann man den Thieren zeitweise Weizen und Hanf verabreichen. Mit besonderer Gier fressen sie Salz, Sand, kleine Steine, Mörtel und alten Lehm.

Im Sommer füttert man gewöhnlich dreimal, u. z. morgens, mittags und abends; im Winter nur zweimal, d. i. vormittags und nachmittags.

Eine Taube benöthigt per Tag ca. 1*cl* Futter bei einem monatlichen Kostenaufwand hiefür von 10 bis 12 Kreuzer. Das Trinkwasser der Thiere ist täglich zu erneuern. (Schluss folgt.)

Wohin ziehen die Schwalben?

In der alten deutschen Stadt Worms lebte ein Mädchen, Namens Lena, welches die Antwort auf obige Frage hat geben können.

Dieses Mädchen wohnte mit ihrem Vater, dem Glöckner des dortigen Münsters, in einer kleinen Wohnung im hohen Thurm. Des Tages über arbeitete Lenchen am kleinen Fenster. Ihr Aussichtsfeld waren die malerischen Dächer der Stadt, ihr Gärtchen einige Hälmchen Goldlack, die aus einer alten Dachrinne hervorsprossten; ihre Freunde und Gespielinnen waren die kleinen Vögel, die Sperlinge, Rothkelchen, Schwalben. Diese niedlichen Geschöpfe flogen bis zu ihr hinauf, um die Brosamen aufzupicken, die sie ihnen tagtäglich zustreute. Sie waren mit Lena ganz vertraut und setzten sich ihr sogar auf die Schultern.

Lena hatte alle diese Vögelchen gerne, am meisten aber doch das Schwalbenpaar, das ihr Nest am steinernen Gesims ihres Fensters gebaut hatte. Diese Vögel waren so vertraut, dass sie in Lena's Stübchen ganz heimlich herumflogen und sogar aus ihrem Arbeitskörbchen Faden- und Wollenendchen wegnahmen, um damit ihr Nest auszupolstern.

Aber ach, im Herbste zogen diese vertrauten Gespielinnen mit andern ihres gleichen fort. Wohin ziehen doch diese Schwalben? das war ihre traurige Frage. Zwar wusste sie wohl, dass der Frühling ihr die Freunde wieder zurückbrachte; aber ein Zweifel und eine Frage quälte sie immerhin. Sind es wohl die gleichen Schwälbchen vom vorigen Jahre?

Der Herbst nahte wieder und Lena verfiel auf einen guten Gedanken. Sie band um das mittlere Beinglied eines der Thierchen, das sich ja so leicht von ihr fassen liess, ein ganz leichtes blaues Bändchen, knüpfte es unter dem Knie sorgfältig zu, doch immerhin so, dass der Vogel in keiner Weise in seinen Bewegungen gehindert war. Die Bandendchen liess sie etwa 2 Centimeter heraushängen. Und nun Adieu, du liebe Gespielin, reise dahin, wohin dein Instinct dich führt.

Der Frühling war wieder zurückgekehrt und Lena schaute Tag um Tag nach ihren Freunden aus. Die Avantgarde kam an, dann bald der Hauptschwarm und jeder Vogel bezog wieder sein Nest vom vorigen Jahr. Aufmerksam spähte Lena nach ihrer mit dem Bande gezeichneten Freundin, fand es aber nicht, auch blieb das Nest an ihrem Fenstersims immer noch leer. Lena wurde immer betrübter. Gegen Abend des zweiten Tages jedoch lässt sich ein Paar Schwalben auf der Dachrinne unter ihrem Fenster nieder. Sie scheinen vor Müdigkeit ganz erschöpft zu sein. Wie aber Lena ihr Fenster öffnet und den Thierchen zuruft, vergessen diese ihre Müdigkeit, fliegen in's Zimmer und umschwärmen sie mit frohem heimischen Gezwitscher. Wenn sie es wären! Rasch streckt sie ihre Hand aus, leicht lässt sich das eine Thierchen fangen, und siehe da, sie sieht ihr kleines Band wieder. Es ist zwar verblichen und zerknittert, aber doch ganz erkenntlich. Am andern Füsschen hängt ein anderes Band, länger und von frischer Farbe. Erstaunt darüber betrachtete Lena dasselbe aufmerksam. Wer hat dieses Band angeheftet? Gewiss hat dieses doppelte Anhängsel dich, armes Thierchen, im Fliegen aufgehalten und dich so verspätet! Schnell nun das Hindernis abgelöst! Aber was ist denn das? Auf dem neuen Bande sind Zeichen angebracht, gleich Buchstaben, die aber Lena nicht kennt. Auch der herbeigerufene Vater versteht ihre Deutung nicht. Am folgenden Morgen gehen beide mit dem Bande zu einem alten Gelehrten in der Nachbarschaft und dieser findet nun sofort heraus, dass es griechische Buchstaben sind und dass auf das Band das Wort „Athen" gestickt worden ist. Also hatte dieses Schwalbenpaar den Winter in Griechenland verbracht, im Lande der Poesie und der Sonne.

(Schweiz. Bl. f. Ornithologie.)

Ein Wellensittichmännchen als Pflegevater.

Von **Eduard Rüdiger.**

Nächst dem Canarienvogel hat sich mit Recht der Wellensittich bei uns am zahlreichsten eingebürgert, ersterer seit 300, letzterer seit genau 30 Jahren.

Es ist geradezu erstaunlich, in welcher Kopfzahl beide Arten bei uns eingeführt oder gezüchtet sind; ganze Schiffe wurden hin und her mit ihnen befrachtet, aber für ebenso erstaunlich halte ich es, wenn man erst jetzt bei freilich überaus vereinzelten Individuen darauf kommt, ihnen Sprachbegabung — anzudichten. So nenne ich es vorläufig noch mit gutem Gewissen. Da wird doch wohl der Phantasie der allerweiteste Spielraum gegönnt sein. Die Stimmapparate dieser verhältnissmässig so winzigen Thierchen sind ja gar nicht zu einer sprachenähnlichen Leistung irgend welcher Art disponirt. Bedenke man einmal, dass z. B. gerade die Canarien, Jahrhundertelang bei Millionen von Familien bevorzugte Hausfreunde, dass in ebenso vielen Fällen gerade dieser Vogel das Ein und Alles des Besitzers, beispielsweise einer armen Näherin, war. Was Liebe, was Pflege zum Besten des gefiederten Zimmergenossen ersinnen konnte, ist ihm gewiss immer und überall zu Theil geworden. Wie innig, wie geduldig mag in der Stille zu allen Tageszeiten die einsame Dame mit ihrem Lieblinge geplaudert haben, immer noch ist er die freilich nicht erwartete Antwort schuldig geblieben — bis eben jetzt. Also auch auf diesem Gebiete feiert das Jahrhundert seine Triumphe, wenn nur die Sache nicht allzusehr gemacht wäre. Das vielgenannte Fräulein Pauli in Cassel war leider im Bade, als ihr berühmter Zögling einen Zweifler bekehren sollte. —

Ganz anders verhält es sich mit den Papageien. Schon die ältesten Schriftsteller berichten uns übereinstimmend, dass von der ersten Einführung her die meisten Arten Sprachtalent gezeigt. Wenn nun auch der Wellensittich einer der kleinsten und zierlichsten Gäste dieser Art, müsste es doch verwundern, dass er nicht mehr zum Sprecher wird, als man hier und da vereinzelt von ihm ebenfalls meldet. Seine allgemeine Liebenswürdigkeit versöhnt aber diejenigen, welche ihm etwa nur in diesem Sinne ihr Interesse geschenkt hätten.

Meine beiden Zuchtpärchen erhielt ich seinerzeit, das Paar mit 24 Mark berechnet, von Russ in Steglitz, der zoolog. Garten in Frankfurt verkaufte für 20 Mark. Seitdem sind die Wellensittiche fortwährend im Preise gefallen, was das Eingehen mancher für Handelsgeschäfte berechneten grossartigen Heckstube im Gefolge hatte, andererseits aber auch wieder viele kleinere Liebhaber für sie erwärmte. Wenn nun ein solcher, gewissermassen als Neuling, klagt, dass sein Pärchen trotz aller Pflege ganz und gar nicht zum Nisten schreiten mag, wird ihm auf Klage und Anfrage zunächst der sehr auf Erfahrung fussende Rath ertheilt: noch ein Pärchen anzuschaffen. Das Beispiel allein wirkt — und in vielen Fällen erreicht man in der That mit 2 Paaren, was man von einem vergeblich erhofft. Aber nicht Jeder kann und mag ein weiteres Opfer bringen, es wird beharrlich und fest weiter gehofft, im einzigen eine vortreffliche Anlage gemacht zu haben. Das ist bedauerlich, denn doch erst eine kleinste Colonie, dem Naturleben entsprechend, lässt der Wahrscheinlichkeitsrechnung das Wort.

Wie benehmen sich die Geschlechter in der Heckzeit? Ein Bild innigster Gattenliebe bietet stets jedes einzelne Paar. Treue bis in den Tod. Namentlich der höchste Ausdruck alles Liebeslebens ist ein längeres Küssen und Umarmen.

Aber — aus einer Reihe schwer erklärbarer Thatsachen ergibt sich, dass vorzugsweise die Wellensittichweibchen an Legenoth über dem Brutgeschäfte zu Grunde gehen. Tritt der Fall einzeln oder wiederholt ein, hat der Züchter leider schliesslich wohl mehr gattinenlose Häupter als ihm lieb sein kann. Aber selbst in einer vom Glück in Beginn und Verlauf durchaus begünstigten Hecke sollten überzählige Männchen von vornherein nicht fehlen, wo hingegen ehelose oder ehelos werdende Weibchen, will man sich vor plötzlichem Schaden hüten, sofort zu entfernen sind. Neugier, Neid und Missgunst lassen sie zerstörend in fremde Wohnungen eindringen.

An unseren heimischen Vögeln, namentlich allen Grasmücken und vielen anderen Insectenfressern, beobachten wir, dass deren Weibchen in ehelosem

Stande an Waisen und Nestlingen ein selbstverständliches Recht der Bemutterung ausüben, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet. Aehnliches thut kein Wellensittichweibchen, aber würdig neben jenen barmherzigen Samaritern steht das Männchen dieser Art, mit höchst einzelnen Ausnahmen.

Da sind Nestlinge schon so weit gediehen, dass sie sich einzeln am Schlupfloche zeigen. Vollbefiedert ist das schöne gewellte Köpfchen, der Schwanz hat fast seine natürliche Länge und die hörbaren Flatterversuche der kleinen Gesellen bekunden, dass sie schon Vertrauen zu ihrer Flugkraft gewinnen, aber der kleine noch nackte Körper mit kaum einzelnen Stoppelchen ist noch zu empfindlich, um geradewegs hinauszusteuern aus der eng begrenzten Jugendwelt. Immer regsamer wirds in der Höhle, die Eltern dagegen tragen sich vielleicht schon wieder mit neuer Familienbegründung und gar kläglich betteln im Chor die stets appetitgesegneten Kleinen den vorüber kommenden, über solche Zumuthung zuerst sichtlich verdutzten Jüngling oder Witwer an. Wohl hat der schon wochenlang jene jungen Stimmchen vernommen, wohl hat er es versucht, nur einen flüchtigen Einblick in die Tiefe zu gewinnen, aber sonst hat er sich natürlich noch jeglicher Eingriffe enthalten. Und plötzlich nun — ist ihm die Lage der Dinge völlig begreiflich. Auch sein einsames Dasein erhält nunmehr einen Zweck. Da sitzt er tagsüber auf der Lauer und man sieht ihm seine Glückseligkeit ordentlich an, wenn er, sobald die Eltern nicht in nächster Nähe, hurtig sich als Ernährer vorstellen kann. Vielleicht freilich, wer wollte das ganz genau ergründen, beloben wir nur bewussten Egoismus, denn — möglicherweise hat sich dieser gewellte Philosoph berechnend nur seine zukünftige Gattin erzogen. Wir wollen das abwarten. Doch Gleiches kommt im Menschenleben ja auch gar oft vor, und wer wüsste nicht, dass in gewissen Fällen auch Geschwister an Gutthaten ihr redlich Theil mit einheimsen!

Am 19., 20., 21. und 24. Juli flog je eins der Jungen in die Käfigwelt hinaus. Der freiwillige Ziehvater hatte tüchtig mitgeholfen und half auch noch weiter mit. Doch schon am ersten Ausflugstage kamen die Jungen selbstständig herab zum Futternapfe, als sei das ihre altgewohnte Weise. Des Ausflugs erste Nummer fütterte die letzte und später, unter gewaltigem Emporarbeiten der Atzung, auch die eigene Mutter. Das war natürlich aber nur Schmeichelei, und als beanspruchten Dank neigte der Schelm sehr possirlich sein Köpfchen hin und liess sich seine jungen Federchen klar machen. Wohl in Folge Uebereinkommens mit den Alten ist's ein idyllisches Vogelstillleben, wenn allabendlich und eng geschmiegt, zwei Junge zur Rechten und zwei zur Linken, der Pflegevater auf seinem altgewohnten Plätzchen von der Zukunft träumt. —

Pfalz. Geflztg.

Kleine Mittheilungen.

Die Zahl der Brieftauben, welche belgische Liebhaber nach Frankreich schicken, um sie von dort nach dem Heimatschlage fliegen zu lassen, nimmt von Jahr zu Jahr zu; so entnehmen wir einer officiellen Quelle, dass vom 18. Mai bis zum 28. Juni nur über Charleroi 7720 Körbe mit Brieftauben nach Frankreich gegangen sind; schätzen wir die Zahl der in einem Korbe enthaltenen Tauben durchschnittlich auf 40 Stück, so erhalten wir eine Zahl von nahezu 310.000 Tauben, welche in verschiedenen französischen Bahnhöfen aufgelassen wurden, um nach Hause zu fliegen.

L'Ep.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich des Annoncentheils des „Beiblattes zu den Mittheilungen" bedienen zu wollen. Auch Annoncen, welche Kauf-, Verkauf oder Tausch anderer Thiere oder sonstiger Gegenstände betreffen, werden aufgenommen.

Die Redaction.

Inserate.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter Abnormitäten.

15 Hirschgeweihe, 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

21

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18.

Adresse an die Redaction. 16

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer,** 1,1 silberhaarig **Dorking,**
1,1 weisse **Dorking,** 1,2 schwarze **La Flèche.**

Adresse in der Redaction. 17

Zu verkaufen.

0, 3 dunkle Brahma 83. Z.,
1, 2 braune Malayen, 83. Z.,
1, 1 blaue Crève-Coeur, 83., mit schöner Haube,
0, 1 Silber-Paduaner, 83., mit schöner Haube,
7 Stück blaue Crève-Coeur, halbwüchsig, mit schöner Haube.

Gefällige Zuschriften
an die
Redaction des Blattes.

22

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . fl. 20
„ „ Küken, 4—8 Wochen alt, Stück . . . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch bronce 1,2 . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . fl. 20

Adresse
in der
Redaction.

15

Die
Thierhandlung Fauna,
Wien, X.,

hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen . . . . . fl. 60
kalifornische Schopfwachteln per Paar . . . . . fl. 16
Jagdfasanhähne per Stück . . . fl. 4
gut eingewöhnte Rebhühner per Paar . . . . . fl. 5
blaue Pfauen, 83. Z., per Paar . fl. 12
1, 0 blaue Pfauen 80. Z. . . . fl. 20
1, 0 blaue Pfauen 82. Z. . . . fl. 12
1 zahme Fischotter, folgsam wie ein Hund, wartet auf, springt über den Stock . . . . . fl. 60
lebende Uhu zur Aufjagd per Stück . . . . . fl. 24

Versendung unter Garantie für lebende, gesunde Ankunft. 18

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. *Hundertweise billiger.*

19

Keine geflickte Wäsche mehr!

Es ist mir gelungen, einen Apparat zu construiren, mittelst welchen man bei aller schadhaften Wäsche etc. den Schaden mit der Nähmaschine schnell und **so schön zuweben kann,** dass man hiervon **nicht das Mindeste bemerkt.** — Dieser Apparat ist an jeder Nähmaschine, gleichviel welchen Systems, anzubringen und nach der ihm beigegebenen Anweisung **so leicht zu gebrauchen, dass selbst im Maschinennähen Mindergeübte sofort den gewünschten Erfolg erzielen.**

Preis **fl. 1,50 = M. 2,50** per Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

Georg Grasser, Graz, Maigasse 15 (Steiermark). Zusendung franco.

20

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

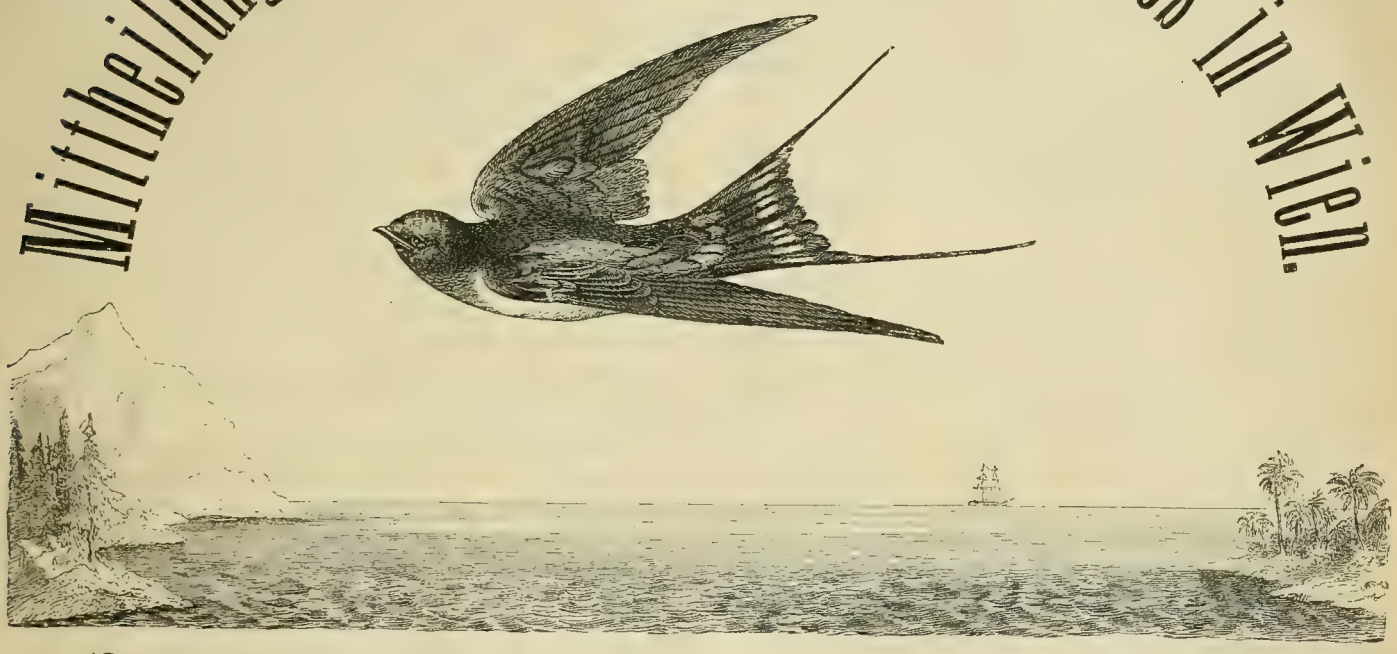
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Nr. 5.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: Dr. Gustav von Hayek, unter Mitwirkung von Konrad Goetz.

19. Juli. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheint jeden Samstag. Inserate, welche zu 8 kr. = 15 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile berechnet werden, sowie alle übrigen auf die Redaction und Administration des „Beiblattes“ Bezug habenden Correspondenzen sind an Herrn Konrad Goetz, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. | 1884.

Inhalt: Ueber den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Zucht. Von V. La Perre de Roo. (Schluss.) — Einführung neuer Hühnerrassen aus Japan. Von Baronin von Ulm-Erbach, geb. von Siebold. — Zur Lage der Geflügelzucht in Oesterreich. Von Gabriele Edle von Friedrichsberg. — Die Brieftaubenpost. V. (Schluss.) — Kleinere Mittheilungen. — Notizen. — Briefkasten. — Inserate.

Über den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Zucht.

Von **La Perre de Roo.**

(Schluss.)

Dr. Dally, Präsident der anthropologischen Gesellschaft in Paris, bestreitet energisch die fantastischen, angeblichen Resultate, welche Devay uud Boudin veröffentlichten; seine strenge Kritik purificirt alle Beweisstücke, beweist die Bedeutungslosigkeit der angeführten, rein zufälligen statistischen Ergebnisse oder übertriebenen Ansichten.

„Der allgemeine Glaube sträubt sich dagegen, in den Einflüssen der Blutsverwandtschaft auf die Nachkommenschaft“, sagt Dr. Dally, „lediglich einen speciellen Fall von Vererbung zu sehen, wie es schon der gelehrte Präsident der anthropologischen Gesellschaft, v. Raase behauptet hat, oder Sanson zu glauben, welcher sagt: „Die auf's Aeusserste potenzirte Vererbung ist in Zukunft das Einzige, woran man sich zu halten hat.“

Nun lässt sich allerdings nicht leugnen, dass Verbindungen unter Blutsverwandten häufig von nachtheiligen Folgen für die Nachkommenschaft begleitet sind; aber ebenso wenig lässt sich bestreiten, dass für gemischte Verbindungen ganz dasselbe gilt, und alle Umstände sprechen dafür, dass solche Wirkungen in gemeinsamen Verhältnissen zu suchen sind, d. h. also nicht in der Blutsverwandtschaft, sondern in der Erblichkeit.“

„Die Frage der Blutverwandtschaftsverbindungen,“ sagt Dr. Dally schliesslich, „ist jetzt abgeschlossen, um der umfassenderen Frage der Vererblichkeit Platz

zu machen, und das drohende Gespenst der Blutsverwandtschaft ist ipso facto verschwunden."

Dr. Lacassagne theilt die Ansicht des Dr. Dally; er sagt: „Die Blutsverwandtschaft birgt durchaus keine Gefahr in sich, ganz im Gegentheil, innerhalb der reinen Rassen begünstigt und fördert sie sogar die Uebertragung der besten physischen und moralischen Eigenschaften."

Dr. Bonnafond schliesst sich gleichfalls der Ansicht des Dr. Dally an, dass die angeblichen Folgen der Blutsverwandtschaft lediglich und ausschliesslich als Wirkungen der Naturgesetze der Vererbung anzusehen sind, „denn, fügt Dr. Bonnafond bei, die Ergebnisse meiner Forschungen über die Taubstummheit, welche ich viele Jahre hindurch angestellt und gesammelt habe, gingen dahin, dass die Zahl der Taubstummen, welche aus Ehen unter Blutsverwandten hervorgegangen sind, verhältnissmässig weniger zahlreich war, als die Zahl derer, welche von normalen Verbindungen stammten."

Dr. Calvet sagt: „Bei den Wirkungen, welche man gewöhnlich den Blutsverwandtschaftsverbindungen zuschreibt, scheint mir die Erblichkeit die Hauptrolle zu spielen. Unter meiner Clientel kenne ich eine Menge von Ehen unter Blutsverwandten, welche nur geistig und körperlich frische, kräftige, vollkommen gesunde Kinder haben."

Dr. Rascol de Murat spricht sich am Schlusse einer längeren Abhandlung über unser Thema folgendermassen aus: Aus dem Zusammenhalt der Thatsachen, welche ich in Vorstehendem dargelegt habe, darf ich wohl schliessen:

1. dass zwischen der Blutsverwandtschaft der Eltern und der Taubstummheit der Kinder in Hinsicht eines Einflusses der ersteren auf die letztere nicht die geringste Wechselwirkung besteht;

2. dass andere Fehler, wie Albinimus, Irrsinn, Blödsinn etc., welche Boudin für eine Folge der Blutsverwandtschaft der Eltern derjenigen Kinder, welche damit behaftet sind, hält, ebenso wenig wie die Taubstummheit, als eine Folge der elterlichen Blutsverwandtschaft anzusehen sind;

3. dass Krankheiten oder Gebrechen, welche Kinder blutsverwandter Eltern mit auf die Welt bringen, meistens die Manifestation gewisser erblicher, von den Eltern übertragener Mängel sind, vollständig ausserhalb des Bereiches eines Einflusses der Blutsverwandtschaft;

4. dass Uebertragungen durch Vererbung um so mehr für die Kinder zu fürchten sind, je ausgeprägter das betreffende Gebrechen oder die Anlage hiezu bei dem Vater oder der Mutter hervortreten;

5. dass Unfruchtbarkeit ebenso wenig der Blutsverwandtschaft der Gatten zuzuschreiben ist.

Der bekannte Züchter Voitellier in Mantes, welcher Jahr für Jahr circa 50.000 Küken ausbrüten lässt, sagt in seinem Journal „l'Aviculteur": „Der theoretisch gebildete Züchter, der Liebhaber, welcher die Fachwerke gelesen hat, findet, oft allerdings mit Recht, dass seine Nachbarn auf dem Lande nichts verstehen von der Zucht; er macht es anders: er glaubt, die grosse Klippe für die Zucht, die Quelle allen Uebels, ebensowohl beim Geflügel wie bei Schafen, Rindvieh oder Pferden, in der Blutsverwandtschaft der Zuchtthiere zu kennen. Also wird er sich doch wohl dagegen vorsehen! Hätte er auch den schönsten Hahn, den man sich nur denken kann, unter seinem Junggeflügel, er wird ihn doch in allen Fachjournalen offeriren zum Austausch gegen einen andern Hahn derselben Rasse, zum Zwecke des Blutwechsels. Dieses Verfahren hat zuweilen sein Gutes und gibt ein vorzügliches Resultat, wenn zufällig das eingetauschte Thier besser ist als das dafür weggegebene; darob dann gewaltiges Entzücken über die wunderbare Wirkung des Blutwechsels! Aber leider ist das Resultat meistens ein ganz anderes: Man hat einen rassereinen sehr constant züchtenden Schlag Hühner; man bringt zu demselben einen Hahn, dessen Aeusseres wohl ganz schön sein kann, dessen Eltern und Voreltern man aber gar nicht kennt: da ist man dann äusserst überrascht, wenn man im folgenden Zuchtjahre eine veritable Kreuzung, eine complete Abänderung des bisherigen Rassetypus seiner Hühner erhält. Lediglich die Gesetze des Atavismus, des Rückschlages auf die Voreltern sind es, welche da ihren Einfluss gezeigt und das ganze Uebel hervorgerufen haben. Durch diesen vielbeliebten Blutwechsel kann man wohl, wenn man beim Austausch immer glücklich ist und wenn der Zufall dem Züchter nach Wunsch zu Hilfe kommt, eine Rasse während mehrere Jahre annähernd auf demselben Niveau erhalten; bald wird sie gewinnen, bald verlieren; aber die Verbesserung, die Modification einer Rasse nach einer Richtung hin, mit einem Worte, die Veredelung, ist absolut unmöglich.

Wir haben nur ein einziges Mittel, um eine tadellose Rasse in ihrer ganzen Vollkommenheit und Reinheit zu erhalten, das ist die Zuchtwahl innerhalb der Blutsverwandtschaft." (Voitellier.)

Dr. Voisin berichtet über das Resultat einer Enquête, welche er über die Bevölkerung von Batz, einem Orte in dem Departement Loire-Inférieure, anstellte:

Seit langer Zeit, sagt Dr. Voisin, haben, mit seltenen Ausnahmen, die Bewohner dieses Marktfleckens unter einander geheiratet. Es gibt in dieser Ortschaft sehr wenig Leute, deren Verwandtschaftsgrad sich über den sechsten Grad hinaus erstreckt; die Mehrzahl ist im dritten bis fünften Grad mit einander verwandt; die Kinder sind zahlreich, zwei bis acht per Ehepaar; Weiber und Männer sind sehr kräftig, von hohem Wuchse und bester Gesundheit.

In einem Referate an die anthropologische Gesellschaft in Paris bestätigt Dr. Dally die Richtigkeit vorstehender Angaben Voisin's. Alle Bewohner von Batz, sagt Dally, in der Zahl von 3000, sind nahe verwandt mit einander, und es müsste desshalb begreiflicherweise in dieser Ortschaft besonders die Blutsverwandtschaft ihre verderblichen Folgen gezeigt haben. Davon ist nun keine Spur zu sehen;" und der gelehrte und scharfsinnige Arzt kommt daher zu dem Schlusse, dass die angeblich so verderblichen Folgen, welche man mit so grossem Unrecht der Blutsverwandtschaft der Eltern zuschreibt, einfach und ausschliesslich der Erblichkeit zuzuschreiben sind.

Huzard, Mitglied der Akademie der Medicin, spricht sich ganz ebenso energisch gegen die angebliche Schädlichkeit der Blutsverwandtschafts-Verbindungen aus; er sagt:

„Die gesunde Kritik der Thatsachen, mit welchen man die schlimme Wirkung der Blutsverwandtschaft auf die Nachkommenschaft beweisen will, zeigt, dass

diese schlimmen Wirkungen in den Einflüssen des Klima's, der Lebensweise, der Erblichkeit ihren Grund haben, und dass dieselben umso constanter auftreten und umso schwieriger zu beseitigen sind, je weiter die Vererbung auf frühere Generationen zurückzuführen, je älter der Atavismus und je länger der Einfluss der Oertlichkeit und unvortheilhaften Lebensweise thätig ist."

De Quatrefages, Mitglied der (französischen) Akademie der Wissenschaften, führt in einem ausgezeichneten Vortrag über Wanderungen und Acclimatisirung in Polynesien, welchen er im Jahre 1877 hielt, eine grosse Anzahl von Beipielen an, wo Thiere auf den Inseln Polynesiens sich selbst überlassen wurden. Diese Thiere haben sich ein Jahrhundert lang ohne jede Einführung frischen Blutes fortgepflanzt und ganze Inseln mit ihrer Nachkommenschaft bevölkert, ohne zu degeneriren.

„Die Europäer haben, sagt Quatrefages, das Rind, das Pferd, den Esel, die Ziege, das Schaf, die Taube, das Truthuhn, das Perlhuhn, die türkische Ente in Polynesien eingeführt und sich vermehren lassen. Auf einem Gebirge in Hawaii zählte man im Jahre 1862 mehr als 20.000 wilde Rinder, welche alle von einem oder zwei Paaren abstammten, die Van Couver im Jahre 1792 dort ausgesetzt hatte."

Weiters berichtet derselbe Gelehrte, dass die Schweine, welche von Cook auf seiner ersten Reise ausgesetzt wurden, einen Nachwuchs hervorgebracht haben, welcher heute Wald und Feld verwüstet, und welchen man mittelst Treibjagden zu vernichten sucht; aber obwohl man so Tausende tödtet, ist doch keine merkliche Abnahme dieser Thiere zu verspüren.

„Ebenso haben sich die Kaninchen, sagt Quatrefages, dermassen vermehrt, dass sie gleichwie in Australien, für die Colonisten eine furchtbare Plage geworden sind, da sie die Bäume entwurzeln und die Ernten verwüsten."

Lange vor Cook und Van Couver setzten die Spanier in den weiten Ebenen Südamerikas, den Pampas, einige Kühe und Stiere aus. Hier haben sich, wie in Polynesien, diese Thiere innerhalb der Blutsverwandtschaft so ungeheuer vermehrt, dass nach einem Jahrhundert diese reichen Weideflächen so überreich mit Rinderheerden bevölkert waren, dass man sie nach Hunderttausenden abschlachten konnte nur der Haut wegen, ohne das Fleisch zu verwerthen und ohne dass durch diese Schlächtereien sich die Zahl der Thiere sichtlich vermindert hätte.

Um eine Idee dieser Abschlachtungen zu geben, genügt es, die officiellen statistischen Ausweise von Buenos-Ayres anzuführen, welche eine jährliche Ausfuhr von 800.000 Rindshäuten angeben.

Auf der Insel Tasmanien sehen wir ein Paar weisser Rinder, welches auf diesem fruchtbaren Eiland sich selbst überlassen worden war, einen Nachwuchs erzeugen, welchen der Admiral Anson, bei seinem Besuch der Insel am Ende des 18. Jahrhunderts, auf mehr als 10.000 Stück schätzte. Ausserdem fand der genannte Seemann noch eine grosse Menge verwilderter Schweine und mitten in der Insel zwei grosse Seen voller Enten vor.

Die Hasen, welche vor circa 10 Jahren durch den Acclimatisirungsverein in Victoria in Australien eingeführt wurden, haben sich ebenso in Inzucht mit staunenswerther Schnelligkeit vermehrt, und man jagt sie heute in der ganzen Colonie auf die verschiedenste Art. Man hat sogar gefunden, dass die Fruchtbarkeit der Hasen dort eine viel grössere ist als in Europa.

Der gleiche Fall ist bei den Pferden eingetreten, welche ebenfalls vom Acclimatisirungsverein in Victoria nach Australien eingeführt wurden vor circa 20 Jahren. Wir lesen darüber in den „Times:"

„In einzelnen Gegenden Australiens sind die wilden Pferde so zahlreich geworden, dass die Jagd auf dieselben zu einem Gewerbe geworden ist. Einer dieser Jäger versichert, dass in dem einzigen Bezirk von Goondiwindi über 7000 Pferde erlegt wurden und trotzdem gibt es ihrer noch genug. Der Werth eines solchen Pferdes ist kaum 10 sh.*) (für das Haar und die Haut). Ein Gutsbesitzer, welcher mehrere solcher Pferdejäger in seinem Dienste hält, sagte zu einem derselben: „Vor zwanzig Jahren habe ich 10 Pf. St.**) für ein Pferd ausgeschlagen, und jetzt muss ich Euch noch zahlen, damit Ihr mich nur davon befreit." Man scheint von den getödteten Thieren ausser Haaren und Haut gar Nichts zu verwenden."

Diese Thatsachen in ihrem Ensemble lassen deutlich erkennen, dass die Blutsverwandtschaft nirgends einen nachtheiligen Einfluss geübt hat bei Thieren, welche sich selbst überlassen wurden unter entsprechenden hygienischen und klimatischen Verhältnissen, die weder ihrer Entwickelung, noch der Erhaltung ihrer Zuchtfähigkeit schädlich waren.

Im Gegentheil sehen wir sie überall auf unbewohnten Inseln sich vermehren; und nach welcher Seite wir auch unsere Blicke wenden, überall begegnen wir an Stelle der Unfruchtbarkeit und Degenerirung der üppigsten Fruchtbarkeit in der kräftigsten und lebendigsten Gestalt.

All diesen beweiskräftigen Beispielen reihen wir noch an die Schäferei von Rambouillet, deren Heerde sich ausschliesslich durch Inzucht ein Jahrhundert lang fortgepflanzt hat, ohne frisches Blut einzuführen und ohne dass die Rasse degenerirt wäre; ferner die Schäfereien von Charles Lefebvre, Züchter in La Grange bei Artenay, welcher bei der Weltausstellung in Paris für seine Schafe den ersten Preis erhielt; dieser Züchter schreibt mir: „Jetzt bin ich durch Erfahrung überzeugt, dass ein Schafzüchter, je mehr er bei der Wahl seiner Zuchtthiere Blutwechsel eintreten lässt, um so weniger Gleichartigkeit in seiner Heerde haben wird.

Seit 1866 nehme ich zu Zuchtthieren nur solche, welche bei mir gelammt worden sind, und ich habe deshalb nothwendigerweise seit dieser Zeit sehr oft Bruder mit Schwester, leibliche Geschwisterkinder mit einander, etc. gepaart.

Niemals aber habe ich aus solchen Verbindungen unvortheilhafte Resultate gewonnen, und man soll nach meiner Ueberzeugung unbedenklich Individuen derselben Familie untereinander paaren, um eine gleichheitliche, constante Schafrasse herzustellen; ich selbst bin auch mehr als jemals entschlossen, diesen Züchtungsmodus beizubehalten."

In Betreff der Taubstummheit habe ich eine Untersuchung angestellt in den Taubstummen-Instituten

*) 10 sh. = fl. 6. D. Red.

**) 1 Pf. St. = fl. 12. D. Red.

von Lyon, Bordeaux, Rouen, Lüttich, Antwerpen, Berlin, München, Mailand etc.

Darwin hat gleichfalls eine Untersuchung angestellt über die Bevölkerung Englands, auf welche 346 Taubstumme kommen; desgleichen Dr. Mitchell über die Bevölkerung Schottlands, und Dr. Lacassagne im Pariser Taubstummen-Institut.

Wenn ich nun die Resultate der Untersuchungen, welche Darwin, Mitchell und Lacassagne angestellt haben, zu den Zahlen addire, welche mir von den Directoren der Taubstummen-Institute in Lyon, Bordeaux, Rouen, Berlin, München, Lüttich, Gent, Antwerpen etc. direct geliefert wurden, so gelange ich zu einer Gesammtzahl von 1822 Taubstummen, von welchen nur 33 von leiblichen Geschwisterkindern stammen.

Diese Zahlen bedürfen keines Commentars; 33 von nahen Verwandten stammende Taubstumme auf eine Gesammtzahl von 1822 dieser Unglücklichen, über deren Ascendenten Auskunft zu erhalten war, repräsentiren nicht ganz 2 Procent.

Da aber die Heiraten unter leiblichen Geschwisterkindern 3—4 Procent betragen, so bleibt also der Rest normal.

Durch die Zuerkennung einer Medaille 1. Classe für meine Arbeiten über die Blutsverwandtschaft hat Herr Geoffroy-Saint-Hilaire im Namen der Acclimatisirungsgesellschaft ausgesprochen, dass die Frage über den Einfluss der Blutsverwandtschaft auf die Nachkommenschaft gelöst und nicht mehr discutirbar ist.

Gestützt auf die Zeugschaft der oben angeführten medicinischen Autoritäten, auf meine Forschungeu über die Taubstummheit und auf die Resultate der 5000 practischen Versuche, welche ich während eines Zeitraumes von 20 Jahren mit verschiedenen Thierspecies angestellt habe, komme ich ohne Mühe zu dem Schlusse, dass die allgemeine Meinung, welche Blutverwandtschaftsverbindungen alle möglichen schlimmen Folgen zuschreibt, keine Beachtung von Seite der Wissenschaft verdient.

Vorstehende Abhandlung streitet zwar direct gegen die Anschauungen und Principien, welche für den grössten Theil unserer continentalen Züchter maassgebend sind, dass nämlich Verbindungen unter Blutsverwandten meist schädliche Folgen für die Nachkommenschaft haben, und dies umsomehr, je mehr solcher Verbindungen auf einander folgen; aber der Name des Verfassers, eines so scharfsinnigen, hochgebildeten und als Züchter vielerfahrenen Mannes, so wie die wissenschaftlichen Autoritäten und die notorischen Facta, welche er für seine Behauptung in's Treffen führt, verleihen seiner Abhandlung eine so eminente Bedeutung, dass wir uns nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet fühlten, unsere Leser damit bekannt zu machen.

Die Ausdehnung der bezüglichen Forschungen auf den Menschen erscheint ganz besonders geeignet zur Stärkung der Beweisführung; denn da einerseits die bezüglichen Verhältnisse des Menschen denen der Thierwelt analog sind, andererseits aber die Forschungen, Erfahrungen und statistischen Aufzeichnungen über erstere unendlich viel reichhaltiger, eingehender und weiter zurückreichend sind, als über letztere, welche sich meist nur auf wenige Jahrzehnte erstrecken, so muss die Anführung der betreffenden Gutachten wissenschaftlicher Autoritäten in der That den Ergebnissen zahlloser practischer Versuche und Beobachtungen im Bereiche der Thierwelt ein erhöhtes, nicht zu unterschätzendes Gewicht verleihen, und dürfte deshalb die Berücksichtigung derjenigen Gebrechen, welche gewöhnlich als die häufigsten Folgen blutsverwandtschaftlicher Verbindungen beim Menschen betrachtet werden, bei einer derartigen Abhandlung vollkommen angezeigt erscheinen.

Einführung neuer Hühner-Rassen aus Japan.

Von **Baronin von Ulm-Erbach**, geb. **von Siebold.**

Wenn in früheren Jahren die Hühnerzucht leider sehr vernachlässigt wurde, und höchstens der Landmann oder die sparsame Hausfrau sie im bescheidensten Maasstabe, nur für den eigenen Bedarf, betrieb, so zeigt uns die Neuzeit einen bedeutenden Fortschritt und einen überraschenden Aufschwung derselben. Die Liebhaberei für das Geflügel ist jetzt so „en vogue", dass weder Hoch noch Nieder es zu gering achtet, sich für dasselbe zu interessiren, und wir begrüssen es daher mit Freuden, dass auch der ornithologische Verein in Wien es nicht verschmäht, zu Gunsten des Geflügels aufzutreten und zu deren Förderung, durch belehrende und anregende Berichte, mitzuwirken. Den zahlreichen Vereinen zur Hebung der Vogelwelt und Hühnerzucht, welche durch Ausstellungen und damit verbundene Prämiirungen zur Concurrenz aufmuntern, und ganz besonders den vielen, meist im grossartigsten Style gehaltenen Mustergeflügelhöfen Oesterreichs, gebührt das Verdienst, zur Verbreitung und Verbesserung der Hühner-Rassen beigetragen zu haben. Unser Geflügel ist nicht nur zu einem bedeutenden Handelsartikel geworden und zu wirthschaftlicher Bedeutung gelangt durch seine Nutzproducte allein, sondern es hat sich sogar zu einem Luxusartikel aufgeschwungen. Es gehört hauptsächlich in England und Frankreich förmlich zum „Sport", einen Geflügelhof mit schönem Federvieh zu halten, und gereicht es dem passionirten Liebhaber zur Freude, sich an dem Besitze seltener Exemplare zu ergötzen, weshalb er auch weder Mühe noch Kosten scheut, sich neue Sorten aus den verschiedensten Weltgegenden zu verschaffen.

So bin ich denn auch in der glücklichen Lage, wieder von einer grösseren Sendung seltener Hühner aus dem fernen Japan zu berichten; und obgleich ich in Nr. 4 vorigen und Nr. 1 heurigen Jahrganges „der Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien", bereits Nachricht über importirtes japanisches Geflügel gegeben habe, so hoffe ich doch, dass es für die verehrten Leser nicht uninterressant sein wird, von der neuen Acquisition in meinem Hühnerhofe zu hören.

Die aus 26 Hühnern bestehende Collection traf am 15. März via Suez-Hamburg im besten Zustande

auf Erbach in Württemberg ein, und spricht es wohl für die gute Pflege, welche den gefiederten Passagieren zu Theil wurde, dass unterwegs nur ein Stück den Strapatzen der zweimonatlichen Fahrt unterlag. Sämmtliche Hühner waren viel munterer, als diejenigen der früheren Sendungen, was hauptsächlich der besonderen Gefälligkeit des Herrn Capitains der „Elektra“ zu verdanken war, vielleicht auch der Gratification, die man dem Koch, dem die Thiere wohlweislich in Obhut gegeben wurden, nur bei lebender Ueberlieferung derselben versprochen hatte. Glücklicherweise brach keine Hungersnoth auf dem Schiffe aus, denn die Hühner waren sämmtlich wohlgenährt und hätten einen kostbaren Braten geliefert! Auffallend war es, wie blendend rein selbst das weisse Gefieder einiger Hühnersorten, ungeachtet des Kohlenstaubes auf dem Dampfer, geblieben war, ja selbst die Kämme der Thierchen waren, ein Beweis ihres Wohlbefindens, hochroth gefärbt. Einen lang entbehrten Genuss gewährte es den Weitgereisten, sich gleich bei ihrer Ankunft im Sande zu baden und Grünes mit Begierde zu verzehren.

Man muss wirklich über die Intelligenz des japanischen Volkes staunen, mit welcher sie die zweckmässigen Transport-Behälter verfertigten, deren Einrichtungen alle so genau durchdacht und praktisch ausgeführt sind, dass sie wirklich verdienten, für die Ausstellungen von Geflügel oder den Versandt desselben bei uns nachgeahmt zu werden. Die Käfige sind sehr geschmackvoll aus dem leichten und dauerhaften Holze des Kiri-Baumes (Paulownia imperialis) angefertigt, die Gitter und Sitzstangen sind von Také (Bambusa) und die Käfige von Aussen mit aus Reisstroh geflochtenen Matten versehen, welche den Zug verhindernd, dennoch den Insassen genügend Licht und Luft gewähren; dabei bieten die Behälter, welche nicht zu viel Platz auf dem Schiff einnehmen durften, durch ihre praktische Eintheilung ihren gefiederten Bewohnern hinreichenden Raum, so dass sich dieselben anscheinend so wohl darin fühlten, dass jedes Pärchen, nachdem es gefüttert worden, freiwillig wieder in die ihm zugewiesene Behausung zurückkehrte, als ob man es so dressirt hätte. Um Kämpfe bei den benachbarten Hähnen zu vermeiden, wie man es leider so häufig bei den Ausstellungen findet, waren die Abtheilungen für die verschiedenen Hühnersorten mit einer Holzwand versehen und die Futter- und Wasser-Gefässe auch so eingerichtet, dass sie durch Schwankungen des Schiffes nicht umgeworfen und auch nicht beschmutzt werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lage der Geflügelzucht in Oesterreich.

Von **Gabriele Edle von Friedrichsberg.**

Es wird viel darüber geschrieben und gesprochen, dass die Geflügelzucht bei uns in Oesterreich gegen andere Länder weit zurück ist; und leider ist das eine Thatsache, welche sich nicht bestreiten lässt; auch über Ursache und Grund, warum dies so ist, sind schon viele Ansichten laut geworden, von denen manche ganz treffend waren, manche auch ganz unrichtig, wie das eben nicht anders möglich ist. Jeder der sich für diese Sache interessirt, bildet sich sein Urtheil darüber; ich möchte das Meinige durchaus nicht für unfehlbar halten, wäre aber sehr zufrieden, wenn Jemand einen Nutzen daraus ziehen würde.

Die wenigen Vereine, welche wir haben, geben sich die erdenklichste Mühe, Lust und Liebe zu der Sache zu erwerben, in jeder Weise den Züchtern zu helfen, und alle möglichen Vortheile zu gewähren. Ich finde aber ein grosses Hemmniss für die Verallgemeinerung der Geflügelzucht in der Engherzigkeit (man gestatte mir diesen Ausdruck) der Züchter und Liebhaber. Ich spreche aus eigener Erfahrung, und will nur einige Beispiele anführen. Ich bezog im März 1883 durch den österreichischen Geflügelzuchtverein 1, 1 Langshan, aus China importirt; die Henne legte gleich den nächsten Tag ein Ei, so fort jeden Tag. Die Thiere wurden von den Bewohnern Salzburgs vielfach bewundert, aber das war auch das Ganze; ich verkaufte nach Auswärts nur einige Sätze Bruteier, da ich von der einen Henne nicht viel entbehren konnte und erzielte, da sich die Küken ungemein leicht aufzogen und keines zu Grunde ging, 41 Stück Nachzucht. Da ich davon nur 1 Stück, die schönste Henne, für mich behielt, die anderen 40 aber aber alle gut verkaufte, so hatte ich natürlich, nach Abzug aller Kosten, einen bedeutenden Gewinn. Dieser Erfolg leuchtete doch Manchem ein, und war von Seite hiesiger und anderer österreichischer und ungarischer Züchter die Nachfrage nach Bruteiern dieses Frühjahr so stark, dass ich nur einen einzigen Satz ins Ausland verkaufen konnte; die Leute fanden es nicht mehr lächerlich, dass ich für ein Ei in Loco 30 kr. verlangte. Eine Dame, welche sich auch Geflügel-Züchterin und -Liebhaberin nennt, stellte an mich die Frage, ob es mir denn nicht unangenehm sei, dass meine Hühner dadurch, dass ich Bruteier verkaufe, hier so verbreitet werden. Ich muss gestehen, dass ich eine solche Denkungsweise nicht fassen kann; bin ich bloss Züchterin aus Liebhaberei, ohne auf meinen Vortheil sehen zu müssen, so wird es mir doch nur Vergnügen bereiten, wenn Andere das lieben und pflegen, was mir gefällt, und dadurch anerkennen, dass das, was ich für gut und schön halte, auch wirklich gut und begehrenswerth ist; muss ich aber auf meinen Vortheil sehen, so muss mir daran liegen, der Geflügelzucht immer mehr Anhänger zu verschaffen; denn nur, wenn dieselbe Gemeingut ist, können wir hoffen, anderen Ländern gleich zu kommen, und, je verbreiteter die Geflügelzucht wird, desto mehr Nachfrage nach guten Thieren wird auch sein. So sind aber bei uns die Verhältnisse (es gibt freilich auch rühmliche Ausnahmen, aber leider eben nur Ausnahmen): Wohlhabende Leute kaufen sich ein schönes Zuchtpaar, und hüten es sorgsam, damit ja keine Verbreitung stattfinden kann, anstatt dass, wenn sie in der Lage sind, die Eier ihrer Hühner umsonst abzugeben, sie ihre Freude daran finden sollten, zur Verbreitung ihrer Thiere und damit zur Förderung der Hühnerzucht beizutragen;

Minderbemittelte scheuen aus übelangebrachter Sparsamkeit eine einmalige Auslage für ein gutes Zuchtpaar, wenden sich lieber an gute Freunde, Zwischenhändler und dergleichen, anstatt an einen Verein, und bekommen dann für billiges Geld etwas, was nicht einmal dieses billige Geld werth ist. So sah ich z. B. Hamburger bei Jemandem, der Nutzgeflügelzucht zur Fleischgewinnung betreiben wollte; es hatte ihm ein guter Freund gerühmt, dass das die schönsten und zu diesem Zwecke besten Hühner seien, und sie ihm obendrein noch billig verkauft; in einem andern Fall sollten Paduaner Legehühner vorstellen. Natürlich können Hühner dem von ihnen in diesem Falle geforderten Zweck nicht entsprechen, man wird enttäuscht, und die Geflügelzucht hat anstatt Freunde zu gewinnen, Feinde erworben.

Es sollte kein wirklicher Geflügelfreund Jemandem eine Hühnerrasse anempfehlen, wenn er nicht weiss, zu welchen Zwecken dieselbe dienen soll, dann aber nach bestem Wissen und Gewissen rathen und nicht nach seinem augenblicklichen Vortheil. Denn der Sache der Geflügelzucht geschieht dadurch mehr Schaden als Nutzen, weil ein so Getäuschter gewiss nicht zu den Freunden und Verbreitern der Geflügelzucht gehören wird.

Ich finde es auch nicht vortheilhaft, wenn man der ländlichen Bevölkerung so viel zu Italienern räth. Diese Hühner sind eben nichts Anderes als auf Eierproduction gezüchtete und verbesserte Landhühner, welche aus ihrer südlichen Heimat in rauhere Gegenden versetzt, bei minderer Pflege bald kaum so viel leisten, wie unsere gewöhnlichen Landhühner; Cochin und Brahma eignen sich meiner Ansicht nach für Landwirthe gar nicht; die Jungen sind schwer aufzuziehen, befiedern sich unter ungünstigen Verhältnissen ungemein spät, worunter das Wachsthum sehr leidet, und sind viel zu bequem, um sich ein Beifutter durch Scharren und Suchen selbst zu verschaffen; einen guten Braten liefern sie erst im halbgewachsenen Zustande, mit 4—5 Monaten; mit 2 bis 3 Monaten sind sie für die Küche unverwendbar, da das ganze Wachsthum sich auf die Knochen zu concentriren scheint, besonders in den ersten Monaten. Langshan liefern bei guter Aufzucht mit zwei Monaten ein vorzügliches „Backhändel“ und mit drei Monaten ein Brathuhn. (Schluss folgt.)

Die Brieftaubenpost.

Von **Georg Čanić**, Hauptmann im Generalstabs-Corps.

(Schluss.)

Die Dressur der Brieftaube besteht darin, dass man durch wiederholte Flugübungen den Orientirungssinn derselben schärft und ihre Flugkraft erhöht.

Man hat Beispiele, dass Brieftauben auch ohne vorhergegangene Dressur aus sehr grossen Entfernungen ihren Heimatschlag wieder gefunden haben, aber mit ungleich grösserer Sicherheit werden die Tauben in ihren Taubenschlag zurückkehren, wenn selbe den Weg durch wiederholte Reisen genau kennen.

Im Allgemeinen sind die Tauben intelligent und daher leicht zu dressiren. Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, abgerichtete Tauben Kunststücke ausführen zu sehen, als: sich todt stellen, auf einer Leiter auf- und absteigen, in eine Flasche kriechen? u. s. w.

Es empfiehlt sich, jede Brieftaube nur für e i n e Flugstrecke abzurichten.

Die beste Zeit zur Vornahme von Flugübungen ist von Anfang Mai bis Ende September; bei den militärischen Brieftauben-Stationen müssen jedoch auch im Winter, wenn der Boden mit Schnee bedeckt ist, Flugübungen vorgenommen werden. Nach Thunlichkeit ziehe man jedoch günstiges Wetter vor, da Regen, Nebel, Schnee, Gewitter und starke Winde den Tauben die Auffindung der Richtung nach dem Taubenschlage sehr erschweren.

Die ersten Flugübungen haben den Zweck, das Thier mit der Umgebung des Ortes bekannt zu machen, wozu dasselbe nach einander in verschiedene Richtungen bis zu 8 Kilometer von dem Orte enttragen und fliegen gelassen wird.

In der Folge werden diese Uebungen in der Richtung jener Linie fortgesetzt, für welche die Brieftaube dressirt werden soll, indem man dieselbe auf immer grösser werdende Etapen fliegen lässt, bis sie die ganze Strecke kennen gelernt hat.

Wie schon früher erwähnt, legt eine gut dressirte Brieftaube in e i n e r Minute 1 Kilometer zurück; sie übertrifft an Schnelligkeit die Courierzüge und fliegt gewöhnlich in gerader Linie, ohne Umwege zu machen.

Hier folgen einige Flugübungen, bei welchen die Tauben gewöhnlich in einer Minute einen Kilometer zurückgelegt haben.

1. Von Lyon nach Brüssel: 600 Kilometer in 10 Stunden, 14 Minuten.

2. Von Linz nach Sollingen: 616 Kilometer in 11 Stunden, 12 Minuten.

3. Von Wien nach Komorn: 144 Kilometer in $2^1/_2$ Stunden.

4. Von Wien nach Graz: 146 Kilometer in $2^1/_2$ Stunden.

5. Von Olmütz nach Komorn: 206 Kilometer in 3 Stunden, 20 Minuten.

6. Von Semmering nach Wien: 84 Kilometer in 1 Stunde, 20 Minuten.

Bei allen diesen Beispielen wurde die Entfernung der Orte nach der Luftlinie gemessen.

Die Depeschen, welche man durch die Brieftauben befördern will, müssen auf einem feinen und leichten Papier geschrieben werden.

Um die abzusendenden Depeschen vor Verunreinigung und Nässe zu schützen, werden dieselben zusammengerollt und in einen offenen Kiel einer Gänsefeder von gleicher Länge hineingeschoben und dann durch den Kiel ein Seidenfaden gezogen. Hierauf

werden die Oeffnungen des Kiels mit Wachs verstopft und dieser mittels des Seidenfadens an eine Schwanzfeder der Taube gebunden.

Die mikrophotographische Reproduction von Depeschen ermöglicht die Beförderung auch längerer Correspondenzen mit der Brieftaubenpost. Von einer Seite der „Neuen Freien Presse“ wiegt die mikrophotographische Reproduction 0·19 Gramm. Da aber eine Brieftaube ganz gut 1 Gramm tragen kann, so vermag eine Taube die mikrophotographische Reproduction von einem Schriftstücke zu befördern, das fünf Seiten der „Neuen Freien Presse“ entspricht (1500 Druckzeilen).

Indem wir hier schliessen, wollen wir der Hoffnung Raum geben, dass wir uns in einem künftigen Kriege der Brieftaubenpost nicht bedienen werden müssen; trotzdem halten wir es für wünschenswerth, dass auch bei uns in Oesterreich sich die Brieftaubenzucht ähnlich wie in anderen Staaten entwickeln möge, so dass auch unserem Vaterlande in Krieg und Frieden jener Nutzen daraus erwachsen möge, den die Ausbildung derselben sicher im Gefolge hat. (Mitheil. d. techn.-adm.-Milit.-Com.

Kleine Mittheilungen.

Ein Storchennest auf einem Hause der Mathildenstrasse in Worms, welches 4 halbwüchsige Junge enthielt, wurde von einem Bienenschwarm angegriffen, welcher die jungen Störche so erbärmlich zerstach, dass sie zu Grunde gingen; auch das alte Storchenpaar, welches seinen Jungen zu Hilfe kam, musste den kleinen Speerträgern weichen und sein Heil in der Flucht suchen.

Bekanntlich sind Bruthennen während des Brütens durch das Ungeziefer ausserordentlich geplagt. Diesem Uebel versuchte ich durch Einstreuen von Schwefelblüthe entgegenzutreten, und der Erfolg war überraschend, denn nach der Brütezeit war von Ungeziefer fast nichts zu spüren.

Jeder, der etwas auf seine Hühner hält, sollte es mindestens einmal wersuchen, er wird durch besseres Ausbrüten, da die Henne ruhig sitzt, belohnt werden. Das Mittel ist billig und durchaus unschädlich. (Dresd. Bl. f. Geflügelz.)

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierärznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Briefkasten.

Antwort auf Frage 1 (Nr. 3).

Ein Bottich von genügender Grösse, der bis circa zur Hälfte mit Wasser gefüllt sein muss, wird in dem Raume, in welchem sich die Ratten befinden, aufgestellt. Auf demselben befindet sich eine feste Querachse, um deren Mitte ein Hebel in Form eines circa 2 Ctm. breiten Leisten drehbar ist. Der Köder wird am kürzeren Ende des Hebels befestigt. Sobald die Ratten zu dem Köder kommen, bekommt der Hebel an diesem Ende das Übergewicht und die Ratte stürzt in das Wasser. Natürlich muss der Hebel so beschaffen sein, dass er mit dem längeren Ende auf dem Bottichrand aufliegt, das kürzere von der Mitte aus nur ein wenig absteht und das Ganze derart gestellt ist, dass eine geringe Belastung am kürzeren Ende ihn überschnappen macht. Diese Vorrichtuug hat vor den gewöhnlichen Fallen viele Vorzüge. Es können keine Hausthiere gefangen werden und, was der Hauptvorzug ist, man braucht dieselbe, wenn eine Ratte sich gefangen hat, nicht wieder neu aufzustellen, da der Hebel sofort wieder in seine ursprüngliche Lage zurückkehrt.

Von Vielen wird auch das Austreuen der Blüthen von der gemeinen Hundszunge (Cynoglossum officinale) empfohlen, da die Ratten diese Pflanze durchaus nicht vertragen sollen. Ich kann hiefür jedoch keine Garantie übernehmen.

Gute, muthige Katzen, also besonders erprobte Kater gesetzten Alters, werden ebenfalls gute Dienste leisten. Wiesel sind heftige Verfolger der Ratten, und wer kein Jäger ist, mag sie immerhin schonen. A. R.

Frage 2. Sind in Wien pneumatische Trinkgefässe für Hühner und Tauben zu haben, eventuell wo? E. G.

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich des Annoncentheils des „Beiblattes zu den Mittheilungen“ bedienen zu wollen. Auch Annoncen, welche Kauf, Verkauf oder Tausch anderer Thiere oder sonstiger Gegenstände betreffen, werden aufgenommen.

Die Redaction.

Inserate.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter **Abnormitäten.**

15 Hirschgeweihe, 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

31

Habe abzugeben:

1.1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1.2 dunkle **Brahma** . fl. 18.

Adresse an die Redaction. 32

Verkaufe:

1.1 englische **Kämpfer**, 1.1 silberhaarig **Dorking**,
1.1 weisse **Dorking**, 1.2 schwarze **La Flèche.**

Adresse in der Redaction. 33

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . fl. 20
„ „ Küken, 4—8 Wochen alt, Stück . . . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch bronce 1,2 . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . fl. 20

Adresse
in der
Redaction.
34

Zu kaufen gesucht:

eine roth- oder schwarzgemönchte Perrückentäubin.

Gefl. Zuschr. mit Preisang. an die Red.

36

Suche:

2—3 Paar Brieftauben echter Antwerpener Rasse, womöglich noch ungeflogene, diessjährige Junge.

Gefl. Zuschr. unter J. K. an die Red.

37

Die
Thierhandlung Fauna,
Wien, X.,

hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen . . . . . fl. 60
kalifornische Schopfwachteln per Paar . . . . . fl. 16
Jagdfasanhähne per Stück . . . fl. 4
gut eingewöhnte Rebhühner per Paar . . . . . fl. 5
blaue Pfauen, 83. Z., per Paar . fl. 12
1, 0 blaue Pfauen 80. Z. . . . fl. 20
1, 0 blaue Pfauen 82. Z. . . . fl. 12
1 zahme Fischotter, folgsam wie ein Hund, wartet auf, springt über den Stock . . . . . fl. 60
lebende Uhu zur Aufjagd per Stück . . . . . fl. 24
1 russ. Isabellbärin . . . . . fl. 80
1 brauner Karpathenbär . . . . fl. 60

Versendung unter Garantie für lebende, gesunde Ankunft. 35

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	**à St. Rm. 1.65**
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. ***Hundertweise billiger.***

38

Keine geflickte Wäsche mehr!

Es ist mir gelungen, einen Apparat zu construiren, mittelst welchen man bei aller schadhaften Wäsche etc. den Schaden mit der Nähmaschine schnell und **so schön zuweben kann**, dass man hiervon **nicht das Mindeste bemerkt.** — Dieser Apparat ist an jeder Nähmaschine, gleichviel welchen Systems, anzubringen und nach der ihm beigegebenen Anweisung **so leicht zu gebrauchen, dass selbst im Maschinennähen Mindergeübte sofort den gewünschten Erfolg erzielen.**

Preis **fl. 1,50 = M. 2,50** per Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

Georg Grasser, Graz, Maigasse 15 (Steiermark). Zusendung franco.

39

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

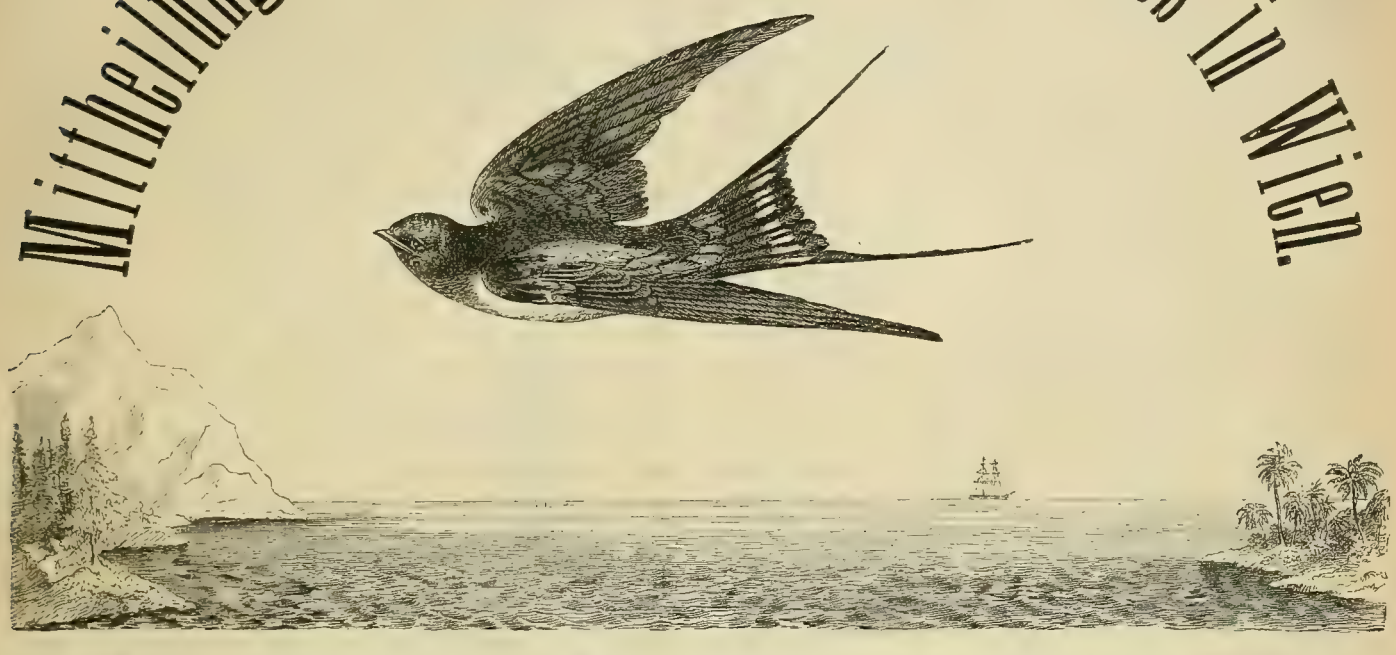
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Nr. 6.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

26. Juli.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, welche zu 8 kr. = 15 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile berechnet werden, sowie alle übrigen auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen sind an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Einführung neuer Hühnerrassen aus Japan. Von Baronin von Ulm-Erbach, geb. von Siebold. (Fortsetzung.) — Zur Lage der Geflügelzucht in Oesterreich. Von Gabriele Edle von Friedrichsberg. (Schluss.) — Die Knötchenschwindsucht des Geflügels. — Ein theurer Braten. — Kleine Mittheilungen. — Literarisches. — Notizen. — Inserate.

Einführung neuer Hühner-Rassen aus Japan.

Von **Baronin von Ulm-Erbach**, geb. **von Siebold.**

(Fortsetzung.)

Doch nun zur Beschreibung der neu eingetroffenen japanischen Hühner, welche aus neun verschiedenen Sorten bestanden. Die kräftigen, tadellosen Stämme zeigten, dass sie von einem Geflügelkenner ausgewählt worden waren. Damit sich die aus heissen Zonen stammenden Vögel leichter bei uns acclimatisiren, ist es nothwendig, dass sie jung importirt werden, was auch, nach einigen Kennzeichen zu urtheilen, bei den neuen Hühnerstämmen der Fall war. Meine speciellen Lieblinge, die sogenannten Chabo, die reizenden japanischen Zwerghühner, sind mit fünf Varietäten in den schönsten Stämmen vertreten. Unter diesen befinden sich zwei Arten, welche selbst in ihrer Heimat als sehr selten gelten und bis jetzt in Europa noch unbekannt waren. Bei der einen, Kuro-Kisasa-Chabo genannt, besitzt der Hahn eine grünschillernde Brust und eben solchen Schweif, der sich, wie bei allen Chabo-Hähnchen, mit einem kühn geschwungenen Bogen graziös über den Rücken legt, so dass er den aufrechtstehenden, tiefgezackten, hohen Kamm berührt, während er mit prächtig-glänzendem Silberbehang und grünweiss melirten Flügeln versehen ist. Die betreffenden Hennen stimmen in ihrem Aeussern ganz mit dem kleinen Hahn überein, haben nur ein bescheideneres Federkleid; wie ja überhaupt bei den Vögeln sich das männliche Geschlecht stets durch grössere Schönheit auszeichnet!

Unter der Benennung Aka-Chabo erhielt ich früher ähnliche japanische Zwerghühner, welche anstatt Silber-, Goldbehang haben und fast noch brillanter sind.

Die zweite Art Chabo-Shin-Koro-Sakagué besteht aus Strupp-Zwerghühnern, deren tiefschwarze Federn, auch die der Flügeln und des Schwanzes, quer durcheinander stehen, ähnlich wie man sie auch bei uns findet, mit dem Unterschiede, dass diese neu eingeführten Hühnchen den zierlichen Körperbau der Chabo-Rasse haben. Die enorme Halskrause, welche diese Varietät besitzt, gibt ihnen ein ganz eigenthümliches Aussehen. Die Beine und der Schnabel sind, wie die Haut, dunkel; der Kamm ist blauroth gefärbt.

Mein Bruder, der mir die neuen Hühner schickte, bemerkte ausdrücklich, dass diese Sorte in Japan äusserst kostbar sei, wahrscheinlich, weil die Kücken, ebenso wie diejenigen unserer Strupphühner, die Federn so schwer bekommen und daher nicht leicht aufzuziehen sind.

In Buffon's „Histoire naturelle" fand ich die Abbildungen nebst Beschreibungen eines sogenannten Straub- oder Krausshahnes mit Henne (coq frisé, Gallus plumis crispis oder G. pennis reflexis), welche bis auf das Colorit, welches etwas willkürlich und unnatürlich ausgefallen zu sein scheint, dem oben erwähnten, neu importirten Stämmchen sehr ähnlich ist, sowie auch Folgendes übereinstimmt: „Man findet Hühner mit auswärts gesträubten Federn auf Java, in Japan und im ganzen südlichen Asien. Unstreitig mögen diese Hühner den warmen Ländern angehören, denn deren Küchlein sind gegen Kälte sehr empfindlich. Es soll weisse, schwarze, silber-, gold- und schieferfarbige Hühner dieser Art geben. Die sämmtlichen Federn dieser Hühner stehen verkehrt und entfernen sich von einander. Die Federn der Flügel wenden sich ebenfalls um, und bilden die Nackenfedern gegen den Kopf eine Federkrause. Der Schwanz ist entweder erhaben, und fällt der lange Federbusch oft bis auf den Schnabel zurück, oder fehlt auch ganz." Soweit die Uebersetzung.

Jedenfalls werde ich trachten, auch Struppzwerghühner in anderen Färbungen aus Japan zu erhalten, wenn, wie Comte de Buffon schreibt, es deren dort vor mehr denn hundert Jahren gegeben haben soll. Von der rein weissen Zwerghühner-Sorte „Ma-Siro-Chabo", der weissen, mit schwarzen Schwanz- und Flügelspitzen „Siro-Chabo" und den schwarz-weiss melirten (houdanfarbigen) „Butchi-Chabo" oder auch „Go-ishi-Chabo" genannt, die ich bereits in den „Mittheilungen" beschrieben habe, erhielt ich zwar schon vor einigen Jahren, direct aus Japan, hübsche Stämme, doch waren mir die neuen noch schöneren, um Inzucht zu vermeiden, höchst willkommen, da ich schon bei der Nachzucht der früher erhaltenen Chabo-Varietäten bemerkte, dass nicht mehr alle so klein und tadellos, wie die Original-Stämme wurden. So arten z. B. die Butchi-Chabo, die aus einer Kreuzung zwischen weissen und schwarzen Chabo entstanden zu sein scheinen, leicht aus, indem ihr houdanfarbiges Gefieder entweder zu hell oder zu dunkel ausfällt. Bei den neu importirten Chabo haben die Hähne Kämme, die eine Höhe von 7 cm. erreichen, dabei so niedrige Beinchen, dass dieselben von den bis auf den Boden herabhängenden Flügeln fast bedeckt werden.

Es macht einen zu komischen Eindruck, wenn die kleinen Hühner sich förmlich fortschieben, ohne dass man dabei eine Bewegung der Füsse bemerkt. Die Chabo verdienten deshalb auch die Benennung Kriech- oder Dachs-Huhn oder Courtes-Pattes. Um bei den Chabo die Beinchen möglichst niedrig zu erhalten, was, ebenso wie bei den vornehmen chinesischen Damen die verkrüppelten Füsse, bei den japanischen Zwerghühnern als eine besondere Schönheit gilt, werden von den Händlern die Beinchen der Küchlein rückwärts, mit der sogenannten „Moxa" gebrannt, wodurch ein Zusammenziehen der Beinmuskeln und eine gekrümmte und verkürzte Stellung der Füsse entsteht.

Das Brennen mit Moxa, von den Japanern „Kiu" genannt, welches ungefähr dieselbe Wirkung wie bei uns der Höllenstein hat, wird aus der Blüthe der Beifusspflanze Mogusa (Artemisia vulgaris latifolia) bereitet, welche durch meinen Vater auch nach Europa eingeführt wurde. Das „Moxen" gilt in Japan unter dem Volke als ein Universalmittel gegen alle möglichen Leiden und ist ebenso beliebt, wie das Stechen mit den Acupunctur-Nadeln, oder das Kneten, sog. Amma, welches von den armen Blinden, deren es in Japan sehr viele gibt, verrichtet wird.

Die Chabo-Hähne zeichnen sich alle durch einen unverhältnissmässig grossen Kopf aus, was hauptsächlich durch den enorm hohen Kamm und die lang herabhängenden Kehllappen hervorgerufen wird. Der fächerartig getragene Schwanz, den sie beim Ruhen auf den Sitzstangen herabhängen lassen, gibt den Hähnchen, vereint mit ihrer kühnen Haltung, das Aussehen eines sich brüstenden Pfauen-Täubers.

Auffallend ist es, wie besorgt die Chabo-Glucken für ihre Brut sind, und auch die Hähnchen locken ihre Jungen mit den zärtlichsten Tönen herbei, um ihnen die besten Bissen vorzulegen. Ungeachtet ihres schwachen Körpers scheuen sie es nicht, sobald ihre Eifersucht erweckt wird, einen Zweikampf mit dem stärksten Gegner aufzunehmen, und wenn es gilt, ihre kleine Familie zu vertheidigen, weichen sie selbst dann nicht, wenn sie auch im heftigen Gefechte blutig gebissen werden.

Da ich die Chabo schon in neun verschiedenen Varietäten besitze und noch mehrere Sorten erwarte, so ersieht man, dass es zu den besonderen Liebhabereien der Japaner gehört, möglichst viele Zwerghühner-Arten zu haben und diese als Luxusvögel in geschmackvollen Käfigen in ihren Häusern und Gärten im Miniatur-Style zu halten, weshalb die Thierchen auch so zahm werden. Es gelingt den Japanern diese Spielerei bei ihrer grossen Ausdauer auch vollkommen, die verschiedensten grossen Hühner-Rassen zu winzigen Zwergen in den mannigfaltigsten Färbungen zu züchten; nicht nur die eben erwähnte Chabo-Art mit krausen, struppigen Federn, sondern auch solche mit seidehaarartigen, Katsura-ito-no-Chabo genannt, über die ich bereits in Nr. 4 der „Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien" berichtet habe.

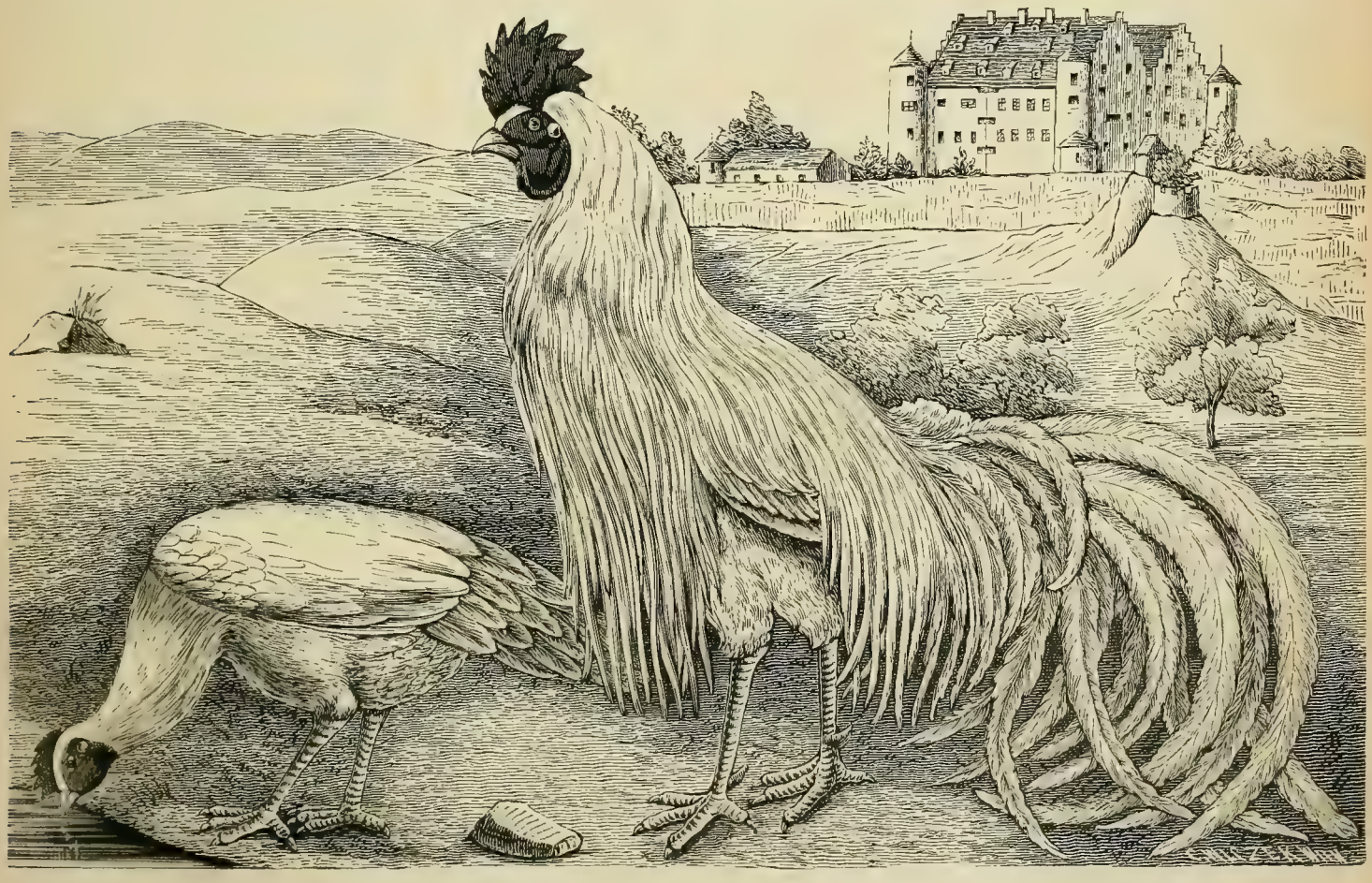
Dasselbe eigenthümliche seidenartige, rein weisse Gefieder besitzen auch die kürzlich erhaltenen, „Ukoki" genannten, Hühner, die nicht viel grösser wie die Chabo sind, aber nicht mehr zu diesen gerechnet werden können, da sie im Körperbau verschieden von diesen sind und der Hahn einen prächtigen, hochrothen Nelkenkamm und ausserdem, wie die Henne, eine kleine Haube besitzt. Auch sind die Flügel nicht so herabhängend und der Schwanz des Hahnes kurz. Bei uns ist schon länger eine ähnliche Rasse, unter dem Namen „japanisches Seidenhuhn" bekannt, die aber eine violettschwarze Haut, bläulichen Kamm und Gesicht, und

Beine von derselben Farbe hat, während bei den „Ukoki“ auch die Haut weiss ist. Ich habe den Versuch gemacht einige Seidenhennen mit schwarzer Haut dem Ukoki-Hahn beizugeben, um zu sehen, wie die Nachzucht aus dieser Kreuzung ausfallen wird. Man kann dieselben unstreitig zu den merkwürdigsten und zugleich reizendsten Hühnerarten zählen; leider sind die Ukoki ebenso wie die japanischen Seidenhühner, wegen ihres zarten Federkleides gegen Kälte höchst empfindlich, und ist die Aufzucht der Küchlein dieser Rasse daher auch schwierig.

Die Hennen sind mit ihrem weichen Dunen-Kleide ausgezeichnete Brüterinnen und sorgsame Glucken. In dem bereits erwähnten naturhistorischen Werke von Buffon fand ich die Abbildung eines japanischen Seidenhahnes, in der Figur mit dem hohen, tiefgezackten Kamm und den herabhängenden Flügeln und aufrecht stehendem Schwanze genau wie die Katsura-ito-no-Chabo, während die dazu gehörende kleine Henne mit Häubchen mehr derjenigen der Ukoki-Art gleicht. Vermuthlich haben früher Kreuzungen zwischen den beiden sich so ähnlich sehenden Hühner-Rassen stattgefunden.

von welchen Neuhof, der bei der holländischen Gesandtschaft in China war, im Jahre 1669 schrieb: „In China findet man zahme Hühner, welche ordentliche Schafwolle auf dem Leibe haben. Sie sind klein, kurzbeinig, aber sehr tapfer und muthig im Streite. Sie werden daselbst von den Frauen zur Ergötzlichkeit gehalten.“

Unter der Bereicherung meines Geflügelhofes befinden sich auch zwei prächtige Stämme von Phönixhühnern (Chou-vi-keï), deren Einführung vor einigen Jahren aus Japan epochemachend war. Der eine Stamm Haku-oh-naga genannt, von dem wir ein naturgetreues Bild geben, ist im Gefieder rein weiss, Schnabel und Beine sind gelb und besitzt der Hahn wie ersichtlich, einen einfachen, tiefgezackten, aufrecht stehenden Kamm, der bei der Henne niedriger ist. Merkwürdig ist bei dem Hahn, ausser dem sehr langen Schweif, der von der weiten Reise im engen Käfig begreiflicherweise verdorben war und erst im neuen Wachsthum begriffen ist, der ausserordentlich dicht und lang herabhängende Behang am Hals und am Rücken, so dass die schmalen Sichel- und Sattelfedern den Boden berühren. Die weissen Phönixe erinnern sehr an die „Jokohama“, in Japan „Shiratori“, d. h. weisser



Buffon's Beschreibung über „la poule à duvet du Japon“ (Gallus japonicus pennis pilorum aemulis) lautet folgendermassen: „Die weissen Federn dieses Huhnes haben einfache, den Haaren gleichende Bärte, und um sie rein fortzupflanzen ist es nöthig, dass der Hahn und die Henne Flaumfedern haben. Man findet diese Rasse in Japan, China und einigen anderen Orten Asiens.“ Vermuthlich sind es auch die gleichen Hühner,

Hahn, genannte Rasse, die wir ebenfalls dem fernen Inselreiche verdanken. Ein zweiter Stamm Phönixhühner, „Kuro-abura“ oder „Sasa oh naga“ grau gesperbert mit reichem Silberbehang, ähnlich demjenigen, den ich vor einigen Jahren direct aus Japan bekam, nur dass der neuerdings erhaltene Stamm in jeder Beziehung aus viel schöneren Exemplaren besteht. Die Hennen, der Dorking-Rasse gleichend, haben dieselbe

correcte Zeichnung, wie der Hahn, mit dem Unterschiede, dass sie eine lachsfarbene Brust besitzen. Beine und Schnabel sind stahlgrau und hat der Hahn einen sogenannten Muschelkamm. Es scheint, man nimmt in Japan bei der Züchtung der Phönixhühner weder Rücksicht auf die Kämme, noch auf die Farbe der Beine und des Schnabels, die sehr verschieden ausfällt. Es wird der grösste Werth auf die Länge des Schwanzes gelegt, und so war auch derjenige des neu erhaltenen Phönix-Hahnes vor dem Transporte wirklich enorm, dabei dicht und von grünlichschillernder Farbe. Mein Bruder schickte mir vor dem Versandt der Hühner eine Schwanzfeder dieses Phönix-Hahnes, welche 2 Meter und 35 Centimeter misst und nicht einmal mit dem Kiel ausgerissen, sondern abgebrochen worden war, dabei ziemlich schmal und eigenthümlich gedreht. Eine der sehr feinen Sichelfedern hat ebenfalls eine Länge von 90 Centimeter. Da der Phönix-Hahn erst einen Anflug von Spornen hat, so erkennt man daraus seine Jugend, und soll ja bei den Phönixhähnen die Länge des Schweifes mit den Jahren zunehmen, die somit fabelhaft werden kann. Meinem Phönix-Hahn, der sein verdorbenes Reisekleid bei seiner Ankunft ablegte und sich wie die übrigen neuen Hühner einer vollständigen Mauser unterwarf, wächst die Schleppe zusehends. Diese Hühner-Rasse ist, wie überhaupt alle japanischen, äusserst zahm und zuthunlich, und da den Hahn beim Gehen der lange Federschweif hindert, so sitzt er meist hoch oben auf einer Stange und nimmt dort sein Futter am liebsten aus der Hand.

(Schluss folgt.)

Zur Lage der Geflügelzucht in Oesterreich.

Von **Gabriele Edle von Friedrichsberg.**

(Schluss.)

Bezüglich der oft gehörten Behauptung, dass grosse Hühner mehr Futter brauchen als kleine, kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass das nur so lange der Fall ist, als sie im Wachsthum begriffen sind; und es wird doch jedem Züchter lieber sein, ein Thier in zwei Monaten dort zu haben, wo er es im anderen Falle, d. h. mit anderen Rassen erst mit vier Monaten hätte, selbst wenn er in der kurzen Zeit ebenso viel Futter verwenden müsste, wie bei den anderen in doppelter Zeit.

Ferner finde ich Hühner, die lediglich als Eierproducenten von Werth sind, für Landwirthe weniger geeignet; man muss doch jedes Jahr brüten lassen, um Nachzucht zu bekommen; von solchen Hühnern nun brauchen die Jungen ungemein lang, um als Back- oder Brathuhn verwendet zu werden, und dann ist erst der Genuss eines solchen Bratens für den Kenner ein sehr zweifelhafter. Ebenso ist auch der Gewinn aus dem Verkaufspreis, bei der langen Zeit der Aufzucht, für den Züchter ein fraglicher; da man aber nur die Hennen zur Nachzucht braucht, und, wie bekannt, meistens mehr Hähne ausfallen, so sollte man bei Verwerthung der letzteren doch auch auf einen Nutzen rechnen können. Desgleichen sollten auch die zur Eierproduction unbrauchbaren Hühner zu verwerthen sein.

Ich glaube aber kaum, dass eine zum Legen nicht mehr brauchbare Italiener-Henne noch zu verwerthen ist; man kann sich davon auf dem Markte überzeugen, wo ein gutes Suppenhuhn immer gesucht wird, und einen guten Preis hat, während die schlechten kaum um billiges Geld Abnehmer finden.

Ich habe mehrere ausführliche Beschreibungen gelesen, auf welche Weise ein sogenanntes Zukunftshuhn heran zu ziehen wäre; das sind sehr gründliche, lobenswerthe Bestrebungen, aber erstens wer hätte die Geduld dazu, in der jetzigen Zeit des raschen Vorwärtsstrebens ein langsames Heranzüchten eines Nutzhuhnes abzuwarten, und zweitens, wozu die viele Mühe verschwenden, erst etwas zu schaffen, was schon da ist! Wir besitzen in dem Langshan-Huhne eine Rasse, die ohne alle Uebertreibung alle gewünschten Eigenschaften besitzt: es legt vorzüglich (thatsächlich legen sie jeden Tag, selbst während der Mauser), ist unempfindlich gegen Kälte, — meine Hühner legten den ganzen Winter über, obwohl sie in einem ungeheizten Raum überwinterten, besitzen sehr wenig Brütlust, und lassen sich daran sehr leicht verhindern, so dass dadurch höchstens 8—10 Tage am Eierlegen verloren gehen; die Küken lassen sich mühelos aufziehen, befiedern sich sehr rasch, und wachsen sehr schnell; ich habe junge Hühner mit $3^1/_2$ Monat, die grösser als Landhühner sind; sie liefern einen vorzüglichen Braten und sind äusserst intelligente, leichtbewegliche, genügsame Thiere, die nicht genug empfohlen werden können und noch Jeden befriedigten, der einen Versuch mit denselben machte. Ich habe auch Kreuzungsversuche von Langshan mit gewöhnlichen Landhühnern gemacht, und schon in der ersten Generation sehr günstige Erfolge erzielt; um wie viel besser würde das Resultat erst werden, wenn die Kreuzungsthiere wieder mit reinrassigen Langshan-Hähnen gekreuzt würden.

Meiner Ansicht nach wäre es von grossem Vortheile und würde sehr viel zur Hebung der Geflügelzucht beitragen, wenn die Landhühner durch Kreuzung mit Langshan-Hähnen verbessert würden; denn mit dem jetzt auf dem Lande befindlichen Zuchtmaterial ist an einen Nutzen bei der Geflügelzucht nicht zu denken, und deshalb fehlt auch die Lust dazu.

Jeder wahre Geflügelzüchter sollte so viel als möglich dazu beitragen, Lust und Liebe zur Sache zu wecken, und das geht bei der ländlichen Bevölkerung nur dann, wenn es sie nichts kostet und sie ihren Vortheil dabei sehen. Es hat gewiss jeder Züchter hie und da einige Bruteier übrig, und wird gewiss leicht Abnehmer finden, wenn sie nichts kosten; ich gab diesen Sommer mehrere Sätze an Landleute unentgeltlich ab; nur behielt ich mir vor, bei 12 Stück 2 Stück mit 8 Wochen auswählen zu dürfen, bei 6 Stück 1 Stück, darauf gehen die Leute sehr gerne ein; und wenn sie erst den Erfolg sehen, werden sie gewiss Lust zur Hühnerzucht bekommen.

Nur wenn alle Züchter redlich zur Hebung der Geflügelzucht beitragen, wird sie Gemeingut werden und der Allgemeinheit Nutzen bringen. Die Vereine thun gewiss viel in jeder Richtung; möge auch jeder Einzelne nach besten Kräften das Seinige thun, und wir werden es auch dahin bringen, wo andere Länder jetzt schon sind.

Knötchenschwindsucht des Geflügels.

Den Dresdener Blättern für Geflügelzucht entnehmen wir folgende interessante Abhandlung des Herrn Prof. Dr. Zürn:

Die Knötchenschwindsucht ist eine ansteckende Krankheit, die alle hühnerartigen Vögel und die Tauben häufig befällt, selten beim Wassergeflügel vorkommt. Sie hat schon manche Hühner- und Taubenzucht gänzlich zerstört. Doch kann man der Tuberculose, wenn sie auf einem Geflügelhof auftritt, Herr werden. Die asiatischen federfüssigen Hühnerrassen und die Italiener, disponiren vorzugsweise für diese schlimme Krankheit, die man mit Recht als der „Geflügelzuchten Fluch“ bezeichnet hat.

Die Ursache des Entstehens und des Weiterverbreitens dieser Krankheit bei Mensch und bei Thier (gleichviel ob Säugethier oder Vogel) sind winzig kleine, nur mit sehr starken mikroskopischen Systemen erkennbare Spaltpilze, die sogenannten Tuberkelbacillen. Die an Leber- und Darmtuberculose leidenden Hühner leeren mit ihrem meist sehr dünnen Koth diese Bacillen aus und durch Genuss der mit solchen Bacillen verunreinigten Futterstoffe steckt sich gesundes Geflügel an. Schwindsüchtige Menschen, die auf dem Hühnerhof oft ausspucken oder deren Auswurf auf den Düngerhaufen, der dem Geflügel zugänglich ist, gebracht wird, können den Geflügelhof stark inficiren, d. h. mit Tuberkelbacillen, deren Aufnahme Hühnern, Tauben, Puten, Pfauen, Fasanen etc. die Knötchenschwindsucht bringt, reichlich versehen. Wenn eingetrocknete schleimige Massen, die solche Pilze enthalten und in Pulverform übergehen, sowie verstauben, nun von Säugethieren oder Menschen eingeathmet oder verschluckt werden in Folge unglücklichen Zufalles, so können sie die Schwindsucht erzeugen. Es ist mehr als blosse Vermuthung, dass die Geflügeltuberculose wahrscheinlich eine Ansteckungsquelle für den Menschen abgibt. Ein Glück ist es, dass stark tuberculose Hühner keine Eier mehr legen; es liegt nahe, anzunehmen, dass im rohen Ei tuberculöser Hühner lebensfähige Tuberkelbacillen sitzen können, da solche ja auch im Blut Schwindsüchtiger befindlich sind. Bewiesen ist solches zwar noch nicht, aber ohne Zwang kann man es annehmen. **Man geniesse nicht ganz rohe Hühnereier!**

Die Knötchenschwindsucht des Geflügels ist **unheilbar**, deshalb mache man keine Curversuche, sondern denke daran, dass ein nutzlos am Leben gelassenes tuberculoses Thier sehr viel zum Verbreiten der Tuberculose beitragen kann. Durch Schonen der scheinbar nicht sehr kranken, vielleicht sehr werthvollen Geflügelstücke wird die Tuberculose eingenistet und in einer Wirthschaft heimisch gemacht. Inzucht hält sie in den Geflügelstämmen fest. Die Tuberculose **vererbt** (wenigstens die Disposition zu ihr), deshalb sind alle nahen Verwandten Tuberculoser von der Benutzung zur Zucht strengstens auszuschliessen. Die Tuberculose **steckt aber auch an**, wie oben ausgeführt wurde, deshalb tödte man die mit der fraglichen Krankheit behafteten Geflügelstücke und verbrenne sie, da das Fleisch derselben nicht genossen werden soll.

Die der Knötchenschwindsucht anheimgefallenen Vögel zeigen sich zunächst müde, sie laufen nicht munter herum, wie anderes gesundes Geflügel, sie sitzen und hocken viel herum; schliesslich zeigen sie sich beinschwach; die Beinschwäche nimmt oft mit der weiter sich entwickelnden Krankheit so zu, dass die Kranken sich gar nicht auf die Beine stellen können, sondern auf den in den Sprunggelenken unter den Leib geschlagenen Füssen mühsam herumrutschen. Die Kranken fressen — oft bis zum letzten Lebensaugenblick — ganz regelrecht, ja oft mehr als der Norm entspricht, fressen also viel und zeigen besonders Gelüste nach Fleisch, Würmern und dergleichen. Trotz des guten Fressens magern sie aber allmälig mehr und mehr ab, schliesslich bis zum Skelett. Am schnellsten schwinden die Brustmuskeln der Kranken. Schnelles Abmagern bei reger Fresslust ist das charakteristische Zeichen der Knötchenschwindsucht. Kamm-, Kehl- und Ohrlappen werden blass oder sind gelblich oder haben weissliche Flecken, die sichtbaren Schleimhäute sind immer sehr blass und blutarm. Kurz- und Schwerathmigkeit tritt wenig in den Vordergrund, da Lungentuberculose bei Vögeln sehr selten vorkommt. Schliesslich tritt bei den Kranken Durchfall ein, der Säfte und Kräfte des betroffenen Thieres vollständig in Anspruch nimmt. Die immer sehr abgemagerten und blutarmen Cadaver lassen bei der Section erkennen: eine meist vergrösserte, einer Art fettigen Entartung anheimgefallene, deshalb sehr mürbe Leber und Milz, und zwar innerhalb der Substanz dieser Organe, oder mehr auf der Oberfläche derselben, zuweilen über letztere hervorstehend, verschieden grosse Knoten, gelblich von Farbe, die einen mehr weichen oder härteren käsigen Inhalt besitzen. Die Grösse der Knoten variirt von der eines halben Hirsekorns bis zu der einer kleinen Kartoffel. Am Darm, zuweilen am Muskelmagen, an Hoden, an Eierstöcken, am Eileiter, am Bauchfell, im Gekröse finden sich ebenfalls oft rundliche Tuberkelknoten, meist harten käsigen Inhalt besitzend, gelb von Farbe, von der Grösse eines Maiskorns bis zu der einer Kirsche und darüber. Die Darmwand ist oft durch solche Tuberkeln in ihrer ganzen Stärke durchsetzt, dann im Innern des Darmrohres, auf der Darmschleimhaut, geschwürige Zerstörungen. Im Innern dieser knotenartigen Neubildungen lassen sich die Tuberkelbacillen (in geeigneter Weise, nach vorhergehendem Färben, nach Methoden, die Koch, Ehrlich u. A. gelehrt haben) stets nachweisen. Da die Krankheit ansteckt, separire man die der Krankheit verdächtigen Vögel, vernichte sie aber, wenn man sicher sein kann, dass die Tuberculose wirklich bei ihnen vorhanden ist. Stall, womöglich auch Laufraum, in welchem tuberkelkranke Vögel sich aufgehalten haben, sind mit Quecksilbersublimatlösung (1 : 300) gründlich und wiederholt zu desinficiren, nachdem das Holzwerk in den Aufenthaltsräumen abgehobelt und letztere überhaupt gereinigt worden sind. Die Sublimatlösung lässt man 12 Stunden einwirken, danach entfernt man sie, da Sublimat Gift für Geflügel ist, durch Abwaschen alles Desinficirten (zu welchem auch Fress- und Saufgeräthe zu zählen sind) mit dem in jeder Apotheke zu bekommenden Schwefelwasserstoffwasser. Während der im Stall und Laufraum vorzunehmenden Desinfectionsmassregeln darf Geflügel **nicht** in demselben bleiben. Erst wenn der Geruch nach Schwefelwasserstoff (Geruch nach faulen Eiern) gänzlich aus den Ställen u. s. w. verschwunden ist, dürfen solche vom Geflügel wieder bezogen werden.

Ein theurer Braten.

Ein reicher Thierfreund, bei welchem das Bestreben, seltene, fremde Thierspezies zu acclimatisiren, zur Manie geworden war, fand sich letzten Herbst gelegentlich einer Tour nach Holland in Amsterdam ein, um den Inhalt des dortigen zoologischen Gartens nach acclimatisirungsfähigen Raritäten abzusuchen. Hiebei fiel ihm ein Paar prächtige Wildenten aus China in die Augen, mit rosenfarbenem Schnabel und schwarzem Kopf, Hals und Flügel wie aus funkelndem Edelgestein in den prachtvollsten Farben zusammengesetzt; man glaubte lebende Smaragde und beschwingte Rubinen zu sehen.

Diese Enten haben oder sterben, sagte sich unser Mann, dessen Augen funkelten vor Begier nach dem Besitz der Thiere. Nach längerem Handeln wird man einig auf eine hübsche, runde Summe, circa 500 fl. als Kaufpreis.

Der Käufer zahlt mit einem Chèque auf seinen Banquier, bedenkt den Diener, welcher das Einpacken und Expediren der kostbaren Enten zu besorgen hat, mit einem gehörigen Trinkgeld, damit er es nur ja recht sorgfältig mache, und hinterlässt ihm seine Adresse, N, in Caen, X str. 13 b.

Der Unglückliche zahlt auch noch die Fracht, welche in Folge des zahlreichen Wechsels von Eisenbahnlinien, den das Colli durchmachen musste, ziemlich beträchtlich war. Darauf setzte er seine Reisetour fort, brach sie jedoch, der Sehnsucht nach seiner neuen Acquisition unterliegend, plötzlich wieder ab und eilte nach Hause, um seine frischeroberten Perlen selbst in Empfang nehmen und Auge und Herz an ihrem Anblick weiden zu können.

Das kostbare Colli wird pünktlich in Antwerpen expedirt.

Ist die Adresse unrichtig geschrieben? Hat man das unglückliche „b“ übersehen? wer weiss es! aber anstatt schnurstracks nach dem Haus 13 b zu gehen, wo der Adressat der zwei kleinen Chinesen wohnte, macht der Postbedienstete bei Nr. 13 Halt, woselbst ein Namensvetter des armen Käufers wohnte. Der Packetträger liefert das Colli ab, lässt sich den Empfang von der Köchin bestätigen und geht.

Der Bewohner von Nr. 13 nun war am allerwenigsten Ornithologe, dagegen war er ein Gourmand, besonders grosser Verehrer von Wildpret; nebstbei war er auch Arzt.

„Herr Doctor,“ rief die blaue Schürze, welche das Treppensteigen nicht liebte, über die Treppen hinauf ihrem Herren zu, „zwei Wildenten sind für Sie angekommen, was soll ich damit machen?“

„„Braten! was sonst?““ antwortet dieser, ohne sich weiter in der Lectüre der letzten Nummer seiner medizinischen Zeitung stören zu lassen.

Der Blauschurz geht zurück in die Küche, macht den Käfig auf und dreht den beiden reizenden Flüchtlingen des „Gelben Flusses“ den Hals um.

Indessen findet der eigentliche Besitzer der zwei Amsterdamer Pfleglinge, welcher sie jedoch in Wahrheit nicht besass, bei seiner Heimkunft am Abend desselben Tages ein Aviso-Schreiben der Sendung vor. Er fragt seine Leute: sie haben Nichts gesehen. Er eilt zur Eisenbahn, man ruft den Packetausträger. Dieser zeigt sein Buch mit der Empfangsbestätigung vor und reibt sich die Hände.

„Das ist mein Nachbar,“ ruft aufathmend unser Mann; „das Unglück ist nicht so gross.“ Er steigt wieder in seinen Wagen und jagt zu dem Doctor.

„Ist Ihr Herr zu Hause?“ fragt er die Köchin.

„„Ja, aber er speist gerade, und Sie wissen, wenn der Herr speist, liebt er es nicht gestört zu werden.““

„Ich habe nur ein paar Worte mit ihm zu sprechen.“

„„Aber so kommen Sie doch herein, Herr Nachbar,““ sagt der Doctor, welcher den Besuch an der Stimme erkannte.

Dieser liess sich nicht lange bitten, und fragte, mit Umgehung aller weiteren Umschweife, den Doctor, indem er ihm gerade ins Gesicht sah:

„Haben Sie heute nicht zwei kleine Wildenten erhalten?“

„„Jawohl, gewiss,““ erwiderte dieser mit leichtem Schmunzeln.

„Wo sind sie?“ versetzte der Andere, keuchend vor Aufregung, in der Vorahnung eines grässlichen Unglücks.

„Da,“ antwortete der Doctor, indem er auf sein Diner zeigte, welches den süssesten Bratenduft verbreitete.

Der Andere fuhr von seinem Sitz auf und riet wuthschnaubend:

„Sie müssen sehr reich sein, erlauben Sie mir, um sich Wildenten zu 250 fl. das Stück zum Essen zu kaufen, das Porto gar noch nicht gerechnet! Aber Sie werden von mir hören!“

Darauf stürzt er hinaus, den Doctor verblüfft zurücklassend. Dieser aber als wahrer Philosoph setzte sich bald wieder zu Tische.

„Wenn der Wein abgezogen ist, muss man ihn trinken,“ sprach er vor sich hin, „und wenn der Braten gahr ist, muss man ihn essen.“

Alle Welt lachte über die Geschichte, und heute noch lachen darüber Gerichtsbeamte, Geschworene und Advocaten; denn zwischen den beiden Nachbarn, dem Absender und den 5 Eisenbahngesellschaften der Westbahn, Nordbahn, der belgischen und holländischen Linien, ungerechnet die Scheldedampfschifffahrtsgesellschaft, entwickelte sich ein äusserst kostspieliger Process, welcher heute noch im Gange ist, — und das Alles um ein „b“.

Accl. ill.

Literarisches.

Im Verlage von Friedrich Arnold in München ist erschienen: Kalender für Vogelliebhaber, gewidmet I. k. H. der Prinzessin Marie Therese von Baiern, Erzherzogin von Oesterreich-Este. Ein reizendes allegorisches Gedicht von von Destouches eröffnet das Büchlein. Vortreffliche Anordnung und eine zwar deutliche, aber knappe, präcise Fassung des wohlgewählten Inhaltes lassen den Kalender für Vogelliebhaber als

eine wünschenswerthe Acquisition für alle Freunde der gefiederten Welt, einschliesslich der Geflügel- und Taubenzüchter, erscheinen, ja selbst Bienenzüchter, Jäger, Fischer und Gärtner finden darin die nöthigsten Anhaltspunkte für ihre Geschäfte.

Dem eigentlichen Kalender und den jedem Monat beigefügten Notizen für die vorgenannten Liebhabereien folgt ein sehr glücklicher Griff des Verfassers, ein Verzeichniss sämmtlicher ornithologischer und Geflügelzüchter-Vereine in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz, sodann Tabellen für Ausstellungen, für Junggeflügel und Eier, Einnahmen und Ausgaben, sowie Brieftauben-Wettflüge.

Eine grössere Reihe von Schilderungen verschiedener in- und ausländischer Vögel zeugen von grosser Liebe und vielem praktischen Verständnisse für unsere gefiederten Freunde, sowohl in ihrem Leben in Busch und Wald, als auch im Käfige.

Einer kurzen Revue der einschlägigen Fachwerke und periodischen Zeitschriften folgt zum Schlusse eine kurze, aber sehr gute Abhandlung über die Brieftaube und ihre Zucht und Pflege.

Bei der hübschen Ausstattung und dem billigen Preise von Mrk. 1 (fl. —.60), im Vereine mit dem reichen und gediegenen Inhalte wird dieser „Kalender" jedem Vogelliebhaber ein angenehmer Führer sein, und können wir das Büchlein deshalb unseren Lesern nur bestens empfehlen.

Kleine Mittheilungen.

Wachtelfang in Italien. Nach officiellen Ausweisen wurden im Laufe einer einzigen Woche des Monates Mai im Hafen von Messina allein verladen und versandt nicht weniger als **80.000** Wachteln!!

In Ancona wurden vom 15.—31. Mai von einem einzigen Handelshause **10.700** Stück Wachteln verschickt.

Der grösste Theil der Wachteln wird en gros mit Netzen gefangen; ausserdem aber geht Gross wie Klein, Alt und Jung, wer nur eine Schusswaffe tragen kann, während der Zeit der Ankunft der Schwärme mit allerlei Schiessgewehr, mit Stöcken und dgl. auf die Jagd, um die von dem langen Fluge über das Meer ermatteten Vögel zu schiessen oder zu erschlagen. Unzählig sind diese „Jäger", welche an einem einzigen Tage mit Leichtigkeit hundert und mehr Wachteln erbeuten; in Palo hat ein einziger Solcher 220 Stück getödtet. Das Knallen der Schüsse zur Zugzeit dieser armen Thiere hört sich an der ganzen Küste an wie ein beständiges Schnellfeuer in einem Gefechte.

Im Ganzen kann man die Zahl der Wachteln, welche in Italien bei der Ankunft dieser Vögel gefangen und getödtet werden, auf mindestens 500.000 Stück schätzen!

Bei derartigem, rücksichtslosem Abschlachten einer einzigen Vogelgattung ist die Klage unserer Jagdfreunde über das Abnehmen dieses Wildes gewiss leicht zu erklären, und nicht nur der Jäger, sondern jeder Freund der Natur muss sich mit tiefem Schmerze fragen, was daraus werden soll, wenn dieser Mordwuth eines einzigen Volkes nicht schleunigst Einhalt gethan wird.

Hoffen wir, dass die Beschlüsse des ornithologischen Congresses nicht unausgeführt bleiben in einem Lande, dessen Bewohner bisher gewohnt waren, das Abschlachten aller grossen und kleinen Zugvögel als sein unbeschränktes Monopol zu betrachten, und welche fast allein Nutzen zogen aus den Jagd- und Vogel-Schutzgesetzen der anderen Länder Europas.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich des Annoncentheils des „Beiblattes zu den Mittheilungen" bedienen zu wollen. Auch Annoncen, welche Kauf, Verkauf oder Tausch anderer Thiere oder sonstiger Gegenstände betreffen, werden aufgenommen.

Die Redaction.

Inserate.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter **Abnormitäten.**

15 Hirschgeweihe, 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

40

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18.

Adresse in der Redaction. 41

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer,** 1,1 silberhalsig **Dorking,**
1,1 weisse **Dorking,** 1,1 schwarze **La Flèche.**

Adresse in der Redaction. 42

Ein
grosser Gelbhaubenkakadu,
prachtvoll im Gefieder, sammt Käfig
um 16 fl. zu verkaufen.
Auskunft in der Redaction.

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . fl. 20
„ „ Küken,
4—8 Wochen alt,
Stück . . . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch
bronce 1,2 . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . fl. 20

Adresse
in der
Redaction.
43

Die
Thierhandlung Fauna,
Wien, X.,

hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht . fl. 50
Kalifornische Schopfwachteln per
Paar . . . . . fl. 15
Jagdfasanhähne per Stück . . . fl. 5
Rebhühner gut eingewöhnt pr. Paar fl. 5
Blaue Pfauen 83, pr. Paar . . . fl. 12
1,0 blauer Pfau 82 . . . . . fl. 12
1,0 blauer Pfau 80 . . . . . fl. 20
Eine junge Trappe . . . . . fl. 25
1 Paar grüne Bronceflügeltauben
(Chalkoph. indica) . . . . . fl. 30
1 junger Wanderfalke, zahm . . fl. 18
Eine zahme Fischotter, folgsam
wie ein Hund, wartet auf,
springt über den Stock . . . fl. 50
4 Stück lebende Dachse, 3jährig,
per Stück . . . . . fl. 15
1 russische Isabellbärin, 4jährig . fl. 80
1 brauner Karpathenbär, 4jährig . fl. 60
1 zahmer Storch, frisst aus der
Hand, an Geflügel und Hunde
gewöhnt, an einem Auge blind fl. 5

Versendung unter Garantie für lebende, gesunde Ankunft. 47

Fasanen, calif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel,
liefert billigst
Gustav Voss, Cöln a/R.
Preisliste gratis & franco.

Langshan, 1884, rasseecht und kräftig.
Preis nach Qualität und Alter.
Gabriele, Edle von Friedrichsberg,
Salzburg, Nonnenbg. 12.

Keine geflickte Wäsche mehr!

Es ist mir gelungen, einen Apparat zu construiren, mittelst welchen man bei aller schadhaften Wäsche etc. den Schaden mit der Nähmaschine schnell und **so schön zuweben kann,** dass man hiervon **nicht das Mindeste bemerkt.** — Dieser Apparat ist an jeder Nähmaschine, gleichviel welchen Systems, anzubringen und nach der ihm beigegebenen Anweisung **so leicht zu gebrauchen, dass selbst im Maschinennähen Mindergeübte sofort den gewünschten Erfolg erzielen.**

Preis **fl. 1,50 = M. 2,50** per Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages (auch in Briefmarken aller Länder).

Georg Grasser, Graz, Maigasse 15 (Steiermark).
Zusendung franco.
46

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	**à St. Rm. 1.65**
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. ***Hundertweise billiger.***
45

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

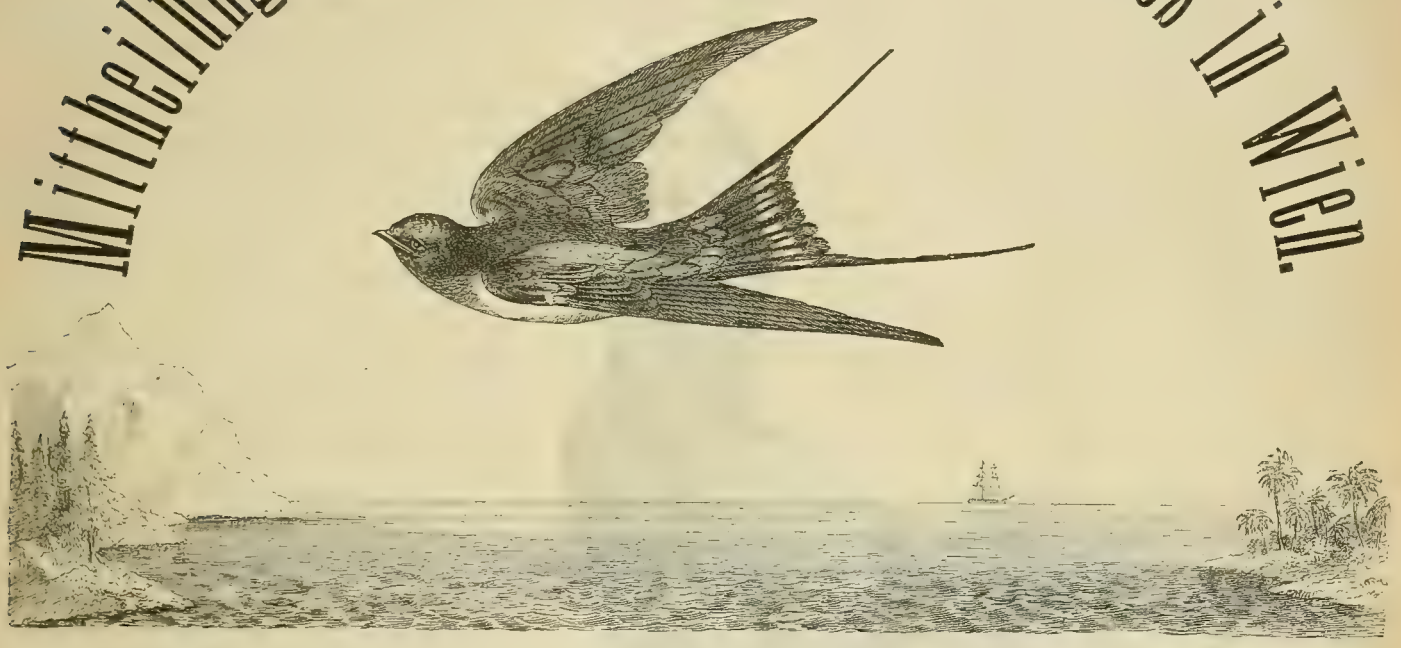
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Nr. 7.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

2. August.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**" Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Einführung neuer Hühnerrassen aus Japan. Von Baronin von Ulm-Erbach, geb. von Siebold. (Schluss.) — Das Langshanhuhn. — Einfache und praktische Aufbewahrungsart der Eier. — Die Feinde unserer Singvögel. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Briefkasten. — Inserate.

Einführung neuer Hühner-Rassen aus Japan.

Von **Baronin von Ulm-Erbach**, geb. **von Siebold.**

(Schluss.)

Es war sehr richtig, dass man die langgeschweiften Hähne, welche bei ihrer Einführung vor einigen Jahren alle „Hühnerologen" in Staunen versetzten, „Phönixe" nannte, denn es sind wirklich „Wundervögel", durch die phänomenalen Schwanzfedern, die, wenn ich mich nicht irre, eine Länge erreichen, wie es überhaupt bei keinem anderen Vogel der Fall ist. Unter den allegorischen Thieren, deren es in Japan mehrere gibt, spielt der Phönix (Howo) eine bedeutende Rolle, und findet man ihn vielfach in Bronze, auf Lackwaaren und auch auf dem japanischen Gelde abgebildet, ein Mittelding zwischen dem Fasan und dem Pfau darstellend. In den Tempeln, wo auch sogenannte heilige Thiere gehalten werden, wird besonders mit den Hähnen ein förmlicher Cultus getrieben, da diese speciell der Sonnengöttin „Amaterasa" geweiht sind. In einiger Entfernung vor den Tempeln findet man noch jetzt eine Art Triumphpforte aus Holz, welche immer die gleiche eigenthümliche Form hat und sehr hoch ist; auf diesen soll man in alter Zeit die Hähne mit lang herabhängenden Schwänzen gesetzt haben, welche von dort aus den Sonnenaufgang durch ihre Rufe begrüssten. Diese thorähnlichen Holzgerüste werden dessbalb treffend „Naganaki niwa-tori" genannt, gleich bedeutend mit: „Sitzstangen für die heiligen, emsig fortkrähenden Vögel". Die Phönix-Hähne zeichnen sich durch eine

klare und laute, ich möchte fast sagen, musikalisch klingende Stimme aus, an diejenige der sogenannten „Kräher über dem Berge“ erinnernd. Bei dieser, zu den Spaniern gehörenden, besonders in Westphalen gezüchteten Hühner-Rasse, verfügt nicht nur der Hahn, wie der Name andeutet, über eine sehr starke Stimme, sondern ich hatte sogar Hennen, die krähen konnten. Dieses Privilegium des männlichen Geschlechtes, auch bei Hennen vertreten, wäre allerdings in Japan sehr verpönt, denn sie haben dort ein, unserem altdeutschen ganz ähnliches Sprichwort, welches sehr treffend lautet: „Wenn sich die Frau um die Angelegenheiten ausserhalb des Hauses bekümmert, so ist es eine ebensolche Verletzung der Naturgesetze, als wenn die Henne anstatt des Hahnes den Sonnenaufgang ankrähte.“

Japan, oder vielmehr Nippon, wie es von der japanischen Bevölkerung allgemein genannt wird, bedeutet, da die Insel im Osten des benachbarten Continentes liegt, „das Land des Sonnenaufganges“, und daher stammt auch die Verehrung der Sonnengöttin. Ein Tag im Jahre ist besonders dem Hahne, „Tori“, als Glücksvogel, geweiht, an dem grosse Märkte abgehalten werden, auf welchen Geflügel zu den Opfern in den Tempeln gekauft wird. Von demselben mögen sich die Priester wahrscheinlich manches Stück gut schmecken lassen, obgleich die Opferthiere nach den Gesetzen, nicht geschlachtet werden dürfen! Der berühmte Reisende u. Naturforscher Kämpfer, geb. 1657, gest. 1716, dem wir ebenso wie Thumberg, geb. 1743, gest. 1828, die ersten authentischen Nachrichten über Japan verdanken, und welchen verdienstvollen Männern mein Vater dort Denkmäler errichten liess, schrieb in seinem Werke „Geschichte u. Beschreibung Japans“ Folgendes:

„Es gibt in Japan eine Art von Fasanen, die sich durch die Verschiedenheit ihrer Farben, durch den Glanz ihrer Federn und durch die Schönheit ihres Schwanzes auszeichnen, der beinahe die Hälfte der völligen Menschenlänge hat und sowohl in der Mischung, als in der reizendsten Mannigfaltigkeit und Abwechslung der schönsten Farben, besonders der goldgelben und lazurblauen, einem Pfauenschwanze nichts nachgibt.“ Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Kämpfer damit die Phönixhähne gemeint hat, nicht aber die Fasanen, von denen es zwar verschiedene Arten in Japan gibt, deren Schwanzfedern aber nicht so lang werden.

In dem noch jetzt sehr geschätzten ornithologischen Werke von Ulysses Aldrovandus, welches im Jahre 1610 in lateinischer Sprache in Frankfurt a. M. erschien, fand ich Einiges, welches höchst wahrscheinlich auf die Phönixhühner Bezug hat, und erinnern die Illustrationen auch an diese. Es heisst nämlich darin, wörtlich übersetzt:

„Die Vögel, welche ich jetzt beschreiben will, ein Hahn und eine Henne, wurden vor einigen Jahren dem Papste (vermuthlich durch portugiesische Missionäre) vom Kaiser von Japan, welcher ihm damit eine Gefälligkeit erweisen wollte, nebst andern naturgetreu abgebildeten Vögeln überschickt. Ich verdanke dieselben dem erlauchtesten und ausgezeichneten Herrn Cäsar Facchinetto, hochgeehrtesten Markgrafen und Senator unserer Stadt, dem sie vom Papst Innocenz IX., seinem Oheime, geschenkt worden waren.“ Es würde zu weit führen, die Beschreibung folgen zu lassen, doch soviel steht fest, dass Aldrovandus die Phönixhähne meinen muss, da er ausdrücklich sagt, dass die langgeschweiften Vögel kein Rad schlagen können und er auch deshalb den Pfau nicht meinen kann, weil er neben dem betreffenden Hahn, zur Vergleichung mit diesem, einen gewöhnlichen Pfau abgebildet hat.

Auch Brisson gibt Beschreibungen und Zeichnungen von fremden Vögeln, die einige Aehnlichkeit sowohl mit den Pfauen, als Fasanen zu haben scheinen und erwähnt auch einen solchen, der aus Japan stammt nnd den er Spicifère oder Aehrenträger nennt.

Höchst wahrscheinlich ist es, dass die langgeschweiften Phönixe (Chou-vi-kei) in ihrer Heimat schon lange bekannt waren; ob sie eine Hühner-Rasse für sich bilden, oder durch Kreuzungen mit den ihnen im Körperbau sehr ähnlich sehenden Jokohama entstanden sind, welche das eigentliche Landhuhn in Japan repräsentiren, wird schwer zu bestimmen sein. In Deutschland sind Versuche gemacht worden, importirte Phönixe mit englischen Kämpfer- u. Jokohama-Hühnern zu kreuzen von denen sehr hübsche Nachzucht erzielt wurde, mit verhältnissmässig langen Schweifen.

Doch nun zur letzten und vielleicht interessantesten Bereicherung meines Geflügelhofes, einem Stamm prächtiger Kampf-Hühner, in Japan, Chamo oder Aka-Sasa, auch Ainoko genannt, die dort zu den sehr beliebten Hahnenkämpfen, worüber ich schon in meinem letzten Aufsatz in den „Mittheilungen“ berichtet habe, verwendet werden. Wie wir aus beigegebener sehr gelungener Zeichnung ersehen, sind die Chamo gänzlich verschieden von den andern japanischen Hühner-Rassen und gleichen noch am meisten den Malayen, sowohl in Körper- und Kammbildung, als auch in dem streitsüchtigen Character.

Die Chamo sind sehr gross, kräftig, schlank und musculös gebaut und zeichnen sich besonders durch die fast aufrechtstehende Stellung des Körpers aus,

so dass der Hahn, den ich erhielt, der sehr jung und noch nicht ausgewachsen zu sein scheint, schon die Höhe von 75cm erreicht hat. Das Gefieder ist bei beiden Geschlechtern rothbraun, mit dunkler Brust, der sehr starke Schnabel und die Beine haben eine gelbe Färbung, und ist der Schweif sehr kurz. Der Kopf des Hahnes hat Aehnlichkeit mit dem eines Geiers, und in seinem Blick liegt etwas kühn Herausforderndes. Ganz im Gegentheil zu dem zahmen zutraulichen Wesen, welches alle andern japanischen Hühnerarten kennzeichnet, sind die Chamo äusserst scheu und streitsüchtig, sogar die Hennen vertragen sich nicht unter einander und mussten deshalb die weite Reise, in durch starke Gitter getrennten Käfigen machen. Die erste Begrüssung des Hahnes war gegen mich auch nicht sehr liebenswürdig, sie bestand darin, dass er mich bis auf's Blut in die Hand hackte. In meinem Geflügelhause musste ich die Abtheilung für die Chamo durch feste Bretter von den übrigen Hühner-Rassen trennen, da selbst die Drahtgitter den Hahn nicht abhielten, sich mit seinen Nachbarn in einen heftigen Streit einzulassen. Es genügt schon, wenn er nur einen anderen Hahn krähen hört, dass er den Kopf noch höher aufrichtet, wüthend mit den Flügeln schlägt, mit seiner tiefen Stimme den Gegner kühn auffordernd, sich mit ihm zu messen. Um noch einmal auf die eigenthümliche aufrechte Haltung der Chamo zurückzukommen, so wurde mir von Verwandten, welche Java bereisten, erzählt, dass von den dortigen Eingebornen die halbausgewachsenen Küken mit Stroh fest umwickelt würden, um bei denselben eine gerade Stellung des Körpers zu erzielen und fand ich auch ähnliche Abbildungen in Tegetmeyers „Book of Poultry". Man sollte deshalb fast glauben, der merkwürdige Körperbau der Chamo sei auch künstlich hervorgebracht worden und habe sich vererbt, jedenfalls eignet sich diese Stellung ausgezeichnet zu den Hahnenkämpfen, (wenn sie nicht so grausam wären), da sich bei dieser Rasse ausserdem noch Muth und Kraft in hohem Grade vereinigt findet. Da sich beim Chamohahn wegen der grossen Jugend die Spornen noch wenig entwickelt hatten, so kann ich über diese, welche bei einem tüchtigen indischen Kämpfer oft sogar doppelt vertreten sind und öfters sich auch bei deren Hennen vorfinden, nichts Näheres sagen.

Es freut mich berichten zu können, dass sämmtliche neue Hühner-Rassen gesund sind und sich gut eingewöhnt haben. Die Hennen legen fleissig, im Verhältniss auch die grösseren Sorten, kleine Eier von mehr runder Form mit gelblicher, feiner Schale, welche nur bei denjenigen der Chamo härter ist. Es wurden von denselben, theils auch von den neuen japanischen Hennen, eine grössere Anzahl Eier mit gutem Erfolg ausgebrütet, so dass ich schon einige Nachzucht von der neuen Sendung habe. Doch ist für die Küchlein grösste Sorgfalt und besonders auch Sonnenschein nothwendig, der leider diesen Sommer bis jetzt sehr fehlt.

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass ich alle schönen Exemplare der früher erhaltenen Original-Stämme der neuen japanischen Hühner-Rassen, welche zu Grunde gegangen waren, an die königl. sächsischen naturhistorischen Sammlungen, unter der Direction des Herrn Hofrathes Dr. A. B. Meyer geschickt habe, welcher so freundlich war, dieselben für das königl. Museum naturgetreu ausstopfen zu lassen. Die Collection der japanischen Hühner-Sorten vervollständigt noch diejenige des zahmen Land- und Wassergeflügels, welche, wie ich mich selbst mit grösstem Vergnügen überzeugte, noch in keinem zoologischen Museum so reichhaltig vorzufinden ist, als in Dresden.

Es würde mich freuen, wenn es mir gelänge, die verschiedenen japanischen Hühner-Rassen in Europa zu verbreiten, und bedauere ich nur, dass es mir nicht möglich war, die eben beschriebenen in die im April d. J. stattgefundene ornithologische Ausstellung in Wien zu schicken, welche in jeder Hinsicht so äusserst gelungen war und Grossartiges geboten hat. Doch waren die gefiederten Japaner erst vor Kurzem von ihrer weiten Reise eingetroffen, und ich fürchtete für die Südländer den Versandt bei der kühlen Witterung.

So will ich hoffen, dass Wien doch ein anderes Mal die gefiederten Fremdlinge freundlich in seinen gastlichen Mauern wird aufnehmen, sowie ich bitte, es mit der Beschreibung derselben mit Nachsicht zu thun.

Das Langshan-Huhn.

○ So oft ein neues Huhn sich der langen Reihe anerkannter, erbgesessener Rassen anschliessen will, erhebt sich stets ein mehr oder minder heftiger Kampf um die Anerkennung des Eindringlings und je mehr dieser auf einer Seite poussirt wird, um so heftiger und zäher ist auf der anderen Seite der Widerstand. Wir sahen das in der neueren Zeit bei Italienern, Plymouth-Rock, Phönix-Hühnern, Langshan. Um die letzteren tobte besonders allerseits der heftigste Kampf, dessen Wellen sich auch heute noch nicht ganz gelegt haben.

„Die Langshan sind nichts als degenerirte oder schlecht ausgefallene, schwarze Cochinchina," so suchte man zuerst den Neuling abzufertigen. Der Nachweis des directen Importes des Langshan-Huhnes aus China widerlegte zwar gründlich diesen Vorwurf, jedoch war man auf Seite der Gegner des neuen Huhnes, deren Hauptmasse aus Cochinzüchtern bestand, welche vielleicht für die Position ihrer Rasse fürchten mochten, nicht gewillt, den Kampf so schnell aufzugeben. Sie stellten nun die Behauptung auf, die ersten Cochin's seien den Langshan wo nicht ganz gleich, so doch ausserordentlich ähnlich gewesen, und aus jenen seien dann erst im Laufe der Zeit durch consequente, zielbewusste Zucht auf einen bestimmten Typus, also durch „Veredlung", unsere heutigen Cochin's entstanden; beide Namen seien somit lediglich die Bezeichnung eines und desselben Huhnes, dessen veredelte Ausgabe das Cochinhuhn repräsentire, eine Behauptung, welche gleichfalls die Negation der Langshan als einer selbstständigen wohlunterschiedenen Rasse in sich schliesst.

Wenn man einen Stamm schwarzer Cochin und einen Stamm rauhbeiniger Langshan in je einem Ausstellungskäfig neben einander stellt und eine flüchtige Betrachtung der beiden Stämme in dieser Situation zur alleinigen Basis seines Urtheiles macht, so lässt sich eine gewisse Aehnlichkeit beider Stämme aller-

dings nicht leugnen, zumal, wenn der Langshanhahn seine volle Entwicklung noch nicht erreicht hat. Bei genauerer Vergleichung aber wird man schon an den eingeschlossenen Thieren zweifellose Unterscheidungsmerkmale erkennen, und bei eingehender fortgesetzter Beobachtung der Thiere nach allen Richtungen hin findet man eine evidente Verschiedenheit beider Rassen.

Vor Allem fällt an dem Langshanhuhne der brillante grüne Schimmer des Gefieders in's Auge, welcher beim Cochin nicht oder nur in ganz geringem Grade vorhanden ist oder doch sein soll. Schwarze Cochin zeigen oft braune oder gelbliche Federn, welche beim Langshan nie vorkommen. Die Beine aller Cochin-Farbenschläge, auch des schwarzen, sind gelb, die der Langshan schwarz; dass zuweilen auch schwarze Cochin mit dunklen Beinen fallen, kann hier nicht von Bedeutung sein, weil beim Cochin dunkle Beine ein Fehler sind; ein Langshan-Küken mit gelben Beinen kommt nie vor. Für die Beurtheilung, beziehungsweise Vergleichung zweier Gegenstände kann aber nur die Norm massgebend sein, nicht aber abnorme Individualitäten. Die Beinbefiederung des Cochin ist reichlich und bedeckt auch die äussere Seite der Mittelzehe, bei den Langshan ist die Beinbefiederung viel kürzer und weniger reichlich, die Mittelzehe ist nie befiedert; der Schweif des letzteren Huhnes ist mit langen Sichelfedern geschmückt, der der Cochin nur mit kurzen.

Dem Langshan fehlt das Federpolster, welches beim Cochin von der Mitte des Rückens nach hinten zu ansteigt, desgleichen fehlen ihm die Federpolster, welche die Schenkel des Cochin bedecken; der Totaleindruck des Cochins ist der eines massigen, schweren, plumpen Thieres, der des Langshan ist der eines grossen, kräftigen, zugleich aber gewandten, lebhaften und beweglichen Huhnes. Die Flügel des Cochin sind sehr klein und schwach, so dass von einem Fliegen bei dieser Rasse keine Rede sein kann; das Langshan fliegt ausgezeichnet.

Wenn nun auch einzelne dieser äusseren Merkmale durch die Zucht zu verändern sind, wie z. B. es nicht schwer sein dürfte, schwarze Cochins mit schwarzen Beinen zu züchten, so dürfte es doch umgekehrt seine grossen Schwierigkeiten haben, Langshans mit gelben Beinen zu machen.

Gehen wir aber weiter und halten wir die übrigen Eigenschaften beider Rassen gegeneinander, so finden wir bei dem Langshanhuhne vor Allem ein äusserst lebhaftes, unruhiges, fast nervöses Naturell, welches zu dem schweren, langsamen, trägen Wesen des Cochin in directem Gegensatze steht; während Ersteres den Stall lebhaft und oft im Fluge verlässt und weit umherschweift, beständig nach Nahrung suchend, um erst spät Abends sein Nachtquartier aufzusuchen, geht Letzteres langsam aus seinem Stalle, entfernt sich auch freiwillig nicht weit davon, und ist im Aufsuchen seiner Nahrung auch nicht sehr eifrig, sondern wartet lieber auf die Futter spendende Hand des Pflegers. Abends sucht das Cochin früh sein Nachtquartier; das Langshanhuhn möglichst spät. Dass Letzteres im Gegensatze zum Cochin verhältnissmässig, d. h. für ein Haushuhn gut fliegt, haben wir schon erwähnt; sind doch schon Fälle dagewesen, dass Langshanhühner auf den Gipfel eines Heuschobers gelegt haben, andere auf das Strohdach eines Schuppens. Das Cochinhuhn ist bekannt als sehr mittelmässiges Lege- und Fleischhuhn, das Langshan ist ein vorzügliches Legehuhn, auch im Winter, und ein gutes Fleischhuhn, hat auch viel mehr Fleisch am Brustbein, als jenes. Die Cochinhenne ist eine leidenschaftliche Brüterin, die Langshanhenne eine mittelmässige; das Cochinküken befiedert sich sehr langsam, das Langshanküken ziemlich schnell, und ist Letzteres überhaupt viel weniger empfindlich als Ersteres.

Dass man bei solcher Grundverschiedenheit, welche nicht nur im Aeusseren, sondern in dem ganzen Wesen und Character der Langshan und Cochin sich zeigt, nicht wohl das eine nur als eine schlechte Ausgabe des anderen bezeichnen kann, liegt auf der Hand, sondern es sind zwei ganz verschiedene Rassen, welche mit Ausnahme der Körpergrösse fast gar keine Aehnlichkeit mit einander haben. Selbst das heimatliche Klima der beiden Rassen ist ein grundverschiedenes, denn während das Cochinhuhn einem chinesichen Districte mit tropischem Klima entstammt, gehört die Heimat des Langshanhuhnes gemässigten Zonen des chinesischen Reiches an, welches bekanntlich mit seiner riesigen Ausdehnung nahezu ein Zwölftel des gesammten Festlandes der Erde einnimmt.

Setzen wir aber sogar den Fall, es sei richtig, dass unsere heutigen Cochins gleichen Ursprunges seien mit den Langshan, so könnte dies doch gar Nichts ändern an dem Sachverhalte, dass die beiden Benennungen zwei Hühner ganz verschiedener Art, deren jede sich mit unbestreitbarer Constanz fortpflanzt, also zwei selbstständige Rassen, bezeichnen. Denn eine Thiergattung, welche sowohl in einzelnen markanten Punkten, als in dem ganzen Ensemble der physischen und Character-Eigenschaften sich deutlich von anderen unterscheidet und sich constant fortpflanzt, d. h. eine von Generation zu Generation den Voreltern gleichende Nachkommenschaft erzeugt, bildet eine „Rasse".

Selbst angenommen, dass durch jahrzehntelange Bemühungen chinesischer und später europäischer, insbesondere englischer Züchter ein Huhn geschaffen wurde, welches sich von dem ursprünglichen Typus des einen, grossen, chinesischen Huhnes mehr und mehr entfernte, so dass es heute diesem weder im äussern Habitus, noch in seinen übrigen Eigenschaften mehr gleicht, so hätte man damit einfach, sobald das neue, „veredelte" Huhn in der Nachkommenschaft constant ist, eine neue Rasse gemacht; aber man könnte doch deshalb vernünftigerweise nicht behaupten, dass das Stammhuhn desshalb als selbstständige Rasse nicht mehr existirt, weil es, durch andere Züchter in seiner ursprünglichen Beschaffenheit fortgezüchtet und immer gleich und constant erhalten, von der später geschaffenen Rasse grundverschieden ist. Jedermann weiss, dass das englische Rennpferd durch consequente Züchtung auf einen gewissen Typus aus dem arabischen Pferde entstanden ist, aber es fällt desshalb Niemandem ein, zu behaupten, dass das Letztere keine Berechtigung habe, als selbstständige Rasse zu gelten, weil das englische Rennpferd mit ihm gleichen Ursprunges ist. Und ganz analoge Fälle sind in Masse zu finden bei allen unseren Hausthieren, Rindern, Schafen, Schweinen etc.

Wenn wir oben den Fall setzten, dass Cochin und Langshan gleichen Ursprunges seien, so soll damit durchaus nicht gesagt sein, dass diess wahrscheinlich sei; nicht nur die räumliche Entfernung der Bezirke Shang-haï (Heimat des Cochinhuhnes) und Langshan, sondern auch die grundverschiedenen Eigenschaften beider Rassen lassen es

nicht denkbar erscheinen, dass Cochin und Langshan zwei Zweige eines Astes seien; fassen wir nur besonders das erste Auftreten beider Hühnerarten ins Auge, so finden wir bei dem Cochinhuhne, welches um das Jahr 1840 zuerst nach Europa kam, eine so schwierige und langsame Befiederung der Küken, dass dieselben nach Ausfallen des Flaumes längere Zeit vollständig nackt oder nur mit einigen Kielen in den Flügeln herumspazirten, während die Langshanküken schon bei den ersten in Europa ausgefallenen Bruten sich sehr rasch befiederten und sich überhaupt, im stricten Gegensatze zu den empfindlichen, zarten Cochinküken, als sehr hart und widerstandsfähig erwiesen. Und wenn auch heute das Cochinhuhn sich besser bei uns eingewöhnt hat, so dass seine Küken auch schon weniger empfindlich sind und sich verhältnissmässig rascher befiedern, so ist es doch gar noch nicht zu vergleichen mit der Leichtigkeit und Schnelligkeit desselben Prozesses bei den Langshanküken.

Der deutlichste Beweis aber für die Bedeutung und den Werth des neuen Huhnes liegt in der Heftigkeit des entbrannten Kampfes. Wäre an dem Huhne nichts Besonders, so würden wir nicht die ersten Namen in der Züchterwelt für oder wider Stellung nehmen sehen; hat doch sogar eine der ersten Autoritäten, Mr. Wright in seinem „Book of poultry“ (Hühnerbuch) Langshan-Hahn und Henne in einem Bilde vorgeführt, von welchem eine der hervorragendsten Langshan züchtenden Persönlichkeiten Englands mit vollem Recht bemerkt, dass, „sobald Jemand Langshan nach diesem Typus züchten wollte, wären seine Thiere sicher von jeder Prämiirung absolut auszuschliessen.“

Um ein Huhn, das lediglich eine Karrikatur einer bestehenden Rasse wäre, unmöglich zu machen, wäre kein so grosser Kraftaufwand erforderlich, und es hat auch wirklich die heftige Befehdung des Langshanhuhnes nur dazu beizutragen, dasselbe rascher in Aufnahme zu bringen, insbesondere auf dem Continente, wo der Widerstand gegen die neueingeführte Rasse von Tag zu Tag schwächer wird.

Zu dem ursprünglichen, rauhbeinigen Schlage unseres Huhnes gesellte sich bald ein glattbeiniger, welcher von Vielen dem andern, rauhbeinigen Schlage vorgezogen zu werden scheint, einestheils wohl, weil bei glattbeinigen Hühnern der Unterschied zwischen diesen und den Cochin noch mehr ins Auge fällt, anderntheils aus Rücksichten specieller, persönlicher Geschmacksrichtung, und endlich wohl auch desshalb, weil Hühner mit Federfüssen und -Beinen in ihrer Jugend der Verkältung mehr ausgesetzt sind, als glattbeinige, weil sich Feuchtigkeit und Schmutz in der Befiederung der Beine und Füsse natürlich mehr festsetzt, als an glatten Füssen. Ob der glattbeinige Schlag, wie ein hervorragender Langshan-Züchter Deutschlands meint, weniger productiv ist, als der andere, lassen wir vorläufig noch dahingestellt, bis mehrseitige Erfahrungen darüber vorliegen.

Seit neuester Zeit werden auch weisse und sogar blaue Langshahn gezüchtet; letztere dürften wohl ein Kreuzungsproduct sein, für welches wir uns vor der Hand nicht erwärmen können. Der Werth der weissen Langshan erscheint desgleichen als ein sehr relativer, und vermag das Ausfallen von Küken weisser Farbe aus Eiern schwarzer Hühner den Werth der Eltern wenigstens gewiss nicht zu erhöhen; denn jedes Rassehuhn soll, wenn es als echte und constante Rasse betrachtet werden soll, immer nur seines Gleichen hervorbringen.

Sehr einfache und praktische Aufbewahrungsart der Eier.

Die Zeit ist nun wieder gekommen, da man daran denkt, sich Eier als Wintervorrath anzuschaffen.

Warum man bestrebt ist, s. g. August- oder Herbsteier einzuthun, hat verschiedenen Grund. Erstens werden die Eier später seltener, daher theurer, weil die Hühner mit dem Legen sparsamer werden oder ganz aufhören. Zweitens hält man dafür, die späten Eier seien besser als die frühen zum aufbewahren. Diese Meinung ist ebenfalls nicht ohne Grund, denn in späterer Jahreszeit hat es weniger mehr brütende Hennen, welche die Eier durch ihr Sitzenbleiben verderben, wenn sie nicht sogleich regelmässig weggenommen werden, daher man dann leicht angebrütete Eier kauft, besonders auf dem Markte. Ein fernerer Grund dafür, dass später gelegte Eier besser halten, mag der sein, dass dann die Eier weniger mehr befruchtet sind als im Frühjahr, wenn die Hähne im grössten Triebe sind; der Befruchtungskeim arbeitet aber immer, wenn nur einigermassen die Temperatur der Entwicklung günstig ist.*)

Die einfachste Methode nun, welche zugleich den Zweck erfüllt, die Eier unverändert zu erhalten, wird auch die beste und praktischeste sein.

Es fehlt zwar nicht an bezüglichen Rathschlägen und Recepten, die meisten sind aber zu umständlich, daher zu unpraktisch, auch oft mit erheblichen Kosten verbunden. Die gewöhnlichste Art, die Eier aufzubewahren, für Solche, welche einen grossen Bedarf darin haben, ist das Einlegen in Kalkwasser. Der Zweck der Erhaltung wird zwar erreicht, aber solche Eier bekommen durch den Kalk einen Beigeschmack, der sie nur noch zum Küchengebrauch geeignet macht.

Wir theilen hier eine Methode mit, welche von jeher in unserer Familie in Uebung war, die sich in jeder Beziehung vorzüglich bewährt, aber noch wenig bekannt zu sein scheint.

Die Verfahrungsart ist folgende: Man nimmt drei oder mehr Eier in eine hiezu geeignete Schaumkelle, taucht dieselben dreimal mit mässiger Schnelligkeit soweit in siedendes Wasser unter, bis sie von demselben bedeckt sind, hebt sie aber sogleich im gleichen Tempo wieder heraus. Dabei ist zu bemerken, dass das Wasser nicht eigentlich kochen, d. h. sprudeln darf, sonst müsste es durch ein wenig kaltes Wasser abgeschreckt werden, damit die Schalen nicht springen. Wäre das dennoch der Fall, so legt man die gesprungenen Stücke zu baldigem Gebrauch bei Seite. Das wäre nun die eigentliche Operation.

Bei den so behandelten Eiern wird der Inhalt nächst der Schale verdickt, das hindert den Eintritt der Luft und damit die Fäulniss.

Die aus dem Wasser genommenen Eier legt man zum Trocknen auf ein vierfaches Tuch. Sind sie das, so stellt man sie auf die Spitze oder auf den Kopf

*) Wenigstens beginnt stets der Befruchtungskeim zuerst mit der Zersetzung.

D. Red.

in Körbe und versorgt solche unbedeckt in frostfreie, luftige Zimmer. Zweckmässig ist es, die Körbe so zu unterstellen, dass die Luft auch von unten herauf eindringen kann.

Nach je 2 Monaten ist es rathsam, die Eier zu kehren, also vom Spitz auf den Kopf zu stellen oder umgekehrt, damit der Dotter sich nicht festsetzt. Bei dieser Gelegenheit soll man nicht unterlassen, das Zimmer zu verdunkeln, die Eier gegen ein Licht zu halten, diejenigen wegzulegen, welche um den Rand herum nicht klar sind und sogleich zu verwenden.

So behandelte Eier bleiben ein ganzes Jahr in vollkommer Frische ohne jeden Beigeschmack und trotz der einfachen, kostenlosen Behandlung muss man nicht befürchten, dass dann einem Gaste ein faules oder angebrütetes Ei vorgesetzt werde. Probatum est.

„Schw. Bl. f. Ornith."

Die Feinde unserer Singvögel.

Von **H. Schacht.**

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die nützlichsten unserer Vögel — die Singvögel — gleichzeitig auch die angenehmsten sind. Im ersten Falle treten sie auf, ausgerüstet zum Gewerbe, vom Scheitel bis zur Zehenspitze, mit den vollkommensten Organen, um dem offen oder versteckt lebenden Geziefer, das in Feld und Flur, in Forst und Garten seine verderbenbringende Thätigkeit entfaltet, unerbittlich den Garaus zu machen. Im zweiten Falle sind sie die Beleber der Natur, die Kinder der Lust, die Bringer der Freude, die Herolde des Lenzes, deren farbenprächtiges Gefieder unsere Sinne entzückt, deren Tongebilde unser Gemüth erheben und deren Leben und Treiben uns anregenden Stoff zur Unterhaltung und Belehrung bietet. Aber gerade diese, dem Menschen so höchst interessante Vogelfamilie ist es, die leider in der Neuzeit an Individuenmenge in bedeutender Abnahme begriffen ist, wofür der nächste Grund zwar nicht in den fortgesetzten Nachstellungen seitens ihrer Feinde, sondern in der alles nivellirenden Cultur zu suchen ist, welche die trauten Heimstätten der gefiederten Sänger: die dichten Feld- und Wallhecken, die alten Eichenhaine mit dem dicht verwachsenen Unterholze, die rauschenden Rohrteiche, die so viele Verstecke bildenden Reisigzäune u. s. w. unnachsichtig zerstört, so dass Gegenden, in denen noch vor Jahrzehnten Hunderte der sangeslustigen Bewohner umherschwirrten, heute stumm daliegen wie das Grab. Dass aber auch ein bedeutendes Conto auf die unausgesetzten Verfolgungen, welche die Singvögel erleiden, zu schreiben ist, hoffe ich im Nachfolgenden dem freundlichen Leser darlegen zu können.

Eingedenk des Bürgerschen Wortes: Ei, zupfte sich Herr Erdenkloss doch nur an eigner Nase! müssen wir die Verfolgungen, die vom Menschen ausgehen, gerechterweise obenan stellen. Es ist bekannt und schon unzähligemal öffentlich gerügt, dass die südeuropäischen Völker, die Spaniolen, Franzosen und Italiener zur Zeit des Herbst- und Frühlingszuges unseren Sängern mit den raffinirtesten Fangapparaten auflauern, sie unbarmherzig mit ihren Pulverstaken niederdonnern und so die grossartigsten Niederlagen unter denselben anrichten. Ein Freund von mir sah, dass in Unteritalien im Frühlinge viele Hügel und Berghänge mit Sprenkeln besetzt waren, dass Knaben Nachtigallen und Schwalben für wenige Pfennige feilboten und in allen Gasthäusern „kleine Vögel" ein stehendes Gericht waren. Als vor einigen Jahren auch in unserem Walde eine Anzahl lombardischer Arbeiter in den Steinbrüchen Beschäftigung fand, war im Frühjahr kein Vogelnest vor ihnen sicher, da man die Jungen ohne weiters in die Pfanne beförderte. Die Leidenschaft, kleinere Vögel zu morden, ist bei den romanischen Nationen so tief eingewurzelt, dass selbst der Staat mit seinen Gesetzen nicht viel ausrichten kann. Die Liebe zur Thierwelt muss den Kindern von der Familie und Schule eingeimpft werden, aber unsere Lombarden hatten, wie sie offen gestanden, in der Jugend nur beten gelernt, jedoch die Elemente der Wissenschaft waren ihnen ein versiegeltes Buch geblieben.

Aber wie sieht es den in unserem schönen Deutschland aus? Hier auch stehen die Massenmorde, die in den Dohnenstiegen getrieben werden, wo alljährlich Tausende und Abertausende unserer herrlichen Amseln und Drosseln eines erbärmlichen Todes sterben müssen, noch in voller Blüthe. Von den Hüten unserer Damen nicken nicht nur, wie bei Schillers Mina „stolze Federn", nein, wohlpräparirte Bälge farbenglänzender Sänger.*) Im Wald und auf der Heide üben sich die Forsteleven in ihrer waidmännischen Kunst und jagen gleichgiltig der auf den Fichtenwipfel schlagenden Drossel oder der gen Himmel steigenden Lerche das tödtliche Blei in die lustgeschwellte Brust.

In der Nähe der Städte und Dörfer sind Tausende von Bruten alljährlich dem Untergange geweiht und wenn auch die schulpflichtige Jugend, die, wie Matthison, in dem gestrengen Herrn Küster gewöhnlich den Weltgebieter sieht, sich von den Raubzügen fernhält, so werden die kleinern Buben und Mädchen vorgeschoben, welche Eier und junge Vögel als artige Spielzeuge annectiren müssen. Und nun gar die Hirtenbuben, die im Sommer überall an Hecken und Zäunen herumlungern? In ihrer Trösteeinsamkeit verfallen sie gar zu leicht auf allerhand unnütze Streiche. Kein Vogelnest, und sollte es noch so hoch und versteckt stehen, ist vor ihnen sicher. Ich habe einen Burschen gekannt, der sich aus Langeweile sogar einen förmlichen Vogelkirchhof in seinem Gebiete angelegt hatte und denselben dadurch zu bevölkern suchte, dass er allerhand junge Vögel ausnahm, mordete und dann feierlichst zu Grabe trug. Und wie treiben es die Vogelfänger von Profession, jene Herren, die ihren Aerger darüber haben, wenn ein von ihnen gelieferter Vogel bei dem Liebhaber „zu lange steht", d. h. nicht bald verendet, weil sich ihr Absatz dadurch verringert? Wie oft trennen sie die verbundenen Pärchen der Singdrosseln, Heidelerchen, Grasmücken u. s. w., indem sie das Männchen beim Neste wegfangen, weil ihm sonst nicht beizukommen ist.

Ausser dem Herrn der Schöpfung haben unsere Sänger an den verschiedensten Kleinsäugern eine

*) Tout come chez nous.

D. Red.

grosse Anzahl gefährlicher Feinde. Zunächst sind es unsere Katzen — die Wildkatze sowohl als auch die Hauskatze — deren Raub- und Würglust gerade in der Vogelwelt am meisten Befriedigung findet. Wenn auch die Wildkatze heute nur noch sehr sporadisch in unseren Wäldern auftaucht, so ist sie doch noch keineswegs ausgerottet. Sie bewohnt und durchstreift mit grosser Vorliebe die jungen und dichten Fichten und Buchenschonungen, in denen unsere Sängerfamilien so gern ihren Hausstand errichten. Bei Nacht wagt sie sich auch in die angrenzenden Felder und raubt neben Rebhühnern und Wachteln auch manchen am Boden schlafenden Sänger aus der Familie unserer Lerchen und Pieper. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Das Auge der Taube. Ueber den Richtungssinn der Brieftauben ist schon viel discutirt worden; aber um seine Richtpunkte zu finden, muss dieser Instinct von einem ausgezeichneten Auge unterstützt werden. Wülchli hat nun eingehende Untersuchungen gepflogen über das Auge der Taube, des Huhnes und der Finkenvögel.

Das Resultat, welches er gewann, war folgendes:

Der Fond des Taubenauges ist an der Stelle, welche das Licht empfängt, versehen mit einer enormen Menge (119.659 per Quadrat-Millimeter) von Elementen, welche für den Eindruck des Lichtes empfänglich sind; das Auge des Huhnes hat nur 71.297, das der Finkenvögel 28.000 solcher Elemente per Quadrat-Millimeter, das ist also ein Verhältniss von 100 : 60 : 69. Das Auge der Taube ist also nahezu doppelt so scharf als das des Huhnes oder der Finken.

Die Taube bedient sich zu ihrer Orientirung des Auges. Um sich einen Begriff zu machen von der Schärfe ihres Gesichtssinnes, braucht man ihn nur mit dem des Huhnes zu vergleichen. Jedermann weiss, dass das Huhn einen Raubvogel viel früher als solchen erkennt, als derselbe dem menschlichen Auge überhaupt sichtbar wird.

Wenn also, wie wir gesehen haben, die Taube ein fast doppelt so grosses Sehvermögen besitzt als das Huhn, so muss es ihm zweifellos bei der Ausübung ihres Dienstes als Luftbote grossartige Dienste leisten.

(Chasse & Pèche.)

Hühnerhabicht und Brieftaube. Von dem Förster Andrä in Elend bei Rothehütte im Harz wurde am 22. Juni gelegentlich einer Reviertour ein Hühnerhabicht gerade in dem Augenblicke erlegt, als er im Begriffe war, mit einer soeben gemachten Beute das Weite zu suchen. Bei näherer Besichtigung dieser miterlangten Beute fand Herr Andrä, dass es eine Brieftaube sei die, bereits verendet war; ob in Folge des räuberischen Angriffes oder in Folge einiger Schrote, die sie von dem Schusse auf den Stossvogel mit abbekommen haben mochte, liess sich nicht genau feststellen. Nach den eingesendeten Federn erwies sich, wie das „Berl. Tagebl." mittheilt, zufolge der Auskunft des „Berliner Brieftaubenvereines Berolina", die betreffende Taube als die Nr. 60 des „Niederländischen Brieftaubenvereines Grevenbroich". Das Thier war also jedenfalls auf einer vom letzteren Verein veranstalteten Flugtour ein Opfer seines Botendienstes geworden.

„Oesterr. Forstztg."

Briefkasten:

Herrn N. N. in M. Zwischen tunesischen und egyptischen Mövchen besteht allerdings kein Unterschied, sondern beide Benennungen bezeichnen eine und dieselbe Rasse.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich des Annoncentheils des „Beiblattes zu den Mittheilungen" bedienen zu wollen. Auch Annoncen, welche Kauf, Verkauf oder Tausch anderer Thiere oder sonstiger Gegenstände betreffen, werden aufgenommen.

Die Redaction.

Inserate.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter Abnormitäten.

15 Hirschgeweihe, 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

40

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18

Adresse in der Redaction. 51

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer**, 1,1 silberhalsig **Dorking**, 1,1 weisse **Dorking**, 1,1 schwarze **La Flèche.** 52

Adresse in der Redaction.

Langshan, 1884, rasseecht und kräftig.

Preis nach Qualität und Alter.

Gabriele Edle von Friedrichsberg,
53 Salzburg, Nonnenbg. 12.

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Küken,
4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch
bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20

Adresse in der Redaction.

56

Die

Thierhandlung Fauna,

Wien, X.,

hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht . . fl. 50	1 junger Wanderfalke, zahm . . . . fl. 18
Kalifornische Schopfwachteln per Paar . . . . . fl. 15	Eine zahme Fischotter, folgsam wie ein Hund, wartet auf, springt über den Stock . . . . fl. 50
Jagdfasanhähne per Stück . . . . . fl. 5	4 Stück lebende Dachse, 3jährig, per Stück . . . . . fl. 15
Rebhühner gut eingewöhnt pr. Paar . fl. 5	1 russische Isabellbärin, 4jährig . . fl. 80
Blaue Pfauen 83, pr. Paar . . . . fl. 12	1 brauner Karpathenbär, 4jährig . . fl. 60
1,0 blauer Pfau 82 . . . . . fl. 12	1 zahmer Storch, frisst aus der Hand, an Geflügel und Hunde gewöhnt, an einem Auge blind . fl. 5
1,0 blauer Pfau 80 . . . . . fl. 20	
Eine junge Trappe . . . . . fl. 25	
1 Paar grüne Bronceflügeltauben (Chalkoph. indica) . . . . . fl. 30	

Versendung unter Garantie für lebende, gesunde Ankunft. 61

Ein

grosser Gelbhaubenkakadu,

prachtvoll im Gefieder, sammt Käfig um 16 fl. zu verkaufen.

Auskunft in der Redaction. 55

5,3 braune Leghorn,

4 Monat alt, billig abzugeben, auch getheilt. 58

Adresse in der Redaction.

Brieftauben,

zwei Paar junge, ungeflogen, echter belgischer Rasse, das Paar zu 3 fl.

Adresse in der Redaction. 59

Gimpeltauben,

mit blauen Flügeln und weissen Binden werden zu kaufen gesucht.

Gefällige Offerte mit Preisangabe an die Redaction.

64

---

6 Stück **Landgänse,** Märzbrut,

à Stück fl. 2

Auskunft in der Redaction. 60

Hans Maier in Ulm a. d. Donau

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	à St.	Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„	„	1.75
bunte Gelbfüssler	„	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler . .	„	„	2.25
reine schwarze Lamotta . .	„	„	2.25

Preisliste postfrei. Hundertweise billiger.

62

Mäusebussard,

jung, zu fl. 3 zu verkaufen. 57

Auskunft in der Redaction.

Eine schwarzgemönchte

Perrükentäubin

wird gekauft.

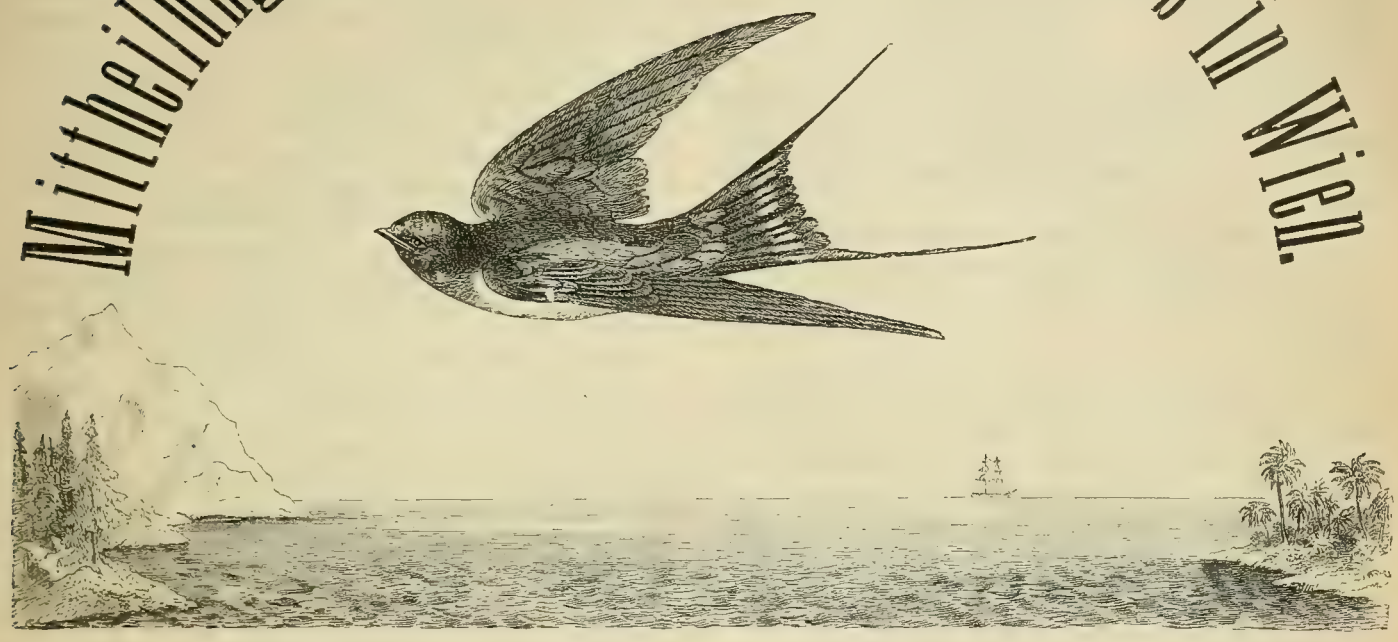
Adresse in der Redaction.

63

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

Beiblatt
zu den
I. Jahrgang. Nr. 8.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

9. August. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**" Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Programm für die Brieftaubenwettflüge des Vereins. — Eier mit doppeltem Dotter. — Zur Zucht des Kanarienvogels. — Gutachten in Betreff des Zungenlösens der Vögel. — Die Schonung und Vermehrung der Hecken und Gebüsche. — Der Storch von Hagbüll. — Kleine Mittheilungen. — Inserate.

Programm

für die im September stattfindenden Wettflüge junger Brieftauben, veranstaltet vom ornithologischen Vereine in Wien, und für die zugehörigen Vortrainirungen.

Die Vortrainirungen beginnen am 17. August, und sind für dieselben folgende Bestimmungen getroffen:

I. Vorbereitungstouren finden statt;

	Am	17.	August	auf	10	Km. Entfernung
	„	20.	„	„	20	„ „
	„	23.	„	„	35	„ „
	„	26.	„	„	55	„ „
	„	29.	„	„	75	„ „
	„	1.	Sept.	„	100	„ „
Preistouren	„	8.	„	„	130	„ „
	„	14.	„	„	190	„ „
	„	21.	„	„	250	„ „

II. Zur Theilnahme an den Vorbereitungstouren sind nur Mitglieder des Ornithologischen Vereines berechtigt.

III. Die Zahl der Tauben, welche von jedem Theilnehmer eingesetzt werden kann, ist unbeschränkt.

IV. Auf der Route des Wettfluges privatim zu trainiren, ist keinem Theilnehmer an den Preistouren gestattet.

V. Die gesammten Trainirungskosten werden auf die einzelnen Theilnehmer nach der Zahl der theilnehmenden Tauben ausgeschlagen, mit einem Zuschlag ausserdem von 2 kr. per Taube.

Für die Preistouren ist bestimmt:

1. Als Preise werden ausgesetzt:

I. Preis: Staatsmedaille und Ehrenpreis des Vereines, bestehend in einem silbernen Pokal;
II. „ Silberner Pokal;
III. „ Geldpreis vom h. k. k. Kriegs-Ministerium;
IV. „ „ 4 Dukaten;
V. „ „ 3 Dukaten;
VI. „ „ 14 Silbergulden;
VII. „ „ 11 Silbergulden;
VIII. „ „ 9 Silbergulden;
IX. „ „ 7 Silbergulden.

2. Berechtigt zur Theilnahme an den Preiswettflügen ist jeder Brieftaubenbesitzer in Wien und Umgebung bis zu 25 Km. Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt, welcher Mitglied des Ornithologischen Vereines ist.

3. Zu den nächsten Wettflügen dürfen nur Tauben, welche im März oder April dieses Jahres geschlüpft und vor 17. August noch gar nicht trainirt worden sind, angemeldet und eingeliefert werden.

4. Die Anzahl der Tauben, welche von jedem Theilnehmer eingesetzt werden können, ist unbeschränkt und ist von jeder Taube ein Einsatz von 40 kr. zu entrichten; eine Rückerstattung eines Einsatzes findet unter keinerlei Umständen statt.

Nehmen mehr als 60 Tauben an den Wettflügen theil, so wird für je 20 Tauben mehr ein weiterer Preis von 6 Silbergulden vertheilt.

5. Die Zahl der Preise, welche ein Concurrent erhalten kann, erleidet keine Einschränkung.

6. Um etwaigen Zufälligkeiten, welche bei der Entscheidung durch einen einzigen Wettflug häufig genug zu Gunsten oder zum Schaden einer Taube den Ausschlag geben, möglichst vorzubeugen, ist das Gesammtergebniss der drei Wettflüge am 8., 14. und 21. September für die Zuerkennung der Preise massgebend.

7. Die zur Theilnahme an den Wettflügen bestimmten Tauben sind bis 2. September Abends 6 Uhr anzumelden unter Beifügung des entfallenden Einsatzbetrages.

8. Die Zeit und der Ort der Ablieferung, sowie die Auflassstationen der für die Preistouren bestimmten Tauben werden den einzelnen Theilnehmern noch speciell bekannt gegeben werden.

Bei der Einlieferung der Tauben ist die Quittung über die bezahlten Einsatzgelder zu präsentiren. Die Tauben werden vor dem Abgang nach der Auflassstation geprüft und abgestempelt, und zwar vor den ersten zwei Preistouren mit einem Buchstaben und einer Nummer, vor der letzten, weitesten Preistour mit dem Namen der Auflassstation und einer Nummer; die Nummern sind stets vor den Besitzern der an den Wettflügen theilnehmenden Tauben geheim zu halten.

9. Der Begleiter der Sendungen telegraphirt jedesmal die genaue Zeit des Auflassens und die atmosphärischen Verhältnisse.

10. Als angekommen wird eine Taube dann betrachtet, wenn der Eigenthümer, dieselbe in seiner Hand haltend, sie der mit der Constatirung beauftragten Persönlicheit derart vorgezeigt hat, dass diese sämmtliche Stempel agnosciren kann. Dieser letztere Moment ist die in Betracht kommende Ankunftszeit.

11. Die Constatirung dieser Ankunftszeit geschieht durch Delegirte der Brieftaubensection; derartig constatirte Tauben sind nicht weiter vorzuzeigen, wenn es nicht von der Section, beziehungsweise dem eingesetzten Comité, ausdrücklich verlangt wird.

12. Den Berechnungen für den Ausgleich der Entfernungen der einzelnen Taubenschläge von der Auflassstation wird die Fluggeschwindigkeit der erstankommenden Taube zu Grunde gelegt.

13. Auf speciellen Wunsch der Taubenbesitzer wird das Resultat jedes Wettfluges sofort nach Eruirung desselben telegraphisch mitgetheilt, wenn der Betreffende die Gebühr der Depesche und ausserdem 10 kr. zu zahlen sich verpflichtet.

14. Alle etwa verbleibenden Ueberschüsse von den Einsätzen, den Trainirungskostenbeiträgen oder sonstigen Einnahmen werden zur Bildung eines Reservefonds der Briebtaubensection verwendet.

15. Jeder Verstoss gegen vorstehende Bestimmungen hebt jeden Anspruch auf einen Preis auf, und kann ausserdem, wenn die Section der Ueberzeugung ist, dass ein Theilnehmer sich widerrechtliche Vortheile verschaffen wollte, auch die zeitweise Ausschliessung des Betreffenden von allen Preisflügen ausgesprochen werden.

16. Etwaige Differenzen werden von der Brieftaubensection endgiltig entschieden.

Weitere Auskünfte auf diesbezügliche Anfragen mit Antwortmarke ertheilt die Redaction des „Beiblattes," Wien, X., Leibnitzgasse Nr. 16.

Ueber Eier mit doppeltem Dotter.

Woher es kommt, dass in einer Schale zwei Dotter eingeschlossen sind, was bekanntlich nicht zu den Seltenheiten gehört, bei manchen Hennen sogar die Regel ist doppeldottrige Eier zu legen, hat seine einfache Erklärung darin, dass vom Eierstocke zwei Dotterkugeln gleichzeitig oder in kurzen Intervallen sich ablösen und in den Eileiter gelangen, in dessen mittlerem Theile sie zuerst von Eiweissmassen gleichmässig umhüllt werden, sodann in dem unteren Abschnitte ein gemeinsames Gehäuse, die Kalkschale, erhalten.

Waren beide Dotterkugeln bei ihrem Abgange vom Eierstocke reif, und bot sich ihnen Gelegenheit dar, in der oberen Partie des Eileiters mit dem Samen in Berührung zu treten, so kann die Keimscheibe jedes Dotters entwicklungsfähig sein und die Bebrütung wird Zwillinge an die Welt fördern. Es mag dies gar nicht selten sein, da mir Züchter versicherten, oftmals ein junges Hühnchen mehr erhalten zu haben, als sich Eier gegen das Ende der Brutzeit unter der Henne befanden. In vielen Fällen hat die übermässige Grösse eines Dotters zu der Annahme geführt, derselbe sei

aus der Verschmelzung zweier hervorgegangen. Selbst wenn es vorkommt, dass ein grosser Dotter des frisch gelegten Eies, oder die während der Bebrutung an Grösse zunehmende Dottermasse eine ringförmige Einschnürung aufweist, was gewiss den Glauben erwecken könnte, es seien hier zwei Dotterkugeln zusammengeflossen, ergibt, wie Panum nachgewiesen, die genauere Untersuchung, dass es sich in solchen Fällen lediglich um eine ringförmige Verdickung der Dotterhaut handelt, denn es liess sich nur eine Keimscheibe oder ein Embryo an dem ungewöhnlich grossen Dotter auffinden.

Träte jemals der Fall ein, dass zwei Dotter in einander verschmolzen würden (durch Einreissen der Dotterhaut), so müsste eine doppelte Keimscheibe, beziehungsweise an einem bebrüteten Ei eine Doppel-Missbildung oder Zwillinge sich nachweisen lassen. Alle Doppel-Missgeburten nämlich kommen auf einem einfachen Dotter zu Stande und entstehen weder durch Verwachsung zweier auf verschiedenen Dottern entwickelter Keime, noch durch Verschmelzung zweier in einem Ei vorhandenen Dotter.

Panum sagt hierüber: „Es kann freilich vorkommen, dass in einem mit zwei Dottern versehenen Vogelei eine Doppel-Missbildung entsteht, dann aber enthielte der eine Dotter zwei befruchtete Keimanlagen. Sonst entstehen in solchen Fällen entweder vollkommen getrennte Zwillinge, falls beide Dotter befruchtet waren, oder nur ein Fötus, falls nur der eine Dotter eine entwicklungsfähige Keimanlage enthielt. An der Berührungsfläche beider Dotter kommt überhaupt gar keine Entwicklung zu Stande."

Doppel-Missgeburten bei Vögeln, sei es dass zwei mehr oder weniger entwickelte Leiber partiell zusammenhängen, oder dass überzählige Organtheile die Andeutung derselben geben, sind auf mehrfache Ursachen zurückzuführen und es ist höchst einseitig, irgend ein Moment als alleinigen Entstehungsmodus anzusprechen. Die höchst mühevollen Untersuchungen Raubers und Gerlachs haben über die Genese der Doppel-Missbildungen sehr wichtige Anschauungen zu Tage gefördert, welche auf directe Beobachtung sich gründen und keineswegs blosse Speculationen sind. Es ist festgestellte Thatsache, dass die Entstehung von Doppel-Missgeburten schon auf den ersten Tag der Bebrütung fallen kann, insoferne eine einzige, von einer normalen in Nichts unterschiedene Keimscheibe es ist, welche bereits eine doppelte, selbst dreifache Anlage trägt. Statt dass also, wie im normalen Falle, ein einziger Primitivstreif zur Ausbildung gelangt, kommen gleichzeitig zwei oder drei Embryonal-Anlagen am Rande der gefurchten Keimscheibe am sogenannten Keimring zur Erscheinung.

Nach einem zweiten Modus können Doppel-Missbildungen auftreten durch Spaltung einer ursprünglich einfachen Embryonal-Anlage. Ein Theil des Embryos tritt dann doppelt zu Tage, während der andere einfach bleibt, nicht aber geht dies so weit, dass zwei besondere Individuen sich entwickeln.

Missbildungen überhaupt, so fremdartige, ungewohnte Erscheinungen sie repräsentiren, so dunkel und unerklärlich ihre Entstehungsweise für jeden mit den Entwicklungsgesetzen organischer Körper nicht Befreundeten sein mag, dass die abergläubischesten, blosser Furcht entsprungenen Ideen und phantastische, oft auf religiösem Wahne beruhende Gedanken hier ein weites Feld fanden, können sogar künstlich hervorgerufen werden, wie die zahllosen unbezweifelten Versuche von Camille Dareste und Leo Gerlach, von Panum, und anderen schon seit geraumer Zeit (seit Reaumur) dargethan haben.

(Südd. Bl. f. Geflz.)

Die Zucht des Kanarienvogels.

Zur Zucht nehme man nur kräftige, gesunde und höchstens zweijährige Hähnchen, mit glatt anliegendem Gefieder, fleissige und gute Sänger, da erfahrungsgemäss nur die Abkömmlinge solcher Vorzügliches leisten werden und das alte Sprichwort: „Wie die Alten sungen, zwitschern auch die Jungen", seine volle Geltung bekommt; man nehme desshalb nur Pärchen von demselben Stamme. — Weibchen, die einen scharfen Lockton haben oder singen, halte man ferne, ebenso phlegmatische Männchen, die den ganzen Tag ruhig auf der Stange sitzen, wenig singen und sich um das Weibchen gar nicht kümmern. Zu hitzige Männchen taugen ebensowenig; diese jagen und beissen die Weibchen den ganzen Tag, lassen ihnen keine Ruhe zum Bauen oder Brüten und werfen die Eier aus den Nestern. Die Brutvögel sollen völlig gesunde und fehlerfreie Thiere sein. Ich habe unlängst die traurige Erfahrung gemacht, von einem Weibchen, dem nur eine Zehe fehlte, 5 Junge ganz ohne Zehen zu bekommen; die armen Krüppel sind alle nach 14—20 Tagen eingegangen. Vögel mit Leberflecken nehme man nicht zur Hecke; vor dem Einwurf untersuche man Männchen wie Weibchen, indem man sie in die flache Hand auf den Rücken legt und die Federn am Unterleibe aufbläst; bei gesunden Vögeln ist die Brust fleischig, der Unterleib eingefallen und gelb, kranke Vögel haben einen dicken Leib, bräunlich violette Flecken (Leberflecken) und sind die Jungen von solchen schwächlich und elend; man setzt solche Vögel gar nicht in die Hecke. Weibchen, die noch zu jung und nicht ein Jahr alt sind, schreiten zu spät zur Brut, sind unbeständig, brüten nicht fleissig oder füttern schlecht. — Einjährige Männchen und zweijährige Weibchen machen erfahrungsgemäss drei bis vier Bruten, jede zu 4—5 Eier, während einjährige Weibchen nur 2—3 Bruten von höchstens je 3 Eier machen, auch werden junge Weibchen fast bei jedem Gelege krank, bringen die Brut selten glücklich auf und sind schlechte Heckmütter. Fette, zu gut genährte Weibchen sind zur Schweisssucht geneigt; sie legen manchmal auch viele Eier und brüten die Jungen aus, werden aber schon wieder brütlustig, ehe die Jungen vollständig flügge sind, locken den ganzen Tag oder reizen das Männchen zur Begattung und lassen die Jungen zugrunde gehen. Es ist rathsam, die Weibchen schon einige Tage, bevor man sie in die Hecke setzt, zu beobachten, um die hustenden auszu-

scheiden. Blutsverwandtschaft vermeide man so viel als thunlich. Zänker sind ebenfalls für die Hecke nicht tauglich. Unter den Heckvögeln, welche vorerst, wie oben bereits erwähnt, in kleinen Käfigen zusammengewöhnt werden, sucht sich sodann der Hahn ein Weibchen aus, welches seine Favoritin wird, während die anderen Weibchen nur als Kebsweiber von ihm behandelt werden, für deren Junge der Hahn in der Regel nicht sorgt, doch gibt es hierin auch Ausnahmen. Beim Einsetzen der Pärchen beschneide man den Vögeln die allzulangen Zehen mit einer scharfen Scheere, aber nur so weit als die Zehe durchscheinend ist, ja nicht aufs Blut; sind selbe zu lang, so reissen sie damit gerne beim Herabspringen vom Nest Eier oder Junge heraus, welche dann zugrunde gehen. Auch ziehe man ihnen die schadhaften Federn aus und befreie sie vor dem Einsetzen vollkommen von den Milben.

Gute Heckvögel zu finden ist schwer und glückt solches erst nach Jahren, darum nicht verzagt, wenn man gar oft auch schweres Lehrgeld geben muss und die Hecke in den ersten Jahren nichts abwirft. Gar oft sind aber die Züchter selbst schuld, wenn sie durch Unkenntniss und vieles Manipuliren schlechte oder gar keine Zuchtresultate haben. Länger als 3, höchstens 4 Jahre sollte man weder Weibchen noch Männchen in der Hecke lasssen. —

Besonders zu beachten ist die Farbenzüchtung, dass das Männchen in Farbe und Zeichnung stets den Ausschlag gibt, während das Weibchen nur einfarbig zu sein braucht. — Je reiner die Vögel durchgezüchtet sind, desto schöner fällt wieder die Nachzucht aus; um also ganz schöne gelbe Vögel zu ziehen, darf man nur einen gelben Hahn wählen, dessen Eltern und Grosseltern gelb waren; solche Vögel sind schwer zu erlangen, da man selten die Garantie hierfür hat. Es ist also am besten, man wage selbst eine solche Zucht, was gewiss nach dreijähriger Ausdauer erreicht werden wird, indem man in einen Heckkäfig mit zwei Abtheilungen zwei schöne gelbe Pärchen zusammen thut; von einem Pärchen suche man nun aus der männlichen, von dem andern aus der weiblichen Nachzucht das schönste gelbe heraus; lasse von diesen wieder 2 nicht verwandte Pärchen hecken, werden von diesen das nächste Jahr wieder 2 Pärchen ausgewählt, so erhält man im dritten Jahre einen Ausstich feiner schön gelber Vögel. — Aehnlich ist es bei den gehaubten Vögeln, bei welchen der Hahn gehaubt sein muss, das Weibchen glattköpfig oder umgekehrt, es ist aber besonders zu beachten, dass die Haube schön und gleichmässig ist, dass keine kahle Stelle sichtbar, sonst werden die Jungen kahlköpfig. Grüne und gelbe Vögel zusammengepaart, gibt in der Nachzucht öfters Isabellen, während grün und isabellenfarbig in der Nachzucht nicht gleichzeitig vorkommt. — Bei gezeichneten oder getigerten ist es mehr dem Zufalle zu überlassen und kommen dann manchmal schön gezeichnete vor, in der Regel jedoch sind die Zeichnungen sehr unregelmässig.

(H. Zeitschr. f. Gefl. u. Singvz.

Gutachten in Betreff des Zungenlösens der Vögel.

In der „gefied. Welt“ finden wir folgende Anfrage mit Antwort:

Sehr geehrter Herr Doctor! Der hiesige (Braunschweiger) Thierschutz-Verein beabsichtigt, gegen das sogenannte Zungenlösen der Vögel aufzutreten, und ich habe zugesagt, Sie um Einholung eines Gutachtens anzugehen dahin, ob „die eingeführten sprechenden Papageien mit gelöster Zunge (durchschnittenem Zungenband) in Deutschland einträfen, bezüglich ob von Sachverständigen, wie Sie sind, das Zungenlösen für irgend erforderlich, bezüglich für ein wirksames Mittel gehalten wird, das Sprechen der Papageien zu fördern oder diesen Thieren zu erleichtern.“

Der Verein ist nun der Ansicht, dass ein Vogel mit nicht gelöster Zunge eben so gut aus Nachahmungstrieb sprechen lernt, wie ein Vogel, an dem diese quälerische Handlung vollzogen ist.

Hugo du Roi.

1. Es ist durchaus unrichtig, dass das sogenannte Zungenlösen dazu nothwendig sei, um die Fähigkeit, menschliche Worte nachsprechen zu lernen, bei einem Papagei oder einem Vogel überhaupt zu erhöhen, geschweige denn, dieselbe erst hervorzurufen; im Gegentheil, das Zungenlösen muss als eine auf Vorurtheilen beruhende Thierquälerei angesehen werden.

2. Heutzutage wird aber die Operation des Zungenlösens auch kaum irgendwo noch ausgeführt. Wenn hier und da noch davon gesprochen wird, so geschieht es meistens, um Leuten, welche mit den Verhältnissen ganz unbekannt sind, wie man zu sagen pflegt, Sand in die Augen zu streuen, ja meistens sogar geradezu für betrügerische Zwecke.

3. Aus dem Letztgesagten erhellt, dass es eigentlich von vornherein überflüssig wäre, wenn die Thierschutz-Vereine gegen diese Unsitte, bezüglich Thierquälerei, noch öffentlich auftreten wollten, weil dieselbe, wie erwähnt, und wie ich mit Bestimmtheit behaupten darf, thatsächlich Niemand mehr vornimmt. Uebrigens könnte nach meiner Ueberzeugung auch Jeder, dem solch' brutales Verfahren an einem Papagei nachzuweisen ist, wegen Thierquälerei angeklagt und bestraft werden. Als Sachverständiger bei einer solchen Gelegenheit vorgeschlagen, würde ich durchaus eine rücksichtslose Bestrafung beantragen, und zwar eben umsomehr, da doch Jeder, der sich mit der Pflege und Abrichtung sprechender Vögel beschäftigt, die obwaltenden Verhältnisse, wie ich sie dargelegt, zweifellos kennen muss. Unkenntniss würde in diesem Falle am wenigsten als Entschuldigungsgrund zu berücksichtigen sein. Die Einwirkung der Thierschutz-Vereine dürfte hauptsächlich einem grossen gebildeten Publicum gegenüber, dem die Verhältnisse nicht ausreichend bekannt sind, von Wichtigkeit sein. Dr. Carl Russ.

Die Schonung und Vermehrung der Hecken und Gebüsche.

Zum Schutze nützlicher Vögel und Thiere ist von grösster Wichtigkeit für die Bekämpfung schädlicher Insecten, sowie der Mäuse. In dieser Beziehung sind recht dornige, struppige, durch Wildrose und Brombeere verrankte Heckenzäune die natürlichen Wohn- und Nistplätze einer Anzahl höchst nützlicher, ja dem Feld- und Gartenbau unentbehrlicher, weil auf das kleinere Ungeziefer angewiesenen Singvögel. Glattholzige und dornenlose, stark beschnittene Hecken verfehlen aber den Zweck der Vogelhegung. Nehmen wir die so häufigen Liguster-, Hartriegel-, Gaisblatt-, Pfaffenhütchen-, Faulbaum-, Hasel-, Hollunder-, Masholder- oder die Feldulmen- und Hainbuchenhecken, so finden sich in solchen fast nirgends, zumal an Wegen, Vogelnester, wohl aber in einzelnen, mit solchen glatten Heckengehölzen untermischten scharfdornigen Wildrosen-, Stachelbeer-, Brombeer- und Sauerdornbüschen, zumal wenn man sie bei Stutzen und Scheeren mit Absicht schont, damit sie recht üppig in einander wachsen können. Auch Weiss- und Schwarzdornhecken dienen den Vögeln dann zum Nisten (besonders Hänflingen und den kleinen Würgern), wenn man sie nicht mauerartig glattgeschoren hält, sondern einen kleinen Spielraum gestattet, so dass sie nicht lückig, sondern verworren dicht werden und bleiben. Das Geschäft des Heckenscheerens sollte in dieser Beziehung von unterrichteten und denkenden, nicht in den Tag hinein handelnden Leuten besorgt werden.

Kein Strauch aber bewährt sich in Bezug auf Anlockung und Sicherung überaus wichtiger Gartenvögel, nämlich der Heckenbraunellen und Grasmücken vortrefflicher, als der wilde Stachel- oder Klosterbeerstrauch, wenn man ihn der Hecke hin und wieder untermischt und üppiges Wachsthum gestattet, oder besser noch an für Kindern unzugänglichen Rainen und Abhängen, über Felswänden etc. pflanzt. Niemals fehlt in einem Stachelbeerbusch auch das Nest einer Braunelle oder das eines Müllerchens oder der Klappergrasmücke. Auch in recht verrankten Wildrosenbüschen, hie und da innerhalb der Hecken, fehlt in der Regel nie ein Grasmückennest, denn der Grasmücken gibt es im Gartenfeld 3—4 Arten; selbst inmitten der Gärten findet sich nicht selten ein recht üppiger Stock einer Gartenstachelbeere, den eine Grasmücke zum Nistplatze auserkoren, wie auch die Nachtigall von diesem Gehölze angezogen wird, auf dessen Benutzung in Garten- und Feldhecken wir hiedurch ganz besonders aufmerksam machen möchten.

Die Strassenalleen von Aepfel- und anderen Obstbäumen, welche die Ackerfluren durchziehen, bieten mit ihren natürlichen Stamm- und Asthöhlen für Meisen, Gartenrothschwänze, Feldsperlinge, Drehhälse, Baumläufer, Fliegenschnapper und selbst Staare, endlich Fledermäuse, oder mit ihren Aesten und Wipfeln für Buch- und Distelfinken vortreffliche Wohn- und Niststätten; wie sie den die Fluren besuchenden Krähen und allerdings auch Elstern und Raubvögeln als Zufluchts-, Aufenthalts- und Beobachtungsorte dienen, von welchen aus sie auf die Aecker einfallen, um das Ungeziefer hinter dem Pfluge aufzulesen. Die Anpflanzung solcher Baumalleen, sowie die Pflanzung und Schonung von Heckengestrüpp an den für die Cultur am meisten entbehrlichen Oertlichkeiten, wie Rainen, Hohlwegrändern, Rändern von Steinbrüchen, sowie steinigen und sumpfigen Plätzen sollte möglichst gefördert werden und sollten solche mit Hecken, Gestrüpp oder Röhricht und Weidicht bewachsenen Plätze vor Pflug, Hacke, Axt, Sense und Sichel verschont bleiben, damit jede Markung ihren besonderen Hort und ihre besonderen Zufluchtsstätten für die kleinen darin lebenden Wächter der Gefilde besitzt.

(Pfälz. Gefiztg.)

Der Storch von Hagbüll.

Auf einem Scheunendach des auf Seeland gelegenen Rittergutes Hagbüll stand neben seinem Neste der Storch und schaute der Störchin zu, die mit ihren drei Jungen in der Luft allerei Segelkünste trieb, als nothwendige Vorübungen zum bevorstehenden Wanderzuge. Gegen einen neben der Scheune stehenden Wagen lehnte der zweiundzwanzigjährige Gutsherr Gerd Grote und beobachtete bald den ernsthaften Storchvater, bald die Störchin und ihre Jungen. „Ihr glücklichen Vögel," dachte er, „wer wie Ihr fortziehen könnte nach dem Süden!" Der alte Bursche dort oben und seine tugendreiche Gattin kennen vielleicht die Cheopspyramide und die Memnonssäulen so gut, wie ich den wackligen alten Kirchthurm unseres Dorfes; gibt es ein poetischeres Leben als das dieser Wanderer?! Sie sind die wahren Epikuräer, die Weisesten der Weisen des Leben; heute noch in den fruchtgesegneten Fluren des Nordens, wandeln sie ein paar Tage später am heiligen Nil, unter den Tempelruinen Abu-Simbals oder Denderahs oder an den Ufern eines Urwaldstromes, an denen die Antilope zur Tränke kommt. Es ist gerade, als wollten sie, so lange sie lebten, auch nicht einmal mit dem Bilde des Todes, wie der Winter es uns zeigt, zu thun haben, als wollten sie kein memento mori kennen. Alter Bursche dort oben, wer nennt die Völker, zählt die Städte, die du in deinem Leben schon gesehen hast! Wie ich jetzt halb neidisch, halb bewundernd zu dir hinblicke, schaut Dich in wenigen Tagen das Fellahmädchen an, das mit dem Kruge auf der Schulter zum Wasserholen an den Fluss kommt, oder es blickt auf Dich von der Gartenterrasse die Odaliske und lüftet den Schleier, um den nordischen Gast besser betrachten zu können. Um letzteres wäre es nun eigentlich Schade, denn als tugendhafter Gatte und vielfacher Vater dürftest du doch kalt bleiben unter dem Kartätschenfeuer ihrer Gluthaugen — mir wäre das gewiss anders, aber so ist's ja einmal auf Erden, nicht immer macht die schönste Gelegenheit Diebe."

Der junge Mann lachte bei diesem Gedanken vor sich hin, dann blickte er wieder zu dem Storch empor. „Alter Bursche," sagte er, „ich hätte grosse Lust, Dir ein Liebesbriefchen ans Bein zu binden, vielleicht hast Du wirklich ein platonisches Verhältniss mit einer Odaliske am Nil, und die Haremsschöne lässt Dich, wenn sie das Briefchen bemerkt, einfangen um dann unter Herzklopfen zu erfahren, dass sie im kalten Norden einen bisher ihr unbekannten Verehrer hat."

Ein Knecht ging in dem Augenblick über den Hof. „Halloh, Jens!“ rief ihn der Gutsherr an, und als der Gerufene vor ihm stand, zeigte er hinauf zu dem Storch und sagte: „Jens, glaubst Du, Du könntest den Alten dort oben einmal Nachts herunterholen, ohne ihn zu verletzen?“ „Nee, Herr,“ brummte der Mann, „werde mich hüten, das zu versuchen, das Vieh benutzt den Schnabel we 'ne Pike; neulich schien es Gelüste nach Kücken zu haben, kam in den Hof und spazierte hinter den Kücken und der Glucke her in die Scheune, dort wollte einer der Stalljungen es greifen, hat aber solche Hiebe über Arme und Beine bekommen, dass er davonlief.“ „Kommt der Vogel manchmal in die Scheune?“ fragte Gerd, und als das bejaht wurde, gab er dem Knecht den Auftrag, wenn das wieder geschehe, das Scheunenthor zu schliessen und ihn zu rufen.

Einige Tage später war der Storch in Gerd's Gewalt; durch ein übergeworfenes Spaliernetz wehrlos gemacht, lag er auf einer Häckselmaschine und Gerd befestigte ihm um das rechte Bein ein Kettchen, das durch ein kleines Medaillon geschlossen wurde. In letzteres hatte er ein Stück Papier gelegt mit der englischen und französischen Inschrift: „Ein Fichtenbaum im Norden einer Palme im Morgenland.“ Darunter hatte er seinen Namen und Wohnort, sowie das Datum gesetzt. Der Storch war sehr ungnädig, als ihm das Netz wieder abgenommen wurde, stach und hackte nach dem Knecht, der ihn gehalten, flog aber, als dieser retirirte, sehr bald aufs Scheunendach. Hier versuchte er das Medaillon zu entfernen, doch das gelang ihm nicht und schon am folgenden Tage schien er sich daran gewöhnt zu haben und kümmerte sich nicht mehr darum.

Als dann der August zu Ende ging, war er eines Morgens mit der Störchin und den Jungen verschwunden; sie hatten die Wanderung angetreten.

„Ob er wohl nach Hagbüll zurückkehrt, oder ob er den Angriff auf seine Freiheit übel genommen hat?“ fragte sich Gerd. Die Antwort auf diese Frage kam ihm im Frühling; eines Morgens, gegen Ende des März, als er von seinem Zimmer aus zum Scheunendach hinüberblickte, sah er seinen weitgereisten Liebesboten gravitätisch im Netze stehen und dasselbe sorgfältig untersuchen. Er nahm schnell ein Fernrohr zur Hand und richtete es auf den Vogel; gleich darauf stiess er einen leisen Ruf freudiger Ueberraschung aus, denn statt des Medaillons trug der Vogel am Bein eine kleine runde rothe Kapsel. Gerd hätte am liebsten sogleich Versuche angestellt, sich des Vogels zu bemächtigen, aber dadurch konnte derselbe verscheucht werden, und das durfte keinenfalls geschehen, denn ein so seltener Postbote war nicht zu ersetzen. Zwei volle Monate wartete der junge Mann auf eine günstige Gelegenheit, dann erst gelang es ihm, den Storch in die Scheune zu locken und ihm dort ein Netz überzuwerfen. Der Vogel war diesmal weit weniger wild als das erstemal; es war, als wüsste er, dass man ihm kein Leid zufügen würde. Er sperrte sich zwar etwas, stach und hieb aber durchaus nicht um sich, als er gefasst wurde, sondern schluckte mit grosser Eilfertigkeit einige zappelnde Frösche, die ein Knecht ihm vorhielt, und im Nu hatte ihm Gerd die Kapsel vom Beine abgenommen. Er eilte mit derselben ins Haus und öffnete sie, worauf ein Stückchen Papier herausfiel, Gerd entfaltete dasselbe vorsichtig und las die in englischer Sprache geschriebenen Worte: „Der nordischen Fichte ein nach dem Süden verwehtes Haidezweiglein.“ Darunter stand nur: „Benares, Chutnee-Bungalows, 2. Jänner 1875“, aber kein Name. Also nicht nach Afrika zieht der alte Bursche, sondern an die Ufer des Ganges, und nicht eine Odaliske anwortet auf meinen Gruss, sondern eine englische — oder da sie sich Haidezweiglein nennt, eine schottische Miss!“ sagte sich Gerd. „Schade nur, dass sie sich nicht genannt hat,“ dachte er fast wehmüthig, aber gleich darauf sah er ein, dass sie ihm darum nur um so werther sein dürfe.

Als der Storch im Spätsommer fortzog, musste er abermals einen Gruss von Gerd mitnehmen, und als er im Frühling zurückkehrte, da hatte auch das Haidezweiglein wieder geantwortet. So ging es nochmals, aber den Namen der fernen Freundin erfuhr Gerd nicht. Nur durch eine genaue Specialkarte und ein dazu gehöriges Lexikon ermittelte er, dass Chutnee-Bungalows ein Dorf nahe bei Benares sei, in dem sich die Bungalows oder Villen der höheren, zur Garnison gehörenden englischen Officiere, sowie der reicheren Bewohner der Stadt befänden.

Als der Storch zum drittenmale, seitdem er als Postbote diente, nach Hagbüll zurückkehrte, brachte er jedoch keine Kapsel wieder mit. Gerd war tief betrübt darüber, aber er tröstete sich mit dem Gedanken, dass der Vogel die Kapsel vielleicht verloren hätte, und dass ihm dies die Gelegenheit bieten könnte, mit dem Haidezweiglein direct in Correspondenz zu treten, wenn er seinen nächsten Gruss an sie danach einrichtete.

An einem Julinachmittage desselben Sommers fuhr vor das Herrenhaus zu Hagbüll ein Miethswagen vor, der aus der nah gelegenen Stadt gekommen war. Ein alter Herr mit wettergebräuntem Gesicht und langem weissen Schnurrbart stieg aus und begab sich ins Haus. Gerd, der den ihm völlig unbekannten in den offenstehenden Verandasaal eintreten sah, ging ihm entgegen. Nach einer gegenseitigen Verbeugung fragte der alte Herr auf englisch, ob er das Vergnügen habe, Herrn Gerd Grote vor sich zu sehen. Als dies bejaht wurde, streckte er dem jungen Mann die Hand entgegen und sagte lächend: „Wir sind, ohne uns persönlich zu kennen, alte Bekannte, Herr Grote; ich komme aus Benares und bin der Oberst ausser Dienst Edwin Mac Nare.“ Gerd schaute seinen Besucher überrascht und verwundert an; der konnte doch nicht das Haidezweiglein sein.

„Sie sind überrascht, Herr Grote,“ sagte lachend der Oberst, der Gerd's Gedanken zu errathen schien, „aber beruhigen Sie sich, ich bin nicht Ihr schwärmerisch verehrtes Haidezweiglein. Dagegen aber müsste ich grimmig dreinschauen, weil Sie, als mir gänzlich Unbekannter, mit meinem Töchterchen nun schon seit drei Jahren correspondirt haben; doch ich will Gnade für Recht ergehen lassen, denn den Unfug habe ich selbst angestiftet, als ich vor drei Jahren unsern Storch, der jährlich mein am Ganges gelegenes Grasland besuchte, fangen liess, um nachzusehen, was er in dem an seinem Beine befestigten Medaillon trage, und als ich damals meinem 15jährigen Backfischchen erlaubte, Ihren ersten Gruss zu erwidern. Also, junger Herr, die Sünde ist Ihnen vergeben, und ich bin, auf einer Reise nach Kopenhagen begriffen, lediglich deshalb hierher gekommen, um den Mann persönlich kennen zu lernen, der in den recht trüben Jahren nach dem Tode meiner Frau meinem Töchterchen im fernen Indien jährlich seinen poetischen Gruss aus Europa sandte!“

Das zutrauliche Wesen des alten Herrn verfehlte nicht seine Wirkung auf Gerd; die Verlegenheit, die sich seiner bemächtigen wollte, als Jener von Benares zu sprechen begann, schwand völlig, und mit herzlichen Worten hiess er seinen Besucher willkommen. Dann führte er ihn in's Empfangszimmer, wo der neuen Freundschaft eine Flasche Sect geopfert wurde. Endlich ermahnte der Oberst den jungen Gutsherrn, ihm das Nest des geflügelten Postboten zu zeigen; das geschah. Der Storch aber, der klappernd oben auf dem Dachfirst stand, kümmerte sich wenig um die beiden Herren; er war gerade damit beschäftigt, ein recht ungeschicktes Störchlein, das aus dem Neste geklettert war, wieder hineinzubugsiren.

Als der Oberst von Gerd Abschied nahm, erfuhr dieser, dass der alte Herr mit seiner Tochter nach Kopenhagen reise, um dort seinen als Hauptmann in dänischen Diensten stehenden Bruder auf längere Zeit zu besuchen. Eine dringende Einladung dorthin schloss die Mittheilung, und mit einem warmen Händedrück schieden die beiden neuen und doch alten Bekannten.

Einige Wochen später reiste Gerd Grote nach Kopenhagen. Er wollte nur einige Tage fortbleiben, aber aus Tagen wurden Wochen, und endlich kam die Meldung nach Hagbüll an den Inspector, dass sich der Gutsherr mit der Tochter des englischen Oberst a. D. Edwin Mac Nare verlobt habe. Bald darauf erschien Gerd wieder auf seinem Gute, um einige nothwendige Veränderungen und Verschönerungen des Herrenhauses anzuordnen, dann reiste er wieder zurück nach Kopenhagen, und als der Herbst gekommen war, führte er die Braut heim, ein blondes, braunäugiges, frisches Hochlandmädchen, dem man es nimmer ansah, dass es im Schatten der Hindutempel von Benares gewandelt.

Des jungen Paares alter Postbote, der Storch, verlebte noch manchen Sommer auf Hagbüll. Einst aber, als im August seine Familie fortzog, blieb er zurück; traurig sass er zwei Tage lang neben seinem Neste, ohne auf's Feld zu fliegen. Am Morgen des dritten Tages fand man ihn lang ausgestreckt todt im Hofe vor der Scheune liegen. Gerd, seine Frau und ihr sechsjähriger kleiner Edwin begruben den Vogel im Garten hinter dem Herrenhause. Das Medaillon und die rothe Kapsel, worin der getreue Postbote die ihm anvertrauten Depeschen getragen, bewahrte Gerd's Frau schon lange wie Kleinodien zwischen den blitzenden Brillanten und den schimmernden Perlen ihres Schmuckkästchens auf. „Pfälz. Gefl. Ztg".

Kleine Mittheilungen.

Geangelte Hühner. In Geldern legte ein missmuthiger Fischer, nachdem er lange umsonst gefischt, seine Aalleine sammt Angeln und Würmern auf einen Hag. Die Hühner schnappten nach den Würmern, hingen unter fürchterlichem Geschrei der Reihe nach am Hage und mussten sofort getödtet werden.

Der kleinste Vogel Europas als treuer Pflegvater. In der Abtheilung eines Käfigs, dessen eine Hälfte die Nachtigall bewohnt, — die andere Hälfte ist in der Regel durch 1 Distelmännchen, 1 Kanarienweibchen und deren Nest besetzt, — hat Schreiber dies auch seit einem Jahre ein Goldhähnchen (Männchen, Regulus flavicapillus, der letzte Mohikaner von vier erhaltenen Jungen), das jetzt in der Mauser steckt. Trotz dieser heiklen Periode füttert der winzige Kerl mit Hingebung gemeinschaftlich mit der Kanarienmutter (der Distelfink ist nun von Tisch und Bett geschieden) drei junge Distelbastarde, die unter dieser Pflege denn auch prächtig gedeihen. Wenn man weiss, wie grosse Sorgfalt es erheischt, ein Goldhähnchen längere Zeit im Käfig zu erhalten, muss man die Thatsache um so mehr bewundern, dass ein solches in der Mauser noch Vögel pflegt, die 14 Tage alt, schon grösser sind als es selbst. — Ich bemerke nur noch, dass sein Futter aus dürren Ameiseneiern und Friedrich'schem Eierbrod besteht, mit Wasser angefeuchtet, so wie von kleinen Mehlwürmern und Fliegen. Friedrichs Eierbrod ist das haltbarste, ich ziehe es dem Idtensohn'schen vor, das ich auch gebrauche. Ich bin bereit, Ihnen eine Probe einzusenden. — Noch füge ich bei, dass das Goldhähnchen sehr viel von meinem Körner- und Mischfutter zu sich nimmt, das aus Heusamen, Hanf, Hafer, Kanarien, Mohn und Rothtannensamen besteht. A. Lauterburg.

Herr Flaschner Hügle in Radolfzell, Grossherzogthum Baden, ist im Besitze eines jungen, vierbeinigen Raben; alle vier Beine sind gleichmässig ausgebildet und der Rabe vollständig gesund und munter. Der Vogel läuft auf den vorderen Füssen, dabei sind ihm aber die hintern Füsse oft im Wege; sogleich packt dann der Rabe mit einem der vordern Füsse einen der hintern, wobei er natürlich sich überpurzelt, was einen äusserst possirlichen Eindruck macht. Wenn die begonnenen Sprachstudien mit dem Wundervogel sich bewähren sollten, so dürfte derselbe bei Freunden der Ornithologie noch erhöhtes Interesse erregen. „Schw. Blätter f. Oornith."

Aus dem Gemüthsleben der Vögel. Aus Neumünster wird von einem Augenzeugen Folgendes berichtet: Auf dem hiesigen Güterbahnhofe befinde sich unter dem vorspringenden Dache einer Wärterbude ein Staarnest. Durch irgend einen Umstand war gestern (d. 6. Juni) Morgen das Nest sammt den schon ziemlich herangewachsenen Jungen zwischen der Steinmauer und der Bretterverschalung der Bude bis auf den Boden herabgerutscht, so dass es den Eltern nicht möglich war, zu ihren Lieblingen zu gelangen. Erst am Nachmittag fiel dem Wärter ihr ängstliches Geflatter auf, und als er jetzt schleunigst unten ein Brett löste, um die Vögelchen aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, ergab sich, dass eines der kleinen Thiere schon dem Hungertode verfallen war. Kaum hatte unser Gewährsmann die kleine Leiche emporgehoben, als auch schon die Mutter herbeigeflogen kam. Dicht über dem Kopfe des Bahnwärters flatternd stiess sie ein ängstliches Geschrei aus, überschlug sich in der Luft und fiel todt vor die Füsse des Bahnbeamten. War der plötzliche Schreck beim Anblick ihres verstorbenen Lieblings die Ursache des jähen Todes? Mutterliebe ist unergründlich!

Von einem anderen Fall, wo heftige Gemüthserregung einem Vogel den plötzlichen Tod brachte, war ich vor ein paar Jahren selbst Augenzeuge. Ein hiesiger Kaufmann hatte mir mehrfach erzählt, wie er seinen Kanarienvogel durch Necken mit dem Finger am Gitter in die äusserste Aufregung versetzen könne. Ich folgte eines Tages seiner Einladung, mich von dem reizbaren Naturell und dem auffallenden Gebahren des in Wuth versetzten Vogels zu überzeugen. Dieser sass in seinem Käfig auf dem Fensterbrett und sang mit glockenreiner Stimme gerade seine Strophen, als ich eintrat. Kaum aber hatte sein Besitzer sich ihm genähert und den Finger durch das Gitter gesteckt, als der Vogel unter unangenehmem, heiserem Krächzen auf den Finger losbiss, dann auf seiner Sprosse sich mehrmals umdrehte, den Schnabel aufsperrte, am ganzen Körper zitterte und — todt herunterfiel.

Husum. Monatsschr. d. d. Ver. z. Sch. d. Vogelw.

Inserate.

Geweihsammlung zu verkaufen.

320 Rehgehörne

mit einigen Ausnahmen lauter Abnormitäten.

15 Hirschgeweihe, 1 Hirschgeweih abnorm, 4 Schaufler, 2 Elenn, 2 Rennthiere, 2 Prairiehirsche.

Näheres durch die Redaction des Blattes.

40

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18

Adresse in der Redaction. 66

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Küken,
4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20

Adresse in der Redaction. 69

Ein
grosser Gelbhaubenkakadu,
prachtvoll im Gefieder, sammt Käfig um 16 fl. zu verkaufen.
Auskunft in der Redaction. 71

Hans Maier in Ulm
a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . . à St. Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler . . . . „ „ „	1.75
bunte Gelbfüssler . . . . . „ „ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler . . „ „ „	2.25
reine schwarze Lamotta . „ „ „	2.25

Preisliste postfrei. 76 Hundertweise billiger.

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer**, 1,1 silberhalsig **Dorking**, 1,1 weisse **Dorking**, 1,1 schwarze **La Flèche**.

Adresse in der Redaction. 67

Langshan, 1884,
rassecht und kräftig.
Preis nach Qualität und Alter.
Gabriele Edle von Friedrichsberg,
68 Salzburg, Nonnenbg. 12.

Thierhandlung Fauna,
Wien, X., 70
hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht . . fl.	50
0,1 kalifornische Schopfwachtel . . . fl.	7
Jagdfasanhähne per Stück . . . . . fl.	5
Rebhühner eingewöhnt pr. Paar . . . fl.	5
Blaue Pfauen 83. Z. pr. Paar . . . fl.	15
1,0 blauer Pfau 80. Z. . . . . fl.	18
1 Paar grüne Bronceflügeltauben . . fl.	30
1 Bussard . . . . . fl.	3
1 zahmer Storch, frisst aus der Hand, auf einem Auge blind . . fl.	4

Verkaufe,
Umzugswegen: meine prämiirten französischen, englischen, ungarischen und Brünner Kröpfer, sowie Mövchen aller Art.
G. R., Wien III., Hauptstrasse 121, I. St., Thür 6. 78

Gimpeltauben,
mit blauen Flügeln und weissen Binden werden zu kaufen gesucht.
Gefällige Offerte mit Preisangabe an die Redaction.
71

5,4 braune Leghorn
das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 72

5 Stück Landgänse,
Märzbrut, à Stück 2 fl.
Adresse in der Redaction. 75

Brieftauben,
zwei Paar junge, ungeflogen, echter belgischer Rasse, das Paar zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 77

Verkaufe:
1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) I^ma pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**
I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei
Szepes-Szombat. 73

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

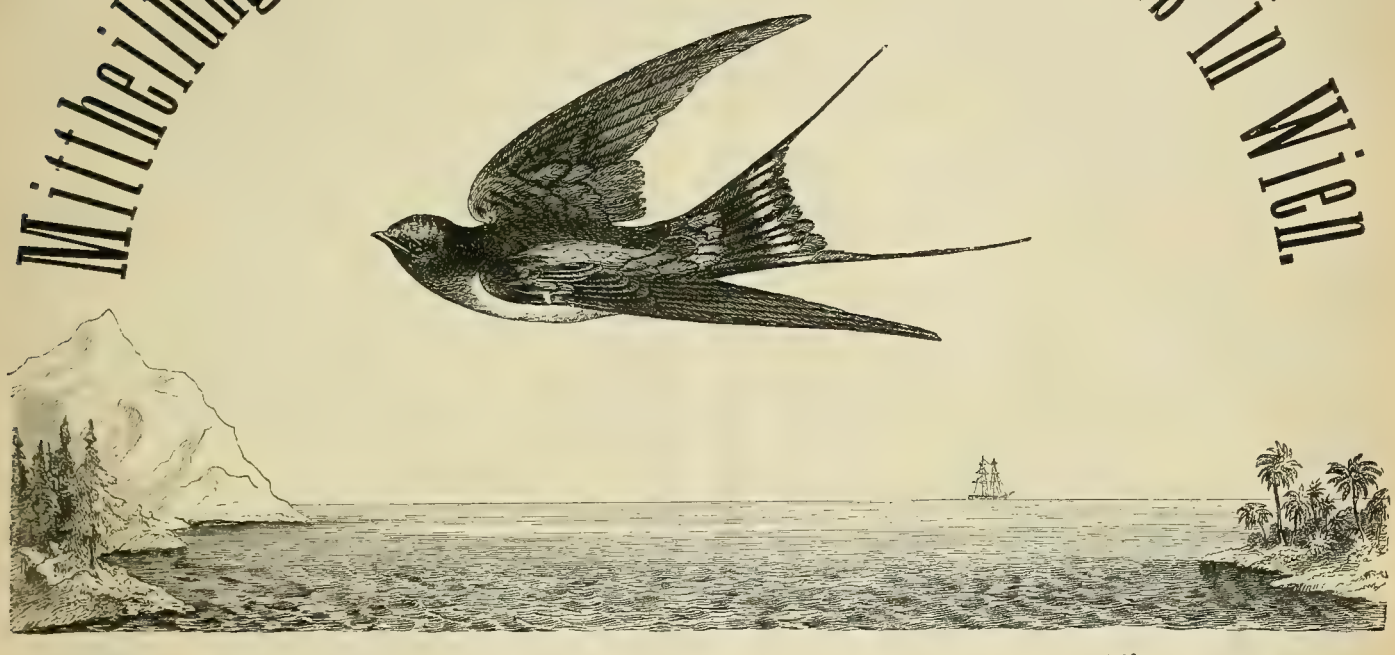
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Nr. 9.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

16. August.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes“** Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Brutgeschäft und Kükenaufzucht. — Das Swippenmövchen. — Sitzungsprotokolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Sektion a und b). — Dohlen als Hausgenossen. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Brutgeschäft und Kükenaufzucht.

Von **Gabriele** Edle von **Friedrichsberg.**

Oft schon ist die Frage an mich gerichtet worden, womit ich meine Küken füttere, da dieselben so gut gedeihen. Aus dieser Frage kann man sehen, dass Viele glauben, die gute Aufzucht hänge nur vom Futter ab. Obwohl Letzteres unstreitig ein sehr wichtiger Factor ist, so ist ein glücklicher Erfolg in der Zucht doch noch durch allerlei Anderes bedingt, was man nicht einfach mit Geld kaufen kann, wie das Futter. Darüber nun möchte ich mir in Folgendem einige Bemerkungen erlauben. Freilich werden gar Manche mit Achselzucken sagen: „das macht zu viel Mühe“; dem gegenüber kann ich versichern, dass es demjenigen, welcher Lust und Liebe zur Sache hat, keine Mühe, sondern Vergnügen macht, seine Lieblinge zu pflegen und für ihr Gedeihen zu sorgen und wer daran kein Interesse hat, fange lieber gar nicht an. Zugleich jedoch möchte ich auch noch vor einer gewissen Art von überzärtlicher Behandlung warnen, wo auf einer Seite die Thiere geliebkost und verhätschelt werden, auf der andern Seite ihnen aber das zum Gedeihen Nöthigste nicht geboten wird; für Zärtlichkeiten hat das Geflügel aber nicht viel Verständniss und zu seinem Gedeihen tragen dieselben schon gar nicht bei, während diese Thiere für frisches Wasser, gutes Futter und passenden Aufenthalt, lauter Dinge, die zu ihrem Gedeihen unerlässlich sind, sehr viel Verständniss haben.

Um vortheilhafte Brut- und Aufzuchtergebnisse zu erzielen, muss von Anfang an Alles pünktlich und ordentlich gethan werden, was zum Gedeihen nöthig

ist. Man räth vielfach, nur von zweijährigen Hühnern Eier zur Brut zu verwenden, und das ist unstreitig, als solche von einjährigen Thieren zu nehmen. Aber nicht Jeder ist in der Lage solches zu thun, und auch einjährige Thiere, wenn sie kräftig sind, geben schon gute Nachzucht. Ich habe mehrfach erfahren, dass es besser ist, von nur einer Henne die Eier zu einer Brut zu verwenden; das Ausschlüpfen geschieht gleichmässiger, als wenn man gleichaltrige Eier verschiedener Hühner nimmt, was ich damit erklären möchte, dass die Beschaffenheit der Eischale bei verschiedenen Hennen auch verschieden ist; wer sich die Sache angelegen sein lässt, wird mit leichter Mühe die Eier der verschiedenen Hennen gleicher Rasse von einander unterscheiden, da die Eier jeder Henne gewisse kleine Eigenthümlichkeiten haben, welche dieselben von denen anderer Hennen unterscheiden.

Dieses Verfahren bietet noch einen zweiten grossen Vortheil, welchen ich vielmals beobachtete, dass nämlich, wenn man die Eier einer Henne nimmt und alle ausschlüpfen, wie es bei normalen Verhältnissen der Fall ist, stets gleiche Zahl Hühnchen und Hähnchen ausfallen; natürlich darf nicht, wie üblich, die Hälfte Küken bei der Aufzucht zu Grunde gehen, denn dass die umgekommenen stets Hühnchen sind, darauf kann man wetten, und daher kommt dann der reiche Hähnchen-Segen, der manchen Züchter zur Verzweiflung bringen könnte. Ich bekenne mich unbedingt zu der Ansicht, welche ich auch schon öfter gelesen habe, dass stets abwechselnd ein Ei, nämlich eines weiblich sei.

Ich nummerire jedes frischgelegte Ei, und versehe es mit dem Buchstaben der betreffenden Henne, bewahre die Eier an einem kühlen Ort, leicht mit einen Tuch bedeckt, auf, bis sie zur Verwendung kommen. Ueber 30 Tage alte Eier habe ich nie zum Brüten verwendet, und sind stets alle ausgekommen.

Soll eine Brut angesetzt werden, so lege ich die nach der Reihe genommenen Eier einer Henne wenigstens 3 Stunden früher in's kalte Wasser; unterdessen wird ein hölzernes Kistchen, wie es in jeder Spezerei-Handlung für einige Kreuzer zu haben ist, in Bereitschaft gesetzt; dasselbe soll weder zu gross noch zu klein sein, beiläufig um eine Hand breiter auf allen Seiten als die betreffende Bruthenne; dann wird ein Stück frischer Rasen ausgestochen, in der Grösse des Kistchens, und sammt der daran hängenden Erde in Wasser eingeweicht, nach 2—3 Stunden herausgenommen, gut abrinnen gelassen, und auf den Boden des Kistchens gelegt; besteht der Rasenziegel aus mehreren Stücken, was beim Stechen oft geschieht, so schadet das auch nicht, nur muss er dann mit der Hand in eine ebene Fläche zusammengedrückt werden. Auf diese Unterlage kommt nun Heu, unten in der Mitte kaum so viel, dass das Gras bedeckt ist, aber die Seiten und Winkel des Kistchens müssen in der bekannten Form eines Vogelnestes fest mit Heu ausgestopft und so ein rundes Nest hergestellt werden, da die geeignete Form des Nestes sehr viel zum Gelingen der Brut beiträgt. In einem flachen Neste rollen die Eier auseinander, und die Henne muss fortwährend bemüht sein, dieselben zusammenzuhalten, was nicht immer gelingt, und der Henne das Brüten sehr erschwert. Es ist aber durchaus nicht gleichgiltig, ob eine Brut gut oder nur, wie man zu sagen pflegt, lau bebrütet wird; die Küken sind im ersteren Falle weit kräftiger, und jede Henne wird gut brüten, wenn man es ihr nur recht bequem macht. Es ist freilich leichter in einem runden Korb ein gutes Nest zu machen, aber zu theuer, da durch die nasse Unterlage die Körbe leicht verfaulen, was bei Kistchen nicht der Fall ist. Ohne Grasunterlage möchte ich aber nicht mehr brüten lassen, da bei allen den unzähligen resultatslosen Bruten, wo man 3—4 Tage auf das Ausschlüpfen der Küken wartend, endlich des Wartens müde, die Schalen zerbricht und erstickte Küchlein findet, nur die zu grosse Trockenheit der Eier und des Nestes an dem Misslingen Schuld war. An diese Sache glaube ich unumstösslich; meine eigene Erfahrung hat mir das bewiesen, was Männer der Wissenschaft schon öfter erörtert haben. Leider glauben so Wenige zu ihrem eigenen Nachtheil daran.

Nun wird das fertige Nest mit Insectenpulver eingestreut, die Eier aus dem Wasser genommen ohne sie viel herumzuwenden, leicht abgetrocknet und ins Nest gelegt; die Bruthenne wird gleichfalls mit Insectenpulver eingestaubt, und aufs Nest gesetzt. Hat man einen ruhigen Ort für das Nest, so kann man dasselbe unbedeckt lassen; haben jedoch auch andere Hühner zu dem Orte, wo sich das Brutnest befindet, Zutritt, so decke man einen leichten Korb darüber, wozu sich die Körbe, in welchen italienischer Blumenkohl zugeführt wird, und welche sehr billig zu haben sind, vorzüglich eignen.

Muss man fremde Hühner zum Brüten verwenden, so ist es gut, dieselben zuerst auf einige werthlose Eier in einem gewöhnlichen Korbe, 1—2 Tage auf ihre Zuverlässigkeit zu erproben, und dann erst das richtige Nest sammt den Bruteiern ihr anzuvertrauen. Das Ansetzen nehme ich stets am Abend vor, denn erstens ist die Henne zu dieser Tageszeit geneigter ruhig sitzen zu bleiben, und zweitens kommen die Küken am Morgen aus, während am Morgen angesetzte Eier des Nachts ausfallen, wo man nicht nachsehen kann, so dass leicht ein Schaden geschieht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schnippen-Mövchen.

Diese Mövchen-Spielart ging wahrscheinlich aus einer Kreuzung des deutschen Mövchens mit der Schnippentaube hervor; es unterscheidet sich von dem farbig geschwänzten deutschen Mövchen nur durch den characteristischen farbigen Fleck an der Stirn. Ausser dem farbigen Schwanze und dieser eben erwähnten gleichgefärbten Schnippe muss der ganze Körper rein weiss erscheinen. Es unterscheidet sich der Täubert von der Täubin hinsichtlich des Gefieders nicht; auch die Jungen gleichen in der Farbe sofort den Eltern, wenngleich dieselbe nicht denselben Glanz besitzt.

Diese Rasse soll sehr constant züchten. Es wird wohl Niemanden befremden, wenn ich behaupte, dass gerade die deutsche Farbentaube, die Schnippe und das Mövchen diese Mövchen-Varietät erzeugt haben können. Der einzige Unterschied hinsichtlich der Zeichnung liegt darin, dass dem farbig geschwänzten Mövchen der Stirnfleck fehlt, der ihm vermöge mehrerer Kreuzungen

mit der Schnippe jedoch leicht beigebracht zu werden vermag.

Das Schnippenmövchen soll rücksichtlich seiner Körperform nur an das Mövchen, dagegen nie an die Farbentaube erinnern, auch gleicht ihr ganzes Naturell der ersteren Rasse. Wie diese, besitzt sie einen eigensinnigen launigen Character, wesshalb sie sich stets mit grosser Hartnäckigkeit den besten Sitzplatz im Taubenschlage zu erobern sucht. Die Jungen zieht sie mit grosser Sorgfalt auf.

Das Schnippenmövchen ist leicht einzugewöhnen und wird sehr zahm, so dass es nach kurzer Zeit aus der Hand fressen lernt. Es gedeiht auch in beschränktem Raum ganz gut und bedarf lange nicht der Sorgfalt und Wartung, welche man den feineren Tauben-Rassen angedeihen lassen muss.

Es giebt drei Spielarten von Schnippenmövchen, die sich durch Kappe oder Haube von einander unterscheiden, während die Zeichnung des Gefieders sich vollkommen gleicht. Man hat aus diesem Grunde Exemplare mit einer breiten Muschelhaube oder einer Spitzkappe; auch gibt es glattköpfige Schnippenmövchen. Die Hauptsache bleibt immer, dass diese Varietät in Gestalt und Form der Mövchenrasse nahe kommt, wesshalb ein möglichst kurzer dicker Schnabel und grosse schwarze Augen, sowie ein würfelförmiger Kopf unbedingt nothwendig sind. Da die Körperform derjenigen eines gut gebauten deutschen Mövchens durchaus gleichen muss, so glaube ich auf die Beschreibung desselben hier verzichten zu dürfen; mit Bezug auf die Farbe und Zeichnung des Gefieders sei noch Folgendes erwähnt.

Der Stirnfleck oder die Schnippe muss eine ovale Form besitzen und an der Schnabelbasis beginnend, bis zur Mitte der Augen reichen; er gleicht demnach in der Grösse und Form einem ausgewachsenen Buchsbaumblatt. Die Farbe kommt nicht in Betracht, sobald sie nur mit derjenigen des Schwanzes harmonirt und gesättigt auftritt. Der Schwanz, mit Einschluss der kleinen Deckfedern desselben, muss sich hinsichtlich seiner Farbe am After durch eine rund um den Körper laufende Grenze abtrennen, keine Zickzacklinien dürfen geduldet werden.

Wenn auch diese Zucht mit Bezug auf correcte Zeichnung keine grosse Mühe erfordern dürfte, so ist man um so mehr berechtigt, beim Schnippenmövchen die characteristischen Merkmale der Mövenrasse voll ausgeprägt zu verlangen; und sind diese im hohen Grade vorhanden und züchtet diese Spielart constant, dann wollen wir zugeben, dass die grosse Sippe der Mövchen um eine Varietät reicher geworden sei.

Mit Bezug auf eine noch etwa beabsichtigte Verbesserung der Form, durch das farbig geschwänzte Tunesische oder Tunismövchen erlaube ich mir schliesslich noch Folgendes zu erwähnen:

Bei der ersten Generation wird man nicht auf das Erscheinen des characteristischen Stirnflecks rechnen können; paart man eines dieser Producte nochmals an ein gut gezeichnetes Schnippenmövchen, so wird unter der nun erfolgenden Nachzucht schon manches Junge den gewünschten Stirnfleck zeigen. Diese Jungen unter sich zusammengepaart züchten freilich schon Exemplare mit Stirnflecken, doch werden die am besten gezeichneten Thiere mit Bezug auf ihre Form noch viel zu wünschen übrig lassen. Grade dieser Umstand lässt dem emsigen Züchter ein reiches Feld seiner Thätigkeit übrig.

Sitzungsprotokolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

Vorsitzender Commercienrath du Roi: Zunächst sage ich Ihnen, geehrte Herren, meinen verbindlichsten Dank für die Ehre, die mir zu Theil geworden ist, in dieser Versammlung das Präsidium führen zu dürfen. Zugleich bitte ich die Herren, mit meinen schwachen Kräften Nachsicht zu haben, und ich bitte vornehmlich den verehrten Herrn Vice-Präsidenten, mir seine Unterstützung zu Theil werden zu lassen, speciell in den Fällen, wo ich mir erlauben möchte, selbst zu referiren. Ich erkläre hiemit die Versammlung für eröffnet.

Vicepräsident Baron v. Washington senior: Auch ich habe Ihnen meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die Auszeichnung, deren Sie mich würdigen, indem Sie mich an die Seite eines so ausgezeichneten Fachmannes zu rufen für werth hielten, eines Mannes, der auf dem Gebiete der Hühnerzucht in jeder Beziehung als Leuchte uns vorangeht.

Vorsitzender du Roi: Wir gehen nun zur Verhandlung über die Frage der Abstammung des Haushuhnes über.

Dr. Palacky: Meine Herren! Ich habe mich zum Worte gemeldet, um erstens einem Gefühl Ausdruck zu geben, das die Versammlung gewiss theilen wird, dem Gefühle des Bedauerns, dass der sehr verehrte Herr Milne Edwards aus Paris, ein Kenner der Ornithologie, wie es vielleicht nur sehr wenige gibt, verhindert war, seinen angekündigten Vortrag abzuhalten. In zweiter Reihe behalte ich mir einen Schlussantrag später für das Plenum des Congresses vor. Ich werde mich, eingedenk der Mahnung des hochverehrten Präsidenten, sehr kurz fassen nach dem Lutherschen Worte: „Steh' g'rad auf, mach's Maul auf, hör' bald auf."

Ich glaube, es ist die Frage der Abtammung des Haushuhnes nicht glücklich verquickt gewesen mit der Frage der Errichtung von Beobachtungsstationen; sie ist auch eigentlich nicht streng ornithologisch, sie ist eine Frage der Paläontologie, sie ist aber vor Allem eine Frage der Culturgeschichte.

Ich werde Ihnen hier nicht etwa aus der Geschichte des Thierreiches recitiren, ich werde mich nur beseheiden, auf das einzugehen, was diese Sache selbst betrifft, es ist nämlich das von Herrn Baldamus, der leider nicht anwesend ist, ausgesprochene Wort, das ich gerne in seiner Gegenwart widerlegt hätte, dass wir hierüber nie etwas wissen werden. Ein französisches Sprichwort sagt: „L'avenir est le trésor de Dieu." Man soll über fremdes Gut nicht disponiren, und ein anderes französisches Sprichwort sagt: „Der Mensch soll nie über eine Möglichkeit sprechen." Ich erinnere an die überraschende Entdeckung des wilden Cameeles durch Přewalsky, ferner an die noch

überraschendere Entdeckung des wilden Granatapfels in Sokotora durch Balfour. In gleicher Weise dürfte noch so Manches zu finden sein. Erlauben Sie mir, auf das britische Museum hinzuweisen, in welchem bekanntlich in zahlreichen Bruchscherben eine assyrische Königsbibliothek, circa dreitausend Jahre alt, vorhanden ist, und die nach Angabe von Fachgelehrten auch naturwissenschaftliche und geographische Werke enthalten soll, die wir einfach nicht lesen können. Es ist also die Hoffnung nicht aufzugeben, dass man nicht dennoch etwas finden könnte.

Vorderhand erlauben Sie mir eine Lanze zu brechen für die Abstammung des Huhnes von Gallus Bankiva. In allen Schriften, die ich diessbezüglich gelesen habe, habe ich nichts gefunden, was dieser Abstammung widerstreben würde. Allerdings ist sie auch nicht bewiesen, allein ich mache Sie darauf aufmerksam, ob denn überhaupt die sogenannten Urformen der Organismen die Cultur überdauern, und da sei es mir gestattet, auf einige Beispiele hinzuweisen. Wo ist die Urform der Zuckerrübe? Wir wissen nicht, woher diese stammt und welches ihre Urform ist. Dasselbe ist der Fall bezüglich des Truthahnes. Derselbe ist vorgefunden worden bei den Mexikanern und Nord-Indianern, Vor dreihundert Jahren sind die Spanier nach Mexiko gekommen und haben ihn gefunden, und heute weiss noch Niemand, welches seine Urform war.

In gleicher Weise liesse sich noch eine Reihe von Beispielen anführen, die alle darauf hinausgehen, dass die gezähmten Urformen schnell verschwinden.

Ich gebe zu, dass ein Grund gegen die Annahme der Abstammung des Huhnes von Gallus Bankiva vorhanden ist, und das ist der, dass Gallus Bankiva jetzt nicht mehr wild vorkommt in allen jenen Ländern, welche nach übereinstimmenden Beweisen sowohl die Geschichte als die Geographie und Anthropologie als Heimat desselben ansieht, nämlich West-Asien, Inner-Asien und, wenn auch nicht unbestritten, Afrika.

Man könnte vielleicht sagen, das Thier komme desshalb nicht vor, weil der civilisirte Mensch es an sich gezogen und dadurch seine Existenz im wilden Zustande gewissermassen überflüssig und unmöglich gemacht hat. Ich will aber nicht auf dieses Gebiet folgen und ganz einfach sagen: Es sind ganz andere Witterungs- und Nahrungsverhältnisse, welche der Gallus Bankiva jetzt in Asien hat. Es ist aber bekannt, dass in West-Asien noch in historischer Zeit ganz andere Verhältnisse vorhanden waren; es war ein wärmeres, fruchtbareres Klima. Ich werde hier nicht ein Capitel über centralasiatische Geologie lesen. Temple verbindet den Lobnor via Saidam mit dem Kukunor. Ihre Aufmerksamkeit möchte ich nur darauf gelenkt haben, dass darüber viel geschrieben wurde.

Weitere Beweise zu erbringen, möchte ich mich enthalten, um Sie nicht über die zehn Minuten in Anspruch zu nehmen. Ich will nur noch einen historischen Beweis anführen, der vielleicht Manchen bekannt sein wird, das ist jene Stelle in der Zentavesta, wo bei Zoroaster Ormuzd selbst redend auftritt und über die Reihenfolge der Länder spricht, die er geschaffen und die ihm Ahriman zerstört hat. Da haben sie gleich ein X-Land, denn welches Land er meint, ist nicht bekannt, wo Ahriman den Gluthwind geschaffen. Das ist offenbar nichts Anderes, als ein Beweis der Austrocknung.

Weiter erlaube ich mir auf ein unterstüzendes Moment aufmerksam zu machen, nämlich das Dasein eines ebenfalls tropischen Thieres in Central-Asien, und zwar des Tigers in circa tausend Fuss grossen Niederungen in West Mongolien, wo es im Winter ziemlich kalt, aber offenbar für ihn dennoch auszuhalten ist. Hier ist auch in früherer Zeit der Tiger vorgekommen, und es ist wahrscheinlicher, dass das Huhn vom Tiger gefressen wurde, als umgekehrt. Es ist sehr begreiflich, dass das Huhn auf diese Art früher untergegangen ist, da die Ausrottung eher schwächere Thiere als stärkere Organismen ergreift.

Zum Schlsss möchte ich mir noch nachstehenden positiven Vorschlag erlauben.

Wenn über diese vielfach ventilirte Frage helles Licht gewonnen werden kann, so ist es gewiss nur durch die paläontologische Forschung. Sie allein kann sagen, ob es denn wirklich noch solche Mittelformen zwischen Huhn und Gallus Bankiva gebe. Ich bitte, nicht a priori zu verwerfen, dass es Mittelformen hätte geben können, nachdem wir in neuester Zeit beim Pferde ein Beispiel gesehen haben. Es ist bekannt, dass dieses in Amerika sich allmählich entwickelt hat, und es hat doch die längste Zeit daselbst kein Pferd gegeben. Ebenso könnte es wohl auch beim Huhne sein. Wir finden Documente darüber in einer ganzen Reihe west-chinesischer Knochenhöhlen, die von den chinesischen Aerzten seit Jahrhunderten ausgenützt werden. Diese machen aus den Knochen das Unsterblichkeitspulver, von dem sie sehr viel verkaufen, weil die Leute es immer wieder brauchen, daher würde ich auf eine schnelle Untersuchung dieser Knochenhöhlen dringen.

Aber auf eine Anregung des Herrn Professors Hayek möchte ich noch aufmerksam machen, nämlich, dass dahin gewirkt werden möge, dass die Missionäre in West-China sich für die Forschung und Beobachtung in ornithologischer Richtung interessiren.

Bekanntlich haben sich um die Kenntniss West-Chinas höchst verdient gemacht der Pater Armand David und andere Missionäre. Und vielleicht ist es den Herren nicht so bekannt, dass heute ein sehr vorzüglich ausgerüstetes naturwissenschaftliches Institut der Väter Jesu in Zikawei (China) besteht, an dem ein Naturforscher von bedeutendem Range wirkt, P. Dufalde, der sich zwar vorzüglich mit den Reptilien beschäftigt, aber in der Lage ist, da er Osteologie kennt, das Werthvolle von dem Unwesentlichen zu unterscheiden.

Ich stelle daher am Schlusse die Bitte, es möge dem Comité, welches für die Beobachtungsstationen gewählt worden ist, anheimgestellt werden, es möchte in zweckmässiger Form für die Untersuchung der chinesischen Knochenhöhlen zur Erforschung der Geschichte des Gallus Bankiva wirken und damit vielleicht zur Enthüllung des Geheimnisses beitragen, das noch heute die Geschichte der Abstammung des Haushuhnes wenigstens theilweise verschliesst. Denn wir haben jetzt eine Menge Knochen, aber wir haben keine alten Knochen, welche mit Bestimmtheit daraufhin gedeutet werden könnten, und es wird erst dann von einer wissenschaftlichen Sicherheit die Rede sein können, wenn diese osteologisch wohl durchgearbeitet sein werden.

Vorsitzender du Roi: Ich glaube, die Versammlung theilt mit mir das Bedauern, dass Herr Milne Edwards nicht erschienen ist und wir in Folge dessen den Vortrag dieses Herrn nicht gehört haben. Aber ich glaube auch, die Versammlung theilt mit mir das ausserordentliche Interesse, welches ich an dem eben

gehörten Vortrage genommen habe, und ich möchte desshalb meinerseits empfehlen, dass ein Resolutions-Ansuchen an das Comité für Beobachtungsstationen in der vom Herrn Vorredner vorgeschlagenen Weise gerichtet würde.

Dr. Radde: Ich hatte die Absicht gehabt, in derselben Weise zu sprechen. Ich möchte nur noch empfehlen, im Namen des Congresses dem Professor Palacky für seine ebenso lehrreichen als geistreichen und tief wissenschaftlichen Mittheilungen den Dank zum Ausdruck zu bringen. (Lebhafter Beifall.)

Ehlers: Meine Herren! Ich kann nur meine Freude aussprechen über die Worte des Herrn Vorredners. Nach einigen Aeusserungen in der Vorversammlung kam mir die Befürchtung, man möchte über diesen zweiten Punkt des Programms zur Tagesordnung übergehen. Ich freue mich, dass dies nicht geschehen ist und dass die Wissenschaft nicht so ohneweiters die Flinte in's Korn wirft. Ich bin leider nicht im Stande in dieser Beziehung irgend welches neue Material vorzubringen. Ich schliesse mich den Ausführungen des geehrten Herrn Vorredners an und werde seinem Antrage zustimmen. Ich möchte jedoch noch etwas Weniges hinzufügen und diesen Antrag erweitert wissen.

Wir haben in den letzten Jahren in der Geflügelzucht aus verschiedenen Gegenden Asiens neues Material bekommen. Ich erinnere an das Langshanhuhn aus Nord-China, an das Phönixhuhn, das wir aus Japan bekommen haben, von denen wir bis dahin gar nichts wussten und die wir erst jetzt kennen gelernt haben. Vielleicht liessen sich die Nachforschungen auch dahin richten, ob nicht vielleicht noch andere Arten des Haushuhnes in dieser oder jener Gegend verborgen sind, mit denen uns gedient wäre zur Bereicherung des vorhandenen Materiales. Wenn der geehrte Herr Vorredner so freundlich wäre, dieses in seinen Antrag aufzunehmen, so glaube ich, dass wir damit einen Schritt weiter kommen. Es mag vielleicht im Norden Chinas oder in einem Stücke Mittel-Asiens oder Afrika, oder sonst wo ein schätzbares Material stecken, welches uns für unsere Zwecke wesentlich nützlich sein könnte.

Greuter-Engel: Verehrte Herren! Ich glaube, dass es ein rein wissenschaftliches Thema ist, das wir hier verhandeln, nämlich der Gegenstand, woher das Huhn abstammt und wie lange es schon dauert seit seiner Abstammung. Wir lesen vom Herrn Professor Dr. Hehn, welcher sagt, dass das Haushuhn aus Indien abstammt, wo sein Vorfahre, der Bankivahahn, jetzt noch von Hinterindien und den indischen Inseln bis nach Kaschmir verbreitet ist, und von dort erst kam dasselbe mit den medischpersischen Eroberungszügen weiter nach Westen. Ich glaube, dass Professor Dr. Hehn das Richtigste sagt, was man in dieser Beziehung erfahren kann. Schon Plinius sagte, dass das Haushuhn seine Bedeutung habe. Er ist zwar ironisch erstaunt, dass die wichtigsten Staatsgeschäfte, die Schlachten und Siege von Hühnern gelenkt werden und die Weltherrscher wieder von Hühnern beherrscht wurden. In Beziehung auf die volkswirthschaftliche Seite der Geflügelzucht befasse ich mich mit diesem Gegenstand schon seit einer Reihe von Jahren und habe deshalb schon verschiedene Reisen gemacht, namentlich in Frankreich, wo ich mich selbst von dem Betriebe der Hühnerzucht überzeugte, und noch im letzten Jahre habe ich eine längere Reise gemacht —

Vorsitzender du Roi (den Redner unterbrechend): Der verehrte Herr Redner möge mir gestatten, dass wir uns einstweilen nur mit Punkt A beschäftigen, über die Abstammung des Haushuhnes. Wenn wir diesen Punkt erschöpft haben, möge Redner fortfahren.

(Herr Greuter-Engel erklärt sich damit einverstanden.)

Ich bitte noch diejenigen Herren, die zu diesem Punkt sprechen wollen, sich zu melden.

(Fortsetzung folgt.)

Dohlen als Hausgenossen.

Dass alle zur Familie der Raben gehörenden Vögel sich durch Munterkeit, Schlauheit, Lebhaftigkeit und den Hang zum Diebstahl glänzender Gegenstände auszeichnen, ist allgemein bekannt; doch in welchem Grade sich ihr Erinnerungsvermögen zu äussern vermag, hatte ich Gelegenheit bei einer Dohle — corvus Monedula — zu beobachten.

Im Sommer des Jahres 1877 brachte ich einige Wochen bei einer befreundeten Familie in einem kleinen Orte Oberungarns, der sich in einem engen Thalkessel eines Theiles der westlichen Karpathenausläufer befindet, zu.

Meine Gastfreunde besassen zwei junge Dohlen, die ihnen als unbefiederte Nesthöckchen gebracht und somit von ihnen im wahrsten Sinne des Wortes aufgeazt und aufgezogen wurden.

Diese beiden Vögel machten mir durch ihre grosse Zahmheit und Drolligkeit nicht nur sehr viel Vergnügen, sondern sie erregten auch mein Interesse nach jeder Richtung hin im höchsten Grade, indem ich bei ihnen Aeusserungen von Seelenthätigkeit gewahr wurde, die ich bei Thieren dieser Art zu beobachten bis dato noch nicht in der Lage war.

Ergötzlich war es zuzusehen, wie sich das Vogelpaar — man sah beide stets beisammen — dem Hofhunde auf den Rücken setzte, sich von ihm herumtragen liess und ihm dabei bald das rechte, bald das linke Ohr mit dem Schnabel zupfte, u. zw. lösten sich die Vögel bei dieser Zärtlichkeitsbezeugung, die sich der gutmüthige Vigyáz gutwillig gefallen liess und höchstens einen schwachen Schnappversuch, wie nach einem Mückenstich, sich erlaubte, regelmässig ab.

Nahmen wir auf der offenen Veranda des Hauses das Frühstück ein, flugs waren auch die netten Schreihälse dabei und holten sich ihren Theil ohne jede Scheu aus dem Brotkorb, der Zuckerdose, Kaffeetasse und den Milchgläsern heraus; von einem Sichverjagenlassen war gar nicht die Rede. Sie waren wie die bösen Buben, die auf Obststehlen ausgehen.

Sassen wir beim Mittagstisch, kamen unsere Dohlen durch's Fenster hereingeflogen und bedienten sich aus Schüssel und Teller, wo nicht für sie servirt

war. Machten die Herren eine Tarokkpartie, mussten die grauen Hausgenossen auch dabei sein und ärgerten die Spieler, indem sie ganz heimtückisch von rückwärts zuflogen und ihnen die Kartenblätter aus der Hand rissen, welche sie dann gewöhnlich auf das Hausdach niederlegten, sie wohl auch dann und wann wieder zurückbrachten.

Unternahmen wir Waldpartien, oft meilenweit vom Wohnhause entfernt, flogen selbstverständlich die Dohlen entweder gleich mit, oder sie kamen uns nachgeflogen, placierten sich dem weiblichen Theile der Gesellschaft auf die Schultern, wahrscheinlich angelockt durch das Glitzern der Ohrringe; denn sie zupften mit einer, der Besitzerin überlästigen Consequenz an diesen Schmuckgegenständen, und waren um so zudringlicher, je mehr Mühe man sich gab, sie zu verscheuchen. Auf dem Heimwege flogen sie uns mit grossem Geschrei stets voran.

Einmal wurde ein weiterer und beschwerlicher Gebirgsausflug veranstaltet, und um unsere grauen Lieblinge davon fernzuhalten, wurden sie hinter Schloss und Riegel gesetzt; wer beschreibt aber unsere Ueberraschung, als wir gegen Abend am Saume eines Buchenwaldes lagernd im Anschauen des Sonnenunterganges versunken über uns das wohlbekannte Kaf! Kaf! hörten. — Die daheim gebliebenen Diener meinten, ein halber Tag Gefangenschaft genüge, und liessen die Vögel am Nachmittage frei, welche nun nichts Eiligeres zu thun hatten, als unserer Spur zu folgen, was ihnen auch ohne Wegweiser und Compass gelang.

Was mir den hauptsächlichsten Spass verursachte, war ihre Behendigkeit im Cigarrenentwenden und Zerhacken derselben. Kein Raucher war vor ihrem Angriff sicher. Ganz arg- und theilnahmslos scheinend sassen sie auf irgend einem ihrer Lieblingsplätze, ging aber ein Cigarrenraucher des Weges daher, oder kam Gesellschaft und wollten sich die Herren Cigarren anzünden, flogen die Dohlen im Nu herbei, entrissen die Glimmstengel, gleichviel wo sich solche befanden, ob in der Hand, dem Munde oder der offenen Cigarrentasche, wobei sie sich wie rasend geberdeten.

Die Cigarrenkiste konnte man vor ihnen nicht genug verstecken, hüten. Entdeckten sie solche, dann wehe dem Inhalte! Zuerst hoben sie ganz behutsam den Kistchendeckel mit dem Schnabel auf und dann hackten sie darauf los, bis die letzte Cigarre in Stücken war. Welches Vergnügen dabei der Hausherr empfand, braucht wohl keines weiteren Commentars.

Eines Tages, auch nach einer solchen Cigarrenmetzelei, wurde der Vorrath in ein entlegenes Zimmer geschafft und auf dem Ofen hinter eine Statuette verborgen. Mich kitzelte nun theils der Teufel des Muthwillens, theils war ich auf das Gebahren der Dohlen sehr neugierig, und so lockte ich sie nach einigen Tagen, währand welcher Zeit sie alle früheren Aufbewahrungsorte der Cigarren wiederholt aufsuchten, zu dem neuen Verstecke, selbstverständlich ohne Jemandem meine Bosheit einzugestehen, und siehe da! ein zweites Mal brauchte ich es ihnen nicht mehr zu zeigen. Denn kaum öffnete ich dann anscheinend nur zufällig die Thür, die nach jenem Zimmer führte, waren die Dohlen auch schon auf den Flügeln, was, wie sich's wohl begreifen lässt, unter den Anwesenden stets grosse Verwunderung erregte. Diesen und noch manchen anderen ähnlichen Schabernack trieben die Vögel und trugen somit zu den Belustigungen, die ein kurzer Sommerlandaufenthalt uns Städtern bietet, einen guten Theil bei. Doch Alles nimmt ein Ende, also auch mein Landaufenthalt; und so nahm ich, nicht ohne Bedauern, meine beflügelten Freunde nicht mit mir nehmen zu können, Abschied.

Die frohe Weihnachtszeit fand mich wieder bei meinen Freunden im Ungarlande, und, wie man sich wohl denken kann, war meine Frage nach den Dohlen keine der letzten. Nun erfuhr ich, dass einer der Vögel in ein Fass siedender Pottasche fiel und darin verendete, worüber sein Kamerad in Trübsinn verfiel, jede Lust zum früheren Ulktreiben verlor, sein Lieblingsplätzchen auf einem Schranke im Speisezimmer fast gar nicht verliess und alle Lebhaftigkeit und sonstige Munterkeit einbüsste.

Mein Bedauern über diese nachtheilige Veränderung meines Lieblings wird gewiss jeder Thierfreund und Vogelliebhaber begreifen, aber auch das Erstaunen erfassen, das sich meiner bei folgender Scene bemächtigte: Als ich zum ersten Mal nach meiner Ankunft an den Sitzplatz der Dohle hinzutrat und den Vogel anrief: „Kafka, ja, was ist's denn mit dir?“ hob dieser ganz eigenthümlich das Köpfchen in die Höhe, drehte es nach allen Seiten, guckte hin und her, als müsste er sich auf etwas besinnen, schüttelte das Gefieder, fuchtelte mit dem Schnabel die Luft, wie man dies bei den Schreivögeln so häufig sieht und stiess endlich sein altes Kaf, Kaf! hervor. Darauf erhob er sich, verliess hüpfend seinen Platz bis der Boden erreicht war, und nun trippelte er der Thüre, die zum ehemaligen Cigarrenversteckzimmer führte, zu. Ich beeilte mich diese zu öffnen, und nun gings im Fluge bis zur geheimen Aufbewahrungsstelle, dem Ofen, der diesmal zum Leidwesen der Dohle keine verbotenen Früchte — Cigarren — trug, sondern der Jahreszeit entsprechend, einige brennende Holzprügel in seinem Innern barg und den Raum Fremden- oder Gastzimmer genannt, mit wohlthuender Wärme erfüllte. Nichtsdestoweniger bemühte sich meine Dohle die gewohnte Stelle nach dem Kistchen zu durchsuchen und gab ihrer Unzufriedenheit über das Vermissen derselben durch ein zorniges Kaf, Kaf! Ausdruck. Kaum aber hatte ich ihr das Vermisste hingestellt, als sie auch schon mit der leidenschaftlichsten Vehemenz auf dasselbe zustürzte und auf altgewohnte Weise zu manipuliren begann.

In Vorstehendem habe ich nur blosse Thatsachen angeführt und überlasse es jedem einzelnen Leser, sich nach eigener Ansicht und Ueberzeugung ein Urtheil zu bilden, in wie weit bei den Handlungen der oben besprochenen Vögel der Verstand, der Instinct oder der Zufall gewirkt haben und zur Aeusserung gelangt sein mögen.

Ich meinestheils habe aus dem letzten Gebahren der Dohle, wo sie nach so langer Zeit mich und meine Stimme wieder erkannte und meine Person sogleich mit dem verbotenen Zimmer, dem Cigarrenkistchen u. s. w. unzweifelhaft in Verbindung brachte, die Ueberzeugung gewonnen, dass die Seele dieser Vögel einer Ideenassociation fähig ist; denn dieser eine Fall zeigt schon zur Genüge, wie der Vogel nach dem Gesetze der Coexistenz die Ideen richtig verbunden hat.

E.

Kleine Mittheilungen.

In einer Volière zu Mirabel (Salzburg) paarte sich im Jahre 1883 eine männliche Ringeltaube (columba palumbus) mit einer Lachtäubin und zogen dieselben in 2 Bruten 4 Junge auf, welche, erwachsen, in der Grösse zwischen beiden Eltern stehen, ihre Färbung ist die des Vaters, nur der Halsring ist nicht weiss, sondern, wie bei der Lachtaube, schwarz. Ein in diesem Jahre angestellter Versuch, denselben Tauber mit einer Wildtaube seiner eigenen Species zu paaren, missglückte, da der Tauber die ihm angetragene Schöne nicht acceptirte, sondern den Stand des Cölibates einer von ihm nicht verlangten Verbindung vorzog.

J. Erlach.

In Folge einer Petition der deutschen Brieftaubenliebhabervereine, welche die kräftige Unterstützung des Kriegsministers genoss, hat die deutsche Regierung an alle Forstbediensteten des deutschen Reiches den Befehl erlassen, allen Raubvögeln, welche auf Brieftauben Jagd machen, energisch nachzustellen; von der Regierung wird für jeden erlegten derartigen Raubvogel eine Prämie gezahlt.

Eine interessante Einrichtung hat ein Kunstgärtner in Baccu getroffen, um mit seinem Blumendetailgeschäft eine rasche Verbindung bei pressanten Bestellungen zu ermöglichen. In dem Ladenlocal befinden sich einige Brieftauben, denen die auszuführende Bestellung in Gestalt eines Zettels unter einen Flügel gebunden und alsdann die Freiheit gegeben wird. In kürzester Zeit hat der fliegende Bote seinen im Garten des Kunstgärtners befindlichen Schlag erreicht. Um in denselben hineinzukommen, muss die Taube sich auf ein davor befindliches Brettchen niederlassen, welches daraufhin herunterklappt und gleichzeitig ein an demselben befindliches Fähnchen in die Höhe schnellt. Von jeder Seite des Gartens ist dasselbe sichtbar und der beabsichtigte Zweck der raschen Kundmachung erreicht. So ist aus dem postillon d'amour der Schäferzeiten ein Geschäftsreisender unserer praktischen Tage geworden.

Dr. Bl. f. Geflz.

Zum Lob der Eier! Der moderne Magenkatarrh ist mit seiner verheerenden Wirkung der gefährlichste Feind der Menschheit.

Als Ursache völliger Entkräftung und der meisten Schwächenzustände, der Lungenschwindsucht und anderer Uebel lässt er den blühendsten Menschen oft in kurzer Zeit ins Grab sinken. Ein heimtückischer Förderer dieses schrecklichen Uebels ist der Milchcafé, — gefälschte Milch — besonders mit Haut und Fettaugen, gezuckert wohl süssschmeckend und lieblich anzusehen, doch ein schleichendes treibendes Gift.

Wie wohlthuend dagegen wirkt als wahres Lebenselexir, als Quelle neuer Kraft der **Eicafé**! heilend, nährend, erquickend erfreut er schon durch seine schöne Farbe.

Ein Ei, ein sehr frisches Ei, der Idylle entnommen, wird zuerst mit wenig kaltem Café stark abgequirlt und sodann mit heissem Café — zu 2 Tassen gehört ein Ei — langsam abgesprudelt, und das ambrosische Getränk ist fertig. Millionen Menschen verdanken den Eiern Ernährung, Heilung und die angenehmsten Genüsse des Gaumens. Die berühmtesten Aerzte empfehlen den Genuss der Eier auf das Eindringlichste, und es gibt vielleicht keines unter den vielen Nahrungsmitteln, das sich so leicht, so mannigfach, in so vielerlei Gestalten verwenden liesse, und so viel Nährwerth enthielte, wie das Ei; darum, wer sein eigener Freund ist, der esse Eier und trinke Eicafé! —

Major G.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich des Annoncentheils des „Beiblattes zu den Mittheilungen" bedienen zu wollen. Auch Annoncen, welche Kauf, Verkauf oder Tausch anderer Thiere oder sonstiger Gegenstände betreffen, werden aufgenommen.

Die Redaction.

Inserate.

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Küken,
4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch
bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20
Adresse in der Redaction. 89

Ein
grosser Gelbhaubenkakadu,
prachtvoll im Gefieder, sammt Käfig um 16 fl. zu verkaufen.
Auskunft in der Redaction. 84

Hans Maier in Ulm
a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	. .	à St.	Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	. . . .	„ „	„	1.75
bunte Gelbfüssler	. . . . .	„ „	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler	. .	„ „	„	2.25
reine schwarze Lamotta	.	„ „	„	2.25

Preisliste postfrei. 90 Hundertweise billiger.

FASANEN,
kalif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel
liefert billigst
Gustav Voss,
Cöln a. Rh.
Preisliste gratis und franco.
81

Verkaufe:
1,1 englische **Kämpfer**, 1,1 silberhalsig **Dorking**, 1,1 weisse **Dorking**, 1,1 schwarze **La Flèche.**
Adresse in der Redaction. 82

Langshan, 1884,
rasseecht und kräftig.
Preis nach Qualität und Alter.
Gabriele Edle von Friedrichsberg,
86 Salzburg, Nonnenbg. 12.

Thierhandlung Fauna,
Wien, X., 88
hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht	fl. 50	1,0 blauer Pfau 80. Z.	fl. 18
0,1 kalifornische Schopfwachtel	fl. 7	1 Paar grüne Bronceflügeltauben	fl. 30
Jagdfasanhähne per Stück	fl. 5	1 Bussard	fl. 3
Rebhühner eingewöhnt pr. Paar	fl. 5	1 zahmer Storch, frisst aus der Hand, auf einem Auge blind	fl. 4
Blaue Pfauen 83. Z. pr. Paar	fl. 15		

Verkaufe,
Umzugswegen: meine prämiirten französischen, englischen, ungarischen und Brünner Kröpfer, sowie Mövchen aller Art.
G. R., Wien III., Hauptstrasse 121, I. St., Thür 6. 86

Gimpeltauben,
mit blauen Flügeln und weissen Binden werden zu kaufen gesucht.
Gefällige Offerte mit Preisangabe an die Redaction.
85

5,4 braune Leghorn
das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 87

13 St. Pfautauben,
4 weiss, 4 schwarz, 2 roth, 1 gelb, 1 braun, 1 hellgrau.
2 St. rothgemönchte Perücken, 1 Gimpeltauber, rothbraun, zusammen à fl. 9 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 92

Hamburger
Goldlack und Goldsprenkel,
heuriger Frühbrut, billig abzugeben.
Adresse in der Redaction. 93

Ein
Hahn Lady-Amherst-Fasan,
Vollblut, in Pracht, zu fl. 40 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 94

Habe abzugeben:
1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18
Adresse in der Redaction. 83

2,3 Pekingenten,
auch einzeln, zu verkaufen.
Adresse in der Redaction. 91

Brieftauben,
zwei Paar junge, ungeflogen, echter belgischer Rasse, das Paar zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 80

Verkaufe:
1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) Ima pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**
I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei
Szepes-Szombat. 79

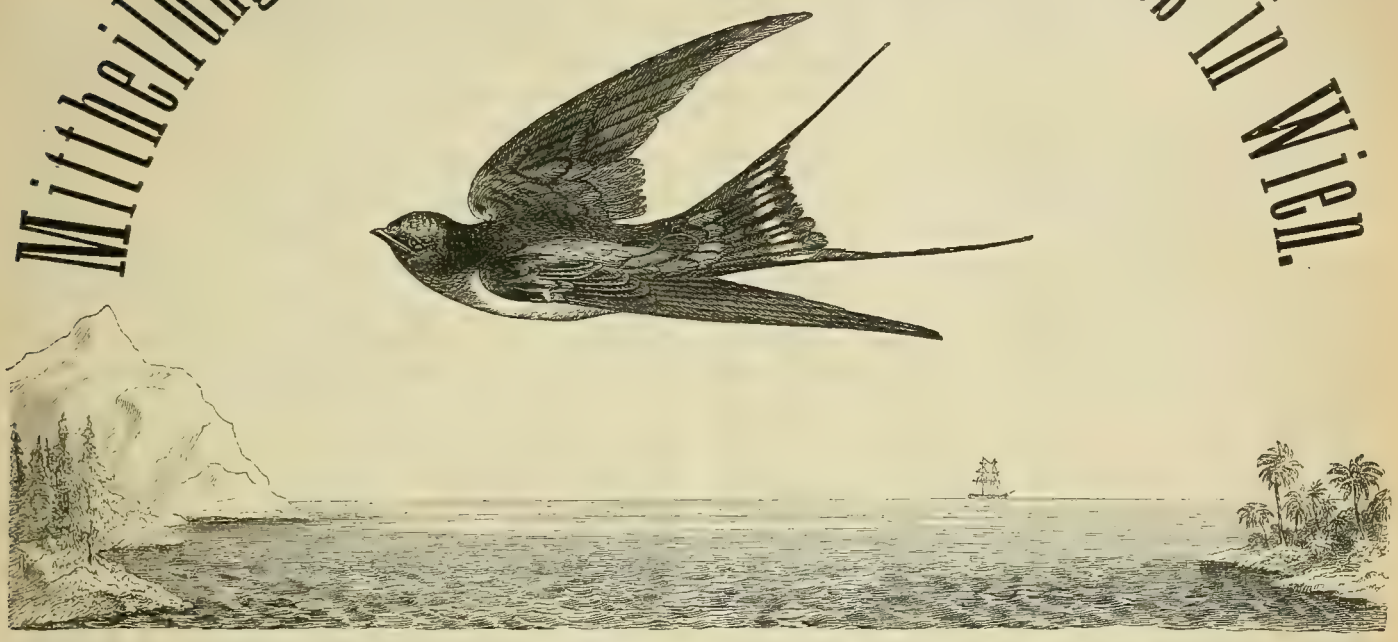
Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Nr. 10.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: Dr. Gustav von Hayek, unter Mitwirkung von Konrad Goetz.

24. August. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „Beiblattes" Bezug habenden Correspondenzen an Herrn Konrad Goetz, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. | 1884.

Inhalt: Brutgeschäft und Kückenaufzucht. (Fortsetzung.) — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Section a und b). (Fortsetzung.) — Einiges über Harzer Kanarienroller. — Verwerthung alter Hühner in der Küche. — Die Feinde unserer Singvögel. (Fortsetzung.) Notizen. — Inserate.

Brutgeschäft und Kückenaufzucht.

Von **Gabriele** Edle von **Friedrichsberg.**

(Fortsetzung.)

Ist die Henne nicht mit einem Korbe bedeckt, so braucht man bloss Futter und Wasser in die Nähe des Nestes zu stellen, jedoch so, dass sie aufstehen muss, um es zu erreichen, und in diesem Falle kann man ihr die Zeit des täglichen Aufstehens selbst überlassen; nur versäume man nicht, täglich nachzusehen, ob die Eier nicht beschmutzt sind, was durch Zerdrücken eines Eies leicht geschehen kann und, wenn man es unbeachtet liesse, die ganze Brut gefährden könnte. Wenn Bruteier beschmutzt sind, müssen sie unbedingt sorgfältig gereinigt werden. Zu diesem Zwecke nehme man lauwarmes Wasser, ja nicht zu warm, breite in das Gefäss auf den Boden ein Tuch, und lege die Eier hinein, nachdem sie eine Weile darin gelegen sind, lassen sie sich leicht reinigen; nur darf man nicht viel daran rütteln, sondern muss so behutsam als möglich damit umgehen; die Henne setze man unterdessen zum Futter; auch das möglicher Weise beschmutzte Heu muss durch reines ersetzt werden. Wenn diese Procedur auch etwas umständlich ist, so muss sie doch unverzüglich vorgenommen werden, weil in beschmutzten Eiern die Entwicklung der Kücken gestört ist, da durch die verklebte Eierschale die Luft keinen Zutritt hat. Ist die Bruthenne mit einen Korbe bedeckt, so nehme man täglich zu einer bestimmten Zeit den Korb vom Neste, worauf die Henne zum Futter gehen wird; am

besten geschieht das, wenn die übrigen Hühner den Stall verlassen haben; zum Futter der Bruthennen gebe ich Weizen oder Gerste und etwas Hafer, doch soll man nicht versäumen, ein Gefäss mit grobem Sand oder zerschlagenem Mörtel dazu zu stellen, und hie und da etwas Salatblätter oder Gras, wenn man die Henne nicht in's Freie lassen kann, was ich jeder Bruthenne wenigstens 3 — 4mal während des Brütens gewähre, und da ich keinen besonderen Platz dafür habe, so gebe ich sie auf den gewöhnlichen Badeplatz der Hühner. Um sie daselbst von Belästigungen durch den Hahn oder andere Hühner zu schützen, stelle ich einen Kückenkorb darüber. Die Eier können ohne Schaden 1 Stunde ohne die Henne bleiben, nur hat man zu verhüten, dass zu starkes Licht oder gar Sonnenschein auf die Eier fällt, was durch Bedecken derselben mit einem leichten Tuch bewirkt wird; je weniger die Henne geschwächt ist, desto mehr Wärme hat sie, und desto besser sind die Brutergebnisse, daher sehe man eifrig nach dem Wohlbefinden der Bruthenne.

Muss man in einem besonders trockenen Local brüten lassen, wie z. B. auf einem Dachboden, so nehme man am 16. oder 17. Bruttage die Eier aus dem Neste, während die Henne beim Futter ist, schiebe das Heu vom Boden des Nestes auf die Seite, und giesse beiläufig 1 Liter siedendes Wasser auf den Rasen; hierauf wird das Nest wieder in die frühere Lage gebracht und, nachdem die Eier hinein gelegt sind, die Henne wieder darauf gesetzt. Durch die Dämpfe des heissen Wassers wird den Eiern die mangelnde Feuchtigkeit zugeführt, und man kann dem Ausschlüpfen der Kücken beruhigt entgegen sehen. Ich muss noch bemerken, dass man am 6.—7. Tag die Eier mit einem Eierspiegel auf ihre Befruchtung untersuchen kann; hat man keinen solchen, so forme man die Hand so gut es geht trichterförmig, stecke das Ei mit der stumpferen Seite nach oben hinein, und halte es gegen eine Lampe, so wird man leicht die durchscheinenden unbefruchteten, gegen die dunkeln befruchteten unterscheiden, die unbefruchteten sind noch immer in der Küche zu verwenden, doch rathe ich nicht wie so viele thun schon am 3. Tag zu untersuchen, und die unbefruchteten durch frisch gelegte zu ersetzen; ich gebe zu, dass man bei viel Uebung mit einem guten Spiegel genau die unbefruchteten unterscheiden kann; wo aber das nicht der Fall ist, kann man sich leicht Schaden verursachen, und das Nachlegen von Eiern hat keinen Vortheil, weil die Kücken doch später ausfallen, schwächer als die übrigen sind, und durch ihre Unzufriedenheit mit dem Thun und Lassen ihrer älteren Geschwister, welche sie durch Geschrei kund geben, die Andern fortwährend belästigen und beunruhigen.

Am 20., 21., ja selbst am 22. Tage bemerkt man nun die ersten gesprungenen Eischalen, was meistens am stumpferen Theil des Eies erfolgt. Man störe jetzt die Henne so wenig als möglich durch Nachsehen oder gar Hilfeleistungen; ein richtig entwickeltes Hühnchen wird seinen Weg in die Welt schon allein finden, und mit der Nachhilfe beim Oeffnen der Eierschale macht man oft unberechenbaren Schaden; es gehört schon sehr viel praktische Erfahrung dazu, einen wirklichen Vortheil bei einer derartigen Hilfeleistung zu erzielen; man braucht, es genügt vollständig, von Zeit zu Zeit die leren Eierschalen zu entfernen, auch kann man der Henne etwas Futter und Wasser ins Nest geben, da sie an dem Ausschlüpftage das Nest nicht mehr verlässt.

Wenn das ganze Brutgeschäft richtig vorbereitet und durchgeführt war, so sind bis zum Abend alle Hühnchen ausgeschlüpft. Nun nehme man einen reinen Korb mit trockenem Heu, setze die Kücken hinein, und zwinge die Henne vom Neste zu gehen und nehme ihr dasselbe weg; nachdem sie sich entleert hat, lasse man sie in den Korb zu den Kücken, welche die ersten 24 Stunden kein Futter brauchen. Die meisten Hennen sind so besorgt um ihre Brut, dass sie gar nicht vom Neste wollen, wobei dann meistens die Kücken beschmutzt werden.

Das erste Futter besteht in fein gehacktem Ei, mit Semmelbröseln zu gleichen Theilen vermischt, und mit Milch befeuchtet; es ist vortheilhaft das Futter zunächst auf ein flaches Geschirr ins Nest zu stellen, da am zweiten Tag meistens erst die Stärkeren ein Futter verlangen, den Schwächeren jedoch die Wärme der Henne lieber ist, und sie desshalb auch unter der Glucke nicht hervor kommen, als Abwechslung kann man gleich am zweiten Tag in Milch gekochte Hirse geben, aber ja nicht zerkocht; ich nehme ein Theil Hirse und 2 Theile Milch, und lasse es zugedeckt bei raschem Feuer so lange beim Herd, bis keine Milch mehr zu sehen ist. Dabei darf jedoch nicht umgerührt werden, weil die Hirsekörner sonst zusammen kleben. Ist diese Speise gut gerathen, so müssen, wenn dieselbe überkühlt ist, die Körnchen sich von einanderlösen, was am Besten durch Umrühren mit der Gabel geschieht. Sind die Kücken kräftig, so kann man sie bei gutem Wetter am dritten Tag ins Freie geben, jedoch nur auf einige Stunden; auch ist es besser, ihnen das Heu am dritten oder vierten Tag auf den Fussboden, in eine Ecke zu legen, wo die Henne dann das Nest verlassen kann, wann sie will; denn wenn man sie zu lange im Korbe lässt, so fallen leicht die Kücken heraus, wenn sie beweglicher werden; die Glucke steigt dann auch heraus, so dass die Schwächeren unbedeckt im Korb zurückbleiben. Zu den schon genannten Futterarten kann man nach einigen Tagen noch eine dritte hinzufügen, welche folgendermassen bereitet wird: Weizenkleie, Gerstenmehl, Hafermehl und Maismehl wird zu gleichen Gewichttheilen wohl vermengt; weich gekochter Rindsmagen, der überall billig zu haben ist, wird fein gehackt, und beiläufig eine Handvoll auf vier Handvoll von dem Mehlgemenge genommen, mit der kochenden Brühe, worin der Magen gekocht ist, angebrüht und mit den Händen zu einem bröckeligen Teig verknetet. Kann man den Kücken keinen Grasplatz bieten, oder sind sie wegen schlechten Wetters in den Stall gebannt, so überbrühe man Gras, Salat- oder Löwenzahn-Blätter, was man gerade haben kann, und menge es unter das Weichfutter; auch ist es vortheilhaft, abwechselnd den Rindsmagen durch Brod zu ersetzen, welches man zerschnitten in kaltes Wasser einweicht, dann ausdrückt und mit dem Mehlgemenge zu einem Teig verknetet. Auch menge ich unter das Weichfutter Knochenerde, welche ich aus der Heufelder Fabrik beziehe (dieser Knochenerde liegt immer die Gebrauchsanweisung bei), ich habe damit in diesem Sommer überraschende Erfolge erzielt. Von einem besonders bei schweren Rassen häufig vorkommenden grossen Fehler, dem verbogenen Brustbein, bin ich jetzt ganz verschont geblieben, und ich glaube bestimmt annehmen zu können, dass ich diesen Erfolg nur dem Gebrauch der Knochenerde zu verdanken habe. Man füttere also die ersten zwei Wochen sehr oft, 6—7 mal im Tag, aber immer nur wenig. Schon von der dritten Woche an gebe ich hie und da

einige Körnchen Weizen oder Gerste, damit sich die Kücken allmählich daran gewöhnen; von der 5.—6. Woche an kann die Zahl der Mahlzeiten nach und nach auf vier Fütterungen herabgesetzt werden, und zwar Morgens Gerste, beiläufig um 10 Uhr ungekochte Hirse, Mittags Weichfutter, und um 5 Uhr Weizen. Die Hirse wird vom zweiten Monat an durch Hafer ersetzt. Diese durch das vorschreitende Alter erforderlichen Futterwechsel sind immer nur allmählich vorzunehmen, und soll man zu der Zahl von 4 Mahlzeiten per Tag, welche aus dem gleichen Futter bestehen, wie es die alten Hühner bekommen, nicht vor der sechsten Woche übergehen, da in die 3., 4., oft bis 5. Woche die erste Mauser fällt, wobei die Kücken ein besonders kräftiges Futter brauchen; und es wäre von grossem Nachtheil für die Entwicklung der Kücken, wenn sie gerade in dieser Zeit auf ein minderes Futter angewiesen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Sitzungsprotocolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Staatsrath Radde: Ich habe nichts dagegen, dass, entsprechend dem Antrage des Herrn Palacky, im Falle eine günstige Gelegenheit vorliegen sollte, dass in West-China Knochenreste aus Höhlen, angeblich des Haushuhnes in ihren, vielleicht diluvialen Lagern gefunden würden, diese mit grösserer Sorgfalt und mit aller Protection gesammelt und einem Specialisten, welches vielleicht der Repräsentant Herr Palacky ist, übergeben würden.

Diese Frage ist eine äusserst wichtige.

Vorsitzender du Roi: Ich möchte den Herren empfehlen, dass, wenn Niemand sich zum Worte meldet, die Resolution an das Comité für die Beobachtungsstationen in der Weise beschlossen wird, wie sie Dr. Palacky vorgeschlagen hat. Es würde sich wohl noch darum handeln, dass der Zusatzantrag des Herrn Ehlers gleichfalls der Commission für Beobachtungsstationen übergebe werde. Für diesen Fall wird es nöthig sein, diesen Antrag schriftlich zu formuliren; ein fester Beschluss kann erst in der Plenarsitzung gefasst werden, wo sämmtliche Resolutionen vorgetragen werden.

Wir könnten nun zu Punkt B der Tagesordnung übergehen, über die Mittel zur Hebung und Förderung der Geflügelzucht. Zunächst wird also der Herr Vorredner, Herr Greuter-Engel seine Rede weiterführen können.

Greuter-Engel: Ich fahre fort. Ich glaube und habe die Ueberzeugung, dass wir in dieser Beziehung praktisch vorwärts gehen und den einfachsten Weg einschlagen sollen. Nach meiner Meinung finden wir keinen anderen und richtigeren Weg, als wenn wir die Landwirthe durch populäre Wandervorträge auf diesen landwirthschaftlichen Erwerb aufmerksam machen. Diese Vorträge sollen allerdings von landwirthschaftlichen Vereinen ausgehen. Diese können am meisten wirken. Die Geflügelzucht-Vereine können nicht das Gleiche erzielen wie die landwirthschaftlichen Vereine. Ich beziehe mich in dieser Beziehung auf die Eingabe des schweizerischen Ornithologen-Vereines.

So viel ich in Frankreich gesehen, wird die Hühnerzucht in jedem Hause getrieben. Diese Hühnerzucht geht dort so weit, dass die Familienmitglieder, namentlich das weibliche Geschlecht, sich mit der Hühnerzucht beschäftigen. Diese Hühnerzucht greift in das Leben ein, und wenn auch die Glieder der Familie auseinander gerissen werden, so ist doch die Hühnerzucht in diesen Personen vertreten und greift auf diese Art immer weiter um sich. Sie ist leider bei uns noch in den Windeln und hauptsächlich nur desshalb, weil man das richtige Verständniss nicht dazu hat; aber eine rationell betriebene Hühnerzucht trägt zwar nicht viel, aber doch Etwas auf dem Lande ein.

Ich habe hier aus dem Tableau général du commerce de la France 1882 entnommen:

a) Export für Geflügel und Wildpret 7,025.946 Frcs.
b) „ „ Eier . . . . . 28,136.465 Frcs.

In den Jahren von 1867 bis 1876 durchschnittlich

a) Export für Geflügel und Wildpret 2,788.553 Frcs.
b) „ „ Eier . . . . . 36,340.252 Frcs.

Die kleine Schweiz hatte im Jahre 1883 einen Eierimport im Werthe von 5,487.670 Francs. Diess ist allerdings der Brutto-Ertrag; allein zieht man selbst eine fünfundzwanzigpercentige Tara ab, so bleibt noch immer eine Summe von circa 4.200.000 Francs; für Geflügel und Wildpret circa 2,230.600 Francs, also eine Gesammtsumme von beinahe 7 Millionen Francs. Aus diesen Gründen soll man die Geflügelzucht allen Ernstes, namentlich dort, wo Industrie fehlt, zu fördern suchen und den Landwirthen in der Hebung derselben an die Hand gehen. Ich glaube, in der von mir verfassten Eingabe den Weg kurz und richtig gewiesen zu haben, und erlaube mir nochmals, auf dieselbe zu verweisen.

Vorsitzender du Roi: Das Wort hat Herr Baron Villa-Secca.

Villa-Secca: Obzwar ich Präsident des Ersten österreichischen Geflügelzucht-Vereines in Wien bin, stehe ich heute doch hier nicht als Vertreter dieses Vereins, sondern als Vertreter des Vereins in Hamburg-Altona. Ich werde mich daher bemühen, die Sache objectiv ins Auge zu fassen. Ich glaube vorerst in Uebereinstimmung mit den meisten Geflügelzucht-Vereinen meiner Freude Ausdruck geben zu können darüber, dass der Ornithologische Verein sich mehr als bisher mit der Geflügelzucht abzugeben beschlossen hat. Ich glaube, dass namentlich der wissenschaftliche Theil der Geflügelzucht bedeutend gewinnen muss, wenn die Ornithologen, die doch vorzugsweise Männer der Wissenschaft sind, sich mit der Frage der Abstammung des Haushuhnes und mit der Acclimatisationsfrage beschäftigen. Die ornithologischen Vereine sind viel mehr in der Lage, diess thun zu können, als die Geflügelzucht-Vereine, da eben in diesen die Männer der Wissenschaft vereinzelt und mehr die praktischen Geflügelzüchter vertreten sind. Also, meine Herren, ich kann nur wiederholen, dass die Geflügelzucht gewinnen wird, wenn ornithologische Vereine sich des

wissenschaftlichen Theiles der Geflügelzucht bemächtigen.

Was den praktischen Theil der Geflügelzucht betrifft, so muss ich die Ansicht aussprechen, welche auch in Dresden vom Club der deutschen und österreichisch-ungarischen Geflügelzüchter einstimmig angenommen worden ist, dass ein gedeihlicher Fortschritt auf dem Gebiete der Geflügelzucht nur in einer Vereinigung, in einem gemeinsamen Vorgehen der ornithologischen Vereine mit den Geflüglzucht-Vereinen zu erwarten steht. Wenn diese beiden Vereine überall Hand in Hand gehen, dann, meine Herren, werden Sie sehen, dass die Geflügelzucht gefördert und gehoben werden wird.

Man hat in neuester Zeit den Geflügelzucht-Vereinen so häufig den Vorwurf gemacht, das sie nichts gethan haben, was beigetragen hätte zur Hebung der Geflügelzucht. Ich glaube, meine Herren, dass dieser Vorwurf ein ungerechtfertiger ist. Blicken Sie zurück, meine Herren. Was war die Geflügelzucht, bevor die Vereine ins Leben getreten sind. Wenn auch einzelne Männer, zum Beispiel bei uns in Oesterreich Baron von Washingten sen., unser verehrter Herr Vicepräsident, sich mit aller Freude und Lust der Hebung der Geflügelzucht zugewendet hat, so waren doch ihre Bestrebungen vergebens, weil sie vereinzelt nicht überall durchgreifen konnten, wie sie es gewünscht haben. Dies allein konnte durch Vereine geschehen. Meine Herren, die Geflügelzucht-Vereine haben zuerst die Lust und Liebe zur Geflügelzucht erweckt. Früher war die Geflügelzucht vernachlässigt, sie war nämlich in den Händen der Frauen. Die Männer haben sich in seltenen Fällen der Geflügelzucht zugewendet. Ja, es war beinahe eine Schande zu sagen: „Ich treibe Geflügelzucht.“ Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, die Geflügelzucht zu heben und zu fördern. Was haben die Vereine in dieser Richtung schon gethan und wodurch haben sie dieselbe gefördert? Sie haben sie in erster Linie dadurch gefördert, dass sie Ausstellungen ins Leben gerufen und dadurch von dem Auslande Geflügel ins Land gebracht haben. Bei den Ausstellungen sahen die Leute Rassen, die sie früher nicht einmal gekannt hatten. Sie fanden Vergnügen daran, fragten nach, belehrten sich, und so wurde die Geflügelzucht im Inlande bekannt und verbreitet. Und ausschliesslich den Geflügelzucht-Vereinen gebührt das Verdienst, Hunderte, ja Tausende von Stämmen aus dem Auslande hereingezogen zu haben, und sie haben so den Grund zur Geflügelzucht gelegt, von dem die Veredlung und Verbesserung in Oesterreich und Deutschland überall ausgegangen ist.

Dieses Verdienst haben sich die deutschen und österreichischen Geflügelzucht-Vereine zuzuschreiben. Jetzt ist es allerdings leichter, mit dem vorhandenen Material weiter zu züchten, jetzt ist die Basis gelegt, jetzt kann man viel leichter wirken, als damals.

Ein weiteres Mittel zur Hebung der Geflügelzucht war die Errichtung von Zuchtstationen. Man spricht häufig davon und wirft es den Vereinen vor, welche keine Zuchtstationen errichtet haben. Eine Geflügelzuchtstation ist eine Anstalt, wo Stämme angekauft und an die Geflügelzüchter hinausgegeben werden, um die Zucht durch die von diesen Zuchtstationen übernommenen jungen Hähne im Lande zu verbreiten. Ich glaube, dass der Zweck der Geflügelzucht hauptsächlich der ist, tüchtige Hähne zu gewinnen, und die Erfahrung lehrte, dass die Kreuzung mit dem Landhuhn und dem entsprechenden Hahn für die Bedürfnisse der Landbevölkerung die passendsten Resultate liefert. Welche Rassen dazu geeignet sind, ist nicht Gegenstand der heutigen Erörterung. Es passen in jenen Gegenden diese, in anderen wiederum andere Rassen, und diesen Gegenstand können die einzelnen Vereine unter sich verhandeln.

Ich glaube ferner, dass die Zuchtstationen sehr wichtig sind, aber dass sie besonders dort wichtig sind, wo die Geflügelzucht noch wenig bekannt ist, weil sonst der Verein gar nicht in der Lage ist, passende Zuchthühner, ausser um theueres Geld, aus dem Auslande zu beziehen. Ist jedoch die Geflügelzucht auf einer höheren Stufe, so dass bereits im Lande mehrere Züchter verbreitet sind, welche passende Zuchthühner erzeugen, dann, meine Herren, werden die Zuchtstationen überflüssig. Da ist es weit besser, man lässt der freien Concurrenz Spielraum. Die Geflügelzucht-Vereine wenden sich an die Züchter, fordern sie auf, bei Verkaufsmärkten oder irgend einer Ausstellung ihre Thiere vorzuführen, und wählen da passende Hühner. Dann ist es nicht mehr nöthig, den Vortheil des Ankaufes des Zuchthahnes bloss Einzelnen zuzuwenden, vielleicht bloss Dreien bis Vieren, welche Zuchtstationen halten. Den Vortheil sollen alle Vereinsmitglieder, ja alle Züchter des Landes theilen.

Also ich glaube, dass die Zuchtstationen ein sehr gutes, aber nicht mehr nöthiges Mittel sind, wo die Geflügelzucht bereits auf einer höheren Stufe steht. Diess ist meine Ansicht über diesen Gegenstand. Ich hege jedoch fortwährend die feste Ueberzeugung, dass auf diesem Gebiete durch vereintes Vorgehen am meisten genützt werden kann, und ich glaube, meine Herren, dass wir am besten thun, wenn wir nach dem Wahlspruche des erhabenen Monarchen vorgehen, unter dessen Schutz und Schirm wir hier tagen Viribus unitis! (Lebhafter Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über Harzer Kanarienroller.

Das Motto unserer Harzer Kanarienrollerzüchter hiess schon vor fünfzig Jahren:

„Einen guten fehlerfreien Vogel für ein Stück gutes Geld zu kaufen, ist kein Kunststück, aber ihn an dem Schlage zu erhalten“.

So ist es auch noch heute, diese so sehr mühsame Behandlungsweise wird von vielen unterschätzt, denn bei den meisten fern wohnenden Züchtern ist der Glaube vorherrschend, sie brauchen nur nach dem Oberharze zu reisen, und dort für nicht unbedeutende Zahlung gute Vögel einzukaufen. Wie häufig werden in den öffentlichen Blättern Kanarienroller mit der Bemerkung angepriesen „selbst von dem Harze geholt!“ Diese Offerten kommen bereits im September, öfters auch schon früher. Hier ist zu berücksichtigen, dass der Schlag unserer edlen fehlerfreien Roller nicht so leicht zu erlernen ist, wobei noch hinzukommt, dass der Züchter nicht immer die hinreichende Anzahl

guter Vorschläger besitzt, und nur die alten Heckevögel, welche sich noch im Fluge befinden, als Lehrmeister dienen, von denen die Jungen kaum die Anfangsgründe erlernen und nicht ausgebildet werden können, um so weniger, da die Alten während der Brütezeit nicht so erhalten und wegen öfterer Störung durch das Begattungsgeschäft nicht durchschlagen können. Manche junge Vögel eignen sich schon in dem Heckekäfig, oder der Heckekammer Misstöne an, die später mehr oder weniger zur Ausbildung kommen, und den gut beanlagten zum Verderben gereichen, so wird hierbei schon der Grund zum Umschlagen gelegt. Sehr häufig nehmen junge Vögel Misstöne von Weibchen unedler Art an, wenn Züchter in ihrer Wahl nicht vorsichtig sind. Blutauffrischung ist auch bei diesen kleinen Stubenfreunden erforderlich. Nur wird diese oft nicht mit der erforderlichen Vorsicht angewandt, selbst nicht von erfahrenen Züchtern. Ich habe hierin ebenfalls schon bittere Erfahrungen machen müssen. Vor längeren Jahren versicherte mir ein alter erfahrener Züchter, in seiner gemüthlichen Weise: „Glauben sie mir nur, unser guter Schlag muss dem Vogel angeboren werden!“ Ich selbst machte hierauf einen Versuch, da ich zur Zeit sehr feine Vögel mit verschiedenen Klingel- und Lachrollen besass und wegen Bauveränderungen in dem Jahre keine Hecke machen konnte. Ich nahm im Monat August von einem Nachbar, dessen alte Heckevögel bereits mit Schlagen aufgehört, 3 Stück junge, welche kaum allein zu fressen im Stande waren, zu meinen feinen Schlägern in ein Zimmer. Diese Thiere hörten nun keine andere Vögel schlagen, als die vorbezeichneten, und gab ich mich der festen Hoffnung hin, dem alten Züchter das Vorurtheil seiner Behauptung widerlegen zu können, indess meine Erwartung wurde getäuscht, da auch nicht ein einziger nur einigermassen meinen Beifall erhalten konnte. Meine schlugen beinahe die ganze Mauserzeit hindurch kräftig und anhaltend, so kam Weihnachten und Januar heran, aber die jungen Schüler hatten sich als sehr ungelehrig erwiesen. Der Alte lachte mich gehörig aus, weil er recht gehabt hatte. Nachträglich muss ich noch bemerken, dass diese 3 Stück Adoptivvögel von gewöhnlicher Rasse waren. Es ist mir vorgekommen, dass junge Vögel schon vor December und Januar fest und gut wurden. Auch liegt ein grosser Uebelstand darin, dass die Jungen zu früh von den Alten und Vorschlägern weggenommen und verkauft werden. Der Umstand liegt theils in dem Knotenpunkt des Futters, theils aber will der Händler auch noch im Herbste Geschäfte machen, und somit werden die Jungen ihrer noch nicht vollendeten Lehrzeit beraubt, deren sie noch bedürftig waren. Nun kommt noch hinzu, dass die Mauserzeit der alten Vögel, welche bereits im August eintritt, und bis October hinausdauert, einer Krankheit zu vergleichen ist, in welcher dem Vogel die Kraft und Ausdauer zu Schlagen fehlt. Nun erst sollte die Hauptlehr- und Auslernezeit der Jungen stattfinden, wo sie bereits den bessern Sängern und Vorschlägern entzogen werden. Da ich bereits länger als fünfzig Jahre auf dem Oberharze wohnhaft war, und stets die edelsten Vögel, sowie auch von anderem Geflügel die besten Rassen zu erstreben suchte, so glaube ich durch meine langjährigen Erfahrungen namentlich was erstere Gattung anbetrifft, ein möglichst richtiges Urtheil fällen zu können. Welche beispiellos hohe Preise für unsere Roller zuweilen gefordert und auch mitunter bewilligt werden, hierüber erlaube ich mir einige Thatsachen anzuführen, welche namentlich für solche Liebhaber Interesse haben werden, welche vom Harze entfernt wohnen. Der Handel mit Kanarienvögeln erstreckt sich in sehr weite Ferne, nicht einmal derer zu gedenken, welche für den Export nach Amerika bestimmt sind, denn dazu werden mehr die gewöhnlichen Racen angekauft, während unsere Hohlroller vorzugsweise nach den Provinzen und Hauptstädten Europas verhandelt werden. Es finden sich auch in weiter Ferne Liebhaber, welche unserm Roller grosse Liebe und Anerkennung zollen, es auch nicht scheuen eine weite und kostspielige Reise nach hier zu unternehmen, in dem guten Glauben, kommst du selbst an die wahre und richtige Quelle. so kannst du dir noch etwas Besseres und Vorzüglicheres wählen. Die Reise wird unternommen, der Oberharz wird erreicht, der Anfang wird in St. Andreasberg oder einem anderen Bergstädtchen gemacht, es wird sich nach den besten Züchtern der besten Vögel erkundigt, aber nun fällt es schwer die besten nach seinem Geschmacke herauszufinden, da fast jeder Eigenthümer den Schlag seiner Vögel für den besten hält.

Der gewöhnliche Züchter, welcher von dem Fremden hört, dass er aus weiter Ferne kommt, macht auch gewöhnlich seine Preisforderung danach, denn wenn Jemand eine Reise um einen oder einige Vögel zu kaufen unternimmt, so ist die Schlussfolgerung, „der muss gutes Moos in der Tasche haben,“ denn einige Mark mehr oder weniger können nicht in Betracht kommen, da diese Mehrkosten auf die Reisespesen geschlagen werden müssen. Nun findet der Fremde einen Vogel nach seinem Geschmack; auf die Anfrage, was der Vogel kosten solle, erfolgt sehr häufig die Antwort: „der Vogel ist mir nicht feil,“ mitunter nur um den Käufer noch zum Ankauf zu reizen, oft aber ist es in der Wirklichkeit so. Ueber letzteres führe ich ein originelles Beispiel an.

Zu einer Bergmannsfamilie kommt eines Tages ein fremder Herr, während der Ehemann sich in der Grube bei der Arbeit befindet. Der Schlag der Vögel gefällt, und da seine Reisezeit beschränkt ist, und er die Wahl eines Vogels getroffen hat, ersucht er die Ehefrau nach der Grube zu gehen, und ihren Mann zu holen, da er für diesen Vogel ein gut Stück Geld erlegen wolle. Dieses geschieht auch. Der Betriebsofficiant, der mir diese Anecdote selbst erzählte, ertheilt dem Manne Urlaub zum Nachhausegehen. Es dauert aber nur kurze Zeit und der Mann kommt zurück zu seiner Arbeit. Auf die Frage, ob das Geschäft schon abgemacht sei, erwiderte er: „Es war nichts!“ Wesshalb nicht? „Er wollte mir für meinen besten Vogel 120 Mark geben!“ „Und du Narr hast diesen Vogel nicht hingegeben?“ „Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Geschworner, Sie verstehen das nicht besser, ich will mein Brod nicht aus dem Schrank verkaufen, sonst bin ich drunter durch!“ — Nun kommt es aber auch häufig vor, dass Kenner getäuscht werden, oder auch sich selbst täuschen, da ein Abhören in einem so kurzen Zeitraume nicht immer möglich ist, weil sehr oft beim Abhören die Vögel gute Touren bringen, und wenn der Käufer zu Hause ankommt und der Vogel sich in seinem vollen Gesange zeigt, er dann erst gewahr wird, was er gekauft hat. Es sind mir mehrere Fälle bekannt, wo für feilgemachte Vögel per Stück 60—75 Mark bezahlt wurden, die bald wieder willig für 9 Mark verkauft oder sogar aus Verdruss verschenkt wurden. Der aufmerksamste

Züchter ist auch nicht immer im Stande zu behaupten, wenn derselbe in diesem Jahre die besten Schläger, ob dieselben noch in drei bis vier Jahren eben so gut im Schlage sind, da dieses mehr auf aufmerksame Behandlung ankommt.

Wie sehr aber auch mit diesen kleinen Virtuosen renommirt und humbugirt wird, möge folgender Fall beweisen. Auf einer Ausstellung hing an der Wand ein Vogel, darunter befand sich ein Zettel, auf demselben waren die Gesangstouren (gleichsam das Programm), wenn ich nicht irre, 11 der schönsten und schwierigsten, als Klingel, Bogen, Messer, Hohl, Zirbel, Lachrolle, helle und grobe Pfeife, mit Absetzen der Hohlflöte, der Verkaufspreis war mit 60 Mark angeführt. Dieses Thierchen war indess so eigensinnig, auch nicht eine einzige von diesen schönen Touren erschallen zu lassen, setzte einige Male an, schlug aber nicht durch, so dass mir meine Kritik erspart wurde. Es ging nun meine Beurtheilung dahin, dass der Eigenthümer diesen Wundervogel auf dem Harze gekauft haben könne und ihm begreiflich gemacht wäre, dass derselbe die verzeichneten Gesangstücke im Stande sei vortragen zn können, worin ich indess einen starken Zweifel setzte, da ich mich davon nicht überzeugen konnte. M.

Hann. Ztschr. f. Gefl. u. Singvz.

Verwerthung alter Hühner in der Küche.

Das Fleisch sehr alter Hühner, Hähne und Hennen, wird allgemein als ungeniessbar betrachtet und nur zur Suppe, gewöhnlich als Zusatz zum Rindfleisch, verwendet. Folgendes Recept hat nun den Zweck, den Beweis zu liefern, dass man sehr Unrecht thut, den Werth des alten Huhnes als Speise so sehr herabzusetzen, wenn man es als Back-, Brathuhn oder gedünstet als „Eingemachtes," weil zu zähe, nicht mehr geniessen kann.

Der alte, 4 bis 5 oder auch mehr Jahre zählende Hahn oder eine solche Henne wird nach dem Abschlachten eine Stunde lang im kalten Wasser liegen gelassen. Darauf abgebrüht, abgeputzt, ausgeweidet, gehörig ausgewaschen und in einen Topf mit kaltem Wasser und etwas Salz aufs Feuer gestellt.

Nach dem Abschäumen der Flüssigkeit setzt man Grünzeug hinzu und lässt das Huhn in der Suppe solange kochen, bis sich das Fleisch von den Knochen leicht loslösen lässt. Damit das Huhn nicht aus der Suppe rage, muss man dieser stets Wasser zugiessen. Hierauf wird das Fleisch sammt allen Häutchen und Flechsen von dem Knochenskelette abgelöst, quer der Faser sehr fein geschnitten, $^1/_4$ Kilogramm frisches, rohes Schweinefleisch fein gehackt dazu gethan, mit etwas fein geriebenen Chalotten, einem Stäubchen Pfeffer und Muskatnuss, etwas gehackter Citronenschale und der gehörigen Menge Salz gewürzt, mit einer in Milch oder Wasser geweichten, dann ausgedrückter Semmel und einem Ei gut verrührt, zu Laibchen geformt, (10 bis 12 Stück) von Ei und Semmelbröseln umhüllt in heissem Schmalz semmelbraun ausgebacken und mit Compot oder süssem Gemüsse aufgetragen.

In die Suppe kocht man feine Einudeln ein und servirt sie als solche.

Auf diese Weise erhält man von dem einen alten Huhn zwei Schüsseln sehr schmackhafter und nahrhafter Gerichte.

Probatum est! — E.

Die Feinde unserer Singvögel.

Von **H. Schacht.**

(Fortsetzung.)

Häufiger als die Wildkatzen treiben sich in Feldern und Wäldern, in Hainungen und Gärten hauptsächlich zur Sommerszeit, halb- oder auch ganz verwilderte Hauskatzen umher. Diese sind der wahre Schrecken unserer Vogelwelt und kennzeichnen ihre Fährten überall durch Tod und Verderben. Nicht bloss junge und unbeholfene Nestlinge müssen unter ihren Krallen verbluten, nein, ich weiss aus Erfahrung, dass sie selbst alte Amseln, Singdrosseln, Gimpel und Finken fangen. Ihr Geruchsorgan ist zwar nur sehr schwach, aber ihr Gehör und Gesicht auf's Feinste ausgebildet. Als ich mich einst auf dem Anstande am Waldessaume befand, sah ich eine Katze am Roggenfelde entlang direct auf mich zukommen. Alles war still und kein Lüftchen regte sich. Jetzt sah ich, wie plötzlich mitten im Roggenfelde in den Aehren eine kleine Bewegung stattfand, doch konnte ich die Ursache nicht entdecken. Die Katze konnte die Bewegung unmöglich sehen, aber das Geräusch hatte sie vernommen, denn sie wandte sich sofort um und schlich ganz genau der Stelle zu, wo die Bewegung entstanden war. Ich theile diese Beobachtung nur mit, um den Beweis zu liefern, von welch' wunderbarer Feinheit das Gehör der Katze ist, welcher Umstand ihr bei ihrem Raubgeschäfte nur zum grössten Vortheile gereichen kann.

In einer dichten Weissdornhecke meines Gartens hatte ein Hänfling sein Nest erbaut. Das Weibchen brütete ungestört, die Jungen schlüpften aus, aber schon nach drei Tagen war das Nest ausgeraubt. Ueber dem Neste fand ich auf der Hecke ein paar grüne Lohden geknickt, ein Zeichen, dass die Jungen von oben herausgenommen waren. Es war mir unerklärlich, was für ein Raubthier sich der Jungen bemächtigt hatte, da das Nest sehr versteckt stand und die Hungerstimmen der Jungen kaum vernehmbar waren. Als ich aber am andern Morgen Nachbars Katze vorsichtigen Schrittes auf der Dornenhecke einherspazieren

sah, brauchte ich über den Räuber keine Zweifel mehr zu hegen. Vor den Katzen ist kein Nest sicher, und wenn sie erst einmal das zarte Vogelfleisch gekostet haben, dann hat es mit dem Mäusefange gute Wege. Sehr oft haben es die Katzenliebhaber selbst verschuldet, wenn ihr Mäusejäger zum Vogeljäger wird, weil sie demselben zufällig in ihre Hände gerathende todte Vögel als Leckerbissen reichten. Gerade den Katzen ist es zuzuschreiben, dass so viele Hainungen und Gärten, in denen früher die königliche Nachtigall ihre herrlichen Lieder sang, die so manches Menschenherz erquickten und entzückten, heute stumm und freudlos daliegen. Die Katze kann nur im Hause wirklichen Nutzen schaffen, in Feldern, Gärten und Wäldern darf sie niemals geduldet werden.

Ein sehr gefährlicher Feind der Singvogelwelt ist ferner Meister Reineke, der rothe Freibeuter, Buschklepper und wie sonst seine zoologischen Ehrentitel alle heissen mögen. Gerade in der Zeit, wenn seine 6—8 hoffnungsvollen Sprösslinge mit den verschmitzten Mongolengesichtern nach Futter verlangen, gibt es schon im Walde junge Amseln, Drosseln, Rothkehlchen, Pieper u. s. w., deren Hungertönen er jederzeit seine volle Aufmerksamkeit zuwendet, um zu erbeuten, was eben zu erbeuten ist. Einst sah ich, wie ein Fuchs am Waldessaume mit dem Fange von Käfern und Regenwürmern beschäftigt war. Auf einmal erklang aus dem nahen Dickicht die Hungerstimme einer jungen Amsel. Dieses Signal schien er zu kennen, denn mit hocherhobenem Haupte trabte er eiligst der Gegend zu, aus welcher der Ton erklang. Die alten Amseln zetterten herzzerreisssend, doch schien der Fang missglückt zu sein, denn nach wenigen Augenblicken kehrte er zur vorigen Beschäftigung zurück. Vor einigen Jahren erlegte man eines Tages in unserem Walde eine alte Füchsin am Baue. Tags darauf stellte sich daselbst ein männlicher Fuchs und wollte eben der mutterlosen Kinderschaar ein ganzes Nest voll junger Amseln zutragen, als auch ihn das tödtliche Blei ereilte. Bei seinen nächtlichen Streifzügen, die er gewöhnlich auf die Felder ausdehnt, fallen ihm häufig die an den Feldrainen nächtigenden Lerchen und Pieper zum Opfer. Wie sehr ihm aber Vogelfleisch mundet, sehen wir am deutlichsten im Herbst in den Dohnenstiegen, in welchen er sich bei Nacht regelmässig, aber auch bisweilen am hellen Tage einstellt, um dem Dohnensteller einen Theil der Krammetsvogelbeute wegzukapern.

Dass auch der Dachs, dieser mürrische, scheue und anspruchslose Troglodyt unseres Waldes, auf seinen nächtlichen Spaziergängen hin und wieder ein Vogelnest plündert und sich an den Eiern oder Jungen delectirt, dürfen wir mit Recht annehmen, doch fallen derartige gelegentliche Räubereien keineswegs ins Gewicht.

Von den marderartigen Raubthieren, die bei uns durch den Baum- und Hausmarder, Iltis, Hermelin und Wiesel vertreten sind, haben unsere Singvögel durch den Baummarder und das Hermelin am meisten zu leiden.

Der Baummarder, auch Edelmarder genannt, ist ein äusserst gewandter und gefährlicher Räuber. Wenn sich seine Jagd auch meistentheils auf grössere Thiere erstreckt und ihm z. B. ein Eichhörnchenbraten über Alles geht, so plündert er doch gern die Nester unserer Höhlenbrüter, hauptsächlich der Staare, geht aber auch den im Gebüsch stehenden Nestern nach. In einem Reviere, in dem ein Baummarder ein Geheck seiner Jungen hatte, fand ich sämmtliche Vogelnester zerstört und ausgeraubt. Als ich einst an eine hohle Buche klopfte, in der ein Staar sonst gebrütet hatte, glotzten mir aus dem Flugloche die schwarzen Augen eines Baummarders entgegen. Vom Staar war natürlich jede Spur verloren. Wie der Fuchs besucht auch der Baummarder gern die Dohnenstiege und leert, dank seiner Geschicklichkeit im Klettern, auch diejenigen Dohnen, die der Fuchs nicht erreichen kann. Noch vor kurzer Zeit gelang es einem meiner Freunde, einen Baummarder im Dohnenstiege vermittels eines unter dem Laube eingesetzten Tellereisens zu erbeuten. Ein anderer hat neben seinem Dohnenstiege eine sogenannte Prügelfalle angebracht und es vergeht keine Saison, in der nicht ein oder zwei der Mörder darunter ihr Leben lassen müssen. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Berichtigung.

Seite 66, 1. Spalte, Zeile 2 von oben soll es heissen: unstreitig besser.

1. Spalte, Zeile 30 von oben soll es heissen: ein Ei männlich, statt ein Ei, nämlich.

1. Spalte, Zeile 2 von unten statt Täubert, soll es heissen: Tauber.

Seite 68, 2. Spalte, Zeile 11 von oben statt Schlsss, soll es heissen: Schluss.

Seite 71, 1. Spalte, Zeile 22 von oben statt Baccu, soll es heissen: Bonn.

Inserate.

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Kücken,
4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20
Adresse in der Redaction. 95

Habe abzugeben

oder in Tausch mit anderen Exoten: Wellensittiche, Bandfinken, Safranfinken, heurige Brut.
Adresse in der Redaction. 111

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	. .	**à St. Rm.**	**1.65**
bunte Dunkelfüssler	. . .	„ „ „	**1.75**
bunte Gelbfüssler	. . . . .	„ „ „	**2.—**
reine bunte Gelbfüssler	. .	„ „ „	**2.25**
reine schwarze Lamotta	. .	„ „ „	**2.25**

Preisliste postfrei. 96. Hundertweise billiger.

FASANEN,

kalif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel
liefert billigst
Gustav Voss,
Cöln a. Rh.
Preisliste gratis und franco.
97

2,3 Pekingenten,

auch einzeln, zu verkaufen.
Adresse in der Redaction. 108

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer**, 1,1 silberhalsig **Dorking**, 1,1 weisse **Dorking**, 1,1 schwarze **La Flèche.**
Adresse in der Redaction. 98

Langshan, 1884,

rasseecht und kräftig.
Preis nach Qualität und Alter.
Gabriele Edle von Friedrichsberg,
100 Salzburg, Nonnenbg. 12.

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 99
hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht	fl. 50	1,0 blauer Pfau 80. Z.	fl. 18
0,1 kalifornische Schopfwachtel	fl. 7	1 Paar grüne Bronceflügeltauben	fl. 30
Jagdfasanhähne per Stück	fl. 5	1 Bussard	fl. 3
Rebhühner eingewöhnt pr. Paar	fl. 5	1 zahmer Storch, frisst aus der Hand, auf einem Auge blind	fl. 4
Blaue Pfauen 83. Z. pr. Paar	fl. 15		

Verkaufe,

Umzugswegen: meine prämiirten französischen, englischen, ungarischen und Brünner Kröpfer, sowie Mövchen aller Art.
G. R., Wien III., Hauptstrasse 121, I. St., Thür 6. 105

Gimpeltauben,

mit blauen Flügeln und weissen Binden werden zu kaufen gesucht.
Gefällige Offerte mit Preisangabe an die Redaction.
101

5,4 braune Leghorn

das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 102

13 St. Pfautauben,

4 weiss, 4 schwarz, 2 roth, 1 gelb, 1 braun, 1 hellgrau.
2 St. rothgemönchte Perücken, 1 Gimpeltauber, rothbraun, zusammen à fl. 9 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 103

Ein
Hahn Lady-Amherst-Fasan,
Vollblut, in Pracht, zu fl. 40 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 106

Hamburger
Goldlack und Goldsprenkel,
heuriger Frühbrut, billig abzugeben.
Adresse in der Redaction. 104

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18
Adresse in der Redaction. 107

Sprosser

russische, ungarische, siebenbürger, 1 Dutzend = 12 Stück à fl. 24 oder Rmark. 40.— incl. Verpackung und Eilbestellung liefert sogleich gegen Garantie.
„Ornis“,
112 Prag, Jungmannsgasse 4.

Brieftauben,

zwei Paar junge, ungeflogen, echter belgischer Rasse, das Paar zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 109

Verkaufe:

1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) Ima pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**
I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei
Szepes-Szombat. 110

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

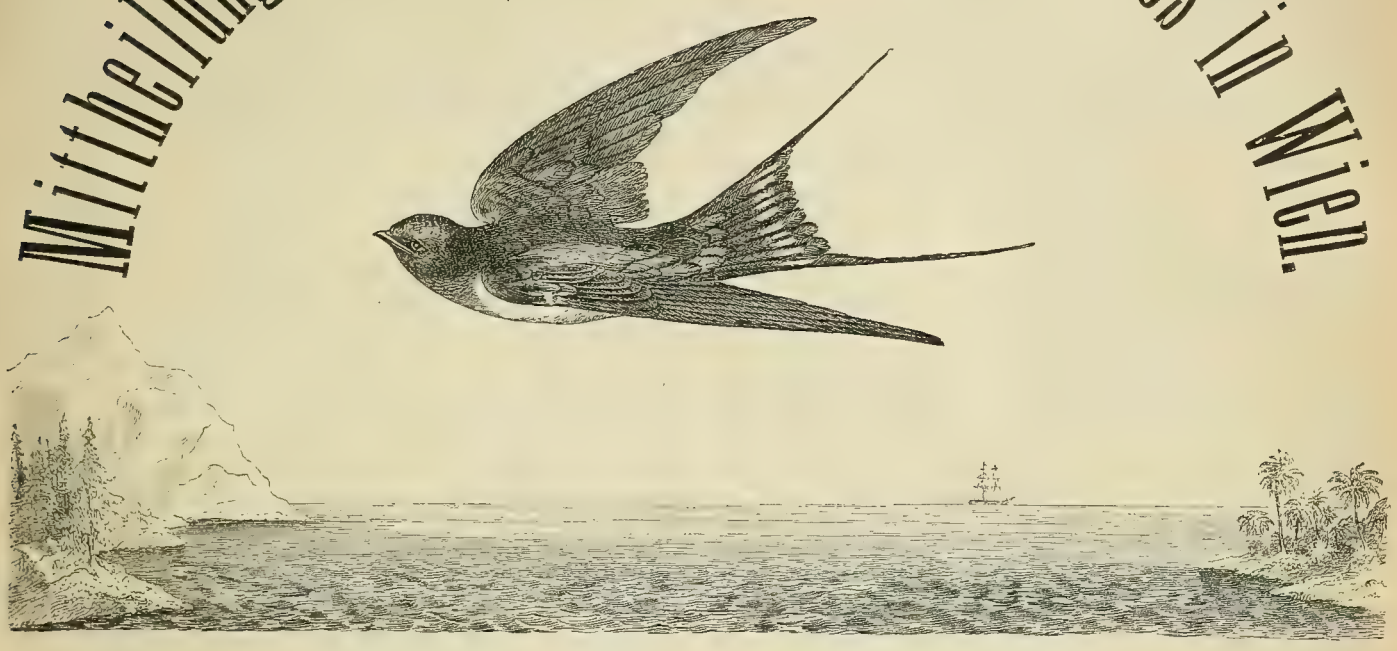
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Nr. II.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

30. August. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**" Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Brutgeschäft und Kückenaufzucht. (Fortsetzung und Schluss.) — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Section a und b) (Fortsetzung.) — Fleischzwieback für Geflügel, sowohl zur Aufzucht wie zur Mast geeignet. — Die Feinde unserer Singvögel. (Fortsetzung.) Notizen. — Inserate.

Brutgeschäft und Kückenaufzucht.

Von **Gabriele** Edle von **Friedrichsberg.**

(Fortsetzung und Schluss.)

Von allem Futter kaufe man immer die besten Sorten, da mindere Sorten viel weniger Nährgehalt haben, und das eine übelangewandte Sparsamkeit wäre; hat man aber eigene Erzeugnisse minderer Qualität, die verwerthet werden sollen, so gebe man sie ausgewachsenen Thieren, aber verwende solches Futter nicht für heranwachsende.

Kückenfutter in welcher Gestalt immer darf nie nass sein; die Hühnchen sollen sich die nöthige Flüssigkeit durch Trinken von frischem Wasser zuführen, was die Verdauung stärkt, während nasses, klebriges oder gar versäuertes Futter Gift für die Kücken ist. Natürlich haben sie bei solchem Futter kein Bedürfniss nach Wasser, da sie Flüssigkeit durch das nasse Futter schon aufgenommen haben, was die Verdauungsorgane systematisch erschlafft; daher die stabilen Durchfälle bei Kücken. Ebenso halte ich es nicht für rathsam, Milch als Getränk zu verwenden; das Wasser kann man mehrere Male im Tag erneuern, so oft es schmutzig oder warm ist, die Milch aber nicht, weil es zu kostspielig wäre; man koche nur die Hirse in Milch, da geht kein Tropfen verloren. Trinken aber die Kücken Milch, so trinken sie kein Wasser, was nach meiner Ansicht zur gedeihlichen Kückenaufzucht unerlässlich ist.

Will man sparen, so kann man das Ei bald weglassen, und statt dessen altgebackene Semmel in

Wasser oder Milch weichen, ausdrücken, undmit Mehl oder Semmelbröseln zu einen Teig ankneten; doch weiche man Brod oder Semmel immer nur kalt ein, da es warm eingeweicht zu klebrig wird. Reis füttere ich nie, da er gar keine Bestandtheile enthält, welche das Wachsthum befördern; das Wassertrinken braucht man den Kücken nicht zu lehren, sondern nur ein möglichst niedriges Gefäss mit Wasser hinzustellen, sie lernen es dann von der Glucke; das Körnerfutter weiche ich nie auf, da diess, wenn vielleicht auch nicht gerade schädlich, so doch unnöthig ist.

Nie füttere man zu viel, die Hühnchen verlieren sonst den Appetit und mögen am Ende gar kein Futter, während, wenn man sie knapp hält, immer der beste Appetit vorhanden ist. Ich will damit durchaus nicht sagen, dass man sie hungern lassen soll, man soll nur weder zu wenig noch zu viel thun; ein bestimmtes Mass lässt sich nicht aufstellen bei Thieren, die immer wachsen, auch brauchen solche, die freien Auslauf haben, weniger als solche, die in kleinen Räumen untergebracht sind; wenn man Uebung hat, hat man es so zu sagen im Griff, wie viel man zu geben hat; um sich diese Uebung zu verschaffen, braucht man nur eine Zeit lang nach jeder Fütterung eines zu fangen; der Kropf darf dann nie so voll sein, dass nichts mehr darin Platz hätte; das ist das Richtige. Auch versäume man nicht, bei jeder Fütterung frisches Wasser zu geben, am besten in weissen Porzellan-Gefässen, die leicht zu reinigen sind, weil der geringste Schmutz leicht zu sehen und wegzuwaschen ist.

Muss man mehrere Bruten in einem Raum unterbringen, so theile man für jede einen besonderen Raum ab, am besten und billigsten durch Blendrahmen, welche mit grober Leinwand oder mit einem Netz aus Spagat überspannt werden. Mehrere Glucken mit einander in einem Raum thun nicht gut, da sie raufen und streiten, wobei die Küchlein getreten, gebissen und gestossen werden; hat man wenige Bruten, so wird es auch nicht viel Mühe kosten, dieselben getrennt zu halten; bei einer grösseren Zahl erleichtert man sich die Arbeit sehr, wenn man trachtet, zwei Hühner an einem Tag anzusetzen und die Küchlein beider Bruthennen dann nur durch eine Henne führen zu lassen. Das eben Gesagte gilt nur von dem Aufenthalt der Bruten im Stalle oder einem anderen Raum, den sie während der Nacht bewohnen, und in welchem sich dieselben auch bei schlechtem Wetter oder Kälte, wie das im Frühjahre so häufig eintritt, aufhalten müssen; ist das Wetter schön, dann freilich hat man es leichter; für die Nacht findet man leicht ein Plätzchen. Da man aber mit Nässe und Kälte im Frühjahr sehr viel zu kämpfen hat, so muss man für einen passenden Aufenthaltsort sorgen, damit nicht eine Henne durch die Andere belästigt und geschädigt wird. Mir steht bloss ein mässig grosses Zimmer zur Verfügung; in demselben müssen die alten Hühner schlafen, sowie sämmtliche Jungen erbrütet und aufgezogen werden. Ich habe dieses Zimmer auf die eben beschriebene Weise in verschiedene Abtheilungen eingetheilt und 80 Stück Kücken grossgezogen, ohne auch nur ein Einziges zu verlieren; die 8—10 Wochen alten bewohnen die grösste Abtheilung des Zimmers zugleich mit den Alten; an einem Regentag werden diese ohne weiters hinausgelassen, wo sie unter einem Dachvorsprung Schutz finden; nun wird ihre Abtheilung gereinigt und mit Sägespänen bestreut, darauf kommen die nächst Grössten hinein, und so geht es fort, bis jede Brut in einer reinen Abtheilung ist. Natürlich müssen die Fenster offen sein, auch muss für Grünfutter, frisches Wasser und ein Gefäss mit Sand oder zerklopftem Mörtel gesorgt sein. Bei solcher Unterbringung und Pflege braucht man schlechtes Wetter nicht zu fürchten. Nur muss man bei Februar- oder Märzbruten bei zu grosser Kälte ein wenig einheizen, doch ja nicht zu viel, da die Kücken sonst zu verweichlicht werden; wer keinen heizbaren Aufzuchtraum hat, verschiebe das Brüten lieber auf den April.

Lässt man die einige Tage alten Kücken mit der führenden Henne ins Freie, so lasse man die Letztere nicht ohne weiters laufen, da sie häufig auf die noch schwachen Kräfte ihrer Jungen keine Rücksicht nimmt, sondern rastlos mit ihnen herumläuft; ich gebe sie unter einen sogenannten Hühnerkorb, in Ungarn Klonka genannt, welcher in Glockenform aus von einander abstehenden Weidenruthen gemacht ist, so dass die Kücken bequem aus- und einschlüpfen können, die Alte jedoch unter der Glocke bleiben muss. Auf diese Weise kann man sie an jeden beliebigen Ort hinstellen, ihnen Sonne oder Schatten verschaffen, wie es eben nöthig ist, und sie leicht mit gutem Futter und frischem Wasser versorgen, woran es den Kücken oft fehlt, wenn die Glucke sie nach eigenem Belieben herumführen kann.

Sind die Kücken 14 Tage alt, so kann man sie mit der Glucke ganz in Freiheit setzen, sie werden, wenn sie Hunger oder Durst haben, immer zu dem gewohnten Platz zurückkommen, so dass man ihnen ihr Futter unter dem Glockenkorb verabreichen kann, ohne dass die Aelteren es ihnen wegfressen können, weil die grösseren Thiere durch die Sprossen des Korbes nicht durchkönnen. Wenn man eben nicht in der Lage ist, für die Kücken jeden Alters einen eigenen Auslauf zu haben, muss man sich auf andere Weise helfen. An manchen Orten kennt man diese Körbe gar nicht, und ist auch kein Korbflechter zu finden, welcher nach genauer Angabe dieselben machen würde; in diesem Falle kann man sich mit einer beliebigen Kiste helfen, welche man mit der Oeffnung auf den Boden stellt; eine Seitenwand wird entfernt, und an deren Stelle nagelt man in entsprechenden Zwischenräumen von oben nach unten dünne Latten, so dass die 3 - 4 Wochen alten Thierchen bequem aus und ein können. Nur lasse man keinen Bretterboden, der leicht beschmutzt ist und schwer zu reinigen ist, sondern man stelle die Kiste mit der offenen Seite auf den Erdboden, wo dann der Standort gewechselt werden kann, und der Henne das Scharren nicht abgehen wird. Bei den Kisten hat man noch den Vortheil, dass man selbst bei einem leichten Regen die Kücken im Freien lassen kann, da sie in der Kiste Schutz finden. Bei grosser Hitze ist es sehr gut, die Kücken während der heissesten Mittagsstunden in den Stall zu nehmen, wenigstens bis dieselben 2—3 Wochen alt sind. Die Hitze ist ihnen sehr nachtheilig, und ich habe die Erfahrung gemacht, dass sie eher etwas Kälte ohne Nachtheil vertragen; daher vermeide man solche Bruten, wo die Kücken in die heisseste Zeit fallen. Die beste Zeit ist April und Mai, oder selbst im Herbst nach der grossen Hitze; ich habe im Herbste schon sehr gute Brutergebnisse erzielt. Natürlich wachsen die Frühbruten rascher, doch erreichen die Herbstbruten auch dieselbe Grösse, natürlich in längerer Zeit.

Man hat auch schon darüber discutirt, ob das Ei für die Kücken gehackt oder gewiegt sein soll; ich

denke, wenn der Erfolg derselbe ist, so kann es einerlei sein, auf welche Weise er erzielt wird; gewiegt wird, wie bekannt, mit dem Wiegmesser, und wo dasselbe nicht bekannt ist, wird gehackt mit dem Hackmesser, auf beide Weise aber das Ei so verkleinert, dass die Kücken es aufpicken können.

Ich glaube im Vorstehenden Alles gesagt zu haben, was zur gedeihlichen Kückenaufzucht nöthig ist. Ich halte meine Art durchaus nicht für die einzig gute; jedoch habe ich in früheren Jahren Nutzgeflügelzucht in grösserem Massstabe betrieben und jedes Jahr 5 bis 600 Stück mit bestem Erfolge aufgezogen; jetzt mangelt mir zwar der Raum so viele aufzuziehen, aber selbst in dem beschränkten Raum habe ich den besten Erfolg mit meiner Methode. Das Alles mag zwar Manchem zu mühsam und umständlich erscheinen, aber jedes Geschöpf braucht seine Pflege, und es ist wirklich nicht gar so mühsam, die Sache auszuführen, als es vielleicht langweilig ist, eine solche Beschreibung zu lesen. Man kann auch das ganze kurz zusammenfassen: Pünktlichkeit, Reinlichkeit, frische Luft, passendes Futter frisches Wasser und Lust und Liebe zur Sache.

Sitzungsprotocolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Ehlers: Meine Herren, wir sind mit dieser Frage auf das materielle Gebiet der Geflügelzucht gekommen, und ich stehe nicht an, zu bekennen, dass in diesem Punkte eigentlich der Schwerpunkt der ganzen Sache liegt. Die Geflügelzucht ist weniger eine Wissenschaft, die gelernt, als vielmehr eine Praxis, die geübt sein will. Aber andererseits muss ich es doch auch wieder aussprechen, dass man die Praxis nicht üben kann, wenn man die Theorie nicht kennt. Es ist also auch in dieser Beziehung Theorie und Praxis nicht von einander zu trennen, und es sollte mich freuen, wenn es uns gelingt, auch nach dieser Richtung hin ein wenig an den Rockschössen des Ornithologen-Congresses hängen zu bleiben.

Der wirthschaftliche Werth der Geflügelzucht ist in verschiedenen Richtungen besprochen worden; er ist angezweifelt, wieder erhoben worden, und auch der geehrte Herr Vorredner aus der Schweiz hat uns bewiesen, dass der wirthschaftlichen Seite dort eine grössere Bedeutung zukommt.

Wir stehen nun zur Zeit in diesem Stücke auf dem Standpunkte, dass wir auch nach wirthschaftlicher Seite hin es nicht lediglich mit dem gewöhnlichen Haushuhn zu thun haben, sondern mehr oder weniger auch mit dem Rassenhuhn. Wir haben heute nicht mehr Landhühner, sondern Rassenhühner, und die Zucht dreht sich mehr oder weniger um diese. Um nun nach dieser Seite hin das Richtige zu finden, muss man sich zunächst über den Begriff klar zu sein suchen.

Ich meine nun, die Geflügelzucht besteht nicht einfach darin, dass man das Huhn zur Fortpflanzung hält, sondern, dass man der Fortpflanzung einen ganz bestimmen Zweck zu Grunde legt. Dieser Zweck kann, nach meinem Dafürhalten, nur der sein, das Huhn zu veredeln oder seine nützliche Verbreitung anzustreben. Erst da, wo man diese beiden Zwecke zu Grunde legt, kann man von der Zucht reden. Will man aber diese beiden Zwecke erreichen, so muss man, nach meinem geringen Dafürhalten, auch nach bestimmten Normen verfahren. Diese sind zu einem Theil durch die Natur gegeben, und ich meine, je mehr man sich den natürlichen Verhältnissen in dieser Beziehung anschliesst, desto sicherer wird die Sache vor sich gehen und desto eher wird das Ziel erreicht werden. Da lässt sich nun wiederum nicht leugnen, dass die Wissenschaft und die Erfahrung der Sache zu Hilfe kommen müssen, und da, wo man unter Zugrundelegung bestimmter Normen diesen Zweck zu erreichen strebt, wird man erst von einer Geflügelzucht im wahren Sinne des Wortes sprechen können.

Um in dieser Beziehung vorgehen zu können, ist es nöthig, dass Kenntnisse als Unterlage vorhanden sind. Solche Kenntnisse suche ich zunächst zu gewinnen durch die Geflügelzucht-Vereine. Das ist die Stätte, wo nach meinem Dafürhalten die Grundlage zu einer rationellen Geflügelzucht gelegt werden soll. In dieser Richtung haben die Geflügelzucht-Vereine zu arbeiten, sie haben die Rassen nach ihren äusseren und inneren Merkmalen und nach ihrem wirthschaftlichem Werthe festzustellen.

Diese Punkte sind nach meinem Dafürhalten von gleicher Bedeutung. Ich habe aus dem Munde bedeutender österreichischer Züchter gehört, dass sie erfreut sind über den wirthschaftlichen Werth des Langshan-Huhnes, sowohl in Bezug auf Leistungsfähigkeit im Eierlegen als auf Fleischproduction. Solche Kenntnisse über alle Rassen zu verbreiten, würde Aufgabe der Geflügelzucht-Vereine sein. Damit würde für die Geflügelzucht gewissermassen die Unterlage geschaffen sein. Ich möchte den Geflügelzucht-Vereinen diese Aufgabe ganz besonders hier zugewiesen wissen.

Zur Erreichung dieses Zweckes ist es nöthig, dass die Geflügelzucht-Vereine unter einander, ich möchte sagen, in demselben Geiste und in demselben Sinne wirken, und dass sie mit vereinten Kräften nach diesem Ziele zu streben suchen. Doch weiss ich auch recht gut, dass diese Aufgabe nicht lediglich durch die Vereine gelöst werden kann. Und wenn hier die Frage gestellt wurde, durch welche Mittel die Geflügelzucht besonders zu fördern ist, so ist mir der Gedanke gekommen, den der verehrte Herr Vorredner ausgesprochen hat, dass nämlich die landwirthschaftlichen Vereine mit in Anspruch zu nehmen sind. Die Geflügelzucht-Vereine haben kurze Arme; ihre Wirksamkeit reicht gar nicht weit, während die landwirthschaftlichen Vereine ihr Netz über das ganze Land ausbreiten. Diese landwirthschaftlichen Vereine haben also, nach meinem Dafürhalten, eine so allgemeine Verbreitung, dass durch sie die Geflügelzucht in alle Kreise hineingebracht werden kann. Da ist nicht nur der Grossgrundbesitzer Mitglied, sondern auch der Bauer auf dem Dorfe. Würden alle diese landwirth-

schaftlichen Vereine zu gewinnen sein, so würde für die Verbreitung der Geflügelzucht ein ganz wesentlicher Gewinn erzielt werden.

Ich möchte mir desshalb erlauben, an dieser Stelle dem verehrten Congress einen Vorschlag zu machen, der dahin geht, zu erklären, dass er eine grosse Förderung der Geflügelzucht bei den landwirthschaftlichen Vereinen suchen muss, mit denen wieder die Geflügelzucht-Vereine in Verbindung zu treten hätten. Denn in und bei den landwirthschaftlichen Vereinen sind alle diejenigen Vorbedingungen vorhanden, welche zu einer gedeihlichen Entwicklung der Geflügelzucht unumgänglich nothwendig sind. Dann aber ist noch aus dem Grunde darauf Werth zu legen, dass die landwirthschaftlichen Vereine sich dafür interessiren, weil die landwirthschaftlichen Organe besonders geeignet sind, diejenigen Kenntnisse zu verbreiten, welche erforderlich sind, um eine rationelle, wirthschaftliche Geflügelzucht herzurichten.

Wenn ich also damit zwei Factoren für die Hebung der Geflügelzucht festgestellt habe, muss ich noch einen Dritten im Bunde suchen, denn es sagt schon das Sprichwort „Guter Dinge sollen drei sein."

Soll die Geflügelzucht befördert werden, soll sie schneller zu einem guten Ziele kommen, so brauchen wir als Dritten im Bunde dazu die staatliche Mitwirkung.

Ich gehöre nicht zu Denjenigen, die alles Heil vom Staate in grossen und in kleinen Dingen erwarten. Nichtsdestoweniger muss ich wiederholen, dass ich nach dieser Richtung hin auf die staatliche Mitwirkung einen grossen Werth lege. Zuerst lege ich diesen Werth auf die materielle Unterstützung, andererseits aber auch auf die moralische und auf die technische und wirthschaftliche. Ich habe vorher schon angedeutet, dass von der wirthschaftlichen Zucht besonders erst dann ein Erfolg erwartet werden kann, wenn die landwirthschaftlichen Kreise in dieselbe hineingezogen werden. Nun können die landwirthschaftlichen Kreise nicht besser dafür interessirt werden, als wenn man auf den landwirthschaftlichen Lehrschulen und Lehranstalten auch für die Geflügelzucht einen Lehrcursus einrichten würde. Dieser Lehrcurs würde nach meinem Dafürhalten nicht nur theoretischer Art sein dürfen, sondern er würde unterstützt werden müssen durch die Praxis, und man würde damit eine Einrichtung zu verbinden haben, die von meinem geehrten Herrn Vorredner als Zuchtstationen bezeichnet sind. Will man Zuchtstationen, dann müssten sie dahin gelegt werden, wo sie als Lehrstationen von bedeutendem Nutzen sind.

Wenn man den Staat dahin interessiren könnte, derartige Einrichtungen zu treffen, so wäre damit ein wirksames Mittel für die Hebung der Geflügelzucht gegeben.

Was ich ferner noch in dieser Richtung als wünschenswerth erachte, ist die Regelung des Marktverkehres für Eier und Geflügel unter Zugrundelegung des Gewichtsystems. Ueber diesen Gegenstand wurde schon viel pro und contra gesprochen und geschrieben. Der Verkehr, wie er zur Zeit besteht, hat Manches gegen sich, und ich glaube, dass die Verkehrsregelung nach dem Gewichtsystem einen materiellen Gewinn mit sich bringen würde. Man fragt jetzt auf dem Markt nach dem Preise eines Stückes Geflügel und nicht danach, ob es ein Knochengerüst mit Haut überzogen ist, oder ob noch ein Loth Fleisch daran sitzt.

Ganz anders würde sich die Sache gestalten, wenn man es hier auch so machen würde, wie bei anderen Nahrungsmitteln, dass man nach dem Preise für ein bestimmtes Gewicht fragt.

Ich glaube, dass, wenn die Geflügelzucht einen Aufschwung nehmen wird, das Geflügel kein Leckerbissen bleiben wird, den man sich aus Paris oder Metz kommen lässt, das Geflügel wird vielmehr ein Nahrungsmittel werden, für dessen Erzeugung man selbst sorgt, sowie man sich gleich um den billigen normalen Preis der Eier schon jetzt kümmert. Man würde meiner Ansicht nach auf diesem Gebiete doch etwas erreichen, wenn man seitens des Ornithologen-Congresses um staatliche Mitwirkung ansuchen würde, und die Regierungen würden, wenn man ihnen nach dieser Richtung Vorschläge unterbreiten würde, die Sache vielleicht in ernste Erwägung ziehen.

Um einen genauen Einblick in die verschiedenen Verhältnisse zu gewinnen, müsste ferner ein ausgiebigeres statistisches Material vorhanden sein. Ein Herr Vorredner hat Mittheilungen bezüglich der Verhältnisse in der Schweiz gemacht und es scheint, dass man daselbst die einschlägigen Daten sammelt und zusammenstellt.

Ich muss mein Bedauern darüber aussprechen, dass uns derartige statistische Mittheilungen mehr oder weniger fehlen. Wo wir sie haben, sind sie meist ungenau. Hier, meine Herren, müsste ich ebenfalls einen Anspruch auf die Mitwirkung des Staates erheben, und zwar zu einer etwas umfassenderen, ausgiebigeren Aufstellung statistischer Mittheilungen. Diese statistischen Daten sollten sich, nach meiner geringen Auffassung, zunächst auf die Zählung des Geflügels beziehen. So viel ich weiss, ist dieses in Frankreich der Fall, wo bei der Viehzählung auch das Geflügel mit berücksichtigt wird. Ich habe als Vorsitzender des Centralvereines der hannover'schen Geflügelzüchter vor einigen Jahren mich an die Regierung mit der Bitte gewendet, die Zählung des Geflügels mit aufzunehmen. Es wurde mir darauf erwidert, dass bis zur nächsten Zählung die Zeit zu kurz sei, und dass es nicht Sache der einzelnen Regierungen, sondern des Reiches sei. Eine directe, ablehnende Antwort ist also nicht erfolgt.

Diese statistischen Nachrichten möchte ich aber nicht nur auf die einfache Zählung ausgedehnt sehen, sondern ich möchte auch statistisches Material über Ein- und Ausfuhr haben. Ein Herr Vorredner hat darauf hingewiesen, dass man in der Schweiz solches Material habe, und es ist wünschenswerth, dass derartiges Material in allen Staaten aufgenommen werde, und wenn es möglich sein sollte, dasselbe auch so weit auszudehnen, dass man den Unterschied macht, ob die Ein- und Ausfuhr zu Zucht- oder Verbrauchszwecken geschieht. Diess wäre der Vollständigkeit halber besonders wünschenswerth. Ich möchte daher den hochverehrten Congress bitten, diese drei Gesichtspunkte als diejenigen anzusehen, die als die wesentlichsten Beförderungsmittel der Geflügelzucht gelten können. Also: I. Die Grundlage aller Bestrebungen für die Geflügelzucht, so weit sich dieselben auf die Zucht selbst oder deren Verbreitung beziehen, sind die Geflügelzucht-Vereine. II. Als ein Hauptförderungsmittel der Geflügelzucht sind die landwirthschaftlichen Vereine anzusehen, mit denen die Zuchtvereine in eine organische Verbindung treten müssten. III. Als ein unentbehrliches Mittel zur Förderung der Zucht und erfolgreichen Agitation für die allgemeine Verbreitung

derselben ist die Mitwirkung des Staates in den von mir angedeuteten Stücken zu bezeichnen, und ich bitte den verehrten Congress, diese drei Punkte in einer Resolution zu beschliessen.

Hellerer: Meine Herren! Meine beiden Herren Vorredner haben mir die Aufgabe ziemlich leicht gemacht, indem das Meiste von ihnen bereits schon erledigt wurde. Ich will nur darauf zurückkommen, was noch nicht berührt ist. Meine Herren, ich glaube, dass wir keineswegs der Meinung sein können, dass sich die Geflügelzucht in jeder Gegend und unter allen Verhältnissen gut machen wird, ich glaube, dass diejenigen Gegenden, in denen vorzugsweise Getreide gebaut wird, also für Geflügel Futter vorhanden ist, sich besonders dazu eigenen. Auch klimatische Verhältnisse, meine Herren, dürfen nicht ausser Acht gelassen werden, die in manchen Gegenden so sind, dass auch bei bestem Willen die Geflügelzucht es nicht auf die Strümpfe bringen kann. Ich kenne die südbayerischen Verhältnisse so ziemlich genau; ich erinnere zum Beispiel an die niederbayerischen Verhältnisse. Hier ist durch Zahlen nachgewiesen, dass in Niederbayern jährlich mehrere Millionen Eier ausgeführt werden, wofür ein schönes Stück Geld ins Land kommt. Was ist die Ursache? Nach meinem Dafürhalten nur der gute Getreidebau.

Wenn ein Herr Vorredner erwähnt hat, dass durch Wandervorträge und dergleichen viel geschaffen wird, so muss ich gestehen, dass ich diese Meinung nicht theilen kann. Wandervorträge helfen momentan und sind gut für Jene, welche die Vorträge hören, oder die gedruckten Schriften gelesen haben. Die Landwirthe draussen wollen etwas sehen, etwas Greifbares haben, und desswegen bin ich mit dem einverstanden, was der zweite Herr Vorredner — ich glaube Herr v. Villa-Secca — erwähnt hat, dass die Ausgabe von Zuchtstämmen ein besonders geeignetes Mittel ist, die Geflügelzucht auf dem Lande zu heben. Der bayerische Verein für Geflügelzucht, welcher fünfzehn bis sechzehn Jahre besteht, hat es in der Hebung der Geflügelzucht in denjenigen Gegenden, wo sie gehoben werden kann, wo die bestehenden Factoren gut sind, so weit gebracht, dass in den meisten Gegenden verkümmerte Land-Rassen so ziemlich verschwunden sind, und Kreuzungen existiren, die den Anforderungen, glaube ich, vollauf nachzukommen in der Lage sind. Nebenbei möchte ich noch erwähnen, dass nicht bloss durch eingeführte Hühner und überhaupt Zuchtstämme der Zweck am besten erreicht werden kann, sondern ich bin der Meinung, dass diejenigen Hühner, welche selbst im Inland aus importirten Stämmen gezogen sind, sich viel mehr dazu eignen, auf dem Lande Zuchthühner abzugeben. Man hat auch die Erfahrung gemacht, dass italienische Hühner, welche bezogen wurden, eine ansteckende Krankheit hatten, und damit eine grosse Verheerung angerichtet wurde. Das war bei einem Mitglied der Fall, das sich privatim diesen Luxus erlaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Fleischzwieback für Geflügel, sowohl zur Aufzucht wie zur Mast geeignet.

Bezogen von **J. Kayser** (Berliner Hundekuchenfabrik), Tempelhof bei Berlin.

Die Dr. Bl. f. Geflz. enthalten folgendes Gutachten des bekannten Züchters, Oberstlieutenant Röttiger, über Fleischzwieback:

Das vorerwähnte Fabrikat wurde uns vom Fabrikanten mit dem Ersuchen zugesandt, dessen Brauchbarkeit sowohl durch Fütterungsversuche prüfen, wie auch seinen Nährwerth durch chemische Untersuchung feststellen lassen zu wollen. Wir sind diesem Ersuchen um so mehr bereitwilligst nachgekommen, als die Fabrik bereits durch die von ihr angefertigten Hundekuchen in den Kreisen der Hundeliebhaber rühmende Zeugnisse über die Güte ihrer Fabrikate aufzuweisen hat. Eins derselben von unserm hochverehrten Freund und Gönner, dem Director Bodinus, möge hier Platz finden:

Berlin, den 30. October 1882.

An die Berliner Hundekuchen-Fabrik,
Tempelhof bei Berlin.

Die uns freundlichst zugesandten Hundekuchen Ihres Fabrikates haben wir an unsere Mitglieder vertheilt zum Zweck der Erprobung ihrer Brauchbarkeit. Nachdem von verschiedenen Seiten die Gutachten eingegangen, beeilen wir uns, Ihnen das Resultat mitzutheilen. Allseitig wird anerkannt, dass Ihre Kuchen nicht allein die bekannten deutschen Fabrikate, sondern auch die als vorzüglich bekannten englischen Kuchen nicht nur erreichen, sondern in jeder Beziehung übertreffen. Aus den mittlerweile von vielen Seiten Ihnen übermittelten Bestellungen werden Sie am besten ersehen haben, welchen Anklang Ihr Gebäck gefunden hat. Auch die vorgenommene chemische Untersuchung ergab, dass Sie nur beste und reinste Materialien verwenden und zwar solche, welche vereinigt eine Nahrung abgeben, wie sie zweckmässiger und besser einem Hunde nicht gereicht werden kann, es bleibt nur zu wünschen, dass ein so vorzügliches und gedeihliches Futter allen Hunden gereicht werden möchte, es würde dadurch manchen Krankheiten vergebeugt und mancher Verlust erspart werden.

Indem wir Sie zu diesem Erfolge beglückwünschen, zeichnen

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Vereines „Hector“

Dr. **Bodinus**, Präsident.
(Director des zoolog. Gartens zu Berlin.)

Das vorstehende Zeugniss berechtigte unsere Parteinahme für ein Futtermittel, dessen Ingredienzien ohne wissenschaftliche Untersuchung nicht festzustellen waren. Zunächst prüften wir gemeinsam mit einigen Mitgliedern des hiesigen Geflügelzucht-Vereines die Verwendbarkeit des betreffenden Gebäcks als Kücken- und Hühnerfutter. Die uns zugesandten Proben bestanden theils aus hartgebackenem Zwieback in kleinem Tafelformat, theils aus demselben Gebäck in Schrotform. Die letztere Form würden wir deshalb bevorzugen, weil sie es ermöglicht, das Futter mit einem Minimum von Wasser für Hühner und Fasanen geniessbar zu machen. Wir sind nämlich nach langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen fest überzeugt, dass für hühnerartiges Geflügel, namentlich für Kücken, nichts leichter zu Durchfall und Darm-Katarrh disponirt, als Zuführung überflüssiger Feuchtigkeit. Unsere diesjährigen Erfolge in der Aufzucht von Bantam- und Porzellanzwergen bestätigen diese Ansicht.

Von circa 80 Kücken dieser Racen, welche von Anfang an mit nur trockenen Futterstoffen gefüttert wurden, ist nicht eins an Durchfall oder dergl. erkrankt, vielmehr sind sämmtliche Kücken gesund und feist wie junge Rebhühner. Dieser Kückenschaar wie

auch den alten Hühnern reichten wir das Kayser'sche Gebäck in Mehl- oder Schrotform mit einem geringen Zusatze abgekochter Kartoffeln ohne weitere Zugabe von Wasser. Das Futter wurde von sämmtlichen Hühnern, resp. Kücken mit Heisshunger verzehrt. Die wiederholt untersuchten Abgänge derselben zeigten die normale gebundene Form; auch finden sich in den Excrementen keine unverdauten Speisereste. Das angefeuchtete Gebäck entwickelt einen aromatischen, frischen, zwiebackähnlichen Geruch. Zur Abwechselung gab ich sowohl Hühnern wie Kücken grob geschroteten Fleischzwieback, den ich auf meiner Schrotmühle aus dem in Tafelform gesandten Gebäck herstellte, in völlig trockenem Zustande. Ganz gleiche Versuche haben einige Mitglieder des hiesigen Vereins mit demselben günstigen Erfolge gemacht. Was nun den Nährwerth des in Frage stehenden Gebäcks anbelangt, so ist auf der Central-Station der hiesigen landwirthschaftlichen Versuchsstation der Kayser'sche Fleischzwieback chemisch geprüft worden und lasse ich die mir zugesandte Analyse hier abschriftlich folgen:

Attest.

Göttingen, den 8. Juli 1884.

Central-Station

an der landw. Versuchtsstation Göttingen.

Für Herrn Oberstl. Röttiger hier.

Die Probe Fleischzwieback für Geflügel enthielt
7,70 Procent Feuchtigkeit,
2,56 Procent Asche,
23,149 Procent Proteïn (3,704 Procent Stickstoff),
3,08 Procent Fett,

gez. der Vorstand
i. V.: F. Pfeiffer, Dr.

Vergleichen wir die vorstehende Analyse mit der 1879 von diesen Blättern veröffentlichten Untersuchung des Spratt'schen Geflügelfutters, so ergiebt sich zu Gunsten des Kayser'schen Fleischzwiebacks folgendes Resultat. Das Spratt'sche Futtter enthielt nach seiner Analyse:

9 Procent Feuchtigkeit,
11 Procent Asche,
17,81 Procent Proteïn,
3,85 Procent Fett.

Mithin ist im Kayser'schen Zwieback ein Ueberschuss von über 4 Procent Proteïn, sein Nährwerth also jedenfalls, wenn nicht grösser, doch völlig gleich dem des Spratt'schen Futters.

Für unsere Ausstellungen wird seit langer Zeit ein zweckmässiges Weich-Futter gesucht und müssen wir den verehrlichen Vereinen empfehlen, Fütterungs-Versuche mit dem Kayser'schen Gebäck anzustellen; wie wir auch den Geflügelliebhabern aus voller Ueberzeugung das betreffende Gebäck als ein nahrhaftes, gut verdauliches und dem Geflügel höchst willkommenes Futter hiermit empfehlen können. Ueber weitere Versuche betreffs der Geeignetheit des Futters zur Mast werden wir später das Resultat bekannt geben.

Göttingen. „Dr. Bl. f. Geflz."

Die Feinde unserer Singvögel.

Von **H. Schacht.**

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zum Hermelin oder dem grossen Wiesel, welches als der gefährlichste Feind unserer in Busch und Gesträuch, aber auch der in Brutkasten und am Hause nistenden Singvögel angesehen werden muss. Am Saume des Waldes, in dichten Wallhecken, in Hausgärten und Baumhöfen, wo sich im Sommer so gern die kleinen Sänger zum Nestbaue einstellen, schlägt es am liebsten seinen Wohnsitz auf und raubt daselbst mit einer Gier und einem Blutdurste, die es im Verhältniss zu seiner Grösse dem Tiger gleichstellen. Als ich einst am Waldrande spazieren ging, vernahm ich schon aus ziemlicher Entfernung die lauten Angsttöne eines Finkenpärchens. Schnell eilte ich hinzu und sah ein Hermelin von einem Heckenstamme springen und eiligst im Gebüsch verschwinden. Zugleich entdeckte ich auch das Nest der jammernden Vögel, in dem vier erst wenige Tage alte Finken lagen. Das eine lag mit zerbissenem Schädel auf dem Nestrande, ein anderes blutend im Neste, die anderen beiden unverletzt daneben. Ich säuberte das Nest, so gut es anging, von Blut und den beiden kleinen Leichen, entdeckte aber gleichzeitig in nächster Nähe das Nest einer Amsel mit fünf halbflüggen Jungen, die mir ihre offnen Schnäbel bittend entgegenstreckten. Natürlich hegte ich für beide Nester die grösste Besorgniss und richtig, als ich einen Tag später wieder den Ort besuchte, da waren die Nester leer und nur etwas geronnenes Blut bezeichnete genau die Vorfälle, welche sich in kurzer Zeit hier abgespielt hatten. — In meinem Baumhofe nistete in einem Brutkasten ein Kohlmeisenpärchen. Ein ganzes Dutzend junger Vögel war so weit herangewachsen, dass ich täglich ihrem Ausfluge entgegensah. Da, eines schönen Morgens hatte ein Hermelin, das auf dem benachbarten Kirchhofe unter einem Grabsteine seine Raubburg aufgeschlagen, die Brutstätte entdeckt und sämmtliche Insassen abgeschlachtet und hinweggeschleppt. Das Innere des Kastens zeigte deutlich, welch blutiges Morden darin vor sich gegangen war. Einst sah ich, dass ein Hermelin am hellen Tage an einer einsamen und verlassenen Scheune, an der ein Staarenkasten hing, vom offenen Bodenfenster auf den Kasten sprang und nach und nach sämmtliche Jungen des Kastens hinwegschleppte. Wenn man indess behauptet, wie z. B. Prof. Giebel, das Hermelin raube nur bei Nacht, so beruht diese Angabe auf Irrthum. Ich habe selbst gesehen, dass es bei Tage die Eier aus einem Hühnerneste hinwegschleppte, dass es im Garten eine mächtige Hamstermaus fing und dieselbe an der Ecke meines Hauses hinauf auf den Boden trug und dass es selbst im Felde einen halbwüchsigen Hasen überfiel und in wenigen Augenblicken tödtete. Marder und Iltis ruhen bei Tage versteckt in ihren Schlupfwinkeln; das Hermelin dagegen scheut keineswegs das Tageslicht und raubt, wenn es eben Gefallen daran findet. — Ein schreckliches Blutbad hatte einst ein Hermelin in meiner Staarencolonie angerichtet. Auf dem Hausboden befanden sich nämlich 4 freistehende Nester mit Jungen.

In 3 Nestern mit je 5 Insassen waren dieselben vollständig befiedert, in dem 4. Neste lagen ebenfalls 5 Junge, die aber erst wenige Tage zählten. Als ich eines Morgens, nach einer stürmischen, regnerischen Nacht, die Nester inspicirte, bot sich mir ein trauriger Anblick da. Die 15 erwachsenen Jungen lagen alle auf einem Haufen, regelrecht am Halse abgeschlachtet, und nur eins war an Kopf und Brust etwas angefressen. In dem anderen Neste lagen die Jungen vollständig unbeschädigt, aber auch sämmtlich leblos da. Diese, welche noch der mütterlichen Wärme dringend bedurften, waren erstarrt, da die Alte, als das Verhängniss hereinbrach, jedenfalls noch Zeit zur Rettung gefunden hatte, aber nicht mehr wagte, zu den Jungen zurückzukehren. Seitdem ist es keinem Staare mehr eingefallen, frei auf dem Boden zu nisten. Weshalb die fünf nackten Jungen des einen Nestes nicht abgewürgt waren, bleibt freilich unerklärlich, wenn man nicht annehmen will, dass sie der Mörder einfach übersehen habe. Von anderer Seite habe ich freilich auch schon die Behauptung aufstellen hören, das Hermelin warte erst immer mit dem Abwürgen so lange, bis die Jungen erwachsen seien, um dann ein desto grösseres Fleischquantum einheimsen zu können. Auch diese Behauptung ist nicht stichhaltig. Meistentheils raubt es freilich die Nester aus, wenn die Jungen erwachsen sind; dies hat aber nur darin seinen Grund, dass sich die erwachsenen Jungen durch ihre beständige Unruhe und ihre Hungerstimmen nur zu sehr bemerklich machen, was bei den kahlen Nestlingen nicht der Fall ist. Die Vögel kennen das Hermelin als ihren erbitterten Feind nur zu gut und wenn sich dasselbe einmal im Freien zeigt, so wird es sofort mit fürchterlichem Gezeter und Geschrei signalisirt. Recht spasshaft ist es anzusehen, wenn sich das Hermelin einmal im Hofe blicken lässt und nun die ganze Hühnerschaar, Herr Gockel kampfesmuthig an der Spitze, den Bösewicht verfolgen, um ihm eins zu versetzen.

Aus der Classe der Nager finden wir in unserem allbekannten und beliebten Eichhörnchen einen schlimmen Vogelfeind. In frühern Jahren war man allgemein der Ansicht, der Schaden des Eichhörnchens beschränke sich nur auf die Forstculturen, heute weiss man, auf Grund der Beobachtungen competenter Forscher, dass es als arger Nestplünderer durchaus nicht die Schonung verdient, die man ihm ehedem zu Theil werden liess und haben deshalb verschiedene Forstverwaltungen sich bemüssigt gesehen, Schussgeld auf die Erlegung desselben zu setzen und zwar mit vollem Rechte. So vernahm ich einst von meinem Hause aus im benachbarten Fichtenwalde die lauten Angstrufe eines Finkenpärchens. Ich ging eilig den Tönen nach und sah, wie hoch im Wipfel einer Fichte das Vogelpaar umherflatterte, doch konnte ich keinen Feind entdecken. Jetzt schlug ich an den Stamm und siehe, ein Eichhörnchen sprang aus dem Dickicht und machte sich eiligst von dannen. Ich ging schnell zurück, um die Flinte zu holen. Als ich wieder am Platze war, erklang das Geschrei der Finken noch eindringlicher. Nochmals schlug ich an den Baum, den das Eichhörnchen zum zweitenmal verliess. Ich schoss es herab und fand bei der Section den Magen mit Fleischtheilen und den Flugfedern junger Finken angefüllt. Der Mörder war ertappt und entlarvt. Einen besonderen Gefallen scheint es aber an den Vogeleiern zu finden und es wagt sich sogar dabei an die Nester der Wildtauben und Häher. Noch im verflossenen Sommer habe ich die Beobachtung gemacht, dass in meinem Wäldchen, in welchem mehrere Häherpärchen nisteten, keine einzige Brut glücklich verlief, indem jedesmal die Eierschalen deutlich die Spuren des Eichhörnchengebisses trugen. Bei dem beständigen Umhertreiben in den Kronen der Bäume entgeht ihm selten ein Vogelnest, und bei seiner Geschicklichkeit im Klettern ist es auch im Stande, jedes Nest zu erreichen und kann man hiernach leicht seine grosse Schädlichkeit ermessen.

Von den sonst noch in unseren Wäldern und Feldern hausenden Nagern werden ebenfalls alljährlich viele Vogelbruten zerstört. Der Siebenschläfer, ein gewandter Kletterer, der in manchen Gegenden zuweilen massenhaft auftritt, verschont auf seinen nächlichen Streifereien kein Vogelnest, das ihm gerade aufstösst. Vor einigen Jahren fing man in unserem Walde sogar einen Siebenschläfer in der Pferdehaarschlinge einer Dohne.

Die grossäugige Waldmaus, welche gern in den Wallhecken umherklettert, ja selbst hohe Bäume besteigt, wie ich schon beobachtete, ist sehr erpicht auf Fleisch und Eier der Vögel und fällt mit wahrer Wuth über ihre Beute her. In meiner Volière tödtete einst eine Waldmaus in kurzer Zeit mehrere Vögel.

Auch die Waldwühlmaus, eine unserer grössten Mäuse, vernichtet sehr viele bodenständige Nester, wie z. B. der Rothkelchen und Pieper, ja selbst unsere gemeine Feldmaus, sonst ein stumpfsinniges Geschöpf, lässt sich nur zu oft die Eier und Jungen der Feldlerchen gut schmecken. (D. zool. Garten.)

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Kücken,
4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch
bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20
Adresse in der Redaction. 112

Habe abzugeben

oder **in Tausch mit anderen Exoten:** Wellensittiche, Bandfinken, Safranfinken, heurige Brut.
Adresse in der Redaction. 113

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	à St. Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „	1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler . .	„ „ „	2.25
reine schwarze Lamotta . .	„ „ „	2.25

Preisliste postfrei. 114 Hundertweise billiger.

FASANEN,

kalif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel
liefert billigst
Gustav Voss,
Cöln a. Rh.
Preisliste gratis und franco.
115

2,3 Pekingenten,

auch einzeln, zu verkaufen.
Adresse in der Redaction. 116

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer**, 1,1 silberhalsig **Dorking**, 1,1 weisse **Dorking**, 1,1 schwarze **La Flèche.**
Adresse in der Redaction. 117

Langshan, 1884,

rasseecht und kräftig.
Preis nach Qualität und Alter.
Gabriele Edle von Friedrichsberg,
118 Salzburg, Nonnenbg. 12.

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 119
hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht . .	fl. 50	1,0 blauer Pfau 80. Z.	fl. 18
0,1 kalifornische Schopfwachtel . . .	fl. 7	1 Paar grüne Bronceflügeltauben . .	fl. 30
Jagdfasanhähne per Stück	fl. 5	1 Bussard	fl. 3
Rebhühner eingewöhnt pr. Paar . . .	fl. 5	1 zahmer Storch, frisst aus der Hand, auf einem Auge blind . .	fl. 4
Blaue Pfauen 83. Z. pr. Paar . . .	fl. 15		

Verkaufe,

Umzugswegen: meine prämiirten französischen, englischen, ungarischen und Brünner Kröpfer, sowie Mövchen aller Art.
G. R., Wien III., Hauptstrasse 121, I. St., Thür 6. 120

Gimpeltauben,

mit blauen Flügeln und weissen Binden werden zu kaufen gesucht.
Gefällige Offerte mit Preisangabe an die Redaction.
121

5,4 braune Leghorn

das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 122

13 St. Pfautauben,

4 weiss, 4 schwarz, 2 roth, 1 gelb, 1 braun, 1 hellgrau.
2 St. rothgemönchte Perücken, 1 Gimpeltauber, rothbraun, zusammen à fl. 9 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 123

Ein
Hahn Lady-Amherst-Fasan,
Vollblut, in Pracht, zu fl. 40 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 124

Hamburger
Goldlack und Goldsprenkel,
heuriger Frühbrut, billig abzugeben.
Adresse in der Redaction. 125

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18
Adresse in der Redaction. 126

Sprosser

russische, ungarische, siebenbürger, 1 Dutzend = 12 Stück à fl. 24 oder Rmark. 40.— incl. Verpackung und Eilbestellung liefert sogleich gegen Garantie.
„Ornis“,
127 Prag, Jungmannsgasse 4.

Brieftauben,

zwei Paar junge, ungeflogen, echter belgischer Rasse, das Paar zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 128

Verkaufe:

1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) I^ma pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**
I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei
Szepes-Szombat. 129

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

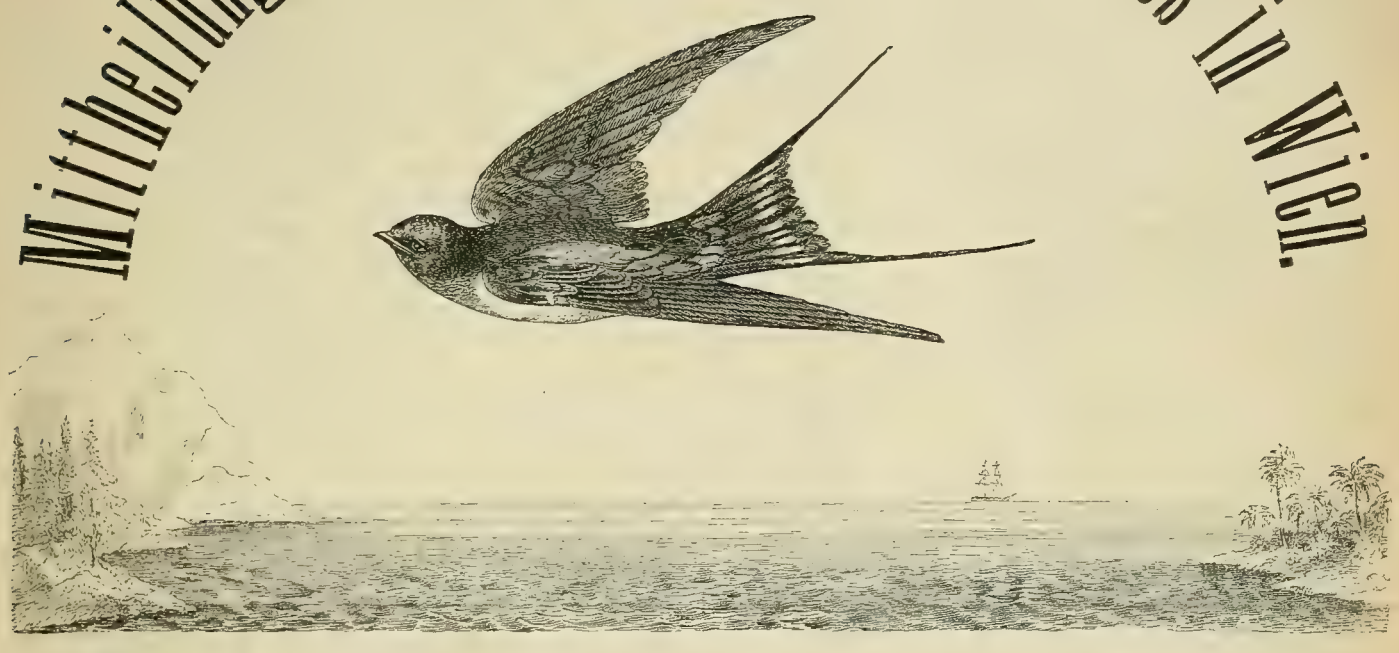
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Nr. 12.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

6. Septemb. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Plymouth-Rocks. — Ueber Prämiirung. — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Section a und b) (Fortsetzung.) — Notizen. — Inserate.

Plymouth-Rocks.

Baldamus sagt in seinem Werke „Die Federviehzucht" über die Plymouth-Rocks: „Es ist ein amerikanischer Halbblutschlag, der noch nicht constant, obschon seit mehr als 30 Jahren durch Kreuzung von Dominiques mit Black-Javes, nach Andern mit Cochins, entstanden ist. Er zeichnet sich durch seine Grösse und Schwere, durch sein trotzdem zartes und saftiges Fleisch, durch sein fleissiges Legen und ziemlich gutes Brüten aus, ist dabei ausserordentlich hart und dauerhaft, wächst schnell, weidet viel und früher als die Brahmas, denen er in allen öconomischen Eigenschaften sehr gleicht. Seine Färbung und Grösse, sowie sein volles Aussehen dürften ihn ausserdem für jene Liebhaberei geeignet machen, welche grosse schöne Hühner ohne Federfüsse lieben."

Völschau berichtet in seinem „Illustr. Hühnerbuch" ausführlicher darüber und sagt:

„Eine amerikanische Race, die wahrscheinlich durch Kreuzung von Dominikanern mit Cochins entstanden ist. Sie zeichnen sich durch Grösse und Schwere aus, haben stämmige, compacte Figur, gesperbertes Gefieder, einfachen Kamm, rothes Gesicht und Ohrlappen, und hübsche gelbe, glatte Beine. Der Schwanz ist nur kurz, jedoch länger als bei den Cochins und Brahmas, auch mit Sichelfedern, wenn auch nicht sehr langen, versehen. Das Gewicht des Hahnes ist ca. 4—5 Kg., das der Henne 3—3½ Kg., oft werden sie jedoch noch schwerer.

Die Plymouth-Rocks sind gute Eierleger und gute Brüter, und liefern der Küche einen herrlichen Braten, da sie viel und zartes, saftiges Fleisch haben. In letzter Zeit kommt diese hübsche Race sehr in Aufnahme.

Herr Ernst Rode in Hameln theilt in seiner Zeitschrift für Geflügelzucht und Vogelschutz: „Der prac-

tische Geflügelzüchter“ seine höchst interessanten Erfahrungen über die Plymouth-Rocks mit, welche wir hier im Originale folgen lassen:

„„Es war im Mai des Jahres 1879, als mir ein Freund zwei Stämme Plymouth-Rocks, jeder aus einem Hahn und zwei Hennen bestehend, aus Amerika als Geschenk überbrachte. Die Thiere hatten eine stürmische und gefahrbringende Dampferfahrt zurückgelegt, nachdem sie, von zwei verschiedenen renommirten Züchtern erworben, in New-York von dem Dampfschiffe aufgenommen waren. Anfangs hatte man die Thiere in dem grossen Käfig, der aus einem Holzboden und desgleichen Dache und vier Säulen besteht, mit Shirting umkleidet und durch eine Zeugwand in zwei Theile getheilt ist, auf das Verdeck gestellt; das mächtige Krähen der beiden feindlichen Nachbarn beeinträchtigte aber das Hören des Nebelhorns entgegenkommender Fahrzeuge, die Thiere mussten desshalb dislocirt werden, und wurden nach vielem Hin- und Hertransportiren schliesslich in eine freie Gemüsekoje gebracht. Nachdem die Thiere diesen Raum einige Tage inne gehabt, fand sie mein Freund eines schönen Morgens bis an den Leib im Wasser stehen und, obgleich ein sofortiges Trocknen in Scene gesetzt wurde, starb ein Huhn, wahrscheinlich in Folge des langen, unfreiwilligen Bades, schon andern Tages; die überlebenden Thiere erholten sich recht bald und zeigten sich munter und frisch. Am zweiten Tage nach dem Eintreffen in Bremerhafen waren die Thiere in meinem Besitze, und folgenden Tages erlangte ich die ersten echten Plymouth-Rock-Eier.

Die vorstehenden, manchem Leser überflüssig erscheinenden Mittheilungen habe ich desshalb für nöthig erachtet, um die Widerstandsfähigkeit der Plymouth-Rocks zu constatiren, vielleicht finde ich noch später Gelegenheit, darüber Weiteres zu berichten.

Die Plymouth-Rocks sind die zur Zeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verbreitetste und beliebteste Race, die auch in andern Ländern, besonders in England und Deutschland begeisterte Liebhaber gefunden haben. Dr. Baldamus nennt die Thiere einen Halbblutschlag, der, obgleich seit über dreissig Jahre gezüchtet, noch nicht überall constant, und durch Kreuzung von Dominiques mit Black-Javas entstanden sei. Wahrscheinlich hat Dr. Baldamus dabei an die ersten Plymouth-Rocks gedacht, denn diese heutigen Amerikaner traten erst im Jahre 1869 auf. Des Dr. Bennet's Verdienst ist es, die ersten Plymouth-Rocks gezüchtet zu haben, eine Kreuzung von Cochinhahn und einer Kreuzungshenne aus Dorking, Malayen und Indien. Diese Thiere waren, entsprechend ihrer Abstammung, durchaus buntfarbig, hatten schiefe graue Beine und fünf Zehen. Die Fortzucht dieser Thiere war mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden und alle Versuche blieben ohne sichtliches Resultat und verliefen desshalb auch sehr bald im Sande. Da erschienen dann im Jahre 1869 die ersten neuen Plymouth-Rocks auf der Geflügelausstellung in Connecticut und fanden sofort begeisterte Liebhaber, Käufer und Züchter. Dass diese Plymouth-Rocks aus einer Kreuzung hervorgegangen, ist sicher, aber welcher Art diese Kreuzung war, lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, und so constant, wie wir diese Race heute kennen, war sie zu jener Zeit nicht; eine jahrelange, sorgfältige Zuchtwahl hat aus dem Kreuzungsproduct eine constante Race geschaffen.

Die Plymouth-Rocks zeichnen sich durch ihre Grösse und Schwere vortheilhaft aus. Mein älterer 2jähriger Hahn hatte ein lebendes Gewicht von fast 5 Kilogr.; er war ein massiges Thier, und dabei erfreute er das Auge jedes Hühnerliebhabers durch seine brillante Haltung und Bewegung. Die Hennen zeigen gleichfalls einen colossalen Körperumfang, namentlick sind die hinteren Theile sehr kräftig entwickelt und die Schenkel fleischig und saftig; die grössere der drei Hennen hatte über $3^1/_2$ Kilogramm Gewicht. Das Fleisch ist äusserst zart und saftig, und bei der leichten Mastfähigkeit dieser Hühner ist leicht ein bedeutendes Gewicht zu erreichen; selbst das Fleisch alter Thiere hat mit den Eigenschaften sonstiger alter Hühner nichts gemein. Auch rücksichtlich der Productivität sind die Plymouth-Rocks sehr zu empfehlen, in ihrem Vaterlande zählen sie in erster Linie.

Am Tage nach der Ankunft (31. Mai) begannen die Thiere zu legen und fuhren damit fort bis zum 11. Juli. An diesem Tage begann eine Henne zu brüten, da es mir aber für diese grosse Race zu spät war, hinderte ich das Thier und etwa drei Wochen später wurde wieder ein Ei gelegt. Das Legegeschäft dauerte bis zum Federwechsel im August und begann dann wieder im November. Während des Winters hat das Legen dann in den sehr kalten Tagen nachgelassen, ich habe aber sehr häufig die Eier erfroren im Neste gefunden, wenn ich nicht rechtzeitig nachgesehen. Die Eier haben ein Durchschnittsgewicht von einigen 60 Gramm, nur die grosse Henne legte regelmässig Eier von 73 Gramm Gewicht und etwa das vierte und fünfte von 78—80 Gramm. In Folge eines über 80 Gramm schweren Eies, ging das schöne Huhn ein, das Ei war trotz aller angewandten Mühe und Mittel nicht zu entfernen und so musste das Thier getödtet werden. Die Farbe der Eier hat Aehnlichkeit mit denen der Cochin, doch ist sie weit heller, zuweilen trifft man auch fast weisse, und auch reinweisse an.

Meine Plymouth-Rocks haben nur einmal gebrütet, sich dann aber dem Geschäft mit Ausdauer hingegeben und sich auch als gute Mütter bewiesen. Die Küchlein schlüpften leicht aus und verursachten wenig Sorge, sie wachsen sozusagen von selbst auf. Da die Mutter sehr viel weidet, werden die Kleinen sofort dazu erzogen, es ist ihnen desshalb auch ein grösserer Raum zum Gedeihen nöthig, dann wachsen sie schnell heran und befiedern sich rasch und leicht. Eigenthümlich ist der Farbenwechsel der jungen Thiere. Beim Auslaufen sind die Jungen verschieden gefärbt, manche sind dunkel, manche hell, auch buntfarbig: schwarz mit braun und gelb. In den meisten Fällen habe ich die Erfahrung gemacht, dass die dunklen Kücken Hennen, die helleren aber Hähne geben; die Hähne sind auch hier, wie überhaupt bei gesperberten Hühnern stets heller als die Hennen, wesshalb beim Zusammensetzen eines Stammes stets darauf Rücksicht zu nehmen ist.

Bei der ersten Mauser, die rasch und leicht von Statten geht, bekommen die Jungen das Kleid der alten Thiere; die Federn zeigen einen bläulich grauen Grund, auf denen sich dunkelblaugraue, fast schwarze Querbänder finden, und zwar auf jeder Feder, die Halsfedern haben durchgehend vier Binden, je regelmässiger die Binden sind, desto schöner ist das Thier. Abweichungen von der angegebenen Farbe sind Fehler.

Aeltere Hähne neigen häufig zu gelblicher und röthlicher Färbung auf den Flügeldecken.

Der Schnabel ist ziemlich kurz, an der Wurzel besonders stark, und ähnelt durch seine Biegung, besonders von der Seite gesehen, einem Papageischnabel. Die Farbe ist hellgelb, diese Farbe haben auch die kräftigen Läufe mit ihren grossen, weiten Zehen. An den Läufen findet sich nicht die geringste Spur einer Befiederung, ich habe bei meinen Plymouth-Rocks noch nie ein Federchen an den Läufen entdecken können, und diess ist mir schon Beweis genug, dass die Behauptung, die mir ein Cochinzüchter aussprach, die Plymouth-Rocks seien „verkommene gesperberte Cochin," vollkommen jeder Grundlage entbehrt. Im Verein zu Kiel wurden im Jahre 1881 Plymouth-Rocks und gleichzeitig eine Kreuzung von gesperberten Cochin und Italiener vorgeführt, die in ihrer Erscheinung sehr viel Uebereinstimmendes zeigten, ich habe leider bis jetzt nichts erfahren, ob von der Kreuzung Nachzucht vorhanden und wie diese ausgefallen ist. Dass diese Kreuzung viele der guten Eigenschaften der Plymouth-Rocks hat, daran ist nicht zu zweifeln.

Der Kopf hat viel Aehnlichkeit mit dem der Cochin, der Kamm ist einfach, nicht sehr gross, doch etwas höher als bei Cochin, steht aufrecht vollkommen straff, seine Zacken sind regelmässig und tief geschnitten, er ist von feiner Textur, prächtig roth und ohne jeglichen Auswuchs. Wie das Gesicht mit den hellen Augen und den Ohrlappen brillant roth, so sind es auch die schönen gerundeten dünnen und hängenden Kehllappen. Von den Cochins unterscheiden sich die Plymouth-Rocks auch noch durch den Schwanz, der allerdings nur wenig grösser als der Cochinschwanz ist, aber echte Sichelfedern hat, die breit und kräftig, wenn auch kürzer als sonst sind. Bis auf die sexuellen Unterschiede stimmt die Henne mit dem Hahn überein.""

Aus diesen Auslassungen des Herrn Rode sieht man, dass die Plymouth-Rocks wirkliche Nutzhühner sind. Bis jetzt sieht man sie in Deutschland noch ziemlich selten, der Import von Amerika ist immer mit Schwierigkeiten verbunden. Ist diess schöne Huhn erst einmal mehr eingebürgert, wird es gewiss seinen Stand behaupten."

Wenn nun auch nach Rode die Plymouth-Rocks fast das ganze Jahr hindurch und grosse Eier gelegt haben, so wäre es doch wünschenswerth auch von anderer Seite genaue Angaben über die Menge und Schwere der Eier, welche im Jahre von dieser Race gelegt werden, zu erfahren.

(Zeitschr. f. Gefl.- u. Singvz.)

Ueber Prämiirung.

von **C. J. Heukeshoven.**

Wenn ein Verein mit den Vorarbeiten für eine Ausstellung beschäftigt ist, dann tritt an ihn die Aufgabe heran, sich diejenigen Kräfte zu sichern, zu deren Sachkenntniss und Ehrenhaftigkeit er Vertrauen genug besitzt, um das Preisrichteramt in ihre Hände zu legen. Für den Aussteller ist es von grosser Wichtigkeit, zu wissen, in welcher Art und Weise prämiirt wird, sowie die Qualität und die Ansichten der Herren zu kennen, die dieses Amt ausüben, denn wer seine guten Thiere den Gefahren einer Ausstellung aussetzt, verlangt auch und mit vollem Recht, dass ihnen die Anerkennung zu Theil wird, welche sie verdienen. Die Zahl derjenigen, welche die zu diesem Amte nöthigen Kenntnisse haben, ist keine allzugrosse und die Ausführung desselben beruht grösstentheils auf den freundschaftlichen Beziehungen der Vereine untereinander, indem Mitglieder des einen Vereins auf der Ausstellung des anderen prämiiren. Ein grosser Uebelstand bei den Prämiirungen besteht nun darin, dass es bis jetzt an festen Principien, unter denen prämiirt werden soll, fehlt, und dass es meistentheils den Preisrichtern überlassen ist, nach ihrem eigenen Ermessen zu prämiiren. Die einzige Weisung, die ihnen in der Regel vom Vorstande des ausstellenden Vereins gegeben wird, besteht bei Ausstellungen, welche qualitativ gut sind, darin, dass ihnen gesagt wird, prämiiren Sie recht streng nur das was gut ist, während bei Austellungen, die qualitativ weniger Gutes aufzuweisen haben, zu verstehen gegeben wird, „prämiiren Sie ein bischen flott, nehmen Sie es nicht gar zu genau."

Bei manchen Vereinen war es bis jetzt allgemeiner Gebrauch, für jede Abtheilung drei Preisrichter zu nehmen, die zusammen prämiirten und in streitigen Fällen durch Stimmenmehrheit ihre Beschlüsse fassten. Es wurden so viele erste und zweite Preise vergeben, als prämiirungsfähige Nummern da waren. Die vorhandenen Medaillen und Ehrenpreise wurden an diejenigen vergeben, welche die meisten Preise bekommen hatten. Ob bei dieser Addition ein erster Preis durch eine bestimmte Anzahl zweiter Preise aufgewogen und durch wie viel, ist bis jetzt eine offene Frage geblieben, indem viele sich dahin aussprechen, dass ein erster Preis niemals durch eine auch noch so grosse Anzahl zweiter aufgewogen werden könnte, während andere dafür sind, dass ein erster Preis durch zwei oder drei zweite Preise gedeckt sei. Einen anderen Modus sucht der deutsche Geflügelzüchterclub einzuführen, bei welchem je ein Preisrichter in den von ihm übernommenen Racen für seine alleinige Verantwortung sein Urtheil zu fällen hat. Für jede Race ist nur eine ganz beschränkte Anzahl erster und zweiter Preise zur Verfügung gestellt, die in Geld bestehen.

Beide Systeme haben ihre Licht- und Schattenseiten, und erlaube ich mir, dieselben, allerdings nur nach meiner eigenen unmassgeblichen Meinung, in Kurzem zu beleuchten.

Bei oberflächlicher Beurtheilung wird man dem Modus, 3 Preisrichter zusammen prämiiren zu lassen, den Vorzug geben, da ja 3 Sachverständige mehr kennen, mehr sehen und mehr Garantie für Parteilosigkeit bieten, wie ein einzelner. Wer die Sache jedoch aus Erfahrung kennt, der weiss, dass diess in den meisten Fällen nicht zutreffend ist, dass in der Regel ein Preisrichter mehr oder weniger dominirt, während die beiden Anderen sich seinem Urtheil anschliessen. Es ist auch kaum zu verlangen, dass ein Preisrichter in allen vorkommenden Racen gleich bewandert ist, und es kömmt häufig vor, wenn die Racen, die er kennt, oder die seine Lieblingsracen sind, prämiirt werden, dann lässt er meistens die anderen

machen, was sie wollen. Ein anderer Uebelstand besteht darin, dass es in der Regel zu lange dauert, bis die drei Herren zusammen sind, dann wird noch einige Zeit mit Frühstücken verbracht und es ist fast Mittag ehe es zum Prämiiren kommt. Bei den ersten Racen wird es dann recht genau genommen und dauert es lange, ehe sie ihr Urtheil abgegeben, nachher fallen die Herren ab, und schliesslich wird die Sache übereilt, damit man endlich einmal fertig wird.

Ich für meinen Theil entscheide mich unbedingt für Prämiirung eines Preisrichters in den von ihm übernommenen Racen, aus folgenden Gründen.

Ein Preisrichter, der allein zu prämiiren hat, wird nur die Racen übernehmen, in denen er hinreichend bewandert ist, und er prämiirt diese Racen unter der alleinigen und vollen Verantwortung, und auf diese alleinige persönliche Verantwortung lege ich den grössten Werth. Wem von Ihnen, meine Herren, ist es noch nicht vorgekommen, dass Sie einen Preisrichter gefragt haben, wie es komme, dass eine Nummer mit einem ersten Preise bedacht worden, während eine andere Nummer derselben Race, die doch bedeutend schöner sei, gar nicht oder mit einem zweiten Preise prämiirt worden, Sie zur Antwort erhalten haben: „Ja das ist auch meine Meinung gewesen, ich wollte da auch einen ersten Preis geben, bin aber von den anderen Herren überstimmt worden.“ Es ist so leicht, meine Herren, sich hinter Andere zu verstecken, besonders wie es meistens der Fall, wenn dieselben schon abgereist sind. Traut ein Preisrichter seinen eigenen Ansichten nicht, so steht es ihm frei, einen anderen Sachkenner hinzuzuziehen, um dessen Ansicht zu hören, aber sein Urtheil soll er ganz allein selbst verantworten.

Was das Vertheilen der Medaillen an diejenigen, welche die meisten ersten Preise erhalten, anbelangt, so hat dieses einigermassen seine Berechtigung, indem es die Liebhaber und Züchter zum Ausstellen einer grossen Anzahl Thiere veranlasst, um eben diese Ehrenpreise zu erlangen; aber bei diesem System geht der kleine Liebhaber und der Specialzüchter leer aus, und jeder, der so und soviel hundert Mark riskirt und sich eine Anzahl guter Hühnerstämme oder Taubenpaare kommen lässt, ist in der Lage, auf den Ausstellungen die ersten Preise zu holen. Ausserdem ist aber auch dem Schwindel Thür und Thor geöffnet, indem verschiedene Aussteller ihre Thiere auf den Namen eines Einzelnen anmelden, der dann auf diese Weise einen Ehrenpreis bekommt.

Eine unmittelbare Folge dieses Systems ist die allgemeine Vernachlässigung derjenigen Racen, welche in tadellosen Exemplaren schwierig zu züchten sind. Allgemein hat man sich auf einfarbige Thiere verlegt, deren Zucht keine Schwierigkeiten bietet; daher die auffallende Erscheinung, dass alle mehrfarbigen Racen fast auf dem Aussterbe-Etat stehen und es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, dass z. B. Gold- und Silberlack, Gold-, Silber- und Chamois-Paduaner und gesperberte Cochin in tadellosen Stämmen zu Seltenheiten gehören, während schwarze Lackhühner und schwarze und weisse einfarbige Bantam, sowie alle einfarbigen Racen in vielen Stämmen fast auf jeder Ausstellung vorkommen.

Wenn aber die Zucht eines tadellosen Stammes Gold- oder Silberlack viel mehr Schwierigkeiten als die Zucht eines Stammes schwarzer Lackhühner bietet, so hat der Züchter des letzteren auch ein geringeres Verdienst, als der Züchter des ersteren, und nach meiner Ansicht liegt ein bedeutender Unterschied in dem Werthe des einen ersten Preises gegen den anderen.

Was nun das Prämiiren nach Classen und mit Geldpreisen anbelangt, so kann nur ein Verein, der über bedeutende Mittel verfügt, sich diesen Luxus erlauben, oder er muss die Mittel für Geldpreise durch ein ganz enorm hohes Standgeld beschaffen, und dazu verstehen sich die Züchter meistentheils nicht.

Da aber bei den Prämiiren nach Classen nur eine ganz beschränkte Anzahl Preise in jeder Race vergeben werden kann, so ist nicht ausgeschlossen, dass in einer Race eine doppelte Anzahl und mehr tadelloser Thiere vorhanden sind und in Folge dessen manche Nummer, die einen Preis verdient hätte, nicht nur keinen Geldpreis erlangte, sondern auch nicht einmal prämiirt wurde und der Aussteller ist sein hohes Standgeld ausserdem noch zu Gunsten von Thieren verlustig, denen die seinigen ebenbürtig waren. Ausgestellte Thiere, die einen Preis verdienen, sollten wenigstens prämiirt werden, ob sie einen Geldpreis erhalten, kann erst in zweiter Linie in Betracht kommen, denn Thiere, die nicht prämiirt sind, finden nur selten einen Käufer.

Auf einen Punkt möchte ich noch aufmerksam machen und zwar auf das Ausstellen durch Preisrichter. Es ist meine Ansicht, dass der Preisrichter seine ganze und volle Thätigkeit dem Prämiirungsgeschäft widmen soll; wer seine Sorge für die eigenen Thiere und deren Prämiirung hat, der wird für fremde Thiere nicht das nöthige Interesse haben, um ein tüchtiger Preisrichter zu sein. Jeder Verein, der die Person des Preisrichters zur Verfügung haben will, sollte auf dessen Thiere verzichten und zwar nicht nur in der Abtheilung, in der er prämiirt, sondern überhaupt. Etwas Bedenklicheres für die Aussteller gibt es nicht, als wenn ein Preisrichter allerdings keine Racen übernommen, in denen er ausgestellt hat, seine Thiere aber von dem Preisrichter, der diese hat, prämiirt worden, während er dessen Thiere prämiirt und wenn diese Prämiirung auch noch so gerechtfertigt erscheint; es werden stets missliebige Bemerkungen fallen.

Dr. Bl. f. Geflz.

Sitzungsprotocolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Was das statistische Zahlenmaterial anbelangt, von dem der Herr Vorredner gesprochen hat, so ist in Deutschland derartiges Zahlenmaterial vorhanden.

In Bezug auf die landwirthschaftlichen Vereine glaube ich, dass wir in Süd-Bayern und Bayern überhaupt uns so ziemlich auf den Fuss gestellt haben, den der Herr Vorredner im Auge hatte. Die landwirthschaftlichen Vereine in Bayern stehen mit uns in vollständigem Contact. Unser Vereinsorgan ist zu allen Mittheilungen offen, und umgekehrt. Und ich

glaube, dass wir der Unterstützung der landwirthschaftlichen Vereine in Bayern sehr viel von dem zu verdanken haben, was wirklich erreicht wurde.

Der frühere Herr Vorredner erwähnte, dass Geflügelzucht-Vereine meist in den Städten bestehen und das Land wenig daran betheiligt ist. Das, meine Herren, muss ich, so weit die südbayerischen Verhältnisse in Betracht kommen, in Abrede stellen.

Wenn Sie unsere Mitglieder-Verzeichnisse, die Ihnen zur Verfügung gestellt werden können, durchsehen, so würden Sie, meine Herren, sehen, dass Mitglieder nicht bloss Leute aus Märkten, aus Städten, sondern auch Leute auf dem flachen Lande sind, welche sich sehr für die Sache interessiren und die auf diese Weise für die Verbreitung dieser Vereine gewirkt haben. Was nun die Mittel anbelangt, so muss ich gestehen, dass wir in Bayern, sofern die Mittel des Vereines nicht reichen, eine Eingabe an die Regierung machen, und es ist noch nie eine Eingabe abschlägig beschieden worden. Wenn wir auch nicht Viel bekommen,. so schlagen wir doch Etwas heraus.

Dr. Lax: Meine Herren, Sie werden mit mir einverstanden sein, dass die Praxis von der Theorie nie zu trennen ist, und ebenso lässt sich nicht das Materielle von dem Wissenschaftlichen in der Geflügelzucht trennen. Die Wissenschaft der Geflügelzucht wird jetzt durch den Ornithologen-Congress von Neuem an's Licht gebracht. Ich möchte Sie ersuchen, meine Herren, sich darüber mit mir einverstanden zu erklären, dass wir ein Gesuch an diejenigen Regierungen erlassen, an die sich der Ornithologen-Congress wenden wird, dass sie zur Förderung der Geflügelzucht in materieller Beziehung, wie sie von verschiedenen Rednern erwähnt wurde, und in wissenschaftlicher Beziehung speciell etwas dadurch beitragen, dass an jedem landwirthschaftlichen Institute auch Lehrer für Geflügelzucht angestellt werden.

Baron v. Villa-Secca: Ich kann mich vollkommen der Ansicht, welche der Herr Vertreter für den Hildesheimer Geflügelzucht-Verein ausgesprochen hat, anschliessen, dass eben die Unterstützung, welche durch die landwirthschaftlichen Vereine der Geflügelzucht zugeführt wird, ein wichtiger Motor, ein wichtiges Förderungsmittel für die Geflügelzucht ist. Ich kann auch sagen, dass von meiner Seite aus dieser Weg immer eingeschlagen wurde, und ich glaube, dass die Geflügelzucht-Vereine namentlich diesen Punkt in's Auge fassen sollen, dass sie nicht bloss am Sitze ihrer Vereine ihre Ausstellungen veranstalten, sondern dass sie trachten mögen, die kleinen Bezirksausstellungen ebenfalls mit Geflügel zu beschicken, um auf dem Lande Diejenigen, die nicht im Stande sind, die Stadt zu besuchen, und die nicht in der Stadt die Belehrung finden können, mit besseren Geflügel-Racen bekannt zu machen. Ich glaube, dass dieser Weg sehr zweckmässig ist, und hier in Wien wurde er wiederholt eingeschlagen. Die Ansicht des einen Herrn Vorredners bezüglich der Wanderlehrer kann ich nicht theilen, sondern ich glaube, dass die Wanderlehrer, wenn sie tüchtig sind, wenn sie mit dem Landmanne zu verkehren und umzugehen wissen und Vorträge halten, dadurch den Geflügelzucht-Vereinen sehr nützlich werden können.

Es sind bei uns Wanderlehrer und die Landleute werden überall durch Wander-Versammlungen und Wanderlehrer auf die Geflügelzucht aufmerksam gemacht.

Wichtig ist auch der Punkt, der von meinem unmittelbaren Herrn Vorredner erwähnt wurde, über den Unterricht an landwirthschaftlichen Lehranstalten, namentlich an Ackerbauschulen; denn die Ackerbauschulen sollen eben die Leute heranbilden. Vertrauen Sie bei dieser Gelegenheit auf meine eigene Erfahrung, dass diess schwer geht. Es war hier im verflossenen Jahre eine eigene Enquête über landwirthschaftlichen Unterricht. Dieser Enquête hatte ich die Ehre, als Mitglied beigezogen zu werden. Ich habe damals den Antrag gestellt, es solle an allen niederen Ackerbauschulen Unterricht in der Geflügelzucht ertheilt werden. Was war das Resultat? Ich muss traurig gestehen, dass ich ausgelacht wurde. Mein Antrag wurde verworfen. In dieser Beziehung haben wir also einen schwierigen Standpunkt. Möglich, dass dieser Antrag unter anderen Verhältnissen und in anderen Zeiten angenommen werden wird.

Ich glaube, wir sollen nicht erlahmen, und dass es wichtig wäre, wenn der eben hier tagende Congress erklären und bitten würde, dass die Regierungen die Einrichtung treffen, die betreffenden Landesvertreter oder betreffenden Regierungsorgane, die mit den Einrichtungen an den Ackerbauschulen vertraut und betraut sind, damit zu beauftragen, sowohl praktisch durch Einführung praktischer Geflügelzucht, als wie theoretisch durch Unterricht diese an den Schulen zu fördern. Ich glaube, dass eine Erklärung von dieser Stelle aus vielleicht massgebender ist, als wenn wirklich ein Einzelner, wie zum Beispiel ich, von dem man weiss, dass ich ein leidenschaftlicher Geflügelzüchter bin, und von dem man glaubt, dass er nur im eigenen Interesse in Folge seiner Eigenliebe spricht, während doch die Sache von allgemeiner volkswirthschaftlicher Bedeutung ist, directe Anträge macht.

Baron Berg: Meine Herren! Alle Diejenigen von Ihnen, welche seither gesprochen haben, sind ziemlich einig gewesen über die Mittel, um die Geflügelzucht zu heben. Ich befinde mich in einem Punkte in Widerspruch mit mehreren Vorrednern, nämlich in Bezug auf die Art der Verbesserung der Geflügelzucht. Ich möchte mir erlauben, ein Wort für unser Landhuhn zu sprechen. Die Herren, welche die Geflügelzucht practisch betrieben haben, werden zumeist mit dem Landhuhn angefangen und wohl durchwegs, abgesehen von zwei Momenten — zu kleine Eier und Körper — günstige Resultate erzielt haben. Ich habe jahrelang practische Geflügelzucht betrieben und kann Sie versichern, dass ich alle Ursache habe, mit meinen Erfahrungen mit dem Landhuhn zufrieden zu sein.

Meine Herren! Gestatten Sie mir, dass ich so egoistisch bin, offen zu sagen, dass ich meine Ihnen vorzutragende Ansicht in dem Elsässischen Verein für Geflügelzucht, dessen Präsident zu sein ich die Ehre habe, wiederholt zur Sprache gebracht habe, und ich muss sagen, dass dieselbe volle Zustimmung und Anerkennung gefunden hat.

Meine Ansicht geht nämlich dahin, dass die Geflügelzucht auf dem Lande in der Weise zu heben ist, dass man durch Belehrung der Züchter, namentlich der Bauern und Kleingrundbesitzer, darauf aufmerksam macht, dass die Inzucht zu verlassen ist, und dass nur die Einführung neuen — nicht fremden — Blutes helfen kann. Unsere Absicht ist, den Züchtern fremde Hähne, das heisst Hähne aus nicht verwendeten Stämmen der Landrace, unentgeltlich zu überlassen, welche sich durch bedeutendere Körperfülle auszeichnen

und sonst zur Züchtung besonders geeignet erscheinen. Auch in der Wahl des weiblichen Zuchtthieres liegt ein wesentliches Mittel, um vorwärts zu kommen, und muss man die Züchter veranlassen, die Bruteier nicht von jeder Henne zu nehmen, sondern darauf zu achten, welche Henne die meisten, die grössten Eier legt. Ferner streben wir an, Eier, von denen wir wissen, dass sie nicht aus Inzucht stammen, unentgeltlich oder mit einer kleinen Gegenleistung abzugeben, um auf diese Weise neues Blut in die Geflügelhöfe zu bringen.

Was die vielfach empfohlene Kreuzung betrifft, so frage ich Sie, meine Herren: Sind Sie heute nach etwa zwanzig Jahren, in welcher die Kreuzung statthat, in der Lage, nachzuweisen, dass die Zucht durch Kreuzung mit Hähnen fremder Racen merklich gehoben wurde? Ich glaube, nein.

Mit den Wandervorträgen sind wir einverstanden und sind dieselben in den Dörfern am Sonntag sehr zweckmässig und werden vielfach besucht.

Was endlich die staatliche Unterstützung anbelangt, so muss ich bemerken, dass sich die elsass-lothringische Regierung für die Geflügelzucht sehr interessirt und unserem Verein eine verhältnissmässig namhafte Summe alljährlich zuwendet.

Was die Racenzucht betrifft, so bildet dieselbe meines Erachtens ein indirectes Mittel zur Erreichung des Zweckes; sie erweckt Liebe und Aufmerksamkeit für die Geflügelzucht und damit ist uns natürlich sehr viel geholfen. Was das vorhin erwähnte feine Schlachtgeflügel aus Paris und Metz betrifft, so habe ich nur zu erwähnen, dass heutigen Tages ein grosser Theil desselben in der Nähe von Strassburg gezüchtet und gemästet wird.

Diese Hühner sind meist eine Kreuzung von Brahma- und Landhuhn, und nicht die feinen französischen Poulards mit den feinen Knochen, wie sie früher fast ausschliesslich im Handel waren, sondern sie haben Beinknochen, die so dick sind, wie mein Daumen. Heutzutage ist man eben genügsamer geworden und findet in den grossen Kreuzungshühnern einen schlechten Ersatz für die frühere feine Waare.

Ich schliesse und bitte, falls irgend einer der Herren der Ansicht sein sollte, dass man in der von mir angedeuteten Richtung — Verbesserung des Landhuhnes in sich, ohne Beimischung fremden Blutes — nicht vorwärts kommen könne, diess zum Ausdruck zu bringen.

Vorsitzender du Roi: Herr Dr. Lax hat das Wort.

Dr. Lax: Der geehrte Herr Vorredner ist in der angenehmen Lage, zu behaupten, dass im Elsass das Landhuhn die beste Hühner-Race ist. Leider kann ich das von unseren Landhühnern und denen im Braunschweigischen nicht sagen. Seit den Vierziger-Jahren sind diese bedeutend zurückgegangen. Ich möchte mir desshalb noch auszusprechen erlauben, dass die Regierungen uns in unseren Bestrebungen materiell und wirthschaftlich unterstützen mögen.

Vorsitzender du Roi: Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass Anträge schriftlich eingereicht werden müssen.

Baron Berg: Ich möchte nur ein Missverständniss aufklären, in welchem sich Herr Dr. Lax befindet. Ich habe nämlich zum Ausdruck gebracht, dass das Landhuhn für unsere Verhältnisse das geeignetste, dass es verbesserungsbedürftig, aber auch verbesserungsfähig ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Eigenthümliche Vorkommnisse in dem Brutgeschäft von Wild- und Haushühnern. Hierüber theilt der „Waidmann“ mit: „In dem Dorfe Eschede bei Celle befindet sich etwa 100 Schritte hinter einem Gehöfte, unter einem auf der Wiese stehenden Erlenbusche, ein Rebhuhnnest mit 13 Eiern. Eine Haushenne des nahen Gehöftes hat nun die rechtmässige Besitzerin von dem Neste vertrieben, nebstdem noch sechs Eier hinzu gelegt, und sich sodann selbst auf das Nest gesetzt, wo sie mit grösstem Eifer brütete. Ferner ist merkwürdig, dass in einem zweiten Rebhuhnneste, welches kaum einen Meter vom besagten entfernt ist, und unter demselben Busche sich befindet, gleichfalls vier Hühnereier neben einem von dem Rebhuhn lagen, welch' erstere der Besitzer des Grundstückes aber herausnahm. Leider wird nun wohl in Folge dessen die Rebhenne dieses Nest ebenfalls verlassen, während sie sich sonst vielleicht auf den Hühnereiern für die an den eigenen verübte Gewaltthat der Haushenne schadlos gehalten haben würde. Ausserdem theilt ein Correspondent des „Waidmann“ noch folgenden Fall mit: „Vor einiger Zeit verschwand aus einem Gehöfte unweit des Waldes eine Henne. Man glaubte, der Fuchs habe sie geholt, bis sie kürzlich mit sechs jungen Fasanen zurückkehrte. Die Henne mit ihren Pflegekindern befindet sich jetzt wohlbehalten auf meinem Hofe.“

Oest. Forstztg.

Zur Rackelhahnfrage. „Im Februar 1882 wurde der bekannte Grossindustrielle, Herr Karl Ritter von Kralik, durch den inzwischen verstorbnen Professor Dr. Purkyne aufgemuntert, einen Versuch mit der Parung von Auerwild und Birkwild anzustellen, um dadurch im Interesse der Wissenschaft vielleicht irgend einen Erfolg erreichen zu können, damit die noch immer nicht ergründete Rackelhahnfrage gelöst werden möchte. In einem am meisten geschützten Theil seiner ausgedehnten Besitzungen liess Herr v. Kralik nun vor allem eine entsprechende, ziemlich grosse Volière erbauen, bepflanzte dieselbe mit denjenigen Bäumen und Sträuchern, welche für das Auerwild und Birkwild die Lieblingsnahrung geben, legte eine Wasserleitung in derselben an und verschaffte sich endlich mit grosser Mühe und erheblichen Geldopfern die beiden edlen Zuchtvögel, nämlich einen Birkhahn und eine Auerhenne. Die beiden Vögel vertrugen sich gut und im ersten Versuchsjahr erhielt der Züchter von dieser Parung ein Ei, um welches sich jedoch die Auerhenne nicht kümmerte. Herr v. Kralik untersuchte den Inhalt dieses Eies und machte die Wahrnehmung, dass dasselbe nicht befruchtet gewesen war. Im zweiten Versuchsjahr legte die Auerhenne bereits neun Eier, auf welchen sie auch lange gesessen; als jedoch nach längerer Dauer die Ausbrütung nicht gelingen wollte, stellte sich heraus, dass die Eier — so wie im Vorjahre — unbefruchtet geblieben waren. Im heurigen Jahr nun war das Ergebniss ein günstigeres. Herr v.

Kralik erhielt nämlich von derselben Parung in einem von der Auerhenne selbst hergestellten Nest 7 Eier. Die Henne brütete aber nur durch zwei Tage, verliess dann aus einer unerklärlichen Ursache das Nest und wurde gleich darauf verendet aufgefunden. Man musste sie daher so schnell als möglich durch eine andre Bruthenne unter den Haushühnern ersetzen. Diese brütete auch wirklich fünf Junge aus, während die beiden anderen Eier als unbefruchtet aus dem Nest beseitigt wurden. Diese fünf jungen interessanten Thiere, welche am 13. Juni d. J. ausgefallen sind, befinden sich bis heute ganz wohl und gedeihen nach Wunsch; sie sind etwas grösser als junges Birkwild und wieder etwas schwächer als junges Auerwild in diesem Alter. Im Flaumkleide waren sie dem Birkwild mehr ähnlich, besonders am Kopf, auch haben sie ganz dunkle Schnäbel und stark befiederte Ständer. Auffallend an ihnen sind die aussergewöhnlich langen Zehen an den Ständern. Nach der ersten Verfärbung aber sind sie wieder dem Auerwild mehr ähnlich geworden und man konnte dann schon ganz deutlich aus ihrem mehr oder weniger dunklen Gefieder zwei Hähne und drei Hennen unterscheiden. Gegenwärtig befinden sich die jungen Hühner in der zweiten Verfärbung."

Der Kamm des Ramelsloher Huhnes. Es sind neuerdings mehrfsche Anfragen an mich gerichtet worden, wie eigentlich der Kamm bei einem mustergiltigen Ramelsloher Huhn beschaffen, und ob es erforderlich, dass der Kamm bei der Henne gross und jedenfalls überhängend sei. Eine öffentliche Erörterung dieser Frage wird desshalb den zahlreichen Liebhabern und Züchtern dieser ebenso schönen als wirthschaftlichen Hühnerrasse erwünscht sein.

In der vor ungefähr 10 Jahren in diesen Blättern erschienenen genauen Beschreibung dieses Huhnes ist mit Recht hervorgehoben, dass die Textur des Kammes eine feste und glatte, keinenfalls eine schwammige sein dürfe. Die festen glatten Kammbildungen sind aber immer dünn, es wird also der Kamm häufig herabhängen, namentlich bei denjenigen Individuen, denen ein etwas grösserer Kamm gewachsen ist. Wenn aber wie es bei vielen ganz besonders schönen und guten Hennen vorkommt, der Kamm nicht hervorstehend gross ausgefallen ist, so bleibt er stehen, und ist desshalb ein solches Huhn durchaus nicht weniger echt und gut. Ein umliegender Kamm ist demnach keineswegs ein nothwendiges Erforderniss bei einem echten und mustergiltigen Ramelsloher Huhne. Ich halte im Gegentheil dafür, dass die ganz grossen lappigen, also auch überhängenden Kämme auf fremdes Blut, namentlich auf Italiener schliessen lassen, deren Eigenschaften wir für die Zwecke, welche wir bei der Züchtung des Ramelsloher Huhnes im Auge haben, ganz und gar nicht brauchen können.

(Zeitschr. f. Geß.- u. Singvz.)

Werthschätzung der Rebhühner.

Ein beherzigenswerther Wink für Hausfrauen.

Ist gelb das Bein des Huhns, gleich der Citrone,
So ist's von diesem Jahre zweifelsohne,
Doch rechne davon zwei auf einen Kopf,
Sie werden Dir gar sehr gering im Topf!
Das Huhn mit Ständern, gelb wie Apfelsine,
Vor Allem Dir zum saftigen Braten diene.
Bei hellem, grauem Beine lass Dir rathen,
Ein halbes Stündchen länger es zu braten.
Scheint schon des Huhnes Ständer dunkelgrau,
So kocht's vorm Braten erst die kluge Frau.
Blaugraue Tritte, Schnabel beinah weiss,
Rings um die Augen ein hellrother Kreis:
Lass ab! Umsonst sind Speck und Fett und Butter,
Derart'ge Hühner schenk — der Schwiegermutter.

Ein Bubenstreich. In der herzoglich Gotha'schen Fasanerie zu Siebleben wurden circa 150 Stück Goldfasanen durch Verabreichen von bittern Mandeln getödtet. Der Thäter wurde glücklicherweise ermittelt und sieht seiner Bestrafung entgegen.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Kücken,
4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch
bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20
Adresse in der Redaction. 130

Habe abzugeben

oder in Tausch mit anderen Exoten:
Wellensittiche, Bandfinken, Safranfinken, heurige Brut.
Adresse in der Redaction. 131

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	à St. Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „	1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „	2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „	2.25

Preisliste postfrei. 132 Hundertweise billiger.

FASANEN,

kalif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel
liefert billigst
Gustav Voss,
Cöln a. Rh.
Preisliste gratis und franco.
133

2,3 Pekingenten,

auch einzeln, zu verkaufen.
Adresse in der Redaction. 134

Verkaufe:

1,1 englische **Kämpfer**, 1,1 silberhalsig **Dorking**, 1,1 weisse **Dorking**, 1,1 schwarze **La Flèche**.
Adresse in der Redaction. 135

Langshan, 1884,

rasseecht und kräftig.
Preis nach Qualität und Alter.
Gabriele Edle von Friedrichsberg,
136 Salzburg, Nonnenbg. 12.

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 137
hat abzugeben:

1 Paar Königsfasanen in Pracht	fl. 50	1,0 blauer Pfau 80. Z.	fl. 18
0,1 kalifornische Schopfwachtel	fl. 7	1 Paar grüne Bronceflügeltauben	fl. 30
Jagdfasanhähne per Stück	fl. 5	1 Bussard	fl. 3
Rebhühner eingewöhnt pr. Paar	fl. 5	1 zahmer Storch, frisst aus der Hand, auf einem Auge blind	fl. 4
Blaue Pfauen 83. Z. pr. Paar	fl. 15		

Verkaufe,

Umzugswegen: meine prämiirten französischen, englischen, ungarischen und Brünner Kröpfer, sowie Mövchen aller Art.
G. R., Wien III., Hauptstrasse 121, I. St., Thür 6. 138

Gimpeltauben,

mit blauen Flügeln und weissen Binden werden zu kaufen gesucht.
Gefällige Offerte mit Preisangabe an die Redaction.
139

5,4 braune Leghorn

das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 140

13 St. Pfautauben,

4 weiss, 4 schwarz, 2 roth, 1 gelb, 1 braun, 1 hellgrau.
2 St. rothgemönchte Perücken, 1 Gimpeltauber, rothbraun, zusammen à fl. 9 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 141

Ein
Hahn Lady-Amherst-Fasan,
Vollblut, in Pracht, zu fl. 40 abzugeben.
Adresse in der Redaction. 142

Hamburger
Goldlack und Goldsprenkel,
heuriger Frühbrut, billig abzugeben.
Adresse in der Redaction. 143

Habe abzugeben:

1,1 gelbe **Cochinchina** fl. 12
1,2 dunkle **Brahma** . fl. 18
Adresse in der Redaction. 144

Sprosser

russische, ungarische, siebenbürger, 1 Dutzend = 12 Stück à fl. 24 oder Rmark. 40.— incl. Verpackung und Eilbestellung liefert sogleich gegen Garantie.
„Ornis“,
145 Prag, Jungmannsgasse 4.

Brieftauben,

zwei Paar junge, ungeflogen, echter belgischer Rasse, das Paar zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 146

Verkaufe:

1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) Ima pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**
I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei
Szepes-Szombat. 147

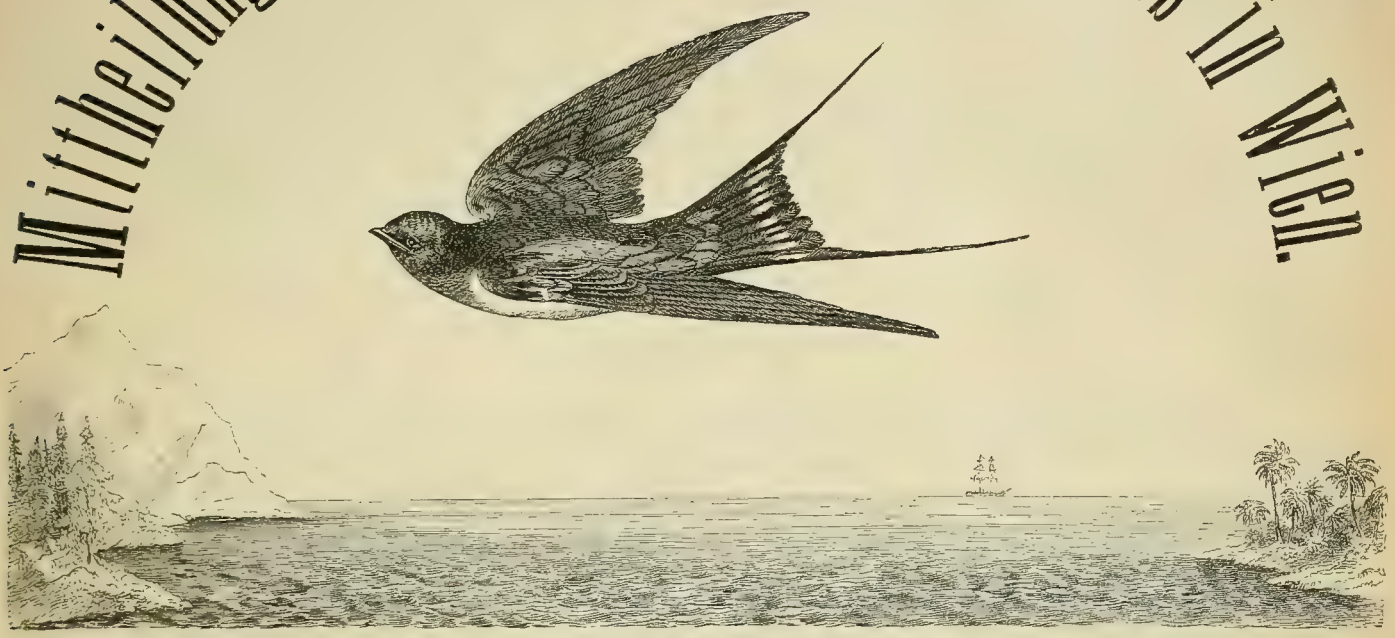
Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Nr. 13.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

13. Sept. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**“ Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Zur Aufzucht der Kücken. — Pecking-Enten. — Sperberfarbe. — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Section a und b) (Fortsetzung.) — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Zur Aufzucht der Kücken.

Alle wilden Hühnerarten leben in warmen, sogar theilweise heissen Gegenden, wo sie nach der Regenzeit einen beständig blauen Himmel über sich haben, daher auch einen trockenen, warmen Boden.

Unsere Nutzhühner, sowie die Pfauen, Perlhühner und einige Fasanen haben sich nun freilich nach mehr als zweitausendjähriger Gefangenschaft etwas acclimatisirt, doch ganz können sie ihr Erbtheil, die südliche Abstammung und daherige Naturanlage, nicht verleugnen. Nebst zarter, animalischer Nahrung bedürfen sie desshalb in den ersten Wochen: Trockenheit und Wärme. Die liebe Sonne sollte die Hühnlein aufziehen. Aber diese lässt sich eben nicht kaufen oder bestellen, darum muss man auf das Uebrige desto grössere Sorgfalt verwenden.

Jedermann, der schon Nutz- und Zierhühner auferzogen hat, weiss, wie hinfällig die Thiere in der ersten Lebenszeit, hingegen wie dauerhaft im ausgewachsenen Zustande sind.

Also nebst einem naturgemässen, kräftigen, vorzugsweise animalischen Futter sind Trockenheit und Wärme die Hauptfactoren zur glücklichen Aufzucht der Jungen. Um diesem Erforderniss zu entsprechen, muss auch die nöthige Einrichtung dazu vorhanden sein, die wir hier in Kürze besprechen wollen.

Die rationelle Einrichtung zur Aufzucht der Hühner soll bestehen in dem eigentlichen Stalle, dem Vorraum und dem Laufraum.

Der Stall ist der geschlossene, warme Raum, worin sich die Henne mit den Jungen zur Nachtzeit aufhält, auch gelegentlich bei Tage, um sie in Abgeschiedenheit zu hudern. Er ist mit einem verschliessbaren Schlüpfloche zu versehen, auch mit einem Fensterchen, damit hineingestelltes Fressen gefunden werden

kann. Dieser Stall soll reinlich gehalten und mit Heu oder feinem Stroh reichlich versehen sein. Sitzstangen gibt man keine, bis die Jungen etwas befiedert sind und selbst auch aufsitzen können.

Aus diesem Stalle kommt die Brut in den abgeschlossenen und gedeckten Vorraum. Er dient zum Aufenthalte bei nassem, unfreundlichem Wetter und ist zu diesem Zwecke auch von den Seiten her einzukleiden. Der Boden soll Sand oder lockere Erde sein, damit die Henne sich darin paddeln kann, ebenso später auch die Jungen. Dem Stalle gegenüber ist ein Gitter (am besten Drahtgeflecht) mit einer verschliessbaren Oeffnung gegen den

Laufraum. Dieser ist die grosse Abtheilung, worin sich die Hühner bei trocknem Boden und mildem Wetter ergehen können. Wenn der Boden mit Rasen bekleidet ist, desto besser, die Hühnchen lieben die zarten Blättchen. Gepflasterte Höfe sind den Hühnern nicht angenehm, weil sie nicht scharren können. Je grösser Vor- oder Laufraum sind, desto besser; angemessene Reinlichkeit ist auch da nothwendig.

Wer mit Vortheil Hühner züchten will, die bei gutem und schlechtem Wetter angemessen geborgen sind, richte sich so ein; er erspart sich viel Aerger und Mühe.

Ist die schon bestehende Stallung gar nicht dazu geeignet, diese beiden Räume anzubringen, so lässt sich die ganze Einrichtung im Freien improvisiren und zwar so:

Einen freien, trockenen, warm gelegenen Raum steckt man mit Pfählen ab, etwa 2 Meter breit und 5–6 Meter lang, und umzieht das Ganze mit einem etwas engen Geflechte. An eine schmale Seite stellt man in- oder auswendig derselben eine grosse Kiste mit einem verschliessbaren Schlüpfloch gegen den Raum. Auch etwas Licht durch ein Fensterchen muss gegeben werden.

Von der Kiste oder dem Stall aus bedeckt man den Raum etwa 2 Meter weit mit ziegelförmig über einander gelegten Brettern und schützt auch die Seiten gegen Wind und Regen. Dieser Vorraum wird gegen den Laufraum ebenfalls durch ein Geflecht oder Gitter mit einem verschliessbaren Schlüpfloch abgeschlossen, der Laufraum durch ein Geflecht oder Gitter gedeckt und die Einrichtung ist fertig. Ist die Züchterei vorbei, so kann man das Geflecht aufrollen und Pfähle und Kiste resp. Stall wieder entfernen. Werden mehrere solche Einrichtungen zusammengestellt, so kann je eine Zwischenwand gemeinschaftlich dienen. Weil die Brüterinnen sich gewöhnlich bekämpfen, so muss jede Partie allein gehalten werden.

Das wäre nun so ein Behelf, um in Ermanglung einer feststehenden, entsprechenden Einrichtung die Hühnchen dennoch rationell erziehen zu können. Weil das Material keine grossen Kosten verursacht, alle Jahre wieder verwendet werden kann und nur einen kleinen Theil des Jahres zu bleiben hat, so ist diess Verfahren sehr zu empfehlen. Auch kann man diese Einrichtung leicht wieder auf einen andern Rasenplatz versetzen.

Wir sagen nochmals zum Schlusse:

Naturgemässe, kräftige Nahrung, Trockenheit und Wärme erziehen die Hühnchen.

Der freie Lauf der Mutter-Henne mit Kücken ist allerdings sehr gut bei trockenem Boden, weil sie da naturgemässe Nahrung finden; der nasse aber ist ihr Tod; namentlich den zarten Sorten. Es ist auch begreiflich: die Thierchen werden durchnässt, frieren, verlieren den Appetit und sterben dahin. Auch sonst hat der freie Lauf seine Nachtheile oder vielmehr seine Gefahren, wenn die Familie nicht gehütet wird. Wir meinen die Nachstellungen von Katzen, Krähen, Elstern und Raubvögeln. Wo diese so eine Brut erspäht haben, verlegen sie sich darauf, Eines um das Andere zu stehlen; auch Hunde richten nur zu oft Unheil an.

Schw. Bl. f. Ornith.

Peking-Enten.

Unter diesem Titel erhielt das „Live Stock Journal“ folgende Zuschrift, welche auch für deutsche Züchter von Interesse sein dürfte:

In Ihrem Bericht über die Crystal Palace Show lenken Sie in Betreff der Peking-Enten die Aufmerksamkeit besonders darauf, dass trotz der Verschiedenheit in der Gefiederfarbe der ausgestellten Exemplare — einige rein weiss, andere kanarienfarbig — beide Farbenvarietäten prämiirt wurden, als ob die Gefiederfarbe für die Entscheidung der Preisrichter nicht ausschlaggebend sei. Die Peking-Race ist dem Publicum nun bereits lange genug bekannt (meine ersten Peking stellte ich auf der Crystal Palace Show 1874 aus), um über den richtigen Racentypus ins Klare gekommen zu sein. Meiner Ansicht nach sollte man alle characteristischen Eigenschaften einer neuen Race beibehalten, sie natürlich verbessern, aber im Allgemeinen daran festhalten. Nun ist bei der Peking-Ente diese besondere kanariengelbe Färbung ein characteristisches Hauptmerkmal. Wenige Leute in England dürften dieselbe Autorität zu dieser Versicherung besitzen wie ich. Wenige Leute in England haben die Peking-Ente in ihrer Heimat gesehen, und noch weniger haben sie dort gezüchtet. Ich habe beides gethan, denn während meines Aufenthaltes in China war ich einer der wenigen Fremden, welche sich die Mühe gaben, Geflügel zu halten und zu züchten.

Bei all den Peking, welche ich in Nord-China gesehen habe, war die kanariengelbe Gefiederfarbe sehr ausgesprochen. Dasselbe gilt auch von den ursprünglich nach Amerika importirten Thieren, welche ich vor ihrer Einschiffung gesehen habe.

Ebenso machte sich die gebliche Färbung sehr bemerkbar bei den von mir in den Jahren 1873, 1874 und 1880 importirten Thieren und bei der Nachzucht der von mir im Frühjahr dieses Jahres aus China mitgebrachten. Von den von mir selbst importirten Enten und deren Nachzucht züchtete ich bis 1879; da ich aber

die Folgen der Inzucht fürchtete, so liess ich mir aus China Thiere zur Blutauffrischung kommen. Durch den wohlgemeinten Diensteifer eines Freundes wurde in Tientsin eine viel grössere Anzahl, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte, angekauft. Reise-Unfälle verringerten dieselben bis auf drei Stück, welche in ziemlich jämmerlichem Zustande anlangten, dabei aber über 35 £ (700 M.) kosten. Jedoch genügten dieselben zur Blutauffrischung vollkommen. Da ich aber Anfang dieses Jahres in Shanghai war, so suchte ich mir frische Thiere zu verschaffen. Verschiedene Nachfragen blieben resultatlos, und schon hatte ich, zumal jede Verbindung mit Peking abgeschnitten war, jede Hoffnung aufgegeben, als ich am letzten Tage vor meiner Abreise in der Nähe von Shanghai drei oder vier echte Peking-Enten im Besitz eines Chinesen antraf, die ich glücklich erstand. Als ich Ende April in England landete, befanden sich die Enten in ausgezeichneter Verfassung. Die Züchter, welche die beiden Paare erhielten, haben die Enten mit bestem Erfolge gezüchtet, und die Nachzucht zeigt alle characteristischen Eigenschaften der Race, besonders auch das kanarienfarbige Gefieder.

Nach Ihrem Berichte scheint Weissheit des Gefieders mit längerem Körperbau verbunden zu sein; z. B. heisst es von einer Nummer: „sehr lang und noch weisser“. Nun gehört langer Körperbau nicht zu den characteristischen Eigenschaften der Peking-Ente, und die Berichterstatter, welche die von mir zuerst im portirten Enten beschrieben, nannten ihre Gestalt „bootähnlich“, doch dürfte diese Bezeichnung nur dann passen, wenn man dabei an das alte, breitkielige Flachboot, nicht an das moderne, schmale, schlanke Boot denkt. Ich bin vielmehr geneigt, anzunehmen, dass diese Thiere von weisserem Gefieder und längerem Körperbau Abkömmlinge von aus Amerika importirten Thieren sind. Ich kann mich irren, aber ich glaube, ich bin seit vielen Jahren der Einzige gewesen, der Peking-Enten direct importirt hat.“ Richm. Keele.

„Dr. Bl. f. Geflz“.

Sperberfarbe.

Eine der schwierigsten Zuchten ist unstreitig die Sperberfarbe, und mancher Züchter ist durch jahrelang fortgesetzte vergebliche Versuche ermüdet. Noch vor kurzer Zeit klagte mir ein Züchter von gesperberten Italienern, dass er die Absicht habe, die Zucht aufzugeben, weil es ihm in drei Jahren nicht gelungen sei, einen einzigen guten Hahn zu ziehen. Bei den übrigen Racen mit Sperberfarbe dasselbe Verhältniss, dieselben Klagen und dieselbe Consequenz: — „Aufgabe der Zucht!“ — Letzteres sollte nicht also sein. — Es ist gar kein Zweifel, dass die Natur ebenso farbenreine und schöne Hähne erzeugen wird, als sie die Hennen liefert, wenn man nur die ihr zu Grunde zu legenden Vorbedingungen erfüllt. Diese kennen zu lernen, um sie dann richtig anzuwenden, muss die Aufgabe der Zucht sein. Um dieselben aufzufinden, ist eine sorgsame Beobachtung und scharfes Nachdenken erforderlich; ist ein wenig blindes Glück mit dabei, so geht's um so besser. — Wie hat man es bisher gemacht? Man hat nach möglichst „dunkeln“ Hähnen gesucht und dieselben zu den dunkelsten Hennen gesetzt. Das Zuchtresultat war entweder ganz „helle“ Hähne oder solche, die nicht „farbenrein“ waren, sei es, dass der ganze Farbenton einen bräunlichen Anflug hatte, oder dass die Flügeldecken ein farbiges Schild zeigten. Die Erfahrung hat gelehrt, dass aus einer derartigen Zusammensetzung wohl gute Hennen, aber keine guten Hähne zu erzielen sind, und man könnte demnach die Versuche in dieser Richtung als abgeschlossen ansehen, um so mehr, als bei denselben auch die Zuführung frischen Blutes in umfassendster Weise zur Anwendung gebracht worden ist. Nirgends ist wohl mehr Blutwechsel vorgenommen, als bei der Züchtung auf Sperberfarbe, denn nach jeder fehlgeschlagenen Zucht lautete die Parole auf einen „fremden“ Hahn, der dann mit Mühe beschafft wurde und gerade so viel oder so wenig leistete, als sein verurtheilter Vorgänger. Auf diesem Wege weiter gehen, hiesse also Mühe und Zeit unnütz vergeuden. Die Zucht muss in andere Bahnen gelenkt und die Zuchtversuche müssen in anderer Richtung vorgenommen werden. Da liegt es nahe, dass man sein Augenmerk richtet auf die bisher unbeachtet gebliebenen „hellen“ Hähne. Dieselben müssen jedoch von völlig reiner Sperberfarbe sein, so dass die „weissen“ und „grauen“ Wellenlinien keinen andern Ton zeigen, nicht in gelb und nicht in braun spielen. Einen solchen farbenreinen hellen Sperberhahn setze man zu ebenfalls reinen dunkeln Hennen und die Zucht wird aller Wahrscheinlichkeit nach gute dunkle Hähne liefern. Von grosser Wichtigkeit ist jedoch dabei der Umstand, dass den Hennen kein falscher Farbenton im Geblüte steckt, der bei der Nachzucht im verstärkten Masse wieder zur Geltung kommen würde. Sollten durch eine solche Zusammensetzung des Zuchtstammes die Hennen nicht in erwünschter Weise fallen, so würde zu diesem Zwecke vielleicht die Zusammensetzung eines möglichst dunkeln Hahnes mit etwas helleren Hennen zu empfehlen sein. Ich mache die Liebhaber der Sperberfarbe auf diese beiden Zuchtrichtungen aufmerksam mit dem Bemerken, dass die erste derselben — also Zusammensetzung eines reinen hellen Hahnes mit reinen dunkeln Hennen von mir mit ausgezeichnetem Erfolge versucht worden ist. Ich habe die Absicht, den Versuch im nächsten Jahre fortzusetzen und daneben, wenn irgend möglich, auch einen solchen in der andern Richtnng zu machen. Auf der Junggeflügelschau unseres Vereins, am 29. und 30. d. Mts. in Hannover, wird das Resultat dieser Zucht in zwei jungen Stämmen zur Schau gestellt werden. Es wäre zu wünschen, dass mehrere Züchter Versuche in der einen oder der anderen Richtung anstellen und das Resultat derselben bekannt geben möchten. Das erforderliche Material dazu würde mit grosser Vorsicht auszuwählen sein. Der herannahende Herbst dürfte sich sowohl zu Ankäufen als zu Austauschen von Zuchtthieren am Besten eignen. Ehlers.

D. prakt. Geflz.

Sitzungsprotocolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Kermenič: Hochgeehrte Herren! Der Herr Präsident des hiesigen Geflügelzucht-Vereines hatte in seiner einleitenden Rede einer, vom hiesigen Ornithologen-Verein ausgegangenen Anregung einige freundliche Worte gewidmet. Als einziges anwesendes Mitglied dieses Vereines statte ich ihm im Namen dieses Vereines den besten Dank ab. Der Ornithologen-Verein war eben bisher nicht in der Lage gewesen, auf diesem Gebiete zu wirken. Gegenwärtig hat er die Absicht, auf diesem Gebiete auch thätig zu sein, und wünscht, gemeinsam mit unserer Vereinigung zu wirken, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Meine Herren! Obzwar ich nicht Geflügelzüchter bin und wenig Erfahrung auf diesem Gebiete habe, so möchte ich doch auf einen Unterschied aufmerksam machen, der mir aufgefallen ist. Es ist das Wort „Zuchtanstalt" ausgesprochen worden, und zwar in verschiedener Auffassung. Herr Baron Villa-Secca sagte, unter einer Zuchtanstalt verstehe er eine Anstalt zum Zwecke der Hinausgabe von Hähnen an die Landbevölkerung unter Entnahme der Nachzucht eben zur weiteren Zucht. Im Gegensatze dazu wurde von einem anderen Redner bemerkt, dass unter Zuchtanstalt wohl zu verstehen sei eine Anstalt zur Heranzucht irgend einer bestimmten Race, welche eben für die betreffende Localität zur Zucht geeignet erscheint. Ich möchte mir erlauben, auf diesen Unterschied aufmerksam zu machen und zu betonen, dass es, nach meiner Ansicht, für jenen letzteren Fall passender wäre, wenn man ausländisches Geflügel hereinziehen und mit diesem in der Nachzucht gute Resultate zu erzielen bestrebt sein würde. Doch scheint es mir gut, dieses Blut rein zu erhalten und dasselbe weiter zu verwenden, und ich glaube, dass, wenn von Zuchtanstalten gesprochen wird, eben jene letztere nur gemeint sein sollten. Die erstere Massnahme könnte, nach meiner Anschauung, wohl nicht als Gründung einer Zuchtanstalt, sondern nur als Hinausgabe eines Zuchtthieres angesehen werden.

Baron Villa-Secca: Ich bitte um Entschuldigung, dass ich darüber das Wort ergreife. Die Landzuchtstationen haben, vom Standpunkt des Geflügelzüchters aus betrachtet, den Zweck, Reproductoren zu liefern, welche dazu dienen sollen, um die ländliche Geflügelzucht zu heben. Es ist ein Erfahrungssatz, dass eben unsere feineren Racen sich nicht eignen für den ländlichen Besitzer, sondern eben Kreuzungsthiere. Diese sind es, welche grösseren Nutzen gewähren, indem dadurch Kreuzungen herausgebracht werden, und andererseits auf grössere Production hingearbeitet wird. Die Geflügelzuchtvereine stellen sich zur Aufgabe, Hühner zu geben, welche, gekreuzt, tüchtige Kreuzungsproducte erzeugen. Zu diesem Zwecke wurden Zuchtstationen gegründet, wo ein Hahn und zehn Hennen hingebracht werden und diesen Anstalten die Verpflichtung auferlegt, die aus der Zucht entstandenen Hühner um einen gewissen nominirten Preis dem Verein wieder zur Verfügung zu stellen, welcher diese Hühner an die einzelnen Landbesitzer hinausgibt, unter der Verpflichtung, dass diese wieder Hühner, welche durch Kreuzung gewonnen wurden, an den Verein abgeben und von Zeit zu Zeit über die erzielten Resultate berichten. Damit man die erzielten Resultate sehen kann, haben wir eigene Prämien ausgesetzt auf gelungene Kreuzungsproducte. Dass nebenbei Zuchtstationen reinblütige Thiere erziehen, ist ganz natürlich. Aber der Hauptzweck ist die Lieferung von Reproductoren für ländliche Bewohner.

Dr. Bauer: Meine Herren! Wenn ich mir gestatte, Ihre Zeit noch für einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen, so geschieht es einestheils, um dem Herrn Vorredner Dr. Lax die vollständige Uebereinstimmung mit den Anschauungen auszudrücken, als er sagte, dass das norddeutsche Land sich in anderen Verhältnissen befindet, als es in dem süddeutschen — Elsass und Oesterreich kenne ich nicht — der Fall sein mag. Durch fortgesetzte Landhühner-Zucht ist diese in Norddeutschsand ausserordentlich zurückgegangen nicht bloss in Bezug auf Legefähigkeit, sondern auch in Bezug auf Fleischwerth. Es sind fast durchwegs kleine Thiere, die man auf dem flachen Lande findet, die ausserordentlich kleine Eier legen, die häufig noch kleiner sind, als die der reinracigen englischen Zwerghühner. Unter diesen Verhältnissen müsste es die Aufgabe der Geflügelzucht-Vereine sein, durch Aufbesserung des Blutes dahin zu wirken, grössere Eier zu erzielen, andererseits erträgliche Hühner zum Schlachten zu erhalten. Der Ornithologische Verein in Stettin hat vor einer Reihe von Jahren den Versuch gemacht, durch Einbürgerung reinraciger Thiere der sehr darniederliegenden Geflügelzucht zu Hilfe zu kommen; aber er hat damit sehr traurige Erfahrungen gemacht. Um theueres Geld hat er sehr schöne Stämme erwörben und sie in die Hände kleiner Besitzer gegeben — denen ich durchaus nicht den Vorwurf machen kann, dass sie leichtsinnig umgegangen wären. Trotzdem war das Resultat, dass nach einigen Jahren weder die Nachzucht, noch die alten Stämme in gutem Zustand sich befanden

Auf der ersten Ausstellung, die in Norddeutschland veranstaltet wurde, ist sehr viel gekauft worden, speciell von den grösseren Besitzern. Von all' diesem Material ist fast nichts mehr übrig geblieben. Das ganze Geld, das in diese theueren Stämme gesteckt wurde, ist verloren gegangen. Ich glaube desshalb, dass man durch Einbürgern reinraciger Thiere der Geflügelzucht nicht helfen kann, wenigstens nicht in diesem Punkte.

Ich stehe auf dem Standpunkt, dass es zweckmässig ist, die reinracigen Hühner zur Aufbesserung des Blutes aufzugeben. Ganze Stämme werde ich unter keinen Umständen für ländliche Besitzer empfehlen.

Einen Punkt möchte ich noch betont wissen, das ist der des Eierverkaufes nach Gewicht. In unserer Gegend ist durch theoretische Belehrung dem kleinen Besitzer und kleinen Züchter nicht beizukommen. Dieselben haften stricte an dem, was ihnen von den Voreltern überliefert ist. Die einzige Möglichkeit ist, dass man ihnen ad oculos an ihrem Gelde demonstirt. Wenn es möglich wäre, dass gleichmässig überall nach Gewicht verkauft wird, dann glaube ich, würde es möglich sein, erhebliche Resultate bezüglich der Geflügelzucht auf dem Lande zu erzielen, und zwar in verhältnissmässig kurzer Zeit. Ich will auch nicht verkennen, dass die

Wege, welche uns angegeben worden sind, uns in manchen Beziehungen vorwärts helfen werden.

Hellerer: Da es scheint, dass verschiedene Missstände in Bezug auf die Hinausgabe von Zuchtstämmen bestehen, so will ich so kurz als möglich erzählen, wie wir es gemacht haben.

Wir haben viele spanische Hühner hinausgegeben und haben damit sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Sie sind sehr schwer aufzuziehen, nach vier, fünf bis sechs Wochen wurden sie blind, nach schlechter Witterung gingen sie sogar in der Regel ein. Dann haben wir Houdanhühner hinausgegeben. Auch an diesen haben wir sehr schlechte Erfahrungen gemacht, denn diese haben vom Schmutze sehr viel gelitten, und es wurde uns die Mittheilung, dass die Hühner an den Augen leiden. Durch den Schmutz wurden sie blind. Ferner wurden Versuche angestellt mit Brahma- und Cochinchina-Hühnern. Die Erfahrungen, die wir an diesen gemacht haben, brauche ich nicht mitzutheilen, denn sie waren sehr schlecht. Wir haben auch Italiener im Lande einzubürgern gesucht. Diese erwiesen sich dagegen als ausserordentlich passend. Wir üben hierin eine Praxis, welche nicht zu verwerfen ist.

Mehrere Händler in Wien führen von Italien solche Hühner ein, von welchen nun der Vorsitzende unseres Vereines oder dessen Stellvertreter fünf bis sechs Hühner aussucht, selbstverständlich die schönsten und die besten. Doch haben wir mit dem betreffenden Händler die Vereinbarung getroffen, dass er sofort jedes Huhn zurücknimmt, wenn es sich als untauglich erwiesen hat. Ueber die Hinausgabe selbst haben wir sehr liberale Bestimmungen. Wir geben unsere Zuchtstämme nur unter der Bedingung, dass alle anderen Hühner weggegeben werden und noch mit der Verpflichtung, dass die Eier an die Nachbarsleute und in der ganzen Umgebung gegen Austausch von gewöhnlichen abgegeben werden. Die Leute haben grossen Gefallen daran und setzen die Eier sehr rasch ab. Die Hühner sind gut aufzuziehen. In acht oder neun Wochen sind sie aufgewachsen, sie fangen bald Eier zu legen an und sind daher, nach unserem Dafürhalten, die besten.

Ehlers: Eines passt nicht für Alle, das ist ein Grundsatz, an dem nicht zu rütteln ist. Was für diese Verhältnisse passt, passt nicht für jene; was für diese Gegend das Richtige ist, ist für jene das Verkehrte. Wir müssen uns hier auf einem allgemeinen Standpunkt bewegen. Es ist die Frage aufgeworfen, welches Huhn gewählt werden soll. Wäre von dem Landhuhn das Heil zu erwarten, so brauchten wir unsere Bestrebungen nicht dahin zu richten, es zu veredeln. Es ist dasselbe auch in solcher Zahl vorhanden, dass wir für seine Verbreitung nicht mehr zu wirken hätten. Unsere Bestrebungen zeugen schon dafür, dass wir mit dem Landhuhn nicht auskommen können.

Ich erlaube mir desshalb noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir zu einem Resultate nur dann kommen können, wenn wir uns in diesen Bestrebungen an die landwirthschaftlichen Vereine anschliesen und dann nach den localen Verhältnissen die erforderlichen Massnahmen treffen. Die ländlichen Verhältnisse kennen wir weniger als die landwirthschaftlichen Vereine. Setzen wir uns mit diesen in Verbindung, so ergibt sich die Richtung, welche wir unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse einzuschlagen haben, um mit unseren Bestrebungen zum Ziele zu gelangen. Ich möchte desshalb noch einmal empfehlen, hier die Einzelheiten bei Seite zu schieben und nur den allgemeinen Gesichtspunkt festzuhalten.

Das Förderungsmittel der Geflügelzucht liegt in einer Beziehung darin, dass wir die Veredlung des Huhnes anstreben, andererseits darin, dass wir für dessen nützliche Verbreitung sorgen. Das Letztere geschieht am besten dadurch, dass wir uns dem landwirthschaftlicheu Vereine anschliessen, welchem die localen Verhältnisse, die besonders berücksichtigt werden müssen, bekannt sind. Von dieser Stelle können wir Einzelheiten nicht bestimmen, die können sich nur aus den Verhandlungen in jedem einzelnen Falle ergeben, desshalb möchte ich mir erlauben, noch einmal darauf hinzuweisen, dass die richtigen Gesichtspunkte gefunden würden, wenn wir durch Resolutionen zu erkennen geben, dass die Bestrebungen für die Veredlung des Huhnes, sowie für die Verbreitung besserer Legehühner und besserer Fleischhühner dadurch zu erreichen seien, wenn wir eine Verbindung mit den landwirthschaftlichen Vereinen eingehen.

Ob dann weiter die für zweckmässig erachteten Bestrebungen aus den Mitteln der Geflügelzuchtvereine oder aus denen der landwirthschaftlichen Vereine oder aus einer staatlichen Unterstützung zu nehmen sind, ist eine Frage, die wir hier auch nur in allgemeinen Umrissen behandeln können. Die Mittel der Vereine sind ja sehr verschieden, der eine hat viel, der andere wenig, der dritte gar nichts. Und wo die Mittel der Vereine aufhören, dort könnte vielleicht die staatliche Unterstützung eintreten. Ein Herr Vorredner aus Bayern hat uns auch von dem Entgegenkommen der bayerischen Regierung erzählt, und ich meine, dass diess dasjenige, was ich im Allgemeinen angedeutet habe, bestätigt. Halten wir es für zweckmässig, auf die Geldmittel des Staates zu greifen, so können wir es aussprechen, und sagen, dass die staatliche Unterstützung ein Hauptförderungsmittel in materieller und theoretischer Beziehung sei.

Vorsitzender du Roi: Da bestimmte Anträge nicht vorliegen, in eine specielle Discussion darüber einzutreten, in welcher Weise wir uns die Aufbesserung des Huhnes entweder durch Kreuzung mit fremden Racen oder durch Conservirung der alten Landracen denken, glaube ich, dass der Herr Vorredner das Richtige trifft, wenn er sagt, dass wir darauf nicht weiter eingehen sollen. Ich würde dann die Herren jedenfalls bitten, dem Antrage des Herrn Ehlers ad 1 näher zu treten, der eine Resolution beantragt, wonach der Congress erklärt, dass die Geflügelzuchtvereine die Grundlage der Geflügelzucht zu bilden haben, und dass diese unter sich in eine engere Verbindung treten sollen. Diese Fassung ist so allgemein gehalten, dass kaum Jemand an derselben Anstoss nehmen könnte. Wenn wir es genau nehmen, so wäre es nicht nöthig, dass der Congress sich nochmals dahin ausspricht, dass er die Geflügelzuchtvereine als die Grundlage der Geflügelzucht ansehe.

Ich sehe diess für selbstverständlich an; es wäre vielleicht angemessen, dass bis zur nächsten Plenarversammlung eine Commission zusammenträte, die diesen Passus redactionell abändern könnte. Ich bitte jedenfalls Herrn Ehlers sich hierüber zu erklären.

Ehlers: Ich kann mich der Ansicht des Herrn Vorsitzenden, insoferne er im Punkte I meines Antrages etwas Ueberflüssiges sieht, anschliesen. Ich musste diess jedoch in den Antrag aufnehmen, um das in Punkt II

und III Enthaltene zu motiviren. Wir unterscheiden eben nach meinem Antrage zwischen der Grundlage und den Mitteln der Verbreitung. Ich wollte den Standpunkt nicht in die landwirthschaftlichen Vereine gelegt wissen. Lassen wir den ersten Punkt weg, so könnte diess zu dem Missverständnisse führen, dass man den Schwerpunkt in die landwirthschaftlichen Vereine hineinlege. Das möchte ich eben verhindert sehen. Im Uebrigen weiss ich recht wohl, dass etwas Selbstverständliches darin liegt. Wenn es der Fall sein sollte, dass ein Missverständniss dadurch hervorgerufen werden könnte, dann lege ich keinen grossen Werth auf den Vordersatz, dagegen möchte ich den Nachsatz mehr zu berücksichtigen wünschen, und damit meine ich nicht etwa nur Verbindungen bayerischer Vereine untereinander, sondern ich habe mir gleichsam eine internationale Verbindung gedacht. Die Verbindung könnte auch etwas weiter gehen über Bayern hinaus, so dass also die Verbindung eine etwas grössere würde. Es würde der Sache nicht schaden, wenn die Beziehungen etwas grösser wären. Der Eine hat in dieser Beziehung Erfahrung, der Andere in jener Beziehung. Und wenn die Sache so ein bischen ausgeglichen wird, so glaube ich, kann es ihr immerhin nur nützen. Desshalb habe ich mir erlaubt, diesen zweiten Theil hinzuzufügen, indem ein Werth auf die Verbindung und einheitliche Zusammenwirkung der Vereine untereinander gelegt wird. Ich meine, es könnte diess auch in mancher Beziehung den Vereinen als solchen wieder nützlich werden, und ich möchte diess von diesem Gesichtspunkt aus betrachten. Sollten Sie zu einer anderen Ueberzeugung kommen, so lege ich auf den ersten Abschnitt keinen grossen Werth und bitte nur, den zweiten annehmen zu wollen.

Vorsitzender du Roi: Ich glaube, Herr Ehlers hat wohl Punkt I seines Antrages ausreichend motivirt. Ich glaube, dass wir in einer morgigen Commissionssitzung darüber schlüssig werden können, ob wir den Antrag des Herrn Ehlers im vollen Wortlaut stehen lassen oder den Vordersatz als etwas Ueberflüssiges fortlassen sollen.

Baron Villa-Secca: Ich glaube, der erste Theil ist durchaus nicht überflüssig und völlig zweckentsprechend. Im Principe kann ich mich nur damit einverstanden erklären.

Vorsitzender du Roi: Der Grund, aus dem ich nähere Berathung wünsche, ist der, dass kein Missverständniss in der Unterscheidung zwischen landwirthschaftlichen, ornithologischen und Geflügelzuchtvereinen herbeigeführt werde. Um dieses zu verhüten, möchte ich Herrn Ehlers ersuchen, zu erklären, ob er damit einverstanden ist, den ersten Theil des Antrages umzuformen oder wegzulassen.

Ehlers: Ich bestehe auf dem Wortlaut der Resolution in keiner Weise und bin mit etwaigen redactionellen Aenderungen vollkommen einverstanden.

Vorsitzender du Roi: Dann könnten wir zum zweiten Antrag übergehen:

„Als ein Hauptförderungsmittel der Geflügelzucht sind die landwirthschaftlichen Vereine zu bezeichnen, mit denen die Geflügelzuchtvereine in organische Verbindung zu treten hätten.“

Ich möchte mir erlauben, Herrn Ehlers zu bitten, uns etwas darüber bekannt zu geben, in welcher Weise er sich die Verbindung mit den landwirthschaftlichen Geflügelzuchtvereinen denkt.

Ehlers: Ich muss allerdings gestehen, dass ich nicht unterrichtet bin über die Einrichtung der landwirthschaftlichen Vereine in den übrigen deutschen Staaten; ich kann also hier immer nur sprechen von dem Standpunkt aus, der mir bekannt ist aus den eigenen Verhältnissen. Das ist bei uns in der Weise, dass für die Provinz Hannover eine sogenannte landwirthschaftliche Gesellschaft besteht. Diese ist organisirt in landwirthschaftliche Kreishaupt- und locale Vereine, so dass also die Vereine als solche netzartig über die Provinz ausgebreitet sind. Da habe ich mir also die Sache in der Weise gedacht, dass die einzelnen Geflügelzuchtvereine in Verbindung zu treten hätten mit denjenigen Haupt- oder Kreisvereinen, in deren Bezirk sie liegen. Ich will einen gegebenen Fall setzen: In Hannover besteht ein Hauptverein, und der Geflügelzuchtverein in Hannover würde sich also dem Hauptverein in der Stadt Hannover anzuschliessen haben. Sie würden dann nicht nur an den Versammlungen der landwirthschaftlichen Vereine sich betheiligen, sie würden auch an den landwirthschaftlichen Schaustellungen mitbetheiligt sein, und zwar in der Weise, dass die landwirthschaftlichen Vereine als Träger der Sache erscheinen und die Geflügelzuchtvereine als Mitwirker. Es würden auch in die Vorstände des Vereines etwa ein Mitglied aus den Geflügelzuchtvereinen mit einzutreten haben. So würden also dann die in einem bestimmten Kreise liegenden Geflügelzuchtvereine mitwirken oder Glieder der landwirthschaftlichen Vereine sein, sie würden nach der einen Seite ihre Selbstständigkeit haben, nach der anderen Seite ein Theil jener Vereine sein. Ich weiss allerdings nicht, ob die Sache in dieser Weise für alle Verhältnisse massgebend ist. Ich habe mir erlaubt, das in Vorschlag zu bringen, und es würde sich darum handeln, sich darüber auszusprechen, ob der Gesichtspunkt allgemein festgehalten werden kann, oder ob er je nach den verschiedenen Verhältnissen in dem einen oder anderen Lande anders werden müsste.

Vorsitzender du Roi: Ich glaube, dass die Sache nun vollständig aufgeklärt ist. Wünscht noch Jemand in dieser Angelegenheit zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Herr Ehlers beantragt ad III: „Als unentbehrliches Mittel zur Förderung der Zucht ist die Mitwirkung des Staates zu bezeichnen.“ Dazu hat Herr Lax einen Antrag gestellt, welcher lautet:

„Die Regierungen, welchen vom Ornithologen-Congresse Vorschläge oder Gesetze in Betreff des Vogelschutzes unterbreitet werden, zugleich zu ersuchen, sich der Geflügelzucht in materieller und wissenschaftlicher Beziehung anzunehmen. Ersteres durch materielle Unterstützung je nach den Verhältnissen des betreffenden Landes, Letzteres speciell dadurch, dass gesetzlich die Geflügelzucht an landwirthschaftlichen Lehranstalten gelehrt werden möge.“

Baron Villa Secca: Ich bin mit diesem Antrage vollständig einverstanden, doch möchte ich beantragen, das Wort „materiell“ fallen zu lassen. Die Unterstützung in wissenschaftlicher Beziehung finde ich vollkommen angezeigt, doch materielle Unterstützungen zu geben, sind die Ornithologen-Vereine nicht im Stande. Die wissenschaftliche Unterstützung ist allerdings in jeder Beziehung höchst wünschenswerth und bin ich damit vollständig einverstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Eine Seemöve im Salzburgischen. Man schreibt aus St. Johann unterm 16. August: Ein seltener Gast in unserem Landgebiete hat sich gestern Früh in Bischofshofen gezeigt. Es war eine Raubmöve, die weiss Gott welcher Anlass antrieb, sich so ferne von ihrem Elemente, dem Meere, heraufzuwagen. Das Thier war offenbar von dem weiten Fluge über unbewohnte Höhen sehr ermüdet und wohl auch aus Mangel an Nahrung entkräftet, liess sich oftmals zu Boden, und Verfolger konnten ganz in seine Nähe kommen, ohne jedoch der seltenen Jagdbeute habhaft werden zu können. Es war ein schönes, ausgewachsenes Exemplar von beträchtlicher Spannweite. Es kommt übrigens häufig vor, dass Seemöven beträchtlich tief ins Land gerathen, hauptsächlich indem sie beutereiche Flüsse, vom Meere weg stromauf verfolgen. Eine Raubmöve in diesen Breiten dürfte aber zu den höchst seltenen Erscheinungen zählen.

Ein unglücklicher Entenjäger. In den meisten Departements Frankreichs ist die Wildarmuth und zugleich die Zahl der Jäger so gross, dass letztere häufig nur die Auswahl zwischen einem armen Spatzen oder Hausgeflügel haben, wenn sie doch einmal einen Schuss anbringen wollen. Ein solcher „Jäger" erblickte eines Tages, nach mehrstündigem, fruchtlosen Umherstreifen eine Schaar Hausenten, welche sich auf einem Flüsschen tummelten. Ein Schuss, und der vorderste Enterich liegt leblos auf dem Wasser. Sofort erscheint auf dem gegenüberliegenden Ufer ein Bauer — ohne Zweifel der Eigenthümer der Enten.

Um allen Auseinandersetzungen vorzubeugen, wirft ihm der „Jäger" ein Fünffrankenstück hinüber, welches der Bauer auch ruhig aufhebt und in die Tasche steckt.

Ein zweiter Schuss, eine zweite Ente leblos; ein zweites Fünffrankenstück folgt dem ersten.

Den „Jäger" amüsirt die Geschichte, und er fragt den Bauern:

„Kann ich zu demselben Preis fortfahren?"

„„Ganz nach Belieben, mich gehen die Enten gar nichts an, weil sie mir nicht gehören.""

Eine vierbeinige Ente. Als ich vorigen Sommer von einer Reise zurückkehrte, traf ich auf dem Dampfboote mit einem Manne zusammen, welcher im Schwabenland bei einem Bauern 6 Stück Enten gekauft hatte.

Von diesen kam eine mit 4 Beinen auf die Welt. Der gute Bauer glaubte, mehr als die Geschwister brauche sie nicht zu haben und schnitt die überflüssigen 2 weg. Die Wunden vernarbten und wie ich mich überzeugen konnte, marschirte die ehemals vierfüssige ebenso munter und fröhlich quackend wie ihre Geschwister einher.

E. V.

Schw. Bl. f. Ornith.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

2 Paar junge, noch nicht aus dem Schlag gewesene Brieftauben, echter Antwerpener Rasse, zu kaufen gesucht. Solche blauer Farbe werden vorgezogen.

Gef. Zuschr. an die Red. d. Bl. 153

7 Stück 8 Wochen alte **Möpse**
4 „ „ „ „ „ **deutsche Vorstehhunde** braun und grau verkauft per Stück mit 10 fl.

Anton Kubelka,
Gross Wisternitz bei Olmütz. 166

Einige pneumatische Trinkgefässe
für Tauben werden gesucht.
Gef. Zuschr. mit Angabe der Grösse und des Preises befördert die Red. d. Bl. 162

Zu kaufen gesucht:
Ein richtiges Paar **Emdener** oder **pommerische Gänse**, 84er Z.
Gef. Zusch. mit Angabe des Gesammtgewichtes der Thiere und ihres Preises, wolle man gef. an die Red. d. Bl. einsenden. 164

0,1 kalifornische Schopfwachtel,
tadellos im Gefieder, vorzügliche Eierlegerin, um 7 fl. zu verkaufen.
Adresse in der Red. zu erfr. 163

Kaufgesuch.
Lebende **Rebhühner** in grösseren Quantitäten, lebende **Feldhasen** sowie **Fasanen** kauft gegen Baar die
Thierhandlung Fauna, Wien, X. 160

Kaufe
1 Paar Montauban-Tauben nicht unt. 98cm. Flügelspannung.
Gef. Zuschr. an d. Red. 165

Eine sehr gut schlagende
Nachtigall,
Nachtschläger, wird gekauft.
Gef. Zuschr. an die Red. 161

Zu verkaufen:

Cochinchina gelb 1,2 . . . . fl. 20
„ „ Kücken, 4—8 Wochen alt, Stück . . fl. 2—3
Brahma, dunkel 1,2 . . . . fl. 20
Houdan, 1,2 . . . . . fl. 20
Truthühner, amerikanisch bronce 1,2 . . . . . fl. 35
Truthühner, weiss 1,1 . . . fl. 25
Pekingenten 1,2 . . . . . fl. 20
Adresse in der Redaction. 148

FASANEN,

kalif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel

liefert billigst

Gustav Voss,

Cöln a. Rh.

Preisliste gratis und franco.
149

13 St. Pfautauben,

4 weiss, 4 schwarz, 2 roth, 1 gelb, 1 braun, 1 hellgrau.

2 St. rothgemönchte Perücken, 1 Gimpeltauber, rothbraun, zusammen à fl. 9 abzugeben.

Adresse in der Redaction. 157

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . .	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . .	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 154 Hundertweise billiger.

2,3 Pekingenten,

auch einzeln, zu verkaufen.

Adresse in der Redaction. 159

Sprosser

russische, ungarische, siebenbürger, 1 Dutzend = 12 Stück à fl. 24 oder Rmark. 40.— incl. Verpackung und Eilbestellung liefert sogleich gegen Garantie.

„Ornis",

155 Prag, Jungmannsgasse 4.

Habe abzugeben

oder **in Tausch mit anderen Exoten:** Wellensittiche, Bandfinken, Safranfinken, heurige Brut.

Adresse in der Redaction. 156

5,4 braune Leghorn

das Stück zu 3 fl.

Adresse in der Redaction. 158

Verkaufe:

1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) Ima pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**

I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei

Szepes-Szombat. 150

Von meiner oft prämiirten

Geflügelzucht

ist abgebbar:

1·3	**Touloser Gänse** . . .	75 fl.
1·3	zahme **Wild-Enten** . . .	18 „
2	weisse **Perlhahnen**	
1·1	**Pfauen** in Pracht	20 „
1·1	„ 1883er	12 „
1·1	dunkle **Brahma**	20 „
1·2	**Langshahn** 1883er . . .	25 „
0·3	weisse **Dorking** à	7 „
0·3	dunkle „ à	10 „

Diessjährige Frühbruten von fast allen bekannten Rassen, besonders von **Langshans, Plymouth Rocks** und **Houdans** à 5 fl.

1·2	**Chamois Paduaner** . . .	25 fl.
1·2	**Holländer**	25 „
1·1	weisse **Phönix**	20 „
1·2	goldhalsige indische **Kämpfer**	20 „
1·2	bunte **Nackthälse**	15 „
1·2	Chamois **Bantam**	30 „
1·2	Silber-**Bantam**	15 „
1·1	schwarze **Bantam**	10 „

Von meinen Tauben:

Blaue **Pfautauben, Eistauben,** mähr. **Strasser,** schwarze **Mövchen, Blondinetten,** engl. und holländische **Kröpfer, Tümmler** und **Indianer.**

Preise billigst nach Uebereinkommen.

Anton Kubelka,

151 Gross Wisternitz bei Olmütz.

Die

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 169

liefert stets in tadellosen Exemplaren, unter **Garantie für lebende Ankunft auf jede Entfernung:**

Königs-, Lady Amherst-, Versicolor-, Gold-, Satyrfasanen, Spiegelpfauen, kaliforn. **Schopfwachteln, Steinhühner, Rothhühner, Pfauen, Perlhühner,** weisse und graue, Störche, Kraniche, Brachvögel und alle Arten von Stelzvögeln, Kolkraben, Raubvögel, Bären, Affen, Wölfe, Dachse, Siebenschläfer, Rehe, Hirsche, Jagd- und Luxushunde etc. etc.

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz (Glaucidium passerinum) 2 Kiefernkreuzschnäbel (Loxia curvirostra)** und lebende oder todte (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel** (kleinen Krummschnabel), welche irgend eine **Form** von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzstrasse 16, zu richten. 152

1 gut erhaltenes **Schwanzmeisen-Nest** wird gekauft.

K. Götz,

167 Wien, X., Leibnitzgasse 16.

Kaufe

1 echte ung. Wolfshündin, weiss oder grau, nicht über 4 Monate alt.

K. Götz,

168 Wien, X. Leibnitzgasse 16.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

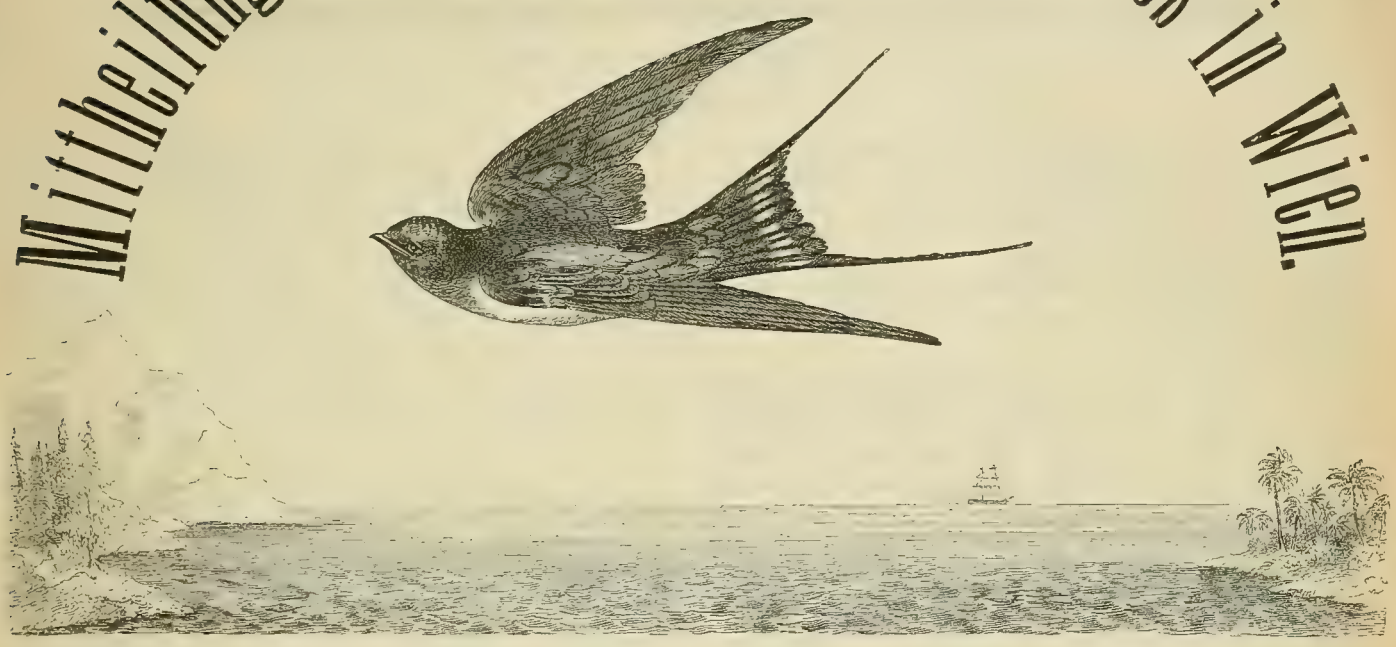
I. Jahrgang.

Beiblatt

zu den

Nr. 14.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

20. Sept. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**" Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Ein günstiges Kreuzungs-Resultat. — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Section a und b). (Fortsetzung.) — Die Pfautaube. — Ein zahmer Dorndreher. — Finken und insektenfressende Vögel im Käfige. — Notizen. — Inserate.

Ein günstiges Kreuzungs-Resultat.

Von **Koloman** von **Mauks**.

Zum erstenmal wurde mir heuer eine sehr schöne, schwarze Landente brütlustig; selbe steht im zweiten Lebensjahr, war bis jetzt stets eine gute Legerin; ihre Eier erreichten ein Gewicht von 60 Gramm, von welchen, was ich besonders erwähnen möchte, die ersten 3 bis 4 Stück gleichfalls pechschwarz gefärbt waren. Die späteren färbten sich immer lichter, behielten jedoch stets eine graue Farbe bei.

Unterlegt habe ich der Ente 13 Eier, die sämmtlich von einer Kreuzungsente Rouen-Landente gelegt waren; der Erpel ist ein tadelloser und sehr starker Peking. Ich war von vorneherein sehr gespannt, wie die Nachzucht ausfallen würde, da die Kreuzungsente nur die Grösse einer gewöhnlichen Landente besitzt, ihre Färbung dem Rouen gleich, jedoch etwas heller, der Erpel bekanntlich rein weiss im Gefieder ist.

Ich muss gestehen, dass ich zuversichtlich Schecken erwartete; wie war ich aber überrascht, als lauter intensiv dunkle Entchen schlüpften u. z. 10 Stück.

Von diesen erhielt ich bis heute 7 Stück am Leben, 3 Stück kamen mir abhanden.

Die Thiere sind jetzt neun Wochen alt und übertreffen ihre noch jetzt sehr zärtliche Mutter an Grösse um die Hälfte; es befinden sich darunter 4 Erpel und drei Enten, und sind es besonders Erstere, welche in der Entwicklung staunenswerth vorgerückt sind. —

Das Merkwürdigste ist nun die Befiederung, welche weder der des Vaters, noch der der Mutter gleicht; ihre Farbe ist ein tadelloses Rouenkleid, das dunkelste Rothbraun, das mar sich nur wünschen mag.

In diesem Falle ist hier der Rückschlag auf die Grosseltern mütterlicherseits zu constatiren, und zwar

auf einen Rouenerpel, den ich im Frühjahr 1883 vom Herrn Grafen Saint Genois erwarb, welcher ihn, wegen zu heller Färbung von seinem Zuchtmaterial ausgeschlossen, mir zu einem niederen Preise überlassen hat.

Dieser Erpel nun stammt von einem sehr werthvollen und in Wien prämiirten, dunkeln Zuchtstamm. — Also in dritter Generation begegnen wir der Ursprungsfärbung wieder.

Die kräftige Entwicklung der Enten möchte ich dagegen dem Pekingblute zuschreiben, da doch die Mutter, wie bereits erwähnt, nur die geringe Grösse der hiesigen Landrace besitzt. Künftiges Jahr werde ich meine Kreuzungsversuche in zwei Richtungen versuchen, zuerst dem Pekingerpel (Vater) seine eigene Nachzucht beigeben und ausserdem von dessen Nachzucht noch einen zweiten Zuchtstamm bilden.

Ob die Resultate auch so günstig sein werden?

Sitzungsprotocolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Dr. Lax: Ich glaube, dass die materielle Unterstützung nicht ausgeschlossen werden sollte. Wenn der Regierung der Vorschlag gemacht wird, in wissenschaftlicher Beziehung der Geflügelzucht im eigenen Lande sich anzunehmen, glaube ich, kann auch der Ornithologen-Congress den Vorschlag hiezu machen, dass sie sich auch in materieller Beziehung der Geflügelzucht annehme.

Ehlers: Ich habe in meinem Vortrage darauf hingewiesen, dass ich die materielle Unterstützung nicht ausgeschlossen sehen möchte, ich wünsche dieselbe sogar unter Umständen, ich wünsche, dass der Staat bei den landwirthschaftlichen Lehranstalten einwirke, und zwar durch Errichtung eines Lehrcurses, durch Einrichtung von Stationen, in welchen die Praxis gelehrt wird. Ich möchte also diese beiden Stücke berücksichtigt wissen.

Baron Berg: Auch meines Erachtens ist es wünschenswerth, dass die Regierungen in materieller Beziehung unterstützend einwirken. Ich vermag keinen Grund zu erkennen, wesshalb nicht die Geflügelzucht ebensowohl die materiellen Unterstützungen des Staates in Anspruch nehmen soll, wie z. B. die Schaf- und Pferdezucht.

Vorsitzender du Roi: Ich glaube, dass wir in den Antrag des Herrn Ehlers den Antrag „materiell“ einfügen und die andere Fassung annehmen sollten.

Baron Villa Secca: Ich möchte mir erlauben, zu dem Antrage, den ich früher gestellt habe, dass der Unterricht an landwirthschaftlichen Lehranstalten ertheilt werde, ausdrücklich hinzuzufügen, dass derselbe an niederen Ackerbauschulen ertheilt werde.

Vorsitzender du Roi: Die Behandlung ist nun so weit gediehen, dass wir dieses Thema verlassen könnten, wenn sich nicht Redner noch dazu melden. Ich habe noch mitzutheilen, dass ein Antrag des Herrn Dr. Russ eingereicht ist, welcher lautet: „Nur selbstgezüchtetes Geflügel darf mit dem höchsten Preise prämiirt werden.“ Herr Dr. Russ hat das Wort zur Motivirung seines Antrages erbeten, ist jedoch nicht anwesend. Daher möchte ich den Vorschlag machen, dass Sie mir es überliessen, als Vorsitzender dieser Section mit dem Herrn Congressvorsitzenden darüber zu berathen, ob es möglich sein wird, noch eine bestimmte Zeit vor der Plenarversammlung zur Kenntniss der Herren zu bringen, wann etwa Herrn Dr. Russ Gelegenheit geboten wäre, seinen Antrag zu motiviren, und wo dann auch die beiden Anträge der Herren Ehlers und Lax zu einer bestimmten Vorlage für eine Plenarversammlung festgestellt würden. Sollte es die Zeit jedoch nicht erlauben, bis zu einer Plenarversammlung noch eine besondere Sitzung für unsere Section anzuberaumen, so glaube ich, müssten wir die Sache auf sich beruhen lassen.

Ich möchte die Herren bitten, eine Commission zu wählen, die beauftragt würde, die Anträge für die Plenarsitzung so fertig zu stellen, dass sie schon der Ansicht der Majorität entsprechen würden. Ich möchte nur den Herrn Dr. Greuter-Engel bitten, mir nochmals zu sagen, ob er nicht einen bestimmten Antrag gestellt hat. Ich glaube verstanden zu haben, dass er auch noch einen Antrag gestellt hat.

Dr. Greuter-Engel: Ich bin vollständig einverstanden, dass in den landwirthschaftlichen Schulen die Hühnerzucht im Auge behalten wird. Was den zweiten Punkt, die materielle Unterstützung von Seiten des Staates anbelangt, so bin ich mit demselben ebenfalls einverstanden. Wie ich gehört habe, so bekommen wir bereits von einzelnen Ländern statistische Daten.

Vorsitzender du Roi: Wir könnten leicht den letzten Antrag heute annehmen, dass wir die Regierungen ersuchen, uns auch in statistischer Hinsicht an die Hand zu gehen.

Dr. Greuter-Engel: Wenn ich schon das Wort habe, möchte ich mir erlauben, zu behaupten, dass ich mit dem Antrag des Dr. Russ nicht einverstanden bin, da derselbe meinem Dafürhalten nach zu weit geht. Wir haben uns nur in Bezug auf Geflügelzucht zu besprechen und können uns nicht über die Organisation der Geflügelzucht auslassen.

Vorsitzender du Roi: Diesem kann ich nur beistimmen, ich wollte aber den Antrag des Dr. Russ jedenfalls vorbringen. Ich bin der Ansicht, dass man hier nur in allgemeiner Weise vorgehen soll und diese Specialia weglässen möge. Ich bitte daher, sich darüber zu erklären, ob es geeignet erscheint, dass wir mit Bezug auf den speciellen Antrag des Dr. Russ nochmals um eine Sitzung für unsere Section bitten.

Baron Berg: Ich weiss nicht, ob es nicht angezeigt wäre, dass man bei dieser Gelegenheit einen Beschluss fasst, in welcher Richtung die Geflügelzucht gehoben werden könnte. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob es etwa jedem einzelnen Vereine überlassen werden sollte, nach seinen Anschauungen vorzugehen.

Ehlers: Ich glaube, dass wir auch in diesem Stücke uns in Specialia nicht einlassen können. Ich meine, dass der Sache damit Rechnung getragen werde, wenn wir sagen, dass die Geflügelzucht veredelt werden müsse. Ich muss sagen, dass eine

Debatte über die Art und Weise, wie die Veredlung angestrebt werden müsse, auf das specielle Gebiet hinausgeht. Ich meine, dass die beiden bereits erwähnten Umstände, nämlich die Veredlung und wirthschaftliche Verbreitung, für unsere Beschlüsse genügen müssen.

Vorsitzender du Roi: Ich mache darauf aufmerksam, dass in dieser Fassung, wie die Anträge vorliegen, durchaus nicht etwa der Kreuzung vom Congresse das Wort geredet wird. Ich hätte dann allerdings auch an der Debatte theilgenommen, da ich in Parenthese bemerken möchte, dass ich in Uebereinstimmung mit Herrn v. Berg es bedauern würde, falls der Congress in der Kreuzung das alleinige Heil sehen wollte, und wenn man die einzelnen Racen, die in Deutschland noch vorhanden sind, der Vernichtung entgegenführen wollte, indem man von dieser Stelle aus der Kreuzung das Wort redet.

Ich bitte, nunmehr zur Wahl der Commission zu schreiten, die die beiden eingebrachten Anträge einer Vorberathung unterziehen soll. Ich sehe einem diesbezüglichen Vorschlage aus der Mitte der hohen Versammlung entgegen. Wünscht Jemand diessbezüglich das Wort? (Herr v. Berg meldet sich zum Wort.) Herr v. Berg hat das Wort.

Baron Berg: Ich möchte vorschlagen, dass in das Comité der Herr Vorsitzende und die beiden Herren Antragsteller gewählt werden.

Vorsitzender du Roi: Ich erlaube mir den Vorschlag zu machen, dass jedenfalls in dieses Comité noch zwei von den übrigen Herren neben den beiden Antragstellern gewählt werden, und schlage ich diesbezüglich vor: Herrn v. Berg und Herrn Baron Villa-Secca. (Zustimmung.) Es erscheinen demnach die beiden Herren Antragsteller, ferner die Herren v. Berg, Baron Villa-Secca und ich als gewählt.

Wünscht noch Jemand das Wort? (Niemand meldet sich.) Nachdem diess nicht der Fall ist, erscheint die heutige Tagesordnung erschöpft und schreiten wir zum Schlusse der Sitzung.

Präsident Dr. Radde: Morgen um 10 Uhr Vormittags findet eine Sitzung der I. Section statt.

Vorsitzender du Roi vertheilt noch die von Herrn Dr. v. Hayek aufgelegte Broschüre über die Abstammung des Haushuhnes und erklärt die Sitzung für geschlossen.

Schluss der Sitzung 6 Uhr 20 Minuten.

Sitzung am 10. April 1884.

Commercienrath du Roi übernimmt den Vorsitz.

Geehrte Herren! Die von Ihnen eingesetzte Commission hat die in unserer ersten Sitzung gestellten Anträge formulirt und werde ich dieselben zur Verlesung bringen. Ich möchte nur bitten, sich bei einer etwa daranschliessenden Debatte möglichst kurz zu fassen, damit wir unsere Geschäfte prompt erledigen.

Es lag zunächst der Antrag des Herrn Professor Palacky vor:

Die II. Section möge im Plenum beantragen:

„Es ist wünschenswerth, dass eine wissenschaftliche Durchforschung der westchinesischen Knochenhöhlen in Bezug auf die Paläontologie des Haushuhnes angestellt werde."

Ich habe diesem Antrage nichts weiter hinzuzufügen, als Herrn Dr. Palacky zu ersuchen, der Versammlung angeben zu wollen, in welcher Weise er die Angelegenheit ausgeführt zu sehen wünscht, ob es nur den Beobachtungsstationen anheimgestellt sein soll, in dieser Hinsicht vorzugehen, oder ob auch seitens der Regierung Beihilfe gewährt werden soll.

Dr. Palacky: Als ich den eben verlesenen Antrag in der II. Section stellte, war in der III. Section der Beschluss auf Wahl eines Comités noch nicht effectuirt. Nachdem dieser Beschluss gefasst worden ist, habe ich hinzuzusetzen, dass ich mir die Sache so vorstelle: das gewählte Comité wird wohl auch eine Beobachtungsstation in China gründen, und ich habe hiefür das Collège des Pères Jesuites in Zikavei vorgeschlagen, wo sich der berühmte Osteologe Dufalde befindet. Ich habe bereits, ohne die Verdienste des verehrten Herrn Dr. Oustalet irgendwie schmälern zu wollen, auf die Verdienste des chinesischen Osteologen Armand David hingewiesen, der in steter Verbindung mit den Missionären ist.

Es wird wohl das Comité an den Pater David herantreten und ihn ersuchen, er möge seinen Einfluss dahin verwenden, dass in dieser Art und Weise gesammelt werde und dann möge sich noch das Comité am Skikewi wenden. Dieses scheint mir das Klügste, weil bei der bekannten Gereiztheit, die in diesem Momente in China in Folge der Tonkingaffaire gegen Fremde besteht, eine directe Regierungsverwendung vielleicht nicht thunlich wäre. Es ist nicht ausgeschlossen, dass später bei ruhigen Zeiten das Comité die thunlichen Schritte bei der Regierung macht. Ich glaube, dass, wenn diese Knochenhöhlen abgebaut werden könnten, dadurch ein werthvolles Material für die Abstammung des Haushuhnes geschaffen würde.

Le Dr. Mr. E. Oustalet délégué français, dit qu'il se charge volontiers de transmettre le travail de Mr. le Dr. Palacky à Mr. l'Abbé David qui a soutenu des relations suivies avec les missionaires établis dans l'empire chinois; il exprime l'espoir que des recherches entreprises dans les cavernes de la Chine, amèneront des découvertes analogues à celles qui ont été faites sur divers points de la France et il donne, d'après les travaux de Mr. Alph. Milne-Edwards, la liste des restes fossiles ou subfossiles de coqs, trouvés jusqu' à ce jour dans le sud-ouest de la France.

Dr. Oustalet (Uebersetzung): Ich erkläre mich gerne bereit, die Wünsche des Herrn Dr. Palacky dem Abbé David zu übermitteln, welcher mit den italienischen Missionen im chinesischen Reich ununterbrochene Verbindungen unterhält. Ich glaube der Hoffnung Raum geben zu dürfen, dass die Nachforschungen, welche in chinesischen Höhlen angestellt werden sollen, zu ähnlichen Entdeckungen führen werden, wie jene, welche in verschiedenen Punkten Frankreichs gemacht wurden.

Ich verweise hier auf die Arbeiten des Herrn Prof. Alphonse Milne-Edwards bezüglich der im Südosten Frankreichs vorgefundenen fossilen und subfossilen Reste von Hühnern.

Dr. Pollen: Ich bitte den Congress, sich bei der englischen Regierung zu verwenden, bei der Ausgrabung von Hühnerknochen auch die Insel Mauritius zu berücksichtigen. Man hat dort z. B. in Dodo und anderen Orten sehr viele fossile Reste gefunden, und oft geschah es in früherer Zeit, dass die alten seefahrenden Holländer aus vielen dieser indischen

Inseln alle möglichen Hühnerarten und vielleicht auch das alte Haushuhn mitbrachten. Man hat sehr viele fossile Knochen von Gallinaceen dort gefunden und die englische Regierung hat Newton und seinen Bruder beauftragt, auf ihre Kosten Ausgrabungen zu machen.

Es wurden über diese Ausgrabungen mehrere osteologische Arbeiten in England veröffentlicht, ferner ein grosser osteologischer und paläontologischer Aufsatz darüber, wie Herr Oustalet bestätigen wird, herausgegeben. (Beifall.) (Fortsetzung folgt.)

Die Pfautaube.

Die Pfautaube ist eine sehr alte Taubenrace und stammt nach den uns überkommenen Nachrichten von der Hindostan'schen Halbinsel. Sie ist nicht ganz so gross wie die gewöhnliche Feldtaube, von kurzem runden Körper und sehr schwerfällig in ihrem Fluge. Der schön geformte kleine Kopf, der sich nach dem feinen Schnabel zu verdünnt, ist spitzgehäubt, doch hat man auch breitgehäubte Exemplare, sowie ganz glatte; die Stirn ist mittelhoch, der Hals und Rücken kurz, die volle breite und gespaltene Brust steht weit vor; die Füsse und Zehen sind unbefiedert. Der schöne, lange, nach oben dünne Schwanenhals steht rückwärts gebogen und befindet sich fortwährend in zitternder Bewegung; die Flügel hängen, ohne geschleppt zu werden, an den Seiten herab, und dürfen sich nicht unter dem Schwanze kreuzen, sondern müssen stets unterhalb desselben getragen werden. Die Schwanzfedern stehen aufrecht, dem Kopfe zugekehrt, so dass Schwanz und Kopf über dem Rücken zusammenstossen. Die Zahl der Schwanzfedern soll 28 — 32 sein, von denen die mittlere doppelt ist. Ein schön gebogener, federreicher, frisirter, Schwanz, der ein grosses gewölbtes Rad bildet, ist eine Hauptschönheit dieser Taube. Die Fahnen der Schwanzfedern müssen unter allen Umständen so breit sein, dass selbst bei Exemplaren, die höchstens 20 Federn aufweisen, dieses Rad entsteht, ein zusammengedrückter, sogenannter Hühnerschwanz ist ein grosser Fehler. Die Schwanzfederfasern sind gleich dem übrigen Gefieder weich, ohne grossen Zusammenhang, trennen sich von der Spitze an und hängen, entgegen der gewöhnlichen Federconstruction, einzeln in Büscheln herab, ohne alle Steifheit, weil diese Fasern in sehr gefälliger Form theils geflammt, theils gelockt, rechts und links auf die untern Theile der Fahnen herabhängen und sich mit ihnen und untereinander leicht verschlingen und verflechten. Diese eigenthümliche Fasertheilung, welche trotz aller Unregelmässigkeit doch regelmässig spitz gezackt erscheint, heisst Frisur; es müssen sämmtliche Schwanzfedern in dieser Weise frisirt sein, und wenn auch die Eckfedern etwas weniger als die übrigen, so darf auch ihnen diese Frisur nie fehlen. Bei manchen stark frisirten Tauben findet sich auch ein Ansatz zur Frisur an den Schwungfedern erster Ordnung. Bei jeder andern Taube, von gleicher Körpergrösse wie die Pfautaube ist eine mittlere Schwanzfeder $3^1/_2$ Centimeter breit und nur $10^1/_2$ Centimeter lang. Bei guten Pfautauben jedoch ist eine solche Feder 7—8 Centimeter breit und 12 Centimeter lang. Ferner befindet sich bei allen andern Tauben die grösste Fahnenbreite der einzelnen Federn kurz vor dem Ende derselben, bei der Pfautaubenfeder dagegen ziemlich in der Mitte. Diese Construction, besonders die grosse Fahnenbreite, ist die Ursache, dass die Fahne nicht geschlossen bleibt, dass sie sich zackt, auseinander steht und struppig wird, und ebenso ist die Fahnenbreite die Ursache, dass die Taube den Schwanz gut tragen kann, weil die einzelnen Federn sich decken, also gegenseitig stützen. Uebrigens entsteht der schön frisirte Schwanz erst nach der ersten Mauser. Der erste Schwanz ist nie stark frisirt, weil sowohl bei der Pfautaube, wie bei allen andern Arten, die Jugendfedern schmäler und kürzer sind; ebenso kommen die neuen Schwanzfedern bei alten Tauben unfrisirt bei der Mauser zum Vorschein. Sie nehmen aber sofort die Structur an, sobald sie einen gewissen Grad von Länge und Breite erreicht haben, und bevor sie noch vollkommen ausgewachsen sind.

Die Schwanzfedern stecken staffelförmig im Bürzel, und umgeben ihn in 2 — 3 Reihen auf drei Seiten, so dass nur die untere offen bleibt und bilden auf diese Weise eine Wölbung, auch wenn sie nicht aufgerichtet sind. Diess letztere wird dadurch bewirkt, dass die Taube den Bürzel aufstülpt. Aus oben ersichtlichem Grunde vermag sie den Schwanz nicht zusammenzulegen oder beim Fliegen flach auszubreiten, weil eben die Schwanzfedern in einem Dreiviertelkreis um den Bürzel herumsitzen. Die obern Schwanzfedern, an der oben übergebogenen Spitze des Bürzels befindlich, sind etwas mehr nach vorn gerichtet, als die übrigen. Das Rad bildet, von hinten gesehen, etwa dreiviertel eines Kreises. Die schönste Entwicklung dieser Taubenrace findet in der weissen Farbe statt, dann in der schwarzen und in der wildblauen; am schwächsten in der rothen und gelben Farbe, meistens mit schwachem Schwanz und wenig frisirt. Ob eine Taube vollschweifig wird, sieht man bereits an den nackten Jungen; je weniger Milchflaum sie um den Steiss haben, desto mehr Schwanzfedern bekommen sie; ebenso sieht man schon an der Haltung der kleinen Flügel, ob es Schleppflügel werden. Die Pfautaube kommt, wie schon oben bemerkt, in allen Grundfarben vor, doch hat man auch dunkel gefärbte mit weissem Schwanz und umgekehrt, ebenso weisse mit farbigen Flügelschildern. Alle diese Arten sind jedoch nicht ächtracig, haben auch gewöhnlich nicht die volle Anzahl Schwanzfedern. Eine besonders schöne Varietät ist die weisse Seiden-Pfautaube, deren Gefieder wie zerschlissene Seide erscheint. Sie ist wahrscheinlich durch fortgesetzte Auswahl und verständnissvolle Züchtung der am besten frisirten weissen Pfautauben entstanden. Da bei ihnen die Frisur über den ganzen Körper ausgebreitet ist, so passen sie eigentlich nur für eine Volière, da sie in Folge ihrer abnormen Federstructur fast gar nicht fliegen können. Sie sind sehr schwächlich und dürfte, da die Jungen vollständig nackt ausfallen, auf grosse Nachzucht in unserm rauhen Klima wohl nicht zu rechnen sein.

Man vergleicht häufig den Schwanz der Pfautaube mit dem des Pfauhahns, es besteht jedoch, wie sich Jeder leicht überzeugen kann, ein grosser Unterschied zwischen beiden. Bei dem Pfauhahne sind es die Schwanzdeckfedern, oder unteren Rückenfedern, welche aufrecht stehen: die eigentlichen Schwanzkiele,

wenig an Zahl, sind kurz und stark, und dienen mehr als Stützen, um den aufgerichteten Schweif zu tragen. Bei der Pfautaube hingegen sind es die Kiele des Schwanzes, welche aufgerichtet stehen, und woraus der merkwürdige Umstand entspringt, dass der Taube die Oeldrüsen (nicht Fettdrüsen) fehlen. Die Vermehrung der Pfautauben ist eine sehr gute, sie brüten fleissig und bringen fast alle Jungen auf. Als Paradetauben sind sie, namentlich auf grossen Höfen oder Parkanlagen, sehr zu empfehlen.

Ein zahmer Dorndreher.

Es wurde mir einmal von einem Bauernjungen ein Nest mit drei Stück eben aus dem Ei geschlüpfter Dorndreher gebracht. Um nun die armen Thierchen nicht dem sicheren Tode verfallen zu lassen, behielt ich sie, nachdem ich dem Burschen eine derbe Lection über dessen Passion des Nestaushebens ertheilt hatte, und versuchte die Aufzucht derselben. Diese gelang mir auch insoferne, als nur eines der Vögelchen, das schwächste, am vierten Tage verendete. Die zwei übrig gebliebenen waren stets munter und ungemein gefrässig, wesshalb sie alle Viertelstunden gefüttert werden mussten, ja es war sogar nöthig, ihnen noch spät Abends bei Licht Futter zu reichen.

Freilich war es keine Kleinigkeit und erforderte nicht geringe Geduld und Ausdauer, die kleinen Quiekser, die ausser bei Nacht, keine Secunde ruhig blieben, zu befriedigen. Doch war diese Mühe nicht vergeudet, denn die Vögel gediehen vortrefflich, wuchsen und befiederten sich erstaunlich schnell, was jedenfalls eine Folge der grossen Quantitäten von Ameisenpuppen, Mehlwürmer und rohem Fleische, die sie verschlangen, gewesen ist, und ich hatte nicht nur bald die Freude, mich von meinen kleinen Pfleglingen schon an dem Klange der Stimme, dem Tritt, ja an dem Griff, mit dem ich ihre Baumwollhülle hob, erkannt zu sehen, was sich dadurch äusserte, dass sie bei meiner Annäherung die Hälse vorstreckten, den Schnabel weit aufrissen und mit den halb ausgebreiteten Flügelchen flatternd um Futter bettelten und ein eigenthümliches, man könnte sagen freudiges, Piepsen hören liessen, ein ganz anderes wie bei Annäherung und Berührung anderer Personen, sondern ich konnte auch meiner Liebhaberei, Vögel, insbesondere Nesthocker durch alle Phasen ihrer Entwicklung zu beobachten, Folge geben.

Nachdem die Vögel flügge geworden, liess ich sie anfangs frei in der Wohnstube umherfliegen und ihr Futter aus Gefässen, die ich auf ein mit Blattpflanzen gefülltes Fenster und einen detto Blumentisch vorbereitete, selbst suchen und hervorholen; später erst gewöhnte ich sie an den Käfig. Als endlich die Zeit kam, wo das Geschlecht dieser Vögel constatirt werden konnte, zeigte es sich, dass es ein richtiges Paar war, ein Männchen und ein Weibchen.

Das Weibchen war bedeutend zahmer und zutraulicher als das Männchen, doch wollte ich nur letzteres behalten, dem ersteren hingegen die Freiheit schenken. Zu diesem Behufe setzte ich es an's offene Fenster in der Meinung aus, es werde keinen Augenblick säumen, von der Erlaubnis, in einen meiner Wohnung gegenüberliegenden Garten zu fliegen, Gebrauch zu machen. Doch ich täuschte mich hierin. Der Vogel machte nicht nur keinen Versuch dazu, sondern flog, als ich ihn mit Gewalt aus dem Fenster gegen den Garten zu warf, schnurstracks wieder auf das Fenstergesimse und in die Stube zurück. Um ihn doch endlich in's Freie zu bringen, trug ich ihn selbst in den Garten und setzte ihn dort auf ein Gebüsch, woher er allsogleich auf den nächsten Baum und quer über die Strasse durch sein bekanntes Fenster in die Wohnung flog, war somit viel früher im 3. Stock des Hauses als ich. Nichtsdestoweniger wiederholte ich diese Procedur so lange, bis sie von Erfolg gekrönt ward. Doch blieb mein Dorndreherweibchen auch dann nur tagsüber im Freien, des Abends oder vor einem Gewitter oder wenn sonst ein Witterungswechsel in Aussicht stand, flog es gleich an das Fenster; war dieses geschlossen, so pickte es darauf so lange und flehte um Einlass, bis man es erhörte.

In der zweiten Hälfte des Sommers fand ich mich veranlasst für etliche Wochen eine Gartenwohnung in einer von meinem Winterquartier ungefähr $1^1/_2$ Kilometer (Luftlinie) entfernten Strasse zu beziehen. Ich siedelte an einem Nachmittage dahin um, selbstverständlich in Begleitung meiner sämmtlichen befiederten Sänger und Lieblinge, und nur der weibliche Dorndreher wurde in der besagten Gartenanlage belassen. In der neuen Wohnung, einem Gartenhause, hieng ich die Käfige mit den einheimischen Vögeln, folglich auch mit meinem Dorndrehermännchen, an die äussere Wand des Gartenhauses, damit die Vögel selbst Nachts ganz im Freien bleiben konnten. Am Nachmittage des nächsten Tages, also 24 Stunden nach meiner Uebersiedlung, hörte ich plötzlich ein lautes Piepsen und Kreischen, in welchem ich die Töne und Laute eines Dorndrehers erkannte; rasch eilte ich nachzusehen, was meinen Pflegling beunruhigte, und siehe da, an den Gitterstäben seines Bauers hieng mein verstossenes Dorndreherweibchen, flatterte und bettelte jämmerlich um Einlass und Futter. Dass ich ihm letzteres augenblicklich vorsetzte, ist selbstverständlich, doch liess ich es auch weiterhin in der Freiheit.

Der Vogel schlug hierauf sein Heim in dem Garten auf und holte sich sein gewohntes Futter sowie seine Leckerbissen stets aus meiner Hand.

Wie das Vögelchen sich in dem Gewirr der Strassen einer Grosstadt zurecht fand und auf welche Weise es im Stande war, seinem Cameraden auf eine Distanz von beiläufig 1500 Metern (Luftlinie) zu folgen und es auch zu finden, war und ist mir noch heute unfassbar, und es würde mich sehr interessiren hierüber das Urtheil von Sachverständigen auf dem Gebiete der Thierpsychologie zu erfahren.

E.

Finken und insectenfressende Singvögel im Käfige.

Von **Konrad Götz.**

○ Als eingewöhnt wird im Allgemeinen ein Vogel dann betrachtet, wenn derselbe sich soweit in seine Lage gefunden hat, dass er nicht mehr gegen die Käfigwände tobt und das vorgesetzte Futter annimmt. Wir sehen desshalb Anfänger in der Liebhaberei zuerst gewöhnlich nach einem Stieglitz oder Hänfling greifen, weil diese, wie alle Finkenvögel, kurze Zeit nach dem Fange schon an das ihnen im Käfige vorgesetzte Körnerfutter gehen und meist auch in verhältnismässig kurzer Zeit der zwingenden Schranke, welche die Drahtstäbe des Käfigs ihnen setzen, sich fügen, also „eingewöhnt" sind, wie der verkaufende Händler versichert und der Käufer glaubt. Leider beweist aber nur zu häufig die kurze Lebensdauer dieser Vögel ihren Besitzern das Irrige der Ansicht, dass ein Vogel wirklich „eingewöhnt" sei, wenn er das vorgelegte Futter fresse und die Käfigwände genügend respectire. Ich möchte desshalb einen Vogel nur dann eingewöhnt nennen, wenn man die Ueberzeugung haben kann, dass ihm die Lebensbedingungen, die ihm der Aufenthalt im Käfige und das betreffende natürliche oder Ersatzfutter, sowie die sonstige Pflege in der Gefangenschaft bietet, zur Erhaltung des Lebens in voller Kraft und Gesundheit auf eine längere Reihe von Jahren genügen.

Nun zeigt die grosse Hinfälligkeit der meisten Finkenvögel (oder Körnerfresser, wie sie der Liebhaber gemeiniglich nennt) zur Evidenz, dass dieselben im Käfige die nothwendigen Lebensbedingungen nicht finden. Denn im Verhältnisse zu den Tausenden und Abertausenden solcher Vögel, welche nur für den Käfig Jahr für Jahr gefangen werden, ist die Zahl der Individuen, welche wenigstens drei bis vier Jahre im Käfige aushalten, eine verschwindend kleine.

Ein günstigeres Verhältniss stellt sich ein in Vogelstuben oder grösseren Volièren, ja schon wenn man ein solches Thierchen täglich wenigstens ein paar Stunden frei im Zimmer fliegen lässt, zeigt dasselbe ein andauerndes Wohlbefinden.

Nicht in der Ernährung allein ist also die Schwierigkeit der Haltung von Körnerfressern im Käfige zu suchen, sondern zum grössten Theile in dem Mangel an Bewegung und zwar an Flugbewegung.

Werfen wir einen Blick auf das Verhalten unserer Finken in der Freiheit, so sehen wir dieselben, abgesehen von der stets möglichst vermiedenen, weil ihrer Bauart nicht entsprechenden, hüpfenden Fortbewegung auf dem Boden, meist nur sitzend oder fliegend, fast nie aber springend, selbst wenn sie von einem Zweig auf den nächsten desselben Baumes gelangen wollen, ist ihre Bewegung kein Sprung, sondern mehr ein kurzer Flug, da sie sich dabei stets der Flügel bedienen; haben sie auf dem Zweige eines Baumes, eines Busches oder auf einer sonstigen Pflanze ein geeignetes Nahrungsmittel gefunden, so fressen sie, mit den Füssen sich festhaltend, solange davon, bis sie momentan gesättigt sind oder den vorhandenen Nahrungsstoff verzehrt haben, um sich dann im Fluge auf den nächsten Zweig, den nächsten Baum oder Busch oder überhaupt an einen andern Platz zu begeben; kurz wir sehen diese Vögel an dünnen Zweigen oder an Pflanzenstengeln klettern oder sich anklammern, wir hören sie ihr Lied schmettern, auf der höchsten Spitze eines Baumes sitzend, wir bewundern ihren gewandten, auf und ab schwebenden Flug von einem Baum zum andern, von einer Hecke, von einer Haide zur andern, oft auf weite Entfernungen streichend, wir sehen sie sogar im Nothfalle, um ein Körnchen Futter, einen Grashalm oder ein Härchen zum Nestbau aufzunehmen, auf den Boden herabkommen, aber von Zweig zu Zweig springen, d. h. sich lediglich aus dem Sprunggelenke fortschnellen, werden wir überhaupt wenig sehen, einzelne Arten, wie Stieglitz, Hänfling, Zeisig, Leinfink, nie; ihre Bewegung ist der Flug. Dem entspricht auch vollkommen ihr Körperbau. Für den Flug ein langgestreckter Körper von verhältnissmässig geringem Querdurchmesser, lange, kräftige Schwingen; zum Klettern und zum festen Anhalt an den dünnsten schwankenden Zweigen, an schwachen Pflanzenstengeln kurze Beine mit kräftigen Zehen, Merkmale, welche wir mehr oder weniger bei allen Vögeln wieder finden, welche vorzugsweise auf die Flugbewegung angewiesen sind, wie Schwalben, Tauben etc.

Diese Bewegung nun, auf welche die Finkenvögel von Mutter Natur angewiesen wurden, ist ihnen in den gebräuchlichen, sogenannten Finkenkäfigen vollständig unmöglich gemacht, und die hüpfende, von einem halb ausgeführten Flügelschlag begleitete Fortbewegung von einem Sprungholz des Käfigs auf das andere kann dafür absolut keinen Ersatz bieten. In der That kann man sich leicht davon überzeugen, wie wenig diesen Vögeln das Hüpfen von einem Sprungholz zum andern zusagt, wenn man sie darauf hin beobachtet; man wird da sehen, wie ein solches Thierchen nicht nur einen grossen Theil des Tages ruhig auf einem Flecke sitzend verbringt, sondern auch, wenn es sich einmal in Bewegung setzt, immer erst nach einigen Zaudern und oft nach mehrmaligem Ansetzen sich zu dem ihm unnatürlichen Sprunge entschliesst, weil es eben für den Sprung nicht gebaut und doch die Entfernung für den Flug zu klein ist.

Aus den bisherigen Ausführungen, im Zusammenhalt mit der viel grösseren Dauerhaftigkeit derjenigen Finkenvögel, welchen, sei es in einer grossen Volière, sei es in einer Vogelstube, ausgiebige Gelegenheit zum Fluge geboten ist, geht offenbar hervor, dass in erster Linie der Mangel an Flugbewegung, die auf diese Weise restringirte Bethätigung der Lebensenergie und in Folge dessen eine Reduction der Intensität des Respirations- und Verdauungsprocesses es ist, wodurch die Finkenvögel im Käfig einem mehr oder weniger raschen Hinsiechen überliefert werden.

Dass die Fütterung von viel geringerem Einfluss ist, geht schon daraus hervor, dass auch die sorgfältigste, naturgemässeste Ernährung mit den verschiedensten Sämereien, verbunden mit den zartesten Knospen etc., kein viel besseres Resultat hervorzubringen vermag, sobald die Flugbewegung fehlt, während andererseits eine qualitativ geringere Nahrung bei ausgiebiger Flugbewegung dem andauernderen Wohlbefinden solcher Vögel wenig Eintrag thut.

Man kann daher dem wahren Vogelfreunde von der Haltung dieser sonst so reizenden Thierchen nur abrathen, wenn er ihnen nicht zu genügender täglicher Flugbewegung Gelegenheit geben kann.

Viel günstiger stellt sich das Verhältniss bei der weitaus grössten Mehrzahl der insectenfressenden Vögel

(Weichfresser). Diese sehen wir oft genug 10 bis 15 Jahre, ja noch länger, im Käfige ausdauern, und diess zuweilen bei pitoyabler Unterbringung und Fütterung.

Wie ist das zu erklären?

Sehen wir zunächst nach dem Verhalten dieser Vögel in ihrem Freileben!

Ein verhältnissmässig kleines Gebiet ist ihre Heimat, welche sie, abgesehen natürlich von ihrem Zuge, auch zeitweise nie verlassen; innerhalb dieses beschränkten Gebietes suchen sie ihre Nahrung, sei es auf dem Boden in gewandten Sprüngen sich fördernd, sei es im Gebüsch oder auf Bäumen von Zweig zu Zweig springend, selten und dann immer nur auf kurze Strecken fliegend; selbst verjagt, nehmen sie ihren Flug stets nur von Busch zu Busch, von Baum zu Baum, nur im äussersten Nothfalle eine grössere, offene Strecke in ununterbrochenem Fluge zurücklegend. Ohne oder mit nur ganz geringer Unterstützung durch die Flügel führen sie mit Leichtigkeit verhältnissmässig riesige Sprünge aus.

Bewegung, Bauart und Ernährungsweise stehen in directer, innigster Beziehung zu einander: Hier ein Räupchen, da ein Käfer, dort eine Puppe, zum Theil wohl versteckt unter Laub oder im Gras; da ist nun eine Bewegungsart nothwendig, welche ein genaues, gründliches Ab- und Durchsuchen des Erdbodens oder der Zweige und Blätter, sowie ein sofortiges Zugreifen aus unmittelbarer Nähe im Moment des Erblickens der Beute gestattet, was dem Vogel im Fluge nicht möglich wäre. Desshalb müssen sich diese Vögel vorzugsweise springend, von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig, oder auf dem Boden hüpfend oder laufend bewegen, um ihr verhältnissmässig sehr grosses Nahrungsbedürfniss genügend zu befriedigen. Hervorragendes Flugvermögen ist ihnen also viel weniger nöthig, als Eignung zu gewandtem und andauerndem Springen und Hüpfen oder Laufen. Wir finden darum bei den insectenfressenden Singvögeln mehr oder weniger kurz abgestumpfte Schwingen, aber einen gedrungenen Körper, hohe, sehnige, sprungkräftige Beine auf langen, schlanken Zehen als sicherer Basis.

Die Entbehrung der Flugbewegung im Käfige hat daher für diese Classe von Vögeln viel geringere Consequenzen, als für die Finkenvögel, da sie ihre Hauptbewegungsart, den Sprung, darin genügend üben können, zumal wenn der Käfig genügende Dimensionen, besonders in Bezug auf die Länge, hat. Bei entsprechender Grösse, namentlich Länge, rationeller Einrichtung und Postirung des Käfiges sehen wir denn auch diese edlen Sänger sehr verschieden von den Finkenvögeln, stets in munterer Bewegung, den Käfig in eleganten, leichten Sprüngen, begleitet von fröhlichem Schwanzwippen, dem Ausdrucke des Behagens, hin- und zurückmessen. Sie eignen sich daher viel besser für den Käfig, als die Finkenvögel und beweisen diess am schlagendsten durch ihre viel grössere Dauerhaftigkeit, die bei nur einigermassen entsprechender Pflege und Ernährung oft staunenswerth ist, und wie aus dem Vorhergehenden klar hervorgehen dürfte, vor allem darin ihren Grund hat, dass diese Vögel auch im Käfige diejenige Bewegungsart, auf welche sie von der Natur vorzugsweise angewiesen sind, in genügendem Maasse bethätigen können.

Während den Finken das Bauer immer ein qualvoller, stets frühzeitigen Tod bringender Kerker ist, kann dasselbe den Insectenfressern leicht zu einem wenn auch sehr beschränkten, so doch wohnlichen Heim werden, und es ist daher Demjenigen, welcher einen oder mehrere unserer Singvögel stets in seiner Umgebung haben will, um sich an ihren Wesen und Gesang zu erfreuen, nur zu rathen, sich den insectenfressenden Sängern zuzuwenden, welche nicht nur durch Genügsamkeit und Ausdauer, sondern auch durch Eleganz der Gestalt und Bewegungen, Intelligenz, Zutraulichkeit und Gesang auch hochgespannten Ansprüchen zu entsprechen vermögen.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

2 Paar junge, noch nicht aus dem Schlag gewesene Brieftauben, echter Antwerpener Rasse, zu kaufen gesucht. Solche blauer Farbe werden vorgezogen.

Gef. Zuschr. an die Red. d. Bl. 153

5,4 braune Leghorn
das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 158

Eine sehr gut schlagende
Nachtigall,
Nachtschläger, wird gekauft.
Gef. Zuschr. an die Red. 161

7 Stück 8 Wochen alte **Möpse**
4 „ „ „ „ **deutsche**
Vorstehhunde braun und grau verkauft per Stück mit 10 fl.

Anton Kubelka,
Gross Wisternitz bei Olmütz. 166

Zu kaufen gesucht:

Ein richtiges Paar **Emdener** oder **pommerische Gänse**, 84er Z.

Gef. Zusch. mit Angabe des Gesammtgewichtes der Thiere und ihres Preises, wolle man gef. an die Red. d. Bl. einsenden. 164

0,1 kalifornische Schopfwachtel, tadellos im Gefieder, vorzügliche Eierlegerin, um 7 fl. zu verkaufen.

Adresse in der Red. zu erfragen. 163

FASANEN,

kalif. Schopfwachteln, ausländ. Tauben, Nutz- und Ziervögel

liefert billigst

Gustav Voss,

Cöln a. Rh.

Preisliste gratis und franco. 149

---

13 St. Pfautauben,

4 weiss, 4 schwarz, 2 roth, 1 gelb, 1 braun, 1 hellgrau.

2 St. rothgemönchte Perücken, 1 Gimpeltauber, rothbraun, zusammen à fl. 9 abzugeben.

Adresse in der Redaction. 157

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	à St. Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „	1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler	„ „ „	2.25
reine schwarze Lamotta	„ „ „	2.25

Preisliste postfrei. 154 Hundertweise billiger.

2,3 Pekingenten,

auch einzeln, zu verkaufen.

Adresse in der Redaction. 159

Sprosser

russische, ungarische, siebenbürger, 1 Dutzend = 12 Stück à fl. 24 oder Rmark. 40.— incl. Verpackung und Eilbestellung liefert sogleich gegen Garantie.

„Ornis",

155 Prag, Jungmannsgasse 4.

Habe abzugeben

oder **in Tausch mit anderen Exoten:** Wellensittiche, Bandfinken, Safranfinken, heurige Brut.

Adresse in der Redaction. 156

Kaufgesuch.

Lebende **Rebhühner** in grösseren Quantitäten, lebende **Feldhasen** sowie **Fasanen** kauft gegen Baar die

Thierhandlung Fauna, Wien, X. 160

Verkaufe:

1·2, 83er dunkle **Brahma** 15 fl. — 84er ob.-ung. **Gänse** von 2—2½ fl. — **Landenten** 84er à 1 fl. — **Karpathen-Wachholder** (Borovicska) Ima pr. Ltr. 60 kr. — **Suche** 1·2 bis 3, 84er **Crève-Coeur** oder **Houdan.**

I. ob.-ung. Rassegeflügel-Züchterei

Szepes-Szombat. 150

Von meiner oft prämiirten

Geflügelzucht

ist abgebbar:

1·3	**Touloser Gänse**	75 fl.
1·3	zahme **Wild-Enten**	18 „
2	weisse **Perlhahnen**	
1·1	**Pfauen** in Pracht	20 „
1·1	„ 1883er	12 „
1·1	dunkle **Brahma**	20 „
1·2	**Langshahn** 1883er	25 „
0·3	weisse **Dorking** à	7 „
0·3	dunkle „ à	10 „

Diessjährige Frühbruten von fast allen bekannten Rassen, besonders von **Langshans, Plymouth Rocks** und **Houdans** à 5 fl.

1·2	**Chamois Paduaner**	25 fl.
1·2	**Holländer**	25 „
1·1	weisse **Phönix**	20 „
1·2	goldhalsige indische **Kämpfer**	20 „
1·2	bunte **Nackthälse**	15 „
1·2	Chamois **Bantam**	30 „
1·2	Silber-**Bantam**	15 „
1·1	schwarze **Bantam**	10 „

Von meinen Tauben:

Blaue **Pfautauben, Eistauben,** mähr. **Strasser,** schwarze **Mövchen, Blondinetten,** engl. und holländische **Kröpfer, Tümmler** und **Indianer.**

Preise billigst nach Uebereinkommen.

Anton Kubelka,

151 Gross Wisternitz bei Olmütz.

Die

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 169

liefert stets in tadellosen Exemplaren, unter **Garantie für lebende Ankunft auf jede Entfernung:**

Königs-, Lady Amherst-, Versicolor-, Gold-, Satyrfasanen, Spiegelpfauen, kalifornische **Schopfwachteln, Steinhühner, Rothhühner, Pfauen, Perlhühner,** weisse und graue, Störche, Kraniche, Brachvögel und alle Arten von Stelzvögeln, Kolkraben, Raubvögel, Bären, Affen, Wölfe, Dachse, Siebenschläfer, Rehe, Hirsche, Jagd- und Luxushunde etc. etc.

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz (Glaucidium passerinum)** **2 Kiefernkreuzschnäbel (Loxia curvirostra)** und lebende oder todte (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel (kleinen** Krummschnabel), **welche irgend eine Form** von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzstrasse 16, zu richten. 152

---

1 gut erhaltenes **Schwanzmeisen-Nest** wird gekauft.

K. Götz,

167 Wien, X., Leibnitzgasse 16

Einige pneumatische Trinkgefässe

für Tauben werden gesucht.

Gef. Zuschr. mit Angabe der Grösse und des Preises befördert die Red. d. Bl. 162

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

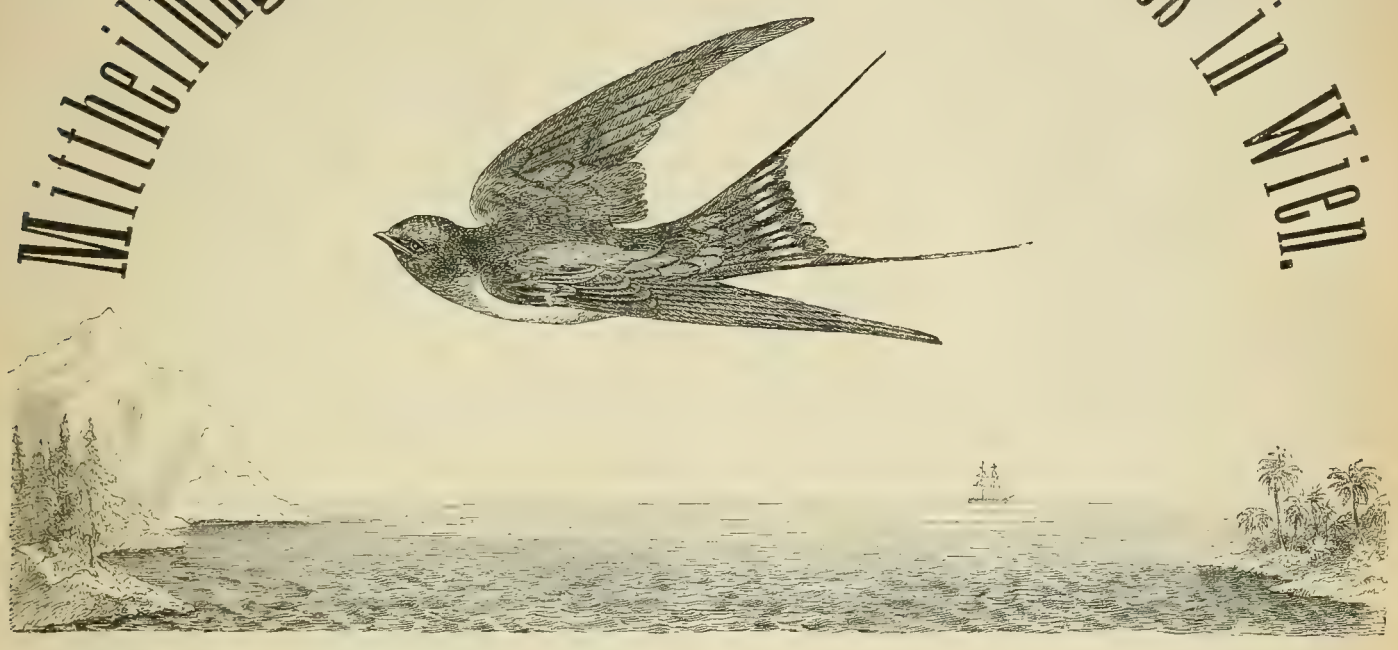
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Nr. 15.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

27. Sept.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes“** Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Ueber die Eierproduktion einiger der wichtigsten Hühnerracen. — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (II. Section a und b). (Fortsetzung.) — Die Carrier-Taube. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Ueber die Eierproduktion einiger der wichtigsten Hühnerracen.

Von **Dr. V. Blanke.**

Im Allgemeinen lässt sich wohl mit Recht behaupten, dass die Vereine in ihrer grossen Mehrzahl viel zu wenig für die Hebung der landwirthschaftlichen Geflügelzucht gethan haben, worin sie doch ihre Hauptaufgabe erblicken sollten. Denn nicht durch die Pflege der Liebhaberei oder des Sportes haben die Geflügelzuchtvereine ihre Bedeutung für unsere Volkswohlfahrt — so fern es dem Verfasser auch liegt, der Liebhaberei ihre Berechtigung und ihren Werth zu bestreiten, — sondern dadurch, dass sie die Geflügelzucht auf dem Lande als ein Mittel zur Hebung unseres wirthschaftlichen Wohlstandes fördern. Erst in neuester Zeit scheint man diese Seite der Geflügelzucht in den Vereinen mit grösserem Eifer in's Auge zu fassen. Die Wege zur Hebung der landwirthschaftlichen Geflügelzucht sind sehr mannigfaltig und in den Geflügelzeitungen sind in den letzten Jahren vielfache Vorschläge zur Erreichung dieses Zieles gemacht worden, darunter recht zweckmässige und practische. Für diesmal wollen wir nur mit einer Seite der Sache, mit der Eierproduction einiger der wichtigsten Hühnerracen, uns beschäftigeu. Es leitet uns dabei die Wahrnehmung, dass die bedeutendsten Fachwerke über Geflügelzucht hinsichtlich der Eierproduction sehr schwanken, ja dass in Betreff der Eierzahl der einzelnen Rassen die Angaben der Züchter sich oft direct widersprechen. Da können nur sorgsame Aufzeichnungen gewissenhafter Züchter uns einigermassen zuverlässige Anhaltspunkte bieten. Darüber aber werden unsere Leser mit uns einig sein, dass es von dem grössten Werthe ist, den wirthschaftlichen Nutzen der einzelnen Racen zu kennen, um dem Landmanne bei der Auswahl der unter seinen

Verhältnissen mit Vortheil zu züchtenden Hühnern rathend und helfend zur Hand gehen zu können. Wir meinen desshalb, dass die Vereine sich es sollen angelegen sein lassen, ihre Mitglieder zur Führung sorgfältiger Eierproductionstabellen zu veranlassen. Durch Zusammenstellung und Vergleichung solcher Tabellen würden wir bald in den Stand gesetzt sein, festzustellen, wie viel Eier ein gutes Huhn jeder Race im Durchschnitt jährlich producirt. Der Verfasser glaubt nun auch nicht, etwa durch seine Aufzeichnungen unumstössliche Resultate festgestellt zu haben; es liegt ihm nur daran, demjenigen Züchter, dem es Ernst ist, in dieser Richtung zu wirken, einige Anregung zu geben. Es ist uns wohl bekannt, dass die Eierproduction nicht bloss von der Race, sondern auch von der Individualität der einzelnen Thiere, von der Fütterung, sowie von manchen äusseren Umständen abhängig ist. Die folgenden Angaben aber beruhen auf mehrjährigen, gewissenhaften Aufzeichnungen, die der Verfasser täglich über den Ertrag der verschiedenen Racen gemacht hat. Die einzelnen Stämme wurden in eingefriedetem Raume gehalten, und zwar hatte jeder Stamm etwa 24□m.; ausserdem stand für je 2—3 Stämme ein gemeinschaftlicher Grasplatz zur Verfügung, der ihnen abwechselnd zugänglich gemacht wurde. Die Fütterung war für alle Thiere die gleiche und bestand aus Haushaltsabfällen, mit Fleischfuttermehl, Weizenkleie und abwechselnd Gerstenschrot, Maisschrot u. dgl. zu einem bröckligen Teige angerührt, Abends Körnerfutter. Das nöthige Futterquantum wurde für die einzelnen Stämme je nach der Zahl der Köpfe gleichmässig abgemessen, so dass auf jedes Thier die gleiche Quantität Futter kam. Im Laufe der Jahre 1879, 1880 und 1881 verursachte jede Henne (einschliesslich dessen, was die Hähne verzehrten) durchschnittlich M. 13,50, also im Jahre M. 4,50 an Futterkosten. Das Futter bestand ausser den Haushaltsabfällen in gekochten Kartoffeln, mit Weizenkleie und Fleischmehl angemengt, und Körnern, als Gerste, Mais, etwas Weizen und Hafer, abwechselnd gereicht. Die Racen, welche im Laufe dieser drei Jahre gehalten wurden, waren Spanier, Houdans, Ramelsloher, Italiener und gelbe Cochinchina. Ausser der Zahl der in jedem Jahre gelegten Eier wurde auch das Gewicht derselben sorgsam aufgezeichnet, um den Gesammtertrag feststellen zu können. Eier von Landhühnern, wie dieselben auf dem Markte feil waren, wurden ebenfalls mehrfach gewogen und ergaben ein Durchschnittsgewicht von 45—50 Gramm. Hingegen wogen die Eier der von mir gehaltenen Hühnerracen im Durchschnitte: Cochinchina 62 Gramm, Ramelsloher und Italiener 64 Gr., Houdans 68 Gr., Spanier 72 Gr.

Die Durchschnittszahl der von den einzelnen Hennen gelegten Eier betrug nun:

	Cochinchina	Italiener	Ramelsloher	Houdans	Spanier
1879	106	—	122	—	114
1880	111	123	125	120	116
1881	—	125	—	126	118
Durchschnitt:	108½	124	123½	123	116

Die grösste Eierzahl kam mithin auf die Italiener, die geringste auf Cochinchina, Houdans und Ramelsloher gaben den Italienern kaum nach. Nehmen wir indess das Gewicht der Eier, so stellt sich das Resultat ganz anders. Im Durchschnitt lieferte innerhalb jener 3 Jahre:

Jede Cochinchinahenne 108½ Stk. à 62 gr. = 6 k. 727 gr.
„ Italienerhenne 124 „ „ 64 gr. = 7 k. 936 gr.
Jede Ramelsloherhenne 123½ „ „ 64 gr. = 7 k. 904 gr.
„ Houdanhenne 123 „ „ 68 gr. = 8 k. 364 gr.
„ Spanierhenne 116 „ „ 72 gr. = 8 k. 352 gr.

Es ergibt sich demnach auch im Gewicht ein bedeutender Abstand zu Ungunsten der Cochinchina gegenüber allen anderen genannten Racen; ziemlich gleiches Ergebniss lieferten Italiener und Ramelsloher, ebenso Houdans und Spanier, welche das höchste Gesammtresultat ergaben. Wollen wir obiges Ergebniss in Geldwerth umsetzen, so müssen wir den Marktpreis für Eier von Landhühnern zu Grunde legen. Rechnen wir nur 5 Pfennig*) für Eier von Landhühnern, so kosten im Durchschnitt 10 Gramm Eigewicht 1 Pfennig. Es hätten also eingebracht durch Eierproduction eine Cochinchina-Henne M. 6,72, eine Italiener-Henne M. 7,94, eine Ramelsloher-Henne M. 7,90, eine Houdan-Henne M. 8,36, eine Spanier-Henne M. 8,35. Jedoch ist diese Rechnung insoferne nicht ganz zutreffend, als einige der genannten Racen gute Winterleger sind, andere erst spät anfangen zu legen. Während der Wintermonate steht aber bekanntlich der Preis der Eier am höchsten; diejenige Race wird also die werthvollste hinsichtlich der Eierproduction sein, die in den Monaten November, December, Jänner schon fleissig legt und zugleich ein hohes Gesammtgewicht im Jahre liefert. Nach einer Mittheilung der „Beiträge zur landwirthschaftlichen Statistik“ betrug der Marktpreis eines Eies in sämmtlichen Marktorten des Staates während der 12 Monate des Jahres 1882 durchschnittlich: im Jänner 6,4 Pf., im Februar 5,5, im März 4,7, im Aprtl 4,5, im Mai 4,5, im Juni 4,7, im Juli 4,9, im August 5, im September 5,5, im October 6, im November 6,5, im December 7 Pfg. Auf Grund dieses durchschnittlichen Marktpreises hat der Verfasser folgende Tabelle zusammengestellt, aus welcher sich der Werth des Eierertrages jeder Henne der von ihm in den Jahren 1880, bzgw. 1881 gehaltenen Racen ergibt:

	Cochinchina		Italiener		Ramelsloher		Houdans		Spanier	
	Stückzahl	Werth in Pfg.	Stückzahl	Werth in Pfg.	Stückzahl	Werth in Pfg.	Stückzahl	Werth in Pfg.	Stückzahl	Werth in Pfg.
Jänner .	13	83,2	10	64,0	5	32,0	12	76,8	4	25,6
Februar	16	88,0	16	88,0	15	82,5	15	82.5	13	71,5
März . .	25	117.5	18	84,6	16	75,2	21	98,7	17	79,9
April . .	17	76,5	22	99,0	22	99,0	23	103,5	19	85,5
Mai . .	8	36,0	15	67,5	20	90,0	11	49,5	21	94,5
Juni . .	6	28,2	15	70,5	13	61,1	14	65,8	18	84,6
Juli . .	13	63,7	13	63,7	14	68,6	12	58,8	14	68,6
August .	2	10,0	7	35,0	12	60,0	7	35,0	6	30,0
Septemb.	—	—	—	—	6	33,0	1	5,5	4	22,0
October	—	—	—	—	—	—	—	—	2	12,0
November	4	26,0	1	6,5	—	—	2	13,0	—	—
December	7	49,0	7	49,0	—	—	8	56,9	—	—
Summe	111	578,1	124	627,8	123	601,4	126	645,1	118	574,2

Nach dieser Aufstellung hätte also eine Henne jeder einzelnen Race durch Eierproduction eingebracht:

Cochinchina M. 5, 78, Italiener M. 6, 28, Ramelsloher M. 6, 01, Houdan M. 6, 45, Spanier M. 5, 74. Indess ist zu berücksichtigen, dass in dieser Tabelle nur die Zahl der von den einzelnen Hennen im Durchschnitt gelieferten Eier zu Grunde gelegt ist; ziehen wir auch das Gewicht in Betracht, so stellt sich das Ergebniss etwas anders. Nehmen wir an, dass das Durchschnittsgewicht der Eier eines Landhuhnes 48 Gramm,

*) 5 Pfennig = 3 Kr. D. Red.

das einer Cochinchinahenne — wie oben angeführt — 62 Gr., einer Italienerhenne 64 Gr., einer Ramelsloherhenne dessgl., einer Houdanhenne 68 Gr., und einer Spanierhenne 72 Gr. beträgt, so hätte jede Cochinchinahenne einen Ertrag geliefert von M. 7,23, eine Italienerhenne M. 8,37, eine Ramelsloherhenne M. 8,02, eine Houdanhenne M. 9, 14, eine Spanierhenne M. 8,61. Hiernach erweisen sich im Eierertrage die Houdans als die vortheilhaftesten; ihnen zunächst kommen Spanier, sodann Italiener, Ramelsloher, Cochinchina. Damit soll nun jedoch keineswegs gesagt sein, dass dem Landmanne unter allen Umständen in erster Linie Houdans zur Anschaffung zu empfehlen seien. Nach meinen Erfahrungen gedeihen dieselben nicht überall gleich gut, auch theilen sie mit anderen Haubenhühnern die Neigung zu Augenkrankheiten. Die Spanier haben die Schattenseite, dass die Jungen schwer aufzuziehen sind. Hingegen sind die Italiener ziemlich hart und zu Kreuzungen mit unseren Landhühnern sehr geeignet, falls man nur auf den Eierertrag sieht. Ebenso liefern Kreuzungen von Spanierhahn mit deutscher Landhenne ein vortreffliches Ergebniss. Will man aber neben erhöhtem Eierertrage auch den Fleischwerth unserer Landhühner verbessern, dann geselle man denselben einen kräftigen Houdanhahn bei.

Zwei in neuester Zeit eingeführte Racen werden hinsichtlich ihres Eierertrages vielfach gerühmt; es sind dies Langshans und Plymouth-Rocks. Erstere Race halte ich seit $1^1/_4$ Jahren und kann denselben nach meinen bisherigen Erfahrungen nur das günstigste Zeugniss ausstellen, wenn auch die Zeit noch zu kurz ist, um ein abschliessendes Urtheil über den Werth derselben zu fällen. Von 6 um Mitte Mai ausgeschlüpften jungen Hennen fing die erste bereits am 26. November an zu legen, die übrigen folgten im Laufe des December. Jede dieser Hennen legte durchschnittlich im November 1 Ei, im December 6, im Januar 18, im Februar 22, im März 25, im April 18, im Mai 15, im Juni 18, im Juli 14 Stück, zusammen also bis Ende Juli 137 Stück Eier. Während der ersten 12 Tage des Monats August hat jede Henne durchschnittlich noch 8 Stück Eier gelegt, also im ganzen bis jetzt (13. Aug.) 145 Stück. Da sie noch ununterbrochen fortfahren zu legen, so darf ich wohl annehmen, dass jede Henne es mindestens auf 150 Stück bringen werde, vermuthlich aber mehr. Die Eier sind zwar im Verhältniss zu der Körpergrösse der Thiere klein zu nennen, denn das Gewicht schwankte zwischen 55 und 65 Gramm, betrug also durchschnittlich 60 Gramm. Dafür entschädigen dieselben aber durch desto häufigeres Legen, besonders auch in den Wintermonaten. Legen wir obigen Durchschnittspreis für Eier von Landhühnern zu Grunde, und ziehen wir das Gewichtsverhältniss der Langshan-Eier zu den letzteren in Betracht, so würden meine Langshans eingebracht haben: im November 8 Pfg., im December 52 Pfg., im Januar 144 Pf., im Februar 151 Pfg., im März 147 Pfg., im April 101 Pf., im Mai 87 Pf., im Juni 105 Pfg., im Juli 85 Pfg., im August 80 Pfg. pro Kopf, zusammen M. 9,60. Dieses Ergebniss ist günstiger als das irgend einer der vorgenannten Hühnerracen. Zwar werden die Langshans recht oft brütlustig; allein die Brutlust lässt sich ihnen sehr leicht benehmen. Mir ist es jedesmal, wenn ich sie nicht brüten lassen wollte, gelungen, indem ich die betreffende Henne in einem vergitterten Kasten einige Tage im Hühnerhofe einsperrte, derselben die Brütlust zu vertreiben, und es dauerte alsdann nur ganz kurze Zeit (etwa 8 Tage), bis sie wieder anfing zu legen. Dazu kommt, dass die Langshans recht hart sind, rasch heranwachsen und sich ohne Verluste aufziehen lassen. Mir scheint daher diese Race, falls man ihre guten wirthschaftlichen Eigenschaften zu erhalten und wo möglich noch zu verbessern sucht, für landwirthschaftliche Verhältnisse ganz besonders empfehlenswerth zu sein, zumal da sie auch als Fleischhuhn von weit grösserem Werthe ist als die meisten der eingeführten fremden Racen.

Ich betone noch einmal, dass ich mit obigen Ausführungen kein abschliessendes Urtheil abgeben will, sondern nur Anregung bieten möchte, damit andere gewissenhafte Züchter ähnliche Ermittelungen anstellen und zur Veröffentlichung bringen. Nur aus der Fülle der Beobachtungen heraus wird es uns möglich sein, durch Vergleichung schliesslich ein zusammenfassendes Urtheil zu fällen.

Pf. Gflztg.

Sitzungsprotokolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Vorsitzender du Roi: Wir werden in Gemässheit des gemachten Vorschlages dem Antrage für die Plenarsitzung die Worte hinzufügen: „und die Ausführung der Aufgabe dem Comité für Errichtung von Beobachtungsstationen zu übertragen.“ Diess würde vollständig genügen und das Comité könnte sich dann an die betreffenden Regierungen wenden.

Ich bringe hiermit den Antrag des Herrn Dr. Palacky mit dem gestellten Zusatzantrage zur Abstimmung und glaube ich, dass es nicht nöthig sein wird, denselben nochmals zu verlesen. (Zustimmung.) Ich ersuche jene Herren, die diesen Antrag des Herrn Dr. Palacky sammt dem gestellten Zusatzantrage annehmen wollen, die Hand zu erheben (Geschieht.) Derselbe ist angenommen.

Es folgt nun die Verhandlung über den Zusatzantrag des Herrn Ehlers.

„Die vom Congress in Aussicht genommenen Beobachtungsstationen werden beauftragt, Nachforschungen nach den Arten, Racen und Schlägen des Haushuhnes bei allen civilisirten Völkern der Erde anzustellen.“

Wünscht Jemand zu demselben das Wort? (Niemand meldet sich.) Ich ersuche nunmehr diejenigen Herren, die denselben annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Derselbe ist ebenfalls angenommen.

Zu der Frage über die Mittel und einschlägigen Wege zur Hebung und Beförderung der Geflügelzucht wird ein Antrag gestellt, den ich vorerst im Ganzen verlesen werde, um die einzelnen Punkte sodann separat zur Verhandlung zu bringen. (Liest.)

a) „Es ist wünschenswerth, dass die sich mit Geflügelzucht beschäftigenden Vereine in mög-

lichst enge Verbindung untereinander treten und ausser der Veredlung oder Reinzucht der Racen insbesondere auch die Erhöhung des wirthschaftlichen Werthes des Geflügels berücksichtigen."

b) „Als ein Hauptförderungsmittel der Geflügelzucht in letztgenannter Richtung sind die landwirthschaftlichen Vereine anzusehen, und es ist wünschenswerth, dass die Geflügelzuchtsvereine mit denselben eine organische Verbindung anbahnen."

c) „Als Mittel zur Förderung der Geflügelzucht ist die Beihilfe des Staates sowohl in materieller als auch in wissenschaftlicher Beziehung unentbehrlich; insbesondere wird es als wünschenswerth bezeichnet, dass die betreffenden Behörden an den landwirthschaftlichen Lehranstalten, speciell aber an den unteren Ackerbauschulen, die Geflügelzucht als Unterrichtszweig einführen."

Diess sind die drei Punkte, die zunächst einzeln zur Abstimmung gelangen werden.

Punkt a) lautet:

„Es ist wünschenswerth, dass die sich mit Geflügelzucht beschäftigenden Vereine in möglichst enge Verbindung untereinder treten, und ausser der Veredlung oder Reinzucht der Racen insbesondere auch die Erhöhung des wirthschaftlichen Werthes des Geflügels berücksichtigen."

Ich glaube, dass von keiner Seite dagegen Einspruch erhohen werden dürfte. Wünscht Jemand dazu das Wort? (Niemand meldet sich.) Ich bitte diejenigen Herren, die den Punkt annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) — Derselbe ist angenommen.

Punkt b) lautet:

„Als ein Hauptförderungsmittel der Geflügelzucht in letztgenannter Richtung sind die landwirthschaftlichen Vereine anzusehen und es ist wünschenswerth, dass die Geflügelzuchtvereine mit denselben eine organische Verbindung anbahnen."

Dieser letztere Passus lautet in dem Antrage des Herrn Ehlers, der in der ersten Sitzung gestellt wurde, „in organische Verbindung zu treten." Wir haben statt des Wortes „treten" „anbahnen" gewählt, weil es nicht leicht sein dürfte, diese organische Verbindung herbeizuführen und die Meinungen darüber in der Commissionssitzung getheilt waren. Wir empfehlen daher dem Congresse die Annahme des Passus in der vorliegenden Fassung und ersuche ich die Herren, die dem Punkte ihre Zustimmung geben, die Hand zu erheben. (Geschieht.) — Derselbe ist angenommen.

Der Punkt c) lautet in der Fassung des Commissionsantrages:

„Als Mittel zur Förderung der Geflügelzucht ist die Beihilfe des Staates, sowohl in materieller als auch in wissenschaftlicher Beziehung unentbehrlich; insbesondere wird es als wünschenswerth bezeichnet, dass die betreffenden Behörden an den landwirthschaftlichen Lehranstalten, speciell aber an den unteren Ackerbauschulen, die Geflügelzucht als Unterrichtszweig einführen."

Zu diesem Punkte c) ist noch ein Antrag auf Erweiterung desselben von Herrn Ehlers eingegangen, und die Commission trägt kein Bedenken, diesen Punkt c) in der erweiterten Form als empfehlenswerth mit vorschlagen.

Der Antrag des Herrn Ehlers lautet:

„Als unentbehrliches Förderungsmittel der Geflügelzucht ist die Mitwirkung des Staates zu bezeichnen. Dieselbe würde sich zu bethätigen haben:

a) Durch Zuwendung oder Ueberweisung von Geldbeihilfen an die Vereine;

b) durch Erlassung gesetzlicher Bestimmungen zur Regelung des Handelsverkehrs für Eier- und Schlachtgeflügel, unter Zugrundelegung des Gewichtes;

c) durch gleichmässige Berücksichtigung des Geflügels bei statistischen Aufnahmen, sowohl bei den allgemeinen Viehzählungen, als insbesondere bei den Nachweisungen über Einfuhr und Ausfuhr;

d) insbesondere durch Einführung eines Lehrcurses über Geflügelzucht an den landwirthschaftlichen Lehranstalten, sowie an den niederen Ackerbauschulen.

Vorsitzender du Roi: Ich ersuche die Versammlung sich dahin auszusprechen, ob es ihr angezeigt erscheint, den Antrag in der letztverlesenen erweiterten Form zum Vorschlag an die Plenarversammlung zu bringen, oder ob die ursprüngliche von der Commission ausersehene Form, die weniger in das Specielle eingeht, beibehalten werden solle.

Dr. Russ: Meine Herren! Ich kann den Zusatzantrag des Herrn Ehlers dringend befürworten, und stelle meinerseits noch einen kleinen Zusatzantrag: „Staatsprämien dürfen nur selbstgezüchtetem Geflügel ertheilt werden." Ich werde mir erlauben, nachher diesen Zusatzantrag zu motiviren, zunächst bitte ich, diesen in Discussion zu bringen.

Hellerer: Ich muss mich für den Vorschlag der Commission erklären. Der Vorschlag Ehlers geht zu sehr in's Detail. (Bravo!) Wenn ich nur einen Punkt herausheben will, den Verkauf von Eiern und Fleisch nach Gewicht, so wurde dieser im bayerischen Verein für Geflügelzucht fast zu gründlich in der letzten Zeit ventilirt, und man kam schliesslich überein, dass es am Ende gleich sei, ob nach Gewicht oder nach Stücken verkauft werde. Es kommt nicht auf Quantität, sondern Qualität an. Ich will mich über diese Materie nicht weiter verbreiten und sage nur, dass ich mich mit dem Commissionsantrag einverstanden erkläre und gegen Ehlers' Antrag bin. Auch mit den Worten des Dr. Russ bin ich nicht einverstanden, ich verzichte aber, diess zu erörtern, weil diess zu viel Zeit in Anspruch nimmt.

Dr. Bauer: Meine Herren! Im Wesentlichen hat der Herr Vorredner dasselbe bemerkt, was ich mir zu sagen vorgenommen hatte. Wenn ich auch nicht auf dem Standpunkte des Herrn Hellerer stehe, so glaube ich doch, dass das zu genaue Eingehen in Details, wie es der Antrag Ehlers' involvirt, nicht zweckmässig ist. Von unserem Standpunkte, als internationaler Congress, sollte die Fassung möglichst weit sein. Diese Bestimmungen sind entschieden den einzelnen Staaten zu überlassen, und die Geflügelzüchter in den einzelnen Ländern könnten da die passendsten Bestimmungen treffen.

Baron Villa-Secca: Ich wollte eben dasselbe sagen, was der Herr Vorredner sagte und verzichte desshalb auf das Wort.

Herr Greuter-Engel: Meine Herren! In dem Ausdrucke „Unterstützung des Staates", ist viel inbegriffen; man kann in jeder Beziehung den Staat in

Anspruch nehmen. Was den Antrag des Herrn Dr. Russ anbelangt, so sind die Congresse nicht dazu da, auf diese Fragen einzugehen. (Bravo! Bravo!) Das sind nach meiner Ansicht Fragen, die in die Organisation der Vereine gehören. Wenn wir uns auf diese Fragen einlassen wollten, kämen wir erst recht in Details. Man überlasse solche Organisationsfragen den Vereinen selbst. (Bravo! Bravo!)

Vorsitzender du Roi: Nach dem Gehörten schlägt die Commission der Versammlung vor, den Antrag in der ursprünglichen Form beizubehalten und dem Plenum zur Annahme zu unterbreiten. Es würde desshalb wohl geeignet erscheinen, zunächst über den Commissionsantrag abzustimmen. Herr Ehlers zieht seinen Antrag zurück. (Fortsetzung folgt.)

Der Carrier.

Von **P. Schomann.**

Mit Recht nennt man den Carrier den König der Tauben, vermöge seiner hervorragenden Schönheit, Anmuth und Eleganz verdient er diesen Namen.

Man behauptet, er sei asiatischen Ursprungs, vermag aber nicht mit Bestimmtheit die Zeit seiner Einführung nach Europa festzustellen. Er soll durch holländische Seefahrer, welche ihn aus Bagdad mitbrachten, importirt worden sein. Man bedient sich in Persien noch jetzt einer Brieftaubenrace, welche dem Typus des Carriers nahe kommt.

In Holland belegt man den Carrier, obwohl er durchaus nicht mit der krummschnäbeligen Bagadette zu verwechseln ist, ebenfalls mit dem Namen „Bagadette".

Der Carrier existiert in allen Farbennüancen, obgleich man in der Haltung der schwarzen Varietät seine characteristischen Merkmale am ausgeprägtesten erblickt. Er besitzt einen starken Knochenbau, welcher trotz seiner Kürze länger erscheint als derjenige unserer europäischen Brieftaube. Der keilförmige, dicke und lange Schnabel erstreckt sich in gerader Richtung, und darf sich der Oberschnabel höchstens an der Spitze etwas hakenförmig über den Unterschnabel krümmen, niemals aber nach Art der Taubenrace, die wir herkömmlich Bagadette nennen, in die halbkreisförmige Gestalt übergehen. Die Schnabelwarzen, ebenso die faltigen Augenringe erreichen bei guten Exemplaren stets einen bedeutenden Umfang. Der Kopf besitzt eine längliche schmale Form, und zeichnen sich die Augenringe, durch ihr plastisches Hervortreten besonders aus. Die Farbe der Augen correspondiert mit der Farbe des Gefieders, den Vorzug verdient das Perlauge, welches aber bei dunklem Gefieder selten angetroffen wird. Die Haltung ist aufrecht, der Hals schlank, der Schwanz ist so schmal, dass er nur die Breite einer Feder zu haben scheint, die lebhaft roth gefärbten langen Beine unterstützen den Eindruck einer edlen Figur. Am wenigsten zeigen die weissen Carriers die wünschenswerthen typischen Formen ihrer Race. Weisse Carriers mit schwarzen Flügelbinden belegt man mit dem Namen „Mahomedstaube".

Der Carrier besitzt ein wildes Naturell, nimmt freiwillig niemals die ihm seitens seines Wärters gespendeten Liebkosungen an. Sobald man beim Füttern absichtslos nur eine schnelle Bewegung macht, so fährt er schon aus dem Kreise seiner Schlaggenossen heraus und liest nur flüchtig die ausserhalb liegenden Körner auf, während die übrigen Insassen ruhig weiter fressen; bei directer Annäherung flieht er sogar von einer Ecke des Taubenbodens in die andere. Wird er von Jemandem aus einer gewissen Entfernung ins Auge gefasst, so steht er unbeweglich und hoch aufgerichtet da, während die unstät rollenden Augen scheu auf dem Gegenstande seines Misstrauens haften bleiben.

Sobald man den Boden verlässt und er sich unbeobachtet glaubt, ändert sich plötzlich dieses scheue Benehmen und er wird zum Tyrannen seiner Genossen, überall mischt er sich unberufen in die Zänkereien derselben ein und verfolgt diese mit Flügelschlägen und Schnabelhieben. Aus diesem Grunde ist es rathsam, das Innere der Taubenböden, in welchen Carriers gehalten werden, mit separirten Abtheilungen zu versehen, namentlich auf den Sitzstangen Scheidewände einzurichten, die jede ausruhende Taube zu isolieren vermögen und die Zänker verhindern, ihre Genossen nach Belieben zu rupfen oder gar zu verstümmeln.

Das Brutnest des Carriers muss wegen dieser Charactereigenschaften eine grössere Tiefe besitzen, um zu verhindern, dass die brütende Täubin beim plötzlichen Herunterstürzen von demselben die Eier mit hinausreisst, und dadurch zertrümmert. Ausserdem ist noch anzurathen das Nest mit kurz geschnittenem Stroh recht weich auszufüttern und dafür zu sorgen, dass die brütende Täubin recht dunkel sitzt.

Obgleich dem Carrier im Allgemeinen der Ruf einer guten Zuchttaube nicht abzusprechen ist, verlässt derselbe dennoch oft die Jungen vor vollständiger Befiederung, weshalb sich unser kälteres Klima nicht sehr gut zur Carrierzucht eignen möchte. Da die Jungen sich langsamer mit Federn bedecken als jede andere Haustaubenrace, so empfiehlt es sich, die Carrier-Jungen nach 10—12 Tagen ihrer Geburt anderen Zuchttauben unterzulegen, deren Jungen sich in dem entsprechenden Alter befinden.

In Folge des hohen Werthes, den ein Paar guter Carrier-Tauben besitzt und der sich auf 300 Francs oder 240 Mark beziffert, wird diese Race meistens in Volièren gehalten; diess mag der Grund sein, wesshalb gute Carriers oft hinsichtlich ihrer Zuchtresultate Mancherlei zu wünschen übrig lassen. Wahrscheinlich entbehren sie in der Gefangenschaft mancher Futter-Surrogate, deren sie zu einer guten Ausbildung nothwendig bedürfen, wenigstens wird diese Behauptung dadurch bestätigt, dass frei umherfliegende Carriers während der Zuchtperiode gern das Feld besuchen, um daselbst kleine Steinchen, Schnecken, und manche Unkrautsämereien aufzulesen. Bei der Thatsache, dass feldernde Carriers besser züchten als eingesperrte Exemplare, so ist es natürlich angebracht, sie frei umherfliegen zu lassen und zum Feldern zu dressiren. Dieser Rath bezieht sich übrigens nur auf jüngere Exemplare, da alte Carriers, in Folge der umfangreichen Schnabel- und Augenwarzen, der sorgfältigsten menschlichen Pflege bedürfen.

Die ersten beiden Bruten der Saison liefern die beste Nachzucht, an diesen Jungen äussern sich notorisch die characteristischen Merkmale des Carriers

am vollkommensten. Der Schnabel erreicht bei ihnen eine grössere Länge, auch die Augenwulsten und Schnabelwarzen erhalten eine grössere Vollkommenheit. Spätbruten gedeihen in Folge des langsameren Wachsthums und oft früh eintretenden Winterkälte nur selten.

Specielle körperliche Beschreibung des Carriers.

Schnabel: Kräftig, stark, gerade, möglichst lang, es bedingen diese Hauptmerkmale den Werth des betreffenden Exemplares, auch darf der Schnabel nicht sehr hakenförmig gekrümmt sein; beide Schnabelhälften müssen überall hermetisch aneinander schliessen, so dass keine Lücken sichtbar sind, wie sich solche an krummschnäbligen Vögeln finden z. B. bei Papageien. Die Länge des Schnabels beträgt bis zu 4 Centimeter. Die Farbe desselben ist röthlich-weiss oder fleischfarben, zuweilen mit schwarz vermischt; oftmals findet man an der Spitze des Oberschnabels einen schwarzen Strich; auch der ganze Schnabel ist mitunter einfärbig schwarz gefärbt, doch ist die letztere Varietät nicht geschätzt.

Schnabelwarzen. Neben einer besonderen Schnabellänge und entsprechenden Dicke derselben hängt der Werth eines guten Carriers von der mehr oder weniger bedeutenden Ausdehnung der Schnabelwarzen ab. Die Schnabelwarzen sollen im Profil die Form einer eiförmigen Trüffel besitzen, welche scheinbar auf dem Schnabel aufgespiesst ist; sie sollen gleichmässig den Oberschnabel, sowie den Unterschnabel umhüllen und nur die Spitze beider Extremitäten frei lassen. An keiner Seite dürfen sie bedeutender hervorragen, wenngleich die Oberfläche keine ebene weiche Fläche zu bilden braucht. Diese wulstigen Fleischauswüchse schmiegen sich reihenweise in unbestimmter Reihenfolge an einander. Der Umfang derselben beträgt 10 Centimeter.

Augenringe. Das fleischige weisse höchstens gebliche Augenband muss die Augen in ganz regelmässigen, breiten Hautfalten umgeben; es soll überall dieselbe Breite zeigen; je mehr dasselbe entwickelt ist, desto werthvoller erachtet man das betreffende Exemplar. Wenn auch diese Hautringe sich oftmals bis zum Vereinigungspunkt beider Schnabelhälften auszudehnen pflegen, so dürfen sie sich doch niemals ganz mit den Schnabelwarzen vereinigen und mit diesen keine gemeinsame fleischige Masse bilden, sondern ein schmaler Federrand hat die fleischigen Auswüchse des Schnabels und der Augen von einander zu trennen. Erst nach vollendetem dritten Jahre besitzt der Carrier seine volle Entwicklung und haben die Schnabelwarzen um diese Zeit einen Durchmesser von 28—30 Millimeter erreicht.

Kopf. Der Kopf des Carriers zeigt eine Gestaltung, die wir für typische Repräsentanten der Verschmitztheit zu halten pflegen, er ist flach und schmal. Die Kehle soll mit der Kinnlade eine ununterbrochene Curve bilden, auch an den Seiten des Halses darf der Kinnbackenknochen nicht bedeutend hervorragen, weil sonst hierdurch der Hals eine scheinbar grössere Länge und ein schlankeres Ansehen bekommt. Solche Exemplare, bei denen der Kopf sich bemerkbar vom Halse abhebt, sind weniger werthvoll, abgesehen davon dass diese Vögel plump erscheinen und die Anmuth, die bei normal entwickelten Exemplaren in der hübschen Halsform liegt, verloren geht. Die Befiederung des Schädels muss von oben gesehen sich möglichst schmal zwischen den bis hier hinaufreichenden Augenringen hinziehen, sie darf niemals am Hinterkopf eine weniger breite Federfläche zeigen als am Vorderkopfe, wie diess bei den Brieftauben in Folge ihres schmäleren Hinterkopfes stattfindet.

Hals. Der Hals soll schlank sein, wie derjenige des Kranichs, dabei in allen seinen Theilen recht dünn erscheinen. Mit den Jahren nimmt die Stärke des Halses allerdings zu, doch ist jene Halsform wie sie junge Carriers bis zum dritten Jahre besitzen, die mustergiltigste.

Schultern: Die Schultern sind sehr breit, eckig und vom Rumpfe abstehend, wie beim Adler, je mehr sich diese Form zeigt, desto mehr gewinnt der Carrier an Werth.

Flügel: Lang, so dass sie beinahe das Schwanzende erreichen; wenngleich sie sich auf den Boden stützen, wird derjenige Theil, welcher die Hand bildet, recht hoch getragen, so dass die Beine vollständig sichtbar bleiben.

Schwanz: Der Schwanz besteht aus 12 Steuerfedern, welche in der Art über einander geschichtet sind, dass sie im Zustande der Ruhe nur die Breite einer einzigen Feder bilden; er stützt sich auf den Boden.

Brust: Breit, abgerundet, Brustschild bedeutend hervorragend.

Beine: Lang, vom Unterschenkel ab unbefiedert; sie sind bedeutend länger als diejenigen der Brieftaube, wenngleich sie die Beinlänge des englischen Kröpfers nicht erreichen.

Zehen: Ziemlich lang, dick, nackt und lebhaft roth gefärbt.

Rumpf: Kurz und breit, Haltung stolz und majestätisch. Die ganze Körperlänge beträgt von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze $42\frac{1}{2}$ bis $43\frac{3}{4}$ Centimeter. Das Gefieder variirt in allen Farbennüancen, am häufigsten sieht man indessen die schwarze, blaue und weisse Farbe; weisse Flecken am After sind verpönt.

„Ztschr. f. Gefl.- u. Sgv."

Kleine Mittheilungen.

Tauben sind nicht vogelfrei. Dass ein Pferd, ein Hund, ja sogar eine Ente oder ein Huhn, ein Holzspahn oder ein Kieselstein festes, unantastbares Eigenthum seines rechtmässigen Besitzers ist, bezweifelt wohl Niemand; dass aber eine Taube die Eigenschaft habe, den Gegenstand eines festen Eigenthums zu bilden, auch wenn es den heimischen Schlag verlässt, das will leider Vielen nicht einleuchten, und man muss oft staunen, welche sonderbaren Begriffe in dieser Beziehung noch in den verschiedensten Kreisen der menschlichen Gesellschaft herrschen, und mit welcher zähen Hartnäckigkeit diese Anschauungen festgehalten werden.

Wir können es desshalb nur mit freudigster Genugthuung begrüssen, dass in jüngster Zeit eine gerichtliche, also gewiss überzeugende und massgebende, Entscheidung über die Stetigkeit

des Eigenthumsrechtes an Tauben, selbst wenn dieselben sogar in einen fremden Schlag gehen, erfolgt ist. Der Fall, um den es sich handelt, ist folgender:

Die Disponentengattin Fr. B., wohnhaft in Unter-Sievering, hat einen kranken Knaben, dessen Lieblinge einige hübsche Tauben sind. Auf die Lieblingstaube des kranken Kindes hatte der 17jährige Tobias Wolfsberger aus Sievering schon lange ein begehrliches Auge. Auch er hat seine Freude daran und hat auch daheim einen Taubenschlag. Nach dem alten Satze, „wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu", geschah es nun eines Tages, dass die Lieblingstaube des kleinen B. sich in den Schlag Wolfsbergers verirrte. Letzterer hatte auf diesen Moment schon lange gelauert, fing die Taube und zog ihr, um sie am Fortfliegen zu hindern, die Schwungfedern aus. Wolfsberger wurde angezeigt und stand am 5. d. M. vor dem Bezirksgerichte Währing unter der Anklage des Diebstahls einer Taube im Werthe von 75 Kreuzer.

Er hielt es auch gar nicht für nöthig zu leugnen, da ja „Tauben vogelfrei sind", wie er sich ausdrückte.

Der Richter stimmte jedoch, zum grössten Erstaunen des Herrn Tobias Wolfsberger, dieser Ansicht von der exceptionellen Stellung, welche die Tauben in der civilisirten Welt einnehmen sollten, nicht bei, sondern verurtheilte den Angeklagten wegen obigen Deliktes zu einer 48stündigen Arreststrafe.

Geflügelausstellung in Budapest. Im Zusammenhang mit der im Jahre 1885 in Budapest unter dem hohen Protectorate Sr. k. u. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf stattfindenden Allgemeinen Ungarischen Landesausstellung, welche am 1. Mai 1885 eröffnet wird, werden in verschiedenen aufeinanderfolgenden Perioden internationale Ausstellungen lebender Thiere im Stadtwäldchen abgehalten. Die Reihe dieser internationalen Ausstellungen, welche vorzugsweise den Zweck haben, „ein getreues Bild jedes einzelnen Zweiges der Thierzucht Ungarns sowohl, als des Auslandes vorzuführen, sowie Inland und Ausland bezüglich der Bezugsquellen zu orientiren," eröffnet, zugleich mit einer Hunde-Ausstellung, eine Geflügel-Ausstellung für Hühner, Perlhühner, Truthühner, Fasanen, Tauben, Enten und Gänse, ferner gemästetes Geflügel, lebend und geschlachtet.

Hühner, Perlhühner, Fasanen und Enten sind stamm- oder paarweise auszustellen, Gänse, Truthühner und Tauben paarweise.

An Standgeld ist zu entrichten: für Tauben per Paar 50 kr., für jeden Stamm oder jedes Paar anderen Geflügels 1 fl. Die Fütterung der Thiere wird vom Ausstellungs-Bureau auf Kosten des Ausstellers besorgt.

Die Preise bestehen in Geldprämien, grossen Ehrendiplomen und grossen Broncemedaillen.

Anmeldungen zu dieser Ausstellung werden bis Ende Jänner 1885 angenommen.

Wir machen diejenigen unserer Leser, welche Geflügelzüchter sind, auf diese Ausstellung besonders aufmerksam, da sie gewiss dazu beitragen wird, der Geflügelzucht neue Anhänger und damit den Züchtern ein neues, grosses Absatzgebiet zu gewinnen, und liegt es desshalb im Interesse unserer Züchter, durch Vorführung recht schöner Stämme die Kauflust der Besucher dieser Ausstellung anzuregen.

Die Redaction des Beiblattes ist gerne bereit, für Vereinsmitglieder, welche ausstellen wollen, Programme und Anmeldebogen zu besorgen.

Brieftauben auf den Fidschi-Inseln. Seit langer Zeit schon suchte man auf den Fidschi-Inseln nach Mitteln zur Verbesserung des Postdienstes. Auf dieser Inselgruppe wurde der Postdienst bisher nur durch kleine Dampfer besorgt, welche jedoch durch starke Meeresströmungen häufig an dem pünktlichen und regelmässigen Eintreffen am Bestimmungsorte verhindert wurden, und die Geschäftsleute erlitten dadurch oft beträchtlichen Schaden.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, kamen einige europäische Ansiedler auf den Gedanken den Briefpostdienst durch Brieftauben besorgen zu lassen. Vor kurzer Zeit nun wurden zwischen Suva und Larricka, zwei Seehäfen dieser Inseln, bezügliche Versuche angestellt. Da die Luftpostboten die Probe vortrefflich bestanden, beschlossen die Behörden der Fidschi-Inseln, diese Neuerung auf allen Eilanden des Archipels einzuführen, und seit einiger Zeit stehen nun die Brieftauben als Briefträger im Dienste der dortigen Regierung und erfüllen ihre Obliegenheiten zu allgemeiner Zufriedenheit.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz** (Glaucidium passerinum) **2 Kiefernkreuzschnäbel** (Loxia curvirostra) und lebende oder todte (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel** (kleinen Krummschnabel), welche irgend eine Form von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzstrasse 16, zu richten. 170

Zu kaufen gesucht:

1 Stamm Hamburger Goldlack.
1 „ „ „ Goldsprenkel.
Nur prima Thiere werden acceptiert.
Gefl. Zuschr. m. Preisangabe an die Red. 183

Zu kaufen gesucht:

Ein richtiges Paar **Emdener** oder **pommerische Gänse**, 84er Z.

Gef. Zusch. mit Angabe des Gesammtgewichtes der Thiere und ihres Preises, wolle man gef. an die Red. d. Bl. einsenden. 176

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen**, u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.

1 gut erhaltenes **Schwanzmeisen-Nest** wird gekauft.

K. Götz,
171 Wien, X., Leibnitzgasse 16

Hans Maier in Ulm
a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	à St.	Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„	„	1.75
bunte Gelbfüssler	„	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler	„	„	2.25
reine schwarze Lamotta	„	„	2.25

Preisliste postfrei. 174 Hundertweise billiger.

Eine lebende Zwergohreule,

ein reizendes zahmes Thierchen, zu verkaufen. 181
Adresse in der Redaction des Blattes.

Kaufgesuch.

Lebende **Rebhühner** in grösseren Quantitäten, lebende **Feldhasen** sowie **Fasanen** kauft gegen Baar die
Thierhandlung Fauna, Wien, X. 175

Von meiner oft prämiirten
Geflügelzucht
ist abgebbar:

1·3	**Touloser Gänse**	. . .	75 fl.
1·3	zahme **Wild-Enten**	. . .	18 „
2	weisse **Perlhahnen**		
1·1	**Pfauen** in Pracht	. . .	20 „
1·1	„ 1883er	. . .	12 „
1·1	dunkle **Brahma**	. . .	20 „
1·2	**Langshahn** 1883er	. . .	25 „
0·3	weisse **Dorking** à	. . .	7 „
0·3	dunkle „ à	. . .	10 „

Diessjährige Frühbruten von fast allen bekannten Rassen. besonders von **Langshans, Plymouth Rocks** und **Houdans** à 5 fl.

1·2	**Chamois Paduaner**	. . .	25 fl.
1·2	**Holländer**	. . .	25 „
1·1	weisse **Phönix**	. . .	20 „
1·2	goldhalsige indische **Kämpfer**	. . .	20 „
1·2	bunte **Nackthälse**	. . .	15 „
1·2	Chamois **Bantam**	. . .	30 „
1·2	Silber-**Bantam**	. . .	15 „
1·1	schwarze **Bantam**	. . .	10 „

Von meinen Tauben:

Blaue **Pfautauben, Eistauben,** mähr. **Strasser,** schwarze **Mövchen, Blondinetten,** engl. und holländische **Kröpfer, Tümmler** und **Indianer.**

Preise billigst nach Uebereinkommen.

Anton Kubelka,
172 Gross Wisternitz bei Olmütz.

5,4 braune Leghorn
das Stück zu 3 fl.
Adresse in der Redaction. 178

Die
Thierhandlung Fauna,
Wien, X., 184

liefert stets in tadellosen Exemplaren, unter **Garantie für lebende Ankunft auf jede Entfernung:**

Königs-, Lady Amherst-, Versicolor-, Gold-, Satyrfasanen, Spiegelpfauen, kaliforn. **Schopfwachteln, Steinhühner, Rothhühner, Pfauen, Perlhühner,** weisse und graue, Störche, Kraniche, Brachvögel und alle Arten von Stelzvögeln, Kolkraben, Raubvögel, Bären, Affen, Wölfe, Dachse, Siebenschläfer, Rehe, Hirsche, Jagd- und Luxushunde etc. etc.

7 Stück 8 Wochen alte **Möpse**
4 „ „ „ „ **deutsche Vorstehhunde** braun und grau verkauft per Stück mit 10 fl.

Anton Kubelka,
Gross Wisternitz bei Olmütz. 177

Antiquar-Catalog Nr. 16.
Naturwissenschaften
2000 Nrn. erschien soeben u. versenden gratis frco.
S. Glogau & Co. in Leipzig. 185

0,1 kalifornische Schopfwachtel,

tadellos im Gefieder, vorzügliche Eierlegerin, um 7 fl. zu verkaufen.
Adresse in der Red. zu erfragen. 180

Zwei Paar junge 182
Antwerpener Brieftauben,
noch nicht aus dem Schlage gewesen, das Stück zu fl. 2 zu verkaufen.
Adresse in der Redaction.

Eine sehr gut schlagende
Nachtigall,
Nachtschläger, wird gekauft.
Gef. Zuschr. an die Red. 179

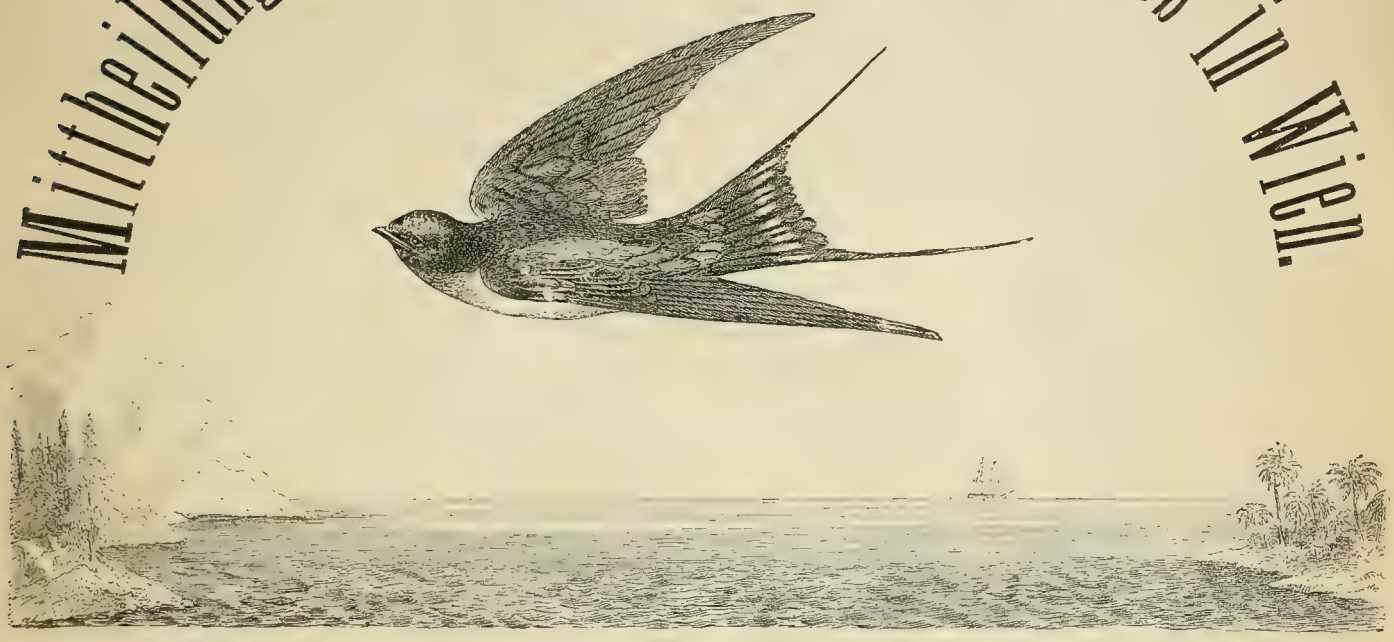
Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Nr. 16.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

4. Oktober.

Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

1884.

Inhalt: Unsere Zukunftshühner. — Zur Hebung der Geflügelzucht auf dem Lande. — Sitzungsprotocolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses a und b). (Fortsetzung.) — Der Almondtümmler. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Unsere Zukunftshühner.

In einem Vortrage in der August-Versammlung des Schleswig-Holsteinischen Vereins für Geflügelzucht spricht sich Herr Draeger hauptsächlich über den Nutzwerth der Langshans aus und ist es wohl von Interesse, dass dieser Vortrag den Lesern dieser Zeitschrift mitgetheilt wird. Herr Draeger sagt:

„Bevor ich meine bis jetzt, wie ich ausdrücklich betone, nur nach einem einmaligen und einjährigen Versuch gewonnene Meinung über den wirthschaftlichen Werth der Langshans sage, erlaube ich mir des Vergleiches halber zunächst einige Erfahrungen mit anderen ausländischen Hühnerracen vorauszuschicken. Von den allgemein bekannteren Racen habe ich gehalten die Cochins und Brahmas in verschiedenen Farben. Zu dem, was in mehreren guten Büchern hierüber geschrieben steht, möchte ich der Deutlichkeit halber aus eigener Erfahrung hinzusetzen, dass diese Thiere etwa drei- bis viermal soviel Futterwerthe consumiren, als die zu erzielenden Eier Marktwerth haben. Den glücklichen Besitzern bringen diese grossen Racen jedoch auf den Geflügelschaustellungen goldene Becher und dergleichen Ehren ein. Weiter habe ich gehalten und zwar diese zugleich mit guten einheimischen Landhühnern — von schlechten durch Schmutz, Hunger, Entbehrungen aller Art und Inzucht herunter gekommenen spreche ich wohlgemerkt nicht — die oft gelobten Italiener in verschiedenen Farben. Die Eierleistungen dieser schönen gelbbeinigen Südländer kann ich nach meiner Erfahrung nicht so preisen, wie es häufig in den Blättern geschieht. Bei mir vermochten sie im Winter sich nicht mit den deutschen Landhühnern zu messen. Unsere einheimischen Hühner legten viel schneller hintereinander ab, erbrüteten und führten dann jede mehr als ein Dutzend Kücken, ohne im Jahresdurchschnitt mit der Gesammtzahl der Eier nennenswerth hinter den Italienern zurückzubleiben. Das Italienerhuhn scheint mir namentlich

hinten stärker als unser Landhuhn zu sein und legt meistens grössere Eier als dieses. Den Italienern folgten die Franzosen auf meinem Hühnerhof. Zunächst hatte ich die La-Flèches. Die zweijährigen Hennen fingen Ende Januar an zu legen, und Ende März schlüpften 11 Kücken aus, wovon nach Verlauf von 5 Wochen noch zwei lebten etc. Die Eierproduction der alten Thiere befriedigte, die Braten der reinracigen Thiere muss ich zu den sehr guten zählen. Nachdem ich die Houdans (Wanzenauer) als eine Halbheit (?) kennen gelernt hatte, versuchte ich die Creve-Coeurs. Bezüglich dieser Thiere stimme ich vollkommen dem bei, was in seinem Werk: Die Vögel, Professor Dr. H. Lenze sagt. Diese Race zeichnet sich vor allen andern dadurch aus, dass die Jungen sehr schnell in den ersten Monaten wachsen und 6 bis 8 Wochen alt schon eine marktfähige gute Waare geben. Kreuzungen vom deutschen Hahn und Creve-Coeur-Hennen gaben ein Resultat, das in jeder Hinsicht gut zu nennen ist. Ich nenne ein Huhn gut, wenn es schon im ersten Jahre von Ende August bis Ende Februar wenigstens 100 Eier legt. Sachkundige Behandlung und Pflege gehören freilich dazu. Diese vorzügliche Zucht, die ohne „Ehrenpreise“ ihren sicheren Ueberschuss brachte, habe ich einstweilen aufgegeben, um die Langshans kennen zu lernen. Der Uebergang zu den Langshans war beschwerlich. Billig wenigstens — viel Geld gebe ich nicht gerne aus — ist gutes Zuchtmaterial wenig zu haben. Die angebotenen „Langshans“ sind meistens werthlose Kreuzungen von Cochin, Brahma, Spanier etc., wie eine Umschau unter der Nachzucht bei den „Züchtern“ und „Liebhabern“ leider nur zu oft zeigt. Die Rückschläge bleiben da nicht aus! Die Langshans, d. h. die „echten“, haben mit den Cochins oder anderen passiven asiatischen Racen gar keine Aehnlichkeit. Die Aeusserlichkeit der befiederten Beine haben sie auch mit entfernteren Verwandten — den Waldhühnern — gemein, und wenn ich meine Langshans im Winter bei Schneegestöber auf den Bäumen die letzten Beeren pickend sitzen sehe und an die lichtgelben theils gefleckten Eier denke, erinnern sie mich mehr an den Auerhahn (Tetrao urogallus) als an die Cochins. Der Hals ist länger, die Brust entwickelter, die Beine kürzer, die Haltung des Körpers wagrechter, die äussere Figur also überhaupt eine andere als bei den Cochins. Die Langshans fliegen gern und gut, zeigen grossen Fleiss und Fähigkeit, das Futter sich selbst zu suchen und verrathen ein scheues Wesen. Die Kücken sind beim Schlüpfen, wie folgt gezeichnet: Kopf, Hals, Rücken bis zu den Flügelspitzen dunkel graugrün, die Flügelspitzen und die übrigen Körpertheile hellgelb mit einem sehr auffälligen Schein in's Grünliche. Die Kücken sind nach dem dritten Tage flink wie Mäuse und folgen der Glucke in jedem Wetter, auch beim Regen, ohne Schaden zu nehmen. Von mehr als 70 echten Kücken habe ich nicht ein einziges verloren. Futter: alte Semmel, Hirse, Grütze, Brod, Fische, Lungen, Weizenkleie, Gerste, Buchweizen, Hafer und dergl., Alles was billig zu haben ist. Je mehr sich der kleine Körper ausdehnt, je dünner wird der Flaum und schliesslich sind sie stellenweise absolut kahl. Auch zu dieser Zeit hat ihnen ein starker, aber warmer Gewitterregen nicht geschadet. In den Flügelspitzen zeigen sich anfänglich weisse Federn, die erst im dritten Monat allmählig verschwinden. Bei den Hühnern erscheinen im dritten Monat vereinzelt purpurrothe Federn am Halse, die indessen sich allmählig schwarz färben. An Rückschlägen konnte ich beobachten: dachartige Schwänze, etwa wie beim Fasan, aber kürzer, und einmal rosafarbige Beine. Bei echten Langshans ist die Färbung der Bindehäute zwischen den Zehen und oft der Lauf an der Hinterzehe rosaroth, im Winter auf dem Schnee erscheint es purpurroth. Mängel der Langshans sind im Vergleich zu den besten Hühnern, die ich kenne: langsames Wachsen der Kücken in den ersten Monaten und zu kleine Eier. Vorzüge sind: sehr geschwinde Eierproduction, Härte und gemässigte Brütlust. Die Langshans sind entschieden die Geschwindleger unter den Hühnerracen. Im März hatte ich von einer Henne z. B. 27, im April 28 Eier. Im Ganzen hatte ich ein der Zahl der Eier nach sehr günstiges Resultat. Ich nehme keinen Anstand zu sagen, dass ich die Langshans für die vorzüglichsten Eierproducenten halte, die ich bisher beobachtet habe. Aber die Eier wiegen 60 Gramm höchstens. Als Brüterin hat sich meine einzige „echte“ Langshanshenne, die ich besitze, nicht sehr bewährt. Nachdem sie endlich sass und glücklich 11 Kücken erbrütet hatte, drückte sie drei todt, den Rest liess sie nach 14 Tagen im Stich und fing wieder an die kleinen Eier förmlich herunter zu haspeln. Immerhin, meine Herren, halte ich die Langshans der weiteren Prüfung für werth. Die Thiere, welche Sie hier sehen, sind $2^1/_2$ Monate alt und haben, wie ich höre, Ihren Beifall. In diesem Alter wachsen die Thiere schneller und wenn die Braten mit 5 bis 6 Monaten gut werden sollten, dann kommen die Langshans vielleicht als Nutzhühner dauernd in Betracht für meinen Hühnerhof, der nur Küchenzwecken dient. Wer echte Langshans hat, hüte sich übrigens gegen alle Kreuzungsrathschläge mit Cochin und dergleichen. Ich habe gesehen, dass es starkknochige, vielfressende, Langshans äusserlich fast gleichende, Thiere gibt, die vielleicht auf Ausstellungen Becher gewinnen, aber wirthschaftlich ganz unbrauchbar sind.“

Hannov. Ztschr. f. Gefl.- u. Singvg.

Zur Hebung der Geflügelzucht auf dem Lande.

In Erbach in Württemberg fand kürzlich zum Schlusse des halbjährigen Semesters im freiherrlich von Ulm'schen Schlosse die Prüfung der im Jahre 1878 dort gegründeten Haushaltungsschulen für erwachsene Mädchen aus dem Bauernstande unter sehr zahlreicher Betheilung statt. Es wurde mit Freuden bemerkt, dass ausser den übrigen nützlichen wirthschaftlichen Fächern auch die leider noch sehr oft vernachlässigte Geflügelzucht berücksichtigt war. Das der Anstalt von der dortigen Gutsherrschaft zur freien Verfügung gestellte Haus eignet sich mit dem grossen Hof und Grasplatz vorzüglich zur Haltung von Federvieh, und ausserdem bietet noch der nahe dabei gelegene herrschaftliche Geflügelhof mit den verschiedenen Racen von Hühnern, Gänsen und Enten sehr viel Interessantes, wodurch den Zöglingen Gelegenheit geboten wird, sich durch eigene Anschauung belehren zu können. In anregender Weise wurden von einer Lehrerin die auf die Geflügelzucht sich beziehenden Fragen gestellt, z. B. über die rationelle Fütterung,

Mästung und Aufzucht des Federviehes und dessen pünktliche Pflege, Conservierung der Eier, Gewinnung und Behandlung der Federn etc, was selbstverständlich auch alles von den Schülerinnen practisch betrieben wird. In der Anstalt werden durchschnittlich 30 meist weisse Hühner echt italienischer Race gehalten, und ist es nicht uninteressant, die von der Hausmutter pünktlich zusammengestellte Tabelle über den Eierertrag folgen zu lassen.

30 italienische Hennen legten:

1882	November	57	Eier
„	December	211	„
1883	Jänner	385	„
„	Februar	381	„
„	März	476	„
„	April	535	„
„	Mai	481	„
„	Juni	452	„
„	Juli	475	„
„	August	480	„
„	September	284	„
„	October	110	„
	Summa	4327	Eier im Jahre.

Obgleich bei einem Hausstande von circa 25 Personen und zur Erlernung der verschiedensten Kochereien sehr viel Eier verbraucht wurden, so reichten dieselben nicht nur zum eigenen Bedarf aus, sondern es war noch möglich, die überschüssigen Eier im Winter, während dem, wie ersichtlich, die italienischen Hühner auch das Legen fortsetzen, und die Preise für frische Eier steigen, für Mark 80 (fl. 48) zu verkaufen. Ausserdem wurden von den Eiern zum Brüten verwendet und, um auch die Schülerinnen mit dem künstlichen Ausbrüten bekannt zu machen, ein zur Verfügung gestellter Brutkasten in Thätigkeit gesetzt.

Die Bilanz, welche bei der Hühnerzucht in der Haushaltungsschule gezogen wurde, hat das günstige Resultat ergeben, dass die Kosten, welche die Anschaffung des Futters verursacht hat, vollständig durch den Verkauf gedeckt wurden, so dass alle zum eigenen Gebrauch benutzten Eier als reiner Gewinn gerechnet werden können.

Sämmtliche Schülerinnen verlassen die Erbacher Haushaltungsschule gewiss mit der Ueberzeugung von dem reellen Nutzen der rationellen Geflügelzucht, die sie dort mit Vorliebe betrieben haben und mit dem Vorsatze, derselben auch zu Hause ihre freie Zeit widmen zu wollen. Da die Mädchen eingesehen haben, dass italienische Hennen weit mehr und grössere Eier als ihre Landhühner legen, so nehmen die Meisten Bruteier von denselben mit, um sie auch bei sich einzuführen, denn das italienische Huhn ist entschieden das beste Legehuhn der Gegenwart geworden.

Sitzungsprotokolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Fortsetzung.)

Vorsitzender du Roi: Ich bitte diejenigen Herren, welche für den Commissionsantrag stimmen wollen, die Hand zu erheben. (Der Antrag ist angenommen.) Es wäre nun noch über den Antrag des Herrn Dr. Russ abzustimmen.

Dr. Russ: Meine Herren! Ich glaube nicht, dass es zu ferne liege, diesen Punkt in's Auge zu fassen, ich glaube, dass gerade dieser Punkt für die ganze Entwicklung unserer heimischen Geflügelzucht von ausserordentlicher Bedeutung ist. Bedenken Sie, mein Herren, dass die Geflügelzucht in diesem Augenblicke an die staatliche Unterstützung appellirt, und wenn sie diese staatliche Unterstützung haben will und in Anspruch nimmt, dann muss sie auch die staatliche Unterstützung gut benützen. Meine Herren! Es ist ein offenes Geheimniss, dass die Vertheilung der Staatspreise, ich will nur sagen hie und da, in unerhörter Weise ausgeübt wird. Ich kann Ihnen da so und so viel Beispiele sagen, dass Jemand, der nur ein wenig Geld hat, heute eine Anzahl gutes Geflügel aufkauft oder sogar borgt. Nach einigen Tagen kann er mit demselben in der Ausstellung die höchsten Preise den Geflügelzüchtern fortschnappen, und hat dann, wenn die Ausstellung vorüber ist, die höchsten Staatspreise und Staatsprämien im Sacke.

Meine Herren! Man sollte meinen, dass ein grosses Hemmniss für die Geflügelzucht vorhanden ist; aber wenn Sie die Geflügelzucht heben wollen, schaffen Sie dieses weg. Sagen Sie ganz einfach: dem Dinge muss ein Ende gemacht werden, solcher Unfug mit den Staatsmitteln darf nicht getrieben werden. Nun, meine Herren, will ich noch Einiges sagen gegen das, was soeben erwähnt worden ist.

Ich habe mit einem Privaten über diese Angelegenheit gesprochen, welcher mir sagte, dass es wohl möglich sei, bei grossen Thieren zu controlieren, ob sie selbst gezüchtet wurden; bei dem Geflügel sei es aber nicht möglich. Man wird in unzähligen Fällen hören, wie Jemand behauptet, dass er selbst der Züchter sei, und nachträglich stellt sich dann heraus, dass dies unwahr gewesen.

Meine Herren! Wo nicht mehr Ehre und Glauben herrscht, da hören solche Bestrebungen auf. Wenn Jemand es wagen sollte, die Rubrik, ob er selbst Züchter sei, bejahend auszufüllen, und es kommt dann heraus, dass er die Unwahrheit gesagt, dann wird der Mann geächtet sein für sein ganzes Leben. Und wenn einige solche Fälle festgestellt sind, dass Jemand betrogen habe, um den Staatspreis zu erlangen, und wenn dieser an den Pranger gestellt ist, dann wird von selber Ehre und Glaube einkehren, wo sie von selbst sein sollen.

Also weisen Sie diesen Punkt auch weg, dann weisen Sie die Staatshilfe von der Hand. Wollen Sie für die Geflügelzüchter Staatshilfe haben, benützen Sie diese Hilfe recht und beantragen Sie, dass nur für selbst gezüchtetes Geflügel Staatspreise vertheilt werden dürfen.

Dr. Bauer: Im Wesentlichen kann man ja derselben Anschauung sein, wie sie der Herr Vorredner eben vorgebracht hat; ich gebe zu, dass es wünschenswerth ist, dass für selbstgezüchtetes Geflügel in erster

Linie Staatsprämien bewilligt werden sollen; aber ich glaube, es ist nicht unsere Sache darüber zu verhandeln. Wer das Princip durchlöchert, wird sich selbst den grössten Schaden zufügen. Wir können den Vereinen an's Herz legen, möglichst nach diesem Princip zu verfahren, denn dieses Princip ist ein sehr dankbares; man ist gegenwärtig jedoch über die Frage noch nicht klar, wo die Selbstzucht beginnt und wo sie aufhört. Ich bitte daher, den Antrag Russ' abzulehnen.

Baron Berg: Ich möchte mich den Worten des geehrten Herrn Dr. Bauer vollständig anschliessen, erlaube mir aber sachlich zu bemerken, dass es Verhältnisse gibt, wo die Prämien an Alle vertheilt werden, nicht bloss an Selbstzüchter. Es gibt nämlich Gegenden, wo die Racenzucht noch wenig bekannt ist und wo man wünschen sollte, dass möglichst gutes Geflügel herangezogen werde, um es bekannt zu machen. Hierzu hilft, dass die höchsten, und namentlich die Staatsprämien, Nichtselbstzüchtern auch zuerkannt werden dürfen.

Vorsitzender du Roi: Der Gegenstand ist genügend erörtert und ich bitte die Herren, darüber abzustimmen.

Dr. Russ: Ich kann beide vorgebrachte Einwände nicht gelten lassen. Der erste Einwand ist leicht zu widerlegen. Die Selbstzüchtung kann ja auch sehr weit ausgedehnt werden. Wenn Jemand aus Bruteiern Thiere selbst aufzieht, dann ist er offenbar ein Selbstzüchter. Was den Antrag des Herrn Baron Berg anlangt, so ist derselbe ebenfalls leicht zu widerlegen. In Gegenden, wo Ausnahmsverhältnisse herrschen, wird man eben eine Ausnahme machen.

Halten Sie das fest, und ich glaube, das ist der Boden, auf dem Sie etwas erreichen können.

Vorsitzender: Ich bitte also, über den Antrag des Herrn Dr. Russ abzustimmen, und ersuche diejenigen Herren, welche dafür sind, sich zu erheben. (Der Antrag wird abgelehnt.)

Es liegt dann zunächt noch ein Zusatzantrag des Herrn Bachner aus Warschau sub 3 vor:

„Der Congress möge empfehlen, Zuchtstationen dort einzurichten, wo die Geflügelzucht nicht entwickelt ist."

Ich ersuche den Herrn Bachner, diesen Antrag zu begründen.

Herr Bachner begründet seinen Antrag und wünscht, dass bei der Errichtung dieser Stationen die Hilfe des Staates herbeigezogen werde.

Vorsitzender du Roi: Wünscht noch Jemand zur Sache zu sprechen? (Niemand meldet sich.) Wenn mir die geehrte Versammlung gestattet, dass ich das Wort ergreife, so glaube ich, dass auch dieser Gegenstand sich nicht für die Empfehlung seitens des Congresses eigne. Ich glaube, dass auch dieser Gegenstand den Geflügelzuchtvereinen überlassen bleiben sollte.

Herr Greuter-Engel: Ich finde den Ausdruck „materielle Unterstützung" für genügend.

Vorsitzender: Nachdem Niemand mehr zu diesem Antrage das Wort wünscht, ersuche ich jene Herren, die den Antrag annehmen wollen, die Hand zu erheben. (Geschieht.) Derselbe ist abgelehnt.

Es liegt ferner ein Antrag des Herrn Bachner vor, welcher lautet:

„In Russland und einigen anderen Ländern stehen dem Gedeihen der Geflügelzucht nachstehende Uebelstände entgegen, und zwar:

1. Die Post nimmt kein Geflügel zur Beförderung an;
2. die Bahnen übernehmen Geflügel zum Transport nur unter der Bedingung der Beigebung von Begleitern;
3. das Eigenthum der Tauben geniesst keinen gesetzlichen Schutz, indem der Fänger der fortgeflogenen Tauben zur Rückstellung an den Eigenthümer nicht gesetzlich verpflichtet ist.

In Folge dessen erlaube ich mir den Antrag zu stellen: Die Plenarsitzung wolle folgende Resolution fassen:

Es ist für das Gedeihen und Aufblühen der Geflügelzucht, insbesondere für die Einführung und Einbürgerung hervorragender Racen, von Wesenheit und Wichtigkeit, dass dort, wo diese Bestimmungen noch nicht bestehen,

1. im Postregulative auch die Beförderung von Geflügel aufgenommen werden soll;
2. auf den Bahnen Geflügel ohne Begleitung befördert werden soll;
3. dass der unbefugte Taubenfang, rücksichtlich des Zurückhaltens zugeflogener oder eingefangener fremder Tauben, gleich anderen Uebertretungen gegen das Eigenthum gesetzlich geahndet werden soll."

Die Commission ist der Ansicht, dass dieser Antrag ebenfalls theils zu sehr in die Details eingeht, theils die Befugnisse des Congresses insofern überschreitet, als der Congress nicht beabsichtigt, sich an einzelne Regierungen zu werden.

Ich ertheile zunächst Herrn Bachner zur Begründung seines Antrages das Wort.

Herr Bachner: Wie sollen wir z. B. unter den gegenwärtigen Verhältnissen Geflügel aus Russland bekommen; wie kann überhaupt bei solchen Zuständen die Geflügelzucht gehoben werden? Die Mittel zur Beförderung sind doch ein Cardinalpunkt, wenn wir über die Hebung der Geflügelzucht berathen. Es ist doch nicht möglich, zu einem einzelnen Huhn einen Begleiter beizustellen. Diese Hindernisse haben sich auch bei der Beschickung der gegenwärtigen Ausstellung gezeigt.

Die Freiheit, zugeflogene Tauben zurückzuhalten, ist jetzt, wo ein paar Tauben fl. 50 und fl. 100 kosten, doch nicht zulässig.

In Warschau nehmen die polnischen Bahnen noch Geflügel ohne Begleitung an, wenn wir aber aus Warschau Geflügel nach Russland schicken, müssen wir dennoch einen Begleiter beigeben.

Ich glaube also mit Rücksicht auf diese Verhältnisse meinen Antrag zur Annahme empfehlen zu können.

Herr Zellner: Ich muss den Antrag des Herrn Vorredners als Geschäftsmann als logisch begründet betrachten. Es muss doch sämmtlichen Geflügelzucht- und ähnlichen Vereinen sehr erwünscht sein, wenn dieselben auch im Stande sind, nach Russland zu exportieren, und abgesehen davon, würden ja auch später manche Geflügelracen von Russland nach anderen Ländern importiert werden können. Ich würde daher bitten, dem Antrage Ihre Zustimmung zu geben.

Was das Fangen der Tauben anlangt, so halte ich das für eine rein locale Frage, und es dürfte in dieser Richtung angemessen sein, sich speciell mit der russischen Regierung in's Einvernehmen zu setzen, damit die Tauben nicht als herrenlos betrachtet werden.

Dr. Lax: Meine Herren! Die vorgebrachten Einwände sind ganz allgemeiner Natur und schaden der Geflügelzucht im höchsten Grade. Ich möchte daher bitten, den Antrag anzunehmen.

Baron Villa-Secca: Ich würde dem Antrage des Herrn Bachner beistimmen, wenn statt „russische Regierung" allgemein „Regierung" aufgenommen würde. Dann ist der Antrag allgemein gehalten. In Oesterreich selbst hat die Post noch vor zehn Jahren Geflügel nicht angenommen, und erst durch Eingreifen des Allgemeinen österreichischen Geflügelzuchtvereines wurde die Geflügelbeförderung zugelassen. Ich würde es daher dem Herrn Antragsteller empfehlen, seinen Antrag allgemein zu stellen.

Herr Ehlers: Ich möchte, dass der Antrag im Anschluss an den bereits vorliegenden Beschluss folgende Fassung erhalte:

„Die Regierungen sind zu ersuchen, allen Sendungen von lebendem Geflügel mittelst Post und Eisenbahnen alle möglichen Erleichterungen und Begünstigungen zu gewähren."

Mit dieser allgemeinen Fassung dürfte wohl das Richtige getroffen sein, da auch selbst bei denjenigen Regierungen, wo bereits das Geflügel auf Eisenbahnen und Post befördert wird, noch Manches zu wünschen übrig bleibt und auch hier der Antrag von Vortheil sein dürfte. Ich bitte daher, dieser Fassung beizustimmen.

Staatsrath Dr. Radde: Da ich genau die russischen Verhältnisse kenne, so glaube ich, wenn ein Antrag aus Warschau z. B. vom dortigen Vereine oder der Universität an das Ministerium des Innern gehen würde, diese Frage auf dem Wege der Gesetzgebung bequem erledigt werden würde, aber nicht dadurch, dass der internationale Congress eine ganz specielle Frage einem speciellen Lande aufdrängt. Es ist ja dem Uebelstande auf dem Wege der inneren Gesetzgebung abzuhelfen. Wir müssen jedenfalls versuchen, auf diesem Wege zu einem Resultate zu gelangen; sollten wir nicht reussiren, so könnten wir uns ja an den Grossfürst Nicolai den Aeltern in Petersburg wenden, der in jeder Hinsicht derartige Bestrebungen fördert und wohl gewiss die geeigneten Massnahmen treffen würde, Nur finde ich es nicht berechtigt, uns direct mit der Forderung an die russische Regierung zu wenden. Ich finde die Sache an und für sich vollkommen berechtigt, nur finde ich es nicht berechtigt, dass von einem internationalen Congress in specieller Richtung Vorschläge gemacht werden.

Herr Bachner: Wir veranstalten jedes Jahr eine Ausstellung, und ich möchte wünschen, dass diese mehr beschickt werde. Der Präsident der Ausstellungs-Commission ist der Statthalter und der Vice-Präsident Graf Potocki.

Diese haben an den Minister der Posten geschrieben, dass er sich der Sache annehmen solle. Aber wir haben eine abschlägige Antwort bekommen. Mit dem, was der Herr Vorredner sagte, betreffs des Hinweises auf die Regierungen, bin ich einverstanden.

Dr. Radde: Ich wollte nur erwidern, dass überall auf der Erde, namentlich in Russland, es darauf ankommt, an wen man schreibt. Wenn man von Warschau an das Postamt schreibt, so wird Nichts kommen. Wenn man an den Minister oder Protector der Vogelzucht, Grossfürst Nicolaj Nicolajewitsch, schreibt, so wird man ganz bestimmt Hilfe finden. Davon bin ich überzeugt.

Herr Bachner: Wir haben nicht das Recht, uns an diese hohe Stelle zu wenden. Wir haben an den Postdirector und den Minister des Inneren geschrieben, und eine abschlägige Antwort bekommen.

Professor Landsteiner: Ich erlaube mir zu bemerken, dass, nachdem eigens darauf hingewiesen worden ist, dass es wünschenswerth sei, auf die Regierungen einzuwirken, es mir auch scheint, dass gerade dieses zu thun, Sache des internationalen Congresses ist. In dieser Hinsicht spreche ich mich für den Antrag Ehlers aus.

Vorsitzender: Ich möchte nun nach dem soeben Gehörten den Herrn Bachner bitten, seinen Antrag in der Form, wie er ihn gestellt hat, zurückzuziehen und die Fassung Ehlers' zu acceptieren.

Herr Bachner: Ich bin damit einverstanden.

Vorsitzender: Zum dritten Punkt, den Taubenfang betreffend, hat sich Herr Dr. Russ zum Wort gemeldet.

Dr. Russ: Meine Herren! Es ist bekannt, dass das Verhältniss in Betreff der Tauben überall noch im Argen liegt, bei uns in Preussen, wie in den anderen deutschen Staaten und auch in Oesterreich. Da wäre eine gesetzliche Regelung, wenn sie sich erreichen liesse, wünschenswerth. Ich möchte bitten, dass Jemand, der damit betraut ist, einen knapper gefassten Vorschlag mache.

Herr Hellerer: Meine Herren! In Bezug auf das, was Dr. Russ eben bemerkt hat, möchte ich mir erlauben darauf hinzuweisen, dass nach meinem Dafürhalten die Gesetze dafür ausreichen, dass das Eigenthum geschützt werde. Wer Tauben fängt und angezeigt wird, wird ebenso bestraft, wie wenn er sich etwas anderes Fremdes aneignet. Ich glaube nicht, dass es nothwendig ist, darauf näher einzugehen.

Dr. Pollen: In Holland besteht das Gesetz, dass, wenn nachgewiesen werden kann, dass eine gefangene Taube Jemandem gehört, der Betreffende, der die Taube gefangen hat, bestraft wird. Was nun die internationale Frage anbelangt über den Fang der Taube, so würde vielleicht Dr. Lentner, der schon so viele Fragen vom juristischen Standpunkte behandelt hat, die Güte haben, uns über dieselbe Aufschluss zu geben. Wenn man Etwas gestohlen hat, ob es ein Pferd oder eine Kuh oder ein Huhn oder eine Taube ist, wird der Thäter bestraft. In Holland wenigstens wird Derjenige, der etwas gestohlen hat, und wenn es nachgewiesen werden kann, bestraft. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Russ: Es ist doch nicht ganz richtig, was der Herr Vorredner gesagt hat, denn ist es ja bekannt, dass in vielen Ländern die Taube der Gegenstand des freien Fanges ist. Selbst in den civilisirtesten Ländern kann eine Feldtaube ohne Weiteres gefangen werden, ohne dass der Betreffende bestraft wird. Wir wollen uns nur begnügen, eine Anregung in dieser Sache gegeben zu haben.

Vorsitzender Du Roi: Ich glaube, dass, wenn wir uns nicht speciell an die russische Regierung wenden, und uns mit der allgemeinen Fassung begnügen, dass die Taube dort geschützt werden möge, wo ein Schutz noch nicht besteht, wir einen diessbezüglichen Passus in Punkt III aufnehmen könnten.

Dr. Russ: Ich erlaube mir den Antrag zu stellen:

„Der Congress beantragt, dass die gesetzliche Regelung des Schutzes der Tauben entwickelt werde."

Dr. Baldamus: Ich kann die Mittheilung machen, dass in Coburg auf Antrag eines Ackerbesitzers bestimmt wurde, dass die Zahl der Feldtauben, welche sich ein Ackerbesitzer hält, beschränkt sein muss. Selbstverständlich kann sich jeder eine beliebige Zahl Luxustauben halten. Gesetze bestehen in ganz Deutschland, und ich glaube, auch in Oesterreich-Ungarn, dass nämlich die Feldtauben nur insoweit geschützt sind, als sie eben entweder nicht zur Saatzeit oder nicht zur Erntezeit herausgelassen werden, und weiters, dass jeder Ackerbesitzer nur eine im Verhältniss zu seinem Besitzthume stehende Anzahl von Feldtauben sich halten darf.

Dr. Russ: Herr Baldamus irrt sich in dem, was er jetzt gesagt hat. Der Schutz ist nur in Betreff der Feldtauben gesichert, hier aber handelt es sich um Schutz der Brieftauben vor allen Dingen und der edlen Tauben überhaupt, so weit er zu erlangen ist.

Der Antrag Bachner's wird hierauf in der von Herrn Ehlers modificirten Fassung mit grosser Majorität angenommen.

Vorsitzender: Es ist soeben noch ein Antrag des Herrn Professor Lentner eingelangt, derselbe lautet:

„Der Congress wolle erklären:

In Erwägung, dass die Verwendung der Brieftauben zum Nachrichtendienste nicht nur für die Kriegsführung, sondern auch für das Rettungswesen, besonders bei See-Unfällen, von hervorragendster Bedeutung ist, dürften in dieser eminent praktischen Angelegenheit die bereits erzielten Erfolge wesentlich gesichert werden, wenn das Brieftaubenwesen eine systematische Organisation und die bisher gewonnenen Resultate eine einheitliche Zusammenfassung und Ueberprüfung erführen."

Professor Dr. Lentner: Erlauben Sie mir zur Motivirung meines Antrages Folgendes auszuführen. Was die Taubenfrage, vom juristischen Standpunkte beurtheilt, anbelangt, so ist vorerst die Behandlung der Tauben auf Grund der Jagdgesetze und der Bestimmungen der allgemeinen Strafgesetze in Betracht zu ziehen. In dieser Hinsicht haben die Gesetze aller civilisierten Staaten bereits Vorsorge getroffen, so dass ich glaube, es läge für den ersten Ornithologen-Congress kein Anlass vor, in dieser Allgemeinheit der Frage näher zu treten.

Was jedoch das sogenannte Taubenschiessen (tir aux pigeons) betrifft, so sind allerdings, wie ich schon die Ehre hatte zu bemerken, in England und anderen Staaten diessfalls Anregungen gegeben worden, es möge der sogenannte Taubensport, wie er insbesondere an der Riviera, in Monte Carlo und anderen Orten betrieben wird, und wie er sich als zweckloser, zum Theile grausamer Sport herausstellt, im Interesse der Gesittung und Civilisation von den Regierungen, eventuell auf Grund einer Convention untersagt werden.

Ich habe mir bereits erlaubt darauf hinzuweisen, dass im Jahre 1883 im englischen Unterhause von dem Abgeordneten Andersen (für Glasgow) eine Bill zur Abänderung des Thierschutzgesetzes durch Verbot des Taubenschiessens eingebracht wurde, und dass Dank dem energischen Eingreifen des englischen Ministers des Inneren Sir. Harcourt diese Bill angenommen wurde, und zwar, wenn ich nicht irre, mit 195 gegen 40 Stimmen. Wir hätten also ein Präjudiz und eine Grundlage in dieser Richtung, im Wege der internationalen Verständigung zwischen den Mächten vorwärts zu schreiten.

Es würde also in dieser Beziehung gewiss der erste Ornithologen-Congress im Sinne seines Programmes und im Sinne seiner culturellen Zwecke handeln, wenn er empfehlen würde, dass eine internationale Declaration, welche gegen das Taubenschiessen gerichtet ist, zu Stande käme. (Bravo, Bravo!)

Was nun, meine Herren, die Brieftaubenfrage betrifft, muss ich erklären und knüpfe diessfalls an den von mir schriftlich eingebrachten Antrag an, dass diese Frage allerdings eine ausserordentlich wichtige ist, weil, wenn es irgendwie gelingt, theoretische Probleme im practischen Leben zu realisiren, die Brieftaubenpost nicht nur für das Kriegswesen, besonders den Festungskrieg, sondern auch für das Rettungswesen und ähnliche humanitäre Institutionen einen grossen praktischen Nutzen ausüben und von unberechenbarer Bedeutung sein kann.

Es würde sich vor Allem darum handeln, dass die Brieftauben, wenn sie ordentlich bezeichnet, abgestempelt und in die Register eingetragen sind, gegen Verfolgung, Diebstahl und boshafte Beschädigung besonders geschützt werden. Ich glaube jedoch, es wäre verfrüht, diese Frage schon gegenwärtig detaillirt zu behandeln, weil ein übereinstimmendes Reglement über Brieftaubenwesen überhaupt dermalen noch nicht zu Stande gekommen ist. Uns Oesterreichern gereicht es jedoch zur besonderen Befriedigung, dass die österreichisch-ungarische Kriegsverwaltung ein solches Reglement für die Militär-Brieftaubenstationen zu Stande gebracht hat, von dem man behaupten kann, dass es an Präcision, tiefem Erfassen des Gegenstandes und sachlichen Verständnisse wohl kaum überboten werden dürfte. Jedoch können diese Instructionen der einzelnen Armeeverwaltungen der Begutachtung des internationalen Congresses nicht unterbreitet werden, weil sie zum Theile reservirte Capitel haben, d. h. solche, welche sich im operativen Interesse der allgemeinen Publication entziehen.

Mein Antrag zielt daher dahin, es möge allmälig eine gemeinsame, nach denselben Normen abgefasste Instruction für die privaten Taubenposteinrichtungen erlassen werden. Nachdem die Tauben ein internationales Communicationsmittel der Friedensordnung zu bilden bestimmt sind, so wären Schutzvorschriften gegen boshafte Beschädigung der Posttauben das Nächste, was vom rechtlichen Standpunkte anzustreben sein würde. (Beifall.)

(Schluss folgt.)

Der Almondtümmler.

Er repräsentirt den Urtypus aller Tümmlerracen und ist in ursprünglichster Reinheit und am veredelsten nur in England zu finden. Er ist von kleinem, untersetztem Körperbau, breiter, voller Brust und ganz kurzbeinig. Seine Grösse beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 23 bis 25 Centimeter, das Bein misst 6 bis $7\frac{1}{2}$ Centimeter und die Klafterweite beträgt $47\frac{1}{2}$ bis $52\frac{1}{2}$ Centimeter; der Hals ist kurz, nach unten

zu sich erweiternd, so dass er kaum zum Körper zu gehören scheint. Die zuweilen gespaltene Brust ist breit und vorstehend, der Unterrücken ist etwas gehoben und die Flügel reichen bis auf den Boden, welcher Umstand wesentlich zur Schönheit der Taube beiträgt, da hierdurch die Zeichnung der Flügel besonders hervortritt. Der Schwanz berührt mit der Spitze fast die Erde, während die Flügel breit zur Seite des Körpers hängen und gewährt so der Almond den Anblick, als bestände er aus lauter bogenförmigen Theilen, welche so genau untereinander verbunden sind, dass man nicht zu erkennen vermag, wo der eine Theil anfängt oder der andere aufhört. Der kleine, kurz auf dem im Affect zuweilen zitternden Halse sitzende Kopf ist kugelrund und sehr breit, da die fast senkrechte Stirn sehr weit im Bogen vorsteht, was jedoch hauptsächlich Folge der Federstellung an diesem Körpertheile ist. Die Stirnfedern sind etwas aufgesträubt und kraus, ebenso die Federn am Kinn und an den Schnabelwinkeln, an den Seiten der unteren Kinnlade und unter den Augen, welche alle etwas nach oben gebogen und aufgerichtet sind. Daher hat auch der Kopf von vorn ein zottiges Ansehen. Der ganze Umfang des Kopfes beträgt 9 Centimeter. Der feine, gerade und weissliche, fast verschwindend kurze Schnabel darf nicht über 1 Centimeter messen, muss in horizontaler Linie tief vom Kopfe ausgehen und soll vorne keinen Haken und nur eine sehr dünne Schnabelhaut haben. Ein grosser Fehler ist der zuweilen vorkommende Kreuzschnabel. Durch zu grosse Inzucht verdünnen und verlängern sich die Schnabelspitzen oft so sehr, dass sie sich auf- und abwärts biegen und dann öfters beschnitten werden müssen. Das grosse, runde, vorstehende Auge sitzt fest in der Mitte des Kopfes, wodurch dieser höher und breiter erscheint, auch darf dasselbe nach dem Ende zu nicht geschlossen sein. Die Pupille ist schwarz, die Iris perlfarbig, ohne Einfassung oder Flecken, die Augenringe befedert. Die Grundfarbe des vollen, weichen, lose sitzenden Gefieders ist rostgelb und gleicht der Aussenseite einer Mandelschale und tief schwarz und weiss getupft, namentlich ist jede der grosen Schwung- und Schwanzfedern abwechselnd von diesen drei Farben geflammt. Das ganze Gefieder ist ausserdem mit einem Metallglanze versehen, der namentlich im Nacken, am Halse und an der Brust vortrefflich leuchtet. Diese vollkommene Ausbildung bekommt der Almond jedoch erst im zweiten und dritten Jahre. Unter allen Umständen verpönt sind die bläulichen und dieser Farbe verwandten Töne des Gefieders. Dem Täuber vorzugsweise ist die eben beschriebene schöne Färbung und Schattirung eigen. Das Gefieder der Täubin ist in der Regel einförmiger (weniger gebrochen) und hellgrundiger; sie ist dagegen in den Körperformen feiner, namentlich der Schnabel überaus zierlich. Die Jungen werden, wenn die Alten zu gleichmässig und übereinstimmend gezeichnet sind, schwächlich und nicht fein. Ein Haupterforderniss bei der Zucht ist die richtig geeignete Paarung. Die hierzu jedoch erforderliche Kenntniss kann allerdings nur durch Erfahrung erlangt werden. Es ist unmöglich, vorher die Farben zu bestimmen, welche aus einer Brut hervorgehen werden, selbst wenn der Ursprung auf einige Generationen zurückgeführt werden kann. Zur richtigen Vertheilung der Farbentöne in der Nachzucht sei bemerkt, dass es nicht genügt, gleich rein gezeichnete Thiere auf einander zu paaren; die Erfahrung hat es gelehrt, dass durch eine solche Zusammenstellung der Zuchtpaare die Nachzucht meistens einfärbig ausfällt oder dass die Zeichnung ganz verwischt erscheint. Die schärfsten Gegensätze bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare, die bunteste Mischung liefern die besten Jungen. Die Vermehrung des Almond ist eine spärliche, obgleich er viele Bruten im Jahre macht, allein er besitzt seine Jungen nach dem zehnten oder zwölften Tage nicht mehr und so bringt er sie, ausser in den heissen Sommermonaten, selten auf; daher auch die hohen Preise für ein gutes Paar solcher Tauben, die bei uns in Deutschland bis jetzt nur vereinzelt schön vorkommen. Sein Alter bringt der Almond auf 8 bis 10 Jahre; die Schönheit des Gefieders nimmt aber zuletzt sehr ab.

Kleine Mittheilungen.

In richtiger Erkenntniss des Werthes, welchen das Brieftaubenwesen unter gewissen Umständen für Staat und Land hat, hat die Regierung des deutschen Reiches in sämmtlichen Festungen Militär-Brieftauben-Stationen eingerichtet. Der Betrag, welcher im Budget für das Militär Brieftaubenwesen eingesetzt war, wurde auf 40.000 Mark pro Jahr erhöht.

In Berlin wurde eine eigene Trainierungs- und Dressierungsschule errichtet.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz** (Glaucidium passerinum), **2 Kiefernkreuzschnäbel** (Loxia curvirostra) und lebende oder **todte** (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel** (kleinen Krummschnabel), **welche irgend eine Form** von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzstrasse 16, zu richten. 186

Eine lebende Zwergohreule,
ein reizendes zahmes Thierchen, zu verkaufen. 188
Adresse in der Redaction des Blattes.

Antiquar-Catalog Nr. 16.
Naturwissenschaften
2000 Nrn. erschien soeben u. versenden gratis frco.
S. Glogau & Co. in Leipzig. 192

Von meiner oft prämiirten
Geflügelzucht
ist abgebbar:

1·3	**Touloser Gänse**	75 fl.
1·3	zahme **Wild-Enten** . . .	18 „
2	weisse **Perlhahnen**	
1·1	**Pfauen** in Pracht	20 „
1·1	„ 1883er	12 „
1·1	dunkle **Brahma**	20 „
1·2	**Langshahn** 1883er . . .	25 „
0·3	weisse **Dorking** à	7 „
0·3	dunkle „ à	10 „

Diessjährige Frühbruten von fast allen bekannten Rassen, besonders von **Langshans, Plymouth Rocks** und **Houdans** à 5 fl.

1·2	**Chamois Paduaner** . . .	25 fl.
1·2	**Holländer**	25 „
1·1	weisse **Phönix**	20 „
1·2	goldhalsige indische **Kämpfer**	20 „
1·2	bunte **Nackthälse**	15 „
1·2	Chamois **Bantam**	30 „
1·2	Silber-**Bantam**	15 „
1·1	schwarze **Bantam**	10 „

Von meinen Tauben:

Blaue **Pfautauben, Eistauben,** mähr. **Strasser,** schwarze **Mövchen, Blondinetten,** engl. und holländische **Kröpfer, Tümmler** und **Indianer.**

Preise billigst nach Uebereinkommen.

Anton Kubelka,
193 Gross Wisternitz bei Olmütz.

Preiswürdig zu verkaufen:

Ein Paar junge Kakadu, sehr schönes Gefieder, grau mit rosa Brust, zahm, gesund und an jedes Futter gewöhnt, mit oder ohne neuem Käfig. 196
Adresse in der Redaction.

Ein Paar **Lady Amherst-fasanen, Vollblut,** um 60 fl. zu verkaufen.
Gefl. Zuschr. an die Red. 199

Ein Paar schwarze, **türkische Enten** werden gekauft.
Gefl. Zuschr. mit Angabe des Preises und Gewichtes der Thiere an die Redaction dieses Blattes. 200

Ein Paar **reinweisse Perlhühner** zu fl. 15 d. P. zu verkaufen. 198
Adresse in der Redaction.

1 Hahn und 2 Hennen **graue Perlhühner** einjährig, sehr schön.
Adresse in der Redaction. 197

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen,** u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.

Zwei Paar junge 190
Antwerpener Brieftauben,
noch nicht aus dem Schlage gewesen, das Stück zu fl. 2 zu verkaufen.
Adresse in der Redaction.

Zu kaufen gesucht:

1 Stamm Hamburger Goldlack.
1 „ „ „ Goldsprenkel.
Nur prima Thiere werden acceptiert.
Gefl. Zuschr. m. Preisangabe an die Red. 187

Die
Thierhandlung Fauna,
Wien, X., 191
liefert stets in tadellosen Exemplaren, unter **Garantie für lebende Ankunft auf jede Entfernung:**

Königs-, Lady Amherst-, Versicolor-, Gold-, Satyrfasanen, Spiegelpfauen, kaliforn. **Schopfwachteln, Steinhühner, Rothhühner, Pfauen, Perlhühner,** weisse und graue, Störche, Kraniche, Brachvögel und alle Arten von Stelzvögeln, Kolkraben, Raubvögel, Bären, Affen, Wölfe, Dachse, Siebenschläfer, Rehe, Hirsche, Jagd- und Luxushunde etc. etc.

Hans Maier in Ulm
a. d. Donau,
directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene
italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . .	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . .	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 195 Hundertweise billiger.

Ein Paar **Seglertauben** werden gesucht. 201
Offert m. Preisangabe a. d. Red.

7 Stück 8 Wochen alte **Möpse**
4 „ „ „ „ **deutsche Vorstehhunde** braun und grau verkauft per Stück mit 10 fl.

Anton Kubelka,
Gross Wisternitz bei Olmütz. 194

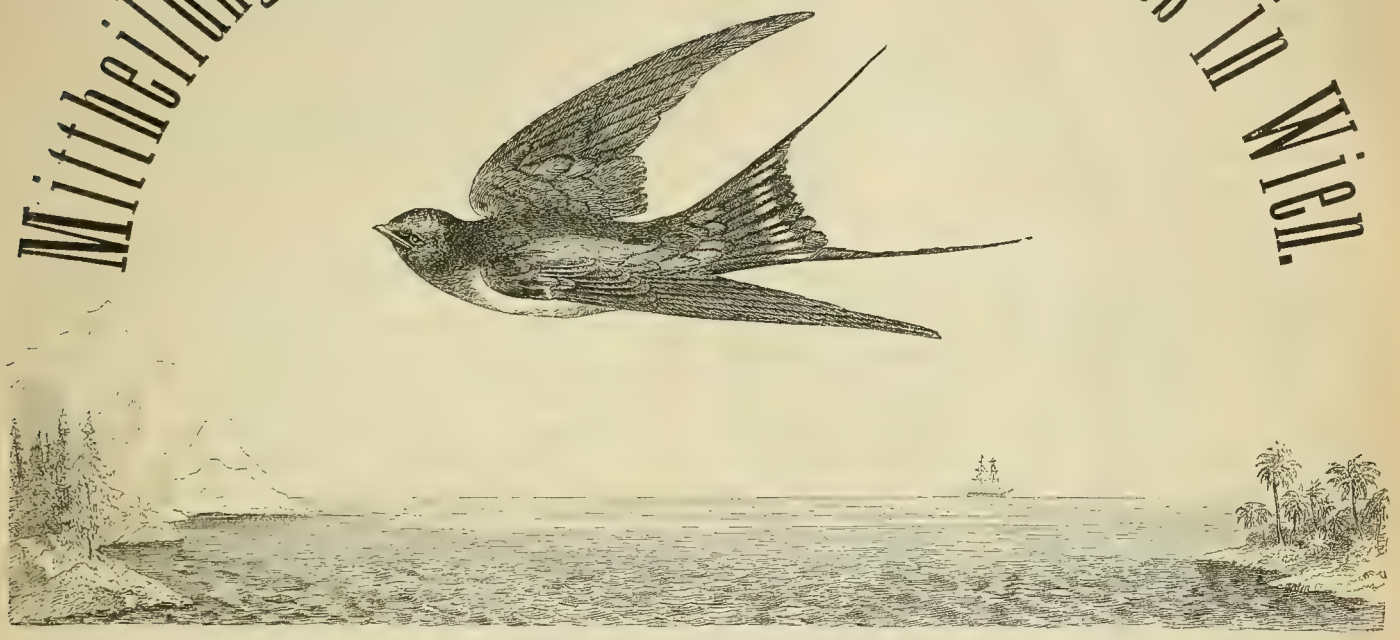
Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang.

Beiblatt
zu den

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Nr. 17.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz.**

11. Oktober. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. — 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des **„Beiblattes"** Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Zu der Ostender Geflügelausstellung. — Italiener und Houdan-Hühner. — Sitzungsprotokolle des ersten internationalen Ornithologen-Congresses (a und b). (Schluss). — Ueber die Gesangsausbildung der Harzer Kanarien. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Zu der Ostender Geflügelausstellung.

Wir haben eine ausgesprochene Vorliebe für Ausstellungen mit hohem Standgelde, bestimmten Classen und beschränkten, hohen Prämien und im Interesse des Clubs deutscher und österreich-ungarischer Geflügelzüchter exemplificieren wir gern daran; sind wir doch der Ansicht, dass die Hebung der Racenzucht in der Qualität, nicht die blosse Förderung derselben in der Quantität, nur auf diesem Wege, nur unter diesem Ausstellungssysteme — entgegen dem Ausstellungsmodus mit niedrigem Standgelde und Massenprämiirung — zu erreichen ist. Wer daran zweifelt, der gehe einmal nach England und sehe sich die wunderbar schönen Thiere an, welche ein in einer bestimmten Classe ausgeschriebener Preis von £ 25 (= 300 fl.) zusammenbringt; dann erst wird er eine Idee von dem bekommen, was englischer Züchterfleiss erreichen kann. Dass die Engländer bei ihren Zuchterfolgen vom Klima begünstigt werden, räumen wir gern ein — aber es ist auch ein praktisches Ausstellungssystem da, es ist Ausdauer, es ist Verständniss da, und, was wohl am allermeisten zu den Erfolgen der Engländer beiträgt, eine weise Beschränkung in der Anzahl der gezüchteten Racen, worüber wir gleich einmal den belgischen Berichterstatter reden lassen wollen. Derselbe bemerkt zu der Besprechung der Spanier-Classe: „Die leider wenig zahlreichen Besucher der Ostender Ausstellung (in Folge des anhaltenden Regenwetters) werden den in England rühmlich bekannten ersten Preis-Spanierhahn des Herrn Waller auch so leicht nicht vergessen, diesen phänomenalen Vogel mit seinem Kamme, gross wie ein Beefsteak, steif als ob derselbe soeben aus der Presse hervorgegangen wäre. Aufgesetzt ist der Kamm auf eine ungeheure Maske in weissem Porzellan, welche in Form eines Latztuches so tief auf die Brust herabreicht, dass sie die Kehllappen, die immerhin eine ansehnliche

Länge haben, um das Doppelte überholt. Ich besass die Neugierde, den anwesenden Gewinner des zweiten Preises in dieser Classe, Herrn Nash, zu fragen, wie es die Engländer dahin brächten, Geflügel von so erstaunlicher Vervollkommnung zu züchten. Herr Nash, antwortete mir: wir beschränken uns auf eine einzige Race und gehen durch Zuchtwahl vor; so halte ich z. B. 130 Köpfe Spanier und jeder Hahn hat seinen besonderen Lauf. — Ich konnte nicht umhin, ihm zu erwidern, dass ein Liebhaber bei uns, der über so grossartige Einrichtungen verfüge, der Versuchung nicht würde widerstehen können, eine Sammlung von mindestens 50 Varietäten Hühner sich anzuschaffen. — Um wohin zu gelangen? war die Gegenfrage. — Nichts zu erreichen! antworteten unisono die Zuhörer unseres Gespräches."

In der That liegt der Grund der verhältnissmässig gegen England so geringen Erfolge in der Racezucht auch bei uns hauptsächlich darin, dass die Mehrzahl der Liebhaber nur je einen Zuchtstamm von jeder Race hält. Heute möchten wir dieses Thema mit der Wiedergabe jenes Gespräches, das den Nagel auf den Kopf trifft, verlassen und zu einer anderen Aeusserung des belgischen Berichterstatters übergehen, welche uns eine kurze Besprechung angezeigt erscheinen lässt. Derselbe sagt gelegentlich des Berichts über das Mechelner Kuckukhuhn: „Es ist wahrhaft zu beklagen, dass man bei uns so wenig dazu thut, dem Typus (also im Sinne von Raceeigenschaften zu verstehen) dieses ausgezeichneten Geflügels aufzuhelfen, welches die so berühmten fetten Brüsseler Poularden liefert. Unsere Liebhaber und hauptsächlich Diejenigen, die Handel mit ihrem Geflügel treiben, ziehen es vor, Zeit und Geld der Aufzucht von nutzlosen exotischen Racen zu widmen, um in den meisten Fällen einen Erfolg zu haben, über den man nur lachen kann." Hierin sind wir doch etwas anderer Meinung. Jedes Ding hat seine zwei Seiten, pflegt man zu sagen — so auch hier. Freilich ist es zu beklagen, dass im Allgemeinen nicht mehr geschieht für die Hebung der sogenannten Nutzgeflügelzucht; nicht aber den städtischen Liebhaber soll man dieserhalb anklagen, der bei meist beschränkten Räumlichkeiten der Zucht von Luxus-Racen obliegt, zu denen ihn sein Geschmack, sein Sinn für das Schöne, hinzieht, sondern Diejenigen, deren Beruf es gewissermassen ist, den Bestand ihres Wirthschaftsgeflügels aufzubessern, wir meinen den Landwirth, namentlich den kleineren Landwirth. Oder glaubt man etwa im Ernst, dass die Zucht von wirthschaftlichem Geflügel für den Städter je in irgend nennenswerthem Umfange lohnend gemacht werden könne? Wir nicht! Wo keine natürlichen Weideplätze und kein Grossviehbestand vorhanden ist, da kann die Zucht der sogenannten Nutzhühner, die den Verkauf der Eier- und Fleischerträge bezweckt — und sei es auch das Mechelner Kuckukhuhn — noch viel weniger rentiren, als die Zucht der sogenannten Sporthühner, mögen sie nun Kämpfer oder Malayen, Phönix oder Yokohama, Paduaner oder Bantam heissen. d. R.

Dresd. Bl. f. Geflz.

Italiener- und Houdan-Hühner.

Diese zwei Racehühner werden oft bezüglich ihres wirthschaftlichen Nutzens einander gegenübergestellt, auch wohl das Eine oder Andere über Gebühr angepriesen. Wie jede Race, so haben auch obige beide ihre Vor- und Nachtheile, es kömmt eben immer darauf an, zu welchem Zwecke man die Hühner hält.

Wenn wir den Zusammenzug der Urtheile verschiedener Züchter und Autoren unter Beiziehung der Erfahrungen geben, welche wir früher selbst über diese beiden Hühner zu machen Gelegenheit hatten, so fällt der Vergleich etwa so aus:

Das Houdanhuhn ist unstreitig ein vorzügliches Nutzhuhn, sowohl in Bezug auf Eier- wie auf Fleischproduction. Von mancher Seite wird seine Fruchtbarkeit über diejenige aller anderen Hühner erhoben, von Anderen wieder als mittelmässig angegeben. In Bezug auf Aufzucht und Dauerhaftigkeit wird es entschieden den anderen französischen Racen Crève-Cœur und La Flèche vorgezogen. Die jungen Hühnchen befiedern sich leicht, wachsen rasch und sind hart. Die Houdans sind als vortreffliche Tafelhühner bekannt und werden zu diesem Zwecke in Menge erzogen, um als Poulards in alle Welt verschickt zu werden, als welche sie sich durch feine Knochen vor anderen auszeichnen. Als Schattenseiten dieser Hühner für den landwirthschaftlichen Gebrauch können angeführt werden: Die grossen Hauben und Bärte, theuere Anschaffung, sowie wenig Brütelust. Was nun den Mangel an Brütlust anbelangt, so kann das von Manchem eher als ein Vorzug betrachtet werden, fällt also nicht in's Gewicht. Mehr sind für landwirthschaftliche Hühner die grossen Hauben und Bärte lästig. Die Hauben sind den Hühnern beschwerlich; hindern sie an der freien Aussicht, der Ausweichung allfälliger Gefahren; werden bei Regenwetter nass und schwer und führen leicht zu Erkältungen. In engen Raum passen diese Hühner gar nicht gut, Haube und Bart beschmutzen sich leicht und ihre Fruchtbarkeit mindert sich. Weil hier zu Lande die Houdans nicht allgemein eingeführt sind, so ist auch ihre Anschaffung kostspielig und mit Umständen verbunden. Es scheint uns demnach zu weit gegangen, wenn man das Houdanhuhn als das Huhn des Landmannes bezeichnen will.

Das Italienerhuhn muss in zwei Beziehungen dem Houdanhuhne nachstehen! In Bezug auf Fleischproduction und der stattlichen Erscheinung, welche Letztere das Houdanhuhn zu einer Art Zierhuhn stempelt. Dagegen verbindet das Italienerhuhn alle Eigenschaften, welche dasselbe dem Landmanne werth machen, sowie überhaupt Jedem, dem die Eierproduction die Hauptsache ist und oft nur einen sehr beschränkten Raum dafür zur Verfügung hat. Das Italienerhuhn wird bezüglich der Fruchtbarkeit von keiner anderen Art erreicht, wenn man daneben die Grösse der Eier in Vergleich zu seinem Körper in Erwägung zieht. Es ist ungemein leicht zu halten, hält sich gut und schön in der engsten Gefangenschaft; geniesst es die Freiheit, so ist es unermüdlich in der Aufsuchung seiner Nahrung, was seine Erhaltung bedeutend erleichtert. Das Italienerhuhn kann als eine wahre Eiermaschine betrachtet werden, indem

es in seinen besseren Jahren bei guter Haltung bei nur ca. 5 Pfund Gewicht ca. 16 Pfund Eier legt. Die Brütelust ist nicht gross bei diesem Huhne, doch gibt es immerhin genug Brüterinnen zur Nachzucht, wenn auch gewöhnlich nicht gar frühe, zudem ist es nicht immer zuverlässig. Das Italienerhuhn ist allerdings, ausgenommen in seiner Jugend, nicht als Tafelhuhn, sondern nur als Suppenhuhn zu betrachten, weil es alle seine Kräfte an die Eier legt. Ein Hauptfactor auch, diesem Huhne, das eigentlich nur eine verbesserte Auflage unseres Landhuhnes ist, die allgemeine Einführung zu verschaffen, liegt in der leichten und billigen Erwerbung desselben. Obgleich es, wie unser Landhuhn, leicht aufzuziehen ist, so kann es doch noch fast vortheilhafter gekauft werden, indem von Italien aus eine Menge solcher Hühner spottbillig auf den Markt kommen, was beim Houdan nie der Fall sein wird.

Alles zusammen gefasst, muss also das Houdanhuhn als landwirthschaftliches entschieden dem Italienerhuhn zurückstehen, wenigstens in den meisten Gegenden Oesterreichs. Schw. Bl. f. Ornith.

Sitzungsprotokolle des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses

(II. Section a und b).

(Schluss.)

Professor Landsteiner: Ich erlaube mir das Wort zu ergreifen, weil der Herr Vorredner die Frage des Taubenschiessens berührt hat, und weil ich es als ausserordentlich dankenswerthe Aufgabe des internationalen Congresses ansehe, in dieser Frage Stellung zu nehmen.

Bei dem im vorigen Jahre hier abgehaltenen Thierschutzcongresse wurde die internationale Vogelschutzgesetzgebung, insbesondere die Frage des Taubenschiessens, in energischer Weise besprochen und eine Resolution gefasst, von der ich glaube, dass der internationale ornithologische Congress ihr seine Zustimmung geben werde. Ich würde als Vorstand des hiesigen Thierschutzvereines einen grossen Werth darauf legen.

Ich wäre dafür sehr dankbar, wenn der hohe Congress es zunächst als Wunsch aussprechen würde, dass diese Frage der Brieftaubenpost dem nächsten Congresse als Gegenstand zu eingehender Würdigung zu unterbreiten sei. Die Sache ist so wichtig, dass wir wohl jetzt nicht darüber schlüssig werden könnten, aber wenn so ausgezeichnete Fachmänner die Gelegenheit haben werden, einen eventuell vorgelegten Entwurf zu würdigen, zu amendiren, so gebe ich mich der Ueberzeugung und Erwartung hin, dass der künftige Congress auch in dieser Beziehung mit Rücksicht auf das Umsetzen einer theoretischen Frage in ihre richtige, für das praktische Leben verwerthbare, Bedeutung Vorzügliches und Anerkennenswerthes leisten würde.

Darum stelle ich den Antrag in der Form, die ich mir vorzuschlagen erlaubte. (Beifall und Händeklatschen.)

Als Vorstand des hiesigen Thierschutzvereines würde ich es gerne sehen, wenn der internationale ornithologische Congress sagte, ich gebe meine Zustimmung zu den Arbeiten des internationalen Thierschutz-Congresses, und besonders bezüglich der Frage des Taubenschiessens. Meine Herren, es hat damals im Congresse der Herr Hartmann aus Cöln eine zündende Rede gehalten, in welcher er darauf hingewiesen, dass der deutsche Kaiser Wilhelm ausdrücklich das Taubenschiessen verurtheilt und eine unselige Spielerei nannte. Er hat auf dasselbe als eine frivole Unterhaltung hingewiesen und im Einverständniss mit der ganzen Versammlung erklärt, dass dasselbe nicht nur von dem Standpunkte des Thierschutzes, sondern auch von dem der Moral zu verwerfen sei, und schliesslich wurde folgende Resolution angenommen: „Der neunte internationale Thierschutz-Congress, indem er die in London gegebene Erklärung, dass die Abstellung des Taubenschiessens ein Gebot der Moral und Menschlichkeit ist, gutheisst, spreche die Erwartung aus, dass alle Vereine es sich zur heiligen Pflicht machten, aller Orten, wo sie eine Veranstaltung zum Taubenschiessen sehen, mit allen Mitteln dieselbe auf gesetzlichem Wege zu verhindern und die Veranstalter zur gerichtlichen Bestrafung heranzuziehen suchen. Ich bitte den hochgeehrten Congress, seine Zustimmung dieser Resolution zu geben.

Vorsitzender: Ich möchte den Herrn Vorredner bitten, den Antrag zu formulieren und hier einzureichen.

Dr. Russ: Meine Herren! Wir hätten das Taubenschiessen und den Brieftaubenschutz strenge auseinanderhalten sollen. Ich bedauere es sehr, dass das Wort Taubenschutz nicht in der Verhandlung zum Ausdruck gekommen ist. Ich meinerseits befürworte es, dass in Betreff des Taubenschiessens in irgend einer Resolution eine Erklärung abgegeben werde. Aber andererseits sehe ich, dass, da wir zu wenig Fachmänner über Brieftauben haben, wir in dieser Angelegenheit nichts machen können, und bitte alle Herren, die dahin Anträge gestellt haben, dieselben zurückzuziehen. Uebrigens geht ja diese Frage in den einzelnen Ländern ihrer Regelung entgegen. In Preussen z. B. wird jetzt ein Gesetzentwurf über den Schutz der Brieftauben in Angriff genommen. In Anbetracht dessen ziehe ich meinen Antrag zurück.

Graf Marschall: Ich will nur bemerken, dass in Bayern das Schiessen auf Glaskugeln aufgekommen ist und dadurch die barbarische Sitte des Taubenschiessens aufgehört hat.

Hofrath Meyer: Ich bitte zu bedenken, dass die Zeit für unseren Congress zu kurz ist. Wir dürfen nicht zu viel hineinziehen, wir haben heute noch Plenarsitzung. Wo kommen wir denn hin, wenn wir in dieser Weise weiter debattiren. Ich schlage vor, die Frage nicht weiter zu behandeln. Wir kommen sonst nicht zu Ende. (Bravo!) Ich stelle den Antrag auf Schluss der Debatte.

Herr Greuter-Engel: Meine Herren! Ich finde, dass wir durch diese Discussion auf eine ganz

unebene Bahn gekommen sind. Es ist das eine Discussion, die nicht hieher gehört. Ich bin ein sehr grosser Taubenfreund und freue mich, wenn die Tauben geschützt werden, aber überlassen wir das den Behörden. Was den Taubenschutz anbelangt, so gehört das in den Thierschutzverein, aber nicht in den Congress. Ich habe selbst beim Taubenschiessen Notizen gemacht und dagegen geschrieben, und 33 Percent immer herausgefunden, was sozusagen zur Thierquälerei gehört. Aber die Discussion darüber gehört nicht in den internationalen Congress. Ich möchte empfehlen, von diesem Thema abzugehen. (Bravo! Bravo!)

Vorsitzender du Roi: Herr Dr. Russ hat seinen Antrag zurückgezogen. Es liegt also noch vor der Antrag des Dr. Lentner, wonach der Wunsch ausgesprochen wird, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung des nächsten Congresses zu setzen Ich kann diesen Antrag nur zar Annahme empfehlen. Derselbe lautet:

„In Erwägung, dass die Verwendung der Brieftauben zum Nachrichtendienste nicht nur für die Kriegsführung, sondern auch für das Rettungswesen, besonders bei See-Unfällen, von hervorragendster Bedeutung ist, und in dieser eminent praktischen Angelegenheit die bereits erzielten Erfolge wesentlich gesichert werden dürften, wenn das Brieftaubenwesen eine systematische Organisation und die bisher gewonnenen Resultate eine einheitliche Zusammenfassung und Ueberprüfung erfahren, spricht der Congress den Wunsch aus, es möge dieser Gegenstand auf die Tagesordnung des nächsten Ornithologen-Congresses gesetzt werden."

Ich bitte jene Herren, die diesen Antrag annehmen wollen, die Hand zu erheben.

Der Antrag ist angenommen.

Es liegt dann noch der Antrag des Professor Landsteiner vor. Derselbe lautet:

„Die Plenarversammlung des ornithologischen Congresses spricht in Bezug auf die den Sport des sogenannten Taubenschiessens verurtheilenden Resolutionen, welche auf dem internationalen Thierschutzcongresse gefasst wurden, ihre Zustimmung aus." (Bravo! Bravo!)

Ich glaube, in dieser Fassung kann der Antrag zur Annahme empfohlen werden.

Ich bitte jene Herren, die dafür sind, die Hand zu erheben.

Der Antrag ist angenommen.

Damit wäre die Tagesordnung unserer Sectionssitzung erschöpft und ich erkläre die Sitzung für geschlossen.

Ueber die Gesangsausbildnng der Harzer-Kanarien.

Von **Obersteiger Müller.**

Wenn der Kanarienzüchter schon während der Heckzeit immer ganz Auge und Ohr sein muss, um Untiefen und Klippen zu vermeiden, an welchen sein Schifflein, das Zuchtergebniss, leicht zerschellen kann, so naht nunmehr die Zeit, in welcher er nicht aufmerksam genug sein kann, nämlich die Lehrzeit unserer Kanarienzöglinge.

Dem Züchter sind zwar schon oft in periodisch erscheinenden Fachblättern und in Handbüchern die nöthigen Winke darüber gegeben, was er Alles zu beobachten und zu thun hat, um ein qualitativ gutes Zuchtergebniss zu erzielen, dennoch halte ich es nicht für überflüssig, hier noch ganz besonders auf die herannahende wichtige Zeit der Schulung und auf die zu ergreifenden Massnahmen zur Förderung der Gesangsausbildung unserer Zöglinge aufmerksam zu machen.

Die Jungen aus der ersten Brut haben in einigen Wochen abgemausert und fangen schon jetzt an das Lied der Alten einzuüben. Es dürfen desshalb in dem Raume, in welchem sie sich befinden, keine Vögel vorhanden sein, welche nachtheilig auf die Gesangsausbildung einwirken. Diejenigen Züchter, welchen separate Räume für die Gesangsausbildung nicht zu Gebote stehen und die ihre Zöglinge im Heckraume unterbringen müssen, haben dafür zu sorgen, dass singende, überhaupt laut werdende Weibchen, auch solche, welche nur zeitweise unangenehme Rufe infolge Streites mit ihren Genossen oder schrille Lockrufe zur Paarung hören lassen, aus demselben entfernt werden; dass ferner Hähne, welche ihr Lied noch zu hitzig vortragen, oder sich einen unangenehmen Ruf, auch gar wohl eine platte Tour während der Hecke angeeignet haben, anderweitig untergebracht werden, kurz gesagt, der Züchter muss darauf halten, dass den Jungen nur solche Touren und Laute zu Gehör kommen, welche er von denselben angenommnn zu sehen wünscht.

In den meisten Fällen haben die Heckhähne um diese Zeit die Hitze ausgetobt und die anfangs der Heckzeit hervortretende Schärfe im Gesange hat nachgelassen, viele tragen sogar jetzt ihr Lied in lieblicherer und zarterer Weise vor, als sie dies je gethan haben, auch die Weibchen sind während der letzten Bruten schon ruhig, wenn sie auch früher voller Eifersucht und Neid und darum sehr laut waren. Es ist desshalb nicht so sehr gefährlich, die Jungen im Heckraume zu belassen; wenn der Züchter nur auf etwa vorhandene Unarten seiner Heckvögel, wie sie vorhin bezeichnet sind, achtet und erforderlichen Falls ohne Zögern und mit Entschiedenheit etwaige Bösewichter ausmerzt und sich nicht durch die Rücksicht auf Erzielung eines quantitativ guten Zuchtergebnisses verleiten lässt, solche Maleficanten einige Zeit hindurch noch in der Hecke zu behalten. Nicht wenige der Andreasberger Züchter befinden sich in der Lage, nur auf einen, höchstens zwei Räume angewiesen zu sein und ziehen trotzdem gute Sänger heran. Um dieses Resultat zn erzielen, dazu gehört indess eine grosse Sachkenntniss.

Mit ungleich besserer Aussicht auf einen günstigen Erfolg der Ausbildung kann derjenige Züchter die Schulung einleiten, welchem besondere Schulräume zu Gebote stehen. Er hat in diesem Falle die besten seiner Heckhähne den Jungen als Vorsänger beizugesellen, insofern er letztere zu diesem Zwecke nicht besonders gehalten hat, und nur auf etwaige Ausschreitungen seiner Zöglinge zu achten.

Wer besondere Vorsänger gehalten hat, dem möchte ich jedoch anrathen, dieselben ja vorher erst abzuhören, bevor sie als solche Verwendung finden; denn sind dieselben nicht zur Hecke benutzt, so eignen sie sich meistens als Lehrmeister ihres hitzigen und lauten Gesanges halber nicht. Viel ruhiger tragen solche Vorsänger ihr Lied vor, welche eine Brut oder deren zwei, je nach der Veranlagung, gemacht haben.

Während der übrigen Heckzeit thut man gut, solche Heckvögel, welche zu Vorsängern bestimmt sind und desshalb zeitig der Hecke entzogen werden, in einem andern Raume und nicht im Heckzimmer unterzubringen, damit sie nicht unnöthiger Weise erregt werden und ihr Gesang nachtheilig beeinflusst wird.

Hat der Züchter über geeignete Vorsänger zu verfügen, so kann er mit Ruhe der Ausbildung seiner Zöglinge entgegensehen. Bei weitem ungünstiger gestaltet sich aber die Sache, wenn ihm nur Heckhähne zu diesem Zwecke zu Gebote stehen. Der Gang der Ausbildung ist in diesem Falle mehr dem Zufalle ausgesetzt. Treten die Alten zu verschiedenen Zeiten in die Mauser, so dass einige noch durchsingen, während die übrigen im Federwechsel begriffen sind und schweigen (denn nur in seltenen Fällen singen die Alten während der Mauszeit), so kann der Züchter sich glücklich schätzen. Aber übel wird es da um die Gesangsausbildung stehen, wo die Alten sämmtlich schweigen und die Jungen auf sich selbst angewiesen sind und einer Anleitung gänzlich entbehren müssen. Nur ausnahmsweise wird ein junger Vogel im Juli schon soweit im Gesange ausgebildet sein, dass er den Lehrmeister für seine Genossen abgeben kann. Sieht sich der Züchter in die unangenehme Lage versetzt, auch nicht über einen Vorsänger verfügen zu können, und kann er sich einen solchen von einem Züchter, welcher denselben Stamm besitzt, als der eigene ist, nicht verschaffen, was allerdings schwer halten kann, da um diese Zeit selten ein Züchter Hähne, welche sich zu Lehrmeistern eignen, in der Lage ist abgeben zu können, so thut er besser, er wirkt hemmend auf das Fortschreiten in der Gesangsausbildung seiner Zöglinge ein, als dass er sich Vorsänger von irgend einen Stamm, welcher in gesanglicher Hinsicht von dem eigenen verschieden ist, anschafft; denn nichts ist verkehrter, als in solchem Falle nur auf den Erwerb von Vorsängern bedacht zu sein, gleichviel welches Lied dieselben vortragen. Der gänzliche Ruin des Stammes in Bezug auf dessen Gesangsleistungen würde die Folge solchen Handelns sein. Der Züchter kann das Fortschreiten seiner Zöglinge in der Gesangsausbildung dadurch hemmen, dass er sie mit etwas weniger kräftiger Kost versieht, die Zahl, welche in einem Raume beisammen sitzt, durch Vertheilen in andere Zimmer vermindert und sie nöthigenfalls etwas dunkel hält. Es schadet gar nicht, wenn sie auch ihre Uebungen gänzlich einstellen sollten, nur muss man darauf Acht haben, dass sie nicht infolge dieser Behandlungsweise erkranken. Kommen die Alten, deren Mausezeit man durch das Darreichen kräftiger Nahrung, besonders Eifutter, abzukürzen sucht, wieder auf den Gesang, dann nehmen auch die Jungen ihre Uebungen wieder auf. Die ihnen aufgenöthigte Ruhe thut der späteren Ausbildung nur in seltenen Fällen Abbruch, und wenn auch einzelne Individuen zurück- und Stümper bleiben sollten, so ist das immer noch besser, als die gesammte Zahl durch einige vorlaute Burschen in das Verderben geführt zu sehen.

Aus dem Gesagten wird dem Leser zur Genüge hervorgehen, wie wichtig es ist, schon bei Zeiten, beim Besetzen der Hecke, darauf Rücksicht zu nehmen und seine Massnahmen darnach zu treffen, dass man später in der Lage ist, seinen Zöglingen zum allermindesten 2 Vorsänger beigeben zu können. Bei grösseren Hecken ist auch diese Zahl noch zu gering, und kann der Besitzer solcher auf einen günstigen Erfolg kaum rechnen, wenn er sich nicht eine grössere Anzahl Vorsänger herangezogen hat. Den Besitzern kleinerer Hecken kann bezüglich der Heranziehung von Vorsängern nicht genug das in dem kürzlich erschienenen Handbuch für Züchter und Liebhaber des Kanarienvogels von Meyer und Wallis, Seite 66, anempfohlene Verfahren des abwechselnden Einsetzens der Hähne in die Hecke, indem man anfangs 2 Hähne einsetzt und 2 Bruten vollziehen lässt und dann diese Hähne durch andere wieder ersetzt, zur Beherzigung angerathen werden.

Kommen wir nach diesen ziemlich weitläufigen Auslassungen über die Situation, in welcher Züchter sich zu Beginn und während der Schulung befinden können, auf unser eigentliches Thema zurück und nehmen an, die Vorsänger sind vorhanden, was bei der ersten Brut, welche schon im Juni, spätestens im Juli zum Studium schreitet, mit seltenen Ausnahmen auch bei Verwendung von Heckvögeln der Fall ist, so stehen wir vor der Frage: wo sollen die Vorsänger im Schulraum untergebracht werden, damit sie die besten Dienste leisten können? Ohne Weiteres ist diese Frage nicht zu beantworten; denn die Ansichten über diesen Punkt stehen bei einer grossen Anzahl Züchter sich stracks gegenüber. Die Einen sagen, man muss die Lehrmeister zu den Jungen ins Flugbauer setzen, damit letztere die Weisen der ersteren ihnen am Schnabel absehen lernen. Andere lächeln über diese Ansicht und behaupten, es genügt, wenn die Zöglinge das Lied der Lehrmeister nur hören und der Vortrag der letztern nicht so schwach ist, dass derselbe von den Jungen übertönt wird. Noch andere äussern, die Vorsänger dürfen die Jungen nicht sehen, weil sie sonst zu unruhig und abgebrochen singen etc. etc. Ich kann mich weder für die eine, noch für die andere dieser Methoden mit Ausschliesslichkeit erklären, sondern meines Erachtens nach hängt die Wahl des Ortes, wo die Lehrmeister untergebracht werden müssen, immer von deren Individualität ab, nicht minder aber auch von dem Verhalten der Zöglinge.

Für hartnäckige Burschen unter den letzteren hat es immerhin sein Gutes, wenn ihnen das zu erlernende Lied in eindringlichster Weise und in grösster Nähe zu Gehör gebracht wird.

Einen eclatanten Fall dieser Art habe ich vor einigen Jahren erlebt, welcher Beweis dafür ist, dass die Methode des Einsetzens der Vorsänger in das Flugbauer zu den Zöglingen doch nicht so unsinnig ist, wie von einigen behauptet wird. Ich hatte nämlich eine beträchtliche Anzahl Zöglinge und das Missgeschick dabei, dass von den Lehrmeistern unerwarteter Weise einige in die Mauser traten, so dass die Zahl der verbleibenden nicht hinreichte, um der studirenden Jugend in gehöriger Weise ihr Lied einpaucken zu können.

Die Gefahr war daher gross, dass ein Theil der Jugend auf Abwege gerathen konnte. Plötzlich entdecke ich unter den Zöglingen ein Talent, welches die Weisen der Alten nicht allein vollständig zum Vortrag brachte, sondern sogar noch eine Anzahl Lehrmeister mit seinen

Leistungen übertraf. Nun war ich aus aller Noth. Ich setzte diesen Frühreifen unter seine Genossen in verschiedene Flugbauer, wo schnelle Hülfe erforderlich war, und machte dabei die Entdeckung, dass die Zöglinge bei diesem ihren Genossen besser und schneller lernten, als bei einem alten Lehrmeister.

Zwar musste ich diesen talentvollen Zögling einbüssen; denn er ging später in seinen Leistungen zurück, wie es bei solchen frühfertigen Talenten häufig der Fall ist, aber ich hatte doch die übrigen gerettet und fand unter diesen später noch manchen, der jenen gleich kam in seinen Leistungen.

Die Beutelmeise.

Nachdem ich, trotz grosser Mühe und vielen Schreibereien, selbst in den Ländern, wo diese Meise sehr häufig vorkommt, keine Beutelmeisen erhalten konnte, gab ich die Hoffnung bereits auf, in den Besitz dieses interessanten Vogels zu kommen. Kaum hatte ich jedoch die Sache bei Seite gelegt, so meldete mir ein Naturfreund in West-Ungarn, dass er im Falle sei, meine Wünsche zu erfüllen und mir einige Exemplare sammt Original-Nestern abtreten könne. Mit Postumgang verschrieb ich mir dieselben und hatte das Vergnügen, sie innerhalb $2^1/_2$ Tagen, ohne Erholungsstationen in meinen Händen zu haben. — Beim Eintreffen des wohl verschlossenen Transportkäfigs war der Inhalt auffallend still, bald jedoch liessen scharfe Stimmen mich vom Wohlsein der Insassen überzeugen. Ängstlich, aber rasch und heftig flogen sie in ihren neuen Behälter, der vorher mit Naturnest und Ästen geschmückt wurde, umher, fortwährend scharfe, langgezogene oder kurz abgebrochene Töne von sich gebend. Die Ankömmlinge waren kleine im Jugendkleide sich befindende Vögel, deren Köpfchen stellenweise noch Flaum zeigten. Nachdem sie ihre neue Heimat gehörig besichtigt hatten, nahmen sie ein tüchtiges Bad und verzehrten eine schöne Portion frische Ameiseneier, an die sie, wie bemerkbar war, ausschliesslich gewöhnt waren. Ohne günstige Gelegenheit, regelmässig frische Ameiseneier erhalten zu können, machte ich mit süssem Obst (grösstentheils Birnen, die sie ganz aushöhlten) und Mehlwürmern Entwöhnungsversuche, die in einigen Tagen gelangen. Seit ihrer vollständigen Eingewöhnung nehmen sie alles mögliche Futter, das man Weichschnäblern gibt, ihr Hauptfutter besteht aber immer noch aus Obst, Mehlwürmern mit starker Zulage von in Milch erweichtem Brot und harten Eiern. Bei dieser Fütterung befinden sie sich tadellos im Gefieder und im lebhaften Zustande. Kaum hatten sie die Mehlwürmer kennen gelernt, wurden diese Thierchen so zahm und zutraulich, dass sie solche aus der Hand nahmen, wodurch ich sie an irgend eine Stelle im Bauer locken kann, wo ich sie nur haben will. Allzu viel Mehlwürmer darf man ihnen nicht geben, da sie sonst das Hauptfutter liegen lassen. Wenn sie mich im Zimmer erblicken, besonders dann, wenn ich die Mehlwurmbüchse in die Hand nehme, so geht eine wilde Jagd los und ein buntes Leben wickelt sich ab. Mit Anstrengung verdrängen sie einander, jedes Stück will seinen Antheil zuerst haben, ein Geberdenspiel mit harmlosen Zwistigkeiten findet statt, dass es zum Todlachen ist. Es sind arge Fresser und vertilgen unglaubliche Portionen, täglich viel mehr, als ihr eigenes Gewicht ausmacht.

Meistens baden sie sich während des Tages 2 Mal und durchnässen ihr weiches, zartes Kleid so, dass sie dann nur schwerfällig fliegen können.

Das sehr kunstvolle, verhältnissmässig grosse, beutelförmige Nest, ihr eigenes Geburtshaus, benützen sie nicht mehr, und wollten sogar den schönen Bau abbrechen und vernichten, so dass ich gezwungen wurde, das Nest wegzunehmen. Das Nest ist weich und elastisch gebaut, innen aus lauter feinen, ineinander gefilzten Pflanzenwollflecken und von aussen mit zarten Gräsern und Blättchen umflochten und netzartig eingewoben. Es muss für die kleinen, schwachen Thierchen eine höchst schwierige Arbeit sein, an dünnem, schwankendem Zweige die grosse Kugel mit seitlichem Röhreneingange zu erstellen.

Meine jungen Beutelmeisen sind ziemlich unscheinbare, unansehnliche Vögel. Ein Unterschied der Geschlechter ist nicht feststellbar.

Niemand würde sie für Meisen halten und doch zeigen sich bei längerem Beobachten viele characteristische Eigenschaften des Meisengeschlechtes. Bei nur flüchtigem Ansehen glaubt man einen Laubsänger vor sich zu haben, dann erinnert der Kopf, je nach Haltung, an die Blaumeise, sowie an das Müllerchen und die Dorngrasmücke. In den Bewegungen sieht man ein Goldhähnchen, ebenso zeigt sich beim Klettern an den Gezweigen, wie am Gitterwerk das wie beim Rohrsänger, eigenartige, schleifende und rutschende Dahingleiten.

Auf den Boden gehen sie ungern, meiden ihn soviel möglich; ein herabgefallener Mehlwurm bringt sie in grosse Aufregung, bis er wieder im Schnabel oder unter den Krallen ist, ängstlich wird er durch Herablassen am Gitter oder von einem Aste ausgehoben, in einen Fuss genommen, nicht wie bei andern Meisenarten zwischen die Füsse, dann stückweise abgerissen und verschluckt ohne lange Bearbeitung. Im Ganzen verzehren sie das Futter an dem Futtergeschirr und tragen es selten weiter, wenn sie nicht verscheucht werden, wobei fast immer etwaige Beute verloren wird.

Gegen plötzlichen Witterungs- und Temperaturwechsel sind sie empfindlich, blähen das Gefieder bald auf, stellen das Fliegen ein und sitzen traurig herum. Mässige Wärme lieben sie ungemein, sonnige Placirung des Käfigs ist rathsam; man hat ihnen eine gute Pflege zukommen zu lassen, es sind zarte, empfindliche Geschöpfe.

Schw. Bl. f. Gefiz.

Kleine Mittheilungen.

Nachstehender Fall mag zwar nicht vereinzelt dastehen, aber immerhin dürfte es seltener vorkommen, daher ersuche ich um gefällige Aufnahme in Ihr sehr geschätztes Blatt.

Ich hielt Nachsuche in den Beständen auf Krähennester, und hatte mir einen Burschen mitgenommen, um, wenn nothwendig, die jungen Krähen aus dem Neste holen lassen zu können.

Das erste Nest, auf welches ich kam, schien ein vorjähriges zu sein, trotzdem aber ging ich darauf los, machte Lärm, schlug mit den Absätzen meiner Stiefeln an den Stamm, auf welchem sich das Nest in beiläufiger Höhe ven 6 Metern befand, es rührte sich nichts, ich wandte mich mit den Worten „es ist nichts darin", zu dem Burschen, worauf er mir erwiderte: „o ja, es hat sich etwas gedrückt", ich hiess ihm einen dürren Ast nehmen und hinauf werfen, er traf damit in die unmittelbare Nähe des Nestes, es hob sich daraus ein grosser schwerfälliger Vogel, ich brachte mein Gewehr in Anschlag, liess es aber sofort wieder sinken, als ich erkannte, dass es eine Stockente ist. Den Burschen liess ich hinauf steigen und er rief mir herunter, es sind 4 Stockenten-Eier darin, ich befahl ihm, keines anzurühren. Jedenfalls muss die alte Ente nach vollendetem Brutgeschäfte die Jungen im Schnabel herunter tragen. Es gibt Entengattungen, die auf Sträuchern und Bäumen nisten, aber bei der Stockente ist dies mein erster Fall. Mitth. d. n.-ö. Jagdschutzv.

Wildernde Katzen. An zwei Seiten einer 2 Joch grossen Fasanerie wurden 2 Fallen angebracht und damit innerhalb 6 Monaten nebst 30 Iltissen und anderem Raubzeuge 50 Katzen gefangen, und zwar 45 Hauskatzen und 5 Wildkatzen. Das nächste Dorf lag eine halbe Stunde von der Fasanerie entfernt. Der Wildstand soll sich nach Beseitigung dieser Thiere bedeutend gehoben haben.

Um das **Brieftaubenwesen** auch für Zwecke der Seeschiffahrt weiter nutzbar zu machen, hat der Verein „Phönix" eine Brieftaubenstation in Colberg eingerichtet und eine Sendung junger Brieftauben zur Bevölkerung derselben bereits abgehen lassen. Der Ingenieur-Officier vom Platz, Herr Hauptmann Taubert, wird sich der Mühe unterziehen, die persöhnliche Leitung zu übernehmen und mit den Tauben die weitgehendsten Versuche anstellen. Fallen diese Versuche günstig aus, so werden später die Feuerschiffe mit Brieftauben versehen werden, um bei stürmischer See eine Verbindung mit den Lootsenstationen zu ermöglichen und dadurch in Noth gerathenen Schiffen durch rechtzeitige Absendung von Rettungsbooten Hilfe zu bringen. Für die Verwendung der Brieftauben an unseren deutschen Küsten zu Rettungszwecken bietet sich noch ein sehr weites Feld und wäre es eine dankbare Aufgabe, wenn sich auch andere Vereine an diesen Bestrebungen betheiligen möchten. Dresd. Bl. f. Geflz.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

7 Stück 8 Wochen alte **Möpse**
4 „ „ „ „ **deutsche Vorstehhunde** braun und grau verkauft per Stück mit 10 fl.

Anton Kubelka,
Gross Wisternitz bei Olmütz.
209

Ein Paar **Lady Amherst-fasanen, Vollblut,** um 60 fl. zu verkaufen.
Gefl. Zuschr. an die Red. 204

1 Hahn und 2 Hennen **graue Perlhühner** einjährig, sehr schön.
Adresse in der Redaction. 207

Ein Paar schwarze, **türkische Enten** werden gekauft.
Gefl. Zuschr. mit Angabe des Preises und Gewichtes der Thiere an die Redaction dieses Blattes. 206

Ein Paar **Seglertauben** werden gesucht. 216
Offert m. Preisangabe a. d. Red.

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei,** sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung** als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hüttig,

Samenhandlung,

I., Weihburggasse 17, Wien. 202

Brehm's Thierleben,

vollständig und gut erhalten, wird gekauft.

Gef. Off. mit Preisang. an d. Red. 221

Preiswürdig zu verkaufen:

Ein Paar junge Kakadu, sehr schönes Gefieder, grau mit rosa Brust, zahm, gesund und an jedes Futter gewöhnt, mit oder ohne neuem Käfig. 203

Adresse in der Redaction.

Zwei Paar junge 219

Antwerpener Brieftauben,

noch nicht aus dem Schlage gewesen, das Stück zu fl. 2 zu verkaufen.

Adresse in der Redaction.

Ein Paar **reinweisse Perlhühner** zu fl. 15 d. P. zu verkaufen. 205

Adresse in der Redaction.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **October-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **40 Mk., 10 Kilo 10 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei

Wieschnitzky & Clauser,

211 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Ein junger, schwarzer, raceechter

Spitzhund

wird gesucht.

Off. mit Ang. des Alters u. Preises, sowie womöglich Abstammung, an die Redaction. 222

I, 2 engl. Zwergkämpfer

(black breasted game) zu kaufen gesucht.

Gef. Zuschr. m. Ang. d. Preises an die Red. d. Bl. 218

---

2 Paar junge Brieftauben

echter Lütticher Race, welche noch nicht aus dem Schlage waren, werden gekauft.

Offerte m. Preisangabe an die Red. 220

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz (Glaucidium passerinum), 2 Kiefernkreuzschnäbel (Loxia curvirostra)** und lebende oder **todte** (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel** (kleinen Krummschnabel), **welche irgend eine Form** von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. 215

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . .	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . .	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 210 Hundertweise billiger.

Von meiner oft prämiirten

Geflügelzucht

ist abgebbar:

1·3	**Touloser Gänse**	75 fl.
1·3	zahme **Wild-Enten** . . .	18 „
2	weisse **Perlhahnen**	
1·1	**Pfauen** in Pracht	20 „
1·1	„ 1883er	12 „
1·1	dunkle **Brahma**	20 „
1·2	**Langshahn** 1883er . . .	25 „
0·3	weisse **Dorking** à	7 „
0·3	dunkle „ à	10 „

Diessjährige Frühbruten von fast allen bekannten Rassen, besonders von **Langshans, Plymouth Rocks** und **Houdans** à 5 fl.

1·2	**Chamois Paduaner** . . .	25 fl.
1·2	**Holländer**	25 „
1·1	weisse **Phönix**	20 „
1·2	goldhalsige indische **Kämpfer**	20 „
1·2	bunte **Nackthälse**	15 „
1·2	Chamois **Bantam**	30 „
1·2	Silber-**Bantam**	15 „
1·1	schwarze **Bantam**	10 „

Von meinen Tauben:

Blaue **Pfautauben, Eistauben,** mähr. **Strasser,** schwarze **Mövchen, Blondinetten,** engl. und holländische **Kröpfer, Tümmler** und **Indianer.**

Preise billigst nach Uebereinkommen.

Anton Kubelka,

212 Gross Wisternitz bei Olmütz.

Antiquar-Catalog Nr. 16.

Naturwissenschaften

2000 Nrn. erschien soeben u. versenden gratis frco.

S. Glogau & Co. in Leipzig. 214

Eine lebende Zwergohreule,

ein reizendes zahmes Thierchen, zu verkaufen. 208

Adresse in der Redaction des Blattes.

Die

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 213

liefert stets in tadellosen Exemplaren, unter **Garantie für lebende Ankunft auf jede Entfernung:**

Königs-, Lady Amherst-, Versicolor-, Gold-, Satyrfasanen, Spiegelpfauen, kaliforn. **Schopfwachteln, Steinhühner, Rothhühner, Pfauen, Perlhühner,** weisse und graue, Störche, Kraniche, Brachvögel und alle Arten von Stelzvögeln, Kolkraben, Raubvögel, Bären, Affen, Wölfe, Dachse, Siebenschläfer, Rehe, Hirsche, Jagd- und Luxushunde etc. etc.

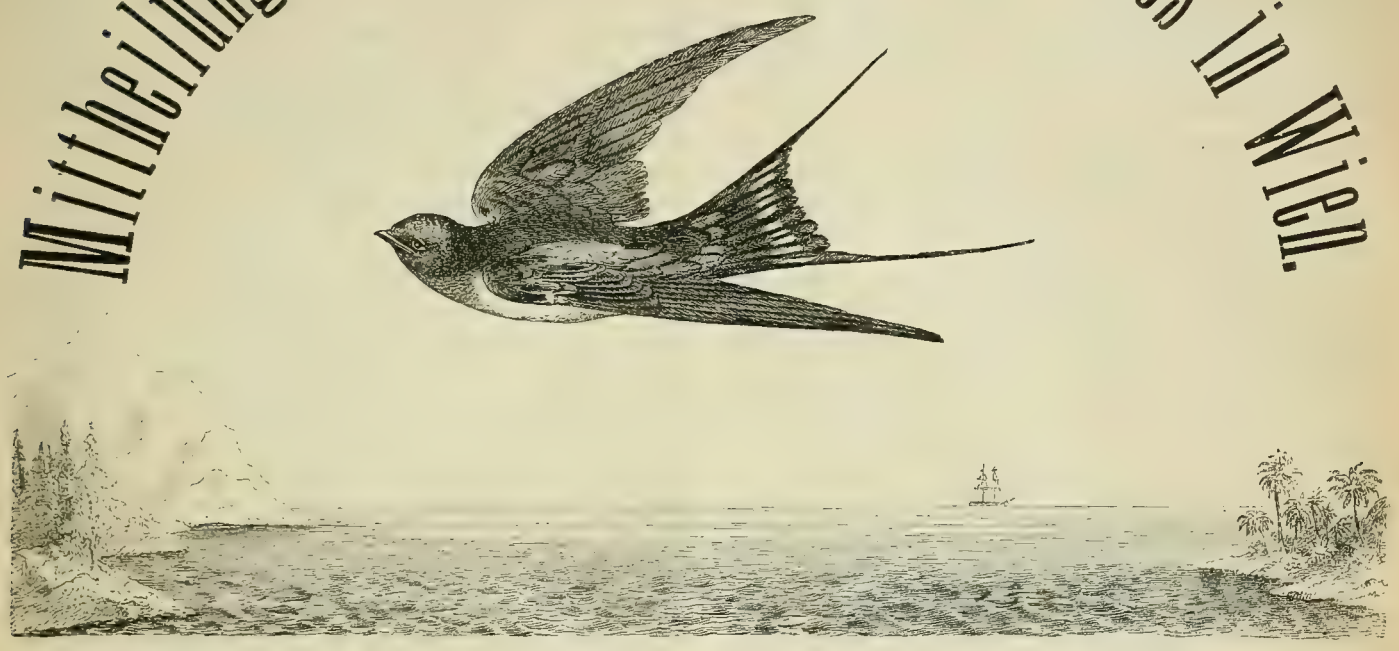
Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

Beiblatt

I. Jahrgang. zu den Nr. 18.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Geflügelzucht, Brieftaubensport und populäre Vogelkunde.

Redakteur: **Dr. Gustav von Hayek**, unter Mitwirkung von **Konrad Goetz**.

18. Oktober. | Das „Beiblatt zu den Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheint jeden Samstag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration des „**Beiblattes**“ Bezug habenden Correspondenzen an Herrn **Konrad Goetz**, Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** | 1884.

Inhalt: Zur Ueberwinterung der Hühner. — Das Brahmahuhn als Glucke. — Die Geflügelzucht und die Hauskatze. — Die Wettflüge der im Besitze von Vereinsmitgliedern befindlichen Brieftauben 8ter Brut. — Ueber die Gesangsausbildung der Harzer Kanarien. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Zur Ueberwinterung der Hühner.

Wir stehen vor dem Beginne der schlechten Jahreszeit, welche die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Hühnerfreunde für die Empfindlicheren und edlen Rassen doppelt in Anspruch nimmt. Es drängt sich zuerst die Frage auf: Wie sollen Hühner über Winter behandelt werden, um die Unbilden des Winters möglichst gut zu überstehen?

Zuerst ist es die Frage über die Stallungen, da in den zur Ueberwinterung bestimmten Localen die Hauptbedingung eines glücklichen Gelingens gelegen ist. Die Stallungen, in welchen unsere Hühner den Winter verbringen sollen, müssen trocken und nicht zu kalt sein. Wenn schon im Sommer Trockenheit des Aufenthaltsortes eine Hauptbedingung für das Gedeihen einer Geflügelzucht ist, so ist dies im Winter doppelt geboten. Feuchte, dumpfe Räume sind die Quelle vieler Krankheitserscheinungen. Ich spreche hier immer nur von edleren Rassen, denn unsere gewöhnlichen Landhühner sind meist von so harter Natur, dass sie auch häufig ohne Schaden dieses wichtigste Bedingniss entbehren können, und liegt ohne Zweifel in dieser Abhärtung und Widerstandsfähigkeit unserer Land-Hühner ein wichtiger Grund, warum die Einführung edlerer Rassen auf dem Lande auf so vielen Widerstand stösst, da man die sonstigen wichtigen Vortheile, welche uns die edleren Rassen bieten, über diese grössere Dauerhaftigkeit der Landhühner übersieht. Ich habe im strengen, schneereichen Winter 1875/76 Landhühner ohne allen Schutz auf Bäumen überwintern sehen, und sie blieben dabei gesund und munter; allerdings fangen solche Hühner nicht vor April zu legen und vor Mai zu brüten an, was auch wieder sehr nachtheilig in die Wagschale fällt. Die Locale, in welchen man Hühner mit Vortheil überwintern lassen will, müssen also vorerst trocken und wenigstens so gehalten werden können, dass das Wasser nicht einfriert; will man aber zeitig Eier haben und

Frühbruten ziehen, was bei einer edleren Geflügelzucht Hauptsache ist, so muss die Temperatur jedenfalls eine höhere sein. Die billigste und zweckmässigste Ueberwinterung ist die Verbindung des Geflügelstalles mit Viehstallungen, wo die hineinströmende thierische Wärme der Sorge enthebt, für eine höhere Temperatur Vorkehrungen treffen zu müssen. Sind die Geflügelstallungen nicht gemauert und für die Winterzeit genügend geschützt, so müssen die Hühner nothwendigerweise wo anders über Winter untergebracht werden, wozu sich besonders sehr trockene Kammern eignen. Obwohl kein Freund der Ofenwärme für Hühner, habe ich doch meine Ueberwinterungsräume so eingerichtet, dass sie heizbar sind, um bei strenger Kälte einheizen zu können; bloss eine Abtheilung steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Schafstalle, so dass dort stets eine gleichmässige wärmere Temperatur vorherrscht, und befinden sich die Thiere hierbei sehr wohl. Unter allen Umständen muss aber für frische Luft stets Sorge getragen werden; ist es nicht gar zu kalt, sollte man die Hühner immer in's Freie lassen, man glaubt gar nicht, wie sehr frische Luft für das Gedeihen der Thiere nöthig ist; wenn es jedoch besonders kalt ist, muss man auch Bedacht nehmen, dass Hähne mit grossen Kämmen keinen Schaden leiden, Spanier z. B. erfrieren leicht die Kämme. Wenn die Hühner zu lange der Luft und Bewegung im Freien entbehren müssen, so ist dies ihrer Gesundheit schädlich; als vor 2 Jahren bereits Anfang November tiefer Schnee fiel und bis Ende März liegen blieb, so dass über hundert Tage die Schlittenbahn andauerte, haben die Hühner dies stark empfunden, besonders wird dadurch die Lege- und Brütezeit weit hinausgeschoben. In dieser Hinsicht sind Gegenden mit mildem, trockenem Klima entschieden im Vortheile, da die Hühner fast den ganzen Winter hinaus können, dort kann man sicher auf Frühbruten rechnen und mit Leichtigkeit das erzielen, was in kälterem Klima nur mühsam erreichbar ist, besonders die Erziehung möglichst grosser Exemplare der Cochin- und Brahma-Rasse. Unter den edleren Rassen ist auch ein grosser Unterschied in der Empfindlichkeit gegen klimatische Einflüsse. Hier haben sich in dieser Beziehung am wenigsten bewährt Crève-cœur und blaue Türken (Schweizer Hühner), welche beide Rassen sich schwer acclimatisiren, während Cochin, Brahma, Malayen, Houdan u. s. w. weit dauerhafter sind und unsern Landhühnern wenig nachgeben, ja selbst Yokohama sind nicht so zart, als man glauben sollte. Haubenhühner leiden immer mehr durch Nässe als glattköpfige, ich pflege sie auch stets getrennt zu überwintern, was auch schon aus dem Grunde zweckmässig ist, da sie beim Fressen, gegenüber andern Rassen, zu kurz kommen. Bei sehr grossen Hauben ist es oft sogar geboten, sie ausschneiden zu lassen, da sie sonst leicht Schaden nehmen.

In den Ueberwinterungslocalen ist es noch mehr als im Sommer geboten, strenge Reinlichkeit zu halten, da sich die Thiere mehr in ersterem aufhalten, dieselben stärker verunreinigen und sich dadurch die Luft noch mehr verschlechtert. Fleissiges Reinigen, Aufstreuen von Sand oder Sägespänen oder Torf ist nothwendig geboten, sowie das Aufstellen von Behältern mit feinem Sande oder trockener Erde zum Baden der Hühner. Vor den Stallungen pflege ich im Herbste frischen Sand auffahren zu lassen, um ihnen bei nassem Wetter trockene Tummelplätze zu schaffen; sind ihnen im Winter Düngergruben zugänglich, so ist dies um so besser.

Eine wichtige Frage ist es nun: Soll man über Winter die Hähne von den Hennen trennen oder nicht? Nach meiner Ansicht ist dies bei einer entsprechenden Anzahl von Hennen mit einem Hahne durchaus nicht nothwendig, wo aber mehrere Rassen mit ihren betreffenden Hähnen gemeinschaftlich gehalten werden, ist eine Trennung über Winter angezeigt. Ich züchte über 20 Rassen, habe daher stets gegen 40 Hähne, meine Hühner haben freien Auslauf, theils in die ausgedehnten Wirthschaftshöfe, theils in einen grossen Park. Bloss vom März bis zum Ende der Brütezeit werden alle Rassen getrennt und haben geräumige Ausläufe zur Benutzung, die übrige Zeit geht alles durcheinander. Ich pflege beim Beginn des Winters die Hähne abzusondern und erst beim Beginn der Legeperiode, Ende Februar oder Anfang März, dieselben zusammen zu geben; da jedoch die Hennen munterer bleiben, wenn sie einen Hahn bei sich haben, so pflege ich einige besonders werthvolle oder friedfertige Hähne bei den Hennen zu belassen. Man darf nicht fürchten, dass so viele Hähne zusammen sich nicht vertragen würden; wenn man nur Sorge trägt, dass sie alle anf einmal, am besten Abends, in das ihnen fremde Local gebracht werden, dann geht es ziemlich friedlich her. Allerdings gibt es manchmal einige Raufbolde unter ihnen, die dann abgesondert werden müssen; besonders sind Malayen- und Bantam-Hähne in dieser Richtung zu fürchten.

Eine weitere wichtige Frage ist die während des Winters zu beobachtende Fütterungsweise. Bei der geringen Bewegung, welche die Thiere während dieser Zeit machen, bedürfen sie auch weniger Futter, ausser dort, wo sie im Sommer einen Theil ihrer Nahrung sich selbst suchen und dann gerade im Winter einer stärkeren Futterzugabe bedürfen, wenn ihnen die andern Futterquellen abgeschnitten sind. In den kurzen Wintertagen ist zweimaliges Füttern genügend, nämlich Morgens und Nachmittags vor dem Aufsitzen. Ich gebe meinen Hühnern im Winter Morgens gekochte „warme" Kartoffeln mit Kleie und Abends stets Körnerfutter, meist Hinterweizen mit etwas Mais, dem Lieblingsfutter der Hühner. Sobald aber die eigentliche Legeperiode beginnt, hört die Kartoffelfütterung auf und wird bloss Körnerfutter verabreicht, wozu ich besonders Hinterweizen mit Buchweizen und Mais gemengt, empfehlen möchte, auch Gerste ist hierzu ein sehr geeignetes Futtermittel, während ich Hafer nicht sonderlich empfohlen halte; meine Hühner fressen ihn nur dann, wenn das übrige Futter aufgezehrt ist und der Hunger sie dazu treibt. Der Mais ist ein treffliches Winterfutter, doch allein oder in grosser Menge gefüttert macht er zu fett, besonders die Cochin und Brahma. Wichtig ist es den Hühnern, wenn sie nicht zur Erde kommen, zeitweise Fleischabfälle oder sonst thierische Nahrung und womöglich auch Grünes von Küchenabfällen zukommen zu lassen. Auf diese Weise behandelt, werden Hühner den Winter gut überstehen und zur Freude ihrer Besitzer im Frühjahr ihr nützliches Wirken wieder beginnen.

v. O. S.

Das Brahmahuhn als Glucke.

Nach meinen gemachten Erfahrungen scheint das Brahma-Huhn, von reinem Blut, ganz besonders dazu berufen, die weiblichen Pflichten in einer so vollkommen entsprechenden Weise auszuüben wie kein anderes Huhn, so dass alle anderen Hühnergattungen diese sich zum Vorbild nehmen könnten, wenn sie ein Verständniss dafür hätten. Das Cochin kommt dem Brahma allerdings darin am nächsten, ist aber nicht so zuverlässig.

Das Brahmahuhn ist z. B. seiner Aufgabe als Brüterin sich derart bewusst, dass man staunen muss über die Sorgfalt und die stille Ergebung, mit welcher das Thier dieselbe erfüllt. Wohl selten hat man bei einem Brahmahuhn zu befürchten, dass dasselbe die Eier zertreten oder gar erkälten lassen könnte. Geht das Thier vom Nest um zu fressen, so geschieht dieses mit einem Eifer und einer Hast, dass es sich kaum die Zeit dazu gönnt. Man hat daher auch nicht nöthig darauf zu achten, wie bei andern Hühnern, es treibt sich selbst zum Nest zurück. Auch kann es sich allein überlassen bleiben, wenn man nur für Wasser und beständigen Futtervorath sorgt. Ich habe diese ausgezeichneten Eigenschaften vornehmlich bei den dunklen Brahmas wahrgenommen und kann ich Ihnen daher speciell diese zu dem Brutgeschäft ganz besonders empfehlen, obgleich ich nicht bezweifle, das die hellen und weissen ebenso verfahren. Man erzielt durch Brahma-Glucken immer das günstigste Resultat, denn ich habe Fälle zu verzeichnen, wo sämmtliche untergelegte Eier ausgekommen sind, natürlich nahm ich nur ganz frische Eier, nicht über 14 Tage alte. Wenn nun die Ausdauer und lange ertragenen Entbehrungen endlich durch leises Pipen belohnt werden, verlässt die Glucke das Nest nicht mehr, bis sie eine muntere Schaar unter sich versammelt hat. In diesem ihrem Glück denkt sie auch dann noch nicht an sich selbst, frisst sehr wenig und richtet ihr Augenmerk nur auf die Kleinen, welche sie fröhlich umspielen, zerkleinert ihnen, wenn es erforderlich, das Futter, damit sie es bequem aufpicken können und erzeigt überhaupt ihren Lieblingen die äusserste Fürsorge. Ich will überwiegend nicht behaupten, dass dieses andere Glucken nicht gerade so machen, indessen ist doch im Allgemeinen noch ein grosser Unterschied dabei. Die Brahmas sind im Ganzen pflichtgetreuer und wie häufig kommt es in Fällen scheinbarer Gefahr bei anderen Glucken vor, dass, wenn sie sich sonst auch noch so liebevoll bezeigen, doch aus Unvorsichtigkeit oder gar aus übergrosser Liebe die Kücken in ihrer Aufregung zertreten, wegschleudern und vernichten. Die Brahma-Glucke dagegen verliert in gleicher Lage ihre Selbstbeherrschung nicht; sie ist natürlich ängstlich und unruhig, vertheidigt ihre Kleinen um jeden Preis, ist aber niemals so wild und aufbrausend, um die Vorsicht dabei ausser Acht zu lassen, die Kücken nicht selbst in's Verderben zu bringen. Ich meine, das sind doch Eigenschaften, welche man hochschätzen muss. Ferner habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass die Brahmas sich viel längere Zeit mit der Aufzucht beschäftigen als andere Glucken. Ich habe jetzt z. B. noch eine Brahma-Glucke mit Kücken laufen, welche bereits acht Wochen alt sind und diese schaaren sich noch Abends um sie herum, um nach Möglichkeit noch von der Wärme der Mutter zu profitieren, obgleich sie schon ziemlich gross und voll befiedert sind.

Falls nun einige von Ihnen, meine Herren, sich dazu entschliessen sollten, sich Brahmahennen anzuschaffen, so stände Ihnen dabei der Vortheil zur Seite, viel eher mit Frühzucht vorgehen zu können, als dieses durch andere Hühner vielleicht möglich sein würde, indem Brahmas zeitiger zu glucken pflegen. Etwa Ende April oder Anfangs Mai halte ich für die beste Zeit, weil der Mai doch gewöhnlich schon die nöthige Wärme mit sich bringt, es sind dann im August die Kücken schon fast ausgewachsen und hat man dann auch keine Krankheiten und keine Verluste mehr zu befürchten.

Die Brahmas legen auch ziemlich fleissig und können mit andern Hühnern zusammen laufen, weil die Eier sich bekanntlich durch ihre Farbe unterscheiden lassen. — Dieselben anzukaufen ist jetzt die beste Zeit. N.

Hann. Ztsch. f. Geflg.- & Singvz.

Die Geflügelzucht und die Hauskatze.

Jedem Geflügelzüchter ist es gewiss bekannt, dass nur ausnahmsweise sehr wenige Exemplare der Hauskatzen die jungen Hühnchen schonen, die Stallungen und Futterplätze von Mäusen etc. freihalten, ja sogar diese Plätze öfters aufsuchen, ohne die Kücken zu belästigen oder zu tödten. Die wenigen Ausnahmen, welche einzelne Thiere von ihrem Geschlechte machen, sind bei den Geflügelzüchtern kaum bekannt und sind desshalb die Katzen auch stets unliebsame Gäste in den Geflügelhöfen.

Hier und da hat wohl schon ein Geflügelzüchter darauf aufmerksam gemacht, dass man das Halten der Katzen ebenso wie die Hunde einer Steuer unterwerfen sollte, um hierdurch die Zahl der Katzen etwas mehr zu reducieren und auch alle Katzen ohne Marke für vogelfrei zu erklären, wodurch sie allenthalben weggeschossen werden dürften oder weggefangen.

Am gefährlichsten sind die herrenlosen oder verwilderten Katzen, welche sich in den Städten oder Ortschaften, ohne Jemand anzugehören, herumtreiben, und Wald und Flur von Vögeln etc. säubern, aber weder Mäuse etc. noch anderes Ungeziefer vertilgen.

Wenn diese herrenlosen Katzen auch als die gefährlichsten ihres Geschlechtes zu halten sind, so gibt es aber genug von diesen Thieren, die einen Herrn haben, aber dennoch nur auf das Vertilgen kleiner Thiere ausgehen, sich aber das Wegfangen der Mäuse ganz abgewöhnten. Diese Thiere vertreiben ihre Zeit mit dem Wegfangen unserer Singvögel, besuchen sogar auch die Taubenschläge, um die jungen noch nicht flugfähigen Tauben sich zu Gemüthe zu führen, ja, wo sie einmal an das Fleisch dieser Vögel gewöhnt sind, auch ältere Thiere wegfangen. Diese Katzen verleiden auch sehr oft dem eifrigsten Geflügelzüchter seine

Liebhaberei, da die deutsche Gesetzgebung sie als Hausthiere erklärt, und ein Wegschiessen oder Fangen als ein Uebergriff in die Rechte und das Eigenthum des Nachbars streng geahndet wird.

Jede Hauskatze fängt mehr oder weniger Vögel weg, denn dieselben wollen in ihren Fleischgerichten stets Abwechslung, dazu kommt ferner noch, dass diese für das eine oder andere Fleisch grössere Vorliebe haben, dann aber wird ihre Raubgier täglich grösser und gefährlicher und wehe den Vögeln oder kleineren Thieren, auf die sie es abgesehen haben und in ihre Nähe kommen, auf ihren nächtlichen oder täglichen Streifzügen.

Aber nicht alle diese verwilderten oder raubgierigen Hauskatzen, sondern auch ganz gute Hauskatzen, gewöhnen sich selbst noch im Alter plötzlich an das Wildern, und ist diese Lust einmal in diesen erwacht, so hört bei derselben jede Anwartschaft auf eine gute Hauskatze auf.

Vor einigen Jahren, von 1874—76, hatte eine ältere, in der Nähe wohnende Dame eine ziemlich grosse weisse Angorakatze, welche ich Anfangs höchst selten sah; aber von da an dann täglich öfter und längere Zeit wurde sie selbst Nachts auch beobachtet. In der ersten Zeit lief sie wohl durch meinen Hühnerhof, ohne im geringsten sich um die Hühner zu kümmern, nach und nach verfolgte sie meine verschiedenen Bantamhühner bis in den Stall. Anfangs flogen die Hühner stets auf die nächsten Bäume und Gebäude, und da sie auf diese Art nicht zu ihrem Ziele gelangte, sah ich sie später stets in Begleitung einer kleinen gewöhnlichen Hauskatze, und setzten sie nun in Gemeinschaft ihre Jagden selbst auf grössere Hühner fort.

Zwei Jahre später wurden mir gegen Abend zwischen 5 und 6 Uhr eine Brut weisser Yokohama, im Alter von 10 Wochen, an 30 Stück bis auf 5 alle in einer Stunde von mehreren Katzen getödtet, welche gemeinschaftlich auf diese Thiere Jagd machten. Es waren 5 starke Katzen, welche ich noch bei dieser Arbeit ertappte, und von Verstecken aus, stets von Zeit zu Zeit wiederholt Jagd machten. Welchen Ortsbewohnern diese Katzen gehörten, konnte ich nie ermitteln, so sehr ich mich auch darum bemühte. Die Glucke dieser Yokohama selbst war bei der Vertheidigung ihrer Kücken sehr übel zugerichtet worden, verlor selbst dabei ein Auge.

Nicht besser ging es mir vor einigen Tagen, indem mir ebenfalls von mehreren Katzen, die Zahl konnte ich nicht genau ermitteln, da sie zu flüchtig verschwanden, meine ersten Bruten rothhalsiger Phönixhühner im Alter von 12 Wochen bis auf 7 Stück an einem Abend und in einer Stunde getödtet wurden. Es waren Kücken von 3 Bruten, welche ich zu einer Glucke vereinigte. Diese Phönixkücken berechtigten nach dem Grade ihrer jetzigen Entwickelung zu den erwünschten Erwartungen und ist desshalb der Schaden um so bedeutender. Diese Katzen sah ich bereits einzeln schon einige Tage zuvor, ohne Schaden zu thun und wie es scheint, waren denselben schon die Thierchen zu flink, um denselben vereinzelt etwas anhaben zu können. Katzen aus der nächsten Nachbarschaft waren es nicht, welche mir so ziemlich bekannt sind, auch sind mir desshalb die Eigenthümer unbekannt.

Wie soll man nun solchen plötzlichen Ueberfällen entgegensteuern und sich schützen vor solchem Schaden? Nicht allein richten sie den Geflügelliebhabern grossen Schaden an, sondern auch in den Hausgärten vernichten sie dem Gartenbesitzer die Tags zuvor gethane Arbeit, indem sie ihre nächtlichen Versammlungen auf frisch gegrabenen und gepflanzten oder eingesäeten Ländern abhalten, oder dieselbe verwühlen und verscharren, zumgrössten Aerger und Schaden der Besitzer. Selbsthülfe ist nicht gestattet, wie soll man sich davor bewahren?

Pf. Geflztg.

Die Wettflüge der im Besitze von Vereinsmitgliedern befindlichen Brieftauben 84er Brut.

Von **Konrad Götz.**

Die Hauptaufgabe der Brieftaubensection des Vereines in diesem ersten Jahre ihrer Thätigkeit musste sein, dem in verschiedenen Beziehungen so hochwichtigen Brieftaubenwesen, welches sich bisher in Oesterreich-Ungarn keine ernstliche Beachtung verdienen konnte, durch Vorführung einer sachverständigen und zielbewussten Behandlung der ganzen Sache ein ihrer Bedeutung angemessenes Interesse zu erwecken und damit zugleich ein Brieftaubenmaterial zu schaffen, welches seinem Zwecke, unter gewissen Verhältnissen den Telegraphen auch auf weite Entfernungen möglichst zu ersetzen, zu entsprechen vermöchte; denn ein Hauptgrund der bisherigen Nichtbeachtung des ganzen Sports lag jedenfalls darin, dass das im Privatbesitze befindliche Brieftaubenmaterial bisher noch wenige eclatante Beweise von hoher Leistungsfähigkeit gegeben hatte.

Es handelte sich also darum, das vorhandene Material rationell zu pflegen, zu üben und durch angemessene Wettflüge, d. h. solche, welche wirkliche Leistungsfähigkeit der Tauben erfordern, das gute Material von dem schlechten zu sichten, sowie durch bezügliche Mittheilungen an die Tagesjournale die allgemeine Aufmerksamkeit diesem interessanten und patriotischen Sport mehr zuzuwenden.

Das Brieftaubenmaterial, welches den Vereinsmitgliedern zu Gebote stand, war theils österreichisches, von der k. k. Militärbrieftaubenstation Komorn stammend, theils belgisches, direct importiert, Alles 1884er Aprilbrut.

Einer von massgebender Seite erhaltenen Andeutung gemäss wurde als erste Flugroute die Linie Liptó-Szent-Miklós—Wien gewählt, als ein Theil der Route Przemysl—Wien, welche der nächsten Campagne und den einjährigen Tauben vorbehalten bleibt.

Die Trainierungstouren begannen programmgemäss am 17. August mit der Route Gross-Enzersdorf—Wien; am 20. war Siebenbrunn Abflugstation, am 23. Marchegg, am 26. Recse; von diesen Stationen kamen sämmtliche Brieftauben, bei gutem Wetter oder nur geringem Nebel in Freiheit gesetzt, rechtzeitig und stets in geschlossenen Schwärmen in ihren Heimatschlägen an,

obwohl bereits am 22. der Anfang der Mauser zu constatieren war. Von den am 29. August in Cziffer bei ganz schwachem Nebel aufgelassenen Tauben (55 Stück) kam nur etwa die Hälfte rechtzeitig in Wien an, die andere Hälfte blieb aus, und kehrten nur einzelne davon nach 3—4 Wochen zurück. Obwohl der unterdessen bei der Mehrzahl der Tauben eingetretene Höhepunkt der Mauser zur Verzögerung der Rückkehr derselben beitragen konnte, so lässt sich doch damit das wochenlange, ja gänzliche Ausbleiben einer so grossen Anzahl von Tauben um so weniger erklären, als die Entfernung der Station Cziffer von Recse nur $3^1/_2$ Meilen in ebenem Terrain beträgt und die Tauben von letzterem Orte noch in geschlossenen Schwärmen zu Hause angekommen waren, ein Beweis, dass ihnen die Orientierung und der Rückflug von dort trotz der Mauser noch nicht die geringsten Schwierigkeiten bereitet hatte, dass also nicht die Qualität der Tauben an dem unvortheilhaften Ergebniss die Schuld trug. Vielmehr lässt der Umstand, dass von den im Laufe der folgenden Wochen noch zurückkehrenden Tauben einige Stücke mehr oder minder gut geheilte, theils leichtere, theils schwerere Verletzungen aufwiesen, die Annahme berechtigt erscheinen, dass die armen Thiere während ihres Fluges das Jagdobject von Mitgliedern jener für Mensch und Thier, mit Ausnahme des jagdbaren Wildes, gleich gefährlichen Gilde der Sonntagsjäger gewesen sind und so theils getödtet, theils versprengt wurden.

Um nun die Vollendung der Mauser abzuwarten, wurde mit den weiteren Touren ausgesetzt bis zum 19. September, an welchem Tage die verfügbaren Tauben abermals in Cziffer aufgelassen wurden, und kamen sie von dort auch sämmtlich rechtzeitig in Wien an, trotz des ziemlich schlechten Wetters. Das gleiche günstige Ergebniss ergab der Uebungsflug von Kosztolany am 22. September.

Am 26. und 30. September und 6. October wurden die drei programmmässigen Wettflüge abgehalten. Vor jedem dieser Wettflüge, wurde jede Taube mit dem Stempel [Ornith. Verein Wien] und je einer dem betreffenden Besitzer unbekannten Nummer abgestempelt und dann unter zuverlässiger Begleitung nach dem Abflugorte gesandt; von Trencsén und Sillein, den Abflugstationen der beiden ersten Wettflüge kehrten sämmtliche Tauben zurück; in Liptó-Szent-Miklós, der Abflugstation des letzten Wettfluges, wartete der Begleiter der Tauben, dessen Instruction selbstverständlich dahin ging, dieselben nur bei günstiger Witterung fliegen zu lassen, volle zwei Tage auf geeignetes Wetter; am Morgen des dritten Tages seines Aufenthaltes daselbst setzte er sie, da sich das Wetter zu bessern schien, in Freiheit. Die Tauben flogen auch, ohne lange zu kreisen, sämmtlich, trotz des noch herrschenden starken Nebels, in der Richtung nach Wien ab; da jedoch die Besserung der atmosphärischen Verhältnisse nur von kurzer Dauer war und bald der Regen in Strömen zu fallen begann, so fühlte nur die eine Hälfte der Tauben den Muth und die Fähigkeit in sich, ihren Weg durch Sturm und Regen hindurch fortzusetzen, welche denn auch theils am Nachmittag des 6., theils am Morgen des 7. October zu Hause ankamen, während die andere Hälfte, ihrer Kraft und Fähigkeit wohl mit Recht minder vertrauend, zwei Stunden nach dem Abfluge von Liptó-Szent-Miklós dahin zurückkehrte, um auf dem Dache des Stationsgebäudes bessere Zeiten zu erwarten. Im Laufe der folgenden Tage machten dann auch diese sich einzeln auf den Heimweg und kamen bis auf 3, wenn auch verspätet, in Wien an.

Die genauen Resultate der 3 Wettflüge stellen sich folgendermassen dar:

I. Wettflug Trencsén—Wien, 26. September. 141 Kilom. Luftlinie. Günstige Witterung. Zeit des Aufflugs: 9 Uhr Vorm. Zahl der Tauben: 22.

1.	Kubelka	Nr.	6,	12 Uhr	—
2.	Kubelka	„	19,	12 „	—
3.	Kubelka	„	3,	12 „	54
4.	Kubelka	„	8,	12 „	56
5.	Kubelka	„	2,	1 „	5
6.	Kubelka	„	10,	1 „	5
7.	Kubelka	„	9,	1 „	7
8.	Kubelka	„	7,	1 „	7
9.	Dauber	„	1,	1 „	14
10.	Dauber	„	16,	2 „	20
11.	Dauber	„	4,	2 „	20
12.	Götz	„	15,	2 „	44
13.	Götz	„	18,	3 „	8
14.	Dauber	„	5,	3 „	46
15.	Kubelka	„	22,	4 „	5
16.	Götz	„	13,	4 „	28
17.	Kubelka	„	17,	5 „	12
18.	Kubelka	„	14,	5 „	34
19.	Dauber	„	20,		
20.	Kubelka	„	11,		
21.	Kubelka	„	12,		
22.	Dauber	„	21.		

II. Wettflug. Sillein—Wien. 30. September. 183 Kilom. Luftlinie. Witterung Vormittags günstig, von 11 Uhr an Nebel und leichter Regen. Zeit des Aufflugs: 8 Uhr 45 Min. Zahl der Tauben: 21.

1.	Kubelka	Nr.	$19/_6$,	12 Uhr	20
2.	Kubelka	„	$18/_{19}$,	12 „	23
3.	Kubelka	„	$13/_3$,	12 „	23
4.	Kubelka	„	$20/_2$,	12 „	25
5.	Kubelka	„	$21/_9$,	12 „	25
6.	Kubelka	„	16,	12 „	28
7.	Dauber	„	$24/_1$,	12 „	40
8.	Kubelka	„	$15/_8$,	12 „	45
9.	Kubelka	„	$17/_7$,	12 „	45
10.	Kubelka	„	$14/_{10}$,	12 „	48
11.	Götz	„	$28/_{15}$,	1 „	12
12.	Dauber	„	$25/_{16}$,	2 „	24
13.	Dauber	„	$29/_5$,	2 „	51
14.	Götz	„	$11/_{18}$,	3 „	16
15.	Kubelka	„	$27/_{17}$,	4 „	30
16.	Kubelka	„	$26/_{22}$,	4 „	52
17.	Dauber	„	$12/_4$,	5 „	11
18.	Götz	„	$31/_{13}$,	5 „	36
19.	Kubelka	„	$30/_{14}$,	5 „	40
20.	Dauber	„	$22/_{21}$	} ausgeblieben.	
21.	Dauber	„	$23/_{20}$		

III. Wettflug. Liptó Szent-Miklos—Wien. 6. Oct. 255 Kilom. Luftlinie. Witterung: Starker Regen und Wind. Zeit des Abflugs: 10 Uhr. Zahl der Tauben: 19.

1.	Kubelka	Nr.	$34/_{19/6}$,	4 Uhr	15	am 6. October.
2.	Kubelka	„	$30/_{13/3}$,	4 „	16	
3.	Kubelka	„	$27/_{18/19}$,	8 „	5	
4.	Kubelka	„	$29/_{20/2}$,	8 „	7	
5.	Kubelka	„	$33/_{15/8}$,	8 „	40	
6.	Dauber	„	$28/_{24/1}$,	9 „	50	am 7. October.
7.	Kubelka	„	$32/_{21/9}$,	10 „	9	
8.	Dauber	„	$36/_{29/5}$,	12 „	44	
9.	Kubelka	„	$42/_{28/17}$,	2 „	4	
10.	Kubelka	„	$40/_{14/10}$,	5 „	26	

Von den übrigen 9 Tauben kamen 3 bis jetzt gar nicht, die andern 6 so spät zurück, dass sie von der Preisconcurrenz ausgeschlossen werden mussten.

Die unter den jeweiligen Nummern der betreffenden Tauben stehenden kleineren Nummern sind die Nummern, welche die Taube in den vorhergegangenen Wettflügen erhielt, so dass sich also der von jeder Taube erreichte Erfolg durch die drei Wettflüge hindurch verfolgen lässt.

Darnach wurden die ausgesetzten Preise folgendermassen zuerkannt:

I. Preis: Taube Nr. $34/_{19}/_{6}$ des Herrn Kubelka: silberne Staatsmedaille und 1 silberner Pocal.

II. Preis: Taube Nr. $27/_{18}/_{19}$ des Hrn. Kubelka: broncene Staatsmedaille und 1 silberner Pocal.

III. Preis: Taube Nr. $30/_{13}/_{3}$ des Hrn. Kubelka: 5 Ducaten, gespendet vom h. k. k. Kriegsministerium.

IV. Preis: Taube Nr. $29/_{20}/_{2}$ des Hrn. Kubelka: 4 Ducaten, gespendet vom Vereinspräsidenten Herrn Bachofen von Echt.

V. Preis: Taube Nr. $33/_{15}/_{8}$ des Hrn. Kubelka: 3 Ducaten, gespendet vom Vereinspräsidenten Herrn Bachofen von Echt.

VI. Preis: Taube Nr. $32/_{21}/_{9}$ des Hrn. Kubelka: 14 Silbergulden, gespendet vom Vereinspräsidenten Herrn Bachofen von Echt.

VII. Preis: Taube Nr. $28/_{24}/_{1}$ des Hrn. Dauber: 11 Silbergulden, gespendet vom Vereinspräsidenten Herrn Bachofen von Echt.

VIII. Preis: Taube Nr. $40/_{14}/_{10}$ des Hrn. Kubelka: 9 Silbergulden.

IX. Preis: Taube Nr. $36/_{29}/_{5}$ des Hrn. Dauber: 7 Silbergulden.

Betrachten wir die Reihenfolge der einzelnen Tauben, in welcher sie bei den 3 Wettflügen angekommen sind, so fällt vor Allem ins Auge, dass die nämlichen Tauben fast durchwegs als erste eingelangt sind, und dass diejenigen, welche bei dem letzten, weitesten Fluge zu spät gekommen oder ganz ausgeblieben sind, auch bei den früheren beiden Wettflügen die letzten waren. Es geht daraus klar hervor, dass wirklich gute Brieftauben, die rationell gepflegt und trainirt sind, auch den höchsten Anforderungen gewachsen sind, und dass man auf das rechtzeitige Eintreffen solcher Tauben stets sicher zählen kann, auch auf weite Entfernungen. Daher ist es eine schwere Schädigung der ganzen Sache, wenn Brieftaubenbesitzer nicht nur, aus Besorgniss vor dem Verlust einiger Tauben, es nicht wagen, ihre Tauben durch weitere Touren zu erproben und zu sichten, sondern auch alle ihre Tauben ohne Unterschied zur Zucht benützen. Durch ein solches irrationelles Verfahren muss nothwendig die Qualität der Tauben nach und nach immer mehr herunterkommen, und es zeigt sich dann, dass zuweilen alte Tauben solcher Züchter weniger leisten, als junge, wenige Monate alte Tauben, welche zum ersten Male eine Flugprobe ablegen, aber vorher mit Sachkenntniss behandelt und trainiert worden sind.

Das Ergebniss des Wettfluges von Liptó-Szent-Miklós, ausgeführt mit jungen, 6 Monate alten Tauben, ist in Anbetracht der Entfernung des Abflugortes von Wien, des damals herrschenden äusserst ungünstigen Wetters, und der Zahl der rechtzeitig zurückkehrenden Tauben ein Resultat, wie es bisher in Oesterreich auch nicht annähernd erreicht worden ist. Denn die Entfernung der Station Liptó-Szt. Milkós von Wien beträgt 255 Kilom. ebensoviel wie die von Agram nach Wien und nur 8 Kilom. weniger wie von Laibach nach Wien, natürlich die gerade (Luft-) Linie genommen; der Regen goss in Strömen, dazu herrschte ein starker Wind, und dennoch sind am Tage des Abfluges und am nächsten Tage 10 Tauben von 19, also über die Hälfte angekommen, und nur 3 sind ganz ausgebliebeu.

Diejenigen Tauben, welche bei diesem Wettfluge prämiirt worden sind, können zweifellos als ausgezeichnete Thiere bezeichnet werden und bieten nun vorzügliches Material zur Zucht, während die anderen geringwerthigeren Stücke theils ausgeblieben sind, theils von der Zucht ausgeschlossen werden.

Nur durch einen solchen Betrieb des Brieftaubensports kann derselbe nicht nur allgemeineres Interesse erwecken, sondern auch in den Stand gesetzt werden, eintretenden Falles dem Staate diejenigen Dienste zu leisten, welche die hauptsächlichste Basis seiner Existenzberechtigung sind.

Den löblichen Directionen der Staatseisenbahngesellschaft, hier insbesondere Herrn General-Inspektor Klima, und der Kaschau-Oderberger Bahn ist die Brieftaubensection des Vereines sehr zu Danke verbunden für das äusserst liebenswürdige und coulante Entgegenkommen überhaupt und speciell für die Gewährung einer sehr bedeutenden Fahrpreisermässiguug (halbe Fahrkarte) für den Begleiter der Brieftauben.

Ueber die Gesangsausbildung der Harzer-Kanarien.

Von **Obersteiger Müller.**

(Fortsetzung.)

Wenn nun auch alte Lehrmeister sich nicht so ungenirt unter einer Zahl Zöglinge bewegen werden, wie diess ein junger thut, der unter jenen aufgewachsen ist, so finden sich doch auch unter den Alten mit unter Stoiker, die sich durch die lebhafte, oft allzu zudringliche Umgebung nicht aus ihrem Gleichmuthe bringen lassen. Man versuche es also und stecke den Vorsänger zu den Jungen ins Flugbauer und beobachte ob er hier singt. Diejenigen, welche schweigen, sind natürlich zu entfernen und im Bauer in der Nähe der Jungen an die Wand zu hängen, entweder über dem Flugbauer oder demselben gegenüber, je nachdem sie sich verhalten. Tragen sie Angesichts der Jungen ihr Lied lang und ruhig vor, so hänge man sie ihnen offen gegenüber an die Wand. Singen sie abgebrochen, wobei sie im Bauer hin und her hüpfen, so hänge man sie so auf, dass sie die Zöglinge nicht sehen können, vielleicht oberhalb des Flugbauers. Bei zu hitzigem und lautem Vortrage verhänge man das Bauer leicht. Einige halten auch im Bauer mit ihrem Vortrage inne, weil sie sich erst an die enge Behausung gewöhnen müssen, wenn sie aus dem Heckraume genommen sind. Wollen sie nach Verlauf mehrerer Tage, nachdem sie sich an ihre neue Behausung gewöhnt haben können, dennoch nicht singen, so bringe man sie in einem grösseren Bauer unter. Hier müssen sie unbe-

dingt zum Vortrage ihres Liedes schreiten, wenn sie gesund sind und die Mauser nicht im Anzuge ist.

Tragen dagegen die Vorsänger im Flugbauer zwischen den Jungen ihr Lied ruhig vor, so lasse man sie daselbst, falls sich anderweit keine Unzuträglichkeiten dabei herausstellen, als da sind fortwährendes Stören im Gesange durch das Einspringen der Jungen auf ihren Lehrmeister etc., was namentlich bei überfülltem Flugbauer nicht ausbleibt.

Für diesen Fall, wie auch im Allgemeinen, thut man gut, die Zahl der in ein Flugbauer einzusetzenden Vögel möglichst zu beschränken, damit sie sich gehörig bewegen können, denn genügende Bewegung ist unumgänglich erforderlich, soll das leistende Organ des demnächstigen Sängers ein volles und kräftiges werden. Nicht ganz stimme ich dagegen der Ansicht einiger anderer Züchter bei, welche meinen, es bedürfe zur Kräftigung des Stimmorganes der jungen Vögel eines möglichst grossen, vielleicht eines ganzen Heckzimmers; denn an und für sich schon kräftige Vögel arten hier zu leicht zu Schreihälsen aus, welche man sicherlich doch nicht heranziehen will.

Ist nun in der einen oder andern Weise die Ausbildung der Zöglinge eingeleitet, so hat der Züchter nach dem bekannten Sinnspruch: „Schärf das Auge und spitz das Ohr etc.“ zu handeln.

Recht oft und mit Ausdauer hat der Züchter den Uebungen seiner Zöglinge beizuwohnen, welche bei regelmässiger Fütterungszeit am Morgen und kurz nach Mittag in der Regel Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, Nachmittags zwischen 2 und 5 Uhr mit seltenen Ausnahmen von der ganzen Zahl abgehalten werden; gegen Abend sind nicht alle zum Ueben aufgelegt.

Diejenigen Zöglinge, welche während der Uebungen des ganzen Chors schweigen, sind besonders ins Auge zu fassen, sie sind meistens von der Mauser stark angegriffen. Will man diese sich nicht im Heckraume tummeln lassen, so sind sie in grösseren Flugbauern unterzubringen, in welchen sie sich viel Bewegung machen können. Letztere fördert die Mauser sehr, die Zöglinge überwinden dieselbe leichter und werden körperlich kräftiger.

Solche Flugbauer sind in passender Grösse von 1,25 bis 1,5m Länge, 0,5m Tiefe und 0,7m Höhe anzufertigen; die Sitzstangen dürfen in denselben einander nicht zu nahe — in etwa 0,3m Entfernung von einander — angebracht sein, um die Zöglinge zu kräftigeren Leibesübungen anzuhalten. Kräftige Vögel können mit kleineren Flugbauern vorlieb nehmen.

Bei dem Abhören der Zöglinge in den Flugbauern hat man nun Acht zu geben auf jeden Zögling, welcher beim Singen den Schnabel weit aufreisst oder denselben hastig und stetig bewegt, auch sich sonst unruhig verhält und namentlich den Kopf hin und her schwenkt. Es deuten diese Bewegungen auf ein flatterhaftes Temperament hin und sind so beanlagte Vögel nicht dazu geschaffen, die Schönheiten und Tiefen des Liedes, selbst des besten Vorsängers, zu erfassen, sie werden günstigen Falles kaum die Qualität eines geringen Mittelvogels erwerben. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Wir entnehmen dem „Epervier“ folgende interessante Mittheilung, welche dem genannten Journale von einem seiner Abonnenten gemacht wurde. Derselbe schreibt unterm 8. October l. J.:

Mein Herr!

Letzte Woche wollte ich versuchen, ob junge, 5 bis 6 Monate alte Brieftauben zu einer Flugtour von 600 Kilometer fähig wären.

Zu diesem Zwecke sandte ich zwei junge Tauben, welche im Laufe des Monat April d. J. geschlüpft waren, an Herrn Brégéras, Präsident des Brieftauben-Liebhabervereins „les Courriers Limousins“ in Limoges, mit der Bitte, dieselben in genannter Stadt fliegen zu lassen.

Der Aufflug fand statt Dinstag, 30. September, um 6 Uhr 40 Min. morgens bei Südostwind.

Am folgenden Tag, Mittwoch, den 1. October, gegen 10 Uhr Morgens, konstatierte ich die Rückkehr der beiden jungen Brieftauben, welche den Stempel: „Brégéras, Limoges, Nr. 1 und 2“ trugen. Seit 8 Uhr hatte ich in meinem Schlage nicht mehr nachgesehen, also mussten sie zwischen 8 und 10 Uhr Morgens gekommen sein. Sie hatten die Strecke von 600 Kilom. in höchstens $12^1/_2$ Stunden zurückgelegt, also mit einer Fluggeschwindigkeit von mindestens 800 Meter in der Minute, da ich annehme, dass sie am ersten Tage bis 5 Uhr Abends geflogen sind.

Ich glaube, dass eine solche Erfahrung bis heute noch nicht gemacht worden ist, und dass sie desshalb in Ihrem Blatte erwähnt zu werden verdient.

Genehmigen etc.

Cyrille Debaillie.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer des „Beiblattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch das „Beiblatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei,** sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung,** als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hüttig,

Samenhandlung,

I., Weihburggasse 17, Wien. 223

Brehm's Thierleben,

vollständig und gut erhalten, wird gekauft.

Gef. Off. mit Preisang. an d. Red. 226

Preiswürdig zu verkaufen:

Ein Paar junge Kakadu, sehr schönes Gefieder, grau mit rosa Brust, zahm, gesund und an jedes Futter gewöhnt, mit oder ohne neuem Käfig. 229

Adresse in der Redaction.

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz (Glaucidium passerinum), 2 Kiefernkreuzschnäbel (Loxia curvirostra)** und lebende oder **todte** (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel** (kleinen Krummschnabel), **welche irgend eine Form** von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. 232

Zwei Paar junge 238

Antwerpener Brieftauben,

noch nicht aus dem Schlage gewesen, das Stück zu fl. 2 zu verkaufen.

Adresse in der Redaction.

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen,** u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

241 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	. . à St.	Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	. . . . „	„	1.75
bunte Gelbfüssler	. . . . . „	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler	. . „	„	2.25
reine schwarze Lamotta	. . „	„	2.25

Preisliste postfrei. 225 Hundertweise billiger.

Eine lebende Zwergohreule,

ein reizendes zahmes Thierchen, zu verkaufen. 231

Adresse in der Redaction des Blattes.

1, 2 engl. Zwergkämpfer

(black breasted game) zu kaufen gesucht.

Gef. Zuschr. m. Ang. d. Preises an die Red. d. Bl. 233

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **October-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**

„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei

Wieschnitzky & Clauser,

227 Wien, I., Wallfischgasse 8.

1 Hahn und 2 Hennen **graue Perlhühner** einjährig, sehr schön.

Adresse in der Redaction. 230

Zwei Stück junge rasseechte orient.

Seglertauben

84er Brut zu fl. 18 zu verkaufen.

K. Goetz,

228 Wien, X., Leibnitzgasse 16

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,

Wien, I., tiefer Graben Nr. 36. 235

Eine 236

weisse Chinesentäubin,

nur Prima, wird gekauft.

Gefäll. Zuschr. an die Red. d. Bl.

Zwei prachtvolle Stämme

Pekingenten,

Eltern aus England importiert, sind billigst abzugeben, auch einzeln.

Adr. in der Red. d. Bl. 237

Ein Paar

grünflügelige Erztauben,

sehr gut eingewöhnt, den ganzen Sommer in einer grossen Volière mit verschiedenen anderen grösseren und kleineren Thieren zusammen gewesen, um fl. 30 zu verkaufen.

Adr. in d. Red. d. Bl. 239

Ein Paar wilde Truthühner,

importiert, zu fl. 50 zu verkaufen.

Adr. in d. Red. d. Bl. 240

Antiquar-Catalog Nr. 16.

Naturwissenschaften

2000 Nrn. erschien soeben u. versenden gratis frco.

S. Glogau & Co. in Leipzig. 224

Die

Thierhandlung Fauna,

Wien, X., 231

liefert stets in tadellosen Exemplaren, unter **Garantie für lebende Ankunft auf jede Entfernung:**

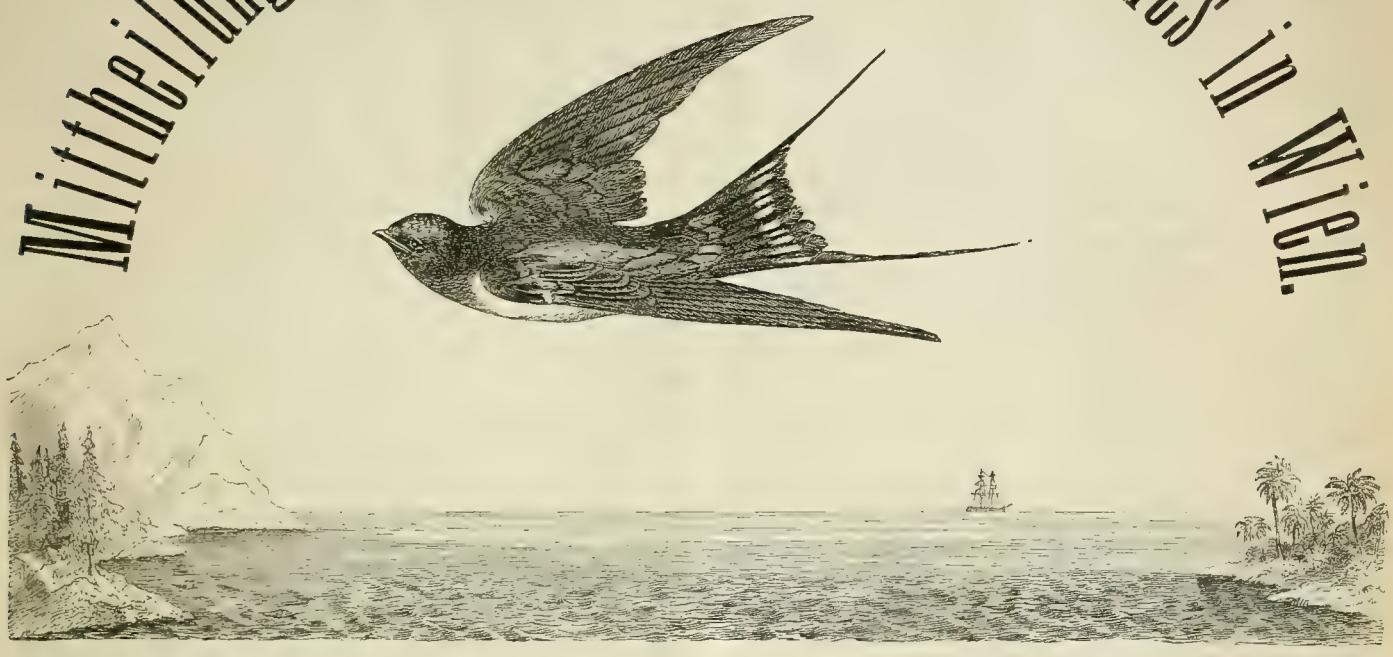
Königs-, Lady Amherst-, Versicolor-, Gold-, Satyrfasanen, Spiegelpfauen, kalifornische **Schopfwachteln, Steinhühner, Rothhühner, Pfauen, Perlhühner,** weisse und graue, Störche, Kraniche, Brachvögel und alle Arten von Stelzvögeln, Kolkraben, Raubvögel, Bären, Affen, Wölfe, Dachse, Siebenschläfer, Rehe, Hirsche, Jagd- und Luxushunde etc. etc.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 19.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

25. Oktober

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.

Abonnement 4 fl. jährlich. einzelne Nummern 10 kr. **Kanzleistunden** täglich von 5—6 Uhr.

1884.

Inhalt: Malayen. — Ueber Nutzgeflügelzucht. — Die Beutelmeise. — Die Wachholderdrossel. — Ueber die Gesangsausbildung der Harzer Kanarien. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Malayen.

Gute Malayen werden immer seltener und auf den Ausstellungen ist die Classe derselben meistens unbesetzt.

Auch die in den letzten Jahren aufflackernde Vorliebe für den weissen Farbenschlag scheint bald wieder erloschen zu sein. Damit tritt eine der ältesten gezähmten Hühnerrassen in den Hintergrund.

Die Eigenschaften der Malayen sind sehr bestimmt und eigenthümlicher Art. Der Kopf des Hahnes ist breit und lang, mit überhängenden Augenbrauen, welche dem Gesicht einen grausamen Ausdruck verleihen. Der Schnabel ist stark an der Basis und weit mehr gekrümmt als bei irgend einer andern Rasse. Das Gesicht ist ganz unbefiedert und giebt dem Ganzen einen eigenartigen Ausdruck, nur aus einer rothen faltigen Haut bestehend, da sogar die Gurgel meistens ganz nackt erscheint. Der Unterkamm ist klein, aber der Kamm ist merkwürdig; weder einfach noch dreireihig, noch Rosenkamm, gleicht er einer kleinen halben Wallnuss oder einem rundlichen Auswuchs mit ganz kleinen Erhöhungen. Der Hals ist lang, die Halsfedern kurz und hart, wodurch der Hals noch länger erscheint, da der Kopf sehr hoch getragen wird. Der Körper ist an den Schultern breit, nach dem Schwanze hin spitzig zulaufend. Der Schwanz wird hängend getragen. Schenkel und Füsse sind sehr lang, die Flügel stark und knochig, die Schultern stehen, selbst wenn geschlossen, vom Körper ab. Das ganze Gefieder ist kurz, hart und von ausserordentlichem Glanz.

Die Henne gleicht im Allgemeinen dem Hahn, doch fällt sie nicht so sehr nach hinten ab, der Schwanz wird ein wenig höher getragen. Die Farben sind weiss, schwarz und fahl, jedoch meistens den schwarzrothen Kämpfern ähnlich. Die ersten Importe waren mehrentheils von hellbraunrother Schattirung, die Brust der Hähne braun oder roth; gegenwärtig wird bei dunkler Farbe einer ganz schwarzen Brust der Vorzug gegeben.

Vor längeren Jahren, als Cochin noch unbekannt, waren Malayen die einzige asiatische Rasse, welche benutzt werden konnte, um mit kleinen Rassen gekreuzt zu werden, und wurden damals schöne grosse Exemplare importiert. Jedoch zuletzt hatte die Ueberlegenheit der Cochin im Temperament die Verehrer der Malayen so abgekühlt, das wenig Nachfrage nach Importen stattfand, und in Folge Inzucht sind sie jetzt kleiner, obwohl ihr wirkliches Gewicht grösser ist, als es scheint. Die Hähne sind gewöhnlich 30 Zoll hoch und wiegen 9—12 Pfund, die Hennen im Verhältniss. Wir glauben indessen, dass durch Knochenmehl und Fleisch-Futter der Rasse wieder aufgeholfen werden könnte. Hören wir, was „Mr. Brooke", ein alter Malayenzüchter, hierüber sagt: Man kann durchaus nicht behaupten, dass Malayen die Lieblinge der Mehrzahl der Liebhaber seien, denn man hört sonderbare Aeusserungen auf den Ausstellungen, wie z. B.: welche hässlichen Thiere! wozu nützen diese langbeinigen Figuren? etc. etc. Eine Zeit lang waren Malayen ganz verachtet, eben deshalb kaufte ich einige vor etwa 15 Jahren, ich habe sie beständig fortgezüchtet und mich oft geärgert, wenn Besucher meines Hühnerhofes sich sehr missbilligend darüber äusserten, obwohl sie zugeben mussten, das Gefieder des Hahnes sei prachtvoll.

Es hält gegenwärtig ziemlich schwer, sich Malayen von auswärts zu beschaffen, und habe ich sogar importierte gesehen mit weissen Federn im Schwanz und Flügeln. Von solchen darf man nicht züchten, denn die weissen Federn vermehren sich bei der Nachzucht. Auch kommen bei importirten Hähnen oft braune Flecken auf der Brust vor, die zu verwerfen sind, da die Brust stets rein schwarz sein muss.

In Ermangelung einer guten Kreuzung gehen die Malayen in Grösse entschieden zurück. Ich hörte von Hähnen von 11 Pfund und Hennen von 9 Pfund, allein die meinigen wogen nicht mehr als 8 Pfund und die Hennen 6 Pfund, nicht schwerer.

Im Allgemeinen werden Malayen zu sehr englisirt, d. h. verändern sich in englischer Zucht, sie werden zu niedlich, ihre Hälse zu kurz, die Schultern nicht so hoch, die Kämme zu gross uud breit, die Schwänze der Hähne zu voll und nicht genug geneigt, diejenigen der Hennen oft fächerartig. Vor längeren Jahren sah ich auf einer Ausstellung in Gloucester einen Stamm, der vorzüglich war, und seitdem nichts Aehnliches mehr.

Um gute Befiederung zu sichern, müssen Malayen bei kaltem Wetter warm gehalten werden. Meine Hühnerställe sind von Holz, im Winter ringsum mit Matten umgeben, welche im Frühjahr beseitigt werden, und das Innere der Häuser sorgfältig gereinigt und mit Kalk abgeputzt. Ich gebe trockne, oft erneuerte Erde und streue Stroh auf die Stelle, wo sie von der Stange herabkommen, damit sie nicht gleich den Dorking Klumpfüsse bekommen, wenn sie zu hoch aufbäumen. Die Sitzstangen sollen nur so hoch sein, als nöthig, so dass sie darunter gehen können, ohne ihr Gefieder zu beschädigen, und recht breit, auch rund, mit Teppich umwickelt. An jedem Hause befindet sich ein Vorhaus mit Glas, etwa 10 Fuss lang und 6 Fuss breit, in welches die Hühner im Winter um 9 Uhr des Morgens herausgelassen werden; der Grund wird dreimal wöchentlich aufgehackt nnd wieder mit Stroh bedeckt, worin sie nach ihrem Futter scharren. Jeder Platz hat einen kleinen eisernen Trog, auf zwei Ziegeln stehend, das Wasser wird jeden Abend ausgegossen und am Morgen erneuert. Im Sommer werden sie nicht Nachts in ihr Haus eingesperrt, sondern befinden sich im Vorhause. An frischer, trockener Erde darf es nie fehlen und ist zur Gesundheit sehr dienlich.

Als Futter gebe ich meistens kleinkörnigen Mais und gekochten Reis, gemischt mit Gerstenmehl, gelegentlich Brod in Bier eingeweicht, oder Kartoffeln in Brühe gerührt. Fleisch und Knochen sind zu vermeiden; Fleisch ist zu hitzig und verleitet, wie ich glaube, zum Federfressen, die Knochen aber führen zu Zank und Streit. Enge Begrenzung vertragen die Malayen ganz gut, und sind selten Krankheiten unterworfen.

Da sie wild und reitzbar sind, so muss man möglichst dafür sorgen, dass sie ihre Nachbarn nicht sehen.

D. prakt. Geflz.

Ueber Nutzgeflügelzucht.

Von **Konrad Götz.**

Die äussere Erscheinung und die Nützlichkeit sind diejenigen Eigenschaften, welehe vor Allem einer Thiergattung ihren Platz unter unseren Hausthieren anweisen. Es ist desshalb nur natürlich, dass sich das Huhn eine hervorragende Stellung in der Reihe unserer Hausthiere errungen hat. Klima, Pflege, Zufall, besondere Geschmacksrichtungen der Züchter und sonstige Einflüsse haben im Laufe der Zeit eine Menge verschiedener Rassen oder Spielarten geschaffen, welche je nach dem Standpunkte des Liebhabers und Züchters mehr oder weniger geschätzt werden. Während der Eine das Hauptgewicht auf die äussere Erscheinung legt, fragt der Andere vor Allem nach der Nützlichkeit. Weder Diesem, noch Jenem kann man eine bestimmte Rasse als seinen Wünschen entsprechend bezeichnen, sondern für Ersteren ist der persönliche Geschmack, für Letzteren die verschiedensten localen Verhältnisse und besondere Wünsche massgebend.

Wer lediglich oder doch vorzugsweise zu seinem Vergnügen sich Hühner halten will, ohne viel auf ein Erträgniss zu reflectiren, der hat selbstverständlich unter allen Hühnerrassen freie Wahl, und es wäre verlorene Mühe, Diesem eine bestimmte Rasse anzuempfehlen, wenn man nicht seinen Geschmack, seine Ansprüche und seine Verhältnisse genau kennt. Farbe, Gefieder, Grösse, Gestalt, Charactereigenschaften der Hühner, verfügbarer Raum und Beschaffenheit desselben, materielle Situation des Liebhabers selbst, und noch verschiedene andere Umstände haben da bei der Wahl der Rasse (oder Rassen) mitzusprechen.

Anders verhält sich dagegen die Sache, wenn der Nutzen, welchen das Huhn bringen soll, bei der Wahl der Rasse den Ausschlag zu geben hat. In diesem Falle ist die Sache einfacher, weil die Zahl der Rassen, welche dabei in Betracht kommen können, eine sehr beschränkte ist.

Der Nutzen, welchen die Hühner geben, besteht, ausser dem wenig in die Wagschale fallenden Dünger, in Eiern und in Fleisch, und es ist desshalb vor Allem zu untersuchen, ob in Folge der Verhältnisse des

betreffenden Züchters der Nachdruck auf Eier- oder auf Fleischproduction zu legen ist.

Vor Allem ist nicht zu bezweifeln, dass überhaupt von Rentabilität der Geflügelzucht, wenigstens in Oesterreich-Ungarn, nur dann die Rede sein kann, wenn der Züchter seinen Hühnern freien Auslauf gewähren kann, so dass sich dieselben einen grossen Theil der Nahrung selbst suchen können, und wenn derselbe ausserdem die nöthigen Futterstoffe nicht zu kaufen braucht, sondern, wenigstens zum weitaus grössten Theile, selbst erzeugt. Wer jedes Stückchen Topfen für die Kücken, jedes Körnchen Getreide kaufen muss, der kann von Glück sagen, wenn er durch den Verkauf von besonders geglückten, schönen Rasseexemplaren, von Schlachtgeflügel und Bruteiern wenigstens seine baaren Auslagen gedeckt sieht; für den Liebhaber, welcher sich zu seinem Vergnügen Geflügel hält und pflegt und auf diese Weise sein Vergnügen umsonst geniesst, ist zwar dieser Gewinn nicht zu unterschätzen, weil es wenige Passionen giebt, die sich selbst bezahlen, aber von Nutzgeflügelzucht kann da nicht die Rede sein, sondern von Liebhaberei. Die Nutzgeflügelzucht ist daher nicht Sache des städtischen Züchters, sondern ausschliesslich des Landmannes, sei derselbe nun Oeconom im grossen Styl oder ein kleiner Bauer.

In besonderen Fällen lässt sich zwar Beides, die eigentliche Rasse- oder, wie man sie gewöhnlich zu bezeichnen pflegt, Sport-Geflügelzucht, vereinigen, nämlich wenn der Züchter in der Lage und geeigenschaftet ist, einen Theil seiner Zuchtproducte als Rassezuchtproducte zu verwerthen, sei es durch den Verkauf von Bruteiern, oder aber, indem er die vorzüglichsten Stücke aus der Nachzucht, insoweit er dieselben nicht selbst als Zuchtthiere verwenden kann, als feine Rasseexemplare an Liebhaber zu entsprechend höheren Preisen verkauft; im Allgemeinen aber kann der Nutzgeflügelzüchter, d. i. wie eben erwähnt, stets der Landmann, auf derartige Verwerthung seiner Producte nicht reflectieren, sondern er muss sich beschränken auf den Nutzen aus Eiern zum Consum und aus Schlachtgeflügel.

Auf welche der beiden Productionsrichtungen das Hauptgewicht zu legen ist, das hängt von verschiedenen Umständen ab, vor Allem aber von den Absatzverhältnissen. Wo sicherer Absatz für Schlachtgeflügel zu halbwegs entsprechenden Preisen vorhanden ist, lohnt die Production von Schlachtgeflügel besser als die von Eiern; denn während auf dem Lande für ein Ei circa 2 Kreuzer gezahlt wird, ist der Preis eines jungen Back- oder Brathuhnes circa 20 bis 25 Kreuzer, also das 10 bis 12fache. Wenn auch diese Preise je nach der Jahreszeit und Qualität der Waare etwas variieren, so kann man doch die angegebenen als Durchschnittspreise annehmen.

Nun sind für den Oeconomen die Kosten der Ernährung des Junggeflügels fast gar nicht in Anschlag zu bringen, weil ihm einerseits die verwendeten Futterstoffe nichts oder soviel wie nichts kosten, und er sie andererseits gar nicht verkaufen oder sonstwie verwerthen kann, weil er keine Abnehmer dafür findet; sein Hintergetreide, seine kleine Quantität Hirse kauft ihm Niemand zu nennenswerthen Preisen ab, seine überschüssige Milch noch weniger, weil jeder Landmann alles das selbst hat, und die Nachfrage nach so kleinen Quantitäten Getreide im Handel ist eine minimale, Milch oder Topfen sogut wie unverkäuflich. Die schnellste Umsetzung dieser Stoffe in Geld geschieht daher durch die Production von Junggeflügel zum Consum, welches man mit Topfen und Hirse, und später mit Hintergetreide um so leichter auffüttert, als es sich einen guten Theil seiner Nahrung in Hof, Wiese und Feld selbst sucht. Sei es, dass der Landmann so sich selbst eine billige Fleischnahrung schafft — und insbesondere in grösseren Haushaltungen auf dem flachen Lande in bedeutender Entfernung von grösseren Städten spielt das Geflügel eine Hauptrolle auf der Tafel — oder sich durch den Verkauf eine wenn auch verhältnissmässig kleine, so doch bei dem Werth des baaren Geldes auf dem Lande recht angenehm fühlbares Einkommen schafft, so wird er auf diesem Wege einen bedeutenderen Vortheil gewinnen, als wenn er sein Augenmerk vorzugsweise auf Eierproduction richtet. Ohnehin ist es ja selbstverständlich, dass in diesem Falle, wer das Eine thut, das Andere nicht ganz zu lassen braucht, d. h. der Landmann wird, selbst wenn er soviel als möglich Junggeflügel züchtet, immer noch eine Anzahl Hühner haben, welche Eier legen, während die andern brüten oder führen.

In solchen Gegenden dagegen, wo für Junggeflügel kein lohnender Absatz ist, wo der Züchter seine verkäuflichen Thiere oft Wochen oder Monate noch füttern und halten muss, bis sich ein Käufer dafür findet, da ist die Zucht auf Eierproduction vorzuziehen, denn das Ei, an kühlem Orte und in entsprechender Weise aufbewahrt, kann 2, 3 Monate liegen, ohne zu verderben; es braucht keine Nahrung, keine Pflege, einen minimalen Raum, und behält doch immer seinen Werth; die Legehühner begnügen sich den grössten Theil des Jahres mit einer sehr kleinen Beigabe von Körnerfutter, da sie sich die Hauptmenge der Nahrung im Freien selbst suchen.

In diesem Falle also wäre jährlich nur die zur Erhaltung des Stammes und zu eigenem Consum nöthige Quantität an Junggeflügel zu züchten, und im Uebrigen auf die Production von möglichst vielen und möglichst grossen Eiern hinzuarbeiten.

Was für Hühner soll sich nun der Landmann als Nutzgeflügelzüchter halten?

(Schluss folgt.)

Die Beutelmeise.

Nachdem ich, trotz grosser Mühe und vielen Schreibereien, selbst in den Ländern, wo diese Meise sehr häufig vorkommt, keine Beutelmeisen erhalten konnte, gab ich die Hoffnung bereits auf, in den Besitz dieses interessanten Vogels zu kommen. Kaum hatte ich jedoch die Sache bei Seite gelegt, so meldete mir ein Naturfreund in West-Ungarn, dass er im Falle sei, meine Wünsche zu erfüllen und mir einige Exemplare sammt Original-Nestern abtreten könne. Mit Postumgang verschrieb ich mir dieselben und hatte das Vergnügen sie innerhalb $2^1/_2$ Tagen, ohne Erholungsstationen, in meinen Händen zu haben. — Beim Eintreffen des wohl verschlossenen Transportkäfigs war der Inhalt auffallend still, bald jedoch liessen scharfe Stimmen mich vom Wohl-

sein der Insassen überzeugen. Aengstlich, aber rasch und heftig flogen sie in ihren neuen Behälter, der vorher mit Naturnest und Aesten geschmückt wurde, umher, fortwährend scharfe, langgezogene oder kurz abgebrochene Töne von sich gebend. Die Ankömmlinge waren kleine im Jugendkleide sich befindende Vögel, deren Köpfchen stellenweise noch Flaum zeigten. Nachdem sie ihre neue Heimat gehörig besichtigt hatten, nahmen sie ein tüchtiges Bad und verzehrten eine schöne Portion frische Ameiseneier, an die sie, wie bemerkbar war, ausschliesslich gewöhnt waren. Ohne günstige Gelegenheit, regelmässig frische Ameiseneier erhalten zu können, machte ich mit süssem Obst (grösstentheils Birnen, die sie ganz aushöhlten) und Mehlwürmern Entwöhnungsversuche, die in einigen Tagen gelangen. Seit ihrer vollständigen Einwöhnung nehmen sie alles mögliche Futter, das man Weichschnäblern gibt, ihr Hauptfutter besteht aber immer noch aus Obst, Mehlwürmern mit starker Zulage von in Milch erweichtem Brod und harten Eiern. Bei dieser Fütterung befinden sie sich tadellos im Gefieder und in lebhaftem Zustande. Kaum hatten sie die Mehlwürmer kennen gelernt, wurden diese Thierchen so zahm und zutraulich, dass sie solche aus der Hand nahmen, wodurch ich sie an irgend einer Stelle im Bauer locken kann, wo ich sie nur haben will. Allzu viel Mehlwürmer darf man ihnen nicht geben, da sie sonst das Hauptfutter liegen lassen. Wenn sie mich im Zimmer erblicken, besonders dann, wenn ich die Mehlwurmbüchse in die Hand nehme, so geht eine wilde Jagd los und ein buntes Leben wickelt sich ab. Mit Anstrengung verdrängen sie einander, jedes Stück will seinen Antheil zuerst haben, ein Geberdenspiel mit harmlosen Zwistigkeiten findet statt, dass es zum Todlachen ist. Es sind arge Fresser und vertilgen unglaubliche Portionen, täglich viel mehr, als ihr eigenes Gewicht ausmacht.

Meistens baden sie sich während des Tages 2 Mal und durchnässen ihr weiches, zartes Kleid so, dass sie dann nur schwerfällig fliegen können.

Das sehr kunstvolle, verhältnissmässig grosse, beutelförmige Nest, ihr eigenes Geburtshaus, benützen sie nicht mehr, und wollten sogar den schönen Bau abbrechen und vernichten, so dass ich gezwungen wurde, das Nest wegzunehmen. Das Nest ist weich und elastisch gebaut, innen aus lauter feinen, ineinander gefilzten Pflanzenwollflecken und von aussen mit zarten Gräsern und Blättchen umflochten und netzartig eingewoben. Es muss für die kleinen, schwachen Thierchen eine höchst schwierige Arbeit sein, an dünnem, schwankendem Zweige die grosse Kugel mit seitlichem Röhreneingange herzustellen.

Meine jungen Beutelmeisen sind ziemlich unscheinbare, unansehnliche Vögel. Ein Unterschied der Geschlechter ist nicht feststellbar.

Niemand würde sie für Meisen halten und doch zeigen sich beim längerem Beobachten viele characteristische Eigenschaften des Meisengeschlechtes. Bei nur flüchtigem Ansehen glaubt man einen Laubsänger vor sich zu haben, dann erinnert der Kopf, je nach Haltung, an die Blaumeise sowie an das Müllerchen uud die Dorngrasmücke. In den Bewegungen sieht man ein Goldhähnchen, ebenso zeigt sich beim Klettern an den Gezweigen, wie am Gitterwerk das wie beim Rohrsänger, eigenartige, schleifende und rutschende Dahingleiten.

Auf den Boden gehen sie ungern, meiden ihn soviel als möglich; ein herabgefallener Mehlwurm bringt sie in grosse Aufregung, bis er wieder im Schnabel oder unter den Krallen ist, ängstlich wird er durch Herablassen am Gitter oder von einem Aste aus gehoben, in einen Fuss genommen, nicht wie bei andern Meisenarten zwischen die Füsse, dann stückweise abgerissen und verschluckt ohne lange Bearbeitung. Im Ganzen verzehren sie das Futter an dem Futtergeschirr und tragen es selten weiter, wenn sie nicht verscheucht werden, wobei fast immer etwaige Beute verloren wird.

Gegen plötzlichen Witterungs- und Temperaturwechsel sind sie empfindlich, blähen das Gefieder bald auf, stellen das Fliegen ein und sitzen traurig herum. Mässige Wärme lieben sie ungemein, sonnige Placirung des Kafigs ist rathsam; man hat ihnen eine gute Pflege zukommen zu lassen, es sind zarte, empfindliche Geschöpfe. Sch. Bl. f. Ornith.

Die Wachholderdrossel.

Von **C. Krezschmar.**

Zu denjenigen Vögeln, deren Heimatsrecht in Deutschland erst in der jüngsten Vergangenheit gegründet worden ist, gehört auch wohl die Wachholderdrossel (turdus pilaris, L.), im Volke unter dem Namen Krammetsvogel hinlänglich bekannt. Von jeher war dieser Vogel eine gern gesehene Erscheinung in der Küche; aber nur selten kümmerte sich ehemals Jemand um die Wiege der „fahrenden Gäste", welche alljährlich im Herbste und Winter zu Tausenden aus dem nördlichen Europa herbeigeströmt kamen. Es hiess dann einfach: Der Strich der Krammetsvögel fängt an, und massenweise wurden die armen Gesellen im Dohnenstiege gefangen. Im Frühjahr erfolgte ihr Rückzug bei Zeiten; ab und zu blieb wohl ein vereinzeltes Paar aus irgend welchen Ursachen zurück und zog im fremden Vaterlande seine Jungen auf. Vielleicht blieben die Jungen im nächsten Herbste zurück und schlossen sich nicht den zurückziehenden Schwärmen ihrer Artgenossen an, oder war es der Fall, dass von Jahr zu Jahr mehr Paare zurückblieben: kurz, der Vogel hatte sich zu Anfang der dreissiger Jahre schon einzeln in einem Theile von Mitteldeutschland angesiedelt. Seitdem ist seine Anzahl im Laufe der Zeit so gross geworden, dass er jetzt z. B. in Niederschlesien und in der Lausitz nicht nur die häufigste Drosselart, sondern überhaupt einer der gewöhnlichsten Vögel ist.

Interessant ist es, aus verschiedenen Quellen zu ergründen, welche Stelle die Wachholderdrossel in früheren Zeiten bei uns einnahm. So schreibt J. G. Krezschmar, damals der bedeutendste Ornithologe in Görlitz, in seinem „Verzeichnisse der oberlausitzischen Vögel" (1823): „Durchstreicht im Herbst und Frühjahr, oft in starken Zügen unsere Gegend". Tobias sagt

in seiner grösseren, trefflichen Arbeit: „Die Wirbelthiere der Oberlausitz“ (geschrieben 1849): „Auf dem Durchzuge vom October bis April häufig: im Frühling zuweilen in unübersehbaren Schaaren. Wurde bereits im Jahre 1832 als Brutvogel bemerkt und hat sich seit dieser Zeit als solcher immermehr angesiedelt. Brütet meistens in Gesellschaften“. Fechner endlich bemerkt in seinem „Versuch einer Naturgeschichte der Umgegend von Görlitz“ (1851): „Zur Zugzeit häufig, einzelne nisten auch hier“. Noch zu Anfang des vorigen Jahrzehnts waren diese Drosseln als Brutvögel weder häufig noch weit verbreitet. E. v. Homeyer hebt in seiner „Erinnerung an Görlitz“ (1870) bei der Beschreibung einer ornithologischen Excursion nach dem Rothstein (einem der Lausitzer Vorberge) das Verkommen der Wachholderdrossel als Brutvogel daselbst als bemerkenswerth hervor.

Aus diesen Notizen ersieht man zur Genüge, in welchem Verhältnisse zur heimatlichen Ornis diese Vögel standen. Ihre Vermehrung in den einzelnen Jahrzehnten seit jener Zeit war eine stetige und ausserordentlich grosse. Man könnte sich heutzutage vergeblich einen grossen Park ohne lärmende Wachholderdrosseln suchen. Im Gegensatz zu ihren Verwandten, welche den eigentlichen Wald über alles lieben, bewohnt diese Art vorzugsweise kleinere, lichte Gehölze und weitläufige Baumgruppen fruchtbaren Landes als Brutvogel. In der Sandgegend fehlt sie; ebenso geht sie nicht hoch in's Gebirge. Vor allem liebt sie die üppigen Thäler im Hügellande, wo Buschholz und Wiesen abwechseln.

Gehen wir auf die Betrachtung ihrer Lebensweise näher ein. Bekannt ist wohl allen unsern geehrten Lesern der hübsch gefärbte Vogel im Hochzeitsgewande, mit dem goldgelben Schnabel und rein braunen Oberkleide? In der Grösse steht er zwischen der Amsel und Singdrossel; nicht jedoch kann er sich mit den beiden genannten im Wohllaut der Stimme messen, da zur Zeit der Brautwerbung nur hastig hervorgestossene zwitschernde und knarrende Töne sich der Kehle des Männchens entringen. Ohrbetäubend klingt vollends der laute, schnarrende Lockruf, welchen beide Gatten im Frühjahre, namentlich im Fluge, unablässig ertönen lassen. In einem von Singvögeln noch so reich bevölkerten, zugleich aber von Drosseln dieser Art bewohnten Gehölze wirken alsdann die alles übertönenden, disharmonischen Rufe derselben sehr störend.

Trotz ihrer grossen Accomodationsfähigkeit an die menschliche Cultur sind diese Drosseln doch überall vorsichtig und scheu geblieben; sie sind es in demselben Grade wie ihre Artgenossen. Hingegen herrscht eine andere Eigenschaft, welche jenen nicht eigen ist, bei ihnen vor, die Geselligkeit. Selten wird man ein einzelnes Paar am Brutplatze antreffen. Letzterer befindet sich auf Bäumen, in mässiger Höhe. Das Nest ist ein von aussen kunstloser Bau, dagegen sind die inneren Stoffe durch kleine Klümpchen Erde fest verbunden. Sie legen 4 bis 6 Eier, welche grünlichweisse Grundfarbe mit unzähligen Punkten und Schnörkeln zeigen. Die Bruten fliegen gewöhnlich von Mitte bis Ende Mai aus. Alte und Junge machen sich zu dieser Zeit allenthalben bemerklich. Die kleinen Stumpfschwänze sehen sehr nett aus. Am Neste bekunden die Alten grosse Anhänglichkeit gegen ihre Brut und Muth gegen nahende Räuber. Von diesen machen ihnen besonders die Eichhörnchen zu schaffen. Ich beobachtete einst in einem Parke ein Paar dieser Vögel, welche durch arge Misstöne und derbes Umfliegen den behenden Räuber von dannen scheuchten.

Die Wachholderdrosseln finden bei uns das ganze Jahr hindurch Nahrung zur Genüge; daher kommt es, dass unsere deutschen Brutvögel im Spätherbste nur streichen und gleich den nordischen Durchzüglern überall da zeitweilige Rast halten, wo sie gedeckten Tisch finden; einzelne aber bleiben auch bei kältestem Wetter ganz zurück. Verschiedene Beeren bilden ihre Lieblingsnahrung, wie die des Wachholders, der Traubenkirsche, Eberesche u. a. m. Auf den Aeckern und Wiesen lesen diese Drosseln wie die Stare allerhand Gewürm auf und kommen auf ihren Streifzügen auch in die nächste Nähe menschlicher Wohnungen. So sah ich sie schon wiederholt in unbedeutenden Gärten zwischen Salat- und Blumenbeeten umherhüpfen.

Im Allgemeinen dürfen wir die Zunahme der Wachholderdrossel nur willkommen heissen, da sie irgend welchen nennenswerten Schaden nicht anrichten, ihre guten Characterzüge vielmehr die schlechten bei weitem überwiegen.

(Monatsschrift des d. Ver. z. Sch. d. Vogelwelt.)

Ueber die Gesangsausbildung der Harzer-Kanarien.

Von **Obersteiger Müller.**

(Fortsetzung.)

Von vielen andern dieser Art wird man aber auch scharfe, schrille Pfiffe, abgerissene oder abgestossene, schnarrende und rasselnde Laute hören, welche sich nachgerade zu groben Fehlern, zitt, schapp, wiss etc., oder zu harten Schnattern ausbilden. Solche Zöglinge sind sofort auszufangen und anderweit unterzubringen, damit sie ihre Verführungskünste an ihren Genossen nicht erproben können. Aber auch jene, welche noch nicht hervorstechend jene verpönten Laute hören lassen, sind von den ruhigen und mit Ausdauer übenden Vögeln zu trennen und thunlichst durch mehrere Vorsänger in Zucht zu nehmen. Durch letztere werden immer noch einige auf den rechten Weg geleitet und eignen sich dieselben das Lied der Alten in mehr oder minder vollständigem Masse an, aber von der Mehrzahl wird das leider nicht zu sagen sein, sie wird unverbesserlich bleiben und die Zahl der Schreihälse vermehren.

Ruhig und anhaltend übende Vögel, die bei ihren Uebungen den Schnabel wenig bewegen, in mehr geschlossen halten und dabei mit aufgeblähter Kehle ihre Stimme ertönen lassen, versprechen dagegen gute

Sänger zu werden. Man lässt diese ruhig an ihrem Platze, hat sie jedoch eben so oft wie nur möglich abzuhören, damit nicht der eine oder der andere Abgefallene die übrigen verderbe.

Gleicherweise muss auch den schon zurückgestellten noch Beachtung geschenkt werden; denn es ist schon oft vorgekommen, dass unter diesen sich solche finden, welche trotz der mangelnden Veranlagung dennoch begabte Zöglinge sind, denen es anfangs nur zu schwer viel, den richtigen Ton zu finden. Routinirte Züchter scheiden desshalb auch nicht sofort Vögel aus, welche hin und wieder einmal eine spitze Pfeife oder einen unpassenden Ton hören lassen, weil diese Unarten bei Vögeln während der ersten Uebungen vorkommen und später abgelegt werden können, aber dieses Abwarten kann sich nur der erfahrene Züchter erlauben, Anfängern ist dagegen entschieden zu rathen, solche Vögel auszuscheiden und sie bei mehreren Lehrmeistern in die Lehre zu geben und abzuwarten, ob eine Aenderung zum Bessern eintritt. Ist dieses nicht der Fall, so vermehren sie die Zahl der Schreihälse.

Haben die Zöglinge sich vollständig abgemausert, was bei der ersten Brut im August der Fall ist, so kommen die Touren des Stammes ziemlich deutlich zu Gehör. Man schreitet nun dazu sie einzeln in Bauer zu stecken, doch hüthe man sich ja, dieses zu früh zu thun; denn dadurch wird der Keim zu Krankheiten oder mindestens doch Schwäche in den Körper des Vogels gelegt. Die Zöglinge der nachfolgenden Bruten kommen natürlich erst später an die Reihe, je nachdem sie sich entwickelt haben. Die geeignetsten Dimensionen dieser Bauer — sogen. Gimpelbauer — sind: Länge 20 cm., Breite 15 und Höhe 20 cm. Sehr zu empfehlen für die leichte Reinigung sind diejenigen Bauer, welche an der einen langen Seite oberhalb des Bodens einen Schlitz besitzen, weniger gut die mit Schublade versehenen, weil der Raum zwischen Schublade und Boden des Bauers ein guter Schlupfwinkel für Milben ist. Die bezeichneten Bauer dürfen nur 2 Sitzstangen haben, damit der Zögling durch eine dritte Stange nicht verleitet wird, zum Nachtheile der gesanglichen sich vorwaltend mit körperlichen Uebungen zu beschäftigen. Vögel mit zu lebhaftem Temperament, welchen dieser Raum noch gross genug scheint, um sich mit den letzteren Uebungen die Zeit zu vertreiben, werden in sogenannte kleine Transportbauer — 16 cm. lang, 12 cm. breit und 17 cm. hoch — gethan, um sie durch den beengten Raum an Ruhe zu gewöhnen und ihr Ohr für die Weisen der Lehrmeister empfänglicher zu machen.

Die mit den Zöglingen besetzten Bauer stellt man nun reihenweise in Regalen oder Spinden auf, über denen die Vorsänger ihren Platz erhalten.

Anfangs lässt man die einzelnen Bauer ungetrennt von einander stehen, damit die Vögel sich sehen und besser an ihre neue Behausung gewöhnen. Nachdem sie hier einige Tage zugebracht und sich eingewöhnt haben, nehmen die meisten ihre unterbrochenen Sangesübungen wieder auf.

Sollte dennoch der eine oder andere nach längerer Zeit nicht singen wollen, so wird er in ein grösseres Bauer — 25 cm. lang, 17 cm. breit und 30 cm. hoch — mit 3 Sitzstangen gesetzt, von denen die dritte höher als die beiden andern angebracht sein muss; hier wird er von dem erhabenen Standpunkte auf der dritten Stange aus jedenfalls sein Lied ertönen lassen. Sind die Uebungen wieder in Gang gekommen, so werden die einzelnen Bauer durch zwischen diese geschobene dünne Brettchen getrennt und dadurch die seitliche Aussicht der Studirenden begrenzt. Sie sind nun noch mehr darauf angewiesen, ihr Gehör vorzugsweise zu gebrauchen und lediglich ihren Studien obzuliegen.

Jetzt gilt es, jeden einzelnen Zögling genau abzuhören. Diejenigen, welche ihr Lied ruhig und lang vortragen, dabei auch die dem Stamme eigenen Touren vollständig zum Ausdruck bringen und frei von unliebsamen Rufen sind, werden in der obersten Reihe des Regals oder Spindes untergebracht, die minder ausgebildeten nehmen eine tiefere Stellung ein und so fort bis auf die unterste Reihe, in welcher die am mindesten begabten Zöglinge ihren Platz finden. Diese Anordnung hat ihre Begründung darin, dass die Zöglinge in den oberen Reihen ihre Weisen häufiger ertönen lassen als die in den unteren Reihen befindlichen, wodurch den letzteren Gelegenheit gegeben wird, bessere Weisen öfter zu hören als sie selbst überhaupt sich hören lassen.

Am bequemsten sind diejenigen Regale und Spinde, welche einer Reihe von 7 Bauer nach der Seite Platz gewähren, also 1,2 m. breit sind, eine Tiefe von 30 cm. und eine Höhe von 1,5 m. zur Aufnahme von 6 oder 7 Reihen Bauer besitzen.

Gelegentlich dieser Bemerkuug will ich hier eine compendiöse Einrichtung beschreiben, welche wenig Platz beansprucht und allen Anforderungen entspricht, die man an die für die Kanarienzucht nöthigen Utensilien stellt, letztere fast alle in sich vereinigend.

Es besteht diese Einrichtung aus einem Regale von 1,5 m Höhe, 1,25 m Breite und 38 cm. Tiefe, welches in 3 gleiche über einander befindliche Abtheilungen von je 0,5 m Höhe eingetheilt ist. Obertheil, Untertheil und die beiden Zwischenböden sind in die Seitenwände fest eingefügt und eingeleimt, wohingegen die Hinterwand nur mit dem unteren Boden und dem Obertheile fest verbunden ist, die Seitenwände und die beiden Zwischenböden aber gegen die Hinterwand einen Spalt von 0,7 bis 1 cm. lassen. Schlupfwinkel für die lästigen Vogelmilben giebt es bei dieser Einrichtung nicht, sofern man nur auf absolut dichten Verschluss der Fugen an den mit einander verbundenen Theilen hält.

Als Käfighecke für 3 Hähne mit 9 bis 12 Weibchen lässt sich dieses Regal sehr gut verwenden. Man hat nur ein Gitter an dem vorderen offenen Theile des Regals anzubringen, in welchem die Fluglöcher für die Nistkästchen der Eintheilung des Regals in drei Abtheilungen entsprechend angeordnet sein müssen und die Käfighecke ist fertig. Der Zugang zu jeder Abtheilung wird durch zwei zu beiden Seiten des Gitters in demselben eingelassenen Thürchen vermittelt, welche sich nahe dem Boden befinden.

Damit auch hier den Milben so wenig wie möglich Schlupfwinkel geboten werden, ruht das Gitter am Boden auf einigen Stiften und wird gegen solche in den Seitenwänden befindliche Stifte vermittelst Haken und Oesen angedrückt, so dass ringsum zwischen Gitter und dem Boden, Obertheil und den Seitenwänden des Regals ein Spalt von gleicher Weite wie oben angegeben bleibt, in welchen Milben sich nicht festsetzen können.

In gleicher Weise sind auch die Thürchen im Gitter angebracht. Bei der Anordnung der Sitzstangen,

deren mindestens drei für jede Abtheilung vorhanden sein müssen, und die längs des Regals anzubringen sind, hat man darauf Rücksicht zu nehmen, dass zwei sich lothrecht über einander befinden, damit die unteren von den oberen aus nicht so leicht beschmutzt werden können. Sie werden vermittelst kleiner Haken und Oesen aufgehangen, welche sich an den Seitenwänden befinden.

Ist die Heckzeit beendet, so kann man die Abtheilungen des Regales als Flugbauer benutzen. Man nimmt die Nester von dem Gitter ab und schliesst die Fluglöcher mittelst kleiner, letztere vollständig bedeckender, zwischen zwei horizontalen Drähten laufender Bleche.

Hat man die Zöglinge in Bauer eingefangen, so nimmt man das Gitter ab und theilt jede der 3 Abtheilungen mittelst eingelegter Böden, welche auf kleinen Querleisten an den Seitenwänden ruhen, in weitere 2 Abtheilungen. Auf diese Weise erhält man ein Spind zur Aufnahme von 6 Reihen Bauer für die Schulung.

Es entspricht dieses Spind nicht allein allen Anforderungen, welche man an die für die Kanarienzucht erforderlichen Utensilien stellt, sondern es nimmt auch wenig Raum ein und die Thierchen sind leicht gegen Zugluft zu schützen. Es dient zwar nicht gerade zum Schmucke eines Zimmers, hat aber doch vor allen anderen Geräthen dieser Art das voraus, dass es sich überall aufstellen lässt, und hat man es äusserlich mit einem dem Mobiliar entsprechenden Farbenanstrich etc. versehen lassen, so sticht es auch nicht so sehr gegen die übrigen im Zimmer befindlichen Gegenstände ab. Des freundlichern Aussehens halber und um die Innenwände leicht von Schmutz reinigen zu können, versieht man dieselben mit einem weissen Oelfarbenanstrich, dessen Bestantheile aber ebenso wie der äussere Anstrich vollständig giftfrei sein müssen.

Mit dem stärker hervortretenden Ausdrucke im Gesange hält nun die Verdunkelung gleichen Schritt. Anfangs begrenzt man den freien Ausblick der Zöglinge nach vorn durch einen Vorhang, welcher das Licht durchscheinen lässt, später ersetzt man diesen durch einen undurchsichtigen, so dass man in der Lage ist, ganz in der Nähe jeden einzelnen Vogel hinter dem Vorhange abhören zu können. Natürlich darf der Vorhang den inneren Raum des Regals nicht total verdunkeln, sondern es muss derselbe von oben und den Seiten den Zutritt des Lichtes gestatten.

Gehen die Vögel in den obern Reihen ruhig und werden nicht zu laut, so lässt man ihnen auch den Genuss des vollen Tageslichtes und verdunkelt nur die schärfer gehenden in den untern Regionen. Der Vorhang muss aus dieser Rücksicht verstellbar sein.

Das Regal ist auch wohl mit Thüren versehen, welche es ganz abschliessen und damit Licht und Luft nicht abgeschlossen werden, sind in den Thüren in entsprechender Anzahl und an den geeigneten Punkten Oeffnungen angebracht, welche durch Schieber von Milchglas geschlossen werden können. Oder um das Spind gefälliger zu machen und der Zimmereinrichtung anzupassen, sind die Thüren mit Glasscheiben von Aetzglas versehen, welche das in das Spind fallende Licht dämpfen und dabei doch die möglichste Annäherung gestatten, ohne den Vortrag des Vogels zu stören.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Seltsamer Nistort. Einen Nistort, wie er namentlich, was die Art des nistenden Paares betrifft, sonderbarer nicht gewählt werden kann, hat sich ein Spechtpaar ausgesucht. Es war das der hohle, ausgetrocknete Cadaver einer Krähe, welche ein englischer Pächter Monate vorher erlegt und an sein Scheunenthor genagelt hatte. Das erwähnte Spechtpaar siedelte sich in dem hohlen Körper an und hatte bei der Entdeckung dieser Thatsache das Weibchen bereits ein Gelege von drei Eiern. Oest. Forstztg.

Das Ueberfliegen der Hühner zu verhüten, bringt ein Geflügelzüchter ein Mittel in Vorschlag, welches uns originell genug erscheint, um es zu Versuchen zu empfehlen. Der betreffende Züchter ist nämlich nach vergeblichen Versuchen, nach allen möglichen anderen Vorrichtungen auf die Idee gekommen, einfach 3—5-zöllige Drahtstifte 5—6 Zoll auseinander auf das Gehege zu schlagen, und siehe da: kein Huhn flog mehr über, trotzdem an dem Gehege noch Buschholz in Bündeln aufgestapelt lag, so dass die Hühner von diesen aus nur noch zwei Fuss hoch zu fliegen gehabt hätten, um auf den oberen Rand des Geheges zu kommen. Sie sassen stundenlang auf dem Buschholz, sahen sich die Geschichte an und flogen dann wieder hinab, ohne auch nur den Versuch zum Ueberfliegen zu machen. Man zog dann versuchsweise einen Nagel heraus, so dass ein Zwischenraum von circa 10 Zoll entstand, und sofort hatte diess ein Huhn wahrgenommen, um über das Gehege in den daran stossenden Garten zu kommen. Es wäre diess wirklich ein einfaches und billiges Mittel zu dem angegebenen Zwecke, wenn es sich bei weiterer Anwendung bewährt.

Zur Beschickung ihrer vierten **Ausstellung** von Sing- und Schmuckvögeln, welche in den Tagen von 5. bis 9. December d. J. stattfinden soll, ladet die **„Ornis“**, Verein für Vogelkunde und Liebhaberei in Berlin, die Besitzer von werthvollen, insbesondere selbstgezüchteten Vögeln ein. Anmeldungen nimmt schon jetzt der Vorsitzende Dr. Carl Russ, Berlin, Bellealliancestr. 81 entgegen. Zur Prämiirung sind goldene, silberne und broncene Vereinsmedaillen nebst Diplomen bereit; für selbstgezüchtete Kanarien und desgleichen vorzugsweise werthvolle, fremdländische Vögel sind auch Staatsmedaillen vom Minister erbeten. Auch die hervorragendste Leistung auf dem Gebiete der Hilfsmittel für die Vogelpflege und Zucht, also Käfige u. a., soll mit einer goldenen Medaille bedacht werden. Wie üblich, wird die Ausstellung auch mit einer Lotterie verbunden sein, deren Gewinne nur in guten, auf der Ausstellung gekauften Vögeln, Kanarien, Prachtfinken, Papageien u. a. bestehen sollen.

Notizen.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei**, sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung**, als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hüttig,
Samenhandlung,
I., Weihburggasse 17, Wien. 242

Auf neue
Zürbelkiefernüsse

per **Octoher-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der Centner kostet 30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.
„ „ **Sonnenblumenkörner** 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst bei

Wieschnitzky & Clauser,
251 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,
Wien, I., tiefer Graben Nr. 36. 250

Fleischzwieback

für Hühner, Fasanen, u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
243 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

Wegen Platzmangel verkauft billigst:

1·2 dkl. 83. **Brahma** 10 fl. — 1·2 83. **Kukuksdorking** 8 fl. — 4·3 84. **Rouenenten**, sehr schön à 2 fl. — 10 ung. **Zuchtgänse** à $2^1/_2$ fl. — 3 p. **Lachtauben** à p. 1 fl. — 2 p. **Lapins** à p. 2 fl. — **Grüenhaldischen Brutapparat** N. 2. sammt Käfig 50 fl.

I. ob.-ung. Rassegeflügelzüchterei
Szepes Szombat. 253

Zu kaufen gesucht wird:

1 lebender **Sperlingskauz** (Glaucidium passerinum), **2 Kiefernkreuzschnäbel** (Loxia curvirostra) und lebende oder **todte** (gestopfte) Exemplare vom **Fichtenkreuzschnabel** (kleinen Krummschnabel), **welche irgend eine Form** von **Albinismus** zeigen. Offerten mit Preisangabe sind an die Redaction des Blattes: Wien, X., Leibnitzgasse 16, zu richten. 252

Zwei prachtvolle Stämme
Pekingenten,

Eltern aus England importiert, sind billigst abzugeben, auch einzeln.
Adr. in der Red. d. Bl. 248

Hans Maier in Ulm
a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler	„ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . .	„ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . .	„ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 244 Hundertweise billiger.

Eine 246
weisse Chinesentäubin,

nur Prima, wird gekauft.
Gefäll. Zuschr. an die Red. d. Bl.

---

1 Hahn und 2 Hennen **graue Perlhühner** einjährig, sehr schön.
Adresse in der Redaction. 249

Preiswürdig zu verkaufen:

Ein Paar junge Kakadu, sehr schönes Gefieder, grau mit rosa Brust, zahm, gesund und an jedes Futter gewöhnt, mit oder ohne neuem Käfig. 245

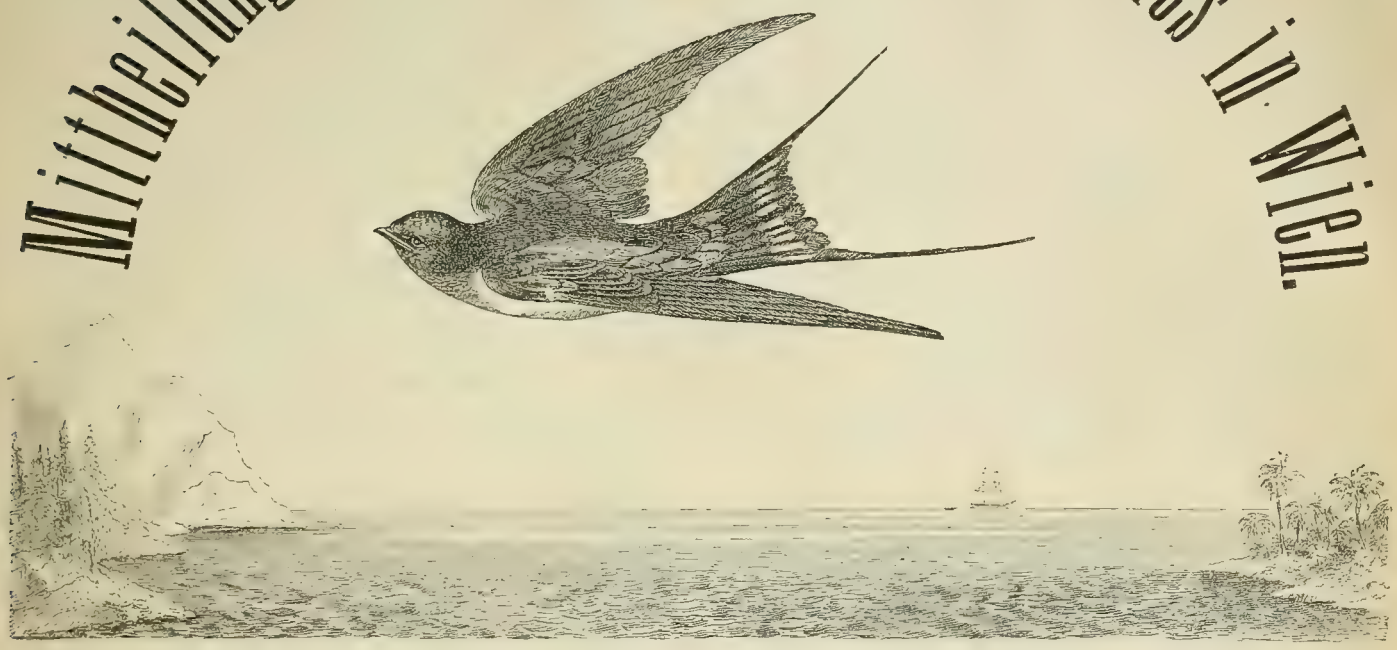
Adresse in der Redaction.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 20.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

2. Nov. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.
Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. **Kanzleistunde** von 5—6 Uhr. | 1884.

Inhalt: Der österreichische Strasser. (Columba robusta.) — Über die Gesangsausbildung der Harzer Kanarien. (Schluss). — Das Ungeziefer in den Hühnerställen. — Andalusier. — Die Feldtauben. — Die drei kleinsten Europäer in der Vogelwelt. — Das Truthuhn. — Zur Enten- und Gänsezucht. — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten, — Antworten. — Notizen. — Inserate.

Der österreichische Strasser.*)

(Columba robusta.)

Diese Taube ist ein Kreuzungsproduct der Florentiner und der Feldtaube und hat dieselbe Farbenzeichnung wie die Florentiner Taube. Kopf, Flügel und Schwanz sind gleichfarbig, weiss, gelb oder roth, in schwarz und blau sind sie selten, geschuppt sind letztere zwei Farben häufiger. Die Färbung des Kopfes kann mehr oder weniger nach Brust, Hals und Genick reichen, hauptsächlich sieht man jedoch auf kurze Flügel, d. h. auf die damit verbundene gedrungene, breite und volle Figur. In Grösse des Rumpfes kommen sie den stärksten Coburger Lerchen sehr nahe, übertreffen diese aber an Brustbreite sehr merklich, sind überhaupt von robustem Baue und erscheinen in Folge des kurzen Schwanzes noch weniger schlank, als diese.

Der Strasser ist ein unübertrefflicher Felderer, der mit der grössten Emsigkeit selbst bei schlechtem Wetter sein Futter sucht und dabei die besten Jungen züchtet.

Diese sind sehr fleischig und mastfähig, namentlich besitzen sie viel Brustfleisch, das sich bei entsprechender Fütterung durch grosse Schmackhaftigkeit auszeichnet. Die stattliche Grösse des Strasser stellt ihn in erster Reihe neben dem polnischen Luchse; dazu kommt seine Genügsamkeit, sein wenig wählerischer Appetit und seine hübsche Zeichnung. Die Hauptverbreitungszone dieser Nutz-Rasse ist das südliche Mähren und Niederösterreich.

*) Aus Gustav Prütz's Mustertauben-Buche, welches wir allen Tauben-Züchtern und Tauben-Freunden auf das Wärmste empfehlen, um so mehr, als es durch ganz naturgetreue farbige Abbildungen und Aufzählung sämmtlicher standardmässiger Merkmale der verschiedenen Tauben-Rassen eine feststehende Norm begründen und dadurch die bisher vermisste Klarheit und Ordnung auch in diesen so wichtigen Theil der Ornithologie bringen wird. —

Ueber die Gesangsausbildung der Harzer-Kanarien.

Von **Obersteiger Müller.**

(Schluss.)

Diese Einrichtung wird auch diejenigen Hausfrauen mit der Kanarienzucht aussöhnen, welchen es ein Dorn im Auge ist, durch letztere so vielen Schmutz in die Zimmer gebracht zu sehen. Wer so glücklich ist, über besondere Heckräume verfügen zu können und die Schulung in den beschriebenen Spinden oder Regalen vornimmt, der wird den gewiss berechtigten Ansprüchen seiner Frau auf Sauberkeit nachkommen können, wenn er sonst nicht zu ungeschickt bei den Manipulationen des Fütterns, Umsetzens etc. verfährt.

Ganz wie am Schnürchen geht aber die Ausbildungsangelegenheit nicht ab, sondern häufig müssen die Plätze der Zöglinge gewechselt werden, sei es, dass einer derselben das nicht leistet, was er anfangs zu leisten versprach, oder dass ein anderer sich mehr hervor thut, als man erwartet hat.

Hier steht nun dem Züchter ein weites Feld offen und von seiner Aufmerksamkeit, nota bene auch von seiner Kennerschaft, hängt nun der Gang der Ausbildung ab. —

Bei fertig ausgeprägtem Gesange stellt man die Zöglinge in die Gesangskasten. Letztere sind anfangs offen zu lassen und erst nach und nach zu schliessen, jedoch nicht so, dass dem Vogel etwa gar kein Licht bleibt. Licht, wenn auch gedämpftes, und reichlich Luft muss dem Vogel auch im Gesangskasten bleiben.

Vor zu frühzeitigem Verdunkeln hüte man sich besonders, es kann nicht genug hierauf aufmerksam gemacht werden; denn durch vorzeitiges Verdunkeln wird nicht allein der Keim von Krankheit oder Schwäche in den Körper des Vogels gesenkt, sondern manche Vögel vertragen auch das plötzliche Dunkelstellen gar nicht und gehen in ihren Gesangsleistungen zurück. Es ist desshalb stets auf die Individualität gebührend Rücksicht zu nehmen. Feine Vögel müssen Licht haben, sollen sie aus vollem Herzen ihr freudiges Lied ertönen lassen. Man sperrt ihnen höchstens nur die Aussicht auf den Raum, in welchem Personen sich bewegen oder wo sie ihresgleichen sehen können, damit ihre Aufmerksamkeit durch die Bewegungen derselben nicht zu sehr in Anspruch genommen wird, sonst lässt man ihnen den Genuss des Tageslichtes, nur das directe Sonnenlicht ist von ihnen abzuhalten.

Die sogenannten Harzer Gesangskasten sind desshalb so eingerichtet, dass sie von vorne durch eine Thür geschlossen werden können, welche an ihrem obern Theile einen Spalt lässt, durch welchen das Licht einfällt und die Ausdünstung ermöglicht wird. In letzterer Hinsicht ist es angezeigt, die Dimensionen der Kasten nicht zu gering zu wählen. Um einen klangvolleren Ton zu erzielen, sind die Kasten an ihrem obern Theile wohl auch gewölbt; meines Erachtens nach erzielt man indess damit wenig, weil die Kasten zu diesem Zwecke nicht hoch genug gemacht werden können, ohne ihre gefällige Form einzubüssen. Den aus Blech hergestellten Kasten legt man einen Einfluss auf die Tonfarbe bei, was ja auch der Fall ist, der mit denselben verbundene Uebelstand indess, dass in der kälteren Jahreszeit wegen der grossen Leitungsfähigkeit der Metalle die Wände des Kastens sich schnell abkühlen und infolge dessen der Insasse leicht Erkältungen ausgesetzt ist, räth von der Verwendung solcher ab.

Die geeignetsten Kasten in jeder Beziehung sind diejenigen, welche oben eine Oeffnung zur Förderung der Ausdünstung besitzen und deren Wände zum Theil aus Milchglas bestehen. Der Vogel in einem solchen Kasten hat Licht, wenn auch gedämpftes, und reine Luft und kann daneben in unmittelbarer Nähe abgehört werden, weil er durch die Annäherung nicht gestört wird, da das Milchglas ein Durchsehen nicht gestattet. Ein solcher Kasten dient auch eher zum Schmucke eines Zimmers, als dass er eine gegentheilige Wirkung äusserte und durch den guten Verschluss desselben wird das Verstreuen des Futters und damit das Schmutzmachen verhütet.

Sind die Vögel in den Gesangskasten untergebracht, so kommt es darauf an, sie an den richtigen Platz aufzuhängen. Zuvörderst sind die Vögel so zu placiren, dass sie sich nicht in der schlechtesten Luftschichte im Zimmer, also nicht unmittelbar unter der Decke befinden, dann aber ist bei dem Aufhängen auch auf das harmonische Zusammenwirken beim Gesange die gebührende Rücksicht zu nehmen. Wenn es auch Vögel eines und desselben Stammes sind, so kommen doch bezüglich der Tonfarbe, des Vortrages selbst und in anderer Hinsicht immer Verschiedenheiten vor, die berücksichtigt werden müssen, sollen die Sänger ihr Bestes leisten. Die Vögel singen zum Theil auch nicht an dem einen Platze so als an dem andern, diesem oder jenem Vogel convenirt auch die Nachbarschaft nicht, er lässt sich durch dieselbe in nachtheiliger Weise beeinflussen, singt nicht so gut oder wohl auch gar nicht. Alles das ist von dem Züchter wohl zu beachten.

Vorschriften zu geben über das Aufhängen der Vögel, das ist leider nicht möglich, dazu sind die zu berücksichtigenden Verhältnisse zu mannigfaltig. Lediglich die Erfahrung kommt dem Züchter hierbei zu statten. Der angehende Züchter darf sich daher durch Misserfolge nicht gleich abschrecken lassen von seiner Liebhaberei für unsere Kanarien, mit der Zeit und bei gehöriger Lust und Liebe für dieselbe wird auch er das zu erstrebende Ziel erreichen.

Das Ungeziefer in den Hühnerställen.

Bei anhaltend trockener Witterung wimmeln die Hühnerställe, selbst die bestgehaltensten, von Läusen und Milben. Diese Legionen von Insecten quälen ohne Unterlass das Geflügel, verursachen dessen Abmagerung, hemmen den Verlauf des Mausens und ausser dem thatsächlichen Schaden, welchen sie dem Hühnerhofe verursachen, machen sie den Liebhabern (Züchtern) den Zutritt zu ihren Hühnerställen unmöglich.

Die Läuse der Hühner verbleiben glücklicher Weise nicht bei Individuen, welche der menschlichen Rasse angehören. Warum? Wir werden diese Frage nicht zu ergründen suchen; sie ist zu complicirt und ihr Studium würde uns zu weit von unserem Gegenstande abführen.

Wie dem auch sei, der Aufenthalt dieser kleinen Thiere auf unserem Körper, sei er auch von noch so kurzer Dauer, ist nichts destoweniger äusserst unangenehm und man könnte gar nicht genug Vorsichtsmassregeln dagegen gebrauchen, um diese Gäste überhaupt aus unseren Hühnerhöfen zn vertreiben. Nichts begünstigt mehr die übermässige Zunahme des Ungeziefers als die Trockenheit. Die Feuchtigkeit scheint mithin ganz geeignet, um sie zu bekämpfen.

Anstatt sich wie in gewöhnlichen Zeiten damit zu begnügen, die Hühnerställe durch Abkratzen, Kehren und selbst durch tägliches Erneuern des Sandes und der Streu zu reinigen, muss man ausserdem reichliche und wiederholte Spülungen (Waschungen) vornehmen und diese Spülungen dürfen nicht allein auf den Boden, die Stangen (Spriesseln) und Brutstellen beschränkt werden, wie diess gewöhnlich der Fall ist. In alle Ecken und Winkeln muss die Feuchtigkeit gebracht werden.

Die einfachste Art ist die, eine kleine Pumpe (Spritze) zu benützen, deren Strahl in alle Ritzen der Wände und Verschläge eindringt und alle hauptsächlich in den Fugen eingenisteten Eier mit sich reisst und selbst die meisten Parasiten ersäuft und insbesonders, wenn das Wasser mit etwas Petroleum oder Phenilsäure gemischt ist.

Diese überall verbreitete Feuchtigkeit hat gleichzeitig den Vortheil, eine relative Frische zu erhalten, welche bei grosser Trockenheit für den Gesundheitszustand der Thiere von wohlthätigstem Einflusse ist. Es ist diess auch die einfachste, am wenigsten kostspielige und schnellste Art der Reinigung.

(L'Aviculteur.)

Andalusier.

Nach Mittheilung von **Heinrich Kaehler** im Geflügelzucht-Kalender pro 1884.

Das Andalusier Huhn ist blaugrau, die Hals- und oberen Federn des Hahns sind dunkler, als die der Henne, sonst ist die Zeichnung beider Geschlechter gleich. Der Kamm des Hahns ist einfach und aufrechtstehend, der der Henne liegt auf der Seite. Die Ohrlappen sind weiss, das Gesicht ist roth, Schnabel und Füsse sind dunkel. Was die Zeichnung des Gefieders anbelangt, so räumt Wright in seinem „Poultry Book" derselben einen gewissen Spielraum ein. Er sagt: „Die Farbe kann sein von der blassen Wildtaubenfarbe an bis zu einem tiefen Schieferblau und die Umsäumung der Feder mag sein schwarz, dunkelblau oder purpur oder es kann, wie es selten ist, der blaue Grund ganz gleichmässig sein. Die Halsfedern des Hahns, wie das obere Gefieder muss indess sehr dunkel sein, um gut auszusehen, da der reiche Contrast erforderlich ist.

Wright spricht auch noch von einer Varietät (a Pile), in welcher die Grundfarbe Silber ist, das mit hellblau dünn bedeckt ist. Er sagt: „Diess sind sehr schöne Thiere, werden aber selten gesehen."

In der Körperform ist der allgemeine Typus der Spanier ausgeprägt, doch ist das Andalusierhuhn grösser und schwerer als die übrigen Schläge, der Hahn erreicht ein Gewicht von 7 und die Henne von 5—6 engl. Pfd.

Alle Züchter und Geflügelzucht-Schriftsteller sind einig darin, dass das Andalusier Huhn ein vorzügliches Nutzhuhn ist, es liefert ein vorzügliches Fleisch, entwickelt sich rasch, ist hart und vollkommen unserm Klima gewachsen und legt viele und grosse Eier. Es befasst sich zuweilen mit dem Brüten und betreibt die Henne es dann mit grosser Emsigkeit und Zuverlässigkeit, wie sie sich denn auch als gute Mutter erweist. — Warum dieser werthvollen Eigenschaften und seiner grossen Schönheit, ungeachtet das Huhn in Deutschland und Oesterreich nur geringe Verbreitung hat, ist etwas befremdend. Doch ist in letzterem Punkt der Geschmack ja verschieden und der erstere, der wirthschaftliche Werth, wird vielleicht nicht überall geglaubt, da es ein spanisches Huhn ist und die Spanier, d. i. die weisswangigen Spanier in dieser Beziehung nicht in besonders gutem Rufe stehen. Die natürlichen spanischen Schläge — die Andalusier, Minorka's, Ankona's sind nützliche, keineswegs weichliche, sehr zu empfehlende Wirthschaftshühner. Warum sollten sie es auch nicht sein? Diese Rassen sind doch mit den Italienern, die diese Eigenschaften besitzen, nahe verwandt. Die drei eben genannten Rassen weichen nur in der Gefiederzeichnung von einander ab, die Andalusier sind blau, die Minorka's schwarz, die Ankona's Sperber.

Die Feldtauben.

Die Feldtauben bekommen von den meisten Landwirthen kein freundliches Gesicht, indem sie dieselben nur für schädliche Vögel halten. Derjenige nun, der sich die Mühe nimmt, beim Schlachten der Tauben ihre Kröpfe zu untersuchen, wird finden, dass die Feldtauben eine grosse Menge Unkrautsamen verzehren und zwar gerade solche, die ausser ihnen kein anderer Vogel frisst, z. B. Ackersenf, Vogelwicken, Flughafer etc. Dadurch nützen sie nun offenbar der Landwirthschaft, namentlich da, wo man die Stoppelfelder, statt sie sogleich nach der Ernte leicht aufzulockern, bis in den Herbst, ja sogar bis zum Frühjahr unbearbeitet liegen lässt. Zudem liefern sie ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel, das besonders für Kranke und

Genesende von hohem Werthe ist. Es erscheint daher die Haltung von Feldtauben als empfehlenswerth.*)

Einmal sah ich auf einem Felde einen Flug grosser blauer Brieftauben, den Ringeltauben in der Form ähnlich, und bewunderte ihren Fleiss und ihre Geschwindigkeit. Ich schaffte mir deshalb einige schöne Paare an und überzeugte mich, dass sie an Fleiss und Ausdauer den gewöhnlichen Feldtauben weit überlegen sind. Zudem sind sie stärker gebaut, haben stärkere Muskeln und schon die jungen Tauben haben eine grössere Fettanlage, als die gewöhnlichen Tauben. Dagegen haben sie die Schattenseite, dass ihre Fruchtbarkeit kleiner ist, ihre Jungen viel empfindlicher sind und weit schwerer bei der Aufzucht davonkommen als die der Feldtauben.

*) Auf dieses Thema hoffen wir nächstens zurück zu kommen.
Die Redaction.

Es empfiehlt sich desshalb eine Kreuzung der Brieftaube mit der Feldtaube; die gekreuzte Taube vereinigt die guten Eigenschaften beider Arten, sie hat nicht, wie die gewöhnliche Feldtaube, Neigung zum Hin- und Herfliegen von einem Schlag zum andern, was während der Zeit des Paarens hauptsächlich bei den Feldtauben stattfindet; sie behält die Heimatliebe der Brieftaube, ihre Fruchtbarkeit geht die richtige Mittelstrasse, sie erzieht ihre Jungen sorgfältig, ehe sie wieder Eier legt; im Felde ist sie schlau und vorsichtig, beim Nachstellen der Raubvögel auserordentlich geschwind; sie hat im Fluge weit mehr Ausdauer als der Raubvogel, der ihr nachjagt. Ich habe desshalb, seitdem ich diese Kreuzung von Tauben halte, keine Verluste durch Raubvögel mehr zu beklagen, darum ich auch jedem Freunde der Tauben rathe, diese gekreuzte Taube selbst zu züchten.

„Der praktische Landwirth."

Die drei kleinsten Europäer in der Vogelwelt.*)

Zaunkönig (Troglodytes parvulus), **Wintergoldhähnchen** (Regulus cristatus), **Sommergoldhähnchen** (Regulus ignicapillus).

Wer kennt sie nicht, wer liebt und schätzt sie nicht, diese drei winzigen Koboldchen? Man braucht kein Goliath zu sein, um Grosses zu leisten, aber alle Anerkennung verdient's, wenn die Kleinsten unter den Kleinen das Höchste leisten, was in Bezug auf Nützlichkeit für den Herrn der Schöpfung gethan werden kann. So hart der Winter auch sein mag, von diesen drei kleinsten und zartesten Gliedern unserer Ornis harren wenigstens zwei bei uns aus und vertilgen gerade zur Winterszeit eine Menge schädlicher Baumverderber.

Der „Allüberall" ist der Zaunkönig. Im Wald, im Dorf, sogar im Garten, selbst in der Stadt kannst du ihn finden, und je mehr er den Menschen kennt, desto zutraulicher wird er, kommt dem Bauer in den offenen Heuboden und dem Gärtner in sein Gewächshaus, ja er nistet sogar hier als gerngesehener Gast. Aber wo er auch sein mag, sein Benehmen ist stets dasselbe, immer heiter und sangeslustig. Keck und zutraulich, dabei aber auch durch die geringste Veranlassung blind vor Schreck und Furcht, hüpft der knappe röthlich braune Geselle in geduckter Stellung mit erhobenem Schwänzchen hurtig wie eine Maus über den Boden dahin, windet sich mit unvergleichlicher Geschicklichkeit durch das dichteste Gestrüpp, wo er bald hier bald dort einen fetten Bissen, irgend eine Larve, Puppe, Kerbthier, Spinne etc. etc. findet, kommt dann auch auf einen höheren Zweig, schnellt das Schwänzchen und sieht sich ganz wohlgefällig um. Bei allem, was ihm als unbekannt aufstösst, ertönt sein „Zerr", und es ist drollig, wenn er da manchmal durch diesen Warnungsruf, der aber bloss harmloses Staunen ausdrücken sollte, eine ganze Spatzenfamilie in wilde Flucht jagt, und dann, durch deren hastiges Auffliegen selbst in tödliche Angst versetzt, ins dichteste Dickicht flüchtet. Eigentlich fliegt er nur ungern, denn diese Kunst ist ihm in sehr geringem Masse eigen; er thut es langsam und schwerfällig und ermüdet bald.

Sehr fleissig ist er im Nestbau; und es ist ja schon durch unsere Kindermärchen bekannt, wie gewaltig gross der kleine Kamerad seine engere Heimat, resp. Residenz aufschlägt. Auch begnügt er sich, echt königlich, nicht mit einem einzigen solchen Palaste aus grünem Moose, sondern er baut bisweilen mehrere, oft gezwungen durch missliche Umstände, öfter aber noch um Vergnügungsschlösser und Nachtherbergen zu haben. Die Gestalt des Nestes ist kugelrund, mit engem, glattem Schlupfloch, der Bau ist meist äusserst sorgfältig, dicht zusammen gefilzt und stets seiner Umgebung so angepasst, dass er nicht leicht zu finden ist. Im Winter dienen diese Nester als gemeinsame Schlaf- und Wärm-Stuben.

Angenehm und lieblich, wenn auch nur einfach, ist sein Gesang. Ob heiss die Juli-Sonne niederbrennt, ob trübe Novemberwitterung jegliches Gemüth bedrückt, ob hoher Schnee die todte Erde deckt: stets ist dieser kleine Sänger zu hören. Ja, sein Lied ist wirklich hübsch, im Winter sogar entzückend, und wollte man nach der Stärke der Töne die Grösse des Sängers beurtheilen, man würde auf eine Drossel rathen. In anmuthigster Abwechslung lässt er eine kurze Reihe hellpfeifender Töne hören, welche sich in der Mitte zu einem und am Ende zu mehreren das Ganze abschliessenden Trillern erheben. Und mit vollstem Recht sagt der so feinfühlende Brehm: „Wem im Winter beim Lied des Zaunkönigs das Herz nicht aufgeht in der Brust, der ist ein trauriger freudloser Mensch."

Noch kleiner als der Zaunkönig, also die kleinsten europäischen Vögel, sind die Goldhähnchen, deren wir zwei Arten haben, die aber in ihrem ganzen Wesen so übereinstimmen, dass man sie bis in die neuere Zeit für eine einzige Art, oder, wie ich es irrthümlich that, für Männchen und Weibchen hielt. Erst Pastor Christian Brehm unterschied die beiden in Deutschland vorkommenden Arten: das Gelbköpfchen oder Wintergoldhähnchen (R. cristatus) und das Feuerköpfchen oder Sommergoldhähnchen (R. ignicapillus). Das weit seltenere Sommergoldhähnchen unterscheidet sich von dem andern durch in der Mitte brennend

*) Aus Arnold's vortrefflichem Kalender für Vogelliebhaber pro 1885.

feuerrothe, daneben an den Seiten hochgelbe und dann breitschwarze Scheitelstreifen; auch ist es noch etwas kleiner als R. cristatus.

Im Anfange des Mai kommen hierorts die Goldhähnchen zur Brut; nachdem das Erstere bis dahin während des Winters in Gesellschaft von Meisen und meist unter Anführung eines Kleibers seine Strichzeit gehabt, das Goldhähnchen dagegen als Zugvogel den Winter im Süden zugebracht hat. In grösserer Zahl wird letzteres namentlich im October und November, nach mir von dort befreundeterseits zugekommenen Nachrichten, in Triest, Rom und bei Madrid gesehen.

Die Heimat der Goldhähnchen ist der Nadelwald. Im Sommer halten sie sich gern fern davon, was sie indessen nicht abhält auch den schattigen Park mit gemischtem Holzbestand sich zum Aufenthalt zu erküren.

Das Nest bauen sie so versteckt, dass es schwer zu finden ist, auch legen sie es sehr hoch an. Ich habe noch nie eines gesehen. Herr Pfarrer W. Thienemann schreibt mir hierüber: „Ich habe deren mehrere des Wintergoldhähnchens in den Händen gehabt. Sie sind ganz reizend gebaut und ausserordentlich zierlich angelegt, haben meist Halbkugelform und sind die Wandungen des Napfes oben etwas eingezogen. Am 20. Juni 1875 sah ich ein Nestchen der zweiten Brut. Genanntes Nest stand auf einer jungen Fichte, etwa 6 m. hoch vom Erdboden, ziemlich in dem äussersten Gipfel. Es war an der Spitze eines Aestchens recht zierlich eingewebt und durch Spinnweben mit 4 kleinen Seitenzweigen so innig verbunden, dass es ähnlich dem Neste des Pirols (Oriolus galbula) in der Schwebe hieng. Auswendig war es aus grünem Moose erbaut, welches durch weisse Hundehaare recht dauerhaft verfilzt war. Inwendig fand sich der Napf aufs Feinste und Weichste mit Federn ausgepolstert. Unter diesen bemerkte ich Brust-Federn des Grünfinken (Fringilla chloris) und des Edelfinken (Fringilla coelebs). Das ganze Nest war 8·4cm. hoch und ebenso breit, der Napf 4 cm. tief und ebenso breit. Es enthielt 9 Eier, welche auf hellgelblichweissem Grunde am stumpfen Ende hellrostrothe Kränzchen zeigten. — Das Sommergoldhähnchen legt seine Eier etwas intensiver gefärbt mehr ins Röthliche spielend. Die Nester sind noch höher gebaut ähnlich denen der Bastardnachtigall (Hypolais vulgaris), nur im Verhältniss viel kleiner, feiner und zarter. Das Nistmaterial ist dasjenige seines Verwandten und richtet sich nach Ort und Gelegenheit.“ — Wo das Nest ungefähr stehen mag, kann man aus dem fortwährenden Ab- und Zufliegen der fütternden Alten wohl erkennen, wenn sie Junge haben, aber wer möchte da stören? Die Weibchen kosten dem Männchen stets hitzige Kämpfe, selbst in der Gefangenschaft entspinnt sich im Frühjahr und Sommer der Streit um dieselben und in diesem beschränkten Raume nur zu oft mit den traurigsten Folgen. Sonst ist das Wintergoldhähnchen sehr verträglich, während das Feuerköpfchen Feind jeder Geselligkeit ist.

Solange der Tag währt, kommt das Goldhähnchen nicht zur Ruhe: leicht und geräuschlos fliegt es von einem Zweige zum andern, von einem Baume zum nächsten, hängt unten an dem Zweige, hämmert gegen die Rinde, nimmt flatternd ein Kerbthier vom dunkeln Nadelgrün hinweg und fängt dann schwebend eine Fliege. Der Gesang ist laut und schön, besonders zur Zeit der Liebe. Die Liebeswerbungen sind sehr auffallend, mit gesträubten Kopffedern und von einem den Prachtfinken sehr ähnlichen Hüpfen und Tänzeln begleitet. Auffälligerweise singt aber das Männchen hierzu nicht, sondern weiss seiner sehr hohen Erregung nur durch fast unartikulirtes Geschrei Ausdruck zu geben. Auch im Winter singt das umherstreifende Gelbköpfchen sehr hübsch, doch nicht so laut wie im Sommer und lange nicht so kernig und munter wie der Zaunkönig. Es sind reizende Thierchen, die Goldhähnchen, und wer an sonnigem Wintertage einst durch den schneebedeckten Nadelwald ging, froh und sorgenlos die glänzende Umgebung beobachtend, der wird gestehen müssen, dass er kaum je einen lieblicheren Anblick hatte als schneeige Fichtenzweige, belebt mit diesen farbenprächtigen Vögelchen: den kleinen Wintergoldhähnchen, als den allerkleinsten Europäern in der Vogelwelt.

Das Truthuhn.

Das Truthuhn wurde sehr bald nach der Entdeckung von Amerika zu uns herübergebracht. Oviedo, der erste Schriftsteller, welcher diese Hühner kennt, sagt von ihnen:

„In Neuspanien gibt es grosse und sehr schmackhafte Pfauen, von denen viele nach den Inseln und in die Provinz Castilia del Oro geschafft worden sind und daselbst in den Häusern der Christen ernährt werden. Die Hennen sehen schlecht aus; die Hähne aber sind schön, schlagen auch oft ein Rad, obgleich sie keinen so grossen Schweif haben wie die Pfauen in Spanien.“

1557 bestimmte der Rath von Venedig, auf welche Tafel „indische Hühner“ kommen durften.

1534 war das Truthuhn in Deutschland eingeführt worden.

Seit dieser Zeit haben sich die Truthühner allgemein verbreitet, am häufigsten aber sind sie in Spanien. Nach Brehm findet man sie dort namentlich in den Gehöften, welche fern von den Dörfern inmitten des dürren Campo errichtet wurden. Hier sind Heerden von mehreren hundert Stücken unter der Obhut besonderer Hirten, welche sie Morgens zur Weide treiben, über Tags zusammenhalten und Abends wieder nach Hause bringen.

Ihr jähzorniges, polterndes Wesen, ihre entsetzliche Dummheit und schmachvolle Feigheit bewirken, dass sehr viele Züchter sie stark verachten, mit vollem Rechte aber schätzen sie andere sehr hoch.

Ihre Dummheit ist erschreckend: Ungewohntes bringt sie gänzlich ausser Fassung. „Ein wahrer Jammer ist es,“ sagt Lenz, „mit anzusehen, wie sie im Sommer, vorzüglich, wenn sie Küchlein führen, oft den ganzen lieben Tag gen Himmel blicken und ein unaufhörlich jammerndes „Jaub, jaub“ ausstossen, als ob sie die Sonne für einen Adler und die Wolken für Geier hielten.“ Lächer-

lich ist es, wie sie vor einem kleinen Thurmfalken die Flucht ergreifen, als sässe ihnen der böse Feind im Nacken.

Aber die Truthühner haben auch sehr gute Eigenschaften. Die Truthenne ist das Ideal einer Glucke, und Brehm's wie Lenz's Beobachtungen mussten sich schon mehrmal durch den Heroismus der Mutterliebe, mit welchem die Hennen alle Furcht überwanden und siegreich ihre Brut gegen Hunde, Katzen oder Habichte vertheidigten, Lügen strafen lassen. In der Regel freilich haben die beiden ausgezeichneten Forscher Recht, und in kopfloser Furcht treten die sonst so zärtlichen Hennen ihre Brut nieder und tödten sie oft, wenn ihnen etwas Unbekanntes den Weg kreuzt. Man suche desshalb alles Ungewohnte von ihnen fern zu halten. An gut gezogene Hunde gewöhnen sie sich überdiess bald; das ewig schleichende, stets überraschende, stets heimtückische Katzengeschlecht, das unbegreiflicherweise alle Bauernhöfe ziert und den ganzen Geflügelstand decimirt, werden sie stets fürchten.

Der Truthahn hat sehr oft, und die schneidigsten Hähne am häufigsten, mörderische Absichten auf die eigenen Kinder, man thut darum sehr gut, dem Hahne den Zugang zum Neste zu verwehren.

Umgekehrt opfert sich die Henne im Bruteifer derart auf, dass sie häufig vor Entkräftung verenden würde, wenn man sie nicht vom Neste heben und vor Fress- und Saufgeschirre setzen würde.

Die Zucht wird erst dann recht lohnend werden, wenn sie in grossem Massstabe betrieben wird, d. h. wenn ein eigener Hirte für eine grosse Anzahl Thiere gehalten werden kann.

Die Aufzucht ist nicht ohne Schwierigkeiten, da den jungen Truthühnern Nässe und Feuchtigkeit ebenso gefährlich wird wie grelle Sonnenhitze ohne Schatten. Desshalb gedeihen unsere Truthühner in den Tropenländern nicht. Thierische Nahrung ist ihnen sehr zuträglich, auch ganz unentbehrlich.

Für die Jungen, die man den ersten Tag unter ihrer Mutter lässt, ohne sie zum Fressen zu nöthigen, ist das beste Futter in den ersten Tagen: hart gekochte, klein gewiegte Eier, vermischt mit Brodkrumen, Grütze, etwas gestampftem Hanfsamen, zuweilen wechselnd mit Gersten- oder Hafermehl. Bei jeder Fütterung etwas Grünes beigemengt, am besten kleingehackte Nesseln, Zwiebelblätter ist rathsam. Die ersten 8 Tage lässt man die jungen Truthühner am besten gar nicht hinaus, da sie überaus weichlich und grenzenlos dumm sind. Im Anfang füttert man sie alle 2—3 Stunden, später etwa dreimal täglich mit peinlicher Regelmässigkeit. Im Alter von 2 Monaten sollen die Truthühner sich Nachts auf die Stange setzen, sie wachsen dann schneller und nehmen bedeutend zu. Dürfen sie auf Wiesenplätze, so ist die Beigabe des grünen Futters überflüssig. Kommen sie in die Nesseln, so verbrennen sie sich nur zu leicht ihre nackten Köpfe, woran sie sterben.

Im Alter von 3 Monaten kommt die letzte gefährliche Periode: der Federwechsel und das Hervortreten der rothen Farbe. Bei schöner Witterung harmlos, fallen bei nassem kaltem Wetter eine Unzahl dieser ersten Mauser zum Opfer. Sie jetzt trocken und warm zu halten und gut zu füttern, ist die Hauptsache.

Als bestes Futter dürften Mais und Weizenmehl, gestampfter Hanf und hierunter Fleischtheile und Fettabgänge gemengt zu empfehlen sein.

Im Alter von 4 Monaten sind alle Gefahren überwunden und keinerlei besondere Sorgfalt mehr nöthig. Auf Stoppelfeldern und Wiesen suchen sich die Truthühner nun selbst ihre Nahrung und vertilgen viel Schnecken und Würmer. Witterungswechsel vertragen sie dann ohne Nachtheil.

Bis zum Alter von 2 Jahren soll der Truthahn, bis zum Alter von 4 Jahren die Henne zur Zucht verwendet werden. Ein Hahn genügt für 4—6 Hennen.

Das Brutgeschäft sollte in unserem Klima im April oder Mai beendigt sein. Die Henne legt gewöhnlich einen Tag über den andern, selten zwei Tage nacheinander. Mehr zur Bebrütung unterzulegen als 12—15 Eier ist nicht räthlich. Fatal ist, dass die Truthennen sehr geneigt sind, ihr Nest den Blicken der Menschen zu entziehen und darum ihre Eier möglichst verstecken. Es ist daher gut, sie den Vormittag in einem begrenzten Raum zu halten, damit sie genöthigt sind, in das ihnen bestimmte Nest zu legen. Sehr gut ist es ferner, darauf hinzuwirken, dass die Truthennen isolirt brüten, da es häufig vorkommt, dass sie die Nester verwechseln, bei dem hiedurch entstandenen Streit gehen dann häufig die Eier zu Grunde.

Sehr häufig werden die Truthennen zum Ausbrüten von Eiern anderer Hühner, Fasanen etc. etc. mit bestem Erfolge benützt.

Der Truthahn weicht von der Henne in allen Charactereigenschaften bedeutend ab. Er ist ein starker Vogel und sich seiner Kraft wohl bewusst, auch gegen übermächtige Gegner ebenso tollkühn wie die Henne feig. Er ist tyrannisch, wüthend auf die rothe Farbe, eingebildet, wird mit zunehmendem Alter mörderisch gegen das übrige Geflügel und kann Kindern wirklich gefährlich werden. Sein Jähzorn ist stetig. Gegen die eigene Brut geht er oft mörderisch vor. Er ist gescheidter wie die Hennen, kennt und liebt den Wärter, merkt sich auch als rachsüchtiger Vogel angethane Beleidigungen sehr genau.

Wir haben viererlei Varietäten des zahmen Truthuhnes, das ganz schwarze Norfolktruthuhn, das rehfarbene Truthuhn, das weisse und das dunkelkupferbroncefarbige Cambridgetruthuhn. In England und Frankreich ist das unstreitbar wunderschöne Cambridgetruthuhn das beliebteste; bei uns dürfte ihm die noch prächtigere reinweisse Rasse den Rang ablaufen, zumal dieselbe sich als nicht schwächlich erwiesen hat.

„Der Praktische Landwirth."

Zur Enten- und Gänsezucht.

Unter dem jungen Hühnervolke ist man gewohnt, die „heurigen" Hähne im Alter von 3—4 Monaten bereits geschlechtsreif zu sehen und es hat dieser Umstand da und dort den Gebrauch eingeführt, dass man den Herrscher des Geflügelhofes alljährlich durch einen jungen Hahn ersetzt. Es hat allerdings einen Vortheil, beim Eintritte der Periode, in welcher man der Dienste des erwachsenen Hahnes nicht mehr bedarf, sich desselben zn entledigen, da man alsdann einen noch nicht allzuharten Braten für die Küche erhält. Bis die Lege-

und Brütezeit wiederkehrt, wird der Nachfolger des Hühnerstaatgebietes bereits 7 oder 8 Monate alt sein, und die volle jugendliche Kraft besitzen, die wir von ihm verlangen. Das Befruchtungsverhältniss der Eier ist in diesen Fällen ein äusserst günstiges. Nichtsdestoweniger liesse sich über Für und Wieder des bezeichneten Verfahrens, insbesondere bei der Hühnerrassezucht streiten, aber als falsch muss es bezeichnet werden, wenn es auch auf andere Species des Geflügelhofes, insbesondere auf Enten und Gänse Anwendung finden solle. Dennoch hat sich vorzüglich bei Landleuten der Gebrauch, im Herbste die Erpel und Gänseriche nach geleisteter Dienstzeit abzuschaffen, eingebürgert.

Es hat dies zwar für die Küche einen momentanen Erfolg, aber es rächt sich dieses Vorgehen einige Monate später an den Brutresultaten in empfindlicher Weise.

Das Alter, welches ein Hahn im Durchschnitte erreicht, beträgt 5 bis 6 Jahre, das eines Erpels oder Gänseriches stellt sich dagegen viel höher. Man versichert sogar, dass eine Gans ein Jahrhundert hindurch leben könne. Dem mag nun sein wie ihm wolle, gewiss bleibt, dass Enten und Gänse nicht eben so rasch geschlechtsreif werden als die Hühner, und dass sie deshalb auch länger zur Zucht tauglich sind.

Der junge Gänserich ebenso wie der junge Erpel geben freilich augenscheinlich Beweise ihrer männlichen Kraft und erzeigen ihren weiblichen Genossinnen alle Aufmerksamkeiten, die unter ihresgleichen Sitte sind, allein es scheint, dass die Entwickelung in der Mehrzahl von Fällen noch nicht weit genug vorgeschritten ist, denn die Befruchtung der Eier ist meist eine ungenügende.

Man ist nicht selten alsdann über die Misserfolge der Bruten auf's Höchste erstaunt und sucht die Ursache derselben in den unwahrscheinlichsten Dingen, obgleich man sich in diesen Fällen die Schuld zumeist selbst zuzuschreiben hat.

Enten und Gänse geben gute Resultate erst im zweiten Jahre. Die Gans behält sogar die gwünschten Fähigkeiten bis zum fünften und sechsten Jahre. Es ist deshalb wesentlich, wenn man ein männliches Zuchtthier der genannten Geflügelarten, sei es wegen zu hohen Alters oder zum Zwecke der Rassenverbesserung, durch ein anderes ersetzen muss, sich den Nachfolger bereits ein Jahr zuvor anzuschaffen. Geschieht das nicht, so hat man in den meisten Fällen eine verlorene Saison zu verzeichnen. Besonders unklug ist es, während der Legezeit alte und junge männliche Thiere beisammen zu lassen; denn ungeachtet ihres verschiedenen reellen Zuchtwerthes rivalisiren die Thiere doch, und Kämpfe, in denen sie ihre Kraft erschöpfen, sind die Folgen solchen Beginnens.

„Der Praktische Landwirth."

Kleine Mittheilungen.

Wie verschafft man sich Wintereier? Die Mittel zur Erlangung von Wintereiern bestehen nach den Mittheilungen des Oberst-Lieutenants E. Sabel in der allgemeinen deutschen Geflügel Zeitung nicht etwa in besonderen Geheimmitteln, sondern ganz naturgemäss in:

1. Zusammensetzung der Hennen aus jungen in verschiedenen Monaten des letzverflossenen Frühlings und Sommers erbrüteten Thieren und solchen älteren Hennen, welche das zweite Lebensjahr noch nicht überschritten haben;
2. frostfreiem und trockenem Aufenthaltsraume, der geräumig genug ist, um freie Bewegung und das Scharren zu gestatten;
3. Nachtsitz in einem Raume, welcher, wenn möglich etwas mehr Wärme bietet, als der Tagesaufenthaltsraum;
4. reichlicher Fütterung unter besonderer Berücksichtigung der Zufuhr von Fett und der Verabfolgung von die fehlende Insecten- und Grünzeugaufnahme ersetzenden Futterstoffen;
5. vorzugsweiser Haltung von Hennen verschiedener Rassen: u. zw. Italiener, Houdan und Brahma.

Schnarren der Gänse und dessen Behandlung. Diese Krankheit, welche dadurch kenntlich ist, das die Gänse, weil sie keine Luft durch die Nasenlöcher bekommen, einen schnarrenden Ton von sich geben, beruht in einer Entzündung der Nasenhöhle. Sie werden dabei schwach, strecken den Hals in die Höhe, öffnen den Schnabel und schütteln mit dem Kopfe, um sich des in der Nase vorkommenden Eiters zu entledigen. Eine zweimal des Tages in die Nasenlöcher gesteckte Hühnerfeder wird den Ablauf der Flüssigkeit veranlassen. Der Schnabel muss mit lauwarmem Wasser ausgewaschen werden, wobei ein Einguss von Leinöl oder Butter seinen wohlthätigen Einfluss ausübt. Als Futter reiche man gutes ausgebackenes Brot neben etwas grünem Hafer oder Hirse.

Seltene Jagdausbeute. Wie man der „Neuen Freien Presse" aus Schloss St. Josef bei Lannach in Steiermark schreibt, wurde daselbst am 9. October 1884 ein Exemplar der äusserst seltenen, nur im hohen Norden vorkommenden Pracht-Eider-Ente (Somateria spectabilis, L.) geschossen.

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

11) Welches Huhn ist für den österreichischen Landmann das empfehlenswertheste?

12) Wie verschafft man sich Wintereier?

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser" den Namen?

Antworten.

ad 12) Frau M. S. in Feldsberg. Ihre Anfrage: „Wie verschafft man sich Wintereier" finden Sie in unserer heutigen Nummer unter: Kleine Mittheilungen beantwortet. —

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

1.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
1.2 **dto.** dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
1.0 **dto. Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
1.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

1.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
1.0 **dto.** bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

1.1 **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 252

Perlhühner:

1.1 **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
1.0 **dto.** weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.1 **dto.** grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

1.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
1.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

1.1 **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
1.1 **dto.** blau dto. . . . . 15 fl.

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei,** sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung,** als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hüttig,
Samenhandlung,
Wien, I., Weihburggasse 17. 242

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,
Wien. I.. tiefer Graben Nr. 36. 250

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen,** u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
243 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **Novemb.-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter** billigst bei

Wieschnitzky & Clauser,
251 Wien, I., Wallfischgasse 8.

1.1 **Carrier** blau 1jährig . . . 15 fl.
1.1 **dto.** schwarz 1jährig . 15 fl.
1.2 **Brahma** dunkel 83ger Brut . 15 fl.
Brahma Kücken (ausgewachsen) . . . von 3 bis 7 fl.
1.1 **Gold-Paduaner** 83ger . . . 7 fl.
1.1 **Ramelsloher** gelb 84ger (ausgewachsen . . . . . 8 fl.
1.1 **Ramelsloher** weiss 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.
Adresse in der Redaction des Blattes:
253 Wien, I., Petersplatz 12.

Hans Maier in Ulm a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte
liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . . à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler . . . „ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler . . . . „ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . . „ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . „ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 244 Hundertweise billiger.

6 Paare belgische Brieftauben à 3 fl.

Adresse in der Redaction d. Blattes:
254 Wien, I. Petersplatz 12.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

Hiezu als Beilage ein Prospect der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick: Die Geflügelzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkt.

I. Jahrgang. Nr. 21.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

9. Nov. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Der Geflügelhof. — Die Barbezieux-Raçe. — Die Locken- oder Zottelgans. — Das Feldern der Brieftaube. — Bemerkung über die Wachholderdrossel. Literatur — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten. — Notizen. — Inserate.

Der Geflügelhof.

Um heut' zu Tage in irgend einer Unternehmung mit Erfolg arbeiten zu können, bedarf es von Seite des Unternehmers eines gewissen Grades von Intelligenz und praktischem Sinn, damit er nämlich im Stande sei, die Fortschrittsideen, welche sich in Bezug auf seine Unternehmung geltend machen, richtig aufzufassen und zu verwerthen.

Sich in eine Unternehmung ohne Kenntniss der praktischen Details derselben einzulassen, ist, gelinde gesagt, eine Art Hazardspiel, das in den meisten Fällen mit Misserfolg zu Ende geht.

Diese allgemeinen Bemerkungen gelten für das Züchten von Geflügel und Eiern gerade so gut, wie für jede andere Unternehmung.

Anfänger in der Geflügelzucht sollten immer nur klein anfangen und nur in dem Masse, in dem sich der Erfolg bethätigt, auf Vergrösserung derselben bedacht sein. Ein Dutzend Hühner werden bei gewöhnlicher Sorgfalt gewöhnlich nicht viel weniger Nutzen abwerfen als drei Dutzend bei Aufwendung derselben Sorgfalt und gleicher Ausdehnung des Geflügelhofes. Aus diesem Grunde geht derjenige, der da glaubt, dass er, weil ihm ein Dutzend Hühner einen Gewinn von vier und zwanzig Gulden brachte, von Hundert Hühnern zwei hundert Gulden Gewinn wird einstreichen können, auf falscher Fährte; wenn nämlich eine grosse Anzahl Hühner gehalten wird, so gibt es eine Menge Gründe, denen zu Folge der Gewinn nach jedem Stücke kleiner ausfällt, als wenn nur ein Dutzend gehalten wird.

Einige dieser Gründe sind folgende: Wenn Hühner in grosser Anzahl gehalten werden, so sind selbe meist nicht an einem Orte, sondern an verschiedenen Orten zusammengekauft worden, davon einige in ganz ausgewachsenem, einige in halbgewachsenem Zustande; auf diese Weise können sehr leicht verschiedene Krankheiten mit in den Kauf genommen werden, welche den angehofften Gewinn schmälern. Wenn die Hühner an verschiedenen Orten angekauft werden, so bekommt man in der Regel nur Hühner von geringeren Eigenschaften, selten reine Rassehühner, meist nur Kreuzungen

der verschiedensten Hühnerarten, welche dann die Nachzucht ungewiss und unprofitabel machen. Wenn Hühner nur in beschränkter Anzahl gehalten werden, so bekommen sie in genügender Menge und Mannigfaltigkeit von den Abfällen des Tisches und der Küche, um ihre Gier nach solchem Futter befriedigen und dabei gesund bleiben zu können. Sind ihrer aber viele, so bekommen sie — ausgenommen der Eigner derselben ist darauf bedacht, sich von anderer Seite mit solchem Futter zu versehen — nur in ungenügendem Masse davon; die Folge davon ist nur zu hänfig die, dass dann die Hühner in ihrem Gedeihen aufgehalten werden, zu legen aufhören, die Gesundheit und oft auch das Leben verlieren. Werden nur wenig Hühner gehalten, so kommt in der Regel auf die einzelnen mehr Nistraum, als wenn viele gehalten werden; diess nun sollte sich gerade umgekehrt verhalten und jedem einzelnen der Hühner ein um so grösserer Nistraum zugewiesen werden; in je grösserer Anzahl selbe gehalten werden; denn je grösser die Anzahl der Hühner, desto mehr Gefahr hat man von dem Ungeziefer und von Krankheiten zu gewärtigen, jedenfalls mehr, als wenn nur ein Dutzend gehalten wird.

Bevor man sich in Hühnerzucht in grösserem Style einlässt, thut man gut, die örtlichen Verhältnisse in Rechnung zu ziehen. In der Nähe einer Stadt finden Eier häufig einen bessern Absatz als Hühner; es wäre denn, man hätte sich seinen Geflügelhof so eingerichtet, dass man mit jungen Hühnern sehr früh am Markte erscheinen kann. Ein warmer trockener Boden eignet sich am besten zur Anlage eines Hühnerhofes; das Hühnerhaus soll genügend Licht und Luft bekommen, und nicht gedielt sein; auf diese Weise haben die Hühner im Winter den Boden zum Picken frei, ganz abgesehen davon, dass Dielen Läusen und anderem Ungeziefer eine willkommene Herberge bieten. Wenn sich einmal derlei Ungeziefer an der Unterseite der Dielen eingenistet hat, so kann die Vertilgung desselben nur durch die Entfernung der Dielen bewerkstelligt werden.

Fünfzig Hühner an einem Orte gemeinschaftlich unterzubringen ist schon etwas schwer; fünfundzwanzig dagegen sind leicht unterzubringen. Ein Hühnerhaus für fünfzig Hühner sollte 20 Quadratmeter Grundfläche messen; 6 × 3·3 Meter ist ein entsprechendes Ausmass für Länge und Breite der Grundfläche. Die nach Süden zu gelegene Front des Geflügelhauses sollte immer eine Glaswand bilden. Das Dach soll mit Schindeln gedeckt sein, und die übrigen Wände sollen dadurch, dass man Ritzen und Fugen vermacht, in einen die Kälte abhaltenden Zustand versetzt werden. Wenn die Hühner gesund bleiben sollen, so muss für die Ventilation des Geflügelhauses gesorgt sein. Es soll auch im Winter ventiliert werden, damit die Temperatur im Geflügelhause nicht um ein Bedeutendes höher werde als die Lufttemperatur.

Eine Schaar von fünfzig Hühnern bedarf einer Auslauffläche von beiläufig 2000 Quadratmeter; wenn aber Jemand die Beaufsichtigung des Geflügels zu seiner Hauptobliegenheit macht, und Zeit und Mühe dafür aufwendet, die Thiere mit der nöthigen Menge von grünem Zeug, etwas Fleisch und Gewürm und frischer Erde zu versehen, so können sie auch auf einem viel kleinern Raume gehalten werden; insolange aber man nicht genug freie Zeit und keine besondere Vorliebe für Hühnerzucht hat, ist es nicht gerathen, Hühner in grosser Anzahl zu halten, wenigstens nicht, so lange man für je fünfzig Stück nicht wenigstens 1000 Quadratmeter Raum zur Verfügung hat. Wenn man z. B. der Eier wegen 150 Stück Hennen hält, so sollten sie in drei Völker zu je fünfzig Stück getrennt werden, und zwar je nach ihrem Alter von ein, zwei oder drei Jahren. Für das Legen von Eiern eignen sich die zweijährigen am besten; die dreijährigen verhalten sich in dieser Beziehung etwa so wie die einjährigen; wenn die Hennen volle drei Jahre erreicht haben, so sollen sie gemästet und verkauft werden.

Legende Hennen sollten in ihrem Futter einer gewissen Mannigfaltigkeit nicht entbehren; das ihnen vorgesetzte Futter sollte stets von der besten Qualität sein. Bei Vielen herrscht die Ansicht vor, dass für Hühner Alles gut sei; solche kaufen dann dumpfiges und muffiges Getreideausreuter, oder muffiges Getreide zusammen, um es den Hühnern vorzusetzen; überhaupt kaufen solche nur irgend etwas sehr Billiges als Hühnerfutter. Dies ist nicht recht gethan, denn wenn die Hennen ein so armseliges Futter bekommen, so hören sie auf zu legen, viele werden krank und gehen zu Grunde. Die Eigenthümer wundern sich dann über diesen Missstand, suchen nach der Ursache und wenden sich an den Fragekasten der landw. Blätter um Rath. Schlechtes Ausreuter ist im Hühnerhofe nicht am Platze da thut man schon besser, es direct wegzuwerfen. Wir haben von erfahrenen Geflügelzüchtern, die ihr Geschäft mit Aufmerksamkeit betreiben, vernommen, dass die Ursache des Verkommens sehr vieler Hühner einzig und allein auf die Armseligkeit des Futters zurückzuführen ist.

Mais, Roggen, Hafer, Weizen und Gerste sollten ausgiebig verfüttert werden, d. h. in solcher Menge, als von den Hühnern bei jeder Fütterung rein aufgefressen wird; gibt man nämlich so viel davon, dass im Futtertroge noch etwas stehen bleibt, so verdirbt es darin, und so wird dann aus dem guten schlechtes Futter. Geringe Quantitäten Fleisch den Hühnern täglich vorzuwerfen ist gut.

Das Füttern von Küchlein und jungen Hühnern mit sehr feingemahlenem Schrot oder daraus bereitetem Teig ist gefährlich und vielfach die Ursache des Umstehens einer grossen Anzahl derselben, Sie sollten nichts Anderes als gequetschte Maiskörner bekommen, und zwar auch nur solange, bis sie die Körner nicht in ganzen Zustande verschlingen können; das werden sie thun können, sobald sie das Alter von drei Wochen erreicht haben; von anderen Getreidearten verabreiche man ihnen nur geringe Quantitäten. Zum Aufpicken kalkhältiger Substanzen, Austernschalenmehl z. B., sollten die Hühner stets Gelegenheit haben. Am besten ist darnach zu trachten, dass die einmal vorhandenen Rassen in ihrer Reinheit erhalten bleiben; es ist nicht immer gut, mit Kreuzungen herum zu experimentiren.

„Der Praktische Landwirth."

Die „Barbezieux-Rasse“.*)

Wir wollen uns heute mit obiger Rasse beschäftigen, welche in der Charente geschaffen wurde.

Ist die Rasse von Barbezieux alt? Ist sie das Resultat einer Kreuzung? Man kann es annehmen und sehr wahrscheinlich stammt sie von der gascognischen und der benachbarten spanischen Rasse. Jedenfalls kann man dem Züchter nur Glück wünschen, welcher diese Kreuzung zu Stande gebracht und sie fortzupflanzen wusste, da ihre Abkömmlinge starke Hühner von zartem, feinem und weissem Fleische sind; sie ist sehr geschätzt.

Der Hahn von Barbezieux hat einen stolzen und kecken Gang, welcher ein wenig an den seines spanischen Stammesgenossen erinnert, von welchem er den Knochenbau geerbt zu haben scheint; er ist ein sehr schönes Thier. Sein Gefieder ist völlig schwarz, mit grünlichem und violettem Schimmer. Der Kamm ist einfach, gerade, mit hohen, von einander entfernten Zacken. Die Ohren sind weiss, die Wangen sind roth und die Kinnlappen lang und roth. Die Füsse sind stark, hoch und von bleigrauer Farbe.

Die Henne von Barbezieux hat ein mattschwarzes Gefieder, der Kamm ist gefaltet wie jener der gascognischen Rasse, die Ohren sind weiss, die Wangen roth und die Kinnlappen lang und roth. Die Füsse sind hoch und von bleigrauer Farbe. Die Henne von Barbezieux legt viele Eier; sie legt im Durchschnitte 150 Eier jährlich; das Gewicht jeden Eies ist 70 Gramm. Sie ist auch eine gute Brüterin und gute Mutter, aber sie ist sehr lebhaft und liebt es nicht, von ihrer Stelle versetzt zu werden; sie zieht ihre Nachkommenschaft nur unter der Bedingung gut heran, dass sie an dem von ihr selbst gewählten Orte brüten kann; sie erträgt es nicht, in einem gedeckten Korbe eingeschlossen zu sein. Man sieht, diese Vögel bilden ein sehr schönes Paar mit guten Eigenschaften. Wir machen ihnen nur einen Vorwurf, den einer zu wenig breiten Brust; die Personen, welche speciell diese Rasse züchten, sollten trachten, die Brust der Barbezieux-Hähne mehr zu entwickeln; ihre Lenden sind auch nicht breit genug. Durch Paarung könnte man dahin gelangen, den Umfang des Brustkorbes zn vergrössern und mehr Fleisch zu erzeugen.

Die Züchtung dieser Rasse ist leicht; die Küchlein entwickeln sich in kurzer Zeit, ihr Körper wächst sehr rasch und sie bedürfen einer kräftigen Nahrung von der frühesten Jugend an, sowie die spanische Rasse; alle diese Vorzüge machen also aus den Barbezieux eine empfehlenswerthe Rasse. Während einer gewissen Zeit sah man in den allgemeinen Ausstellungen kaum eine einzelne Nummer dieser Hühner; da aber die betreffenden Thiere nur wenig Aufmerksamkeit erregten, so legte man ihnen keinen besonderen Werth bei und so blieb diese Rasse in Vergessenheit.

Aber seit einigen Jahren haben einige schöne Exemplare die Aufmerksamkeit wieder auf sich gelenkt und in das Programm zur nächsten allgemeinen Ausstellung, welche vom 2. bis 11. Februar 1885 stattfinden wird, hat man eine besondere Abtheilung für die „Barbezieux“ aufgenommen.

Wir wünschen, dass die Zucht des heurigen Jahres schöne Thiere hervorbringe und dass die Käfige, die ihnen bestimmt sind, von würdigen Exemplaren eingenommen werden mögen, welche sich der Ehre würdig erweisen, deren sie theilhaftig wurden: Preise, Medaillen und Geldprämien.

Uebrigens ist es eine dieser Ermuthigung wohl würdige Rasse. Man kann sagen: Noblesse oblige und dass die Züchter der ihnen geschenkten Aufmerksamkeit gerecht werden müssen, indem sie sich bestreben, die Rasse so zu vervollkommen, wie diess oben beschrieben wurde.

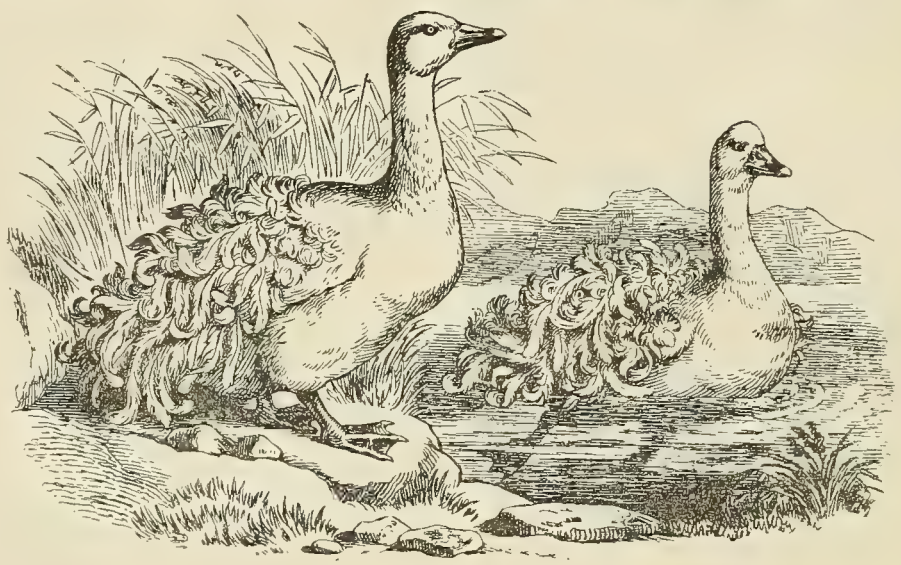
Er. Lemoine.

*) Entlehnt aus der Wochenschrift „Le Poussin“.

Die Locken- oder Zottelgans,

welche mit Recht ihren Namen nach ihrem sonderbaren Federkleide führt, habe ich bis jetzt weder in einer Geflügel-Ausstellung gesehen, noch in einer Fachzeitschrift erwähnt gefunden. Es scheint mir desshalb nicht uninteressant, Abbildung nebst Beschreibung dieser merkwürdigen Sorte von Gänsen zu veröffentlichen. Herr Prof. Dr. Rueff, bekannt durch seine Werke über landwirthschaftliche Thiere etc., der ein freundliches Interesse an meinem Geflügelhofe nimmt, machte mich zuerst aufmerksam, er habe während seiner Reise in Thüringen dort eine Art Strupp-Gänse angetroffen, wie er sie früher nie gesehen und sehr rathe, ein Paar von denselben kommen zu lassen. Im Herbste 1881 bezog ich aus der Gegend von Weimar 1,2 von diesen Lockengänsen, deren eigenthümliches Aeussere mich sehr überraschte. Obgleich nebige Zeichnung uns diese wunderbaren Wasservögel sehr gut veranschaulicht, so muss man sie doch lebend gesehen haben, um einen richtigen Begriff von denselben zu bekommen. Der Bau des Körpers erinnert an den der Toulouser Gans, obgleich nicht so gross und stark wie diese, ist sie doch ebenso gedrungen und kurzbeinig. Das Eigenthümliche der Lockengänse besteht aber in ihrem Gefieder, sie sind durch dasselbe unter den Gänsen, was bei den Hühnern ein Mittelding zwischen den Seiden- und Strupp-Hühnern wäre. Die sehr weichen Federn sind, wie der Name andeutet, gelockt und berühren, Hobelspähnen ähnlich sehend, fast den Boden. Die einzelne Feder hat einen sehr schwachen Kiel, der theilweise kaum zusammenhängend, sich wieder in verschiedene schmale Fasern zertheilt, welche mit einer langen seidigen Fahne versehen sind. Da die gekräuselten Federn am ganzen Körper sehr dicht und bis zu 40 cm. lang herabwallen, so flattern dieselben bei der leisesten Bewegung der Gans auf, den Eindruck machend, als ob ein Windstoss in das Federkleid hineinführe, wodurch sie besonders schwimmend oder fliegend einen wunderhübschen Anblick gewähren. Dr. Baldamus beschreibt in seinem vortrefflichen „Illustrirten Handbuch der Federviehzucht“ das Gefieder der Strupp- oder Seiden-Gänse, welche er zu dem Zier-Wasser-Geflügel zählt, folgendermassen: Die weissen, wie aus mehreren zer-

schlissenen Kielen mit besonderen Bärten zusammengesetzten, nach allen Richtungen gedrehten und gebogenen Federn, hängen vom Rücken, Sattel, Schultern etc. lang herab und wallen und wehen unregelmässig durcheinander, zuweilen sind auch Hals und Kopf von ähnlichen, aber viel kürzeren, mehr an die Form der Seidenhuhnfedern, als an die der mehr steiffschaftigen Strupphuhnfedern gemahnenden Federn bedeckt etc.“



Auf meine Anfrage theilte mir der frühere Besitzer meiner Gänse Folgendes über dieselben mit: Die Locken- oder Zottel-Gänse kommen in Thüringen seit 5 Jahren, wenn auch noch vereinzelt vor, da ich sie erst in zwei Dörfern angetroffen habe. Obgleich die Lockengänse meist grau und weiss melirt sind, so gibt es auch rein weisse, die besonders schön aussehen. Diese Gänse sind hauptsächlich wegen ihrer ausgezeichneten Federn von Nutzen, die viel weicher und ausgiebiger, wie die der andern Arten sind und nicht brauchen geschlissen zu werden. Ich liess meine Gänse im Sommer alle sechs Wochen rupfen, sogar auch im Winter ganz leicht, dass nur die Flaumfedern stehen blieben. Das Fleisch ist sehr zart und schmackhaft und wiegt eine gemästete Gans, ohne Federn, bis zu 13 Pfd. Wenn man sie gut füttert, so brütet das Weibchen zweimal im Jahr, beginnt schon im Februar mit Legen, im ganzen 10—12 Eier, von derselben Grösse, wie die der anderen Gänse, aber mit sehr harter Schale, welche die Jungen öfters nicht durchpicken können, in Folge dessen sie im Ei ersticken müssen.

Bei Kreuzungen mit gewöhnlichen Gänsen bekam die Nachzucht theils glatte, theils gelockte Federn, bei manchen Gänsen standen aber dieselben an den Flügeln ganz verkehrt, wie es auch bei den Strupphühnern vorkommen kann“.

Während drei Jahren, wo ich die Lockengänse halte, habe ich mit denselben ähnliche Erfahrungen gemacht. Die Nachzucht derselben hat sich als constant erwiesen, doch war leider dieselbe bis jetzt noch nicht sehr zahlreich, da sich unter den Bruteiern viel lautere befanden, obschon die Weibchen ausgezeichnete Brüterinnen sind. Der Ganser ist sehr besorgt für seine Familie, die er tapfer gegen jede Gefahr beschützt Die jungen Gänse sind leicht aufzuziehen, bekommen zwar ihre Federn etwas schwerer und bleiben dadurch im Wachsthum zurück, holen es aber bald nach und sind, ebenso wie die Alten, sehr abgehärtet, genügsam mit jedem Futter, nehmen zum Schwimmen mit wenig Wasser vorlieb und sind keiner Krankheit unterworfen.

In dem englischen Werk von Tegetmeyer befindet sich die Abbildung und Beschreibung der Lockengänse unter der Benennung „Sebastopol Geese“. „Diese wären 1860 durch John Harwey vom schwarzen Meere an Mr. Bayly nach England geschickt worden. Mit bestem Erfolg von ihm weiter gezüchtet, waren sie zuerst in der zoologischen Gesellschaft in London ausgestellt“. — Meine Lockengänse erregten auf mehreren Geflügelausstellungen, wo sie mit ersten Preisen bedacht wurden, allgemeines Aufsehen.

Hoffentlich gelingt es mir, die ebenso schönen, als nützlichen Lockengänse, weiter zu verbreiten, da sie unstreitig jedem Geflügelhofe zur Zierde gereichen und sogar dem stolzen Schwan ebenbürtig zur Seite gestellt werden können, den sie, was den rationellen Werth anbelangt, noch übertreffen.

Freifrau von Ulm-Erbach.

Das Feldern der Brieftauben.

Die meisten Brieftaubenbesitzer haben die Gewohnheit, ihren Tauben zu einer gewissen Zeit im Jahre, namentlich im Herbst, kein Futter zu reichen, um sie dadurch zu zwingen, sich ihre Nahrung auf dem Felde selbst zu suchen. Diess geschieht nicht etwa aus Sparsamkeitsgründen, es ist im Gegentheil für die Tauben eine nützliche, ja sogar nothwendige Uebung, ohne welche sie lange Flugtouren gar nicht zurückzulegen im Stande sind. Wenn eine Brieftaube z. B. eine Strecke von 1000 Klm. abzufliegen hat und nicht im Stande ist, diese Strecke an einem Tage zu bewältigen, so wird ihr unterwegs die Fähigkeit des Felderns sehr zu Statten kommen, indem sie ihr Futter alsdann selbst zu finden weiss. Andernfalls ist sie gezwungen, in fremden Taubenschlägen nach Futter umherzuspähen riskirt alsdann aber ertappt und abgefangen zu werden.

Damit die Brieftaube im Stande ist, sich die Fertigkeit des Felderns anzueignen, muss sie in jedem Jahre, nach beendeter Ernte, aber möglichst vor Beginn der Jagdzeit, einige Wochen hindurch diese Uebung vornehmen; es ist ihr also auf ca. 14 Tage das Futter zu entziehen, um sie zum Feldern zu zwingen.

Ausser der Fähigkeit, während langer Reisetouren ihre Nahrung selbst zu finden, hat das Feldern für die Taube noch das Gute, dass die Mauser sich schneller vollzieht. Die Brieftaube wird dadurch gezwungen, viele Bewegung zu machen in einer Zeit, wo sie zur Ruhe geneigt ist; aber gerade diese Bewegung in der

frischen Luft befördert die Abfiederung sehr. Feldernde Tauben braucht man nur im October zu untersuchen, so wird man finden, dass sie die Mauser fast ganz überstanden haben. Das Gefieder fühlt sich bei solchen Thieren weit glatter an, ist auch weit glänzender; das Auge schaut lebhafter drein, das ganze Benehmen ist munterer und aufgeweckter.

Diejenigen jungen Tauben, welche sich weigern sollten, nachdem sie bereits fliegen können, den Alten ins Feld nachzufliegen, müssen in einen Korb gesetzt und so hinausgetragen werden, ebenso alte Tauben, denen das Feldern künstlich beigebracht werden soll.

Man wählt zu diesem Zwecke einen Reisekorb, dessen Seitenwände durchsichtig sind, und stellt ihn mit den Tauben auf irgend ein Stoppelfeld, während man Futter in den Korb und um ihn herum ausstreut. An dem seitwärts befindlichen Thürchen heftet man einen langen Bindfaden und zieht, nachdem man sich entfernt hat, behutsam das Thürchen auf. Wenn man nun die Vorsicht gebraucht hat, die Thiere vorher etwas hungern zu lassen, so werden sie schnell zuerst das wenige im Korbe befindliche Futter verzehren und alsdann aus dem Korbe hinaustreten und das in die Stoppel gestreute Futter auflesen, ehe sie ihrem Schlage zueilen.

Eine Taube, mit der diese Uebung einigs Male wiederholt wurde, wird später aus eigenem Antrieb auf das Feld fliegen, um nach Futter zu suchen, hat auch im nächsten Herbst den Ort noch nicht vergessen, wo sie im Jahre vorher ihren Hunger stillte. Obgleich man sich von den geistigen Fähigkeiten einer Taube nicht viel verspricht, die von selbst zu feldern sich hartnäckig weigert, so dient doch diese Dressur dazu, werthvollen Tauben, die man zu conserviren wünscht, das Feldern künstlich beizubringen.

Ebenso lassen sich Tauben gewöhnen, stets an einem bestimmten Orte zu saufen; man hat alsdann nur nöthig, die eine Seite des mit Tauben besetzten Korbes ins Wasser zu stellen, so dass alle dasselbe erreichen können und sie alsdann nach Hause fliegen zu lassen.

Das Feldern ist freilich mit manchen Gefahren für das Leben der Tauben verknüpft. Obenan stehen die stets schussbereiten Sonntagsjäger, dann der Habicht, das Netz des Vogelstellers und die Katzen; selbst die gebeizte Wintersaat kann ihnen verderblich werden, da manche Landleute ihr Saatkorn zum Schutze gegen Wurmfrass mit Blaustein beizen, dessen Genuss die Gesundheit der feldernden Tauben gefährdet.

Während der Wintermonate, wenn der Acker gefroren und mit Schnee bedeckt ist, hat das Feldern keinen Zweck, da um diese Zeit das Feld keinerlei Nahrung bietet.

Nach dem Ausspruche von Autoritäten auf dem Gebiete der Brieftaubenzucht ist die Fähigkeit des Felderns, trotz aller Widerwärtigkeiten, unerlässlich, namentlich für Brieftauben, welche grosse Strecken abzufliegen haben, die nicht an einem Tage zu bewältigen sind.

Der berühmte Brieftaubenzüchter, Herr Derouard in Paris, äussert sich im „Epervier“ folgendermassen über das Feldern:

Eine Brieftaube, welche längere Flugtouren liefern soll, muss man nothwendigerweise so abgerichtet haben, dass sie ihre Nahrung auf dem Felde zu finden weiss; auch ist statistisch nachgewiesen, dass die Sieger solcher Wettflüge, welche nicht an einem Tag bewältigt werden konnten, zum grössten Theil aus feldernden Tauben bestehen; sogar auf kürzeren Wettflügen, wie z. B. von Châtellerault nach Paris, bestanden von 31 Siegern 26 Tauben aus solchen Exemplaren, die gefeldert hatten.

Ein Herr Cassiers in Paris, derselbe, welcher sich während der Belagerung der Hauptstadt so verdient gemacht hat, theilt mit, er habe einmal 22 Stück junge Brieftauben, die nur auf eine Entfernung von 250 Kilometer dressirt waren, aber das Feldern kannten, ohne weitere Zwischentour auf eine Entfernung von 512 Kilometer aufliegen lassen. An demselben Tage kehrte keine einzige Taube heim; doch schon am nächsten Morgen um 10 Uhr traf die erste Taube ein, am folgenden Tage kehrte die zweite zurück, am dritten Tage wiederum gleichzeitig sechs Stück. Nach weiteren drei Tagen hatten sich 13 Brieftauben wieder eingestellt, somit die längste Reise vollendet, die jemals junge Brieftauben ihres Alters unternommen hatten.

Herr Cassiers schreibt mit Recht diesen unerhörten Erfolg lediglich der Gewohnheit des Felderns zu, da die Tauben sämmtlich mit wohlgefüllten Kröpfen heimkehrten.

Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit des Felderns und desshalb auch die Entziehung der Nahrung während eines Zeitraums von ca. 14 Tagen.

Um die Tauben zum Feldern zu zwingen, beachte man Folgendes:

1. Man dehne diese Praxis nicht zu sehr aus, da sie nicht ohne Gefahr für die Taube ist, die auf den Feldern den Jäger, die Netze, das Raubzeug etc. zu Feinden hat.

2. Man vermeide die Zeit der Aussaat, da häufig der Landmann sein Getreide mit chemischen Ingredienzien versieht, welche den Tod der Taube herbeiführen.

3. Man zwinge die Tauben nicht, im Winter zu feldern, da sie dann nur ungenügende Nahrung draussen finden werden.

4. Man wende das Feldern nicht als Futterersparniss an, sondern als Mittel der Erziehung. *)

*) Aus dem von Paul Schomann-Rostock sachgemäss bearbeiteten vortrefflichen Werke des belgischen Brieftaubenzüchters La Perre de Roo, welches wir allen insbesondere unseren heimischen Brieftaubenzüchtern und Liebhabern auf das Wärmste empfehlen.
Die Red.

Bemerkung über die

Wachholderdrossel,

mit Bezug auf Nr. 19, pag. 148, d. Bl.

Schon öfters ist eine kleine Notiz über die Wachholderdrossel in meinen Erinnerungen an Görlitz, worin ich derselben bei unseren Wanderungen auf den Kelchstein erwähnt, so gedeutet, als ob in der Begegnung mit diesem Vogel etwas besonders Merkwürdiges erwähnt werden solle, während meine Absicht nur war, wiederum zu constatiren, dass die Wachholderdrossel viel allgemeiner verbreitet, längst in Deutschland bekannt und überhaupt nicht ein Einwanderer der neueren Zeit sei, der in der Brutzeit allerdings durch sein stilles, von seinem sonstigen Betragen abweichendes Leben, leicht zu übersehen sei. Beispielsweise bemerke ich, dass, als ich im Frühjahre 1838 meinen verstorbenen Freund, den Baron von Loebenstein auf Lehga bei Hoyerswerda besuchte, mir gesagt wurde, dass die Wachholderdrossel in dortiger Gegend längst bekannt sei und in grossen Colonien niste.

Dies fand ich auch im vollen Masse bestätigt, denn ich sah Colonien, die in ziemlich lockerem Verbande an kleinen Kieferstangen — Feldgehölzen, in grosser Menge nisteten und, wie erwähnt, wurde mir gesagt, dass diess längst so gewesen sei und eine Veränderung der Zahl nicht bemerkt wurde.

Oft habe ich auch darauf aufmerksam gemacht, dass die Wachholderdrossel ein Vogel sei, den C. L. Brehm mit Recht zu seinen zigeunerartigen Vögeln rechne, der komme und verschwinde, ohne dass der eifrigste Beobachter vermöge die Gründe zu ermitteln.

In hiesiger Gegend (Pommern) ist es ebenso und kann ich mit Sicherheit behaupten, dass seit dem Jahre 1840, seit welcher Zeit ich in hiesiger Gegend (Stolp) lebe, die Zahl der nistenden Wachholderdrosseln sich weder sichtlich vermehrt, noch vermindert hat.

E. F. von Homeyer.

Literatur.

I. Neue Erscheinungen auf dem Büchermarkt.

Vorräthig in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick.

Schuster, M. J., Die Gans im Dienste der Land- und Volkswirthschaft sowie als Ziervogel. 8. (VII, 74 S.) Ilmenau. fl. —.60.

Taubert, Frz. Anleitung zum rationellen Betrieb der Nutztaubenzucht. Mit einem Titelbild und 18 Abbildungen gr. 8. (VI. 42 S.) Berlin. fl. —.60.

Kanarienvogel, Der. Genau detaillirte Beschreibung der Kanarienvogelhecke, Behandlung der Jungen, Krankheiten, Bastardzüchtung etc. Nebst Anleitung Vögel von allen Farben, roth und blau etc. zu züchten. Siebente verb. Auflage 8. (40 S.) Hamburg fl. —.45.

II. Recension.

Es liegt uns ein Buch von Herrn Dr. Carl Russ „das Huhn als Nutzgeflügel für die Haus- und Landwirthschaft“ vor. Der Verfasser, welcher sich bislang ausschliesslich mit Stubenvögeln befasst und auf diesem Gebiete sich als äusserst fruchtbarer Schriftsteller erwiesen hat, betrat mit diesem Werke ein neues Gebiet seiner schriftstellerischen Thätigkeit.

Wenn wir uns fragen, ob Herr Dr. Russ wesentlich Neues gebracht hat, so müssten wir uns diese Frage allerdings verneinen. Der Verfasser verhehlt sich diess wohl selbst nicht, indem er mit grosser Gewissenhaftigkeit alle Quellen, aus denen er schöpfte, genau angab. Es ist aber jedenfalls für alle Diejenigen, welche sich für die Sache interessiren, eine dankenswerthe Arbeit insoferne, als sie einerseits Manches, was sie sich sonst mühsam zusammensuchen müssten, in einem kleinen Werke gesammelt finden, andererseits aber, wenn sie noch näher in die Sache eingehen wollen, die Werke finden, in welchen sie sich näher informiren können. Für den praktischen Landwirth aber dürfte das Werkchen darum keinen besonderen Werth haben, da es wohl Wünsche ausspricht, wie das Huhn der Zukunft beschaffen sein soll, aber die Mittel, wie jenes Zukunftshuhn auch in das wirkliche Leben eingeführt werden kann, uns nicht angibt. Wohl wird uns eine Reihe von Hühnern mit ihren verschiedenen Eigenschaften angeführt, welche man möglicherweise zur Kreuzung verwenden könnte, um das Idealhuhn hervorzubringen. Aber dem praktischen Landwirthe wird man nicht zumuthen können, dass er Geld aufwende, um sich die grosse Zahl verschiedener Hühnerarten, die der Verfasser als Zuchthühner ins Auge fasst, zu beschaffen, abgesehen davon, dass zumal dem kleineren Landwirthe die Zeit und das Verständniss zu den vergleichenden Studien fehlt.

Hoffen wir, dass wir dem Verfasser auf dem vorliegenden Gebiete nochmals begegnen, und zwar an der Hand eigenen praktischen Studiums, wie er selbes auf dem bisher von ihm gepflegten Felde bethätigte.

Kleine Mittheilungen.

Die Perlhühner. Während die alten Römer und Griechen zu ihren Gelagen das Perlhuhn als vortrefflichen Leckerbissen verwendeten und dasselbe in Italien noch heutzutage die Stelle des Fasans ersetzen muss, wird es in Oesterreich doch verhältnissmässig so selten gezogen, dass das Urtheil über den Geschmack seines Fleisches noch immer ein getheiltes ist; eigene Erfahrungen haben uns gelehrt, dass ein junges, wohlgenährtes, gemästetes Perlhuhn ein viel leckereres Fleisch hat, als alle übrigen Hühner; est ist dem Wildprete ähnlich, zart und leicht verdaulich; schon desshalb würden dieselben ein wohl zu beachtendes Geflügel sein, — eine andere Eigenschaft macht sie aber für Wirthschaftshöfe noch werthwoller; sie sind nämlich so unversöhnliche Feinde der Ratten und Mäuse, dass sie diesen lästigen Gästen auflauern und sie mit Hast verschlingen. Das den Perlhühnern eigenthümliche Geschrei macht sie zwar für menschliche Ohren unangenehm, ist aber zugleich das beste Mittel zur Vertreibung der Mäuse und Ratten.

Gänsebraten am Martinstage. Der Martinstag ist für die bäuerliche Bevölkerung von frühester Jugend eine Quelle angenehmer Erinnerungen gewesen, dass

es unmöglich scheint, irgend Jemand könne mit jenem Tage und seiner Bedeutung unbekannt sein. Die Hauptbedeutung des Tages liegt nach dem Sinne dieser Leute weder in dem alten heidnischen „Herbstfeste", — welches unsere Urahnen begingen — noch in der religiösen Feier, welche man gegenwärtig auf jenen Tag übertragen hat, — sondern in der Festfeier des Götzen, dem der Bauer vorzugsweise opfert: des Magens. Nach uraltem Herkommen wird am 10. November ein Gänsebraten in „vernünftiger" Weise bereitet, während die gewöhnliche bäuerliche Kochkunst in Bezug auf diesen Gegenstand keine Vernunft kennt. Gewöhnlich wird nämlich die zu bratende Gans erst gekocht und dann erst, nachdem auf diese Weise das meiste Fett, sowie dem Fleische die kräftigste Suppe entzogen ist, gebraten; nur am Martinstage „prangt die Speise" in der ursprünglichen Fülle ihres Fettreichthums, und desshalb ist sie der Erinnerung unauslöschlich eingegraben. Es hat aber auch eine tiefe Bedeutung, dass gerade zu Anfang der kalten Jahreszeit ein fetter und fast übermässig nahrhafter Braten Volksspeise geworden ist.

Die Verwendung der Tauben zur Briefpost. Ursprünglich benützte man zum Tragen der Briefe nicht Tauben, sondern Schwalben. Erst zur Zeit des Varro, also ein halbes Jahrhundert nach Eroberung Griechenlands, begann man zu Rom sich der Tauben als Briefträgerinnen zu bedienen. Zahlreiche Beispiele liegen hierüber vor (z. B. Martialis Epigr. 8. 32).

Bei den Orientalen findet sich der Gebrauch der Brieftauben seit den ältesten Zeiten, und zwar sprechen Beispiele, welche uns geschichtlich überliefert worden sind, ebenfalls am meisten von der Verwendung der Brieftauben bei Belagerungen. Aus der Zeit des vierten Kreuzzuges erzählt Arnold von Lübeck, dass man 1197 mit der Brieftaube den Sieg der Kreuzritter angezeigt habe. Erst hiedurch wurde ihre Verwendung im Abendlande bekannt, und noch 1675 beschreibt der jesuitische Missionär Savary die Verwendung der Brieftaube ausführlich in einem Briefe an einen französischen Herzog als besondere Eigenthümlichkeit des Orients. Doch kennt man bereits die Benützung der Brieftauben bei der Belagerung von Harlem (1572) und Leyden (1574) und zwar gaben die Bundesgenossen hier den Belagerten von Tag zu Tag Mittheilung auf diesem Wege, wie ein noch vorhandenes Tagebuch eines Harlemer Bürgers, van Rooswyk, lehrt.

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

11) Welches Huhn ist für den österreichischen Landmann das empfehlenswertheste?

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser" den Namen?

14) Wodurch kann auf die möglichst reiche Eierproduction bei dem Hühnervolke hingewirkt werden?

15) Wie lassen sich Hühnereier auf die einfachste Weise conservieren? —

Der berühmte englische Geflügelzüchter Lewis Wright beantwortet an die Redaction des „Live Stock Journal" gestellte Anfragen wie folgt:

1. Wenn für Hühner und Fasanen in Gefangenschaft Grünfutter anempfohlen wird, können Sie mir sagen, ob da rohe Rüben genügen, und wenn, gibt man sie am besten sammt dem Kraut? Was wäre vorzuziehen — Steckrüben, Mangolds oder schwedische Kohlrüben? –

Antwort: Bis zu einem gewissen Grade genügen sie, wenn sie in schmale Scheiben zerschnitten werden, sind aber keinesfalls so gut wie echtes Grünfutter, von welchem frisches Gras das beste und Kohl das schlechteste ist. Jedenfalls geben Sie das Kraut mit. Ich glaube nicht, dass viel, wenn überhaupt ein Unterschied in der Wirkung der verschiedenen Wurzeln existire.

2. Im Anfange dieses Monates erbat ich mir brieflich Ihren Rath bezüglich einer werthvollen Taube, welche an einer hartnäckigen Erkältung des einen Auges, und an einem Eiterfluss aus den Nasenlöchern litt, und Sie empfahlen mir Anisbalsam, und wenn dieser nicht helfe, Opium zu versuchen. Ich habe es seither mit Anis versucht, doch ohne sichtlichen Erfolg, und würde für genaue Verhaltungs-Massregeln bezüglich des Opiums sehr dankbar sein — d. h. wie und wann soll es gereicht werden? Oder könnten Sie mir etwas Anderes anrathen? Ich finde, dass diese leichten Erkältungen stets sehr schwer zu beheben seien, und habe stets beobachtet, dass alle meine Tauben Copaiva aus dem Kropfe auswerfen, gleichgiltig, in welcher Form er gereicht wurde. Meine Taube frisst gut, und macht die Mauser schön durch.

Antwort: Opium reicht man den Tauben in Dosen zu etwa $^1/_2$ Gran, entweder einmal des Tages, oder Morgens und Adends. Manchmal heilt es eine hartnäckige Erkältung, aber seine Kostspieligkeit und seine anderen Wirkungen machen es zu einer Medicin, welche man nur mit Widerstreben anwendet. Ich sah eine Prise Taback eine kurze Zeit hindurch eine arge Verschlimmerung herbeiführen, auf welche völlige Genesung folgte, und manchmal wirkt (die ganz gewöhnliche) Mischung von Eisen, chlorsaurem Kalium und Meerzwiebelsyrup sehr wohlthätig. Thatsächlich scheinen die Vögel, ebenso wie die Menschen, ihre besonderen Constitutionen und Lieblings-Medicinen zu haben.

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

1.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
1.2 **dto.** dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
1.0 **dto. Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
1.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

1.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
1.0 **dto.** bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

1.1 **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 255

Perlhühner:

1.1 **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
1.0 **dto.** weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.1 **dto.** grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

1.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
1.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

1.1 **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
1.1 **dto.** blau dto. . . . . 15 fl.

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei,** sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung,** als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hüttig,

Samenhandlung,

Wien, I., Weihburggasse 17. 257

1.1 **Carrier** blau 1jährig . . . 15 fl.
1.1 **dto.** schwarz 1jährig . 15 fl.
1.2 **Brahma** dunkel 83ger Brut . 15 fl.
Brahma Kücken (ausgewachsen) . . . von 3 bis 7 fl.
1.1 **Gold-Paduaner** 83ger . . . 7 fl.
1.1 **Ramelsloher** gelb 84ger (ausgewachsen . . . . . 8 fl.
1.1 **Ramelsloher** weiss 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.

Adresse in der Redaction des Blattes:
260 Wien, I., Petersplatz 12.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **Novemb.-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst bei

Wieschnitzky & Clauser,

259 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen,** u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

256 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . . à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler . . . . „ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler . . . . . „ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . . „ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . . „ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 261 Hundertweise billiger.

---

6 Paare belgische Brieftauben à 3 fl.

Adresse in der Redaction d. Blattes:
262 Wien, I. Petersplatz 12.

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,

Wien, I., tiefer Graben Nr. 36. 258

---

2 Hähne, 6 Hennen, echte Brahma's

heuriger Zucht, billigst abzugeben von der Gutsverwaltung

„Hlawniowitz“

264 bei **Schüttenhofen,** Böhmen.

Für Thierfreunde.

Verkaufe mein **Paar Perrücken-tauber** reinweiss sammt dessen **jungen Tauber,** besonders zahm, auf die Achsel und den Finger gewöhnt, folgt auf dem Fusse nach, mit Verpackung 4 fl.

Ratzelsdorfer,

263 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Billigst zu verkaufen:

80 Clichées (Geflügelrassen, Zucht-, Brut- und Mastgeräthe, darstellend.)

13 Stück Kaninchenclichés,

Prämienbilder der Allg. Geflügelzeitung

für Ausstellungslotterien passend, colorirt und in Ton, Geflügelrassen nach den Originalien des Thiermalers Jean Bungarth — Hamburg.

Einzelne Exemplare sammt Porto col. 15 Kreuzer, in Ton 8 Kreuzer. In Partien billiger.

Fachliteratur.

Grosse Partie von Fachwerken und Zeitschriften. Verzeichniss auf Verlangen **gratis** und **franco.**

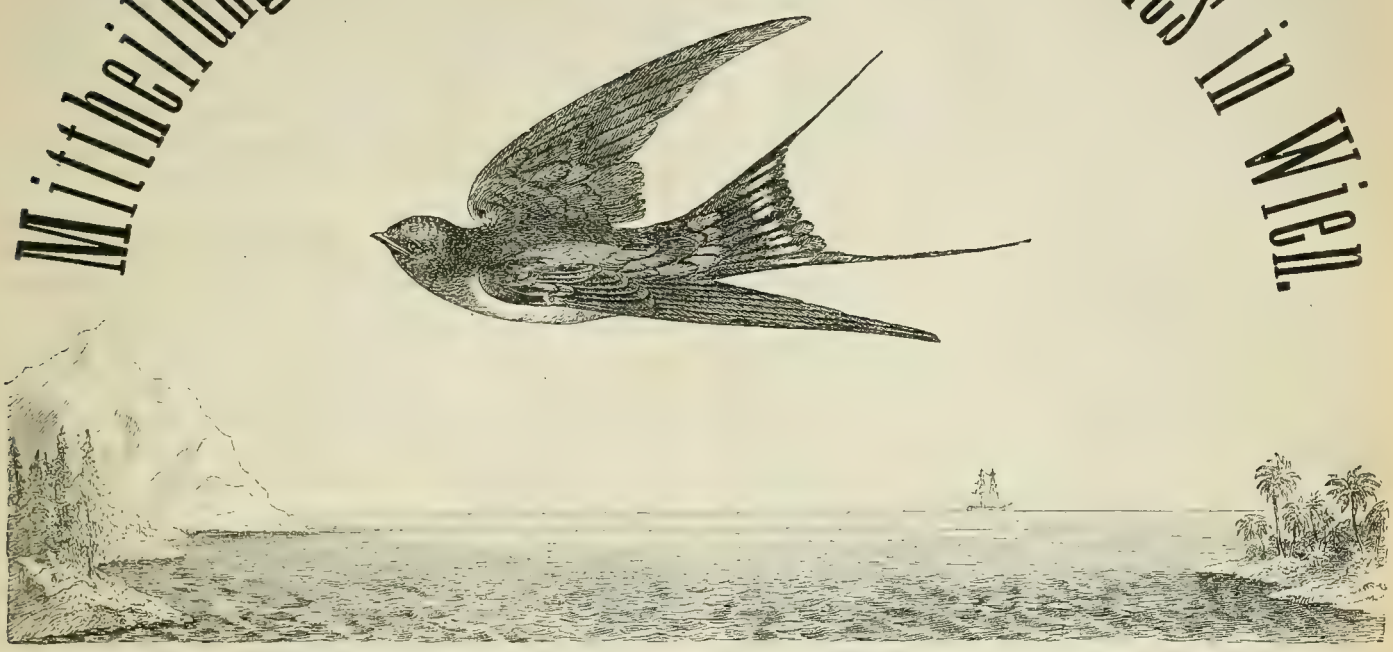
Ratzelsdorfer.

264 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien. Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 22.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

16. Nov. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Die Geflügelmast in Frankreich. — Der Hühnerstall. — Die Stammeltern unserer Brieftauben. — Perlhühnerzucht. — Die japanesische Höckergans. — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten. — Antworten. — Notizen. — Inserate.

Die Geflügelmast in Frankreich.

Wohl in keinem anderen Lande ist die Geflügelzucht überhaupt, und gerade die Mästung des Geflügels im Besonderen so allgemein und von solcher Bedeutung, wie in Frankreich. Dass die einheimischen Rassen der verschiedenen Geflügelgattungen sich vorzüglich zur Mästung eignen, ist hierbei von besonderer Bedeutung, denn Futter- und Mastmethode allein würden niemals die Resultate liefern, wie wir sie in Frankreich zu verzeichnen haben.

Nach den Untersuchungen Caffin d'Orsigny's ist constatirt, dass das französische Huhn einen sehr hohen Procentsatz Fleisch im Verhältniss zu seinem lebenden Gewicht gibt. Er fand bei einem mageren Huhn gewöhnlicher französischer Rasse von 1500 g. Lebendgewicht und einem solchen gemästeten derselben Rasse von 1848 g. Lebendgewicht folgende Resultate:

	Mageres Huhn:	Fettes Huhn:
Fleisch und Fett . .	74%	83·12%
Federn	7 „	4·76 „
Blut und Eingeweide	18 „	10·88 „
Verlust	1 „	1·24 „

Er fand ferner, dass ein junges Huhn von 5 bis 6 Monaten, 750 g. wiegend, nach einer Mästung von 18 Tagen gerade das Doppelte an Gewicht hielt, also 1500 g. Es hatte in dieser Zeit 2550 g. Gerstenmehl und 6210 g. Milch verzehrt. — Von Ochsen guter Qualität erhält man 57% des Lebendgewichtes an Fleisch; beim Schaf 51, 60 bis 63% und nur beim Schwein 70 bis 85%. Mit anderen Worten, das Huhn liefert eine solche Menge Fleisch, wie wir es sonst nur noch beim Schwein finden. Marchal de Calvi stellt das Hühnerfleisch hinsichtlich der Qualität und seines Nahrungswerthes in erster Linie nach dem Ochsenfleisch; erst dann folgt das Schwein-, Schaf- und Kalbfleisch.

In dem Districte La Flèche, zwischen den Städten Le Mans, Tours und Angers, der Heimat der grössten

einheimischen Hühnerrasse desselben Namens, finden wir folgende Mastmethode, wobei vor Allem zu bemerken ist, dass hier nur junge Hähne, welche noch nicht getreten und junge Hennen, welche noch nicht gelegt haben, zur Mästung verwendet werden. Es befassen sich die Geflügelzüchter nicht selbst mit der Mästung, sondern es sind dieses Geflügelhändler, welche hier unter dem Namen „Poulaillers" bekannt sind, die vom Züchter das Geflügel ankaufen und dann als specielle Industrie die Mast betreiben.

Die hiefür bestimmten Hennen werden im Alter von 7—8 Monaten, die Hähne etwas älter, doch ehe sie ein Jahr alt geworden, ausgewählt. Die Saison der Mästung fällt hier vom October bis Ende des Carnevals. Jeder Poulailler mästet 50, 80 bis 100 Stück zu gleicher Zeit; es ist dieses die Anzahl, mit welcher ein Mann täglich bei fleissiger Arbeit fertig werden kann, denn es ist zu bemerken, dass in diesem Districte noch gar keine Maschinen oder Apparate für die Mästung verwendet werden.

Die zu mästenden Hühner werden ungefähr acht Tage vorher für die eigentliche Mästung präparirt, indem sie während dieser Zeit in einem dunklen Stalle oder Zimmer eingeschlossen werden und als einzige Nahrung einen flüssigen Teig, bestehend aus $^1/_3$ grober Weizenkleie, $^1/_3$ Buchweizenmehl, $^1/_6$ Gerstenmehl und $^1/_6$ Hafermehl, in Milch und Wasser angerührt, erhalten. Von diesem Teige gibt man ihnen, so viel sie fressen mögen, ausserdem gibt man ihnen noch etwas Wasser zu trinken. Sobald die acht Tage vorbei sind, werden sie in ein Zimmer gebracht, welches gegen Zug, Kälte und Licht gut verwahrt ist. Je zu sechs werden sie hier in 50—60 cm. hohe und ebenso tiefe Kästen aus Holzstäben gesperrt, welche nicht länger sind, als dass gerade sechs Stück Raum genug finden. In die Kästen, die mit festem Boden versehen sind, wird weder Stroh noch sonst etwas gethan. Der Teig, womit sie jetzt gestopft werden, besteht aus: $^1/_2$ Buchweizenmehl, $^1/_3$ Gerstenmehl und $^1/_6$ Hafermehl, in abgerahmter Milch angerührt. Dieser Teig wird gleich Morgens für den ganzen Tag präparirt. Beim Gebrauch wird derselbe in 6 cm. lange und 1.5 cm. im Durchmesser haltende Würstchen, welche die Form einer Olive bekommen, gerollt. In der letzten Zeit der Mästung wird zu diesem Teige noch etwas Schweinefett hinzugegeben.

Um vier Uhr Morgens, der Dunkelheit wegen bei Licht, geht der Poulailler an die Arbeit, zu welchem Zwecke er je drei Hühner bei den Beinen zusammenbindet und dieselben, indem er sich setzt, auf den Schoss nimmt. Einige geben den Thieren, ehe diese gestopft werden, einen Löffel abgerahmter Milch zu trinken, Andere geben nichts Flüssiges während der ganzen Mastungsperiode. Mit der einen Hand den Schnabel des Thieres öffnend, stopft der Poulailler ein Teigwürstchen hinein und streicht dann mit den Fingern an dem Halse des Thieres entlang, um dasselbe besser gleiten zn machen. Hierauf nimmt er das zweite und dann das dritte Huhn vor; dann von vorne beginnend wieder das erste und so weiter.

In der ersten Zeit wird den Thieren nicht zu viel eingestopft; die Quantität nimmt langsam zu. Die höchste Anzahl solcher Teigwürstchen pr. Mahlzeit ist 12 bis 15 Stück; damit dieselben besser gleiten, werden sie vorher in mit Wasser verdünnte Milch getaucht. Wenn der Mann um vier Uhr Morgens angefangen, ist er gewöhnlich nicht vor zwölf Uhr Mittags mit der ganzen Anzahl fertig; die zweite Mahlzeit beginnt schon wieder um drei Uhr Nachmittags und dauert bis gegen elf Uhr Abends. Während der Mästungszeit werden weder das Zimmer noch die Kästen gereinigt und der Wärme halber wird der Mist liegen gelassen. Welche verpestete Luft in einem solchen Locale schliesslich herrscht, lässt sich leicht denken. Die Thiere scheinen es gut vertragen zu können, und die Menschen können es merkwürdiger Weise auch, angespornt durch den hohen Verdienst, welchen diese Industrie abwirft. Die Länge der Mästungszeit ist nicht bestimmt; sie richtet sich nach der Disposition der einzelnen Thiere; während ein Theil nach sechs Wochen vollständig fertig zum Verkauf ist, müssen andere bis acht Wochen die Tortur aushalten.

Wohl in keinem anderen Districte des Landes finden wir so stark gemästetes Geflügel als hier, denn es ist nichts Ungewöhnliches, Poulards von 4 kg. und Hähne von 6 kg. anzutreffen.

Sobald die Thiere fertig gemästet sind, werden sie abgeschlachtet und, nachdem sie abgeblutet haben, gerupft, ehe sie noch kalt geworden. Hierauf wird ihnen durch Bretchen mit darauf liegenden Gewichten die nöthige Form gegeben und, um die Haut fein und frisch zu erhalten, werden sie mit feuchten Leinwandtüchern bedeckt.

Bei einer achtwöchentlichen Dauer der Mästung berechnet man, dass 15 l. Buchweizenmehl, 10 l. Gerstenmehl und 5 l. Hafermehl und eine entsprechende Quantität abgerahmter Milch verbraucht werden, wozu noch für circa 1 Franc Schweinefett hinzukommt.

Im Districte la Maine finden wir ganz dieselbe Methode angewendet, ebenso im Districte la Bresse — beide Gegenden ihrer ausgezeichneten fetten Hühner wegen berühmt. In der Normandie, der Heimat der vorzüglichen Crève-coeur-Rasse, wird ebenfalls viel gemästet und ist hier nur der Unterschied zu bemerken, dass der Teig durch Zusatz von mehr Milch ganz dünn gemacht und dann mittelst eines Trichters den Thieren eingeflösst wird.

In dem Departement Seine et Oise, erst seit neuerer Zeit wegen seiner hauptsächlich künstlich betriebenen Geflügelzucht bekannt, werden viele Hühner gemästet und da hier die Methode eine andere ist und theilweise schon mit Maschinen gemästet wird, soll dieses Verfahren etwas näher beschrieben werden. Hier ist bekanntlich die vorzügliche Houdanrasse zu Hause und wird nur diese gemästet. Es werden schon die jungen Hühner beiderlei Geschlechtes im Alter von $3^1/_2$ Monaten dazu verwendet und geschieht die Mästung im Winter gewöhnlich in einer Abtheilung der Kuh- oder Schafställe, der Wärme wegen, im Sommer aber in Scheuern oder an sonstigen luftigen Orten. Die Mastkästen, 70 cm. hoch, 1 m. breit und 4 m. lang, aus Latten verfertigt, enthalten stets 50 Thiere und wird der Boden mit einer dicken Strohlage belegt. Die Hühner erhalten drei Mahlzeiten: Morgens einen flüssigen Teig aus Gerstenmehl und Wasser in etwas erwärmtem Zustande; Mittags dasselbe und Abends Gerstenmehl mit abgerahmter oder solcher Milch, welche aus den Käsefabriken von Montfort und Marolles zum Preise von 1·5 Sous per l. verkauft wird, angerührt. In den ersten vierzehn Tagen berechnet man die Quantität per Mahlzeit auf 15 bis 18 cl. Von dieser Zeit an wird zum Teig ungefähr 10 g. Fett per Mahlzeit und Kopf hinzugegeben. Hiermit wird nun circa fünf

Tage gefüttert, denn dann müssen die jungen Hühner fett sein. Bei dieser Mästung fressen die Thiere so viel als sie mögen. In dieser Gegend wird aber schon vielfach mit der Maschine Gaveuse mecanique oder compressive gemästet; es ist dieses eine Vorrichtung, welche die Portionen des beschriebenen flüssigen Teiges den Thieren augenblicklich in den Schlund hineinschiebt, wodurch viel Arbeit erspart wird. Wir finden eine solche Mästungsanstalt in Paris im Jardin d'Acclimation, wo 1260 Stück verschiedenes Geflügel zur Zeit gemästet werden und wo diese Anzahl mit Hilfe des Martin'schen Apparates von einem Manne in circa drei Stunden bedient wird.

Im Süden des Landes finden wir auch einige Districte, wo Hühnermast betrieben wird, doch nicht von Bedeutung. Es ist nur zu erwähnen, dass hier das Maismehl anstatt anderer Mehle verwendet wird.

Von anderen Geflügelgattungen ist die Gans zum Zweck der Mästung nach dem Huhn wohl die bedeutendste. Wir finden die Mästung der Gänse in der Umgegend von Toulouse, im Thale der Garonne, in den Departements Haute Garonne, Tarn et Garonne, Ariège und Gers am meisteu verbreitet. Die dortige Rasse nimmt ungeheure Proportionen an und ist bekannt wegen ihrer fetten Leber. In dieser Gegend werden die Gänse zum Theil im Laufe des Sommers gemästet und das Fleisch wird im frischen Zustande auf den Märkten verkauft, da der Consum ein bedeutender ist. Die Hauptzeit der Mästung beginnt aber gegen Ende October und dauert vier bis sechs Wochen Dieses Fleisch wird eingesalzen und im Laufe des Winters in der Gegend consumirt. Die fetten Lebern werden von den Fabrikanten der Gänseleberpasteten angekauft und verarbeitet. Die Gänse werden mit zerstossenen Maiskörnern gestopft, und zwar mittelst eines Trichters und eines kleinen Stöckchens zum Nachschieben. Ungefähr 30 l. Maiskörner ist die Quantität, welche nothwendig ist, um eine Gans auszumästen. Beim Eintrichtern bekommen sie etwas Wasser mit aufgelöstem Salz zu trinken. Während der Mastzeit, wo sie in Mastkästen eingesperrt sind, wird die Streu, worauf sie liegen, mindestens alle zwei Tage gewechselt. Das Gewicht der fertigen Gänse ist hier durchschnittlich 8—9 kg., doch steigt es auch auf 10—11 kg. Die Leber nimmt durch die Mast das Drei- bis Sechsfache ihres gewöhnlichen Gewichtes an.

In den genannten Gegenden und in der Languedoc wird auch die Mast der Enten als Industrie im grossen Massstabe betrieben; die Procedur ist ganz dieselbe wie bei den Gänsen. Wir finden hier Enten im gemästeten Zustande, welche bis zu 5 kg. wiegen. Die Entenlebern, welche an Geschmack eigentlich noch feiner als die Gänselebern sind, werden ebenfalls zu Pasteten verarbeitet. Die vorzügliche Entenrasse Canard de Rouen wird in der Normandie mit einem Teige von Buchweizen- oder Gerstenmehl und Milch gemästet.

Die Calcute (Truthuhn) wird in Frankreich überall gezogen und auch zum Theil gemästet; in der Umgegend von Toulouse werden sie des Morgens, ehe sie auf die Weide kommen, mit einem Teige aus Maismehl und Milch gestopft, ebenso des Abends bei der Rückkehr von der Weide. In der Provence werden sie mit ganzen Kastanien gestopft, welche dem Fleische aber einen öligen Geschmack geben, daher die Toulouser Methode vorzuziehen ist. Beim Mästen der Calcuten ist aber in Betracht zu ziehen, dass sie nie eingesperrt werden dürfen, sondern stets ihre Freiheit behalten müssen.

Zum Schluss sei noch das Mästen der jungen Tauben, wie es hier zu Lande betrieben wird, erwähnt. Die Jungen werden im Alter von 25 bis 30 Tagen aus dem Neste genommen und drei-, vier- und fünfmal täglich mit in Wasser gequellten kleinen Maiskörnern gestopft, auch nimmt man hierzu Buchweizen oder Futterwicken. Nach der Fütterung werden sie in Körbe, mit Streu ausgelegt, placirt, und wird die grösste Reinlichkeit beobachtet. In fünf bis sechs Tagen ist die Mast vollendet. Man stopft sie auch mit Teig, bestehend aus Maismehl, Hirse und Milch. Auch Raps und Rübsen werden verwendet. Das feinste Fleisch wird erzielt, wenn der Teig dann und wann mit zerstossenen Anis- und Corianderkörnern angerührt wird; es werden auch die frischen Nadeln der Föhre und des Wachholders zerstossen und zum Teige hinzugegeben. Das Fleisch der jungen Tauben erhält durch diese Zuthaten ein ausgezeichnetes Aroma.

Bois de Colombes bei Paris. E. B.

Hugo H. Hitschmann's Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Der Hühnerstall.

* Wer seine Hühner gut gedeihen sehen, von ihnen den grösstmöglichen Nutzen ziehen will, der muss auch ihnen möglichst ihren natürlichen Bedürfnissen angepasste Bedingungen schaffen.

Dazu gehört in erster Reihe ein zu ihrem Wohlbefinden unumgänglich nothwendiger und zweckmässiger Aufenthaltsort nicht allein für die Nacht, sondern auch bei schlechtem Wetter am Tage.

Der Geflügelstall kann in Backsteinen aufgeführt oder aus Holz gebaut werden, erstere Bauart, weil wärmer, ist jedoch vorzuziehen. Derselbe muss der Zahl der Hühner angemessen gross sein, von einer Höhe, dass ein Mann bequem darin stehen kann. Dann muss derselbe gut ventilirt werden können durch zwei in höchster Höhe gegenüberliegende Fenster, die den Tag über geöffnet werden müssen. Weiters muss der Hühnerstall licht, trocken und sicher vor Raubthieren sein. Enge, dunkle, feuchte und dumpfe Räume sind Ungezieferhecken und Brutstätten ansteckender Krankheiten. Eine Hauptsache ist, dass Thür und Fenster dicht schliessen, denn Zugluft können die Hühner durchaus nicht vertragen. Wünschenswerth ist es auch, dass Thür und Fenster nach Süd-Osten liegen, um besonders im Winter den Hühnern die Sonnenwärme durch die Fenster zuzuführen.

Streng zu vermeiden ist die Ueberfüllung des Stalles; in einen Stall gehören nicht über 25 Hühner.

Auf den Fussboden des Stalles streue man im Sommer Sand, im Winter Stroh, damit, wenn ein Thier einmal, von den anderen verdrängt, von der Stange fällt und dann, da es im Dunkeln nicht wieder auffliegen kann, die Nacht über auf der Erde zubringen muss, demselben das Stroh als warme Unterlage dient.

Alt und Jung sei getrennt; letztere werden sonst gebissen und getreten und leiden in ihrer Entwickelung, da sie auch beim Futter zu kurz kommen.

Die Sitzstangen sind aus Holz und dürfen nicht leiterartig, sondern müssen alle in gleicher Höhe angebracht und mindestens 35 Centimeter von einander entfernt sein; bei leiterartigen Sitzstangen, wie man sie früher hatte, entsteht immer Streit um die höchste Stange, auf welcher dann die Hühner oft so dicht, ja fast aufeinander sitzen, dass von einer bequemen Nachtruhe nicht die Rede sein kann.

Weiters müssen die Sitzstangen oben abgerundet mindestens 7 cm. breit und abnehmbar sein; es sammeln sich an den Enden Vogelmilben an, welche so durch häufiges Brühen mit heissem Wasser sich vertilgen lassen.

Es sei noch erwähnt, dass die passendste Höhe für die Sitzstangen reichlich ein Meter ist; nur bei Haltung von Brahma- und Cochinchina - Hühnern empfiehlt es sich, dieselben niedriger anzubringen, weil die genannten Hühner fast gar nicht fliegen können.

Der Hühnerstall muss ausser der Thür eine Oeffnung haben, etwa 20 cm. breit und 30 cm. hoch, durch welche die Hühner aus- und eingehen können, und zwar mit sicherem Verschluss.

Häufige Reinigung des Hühnerstalles fördert das Gedeihen der Innwohner; besonders im Winter soll sie mindestens einmal in der Woche geschehen.

Erd- und Staubbad ist den Hühnern für ihr Gedeihen unentbehrlich; ebenso ein Kästchen mit grobem Sand, den sie zur Verdauung bedürfen.

Die Legenester seien an dunklem Platze angebracht nahe dem Boden für schwere Hühner, für leichte auch höher. Hiezu nimmt man Holzkasten, inwendig etwas Stroh oder Heu und ein Nestei, am besten von Porcellan. Oberhalb der Nester befestiget man ein Brett, der Breite der Nester entsprechend und zwar in so schräger Lage, dass die Hühner dort nicht festen Fuss fassen und dasselbe beschmutzen können. Das Brett dient dazu, zu verhüten, dass die Nester verunreiniget werden. Die Nester müssen beweglich sein, um sie öfter ausbrühen und mit neuer Einlage versehen zu können, da sie gerne Brutstätten für Ungeziefer, besonders Flöhe werden.

Wenigstens zweimal jährlich ist der Hühnerstall gründlich mit Kalk zu weissen, dem etwa 1% rohe Karbolsäure beigemischt ist.

Wenn bei grosser Kälte, starkem Schneefall oder anhaltendem Regenwetter die Hühner im Stall gefüttert werden müssen, so bedient man sich hiezu eines Fütterungs-Apparates, einer Art bedeckten Krippe, mit Sprossen versehen, und beweglicher Decke, um das Futter von oben einschütten zu können, wodurch der Verunreinigung des letzteren vorgebeugt wird.

Schliesslich vernachlässige man im eigenen Interesse nicht die tägliche Füllung der Trinkständer mit reinem Wasser.

Die Stammeltern unserer Brieftauben.

Es bleibt wunderbar, wie der Einfluss des Menschen, die fortschreitende Cultur, Klima und Nahrung auf das Urgeschlecht der wilden Tauben eingewirkt haben müssen, um so verschiedenartige Gebilde hervorzubringen, wie sich dieselben z. B. in der Feldtaube — jedenfalls der ältesten Art unserer zahmen Tauben —, im Carrier, im kurzschnäbeligen Tümmler und im Mövchen aussprechen.

Der Carrier ist eine Taube von imposanter Figur; trotz seines breiten Rückens und der starkknochigen, eckigen Formen, macht er in Folge seiner hohen Ständer und seines verhältnissmässig dünnen und langgestreckten Halses einen höchst eleganten Eindruck. Das meist einfarbige Gefieder liegt knapp und eng an dem Körper an, und markiren sich daher namentlich die volle, breite Brust, sowie die Schulterknochen ganz besonders, wodurch es auch den Anschein gewinnt, als ob die sich eng anschmiegenden Flügel tief in die Brust hineinhingen. Besonders auffallend erscheint der Kopf dieser Taubenart, der rechtwinkelig gegen die Halswirbel angesetzt ist und rücksichtlich seiner anderweitigen Eigenschaften, auch im Vergleiche zu der Gesammtgrösse des Vogels gewissermassen klein erscheint. Der Kopf zeigt zwar eine hohe, aber doch stark geneigte schmale Stirn, welche letztere mit dem kräftigen, bis zum Mundwinkel fünfundzwanzig bis dreissig Millimeter langen Schnabel fast eine gerade Linie bildet. Der Schädel ist geradlinig, langgestreckt und fällt zum Nacken hin eckig ab. Die Nasenhaut, der Mundwinkel, auch der Unterschnabel tragen einen runzligen, aufgerichteten, warzigen Fleischauswuchs, der am Oberschnabel überhängt und etwa auf der Hälfte desselben spitz ausläuft. Ebenso umschliesst das feurige, mit rothgefärbter Iris versehene Auge ein breiter Warzenring, der bei älteren Tauben mitunter das Auge überhängt.

Der Tümmler kommt in den verschiedensten Varietäten vor uud zeigt in seiner äusseren Gestalt keinen ganz beständigen Typus: im Allgemeinen unterscheidet man: kurzschnäbelige und langschnäblige Tümmler, und nach Art ihres Flugvermögens: Ueberschläger oder Bugler — Dauer- und Hochflieger. Allen diesen Arten gemeinsam ist eine breite Brust, ein volles Gefieder, edle Haltung, lange Flügel, welche beinahe bis zur Schwanzspitze reichen. Das Auge ist gross, die Iris gewöhnlich hellfarbig. Fein gezüchtete Arten haben stets eine beinahe wasserhelle, wenig roth angelaufene Iris, sogenannte Glasaugen. Häufig ist das Auge auch mit einem rothgefärbten Fleischring umgeben. Der Kopf, der auf einem schlanken Halse ruht, ist meist klein und kurz, erscheint eckig, zeigt bei hoher und steiler Stirn einen flachen Scheitel. Der Schnabel, welcher bei kleinen Arten, z. B. beim Weisskopftümmler, bis zum Mundwinkel nur achteinhalb Millimeter misst, hat dagegen bei den grossen Spielarten, z. B. beim Danziger Wolkenstecher, eine Länge von dreiundzwanzig Millimeter.

Der Dragon, wenngleich nur ein Kreuzungsproduct beider vorbeschriebenen Arten, kann als ein constant gewordener Taubentypus betrachtet werden; er zeigt im Allgemeinen die Figur des Carriers, aber die weicheren Formen des Tümmlers.

Aus Dragon und weiterer Verpaarung mit dem Tümmler sind die Antwerpener Brieftauben hervorgegangen; auch ihnen steht die Abstammung auf die Stirn geschrieben, und erinnern sie stets mehr oder weniger an eine ihrer Stammrassen.

Das Mövchen ist im Ganzen kleiner als der Tümmler; es erscheint von Gestalt eckig, wozu namentlich das hervortretende, meist dunkel gefärbte Auge, die vorstehenden Augenknochen, ein breiter Schädel,

welcher in seinem hinteren Theil hervorspringt, beitragen. Eine besondere Zierde trägt das Mövchen in dem Jabot auf der Brust, einer Federkrause, welche unter dem starken, kurzen Schnabel beginnt und tief am Körper herunterreicht.

Die Lütticher Brieftaube, welche, wie ihre Antwerpener Schwester, ihre Abstammung nicht verleugnet, zeigt oft noch die Ansätze zu diesem Jabot, ja weist dasselbe auch mitunter in ausgebildeter Form auf; ebenso trägt sie häufig eine Kappe. F.

„Gartenlaube."

Perlhühnerzucht.

Wenn das Perlhuhn bis jetzt noch zu den Zier- oder Luxusvögeln gerechnet und desshalb meist aus Liebhaberei gehalten wird, so geschieht dieses nur aus dem triftigen Grunde, weil seine wirthschaftlichen Eigenschaften noch nicht genügend bekannt sind. Auf mehrjährigen Erfahrungen fussend, soll nun Verschiedenes zu Gunsten der Perlhühner gesagt werden, damit dieselben auch in den Rang der nützlichen Hausthiere erhoben und mehr gewürdigt werden.

Die Heimat des Perlhuhnes ist das nordwestliche Afrika, von wo es zuerst an die nördlichen Küsten des Mittelmeeres gebracht wurde. Wir finden ausserdem das Perlhuhn verwildert in Amerika und Westindien in grösseren Schwärmen, wo es als eine sehr beliebte, aber schwierige Jagd gilt, da die Vögel äusserst scheu und vorsichtig sind, sich entweder in den dichten Gebüschen der Niederungen verstecken, oder hoch aufbäumen.

Das Perlhuhn bildet die Mitte zwischen Feldhühnern und Fasanen. Das Aeussere ist allgemein schon zu sehr bekannt, als dass eine genauere Beschreibung nothwendig wäre. Von den verschiedenen Gattungen kommen bei uns nur die stahlgrauen und weissen in Betracht. Auffallend ist es, welch' geringen Einfluss die Haltung als landwirthschaftliche Hausthiere auf die Perlhühner ausgeübt hat; nicht nur ist deren Gefieder dasselbe geblieben, sondern sie haben auch etwas von ihrem wilden Charakter beibehalten, sind schüchtern und unverträglich mit dem übrigen Hausgeflügel.

Das Geschlecht ist bei den Perlhühnern schwer zu erkennen, doch ist der Hahn grösser und zeichnet sich durch seine stolze, muthige Haltung aus, immer bereit, seine Hennen zu beschützen und gegen jede Gefahr zu vertheidigen. Ihr schrilles Geschrei von trompetenartigem Tone ist höchst unangenehm, doch gelten die Perlhühner als gute Wetterpropheten und Wächter des Hühnerhofes. Sie leben in der Freiheit nicht paarweise, sondern in grösseren Familien, daher ist es rathsam, in der Gefangenschaft einem Hahn 6 bis 8 Hennen zu geben; kommen zwei Hähne zusammen, so führen sie, wie alle Hühnervögel, erbitterte Kämpfe, bis der schwächere meist unterliegt.

Um die Zucht der Perlhühner rationell zu betreiben, muss man ihnen einen grossen, hoch umzäunten Grasplatz geben; da sie Grünes und Fleischnahrung der Körnerfütterung vorziehen, so sind sie nicht nur billig zu erhalten, sondern auch nützlich durch Vertilgung vieler schädlicher Insecten. Doch ist es rathsam, ihnen die Schwungfedern zu stutzen, da sie gern ihrem wilden Naturell folgen, weit fortfliegen und auf hohe Bäume aufsitzen. Selbstverständlich muss man sie Nachts in einen Stall einsperren, damit sie vor Kälte und Raubzeug geschützt sind. Die Perlhenne gewöhnt sich sehr schwer daran, ihre Eier in einen Korb zu legen; sie thut es am liebsten im Freien am Boden, instinctmässig an einem im Grünen versteckten Orte. Hat sie 13 bis 15 Stück beisammen, so brütet sie mit Ausdauer und führt mit Sorgfalt ihre Küchlein; doch da diese natürliche Brut immerhin gewagt ist, so nehme man die Eier gleich fort und ersetze sie durch einige Nesteier von Porcellan, wodurch sich die Henne durchaus nicht stören lässt, sondern den Sommer hindurch fast täglich weiter legt, sogar bis zu hundert Stück. Hat eine Henne einen günstigen Nistplatz gefunden, so kann man fast sicher darauf zählen, dass sämmtliche Hennen es zu ihrem gemeinschaftlichen Neste wählen.

Die Neigung zum Brüten ist bei den Perlhennen nicht sehr ausgesprochen und tritt bei ihnen, wenn man auf eine reichlichere Eierproduction rechnen will, erst im Herbste ein, wo es zum Aufziehen der Kücken schon zu spät ist. Da sie sich auch nicht wie andere Hennen auf jedes nicht selbstgewählte Nest setzen lassen, so ist es rathsam, ihre Eier durch Bantamhennen auszubrüten, weil schwerere Hühner die Anfangs sehr zarten Perlhühnchen leicht erdrücken. Deren Aufzucht ist überhaupt schwierig, da sie gegen Nässe und Kälte empfindlich sind. Zuerst sehen sie Feldhühnern ähnlich, bräunlich mit schwarzem Strich über Kopf und Rücken, rothen Schnäbeln und Füssen. Mit dem Federkleide geht im Aeussern eine wesentliche Veränderung mit ihnen vor; sie wachsen dann sehr rasch und kräftig heran, sind gegen Witterungswechsel sehr unempfindlich, wie überhaupt Krankheiten viel weniger unterworfen, als das übrige Federvieh. Es lässt sich kaum etwas Reizenderes denken, als solch' ein munteres Völkchen junger Perlhühnchen, wie sie mit besonderer Lebhaftigkeit herumflattern, nach Würmern scharren und sich mit Vorliebe im lockeren Sande tummeln. Als erste Nahrung gebe man ihnen hartgekochte Eier, die mit Semmelbrocken und Nesseln vermengt werden, doch ziehen sie Ameiseneier allem Anderen vor.

Was nun die Eier der Perlhühner betrifft, so sind dieselben nicht gross, von fast runder Form und dunkelbrauner Färbung mit sehr harter Schale, wesshalb die Brütezeit auch vier Wochen dauert. Sie sind sehr schmackhaft und gelten als Delicatesse, ähnlich den Kibitzeiern.

Vom wirthschaftlichem Standpunkte aus betrachtet haben die Perlhühner auch einen besonderen Werth, da sie einen ausgezeichneten Braten liefern, welcher dem der Fasanen fast vorzuziehen ist.

„Der praktische Landwirth."

Die japanische Höckergans.

Diese nützliche und schöne Gans, ist noch nicht so allgemein verbreitet, wie sie es verdient, desshalb möchte ich versuchen, einiges aus meiner Erfahrung und Beobachtung darüber zu veröffentlichen, hoffend ihr dadurch Anerkennung zu verschaffen. Ich halte seit mehreren Jahren diesen Schwimmvogel und zwar die weisse Art und es hat mich diese Zucht stets mehr befriedigt, als die des anderen Wassergeflügels. Die Höckergans ist zu Wasser und zu Lande eine prächtige, elegante Erscheinung und daher mit Recht die schöne Zierde eines Teiches zu nennen. Alles an diesem Vogel ist elegant und er übertrifft an Schönheit noch den Schwan (?), der ja ausserhalb des Wassers plump erscheint. Auf dem Wasser ist die Höckergans unübertrefflich im Tauchen, Räderschlagen und sonstigen Wasserkünsten, auf dem Lande imponirt sie durch ihren senkrechten Gang und ihre majestätische Erscheinung. Zudem tragen noch das blendend weisse, seidenartige Gefieder, sowie ihr dünner, langer, schlangenartiger Hals und der orangefarbige Höckerschnabel nicht wenig zu ihrer einnehmenden Schönheit bei. Sie ist etwas grösser wie die Hausgans und ebenso ausdauernd und hart wie diese. Ohne Schaden zu nehmen, kann sie im Freien überwintern. Anfangs Januar wird gewöhnlich mit dem Legen begonnen und zwar oft zwei Tage hintereinander, wo dann am dritten Tag eine Pause eintritt, gewöhnlich legt sie aber jeden zweiten Tag. Dabei bringt es eine Höckergans auf 50 bis 60 Eier, ältere Thiere legen oft noch viel mehr. Die jungen Gänse sind ohne Mühe und auf die einfachste Weise gross zu ziehen. Ich füttere dieselben in den ersten 14 Tagen mit Roggenbrot, später werden sie auf eine Weide getrieben und wachsen dann ohne sonstige weitere Pflege sehr rasch heran. Obgleich die Höckergans das Wasser liebt, so kann sie doch auch dasselbe gut entbehren und ist daher die Zucht derselben auch da zu empfehlen, wo es an einem Teiche oder überhaupt an Wasser zum Schwimmen fehlt, denn auch hier kommt sie gut fort und wird grossen Nutzen abwerfen. Was deren Federn sowohl in Quantität als Qualität betrifft, so wird diese Gans wohl von keinem Vogel übertroffen. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend und gut. Mit der Mästung habe ich noch keinen Versuch gemacht, wohl aber rühmen mir bekannte Landwirthe, die durch von mir bezogene Eier zu dieser Gänseart gekommen sind, ihr nach, dass sie sich auch darin gut bewährt habe und viel Fleisch und Fett geliefert hätte. Da die Höckergans so ungemein fruchtbar ist und so lange in den Sommer hinein legt, so ist es gut, die Eier durch Hühner oder Truthühner schon früher ausbrüten zu lassen. Die Brütezeit dauert 28 bis 30 Tage. Es wird auch eine Kreuzung dieser Gans mit anderen Gänsearten sowohl, als mit der gewöhnlichen Hausgans empfohlen. Die Mischlinge daraus sollen ebenfalls sehr fruchtbar werden und namentlich auch sehr gute Federn liefern. Wer also in der Lage ist, Gänse halten zu können, dem ist dieses schöne, nützliche Thier gewiss mit Recht zu empfehlen.

H. Ostrop. Schw. Bl. f. Ornithol.

Kleine Mittheilungen.

Weisse und blaue Langshan. Wir entnehmen dem Journale „Chasse & Peche“ vom 2. November 1884 die interessante Mittheilung, welche ein Herr Paul Monsen an den Herausgeber richtet, dass weisse und blaue Langshan, zwei vortreffliche Varietäten, in Holland und Belgien nicht mehr so selten zu finden seien und nicht von einer Kreuzung mit Andalusiern, sondern von schwarzen Langshan abstammen.

Zweifache männliche Einwirkung. Es wird vielfach behauptet, die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, dass bei der Erzeugung eines Thieres der Einfluss zweier Männchen zur Geltung komme. Neben anderen Erfahrungen spricht die analoge Thatsache im Pflanzenreiche dafür, dass bei Züchtung von Varietäten einer Pflanze durch Mischung der befruchtenden Pollenkörner oft überraschende Erfolge erzielt werden. Ein Herr W. Godwin jun. bricht im Live Stock Journal für diese Ansicht eine Lanze, und erzählt folgende Thatsache:

In einem mit Plymouth Rock bevölkerten Geflügelhofe, in welchem Vollblut-Hennen mit einem Vollblut-Hahne gehalten wurden, gelang es einem Dorking-Hahne während der zeitweiligen Abwesenheit des rechtsmässigen Herrn und Gebieters, Zutritt zu gewinnen. Zwei oder drei der nachher gelegten Eier erzeugten nach der Bebrütung Küchlein, welche nicht misszuverstehende Beweise für eine stattgehabte Mésalliance lieferten, doch konnte man keines derselben als Halbblut — Dorkings bezeichnen (obgleich alle Eier ausgebrütet und alle Küchlein aufgezogen wurden) — einige Federn, ein unbedeutender Unterschied in der Körperform, oder ausnahmsweise Länge oder Haltung des Schwanzes, diess waren die einzigen Beweise für fremdes Blut. Neun Zehntel wenigstens waren an diesen Thieren von unreiner Rasse Plymouth Rock, und höchstens das letzte Zehntel war Dorking. Wenn nun dieser Letztere der einzige Erzeuger war, warum hätten sie in directem Widerspruche zu den Lehren der Praxis nur so wenig von ihrem väterlichen Ursprung verrathen? — Während, wenn der Plymouth Rock ihr Erzeuger war, die Frage entsteht, woher diese Dorking-Spuren rühren? Die Wichtigkeit des noch unenthüllten Geheimnisses für die Erzeugung tauglicher und erwünschter Rassen, macht es der Mühe werth, eine Reihe sorgfältiger Versuche anzustellen, zu denen vielleicht Kaninchen die passendsten Objecte wären. Einige reine, silbergraue Weibchen lasse man sich erfolgreich mit einem Lop- und einem Angora-Männchen paaren, und könnte dann leicht entnehmen, ob eines der Jungen die so auffallenden characteristischen Merkmale beider Männchen erkennen lasse.

Der Verband Deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine hielt am 26. October 1884 in Essen seine erste Wanderversammlung ab, bei welcher etwa 100 Vereine durch 180 Delegirte vertreten waren. Nach den üblichen Begrüssungsansprachen berichtete der Leiter des Verbandes und Vorsteher des Vereines Hannovera über die Beziehungen des Verbandes zum Kriegsministerium, welches dem Verbande stets das lebhafteste Interesse entgegen gebracht habe.

Ferner berührte derselbe die Frage der Medaillenvertheilung und sprach sich dahin aus, dass bei Internirung der Tauben in Festungen nur Silberne Medaillen erzielt werden können.

Hiernach wurden Medaillen gewährt; je eine Silberne und eine Broncene auf 200 Kilometer bei Rückkehr von 50 Tauben, auf 300 Kilometer bei Rückkehr von 25 Tauben und auf mehr als 300 Kilometer bei Rückkehr von 15 Tauben.

Bezüglich der Frachtermässigung und Transportbegünstigung der Brieftauben wurde beschlossen, eine Eingabe an das Kriegsministerium zu richten, in welcher insbesondere die Beförderung mit Schnell- und Courierzügen erbeten werden soll. Zur Markirung der Tauben wurde die Anbringung von Fussringen vorgeschlagen, womit man Versuche anzustellen beschloss. —

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

11) Welches Huhn ist für den österreichischen Landmann das empfehlenswertheste?

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser“ den Namen?

15) Wie lassen sich Hühnereier auf die einfachste Weise conservieren? —

Antworten:

ad 14. Eine Steigerung der Hühnereierproduction wird hauptsächlich dadurch erzielt werden, dass

1. nur junge als gute Legerinnen erprobte Hühner bis zum Alter von vier Jahren gehalten werden;

2. die Hühnerschaar auch im Winter bis zur vollen Sättigung ernährt, und besonders in der Legeperiode neben der natürlichen Nahrungsquelle vom entsprechend grossen Rasenplatze und vom würmerreichen Düngerhaufen mit kräftiger Fütterung nicht bloss bei voller Productionskraft erhalten, sondern

3. auch stets mit kalkhaltigem Nahrungsstoffe zur raschen Bildung der Eierschalen entsprechend versorgt werde.

Es versteht sich von selbst, dass behufs der jährlichen Nachzucht nur die Eier von den erprobt besten Eierlegerinnen zur Ausbrütung genommen werden. Im warmen und lichten Winterstalle pflegen die jungen, über Sommer schnell und kräftig erwachsenen Hühner bei guter Ernährung schon im December und spätestens Anfangs Jänner fleissig zu legen; dies und der reich entwickelte Eierstock der älteren Hühner bei kalkreicher Futterbeigabe sichert einen nachhaltigen Eierdienst.

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Auch für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien veranstaltet in der ersten Hälfte des Monates April 1885 eine allgemeine Geflügelausstellung verbunden mit Brieftauben-Wettflügen in den Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

Inserate.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

1.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
1.2 **dto.** dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
1.0 **dto. Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
1.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

1.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
1.0 **dto.** bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

1.1 **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 266

Perlhühner:

1.1 **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
1.0 **dto.** weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.1 **dto.** grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

1.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
1.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

1.1 **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
1.1 **dto.** blau dto. . . . . 15 fl.

Herrn Vogelhändler **C. Gudera: Wien, Kolowratring 9**, fordere ich auf, seinen im **April** eingegangenen Verpflichtungen, die er damals binnen 8 Tagen zu erledigen versprach, jetzt endlich nachzukommen, widrigenfalls ich sein Benehmen hier sowie in den Wiener Localblättern zur Kenntniss des Publicums bringen würde. Bitte die geschätzten Leser um Mittheilungen über die „Grosshandlung exotischer Vögel von C. Gudera."

Zwickau: Sachsen, Mühlgraben 2. 277 **H. Tetzner.**

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei,** sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung,** als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hüttig,

Samenhandlung,

Wien, I., Weihburggasse 17. 268

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen,** u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

267 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

1.1 Carrier blau 1jährig . . . 15 fl.
1.1 dto. schwarz 1jährig . 15 fl.
1.2 Brahma dunkel 83ger Brut . 15 fl.
Brahma Kücken (ausgewachsen) . . . von 3 bis 7 fl.
1.1 Gold-Paduaner 83ger . . . 7 fl.
1.1 Ramelsloher gelb 84ger (ausgewachsen . . . . . 8 fl.
1.1 Ramelsloher weiss 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.

Adresse in der Redaction des Blattes:
269 Wien, I., Petersplatz 12.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **Novemb.-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei

Wieschnitzky & Clauser,

270 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler . .	**à St. Rm. 1.65**
bunte Dunkelfüssler	„ „ „ **1.75**
bunte Gelbfüssler	„ „ „ **2.—**
reine bunte Gelbfüssler . .	„ „ „ **2.25**
reine schwarze Lamotta . .	„ „ „ **2.25**

Preisliste postfrei. 271 Hundertweise billiger.

---

6 Paare belgische Brieftauben à 3 fl.

Adresse in der Redaction d. Blattes:
272 Wien, I. Petersplatz 12.

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,

Wien, I., tiefer Graben Nr. 36. 273

---

2 Hähne, 6 Hennen, echte Brahma's

heuriger Zucht, billigst abzugeben von der Gutsverwaltung

„Hlawniowitz"

274 bei **Schüttenhofen,** Böhmen.

Für Thierfreunde.

Verkaufe mein **Paar Perrückentauber** reinweiss sammt dessen **jungen Tauber,** besonders zahm, auf die Achsel und den Finger gewöhnt, folgt auf dem Fusse nach, mit Verpackung 4 fl.

Ratzelsdorfer,

275 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Billigst zu verkaufen:

80 Clichées (Geflügelrassen, Zucht,- Brut- und Mastgeräthe, darstellend.)

13 Stück Kaninchenclichés,

Prämienbilder der Allg. Geflügelzeitung

für Ausstellungslotterien passend, colorirt und in Ton, Geflügelrassen nach den Originalien des Thiermalers Jean Bungarth — Hamburg.

Einzelne Exemplare sammt Porto col. 15 Kreuzer, in Ton 8 Kreuzer. In Partien billiger.

Fachliteratur.

Grosse Partie von Fachwerken und Zeitschriften. Verzeichniss auf Verlangen gratis und franco.

Ratzelsdorfer.

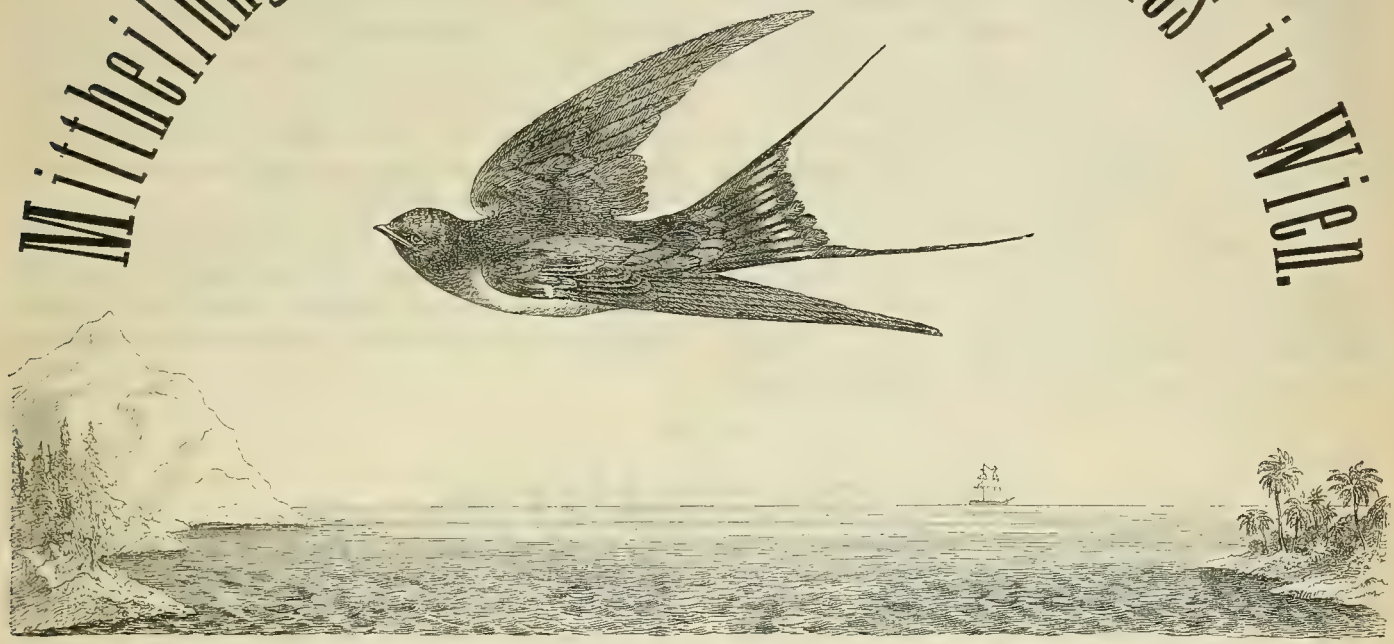
276 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. **Druck von J. B. Wallishausser.**

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 23.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

23. Nov. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Entwicklungsstadien des Huhnes. — Brieftaubentypen. — Bastarde von Haushahn und Perlhenne. — Kleine Mittheilungen. — Fragen und Antworten (letztere von Lewis Wright). — Fragekasten. — Antworten. — Notizen. — Inserate.

Die Entwicklungsstadien des Huhnes.

Die Fortpflanzung des Geflügels wird bekanntlich wie bei allen Vögeln eingeleitet, wobei das männliche Thier das Weibchen in die Scheitelfedern beisst; die äusserlich nicht sichtbaren Geschlechtstheile befinden sich am rückwärtigen Körper unter der Wirbelsäule und münden in die Kloake; ihr Bau interessirt uns zunächst nur beim weiblichen Thiere; der Eierstock, jenes wichtigste Organ der Henne, hängt durch eine eigene Haut mit dem Rückenknochen zusammen und entwickelt während der Zeit, in welcher der Begattungstrieb wach ist, d. i. fast durch 8 Monate des Jahres, eine Menge von kleinen, orangegelben Beeren, Ei'chen, die traubenförmig aneinander gereiht sind und von welchen dann täglich oder alle 2 bis 3 Tage eines oder mehrere in den mit Runzeln versehenen sackähnlichen Eiergang (die Gebärmutter) tritt; durch die Befruchtung des Thieres dreht sich nämlich der Eiergang, dessen Oeffnung vom Eierstocke weggekehrt ist, um und empfängt den Dotter (die Ei'chen) von dort. Das im Eiergange angelangte Ei erhält daselbst zum grössten Theile seine Ausbildung; aus einem hinzutretenden Safte entsteht das Eiweiss und von gewissen im Körper aufgelösten Kalktheilchen, die das Huhn durch unmittelbares Anpicken der Mauern und zugleich mit der sonstigen Nahrung sich zu verschaffen weiss, entwickelt sich die Schale; zuletzt endlich geht das Ei durch eine Seitenöffnung über dem Ende des Mastdarmes in die gemeinschaftliche Kloake, verstärkt seine Kruste von kohlensaurem Kalke und kommt beim Hintertheil, oft unter sehr bedeutenden Anstrengungen nur, heraus.

Das somit fertige Ei bedarf aber nun einer sehr sorgsamen Behandlung, um die Entwickelung des in ihm enthaltenen Keimes zu ermöglichen; es zeigt schon bei einer oberflächlichen Betrachtung zunächst fünf Hauptbestandtheile, die äussere kalkige poröse Schale, das innere ebenfalls poröse Eihäutchen, den in einer zweiten Haut eingeschlossenen und mittelst zweier

Bänder am oberen und unteren Ende angehängten Dotter, das Eiweiss und den sogenannten Hahnentritt (d. i. das Samenbläschen), den Keim des künftigen Jungen; die nun folgende Bebrütung bringt in allen diesen Theilen eine gänzliche Veränderung hervor.

Sobald das vollkommen entwickelte Ei einer gleichmässigen Wärme von 30 bis 34° R. in feuchter Luft ausgesetzt wird, beginnt der Verlauf dieser Veränderungen, welche bei Tauben nach 16 bis 19 Tagen, bei Hühnern nach 21 Tagen, bei Fasanen nach 24 Tagen, bei Pfauen, Truthühnern, Gänsen, Enten und Perlhühnern nach 30 Tagen, beim Schwan endlich nach 35 bis 40 Tagen mit dem Auskriechen des jungen Thieres endigen; die Phasen, welche der Embryo während dieser Zeit durchgeht, sind insbesondere beim Huhne schon vielfach näher beobachtet worden, und wie unsere eigenen Erfahrungen uns lehrten, bei Enten fast ebenso; nach den ersten 2 Tagen bemerkt man eine Organisation des Schädels, mit monströs grossen Augen, des Gehirns, Herzens und des Blutes, nach 8 Tagen sind schon die Eingeweide und Adern, sowie Fleisch-Ablagerungen wahrnehmbar und der Schnabel öffnet sich zum ersten Male, am 15. Tage sind die Knochen und Federn fast bis zum natürlichen Zustande gediehen, am 18. sind die ersten Lebenszeichen, ein Piepen, hörbar und gegen den 21. Tag fängt das Küchelchen an sich durch die Schale durchzubrechen. Das Eiweiss ist mittlerweile zum grösseren Theile verschwunden, indem es vom Thierchen aufgesaugt wurde und durch die Schale verdunstete, so dass der Zutritt von Luft in das Ei für die Athmung des Fötus ermöglicht ist; der Dotter ist gänzlich absorbirt, er diente zur Ernährung des sich entwickelnden Thierchens, seine letzten Ueberbleibsel werden beim Ausschlüpfen des Jungen durch den Nabelstrang in dessen Leib geführt und von diesen zehrt es während der ersten 24 Stunden; der Keim tritt nach dem Auskriechen natürlich jetzt als vollendetes Geschöpf an das Licht der Welt, die zwei Schalen endlich sind zerbrochen und haben ihren Dienst, die Einschliessung der Eiflüssigkeiten, gethan.

Bei der Paarung der Hühner genügt nach den neueren Untersuchungen ein Hahnentritt zur Keimbildung für 8 bis 15 nacheinander gelegte Eier; die Zahl der Hennen, welche einem tüchtigen Hahne zur Befruchtung zugewiesen werden, soll jedoch nicht über 15 und nicht unter 4 sein.

Aus Dr. Carl Reclam's Kosmos.

Brieftaubentypen.

Es lässt sich wohl zweifellos behaupten, dass unsere heutigen Haustauben den Weg zu uns vom Morgenlande her gefunden haben. Nur theilweise wurden sie direct über Griechenland und Italien eingeführt, wobei die Annahme nicht ausgeschlossen bleibt, dass einzelne Taubenarten durch die Mauren von Spanien her, oder durch den Handel zur See über die Niederlande und von hier schliesslich selbst über östliche deutsche Häfen zu uns gelangt sein können. Ebenso kann mit Sicherheit angenommen werden, dass die ersten Haustauben, welche zu uns kamen, von weisser Farbe gewesen sind.

Die Taube ist im Morgenlande von altersher als Hausthier gepflegt worden; es geht dies unter anderem daraus hervor, dass schon die Taube Noah's durchaus eine gezähmte gewesen sein muss; denn eine wilde Art hätte die Freiheit benützt und wäre nicht wieder zu der Arche zurückgekehrt. Auch im Sanskrit, einer Sprache, welche Tausende von Jahren vor der christlichen Zeitrechnung gesprochen worden ist, finden sich gegen dreissig verschiedene Namen für sicherlich unterschiedliche zahme Taubenarten. Das Gleiche gilt für die alte persische Sprache, in welcher sich ebenfalls über ein Dutzend Bezeichnungen für Haustauben vorfinden, und auch Aegypten liefert in seiner Hieroglyphenschrift den Beweis, dass die Tauben 3200 Jahre vor Christi Geburt als Hausthiere bekannt gewesen sind. — Abgesehen von der Erwähnung der Tauben in der Bibel gelegentlich der Sündfluth, wird derselben noch öfters an anderer Stelle gedacht, und werden speciell solche von weisser Farbe als besonders zum Opfer geeignete Thiere erwähnt. Die weissen Tauben spielen aber auch in der Götterlehre anderer alter Völker eine hervorragende Rolle, namentlich bei Ausübung des Cultus der Venus, und kann von diesen Tauben sogar behauptet werden, dass sie die ersten Brieftauben gewesen sind, abgesehen davon, dass gelegentlich der griechischen Kampfspiele Tauben benutzt worden sind, um Freunden und Verwandten den Ausfall der Wettkämpfe so schnell wie möglich zu melden, und zwar durch Briefe, die man den in's Theater mitgenommenen Vögeln anheftete, ehe sie, direct vom Zuschauerraum aus, freigelassen wurden.

Dass diese Tauben abgerichtet gewesen und nicht allein ihrem Instinct folgten, welcher sie trieb, der Heimat zuzufliegen, geht wohl aus der Art und Weise hervor, wie die Priester der Aphrodite die Tauben benützten, um sich selbst und der Göttin der Liebe das nöthige Ansehen zu geben. Der Venusdienst verlangte nämlich unter Anderem, dass die Abreise der Göttin von Sicilien nach Libyen alljährlich festlich begangen werde, bei welcher Gelegenheit die in dem dortigen Tempel gepflegten weissen Tauben freigegeben wurden, um unter Anführung einer rothen, vielleicht mit Purpur gefärbten Schwester, welche die Göttin der Liebe selbst vorstellte, dem Meere zuzufliegen. Nach neun Tagen kehrten die Tauben dann wieder zum Tempel zurück.

Dieses Spiel ist wohl nicht anders zu erklären, als durch einen kleinen Betrug, der darin bestand, dass die Priester Tauben fliegen liessen, welche an einem anderen Orte, vielleicht bei einem Amtsbruder zu Hause waren und erst vor dem Abflug in das Heiligthum der Venus gebracht wurden. Die Tauben dagegen, welche nach neun Tagen zurückkehrten, waren in dem Tempel selbst zu Hause; sie wurden rechtzeitig fortgetragen und von einem Eingeweihten an anderem Orte aufgelassen, von dem sie nach ihrem Wohnorte, dem Tempel, wieder heimflogen.

Nichts mehr und nichts weniger sind auch heutzutage unsere Brieftauben zu leisten im Stande; sie müssen an einem Orte völlig heimisch sein, um, dann fortgeschickt und an einem anderen mehr oder weniger weit entfernten Platze in Freiheit gesetzt, zur Heimat zurückzukehren. Die Heimatsrichtung muss hierbei stets dieselbe bleiben, und können daher Tauben zum

Postdienst, mit genügender Sicherheit des Erfolges, nur zwischen vorher bestimmten Orten gebraucht werden, deren Route denselben durch stückweises, immer fortschreitendes Einlernen eingeprägt worden ist.

Es ist zwar schon öfter vorgekommen, dass Tauben auf weite Entfernungen ohne jede vorherige Dressur und Kenntniss des einzuschlagenden Weges in ihre alte Heimat zurückgekehrt sind, hierbei ist aber auch stets constatirt worden, dass diese Tauben tagelang unterwegs geblieben sind, Tausende von Meilen geflogen und erst nach langem Suchen, vielleicht auch dann nur zufällig, den gewohnten Schlag wieder gefunden haben.

Ob nun die Tauben der Venus Cypria, die Brieftauben der Griechen und Römer, die Tauben, welche Ende des zwölften Jahrhunderts im Orient als Luftboten verwendet wurden, und diejenigen, welcher wir uns heute zu gleichem Zwecke bedienen, derselben Art angehören, lässt sich schwer feststellen, doch ist sicher, dass die Brieftauben des zwölften Jahrhunderts im Orient „Bagdetten“ (von Bagdad) genannt wurden, eine Bezeichnung für eine gewisse Taubenart, die noch augenblicklich, namentlich in England, bis zur Vollkommenheit unter dem Namen „Carrier“ — d. h. Bote — gezüchtet wird und als Stammvater der jetzigen Brieftauben angesehen werden muss.

Auf ganz kurze Entfernungen wird jede Taube in ihren einmal gewohnten Schlag zurückkehren, zu weiteren Entfernungen dagegen braucht sie eine grössere Ausdauer, ein ausgesprochenes Flugvermögen; und ausserdem bei schwierigem Terrain, d. h. im Gebirge und beim Durchfliegen ausgedehnter Wälder, ein weitsehendes Auge und stark ausgeprägten Orientirungssinn. Diese letzteren Eigenschaften sind beziehungsweise den Carriern, Tümmlern und Mövchen besonders eigenthümlich, und sind durch gewisse Kreuzungen dieser Taubenarten bestimmte Brieftaubentypen gezüchtet worden.

Die beiden hauptsächlichsten Brieftaubentypen, welche durchaus als constant gewordene Rassen angesehen werden müssen, sind die Antwerpener Brieftaube, ein Kreuzungsproduct von Carrier und Tümmler, und die Lütticher Brieftaube, deren Stammeltern auf Tümmler und Mövchen zurückzuführen sind. Erstere Art zeichnet sich durch Ausdauer und grosses Flugvermögen aus — Eigenschaften der Stammrassen —; letztere besitzt einen vortrefflichen Orientirungssinn — ein Erbtheil des Mövchens —, der auch vorhält, selbst wenn sie vor ihrer Reise Wochen hindurch eingesperrt gehalten worden ist.

Auf die specielle Wahl der Zuchtthiere muss man aber noch ein ganz besonderes Augenmerk richten; denn es kommt bei der Zucht darauf an, alle nur möglichen guten und ausgezeichneten Eigenschaften auf ein Individuum zu übertragen, um auf diese Weise ein Material zu gewinnen, welches auch den höchsten Anforderungen entspricht.

Hat ein Tauber eine weite Strecke in kurzer Zeit durchflogen; ist eine Täubin in schwierigem Terrain bei höchst ungünstiger Witterung, wenn auch vielleicht langsam, so doch sicher, in den Schlag zurück gekehrt; so wird die Brut beider gewiss schnelle und sichere Reisetauben liefern.

Ausserdem müssen bei richtiger Auswahl der zu verpaarenden Tauben Grösse und Figur übereinstimmen und dunkel befiederte Tauben mit hellgefärbten vereinigt werden, da es darauf ankommt, dunkelfarbige Tauben zu ziehen, welche mehr als die hellgefärbten vor den Nachstellungen der Raubvögel gesichert sind.

Es liegt auf der Hand, dass die Auswahl des Zuchtmaterials nicht nur eine grosse Kenntniss der Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Tauben erfordert und dass dieselbe nur durch Sachverständige gehandhabt werden kann.

F.
Gartenlaube.

Bastarde von Haushahn und Perlhenne.

Von Milutin Baratsch.

In Kroatien, etwa drei Meilen von der Landeshauptstadt Zagreb-Agram, liegt in anziehender Gegend die kleine Besitzung meiner Eltern, Zelina genannt.

Dort liess mein Vater im Sommer 1874 zwei kleine Junge der gewöhnlichen afrikanischen Perlhenne, welche ihm zum Geschenke gemacht worden waren, unter dem sonstigen vorhandenen Hausgeflügel aufziehen. Bald waren die schnellen Kleinen in der nicht gar grossen, aber unausgesetzt munteren Gesellschaft heimisch, kein Glied dieser feindete sie an und so sah man sie bald hier, bald wieder dort im geräumigen Hof oder Garten, doch immer inmitten der kleinen Schaar der Hühnchen und Hühner. Sommer und Herbst waren schnell vergangen und erst, als der frostige Winter Wald und Feld mit flockigem Schnee bedeckend einbrach, wurden die beiden Perlhühner nicht mehr im Freien unter dem übrigen Hühnervolk gelassen, sondern in das Innere des Hauses gebracht, wo sie im Vorhause oder in der noch viel wärmeren Küche einen ihnen offenbar ganz angenehmen Aufenthalt fanden.

Eines Tages waren sie eben in der Küche emsig mit dem Auflesen der am Boden ausgestreuten Abfälle beschäftigt, als der kleine Haushund unverhofft durch die offen stehende Thür kläffend hereinsprang.

Beide Perlhühner erschraken heftig, flogen ziellos empor und das Unglück wollte, dass dabei das eine der Thiere mit beiden Füssen in einen auf dem offenen Herde stehenden, mit siedend heissem Wasser gefüllten Topf gerieth. Das arme Geschöpf war leider an beiden Füssen stark verbrüht. Die anwesende Magd, eine Bäuerin aus jener Gegend, verband dem Thierchen die verwundeten Füsse mit in Oel getränkten Leinwandlappen. Unter diesem Verband, welchen das Huhn duldete, und bei der sorgfältigsten Wartung und Pflege, heilten die Wunden ziemlich rasch, doch die acht Zehen waren verloren; nach beendeter Heilung wurden sie abgestossen. Dieses Perlhuhn ohne Zehen, mit den stark vernarbten Fusswurzeln lebt noch jetzt und ist die Mutter der Bastarde, von welchen sogleich die Rede sein wird.

Die Grösse dieses Thieres ist eine mittlere, das Gefieder ist grau, die einzelnen Federn auf grauem Grunde mit weissen Kreisflächen besäet, bis auf die Brust, welche rein weiss befiedert ist.

Als die warmen Frühjahrslüfte die ruhenden Pflanzen und Thiere zum frischen Wiederaufleben weckten, da schlossen sich auch die Perlhühner wieder der Gesellschaft ihrer befiederten Jugendbekannten drausen im Hofe und im grünenden Garten an. Da gab es wieder allerlei natürliche Nahrung im Ueberfluss, Körner, zarte Gräser, Blätter und Knospen, vor Allem aber allerlei Kerbgethier; da fand man wieder die von früher schon bekannten kahlen Hofstellen mit dem angewärmten Sande; da wurde in lustiger Gesellschaft um die Wette gejagt, erbeutet, gesonnt, gebadet, geneckt und so in Lust und Freude die schönen Stunden der ersten Frühlingstage verbracht.

Die vorjährigen Jungen waren sämmtlich vollkommen entwickelt und reif geworden, und schon längst hatten die jungen Hennen ihre ersten Eier gelegt.

Voll Freude, ein Ei in den Händen haltend, erschien eines Tages die Pflegerin des Geflügels, die schon erwähnte Bäuerin, bei meiner Mutter und erklärte, es sei der Erstling von der verstümmelten Perlhenne. Von jetzt ab legte die Henne täglich eines, bald aber brachte die Bäuerin an einem Tage zwei, und nun war die Erfahrung gemacht, dass — o Jammer — beide Perlhühner Weibchen waren. Die Hühner legten fleissig, beide zusammen etwa 50 Eier. Kein männliches Perlhuhn war weder im Hofe noch in der Nachbarschaft und nur in Folge des Drängens der Bäuerin, welche behauptet hatte, dass der grosse graue Hahn auch die Perlhühner nicht vernachlässige, liess sich meine Mutter herbei, etliche von den Perlhuhneiern einer Bruthenne zu unterlegen. Nach den normalen 21 Tagen entkapselten sich die Kleinen aus den Eiern des gewöhnlichen Huhnes, die Perlhuhneier waren aber noch ganz geblieben. Auch das Fortbrüten der Bruthenne war vergebens, denn sie waren unbefruchtet. Die Enttäuschung war nun vollkommen und die Bäuerin meinte, dass der Hahn für die Meerhühner, so nennen die Leute dort das Perlhuhn, zu kräftig sei.

Keines von den Perlhühnern zeigte nach dem beendeten Eierlegen Lust oder Neigung zum Brüten. Im Spätherbste suchten sie wieder ihr altes Winterquartier im warmem Vorhaus und der Küche auf. Das Unverstümmelte fing aber bald darnach an zu kränkeln, und starb noch im Laufe des Winters. Nun blieb das Stummelfüsschen allein. Im nächsten Frühjahre schloss es sich der schon bekannten Gesellschaft, welche unter der Obhut und Führung des grauen Hahnes stand, treuer als zuvor an.

Der stolze Anführer aber erwies sich gleichmässig gerecht gegen alle seine Unterthanen; alle Zärtlichkeiten, mit welchen er die andern Hühner beglückte, wurden auch dem Perlhuhne zu Theil und dieses nahm dieselben gerne entgegen. Nun legte es bald und fleissig über zwanzig Eier, jedoch abermals ohne nach beendetem Legen zu brüten.

Nur zwei von diesen Eiern wurden einer Bruthenne untergelegt, aus welchen zum Erstaunen und grosser Freude meiner Mutter und der Bäuerin nach 24 Tagen zwei allerliebste Hühnchen auskrochen. Jetzt fragte stolz und triumphirend die Bäuerin, ob sie nicht Recht gehabt habe, als sie so oft gesagt, dass der graue Hahn seinen Obliegenheiten gewissenhaft nachkomme.

Dieser ist ein schöner Bastard von einem gelben Cochinhahn und einem gewöhnlichen Landhuhn. Er ist gross und kräftig im Körperbau, grau im reichen Gefieder, am Halse und der Brust grün metallglänzend, mit einer grossen abhängenden Holle und Rose am Kopfe. Sein Auge ist braun, der Schnabel grau, die Füsse schön gelb mit wenigen grauen Flecken und mächtigen Sporen. Beim Krähen ist seine Stimme weit vernehmbar, klangvoll und tief.

Die kleinen Bastarde waren im Dunenkleide aschgrau, am Rücken mehr braungrau, mit gelben Schnäbelchen und rothen Füssen und Zehen. Durch den schlanken Körperbau, durch den nackten Kopf und durch ihre besondere Beweglichkeit und Schnelligkeit waren sie leicht von den anderen Küchlein zu unterscheiden.

Sie wurden mit diesen von der Gluckhenne geführt und waren, da ihrer Aufzucht keine besondere Sorgfalt zugewendet wurde, meist im Freien, im Hof oder Garten. Eines Tages raubte ihnen ein Habicht ihre Pflegemutter. Sie blieben nun verweist und nur ihrer vorgeschrittenen Entwickelung ist ihre Erhaltung zu verdanken. Zu dieser Zeit prangten sie schon im ersten Federschmuck. Ihr Kopf war bis auf die Wangen ganz nackt, deren Hautfarbe röthlichgelb. Das Kleid war zumeist aschgrau mit wenig Weiss untermischt, die Füsse und Zehen waren schön roth. Sie hielten sich stets unter dem anderen Geflügel, doch immer eng beisammen, und geschah es einmal, dass sich das eine entfernte, so wurde es alsbald vom anderen ängstlich aufgesucht. Das suchende gab hierbei stets einen kurzen, feinen, pfeifenden Ton in rascher Aufeinanderfolge von sich. Im Winter 1876 mauserten beide zum zweiten Mal und diese Mauser dauerte bis Ende Januar nächsten Jahres.

Ende December desselben Jahres (1877) hatte eines im Hofe der Habicht erfasst, es wurde ihm aber von der Bäuerin wieder abgejagt.

Das Thierchen kam mit einer Wunde am Kopfe und einer am linken Flügel davon, kränkelte aber nur etliche Tage lang, und erholte sich bald wieder vollkommen; es ist um etwas kleiner als das andere, was höchst wahrscheinlich mit der überstandenen Krankheit zusammenhängt.

Beide stehen hinsichtlich ihrer Grösse in der Mitte zwischen Vater und Mutter; ihr Körperbau ist kräftig aber schlank. Der Kopf ist etwas länglicher als beim gewöhnlichen Huhn. Stirne und Scheitel sind sehr kurz, die Wangen und die Gaumengegend bedeutend länger, erstere weiss und grau, letztere rein weiss befiedert. Von der Nasenöffnung erstreckt sich rechts und links ganz gleich an Grösse eine unbefiederte, gelblich-fleischrothe Fläche, das Auge in der Mitte lassend bis hinter das Ohr, welche dem Kopfe ein ungewöhnliches und für das Thier ganz characteristisches Aussehen verleiht.

Im Zustande irgend einer Aufregung wird das Gefieder des Nackens, der Wangen und Gaumengegend aufgesträubt und bekommt hiedurch der Kopf der Thiere eine sehr an den Geier erinnernde Physiognomie.

Das Auge ist mittelgross, braun, die Wimpern mit gelber Wachshaut gerandet. Die Nasenhaut ist stark wulstig entwickelt, der Schnabel grau, kräftig, seine Höhe grösser als die Breite. Die Spitze des Oberschnabels ist mehr nach abwärts gebogen, als beim gewöhnlichen Huhn, der Unterschnabel ist gerade.

Bei dem einen der Thiere ist die Rose am Kopfe ganz unsichtbar, beim zweiten nur schwach angedeutet. Der Fuss und die Zehen sind ziemlich lang, dunkelroth und schiefergrau marmorirt, die Nägel sind kräftig und horngrau. Das Gefieder ist bei beiden reich, glatt anliegend und zumeist von rein weisser Farbe. Am Halse am Rücken, an der Brust und an den Schwanzdeckfedern sind einzelne graue Federn untermischt. Diese sind nicht, wie beim Perlhuhn, mit weissen Kreisflächen, sondern mit weissen transversal wellenförmig laufenden Streifen durchsetzt. Die Flüglschwungfedern reichen bis zur Schwanzwurzel, sind zumeist rein weiss, einige rein schwarz, nnd nur wenige spielen in's Graue, die Flügel- und Schwanzdeckfedern, welche letztere den Schwanz überdecken, aber nicht abhängen, sind zum allergrössten Theil rein weiss.

Der Schwanz selbst ist 15 Centimeter lang und grauschwarz. Die Schwanzfedern sind auf schwarzgrauem Untergrund zierlich mit weissen transversal wellenförmig laufenden Streifen durchsetzt. Die zwei Mittelfedern sind symmetrisch gezeichnet und entwickelt, und etwas kürzer als die Seitenfedern. Diese sind unsymmetrisch gegen innen, rein grau und breiter als gegen aussen, wo sie eng weiss melirt und schmäler sind. Gegen das Centrum des Schwanzes sind nämliche Federn säbelförmig gebogen. Alle Schwanzfedern enden in eine sehr scharfe, ziemlich lange, weiche Spitze und diese macht sie den Schwanzfedern der Spechtvögel ähnlich.

Beim Gehen und Laufen tragen beide Thiere den Schwanz wagerecht und gelegt, beim Sitzen auf einem erhöhten Gegenstande oder auf einer Stange gehoben und fächerartig ausgebreitet.

Im Freien bewegen sich die Thiere gewandt und zierlich. Beide laufen ausgezeichnet schnell und ausdauernd und selbst beim schnellsten Tempo ohne Zuhilfenahme der Flügel. Sie strecken dabei den Hals beinahe ganz wagerecht aus, senken den Schwanz und schwingen die Füsse zu ungewöhnlichen langen Sätzen aus, ganz so wie es die vollendeten Läufer zu thun pflegen. Strecken von 50 bis 80 Schritten legen sie oft fliegend und mit bei Weitem mehr Leichtigkeit zurück, als das gewöhnliche Huhn. Beim Aufflug, den sie bei jeder Gefahr allsogleich versuchen, hört man von ihnen ganz den gleichen Angstton, welchen unser gewöhnliches Huhn von sich gibt, sonst hört man leise Töne, welche Jeden, der den Ruf des Perlhuhnes kennt, sogleich an dieses erinnert.

Der Fall dieser Kreuzung und Bastardbildung ist zum Mindesten nicht gewöhnlich und ist die Anzahl der in der Literatur verzeichneten ähnlichen Fälle eine sehr geringe.

Süddeutsche Bl. f. Geflzcht.

Kleine Mittheilungen.

Hühnerfütterung im Winter. Sparsamkeit ist gewiss eine schöne Tugend des Landwirthes, aber sie muss doch immer an der rechten Stelle angebracht werden. So erscheint es nur sehr wenig richtig, bei der Fütterung, welche man den Hühnern während der Zeit zu Theil werden lassen will, wo sie nicht legen, das Futter also nicht vergüten, auf die Billigkeit des Futters einen Hauptwerth zu legen, sondern wir meinen, dass namentlich um die Zeit der Mauser und auch nach Beendigung derselben die Fütterung derart beschaffen sein muss, dass sie im Stande ist, den Hühnern ihre Productionskraft zu erhalten und auch den Beginn des Wiederlegens zu beschleunigen. Wir meinen desshalb, ein nahrhaftes Futter aus einem Gemisch von Gerste, Fleischabfällen und Hackfrüchten empfehlen zu müssen. In neuerer Zeit füttert man auch mit gutem Erfolg Malzkeime so wie statt der Fleischabfälle Fleischfuttermehl. — Zur Beschleunigung des Wiederanfangens des Legens erachten wir die Samen der gewöhnlichen Brennnessel, dem sonstigen Futter beigemischt, für zweckmässig.

Bemerkung die über Aufzucht junger Vögel. Es ist merkwürdig, dass viele Vögel, z. B. Tauben, Singvögel, Raben u. a. ihre Jungen in den ersten Tagen des Auskriechens mit einem anderen Futter nähren; bei den Tauben ist es ein weicher, käsiger Brei, welchen sie im Kropfe absondern und der so wichtig ist für das Gedeihen des jungen Thieres, dass jedesmal das zuerst dem Ei entschlüpfte Junge, welches also am längsten mit diesem Stoffe genährt wurde, auch das kräftigste und grösste wird, es mag nun männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein. Hierin liegt es auch, dass künstlich aufgezogene Vögel nie so gross und schön werden, als die von der Mutter gefütterten. Selbst bei Hennen beobachtet man, dass sie in den ersten Tagen den Jungen das zarteste, weichste Futter aussuchen und dasselbe ihnen vorkauen; ja man hat sogar gesehen, dass die Glucke von früher Genossenem etwas herauswürgte und den Jungen diess Erbrochene fressen liess.

Stellung des Reisekorbes der Brieftauben beim Öffnen desselben. In dem Neuigkeits-Weltblatte ddo. Wien den 8. November 1884, ist ein mit einem Bilde ausgestatteter Artikel: „Brieftauben in Oesterreich“ erschienen.

Mit Rücksicht darauf, dass nach diesem Bilde die Brieftauben aus einem **Sacke** der Freiheit zurückgegeben werden, und in der Besorgniss, dass dieser wie wir hoffen, in Wahrheit von keiner Seite beobachtete Vorgang etwa Nachahmer finde, sehen wir uns veranlasst, Einiges über den Vorgang beim Ablassen der Brieftauben zu bringen: „Bei allen Abflügen der Brieftauben von der ersten bis zur letzten Uebungsstation, welche vorher, um die Ausbildung ganz syste-

matisch zu betreiben, in einem Flugprogramm zusammengestellt werden, **muss der aus Weiden geflochtene Reisekorb, in welchem die Brieftauben transportirt werden**, stets nach der Himmelsrichtung hin, in welcher die Heimat liegt, geöffnet werden, damit die Brieftauben jedesmal unwillkürlich dieselbe Direction einschlagen.

Das Legen weichschaliger Eier kommt bei den Hühnern nicht selten vor. In der Fütterungsweise, dem Aufenthaltsort, Krankheiten des Eierstocks, dem Mangel an kalkhaltigen Stoffen kann das Uebel seinen Grund haben. Das beste Mittel dagegen ist dem Futter der Thiere pulverisirtes Knochenmehl beizumischen.

Tauben-Mast. Die jungen Tauben sind bereits nach 3 Wochen für die Küche reif; es ist diess die Periode, in welcher sich die Federkiele in den Achselhöhlen formen, und die Flügel sich an der unteren Seite mit Federn zu bekleiden anfangen. Sie werden in einen verdeckten Korb, in dem es wohl an Licht, nicht aber an Luft fehlen darf, gesetzt und mit geweichtem Mais bester Qualität gestopft.

Wink für Hausfrauen. Wir richten die Aufmerksamkeit der freundlichen Leserinnen auf die in Oesterreich-Ungarn wenig bekannte gebratene „Taube als Rebhuhn zubereitet"; man ertheilt der Taube beim Braten den Wildgeschmack durch das einfache Mittel, dass man zwei Scheiben Speck, welche ziemlich die Taube bedecken, auf beiden Seiten aufbindet.

Geflügelproducte. Das Eier-Geschäft war in der abgelaufenen Woche ein sehr lebhaftes. Die verringerten Zufuhren fanden leicht Unterkunft, und erfuhren die Preise aller für Exportzwecke geeigneten Qualitäten eine weitere Steigerung; Kalkeier dagegen waren sehr vernachlässigt und nur zu reducirten Preisen verkäuflich. Wir notirten: Hochprima frische Eier 28—29 Stück, Prima frische Eier 29—30 Stück, matte, alte Waare 38 bis 40 Stück, Kalkeier 41 Stück per 1 fl. transito.

Fragen und Antworten (letztere von Lewis Wright).

Frage: Da ich unglücklicher Weise eine grosse Anzahl Hühner (über 500) zu halten gezwungen bin, bemerke ich nun, dass ich grossen Verlust erleide, ohne mir die Ursache desselben erklären zu können. Sie werden fast nur mit Weizen gefüttert, bekommen nur dann und wann gekochte Kartoffeln, werden nicht eingesperrt und haben einen grossen Grasplatz als Auslauf. Sie brüten dahin, magern ab und crepiren. Da mir eine Quelle versagte, reiche ich ihnen Wasser aus einem stehenden Weiher; kann dies die Ursache sein? Kann Weizen schädlich werden, wenn man davon zu viel gibt? Wenn ich nun gutes Quellenwasser erhielte, soll ich schwefelsaures Eisen hineinthun?

Antwort: Die beschriebene Todesart ist die gewöhnliche Folge eines Leberleidens. Es ist ganz gut möglich, dass faulendes Wasser die Veranlassung desselben sei, stehendes Teichwasser ist aber in der Regel gesund; ich sah Hühner, welche das Wasser aus einem Abzuggraben eines Düngerhaufens jedem anderen vorzogen, und sich dabei offenbar wohl befanden. Ich möchte aber vor Allem erfahren, wie lange Sie die 500 Hühner besitzen, wie lange gerade diese Hühner, ob sie dieselben auf gut Glück zusammengekauft haben, oder ob sie von einer Brut herrühren, und alle übrigen Details. Die Krankeit ist sehr erblich, und wenn sie von einer Brut herstammen, so liegt der Missgriff in dieser. Es gibt kein Mittel gegen diese Krankheit, wenn sie einmal um sich gegriffen hat, doch kann ein wenig eisenhaltiges Tonicum als Vorbeugungsmittel wirken, sowie auch ein gelegentlicher Futterwechsel. Weizen oder irgend ein anderes, gesundes, ganzes Korn ist keinesfalls ein schlechtes Futter für freilaufendes Geflügel. Vielleicht ist auch Ihr Grund und Boden immerfort feucht, und in diesem Falle werden einige Rassen der Krankheit unterliegen, andere wieder nicht.

Frage: Wir haben einen Silberlackhahn, der geschwollene Kehllappen hat — besonders an den Spitzen nächst der Kehle. Bitte, sagen Sie mir, was das ist und was für ein Gegenmittel es gibt. Er ist munter, frisst gut und kräht.

Antwort: Die gegebenen Details geben mir sehr wenig Aufklärung. Sie hätten sagen sollen, wie lange der Hahn schon so aussieht, ob er gerauft oder sich verkältet habe, etc. Eine Rauferei hat oft solche Erscheinungen im Gefolge, und in diesem Falle genügt es, ihn ein wenig mit Fett einzuschmieren und zu verhindern, dass er neuerdings gebissen werde. Haben wir es mit einer wahren, localen Infiltration der Gewebe zu thun, so ist ein gelindes Reiben mit irgend einem Emolliens rathsam, oder einfache Verabreichung von Tonicis (wie sie jeder Apotheker anfertigt aus Salpetersäure und Eisen).

Frage: Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir sagen wollten, wie ich einen preisgekrönten Brahmahahn von 12 Pfund Gewicht curiren könnte. In der verflossenen Woche wurde er von einer Schwäche in den Beinen befallen, wurde lahm, und sitzt meistens in seinem Auslauf herum. Glauben Sie, dass es Rheumatismus sei? oder rührt diess, da er gerade mausert, von den neuen Federn her, die ihm an den Füssen wachsen, welche stark befiedert sind.

Antwort: Wahre Schwäche in den Beinen bei einem alten Vogel ist selten, und meist unheilbar; doch eine Art davon ist bei übermässig lang ausgestellten Vögeln sehr häufig, und das dürfte bei Ihrem Hahn der Fall sein. In diesem Falle werden ihn Ruhe und Tonica wahrscheinlich bald wieder herstellen. Anderenfalls ist es wahrscheinlich Krampf oder Rheumatismus, den man mit Einreibungen von Kampferöl oder anderen rheumatischen Salben, mit Wärme und kräftigem Futter behebt.

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

11) Welches Huhn ist für den österreichischen Landmann das empfehlenswertheste?

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser“ den Namen?

16. Welches sind die nützlichsten Taubenrassen in Bezug auf Vermehrung und Fleischproduction?

Antwort:

ad 15. Die einfachste und billigste Art der Eier-Conservirung ist die, dass man frische Hühnereier eine Stunde lang in eine Auflösung von Salicylsäure, 50 Gr. in etwas Weingeist aufgelöst und dann mit 1 Liter Wasser verdünnt, legt, dann sie trocknen lässt und in eine Kiste Häcksel verpackt, aufbewahrt.

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien veranstaltet in der ersten Hälfte des Monates April 1885 eine allgemeine Geflügelausstellung verbunden mit Brieftauben-Wettflügen in den Localitäten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

Inserate.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

1.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
1.2 **dto.** dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
1.0 **dto. Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
1.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

1.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
1.0 **dto.** bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

1.1 **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

Perlhühner:

1.1 **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
1.0 **dto.** weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.1 **dto.** grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

1.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
1.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

1.1 **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
1.1 **dto.** blau dto. . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 289

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei**, sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung**, als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hättig.

Samenhandlung,

Wien, I., Weihburggasse 17. 280

1.1 Carrier blau 1jährig . . . 15 fl.
1.1 dto. schwarz 1jährig . 15 fl.
1.2 Brahma dunkel 83ger Brut . 15 fl.
Brahma Kücken (ausgewachsen) . . . von 3 bis 7 fl.
1.1 Gold-Paduaner 83ger . . . 7 fl.
1.1 Ramelsloher gelb 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.
1.1 Ramelsloher weiss 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.

Adresse in der Redaction des Blattes:
281 Wien, I., Petersplatz 12.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **Novemb.-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei

Wieschnitzky & Clauser,

282 Wien, I., Wallfischgasse 8.

---

2 Hähne, 6 Hennen, echte Brahma's

heuriger Zucht, billigst abzugeben von der Gutsverwaltung

„Hlawniowitz“

274 bei **Schüttenhofen**, Böhmen.

---

6 Paare belgische Brieftauben à 3 fl.

Adresse in der Redaction d. Blattes:
283 Wien, I. Petersplatz 12.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen**, u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

284 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

Langshans.

Abzugeben in **hochfeinen** Prima-Exemplaren:

1,0 schwarzer **Langshan** mit befiederten Beinen, 82er von colossaler Grösse, ausgezeichneter Zuchthahn, **Prachtexemplar** ersten Ranges 50 Frcs,
0,3 dergl. 83er, sehr gross, per Stück . . 25 Frcs.
0,1 dergl. 84er, . . . 20 Frcs.
1,0 dergl. glattbeinig, 84er Frühbrut, von colossaler Grösse 25 Frcs.

Habe ausserdem noch hochfeine Hähne und Hennen 83er und 84er Frühbrut von **hellen Brahmas** und **gelben Cochins**, eine hochfeine goldhalsige **Phönix-Henne** 82er, sowie **Carolin-** (Braut-) und **Mandarin-Enten** abzugeben.

Verpackung wird billigst zum Selbstkostenpreis berechnet, Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar in Gent (Belgien).
278 Rue d'Akkergem 17.

Tauben-Verkauf.

Brünner Kröpfer, Perrücken- und **Schildtauben** verkauft paarweise oder ganze Zucht. — Preis nach Uebereinkommen.

J. Zák,

279 Ung.-Hradisch in Mähren.

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,

Wien, I., tiefer Graben Nr. 36. 285

Für Thierfreunde.

Verkaufe mein **Paar Perrückentauber** reinweiss sammt dessen **jungen Tauber**, besonders zahm, auf die Achsel und den Finger gewöhnt, folgt auf dem Fusse nach, mit Verpackung 4 fl.

Ratzelsdorfer,

288 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Billigst zu verkaufen:

80 Clichées (Geflügelrassen, Zucht-, Brut- und Mastgeräthe, darstellend.)

13 Stück Kaninchenclichés,

Prämienbilder der Allg. Geflügelzeitung

für Ausstellungslotterien passend, colorirt und in Ton, Geflügelrassen nach den Originalien des Thiermalers Jean Bungarth — Hamburg.

Einzelne Exemplare sammt Porto col. 15 Kreuzer, in Ton 8 Kreuzer. In Partien billiger.

Fachliteratur.

Grosse Partie von Fachwerken und Zeitschriften. Verzeichniss auf Verlangen gratis und franco.

Ratzelsdorfer,

287 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt, halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

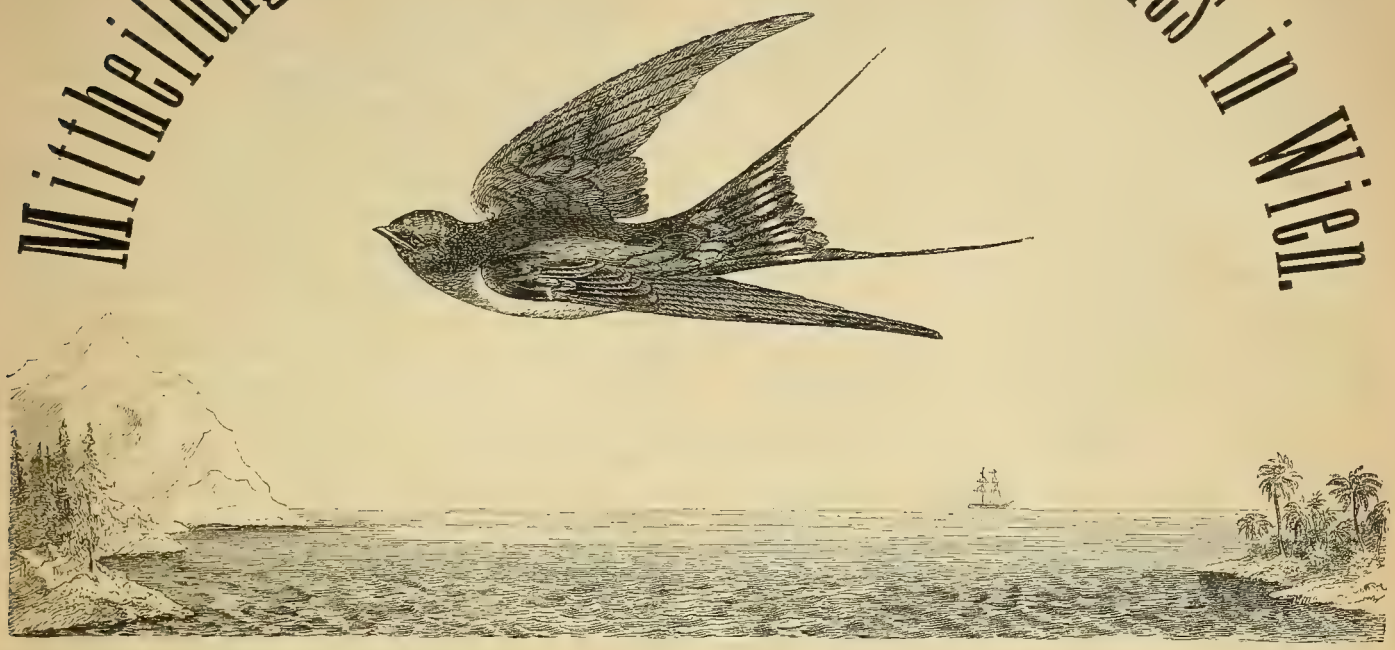
schwarze Dunkelfüssler . . à St. Rm. 1.65
bunte Dunkelfüssler . . . . „ „ „ 1.75
bunte Gelbfüssler . . . . . „ „ „ 2.—
reine bunte Gelbfüssler . . „ „ „ 2.25
reine schwarze Lamotta . . „ „ „ 2.25

Preisliste postfrei. 286 Hundertweise billiger.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 24.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

30. Nov. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. **Kanzleistunde** von 5—6 Uhr. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Zur Wassergeflügelzucht. — Ueber Blutwechsel. — Die Luchstaube. — Ueber Taubenfütterung. — Rupfen der Gänse. — Ausstellung von Tafelgeflügel. — Taubenschiessen. — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten. — Antworten. — Notizen. — Correspondenz der Redaktion. — Inserate.

Zur Wassergeflügelzucht.

Dank den Bestrebungen der resp. Vereine ist ein Zweig der Geflügelzucht, die Hühnerzucht, nicht mehr so wie früher das Stiefkind des Landmannes. Wenn auch noch das Meiste zu thun übrig bleibt, so ist doch wenigstens ein Anfang zum Besseren gemacht. Je mehr die Erkenntniss von der Rentabilität der Geflügelzucht in die bäuerlichen Kreise dringt, desto rascher wird sich der Umschwung vollenden. — Der andere Zweig der landwirthschaftlichen Geflügelzucht, das Wassergeflügel betreffend, liegt noch gänzlich im Argen. Dies ist umsomehr zu bedauern, als die Züchtnng der Enten und Gänse bei uns in wasserreichen Gegenden sehr gewinnbringend sich gestalten kann, wenn sie richtig betrieben wird.

Dass die Landgänse so jammervoll klein und elend sind, rührt erstens daher, dass man fast durchwegs Verwandtschaftszucht treibt. Darum ist es nothwendig, dass sich der Gänsezüchter wenigstens alle 3—4 Jahre (so lange er eben dieselben weiblichen Gänse zur Zucht verwendet) einen oder einige möglichst kräftige und lebhafte Ganter von anderswo eintauscht und nur diese zur Zucht verwendet. Auf 5—8 Gänse genügt ein männliches Thier. Zweitens sollten die Zuchtthiere vollständig erwachsen sein, denn von halberwachsenen, unreifen Eltern kann man keine kräftige Nachkommenschaft erwarten. Drittens darf man Zuchtthiere gar nicht oder doch nur kurz vor der Mauser, wenn die Federn ohnehin ausfallen wollten, rupfen, da ja die Federn aus dem eigenen Körper des Thieres ersetzt werden müssen. Durch stricte Befolgung dieser Rathschläge und unter steter Berücksichtigung, auch von den weiblichen Gänsen stets nur die grössten und schönsten zur Nachzucht zu verwenden, wird man, wenn auch langsam, aber doch sicher zu vermehrter Fleisch-, Fett- und Leberproduction gelangen.

Besser freilich wäre es, wenn die wohlhabenderen Züchter sich dazu verstehen wollten, Pommern oder Emdener, die das Stück bis zu 30 Pfund schwer werden können, anzuschaffen, um durch Abgabe von Bruteiern oder Jungen diese herrlichen Rassen zu verbreiten.

Wohl ist die Toulouser ebenso gross und schön, wie die beiden vorgenannten Rassen, doch möchte ich sie erst in dritter Linie empfehlen. Da sie aus einem milderen Klima kommt, ist sie gegen Witterungseinflüsse etwas empfindlicher und die Jungen lassen sich schwer aufziehen. Ein mir befreundeter Züchter hat in diesem Jahre, bei allerdings ungünstiger Witterung, von circa 40 Kücken nur 5 Stück aufgebracht, trotz der sorgfältigsten und sachgemässesten Pflege, die er ihnen angedeihen liess. Dem entgegen besitzen die Emdener und Pommern eine robuste Gesundheit und liefern ausser ihrem delicaten Fleisch und Fett mehr und besseren Flaum, als jede andere Art. Gegenüber dem vielfach verbreiteten Glauben, als eigneten sich die drei vorbenannten Rassen nicht zur Zucht auf die Leber, kann ich entschieden behaupten, dass die Lebern derselben noch viel grösser, schöner und zarter werden, als bei den Landgänsen. Meine Behauptung beruht auf zahlreichen Versuchen, die ich in den letzten Jahren habe anstellen lassen, und auf Mittheilung von durchaus glaubwürdigen Gänse-Züchtern und Kennern.

Wie bei der Gänsezucht, so ist auch bei der Entenzucht, wie sie derzeit auf unseren Bauerndörfern betrieben wird, das Resultat ein sehr mageres: wenig Fleisch und noch weniger und kleine Eier. Will man an der Entenzucht etwas Namhaftes verdienen, so muss man darnach trachten, möglichst rasch, etwa in 2 bis 3 Monaten, einen grossen und schmackhaften Braten liefern zu können. Wohl kann man mit denselben Mitteln, wie ich sie bei der Gänsezucht angegeben habe, auch bei unserer gewöhnlichen Ente allmählig zu besseren Resultaten gelangen; aber ich sehe nicht ein, warum man sich jahrelang plagen soll, da man für wenig einen Stamm Enten erlangen kann, der allen Anforderungen vollauf entspricht. Von den grossen nutzbringenden Entenrassen nenne ich in erster Linie die Pekingente. Diese ist schneeweiss, mit orangefarbenem Schnabel und desgl. Füssen. Sie trägt sich sehr aufrecht, wächst sehr rasch, lässt sich ausserordentlich leicht aufziehen (wenn man nur die Jungen in den ersten 14 Tagen nicht auf das Wasser lässt) und erreichen ein Gewicht von 8 bis 10 Pfund. Das Fleisch der Pekingente ist in der Jugend delicat, nebenbei ist sie fleissige Legerin sehr grosser, durchschnittlich 84 Gr. schwerer und wohlschmeckender Eier. Schade, dass diese Ente nicht auf jedem Bauernhofe zu finden ist! Dies könnte umso leichter der Fall sein, als sie in keiner Weise anspruchsvoll ist und fliessendes Wasser sehr wohl entbehren kann. Diese schöne Ente, welche fast ebenso schwer wird, wie eine gewöhnliche Gans, ist im Stande, letztere in jeder Beziehung vollständig zu ersetzen, auch, soweit die Mast auf die fette Leber betrifft. Die Leber einer fetten Pekingente wiegt circa 2 Pfund und wird von den Pastetenbäckern noch lieber genommen, als die Gänseleber.

Ziehen wir einen Vergleich zwischen Pekingente und Landgans in Bezug auf Rentabilität, so ergibt sich zu Gunsten der Pekingente Folgendes:

1. Bei fast gleichem Gewichte frisst die Pekingente bedeutend weniger als die gemeine Gans; 2. beansprucht sie kein so grosses Wasser und ist in Bezug auf Wartung und Pflege ebenso anspruchslos als die Gans; 3. ist die fette Leber der Pekingente jener der Gans fast gleichwerthig, während das Fleisch weit vorzüglicher ist und darum theurer bezahlt wird; 4. legt sie weit mehr und schmackhaftere Eier; 5. wächst die Pekingente sehr rasch, ist daher bei guter Pflege schon mit zwei Monaten marktfähig. Der Pekingente wenig nachstehend sind: die wildfarbige Rouenente, die schwarze, mit weissem Brustfleck gezierte Duclairente und die reinweisse Aylesburyndte, die zarteste im Fleische. Letztere unterscheidet sich von der Pekingente durch wagrechtere Haltung, blassen Schnabel und desgl. Füsse, fast von der Farbe der menschlichen Fingernägel.

Zum Schlusse meines heutigen Artikels möchte ich noch einmal dringend rathen, mit einer der grossen Gänse- und Entenrassen einen Versuch zu machen. Ich bin überzeugt, dass, wer einmal den klingenden Gewinn, den eine solche Zucht abwerfen kann, eingeheimst hat, ein ganz begeisterter Anhänger der Wassergeflügelzucht werden wird. Eins hätte ich jedoch bald vergessen, ohne das überhaupt gar keine Zucht gedeihen kann, und dem im Allgemeinen viel zu wenig Bedeutung beigemessen wird: Enten und Gänse müssen, wenn sie gedeihen sollen, einen warmen, trockenen und reinlichen Stall haben, in welchem das Stroh wenigstens alle Woche einmal zu erneuern ist. Das bedenkt Mancher nicht und schiebt nachher die Schuld auf die Thiere, während doch nur er allein die Ursache ist, dass das Vieh nicht gedeihen will.

J. Kalver.

Oest.-ung. W. u. Agric.-Zeitung.

Ueber Blutwechsel.

Der als Geflügelzüchter berühmte Präsident des Hamburg-Altonaer Geflügelzucht-Vereines, erörtert im Geflügelzucht-Kalender pro 1885 obiges Thema, wie folgt:

Wer seine Hühner in gleicher Schönheit und bei anderen guten Eigenschaften erhalten will, hat unbedingt dafür Sorge zu tragen, seinen Thieren fremdes Blut zuzuführen. Dies geschieht dadurch, dass man, wenn es sich irgend thun lässt, alljährlich seinen Hühnern einen fremden Hahn zugesellt, ein Thier, welches mit den alten Hühnern in durchaus keiner Verwandtschaft steht. Es ist dies bei jeder Thierzucht von grosser Bedeutung: unterlässt man einen solchen Blutwechsel, so wird die Nachkommenschaft nicht nur von Jahr zu Jahr schwächlicher werden, sondern zuletzt ganz ausarten.

Als ich vor nun bald 30 Jahren meine ersten Cochin-China Hühner erhielt, züchtete ich lustig darauf los! Was wusste ich derzeit von Blutwechsel! Die Thiere wurden durch diese Inzucht von Jahr zu Jahr schwächlicher, kleiner von Körper, legten kleinere Eier, verloren die schönen gelben Beine ganz, die zuerst fleischfarbig, dann grau wurden. Die Federn an den Beinen verloren sich gänzlich; mit einem Wort, es war kaum noch Cochinblut darin zu erkennen. Nur die grosse Brütlust behielten sie bei und dann blieben die jungen Hähne immer noch sehr lange nackt, fast unbefiedert.

Noch einige Beispiele! Bei den Spaniern äussert sich die Inzucht dadurch, dass das schöne weisse Gesicht kleiner wird und immer mehr Roth zeigt, zuletzt sogar alles Weisse verliert. Der grosse aufrechtstehende Kamm

des Hahnes wird bald anfangen, nach einer Seite überzuhängen, der Schlotterkamm der Hennen wird immer mehr verschwinden, ja zuletzt so klein werden wie bei gewöhnlichen Landhühnern. Paduaner werden nicht nur durch fortgesetzte Inzucht die schöne regelmässige Zeichnung verlieren, sondern nach und nach wird die grosse Haube und der Bart immer kleiner werden. Dass die Thiere schliesslich auch die schöne Körperform verlieren, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Bei den kleinen hübschen Gold- und Silberbantams rächen sich die Verwandtschaftsheiraten dadurch, dass das schöne Schwarz, mit dem die einzelnen Federn gesäumt sind, in Grau übergeht, die regelmässige Zeichnung immer mehr verschwindet, der Schwanz Sichelfedern, die er durchaus nicht haben soll, erhält, der hübsche Rosenkamm erst unförmliche Gestalt annimmt bis er zuletzt zu einem einfachen Kamme wird. Genug, wer hochfeine Thiere hat und lässt die Jungen sich immer wieder unter einander paaren, also Inzucht treibt, darf sich nicht wundern, wenn seine Thiere schliesslich alle Rassen-Schönheiten verlieren.

Es ist nun aber wohl darauf zu achten, wie der Hahn ist und woher er stammt, den man des Blutwechsels wegen seinen Hühnern zuführt. Es darf nicht das erste beste Thier derselben Rasse sein, sondern muss den alten Hahn womöglich an Rasse-Schönheit übertreffen. Dann muss man seinem Stammbaum nachforschen, sich vergewissern, dass er von edlem Blut, die Eltern und zumal Grosseltern schöne rassenechte Thiere waren, denn es ist ja bekannt, dass ein Rückschlag immer erfolgt, vom Grossvater auf Enkel. Wenn man sich nur Mühe gibt, so ist ein rasseechter Hahn fremden Blutes, wenigstens von den bekannteren Hühnerrassen, stets zu haben, entweder durch Tausch oder durch Kauf. Anerkannte Züchter werden ja stets selbst für Blutwechsel sorgen, also auch stets im Herbste gute Rasse-Hähne abgeben können.

Bei neu eingeführten Rassen ist die Anschaffung fremden Blutes eine weit schwierigere, ja oft gar nicht einmal auszuführen. Wenn man dann nur bei der Auswahl der Zuchtthiere sorgfältig zu Werke geht, nur die schönsten Thiere zur Zucht benutzt, so wird man auch mehrere Jahre hindurch schöne Nachkommenschaft erzielen. Es ist jedoch rathsam, wenn es sich irgend thun lässt, alljährlich für fremdes Blut zu sorgen

Die Luchstaube.

Die nur in der Umgegend Krakaus heimische Luchstaube ist nach der im Prütz'schen Muster-Taubenbuche veröffentlichten Beschreibung des Professors J. B. von Rozwadowsky, der diese Rasse zuerst in Deutschland einführte, eine Nutztaube ersten Ranges, wie sie ihresgleichen nicht hat, denn sie übertrifft an reeller Körpergrösse alle grösseren Rassen, ist ein vorzüglicher Brüter, ausgezeichneter Felderer, trotzt allen Unbilden der Witterung und steht bezüglich der Mastfähigkeit und Schmackhaftigkeit ihres Fleisches gewiss obenan. Will man mit Erfolg Luchse züchten oder sie als Aetzer gebrauchen, so placire man sie paarweise in gewöhnliche Taubenkästen oder weise ihnen separate Niststätten im Taubenschlage an, in welchem nur grosse Rassen gezüchtet werden, denn die Luchse sind sehr raufsüchtig. Beobachtet man diese primitive Vorsichtsmassregel, so darf man bei gesunden kräftigen Thieren auf eine zahlreiche Nachzucht rechnen, die sich durchschnittlich auf 5—6 Paare pr. Paar stellt, d. h. 10 bis 14 Kilo Fleisch von einem Zuchtpaar.

Der Gesammteindruck dieser Taube erinnert stark auf einen schwach aufgeblasenen Ballonkröpfer. Die Taube ist sehr kurz, steht sehr niedrig, hat eine sehr starke, breite Brust, auf welcher ein verhältnissmässig kurzer, eingezogener Hals sitzt; Schwingen und Schwanz sind im Verhältniss zu den übrigen Körpertheilen kurz; der Kopf dagegen normal und von dem der gemeinen Taube nur im Grössenverhältniss abweichend.

Der Kopf ist glatt, selten behaubt, behoste Exemplare kommen nur ausnahmsweise vor, in der Regel sind sie glattbeinig. In Bezug auf Farbe und Zeichnung gibt es fünf verschiedene Schläge. Als Haupt- und Grundfarbe muss Blau und Schwarz angesehen werden; Roth und Gelb kommen nicht vor. Auf blauem einfarbigen Grunde erscheinen sowohl weisse Striche, als auch weisse Schuppen, ferner schwarze Schuppen, deshalb wohl auch schwarze Striche, diese Schattirungen sämmtlich mit weissen Schwingen, theils ohne dieselben. Auf schwarzem Grunde kommen weisse Striche und weisse Schuppen, mit und ohne weisse Schwingen vor. Als eine besondere Zierde der Geschuppten gilt ein stark schillernder ins Schwarzblaue spielender Kropf, der allerdings schwer zu züchten, aber schön von der lichten Farbe der Flügeldecken absticht.

Neben den gepanzerten stehen die blauen und schwarzen Luchse, ohne jegliche Mantelzeichnung, aber ebenfalls weissbindig und weissspiessig, beide Varietäten etwas schlanker, als die obigen; selten von ganz intensiver Färbung und meist mit etwas Weiss am Bauch, After und Bürzel, zumal die schwarzen, bei denen häufig auch an den Deckeln weisse Federn vorkommen, die jedoch nicht als Fehler gelten und in der Regel auch ziemlich mangelhafte Binden aufweisen.

Die schwarzgeschuppten Blauen sollen stärker blasen als die übrigen Schläge.

Ueber Tauben-Fütterung.*)

Wenn man die Taubenböden der Liebhaber besucht, kann man beobachten, wie verschieden die Art der Fütterung ist. Auf dem einen liegt das Futter so massenhaft am Boden verstreut, dass die Thiere sich übersättigt und mit Ekel davon abwenden. Daneben auffallend viele kranke und sterbende Thiere und in den Nestern schlecht gefütterte und verhungerte Junge. Auf anderen Böden wird mit dem Futter sparsam umgegangen, die Tauben bleiben gesund und die Jungen sind im guten Futterzustande. Diese Beobachtungen

* Vortrag des Herrn Keller, Berlin, gehalten in der Cypria daselbst.

führen von selbst zu dem Schlusse, dass, wo jene Uebelstände sich zeigen, die Fütterung nicht vernünftig betrieben wird. Und in der That lehrt die Erfahrung, dass die meisten Krankheiten daher rühren, dass zu viel und zu kräftig gefüttert und in dieser Beziehung zu weit von der Natur abgewichen wird. Man beobachte nur die Feldtaube. Sie geht zwei-, höchstens dreimal täglich in's Feld, holt sich dann den Kropf voll Futter (meist leichte Körner und Grünes), bleibt dabei gesund und bringt fast immer die Jungen auf.

Untersucht man die im Neste liegenden Jungen, so wird man sie stets gut gefüttert und wohl genährt finden. Dies führt naturgemäss zu der Ueberzeugung, dass nur die möglichste Annäherung an die Natur die richtige Methode ist, und zwar sowohl bei den frei umherfliegenden, als auch in erhöhterem Masse bei den eingesperrten Tauben. Es ist an sich eine Grausamkeit, die Thiere der Freiheit zu berauben, auch geht in Folge der Gefangenschaft ein weit grösserer Procentsatz von Tauben zu Grunde, als in der Freiheit durch Katzen, Raubvögel u. s. w. Nichts desto weniger ist man bisweilen wegen der localen Verhältnisse gezwungen, seine Thiere eingesperrt zu halten; in diesem Falle ist man doppelt zur Vorsicht in der Fütterung, sowie zum täglichen Reinigen des Schlages verpflichtet; denn nichts ist schlimmer und befördert mehr die Entstehung und Verbreitung von Krankheiten, als die Vermischung des Futters mit den Excrementen. Nach meiner Ansicht ist vorzugsweise Folgendes zu beobachten: Man gebe den Thieren möglichst wenig, möglichst leichtes und nicht stets ein und dasselbe Futter.

1. Man füttere täglich nur zwei-, höchstens dreimal, gebe den Thieren jedesmal so viel, dass sie gesättigt sind, aber nicht mehr; namentlich nicht so viel, dass Futter auf dem Fussboden liegen bleibt. Die Tauben müssen jedesmal, wenn sie zur Fütterung gepfiffen werden, hungerig sein und mit Appetit über das Futter herfallen. Dann werden sie auch stets mit Eifer ihre Jungen füttern und gesund erhalten, während solche Tauben, die übersättigt sind und zu viel Futter bekommen, meist im Füttern der Jungen faul werden, und trotz des Ueberflusses ihre Jungen oft verhungern lassen. (Im Winter und wenn die Tauben keine Junge haben, bedürfen sie einer besonders mässigen Fütterung.) Sogenanntes stehendes Futter sei hienach unbedingt verpönt, höchstens bei Kropftauben angebracht, weil diese langsamer fressen, als andere Tauben und deshalb stets zu kurz kommen würden, falls sie zusammen mit anderen Tauben gefüttert werden. Tauben, welche ausfliegen, werden am besten auf dem Hofe gefüttert, weil dann das Futter reiner erhalten werden kann. Müssen die Tauben im Schlage gefüttert werden, so sorge man dafür, dass das Futter nicht mit den Excrementen sich mischen kann. Ein besonderes Augenmerk ist

2. auf die Futtersorte zu richten. Schweres und erhitzendes Futter, als Wicken und namentlich Erbsen, ist unbedingt schädlich. Erbsen, reichlich genossen, sind Gift für die Tauben, da sie von ihnen nicht verdaut werden können und im Laufe der Zeit immer Krankheiten oder den Tod herbeiführen müssen. Nur bei Tauben, von denen besondere Leistungen verlangt werden, wie z. B. Brieftauben etc. sind Erbsen mässig genossen, weniger schädlich, doch machen sie die Thiere leicht faul und schwerfällig. Zu empfehlen ist stets nur leichtes Futter, als Buchweizen und besonders Gerste. Wer vorzugsweise Gerste füttert, wird die wenigsten Krankheiten und Todesfälle zu beklagen haben, auch der gesundesten Jungen sich erfreuen.

Rupfen der Gänse.

Wenn man Gelegenheit hat, viel durch das flache Land zu gehen, begegnet man im Sommer mehr oder weniger grossen Gänseheerden, an denen noch die grausamste Thierquälerei verübt wird, gegen welche leider bisher erst ganz wenig angekämpft wurde. Es kann wohl nichts Schmerzhafteres geben, als einen Vogel bei lebendigem Leibe seines Federkleides zu berauben, wie dies bei den Gänsen fast allerorts üblich ist.

Freilich sind Gänsefedern baares Geld, und eine grosse Heerde giebt dem Besitzer augenblicklich eine ganz nette Ernte, doch an den Schaden denkt er nicht, der ihm dadurch entsteht, dass er in so roher Weise der Natur vorgreift. Geschieht das Rupfen bei ungünstiger Witterung, so ist, abgesehen von der Thierquälerei, Krankheit und Tod einzelner, oft vieler Thiere die Folge; nun geschieht aber diese unmenschliche Schinderei dreimal im Jahre; da ist es dann kein Wunder, wenn wir im Herbst statt prächtiger, kräftiger Gänse reine Krüppel erhalten, welche nur durch vieles theures Futter annähernd brauchbar und für die Küche tauglich gemacht werden können. Die zur Fortpflanzung bestimmten Exemplare aber haben ein noch weit weniger angenehmes Leben, denn diese werden jahrelang mit dem Rupfen gemartert und sollen dabei noch Lust und Kraft zum Eierlegen, Brüten und Aufziehen der Jungen haben. Nun, die Folgen bleiben nicht aus; so gemarterte und geschwächte Thiere erzeugen schwächliche Nachkommen und diese in spärlicher Anzahl, der Landwirth, welcher seine Gänse rupft, reisst sich selbst den Gewinn aus der Tasche und schadet sich selbst. Die Habsucht, gepaart mit Unverstand, ist die Grundlage dieses unmenschlichen Gebarens. Der Landwirth in Norddeutschland macht eine Ausnahme, er lässt der Gans das Federkleid, d. h. nicht aus Mitleid, sondern infolge richtiger Berechnung, er leiht es ihr nur und nimmt am Ende durch einen Schnitt in die Kehle ein dreifach werthvolleres Federkleid mit dem darunter herrlich entwickelten fetten Körper. Nach angestellten Versuchen steht der Federgewinn durch das dreimalige Rupfen der Gänse, der sich auf 60 bis 80 Gramm Federn im Werthe von 40 bis 60 Pf. beläuft, nicht im Verhältniss zu deren Verbrauch von Futter, um die ausgerupften Federn zu ersetzen. 15 Gramm Federn gleichen einem Verlust von 1 Kilo Fleisch und Fett und ebenso vielen Federn, wenn die Thiere geschlachtet werden. Dies weiss der norddeutsche Landwirth, deshalb übt er Humanität, die ihm reichlichsten Segen bringt. Möchten es alle Gänsezüchter nachmachen!

Braunschw. Landw. Ztg.

Ausstellung von Tafel-Geflügel.

Im Live Stock-Journal wird wiederholt der Plan einer Aussellung von todtem Geflügel, wie es für die Tafel hergerichtet wird, in Anregung gebracht. Geflügelhändler sollen ausgeschlossen bleiben, ebenso alles von Geflügelhändlern angekaufte Geflügel.

Man denkt sich die Ausführung folgendermassen:

Regulativ.

1. Die auszustellenden Vögel seien gerupft und hergerichtet, doch nicht ausgeweidet, Kopf und Beine sind zu belassen.

2. Zur Ausstellung kommen ein Paar Hähnchen oder mehrere Paare von Hühnchen.

3. Die Preisrichter haben mehr auf vorzügliche Qualität und die Art und Weise der Mästung, als auf das blosse Gewicht Rücksicht zu nehmen.

4. Die Vögel sind zu vernünftigen Verkaufspreisen zu taxiren.

Es ist besser, die Vögel nicht auszuweiden, weil sie sich dann besser erhalten und leichter zu handhaben sind. Kopf und Beine dienen zur Verification des Alters und der Rasse.

Die Vögel müssen im Katalog aufgeführt, und auch die Methode der Mästung muss angeführt sein.

Die Classen wären folgende:

1. Ein Paar Truthühner, beliebigen Geschlechtes. — 2. Gänse. — 3. Enten. — 4. Tauben. — 5. Dorkings. — 6. Surrey-Hühner. — 7. Französische, unter 10 Pfund das Paar. — 8. dto. das Paar mehr als 10 Pfund. — 9. Kreuzungen von Asiaten mit irgend einer anderen Rasse. — 10. Kreuzungen von irgend einer Rasse mit Kämpfern. — 11. Irgend eine andere reine Rasse. — 12. Kreuzungen mit irgend einer anderen nicht besonders angeführten Rasse.

Zur Erläuterung obiger Classification: Classe 9 z. B. Dorking-Brahmas. Classe 10 z. B. Dorking-Kämpfer. Classe 11 z. B. graue Schottische oder Langshans. Classe 12 z. B. Hamburger-Houdan.

Platzgeld in allen Classen 3 s. 6 d. (2 fl.). Preise: 15 s. 6 d. (8 fl.), 10 s. 6 d. (6 fl.), 5 s. 6 d. (3 fl.).

Taubenschiessen.

Der „Épervier“ veröffentlicht in einer seiner letzten Nummern ebenfalls das Rundschreiben des belgischen Justizministers, welches den grausamen Sport des Taubenschiessens zum Gegenstande hat. Dasselbe ist an den Generalstaatsanwalt gerichtet und lautet:

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf die an verschiedenen Orten organisirten Taubenschiessen zu lenken. Bei Gelegenheit derselben sind, wie man mir versichert, die Tauben häufig der Gegenstand von Quälereien und Grausamkeiten, auf die der Artikel 161 des Strafgesetzbuches Anwendung findet. Wie man mir mittheilt, werden die Tauben der Schwanzfedern beraubt, um sie in ihrem Fluge zu hindern. Sie wollen gefälligst die nöthigen Massregeln ergreifen, damit derartige Vergehen constatirt und gerichtlich verfolgt werden.“ —

Dasselbe Blatt bringt aus einem Bulletin der Société royale Protectrice des Animaux (königl. Thierschutzverein) folgenden Auszug: „Bei Gelegenheit des 9. internationalen Congresses zu Wien haben die Thierschutzereine in Wiederholung der bereits in London abgegebenen Erklärung von Neuem erklärt, dass das Taubenschiessen ein allen Gesetzen der Moral und der Humanität Hohn sprechendes Vergnügen ist; alle Thierschutzvereine werden es daher als ihre heilige Pflicht betrachten, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln diesem grausamen Sport überall entgegenzutreten und, sowie es irgend möglich, auf gesetzlichem Wege die Unternehmer solcher barbarischer Spiele zur Bestrafung zu bringen.“ — Weiter heisst es in demselben Bulletin: „Eine an die Kammern gerichtete Petition gegen das Taubenschiessen ist uns soeben vom Herrn Statthalter zur Kenntnissnahme übersandt. Wir können darauf nur mit Dankesbezeugungen gegen den Verfasser antworten, indem wir, soweit es in unserer Macht steht, die Argumente betonen, deren er sich bedient hat, um ein derartig widerliches und barbarisches Vergnügen, das moralisch schon längst verurtheilt ist, auch gesetzlich verurtheilen zu lassen.“ —

Kleine Mittheilungen.

(Die besten Hühnernester.) Allen Hühnerzüchtern und Hühner haltenden Hausfrauen empfiehlt sich als Weihnachtsgeschenk das seit seinem Bekanntwerden immer mehr gewürdigte Pieper'sche Patent-Hühnernest, das, aus verzinktem Eisendraht gefertigt, sich überall an der Wand leicht aufhängen lässt und seiner Geräumigkeit und Reinlichkeit wegen von den Hühnern viel lieber als jedes andere Nest angenommen wird. Dasselbe empfiehlt sich hauptsächlich aber auch deshalb, weil es dann und wann sammt der Ausfütterung über ein Feuer gehalten und letztere verbrannt, es somit von allem Ungeziefer gänzlich und gründlich gesäubert werden kann, das die Hühner nicht nur sehr belästigt und das Hantiren im Hühnerstalle unappetitlich macht, sondern das die Hühner auch durch förmliches Kränkeln am fleissigen Eierlegen wesentlich behindert. Möglichste Reinlichkeit ist beim Federvieh ebenso gut eine Hauptbedingung zum Gedeihen desselben, wie bei allen anderen Hausthieren und deshalb können die eisenverzinkten Drahtgeflecht-Hühnernester von Adolf Pieper in Mörs am Niederrhein nicht genug angepriesen werden, sowie sie gelegentlich als nützliches Festgeschenk auch empfohlen sein mögen. Dieselben kosten mit Legvormerktafel und Stift 6 Mk.

(Eierfressende Hühner.) Man gewöhnt den Hühnern das Fressen der eigenen Eier ab, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu entzieht. Dies geschieht durch Anwendung gut gearbeiteter Porzellaneier als Nesteier und thunlichst baldiger Wegnahme der frisch gelegten Eier. Die Hühner können die Porzellaneier von den eigenen nicht unterscheiden und geben die vergeblichen Versuche, die Eier aufzupicken, bald auf. Das Fressen der eigenen Eier gewöhnen sich die Hühner leicht an, wenn sie die ganzen Eierschalen, wie sie aus der Küche kommen, zum Fressen erhalten. Die Eierschalen bekommen den Hühnern allerdings sehr gut und werden gern angenommen, sollten aber nicht anders als fein gewiegt und unter das Futter gemengt verabreicht werden.

(Eine edle Henne.) In Teplitz wurden bei Abschlachtung eines am Markte gekauften Huhnes im Kropfe circa hundert Stück kleine rothe Granatsteine gefunden. Wahrscheinlich war das Huhn aus der Granatengegend bei Meronitz und hat die Granatsteine auf einem Felde beim Futtersuchen mit verschlungen.

(Behandlung der Kalkfüsse.) 1. Diese Krankheit wird durch ein Insect erzeugt, welches der die Räude an den Schafen verursachenden Milbe ähnlich ist. Eine Mischung von gleichen Theilen Schweineschmalz, Olivenöl und gestossenem Schwefel wird mit einem starken Haarpinsel so angewendet, dass sie zwischen die Schuppen an den Füssen der Hühner kommt. — Man sorge vor allen Dingen für luftige, trockene Ställe. — 2. Sobald ein Huhn an sogenannten Kalkfüssen leidet, sperre man es sofort allein, da diese Krankheit ansteckend ist. Die Füsse werden mit lauwarmem Wasser abgewaschen und mit Zinksalbe stark eingerieben. Nach einigen Tagen wird der Schorf weich und fällt ab.

(Zur Anatomie des Truthuhnes in kulinarischer Beziehung.) Das Tranchiren eines Indians (Puterbratens) ist keine so leichte Sache, dass sie nicht einer Anweisung bedürfen würde.

Als allgemeine Regel hat dabei zu gelten, alle Schnitte so zu führen, dass die Gelenksbänder getroffen werden.

Der Braten ist auf einer zweckentsprechenden Schüssel so aufzustellen, dass der Hals gegen die Linke, die Fussenden gegen die Rechte des Aufschneiders gekehrt seien. Der erste Schnitt nun trifft den Schenkel in Kreisform, worauf das Bein so lange nach auswärts gebogen wird, bis das Gelenk zu sehen ist, dessen Bänder man durchschneidet.

Mit dem zweiten Schnitt entfernt man die Flügel. Der dritte Schnitt (in der Richtung des ersten) hat anfänglich so tief zu geschehen, dass der Braten durchschnitten wird. Von dem Brustbein lösen wir mit dem weiteren Schnitt dass „Filet“ sorgsam ab und mit den hierauf folgenden Querschnitten verkleinern wir dasselbe.

Indem wir nun vom Schenkel das Schienbein entfernen, zerschneiden wir ihn (in der Längsrichtung) in drei Theile.

Die abgelösten Stücke sind in der Reihenfolge neben einander zu legen, in welcher sie abgeschnitten wurden, so dass man sie wieder um das Skelet hübsch gruppiren kann.

(Fütterung der Singvögel.) Der Eintritt der vollen Winterwitterung mit Eis und Schnee wird Thierfreunde veranlassen, die hungernde und frierende Vogelwelt durch Darreichung von Futter vor der bittersten Noth, ja vor dem Hinsterben zu bewahren. Damit das Futterstreuen aber auch in rechter Weise geschehe, sei in den nachfolgenden Zeilen auf einige von Prof. Dr. Liebe schon vor Jahren im Thierschutzvereine zu Gera gegebene sehr beachtenswerthe practische Winke in Bezug auf die Fütterung der Singvögel hingewiesen. Stieglitzen und Hänflingen sind ölhältige Samen, als Lein, Raps, Hanf und Rübsen am willkommensten. Will man ein Uebriges thun, so steckt man dürre Disteln und Cichorienstengel auf die betreffenden Futterplätze. Amseln streut man geriebene Möhre, gekochtes Obst, Quark, Hollunder- und Vogelbeeren. Meisen, diese eifrigsten Vertilger von allerhand schädlichen Insecten und deren Brut, werden am liebsten kleingeschnittene Nuss-, Kürbis-, Gurken und Sommerrosenkerne, Talgstückchen, Hanf und gequetschten Hafer fressen; auch lieben diese Thierchen Fleischabfälle und picken unter den muntersten Geberden von Gänsegerippen, Schinkenknochen die letzten Fleischreste los. Den Goldammern und Haubenlerchen gibt man stärkemehlhaltiges Gesäme, den Zaunkönigen Ameisenpuppen und Mehlwürmer. Brod- und Semmelkrumen, welche man häufig streut, wirken in der Regel schädigend auf die armen Thiere, indem sich bei dem grösseren Feuchtigkeitsgehalte der Luft im Winter in den Backwaaren Säure entwickelt, welch' letztere den Vögeln stets Durchfall zuzieht, an dem sie zu Grunde gehen. Schliesslich sei bemerkt, dass Sperlinge, Elstern und Krähen auch ohne menschliche Hilfe durch die härtesten Winter kommen.

(Cayennepfeffer für Hühner.) Wie die „Fundgrube“ mittheilt, hat man in Amerika die Entdeckung gemacht, dass die Hühner sehr begierig nach Cayennepfeffer sind und darauf selbst im Winter fleissig Eier legen. Unter Cayennepfeffer versteht man die gepulverten Schalen der Frucht vom spanischen Pfeffer, der in unseren Gärten häufig als Zierpflanze angebaut wird. Die amerikanischen Hühnerzüchter geben jetzt gewöhnlich für ein Dutzend Hühner alle 2 bis 3 Tage einen kleinen Theelöffel voll gut vertheilt unter das Futter. Die Wirkung soll sehr befriedigend sein. Namentlich soll das Mittel die Hühner zum zeitigen Eierlegen im Winter anregen. Da der spanische Pfeffer offenbar als ein Reizmittel wirkt, so darf man selbstverständlich die Anwendung desselben nicht übertreiben. — Ein ähnlichss Reizmittel ist der Same der gemeinen grossen Brennnessel, der, unter das Futter gegeben, ebenfalls das Eierlegen der Hühner im Winter befördert.

(Wie kann man beim Ankauf von gerupften Gänsen unterscheiden, ob man eine alte oder junge Gans vor sich hat?) Man fasse eine gewöhnliche Stecknadel an der Spitze zwischen Daumen und Zeigefiuger und setze den Kopf derselben auf die Haut der Gans. Dringt dieser bei ganz leichtem Drucke in die Haut ein, so kann man sicher sein, von der Gans einen saftigen

Braten zu erhalten; stülpt sich aber die Haut unter dem Stecknadelknopfe nach innen, ohne selbst bei stärkerem Drucke durchbohrt zu werden, so nimmt man besser von jedem Handel um eine solche Veteranin Abstand.

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser" den Namen?

16. Welches sind die nützlichsten Taubenrassen in Bezug auf Vermehrung und Fleischproduction?

17) Wie füttert man Hühner ökonomisch am vortheilhaftesten?

Antwort:

ad. 11. Als Antwort auf die Frage Nr. 11 kann ich mit bestem Gewissen das Plymouth-Rockhuhn als das in jeder Beziehung empfehlenswertheste für den österreichischen Landwirth anrathen.

Hochachtungsvoll

Anton Kubelka.

Gross-Winternitz bei Olmütz.

Correspondenz der Redaction.

Frau Baronin U.E. in E. bei Ulm. Respectvollst dankend, bitten wir um weitere Beiträge aus der bewährten Feder. Cliché an Herrn B. F. in Dresden abgegangen.

Herrn A. K. in Gross-Wisternitz. Besten Dank für die Sendung und ersuchen wir um weitere Mittheilungen aus dem reichen Schatze Ihrer Erfahrungen.

Herrn J. Z. in Ung.-Hradisch. — W. S. in Osnabrück. — V. G. L. v. W. in Mariabrunn. Die fehlenden Nummern werden bereits in Ihren Händen sein.

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes" mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt" der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

1.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
1.2 **dto.** dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
1.0 **dto. Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
1.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

1.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
1.0 **dto.** bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

1.1 **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 293

Perlhühner:

1.1 **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
1.0 **dto.** weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.1 **dto.** grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

1.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
1.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

1.1 **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
1.1 **dto.** blau dto. . . . . 15 fl.

I^ma Zipser Erbsen

5 klg Postsäckchen frco. 1 fl. 50 kr.

290 versendet

K. v. Mauks

Szepes Szombat. Ungarn.

Grauwürger

wird zu kaufen oder gegen einen **Zaunkönig** einzutauschen gesucht. Gefällige Zuschriften an:

Pianta,

Wien, I., tiefer Graben Nr. 36. 294

5.0 Stücke **Cochinchina** gelb à 5 bis 8 fl.
2.0 Stücke **Plymouth-Rocks** à 5 fl.
Mehrere Stücke **Leghorn** braun à 2 fl.

zu verkaufen.

Adresse in der Redaction des Blattes **Wien, I. Petersplatz 12.** 292

Vogelfutter

prämiirt 1883 mit dem Staatspreis u. 1884 mit dem Staatspreis wegen ausgezeichneter Qualität und vorzüglicher Zusammensetzung:

staub-, unkraut- und **geruchfrei,** sowohl für **jede** Vogelgattung in entsprechender tadelloser **Mischung,** als auch jede Futtersorte separat bei

P. Hütlig,

Samenhandlung,

Wien, I., Weihburggasse 17. 295

I.1 Carrier blau 1jährig . . . 15 fl.
I.1 dto. schwarz 1jährig . 15 fl.
I.2 Brahma dunkel 83ger Brut . 15 fl.
Brahma Kücken (ausgewachsen) . . . von 3 bis 7 fl.
I.1 Gold-Paduaner 83ger . . . 7 fl.
I.1 Ramelsloher gelb 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.
I.1 Ramelsloher weiss 84ger (ausgewachsen) . . . . . 8 fl.

Adresse in der Redaction des Blattes:
296 Wien, I., Petersplatz 12.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei

Wieschnitzky & Clauser,

298 Wien, I., Wallfischgasse 8.

---

2 Hähne, 6 Hennen, echte Brahma's

heuriger Zucht, billigst abzugeben von der Gutsverwaltung

„Hlawniowitz"

297 bei **Schüttenhofen,** Böhmen.

---

6 Paare belgische Brieftauben à 3 fl.

Adresse in der Redaction d. Blattes:
293 Wien, I. Petersplatz 12.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen,** u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

305 **Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.**

Offerire

Zeisige, futterfest, 100 Stücke **18** fl.
Kanarien-Hähne, Trute'sche von 4 bis 5 fl. 50 kr.

Bei Abnahme von 20 Stück billiger.

Grosse, gut gereinigte **Ameisen-Eier** à **Liter 60 kr.**

Stefan Srp

Vogel- & Samenhandlung

291 in **Komotau,** Böhmen

Langshans.

Abzugeben in **hochfeinen** Prima-Exemplaren:

1,0 schwarzer **Langshan** mit befiederten Beinen, 82er von colossaler Grösse, ausgezeichneter Zuchthahn, **Prachtexemplar** ersten Ranges 50 Frcs,
0,3 dergl. 83er, sehr gross, per Stück . . 25 Frcs.
0,1 dergl. 84er, . . . 20 Frcs.
1,0 dergl. glattbeinig, 84er Frühbrut, von colossaler Grösse 25 Frcs.

Habe ausserdem noch hochfeine Hähne und Hennen 83er und 84er Frühbrut von **hellen Brahmas** und **gelben Cochins,** eine hochfeine goldhalsige **Phönix-Henne** 82er, sowie **Carolin-**(Braut-) und **Mandarin-Enten** abzugeben.

Verpackung wird billigst zum Selbstkostenpreis berechnet, Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar in Gent (Belgien).
301 Rue d'Akkergem 17.

Tauben-Verkauf.

Brünner Kröpfer, Perrücken- und **Schildtauben** verkauft paarweise oder ganze Zucht. — Preis nach Uebereinkommen.

J. Zák,

300 Ung.-Hradisch in Mähren.

Für Thierfreunde.

Verkaufe mein **Paar Perrückentauber** reinweiss sammt dessen **jungen Tauber,** besonders zahm, auf die Achsel und den Finger gewöhnt, folgt auf dem Fusse nach, mit Verpackung 4 fl.

Ratzelsdorfer,

302 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Billigst zu verkaufen:

80 Clichées (Geflügelrassen, Zucht-, Brut- und Mastgeräthe, darstellend).

13 Stück Kaninchenclichés,

Prämienbilder der Allg. Geflügelzeitung

für Ausstellungslotterien passend, colorirt und in Ton, Geflügelrassen nach den Originalien des Thiermalers Jean Bungarth — Hamburg.

Einzelne Exemplare sammt Porto col. 15 Kreuzer, in Ton 8 Kreuzer. In Partien billiger.

Fachliteratur.

Grosse Partie von Fachwerken und Zeitschriften. Verzeichniss auf Verlangen **gratis** und **franco.**

Ratzelsdorfer,

303 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Hans Maier in Ulm

a. d. Donau,

directer Import italienischer Producte

liefert franco, lebende Ankunft garantirt,

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen

schwarze Dunkelfüssler	. .	**à St. Rm.**	**1.65**
bunte Dunkelfüssler	. . . .	„ „ „	**1.75**
bunte Gelbfüssler	. . . .	„ „ „	**2.—**
reine bunte Gelbfüssler	. .	„ „ „	**2.25**
reine schwarze Lamotta	. .	„ „ „	**2.25**

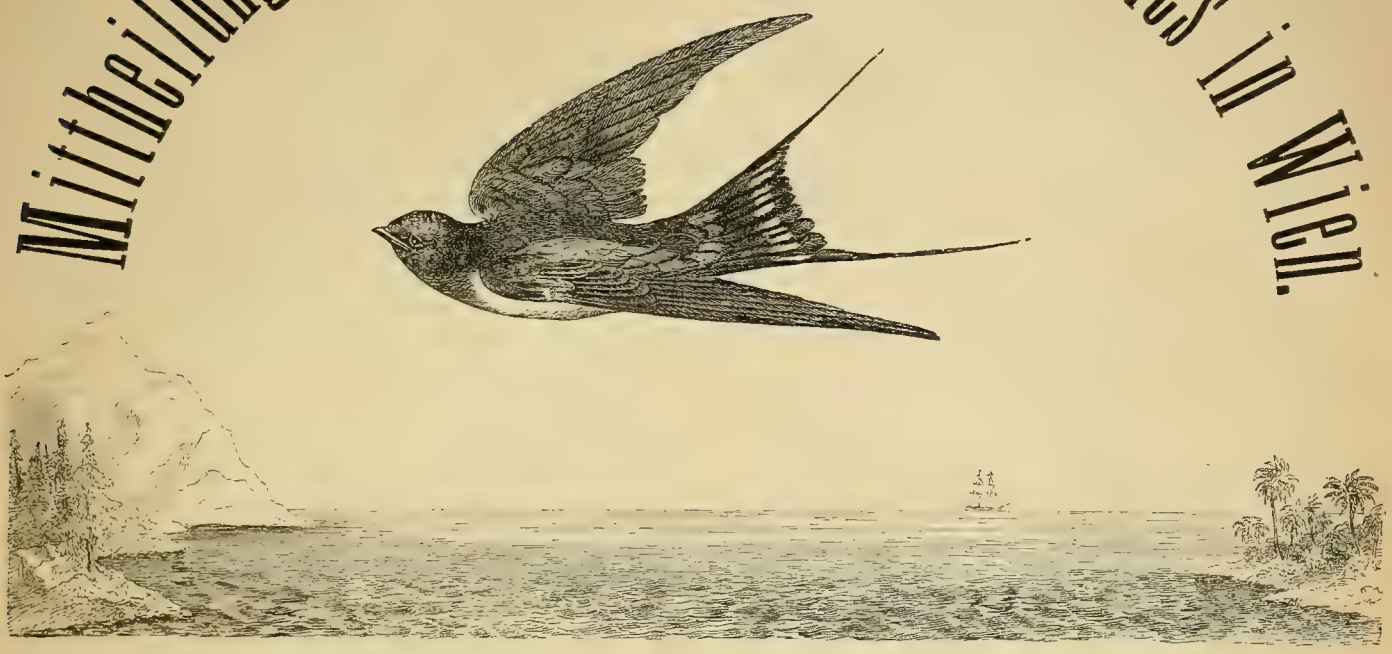
Preisliste postfrei. 304 Hundertweise billiger.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 25.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

7. Dezemb. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten. **Kanzleistunde** von 5—6 Uhr. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Die Geflügelmast in England. — Versuch einer Geschichte der Haustaube. — Die Pfauenzucht. — Ueberwinterung der Hühner. — Das Federnausziehen der Hühner. — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten. — Antworten. — Notizen. — Correspondenz der Redaktion. — Inserate.

Die Geflügelmast in England.

In der Grafschaft Sussex, im südlichen England, hat sich seit längerer Zeit eine eigenthümliche Methode der Hühnermastung eingebürgert, welche für Landwirthe von Interesse sein dürfte und die daher vielleicht der Erwähnung verdient. Diese Methode, welche im Verein mit der Erzielung eines qualitativ guten Productes in der Gestalt zarten und fetten Fleisches einen ausserordentlichen Massenertrag sichert, trägt dem Bezirk, in welchem sie betrieben wird, alljährlich einen sehr reichlichen Verdienst ein, und zwar in besonders nutzbringenden Gestalt, indem sie nicht nur grösseren Landwirthen, sondern namentlich auch Arbeiterfamilien eine einträgliche Erwerbsquelle eröffnet, welche mehr von der Arbeitsleistung, als von der Capitalanlage abhängig ist. Die Methode oder ihre grossartige Betreibung ist rein örtlich und im übrigen England bisher im Wesentlichen unbekannt geblieben. Die Veröffentlichung eines Berichtes darüber hat in ganz England verdiente Aufmerksamkeit erweckt, welche weitere Verbreitung gewärtigen lässt; namentlich hat eine grosse Eisenbahngesellschaft es sich angelegen sein lassen, in den östlichen Grafschaften die Anweisung zu dem betreffenden Verfahren zur weitestmöglichen Verbreitung zu bringen, um ihrem Bezirk einen gleichen Vortheil zu sichern.

Das erwähnte Mastverfahren besteht in dem massenweisen Nudeln der Hühner vermittelst Maschinenfütterung. Das Nudeln wird sonst in England wenig betrieben, ausser in der Grafschaft Norfolk, wo die Truthühnermast zu Hause ist. Hier werden Truthühner zu riesenmässiger Schwere herangemästet und zur Weihnachtszeit — der Truthahn ist das englische Christfestessen — werden Norfolker Puter, den Kopf in eigenthümlicher Weise in den Leib eingezwängt, über ganz England versandt. Das Gänsenudeln, wie es auf dem Festlande, zumal im Elsass, betrieben wird und welches den gemästeten Thieren nichts weniger als Behagen gewährt, dürfte in England unbekannt sein.

Das Hühnernudeln scheint in seinen ersten Anfängen in den Grafschaften Sussex und Berkshire bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts betrieben worden zu sein, indessen nur in sehr beschränktem Masse. Arthur Young berichtet in seiner landwirthschaftlichen Schrift darüber und erwähnt als etwas ganz Ausserordentliches, dass ein Pächter im Jahre 200 Hühner gemästet habe. Ein einziger Hühnernudler in Sussex hat jetzt beinahe stets 200 Dutzend Hühner zur Mast auf seinem Hofe und verkauft im Vierteljahr häufig nicht weniger als 2000 Dutzend. Der Nudelbezirk umfasst gegenwärtig in der Hauptsache einen Landstrich von etwa 15 englischen Meilen Länge, bei geringer seitlicher Ausdehnung, alles armer, dürftiger Boden, in prachtvoller, hoher Lage, aber unfruchtbar und zu erträglicher landwirthschaftlicher Bebauung ungeeignet. Stellenweise werden gut gelegene Parzellen mit Fichten bepflanzt. Sonst ist Hafer die einzige Frucht, welche sich dem Sandboden zutrauen lässt. In diesen armen Bezirken wurden vor wenig Jahren für etwa 70.000 Lstr. (Lstr. = Pfund Sterling = 20 M.) gemästete Hühner verkauft. Auf Grund dieses Betriebes allein erwog eine der grossen Londoner Banken vor Kurzem die Angemessenheit der Eröffnung einer Bezirksfiliale, und der Hühnermast zuliebe hat die Brightoner Eisenbahngesellschaft eigene Wagen zum Hühnertransport gebaut, welche nichts anderes thun, als Hühner nach London fahren.

Zur Mastung werden die Hühner in der Hauptsache im Alter von 8–12 Wochen aufgestellt. Wer sie selber aufziehen kann, der thut es. Indessen ist an Deckung des Bedarfs, auch nur in entfernt genügendem Masse durch eigene Zucht nicht zu denken. Die grösseren Mäster halten sich daher Aufkäufer, manche nehmen solche Leute, welche die Umgegend im Umkreise von etwa 50 englischen Meilen bereisen und Hühner aufkaufen. Entsprechend erzielen junge Hühner in der Gegend einen ausnahmsweise hohen Preis — im Frühjahr bis nahe an 4 Mark das Stück. Dadurch werden kleine Leute, Arbeiter u. dgl. in den Stand gesetzt, mit Vortheil im Kleinen die Hühnerzucht zu betreiben. Die Mäster behaupten, dass der wesentlichste Gewinn durch die Zucht zum Verkauf der Mast erzielt wird. Es verkaufen einzelne Arbeiterfamilien im Jahre bis zu 20 Lstr. Hühner, und davon sollen etwa 10 Lstr. Gewinn sein. Zur Mast werden die Hühner je sechs in einen Kasten gesperrt. Die Kästen, mit Gitteröffnung, werden in der Regel 2—3 Fuss von der Erde reihenweise aufgestellt. Mitunter werden verschiedene Reihen über einander angebracht. Längs der Kästen zieht sich eine Futterrinne hin. Die Mastzeit beträgt 2—3 Wochen. Obwohl die Hühner selbst das Nudeln zu lieben scheinen, wenn sie sich daran gewöhnt haben, halten sie mehr als eine drei Wochen lange Mast und eine wöchentliche Neudeckung kaum aus. Sie „zehren zurück“ und werden oft fieberkrank. Die ersten vierzehn Tage füttert man sie ohne Nudelung. Das Hauptfutter ist Haferschrot, welcher in Breiform gegeben wird. Die erste Woche wird kaum mehr als Haferschrot gefüttert — anfangs mit besonderer Sorgfalt, denn die Hühner fressen mit grosser Begierde und überfüttern sich leicht. Manche Mäster setzen — namentlich im Winter — dem Schrot etwas Leinöl zu. Während der zweiten Woche erhalten die Hühner neben dem Schrot überdiess Nierenfett; ein Pächter, welcher die Mastung im grossen betreibt, verbrauchte in der Woche 50 –60 Stein Fett, überdiess 50 Sack Hafer und für 10 Lstr. Milch. Milch wird als Futterbeisatz sehr geschätzt, ist indessen nicht immer in genügender Menge zu haben. Nach Schluss der zweiten Woche beginnt die Nudelung. Die Futtermischung bleibt dieselbe — Haferschrot, Milch, Fett und vielleicht Leinöl. Zum Einfüllen bedient man sich einer kleinen Wurstmaschine mit Gummischlauch. Die Kunst besteht darin, den Gummischlauch genau in den Kropf hineinzubringen. Sonst wird das Huhn entweder erstickt, oder es wird ihm der Kopf beschädigt. Die Maschine wird im gefüllten Zustande herumgetragen. Ein Mann hält das Huhn, der andere dreht die Maschine. Die ganze Manipulation nimmt nur wenige Secunden in Anspruch. Mehr Zeit ist auch nicht verfügbar, wenn die ganzen 2400 Hühner täglich zweimal genudelt werden sollen, nämlich Morgens und Abends. Anfangs kommt den Hühnern diese unfreiwillige Fütterung etwas fremd vor. Bald gewöhnen sie sich daran und bekunden Appetit, wenn die Maschine ihren Rundlauf beginnt. Auf diese Weise werden die Hühner bis zu 5·8 Pfund und darüber herangemästet. Das Fleisch ist fett und schmackhaft und entsprechenderweise erzielen Hühner aus Sussex auf dem Federviehmarkte in London neben denen aus der Nachbargrafschaft Surrey (der Heimat der Dorkings) stets die höchsten Preise. Im Schlachten erlangen die Nudler eine besondere Geschicklichkeit. Es wird dem Huhn vermittelst eines eigenen Griffes der Hals geknickt. Ein Mann schafft an Tödten und Rupfen etwa zwei Dutzend im Tage; ein besonders guter Arbeiter bringt drei Dutzend fertig.

Die Hühner werden dann auf Rinnen gelegt und mit einem Brette beschwert, bis sich das todte Fleisch „gesetzt“ hat. Auf diese Weise erhalten sie eine entsprechende Gestalt. Dann werden sie in Körbe verpackt. Tödten, Rupfen, „Setzen“ und Packen geschieht möglichst unmittelbar vor Ankunft des Fuhrmannes, der die Hühner aus der Gegend sammelt und zur Bahn bringt, auf welcher die Beförderung, wie gesagt, in eigenen Wagen geschieht. In der Hauptsache betreiben zwei Fuhrleute das gesammte Geschäft. Sie schicken ihre Wagen herum, liefern die Hühner ab und bringen dem Verkäufer das Geld zurück. Sie versehen auch die Stelle einer Bank, und ihr Geldumsatz beläuft sich häufig an einem einzigen Markttage auf einige Tausend von Pfunden Sterling. Ein solcher Spediteur oder Fuhrmann berechnete vor einigen Jahren, dass er im Jahre für mehr als 24.130 Lstr. Hühner nach London befördert hatte, das heisst etwa 125.440 Dutzend Hühner. Seit jener Zeit hat sich der Verkauf vermehrt. Die Mästung wird in jedem Massstab betrieben. Die Hauptzeit ist etwa vom Juli bis einschliesslich September. Indessen wird zu jeder Jahreszeit gemästet. Kleine Leute mästen, je nachdem es passt, ein Dutzend oder einige Dutzend oder gar nicht. Der Matador des Bezirkes hat, wie gesagt, stets etwa 200 Dutzend auf der Mast und schlachtet in der geschäftigen Zeit die Woche 240 Dutzend. Er verbraucht im Jahre 2000—2500 Sack Hafer, für 400–500 Lstr. Milch und 2000—2500 Stein (zu 14 Pfund) Fett. Mitunter will er bei der Mast Einbusse erleiden. Zu anderer Zeit hat er entsprechenden Gewinn. Volkswirthschaftlich ist der Werth des Mastverfahrens gewiss weniger in diesen grossen Hühnerhöfen zu suchen, als in der einträglichen Erwerbsquelle, welche es den kleinen Leuten eröffnet. Unter diesen ist daher die Verbreitung des Verfahrens erwünscht.

Frauendorfer Bl.

Versuch einer Geschichte der Haustaube.

Aus dem Französischen des **Paul Lemoine** im Journal „Le Poussin."

Wir beabsichtigen die Geschichte der Haustaube rasch zu verfolgen von den fernsten Zeiten bis auf unsere Tage. Wir besitzen aber nicht die Anmassung, eine vollständige Geschichte dieses Vogels liefern zu wollen.

Wir wollen bloss einen vollständigen Rechenschaftsbericht von den Entwicklungsstufen bieten, die nach alten und neueren Schriftstellern seine Zucht durch so viele Jahrhunderte und unter so viel Völkern durchgemacht hat.

Wir kennen die Abstammung der Taube und wissen bereits, dass die wilde Feldtaube (columba livia) den Grundtypus, den Stamm und die Grundlage für die Kreuzung für alle Bewohner unserer Taubenschläge und Vogelhäuser bildet.

Aber zu welcher Zeitperiode hat sich diese Taubenart (die wilde Feldtaube) häuslich gemacht und in welchem Lande hat ihre Umbildung stattgefunden?

Betrachten wir zu diesem Behufe das, was uns Darwin sagt, der viele Beobachtungen und Nachforschungen angestellt hat, um die Abstammung der Taube zu ergründen.

Dieser Gelehrte berichtet, dass nach den Andeutungen des Professors Leipsius die erste Erwähnung der Haustaube bis zur fünften egyptischen Dynastie zurückdatirt (ohngefähr 3000 Jahre vor die christliche Zeitrechnung) und er fügt hinzu, dass M. Birch vom Britisch-Museum ihn aufmerksam gemacht hat, dass ihrer schon gedacht wird bei einem Menu der vorhergehenden Herrscherfamilie (d. h. der vierten Dynastie). Unter Andern sprechen auch einige alte, fast unbekannte Schriftsteller von einem Hoffeste in Persien von der Haustaube, das ohngefähr 3200 Jahre vor Christus stattgefunden hat.

Jedenfalls findet man sonst keine Spur der Haustaube in den früheren Reichen, die dieser Epoche vorangehen. Bei keinem Volke sprechen die Schriftsteller von ihr vor diesem Jahrhundert.

Es muss sich also um diese Zeit in Persien die wilde Feldtaube häuslich gemacht haben. Dann freilich begann dieser Vogel sich zu verbreiten und überall heimisch zu werden.

Ueber die ganze Erde hin, vom Orient zum Occident, in allen oft von einander so verschiedenen Gegenden, die sie bewohnt hat, wurde die Haustaube überall geschätzt, geachtet, verehrt und selbst vergöttert.

Um die Geschichte dieses Vogels vollständig kennen zu lernen, muss man wirklich eine Reise machen und kann auf jeder Etappe eine neue Veränderung der Art und Weise feststellen, wie die Menschen unter den verschiedenen Völkern sie gehalten und geschätzt haben.

Als Ausgangspunkt dieser Reise wollen wir Persien annehmen und von da aus uns nach allen Richtungen verbreiten, die die Haustaube genommen hat bei ihrer Verbreitung in Asien, Afrika und Europa.

Besichtigen wir vorerst die Urkunden Persiens, da dieses Volk zuerst die Taube im Hausstande gehabt hat.

Die Reisenden, die dieses Land durchzogen haben, berichten uns, dass in Khorsabad, auf der grossen Inschrift von Sargon, der König in folgenden Ausdrücken von der Taube spricht:

„Ich habe ein Nisthaus der Tauben erbaut nach dem Muster derer in Palästen Syriens, die man in der Sprache Phöniciens das Fensterhaus nennt."

Man ersieht daraus, dass die Könige von Persien die Tauben liebten und ihnen soviel Interesse zuwandten, dass sie ihnen sogar prächtige Häuser bauten.

Persien hat den Phöniciern die Kunst der Taubenhäuser entlehnt, ein Beweis, dass zu Anfang ihrer Häuslichmachung die Taube nur ein ärmliches Heim hatte, um sich gegen den Wechsel der Jahreszeiten zu schützen.

Betrachten wir jetzt die Hauszucht, die sich in diesem Lande entwickelt hat.

Bis zum 15. Jahrhundert blieb die Haustaube in dem Anfangszustande der Häuslichmachung, in dieser Periode finden wir erwähnt eine Brieftaube. (Kandesi.) Im 16. Jahrhundert finden wir einen Purzler, genannt Lotau oder Kalmi-Lotau, der Stammbaum unserer Purzler.

Wenige Arten also haben nur ihren Ursprung in diesem Lande, jedenfalls aber verstanden die Bewohner desselben, die Taubenzucht nutzbringend zu gestalten, und wir halten es für zweckentsprechend und wichtig, hier den Reisebericht Chardin's zu bringen, der Persien besucht und mit vieler Sorgfalt die Sitten und Beschäftigungen der Bewohner dieses Landes studiert hat.

„Man findet überall in Persien wilde und Haustauben, aber die wilden sind der Zahl nach überwiegend, und da der Taubenmist der beste Dünger für Melonen ist, zieht man sorgfältig eine grosse Anzahl Tauben im ganzen Reiche; es ist, glaube ich, das Land auf der Welt, wo man die hübschesten Taubenhäuser macht . . . . .

Man zählt mehr als 3000 Taubenhäuser um Ispahan; es ist ein Volksvergnügen, Tauben mit auf's Land zu nehmen.

Dadurch, dass sie zahme, nur zu diesem Behufe abgerichtete Tauben in Schaaren den ganzen Tag lang unter die wilden Tauben fliegen lassen, bringen sie diese unter ihren Flug und auf diese Weise in ihre Taubenhäuser."

Aus alledem geht hervor, dass die Perser Tauben zu züchten und in jeder Beziehung sich nutzbar zu machen verstanden. Es erübrigt noch hinzuzufügen, dass die Haustaube ein sehr geschätztes Gericht in Persien bildet.

Fassen wir Alles zusammen, so waren die Bewohner dieses Landes die ersten, die Haustauben besassen; sie haben sie zu benützen verstanden, aber sie haben sie nicht veredelt.

Die Haustaube kam von Persien nach Indien.

Darwin belehrt uns, dass die Tauben in diesem Lande sehr geschätzt waren. Im 16. Jahrhundert unter der Regierung von Akber-Khan führte der Hof mit sich 20000 von diesen Vögeln und die (Kaufleute) Händler brachten Sammlungen von grossem Werthe dahin. König Akber-Khan dürfte nach dem Hofschriftsteller die Tauben veredelt haben.

Gehen wir nach Palästina: dort betrachteten nach den heiligen Büchern die Juden die Taube als Sinnbild der meisten sittlichen Tugenden, nur sie bildete eins

der reinsten und unschuldigsten Opfer, das man dem Herrn brachte. Sie nannten ihr Taubenhaus „Arrubbab".

Drichomius berichtet uns, dass auf einem Felde bei Jerusalem südlich vom Oelberg ein Taubenstall sich befand, wohin oft 5000 Tauben sich flüchteten.

Von Palästina drang die Taube nach Arabien.

In Mekka war es nach Barthema verboten Tauben zu tödten und die Muselmännner betrachteten sie als heilig.

Wer eine tödtete, ward der Heiligschändung angeklagt und zum Tode verurtheilt.

Das erklärt auch, warum in den Strassen Mekkas Tauben in so grosser Anzahl lebten.

Die Haustaube überschritt auch bald das rothe Meer und verbreitete sich in Afrika.

Wir ersehen aus Aristoteles, dass sie in Egypten sehr geschätzt und von grossem Erträgnisse war.

Ausser Aristoteles berichtet uns kein Schriftsteller von der Haustaube in Afrika. Dieser selbst aber lässt uns vermuthen, dass ausserhalb Egyptens, in der Sahara, in Abyssinien und Numidien die Bevölkerung diesen Vogel gar nicht kannte.

Von Asien nach Europa war ein grosser Meeresarm zu überwinden, die Haustaube überschritt ihn zur selben Zeit als die Flotte der Perser um das 5. Jahrhundert v. Chr.

Charron von Lampsakus erzählt uns, dass nach der Vernichtung der Flotte des Mardonius durch einen Sturm in der Nähe des Berges Athos (2 Jahre vor der Schlacht bei Marathon) man zum ersten Mal weisse Tauben an der griechischen Küste gesehen habe.

Sie waren ohne Zweifel von den phönicischen cyprischen oder syrischen Schiffen mitgebracht worden, wo man sie neben den Götterbildern der Astarte oder Aschera hielt.

Die Griechen eigneten die Taube sehr bald der Liebesgöttin zu.

Wir werden in einem nächsten Artikel sehen, wie so die Haustaube in Griechenland und den Colonien in Ansehen gekommen ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Pfauenzucht.

Nach Mittheilung im praktischen Landwirth.

Die Pfauenzucht als einen Theil der Landwirthschaft oder der Viehzucht hinstellen zu wollen, wird wohl Niemandem gelingen. Wir müssen sogar davon Abstand nehmen, den Pfau als einen nutzbringenden Gegenstand für den Federviehhof zu bezeichnen, wenn man sich auch nur einzig und allein mit der Zucht beschäftigen will und diese allerdings im Vereine mit den Federn des Pfauenhahns im Stande ist, eine Einnahme zu schaffen, weil der Preis der Pfauen ein ziemlich hoher ist. Ob jedoch auch auf diese Weise ein Vortheil aus der Pfauenzucht zu erzielen ist, muss sehr in Frage gestellt werden, da die Nachkommenschaft der Pfauen eine ausserordentlich geringe ist und der Unterhalt für die Eltern so ziemlich oder ganz den etwaigen Nutzen aus der jungen Brut und den Federn wieder aufhebt. — Nichtsdestoweniger wird der Pfau von vielen Gutsbesitzern gehalten, weil er eine Zierde des Hofes und des Gartens ist. Sein in der Jugend wohl schmackhaftes, später jedoch zähes Fleisch würde zu kostspielig sein, wenn man ihn desswegen ziehen wollte.

Ueberdiess ist das natürliche Geschrei der Pfauen, ein eintöniger, weit hörbarer Lärm, zu unangenehm, als dass deren häufigere Züchtung rathsam wäre.

Die schönste und zugleich die seltenste Spielart sind die weissen Pfauen, welche sogar weisse, nur durch wellenförmige Schattirung sichtbare Augen auf dem Schweife haben.

Die Aufzucht von Pfauen, die an und für sich viele Mühe macht, wird dadurch noch schwieriger, weil der Pfauhahn oft seine Jungen tödtet, wenn schon er in den meisten Fällen seine Brut zu schützen sucht.

Ein Pfauhahn genügt vollständig für 3—4 Hennen. Die Henne legt im Frühjahr nach und nach einige Eier, jedoch selten mehr als sieben und brütet ungefähr vier Wochen. Die Eier sind gelblich-weiss, zuweilen leicht gesprenkelt und noch etwas grösser, als von der Truthenne.

Die jungen Pfauen sind ausserordentlich zart und weichlich, sie bedürfen eines sorgfältig gewählten Futters von hart gekochten Eiern, sehr klein gewiegt, untermengt mit etwas Grünem, Hafer-, Weizen- oder Gerstenmehl. Wünschenswerth ist, dass einige Ameiseneier hinzugefügt werden können. Man hat die Futtermischung aber abzuwechseln und es darf nie an Futter fehlen, weil die jungen Pfauen eine Entbehrung desselben von einigen Stunden nicht überleben. Kaltes, windiges und feuchtes Wetter ist den jungen Thierchen sehr schädlich, wesshalb sie sehr vorsorglich in Zimmern oder wärmeren Ställen zu pflegen sind. Erst nach Ablauf von 4—6 Wochen darf man ihnen bei warmer und günstiger Witterung einen Ausflug ins Freie gestatten.

Sehr schwer hält es, die Pfauen an eine gewisse Ordnung bei Nacht zu gewöhnen. Am liebsten übernachten sie auf Bäumen oder Dächern im Freien. Da ein solches Nachtlager aber weder gesichert noch im Winter sehr praktisch ist, der von ihnen beanspruchte Platz in den Hühnerställen aber zu viel Raum absorbiren würde, so pflegt man sie in Schupfen oder grössere Viehställe zu verweisen, wo eine Stange in solcher Weise zum Auffliegen angebracht ist, dass der Schweif des Hahnes vor Beschädigung geschützt ist.

Ueberwinterung der Hühner.

Wir stehen vor dem Beginne der schlechten Jahreszeit, welche die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Hühnerfreunde für die empfindlicheren und edleren Rassen doppelt in Anspruch nimmt. Es drängt sich zuerst die Frage auf: Wie sollen Hühner über Winter behandelt werden, um die Unbilden des Winters möglichst gut zu überstehen.

Zuerst ist es die Frage über die Stallungen, da in den zur Ueberwinterung bestimmten Localen die Hauptbedingung eines glücklichen Gelingens gelegen

ist. Die Stallungen, in welchen unsere Hühner den Winter verbringen sollen, müssen trocken und nicht zu kalt sein. Wenn schon im Sommer Trockenheit des Aufenthaltsortes eine Hauptbedingung für das Gedeihen einer Geflügelzucht ist, so ist dies im Winter doppelt geboten. Feuchte, dumpfe Räume sind die Quelle vieler Krankheitserscheinungen. Dies gilt von edleren Rassen, denn unsere gewöhnlichen Landhühner sind meist von so harter Natur, dass sie auch häufig ohne Schaden dieses wichtigste Bedingniss entbehren können, und liegt ohne Zweifel in dieser Abhärtung und Widerstandsfähigkeit unserer Landhühner ein wichtiger Grund, warum die Einführung edlerer Rassen auf dem Lande auf so vielen Widerstand stösst, da man die sonstigen wichtigen Vortheile, welche uns die edleren Rassen bieten, über diese grössere Dauerhaftigkeit der Landhühner übersieht. Die Locale, in welchen man Hühner mit Vortheil überwintern lassen will, müssen also vorerst trocken und wenigstens so gehalten werden können, dass das Waser nicht einfriert; will man aber zeitig Eier haben und Frühbruten ziehen, was bei einer edleren Geflügelzucht Hauptsache ist, so muss die Temperatur jedenfalls eine höhere sein.

Die billigste und zweckmässigste Ueberwinterung ist die Verbindung des Geflügelstalles mit Viehstallungen, wo die hineinströmende thierische Wärme der Sorge enthebt, für eine höhere Temperatur Vorkehrungen treffen zu müssen. Sind die Geflügelstallungen nicht gemauert und für die Winterzeit genügend geschützt, so müssen die Hühner nothwendigerweise wo anders über Winter untergebracht werden, wozu sich besonders sehr trockene Kammern eignen, die, wenn nothwendig, auch geheizt werden.

Unter allen Umständen muss aber für frische Luft stets Sorge getragen werden; ist es nicht gar zu kalt, sollte man die Hühner immer in's Freie lassen, man glaubt gar nicht, wie sehr frische Luft für das Gedeihen der Thiere nöthig ist; wenn es jedoch besonders kalt ist, muss man auch Bedacht nehmen, dass Hähne mit grossen Kämmen keinen Schaden leiden, Spaniern z. B. erfrieren leicht die Kämme. Wenn die Hühner zu lange der Luft und Bewegung im Freien entbehren müssen, so ist diess ihrer Gesundheit schädlich; besonders wird dadurch die Lege- und Brütezeit weit hinausgeschoben. In dieser Hinsicht sind Gegenden mit mildem, trockenem Klima entschieden im Vortheile, da die Hühner fast den ganzen Winter hinaus können, dort kann man sicher auf Frühbruten rechnen und mit Leichtigkeit das erzielen, was in kälterem Klima nur mühsam erreichbar ist. Unter den edleren Rassen ist auch ein grosser Unterschied in der Empfindlichkeit gegen klimatische Einflüsse.

In den Ueberwinterungslocalen ist es noch mehr als im Sommer geboten, strenge Reinlichkeit zu halten, da sich die Thiere mehr im ersterem aufhalten, dieselben stärker verunreinigen und sich dadurch die Luft noch mehr verschlechtert. Fleissiges Reinigen, Aufstreuen von Sand oder Sägespänen oder Torf ist nothwendig geboten, sowie das Aufstellen von Behältern mit feinem Sande oder trockener Erde zum Baden der Hühner. Sind ihnen im Winter Düngergruben zugänglich, so ist diess um so besser.

Eine wichtige Frage ist es nun: Soll man über Winter die Hähne von den Hennen trennen oder nicht? Bei einer entsprechenden Anzahl von Hennen mit einem Hahne ist diess durchaus nicht nothwendig, wo aber mehrere Rassen mit ihren betreffenden Hähnen gemeinschaftlich gehalten werden, ist eine Trennung über Winter angezeigt. Da jedoch die Hennen munterer bleiben, wenn sie einen Hahn bei sich haben, so ist es gut, besonders werthvolle oder friedfertige Hähne bei den Hennen zu belassen.

Man darf nicht fürchten, dass so viele Hähne zusammen sich nicht vertragen würden; wenn man nur Sorge trägt, dass sie alle auf einmal, am besten Abends, in das ihnen fremde Local gebracht werden, dann geht es ziemlich friedlich her. Allerdings gibt es manchmal einige Raufbolde unter ihnen, die dann abgesondert werden müssen; besonders sind Malayen- und Bantam-Hähne in dieser Richtung zu fürchten.

Eine weitere wichtige Frage ist die während des Winters zu beobachtende Fütterungsweise. Bei der geringen Bewegung, welche die Thiere während dieser Zeit machen, bedürfen sie auch weniger Futter, ausser dort, wo sie im Sommer einen Theil ihrer Nahrung sich selbst suchen und dann gerade im Winter einer stärkeren Futterzugabe bedürfen, wenn ihnen die andern Futterquellen abgeschnitten sind. In den kurzen Wintertagen ist zweimaliges Füttern genügend, nämlich Morgens und Nachmittags vor dem Aufsitzen. Es empfiehlt sich im Winter, Morgens gekochte „warme“ Kartoffeln mit Kleie und Abends stets Körnerfutter, meist Hinterweizen mit etwas Mais, dem Lieblingsfutter der Hühner, zu geben. Sobald aber die eigentliche Legperiode beginnt, hört die Kartoffelfütterung auf und wird bloss Körnerfutter verabreicht, wozu besonders Hinterweizen mit Buchweizen und Mais gemengt, zu empfehlen ist. Auch Gerste ist hierzu ein sehr geeignetes Futtermittel, während Hafer nicht sonderlich empfohlen werden kann. Der Mais ist ein treffliches Winterfutter, doch allein oder in zu grosser Menge gefüttert, macht er zu fett, besonders die Cochin und Brahma. Wichtig ist es den Hühnern, wenn sie nicht zur Erde kommen, zeitweise Fleischabfälle oder sonst thierische Nahrung und wo möglich auch Grünes von Küchenabfällen zukommen zu lassen. Auf diese Weise, behandelt, werden Hühner den Winter gut überstehen und zur Freude ihrer Besitzer im Frühjahr ihr nützliches Wirken wieder beginnen.

Der praktische Geflügel-Züchter.

Das Federnausziehen der Hühner.

Die üble Gewohnheit der Hühner, einander gegenseitig die Federn auszuziehen, theils aus den Hauben, theils aus anderen Körpertheilen, gehört zu den sehr unangenehmen Erscheinungen im Hühnerhofe. Nicht allein, dass ein oft halb gerupftes Huhn keinen vortheilhaften Anblick gewährt, sondern da selbst die mit Blut gefüllten jungen Kielen vor dem Angriffe nicht sicher sind, entstehen durch das stets erneuerte Picken sogar wunde Stellen und Löcher auf dem Rücken. Ein Beweis für die Höflichkeit der Hähne gegen die Hennen ist es, dass dieselben, um den Hennen diese uneinbringliche Beschäftigung noch zu erleichtern, sich niedersetzen oder den Kopf bücken.

Von einem praktischen Hühnerzüchter wird folgender Vorschlag gemacht, besonders für den Fall

anwendbar, dass die Hauben in Angriff genommen und Kielen in der Mitte vorhanden sind.

Man fasst die Federn der Haube und bindet sie mit einem starken Faden oben zusammen. Diesen Faden bestreicht man, wenn er fest gebunden, mit Leim, um das Abgleiten zu vermeiden, und erneuert das Bestreichen, sobald der Faden locker geworden ist, bis die Federn wieder vollständig herangewachsen sind. Dieses Aufbinden hat zugleich den Nutzen, vor Augenkrankheiten zu schützen, welche namentlich durch unzweckmässige Saufgefässe befördert werden, vermöge des Eintauchens der Federn. Sollte die Haube nicht genug Aussenfedern haben, um den inneren Theil zu verdecken, oder sonst kahle Stellen vorhanden sein, so wendet man folgendes Mittel an: Man kocht 2 Loth grob zerstossenen Aloë, der in jeder Apotheke zu bekommen ist, mit etwa $^1/_4$ Pfund Wasser, bis sich derselbe bei öfterem Umrühren aufgelöst hat. Das verdampfende Wasser giesst man wieder zu. Mit dieser bitteren Brühe bestreicht man mittelst eines Pinsels die beschädigten Stellen, anfänglich alle 2 bis 3 Tage, und besonders, sobald junge Federn erscheinen. Diese Brühe hat für die Hühner nicht den geringsten Nachtheil, hilft vielmehr auf wunden Stellen rasch zur Verheilung. Sie muss auf den Federn trocknen und lässt einen gelblichen Lack zurück, der jedoch, weil die Federn fettig sind, bald abspringt und daher immer wieder erneuert werden muss.

Da nun aber ein alter Erfahrungssatz uns lehrt, dass Krankheiten der Hühner leichter zu verhüten als zu heilen sind, und vielfache Beobachtungen ergeben haben, dass bei Hühnern, welche im Grünen wandeln können, gedachte Untugend gar nicht oder doch höchst selten vorkommt, auch beraufte Hühner bei Aufenthalt im Freien bald wieder in voller Bekleidung erscheinen, so geht wohl sehr zweifelsfrei hieraus hervor, dass durch hinlänglichen Vorrath an grünem Futter dem Uebel vorzubeugen sei. Grünes ist den Hühnern zu ihrem Gedeihen unentbehrlich, und nur durch den Mangel daran gerathen sie auf allerhand verderbliche Einfälle. Kann man ihnen einen Grasgarten zur Verfügung stellen, wo sie nach Belieben weiden können, so wird der Uebelstand nicht stattfinden; allein wo verschiedene Stämme in Abtheilungen gehalten werden, verschwindet gar bald jedes grüne Hälmchen und muss daher durch hinlänglich gegebenes Gras, jungen Klee, Salat, Runkelrübenblätter, Kohl etc. ersetzt werden. Je reichlicher man dergleichen liefern kann, um so besser ist es natürlich, unter allen Umständen aber vorzuziehen, täglich, wenn auch nur geringere Gaben zu geben, als grosse Gaben und nur selten. R. O.

Kleine Mittheilungen.

(Die normännischen Hühnerhöfe.) Bei grossen Heerden von Geflügel würde die Errichtung von schönen Anlagen zu kostspielig sein; der normännische Bauer behilft sich daher in der billigsten Art mit den sogenannten Hühnerparks; es sind dies Felder von beiläufig 75—300 □ Fuss Fläche, die mit Getreide oder Gras zur Weide bepflanzt sind, und welche durch lebendige Umzäunung von Gebüschen und Hecken den Hühnern zum Schutze dienen und die einzelnen Sorten von einander trennen; von diesen Höfen sind 8—10 neben einander gereiht, sie sind gegen die scharfen Nordwinde durch eine Mauer oder Holzplanke geschirmt, und jeder derselben enthält zur Übernachtung der Hühner ein kleines Häuschen, das einfach aus Lehmsteinen erbaut, mit Stroh gedeckt und unseren Hundehütten nicht unähnlich ist; mitten in diesen Parks sind dann Sträucher oder Bäume angebracht, die den Thieren Schatten gewähren; — diess ist wohl die ursprünglichste und dabei doch eine ganz praktische Art von Geflügelhöfen. (Aus Dr. Carl Reclam's Kosmos.)

(Einfluss des gereichten Futters auf die Güte und den Wohlgeschmack des Fleisches und der Eier). In früheren Jahren glaubte man allgemein, dass das dem Federvieh gereichte Futter weder einen Einfluss auf den Wohlgeschmack des Fleisches, noch auf den der Eier habe. Aber in neuerer Zeit haben viele Beweise den Irrthum aufgeklärt, denn man nahm allgemein wahr, dass bei einzelnen Händlern gekaufte Eier einen dumpfigen faulen Geschmack hatten und dennoch ihrem äusseren Anscheine nach frische Eier waren. Nach genauer Erkundigung stellte es sich heraus, dass Händler diese Eier aus Hühermastanstalten abholten, in welchen Pferdefleisch gefüttert wurde. Es ist wohlbekannt, dass die mit Maismehl und Milch gemästeten Hühner das beste Fleisch liefern und dass einzelne Mastanstalten in Frankreich nur mit diesem Futter mästen und sich dadurch in Paris eine sehr einträgliche Absatzquelle gesichert haben. Ebenso haben Eier von denjenigen Hühnern einen weit feineren Geschmack, welche freien Lauf in Gärten und Wiesen geniessen, als andere, die nur auf geschlossene Höfe eingeschränkt sind, wo sie ausser dem gereichten Futter nur die Insecten der Miststätte finden.

Ein Freund, der Hühner und Vögel in demselben Verschlage hielt, konnte nicht begreifen, dass die Eier zeitweise einen thranigen Geschmack hatten, bis er eines Tages gewahr wurde, dass die Hühner die Futternäpfe der Vögel ganz oben im Verschlage entdeckt hatten und emsig den Hanfsamen ausfrassen. Dass die Eier nur zeitweise thranig schmeckten, kam daher, weil die Vögel alle 3—4 Tage statt gemischten, ein anderes Futter erhielten. (Der praktische Landwirth.)

(Das Eingewöhnen der Tauben). Was das Eingewöhnen der Tauben betrifft, so enthalte man sich dabei aller ebenso nutzloser als alberner sogenannter sympathetischer oder richtiger gesagt, Alterweibermittel; auch taugt es nicht, dass man ihnen einige vordere Schwungfedern mit Zwirn zusammenbindet, denn sie werden zwar nicht weit wegfliegen können, aber auch leichter den Raubvögeln zur Beute. Am besten ist, man sperrt sie erst allein in einen Schlag und gesellt ihnen dann auf einmal mehrere Paare, wo möglich 8 bis 10, bei, oder thut sie zu solchen, und der Schlag bleibe so mehrere Tage, ja Wochen, geschlossen.

Dann lasse man sie an einem trüben, jedoch, damit sie auch den Heimweg wiederfinden, nicht nebeligen Tage oder gegen Abend mit ihren neuen Freunden zusammen ausfliegen, und sie werden nun selten sich verirren oder in ihren alten Schlag zurückkehren, es sei denn, dass dieser nur 4 bis 6 Stunden

entfernt wäre, was man daher beim Ankauf möglichst vermeiden muss. Dies bezieht sich übrigens nur auf die Feldflüchter, nicht auf die schwerfälligen Hoftauben, welche stets gerne da bleiben, wo sie gut gefüttert werden. Auch das Paaren von angekauften Tauben mit schon eingewohnten führt zur Erreichung des gedachten Zweckes. (Der praktische Landwirth.)

(Geflügelproducte. — Eier.) Wien, 1. December. Andauernd gute Kauflust seitens des Exportes bewirkte auch in der abgelaufenen Woche einen angenehmen Geschäftsgang. Eigner forderten gegen Ende der Woche abermals etwas höhere Preise, welche auch bewilligt wurden. In Kalkeiern war das Geschäft in Folge plötzlich eingetretener warmer Witterung schleppend und haben die Zufuhren nur bei bedeutender Preisreduction Käufer gefunden. Wir notirten Ende der Woche: Frische Hochprima-Exporteier 26 bis 27 Stück, frische Primaeier 27—28 Stück, alte matte Waare 38 Stück. Kalkeier 40—41 Stück per fl. 1 transito.

(Wr. landwirthsch. Zeitung.)

(Aufruf an alle Thierfreunde.) Die Zeit des Gänseschlachtens ist eingetreten, und mit Grauen denkt jeder Thierfreund daran, wie bei dem leider allgemein üblichen Schlachtverfahren die Thiere langsam und qualvoll zu Tode gemartert werden. In Süddeutschland hat man ein anderes Verfahren, welches schnell, sicher und ohne Qual zum Tode führt. Der Gans oder Ente wird auf einem Holzblock mit einem Hieb der Kopf abgeschlagen, wie bei uns dem Puter. Es ist damit nicht der geringste Nachtheil verknüpft; das Thier blutet schnell und vollständig aus, und die Zeitersparniss ist — wenn die Gefühlsseite nebensächlich sein sollte — recht erheblich. Auch der Käufer wird keinen Anstoss daran nehmen, wenn ihm nur neben dem Gänserumpf das dazu gehörige Kopfstück mit vorgelegt wird. Ich glaube sogar, dass man ein schnell getödtetes Thier lieber kaufen wird, wie ein langsam hingemartertes.

Ich wende mich an meine Berufsgenossen und jeden Thierfreund mit der Bitte, in weiteren Kreisen für die Sache zu wirken und in der eignen Wirthschaft mit gutem Beispiel voranzugeben.

Gr. Karzenburg. Dr. Hummel.

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser“ den Namen?

16. Welches sind die nützlichsten Taubenrassen in Bezug auf Vermehrung und Fleischproduction?

Antwort:

ad 17) Ein bewährter Geflügelzüchter Mährens schreibt uns: Gerne hätte ich die Frage Nr. 17 in den „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines“ beantwortet, sie ist aber so gestellt, dsss sie bestimmt nicht beantwortet werden kann, da die Fütterung für Jeden eine andere sein wird, je nachdem ihm Futtermittel zu Gebote stehen. Ich füttere früh ein Gemisch von gekochten Kartoffeln mit Trebern, mische darunter etwas Malzkeime und den Schrot von dem leichtesten Getreide, gebe das Ganze den Hühnern warm. Nachmittag 2 Uhr gebe ich per Kopf eine gute Handvoll (je nach der Grösse der Thiere auch weniger) gutes Getreide und zwar einen Tag Gerste, einen Tag Weizen, einen Tag Mais und einen Tag Hafer. Immer ist es besser schlechtes Hintergetreide als Schrot zu verfüttern und nur gute Körner zu streuen, da Hintergetreide nicht gern gefressen und nur verwüstet wird. Bei obiger Fütterung steht meinen Thieren im Sommer Gras und im Winter Kraut zur Verfügung.

Correspondenz der Redaction.

Herrn R. H. in Wr. Neudorf. Treibt der Zeitungs-Marder auch in dortiger Gegend sein Unwesen? Nr. 23 nochmals gesendet.

Herrn A. K. in Gross-Wisternitz. Vielen Dank. Schreiben an den 1. Sekretär des Vereines III., Marokkanergasse 3, als Beitritts-Anmeldung abgetreten. — Jährlicher Mitgliedsbeitrag 3 fl. und einmaliges Eintrittsgeld 2 fl.

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Für kurze Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen, u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
306 Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.

Für Thierfreunde.

Verkaufe mein **Paar Perrücken-tauber** reinweiss sammt dessen **jungen Tauber**, besonders zahm, auf die Achsel und den Finger gewöhnt, folgt auf dem Fusse nach, mit Verpackung 4 fl.

Ratzelsdorfer,
307 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Tauben-Verkauf.

Brünner Kröpfer, Perrücken- und **Schildtauben** verkauft paarweise oder ganze Zucht. — Preis nach Uebereinkommen.

J. Zák,
309 Ung.-Hradisch in Mähren.

Auf neue
Zürbelkiefernüsse
per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.
Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**
Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei
Wieschnitzky & Clauser,
308 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Billigst zu verkaufen:
80 Clichées
(Geflügelrassen, Zucht-, Brut- und Mastgeräthe, darstellend).
13 Stück Kaninchenclichés,
Prämienbilder der Allg. Geflügelzeitung
für Ausstellungslotterien passend, colorirt und in Ton, Geflügelrassen nach den Originalien des Thiermalers Jean Bungarth — Hamburg.
Einzelne Exemplare sammt Porto col. 15 Kreuzer, in Ton 8 Kreuzer. In Partien billiger.

Fachliteratur.

Grosse Partie von Fachwerken und Zeitschriften. Verzeichniss auf Verlangen **gratis** und **franco.**

Ratzelsdorfer,
310 Wien, VII., Bernardgasse 12.

Offerire
Tauben hochfeine Kröpfer,
schwarze mit w. Binden à Paar 4 fl.; rothe mit Binden 5 fl.; blaue $4^1/_2$ fl.; schwarzgetigerte $5^1/_2$ fl.; gelbe mit Binden $4^1/_2$ fl.; weisse $3^1/_2$ fl.
Stefan Srp,
Tauben- & Vogelhandlung
311 in **Komotau**, Böhmen.

Langshans.

Abzugeben in **hochfeinen** Prima-Exemplaren:

1,0 schwarzer **Langshan** mit befiederten Beinen, 82er von colossaler Grösse, ausgezeichneter Zuchthahn, **Prachtexemplar** 1. Ranges 50 Frcs,
0,3 dergl. 83er, sehr gross, per Stück . . 25 Frcs.
0,1 dergl. 84er, . . . 20 Frcs.
1,0 dergl. glattbeinig, 84er Frühbrut, von colossaler Grösse 25 Frcs.

Habe ausserdem noch hochfeine Hähne und Hennen 83er und 84er Frühbrut von **hellen Brahmas** und **gelben Cochins,** eine hochfeine goldhalsige **Phönix-Henne** 82er, sowie **Carolin-** (Braut-) und **Mandarin-Enten** abzugeben.

Verpackung wird billigst zum Selbstkostenpreis berechnet, Porto zu Lasten des Käufers.

Br. A. Maar in Gent (Belgien).
313 Rue d'Akkergem 17.

1ma Zipser Erbsen
5 klg Postsäckchen frco. 1 fl. 50 kr.
312 versendet
K. v. Mauks
Szepes Szombat. Ungarn.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

I.2 Langshan schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
I.2 dto. dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
I.0 dto. Hahn 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
I.2 Plymouth-Rouk 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

I.0 Truthahn weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
I.0 dto. bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

I.I Pfauen blau 2jährig . . . . . 15 fl.

Perlhühner:

I.I Perlhühner grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
I.0 dto. weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.I dto. grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

I.2 Peking . . . . . 20 fl.
I.2 Rouen (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

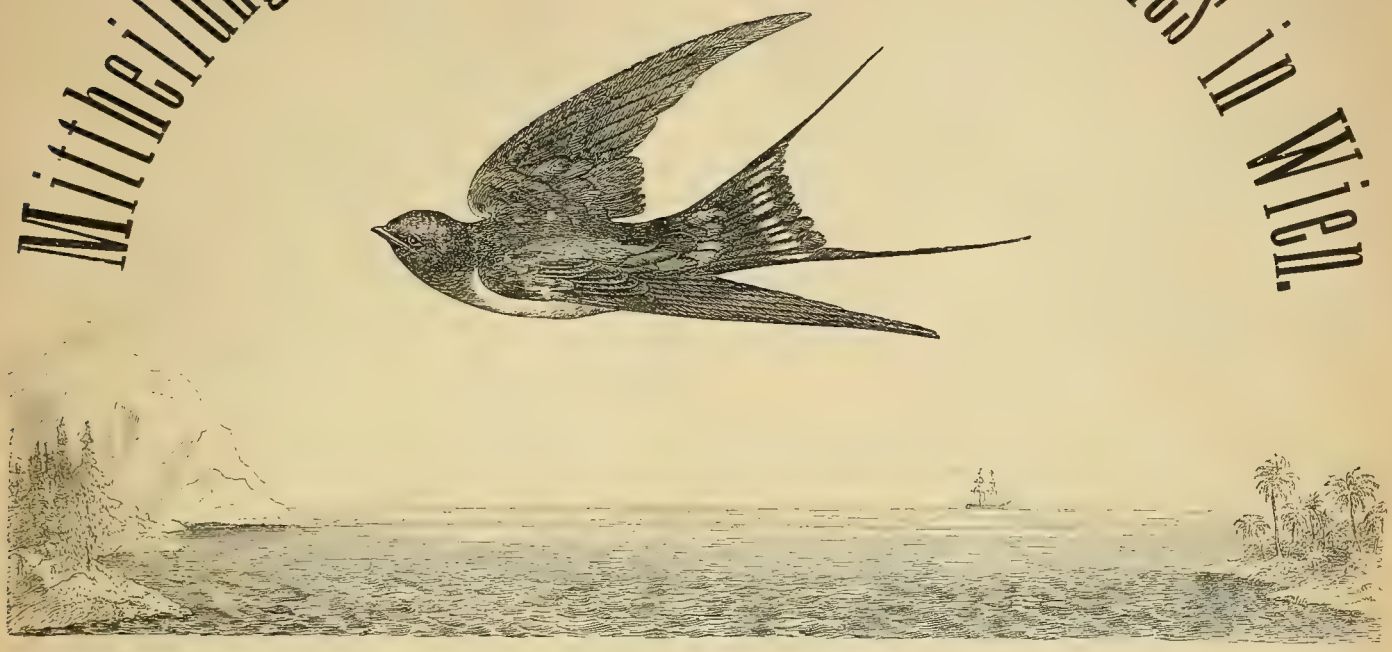
I.I Carrier schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
I.I dto. blau dto. . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 314

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 26.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

14. Dezemb. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten. **Kanzleistunde** von 5—6 Uhr. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Licht- und Schattenseiten der Geflügelausstellungen. — Ueber die Wahl der Hühnerrassen. — Versuch einer Geschichte der Haustaube. — Die Straussenzucht im Caplande. — Kleine Mittheilungen. — Notizen. — Inserate.

Licht- und Schattenseiten der Geflügel-Ausstellungen.

Die Ausstellungen von Hühnern, Tauben und Ziervögeln nehmen so sehr überhand, dass ich es nicht unterlassen kann, einige ernstliche Bedenken in Erwägung zu ziehen, welche bis jetzt noch unbeachtet geblieben sind. Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, die Ausstellungen im Allgemeinen zu verurtheilen, die ja ohne Zweifel auch ihre Lichtseiten haben, aber Alles muss mit Mass und Ziel betrieben werden, wie es z. B. in England und Frankreich geschieht, wo bekanntlich die Geflügelzucht bedeutend weiter vorgeschritten ist, als wie bei uns. Dort tragen die grossen Muster-Ausstellungen, die zwar selten abgehalten werden, bei welchen aber nur wirklich rassereine und fehlerfreie Pracht-Exemplare zugelassen werden, hauptsächlich zur Hebung und Verbesserung der Federviehzucht bei. Nimmt man aber eine deutsche Fachzeitung zur Hand, so wimmeln darin Ankündigungen von Expositionen und beweist eine Tabelle, dass fasst an jedem Tage im Jahre, selbst in uns dem Namen nach kaum bekannten Städtchen, eine solche stattfindet. Dabei wird keine Rücksicht auf die Jahreszeit genommen, weder Kälte noch Hitze als Hinderniss betrachtet, ja selbst die Zeit der Mauser, während der das Geflügel nicht nur höchst unansehnlich erscheint, sondern auch gegen jeden Witterungswechsel sehr empfindlich ist, wird nicht beachtet. Wenn es auch rühmend anerkannt werden muss, dass in Deutschland die Liebhaberei für bessere Hühnerrassen einen überraschenden Aufschwung genommen hat, so ist wohl hauptsächlich den Vereinen das Verdienst anzurechnen, die sich fast in jeder grösseren Stadt gebildet haben, um das Interesse für diesen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft zu wecken. Wenn aber jeder junge Verein es sich zur Aufgabe stellt, als erstes Lebenszeichen eine womöglich in grossartigem Masstabe angelegte Ausstellung zu veranstalten, so ist dieses gewiss nicht richtig und zweckentsprechend,

da der Nutzen nicht immer im Verhältnisse zu der verursachten Mühe steht und öfters nicht einmal die Kosten der Unternehmung gedeckt werden.

Ein triftiger Grund, wesshalb ich gegen die massenhaften Ausstellungen stimme, ist vor Allem, dass durch diese eine Menge früher unbekannter Krankheiten entstehen und verbreitet werden, und man durch Beschicken derselben leicht riskirt, Epidemieen in seinen Hühnerhof einzuschleppen. Man wird zwar einwenden, in den meisten Programmen sei ausdrücklich erwähnt, „nur gesunde Thiere werden aufgenommen", ohne zu bedenken, dass die meisten Krankheiten erst in Folge des Transportes, durch den Aufenthalt im beschränkten Raume, Mangel an Grünem etc. während der Ausstellung entstehen und häufig viele Käfignachbarn angesteckt werden. Es kann desshalb dem wahren Liebhaber nicht verdacht werden, wenn er seine werthvollsten, zur Zucht bestimmten Stämme nicht so oft diesen Gefahren aussetzen will, wesshalb die Ausstellungen hauptsächlich von Händlern beschickt werden, denen ihr Federvieh nicht so am Herzen liegt, sondern es nur um einen momentanen günstigen Absatz zu thun ist.

Auf diese Weise arten die sogenannten Muster-Ausstellungen in gewöhnliche Geflügel-Märkte aus, wo der An- und Verkauf eine Hauptrolle spielt und die keinen edleren Zweck vor Augen haben.

Es wird wohl Niemand bestreiten können, dass die Prämiirungen auf kleineren Ausstellungen vielfach durch mehr Laien als Sachkenner ausgeführt wurden; natürlich machen diejenigen eine rühmliche Ausnahme, an deren Spitze competente Richter stehen und ist deren Verfahren, die Prämiirung ganz ohne Katalog vorzunehmen, insofern als sehr zweckmässig anzuerkennen, als die Jury dann als ganz unparteiisch erscheint. Ein Nachtheil des vielen Prämiirens ist, das oft die Waare dadurch nicht verbessert wird, sondern nur die Preise im Handel erhöht werden. Findet man z. B. einen Stamm, der mit dem ersten Preise decorirt wurde, ausgeschrieben, so ist es sehr verlockend, denselben zu erwerben und doch bekommt man dann häufig keine Primawaare, obgleich man sehr viel dafür zahlen musste. Auf vielen Ausstellungen figuriren oft wahre Prachtexemplare, s. Z. aus England und Frankreich bezogene, alte nicht mehr zuchtfähige Hühner, als sogenannte Lockvögel, die vielfach prämiirt werden, während verdienstvollere Züchter mit ihren zwar unscheinbaren, aber fehlerfreien und nutzbringenden Thieren meist leer ausgehen.

Bei Prämiirungen sollte vor Allem das Geflügel eigener Zucht berücksichtigt werden und dasjenige, welches wirklich rationell-wirthschaftliche Eigenschaften besitzt, den Luxushühnern, welche mehr aus Liebhaberei gehalten, vorgezogen werden. Bei den Preisthierschauen von Rindvieh, etc. ist es geboten, dass der Eigenthümer wenigstens ein Jahr sein prämiirtes Vieh zur Zucht behalten muss; könnte dieses nicht auch beim Geflügel eingeführt werden, damit der Besitzer von preisgekrönten Stämmen nicht diese als Mittel zum Zwecke verwendet und sie gleich zu einem mehrfachen Preise veräussert, während er gerade durch die Prämiirung angefeuert werden sollte, schöne Nachzucht von denselben zu erlangen und diese in der Umgegend zu verbreiten.

Das häufige Verschicken des Geflügels ist ohne Zweifel auch eine Thierquälerei, da dasselbe während des Transportes oft Tage lang in engen Behältern eingesperrt, bei ungenügendem Futter, ohne Wasser und einer damit verbundenen Aufregung viel zu leiden hat. Wenn man sieht, wie grausam auf den Bahnen mit dem Federvieh verfahren wird, so entschliesst man sich nur ungern, dasselbe öfters zu versenden.

Nachdem die Schattenseiten der zahllosen Ausstellungen berührt wurden, so dürfen auch deren Lichtseiten nicht unerwähnt bleiben, da dieselben ja einen bedeutenden Einfluss auf die Geflügelzucht ausgeübt haben, und wäre es gewiss noch nicht so weit mit der Verbreitung der edleren Hühnerrassen gekommen, wenn sie nicht aufmunternd und belehrend eingewirkt hätten. Ist es doch für einen passionirten Ornithologen ein hoher Genuss, eine wirkliche Musterausstellung zu durchwandern, wo ein Stamm den anderen an Schönheit übertrifft, er dort seltene und ausländische Exemplare von Vögeln, Tauben und Wassergeflügel kennen lernt, wobei ihm die Möglichkeit geboten wird, sie als sein Eigenthum zu erwerben. Wären nur nicht so oft die Preise so exorbitant, so dass dem Verhältniss nach die Hennen wirklich goldene Eier legen müssten. Gewiss ist schon bei manchem Besucher der Ausstellungen der Impuls zur Geflügelliebhaberei geweckt worden, indem er der Versuchung nicht widerstehen konnte, ein Paar schöne Thiere zu acquiriren, welche dann den Grundstein zu einem grösseren Geflügelhofe legten. Wie verlockend sind auch solche Ausstellungen, wo es vergönnt ist, mit bedeutenden Concurrenten zu rivalisiren und womöglich den Sieg im edlen Wettstreite davon zu tragen, seine gefiederten Lieblinge nicht nur mit Diplomen, sondern auch mit Prämien, ja sogar Staatsmedaillen ausgezeichnet zu sehen!

Das Gekrähe der aufgeregten Hähne in den verschiedensten Tonarten, der Gesang und das Gezwitscher der exotischen Vögel bilden ein fast zu animirtes Concert; tragen aber dazu bei, das Ganze zu beleben und zu erheitern.

Ich möchte nur noch den Rath ertheilen, dass der längste Termin einer Ausstellung auf drei Tage festgesetzt würde, wenn das seiner Freiheit beraubte Geflügel nicht dabei Schaden leiden soll, ausserdem wähle man nicht die Zeit der grössten Kälte oder Hitze und selbstverständlich nicht die Mauserzeit. Es ist ausserdem zweckmässig, die Luxusrassen von den nützlichen zu unterscheiden und deren hervorragendste Eigenschaften mit nur wenigen Worten im Kataloge zu beschreiben, damit dieser als eine Art Wegweiser für die weniger erfahrenen Besucher der Ausstellung gelten kann, um sich leichter über den Nutzwerth der verschiedenen Sorten zu orientiren und zu unterrichten.

Nach reiflicher Ueberlegung, auf welche Weise das Ausstellungswesen verbessert werden könnte, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass zwei verschiedene Ausstellungsarten nothwendig sind, zwischen welchen eine strenge Grenze gezogen werden muss. Erstens: „Musterausstellung", welche nicht zu häufig in den bedeutenderen Städten, wo eine zahlreiche Beschickung aus der Ferne zu erwarten ist, von grösseren Vereinen abgehalten werden, die über reiche Mittel zu verfügen haben und womöglich auch mit Staatsprämien bedacht werden. Zu diesen dürften nur Züchter mit ihrem Geflügel zugelassen und der Handel soviel wie möglich vermieden werden.

Zweitens: Verkaufsausstellungen, wobei jedes Stück, selbst einzelne Hähne, dem Verkaufe ausgesetzt

sein sollten, und wäre es zu empfehlen, diese mit landwirthschaftlichen Festen zu verbinden, damit auch dem Landmanne Gelegenheit geboten würde, sich rationelle Hühnerrassen, z. B. Italiener, zu einem billigen Preise zu erwerben. Erst wenn diese das verkommene Landhuhn ersetzt haben, wird die Geflügelzucht als rentabler Erwerbszweig auf dem Lande betrachtet werden können. Zum Schlusse möchte ich noch bemerken, dass, wenn es auch beim Ausstellungswesen noch manches zu verbessern gäbe, man nicht vergessen darf, mit welchen Schwierigkeiten ein solches Unternehmen durchzuführen ist und man sich sowohl gegen die Herren des Comités, als wie gegen die Preisrichter zum grössten Danke verpflichtet fühlen muss.

U. E.

Allg. deutsche Gefl.-Zeitung.

Ueber die Wahl der Hühnerrassen.

Die seit langer Zeit zur Verbesserung des Rindviehes angewandten Methoden wurden seit mehreren Jahren auf Anregung mehrerer hervorragender Züchter in gleicher Weise auf das Kleinvieh oder die Thiere des Hühnerhofes in Anwendung gebracht. Vor Allem sind es die Hühner (das dominirende Element unter den Producten des Hühnerhofes), welche die Objecte dieser Verbesserungs-Methoden bildeten. Das wichtigste Princip der Zucht ist die Ersetzung der alten, in ihrer Gesammtheit unter dem gemeinsamen Namen Hof-Hühner oder gemeine Hühner zusammengefassten Rassen, durch neue, fruchtbarere.

Man muss zugeben, dass das gemeine Huhn noch immer den Hauptbestandtheil aller französischen Hühnerhöfe bilde; die Muster- oder veredelten Hühnerhöfe sind nur seltene Ausnahmen.

Das einzige Merkmal des gemeinen Huhnes besteht darin, dass es keines, oder vielmehr, dass es deren zu viele hat. Dieses Huhn ist in der That sehr veränderlich. Es ist ein entartetes Product besserer Stamm-Rassen. Man hat die Beobachtung gemacht, dass alle Rassen, mitten in ihrer Heimat, von einem „gemeinen Huhne“ umgeben sind, welches dem anderer Gegenden nicht ähnlich ist. Aber selbst in einer gegebenen Region hat es keine Beständigkeit in seinen Merkmalen, denn es ist das Resultat successiver Kreuzungen anderer Rassen, und es erscheint unmöglich seine Gestalt oder sein Gefieder zu beschreiben.

Wir wollen mit Lemoine fragen: „Ist es gross? Ist es klein? Ist es hoch? Ist es schwarz? Ist es gelb? Es ist diess Alles, und es ist schliesslich undefinirbar. Es beweist diess, dass es keine bestimmte Ur-Rasse ist, und darum findet man die Grundform desselben nicht wieder.“

Man gesteht dem gemeinen Huhne die Eigenschaft zu hart zu sein, sich gewissermassen selbst aufzuziehen, und sein Futter selbst zu finden, ohne dass man nöthig hätte sich um dasselbe zu kümmern.

Aber die Medaille hat auch ihre Kehrseite und man kann diesem Huhne seine marodirende Lebensweise und sein vagabundirendes Herumstreifen zum Vorwurfe machen; denn es legt ohne Unterlass ausserhalb des Hofes, und der grösste Theil seiner Eier geht für seine Besitzer verloren. Fügen wir noch hinzu, dass es bei diesem Vagabundiren sein Leben in Gefahr bringt; denn, wenn es auch verboten ist, Thiere zu tödten oder zu misshandeln, welche man verlaufen vorfindet, so hat doch das Gesetz vom 28. September 1791 für Geflügel eine Ausnahme gemacht, das man jederzeit in dem Augenblicke und auf der Stelle tödten darf, an der es Schaden anrichtet.

Ueberdiess ist es im Allgemeinen von kleiner Gestalt, auffallend knochig, und sein Skelet riesig im Verhältnisse zu der Fleischmenge, welche es bedeckt; schliesslich hat das Fleisch wenig Wohlgeschmack und wird schwer fett.

Alle Geflügelzüchter stimmen darin überein, dass dieses gemeine Huhn einer veredelten Rasse weichen müsse. Welche soll jedoch die Grundlage dieser Veredlung sein?

Noch ganz vor Kurzem rühmte man die Kreuzungen sehr; und das veredelnde Element war ein fremder Hahn. Durch einen merkwürdigen Zufall war er kein Engländer, wie der Vollblut-Beschälhengst, der Stier von Durham, der Dishley- oder Southdown-Widder; er kam aus dem Inneren Asiens; es war der Cochinchina-Hahn, der im Mai 1846 in Europa auftauchte, von dem Vice-Admiral Cécile aus Macao an den Marine-Minister In Frankreich geschickt.

Man verwendete also den Cochinchina-Hahn, um die Rasse zu vergrössern; und um diese Zeit erlebte man es, dass Hähne dieser Rasse in der Markthalle den fabelhaften Preis von 1200 Francs erreichten.

Doch wurde man sehr rasch gewahr, dass die Kreuzungen die Hühnerhöfe verdarben, und man verzichtete um so lieber auf dieselben, als man wahrnahm, dass die Regional-Ausstellungen, und vor allen die Pariser Ausstellungen beschlossen hatten, allen Kreuzungsproducten Preise zu verwehren und dieselben für reine Rassen zurückzubehalten.

Die Lösung der Aufgabe besteht also in der Substituirung neuer, vollkommener Rassen für das gemeine Huhn, auf dessen Mängel wir aufmerksam gemacht haben. Folgendes sind die Eigenschaften, welche diese verbesserten Rassen aufweisən: sie sind meist von bedeutenderer Körpergrösse als das gemeine Huhn; sie legen grössere, zahlreichere und wohlschmeckendere Eier; das Skelet ist reducirt und das Fleisch überwiegt; endlich hat das Fleisch einen sehr feinen Wohlgeschmack und setzt leicht Fett an.

Freilich muss man, um dem Fleische und den Eiern diese Eigenschaften zu erhalten, die Thiere unter denjenigen hygienischen und gesundheitlichen Verhältnissen aufziehen, deren Vortheile die Erfahrung nachwies; anstatt sie umherlaufen zu lassen, sie einsperren, die stinkenden Hühnerhöfe durch kleine Pferche, halb Sand und halb Rasen ersetzen, die Jauche (welche den Eiern jenen widerlichen Geschmack gibt. den man fälschlich Strohgeschmack nennt, und welche Epidemien weiter verbreitet) durch klares und reines Wasser, das für die Gesundheit der Thiere unerlässlich ist. Mit einem Worte, es ist nicht Alles damit gethan, wenn man veredelte Rassen besitzt, man muss sie auch so behandeln, wie es ihre speciellen Bedürfnisse erheischen, wie es die Erfordernisse ihrer Aufzucht gebieterisch verlangen, wenn man zum Ziele kommen will.

Aber gleich zum Beginne ergibt sich eine Schwierigkeit: welche Hühnerrasse soll man wählen?

Um diese Frage zu beantworten, muss man vor Allem feststellen, was man hauptsächlich bei der Geflügelzucht bezweckt. Ist es die Eierproduction? Ist es die Fleischproduction?

Ueberdiess, um Erfolge zu haben, welche sind die klimathologischen Verhältnisse des Landes?

Wir haben in Frankreich ausgezeichnete Hühnerrassen, und es ist am besten sich an diese zu halten. Von Zeit zu Zeit zeigt sich einige Vorliebe für fremde Rassen; dieselbe ist mehr oder minder gerechtfertigt, und es ist hier nicht der Ort dazu, deren Grundsätze in den Einzelheiten zu besprechen. Wir können aber behaupten, dass unsere französischen Rassen vollkommen allen Erfordernissen der Zucht entsprechen.

Beginnen wir mit der Eierproduction.

Man kann die Eier nach ihrer Grösse in drei Gruppen eintheilen: in grosse, mittelgrosse und kleine. Der gewissenhafteste Vorgang bei Vornahme dieser Abschätzung ist das Wägen. In die erste Kategorie kann man die Eier verweisen, welche 60 bis 80 Gramme wiegen; zu den mittelgrossen Eiern jene von 40 bis 60 Grammen; zu den kleinen die von 20 bis 40 Grammen.

Es folgt hier nach den Angaben Lemoine's, des bekannten Züchters in Crosne (Ausstellung in Paris 1884, Musée de la bass-cour), das Durchschnittsgewicht der Eier verschiedener Rassen, und die Durchschnittszahl der von jeder Henne im Laufe eines Jahres gelegten Eier:

Hühnerrassen	Gewicht des Eies in Grammen	Anzahl der Eier im Verlaufe eines Jahres
La Bresse (schwarze Varietät oder Louhans)	80	160
Crèvecoeur	78	122
La Flèche	70	140
Le Mans	64	111
Houdan	62	125
Hamburger	48	239
Campine	48	225
La Bresse (graue Varietät oder Bourg)	54	160
Schwarze Seidenhühner	36	98
Bantam	33	80
Nangasaki	21	95
Engländer	29	90

Wir haben nur des Vergleiches wegen die kleinen fremden Rassen angeführt, deren Eier zu klein sind und deren Gelege zu spärlich ist, als dass sich mit denselben eine wirklich gewinnbringende Züchtung einrichten liesse.

Unter den Hühnern, welche mittelgrosse Eier legen, haben wir nur die wichtigsten berücksichtigt, die der Hamburger und der Compine-Rasse. Trotz den oben angeführten Ziffern, welche der Hamburger-Henne eine grössere Fruchtbarkeit als der Campine-Henne zusprechen, hält man doch diese letztere Rasse vielseitig für eine bessere Lege-Rasse.

In Wahrheit herrscht zwischen diesen beiden Rassen in dieser Hinsicht eine sehr grosse Analogie, und die Unterschiede in der Fruchtbarkeit kommen vielmehr auf Rechnung des Individuums als der Rasse selbst.

Für den Handel, und besonders für den Luxushandel (für die Restaurants der grossen Städte), hält man die mittelgrossen Eier im Allgemeinen für zu wenig voluminös, und man muss daher zu den grossen französischen Rassen seine Zuflucht nehmen. Wie aus obenstehender Tabelle zu entnehmen ist, gebührt der erste Platz der schwarzen Varietät von La Bresse (Louhans-Rasse), sowohl dem Gewichte als der Anzahl der Eier nach.

Wenn wir nun auf die Qualität des Fleisches übergehen, obgleich eine derartige Abschätzung ziemlich heiklich sein und nach dem individuellen Geschmacke variiren dürfte, so können wir, nach zahlreichen Beglaubigungen und nach der durch die Geflügelhändler bestätigten Vorliebe der Consumenten, die grossen französischen Rassen dem Vorzuge nach, wie folgt, ordnen:

Crèvecoeur,
La Bresse,
La Flèche,
Le Mans,
Houdan.

Man sieht also, dass die La Bresse-Rasse auch hier einen hohen Rang behauptet. Die Crèvecoeur-Rasse ist noch feiner und vor Allem frühzeitiger; von dem abgesehen, fürchtet das La Bresse-Huhn keine Concurrenz und die alte Berühmtheit der Hühner dieser Gegend beweist, dass man von jeher der Ueberlegenheit dieser Rasse Gerechtigkeit widerfahren liess.

Endlich haben wir noch eine Schlussbetrachtung anzustellen. Man rühmt stets die Abhärtung des gemeinen Huhnes und diese ist es, welche ihm die Vorzugsstellung erhält, die es in vielen Gegenden noch behauptet. Die veredelten Rassen, welche diese Eigenschaft aufzuweisen hätten, würden dem gemeinen Huhne jeden seiner Vorzüge rauben.

Nun sind aber die La Bresse-Rasse und die von Houdan sehr hart; sie leben in allen Klimaten. Gerade desshalb sind sie gesucht und breiten sich immer mehr aus. Dennoch ist die Bodenbeschaffenheit nicht gleichgiltig. Das Hondan-Huhn verliert seine Vorzüge auf feuchtem Terrain; es zieht den Kalkboden vor.

Die Crèvecoeur-Rasse fürchtet die Feuchtigkeit. Es ist gegen kalte Nebel sehr empfindlich und wird leicht von Nasencatarrh befallen. Es braucht Grünfutter und ein gemässigtes Klima. Es gedeiht auf gesunden und trockenen Wiesen vortrefflich.

Die Rasse La Flèchs erfordert gleichfalls gewisse Rücksichten. Bei der ersten Mauser der Küchlein fällt der Flaum plötzlich ab; und da die neuen Federn nur langsam hervorspriessen, ist ihr nackter Körper gegen Hitze und Regen sehr empfindlich. Auch muss man sie womöglich unter hochstämmigen, luftigen Bäumen aufziehen, unter denen sie im Nothfalle vor den brennenden Sonnenstrahlen und den eiskalten Gussregen Schutz suchen können.

Die Hühner der grossen französischen Rassen, welche gute Legerinnen sind, sind im allgemeinen schlechte Brüterinnen. Doch muss man für die la Bresse-Rasse eine Ausnahme gelten lassen. Die Bresse-Henne brütet nicht gerne; wenn sie sich aber einmal hiezu entschliesst, ist sie auch eine ausgezeichnete Brüterin. Sie vereinigt demnach die grösste Anzahl von Vorzügen in hohem Masse.

Was die Frühzeitigkeit anbelangt, sind die Crèvecoeurs und die Houdans die geschätztesten Rassen. Mit 4 Monaten sind die Hühner dieser beiden Rassen tauglich für die Tafel, mit oder ohne vorhergehende Mästung (von 2 bis 3 Wochen).

Diess sind im ganzen die unentbehrlichsten Winke, um die Züchter bei der Wahl ihrer Hühnerrassen zu leiten. Je nach dem Zwecke, den man im Auge hat (eigenen Verbrauch oder industrielle Production), je nach der Natur des Marktes, je nach dem Klima, wird es angezeigt sein, bald dieser, bald jener Rasse den Vorzug zu geben. Andererseits wird man ihrer mehrere züchten können, unter der Bedingung, dass man sie getrennt hält, um ihre Reinheit zu bewahren und Kreuzungen zu verhüten.

Wir haben es unterlassen, nicht-französische Rassen zu besprechen, weil unsere französischen Rassen, wenn sie gut ausgenützt werden, allen Ansprüchen zu genügen im Stande sind. Verschiedene fremde Rassen, welche früher hoch geschätzt waren, haben heutzutage allen ihren Credit eingebüsst. Andere tauchten auf, um deren Platz einzunehmen. Liesse sich ihre Acclimatation mit Erfolg versuchen? Würde es wirklichen Nutzen bringen. sie zu adoptiren? Wir wollen diess ein anderes Mal untersuchen. Journ. d'agricult. pratique.) Dr. Hector George.

Versuch einer Geschichte der Haustaube.

Aus dem Französischen des **Paul Lemoine** im Journal „Le Poussin".

(Fortsetzung und Schluss.)

In Griechenland war die Haustaube der Venus geheiligt. Homer, der älteste der griechischen Autoren, erhebt sie in seiner Odyssee bis zum Himmel: er lässt sie dem Zeus Ambrosia reichen, so wie ihm Ganymed den Nectar reicht.

Hesechius behauptet nach Pausanias, dass der Vater der Götter durch die Stimme dieses Vogels seine Orakel in den heiligen Eichen von Dodona mittheilte.

Diese Völker ernährten viele Tauben und liessen sie häufig bei ihren Schmausereien als eines der vorzüglichsten Gerichte serviren.

Es war eine der vorzüglichsten Schüsseln bei dem prächtigen Hochzeitsmahl des Karanus, des reichsten und luxuriösesten Macedoniers, von dem uns Athenäus eine ebenso weitläufige, als schöne Beschreibung liefert.

Bei allen Festlichkeiten, von denen uns dieser Schriftsteller erzählt, gab es immer, je nach der Jahreszeit, Haustauben, Turteltauben oder Ringeltauben.

Quinchilius macht die Bemerkung, dass die Griechen immer eine hinreichende Anzahl Taubenhäuser (sie nannten sie Peristerion) für ihren Tischbedarf hielten.

Sie waren in der Gestalt von Thürmchen erbaut und gut geschützt gegen schädliche Thiere.

In dem eigentlichen Griechenland war also die Haustaube ein Hauptnahrungsmittel und zierte besonders die Tafeln der Reichen.

Es war natürlich ebenso in seinen Colonien, die Dank der häufigen Verbindungen, die sie mit ihrem Mutterlande hatten, nicht zögerten, diesen Vogel in ihren Besitz zu bringen, dessen vorzügliche Eigenschaften so gepriesen wurden.

Die griechischen Colonisten, religiöser als ihre Lehrmeister, bestraften aus Achtung vor der Liebesgöttin als Heiligthumschänder Jeden, der Tauben Uebles that.

Xenophon erzählt uns, dass es auf Cypern und Sicilien viel dieser Vögel gab, er findet sie elegant in der Form und von glänzendem Gefieder. Das Haupttaubenhaus auf Sicilien war das auf dem Berge Eryx, von den Phöniciern gegründet.

* * *

Um von Sicilien nach Italien zu kommen, galt es nur einen schmalen Meeresstreifen zu überschreiten, der im Alterthum so berüchtigt war, da er den Strudel der Charybdis und die Klippen der Scylla enthielt.

Die Taube überschritt ihn und betrat Italien, wo sie noch mehr verehrt wurde als in Griechenland.

Die Römer waren es hauptsächlich, die mit Kunst und Gewandtheit die Zucht der Haustaube betrieben.

Plinius gibt uns sehr kostbare Details über die Taubenzucht in dieser alten Stadt: „Viele Leute, sagt er, begeistern sich für diese Vögel, sie bauen ihnen Thürme auf den Dächern ihrer Häuser; sie preisen die Abstammung und Edelzucht von jedem Einzelnen. Man erzählt davon ein recht altes Beispiel. Varro, in seinem Werk über den Ackerbau, schreibt, dass vor dem Bürgerkrieg des Pompejus, Axius, ein römischer Ritter, seine Tauben verkaufte um 400 Denare per Paar (360 Francs).

Campanien ist stolz auf den Ruf, „dass es die grösste Art besitzt".

Sie nannten ihr Taubenhaus Colombarium, wovon der französische Name Colombier gebildet ist. Es gab Taubenhäuser mit einem Fassungsraum für 5000 Tauben.

In ganz Italien war die Taube sehr verbreitet und begehrt.

Im 15. Jahrhundert spricht ein italienischer Gelehrter Aldrovandi in seiner Abhandlung über die Vögel so begeistert von den Tauben, dass er, nachdem er Alles erschöpft hat, was man davon sagen könnte, mit folgender Uebertreibung schliesst: „Wenn man keinen von den Vorzügen dieses Vogels vergessen wollte, so würden eher Federn und Papier zu seinem Preise fehlen als Worte."

Die Würdigung seitens dieses Gelehrten beweist uns aber jedenfalls, dass der Geschmack der Italiener bis zum 15. Jahrhundert sich nicht viel geändert hatte, aber gegenwärtig ist die Werthschätzung der Taube in diesem Lande sehr gesunken und sie wird jetzt wie ein gewöhnlicher Vogel betrachtet, obwohl die Zucht noch immer eine reiche ist.

Zwei Wege führen von Italien nach Frankreich, der eine zu Wasser durch das tyrrhenische Meer und die Busen von Genua und Lyon, der andere zu Lande über die Alpen.

Die Haustaube kam zu uns auf beiden Wegen. Sie folgte auf dem einen den Kauffahrteischiffen, auf dem anderen unseren Armeen.

Sehen wir jetzt, wie unsere Ahnen sie aufnahmen. Zur Zeit der Gallier war dieser Vogel wenig begehrt vom Volke, obgleich die Führer der Clans und Stämme sie auf ihre Tafeln bringen liessen.

Den Galliern folgten die Franken, welche besser als ihre Vorgänger die Vortheile verstanden, die ihnen

die Taube gewähren konnte, allmählig wurden Hütten mit der Bestimmung zur Zucht dieses Geflügels in verschiedenen Provinzen errichtet, wo man die Taube zum Essen zog.

Finden wir nicht unter Carl dem Grossen in den Capitularien bereits Bestimmungen, die sich mit der Haustaube befassen? Musste nicht auf jedem königlichen Meierhof ein Taubenhaus sein? Das beweist uns, dass das Interesse an diesem Vogel von Tag zu Tag sich mehrte.

Doch dann kamen die faulen Könige an die Reihe und mit ihnen der Sturz der karolingischen Institutionen.

Die königlichen Officiere, die mit der Ueberwachung der Meierhöfe und folglich auch der Taubenhäuser darauf beauftragt waren, kümmerten sich nicht mehr um ihren Auftrag.

In der Umgebung des Königs hörten die Höflinge, sobald sie erfuhren, dass keine Tauben mehr gezüchtet wurden, natürlich sofort auch auf.

Von da an Verminderung der Haltung und des Zuchtbetriebes der Taube, die verschwunden sein würde, wenn sich nicht gewisse Herren das Recht des Taubenhauses erworben hätten.

Die Feudalzeit begann und mit ihr die Wiedergeburt der Taubenzucht.

Betrachten wir einmal, worin das Recht des Taubenhauses bestand. 1338 erliess König Philipp VI. eine Ordonnanz, in der dieses Recht jeden hohen Gerichtsherrn und jeden Edelmann, der nicht Gerichtsherr war, aber mindestens 50 Morgen Landes besass, ertheilt wurde, also für die Lehensträger der Krone. In dem Landrecht von Orleans finden wir im Artikel 168: „Der Herr der hohen Gerichtsbarkeit, der Lehensgüter hat, kann ein Taubenhaus haben auf der Erde mit Löchern bis zum ersten Stock. Und der Edle, der nicht hoher Gerichtsherr, aber Lehensträger ist, Lehen und Ackerland hat, kann ein Taubenhaus auf der Erde halten, und Derjenige, der 100 Morgen urbares Land hat, kann auf seinen Besitzungen im freien Felde ein Taubenhaus mit 200 Fluglöchern errichten, aber ohne Fallthüren."

In dem Stadtrecht von Paris (Art. 70) lesen wir dieselben Bestimmungen mit dem Unterschied, dass der Edle, der nicht die hohe Gerichtsbarkeit besitzt, nur 50 Morgen Arbeitsland zu besitzen braucht, um ein Taubenhaus zu besitzen. Die Taubenhäuser waren in drei Kategorien eingetheilt:

1. Die Taubenhäuser auf der Erde (Taubenstall).
2. Flughäuschen (kleine Taubenschläge).
3. Taubenhäuser auf Pfeilern (oder Säulen).

Sie waren im Allgemeinen sehr hübsch gebaut. Unter den schönsten müssen wir citiren das Taubenhaus des Landgutes von Boos, das den Geistlichen von Sanct Arnaud in Rouen gehörte und aus dem 16. Jahrhundert datirt, dasjenige des Wohnhauses von Ango zu Varangeville (unteres Seinedepartement) und das Taubenhaus der Abtei von Sanct Theodard, 1546 gebaut.

Ohne Unterschied hatte jeder Herr das Recht auf den Besitzungen seines Vasallen ein Taubenhaus zu bauen. Die Geistlichkeit genoss dasselbe Vorrecht. Bis zur denkwürdigen Nacht des 4. August 1789 gehörte die Haustaube ausschliesslich den Lehensherren.

Artikel 2 des Decretes vom 4. August 1789, der die bisherigen Rechte des Taubenschlages abschaffte, ist folgendermassen abgefasst:

„Das ausschliessliche Recht der kleinen und grossen Taubenschläge ist abgeschafft. Die Tauben werden zu bestimmten von dem Gemeinderathe fixirten Zeiten eingesperrt und während dieser Zeit wie Wild betrachtet und Jeder hat das Recht sie auf seinem Grund und Boden zu erlegen."

Die Gemeinden verboten den Ausflug während der Erntezeit. Im Landgesetz vom 6. October 1791 finden wir noch andere Bestimmungen: Die in der verbotenen Zeit umherschweifenden Tauben können auf dem Platze getödtet werden, das heisst an dem Orte und im Augenblicke der Schadenverursachung durch die Eigenthümer selbst, deren Besitze Schaden zugefügt wird.

Der Artikel 471 des Strafcodex enthält eine Strafe von 1—5 Frcs. für Uebertretung dieser Bestimmung.

Alle Welt kann heutzutage ein Taubenhaus besitzen, und doch hat sich die Zahl der Tauben vermindert.

Das rührt von dem Glauben her, dass die Haustauben der Ernte Schaden bringen; zu Folge dem sehen wir die Taubenhäuser unbewohnt in Brie, Biance, Vexin, der Normandie und vielen anderen Gegenden Frankreichs.

Für uns ist die Taube mehr ein Luxus als ein Nutzgeflügel geworden, man hält mehr auf ihre Schönheit als auf ihren Ertrag, mit einem Wort, man ist mehr Liebhaber als Züchter.

Bevor wir diesen vielleicht allzuraschen Versuch einer Geschichte der Haustaube beendigen, wollen wir aber nicht unterlassen, nochmals ins Gedächtniss zurückzurufen und damit schliessen, dass die Haustaube nicht nur ein köstlicher Zuschuss zur Nahrung, sondern auch eine nützliche Hilfe für die Nationalvertheidigung bieten kann durch die schnelle Uebertragung officieller Depeschen, was in Kriegszeiten Frankreich von grossem Nutzen sein könnte.

Die Straussenzucht im Caplande.

Die Landwirthschaft hat in jüngster Zeit einen neuen, sehr rentabeln Zweig gewonnen, aber leider nicht bei uns, sondern in dem fernen Caplande, durch die Zähmung und Züchtung des Strausses. Dass die schönen Schmuckfedern, welche der männliche Strauss in seinen Schwingen trägt, schon bei unseren Vorfahren ein beliebter Putz gewesen, ist allbekannt, aber auch gegenwärtig noch werden dieselben viel begehrt und sind in Folge minder ergiebiger Jagd auf diesen scheuen, schwer zum Schusse kommenden Wüstenvogel ungemein im Preise gestiegen. Da nun überdiess die Strausseneier von den Bewohnern der Wüste eifrig aufgesucht und verspeist werden, so nahm die Zahl der wilden Strausse in allen Gegenden ihres Verbreitungsbezirkes empfindlich ab und liess noch eine grössere Verminderung ihres Vorkommens befürchten, wenn mit der Verfolgung dieses Laufvogels in der bisher üblichen Weise fortgefahren werden sollte, ja es würde derselbe in nicht allzulanger Zeit zweifellos der gänzlichen Vertilgung anheim gefallen sein, wie z. B. die Dronte, das Borkenthier, der Steinbock u. s. f. — Nun weiss man aber seit alter Zeit, dass der Strauss,

jung gefangen, sich leicht zähmen lasse und in Nubien und Inner-Afrika häufig als Hausthier gehalten werde und demgemäss wurden schon vor etwa vierzig Jahren in Algerien, Spanien, Italien und im südlichen Frankreich, sowie in Egypten gelungene Versuche gemacht, Strausse in Thiergärten künstlich zu züchten. Im Jahre 1857 nun kam ein Engländer, Namens Klinnear, zu Beaufort-West, in der Capcolonie auf den Einfall, es mit der künstlichen Straussenzucht im Grossen zu versuchen. Er kaufte zu diesem Behufe vorerst nur einige junge Vögel, die er zur Züchtung aufzog. Diess gelang ihm so gut, dass er schon nach wenigen Jahren eine Heerde von mehr als hundert Stücken besass, welche prachtvolle Federn lieferten. Es zeigte sich nun auch, dass die Federn des zahmen Strausses weit vollkommener und reiner sind, als die der wilden Vögel und daher schon in Afrika gern mit 1000 bis 1200 Mark per Kilogramm bezahlt werden. Diess ist ein überaus günstiges Ergebniss, zumal, wenn man in Betracht zieht, dass die Schmuckfedern dem Vogel alle 8 bis 9 Monate auf's Neue ausgeschnitten werden können. Klinnear sammelte auch Erfahrungen über die Zucht und Pflege der Strausse, welche nur möglichst freie Bewegung, möglichst grosse Luzernefelder zu ihrer Äsung und Wasser zum Trinken in ihrer Nähe bedürfen. Klinnear legte daher grosse, mit Draht umfriedete Gehege an, in welchen auf jeden erwachsenen Strauss ungefähr ein Hektar Bodenfläche gerechnet wird. Die gepaarten Strausse bringt man zur Legezeit in besondere kleinere Gehege. Die Eier werden entweder künstlich in eigenen Brutkästen ausgebrütet, oder man lässt das Brutgeschäft durch die Alten selbst besorgen. Die ausgeschlüpften Jungen werden abgesondert aufgezogen. Die auf künstliche Weise ausgebrüteten Strausse bedürfen zwar in der ersten Zeit einer sehr sorgfältigen Pflege, gewöhnen sich aber besonders gut an den Menschen und lassen sich später von berittenen Hirten wie Truthühner auf die Weide treiben und selbst auch ausser den Einhegungen ohne viele Mühe hüten. Trotz der durch Klinnear gewonnenen so günstigen Ergebnisse fanden sich anfangs doch keine Nachahmer, so dass bis zum Jahre 1865 ausser seiner Heerde nur etwa 80 zahme Strausse in der ganzen Capcolonie vorfindig waren. Nachdem aber um diese Zeit die Schafzucht im Caplande durch die Concurrenz der australischen Wolle minder erträglich zu werden begann, glaubten mehrere der Capland-Grundbesitzer durch die Einführung der Straussenzucht lohnenden Erfolg für die Schafzucht erzielen zu können. Sie legten daher grosse Capitalien in diesem Zweige der Landwirthschaft an, welcher freilich auch nur von sehr wohlhabenden Leuten betrieben werden kann, da man gegenwärtig einen halbjährigen Strauss mit etwa 500 Mark und ein Paar erwachsener schöner, brutfähiger Strausse mit 2000 bis 6000 Mark bezahlt. Gleichwohl nahm die Straussenzucht einen so raschen Aufschwung, dass im Jahre 1875 schon 28.000 Strausse zur Versteuerung angemeldet waren, deren Zahl sich nun auf 70.000 bis 80.000 Stück erhöht haben dürfte. Ausserdem werden neuester Zeit auch in Egypten und in südamerikanischen Pampas Versuche zur Züchtung von Straussen gemacht.

Zeit. f. Landw.

Kleine Mittheilungen.

(Der Nutzen des Rebhuhnes.) Bei meinen Jagdausflügen in Böhmen hatte ich Gelegenheit, verschiedene Wahrnehmungen zu machen, worunter jene bezüglich der Nützlichkeit des Rebhuhns im landwirthschaftlichen und jagdlichen Interesse besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Viele Landwirthe, namentlich aber unsere fortschrittlichen Bauern, haben keine Ahnung von der Nützlichkeit des Rebhuhns für den Ackerbau. Bescheiden in seinen Lebensbedürfnissen, abgehärtet gegen alle Witterungsverhältnisse, ausgerüstet mit einem ungewöhnlichen Vermehrungstrieb, Sommer und Winter ein treuer Gefährte des Landwirthes, sind diese lieben Thiere ununterbrochen mit der Vertilgung der der Landwirthschaft schädlichen Raupen, Würmer, Insecten und Unkrautsämereien beschäftigt; diese bilden ihre Lieblingsäsung und werden daher während der Klaubezeit mit besonderer Vorliebe als Leckerbissen aufgenommen. Das, was das Rebhuhn sonst an Getreidekörnern aufnimmt, ist kaum der Rede werth und wiegt den Nutzen bei weitem nicht auf. Abgesehen von der Nützlichkeit, ist das Rebhuhn aber auch als Nahrungsmittel, als feiner Braten dem Staatsbürger jeder Kategorie eine zu jeder Zeit willkommene Erscheinung. Und gegen dieses in doppelter Beziehung nützliche Thier werden von Seite der falschen Nimrode, besonders aber der Jagdpächter, der bäuerlichen Sonntagsjäger Jahr aus Jahr ein förmliche Razzien inscenirt, ohne Rücksicht auf die bestehenden Jagd- und Schonungsgesetze, während im eigenen Interesse entsprechende Hegung stattfinden sollte.

In den Gärten Frankreichs bedient man sich zur Vertilgung der Schädlinge des Haushuhnes, das mit Gummischuhen versehen wird, um ein Scharren zu verhindern. Unsere Jagdgesetze lassen in dieser Beziehung gar viel zu wünschen übrig. Doch was nützen die besten Gesetze, wenn sie nicht befolgt werden? Durch das Freigeben der Jagd hat man dem Bauern ein Kukuksei in das Nest geworfen. Heutzutage will jeder Bauer und Häusler auch Jäger sein. Die Folgen davon sind Vernachlässigung der Wirthschaft, Hang zum Nichtsthun und ein fortwährender Durst, dessen Befriedigung das bäuerliche Budget aus den Angeln hebt, zum Schuldenmachen und endlich zum Ruin führt. Bei diesen Jagdzügen ereignet es sich häufig, dass die bäuerlichen Jagdherren statt Hasen oder Rebhühner, sei es in Folge Unachtsamkeit oder Ungeschicklichkeit, einander selbst auf die Strecke bringen.

F. A.

(Hahn im Korbe sein.) Entstehungsgrund dieser deutschen Redensart dürfte der sein: Unter dem jungen Hühnervolk, das im Hühnerkorbe bewahrt wird, ist der Hahn das beste und gesuchteste Stück, daher heisst: „Hahn im Korbe sein“, die höchste Geltung bei Jemand haben. —

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfragen werden die geschätzten Leser gebeten.)

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser“ den Namen?

Antwort:

ad 16) Die grössten, in Bezug auf Vermehrung und Fleisch-Production nützlichsten Tauben-Rassen dürften nach unseren mehrjährigen Erfahrungen die der österreichischen Strasser-Taube und die der sogenannten polnischen Luchs-Taube sein. —

Sie sind zwei vortrefflich feldernde Taubenspecies, fleissige Leger und Atzer, die im Sommer und im Winter ihrer Pflicht obliegen, um recht viele Paare, meist 7—8 im Jahre wohlgenährter Jungen für die Küche sogar als ausgiebige Braten zu liefern.

Erstere Rasse dürfte der als Houdanzüchter berühmte Privatier Herr Karl Scholz in Poysdorf (Niederösterreich) — letztere der als tüchtiger Taubenkenner bewährte Professor Herr J. Ritter von Rozwadowsky in Krakau leicht zu procuriren in der Lage sein.

G. S.

Correspondenz der Redaction.

Herr J. H. in Wr. Neudorf. Antrag mitgetheilt. Versuchen Sie es mit einem Inserat!

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Inserate.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen, u. s. w. Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50. Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

315 Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser in Tempelhof bei Berlin.

Kleinster Rattler der Welt,

$1^1/_2$ Jahr alt, 12 cm. hoch, 20 cm. lang, dressirt, schön gebräunt, ist wegen Abreise um 80 Mrk. zu verkaufen. Derselbe war mit dem 1. Preis prämiirt.

Zu erfragen bei

A. Schiller,

319 Königl. Weinberge bei Prag.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der Centner kostet 30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.

„ „ **Sonnenblumenkörner** 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst bei

Wieschnitzky & Clauser,

316 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Habe abzugeben:

1 **Sprosser,** russischer bester Schläger mit „David“touren . . . . 30 Mrk.
2 **bairische Reiter-Finken** mit langem Zug à . . . . . 10 Mrk.
2 **Schwarzblatteln** mit Doppelüberschlag à . . . . . 8 Mrk.
1 **grauen Würger** . . . 8 Mrk.
1 **Amsel,** 4 Lieder pfeifend und
1 **Staar,** der 40 Worte spricht u. 3 Lieder pfeift . . . . . 30 Mrk.

A. Schiller,

318 Königl. Weinberge bei Prag.

Zu verkaufen:

Goldfasanen, schöne kräftige Thiere, diesjährige Frühbrut, à Paar 15 fl.; ausgefärbte Rasse 82er Zucht à Paar 20 fl.; **Silberfasanen** ausgefärbt, 82er Zucht, à Paar 18 fl.; einzelne Hennen 10 fl.; 1 **Sumpftüpfelhuhn,** sehr selten 3 fl.; **Nymphen,** das Paar 10 fl.; — 1 fingerzahmer, grosser **Alexanderssittich** 15 fl.; 1 sehr schöner, zahmer gut eingewöhnter **Rosakakadu** 12 fl.

3 Stück zwei Monat alte **Pudeln,** rein weiss, 1 Hund, 2 Hündinnen; der Hund hat etwas schwarze Ohren, à 2 fl., zusammen 5 fl.

Tausche auch auf exotische Vögel.

320 **C. A. Schäfer,** Teltsch, Mähren.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

1.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
1.2 dto. dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
1.0 dto. **Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
1.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

1.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
1.0 dto. bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

1.1 **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 317

Perlhühner:

1.1 **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
1.0 dto. weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.1 dto. grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

1.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
1.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

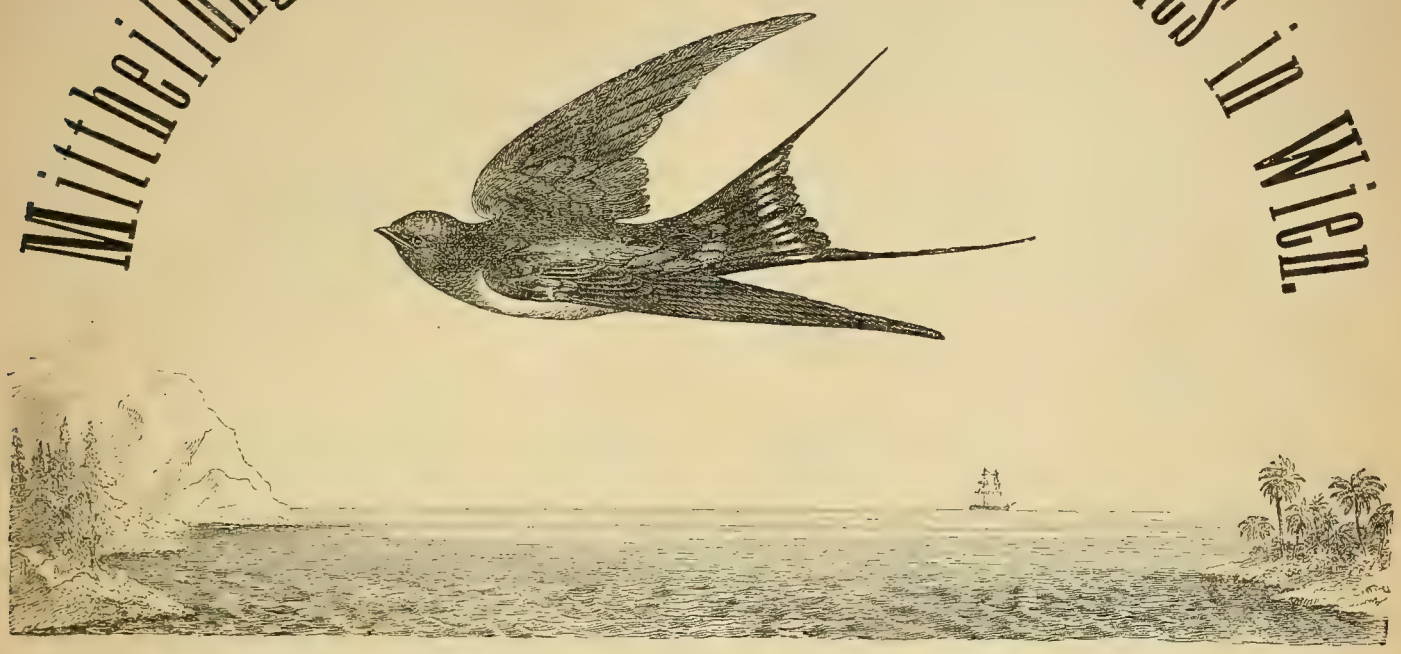
1.1 **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
1.1 dto. blau dto. . . . . 15 fl.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 27.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

21. Dezemb. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Die Entenrassen. — Nutzen und Schaden der Haustauben. — Ein Wort zur Vogelschutzfrage. — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten. — Notizen. — Inserate.

Die Entenrassen.

Von Baronin **Ulm-Erbach.**

Was die verschiedenen Entengattungen betrifft, so verdient unsere gute deutsche Hausente wohl zuerst genannt werden, welche nicht nur der Stockente ähnlich sehend, sondern auch weiss, schwarz, braun und scheckig vorkommt. Wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften, Genügsamkeit und Unempfindlichkeit wird sie auf den meisten Bauernhöfen in grösseren Schaaren, theils zum eigenen Bedarf, theils zum Verkauf gezüchtet.

Zu den beliebtesten Sorten gehören unbedingt die aus Italien importirten Enten, die entweder ganz weiss oder dunkelbraun mit weisser Kehle vorkommen. Dieselben haben sich, da sie gar nicht weichlich sind, schon vollständig bei uns acclimatisirt und sind auch ihre Jungen leicht aufzuziehen. Sie werden sehr schwer bis zu 3 Kilo, und legen schon frühzeitig viele grosse Eier, die über 80 Gramm wiegen. Ich kann desshalb aus Erfahrung die italienischen Enten, ebenso wie die italienischen Hühner, in jeder Hinsicht bestens empfehlen und es wäre wünschenswerth, wenn dieselben, da sie sehr preiswürdig sind, unter den Landleuten eine weitere Verbreitung fänden.

Die Aylesbury-Ente, wie ihr Name andeutet, aus England stammend, zeichnet sich besonders durch einen enorm starken Körperbau aus und ist wegen ihrer rein weissen Federn, deren Qualität fast ebenso gut, wie die der Gänse, sehr gesucht. Diese Entensorte legt und brütet ausgezeichnet, die Jungen wachsen sehr rasch heran und ist deren Fleisch besonders zart, ein Vorzug, den ja überhaupt das hellbefiederte Geflügel dem dunkleren voraus hat. In ihrem Vaterlande wird die Aylesbury-Ente hauptsächlich zum Mästen verwendet, wobei sie ein colossales Gewicht erreichen, nach Tegetmeier sogar über 17 englische Pfund! Sie bilden dort einen bedeutenden Handelsartikel, denn es werden für riesige Prachthiere unglaubliche Summen gezahlt.

Die Rouen-Ente, eine specifisch französische Gattung, hat in ihrer Färbung die meiste Aehnlichkeit mit ihren Vorfahren, den Stockenten, beibehalten, ausgenommen, dass sie durch ihre Domesticirung ihre leichte Gestalt eingebüsst hat, so dass sie in Betreff ihrer Corpulenz mit dem vorhergenannten Entenschlage rivalisiren kann. Damit dieselbe noch zunimmt, gönnt man ihr so wenig Beweguug wie möglich, auch nicht im Wasser, was auf ihre Leber den Einfluss ausübt, dass diese grössere Dimensionen erhält und zu den bekannten Pâtés de fois verwendet wird. Die Rouen Ente verträgt sehr viel Kälte, legt fleissig grünlich blaue Eier, ist aber als Brüterin nicht so zuverlässig als wie ihre Vorgängerin.

Die Cayuga-Ente aus Amerika, vom Landsee gleichen Namens stammend, gehört auch zu den grössten Sorten, ist bei uns noch wenig bekannt, verdient es aber zu werden, besonders wegen ihrer Mästbarkeit, welche durch ihr phlegmatisches Temperament noch befördert wird, da sie sich auf ihren kurzen Füssen nur langsam fortbewegen kann. Es sind prachtvolle Thiere mit schwarzem, ins Grünliche schimmerndem Gefieder und weisser Halskrause.

Die türkische Ente (Cairina moschata), deren Heimat Südamerika ist, kommt in den dortigen Urwäldern noch vielfach in wildem Zustande, aber in Brasilien auch schon als Hausvogel vor. Bei uns wird sie wohl mehr aus Liebhaberei, als wegen des Nutzens gehalten, da sie weder als Eierlegerin, noch ihr Fleisch besonders gerühmt werden kann, welches einen eigenthümlichen Beigeschmack hat, wesshalb sie auch Bisam- oder Moschuss-Ente benannt wird. Die Farbe ihres Gefieders ist dunkel und hat der Erpel, der bedeutend grösser ist, als das Weibchen, die Eigenthümlichkeit, dass ihm, ähnlich wie beim Truthahn, ein hochrother Fleischauswuchs die Backen bis hinter die Ohren bedeckt und auf der Schnabelwurzel eine Art von Kamm bildet. Ob diese merkwürdige Kopfbedeckung, an einen „Fez“ erinnernd, die Veranlassung ihres Namens war, lasse ich dahin gestellt sein. Die türkische Ente nimmt mit wenig Wasser vorlieb, bäumt hoch auf, ist aber mit den andern Enten unverträglich. Das Weibchen wählt sich ihr Nest gern selbst, am liebsten in Baumhöhlen, und brütet und führt ihre Jungen musterhaft.

Unter der Benennung von englischer Hauben- oder Schopf-Ente gibt es eine sehr hübsche weisse Varietät, doch kommen diese Federbüsche auch bei den gewöhnlichen Enten vor. Es scheint dieses überhaupt eine Caprice der Natur zu sein, da man nicht mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, dass es sich wie bei den Hühnern vererbt. Bei der Nachzucht von behaubten Enten finden sich oft nur wenige mit Tollen, während wieder manche Entchen solche mit auf die Welt bringen, deren Eltern nie unter der Haube waren!

Die Peking-Ente, welche vor noch nicht langer Zeit von China bei uns eingeführt wurde, ist auch unter Pinguin bekannt, da sie in ihrer aufrechten Haltung beim Gehen Aehnlichkeit mit der Fettgans gleichen Namens hat und auch zugleich deren characteristische Schädelbildung besitzt. Das weisse ins gelbliche spielende Gefieder und der steil getragene Schweif geben ihnen auf dem Wasser ein prächtiges Ansehen; ob sich deren Zucht rentirt, wird erst die Zukunft lehren.

Schweden verdanken wir auch eine silbergraue Ente, die grösser als unser gewöhnlicher Schlag, sich nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch reichliche Eierproduction auszeichnet.

Eine der merkwürdigsten Varietäten, die in Frankreich und hauptsächlich in Holland vorkommt, ist die Horn-Ente, sogenannt wegen des sonderbaren Höckers von Wachshaut, den sie, ähnlich wie die Schwäne, auf dem Schnabel hat. Es muss dieses eine schon längst bekannte Sorte sein, da sie in ornithologischen Werken von 1676 und 1734 bereits erwähnt und auf Gemälden der alten niederländischen Schule von berühmten Meistern verewigt wurde, was sie wohl kaum ihrer Schönheit zu verdanken hat. Unter den Enten gibt es auch kleinere Arten, sogenannte Zwerge, die weniger zum Nutzen, sondern als Ziervögel in Bassins gehalten werden. Besonders die Engländer machen sich einen Sport daraus, neue Erscheinungen im Gebiete der Geflügelwelt zu Stande zu bringen, legen hohen Werth darauf, winzig kleine Entchen zu züchten. Die Grösse des Preises steigt mit der Kleinheit des Thieres. Es sind dieses die Bantam unter den Enten, werden nach ihrer schrillend lauten Stimme Lock-Enten, (Call ducks) genannt und besteht diese Spielart in weissen, oder den Stock-Enten ähnlich sehenden Exemplaren.

Von der Kategorie der im wilden Zustande vorkommenden Kriech-, Tauben- oder Halb-Enten sind auch schon mehrere Arten gezähmt worden und verdienen diese mit Recht den Namen Pracht-, aber auch Luxus-Enten, da sie von keinem besonderen wirthschaftlichen Werthe sind. Diese in allen Farben schillernden kleinen Wasservögel eignen sich wegen ihrer Seltenheit und Zartheit mehr für die zoologischen Gärten, obgleich sie auch jedem Geflügelhofe zur Zierde gereichen.

Zu ihnen kann die Labrador-Ente gerechnet werden, ein zierlicher Vogel, der selbst bis auf Schnabel und Füsse vollständig schwarz ist, deren Eier sogar einen schwärzlichen Ton haben. Sie kann ihre wilde Natur nicht ganz verleugnen und auch ihr Fleisch hat einen auffallenden Wildgeschmack beibehalten. Trotzdem, dass die Labrador-Ente an ein wärmeres Klima gewöhnt war, verträgt sie die Kälte sehr gut, beansprucht aber viel Wasser zu ihrer Existenz.

Der Preis der Schönheit gebührt aber vor Allem den prächtig bunten Mandarinen-Enten, die auch von China, dem Eldorado dieser Wasservögel, vor nicht langer Zeit bei uns eingeführt wurden. Dieselben sind als Sinnbild der ehelichen Treue den Bewohnern des himmlischen Reiches heilig und stehen bei ihnen in so hohem Ansehen, dass sie früher von den Fremden selbst zu fabelhaften Preisen nicht zu erwerben waren. Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten spielen sie noch immer eine bedeutende Rolle und werden den jungen Eheleuten stets ein Paar Mandarinen-Enten als glückbringendes Zeichen überreicht.

Die Braut-Ente, der oben erwähnten sehr ähnlich, steht derselben, was Schönheit betrifft, kaum nach und zeichnet sich überhaupt durch ihr prächtig farbenreich glänzendes Gefieder und zierliches Wesen aus. Alle diese Entensorten haben die Eigenthümlichkeit, in hohlen Bäumen zu nisten, manchmal in solcher Höhe, dass sie genöthigt sind, ihre Jungen mit dem Schnabel aus dem Neste zu tragen, damit diese keinen Schaden nehmen.

Zu den Luxus-Enten könnten noch mehrere verschiedene Arten gerechnet werden, was aber zu weit führen würde; ich lenke daher die Aufmerksamkeit des Lesers auf das vortreffliche Werk von Dr. A. C. Eduard Baldamus: „Die Taube und das übrige Ziergeflügel“

II. Band (G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung in Dresden), worin dieselben ausführlich beschrieben und abgebildet sind.

Fassen wir nun die wirthschaftlichen Eigenschaften der Enten näher in's Auge, so muss zuerst der Ertrag ihrer Eier in Erwägung gezogen werden. Obgleich derselbe kein so ergiebiger ist, als wie bei den Hühnern, von denen einige Rassen in warmen Ställen auch im Winter legen, wogegen die Enten nur von Frühlings-Anfang bis zum Herbste Eier produciren, so sind letztere doch viel grösser und haben auch mehr Nährstoff. Wird eine Ente durch Brüten nicht aufgehalten, so legt sie doch weit über hundert Eier, meist schon vor Tagesanbruch, bevor man sie herauslässt, wodurch das Verschleppen derselben vermieden wird, was man der Ente vorwirft. Dieselben sind wegen ihrer Fette sehr brauchbar zum Kochen, doch kann man vom Eiweiss keinen Schnee schlagen und lassen sie sich nicht so lange frisch aufbewahren, als wie Hühnereier.

Der Gewinn, den man aus den Federn der Enten erzielen kann, verdient besonders berücksichtigt zu werden, wenn dieselben auch nicht ganz so ausgezeichnet sind, wie die der Gänse, doch bedeutend werthvoller als diejenigen der Hühner. Um nun so viel wie möglich von den Flaumfedern zu bekommen, sammle man nicht nur die der geschlachteten Thiere, sondern lasse die lebenden Enten vor der Mauser und einigemal im Hochsommer ganz leicht rupfen. Wird dieses Geschäft vorsichtig verrichtet, so verursacht man den Vögeln durchaus keine Schmerzen, da sie es auch selbst thun, wenn sie brüten wollen; es gewährt ihnen sogar bei der Hitze eine Erleichterung und würden die Federn sonst doch nur bei der Mauser verloren gehen. Natürlich muss es mit Mass und Ziel geschehen, wenn es nicht in Thierquälerei ausarten soll.

Die Federn der Wild-Enten sind, obgleich in etwas geringerer Qualität, doch nicht zu verachten und ist die im höchsten Norden vorkommende Eider-Ente (Somateria mollissima), die, wie Brehm bewiesen, nicht zu dem Geschlechte der Gänse gerechnet werden darf, durch ihre herrlichen Dunen berühmt geworden, die man, um das Leben der kostbaren Vögel zu schonen, ihren Nestern nach dem Brüten entnimmt, welche die sorgsamen Eltern, um die Jungen vor der Kälte zu schützen, dicht mit dem zarten Flaum ausfüttern.

Was schliesslich die Production des Fleisches der Enten betrifft, so haben sie auch darin Manches den Hühnern voraus, sie sind weder so kostspielig, noch so mühsam zu mästen, denn sie nehmen mit dem geringsten Futter vorlieb und lässt man sie viel im Freien, so suchen sie sich das Meiste selbst. Sie gehören nämlich zu den Omnivoren, ziehen aber animalische Nahrung jeder andern vor, man kann desshalb eine grössere Anzahl Enten mit wenig Unkosten halten, da sie, auf Feld und Wiese herumstreifend, mit wahrem Heisshunger unzählige Engerlinge, Schnecken, Raupen etc. verzehren. Es scheint ihr Lebenszweck zu sein, unermüdlich ihren Kropf zu füllen, vom frühen Morgen bis zur Abenddämmerung, da ihr Instinct ihnen eingiebt, dass dann die meisten Würmer an die Erdoberfläche kommen; nur mehreremal des Tages halten sie auf einem Fusse stehend „Siesta", den Kopf unter die Flügel steckend. Dem Gartenbesitzer sind sie auch von unberechenbarem Nutzen und leisten ihm gute Dienste, indem sie die Pflanzen von schädlichen Insecten befreien und besonders während der Zeit der Maikäfer eine Unmasse derselben vertilgen. Auch vom landwirthschaftlichen Standpunkte verdient die Ente gelobt zu werden, denn obgleich die Herren Oeconomen nicht gut auf das Federvieh zu sprechen sind, so äusserten doch mehrere derselben, dass die Enten für den Landbau besonders nützlich sind. Sie vernichten das Ungeziefer, ohne die fatalen Eigenschaften des Scharrens und Wühlens der Hühner zu haben, noch die der Gänse, die Gräser mit den Wurzeln auszuraufen. Bemerkenswerth ist es noch, dass die Enten es vorziehen, wenn man ihnen das Getreide in Wasser eingeweicht in einer Schüssel reicht, wobei auch weniger Körner verloren gehen und zum Mästen ist Träber, den sie sehr lieben, zu empfehlen, ebenso wie Grünes, was man ihnen auch im Winter geben sollte. Es wird der Ente mit Unrecht vorgeworfen, sie sei keine gute Brüterin; sie besitzt allerdings insofern noch etwas von ihrer ursprünglich wilden Natur, dass sie sich nicht gern auf jedes Nest, wie jede brütelustige Henne, setzen lässt. Am liebsten wählt sie es selbst nach Willkür, legt nach und nach ihre Eier hinein und hat sie ohngefähr 13—15 beisammen, so brütet sie mit Ausdauer und führt ihre Jungen mit Sorgfalt. Nur will sie nicht gern gestört sein, beim Vorsetzen des Futters und Wassers sträubt sie ganz wüthend die Federn und gibt einen zischenden Laut von sich. Verlässt sie ihr Gelege, um sich etwas Bewegung, besonders auf dem Wasser, zu machen, so bedeckt sie dasselbe vorsichtig mit Federn, theils um es zu verbergen, theils damit es in ihrer Abwesenheit nicht erkalte. Mit dem Ausbrütenlassen der Enteneier durch Hennen wird im Allgemeinen kein günstiges Resultat erzielt, da deren Wärme eine viel zu trockene ist, wodurch die innere Haut des Eies eine pergamentartige wird, welche die Enten mit ihren stumpfen Schnäbelchen nicht durchpicken können und folglich ersticken müssen. Das Führen derselben durch eine Glucke hat auch etwas Unnatürliches, da diese das Trockene liebt, während die Wasservögel die Nässe aufsuchen. Es ist auch fast grausam, wenn man sieht, mit welcher Verzweiflung eine arme Henne, die ihre Entenbrut in Lebensgefahr glaubt, dem Wasser entlang läuft, auf welchen sich diese keck herumtummelt, die warnenden Lockungen der Stiefmutter unbeachtet lassend.

Als Beweis, dass Haus-Enten gern heimlich brüten, auch ganz gut ohne jegliche menschliche Pflege fortkommen, diene Folgendes: Im vorigen Sommer fehlte mir eine Ente und da sie trotz allem Suchen nicht zu finden war, so glaubte ich schon, ein Raubvogel habe sie geholt. Wie gross war mein Erstaunen, als ich nach 4 Wochen die längst verloren Geglaubte mit einer Schaar von Kleinen ganz munter auf dem Futterplatze erscheinen sah.

Es lässt sich unter dem Geflügel keines so leicht aufziehen, wie gerade die jungen Entchen; bewahrt man sie in den ersten 14 Tagen vor Kälte und füttert sie anfangs mit hartgekochten Eiern, die mit Brodkrumen und kleingewiegten Nesseln vermengt werden, so wachsen sie rasch heran und werden früh selbstständig. Auch vom culinarischen Standpunkte ist es von Wichtigkeit, dass sie schon vom dritten Monate an einen guten Braten liefern.

Vor Allem darf nicht unerwähnt bleiben, dass das ganze Entenvolk bei seiner robusten Constitution fast keinen Krankheiten unterworfen, höchst unempfindlich gegen jede Witterung ist, so dass man dieselben bei der grössten herrschenden Kälte, selbst im Schnee

herauslassen kann, ohne dass sie Schaden nehmen. Sie erreichen auch ein hohes Alter, oft bis zu 10 bis 12 Jahren, natürlich nimmt dann die Eierproduction bedeutend ab.

Was schliesslich die Stallungen der Enten betrifft, so sind sie auch darin leicht zu befriedigen, nur halte ich es nicht für rathsam, dem verschiedenen Federvieh einen gemeinsmen Aufenthaltsort zu geben. Da die Ente sehr reinlich ist, so sorge man für trockene und saubere Streu am Boden, auf welchem sie sitzend die Nacht zubringt.

Ich hege die Hoffnung, dass es mir gelungen ist, durch diesen Bericht zur Verbreitung und Förderung der rationellen Entenzucht beigetragen zu haben und wünsche, dass Mancher hierdurch angeregt werde, der Ente grössere Aufmerksamkeit und Pflege zu widmen.

Die Vogelwelt.

Nutzen und Schaden der Haustauben.

Entlehnt aus den Beobachtungen des Naturforschers F. H. Suell (in Hohenstein) bei Bad Schwalbach in Dr. Karl Reclam's Kosmos.

Unter den Landleuten findet man fast allgemein die Ansicht, die Tauben seien den Saaten des Feldes ausserordentlich schädlich. Der vorurtheilsfreie Blick sieht zwar, dass die Saaten gerade in denjenigen Districten des Feldes, welche das ganze Jahr hindurch von den Tauben besucht werden, in der Regel am schönsten stehen; allein die Dinge zu sehen, wie sie wirklich sind, ist für den Menschen das Allerschwerste, indem er gewöhnlich nur seine Phantasien statt der wirklichen Dinge sieht! Namentlich gehören, was die Naturwissenschaften betrifft, schon bedeutende Vorkenntnisse dazu, um Beobachtungen machen zu können, die irgend einen Werth haben sollen.

Meine Beobachtungen, bei welchen ich vorzugsweise die sogenannte Feldtaube (Feldflüchter) im Auge habe, haben mich aber über Nutzen und Schaden der Tauben Folgendes gelehrt:

I. Der Schaden der Tauben.

Die Tauben richten in der Erntezeit, niemals in der Saatzeit Schaden an. Denn sie fressen nur diejenigen Samenkörner, welche oben liegen. Alle nicht mit Erde bedeckten Samenkörner aber würden, wenn sie nicht von den Tauben verzehrt würden, verloren gehen.

Ein Freund konnte den ausgesäeten Roggen auf einem Acker dicht vor seinem Taubenschlage wegen eingetretenen Winterwetters nicht mehr unterbringen. Die Tauben besuchten täglich den Acker, so dass gewiss kein Körnlein, zu dem sie gelangen konnten, liegen blieb. Dennoch ergab der Acker eine reiche Ernte, welche demnach offenbar nur denjenigen Samenkörnern zu verdanken war, welche zwischen die Schollen und Ritzen des Bodens gefallen waren. Uebrigens war dies nur ein Ausnahmefall. Im Allgemeinen lassen sich die Tauben von den Aeckern, auf welchen der Säesamen noch nicht untergebracht ist, leicht abhalten. Sonst aber können sie in der Saatzeit keinen Schaden thun, weil sie nicht scharren.

Hingegen zur Zeit der Reife der Saaten und in der Erntezeit ist der angerichtete Schaden in manchen Jahren in die Augen fallend. Es betrifft dieser Schaden den Winterkohl und den Roggen. Den reifen abgeschnittenen Winterkohl schlagen sie mit dem Schnabel aus, weil sie in dieser Jahreszeit (um Johannistag), zur Zeit des sogenannten „Taubenhungers", in manchen Jahren sonst nicht viel Futter finden. Das reifende noch stehende Korn ziehen sie nieder und fressen die Körner aus den Aehren aus demselben Grunde. Diess ist jedoch nicht immer der Fall, sondern erstlich nur, wenn die Vogelwicken nicht gerathen sind. Es ist für's zweite nur dann der Schaden erheblich, wenn einzelne Aecker mit den genannten Feldfrüchten sich in der Nähe ihrer Wohnung befinden. Ist diess nicht der Fall, müssen vielmehr die Tauben weit in's Feld fliegen, um ihre Nahrung zu suchen, so besuchen sie bald diesen, bald jenen Acker, und benutzen so meistens nur den ausgefallenen Winterraps und die an den Ackerrändern niederliegenden oder niedergetretenen Roggenähren. Schaden also thun die Tauben nur dann, wenn sich die beiden genannten ungünstigen Umstände vereinigen, was aber nur in höchst seltenen Fällen geschieht.

Einen andern Schaden thun die Tauben nicht. Denn vor der Annahme sonstiger übler Gewohnheiten, z. B. dass sie in die Zimmer und Küche des Hauses fliegen, dass sie in die Speicher gehen, lassen sie sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht bewahren. Wer aber seinem Vieh keine Aufmerksamkeit schenken mag, der soll keines halten.

II. Der Nutzen der Tauben.

Es soll hier vorerst nicht von dem Nutzen geredet werden, welchen die Tauben ihrem Besitzer, sondern welchen sie den Feldern und Saaten bringen. Ich habe hierüber seit vielen Jahren sehr mühsame Beobachtungen gemacht, indem ich z. B. die Jungen stets des Abends, wenn sie den Kropf voll hatten, schlachtete und dann den Inhalt desselben genau untersuchte, und sonst von jedem Tage deren Nahrung notirte. Ich will hierbei kein besonderes Gewicht darauf legen, dass die Tauben Insecten und Würmer vertilgen; denn wenn man auch häufig kleine Gartenschnecken, Stücke von Regenwürmern, Mehlwürmer, glatte Erdraupen*) und Schneckeneier in den Kröpfen findet, oder sie die Tauben verzehren sieht; so ist diess doch immer nur gleichsam die Würze zu ihrer Hauptnahrung, die in Körnern besteht. Ihr hauptsächlichster Nutzen für die Felder ist vielmehr in die Vertilgung des Unkrautsamens zu setzen. Es ist dies freilich eine oft gehörte, aber nicht bewiesene Behauptung. Wir wollen die Sache genauer untersuchen und zwar nach dem Grundsatze: „Zahlen beweisen!"

Das Lieblingsfutter der Tauben sind die Samen der dem Landmanne so verhassten Vogelwicken. Unter dem Namen Vogelwicken begreift der Landmann drei verschiedene Pflanzen: eine echte Wicke (die Vicia angustisolia Roth) und zwei Linsenarten (Ervum hirsutum L. und E. Aetraspermum L.). Bei weitem am häufigsten unter diesen dreien findet sich unter dem Getreide Ervum hirsutum, leicht erkenntlich an den etwas behaarten, stets zwei Samenkörner ent-

*) Noctua segetum.

haltenden Hülsen, welche zur Zeit ihrer Reife mit einem gelinden Knall aufplatzen und ihre Körner ausstreuen, wie man denn, wenn man bei hellem Sonnenschein durch die reifenden Saaten geht, dieses Knacken und Knallen ununterbrochen hört.

Diese ausgestreuten Samenkörner nun, welche sehr schwer, wahrscheinlich erst nach mehreren Jahren keimen, suchen die Tauben das ganze Jahr hindurch begierig auf und während eines Theils des Jahres machen sie deren ausschliessliche Nahrung aus.

Während eines solchen Zeitabschnittes, öffnete ich den Kropf einer am Abend geschlachteten, jungen Taube, um die Vogelwickenkörner, die dessen alleinigen Inhalt bildeten, zu zählen, und fand die Zahl 3,582! Nimmt man nun an, dass mindestens halb so viele Körnchen vom Morgen an bereits aus dem Kropfe in den Magen übergegangen waren, so ergiebt sich als die Summe der Samenkörnlein, welche die Taube an einem Tage gefressen, die Zahl 5,373. Die Hälfte dieser Zahl aber behält wohl jede Taube für sich im Kropfe: also werden zur Heckzeit durch eine einzige Taube an einem einzigen Tage 8,059 Vogelwickensamen vertilgt!

Hiernach lässt sich berechnen, wie viele Vogelwicken das Jahr hindurch von einem Fluge Tauben vertilgt werden, wenn man zu jeder Zeit des Jahres genau auf die Ernährung derselben Acht giebt.

Will man aber den ganzen Nutzen der Tauben richtig schätzen, so muss man auch fragen, welchen Nutzen sie ihrem Besitzer bringen. Denn was dem Einzelnen, ohne seinem Nebenmenschen Schaden zu thun, Nutzen bringt, das bringt der ganzen menschlichen Gesellschaft Nutzen.

Hier ist nun zuvörderst zu sagen, dass durch die Tauben das auf den Feldern ohne sie verloren gehende Getreide und sogar eine Menge Unkrautsamen in eines der gehaltreichsten menschlichen Nahrungsmittel verwandelt und in dieser Gestalt als Taubenfleisch dem menschlichen Gebrauche zugeführt wird, wodurch mithin die Summe der Nahrungsmittel im Ganzen vermehrt wird. Jede Vermehrung der Nahrungsmittel in einem Staate ist aber nach richtigen nationalöconomischen Begriffen ein Gewinn für die Gesammtheit. Es muss freilich von diesem Gewinn die Nahrung, welche den Tauben während der Zeit, wo Schnee liegt, gereicht werden muss, wieder in Abzug kommen, da man vermittelst dieser Nahrung auch wieder (z. B. durch Mästen von Schweinen) menschliche Nahrungsmittel hätte erzeugen können. Ja, man muss vielleicht annehmen, dass hier gar kein reiner Gewinn herausspringt, sondern dass die im Sommer erzielten Jungen nicht mehr werth sind, als das im Winter verwendete Futter.

Wenn dies nun so ist, so entsteht die Frage: wo bleibt das übrige, von den Tauben genossene Futter, die ganze von den Aeckern während des Sommers aufgesammelte Körnermenge, welche das Winterfutter wohl um das Fünffache an Gewicht übertrifft? Nach dem jetzigen Standpunkte der Physiologie und Chemie ist die Antwort leicht! Alles von den Tauben genossene Futter, welches uns nicht in der Gestalt von Taubenfleisch zu gute kommt, entgeht uns deshalb noch nicht, sondern dient nur in anderer Gestalt, nämlich als Taubenmist zu unserem Nutzen. Welch einen Werth aber der Taubenmist hat, das schliesst der rationelle Landwirth schon aus der Nahrung der Tauben, welche zum grössten Theil aus Samenkörnern und, einem kleinen Theile nach, aus thierischer Substanz (Schnecken etc.) besteht, mithin sehr reich an Stickstoff und Phosphor sein muss. Wir halten den Taubenmist für einen der ausgezeichnetsten Dünger, und wenn der Agriculturchemiker Stöckhardt in einem Vortrage Guano und Knochenmehl wegen ihrer Reichhaltigkeit an Phosphor und Stickstoff unter allen Düngmitteln obenan stellt, so sind wir überzeugt, dass der Taubenmist von ihm nur übersehen worden ist, und dass derselbe dem Guano (bekanntlich auch nichts Anderes als Vogelmist) vollkommen gleichsteht.

Denn was die Meinung, dass der Taubenmist Unkraut erzeuge, anbelangt, so verhält sich die Sache folgendermassen: Es geht niemals ein Samenkorn unverdaut von einer Taube ab. Dagegen werden beim Füttern der Jungen einzelne Samenkörner in den Nestern verstreut, die dann zwischen die Reiser fallen, aus welchen die Nester bestehen, und so beim Reinigen des Schlages unter den Mist kommen. Man kann aber diesem Uebelstande, wenn es überhaupt ein solcher ist, leicht dadurch abhelfen, dass man die Nester einige Tage vor der Reinigung des ganzen Schlages säubert und den Inhalt derselben auf dem Schlage liegen lässt, indem dann die Tauben die noch vorhandenen Samenkörner aufsuchen. — An eine spontane Erzeugung (generatio aequivoca) von allem möglichen Unkraut aus dem Taubenmist aber, an welche noch viele Landleute glauben, kann natürlich nicht gedacht werden.

Die alten Römer, die bekanntlich in der Landwirthschaft sehr weit waren, wussten diesen Dünger besser zu schätzen, indem sie, eben hauptsächlich des Düngers wegen, stets eine grosse Menge von Federvieh unterhielten. Und wenn einmal die Guanolager erschöpft sein werden, was bei dem reissend zunehmenden Verbrauche desselben gewiss in nicht gar ferner Zeit der Fall sein wird, dann werden auch wir allgemeiner lernen, in unserer Nähe zu suchen, was wir jetzt aus der Ferne holen. Schade nur, dass man auf eine Feldgemarkung nicht jede beliebig grosse, sondern nur eine bestimmt begrenzte Anzahl von Haustauben mit Nutzen halten kann. Hühner werden freilich auf dem Lande in unbegrenzter Anzahl gehalten, richten aber auch wegen ihres Scharrens, namentlich in der Saatzeit, einen solchen Schaden an, dass man in vielen Gemeinden auf den Aeckern in der unmittelbaren Nähe des Dorfes Getreide, besonders Weizen und Gerste, gar nicht bauen kann. Ueberdiess ist der Mist der Hühner von weit geringerem Gehalte, als derjenige der Tauben.

Hier sei nur noch einmal das Resultat meiner Untersuchungen zusammengefasst. Es ist folgendes: Die Tauben thun nur an den reifenden Feldfrüchten Schaden, und zwar nicht jedes Jahr, sondern nur in einzelnen, seltenen Ausnahmefällen. Sie werden dazu nur durch Mangel an Unkrautsamen zur Zeit des sogenannten „Taubenhungers“ verleitet. Man kann diesen Schaden leicht verhüten, dadurch, dass man in solchen Jahren und während der genannten Zeit die Tauben zu Hause füttert (nicht aber einsperrt, wodurch ihre Brut meist zu Grunde geht). Der Nutzen hingegen, welchen die Tauben durch Vertilgung von Unkrautsamen, und zwar gerade von solchem, der meist von anderen Vögeln nicht berührt wird, der Landwirthschaft bringen, ist so ausserordentlich gross, dass derselbe in einem einzigen Jahre den Schaden weit

überwiegt, welchen sie in 20 Jahren anrichten. Es sollten daher in jeder Landgemeinde ex officio Tauben gehalten werden, wie diess in Belgien geschieht, wo man Taubenhäuser mitten im Felde errichtet, um diesen nützlichen Vögeln die Unkrautvertilgung bequemer und leichter zu machen. Die feldpolizeilichen Gesetze endlich, welche noch in den meisten Staaten eine völlige Unkenntniss der Lebensweise der Tauben zur Voraussetzung haben, bedürfen in diesem Punkte einer durchgreifenden Umgestaltung.

Ein Wort zur Vogelschutzfrage.

In neuerer Zeit wird so Vieles über die nützlichen Vögel, deren Schutz und deren Abnahme geschrieben. Allein mancher Autor besitzt mehr Wohlthätigkeitssinn in unserer jetzigen humanitätgeschwängerten Zeit als praktische Kenntnisse. Desshalb möchte der Verfasser über das so viel Besprochene einige Aufklärungen und Andeutungen in dem Nachfolgenden geben, welche sich gründen auf eine bereits lange Jahre hindurch ununterbrochen fortgesetzte Beobachtung der Vögel in ihrem Leben und Treiben in der freien Natur. Unsere nützlichsten Vögel sind bekanntlich die Insectenfresser. Ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben gehört zu den Zugvögeln, die uns jeden Herbst verlassen, um unter südlichem Himmel den Winter hindurch zu leben. Diese Vögel sind es besonders, denen man in neuerer Zeit eine erhöhte Aufmerksamkeit widmet, und um deren Abnahme man so besorgt ist. Wie verlautet, soll von hoher Regierung aus hingewirkt werden, diesem nationalen Missbrauch im Süden, dem Massenfange zu steuern und wäre es auch sehr zu wünschen, wenn ein durchgreifender Erfolg erzielt würde. Namentlich in Italien wird den durchziehenden Vögeln nachgestellt, dort ist es so, dass die Bewohner gewisser Gegenden vielmehr Plätze, die bestimmten Tage wahrnehmen, wo die Vögel in grossen Zügen zum Theil ermattet ankommen und über dieselben ihres wenigen Fleisches halber herfallen und dieselben tödten, wie überhaupt der Massenfang dort geschäftlich betrieben wird, man Nachtigall, Schwarzkopf. Rothschwanz u. s. w. ohne Ausnahme als Esswaare ausliegen sieht, deren Anblick jeden Vogelfreund empört. Freilich brauchen wir uns über die Südländer gar nicht zu sehr aufzuhalten. Italien ist es sogar noch eher zu verzeihen, wenn es sich über die nicht heimischen Vögel hermacht, da manche wie die Drosselarten in Zügen über die Feigen und Weinberge herfallen, und sich so der Landmann in seinem Ernteertrag geschädigt sieht. Bei uns dagegen kann in keiner Weise ein Schaden der Drosseln, Krammetsvögel, Wachteln, Lerchen dargethan werden und es ist desshalb nicht am Platze, dass man diese Vögel zu den jagdbaren zählt und tödtet; des bisschen Fleisches halber solle man dieses nicht thun, das Ganze ist nur Leckerei für zarte Gaumen. Dass auf diese Weise der Vermehrung unserer Vögel sehr geschadet wird, ist doch sehr natürlich, obgleich dieses schon hunderte Jahre betrieben wird. Zu den in der Neuzeit mehr oder weniger hinzugetretenen Ursachen, die wohl sehr der Vogelvermehrung entgegenwirken, gehören das Ausrotten der grossen Dornhecken, die einen natürlichen Schutz gegen die Zerstörung der Brut gewähren und immer mehr verschwinden, wo die Consolidirung der Grundstücke die Entfernung erheischt. Das Wachsen der Städte, die sich immer weiter vor den Thoren ausdehnen, ist ebenfalls nicht ohne Einfluss. Es werden eine Menge Singvögel durch die schönen Gartenanlagen mit Boquets u. s. w. angelockt, wie es denn wirklich ist, dass viele Vögel diese Anlagen und Promenaden dem Walde vorziehen, dorten nisten und die Brut meistens dem gefährlichsten aller Feinde der Vögel, den Katzen zur Beute fallen. Der eigentliche Vogelfreund und namentlich derjenige, der selbst Vögel hält, der specielle Liebhaber wird schon aus diesem Grunde diese Räuber im Hause nicht dulden. Die Zerstörung durch die so oft gehätschelten Hausthiere ist nicht genug hervorzuheben, denn mit ausserordentlichen Gesichtssinn begabt, machen dieselben sowohl am Tage wie Nachts Jagd auf die Vögel und fangen letztere weit lieber als Mäuse. Um der Vögel willen wäre daher den Bewohnern der Land- und Gartenhäuser sehr anzurathen, mehr durch Fallen und Gift sich die Last des Ungeziefers ferne zu halten. Ich deutete vorhin an, dass der specielle Vogelliebhaber wohl das grösste Interesse an dem Schutze der Vögel nimmt, während dem gewöhnlichen Manne, der auch nach einem Spaziergang durch die freie Natur, durch Flur und Wald sagt „was sangen die Vögel?“ doch das eigentliche Interesse an der Vogelwelt fehlt. Wenn auch das Gefangenhalten der Vögel schon als ein kleiner Grund angesehen wird, was nicht unberechtigt, so hat dasselbe doch etwas für sich, und ehe der Kanarienvogel die grosse Verbreitung als Stubenvogel gefunden, war das Halten unserer einheimischen Sänger noch mehr am Platze. Schon seit Plinius Zeiten datirt diese Liebhaberei, und wenn der Vogelfreund mit Verstand und Mass und Ziel dieser Liebhaberei nachhängt, ist es ein unschuldiges Vergnügen, das den Menschen mehr an Haus und Stube fesselt und von verderblichen Leidenschaften abhält. Sind es ja auch weniger die nützlichsten Vögel, die guten Sänger, denen das Loos zu Theil wird. Es gibt so zu sagen Vieles, was der Vermehrung der Vogelwelt mehr oder weniger entgegenwirkt, aber Manches ist doch schon so alt und lässt sich auch nicht Alles ändern, kosten doch die Telegraphendrähte einer Masse Vögel auf dem Zuge zur Nachtzeit das Leben. Allein immerhin sind es mehr Elementarzufälle, die am schwersten wirken, kalte Tage im Frühjahre, wo die zarten Vögel Mangel leiden und umkommen und hier hilft kein Futterplatz, hier kann der Mensch durchaus nicht helfen. Tausende von Schwalben sind bei langem kaltem Maiwetter umgekommen und so auch andere Insectenfresser.

Was die Vermehrung der Vögel selbst anbetrifft, wollte auch der Mensch mit allen Kräften unterstützen, so liegt hierin doch etwas Unklares. Ich führe hier einige Arten von Vögeln an, die weder ihres Gesanges halber, noch ihres Fleisches wegen, noch auf der Wanderung einer Nachstellung ausgesetzt sind, dieselben bleiben hier und vertragen den strengsten Winter ohne jeden Mangel, brüten jährlich viele Eier aus, wie Zaunkönig, Baumläufer, Spechte, Goldhähnchen, sogar unsere nützlichsten Vögel, welche die Insectenpuppen vertilgen und auch nicht an Brutstätten Mangel haben, vermehren sich nicht in dem Masse, wie man doch

glauben sollte, nach Vorhergesagtem, sie bleiben einzeln vielmehr selten.

Betrachten wir gegenüber diesen Insectenvögeln, die Vermehrung der Insecten selber, so machen wir die Wahrnehmung entgegengesetzter Natur. In diesem Reiche schafft heute die Natur selbst Unendliches und ebenso vertilgt es dieselbe wieder. In keinem Gebiete ihres grossen Reiches liefert die Schöpfung so Mannigfaltiges und so Zahlreiches, wie bekanntlich in der Insectenwelt; aber dem Vogel die ganze Bestimmung zuzuschreiben, das Gleichgewicht im Naturhaushalte herzustellen, ist irrthümlich. Woher es kommt, dass in einem Jahr Milliarden Insecten mehr vorhanden sind, und das andere Jahr wieder um so weniger, das sind unlösbare Räthsel der Natur, dasselbe sehen wir an den Raupen, Heuschrecken, Borkenkäfern u. s. w. Die Vögel und wären es deren noch 50mal so viele in der Natur, sie würden einer solchen Insectenvermehrung nicht steuern. Nur wer diese Rechenexempel liest, eine Raupe frisst täglich so und so viel, ein Rothschwanz frisst täglich so und so viel Raupen, das macht im Jahre wieder so und so viel, der wird wohl nach dieser Behauptung einen anderen Begriff von der Insectenvertilgung haben wie der wirkliche Forscher und Beobachter. Der Nutzen der Vögel im Allgemeinen ist ja anerkannt aber doch nicht bei weitem, was mancher aus Wohlthätigkeitssinn glaubt. Was unsere schädlichen Raupen anbetrifft, die unsere Obstbäume überspinnen, sowie die Gemüseraupen u. s. w., so sind dieselben eben nicht Leckerbissen der Vögel, denn in der Zeit, wo die Raupenmasse sich einstellt, namentlich Gemüseraupen ist schon durchaus kein Mangel an Nahrung für die Vögel, nehme man doch nur die Unmasse von Fliegenarten, Spinnen, Käfern u. dergl., die uns zum Theil gar nichts schaden. Hat doch die Natur sogar die Raupen zum Theil mit Haaren versehen, nicht sie etwa gegen Kälte zu schützen, jedenfalls nur gegen ihre Feinde, und betrachten wir ein Gemüsefeld, von Millionen Raupen des grossen Kohlweisslings; es bleibt die Vertilgung dem Menschen übrig, die Vögel fressen einfach Raupen nicht so sammt und sonders. Auch den Ameisen wird in neuester Zeit eine grosse Insectenvertilgung zugeschrieben. Der Rosenkäfer (scarabacus auratus) scheint aber noch nach wie vor den Ameisenhaufen zu seiner Verwandlung zu suchen und befindet sich seine Larve sehr wohl in demselben. Ich habe in Gesagtem angedeutet, wie ohne tiefere Anschauung oft Manches beurtheilt wird. Dass wir die Vögel so viel wie möglich schützen, ist Sache Jedermanns, und wie traurig, öde wäre der Wald ohne die muntere Vogelschaar, deshalb sorge man für die Erhaltung der Vögel nach Kräften; aber wie oft kommt es vor, während, man auf der einen Seite schützend wirken will, man auf der andern Seite dagegen handelt.

Manches eifrige Mitglied eines Thierschutzvereines, der bei den ersten Schneeflocken, wenn die Meise auf's Fensterbrett kommt, einige Körner und Brosamen hinstreut, weil er die Rufe des Thierchens verstanden, die Vogelsprache: („Gib noch ein Körnchen"), denkt nicht daran, beim Verzehren der Krammetsvögel, wie manche Singdrossel den Weg durch den Gaumen schon gefunden hat; ebenso wie der Liebhaber einer Gänse-Leberpastete nicht an die Qual denkt, die das Thier durch das unfreiwillige Stopfen gelitten hat. Will man zum Schutze der Vögel beitragen, so ist in erster Linie natürlich der Massenfang im Süden zu bekämpfen, bei uns selbst auf das Essen der Vögel wie Krammetsvögel, Lerchen und Wachteln zu verzichten, ferner das Bepflanzen öde liegender Ländereien mit Gebüschen und beerentragenden Sträuchern, und die Vertilgung so viel als möglich ihrer natürlichen Feinde, Raubvögel und namentlich der Hauskatzen. Das Uebrige überlassen wir dem Lenker der Natur und wenn es gilt, die schädlichen Insecten, wie Heuschrecken, Raupen, Borkenkäfer zu vertilgen, so muss der Mensch mit seiner Erfindungsgabe zur Vertilgung eingreifen. Den Vögeln die Aufgabe zuzuschreiben, das Gleichgewicht im Haushalte der Natur den Insecten gegenüber zu halten, kommt mir vor wie die neuen Recepte für die Landwirthschaft, dem Landwirth die Himbeer- oder Haselnusszucht zu empfehlen, da die gewöhnlichen Cerealien nicht mehr sich in dem Masse zu bauen lohnen. Eben dahin gehören auch die Prophezeihungen, wie diesen Herbst über den frühen Wegzug mancher Vögel und so noch mehr, was einen strengen Winter andeutet. Alles dieses sind Phrasen.

Allg. deutsche Gefl. Zeitung. Seeberger, Wetzlar.

Kleine Mittheilungen.

(Preise des Geflügels auf der Ausstellung im Crystall-Palast in London.) In der letztvergangenen Woche wurden verkauft:

Ein Dorking-Hahn, mit Becher prämiirt, um 387 Frc. 50
Ein junger Dorking-Hahn des Herrn Butler Smith um . . . . . 500 Frc. —
Ein junger Kämpfer-Hahn des Herrn W. Forster um . . . . . 262 Frc. 50
Ein junger Kämpfer-Hahn des Herrn S. Mathews, 3. Preis, um . . . . . 2512 Frc. 50
Eine Kämpfer-Henne der Madame W. J. Pope, 1. Preis, um . . . . . 1250 Frc. —
Ein Plymouth-rock-Hahn des Herrn T. Turner, 1. Preis, um . . . . . 1262 Frc. 50
Ein junger Plymouth-rock-Hahn desselben, 2. Preis, um . . . . . 306 Frc. 25
Ein junger Plymouth-rock-Hahn des Herrn A. C. Brodburg, 1. Preis, um . . . 262 Frc. 50
Ein Andalousier-Hahn des Herrn R. A. Boissier, 1. Preis und Becher, um . 262 fl. 50
Eine Langshan-Henne des Capitän Terry, mit Becher prämiirt, um . . . . 250 Frc. —

Bei den Tauben war die gelbe Täubin des Herrn Pratt die einzige, welche, mit einem ersten Preis und einem Becher prämiirt, um eine bedeutendere Summe, nämlich um 525 Frc. zum Verkaufe gelangte.

(Chasse et Peche.)

(Tünchen der Geflügelhäuser.) Ohne ausgiebigen Gebrauch von Tünche kann kein Geflügelzüchter erwarten, sein Geflügel auch nur für kurze Zeit gesund zu erhalten; eine Vernachlässigung in dieser Beziehung

hat viele jener Unannehmlichkeiten, Enttäuschungen und Verluste zur Folge, welchen solche Anfänger und Dilettanten ausgesetzt sind, die nicht eher, als bis sie es bitter bezahlt haben, einsehen, dass Reinlichkeit eine der Hauptbedingungen für den Erfolg in der Geflügelzucht ist, und dass der Kalk in seinen verschiedenen Formen ein schätzbares Mittel zur Beförderung der Reinlichkeit in Geflügelhäusern und unter dem Geflügel selbst ist. Wo es, ohne die Kosten besonders zu erhöhen, gethan werden kann, würden wir stets anrathen, zur Herstellung von Geflügelhäusern gehobelte Bretter zu verwenden oder doch solche, welche auf der Innenseite gehobelt sind. Solche Bretter sind den rohen ungehobelten vorzuziehen, weil es viel leichter ist, das Geflügel rein zu halten, wenn die Wände des Geflügelhauses glatt sind. An rauhen Wänden finden Läuse und anderes Ungeziefer nur zu viele Plätzchen, wo sie sich einnisten und festsetzen können. Da eine Vorsichtsmassregel immer billiger zu stehen kommt, als das Gutmachen eines Schadens, ist Allen, die sich ein Geflügelhaus einrichten, anzurathen, dasselbe, bevor noch das Geflügel eingelassen wird, innen sowohl als nach aussen zu übertünchen. Damit die Kalktünche dem Ungeziefer, welches sich auf Geflügel einnistet, noch mehr schade, ist es gut, ihr eine kleine Menge Carbolsäure beizumischen, gut umzurühren, damit sie sich auflöse, und sie dann gleich aufzutragen. Sie ist dem Geflügel nicht, wohl aber dem Ungeziefer schädlich und wirkt gleichzeitig auch als Desinfectionsmittel. (W. d. L. V. f. d. G. B.)

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfrage werden die geschätzten Leser gebeten.)

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser“ den Namen?

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Für Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.
Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.
Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser
in Tempelhof bei Berlin.

Auf neue
Zürbelkiefernüsse
per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.
Der Centner kostet 30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.
„ „ **Sonnenblumenkörner** 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.
Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst
bei **Wieschnitzky & Clauser,**
316 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Bei der Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen *) wurden von Mitgliedern des ornithologischen Vereines angemeldet zum Verkaufe:

Hühner:

I.2 **Langshan** schwarz m. b. B. . . . . 30 fl.
I.2 **dto.** dto. m. gl. B. . . . . 35 fl.
I.0 **dto. Hahn** 82ger Brut (74 Cent. hoch) . . . 25 fl.
I.2 **Plymouth-Rouk** 84ger Brut . . . . . 35 fl.

Truthühner:

I.0 **Truthahn** weiss (prämiirt) . . . . . 18 fl.
I.0 **dto.** bronzfärbig . . . . . 18 fl.

Pfauen:

I.I **Pfauen** blau 2jährig . . . . . 15 fl.

Perlhühner:

I.I **Perlhühner** grau 83ger Brut . . . . . 5 fl.
I.0 **dto.** weiss 84ger Brut . . . . . 5 fl.
0.I **dto.** grau 84ger Brut . . . . . 2 fl.

Enten:

I.2 **Peking** . . . . . 20 fl.
I.2 **Rouen** (prämiirt b. d. ornithologischen Ausstellung in Wien 1884) . . . . . 16 fl.
4 Stück **Rouen-Erpel** à . . . . . 5 fl.

Tauben:

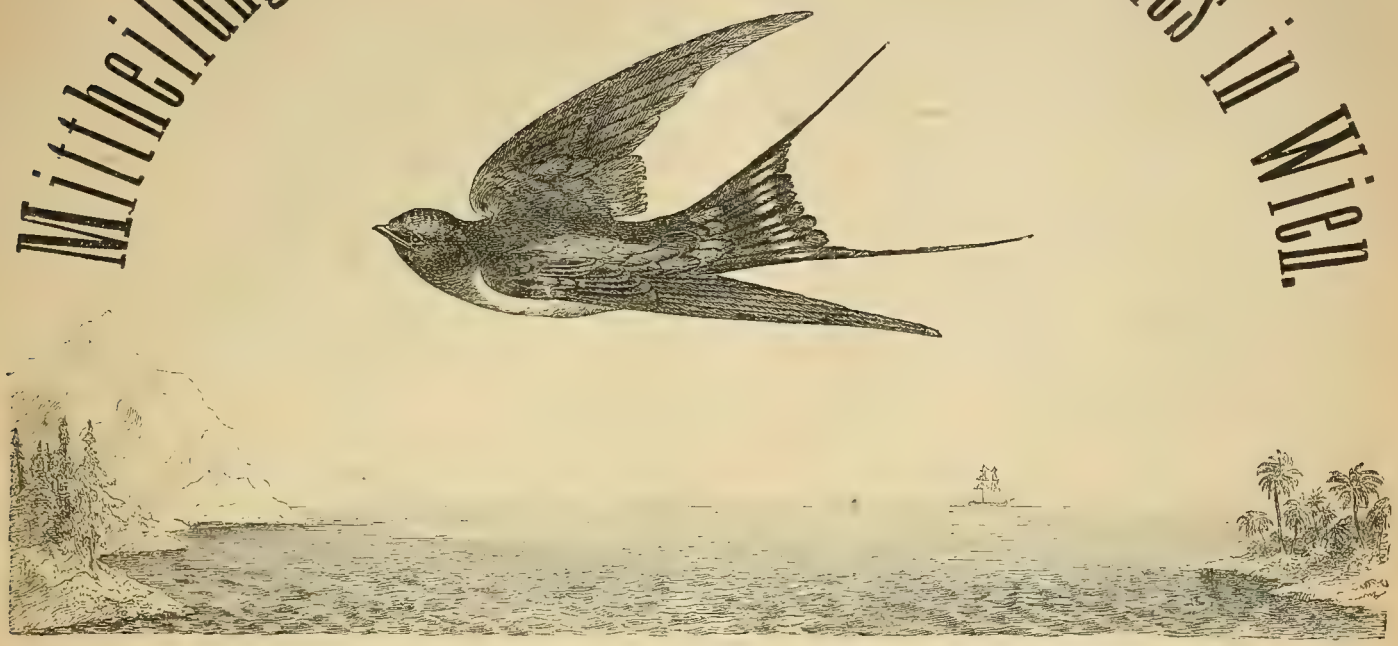
I.I **Carrier** schwarz 3jährig . . . . . 15 fl.
I.I **dto.** blau dto. . . . . 15 fl.

*) Wien, I. Petersplatz 12. 317

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

I. Jahrgang. Nr. 28.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

28. Dezemb. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate, werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section. I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. **Kanzleistunde** von 5—6 Uhr. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.** — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1884.

Inhalt: Der Eierhandel. — Das Trinkwasser. — Das Schneehuhn. — Kleine Mittheilungen. — Fragekasten. — Notizen. — Inserate.

Der Eierhandel.

Von Freiherrn **v. Gerssdorff.**

Der Verkehr in Eiern ist ein stetiger und nicht nur zur Fasten- und Osterzeit ein ungeheurer. Der Handel mit Eiern spielt im kleinsten Productengeschäfte, wie auf dem Weltmarkte eine bedeutende Rolle.

Dennoch ist gerade dieser Handel noch immer nicht mercantil und nicht gesetzlich geordnet, wie es gerade bei einer Waare, die durch so viele Zwischenhändlerhände geht, ganz dringend erforderlich wäre. Wenn auch begründete Klagen über Willkürlichkeiten und Unzuträglichkeiten im Publicum laut werden, die meist auf Benachtheiligung und Uebervortheilung der Käufer hinauslaufen, so wundert es uns doch, dass sie nicht noch kräftiger einsetzen, Wandel verlangen! Hierzu möchten diese Zeilen einen Anstoss geben.

Grosse Städte consumiren in diesem Artikel Hunderte von Millionen; nicht nur in Bäckereien und Küchen, sondern auch zu gewerblichen Zwecken werden Eier massenhaft gebraucht. Berlin z. B. regulirt die Preise für Deutschland wöchentlich zweimal an der Börse und dehnt sich im Handel nach dem Auslande, z. B. nach England, aus. Es bezieht Eier hauptsächlich aus Galizien, auch Italien, Russland in ganzen Waggonladungen per Bahn. Erst nachdem die Waaren durch Zwischenhändler weiter veräussert, werden sie mit den Importeuren verrechnet. Hierbei sind und müssen Differenzen immer an der Tagesordnung sein. In Börsenkreisen ist der Wunsch daher laut geworden, einen gerichtlichen Sachverständigen zu besitzen, der die Streitigkeiten schlichten soll, die täglich zum Austrage zu bringen sind. Am meisten hat, wie bei allen solchen Geschäftszweigen, die auf Vertrauen basiren, das Publicum zu leiden.

Kein zweiter Artikel dürfte den Käufer vom Verkäufer abhängiger machen, als gerade dieser wichtige Consumartikel, da man äusserlich, abgesehen von der Grösse des Eies, ein gutes von einem schlechten nicht

unterscheiden kann. Für Eier werden die verschiedensten Preise gezahlt, obgleich der Börsenmarktpreis nur einen Curs ansetzt. Durch alle diese Dinge veranlasst, ist der Eierhandel als einer der unsolidesten verrufen, und die Anstrengungen, die jetzt wieder gemacht werden, die Eier nach dem Gewichte zu verkaufen, verdienen umsomehr von Erfolg gekrönt zu werden, da nur so das Publicum Abhilfe gegen die oben angeführten Nachtheile finden kann. Welche Differenzen sich gerade bei den Eiern aus Gewichtsvergleichungen ergeben, ist aus einer ziffermässig zusammengestellten Berechnung ersichtlich, die vom Centralverein für Geflügelzucht in der Provinz Hannover (Preussen) vorgenommen und veröffentlicht wurde und die wir bei den Angaben benutzen.

Ein grosses Ei wiegt durchschnittlich 75, ein mittleres 60, eines der kleinsten 48 Gr. Hieraus erhellt, dass ein Schock grosser Eier 4500 Gr., eines dergleichen kleinere 3600 Gr., und kleiste 2880 Gr. wiegen.

Ein Schock grosse Eier wiegt also 900 Gr. mehr als mittlere, oder, wenn wir das Gewichtsmanco stückweise ausdrücken, es fehlen im Verhältnisse zu einem Schock grosse Eier 15 Stück und ebenso ist die gleiche Zahl kleiner Eier um 16 bis 20 Gr. oder $38^3/_4$ Stück minderwerthig. Gilt nun das Schock grosse Eier fl. 1.50, so müsste die Mittelsorte fl. 1.20 und die kleinen 96 kr. kosten.

Zieht man nun noch das Gewicht der Schalen in Betracht, so ergibt sich zunächst, dass die Schale eines Eies von 75 Gr. $7._4$, also eines Schockes von 4500 Gr. 444 Gr. Durchschnittsgewicht hat; dass ferner ein Ei zu 60 Gr. $7._2$, also ein Quantum von 4500 Gr. 600 Gr. Schale; und dass endlich das Ei von 48 Gr. Gewicht $6._9$, demnach 4500 Gr. dieser Sorte 650 Gr. Schalengewicht haben. Hiernach stellt sich bei den drei Qualitäten eine Differenz des Schalengewichtes von 150 Gr. oder $2^1/_2$ Stück, respective 260 Gr. oder 4 Stück heraus.

Nach diesen Vergleichungen wird also immer beim Stückverkauf an einem Schock der mittleren Grösse neben dem vorher berechneten Verlust von 15 Stück noch ein aus dem Schalengewicht sich ergebendes Manco von $2^1/_2$ Stück, und an einem Schock der kleinen Sorte ausser dem Abgang von $33^3/_4$ Stück noch ein Verlust von 4 Stück anzunehmen sein. Mit anderen Worten, um dasselbe Inhaltsquantum zu erzielen, das ein Schock grosser Eier darstellt, bedarf es $77^1/_2$ Stück mittlere und $97^3/_4$ Stück kleine Eier.

Man sieht an diesen Beispielen klar und deutlich, welchen Benachtheiligungen das Publicum beim Eierverkauf ausgesetzt ist und dass man es hier mit einem Uebelstande zu thun hat, dem je eher je lieber abzuhelfen ist.

Vielleicht empfiehlt sich, zur weiteren Beleuchtung der Sache, eine Petition um Einführung des obligatorischen Gewichtsmasses im Kleinhandelsverkehr mit Eiern und sonstigen Producten der Landwirthschaft und des Gartenbaues.

(Oest. Landw. Wochenbl.)

Das Trinkwasser.

Herr Voitellier in Mantes bringt im Journal „L'Aviculteur“ nachstehenden interessanten Artikel über die Pflege des Geflügels.

Es gibt kein ornithologisches Werk, welches nicht in erster Linie die Vorsicht anempfiehlt, dem Geflügel stets frisches reines Wasser zu verabreichen. Wir theilen diese Ansicht, meinen aber, dass es nicht gleichgiltig ist, in welcher Weise es verabreicht wird und welchen Temperaturgrad es haben muss, sobald es vom Geflügel genossen wird.

Für alle Brieftrauben, welche vom Wettfluge heimkehrend aus einem Behälter saufen, in welchem sich frisches und desshalb kaltes Brunnenwasser befindet, ist dieses Gift; zumal in den heissen Sommermonaten. Da jedes Geflügel während starken Ostwindes, vermöge der trockenen Beschaffenheit dieser Luftströmung weit mehr Wasser trinkt wie gewöhnlich, so taugt der Genuss von kaltem Wasser um so weniger, auf jeden Fall aber ist es um die Gesundheit des betreffenden Vogels geschehen, wenn das getrunkene Wasser nicht genügend temperirt war. Manche Geflügelbesitzer haben die Gewohnheit an jedem Morgen frisches Wasser in den Saufnapf nachzugiessen, ohne vorher den alten Inhalt entfernt zu haben; auch diese Methode ist nicht zu empfehlen, sie verursacht in Folge des sich anhäufenden Schleimes und der darin sich zersetzenden Excremente, eine gefährliche Krankheit, die Diphtheritis; aus diesem Grunde sind Gefässe mit weiter Oeffnung oder offenstehende Schalen nur dann brauchbar, wenn sie einer täglichen Reinigung unterzogen werden. Dagegen sind pneumatische Zinkcylinder oder Behälter von Steingut, Eisen u. s. w. mit kleiner Oeffnung, welche das Baden nicht gestatten und nur dem Schnabel während des Trinkens Raum geben, sehr empfehlenswerth, doch beobachte man die Vorsicht, die betreffenden Gefässe vor jeder neuen Füllung zu reinigen. Bei der Verabreichung von Wasser, welches einem Flusse oder Teiche entnommen wurde, bedarf es der genannten Vorsicht nicht, indem dieses die gleiche Temperatur der athmosphärischen Luft hat, dagegen muss alles kalte Quell- und Brunnenwasser vor der Verwendung abstehen. Zu diesem Zwecke eignet sich das Aufstellen eines grossen Gefässes, z. B. einer Tonne oder eines Kübels mit verschliessendem Deckel, aus welchem man je nach Bedarf das nöthige Quantum Wasser ausfüllen kann. Bei Beobachtung der vorgenannten Gesundheitsmassregeln wird man wenig über Krankheiten zu klagen haben, welche andernfalls in dieser Beziehung nur zu leicht entstehen können.

S.

Das Schneehuhn.

Einer der interessantesten Alpenvögel, welche dem Touristen auf seinen Wanderungen im Hochgebirge vorkommen, ist ohne Zweifel das Schneehuhn. Wie oft hemmt er überrascht, ja beinahe erschreckt seinen Schritt, wenn eine Kette dieses Federwildes mit knatterndem Geräusch neben ihm aufsteht, um bald in nächster Nähe zwischen Zunderstauden und anderem Gestrüpp wieder einzufallen. Wie oft hat er nicht diese Bewohner der hohen Alpenwelt auf eine Entfernung von kaum 30 - 40 Schritten mit Aufmerksamkelt beobachtet, während sie zwischen dem Geröll einer Schutthalde ganz vertraut ihrer Aesung nachgingen, als ob ihnen die Nähe eines Menschen vollkommen gleichgiltig sei!

Es dürfte demnach manchem der geehrten Leser nicht unwillkommen sein, einigen Notizen über diese Alpenvögel in diesen Blättern zu begegnen.

Das Schneehuhn (Tetrao lagopus) ist etwas stärker als das Haselhuhn, dem es vielfach an Gestalt und Lebensweise ähnlich ist. Der schwarzblaue Schnabel ist wie bei allen Hühnervögeln hakig gekrümmt, und um das Auge trägt es einen rothen, warzigem Fleck, welcher beim Hahn intensiver gefärbt ist, als bei der Henne. Der Schwanz, auch Stoss genannt, ist etwa 4 Zoll lang, und die Ständer sind bis zu den Zehen, mit Federn bekleidet. Kopf, Hals, Rücken und die Deckfedern der Flügel sind im Sommer rostbraun, mit feinen dunklen Linien gezeichuet, und weiss gefleckt. Die Brust ist grau, die Schwungfedern der Flügel, der Bauch und die langen Deckfedern des Schwanzes sind weiss. Zur Winterszeit verfärbt sich das Gefieder bis auf den schwarzen Zügel, der von den Augen bis zum Winkel des Schnabels reicht, fast ganz weiss. Die Henne ist etwas geringer als der Hahn; ihr Gefieder hat im Sommer viel Aehnlichkeit mit dem der Birkhenne, auch fehlt ihr der erwähnte schwarze Zügel.

Das Schneehuhn bewohnt die höheren Gebirge der Alpenländer und Europas überhaupt, von der Grenze des Holzwuchses hinauf bis über die Schneelinie und wird höchstens im Winter in geschlossenen Hochwaldungeu angetroffen. Ein einzigesmal fand ich ein Schneehuhn im Thale, und zwar in einer Au bei Schwaz, wohin es wahrscheinlich durch einen Scirocco-sturm, der Tags zuvor wüthete, gekommen sein dürfte.

Die Schneehühner streichen nie hoch und weit und liegen ausserordentlich fest, so dass man sich ihnen meistens auf sehr geringe Entfernungen nahen kann, ehe sie aufstehen. Unweit des Plattacher Ferners kam ich einmal an eine Kette Schneehühner bis auf 15 Schritte hinan, wo sie mich, da ich stillstand, noch lange aushielten, bis ich endlich meinen Bergstock unter sie hineinwarf und sie damit zum Aufstehen veranlasste.

Ihre Nahrung besteht in jungen Holzknospen, Blüthenkätzchen, namentlich aber in Beeren, von denen sie die rothe Heidelbeere (Vaccinium vitis idea) besonders zu lieben scheinen. Auch Insecten und Würmer sind eine Speise für sie.

Die Balzzeit des Schneehuhns fällt in den April und die erste Hälfte des Maimonat, wo der Hahn meistens auf einem Schneefleck mit eigenthümlichem Balzlaut seine Hennen zusammenruft. Dieser Laut hat viele Aehnlichkeit mit dem Knarren eines Haarkammes, über dessen Zähne man mit dem Fingernagel hinfährt.

Nach der Balzzeit bereitet sich die Henne zwischen dem niedrigen Gestrüpp der Hochgebirgskräuter ein kunstloses Nest und legt in dasselbe 6—10 schwarzbraun gefleckte Eier, welche sie in 21 Tagen ausbrütet. Die Jungen laufen, wie bei allen Hühnervögeln, sofort mit der Mutter aus, um Aesung zu suchen und werden von ihr gehudert. Kommt ein Mensch, ein Hund oder ein Raubthier in die Nähe einer solchen Brut, so flattert die Henne mit grossem Geräusch auf und streicht niedrig eine Strecke weit fort, während die Jungen augenblicklich unter Steinen oder Buschwerk verschwinden. Am Ende des ersten Jahres sind sie ausgewachsen.

Der Hahn hält sich ausser der Balzzeit meistens allein im öden Hochgebirge auf.

Die Feinde der Schneehühner sind der Fuchs, der Edelmarder, die Wildkatze und ihre Base, die verwilderte Hauskatze, welche aus hochgelegenen Bauernhöfen ins Gebirge hinaufkommt, um dort herrn- und obdachlos ein Freibeuterleben zu führen. Noch mehr aber als alle diese sind sämmtliche Raubvögel den Schneehühnern zum Verderben. Von Krankheiten unter ihnen ist nichts bekannt.

Ihr wohlschmeckendes Fleisch wird fast so theuer bezahlt wie das der Haselhühner.

Unter den Jagdmethoden auf dies edle Federwild der Hochalpen ist unstreitig die Suche mit dem Vorstehhund am interessantesten und angenehmsten, wird jedoch nicht allgemein betrieben. Die meisten Jäger schiessen das Schneehuhn gelegenheitlich entweder beim Beschleichen oder auf dem Anstande. Nicht selten fangen sie es auch in Schlingen.

(Oest. Tour.-Zeitung.) J. C. Maurer.

Kleine Mittheilungen.

(Schaden oder nützen die Bussarde?) Der Streit über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit einzelner Thiere im grossen Haushalte der Natur wird nicht selten viele Jahre und selbst Jahrzehnte hindurch geführt, ohne zu einem endgiltigen, alle Parteien befriedigenden Abschlusse zu gelangen. Für und wider werden stets neue Beweisgründe in's Gefecht geführt, bis dann endlich einmal überwältigende Beispiele aus der Praxis den Einwänden der Theoretiker den Garaus machen, zuweilen aber auch dem Laien die Augen darüber öffnen, dass der Forscher mit seinem pro oder contra denn doch so Unrecht nicht gehabt hatte. Als erneuerter Beweis für die Stichhaltigkeit dieser Aussprüche wird jetzt der „Dorfzeitung“ bezüglich des Bussards (Buteo vulgaris, Bechst.) geschrieben: In Thüringen verspüren wir von Mäuseschäden verhältnissmässig wenig; unsere Wälder beherbergen ja, gottlob, noch Vertilger in grosser Zahl, besonders sind bei uns die Krähen noch nicht vogelfrei erklärt worden, wie leider anderwärts, z. B. in Sachsen. Möchten doch alle diese Thiere, wie Igel, Eulen, die verschiedenen Bussardarten, auch ferner Schonung bei uns finden, denn ihr Wirken ist ein hochwichtiges und nutzbringendes. Vor Allem müssen die trefflichen

Bussarde hervorgehoben werden, denn gerade diese werden nur allzuhäufig von unverständigen Schützen weggeschossen. So that neulich ein Thüringer Jäger. Vom Anstande heimkehrend, sass ihm noch ein Schuss im Laufe, und damit streckte er einen schwerfällig vorüberstreichenden Bussard zu Boden. Was aber musste er nun wahrnehmen? Der Vogel hatte drei Mäuse erfasst! In jeder Klaue ein Thier, ein drittes im Schnabel. Beschämt musste sich der Schütze gestehen, dass er leichtsinnig ein sehr nützliches Thier beseitigt habe; allein seine Beschämung sollte sich noch steigern. Am anderen Morgen kam er wieder zu jenem Platze, wo der Bussard gefallen war, und bald bemerkte er in geringer Entfernung auf einer Tannne das Nest des getödteten Vogels. Rasch erkletterte er den Baum, und was bemerkte er? Inmitten und neben den hungernden halbflüggen Jungen lag eine Unmasse von kleinen Mäuseknochen; in grosser Menge waren also Mäuse hierhergeschleppt und verzehrt worden. Darum nochmals — allgemeine Schonnng den fleissigen Mäusevertilgern, insbesondere den nützlichen Bussarden! F. v. T.

Oesterr. Landw. Wochenbl.

(Los der gefiederten Welt im Garten des entthronten Schahs von Darwas). Albert Regel erzählt davon in der „Gartenflora“: Die Nordseite des Gartens nehmen Pflanzungen von Pfirsichbäumen, Mandelbäumen, Apfelbäumen und Feigensträuchern ein. Um das einfache Gartenhaus in der Mitte herum wachsen Weinreben und Pflaumenbäume. Auf der Ostseite weiden auf frischem Rasen unter grossen Birnbäumen junge Steinböcke und Pfauen, das Erbtheil der alten Herrlichkeit und bergen sich unter den traubenbeschwerten Weinlauben. Aber der Gesang der Singvögel fehlt, und sobald sich ein Schwarm Honigvögel oder Rosenstaare bei den Früchten einstellt, werden sie mit Stangen von den Zweigen heruntergeschlagen und den Jagdfalken und Jagdhabichten zum Opfer gebracht.

(Feinde des Vogelschutzes). An die Herren Parkbesitzer, sowie an die Herren Forstbeamten möchte ich im Interesse des Vogelschutzes ein mahnendes Wort richten. Schiessen Sie, meine Herren, die Eichhörnchen möglichst ab. Sie sind der Vogelwelt schädlicher, als ein brütendes Raubvogelpaar, denn sie vernichten unzählige Bruten, weil sie sich von den Eiern und Nestjungen zeitweise allein nähren. So anscheinend angenehm unschuldig aussehende Thierchen die Eichkätzchen sind, so arge und grausame Raubplünderer sind sie. Ich bitte das dringend zu beherzigen! W. Th.

Fragekasten.

(Um gefällige Beantwortung der im Fragekasten enthaltenen Anfrage werden die geschätzten Leser gebeten.)

13) Woher hat die Taubenrasse „der österreichische Strasser“ den Namen?

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält seine Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Herr Dr. J. Csokor, Professor an dem k. k. Thierarznei-Institute in Wien, III., Linke Bahngasse 7, übernimmt kostenfrei, behufs Eruirung der Todesursache von gestorbenem Geflügel, Sing- und Ziervögeln, die Section der Cadaver, und wird der betreffende Sectionsbefund in der nächstfolgenden Nummer „dieses Blattes“ mitgetheilt. Alle derartigen Sendungen von Vereinsmitgliedern sind also an die obige Adresse des Herrn Professor Dr. Csokor franco zu richten.

Lebende, kranke Thiere nimmt Herr F. Konhäuser, Adjunct des oben genannten Institutes, gegen entsprechendes Honorar in sorgfältigste, ärztliche Behandlung.

Für Mittheilungen über Beobachtungen und Erfahrungen sind wir jederzeit dankbar und werden dieselben stets durch „dieses Blatt“ der Allgemeinheit zu Gute kommen lassen.

Inserate.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin.

Wassergeflügel. Abzugeben in Prima Exemplaren: **I.1 Toulouser-Gänse von colossaler Grösse, I-4 Aylesburg-Enten.**

Hirsch, Tribuswinkel Nr. 50, Post Pfaffstädten.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der Centner kostet 30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.

„ „ **Sonnenblumenkörner** 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst

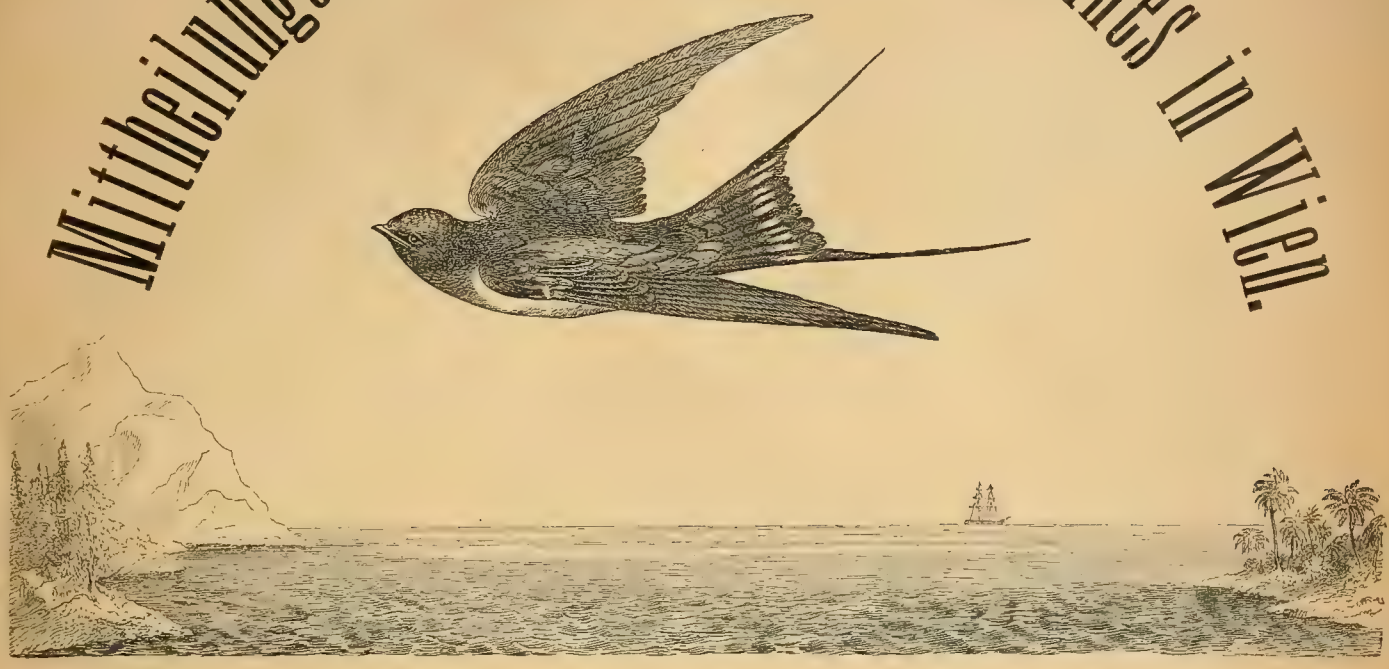
bei **Wieschnitzky & Clauser,**

316 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien.



Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

ZWEITER JAHRGANG.

1885.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien.

Commissions-Verleger: Die k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick (vormals Faesy & Frick) in Wien.

Druck von J. B. Wallishausser.

INHALT.

Abhandlungen.

Seite

1. Aufruf an alle Vogelkenner Oesterreich-Ungarns 1
2. Protokoll über die Verhandlungen der am 14. December 1884 in Lehrte stattgehabten Generalversammlung des Clubs deutscher und österr.-ungarischer Geflügelzüchter . . . 3, 7
3. Sind Enten oder Hennen die besseren Eierproducenten? 10
4. Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel von Graf Montlezun 11, 19, 26, 30, 34, 38, 46
5. Zur Verbesserung der Hühnerzucht auf dem Lande, von Freiin von Ulm-Erbach 13
6. Einige gute Kreuzungs-Producte 17, 22
7. Die Zahl der täglichen Fütterungen 18
8. Wie viele Hennen braucht ein Hahn? 22
9. Hühnerstangen, Nester und Staubbäder 37
10. Die Beheizung des Hühnerstalles 41, 45
11. Wo soll man die Bruthennen sitzen lassen? 42
12. Hühner gegen die Phylloxera 43
13. Neue Geräthe in der Pariser Geflügel-Ausstellung . . . 47
14. Künstliche Brütung und Aufzucht 58, 62
15. Lemoine's Hühnerhof in Crosne 69
16. Ansteckung eines Geflügelhofes durch einen lungensüchtigen Menschen 74
17. Zur Pflege der Küchlein 75
18. Ueber das Füttern und Tränken der Hühner 78, 81
19. Das frühe Brüten 86
20. Ueber den plötzlichen Tod bei den Thieren von Voitellier 90, 93
21. Proteste bei Ausstellungen 90
22. Die Geschichte von der gesprenkelten Henne 93, 97
23. Vergiftung von Geflügel durch Mahonia aquifolium . . 94
24. Einwirkung der Gewitter von Er. Lemoine 95, 98
25. Diphtheritis 95
26. Ueber die Hühnerhaltung in Städten 98
27. Ueber die Verluste bei der Aufzucht der jungen Hühner 101
28. Künstliche Bebrütung in Egypten 103, 105
29. Liebhaber und Händler 107

a. Hühner.

1. Die La Bresse-Raçe 5, 11
2. Das Derbyshire Redcaphuhn 23, 26
3. Die Hamburger-Raçe 39
4. Das Wyandotte-Huhn 50, 53
5. Die Kosaken 70
6. Das Wallikiki-Huhn von V. La Perre de Roo 71
7. Bemerkungen über das spanische Huhn von E. Gaultier 81
8. Die Langshan zu Durrington 87

b. Tauben.

1. Ueber das Waschen von Tauben für Ausstellungen . . 9
2. Ueber das Ausrupfen der Ausstellungstauben 25
3. Exotische Tauben und Turteltauben von Blaauw in Amsterdam 27, 31, 39
4. Tümmler (Purzeltaube, C. livia gyratrix) in England . 29
5. Ein kleines Taubenhaus 46
6. Die englische Kropftaube 49
7. Die Strasser oder Nikolsburger-Tauben von V. La Perre de Roo 59
8. Die Ringschlägertaube (Columba gyraus) von V. La Perre de Roo 61, 65
9. Der orientalische Roller (Pigeon rouleur oriental) von V. La Perre de Roo 77
10. Die Lachtaube (Columba ridens) von V. La Perre de Roo 86

c. Brieftauben.

1. Nächtlicher Flug der Tauben 15
2. Brieftauben im Krieg und zur See 33

d. Truthühner.

1. Ueber das Ausbrüten der Truthühner 74

e. Enten.

1. Eine zahme Pfeifente (Mareca Penelope) 6
2. Die Enten 73

f. Gänse.

1. Die weissen Gänse 67

g. Fasanen.

1. Beitrag zur Zucht fremdländischer Fasanen 21
2. Der Fasan von Dr. Hector George 89

h. Eier.

1. Conservirung der Eier 63
2. Das Wenden der Eier während der Bebrütung von M. Dareste 66
3. Der Eierhandel von Er. Lemoine 82
4. Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern . 99, 102, 106

i. Federn.

1. Die Verwerthung der Federn 34

Literarisches.

1 Kalender für Geflügelfreunde 15

Statistisches.

1. Geflügelzucht Nordamerika's und Frankreich's . . . 79, 83
Vereinsangelegenheiten 4
Notizen 20, 24
Fragekasten 19
Antwort 19
Nekrolog 9
Correspondenz der Redaction 16, 51, 105
Inserate, 4, 8, 12, 16, 20, 24, 28, 32, 36, 40, 44, 48, 52, 60, 64, 68, 72, 76, 80, 84, 88, 91, 96, 100, 104, 108.

Smithsonian Institution
National Museum

2. Jahrgang. Nr. I.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

4. Jänner. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Aufruf an alle Vogelkenner Oesterreich-Ungarns. — Protokoll über die Verhandlungen der am 14. Dezember 1884 in Lehrte stattgehabten Generalversammlung der Clubs deutscher und österr.-ungarischer Geflügelzüchter. — Vereinsangelegenheiten — Inserate. —

Aufruf

an alle Vogelkenner Oesterreichs-Ungarns.

Vor 9 Jahren beschloss die allgemeine deutsche ornithologische Gesellschaft auf ihrer Versammlung in Braunschweig auf Antrag des Herrn Dr. A. Reichenow und nach warmer Befürwortung des leider viel zu früh jüngst verstorbenen Dr. A. Brehm die Niedersetzung eines Ausschusses für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands. 7 Jahresberichte liegen als Zeichen der unablässigen Thätigkeit des Ausschusses und seiner Mitarbeiter vor. Eine grosse Reihe von Beobachtungen sind gesammelt, aber noch immer sind viele Lücken in der Kenntniss der Vogelwelt Deutschlands auszufüllen. Andere Länder sind dem Beispiele Deutschlands gefolgt, in England, Amerika, Oesterreich-Ungarn und Dänemark haben sich ornithologische Comités gebildet, die ähnliche Jahresberichte, gestützt auf eine Reihe von ornithologischen Beobachtungsstationen, veröffentlichen. Ostern dieses Jahr beschloss der 1. internationale ornithologische Congress zu Wien, ein permanentes internationales ornithologisches Comité zu bilden, um ähnliche Einrichtungen in allen bewohnten Ländern der Erde zu treffen. Unter dem Protectorate Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen **Rudolf von Oesterreich** sind der Präsident des Comité's, Dr. R. Blasius in Braunschweig und der Secretär Dr. G. von Hayek in Wien, in Verbindung mit einer Reihe von hervorragenden Ornithologen der meisten Länder der Erde, bemüht, diesen wissenschaftlichen Bestrebungen allgemeinen Eingang zu verschaffen. Ein edler wissenschaftlicher Wettstreit wird entbrennen und in diesem darf Oesterreich-Ungarn nicht zurückbleiben. Noch viele Lücken sind auszufüllen! Jeder, der die Vogelwelt seines Wohngebietes kennt, sende uns seine Notizen ein. Auch die anscheinend geringfügigste Beobachtung kann von Werth sein und wird in dem Jahresberichte Verwendung finden.

Als Grundlage für die Beobachtungen bitten wir anknüpfend an frühere von Herrn E. von Homeyer und uns für Deutschland und Herrn von Tschusi für Oesterreich-Ungarn empfohlene Gesichtspunkte folgende **Instruction** zu berücksichtigen:

I. Angabe der Grenzen des Beobachtungsgebietes,

womöglich mit einer kurzen Schilderung der topographischen Beschaffenheit desselben und genauer Angabe der geographischen Länge und Breite.

II. Vorkommen.

1. Welche Vogelarten sind Ihnen bekannt geworden und welche landesüblichen Benennungen führen dieselben?

2. Welche Arten sind Ihnen als das ganze Jahr in derselben Oertlichkeit bleibend bekannt (Standvögel)?

3. Welche Arten verändern nach der Jahreszeit ihren Standort (Strichvögel)?

4. Welche Arten werden nur auf dem Durchzuge (im Frühjahr oder Herbst oder zu beiden Zugzeiten) beobachtet (Durchzugsvögel)?

5. Welche Arten brüten im Sommer in Ihrem Beobachtungsgebiete und ziehen für den Winter fort (Sommerbrutvögel)?

6. Welche Arten kommen nur im Winter bei Ihnen vor (Wintervögel)?

7. Welche Arten sind als aussergewöhnliche Erscheinungen zu betrachten, und welche Gründe halten Sie für die Ursache ihres Kommens?

8. Welche Arten sind bei Ihnen selten, sparsam oder häufig?

9. Welche Arten kommen gleichzeitig in der Ebene und im Gebirge vor und bis zu welcher Höhe steigen dieselben in diesen empor?

10. Haben Sie beobachtet, dass sich bei Ihnen eine Art auffallend vermehrt oder vermindert hat, dass mit der Vermehrung einer Art eine andere verschwindet oder sich vermindert; geschah dies, weil sich die Bedingungen, die jede Art an ihren Aufenthaltsort stellt, geändert haben, oder aus welchen anderen Gründen?

11. Fehlen sonst gemeine Vögel (z. B. Sperlinge, Schwalben, Elstern etc.) in Ihrem Beobachtungsgebiete und was betrachten Sie als Ursache dieses Fehlens?

12. Haben Sie Sommerbrutvögel überwinternd und Wintervögel im Sommer beobachtet und welche Arten waren es?

13. Finden sich bei Ihnen bei gewissen Arten bestimmte Farbenabänderungen, Bastarde oder Hybriden?

14. Haben Sie beobachtet, dass ein Vogel, der sich durch gewisse Eigenthümlichkeiten von allen anderen seiner Art unterschied, durch mehrere Jahre zu demselben Orte zurückkehrte?

III. Zugverhältnisse.

In Bezug auf den Zug der Vögel ist zu notiren:

1. Tag und Stunde des ersten Erscheinens.
2. „ „ „ des Eintreffens der Hauptmasse.
3. „ „ „ des Eintreffens der Nachzügler.
4. „ „ „ des Beginns des Abzuges.
5. „ „ „ des Abzuges der Hauptmasse.
6. „ „ „ des Abzuges der Nachzügler.

7. Bei welchen Arten haben Sie im Frühjahr einen Rückzug beobachtet und welche Gründe können denselben veranlasst haben? Betheiligten sich alle Individuen einer Art oder nur ein Theil derselben daran und wann und bei welcher Witterung erschienen sie wieder?

8. Die Zugrichtung der Vögel im Allgemeinen und der einzelnen Arten im Speciellen.

9. Die Witterung und Windrichtung am Beobachtungstage, und bei ungewöhnlichen Vogelzügen auch die des vorhergehenden und folgenden Tages.

10. Welche Arten beobachteten Sie mit dem Winde, welche gegen denselben ziehend?

11. Welche Oertlichkeiten werden in Ihrer Gegend von gewissen Arten als Rastplätze aufgesucht? Sind dieselben nach den Jahreszeiten verschieden und was halten Sie für den Grund des Besuches derselben?

12. Haben Sie darüber Beobachtungen angestellt, ob Männchen und Weibchen, junge und alte Vögel einer bestimmten Art gesondert oder zusammen ziehen?

13. Welche Arten erscheinen einzeln, paarweise in Flügen oder in Schaaren?

14. Welche Arten sind bei Ihnen eingewandert oder verschwunden (eventuell wann?) und was halten Sie für den Grund dieser Erscheinung?

15. Wird die Zugrichtung bei Ihnen durch den Lauf eines Flusses, durch die Biegungen eines Thales oder Gebirges bedingt? Wird dort, wo sich in der Zuglinie ein Gebirge befindet, dieses überflogen oder umgangen?

16. Welche Arten weichen einem solchen Hindernisse aus und welche überfliegen dasselbe?

IV. Brütegeschäft.

1. Wie oft brüten die von Ihnen beobachteten Vögel?

2. Wann fanden Sie die einzelnen Gelege und aus wie viel Eiern bestanden dieselben?

3. In welchen Zwischenräumen wurden die einzelnen Eier gelegt?

4. Wie lange dauert die Bebrütung, und nahm auch das Männchen daran Theil, und wann löste es das Weichen ab?

5. Legen junge Vögel anders gefärbte und geformte Eier als alte?

6. Welche Arten benützen dasselbe Nest zu einer zweiten Brut in demselben oder im folgenden Jahre und welche bauen stets ein neues?

7. Welche Oertlichkeiten werden von gewissen Arten als Nistplatz bevorzugt, in welcher Höhe fanden Sie die Nester und aus welchem Material waren dieselben gefertigt?

8. Bei welchen Arten haben Sie eine von der Regel abweichende Nistweise, einen abweichenden Nestbau beobachtet und was halten Sie für die veranlassende Ursache?

9. Sind Ihnen grössere Brut-Colonien, z. B. von Reihern, Möven, Seeschwalben, Saatkrähen, Uferschwalben etc. bekannt, wo befinden sich dieselben, aus wie viel Paaren bestehen sie und haben Sie eine Vermehrung oder Verminderung beobachtet?

V. Biologische Beobachtungen aller Art,

sowie Beobachtungen über den Federwechsel der Vögel, über Nahrung, Nützlichkeit und Schädlichkeit, Gesang etc., wenn sie auf eigenen Erfahrungen beruhen, sind uns gleichfalls willkommen und werden Benützung finden.

Es liegt in der Absicht des Ausschusses nach Beschluss der 9. Jahresversammlung der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft zu Berlin die geographische Verbreitung der Vögel Deutschlands und möglicher Weise bestehende Zug- oder Heeresstrassen der Zugvögel kartographisch darzustellen. Mit nachfolgenden Arten soll begonnen werden und bitten wir auf Grundlage der vorhergehenden Instruction genau anzugeben, wo dieselben als Brutvögel sicher beobachtet wurden:

Verzeichniss A.

Röthelfalke (*Cerchneis cenchris Naum.*).
Schwarzer Gabelweih (*Milvus ater Gm.*).
Schlangenadler (*Circaetus gallicus Gm.*).
Uhu (*Bubo maximus Sibb.*).
Blauracke (*Coracias garrula L.*).
Grauspecht (*Gecinus canus Gm.*).
Schwarzspecht (*Dryocopus martius L.*).
Weissrückiger Buntspecht (*Picus leuconotus Bechst.*).
Staar (*Sturnus vulgaris L.*).
Rabenkrähe (*Corvus corone L.*).
Nebelkrähe (*Corvus cornix L.*).
Saatkrähe (*Corvus frugilegus L.*).
Kleiner Grauwürger (*Lanius minor L.*).
Weisshalsiger Fliegenschnäpper (*Muscicapa albicollis Temm.*).
Zwergfliegenfänger (*Muscicapa parva L.*).
Gelbköpfiges Goldhähnchen (*Regulus cristatus Koch*).
Feuerköpfiges Goldhähnchen (*Regulus ignicapillus Brehm*).
Berglaubvogel (*Phyllopneuste Bonellii Vieill.*).
Drosselrohrsänger (*Acrocephalus turdoides Mayer*).
Heuschreckenrohrsänger (*Locustella nævia Bodd.*).
Flussrohrsänger (*Locustella fluviatilis M. u. W.*).
Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria Bechst.*).
Wachholderdrossel (*Turdus pilaris L.*).
Steindrossel (*Montiocla saxatilis L.*).
Nachtigall (*Luscinia luscinia L.*).
Sprosser (*Luscinia philomela Bechst.*).
Schwarzkehliger Wiesenschmätzer (*Pratincola rubicola L.*).
Braunkehliger Wiesenschmätzer (*Pratincola rubetra L.*).
Grauammer (*Miliaria europaea Swains*).
Ortolan (*Eyberiza hortulana L.*).
Steinsperling (*Pœrgita petronia L.*).
Girlitz (*Serinus hortulanus Koch*).
Auerhuhn (*Tetruo urogalls L.*).
Birkhuhn (*Tetruo tetrix L.*).
Rackelhuhn (*Tetrao medins Meyer*).

Haselhuhn (*Tetrao bonasia L.*)
Zwergtrappe (*Otis tetrax L.*).
Zwergrohrdommel (*Ardetta minuta L.*).
Grosse Sumpfschnepfe (*Gallinago major Bp.*).
Löffelente (*Spatula clypeata L.*).
Moorente (*Fuligula nyroca Güld.*).
Kormoran (*Carbo cormoranus M. u. W.*).
Lachmöve (*Larus ridibundus L.*).

Zur eventuellen Feststellung der Zugstrassen bitten wir beim Frühjahrs- und Herbstzuge auf folgende leicht zn beobachtende und allgemein bekannte Arten besonders zu achteu:

Verzeichniss B.

Rother Gabelweih (*Milvus regalis auct.*).
Mauersegler (*Cypselus apus L.*).
Rauchschwalbe (*Hirundo rustica L.*).
Kukuk (*Cuculus canorus L.*).
Singdrossel (*Turdus musicus L.*).
Weinvogel (*Turdus iliacus L.*).
Feldlerche (*Alauda arvensis L.*).
Kibitz (*Vanellus cristatus L.*).
Kranich (*Grus cinereus Bechst.*).
Weisser Storch (*Ciconia alba Bechst.*).
Graugans (*Anser cinreeus Meyer*).
Saatgans (*Anser segetum Meyer*).

Um das Zusammenstellen des uns zukommenden ornithologischen Materials zu erleichtern, wird Folgendes der Berücksichtigung der Herren Einsender dringendste empfohlen:

1. Foliobogen für das Manuscript zu wählen.
2. Die Bogen nur auf „einer Seite“ zu beschreiben.
3. Sich der systematischen Reihenfolge und der lateinischen Benennungen zu bedienen, wie sie das in Kürze erscheinende „Verzeichniss, der Vögel Deutschlands“ enthält.
4. Alles, was auf eine Art Bezug hat, unter den Namen derselben zu vereinigen, und zwischen jeder folgenden Species einen mindestens einen Centimeter breiten freien Raum, damit jede auf einzelnen Bogen angeführte Art leicht abgetrennt werden kann.
5. Die Manuscripte im Januar einzusenden, da in der ersten Hälfte des Februars mit der Bearbeitung derselben begonnen wird.

Die geehrten Herren Mitarbeiter werden ergebenst ersucht, ihre ornithologischen Beobachtungsnotizen an den zeitigen Vorsitzenden des Ausschusse **Dr. Rudolf Blasius, Braunschweig, Petrithorpromenade 25,** einzusenden, und zwar im Januar 1885 für das Beobachtungsjahr 1884, im Jänner 1866 für das Jahr 1885 u. s. f. Die Fragen in Betreff des Vorkommens in der Verzeiehniss A. aufgeführten Arten sind möglichst sofort, spätestens im Jänner 1885 zu beantworten.

In zweifelhaften diagnostischen Fällen ist der Unterzeichnete gern zur Auskunft bereit und bittet, die betreffenden Vögel, resp. Eier oder Nester zur Bestimmung an ihn einzusenden, resp. andere Fragen zu stellen.

Jeder Mitarbeiter erhält, wie bisher, die vom Ansschusse zu veröffentlichenden Jahresberichte und Karten, zu denen er Notizen eingeliefert hat.

Braunschweig, im November 1884.

I. A.

Der Vorsitzende des Ausschusses für die Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

Dr. Rudolf Blasius.

Protokoll

über die Verhandlungen der am 14. Dezember 1884 in Lehrte stattgehabten Generalversammlung des Clubs deutscher und österr.-ungarischer Geflügelzüchter.

Die Sitzung wird um 4½ Uhr Nachmittags vom Vorsitzenden, Commercienrath du Roi-Braunschweig, mit einer Ansprache an die Versammlung eröffnet.

Derselbe spricht in kurzen Worten den erschienenen Herren seinen Dank aus, dass sie trotz der Ungunst des Wetters die Reise nach Lehrte nicht gescheut, um an den heutigen Berathungen theil zunehmen. Allerdings sei der gleichzeitig in Scene gesetzten Schaustellung ausgezeichnet schönnen Geflügels unseres Clubmitgliedes H. Marten ein mächtiger Impuls zu dieser Winterreise zuzuscheiben, dass diesem Herrn gewiss allseitiger Dank für sein rastloses Streben im Interesse der Geflügelzucht nicht fehlen würde. Der Vorsitzende gedenkt dann der schweren Verluste, welche nicht allein der Club, sondern die gesammte Geflügelzüchterwelt durch den Tod seiner Ehrenmitglieder des Dr. Bodinus und Robert Oettel, sowie seines früheren Mitgliedes Jul. Springer erlitten und bittet die Anwesenden das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen zu ehren. (Geschieht.)

Das inzwischen vom Schriftführer aufgestellte Verzeichniss ergibt die Anwesenheit von 13 Clubmitgliedern und 11 ausserhalb des Clubs stehenden Herren.

Zur Tagesordnung übergehend theilt der Vorsitzende zunächst den Wunsch des geschäftsführenden Vorstandes mit, die Vorstandswahl durch Abgabe von Stimmzetteln vorzunehmen. Bei dieser Wahl vertreten die nachbenannten anwesenden Clubmitglieder: Herr Gressard-Hilden den Geflügelzüchterverein Düsseldorf und Herr Föll-Obercassel; Herr Wichmann-Hamburg den 1. Oesterr. Geflügelzüchterverein und Herr Liepsch-Dresden den Herrn Fleck, ebendaselbst, der sein Ausbleiben entschuldigt, so dass sich dadurch die Stimmen zahl von 17 ergibt.

Das durch Stimmzettel nunmehr festgestelte Wahl-Resultat ergibt die Wiederwahl folgender Herren als Vorstandsmitglieder pro 1885: H. du Roi-Braunschweig, Baron Villa Secca-Wien, Röttinger-Göttingen, W. Dreves-Braunschweig, R. Ortlepp-Magdeburg, v. Voigtländer-Braunschweig, Kupsch-Regensburg, Petermann-Rostock, A. Trübenbach-Chemnitz, M. Liepsch-Dresden, zu welchen als neugewählt hinzutreten v. Frankenberg-

Ludwigsdorff-Lübeck und B. Müller-Bremen. Sämmtliche anwesende Herren nehmen die auf sie gefallene Wahl an. Für den am Erscheinen verhinderten Cassier des Clubs, Herrn Dreves, gibt der Vorsitzende einen kurzen Ueberblick über den gegenwärtigen Cassenbestand des Clubs, sowie über die voraussichtlich im nächsten Jahre zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben desselben. (Schluss folgt.)

Vereinsangelegenheiten.

Durch Pflichtverletzung des mit der Versendung der Vereinspublicationen betrauten Individuums, wurden letztere schon seit längerer Zeit den verehrten Corporationen, mit denen wir im Schriftentausch stehen, und den Vereinsmitgliedern nachlässig oder gar nicht zugestellt. Indem wir hiemit die Erklärung abgeben, dass das Nöthige zur Hintanhaltung solcher Unzukömmlichkeiten verfügt wurde, bitten wir, diesbezügliche Reclamationen, denen sofort entsprochen werden wird, dem Secretariate freundlichst zukommen zu lassen.

Der Ausschuss sieht sich durch die bedeutenden Mehrauslagen, welche dem Vereine durch Herausgabe eines Wochenblattes seiner Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen erwachsen, gezwungen, in der nächsten Generalversammlung den Antrag zu stellen, dass der jährliche Mitglieder-Beitrag auf 5 fl. erhöht werde, wogegen die Eintrittsgebühr von 2 fl. entfiele. Ebenso wird beantragt werden, dass der einmalige Beitrag der lebenslänglichen Mitglieder auf 60 fl., und der der Stifter auf 200 fl. erhöht werde.

Der Verein hat von der Abhaltung einer Ausstellung im Jahre 1885 Abstand genommen; massgebend war für diesen Entschluss neben anderen Gründen hauptsächlich die schuldige Courtoisie für den Club deutscher und österreichisch-ungarischer Geflügelzüchter, welchem der Verein als Mitglied angehört, und welcher zu derselben Zeit, zu welcher der Verein dies vorhatte, Ausstellungen veranlasst.

Inserate.

Billigste und schönste Tauben.

Schöne Wiener **Kampeln-Purzeln**, schwarze, gelbe, rothe, blaue und **Perl-Kampeln** à Paar **4 fl.**, recht kurze Schnäbelchen.— Schwarze, rothe u. gelbe **Indianer** mit recht grossen Fleischaugen, à Paar **5 fl.**— **Prager Wolkensteiger**, beste, welche 4 — 5 Stunden in der Höhe aushalten, à Paar **1 fl. 50 kr.** — Feine, schwache kleine **Brünner Kröpfer**, rothe, schwarze, blaue, gelbe mit weissen Binden, recht hoch, à Paar **8 fl.** — **Englische Kröpfer** à Paar **12—20 fl.**; cariere, schwarze, graue à Paar **12 fl.** — **Englische Zitter Pfau-Tauben** in allen Farben à Paar **3 fl.** — **Japanesische Mövchen** à Paar **10 fl.**

Offerire auch billige Tauben zum schiessen in jeder Zahl.

1 **A. Schiller**, Weinberg bei Prag.

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 2

Wassergeflügel.

Abzugeben in Prima-Exemplaren:

1.1 Toulouser Gänse von colossaler Grösse.

1.4 Aylesbury-Enten.

3 **Hirsch,**

Tribuswinkel Nr. 50, Post Pfaffstädten.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco**, ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm. 2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „ 3.—
bunte Gelbfüssler	„ „ 3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „ 3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „ 3.35

Hundertweise billiger. 4 Preisliste postfrei.

Racegeflügel-Verkauf.

1.2	Phönix mit Goldbehang	15 fl.
1.2	Cochins, weiss . . .	12 fl.
2.0	Italiener, rebhuhnfärbig	3 fl.
0.1	Brahma, dunkel . . .	4 fl.
1.2	Peking-Enten	12 fl.
1.1	Emdener Riesengänse, prämiirt	30 fl.
1	Paar Brieftauben, weiss	3 fl.
20	„ Feldtauben . . .	20 fl.

J. Kaderschafka.

Maierhof Unterbrand p. Schlackenwerth, **Böhmen.** 5

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**

„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**

bei **Wieschnitzky & Clauser,**

6 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 2.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

11. Jänner. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: V. La Perre de Roo. Die La Bresse-Rasse. — Eine zahme Pfeifente. (Anas Penelope. L.) — Protokoll über die Verhandlungen der am 14. Dezember 1884 in Lehrte stattgehabten Generalversammlung des Clubs deutscher und österr.-ungarischer Geflügelzüchter. (Fortsetzung.) — Inserate. —

Die La Bresse-Rasse.

Diese reizende Rasse, deren Provenienz wir nicht kennen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Resultat einer Kreuzung zwischen der gewöhnlichen und der andalusischen Rasse, was der gerade Kamm des Hahnes und der gekrümmte der Henne zu vermuthen gestattet; aber sie scheint schon seit geraumer Zeit in ihrem Bestand gesichert zu sein und entbehrt nicht der Merkmale, die ihr den Rang einer selbstständigen Rasse verschaffen.

Die Rasse ist durch ihren ungemein grossen, einfachen Kamm characterisirt, der beim Hahne gerade, bei der Henne gebogen ist und dreieckige, tiefe und wie bei der andalusischen Rasse, scharfe Einschnitte hat.

Der Hahn besitzt ausserordentlich elegante Formen, die Hals- und Schulterfedern sind dicht und lang, der Schwanz ist mit mächtigen Sichelfedern geschmückt, welche einen prächtigen Busch bilden. Seine Bewegungen sind graciös und lebhaft.

Die Henne ist, was die Körperform betrifft, ganz identisch mit der andalusischen Henne, von der sie sich nur durch den etwas kleineren Körperumfang und die um Geringes weniger rothen und minder nackten Backen unterscheidet. Ihr Hauptmerkmal ist der gefaltete Kamm, der sich wie beim spanischen Huhn über die eine Seite des Kopfes herabneigt. Sie ist eine gute Leghenne, die schöne Eier gibt, eine vortreffliche Bruthenne und eine ausgezeichnete Mutter. Wie die Campine-Rasse ist sie lebhaft, behend und entfernt sich gerne auf die Felder und in den Wald, um dort ihre Nahrung zu suchen.

Die Züchter schätzen die Rasse ebensowohl wegen ihrer Productionskraft, wie wegen des zarten Fleisches. Es gibt mehrere Varietäten, von denen die bemerkenswerthesten die blaue, schwarze, weisse, graue etc. sind.

Characteristische Merkmale.

Der Hahn.

Kopf. — Lang gestreckt und zart.
Schnabel. — Kurz und stark.
Farbe des Schnabels. — An der Spitze dunkel bei den schwarzen und blauen Varietäten; bläulichweiss bei der grauen, rosig-weiss bei der weissen Varietät
Nasenlöcher. — Gewöhnlich.
Iris. — Roth.
Pupille. — Schwarz.
Kamm. — Einfach, sehr gerade, sehr hoch, mit dreieckigen und sehr tiefen Einzackungen; schiebt sich über den Schnabel vor und zurück über den Kopf.
Kehllappen. — Lang, hängend, von feinem Gewebe und lebhaft roth wie der Kamm.
Backen. — Nackt und lebhaft roth.
Ohrlappen. — Ziemlich entwickelt, schneeweiss bei der schwarzen und blauen, weiss und roth gesprenkelt bei der weissen und grauen Varietät.
Hals. — Kurz, dick, vollständig bedeckt von langen und feinen Federn.
Körper. — Wohl gebildet, elegante Gestalt, viel Aehnlichkeit mit dem andalusischen Hahn.
Beine und Läufe. — Von mittlerer Grösse.
Farbe der Läufe. — Blau.
Zehen. — Gerade und vier an jedem Fusse.
Schwanz. — Ein herrlicher Busch, reichlich mit langen, breiten, sichelförmigen Deckfedern versehen.
Haltung. — Majestätisch; stolze, lebhafte, graciöse Bewegung.

Die Henne.

Kopf. — Klein und länglich.
Schnabel. — Kurz.
Farbe des Schnabels. — Wie beim Hahn.
Nasenlöcher. — Gewöhnlich.
Iris. — Orange, schwärzlich.
Pupille. — Schwarz.
Backen. — Roth, leicht befiedert.
Kamm. — Zurückgebogen, auf eine Seite des Kopfes gesenkt.
Kehllappen. — Mittelgross.
Ohrlappen. — Bläulich-weiss.
Physiognomie des Kopfes. — Vollkommen ähnlich jener der andalusischen Henne und der Leghorn-Henne.
Läufe. — Von mittlerer Grösse.
Farbe der Läufe. — Blau.
Zehen. — Gerade, wohl gegliedert, zart, vier an der Zahl auf jedem Fusse.
Das Eierlegen. — Beträchtlich.
Eier. — Weiss und ziemlich gross.
Fleisch. — Recht fein und zart.

Beschreibung des Gefieders.

Die weisse Varietät. — Ganz weiss.

Die schwarze Varietät. — Der Hahn dieser Varietät ist ein prächtiger Vogel. Sein Gefieder ist vollkommen schwarz. Die Hals- und Brustfedern, die Deck- und Schwanzfedern sind kohlschwarz, mit metallischem Glanz in's Grüne und Violette spielend. Die Halsfedern sind schön sammtschwarz und die Brustfedern von einem brillanten Schwarz. Die Gesammtfärbung bildet einen wunderbaren Contrast zu dem lebhaften Roth des Kammes und der schneeweissen Ohrlappen, welche sich energisch von dem dunkeln Grunde des Gefieders abheben.

Die Henne hat ein schwarzes Gefieder, wie der Hahn, aber weniger glänzend.

Die blaue Varietät. — Ganz gleich mit der spanischen schieferblaufarbenen Varietät.

Die graue Varietät. — Der Hahn hat weisse Nacken-, Hals- und Brustfedern; der Rücken ist weiss mit grauen Streifen und Flecken, die aber unter der Fülle von Deckfedern versteckt sind. Die Flügel sind weiss mit Ausnahme zweier schwarzer Querstreifen; die Schwanzdeckfedern und die Sichelfedern sind schwarz mit sehr breitem weissem Rand; die Steuerfedern des Schwanzes durchwegs schwarz.

Bei der Henne sind der Kopf, die Hals- und Brustfedern und der untere Theil des Körpers weiss; der Rücken, die obere Decke der Flügel und der Schwanz etwas schmutzig weissgrau wie beim Brahmaputra-Huhn.

Es gibt Exemplare, deren ganzes Gefieder weisslichgrau ist, mit Ausnahme der Halsfedern, die in jedem Falle weiss sein müssen, aber die Liebhaber ziehen solche vor, deren Brust und Unterleib rein weiss sind.

(Schluss folgt.)

Eine zahme Pfeifente (Mareca Penelope).

Die Zeitung „Calcutta Englishman“ bringt eine interessante Notiz über eine Pfeifente, die alljährlich im Herbste dem Zoologischen Garten in Calcutta zuflog und daselbst überwinterte. Sie war ursprünglich auf einem der benachbarten Seen im Netze gefangen und auf dem Markte von Calcutta angekauft worden, worauf man sie mit beschnittenen Flügeln auf den Zierteich setzte. Diesen aber verliess sie, nachdem ihr die Flügel nachgewachsen waren, machte sich's in dem kleinen Wasserbecken bequem, das sich in dem für das Rhinoceros bestimmten Raume befindet, und nährte sich von dem Futter dieses Thieres. Im Frühjahr verschwand sie, aber nur, um im Herbste eines jeden Jahres wiederzukommen. Die erwähnte Notiz lautet: „Die Pfeifente, welche schon seit vier Jahren in unserem Garten überwintert, ist wieder da und zwar kam sie diesmal am 7. November, eine Woche früher als im Vorjahre. Wie gewöhnlich, liess sie sich auch heuer in der Abtheilung für das Rhinoceros nieder, dessen Ruhe und Abgeschlossenheit oder reichliche Nahrung sie wahrscheinlich anzieht. Wenn man bedenkt, wie scheu wilde Enten im allgemeinen sind und wie sie bei dem geringsten Geräusch erschreckt auffliegen, so ist es höchst überraschend, dass sich dieser Enterich gleich von Anfang an durch den Mangel an Furchtsamkeit auszeichnete und von Jahr zu Jahr zahmer erscheint.

Sofort nachdem die Ankunft des Vogels dem Verwaltungs-Comité des Zoologischen Gartens angezeigt worden war, begaben sich einige Mitglieder desselben zu der bezeichneten Abtheilung, um ihren alten Freund zu bewillkommen. Der interessante Gast stand auf der sanft abschüssigen Ziegeleinfassung des Wasserbehälters und zeigte keine Furcht, als sein Wärter ein Gefäss mit aufgeweichtem Reis herbeibrachte, sondern zog sich bei seiner Annährung einfach in das Wasser zurück, schwamm ruhig eine kleine Strecke dahin und kam gemächlich wieder, nachdem sich der Mann entfernt hatte. Ehe die Ente aber das „Humlah“ erreichte, waren einige von den Rehen, die nach dem Ableben des Rhinoceros den Raum bewohnen, herbeigesprungen und schnüffelten an den Futtertrog herum. Doch das beunruhigte unseren Vogel nicht im mindesten. Im Gegentheil, ihre Anwesenheit und die Untersuchung, die sie anstellten, schienen ihm Vertrauen einzuflössen; er warf zwei oder drei vorsichtige Blicke nach dem Futter, setzte darauf seinen Schnabel ein und liess sich seine Mahlzeit wohl schmecken.

Das Auffallende der periodischen Besuche, die diese Pfeifente so ganz ohne Gesellschaft dem zoologischen Garten macht, tritt erst ins rechte Licht, wenn man sich der Eigenthümlichkeiten der Species erinnert, zu der sie gehört. Sie ist eine Mareca Penelope, aber in Indien nicht zu Hause und ein Zugvogel, der bekanntlich in Schaaren fliegt. Im Frühjahre, Sommer und Herbst hält er sich wahrscheinlich an den Ufern der vielen Seen Central-Asiens auf, etwa in den Rohrsümpfen des Lop-Noor in Ost-Turkestan, verlässt diese, wenn der Winter und der Schnee naht, sucht dann die freundlicheren Gegenden des sonnigen Südens auf, kehrt aber im Februar zu seinen heimatlichen Sumpfwässern zurück, die er gewöhnlich wieder erreicht, ehe der harte Winter dem Frühling vollkommen gewichen ist. Acht oder neun Monate des Jahres aber leben die Pfeifenten in den nördlichen Regionen, wo sie sich auch paaren und ihre junge Brut aufziehen. Unser Enterich freilich, der sich so ungesellig von seines Gleichen trennt, um uns seine jährlichen Besuche zu machen, scheint entschieden ein überzeugungstreuer Junggeselle zu sein.

Wenn der Wander-Instinct über ihn kommt, verlässt er plötzlich unsern Garten, in der Regel zeitlich im Februar und es mag eine lange, unerquickliche und gefahrvolle Reise sein, die er nach dem Norden zu unternehmen hat. Prejevalsky, welcher den Lop-Noor besuchte, erzählt, dass er dort die ersten Pfeifenten am 6. Februar ankommen sah und alle Schaaren, ohne Ausnahme, zogen vom West-Südwest, seltener vom Südwest oder West. Nicht ein einziger Vogel flog geradewegs vom Süden über das Gebirge, was wohl darauf hinweist, dass die Zugvögel, oder doch wenigtens die Wasservögel unter ihnen, es nicht wagen, bei ihrem Flug aus den Ländern südlich der Himalaya das hochgelegene und kalte Tibet zu passiren, sondern dass sie diese unwirthliche Strecke an ihrer

schmalsten Stelle durchstreichen. Aller Wahrscheinlichkeit nach folgen die gefiederten Wanderer der Richtung der indischen Thäler über Leh aufwärts bis in die Nähe von Khotann (Iltschi, 37° n. Br., 98° ö. v. F.) und halten sich dann längs des Tarim, um so den Lop-Noor über wärmere und minder hochgelege Gegenden zu erreichen. So erklärt sich's, dass sie an den See immer vom West-Südwesten und nicht vom Süden her gelangen. Im Herbst ziehen sie, wie die Bewohner des Landes berichten, in derselben Richtung wieder fort.

Der Weg, den unsere Pfeifente auf ihrer Reise zu durchmessen hat, beträgt mehrere tausend englische Meilen, doch haben wir keine Mittel, um die Zeit zu bestimmen, die sie zu dieser wunderbaren Leistung braucht. Indessen darf man wohl annehmen, dass ihr einige wenige Tage dazu genügen.

Die Pfeifenten haben die Gewohnheit, in Schaaren, wenn auch nicht in allzugrossen, zu ziehen, und nur von wenigen weiss man, dass sie so weit südwärts als Calcutta kommen; aber ob unser Freund sich auf seinem gefährlichen Flug über den Himalaya einem Schwarm seiner Brüder anschliesst oder nicht, sicher ist's, er kommt und geht immer allein."

(„Land and Water".)

Protokoll

über die Verhandlungen der am 14. Dezember 1884 in Lehrte stattgehabten Generalversammlung des Clubs deutscher und österr.-ungarischer Geflügelzüchter.

(Fortsetzung.)

Derselbe trug vor: „Zu der laut Bericht Generalversammlung vom 12. Dec. 1883 von Herrn Dreves aus den Händen des derzeitigen Schatzmeisters, Herrn von Voigtländer übernommenen Casse im Betrage von 711 M. 43 Pf. ist im Laufe des Jahres 1883 noch der Beitrag eines Mitgliedes mit 20 M., im Jahre 1884 der Beitrag von 64 alten Mitgliedern à 10 M. und von 13 neuen Mitgliedern à 20 M. hinzugetreten. Die Gesammteinahmen bis heute beliefen sich auf 1632 M. 28 Pf. Ausgegeben sind davon für Stenographie auf der 83er Generalversammlung in Lehrte 66 M., für Rechnung über vertheilte Medaillen, worunter 4 Stück goldene, einschliesslich der Prägestempel, 626 M. 95 Pf., an die Stenographen der Dresdener Generalversammlung 90 M., für die Club-Preisrichter auf der Dresdener Austellung 231 M., für liquidirte Reisen des geschäftsführenden Vorstandsausschusses 25 M. 75 Pf., Porti und sonstige Kosten 31 M. 98 Pf., Gesammtausgabe bis heute 1065 M. 68 Pf. und befindet sich demnach in der Casse ein Baarvorrath von 566 M. 60 Pf. Wenn es uns nun auch nicht erspart bleiben wird, das eine oder andere Mitglied ausscheiden zu sehen, so ist doch gegründete Hoffnung vorhanden (da bereits mehrere neue Anmeldungen zur Aufnahme in den Club auf das nächste Jahr vorliegen), dass die Mitgliederzahl mindestens auf gleicher Höhe bleiben wird und glauben wir deshalb nicht fehl zu gehen, wenn wir den Voranschlag für das nächste Jahr etwa beziffern: Nach Abzug der noch ausstehenden Rechnung über weiter vertheilte 3 silbene und 2 bronzene Medaillen, Porti und sonstige Kosten werden pro 1885 in der Casse verbleiben rund 500 M., dazu an Beiträgen 7—800 M. eingehen, so dass abzüglich der beiden für Lübeck bewilligten goldenen Medaillen (à 95 M.) und der Preisrichterunkosten 8 bis 900 M. freier Cassenfond nach der Lübecker Aussellung verbleiben dürften."

Als Revisoren der Rechnung werden erwählt die Herren Ortlepp und von Voigtländer.

Die inzwischen eingegangenen Depeschen von den Herren Trübenbach-Chemnitz, Fleck-Dresden, Baron Villa Secca-Wien, Major Kupsch-Regensburg und dem Düsseldorfer Geflügelzuchtverein, die ihr Ausbleiben entschuldigen und den Verhandlungen sämmtlich besten Erfolg wünschen, werden verlesen.

Zu Nr. 2 der Tagesordnung: Allgemeine Geflügelausstellung des Vereines für Geflügelzucht in Lübeck vom 13. bis 16. März 1885 unter Mitwirkung des Clubs erhielt der Delegirte des Lübecker Vereines, Herr Baron Frankenberg-Ludwigsdorff das Wort. Der Redner spricht Namens des Lübecker Vereines in kurzen Worten seinen Dank dem Club gegenüber aus und erklärt gleichzeitig die Bereitwilligkeit des Vereines zu allen dem Club etwa noch nothwendig erscheinenden Abänderungen des bereits entworfenen und mit dem geschäftsführenden Clubvorstands-Ausschusse besprochenen Ausstellungsprogramms, dessen Vorlesung nunmehr durch den Redner erfolgt. Die bezüglichen Abänderungen, Zusätze etc. zu einzelnen Programmpunkten werden sofort in dasselbe aufgenommen, weshalb ihre weitere Aufführung hier nicht stattgefunden hat. Da die Herren Major Kupsch-Regensburg und Karl Petermann-Rostock vom Lübecker Verein als Preisrichter (für Hühner) in Aussicht genommen sind, hat der Clubausschuss die Herren H. du Roi-Braunschweig als Preisrichter für Hühner, Rud. Ortlepp-Magdeburg und Max Liepsch-Dresden als Preisrichter für Tauben und im Behinderungsfalle die Herren Alb. Trübenbach-Chemnitz, G. Buchmann-Regensburg und B. Müller-Bremen als deren resp. Ersatzmänner in Vorschlag gebracht, was von der Versammlung gutgeheissen wird. Es wurden sowohl von Vereinen, wie auch von verschiedenen anwesenden Mitgliedern ein Menge Ehrenpreise gestiftet, sowie auch Preise für neu eingefügte Classen garantirt und schliesslich das gründlich durchberathene Ausstellungs-Programm einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende sprach darauf Namens des Clubs den Vertretern des Lübecker Vereines seinen Dank für das in jeder Beziehung gezeigte Entgegenkommen und den bethätigten Eifer der Lübecker Vereinsmitglieder aus. Er zweifle nicht, dass sich die Clubmitglieder wohl in Lübecks Mauern befinden würden.

Danach erhielt zu Punkt 3 der Tagesordnung: Anträge, zunächst Herr Gressard-Hilden das Wort. Derselbe trug den Wunsch des von ihm vertretenen Düsseldorfer Vereines vor, die im Jahre 1886 abzuhaltende Clubausstellung in Düsseldorf stattfinden zu lassen, da der dortige Verein es sich zur besonderen Ehre gereichen lassen würde, vereint mit dem Club

eine Ausstellung unter Clubreglement abzuhalten. Der Vorsitzende nahm diesen Antrag mit Vergnügen entgegen und erklärte, dass, falls derselbe in der nächsten Generalversammlung zu Lübeck, welche nach der in Dresden getroffinen Bestimmung bereits endgiltig über die Wahl des Ausstellungsortes für 1886 entscheiden könne, wiederholt werden würde, die Unterstützung von Seiten des geschäftsführenden Vorstandsausschusses ihm zweifellos erscheine.

Es kamen sodann die Anträge der Herren H. Sturm-Siegen, B. Müller-Bremen nnd Rud. Ortlepp-Magdeburg, bezüglich der Einführung eines anderweitigen Modus der Vertheilung der goldenen Clubmedaille zur Berathung. Es ward beschlossen, die Medaillen auf der Lübecker Ausstellung den in der Dresdener Generalversammlung gefassten Beschlüssen gemäss zur Vertheilung zu bringen, die Anträge der genannten Herren, von denen die der beiden ersteren sympathisch begrüsst wurden, aber auf die Tagesordnung der Lübecker Generalversammlung zu stellen. Herr H. Marten-Lehrte zog seine Anträge, Aenderung des eingeführten Classensystems betreffend, ebenfalls zur Aufstellung auf die Tagesordnung der Lübecker Generalversammlung zurück. Ein Gleiches geschah vorgerückter Zeit halber mit dem Antrage des Herrn Baron von Frankenberg-Ludwigsdorff auf Wegfall der Eintrittsgelder und mit der von mehreren Seiten beantragten Erhöhung des Beitrages für in den Club tretende Vereine, nur ward beschlossen, in 1885, ausser auf der sogenannten Clubausstellung, den beigetretenen Vereinen Medaillen nur gegen Bezahlung und natürlich nur bei Annahme des sogenannten Clubreglements zu gewähren. Schluss der Versammlung nach 10 Uhr Abds.

Der Schriftführer: **Röttinger.**

Inserate.

Billigste und schönste Tauben.

Schöne Wiener **Kampeln-Purzeln,** schwarze, gelbe, rothe, blaue und **Perl-Kampeln** à Paar **4 fl.,** recht kurze Schnäbelchen.— Schwarze, rothe u. gelbe **Indianer** mit recht grossen Fleischaugen, à Paar **5 fl.— Prager Wolkensteiger,** beste, welche 4 — 5 Stunden in der Höhe aushalten, à Paar **1 fl. 50 kr.** — Feine, schwache kleine **Brünner Kröpfer,** rothe, schwarze, blaue, gelbe mit weissen Binden, recht hoch, à Paar **8 fl.** — **Englische Kröpfer** à Paar **12—20 fl.**; cariere, schwarze, graue à Paar **12 fl.** — **Englische Zitter Pfau-Tauben** in allen Farben à Paar **3 fl.** — **Japanesische Mövchen** à Paar **10 fl.**

Offerire auch billige Tauben zum schiessen in jeder Zahl.

7 **A. Schiller,** Weinberg bei Prag.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 8

Wassergeflügel.

Abzugeben in Prima-Exemplaren:

1.1 **Toulouser Gänse** von colossaler Grösse.

1.4 **Aylesbury-Enten.**

9 **Hirsch,**

Tribuswinkel Nr. 50, Post Pfaffstädten.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm. 2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „ 3.—
bunte Gelbfüssler	„ „ 3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „ 3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „ 3.35

Hundertweise billiger. 10 Preisliste postfrei.

Racegeflügel-Verkauf.

1.2	Phönix mit Goldbehang	15 fl.
1.2	Cochins, weiss . . .	12 fl.
2.0	Italiener, rebhuhnfärbig	3 fl.
0.1	Brahma, dunkel . . .	4 fl.
1.2	Peking-Enten	12 fl.
1.1	Emdener Riesengänse, prämiirt	30 fl.
1	Paar Brieftauben, weiss	3 fl.
20	„ Feldtauben . . .	20 fl.

J. Kaderschafka.

Maierhof Unterbrand p. Schlackenwerth, **Böhmen.** 11

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**

„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**

bei **Wieschnitzky & Clauser,**

12 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien. Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 3.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

18. Jänner. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — **Abonnement** 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Nekrolog. — Ueber das Waschen von Tauben für Ausstellungen. — Sind Enten oder Hennen die besseren Eierproducenten. — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. — Die La Bresse-Rasse. (Schluss). — Inserate. —

Nekrolog.

Am 12. d. M. starb hier nach mehrmonatlichen Leiden der Geschäftsleiter der Restauration „zum braunen Hirschen“ im k. k. Prater,

ANTON DAUBER,

der durch seine Ehrenhaftigkeit und Liebenswürdigkeit bei seinen Mitbürgern eine ehrenvolle Erinnerung sich zu sichern verstand. Der Verstorbene war ein grosser Freund der Singvögel und erfreute sich auch als eifriger Taubenzüchter und als eminenter Kenner der Taubenrassen eines weit verbreiteten Rufes. Seine treffliche Zucht von Maltesern, Florentinern, Hühnerschecken etc. war allbekannt. Noch im vergangenen Sommer betheiligte er sich lebhaft und mit Erfolg an den Brieftauben-Wettflügen des ornithologischen Vereines in Wien. Ehre seinem Andenken.

Wien, am 15. Jänner 1885.

Die Section.
für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen in Wien.

Ueber das Waschen von Tauben für Ausstellungen.

Ein Bericht über die Art, wie man Tauben für Ausstellungen rationell wäscht, wird ohne Zweifel manchen Aussteller interessieren. Doch bevor wir daran gehen, den Vorgang dabei zu beschreiben, wollen wir bemerken, dass es immer am besten ist, wenn man die Tauben gar nicht zu waschen braucht. Thiere, die in reinen Verschlägen und wo möglich fern von dem Rauch grosser Städte gehalten werden, bedürfen der Waschung nicht und präsentiren sich ohne dieselbe am besten. Auch ist, abgesehen von der Mühe, die man dabei hat, mit der Waschung eine gewisse Gefahr verbunden, dass man ein oder das andere werthvolle Stück unter den Tauben verliert. Denn wie vorsichtig man auch vorgehen mag, so kann das Waschen doch den Tod eines Vogels durch Schlagfluss oder sonst eine unbekannte und nicht zu verhütende Ursache zur Folge haben. Sind freilich die Thiere so schmutzig, dass sie so zur Ausstellung nicht gesandt werden können, ohne bei der Preisbewerbung sicherlich durchzufallen, so bleibt nichts Anderes für sie übrig als Seife und Wasser.

Für's erste handelt es sich bei der Wasch-Procedur um einen geeigneten Raum, der vollkommen vor Zugluft geschützt ist und gut schliessende Fenster und Thüren hat; denn frisch gewaschene Tauben in ein kaltes und zugiges Local zu setzen, heisst ungefähr soviel als sie sicher zu tödten. Die beste Zeit für das Beginnen der Waschung ist um 5 oder 6 Uhr Nachmittags, denn dann können die Thiere noch gefüttert werden und über Nacht, was noch wichtiger ist, gut trocknen, so dass sie am nächsten Morgen wieder in's Freie gebracht werden können.

Das Waschzimmer muss einen Ofen oder einen Feuerherd, der keinen Rauch entwickelt, enthalten. Durch Rauch dürfen die gewaschenen und noch nassen Tauben nicht beschmutzt werden, sonst sehen sie, wenn sie trocken geworden sind, noch viel ärger aus, als sie es früher sein konnten. Das Feuer im Ofen sollte man einige Stunden bevor man an's Waschen geht, anmachen, damit der Raum gehörig durchgewärmt werde und die Temperatur etwa auf 17° R. — oder noch besser etwas darüber steige.

Die beste Art, die wir kennen, gewaschene Tauben zu trocknen, ist die folgende: Mam nimmt einen der offenen Körbe, in denen man die Tauben gewöhnlich zur Ausstellung bringt, schneidet aus dickem Löschpapier oder dünnem Pappendeckel einen Streifen von etwa 3 Zoll Breite und 1 Meter Länge aus und näht diesen an dem untern Theil der Innenseite des Korbes rund herum fest. In diese so im Korbe gebildete Schale gibt man drei oder vier Handvoll reiner, gut trockener Weizenspreu und setzt das gewaschene Thier

hinein. Dadurch verhütet man, dass es sich, noch nass, wieder schmutzig macht, was natürlich eine neue Waschung erfordern würde.

Doch gebe man acht, dass man Alles, was zum Waschen nöthig ist, vorbereitet und zur Hand habe, ehe man ans Werk geht, damit man nicht mitten in der Arbeit, während man den nassen Vogel in Händen hält, aus dem Zimmer hinaus und hinein laufen müsse, und ihn so den Einflüssen der Zugluft aussetze. Die Thüre sollte vielmehr, sobald die Waschung beginnt, geschlossen werden und bleiben. Auch sollte genügend Brennmaterial zum Nachlegen in den Ofen vorhanden sein; ausserdem müssen vier ausreichend grosse Waschbecken oder galvanisirte eiserne Pfannen bereit stehen und ein Kessel mit warmem Wasser, als Reservevorrath neben dem Wasser, mit dem man die Waschung beginnt. Alles Wasser, das benützt wird, muss rein und weich sein; hartes Wasser ist für den Zweck ganz nutzlos. Ueber die Art der Seife, die am besten benützt wird, gehen die Ansichten der Engländer auseinander; die einen ziehen die Castile-Seife, andere die Pale Primrose-Seife, wieder andere Pear's geruchlose transparente Seife vor.*) Welche Seife man immer wählen mag, so nehme man etwa 3 Quadratzoll davon, schneide sie in ganz dünne Scheibchen, giesse $4^1/_2$ Liter siedenden Wassers darüber und rühre mit einem reinen Holzstab so lange herum, bis die Seife vollständig aufgelöst ist. So erhält man genügend Seifenwasser, um eine Taube damit zu waschen. Doch muss dasselbe, wenn man die Waschung vornimmt, auf 26° R. abgekühlt sein, also ungefähr so weit, dass man darin seine Hand ohne Beschwer halten kann. In dem zweiten Becken halte man etwa 5 Liter reinen Wasser von etwas geringerer Temperatur bereit; in das dritte giesse man Wasser, das etwa die Wärme von frisch gemolkener Milch hat und schütte einen Theelöffel voll gestossenen Borax hinzu; das vierte Becken endlich muss kaltes Wasser enthalten. Weiters braucht man einige weiche, alte Baumwollhandtücher, oder sonstiges Baumwollzeug, um die Trocknung des Vogels zu beschleunigen. Die Tücher sind aber nahe dem Ofen oder Feuer aufzuhängen, damit sie durchwärmt sind, wenn man sie in Gebrauch nimmt.

Die Tauben verhalten sich während des Waschens sehr verschieden; manche vertragen es gerne und willig, andere wehren sich heftig dagegen. Immerhin ist es rathsam, die Füsse des Thieres mit einem Streifen weicher Leinwand oder einem Bande zu binden. Darauf tauche man es kühn in das warme Seifenwasser ein und gebe nur acht, dass der Schnabel ober dem Wasser bleibt und wo möglich keine Seife in die Augen dringe. Wenn man den Vogel langsam im Wasser hin und her bewegt, so werden sich die Flügel öffnen, und die Seife wird überallhin Zutritt finden. Dabei ist es gut, abwechselnd eine Schwinge aus dem Wasser zu heben und die Seife gut zwischen das Gefieder mit den Fingern, einem Rasirpinsel oder einem Stückchen weichen Schwammes hineinzureiben. Den Federn schadet es gar nicht, wenn sie seifig oder zerknittert werden. Wenn nur die Kiele nicht gebrochen werden, so trocknen die Federn bald wieder und sehen dann besser aus als je. Darnach wasche man sorgfältig den Rücken, den Rumpf und dann den Schwanz, denn da wird man den grössten Schmutz und damit auch die grösste Mühe mit dem Waschen finden. Sind die genannten Theile alle ganz rein, so beginne man wieder beim Schnabel und wasche den Kopf in der Richtung gegen die Schultern. Darauf nehme man die Taube aus dem Wasser und reinige ihr die Brust und die Füsse. Zum Schlusse fahre man leicht und schnell mit der Hand über den ganzen Vogel, um so viel als möglich von dem Schaume zu entfernen und tauche ihn bis zum Schnabel in das Becken Nr. 2 ein, wobei man ihn zwei oder dreimal nach vor- und rückwärts zu schwingen hat, damit das reine Wasser ordentlich unter das Gefieder gelange. Dasselbe geschieht noch in dem Becken mit Boraxwasser und endlich in dem kalten Wasser.

Während des ganzen Verfahrens muss man schnell, aber dabei sicher und gründlich zu Werke gehen. Denn wenn nicht jedes Theilchen von Seife aus dem Gefieder herausgewaschen ist, so wird die Taube wochenlang durch ihr Aussehen verrathen, was man mit ihr vorgenommen hat. Ist die Taube gewaschen, so bringt man sie in die Nähe des Ofens oder des Feuers, presst ihr mit den Händen das Wasser aus und trocknet sie so gut als möglich mit warmen Handtüchern, wobei man aber stets vom Kopf zum Schwanz und nicht umgekehrt zu streichen hat. Ist die Trocknung so weit als dadurch möglich ist, vorgenommen worden, so setzt man die Taube in den Korb und stellt diesen in eine Ecke des Zimmers, aber nicht so nahe dem Feuer oder dem Ofen, dass das Thier durch Hitze versengt würde.

Hat man das Unglück, dass die Taube im warmen Wasser während des Waschens ohnmächtig wird, so bespritzt man ihren Kopf mit kalten Wasser und gönnt ihr einige Minuten Erholung. Darauf kann man sie wieder eintauchen und sicher sein, dass sich der Ohnmachtsanfall nicht mehr wiederholt.

Für die Nacht muss in dem Waschzimmer ein neues Feuer angemacht werden, damit sich die Thiere nicht verkühlen. Des Morgens sind dieselben trocken und können in ihren Verschlag oder zur Ausstellung gebracht werden.

(Poultry, Pigeons etc. 2. Jänner 1885).

*) Bei uns wären erst Versuche anzustellen.

Sind Enten oder Hennen die bessern Eierproducenten?

Im vorigen Jahre machte man in Frankreich den Versuch, diese Frage richtig zu beantworten und nahm zu dem Zwecke drei Hennen und drei Enten, um sie auf ihre Productionskraft hin zu prüfen. Vom 1. Jänner bis Ende August legten nun die Hennen 257, die Enten 402 Eier. Rechnet man hinzu, dass die Enten in den Herbstmonaten des vorhergegangenen Jahres 215 Eier geliefert hatten, während die Hennen ganz aufgehört hatten zu legen, so erhält man als Legresultat während zwölf Monaten seitens der Enten 617 gegenüber 257 von Seiten der Hennen. Die Thiere, die man zu dem Experimente ausgesucht hatte, waren vom selben Alter und soweit sich beurtheilen liess, von derselben relativen Grösse und Stärke. Natürlich müsste noch eine Reihe weiterer Versuche unternommen werden, ehe man ein definitives Urtheil über den relativen Werth der Enten und Hennen als Eierleger fällen könnte. Doch zwischen den Eiern gibt's einen Unterschied, und so blieb noch übrig, die Eier der Enten und der Hennen nach ihrem Nährwerth zu untersuchen. Das

unternahm der französische Chemiker M. Commail, der eine Analyse der Enten- und Hühnereier lieferte.

Er fand, dass ein Hühnerei von 60·4 Gramm Gewicht 7·2 gr. Schale und Häute und 52·2 gr. oder 88·07% des ganzen Gewichts Inhalt besass. 100 Theile des Inhalts enthielten 25·01 Theile trockene Bestandtheile, 1·03 Theile Asche und 11·27 Fett, während die Untersuchung des Enteneies die Ziffern 28·42, 1.16 und 15·49 ergab. Daraus ergibt sich, dass die Enten nicht bloss die Hühner durch die Zahl der Eier, die sie legen, übertreffen, sondern dass auch ihre Eier, in bemerkenswerther Weise reicher an Fett sind, eine Thatsache, die nicht verfehlen wird, das Interesse der Leser zu erwecken. (American Cultivator.)

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

Familie der Entenartigen.

1. Schwäne.

Nach dem Catalog von Gray umfasst die Gattung Cygnus elf Arten oder Varietäten, von denen einige wenig bekannt und mehr oder weniger genau bestimmt sind. Bezüglich dieser letzteren begnügte ich mich damit, die Bestimmung der Autoren wieder zu geben, welche sie beschrieben haben, und eine Reihe von Bemerkungen anzufügen, die ich zum Theile den Aufschlüssen entnahm, welche mir Herr Oustalet, Doctor der Naturwissenschaften und Adjunct am naturgeschichtlichen Museum zu Paris, gütigst ertheilte. Die Leser dieser Bemerkungen werden mit Hilfe solcher Andeutungen bei den Autoren ergänzende Aufschlüsse finden; für die Uebrigen habe ich aus den verlässlichsten Quellen genaue Belehrung geschöpft, die, wie ich hoffe, den Züchtern, welche diese Zeilen flüchtig lesen werden, gute Dienste leisten wird.

An der Hand der folgenden Beschreibungen wird es leicht sein einen genauen Begriff von den verschiedenen Arten zu bekommen, das ursprüngliche Vaterland einer jeden derselben kennen zu lernen, und zu erfahren, ob sie sich in Gefangenschaft fortgepflanzt habe.

Da die Herren Directoren der zoologischen Gärten, und vor Allen Herr Adjunct Huet, welcher mit der Direction der Menagerie des Jardin des Plantes in Paris betraut ist, so freundlich waren mir ihre Beobachtungen mitzutheilen, werden die Züchter in dieser kleinen Monographie auch genaue Angaben bezüglich der Legezeit, der Dauer der Bebrütung, und die Beschreibung der Eier jener Arten finden, die in diesen Anstalten gelegt haben.

Der Höckerschwan. Cygnus olor (Gmelin).

Der Höckerschwan ist derjenige, den man in nahezu allen Ländern in gezähmtem Zustande antrifft; sein rother, von einem schwarzen, fleischigen Auswuchse überragter Schnabel, lässt ihn auf den ersten Blick von seinen Verwandten unterscheiden.

Buffon spricht sich wie folgt über diese Art aus:

„Die Anmuth der Erscheinung, die Schönheit der Gestalt, entsprechen bei dem Schwane der Sanftheit seines Naturels; er gefällt Jedermann; er ziert, er verschönt alle Plätze, die er besucht; man liebt ihn, man jauchtzt ihm zu, man bewundert ihn, und keine Art verdient diess in höherem Masse; in der That hat die Natur über keine andere soviel jener edlen und süssen Anmuth ausgegossen, welche uns den Begriff ihrer reizendsten Werke ins Gedächtniss ruft; der zierliche Körperschnitt, die abgerundeten Formen, die anmuthigen Umrisse, das blendende und reine Weiss, die geschmeidigen und energischen Bewegungen, die bald lebhafte, bald sich einer lässigen Ungezwungenheit hingebende Haltung; Alles athmet bei dem Schwane die Wollust, den Zauber, welche Anmuth und Schönheit auf uns ausüben. Alles verräth uns denselben, Alles stellt uns ihn hin als den Vogel der Liebe; Alles rechtfertigt die geistvolle und lachende Mythe, welche diesen reizenden Vogel der Schönsten der Sterblichen zum Vater gab".

Nach Brehm und mehreren anderen Autoren lebt der Cygnus olor in Freiheit im Norden Europa's und im östlichen Sibirien.

Beschreibung.

Der Höckerschwan (Cygnus olor) ist einer der grössten Schwäne, die man kennt. Der Schnabel hat bei dieser Art eine rothe, in's Orangegelbe ziehende Farbe; er endiget in einem Nagel oder einem Hornplättchen von schwarzer Farbe. Die Nasenlöcher sind gewöhnlich von einem schwarzen Rande umgeben, der sich als Flecken von der Schnabelfärbung abhebt, deren Ton bei den jungen Individuen weniger lebhaft ist, als bei den erwachsenen. Der Schnabel des Höckerschwanes wird von einer schwarzen, mehr oder weniger, je nach dem Alter des Vogels, entwickelten Fleischwarze überragt; diese Fleischwarze, bei den Männchen viel stärker entwickelt als bei den Weibchen, verschmilzt mit der Nasen-Augen-Haut, die ebenfalls schwarz ist. Das Gefieder dieses Schwanes ist vollkommen weiss, sein Auge ist braun, seine Füsse schwarz; die Weibchen sind etwas kleiner als die Männchen. Die Jungen werden erst im Alter von 2 Jahren vollkommen weiss, bevor sie erwachsen sind, sind sie von grauen Federn bedeckt, und nehmen unmerklich die weisse, für die Erwachsenen characteristische Färbung an.

(L'Acclimatation illustrée).

(Fortsetzung folgt.)

Die La Bresse-Rasse.

(Schluss.)

Fehler, die bei den Zuchtvögeln zu vermeiden sind.

Ein zu wenig entwickelter Kamm, ein gerader bei der Henne, ein gebogener beim Hahn.

Bei der grauen Varietät ein allzu grau melirtes Gefieder. Weisse Schwanzfedern oder rothe Halsfedern beim Hahn, weisse Federn in der Flügelspanne der Henne bei der schwarzen Varietät.

Eine fünfte Zehe an jedem Fusse. Gelbe oder plumpe Läufe.

Rothe Ohrlappen bei der schwarzen und blauen Varietät. — Zu geringe Körpergrösse.

Ein zu schlanker Wuchs des Hahnes. Der Körper soll wohl gebaut sein, die Brust stark und breit, der Rücken breit und leicht nach rückwärts geneigt.

Ein zu sehr gehobener Schwanz beim Hahn. Berchoux rangirt in seiner Gastronomie das la Bresse-Huhn an erster Stelle und man wird zugeben, dass er sich darauf verstand. „Sein Fleisch," sagt er „das delicater ist, sein Fett, das in den Fleischmuskeln besser vertheilt ist, geben ihm mit Recht den Vorrang vor dem Capauner; selbst seine geringere Grösse ist ein Vorzug, weil dadurch die Anschaffung dieses Huhnes Allen leichter fällt und weil man es auch bei kleineren Mahlzeiten serviren kann, bei denen die Zahl der Gäste, vielleicht auch die Grösse der Auslagen geringer ist, bei denen aber die Theilnehmer nicht minder würdige Kenner der culinarischen Vorzüge sein müssen.

Man braucht übrigens nicht zu glauben, dass die la Bresse-Rasse nur Poulards, gibt; man wäre da in grossem Irrthum, denn auf den Hauptmärkten, wie Pont de Vaux, Montrevel, Poligny, besonders aber in Bourg findet man auch Capauner dieser Rasse, die sich durch ihre Schönheit und Grösse auszeichnen und die, was die Qualität betrifft, denen aus anderen durch diese Art Production renommirten Gegenden in nichts nachgeben."

Hennen, welche zarte Hühnchen geben, sind von unverfälschter Rasse und diese suchen gute Hausfrauen sorgfältig in ihrer Reinheit und ohne Mischung zu erhalten. Dagegen suchen sie die Hähne alle zwei Jahre durch neue zu ersetzen, weil man wohl bemerkt hat, dass Küchlein, die von jungen Hähnen stammen, grössere Anlagen zum Fettwerden zeigen und zarter sind, (Chanel, Animaux domestiques de l' Ain.).

Die Hühner der Bresse Rasse haben ein zartes Knochengerüst. Obwohl kleiner als die Barbézieux haben sie eine ausserordentlich fleischige Brust, ebenso die Flügel und gewähren, im Verhältniss zu ihrer Körpergrösse, einen beträchtlichen Ertrag an Fleisch erster Qualität.

V. La Perre de Roo. („L' Acclimatation Illustrée.)

Inserate.

Billigste und schönste Tauben.

Schöne Wiener **Ganseln-Purzeln**, schwarze, gelbe, rothe, blaue und **Perl-Ganseln** à Paar **4 fl.**, recht kurze Schnäbelchen.— Schwarze, rothe u. gelbe **Indianer** mit recht grossen Fleischaugen, à Paar **5 fl.** — **Prager Wolkensteiger**, beste, welche 4 — 5 Stunden in der Höhe aushalten, à Paar **1 fl. 50 kr.** — Feine, schwache kleine **Brünner Kröpfer**, rothe, schwarze, blaue, gelbe mit weissen Binden, recht hoch, à Paar **8 fl.** — **Englische Kröpfer** à Paar **12—20 fl.**; cariere, schwarze, graue à Paar **12 fl.** — **Englische Zitter Pfau-Tauben** in allen Farben à Paar **3 fl.** — **Japanesische Mövchen** à Paar **10 fl.**

13 **A. Schiller,** Weinberg bei Prag.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 14

Verkaufe

meine schwarze englische **Dogge-Hündin** 3 Jahre alt, elegante Figur, eventuell tausche ich auf einen guten Spitz-Hund oder Hündin.

J. Haluska,

17 Mödling, Carlsgasse 15.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler	. . . à Rm.	2.80
bunte Dunkelfüssler	. . . . . „ „	3.—
bunte Gelbfüssler	. . . . . „ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler	. . . „ „	3.85
reine schwarze Lamotta	. . . „ „	3.35

Hundertweise billiger. 15 Preisliste postfrei.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**

„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**

bei **Wieschnitzky & Clauser,**

16 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Rassengeflügel-Verkauf.

1,0 Langshan, 84er Frühbrut, glattbeinig, sehr gross, hochfein . 25 Frcs.

0,3 Langshan, 83er, mit befiederten Beinen, Prachtexemplar pr. St. 25 Frcs.

0,1 Langshan, 84er . . . . . 15 Frcs.

2,0 helle **Brahma,** 84er Frühbrut, mit vorzüglicher Fuss- und Mittelzehenbefiederung pr. St. 25 Frcs.

0,2 helle **Brahma** 84er Prima, pr. St. 15 Frcs.

1,1 Carolin- oder **Brautenten,** 83er, hochfeine Exemplare . . . . 50 Frcs

Verpackung billigst Porto zu Kosten des Käufers.

Dr. A. Maar

in Gent **(Belgien),**

18 Rue d'Akkergem 17.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 4.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

25. Jänner. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Zur Verbesserung der Hühnerzucht auf dem Lande. Von Freiin von Ulm-Erbach. — Nächtlicher Flug der Tauben. — Literarisches. — Inserate. —

Zur Verbesserung der Hühnerzucht auf dem Lande.

Von **Freiin v. Ulm-Erbach.**

Obgleich in den letzten Jahren sehr viel zur Hebung und Förderung der Geflügelzucht geschehen, so ist es doch bisher fast nur Sache der Liebhhaberei geblieben, ohne den eigentlichen Zweck erreicht zu haben. Ich meine nämlich die allgemeine Verbreitung von rationellen Hühnerracen auf dem Lande; denn jedermann wird es begreiflich finden, wie nothwendig und vortheilhaft es wäre, wenn an Stelle unseres so sehr verkommenen Landhuhnes, ein besseres, rentableres treten würde. Glücklieherweise ist der Bauer jetzt nicht mehr so sehr gegen Neuerungen eingenommen und der alte Spruch:

Wer verderben will, und weiss nicht wie,
Der halte recht viel Federvieh!"

hat auch bei ihm an Geltung verloren. Sein bestandenes Vorurtheil fand ich auch insoferne gerechtfertigt, da er nur das höchst unwirthschaftliche Huhn hielt, dessen Verpflegung eine Verschwendung der Abfälle war, welche er durch Verfütterung an seine übrigen Hausthiere besser verwerthen konnte. Dass der Erlös seines Hühnerhofes kaum den eigenen Gebrauch in der Wirthschaft deckte, ohne ihm einen reellen Gewinn einzubringen, musste den Landmann nur gegen die Geflügelzucht einnehmen.

Gewiss würde er aber seine ungünstige Meinung über dieselbe ändern, sobald er durch Einführung einer gewinnbringenden Hühnerrace, durch eine Verbesserung des verkümmerten Landhuhnes erst den wahren Nutzen und Vortheil einer rationellen Geflügelzucht kennen gelernt hätte. Ganz besonders sollte sich die Hausfrau auf dem Lande derselben annehmen, denn für die gemachte Mühe oder den unbedeutenden Kostenaufwand würde sie durch einen hübschen Nebenverdienst reichlich belohnt werden.

In Frankreich, Italien und England, wo bekanntlich die Federviehzucht eine bedeutende Rolle spielt, trägt dieselbe sehr zum allgemeinen Wohlstande der Landbevölkerung bei und bringt, wie wir im vorigen Jahrgang dieser Mittheilungen aus Nr. 2 (Frankreichs Eier-Ein- und Ausfuhr) und Nr. 4 (das Eiergeschäft in England) ersehen haben, enorme Summen ein. So lange es aber noch Thatsache ist, dass jährlich grosse Beträge allein für Eier über unsere Grenzen gehen, steht es bei uns noch schlecht mit der Geflügelzucht und sollte derselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufgeholfen werden, damit wir wenigstens den eigenen Bedarf nicht nur an Eiern, sondern auch an Mastgeflügel selbst decken könnten.

Es hat allerdings seine Schwierigkeiten für den Landmann, der begreiflicher Weise die Unkosten scheut und gegen jede Neuerung etwas misstrauisch ist, unter den vielen bekannten Hühnerarten gerade diejenige herauszufinden, welche sich für seine Verhältnisse am besten eignet. — Ich halte es daher für die Pflicht, nicht nur aller Geflügel-Vereine, sondern speciell eines jeden grösseren Grundbesitzers, dem Bauer auch darin mit Rath und That beizustehen und womöglich durch Errichtung eines Mustergeflügelhofes mit gutem Beispiele voranzugehen. Zu diesem Zwecke habe ich mit den verschiedensten Hühneracen Versuche angestellt und die Ueberzeugung gewonnen, dass wohl keine so sehr zu empfehlen sei, als die aus Italien importirte, welche in jeder Beziehung die vorzüglichsten Eigenschaften in sich vereinigt. Das italienische Landhuhn, welches wahrscheinlich von der Insel Delos stammt, deren Bewohner sich schon frühzeitig eifrig mit der Hühnerzucht abgegeben hatten, wurde nach Plinius wegen seiner Fruchtbarkeit von den Römern gezüchtet und dürfte vermuthlich schon bei den lucullischen Gastmählern eine Rolle gespielt haben.

Es zeichnet sich durch eine feste Gesundheit aus und hat sich daher vollkommen an unser Klima gewöhnt, obgleich dasselbe viel rauher ist, als seine südliche Heimat. Unstreitig sind die „Italiener" von allen Hühnerarten diejenigen, welche am fleissigsten brüten, in einem wärmeren Stalle fast unaufhörlich, dass eine Henne jährlich bis zu 200 Stück Eier produciert und man daher im Winter stets mit frischen Eiern versehen ist. Diese sind $^2/_3$ grösser als die Eier unseres gewöhnlichen Haushuhnes und wiegen oft bis zu 75 Gramm und haben einen auffallend dunkelgelben Dotter, welcher durch Fütterung mit Salatabfällen, wie dieses in Italien allgemein geschieht, erzielt wird, da das italienische Huhn das Grüne besonders liebt. Dasselbe ist ausserordentlich genügsam, nimmt mit jeder Nahrung vorlieb und sucht sich dasselbe bei freiem Lauf mit grosser Emsigkeit fast Alles selbst. Das Gefieder der „Italiener" kommt in den verschiedensten Färbungen vor, da sie ja in ihrer Heimat das eigentliche Landhuhn repräsentiren. Es gibt daher weisse, schwarze, gelbe, reb-

huhnfarbige und graugesperberte italienische Hühner und halte ich es für zweckmässig jedes Jahr diese von einer anderen Farbe anzuschaffen, um dadurch das Alter derselben zu kennzeichnen. Nach meinen Erfahrungen halte ich die dunklere Sorte für abgehärteter und leichter aufzuziehen, obgleich sich die weissen hier zu Lande einer grösseren Beliebtheit erfreuten, ungeachtet sie durch Raubvögel, die sie aus der Ferne bemerken, öfters geholt werden. Besonders zu beobachtende Kennzeichen der echten Italiener sind, beim Hahn ein wagrechtstehender, tiefgezackter Kamm, der bei der Henne auf einer Seite umliegt, gelbe Schnäbel und glatte gelbe Läufe, welche aber auch bei der reinen Race manchmal dunkel sind, da sie sich in der Jugend vom hochgelben später grünlich verfärben, was besonders bei den schwarzbefiederten Hühnern vorkommt.

Den jüngeren Hennen fehlt die Brutlust, was der zahlreicheren Eierproduction nur zu Statten kommt; die älteren dagegen sind zuverlässige Brüterinnen und führen ihre Küchlein auf's Sorgfältigste. Diese lassen sich leicht aufziehen, entwickeln sich auffallend schnell und krätig, so dass die Hennen schon nach vier Monaten mit Legen beginnen, und man im Herbst Eier von denjenigen, die man zeitig im Frühjahr hat ausbrüten lassen, erhält. Die Hähnchen sind bald an ihren rothen Kämmchen zu erkennen und liefern einen vorzüglichen zarten Braten. Der Italiener-Hahn zeichnet sich durch seine stolze Haltung aus und vertheidigt muthig gegen jede Gefahr die ihm anvertraute Schaar. Da er sich auch zur Kreuzung mit der gemeinen Landhenne, zur Verbesserung derer wirthschaftlichen Eigenschaften, sehr eignet, so vertheile ich gern die schöneren Exemplare unter die ländliche Bevölkerung, die sich nicht in der Lage befindet, einen Italiener zu kaufen, doch ist der Preis für einen solchen Stamm, ein verhältnissmässig viel niedrigerer, als für einen solchen von nicht so nützlichen Hühner-Racen als z. B. Spanier oder Houdan, die in ihrer Eierproduction fast eben so ergiebig sind, aber deren Aufzucht bedeutend schwieriger ist, da sie sich nicht so gut acclimatisieren. Um einen Beweis der Rentabilität der italienischen Hühner-Race zu geben, verweise ich auf den Artikel „Zur Hebung der Geflügelzucht auf dem Lande“ in Nr. 16 v. Jahres, dieser Mittheilungen hin, wo der Ertrag von 30 italienischen Hennen im Besitze unserer Erbacher Haushaltungsschule, während eines Jahres genau zusammengestellt ist. — Zu meiner Freude ist es mir auch bereits gelungen in hiesiger Gegend dieses äusserst wirthschaftliche Huhn auf verschiedenen Bauernhöfen einzuführen und ich bin überzeugt, dass dasselbe mit der Zeit eine immer grössere Beliebtheit und Anerkennung finden wird, da es jedem Geflügelhofe nicht nur zum grössten Nutzen, sondern auch zur besonderen Zierde gereichen wird. Gewiss würden wir durch Einführung der als so sehr rentabel erprobten italienischen Hühner unseren eigenen Bedarf an Eiern und Schlachtgeflügel decken, und in Folge dessen nicht mehr genöthigt sein, unser Geld hierfür anderen Ländern zukommen zu lassen. In Italien wird die Hühnerzucht als rationelle Erwerbsquelle betrieben, ganze Dörfer leben von dem Ertrag ihres Federviehes, der noch bedeutend durch die Massen-Ausfuhr von Eiern und jungen Hühnern nach dem Auslande an Umfang gewonnen hat. Weshalb sollten wir nicht diesem guten Beispiele folgen?

Anfangs machten die Landleute gern von der Erlaubniss Gebrauch, sich unentgeltlich aus meinem Geflügelhofe Bruteier von Italienern oder anderem wirthschaftlichen Land- oder Wassergeflügel zu holen; doch hat dies in letzterer Zeit wieder nachgelassen, ein Beweis, dass sie die Erfahrung gemacht, durch den Verkauf der grösseren Eier würde doch kein höherer Gewinn erzielt. Erst seitdem die edleren Hühner-Racen sich mehr bei uns eingebürgert haben, ist der Unterschied in der Grösse der Eier hervorgetreten, deshalb muss die Victualien-Marktordnung, um Allen gerecht zu sein, den Verkauf der Eier nach dem Gewichte einführen; eine bestimmte Taxe für das Pfund bestimmen, die je nach der Jahreszeit, in welcher die Hennen mehr oder weniger legen, variirt, wie es ja auch bei den anderen Lebensmitteln gebräuchlich ist. Vor Kurzem noch scheute die Bäuerin auf dem Markt keine Mühe, z. B. grüne Bohnen nach Hunderten abzuzählen, während diese jetzt ebenso wie die Spargel und das Kernobst gewogen werden. Was nun die Verkaufsweise hier nach dem Gewichte betrifft, so ist es meiner Ansicht nach das Praktischeste, wenn die Händlerin dieselben vor den Augen des Käufers abwiegt, und um das Zerbrechen der Eier zu verhüten, liesse sich leicht ein Netz oder Körbchen in der Wage anbringen, um dieselben hinein zu legen. Bei dem Detail-Verkauf liesse sich der Preis in der Art regeln, dass wenn z. B. das Pfund Eier 50 Pfg. kostet, auf 1 Pfg. 10 Gramm zu stehen kommen, wiegt ein Ei 54 Gramm, so berechnet man nur 5 Pfg., ist es dagegen 56 Gramm schwer, so würde es 6 Pfg. kosten.

Diese kleine Differenz nach oben oder nach unten abgerundet, würde beide Theile nicht schädigen und sich leicht ausgleichen. In diesem Verhältnisse müssten auch die Eier im Sommer, wo sie billiger sind, berechnet werden, wo z. B. 12 bis 14 Gramm auf einen Pfg. kommen, im Winter dagegen nur 6 bis 8 Gramm. — Es ist aber nicht nur für den producirenden Landwirth vortheilhaft, seine Eier nach dem Gewichte zu verkaufen, sondern auch für den Concurrenten, denn bei 8 oder 12 Eiern auf's Pfund muss auch das Gewicht der Schale in Betracht gezogen werden, was nicht ganz unbedeutend ist, da die Eierschalen der Racehühner, mit Ausnahme derjenigen der Cochins und Brahma's, viel dünner sind, als die des gewöhnlichen Haushuhnes. Das Gewicht eines Eies von letzterem beträgt durchschnittlich 35—40 Gramm, während dasjenige einer Spanier- oder Italiener-Henne 70—80 Gramm wiegt, ausserdem noch wegen des grösseren Dotters schmackhafter ist und mehr Nährstoff enthält. Deshalb wollen wir hoffen, dass in Kurzem bei den Eiern, ebenso wie es bei den übrigen Lebensmitteln der Fall ist, nicht nur die Quantität sondern auch die Qualität berücksichtigt werden müsste; der Verkauf der Eier nach dem Gewichte gesetzlich geboten und mit demselben nicht mehr stückweise oder in grösserer Anzahl, wie es in den verschiedenen Gegenden üblich ist, nach Mandel (15), Schilling (30) oder Schock (60 Stück) gehandelt würde. Der Verkauf der Eier nach dem Gewichte, anstatt des bisher üblichen nach der Zahl, ist nämlich von unberechenbarem Werthe zur Hebung der Geflügelzucht, besonders auf dem Lande, denn so lange für ein kleines Ei ebenso viel bezahlt wird, als für ein doppelt so grosses, wird der Bauer sich nicht entschliessen, sein verkommenes Huhn gegen eines von besserer Race zu vertauschen, welches ihm nach den jetzigen Verhältnissen doch nicht mehr einbringt. Auch der rationelle Züchter, der keine Unkosten scheut, sich gute Hühnersorten anzuschaffen, hat durch diese keinen reellen Vortheil, da die Einnahme für Bruteier zu unbedeutend ist, um in die Wag-

schale gelegt zu werden. Wie jede Neuerung, so wird auch diese Anfangs mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, aber ebenso wie das Gewicht seit einiger Zeit beim Verkauf des Getreides, der Kartoffeln, des Obstes, selbst beim Schlachtgeflügel eingeführt ist, so würde es bei den Eiern auch bald eingebürgert, wenn es nur erst gesetzlich angeordnet würde. Es ist ganz klar, dass es unrichtig ist, wenn auf den Märkten ein Normalpreis für das einzelne Ei bestimmt wird, während es für das Pfund allein massgebend wäre, eine bessere Waare repräsentirt einen grösseren Werth und kann demnach auch einen höheren Preis beanspruchen.

Ich hege den Wunsch, die Regierungen, denen sich die Geflügelzüchter wegen Verleihungen von Staatsprämien auf Ausstellungen etc. schon zu grösstem Danke verpflichtet fühlen, möchten auch die Einrichtung des Eierverkaufs nach dem Gewichte unterstützen, wodurch einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und zur Förderung und Hebung der Geflügelzucht entschieden beigetragen würde. Oder sollten wir uns durch das intelligente Volk im fernen Japan beschämen lassen, das uns schon längst mit gutem Beispiele vorangegangen ist, wie ich bereits in Nr. 1 v. Jahrg. dieser Blätter berichtet habe, durch Einführung des Verkaufes, der hier nach dem Gewichte, den Beweis geliefert hat, dass dieses das allein Richtige und Zweckentsprechende sei.

„Die Verbreitung rationeller Hühnerracen auf dem Lande“ geht mit „der Einführung des Verkaufes der Eier nach dem Gewichte“ Hand in Hand, wir wollen hoffen, dass letzterer recht bald gesetzlich verordnet werde, um unsere Geflügelzucht auf derselben Höhe stehen zu sehen, wie es schon in den benachbarten Ländern der Fall ist, damit der Wunsch Königs Heinrich's IV. von Frankreich auch bei uns Erfüllung sehen möge; „dass jeder Bauer am Sonntage sein Huhn im Topfe habe.“

Nächtlicher Flug der Tauben.

Das Auffliegenlassen der Tauben zur Nachtzeit ergab so staunenswerthe Resultate, dass viele Taubenzüchter und Taubenliebhaber sich einfach weigern, ihnen Glauben zu schenken. Und doch hat es damit seine volle Richtigkeit. Sorgfältige Versuche ergaben nicht nur, dass die Tauben vollkommen sicher beim Mondschein fliegen, sondern es lässt sich sogar bei verschiedenen Gelegenheiten constatiren, dass Tauben, die um Mitternacht, bei vollständig bedecktem Himmel, bei gänzlicher Dunkelheit zum Auffliegen gebracht wurden, sich in schnurgerader Richtung gegen ihren Schlag wandten, um ihn ohne Hinderniss zu erreichen und ohne Zögern wieder zu besetzen.

Der 4. Jänner war in Brüssel nicht besonders zu solchen in Rede stehenden Experimenten geeignet; trotzdem fanden sich zwei Tauben, die um Mitternacht in der inneren Stadt fliegen gelassen wurden, nach Verlauf weniger Minuten wieder in dem Locale ein, aus welchem sie entfernt worden waren. Sie legten dabei einen Raum von etwa 1500 Meter zurück.

Die unleugbare Eignung, welche die Brieftauben zu nächtlichen Flügen besitzen, gibt die Vortheile an die Hand, welche sie im Dienste der Kriegskunst ohne Zweifel gewähren könnten. Doch wäre da eine Reihe von Studien und Versuchen anzustellen, die über das Bereich der Taubenzüchter aus Liebhaberei hinausgehen.

Wenn wir unsere Leser auf die bezeichnete Fähigkeit verwiesen, welche die Tauben zu einer Art von Nachtvögeln macht, so dürfen sie daraus nicht schliessen, dass wir etwa das nächtliche Fliegenlassen der Brieftauben aus Sport gutheissen möchten. Wir erwähnten die Resultate solcher Versuche nur wegen des Nutzens, der daraus in bestimmten Fällen sich ergeben könnte, nicht wegen des Vergnügens, das etwa Jemand daran finden möchte. Das nächtliche Fliegen der Tauben hat seine grausamen Seiten, die Niemand verkennen wird. Die Nacht bringt dem Vogel eine Menge Gefahren, und diese verzehnfachen sich, wenn der Flug in grossen Städten stattfinden soll, deren Telegraphen- und Telephondrähte schon bei Tage zahlreiche Opfer fordern. (L'Épervier.)

Literarisches.

Kalender für Geflügelfreunde. Redigirt von Gustav Meyer, 1885. Verlag von Wilhelm Köhler in Minden. Preis 1 Mark. Das vierte Mal erscheint dieser vorzüglich redigirte Kalender, wieder reichhaltiger und belehrender, als die vorher erschienenen 3 Jahrgänge.

Was den praktisch wichtigen Theil anbelangt, so finden wir in demselben Alles, was der Geflügelzüchter braucht, namentlich für jeden Monat einen Ornithologischen-, einen Geflügelzuchts-, einen Jagd-, einen Bienen-, einen Fischerei-, einen Landwirthschafts- und einen Gartenkalender; ferner eine Tafel zur Stellung einer Uhr nach der Sonnenuhr, den Stand der Uhren in verschiedenen Städten, den Jagdkalender, die Genealogie der europäischen Regentenhäuser, die Fortsetzung des mit so viel Freude begrüssten Noth- und Hilfskalenders, das Verzeichniss der Geflügelzüchter-Vereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, die deutschen Maasse und Gewichte, eine Tabelle zur Notirung von Vereins-Sitzungen, eine Ausstellungs-, eine Einnahmen- und Ausgaben-Tabelle, Zucht-Tabellen, eine Eier-Tabelle, eine Tabelle für Brieftaubenzüchter etc. Es fehlt Nichts, was der Geflügelzüchter brauchen kann. Leider glaubte auch der verehrte Verfasser, gleich allen Verfassern von Kalendern, den Armen im Geiste Rechnung tragen zu sollen, und bringt auch er wieder den Blödsinn des 100jährigen Kalenders von Knauer; in unserem Zeitalter der Aufklärung würden wir denselben gern vermissen.

Einen sehr gemüthvollen Nachruf an Robert Oettel in plattdeutscher Mundart bildet die Einleitung zu dem belehrenden Theile; daran schliesst sich eine treffliche Biographie Baldamus mit einem gelungenen Porträt desselben, ferner Nachrufe an Oettel und Bodinus mit Porträts. Ein sehr beherzigenswerthes Wort an unsere Hausfrauen von Julius Völschau er-

scheint jedem Geflügelfreunde aus der Seele gesprochen. Wir erwähnen ferner: „Ueber Kreuzungen und Blutwechsel der Hühnerzucht“, von Dr. A. Maar, „Zur Geflügelzucht in Japan“ von der Tochter des berühmten Japanforschers von Siebold, der Frau Baronin Ulm-Erbach, „Die Schwan- oder Höckergans“ von Bruno von Dürigen, „Ist die Hühnerzucht rentabel“ von D. B. Blancke, „Praktische Winke“, den Schwanengesang des unersetzlichen Bodinus, den mit gewohnter Meisterschaft geschriebenen Artikel von Dr. Karl Russ „Unsere gefiederten Lieblinge“, und einen vorzüglich illustrirten, werthvollen Beitrag von Baumeister Luhmann in Minden „Anlage und Ausführung von Hühnerställen“, und haben hiemit noch kaum die Hälfte des reichhaltigen Inhaltes erschöpft. Für den Preis von 1 Mark kann thatsächlich nicht mehr und nicht Besseres geboten werden.

Dr. G. v. H.

Correspondenz der Redaction.

Herrn J. v. Tsch., Jakobshof bei Edlitz: Die reclamirte Nr. 12 am 22. d. M. zur Post gegeben.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Zoologische Sammlungen.

Der Unterzeichnete ist wegen Beschaffung anderweitigen zoologischen Studienmaterials im Falle, aus seinen resp. Sammlungen das entbehrlich Gewordene abzugeben.

Dasselbe besteht einerseits sowohl in einer Reihe gut conservirter Häute und Bälge, als in einer Anzahl neu und mustergiltig aufgestellter Exemplare fast ausschliesslich schweizerischer Alpenthiere, von Steinbock und Bär, von Bartgeier und Steinadler bis zu den Kleinsten herab, von denen ausserdem beinahe jedem Exemplar die wünschbare Notiz über dessen Alter und Geschlecht, Herkunft und Erlegungszeit beigegeben werden kann.

Andererseits umfasst es jene prachtvolle Gruppensammlung sämmtlicher Säugethiere und Vögel der schweizerischen Alpenwelt, welche die internationale Jagdausstellung in Cleve zierte, und dort mit der höchsten Auszeichnung versehen wurde und ebenfalls von der Steinbock- und Bärenfamilie und Gemsrudel, von der Bartgeier- und Steinadler-Horst- und Kampfgruppe alles Bezügliche enthält bis zur Schneemaus-Familie und der Mauerläufer-Nestgruppe im Felsen. — Diese Sammlung, nach einheitlichem Plane wissenschaftlich zusammengestellt, sollte auch einheitlich, das andere Material kann partienweise oder einzeln abgegeben werden.

Dr. A. Girtanner, St. Gallen, Schweiz.

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 19

Melde zum Verkaufe an:

1 Paar kalifornische Schopfwachteln . . . . . 12 fl.
2 Steinhühner (Hennen) à . 4 fl.
ab Bahnhof Triest.

Franz Petritsch,
Director der Mahlmühle zu Strazig
22 in **Triest.**

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 20 Preisliste postfrei.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner** 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**

bei **Wieschnitzky & Clauser,**
21 Wien, I., Wallfischgasse 8.

Rassegeflügel-Verkauf.

1,0 Langshan, 84er Frühbrut, glattbeinig, sehr gross, hochfein . 25 Frcs.
0,3 Langshan, 83er, mit befiederten Beinen, Prachtexemplare pr. St. 25 Frcs.
0,1 Langshan, 84er . . . . . 15 Frcs.
2,0 helle **Brahma,** 84er Frühbrut, mit vorzüglicher Fuss- und Mittelzehenbefiederung pr. St. 25 Frcs.
0,2 helle **Brahma** 84er Prima, pr. St. 15 Frcs.
1,1 Carolin- oder **Brautenten,** 83er, hochfeine Exemplare . . . . 50 Frcs.

Verpackung billigst. Porto zu Kosten des Käufers.

Dr. A. Maar
in Gent **(Belgien),**
23 Rue d'Akkergem 17.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 5.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

1. Februar. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Einige gute Kreuzungsproducte. — Die Zahl der täglichen Fütterungen. — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. — Fragekasten. — Notizen. — Inserate.

Einige gute Kreuzungs-Producte.

Vor einigen Jahren wurde in einem Geflügelblatte die Frage aufgeworfen, welches das beste „Kreuzungs-Product“ sei, das folgende Eigenschaften ergebe:

Die Hühner sollten ausgezeichnete Leger von braunen Eiern im Winter sein, ziemlich gute Brüter, die Farbe ein reines, glänzendes Schwarz, sie sollten sich dazu eignen in der Stadt gehalten zu werden. Die Hähnchen sollten mit vier Monaten für die Tafel verwendbar, gross und von wohlschmeckendem Fleische sein. Eine ziemlich lange Wunschliste, und eine, der offenbar nur schwer entsprochen werden kann.

Diese Frage beschäftigte mich seit langer Zeit ausschliesslich, und ich experimentirte mit verschiedenen Racen, um eben diese Eigenschaften zu erzielen. Es gelang mir einen schwarzen Minorca-Hahn mit Langshan-Hennen zu paaren. Diese Kreuzung gab mir herrliche, schwarze Hühner, echte Winter-Leger von grossen, braunen Eiern und Brüter; Hähnchen, in 4 Monaten ausgewachsen, von bedeutender Grösse und gutem Fleische. Ich ergriff die Gelegenheit die Liste meiner Experimente durchzugehen, in der Hoffnung sie würden Interesse erwecken. Da dies mein erster schriftstellerischer Versuch war, fühlte ich natürlich einige Befangenheit bezüglich der Aufnahme meiner Bemerkungen; sie wurden jedoch von dem Herausgeber angenommen, und trugen mir einige interessante und aufmunternde Bemerkungen von anderen Liebhabern ein. Dies ermuthigte mich derart, dass ich das nächstjährige Resultat weiterer Experimente mit verschiedenen Racen abermals zu Papier brachte. Diese sind es, welche ich hier zum Gebrauche Ihrer Leser mit einigen unbedeutenden Zusätzen wiedergebe.

Im Ganzen war dieses Jahr für mich ein günstiges. Ich begann zeitlich im Februar zu züchten, die erste Brut war eine Kreuzung zwischen einem Plymouth Rock-Hahn und Langshan-Hennen, und zwei Silbergraue-Dorking-Eier (reiner Rasse) zur Bebrütung. Nach 14 Tagen brachte ich versuchsweise die ganze Brut unter eine kalte, künstliche Glucke. Die Kreuzungsproducte hielten die Probe von Anfang an wunderbar gut aus, die Dorkings aber blieben so sehr zurück, dass ich fürchtete sie zu verlieren. Dennoch arbeiteten sie sich in beiläufig einem Monate heraus. Sie erreichten nicht ihre normale G[illegible]se, doch legten sie im folgenden August, und [illegible] wurde der beste Leger, den ich jemals bei Do[illegible]kennen lernte.

Die Kreuzungs-Producte waren wahre Schönheiten, kukukfarbig, und ganz reizende Vögel. Wie eine Dame bemerkte, waren die Hühner am Rücken auffallend breit. Sie legten im December fleissig. Die Hähnchen waren mit vier Monaten wahre Ungethüme. Die nächste Brut war eine von einem Andalusischen Hahn mit Plymouth-Rock-Hennen. Diese waren im März ausgeschlüpft und legten im September. Die Hähnchen wogen mit 3 Monaten 4½ Pfund. Ich liebte diese Kreuzung sehr. Sie waren vortreffliche Leger von sehr schönen Eiern. Einige waren kukukfarbig, einige blau, und reizend geformte Vögel. Zunächst eine zweite Kreuzung weisser Dorking-Houdan-Hennen mit einem weissen Leghorn-Hahn, wieder ein gutes Kreuzungs-Product, sehr rasch heranwachsende, harte Küchlein gebend, gute Leger, weisses Gefieder, zehn Zehen, kleine Hauben; Hähnchen mit 3 Monaten erwachsen.

Während der folgenden Saison kreuzte ich diese wieder mit einem Andalusischen Hahne, in der Erwartung, etwas Extra-Feines zu bekommen, doch sie schlugen zurück und genügten mir nicht. Ein Langshan-Hahn mit dunklen Dorking-Hennen gab mir schöne, schwarze Küchlein, grosse Vögel für die Tafel. Langshan-Fleisch ist ein besonders köstliches Essen, wenn es auf Dorking gepfropft worden. Die Hühnchen waren gute Leger und Brüter.

Ich kreuzte Langshan mit schwarzen, rothhalsigen Kämpfern. Es sind dies gute Vögel für die Tafel, wachsen aber ein wenig zu langsam.

Dorking und Kampfhuhn. Diese Kreuzung ist zu wohl bekannt, als dass ich sie zu beschreiben nöthig hätte. Sie sind als Vögel für die Tafel vorzüglich, als Leger jedoch minder. Unsere Geflügelhändler suchen die grössten, frühzeitigen Küchlein aus ohne viel auf die Qualität zu achten, und geben den Langshan-Dorkings den Vorzug.

Arme Langshans! Wie unbarmherzig wurden sie critisirt, verfolgt, schlechte schwarze Cochins genannt, hässliche Bestien, und was noch Alles! Wie sie ihre Köpfe so hoch hielten, würde es ein Wunder gewesen sein, wenn man ihr prächtiges hartes Gefieder, ihre bedeutende Grösse u. s. w. nicht bemerkt hätte. Darüber ist kein Zweifel, wer die Langshans das erste Mal sieht, wird ausrufen: „Was für ein prächtiges Huhn!“ Ich habe sie als gute, durchaus ehrenwerthe Hühner kennen gelernt, hübsch, hart, gut legend und brütend,

und die Hähnchen gut genug für meinen Tisch. Ihr Hauptfehler ist der aller grossen Brüthühner — man muss ihnen Zeit lassen ihre volle Grösse zu erreichen; dann aber kann man sie züchten, sobald man nur will. Die Hühnchen reifen viel rascher als die Hähnchen. Ich hatte welche, die mit vier Monaten, aber nur kleine Eier, legten, und die Vögel verbutteten im Wachsthum.

Alfred Earthy.
(Poultry.)
(Schluss folgt.)

Die Zahl der täglichen Fütterungen.

Es ist eine Streitfrage unter den Züchtern, wie oft des Tages erwachsenes Geflügel gefüttert werden solle, und die Praxis variirt zwischen einer Fütterung täglich, wie sie die Gepflogenheit sorgloser Hühnerzüchter ist, und 3 Fütterungen, welche die meisten Geflügelzüchter so oft als es nur erforderlich ist, für nöthig erachten. Zwei Fütterungen täglich ist die regelmässige Gepflogenheit — eine unmittelbar nachdem sie von den Stangen herabgestiegen sind, und die andere als letztes Werk des Abends.

Es ist stets der Mühe werth sich einen klaren Begriff von dem zu machen, was zu thun wäre, wenn wir unsere ganze Zeit und Mühe einer Sache widmen könnten, und dann einen praktischen Compromiss zu schliessen, je nach den uns zu Gebote stehenden Umständen, und je nach der Menge der Zeit, welche wir aufwenden können. Das Geflügel in natürlichem Zustande ist die ganze Zeit über damit beschäftigt, Nahrung zu suchen. Beobachten wir einen insectenfressenden Vogel und wir werden sehen, dass er thatsächlich nur wenige seiner Augenblicke des Wachseins in Ruhe verbringt. Er schiesst beständig dahin und dorthin; jene lebhaften, anmuthigen Bewegungen, welche unseren unwissenden Augen als blosse Manifestationen einer überquellenden, physischen Lebenslust erscheinen, sind gewöhnlich nicht mehr als Beutezüge. Irgend eine begrenzte Mahlzeit ist seiner Natur fremd.

Die Beweggründe dieser Lebensweise des Vögelchens dürfen jedoch nicht missverstanden werden. Es ist bemüssigt diese beständigen Beutezüge zu unternehmen, weil sein Futter nicht concentrirt ist; in Allem, was es verschlingt, ist ein grosser Theil Abfall. Die Beine, die Flügeldecken, die hornigen Hüllen u. s. w. der Insecten, lauter unverdauliche Dinge, machen einen beträchtlichen Antheil der Masse aus, welche es einnimmt, und die absolute Menge an Nährstoff aus einer beträchtlichen Anzahl von Insecten kann nur eine geringe sein. Dasselbe kann man von Beeren und den meisten anderen Pflanzenstoffen, Körner und Samen ausgenommen, behaupten. In diesen ist eine grosse Menge Zellgewebe enthalten, und Zellgewebe ist, was die Nahrung anbelangt, nicht mehr und nicht weniger als sehr feines Holz, es ist nicht nahrhaft. Schliesslich muss es, um alle zur Erhaltung des Lebens erforderlichen Stoffe zu bekommen, von einigen derselben mehr einnehmen als es wirklich braucht. So braucht z. B. jedes Thier mehr oder weniger Zucker. Nun ist aber Zucker nur in geringerem Masse im Blut und Fleisch aller zur Nahrung verwendeten Thiere enthalten; nichtsdestoweniger muss, um eine genügende Menge desselben zu erhalten, eine grosse Portion Muskelgewebe verschlungen werden, weitmehr als davon nöthig wäre, wenn man irgend eine Nahrung bekommen könnte, in welcher diese Dinge gerade im rechten Verhältnisse vereinigt wären. Um diesen Punkt zu beleuchten: ein civilisirter Mensch kann sein Leben ganz gut mit beiläufig 1 Pfund Brod und ein Pfund Fleisch täglich erhalten, weil wir hier gerade das rechte Verhältniss aller für die Ernährung erforderlichen Stoffe haben; der Mensch aber, der nichts als Fleisch isst — wie z. B. die Gauchos Südamerikas, oder die Eskimos Grönlands — muss eine grosse Menge davon essen, manchmal 18 Pfund oder 20 Pfund täglich, um den Zucker zu bekommen der erforderlich ist, um den Körper in seinem richtigen Zustande zu erhalten.

Dass dies der Grund ist, aus welchem wilde Vögel beständig fressen, kann man sehr gut aus der Lebensweise wilder Enten entnehmen, die an Strömen leben, welche durch cultivirte Länder fliessen. Die Ente ist ein gefrässiges Thier, und doch ist es den Jägern wohl bekannt, dass diese wilden Vögel nur des Morgens und des Abends ans Land kommen, um sich ihren Kropf mit Mais aus den bestellten Feldern zu füllen. Sie haben ein reich concentrirtes Futter gefunden, und diese zwei Mahlzeiten genügen ihnen.

So weit nun scheinen uns unsere Betrachtungen zu zeigen, dass die Häufigkeit der Fütterung von der Art des gereichten Futters abhängen müsse. Da wir in der That Nahrungsmittel anwenden, welche im Vergleiche mit den Insecten oder dem Gras oder Beeren sehr concentrirt sind, sollten wir die Gewohnheiten der wilden Ente in den Kornfeldern nachahmen und nur zweimal des Tages füttern, wäre dem nicht ein Ding entgegen — die Verdauung einer grossen Menge von Futter erfordert einen grossen Antheil physischer Kraft, und geht bei den Geflügelarten langsam vor sich, da sie ein Mahlprocess ist. Die wilde Ente hat diese Lebenskraft übrig. Sie legt wenige Eier. Das Hausgeflügel andererseits hat seine Lebenskraft in anderer Richtung abgelenkt — auf das Eierlegen, und die Verdauungskraft ermattet unter diesem beständigen Drucke. Daher Durchfall, Neigung zu verderblichen Cholera-Anfällen, und alle die Varietäten von geschwollenem und wässerigem Kropf. Es muss in dieser Hinsicht verschieden von dem wilden Geflügel behandelt werden, und nun haben wir den Schlüssel zur richtigen Beantwortung der Frage.

Wenn ganze Körner einen wesentlichen Theil des Futters bilden, gebe man sie oft, so oft als dies mit der zur Fütterung zu Gebote stehenden Zeit verträglich ist, oder in solcher Weise, dass sie nur mit ausserordentlicher Langsamkeit aufgenommen werden können. Wahrscheinlich ist die Ausserachtlassung dieses Grundsatzes eine der Ursachen, aus welchen gelegentlich so viel Unzufriedenheit mit den Resultaten des Fütterns mit ganzen Körnern ausgesprochen wird.

Andererseits, wenn das Füttern grösstentheils mit weichem Futter besorgt wird, so besteht derselbe Grund für häufiges Füttern nicht; es wird viel weniger Lebenskraft erfordert, der Kropf und die Muskelkraft des Magens scheinen bei weitem nicht in demselben Maasse in Anspruch genommen zu werden.

Alles in Allem, können wir sagen, dass die praktischesten Regeln, Geschäfts-Rücksichten inbegriffen, folgende sind:

1. Wenn nur zwei Fütterungen täglich zulässig sind, möge die erste durchaus aus weichem Futter bestehen, und die letzte sei ganzes Korn. Es wird des Nachts verdaut werden, wenn alle anderen Körperthätigkeiten schlummern.

2. Ganze Körner mögen in genauem Verhältnisse zu der Häufigkeit der Fütterungen für weiches Futter substituirt werden, jedoch nicht bei Geflügel, welches reichlich legt oder mausert.

Für junge Küchlein muss eine andere Regel eintreten. Diese kommen gerade aus einem Zustande, in welchem sie die Nahrung die ganze Zeit hindurch langsam aufnehmen, und je häufiger sie gefüttert werden können, und je geringer die Futtermenge auf einmal ist, desto besser.

(American Poultry World.)

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

(Fortsetzung.)

Familie der Entenartigen.

Das Eierlegen.

Das Weibchen des Cygnus olor legt im April und Mai fünf bis acht Eier, jeden zweiten Tag je eines; seine Eier, von länglicher Form, an beiden Enden mehr oder weniger regelmässig abgerundet, sind gewöhnlich von grünlich-blauer Farbe; sie messen 11 Centimeter in der Länge und 8 Centimeter in der Breite. Die Bebrütung dauert 34 bis 36 Tage und nicht 6 Wochen, wie Buffon und einige andere Autoren behaupten, welche wohl von dem Tage an zu zählen begonnen haben mussten, an welchem das Weibchen kürzere oder längere Zeit im Neste verweilt, ohne dass sie sich davon Gewissheit verschafft hätten, ob alle Eier gelegt seien oder nicht.

Cygnus immutabilis (Yarrell).

Yarrel [1]) drückt sich wie folgt über diese Art aus: „Cygnus immutabilis unterscheidet sich von Cygnus olor nur durch die Füsse, welche blassgrau sind, und durch die Jungen, welche ganz weiss aus dem Ei schlüpfen, anstatt grau zu sein; in der That, wenn die lichte Färbung der Füsse nicht wäre, liesse sich der erwachsene Cygnus immutabilis von Cygnus olor gar nicht unterscheiden.“ Schlegel [2]) in seiner Revue critique, Degland und Gerbe [3]) halten ihn einfach für eine Spielart des Cygnus olor. Sclater [4]) strich im Jahre 1879 diese Art aus dem Verzeichnisse der Thiere des zoologischen Gartens in London; derselbe Autor, der später seine Ansicht geändert hatte, liess sie von Neuem in der Abhandlung, die er im folgenden Jahre über die Entenartigen veröffentlichte, figuriren. [5]) In gewissen Fällen pflanzt sich Cygnus immutabilis von Generation zu Generation mit denselben Charakteren fort; in anderen findet man Schwäne, welche die Charactere des Cygnus immutabilis zur Schau tragen und von Cygnus olor abstammen. Assistent Huet, Vorstand der Menagerie des Museums, sagt Folgendes in einem an mich gerichteten Briefe: „Es giebt eine Spielart von Cygnus olor, und jährlich entsteht diese Spielart unter den Bruten, die wir in der Menagerie haben, wieder; die Jungen verlassen das Ei mit weissen Füssen, und diese Farbe bleibt, selbst wenn diese Vögel erwachsen sind. Gewöhnlich zeigen sich diese Fälle von Albinismus bei den Weibchen.“ Wie man sieht sind die Ansichten der Autoren getheilt; die einen halten den Cygnus immutabilis für eine Art, die anderen für eine einfache Spielart. (Fortsetzung folgt.)

L'Acclimatation illustrée.

[1]) Proceedings of the zoological Society of London, 1838, S. 19.

[2]) Revue critique, 1884, p. 12.

[3]) Ornithologie européenne, 2. édition, 1769, t. II. p. 476.

[4]) List of the vertebrated animals now or latety living in the gardens of the zoological Society, 7. Auflage 1879, in Octav, London.

[5]) Proceedings of the zoological Society of London, 1880, p. 550.

Fragekasten.

Frage.

1. Sind die kalifornischen Wachteln bei uns in Nieder-Oesterreich überhaupt acclimatisirbar, respective können selbe unsere Witterungsverhältnisse ertragen, und leben sie wie die einheimischen Wachteln auf den Feldern, oder müssen sie in, oder neben einer Au in Freiheit gesetzt werden?

2. Fliegen dieselben weit fort von dem Ort, wo sie zum ersten Mal entlassen werden, respective wie gross muss ungefähr das Terrain sein, um annehmen zu können, dass sie nicht in des Nachbars Hände fallen?

3.) In welchem Monat ist es am besten, dieselben in Freiheit zu setzen, u[illegible]kann dies überhaupt sofort geschehen, oder müs[illegible]vorerst einige Zeit eingekammert werden, und auf wie lange? Womit werden sie in diesem Fall gefüttert?

4.) Ist die Vermehrung eine stärkere, als bei den einheimischen und wie viel Paare sind erforderlich für den Beginn? Wo sind dieselben in gutem, brutfähigem Zustande zu kaufen, und beiläufig zu welchem Preis?

Albert Mandelbaum, Wien, I., Franz Josefs-Quai 27.

Antwort:

Ich selbst kenne die Schopfwachtel nur aus der Volière und bis jetzt hat Niemand meiner Bekannten damit ein günstiges Resultat erzielt. Ich habe gehört, dass in Eisgrub welche ausgesetzt worden seien, jedoch

ohne Erfolg. Graf Podstatzky-Liechtenstein, jetzt in Wien, Singerstrasse 27, wohnhaft und anwesend, hat vergangenes Jahr welche ausgesetzt. Mit welchem Erfolg ist mir nicht bekannt, da ich ihn diesen Herbst nicht sah und als ich vor einigen Tagen in Wien war, nicht zu Hause traf. In der Jagdzeitung oder wenn mir recht erinnerlich ist, im Waidmann war vergangenes Jahr eine Mittheilung von einem Herrn aus Norddeutschland, mir scheint im Lüneburgischen, der sich mit glänzendem Erfolge brüstet. Sonst sind bis jetzt nur Misserfolge zu verzeichnen. Ich kann nur die eine Frage beantworten, die der Vermehrung. In der Volière vermehren sie sich unglaublich. Im blossen Felde gedeihen sie keinesfalls, da sie Abends auch in der Volière stets aufbäumen. Wenn Jemand Auskunft geben kann, so ist es Graf Podstatzky.*) Obwohl wenn sie in Teltsch im Nadelwald und kaltem rauhem Hügellande nicht gedeihen, damit noch nicht bewiesen ist, dass sie in warmen Auwäldern mit Wiesflecken dazwischen und kleinen Feldern nicht gedeihen. Die wilden Truthühner, die im Hügellande und Eichenwald absolut nicht fortkommen und sogleich verschwinden gedeihen in den Donau-Auen ganz vorzüglich, so dass ich künftiges Jahr wahrscheinlich ein paar hundert werde abschiessen müssen. Und ich liess vor 2 Jahren 6 Stück auf einer Insel in's Freie. **Breunner Enkevoirth.**

*) Wir haben uns sofort an Herrn Grafen Podstatzky-Liechtenstein mit der Bitte gewendet, gütigst Auskunft geben zu wollen. Falls Seine Hochgeboren dieselbe ertheilen sollte, wird auch diese publicirt werden. Die Red.

Notizen.

Das am 26. Jänner d. J. im Hôtel „goldenes Lamm" abgehaltene Kränzchen des Vereines erfreute alle Anwesenden durch die allseitige Animirtheit. Es wurde dem lebhaften Wunsche nach einer Wiederholung Ausdruck gegeben.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält ihre Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

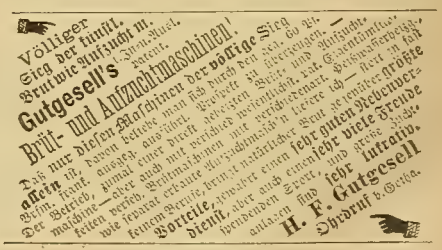
Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 25

Spielend leicht zu handhaben.



Atteste zu Diensten. 29

Rassegeflügel-Verkauf.

1,0 Langshan, 84er Frühbrut, glattbeinig, sehr gross, hochfein . 25 Frcs.
0,3 Langshan, 83er, mit befiederten Beinen, Prachtexemplare pr. St. 25 Frcs.
0,1 Langshan, 84er . . . . . 15 Frcs.
2,0 helle **Brahma**, 84er Frühbrut, mit vorzüglicher Fuss- und Mittelzehenbefiederung pr. St. 25 Frcs.
0,2 helle **Brahma** 84er Prima, pr. St. 15 Frcs.
1,1 Carolin- oder **Brautenten**, 83er, hochfeine Exemplare . . . . 50 Frcs.

Verpackung billigst. Porto zu Kosten des Käufers.

Dr. A. Maar
in Gent **(Belgien)**,
Rue d'Akkergem 17.
26

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**
bei **Wieschnitzky & Clauser,**
27 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Ein Steinröthel, sehr schön und zahm, singt auf Commando, zu verkaufen. 30
III., Ungargasse, Nr. 29, Parterre 5.

Hanns Maier in Ulm a./D.,
directer Import italienischer Produkte,
liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene
italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 28 Preisliste postfrei.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 6.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

8. Februar. | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Beitrag zur Zucht fremdländischer Fasanen. — Wie viele Hennen braucht ein Hahn? — Einige gute Kreuzungsproducte. (Schluss.) — Das Derbyshire Redcaphuhn. — Notizen. — Inserate.

Beitrag zur Zucht fremdländischer Fasanen.

Nachdem in neuester Zeit nicht nur die Zucht des gewöhnlichen Jagdfasanes und seiner nächsten Anverwandten, sondern auch vieler neuer Glieder dieser artenreichen Familie immer mehr an Ausdehnung gewinnt und schon die bisher erzielten Erfolge zu der Hoffnung berechtigen, dass sich die meisten der bereits eingeführten Arten zur Einbürgerung als Jagdvögel auch in Mitteleuropa eignen werden, so erscheint es um so wünschenswerther, dass alle Jene, die sich mit deren Züchtung befassen, ihre erlangten Erfahrungen der Oeffentlichkeit übergeben und hiedurch zur Erreichung eines rascheren und günstigen Erfolges beitragen.

Ich besitze seit dem Jahre 1879 auf einem meiner Güter in Mähren eine solche Züchterei, die Anfangs wohl nur für die bekannten Arten und als Gartenzierde bestimmt war, später aber zur Förderung des erwähnten Zweckes immer mehr erweitert wurde.

Der gegenwärtige Stand besteht aus je einem Stamme:

Gold-, Silber-, Swinhoe-, Melanotus-, Versicolor- und Königsfasanen.

Von diesen wurden in den letzten drei Jahren gezüchtet: 27 Stück Goldfasanen,
14 „ Silberfasanen,
14 „ Melanotusfasanen und
40 „ Versicolorfasanen.

Im Anfange waren die Zuchterfolge durch den Mangel an geeigneten Bruthühnern sehr beeinträchtigt, da bekanntlich die wenigsten Fasanhennen in der Gefangenschaft das Brutgeschäft selbst besorgen, und dazu nur die kleinsten Gattungen der Haushühner mit Vortheil verwendet werden können, welche aber auch nicht immer sichere Brutthiere liefern.

Am frühesten neigen noch Gold-, Silber- und Melanotusfasanen zur eigenen Brut und haben dies auch schon wiederholt hier bewiesen.

Die Königsfasanen sind erst seit Kurzem angeschafft und haben daher hier noch nicht gebrütet, dagegen wurde bei den Swinhoefasanen eine Nachzucht bis nun dadurch vereitelt, dass sich der Hahn bei der Balz zu ungestüm geberdete und dadurch die Entfernung der Henne nothwendig machte.

Diese Erscheinung ist ganz besonders bei den „Euplocomen“ häufig, und ein günstiges Zuchtresultat dürfte sich bei solchen Vögeln nach den gemachten Erfahrungen nur dadurch erreichen lassen, dass denselben ein möglichst grosser, theilweise dicht bepflanzter Raum angewiesen wird, damit die Henne im Nothfalle genügenden Schutz findet.

Eine seltene Fruchtbarkeit zeigte gleich im ersten Jahre eine Versicolorhenne, die bis halben Juni 65 befruchtete Eier gelegt hat. Durch den schon erwähnten Mangel an guten Bruthühnern wurden davon aber leider nur 19 Junge erzielt.

Die Aufzucht der jungen Thiere verursacht bei einiger Sorgfalt keine besonderen Schwierigkeiten, und wenn das richtige Futter und der nöthige Schutz gegen nachtheilige Witterungseinflüsse, namentlich in der ersten Entwicklungsperiode nicht fehlt, so kommen Verluste äusserst selten vor.

Schlimmer ergeht es mitunter, wenn die jungen Fasanen bereits im Federwechsel stehen und in beschränkten Räumen untergebracht sind; dann treten leicht solche Unarten auf, die oft die ganze Nachzucht verderben.

Darunter gehört zunächst das Federrupfen, und diese böse Gewohnheit lässt sich nur dadurch beseitigen, dass die hievon befallenen Thiere schleunigst separirt und erst, wenn der Federwechsel vollkommen beendet ist, wieder zusammengebracht werden.

Sobald die jungen Hennen erwachsen und verfärbt sind, erfordern sie nicht mehr so viel Vorsicht in Pflege und Wartung, wie in der ersten Entwicklung.

Sämmtliche in meinem Besitze befindliche Arten zeigen sich als ausdauernde Vögel, die durchaus nicht, wie früher irrthümlich angenommen wurde, gegen die Unbilden unseres Winters empfindlich sind.

Am frühesten kann ihnen nasskaltes Wetter, dem sie längere Zeit ohne Schutz ausgesetzt bleiben, schädlich werden.

In meinen Volièren, die nur theilweise geschützte Lage haben, bleiben die Thiere auch während der kältesten Jahreszeit bei Tage im Freien und werden bloss am Abend in die Schutzräume eingetrieben, weil die Bepflanzung der Aussenräume doch nicht hinreichenden Schutz für die Nacht bieten würde.

Es soll mich freuen, wenn mein Bericht dazu die Anregung geben sollte, dass dieser gewiss höchst interessante Gegenstand in den Fachblättern öfter besprochen wird, und ich werde stets mit Vergnügen bereit sein, neue Erfolge und Wahrnehmungen auf diesem Gebiete zu veröffentlichen.

G. P

Wie viele Hennen braucht ein Hahn?

Täglich sollen wir die Frage beantworten: Wie viele Hennen braucht ein Hahn, und wir sind in grosser Verlegenheit um eine Antwort, wenn die Frage nicht von einer Menge verschiedener Angaben begleitet ist. Es gibt hiefür keine Regel, kein absolutes Princip, und hundert verschiedene Umstände können zur Wahl einer anderen Zahl veranlassen; es ist Sache des Züchters nach den Verhältnissen, die er vor Augen hat, die Sache abzuwägen und eine Entscheidung zu treffen.

Er wird vor Allem dem Raum, über den er verfügt, Rechnung tragen, der Bodenbeschaffenheit, den natürlichen, oder gegen den Wind und Regen künstlich errichteten Zufluchtsstätten, der Gesammtmenge des an einem Punkte vereinigten Geflügels und an letzter Stelle dem Alter der Hähne, ihrer Race und dem Maasse ihrer Kraft. Wie bei allen Thieren im Allgemeinen, die Menschen nicht ausgenommen, hat allzu grosse Anhäufung Blutarmuth im Gefolge, und schwächt folglich die Zeugungskraft, vorzüglich bei den Männchen. Man darf daher, vorzüglich dort, wo eine grosse Menge Geflügels auf einem beschränkten Raume vereinigt ist, jedem Hahne nur sehr wenige Hennen zutheilen, — in Folge dieses Fundamental-Princips liefert die Mehrzahl der Zuchtanstalten, sogenannte Musteranstalten, trotz der enormen Preise, nur unbefruchtete Eier.

Man baut hübsche, kleine, gedielte Fussböden von 6 oder 8 Meter Oberfläche, recht zierlich, mit Blumen und Grünem geschmückt, und sperrt daselbst den traditionellen Stamm von 6 Hennen und einem Hahn ein. — Man errichtet auch, eines neben dem anderen, 20 oder 30 kleine Gärtchen, und annoncirt, mit der Ueberzeugung des vollendeten Liebhabers sorgsam separirte Zuchteier. — Die Enttäuschung kommt erst am Schlusse des Jahres, wenn alle Bruten mit einander Nichts geliefert haben. Man schreibt den Misserfolg allen denkbaren Ursachen, nur nicht der einzigen wahren zu: Die Stämme waren durch ein Gitter wohl geschieden, nichtsdestoweniger hatte man aber eine Menge von Hennen auf einem sehr beschränkten Raume gewaltsam zusammengepfercht, denen freie Bewegung, Grünfutter, Insecten und alle Haupt-Elemente der Freiheit fehlten. — In diesem Falle genügte ein Hahn für 6 Hennen nicht. Man hätte ihm höchstens 3 Hennen zuweisen dürfen, und hätte noch immer eine beträchtliche Anzahl unbefruchteter Eier gehabt, denn, aller Sorgfalt zum Trotze, macht sich der Einfluss der Zusammenpferchung und des Mangels an freier Bewegung immer fühlbar.

Ganz ein anderes Verfahren muss man einschlagen, wenn es sich um einen individuenreichen Geflügelhof handelt, der freien Auslauf auf die Felder oder die umliegenden Wiesen gestattet. — Hier braucht man im Verhältnisse um so weniger Hähne, je grösser die Anzahl der Hennen ist. — Wenn die Hähne nicht älter als 2 Jahre sind und einer kräftigen Race angehören, genügen sie vollkommen 12 oder 13 Hennen, und alle Eier werden befruchtet sein.

Für einen kleinen Hof von etwa einem Dutzend Hennen, die sich verhältnissmässig frei bewegen können, genügt ein Hahn, wenn er nicht ausserordentlich kräftig ist, keineswegs. Es wird aber dennoch besser sein ihn allein zu lassen, als ihm einen Nebenbuhler beizugesellen.

Das Verhältniss der befruchteten Eier wird ein günstigeres sein bei einem Hahne, dem absoluten Beherrscher seines Hühnervolkes, als bei zweien, von denen einer auf den anderen eifersüchtig ist, und welche ihre Zeit in fortwährendem Zank verbringen, und ihre Gefährtinnen vernachlässigen, um ihrer persönlichen Eigenliebe genug zu thun. — In diesem Falle ist es, um die Sache auszugleichen am Besten, zwei Hähne zu halten, jedoch sie abwechselnd auszulassen nach ein oder zwei Tagen der Ruhe in einer separirten Steige. So wird jeder ein Uebermaass von Kraft zu verschwenden haben, und dies zum Vortheile der zu erzielenden Bruten, die wundervoll ausfallen werden.

A. Buret.
(L'Aviculteur.)

Einige gute Kreuzungs-Producte.

(Schluss.)

Schwarze Hamburger und Langshan. Diese sind wunderbar, von blendendem Gefieder und bedeutender Grösse, zahlreiche, grosse Eier, wenn nöthig sehr viele; eine sehr vortheilhafte Kreuzung zur Zucht. Sie gleichen in allen Eigenschaften sehr meinen alten Lieblingen den Minorca Langshan, sind aber kleiner, und legen kleinere Eier. Wenn sie ihr Futter nehmen, fressen sie ihren Eiern zu Liebe, sie sind beinahe gleich im Werthe. Sie brüten wenigstens einmal im Jahre.

Andalusier und Langshan. Wieder eine brillante Kreuzung, grosse, braune Eier gebend, Färbung schwarz, die Hähnchen in $3^1/_2$ Monaten ausgewachsen. Plymouth-Rock-, Langshan- oder Dorking-Hähne eignen sich vorzüglich gut zur Kreuzung mit den gemeinen Scheunenthor-Hühnern. Sie regeneriren das einheimische Bauernhuhn wunderbar und schnell, indem sie dessen Grösse in einer einzigen Saison um 30 bis 50 Percent erhöhen.

Von den Nicht-Brütern würde ich für denselben Zweck den Redcap, Minorca und schwarzen Hamburgern, wie sie den Vorzügen nach zu ordnen wären, den Vorzug geben, da sie nach meiner Meinung an der Spitze der Legehühner stehen. Leghorns sind gute Leger, aber sie vererben diese Eigenschaft bei einer Kreuzung nicht so dauernd, wie die übrigen, die ich erwähnte. Kleinen Züchtern passt es nicht immer sich auf Kreuzungen zu verlegen. Sie können jedoch Eier oder Küchlein von bekannten Züchtern kaufen, die in Ihren Spalten inseriren, einen guten Preis zahlen und echte Waare bekommen.

Ich halte gegenwärtig nur eine Race von Hühnern — nämlich Redcaps. Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst auf diese Rasse gelenkt, als ich Lewis Wright's Hühnerbuch las. Ich verlor keine Zeit mir Exemplare dieser Race zu verschaffen, war so glücklich eine reine, kleine Henne zu bekommen, Nichts für das

Auge, aber der wunderbarste Leger, den ich je besass. Ich besetzte alle ihre Eier; sie waren die Grundlage meines gegenwärtigen Geflügels durch Zucht ausschliesslich aus den besten Legern, welche in den meisten Fällen bis zu ihrem dritten Jahre erprobt waren, und allmählich die gehörige Grösse und Färbung erlangt hatten. Als reine, nicht-brütende Rasse, ist das Redcap vielleicht, wie in Wright's Buch behauptet wird, das fruchtbarste unter allen Legehühnern — sicherlich von allen, welche ich als Vollblut erprobte, und kommt an Abhärtung und Frühreife den besten oben erwähnten Kreuzungen gleich. Natürlich findet man nicht so viele gute Eigenschaften vereinigt, aber sie kommen ihnen so nahe, und schliesslich ist es viel leichter eine reine Race zu züchten und aus den besten Legern auszuwählen.

Meine Hühner und Hennen legen alle, mit Ausnahme zweier neuer Erwerbungen, und dies beinahe täglich. Sie haben mir stets im Winter fleissig gelegt, ich kann sie thatsächlich, ohne Rückhalt, Winterleger nennen. Füttert sie gut und regelmässig, gebt ihnen eine passende Behausung, und ich will sie gegen jedweden Asiaten der Christenheit als Winterleger in Schutz nehmen. Mein Durchschnitts-Gewinn an Eiern war für das Jahr 1884 187 in 12 Monaten. **Alfred Earthy.**

(Poultry.)

Das Derbyshire Redcaphuhn.

Ein Correspondent der englischen Geflügelzucht-Zeitung „Poultry" hatte vor einiger Zeit über das Redcaphuhn geschrieben und dabei ausgeführt, dass diese Race in Sheffield und dessen Nachbarschaft häufig mit dem schwarzen spanischen Huhn gekreuzt werde und dass die aus dieser Kreuzung stammenden Hühner schwerlich im Eierlegen übertroffen werden dürften. Ein anderer Züchter und Freund des genannten Blattes bestätigt nun die Thatsache, dass solche Thiere vortreffliche Eierleger abgeben, wie es alle Hühner sind, die aus der Kreuzung mit dem Redcaphuhn hervorgehen.

Die Ursache davon, schreibt der erwähnte Gewährsmann, ist nicht schwer herauszufinden, da das Redcap von allen, die es kennen, allgemein als dasjenige unter den Hühnern reiner Varietät anerkannt ist, welches die meisten und besten Eier legt. In der Regel wird es als eine Art Hamburger betrachtet, aber das Hamburghuhn sieht sich, neben das Redcap gestellt, eher wie ein Bantam an. Das Redcap hat seinen Namen von dem Kamm, der viel grössser ist, als wie ihn die Hamburg-Varietäten aufweisen. Gegenwärtig werden zwei Sorten Redcaps gezüchtet — das Derbyshire und das Yorkshire. Das letztere erscheint im Kamme bedeutend gröber als das erstere. Der Kamm beim Yorkshire fällt in der Regel auf die eine Seite herab und blendet ein Auge, so dass man sich genöthigt sieht, ihn zu beschneiden, ein Process, der unnatürlich und höchst grausam, ausserdem noch die Erscheinung des hübschen Huhnes vollständig verdirbt. Besonders auffallend macht sich das beim Hahne geltend. Die Züchtung des Derbyshire dagegen ergibt starke, gerade Kämme, die fest auf dem Haupte sitzen und die Hauptzierde des Vogels ausmachen.

Die Zeichnung der Henne gleicht auffallend der goldig glänzenden Hamburgerhenne; der Rücken und die Brust sind wie bei dieser von schöner heller chocoladebrauner Grundfarbe und jede Feder ist mit einem schimmernden, bläulich schwarzen, halbmondförmigen Tupfen geschmückt. Die Halsfedern sollen schwarz gestreift in Goldglanz sein. Die Schwanzfedern sind schwarz. Der Hahn ist ein stattlicher Vogel, in der Halttung eher etwas schwerfälliger als der Hamburgerhahn. Seine Halsfedern sollen schön goldschimmernd, mit schwarzen Streifen versehen sein, die Flugfedern von chocoladebrauner Farbe und in den oberen Theilen schwarz vergittert. Die Flügel-Schultern sind bläulichschwarz, der Rücken breit und schwarz und roth gezeichnet. Der Schwanz ist schwarz, reichlich mit Sichelfedern ausgestattet, die Brust ist schwarz mit chocoladebraunem Stich. Der Kamm, als das unterscheidende Merkmal des Redcap, soll, wie oben erwähnt, stark und gerade aufstehend sein, dabei und besonders nach hinten zu reichlich und fein in Spitzen gegliedert. Seine Form soll oval, seine Grösse 6 bis 7 Zoll lang oder 4 bis 5 Zoll breit sein. Mit grösseren Kämmen, als eben angegeben worden, sollte man die Hühner aus leicht begreiflichen Gründen nicht züchten und darin, dass man es zuweilen that, ist ohne Zweifel die Ursache zu suchen, dass die Redcaps nicht so wie sie sein könnten, populär geworden sind. Kein hässlich aussehender Vogel — und hässlich sind die übermässig grossen Kämme — kann jemals beliebt sein, denn die meisten Züchter sehen nicht bloss auf die Nützlichkeit, sondern einigermassen auch auf ein hübsches und gefälliges Aeussere ihrer Thiere.

Auf eine Anfrage, die vor mehreren Wochen im „Poultry" gestellt wurde, ob in Ansehung des Eierlegens der Vorzug den Leghorns oder Redcaps gebühre, kann derselbe Züchter keine direkte Antwort geben, da er mit den Leghorns keine Versuche gemacht hat; doch versichert er, dass dieselben durchschnittlich über 200 Eier jährlich legen müssten, wenn sie die Redcaps übertreffen wollten. Seine zwei Hühnerställe, die im ganzen 16 Redcap-Hennen und Hühnchen und 6 lichte Brahmahennen fassten, gaben im letzten Jahre im Durchschnitt für jede Henne 176 Eier. Er fügt hinzu, dass zwei der Brahmahennen nie brütig waren, dass er aber mit Sicherheit annehmen kann, dass die übrigeu vier nicht mehr als je 30 Eier brachten. Wenn er auch nicht eine förmliche Rechnung über die Zahl der Eier, die jede Race legte, hielt, so ist er doch überzeugt, dass, wenn er bloss Redcaps gehabt hätte, die Durchschnittszahl der gelegten Eier bei jeder Henne über 200 gewesen wäre.

In Bezug auf die Brahmas stimmt er mit dem Artikel eines andern Züchters im „Poultry" überein, welcher die Erfahrung machte, dass in dieser Race verhältnissmässig mehr absolut gute und absolut schlechte Leghennen sind als in einer andern, dass manche Hennen die ganze Saison legen und nie brütig werden, andere dagegen immer brüten. Er hat jetzt eine Henne, die etwa vier Jahre alt ist, die beste Leghenne, die er je besass und die noch nie Miene machte zu sitzen. Als junges Huhn legte sie 107 Eier, einen einzigen Tag aussetzend und vier Eier waren während dieser Zeit zweidottrig. Ihre Eier waren leicht von den an-

dern zu unterscheiden, denn sie war die einzige Brahmahenne im Hof und eine Verwechslung ihrer Eier mit den weissen Eiern der andern Hennen war demnach ausgeschlossen. In ihrem ersten Jahre legte sie an 220 Eier und im zweiten und dritten Jahr brachte sie die ganze Saison hindurch 4—6 Eier wöchentlich.

Der Redcap-Hahn und eine lichte oder dunkle Brahma-Henne geben eine prächtige Kreuzung zu Zwecken der Eierproduction oder des Tisches. Ein glücklicher Züchter, der mit allen möglichen guten Kreuzungen Versuche machte, kam zu dem Resultate, dass diese Kreuzung die entschieden beste von allen war, die er überhaupt zu Stande brachte. Die Hühnchen, welche von einer lichten Brahmahenne stammen, sind hellgelb mit hübschen schwarzen Hals- und Schwanzfedern. Die Kreuzung mit einer dunkeln Brahmahenne soll einen noch schöneren Vogel erzielen.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Die Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen des ornithologischen Vereines in Wien hält ihre Sitzungen an Donnerstagen um 7 Uhr, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) parterre, links im reservirten Locale ab.

Wir ersuchen das P. T. Publikum und alle Vereinsmitglieder, welche Geflügel, Tauben, Sing- oder Ziervögel, Utensilien für Zucht und Pflege, Futterstoffe, Werke über Geflügelzucht oder Ornithologie, etc. etc. etc. zu kaufen oder zu verkaufen wünschen, sich der Inseratentheils unserer Mittheilungen bedienen zu wollen.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen** u. s. w.
Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.
Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.
Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser
in Tempelhof bei Berlin. 31

Hanns Maier in Ulm a./D.,
directer Import italienischer Produkte,
liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco**, ausgewachsene
italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm. 2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „ 3.—
bunte Gelbfüssler	„ „ 3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „ 3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „ 3.35

Hundertweise billiger. 32 Preisliste postfrei.

Naturgeschichte der Vögel Europas

von

Dr. Anton Fritsch.

Prachtwerk mit 708 Abbildungen sämmtlicher in Europa vorkommenden Vogelarten auf 61 Foliotafeln in Farbendruck nebst erläuterndem Text in Octav, 506 Seiten.

Den Mitgliedern des „Ornithologischen Vereines in Wien" wird dieses Werk zu **ermässigtem Preise,** ungebunden um 40, in Prachteinband um 50 fl. vom Verfasser (Prag, Brenntegasse 25) geliefert und auch vierteljährige Ratenzahlung à 10 fl. gestattet. Man wende sich deshalb an den Secretär des Vereins. 34

Auf neue
Zürbelkiefernüsse
per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.
Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk**
„ „ **Sonnenblumenkörner**
14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.
Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**
bei **Wieschnitzky & Clauser,**
33 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Die Marquis Bellegarde'sche Guts-Verwaltung **Klingenstein** Post Graz hat
sehr schöne Peking-Enten
84er Brut pr. St. zu 4 und 5 fl. zu verkaufen; wünscht hingegen einen **schwarzen, türkischen Enterich** 84er Frühbrut zu kaufen. 35

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 7.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

15. Februar

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Ueber das Ausrupfen der Ausstellungs-Tauben. — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. (Fortsetzung.) — Das Derbyshire Redcaphuhn. Schluss.) — Exotische Tauben und Turteltauben. — Inserate.

Ueber das Ausrupfen der Ausstellungs-Tauben.

Das „Live Stock Journal“ hat wiederholt Zuschriften über die Unart, den Tauben solche Federn, die eine minderwerthige Herkunft oder sonst einen Fehler verrathen, auszurupfen, und sie dergestalt für Ausstellungen herauszuputzen, veröffentlicht, und wendet sich in der jüngsten Nummer neuerdings gegen diese üble Gepflogenheit unehrlicher Aussteller. In dem betreffenden Artikel heisst es:

„Die Aussteller mögen über den Lärm, der sich gegen die Gewohnheit, die Tauben sauber zu rupfen, jetzt allerorts erhebt, lächeln und sich trösten, dass solche Stimmen, wie schon oft vorher, auch jetzt wieder bald verstummen werden.“

Das mag sein, berührt aber die Berechtigung der Sache gar nicht, und die Vernünftigen wie die Rechtlichen werden sich immer wieder dagegen erheben, bis dem Unfug gesteuert sein wird. Diejenigen, welche das herrschende System des Rupfens vertheidigen, mögen sich versichert halten, dass schliesslich nur die e i n e Lösung möglich ist, die nämlich, dass man das Ausrupfen, Putzen und jede Art des künstlichen Herrichtens aufgibt. Das Bessere muss endlich doch immer siegen, und bis dahin wollen wir lieber auf Seiten der Ehrlichkeit stehen und verlieren, als auf der Seite des Betruges und gewinnen.

Die Sache hat aber noch eine andere Seite, die vielleicht, gehörig betrachtet, mehr Beachtung finden und leichter den Ausschlag geben wird, als irgend eine andere Erwägung. Das Herausputzen der Tauben bringt nämlich der Taubenliebhaberei und somit den Taubenhändlern und Ausstellern selbst grossen pecuniären Schaden.

Es lässt sich kaum angeben, wie viele ehrliche und gute Leute dem Taubensport abwendig gemacht wurden, weil sie entweder durch das Rupfen der Thiere betrogen wurden, oder um selbst bei Ausstellungen zu reussiren, hätten betrügen müssen. Gewiss sind es Hunderte und aber Hunderte.

Wir kennen sehr viele Herren — darunter manche von Mitteln und Stellung — die anfänglich viel Geld verwandten, um sich gute Racen und reines Blut für ihre Taubenschläge zu verschaffen. Aber als sie herausfanden, dass die Exemplare, die sie kauften, nicht das waren, was sie in der Ausstellung schienen, dass die Thiere im nächsten Jahre kaum wieder erkannt werden konnten, weil die ausgerupften Federn unterdessen wieder nachgewachsen waren, dass einen gekauften Vogel ein Ehrenmann nicht zur Ausstellung bringen kann, weil er ja nicht sicher ist, dass er gegen seinen Willen das Publicum hinter's Licht führt; ja, als sie sahen, dass sie bei Ausstellungen, um mit den hergerichteten Thieren concurriren zu können, selbst sich zu der unehrlichen Praxis des Herausputzens degradiren müssten, — da wandten sie zich mit Abscheu ab und kehrten dem ganzen Taubensport den Rücken. Auf diese Weise entging der Taubenzucht gewiss eine beträchtliche pecuniäre Unterstützung.

Solche Männer hätten unsere Ausstellungen gerne und mit grösster Liberalität durch Geld und Sendungen subventioniert, sie wären die besten und solidesten Kunden für Züchter und Händler gewesen, sie wären für unsere Unternehmungen uneigennützige und freundlich gesinnte Protectoren geworden, ihr Name hätte uns als Empfehlung gedient, während sie jetzt selber abgeschreckt, andere zur Vorsicht und zum Fernbleiben mahnen. Die Taubenliebhaberei hätte durch sie an Vornehmheit und Solidität gewonnen, durch ihre misstrauische Zurückhaltung erwuchs uns das Gegentheil. Es ist wie in der Aesopischen Fabel von dem Hund und seinem Schatten. Die Taubenhändler wollten das grössere Stück auch noch haben und verloren Alles.

Es ist rechtlich genommen einerlei, ob man einen Sack voll Korn stiehlt oder eine Handvoll; eine Feder zu rupfen ist Betrug, wie wenn man ihrer zwanzig nimmt — die Menge machts nicht aus. Es mag im ersten Fall schwieriger sein, den Betrug zu entdecken, aber dadurch wird der Vorgang nicht entschuldigt. Es sollten daher Richter und Comités, wo und wann immer sie dergleichen entdecken, mit der grössten Strenge vorgehen. Sie sollten nach einer solchen Entdeckung niemals den unredlichen Aussteller schonen, decken oder gar entschuldigen. Wenn sich bei Ausstellungen eine solche Strenge einbürgerte, so würde sehr bald das Ausputzen der Tauben statt der Regel eine Ausnahme werden. Hohe Gesetzesforderung erhöht die Rechtlichkeit und strenge Gesetzeshandhabung scheucht die Unordnung und das Verbrechen zurück.

Gewiss, wenn Richter und Ausstellungscomité's ihre Schuldigkeit thun, schwindet das Uebel bald

Freilich wenn sich ein Richter findet, der eine gerupfte Hamburgerhenne „passieren“ lässt und wenn in derselben Woche ein anderer bei mehreren Tauben ein Auge zudrückt und sie ebenfalls „passieren“ lässt, dann darf man sich nicht wundern, dass das Rupfen zunimmt und die „Rupfer“ immer kühner werden. Das Passieren lassen mit zugedrückten Augen ist eine reine Komödie. Entweder kalt oder heiss — entweder erlaubt gerupfte Tauben und gebt ihnen Preise oder verbietet sie und stellt jeden Rupfer an den Pranger. Die halben Massregeln vergrössern stets das Uebel.

Was Noth wäre, das ist und das wollen wir hoffen zu erleben, dass sich eine Anzahl von ehrlichen Taubenzüchtern zusammenthut, und sich entschliesst, einerseits jedes Aufputzen von Thieren selbst aufzugeben und andererseits allen ihren Einfluss bei den Ausstellern zur Beseitigung des Unfugs einzusetzen, kurz ihn nicht mehr zu dulden und so einen Schatten und einen Flecken, der an der Taubenzüchterei haftet, zu beseitigen.“

Sind diese energischen Worte des englischen Blattes nicht auch bei uns zu beherzigen? V. L.

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

(Fortsetzung.)

Familie der Entenartigen.

Das schwarzhalsige Schwan. Cygnus nigricollis (Gmelin).

Der schwarzhalsige Schwan bewohnt die Südspitze Amerikas; man findet ihn in Peru, auf den Falklands-Inseln, in Santos und in Brasilien. Er ist kleiner als Cygnus olor und grösser als Cygnus Bewickii; er trägt den Hals mehr senkrecht als seine Verwandten, was ihm einigermassen das Aussehen einer Gans giebt.

Nach Brehm wurde das erste Paar dieser Vögel von Hormby eingeführt, der es dem Lord Derby anbot. Dieser letztere sperrte mehrere Exemplare dieser Art zusammen. Bei seinem Tode erhielt die Königin von England zwei dieser Schwäne, vier andere erhielt der zoologische Garten in London, woselbst sie sich das erste Mal im Jahre 1857 fortpflanzten.

Beschreibung.

Der schwarzhalsige Schwan ist von mittlerer Grösse; sein Schnabel ist grau, etwas schieferfarbig, mit einem feinen Rande von fleischfarbiger Nuance umgeben, und endigt in einem Nagel von derselben Färbung; die Fleischwarzen oder Schwielen, welche den hinteren Theil des Schnabels bedecken, sehen aus wie eine Art von zwei Kugeln gebildeten Kammes, die beinahe das Aussehen zweier mit einander verwachsener Erdbeeren haben; sie sind lebhaft roth, von der Farbe der Korallen, ebenso ist der hintere Theil des Schnabels; die Nasen-Augenhaut, welche eine Fortsetzung desselben bildet, zieht mehr ins Orangegelbe; das Auge ist braun; der Hals ist bis nahe zu seiner Basis schwarz; eine zarte, weisse Linie entspringt bei dem Auge und setzt sich gegen den hinteren Theil des Schädels fort; sobald die Individuen ausgewachsen sind, vereinigen sich diese beiden Linien; ein schmales, weisses Band trennt den Schnabel von dem schwarzen Kopf-Gefieder und umzieht das Auge, um mit den soeben besprochenen Linien zu verschmelzen, welche die Umrisse des Schädels des Vogels andeuten. Auf die schwarze Farbe des Halses folgt unvermittelt das vollkommen weisse Gefieder, das alle Körpertheile bedeckt, die Flügel überragen die Wurzel des Schwanzes nicht, der von 18 Steuerfedern gebildet wird; die Füsse sind von blasser und lichter Fleischfarbe.

Das Eierlegen.

Das Eierlegen des schwarzhalsigen Schwanes variirt gar nicht; es geht fast immer vom 1. April angefangen vor sich, und dauert gewöhnlich nicht länger als bis in die ersten Tage des Mai. Die Dauer der Bebrütung ist dieselbe, wie bei den anderen Arten, mindestens 34, und höchstens 36 Tage. Im Jahre 1880 legten die schwarzhälsigen Schwäne der Menagerie des naturgeschichtlichen Museums in Paris am 16. April; das Weibchen bestieg das Nest am 1. Mai, und das Ausschlüpfen ging am 5. Juni vor sich; im Jahre 1881 bestieg das Weibchen desselben Paares das Nest am 4. Mai, also drei Tage später. Diese Art pflanzt sich sehr leicht fort; beinahe alle zoologischen Gärten konnten Junge aufziehen. Der Director des zoologischen Gartens zu Antwerpen (Belgien) erzielte, merkwürdiger Weise, zwei und drei Gelege des Cygnus nigricollis in demselben Jahre, vor oder nach dem Winter. Das Ei des schwarzhalsigen Schwanes misst $10^1/_2$ Centimeter im langen, und 6 Centimeter im kurzen Durchmesser; es ist gelblich weiss. (Fortsetzung folgt.)

L'Acclimatation illustrée.

Das Derbyshire Redcaphuhn.

(Schluss.)

Die Eier von guten Redcaphennen wiegen durchschnittlich vier Loth. Ihre Farbe ist rein weiss und ihr Geschmack ausserordentlich angenehm. Sie sind entschieden den Eiern von Cochins, Brahmas und anderen grossen Zuchthennen vorzuziehen, da diese in der Regel einen allzustark prononcirten Beigeschmack haben, der zuweilen höchst unangenehm werden kann, was nicht zu verwundern ist, da diese Hennen in ihrem unersättlichen Appetit jeden beliebigen Unrath verschlingen, der ihnen in den Weg kommt.

Redcaps werden leicht aufgezogen und befiedern sich rasch. Unser Gewährsmann zog im letzten Jahre gegen siebenzig Küchlein auf und verlor nicht ein einziges durch Krankheit. Er schreibt diesen Erfolg vorzüglich der Verwendung von Schwefelblumen zu, die er in ihr weiches Futter mischte und der sorg-

fältigen Fütterung in den ersten drei Monaten. Seine letzte Brut, die bloss aus zwei Küchlein (von vier Eiern) bestand, einem Hahn und einer Henne, wurde im September ausgeheckt. Beide Vögel sind jetzt vier Monate alt, von ziemlicher Grösse und sehr schön befiedert. Sie vertragen also Kälte sehr wohl und zeigen, dass es einerlei ist, ob die Ausbrütung sehr früh oder sehr spät im Jahre erfolgt, wenn nur die Pflege eine richtige ist.

Die Redcaps legen auch im Winter reichlich Eier, wenn sie gut genährt, in einem warmen Hause verwahrt sind und einen guten trockenen Laufplatz zur Verfügung haben. Verschiedene englische Farmer legen die Hühnersteigen für sie oben im Kuhstalle an und das ist ohne Zweifel ein guter Vorgang und der Nachahmung werth. Die Wärme, die sie da finden, dient vortrefflich dazu, die Hühner in der Neigung, Eier zu legen, auch während der kalten Zeit zu erhalten.

Die Redcaps sind eine alte Hühnerrace und es ist eigentlich sehr auffällig, dass es so wenige Züchter gibt, die von ihnen, besonders in den südlicheren Ländern, etwas wissen. So will sie Jemand, der vielfach über Geflügelzucht schreibt, gar nicht als eine eigene Zuchtrace anerkennen und meint, man könne sie leicht erhalten, wenn man einen Goldhahn mit einer Stallhenne kreuzt. Das gäbe einen sonderbaren Redcap! Man könnte da wohl zwanzig Jahre lang sich anstrengen, ohne den eigenthümlichen grossen Kamm der Redcaps zu erzielen.

Die Küchlein entwickeln sich durchgängig treu und entsprechend ihrer Art, so treu, ja vielleicht treuer als solche einer andern Varietät. Die Hähne und Hennen können schon nach wenigen Wochen leicht unterschieden werden. Der Kamm des Hahnes ist breiter als der der Henne und röthet sich viel rascher als bei dieser. Der Kamm der Henne wächst scheinbar gar nicht, als bis sie eine gewisse Grösse erreicht hat. Die Küchlein haben, wenn sie ausgekrochen sind, einen gelben Flaum, aber mit schwarzen Flecken an Kopf und Rücken. Bald werden sie aber dunkelfärbig, fast schwarz, mit Ausnahme des Kopfes, der lange Zeit licht bleibt. Während dieser Entwicklungsperiode ist ihr Aussehen vielleicht ein wenig hässlich, aber bald darauf beginnen sie ihr Kleid zu wechseln und nach und nach ihr schimmernd helles Gefieder anzuziehen.

Die Redcap-Art verdient gewiss von Seite der Geflügelzüchter grössere Aufmerksamkeit, besonders von Seiten derjenigen, welche ihre Bemühungen auf Erzielung einer grossen Eiermenge richten. Zweckmässige Versuche dürften zeigen, dass diese Hühnerrace mit Rücksicht auf Eiererzeugung so mancher der vielgepriesenen Racen überlegen ist, vorzüglich den amerikanischen, von denen jüngst so viel gesprochen wurde. Freilich: „Neue Besen kehren gut!“ —

Der Verfasser des Artikels in „Poultry“ gibt schliesslich ein Recept bekannt, das er bei seinen Hühnern aufs beste erprobt haben will und das ihm ein alter Fasanenzüchter anempfahl, der einmal zusah, wie ihm die Hühner das Futter verschmähten und die Flügel hängen liessen. „Wenn Sie sehen, dass sich ein Huhn in dieser Art benimmt,“ sagte der alte Mann, „so geben Sie ihm einen reichlichen Löffel voll Bärme (Hefe) und es wird den nächsten Tag sicherlich sein Futter wieder nehmen.“ Der Rath wurde befolgt und das Mittel erwies sich immer von ausgezeichneter Wirkung. Es reinigt die Gedärme des Huhnes und erzeugt ihm jenen guten Appetit, ohne den es nicht gesund und kräftig bleiben kann. Während des Brütens erwies sich in ähnlicher Richtung auch die Beimischung von etwas Gäscht aus der Brauerei in das weiche Futter des Huhns wohlthätig, die etwa nach je acht oder zehn Tagen vorgenommen wurde. V. L.

Exotische Tauben und Turteltauben.

Von **Blaauw** in Amsterdam.

Die Trommeltaube (Tympanistria bicolor, Bp. Columba Tympanistria, Tuun.) oder Trommel-Turteltaube hat einfache, doch grelle Farben. Bei dem Männchen ist die ganze Oberseite von einem seidenglänzenden Braunschwarz, während die ganze Unterseite, das Gesicht und die Kehle mit inbegriffen glänzend weiss ist. Die zwei Farben, schwarz und weiss, so scharf von einander geschieden, geben ihr ein eigenthümliches Aussehen.

Die grossen, glänzenden Augen sind schwarz. Der Kopf ist ziemlich gross und gleicht ein wenig einem an dem Ecken abgerundeten Würfel. Der Schnabel und die Füsse sind schwärzlich-roth. Bei dem Weibchen ist das Weiss matter, das Schwarz weniger glänzend und die Abgrenznng der Farben minder scharf. Die Stimme besteht in einem kläglichen langgedehnten und zitternden Rucksen, und zugleich schwillt der Kopf ballonartig auf. Ihr Character ist sanft und ruhig.

Die broncefleckige Turteltaube (Columba chalcospilos, Wgl.) stammt wie die vorige aus Afrika, und ist ohne Zweifel eine nahe Verwandte derselben. Sie hat dieselbe Grösse und dieselbe Gestalt. Die Unterseite jedoch ist nicht weiss, sondern schön weinroth. Der Flügel trägt gewöhnlich sechs kleine, grüne Flecken von metallischem Glanze. Das Weibchen etwas kleiner, hat alle Farben viel matter. Diese kleine Turteltaube ist ausserordentlich sanft, aber lebhaft. Sie lässt beinahe den ganzen Tag ihr zitterndes, dem der vorigen ähnliches Rucksen vernehmen. Das Männchen macht bei Verfolgung des Weibchens grosse Sprünge und hält dabei seinen kleinen, abgerundeten Schwanz beinahe lothrecht.

Eines Tages entschlüpfte das Männchen und trieb sich lustig zwei Tage lang unter den grossen Bäumen umher. Man konnte ziemlich weit her sein angenehmes, doch durchdringendes Rucksen vernehmen. Nach zweitägiger Abwesenheit wurde jedoch seine Sehnsucht nach seinem Weibchen so stark, dass es in einen offenen im Inneren der Volière angebrachten Käfig flog, von welchem aus es in die Nähe seiner geliebten Ehehälfte gelangen konnte, von der es mit jener Freude und Anerkennung empfangen zu werden hoffte, die seine Treue verdiente. Seine gefühllose Gattin aber schmollte mit ihm, der sich erlaubt hatte zwei Tage und zwei Nächte lang ihr fern zu bleiben. Sie würdigte ihn nicht einmal eines Blickes, sondern entzog sich stumm seinen lebhaften

Liebkosungen, und es verging ein ganzer Tag, bevor sie ihm gestattete, seinen gewohnten Platz an ihrer Seite einzunehmen. Dann war aber auch die Wiederversöhnung eine vollständige.

Die afrikanische Turteltaube mit blau-metallischen Flecken auf den Flügeln oder die **smaragdfarbige Taube** (Columba afra, L.), welche im Uebrigen der vorigen vollkommen gleicht, ist wahrscheinlich nur eine Local-Varietät.

Eines Tages erhielt ich aus Bordeaux eine Turteltaube, welche ich, trotz aller meiner Bemühungen, nicht zu bestimmen vermochte.

Sie hat beiläufig die Gestalt der bronzefleckigen Turteltaube, ist aber etwas kleiner. Die Grundfarbe ist ein schönes Perlgrau. Die ganze Oberseite ist mit kleinen runden Flecken von funkelndem Schwarz übersäet. Die grossen Schwingen sind schwarz, die Schwanzfedern schwarz, grau gezeichnet. Der Schnabel ist grünlich, das Auge bernsteinroth, die Füsse fleischfarbig.

Wie bereits gesagt, kaufte ich diese Taube in Bordeaux, ohne von ihr mehr zu wissen, ich konnte nicht einmal herausbringen, welches ihr Vaterland sei. Während des Rucksens dreht sie sich ganz eigenthümlich rund herum, wie es die Haustaube macht. Ich habe diese Eigenthümlichkeit bei keiner anderen exotischen Taube bisher beobachtet.

Die amerikanische Feifeltaube (Columba — Zenaïda — auriculata, Ds. Mrs.) hat die Grösse der gemeinen Turteltaube, jedoch eine schlankere Form. Die Grundfarbe ist ein schönes Milchkaffee-Braun. Die Halsfedern sind röthlich mit Metallglanz. Hinter jedem Auge befinden sich zwei schwarze Streifen, also vier im Ganzen. Auch hat sie mehrere rauchschwarze Flecken. Ein Kennzeichen dieser Race ist die beständig lothrechte Haltung des Schwanzes.

(Fortsetzung folgt.)

L'Acclimatation illustrée.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 36

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm. 2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „ 3.—
bunte Gelbfüssler	„ „ 3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „ 3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „ 3.35

Hundertweise billiger. 38 Preisliste postfrei.

Naturgeschichte der Vögel Europas

von

Dr. Anton Fritsch.

Prachtwerk mit 708 Abbildungen sämmtlicher in Europa vorkommenden Vogelarten auf 61 Foliotafeln in Farbendruck nebst erläuterndem Text in Octav, 506 Seiten.

Den Mitgliedern des „Ornithologischen Vereines in Wien" wird dieses Werk zu **ermässigtem Preise,** ungebunden um 40, in Prachteinband um 50 fl. vom Verfasser (Prag, Brenntegasse 25) geliefert und auch vierteljährige Ratenzahlung à 10 fl. gestattet. Man wende sich deshalb an den Secretär des Vereins.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**

„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst bei **Wieschnitzky & Clauser,**

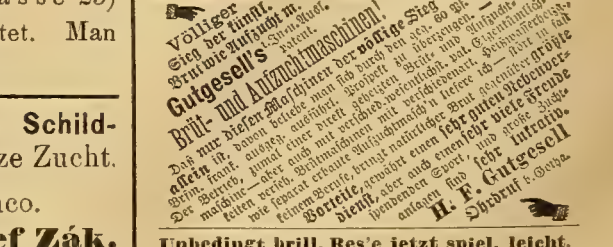
39 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Tauben-Verkauf. **Brünner Kröpfer, Perüoken- und Schildtauben** verkauft paarweise oder ganze Zucht.

Preis nach Uebereinkommen. — Verzeichniss franco.

Ung.-Hradisch, Mähren. 37 **Josef Zák.**

Atteste zu Diensten. 40



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Verleger: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben, 27.

2. Jahrgang. Nr. 8.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

22. Februar | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Tümmler (Purzeltauben, C. livea gyratrix) in England. — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. (Fortsetzung.) — Exotische Tauben und Turteltauben. (Fortsetzung.) — Inserate.

Tümmler (Purzeltauben, C. livea gyratrix) in England.

Wir reproduciren einen Aufsatz aus der letzten Nummer von „Poultry, Pigeons etc.“, der auch für unsere Leser Interesse haben wird. Ein „Rector“ aus Wiltshire schreibt unter dem Titel: „Wo sind die sich überschlagenden Purzeltauben?“ wie folgt.

„Zunächst mache ich Gebrauch von dem Privilegium eines jeden Engländers, ich murre. Denn ich glaube, es ist Zeit dazu. Schon seit mehreren Jahren bemerke ich, wie in den Strassen und in den Inseraten die Brieftauben ganz ausschliesslich dominiren; Tauben, welche in Kriegszeiten nützlich, aber zu keiner Zeit schön und zierlich sind; Tauben, deren Nutzen im Frieden darin besteht, dass man sie gegeneinander Wettflüge machen lässt und dadurch junge Leute — sogar am Sonntag — zu Geldwetten verführt; Tauben von möglichem Nutzen und von wirklichem Schaden. Gewiss sind sie in keiner Hinsicht Tauben für Liebhaber; denn sie weisen keine Formenschönheit auf; so wenig, wie nur irgend eine gemeine Taube in dem Taubenschlag eines Bauers.

Sieht man in einer Stadt einmal ein Taubenhaus, so sitzt darinnen gewiss eine schmutzige Brieftaube. Ich nahm unlängst den Inseratentheil einer bekannten Zeitung und zählte nach: vierzig Ankündigungen von Brieftauben, darunter manche eine grosse Menge von ihnen anpreisend und fünf Anzeigen von Purzeltauben, die meisten darunter nur ein einziges Paar zum Verkaufe anbietend! Und als ich darauf in dem Wirthshaushof eines Städtchens im östlichen England eine Purzeltaube spazieren gehen sah, so war es natürlich eine Ueberraschung für mich. Bis vor wenigen Jahren waren die Tauben, die man in den Städten fliegen und sitzen sah, meistens hübsche Thiere, zuweilen von reiner, zuweilen von gemischter Race, mit buntem, scheckigem, reichem Gefieder, darunter Tümmler, die oft recht gut gezüchtet waren und da die Tümmler hellweisse Spannfedern haben, so gab es ein lustiges Blinken und Glitzern in der Luft. Jetzt aber nichts davon — sieht man Tauben in den Strassen, so sind es unsaubere Brieftauben, die sich verirrt haben.

Ah! Engländer sind wie die Schafe. Da folgt Einer dem Andern in der Mode, und Mode und guter Geschmack gehen selten zusammen. Brieftauben sind in der Mode, folglich gibt es keine schönen Tauben mehr. Die alten Liebhaber hielten in der Regel verschiedene Arten von Thieren, von jeder einige Exemplare, und wenn die Tauben dann so durcheinander im Hofe herumflatterten und herumstiegen, so gab das einen prächtigen Anblick, — dunkle, schimmernde Berber neben der blassen Lachtaube, die schlanke Kropftaube neben dem kurzen, plumpen Purzler waren liebliche Contraste, während der Wettstreit der Haubentaube und der Perrückentaube um die Vorzüge ihres Kopfputzes angenehm ergötzte. Da gab's reichen Wechsel und wahre Schönheit; die Liebhaber konnten sich an ihren Tauben freuen. Aber jetzt! Die Leute halten bloss wenige Tauben einer einzigen Art, und ihr einziger Zweck ist, — der Preis; meistens sind es Brieftauben, aber zu demselben Zweck, Geld zu machen, durch Ausstellungen, Wettflüge, Wetteinsätze.

Ich leugne nicht, dass die Züchtung einer einzigen Taubenart dem Züchter ein besseres Verständniss für diese Art ermöglicht und dass er dieselbe nach und nach vervollkommnen kann, auch dass er bei solcher Vervollkommnung der Art ein ganz besonderes, wohlbegründetes Vergnügen finden mag. Vielleicht auch ist die Rückkehr zu der alten Gewohnheit, mehrere Arten Tauben zu halten, nicht mehr recht möglich, oder doch nur für den reichen Mann, der einen ausgedehnten Besitz hat und sich nicht um Preise zu kümmern braucht. Mag sein.

Ich möchte mich aber nicht wundern, wenn allmählig die anderen Arten ausstürben, falls man fortfährt, immer und überall nur die eine Art zu hegen und zu pflegen. Früher hiess es und oft konnte man es lesen, dass die Tümmler die bei Weitem häufigste Taubenart in England sei, doch zweifle ich sehr, dass das noch heute gilt. Ja, am 14. November schrieb Jemand im „Poultry“: „Es ist wie eine Comödie, den Purzeltauben diesen Namen zu geben. Vor einigen Jahren da purzelten sie wirklich und überschlugen sich im Fluge, besonders im Aufsteigen und Herabsteigen, jetzt fliegen sie wie andere.“

Im Jahre 1870 erschienen im „Journal of Horticulture“ (im ersten Halbband des genannten Jahres) mehrere Artikel über fliegende Tümmler. Da wimmelte es von den absurdesten Angaben über hochfliegende Tümmler. Man war auch nicht zufrieden, zu sagen, dass sie 5 oder 6 Stunden flogen, manche Einsender verstiegen sich zu der Behauptung, dass sie die ganze Nacht flogen. In solchen Uebertreibungen ging es

fort, bis Mr. T. Hallam, ein Züchter von Birmingham, den unsinnigen Berichten ein Ende dadurch machte, dass er einfach sagte: „Ich glaube das nicht“. Auch ich glaubte es natürlich nicht. Ich habe den angezogenen Band aufgeschlagen und will zur Unterhaltung meiner Leser aus der Seite 97 citiren: „Ein junger Herr pflegt seine Tauben im Sommer um 5 Uhr Morgens fliegen zu lassen und muss ihnen um 10 Uhr Abends durch Kerzen den Weg zum Schlag weisen.“ Ein anderer Gewährsmann versicherte, dass seine Tauben bis in die Wolken stiegen und neun Stunden ausblieben. Solche falsche Angaben hatten wahrscheinlich keinen andern Zweck, als einige Gimpel auf den Leim zu führen und für ihre Thiere hohe Verkaufspreise zu erzielen. Mr. Hallam, den ich im Crystall-Palaste traf, lachte zu all den Dingen, und sprach ihnen jede Wahrheit rundweg ab.

Nun aber wie verhält es sich mit den Purzeltauben? Gibt es solche noch? Andere Vögel fliegen hoch, Habichte, Segler u. s. w., andere Tauben fliegen hoch, die Cumulet-Taube höher als alle andern, die ich kenne, und ich züchte Tauben seit 40 und schreibe über sie seit 20 Jahren. Aber das „Purzeln“ ist eine Eigenthümlichkeit, die nur eine Taubenart hat, eine Spezialität, wie es die Bewegungen des Wannenwehers sind. Gibt es keine purzelnde Tauben, was sollen die Ankündigungen von „virtuosen“ Purzeltauben? Unlängst bot man mir vierzig Weissköpfe an und der Eigenthümer versicherte mich, dass sie sich alle herrlich überschlagen. Aber ich weiss nicht, ob es wahr war.

Ich gestehe, dass ich sich überschlagende Purzeltauben in der letzten Zeit nicht mehr fand. Vogelhändler sagen wohl von ihren Purzeltauben, dass sie sich überschlagen, aber sie thun es leider nicht! Manche Leute verwechseln auch das Rückwärtsfliegen mit dem sich Ueberschlagen. Aber ist es wahr, dass es nicht mehr Purzeltauben gibt, die wirklich „purzeln“? Ich weiss es nicht. Mein Begriff von einer Purzeltaube ist ein wohlgebildeter Vogel, mit breiter Brust, schmalem Schwanz, mittlerem Schnabel, klaren Perlaugen und ohne Federn an den Füssen. Der Birmingham-Roller ist ein ganz anderer Vogel, einer, der seit jeher bekannt ist, aber von gemeinem Aussehen, mit länglichem Kopf, mit befiederten Füssen, kurz so gemein wie es nur eine Taube sein kann. Der flinke Tümmler ist etwas ganz verschiedenes und, was vor allem wichtig, er überschlägt sich wirklich, aber nicht mit Mühe, als ob er den Veitstanz hätte. Von den Weissköpfen, die ich hatte, waren die schwarzen immer die besten Purzler, aber auch die andern waren zuweilen Virtuosen im Ueberschlagen. Die besten fand ich in Schottland, doch auch in England waren sie häufig genug und überall sah man ihre grünen Augen und zarten Formen, oft zu ganzen Gruppen in den Strassen. Ja, früher gab es hübsche, buntfedrige Thiere, heute findet man nur mehr schäbige Brieftauben!

In der That, Sport ist wie Mode ein veränderliches, ein curioses Ding. Im Jahre 1870, spät im Jahre, als der französische Krieg seinem Ende nahte, da begann das Brieftaubenfieber und hält seit dem an. Wenn die Regierung zu ihren Zwecken Brieftauben hielte, wie es die deutsche thut, dann wäre es gut, aber dass man überall nur Brieftauben hegt und alle andern vernachlässigt, das ist schlimm. An einer schlechten Jacobiner findet man mehr Schönheit als an der schönsten Brieftaube, die je gezüchtet wurde. Im Osten von England sah man früher oft Norwicher Kropftauben, Vögel von grosser Schönheit, von herrlichem Flug, mit reizenden, leichten Bewegungen, sowohl in der Luft, wie auf dem Boden; jetzt ist es anders. Als ich das letztemal in Norfolk war, sah ich eine einzige Kropftaube.

Ich bedauere das und wiederhole die Frage: Wo sind die echten Purzeltauben hingekommen? Wo sind noch diese hübschen Thiere, die uns so viel Vergnügen machten, wenn wir im Garten oder im Hofe des lieben Hauses sassen und sie über uns aufflogen und sich lustig überschlugen? Damals waren wir nicht Freunde des Herumsehweifens und der weiten Reisen und auch unsere Lieblinge flogen nicht weit

Den Weisen gleich, die sich zum Himmel heben,
Doch nie zur Ferne von der Heimat streben.

Die letzten Purzeltauben, die ich als solche kaufte, waren recht nett aussehende Thiere, aber sie purzelten nicht. Jetzt steht es so, dass wenn einer sie züchten wollte, er Mühe hätte, welche aufzutreiben, denn wo gibt es noch welche?“ V. L.

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

(Fortsetzung.)

Familie der Entenartigen.

Der Singschwan. — Cygnus musicus (Bechst.) — Cygnus ferus (Leach).

Der Singschwan (Cygnus musicus) ist kleiner und minder voluminös als der Höckerschwan; er hat auch minder anmuthige Formen; er bewohnt die kalte Zone der nördlichen Halbkugel; man findet ihn im Norden Europas, in Mittelasien und in Amerika. Diese Art besucht auf dem Zuge Egypten, Marocco und Algerien; man trifft sie gelegentlich in Spanien und Frankreich an, — gemein ist sie in Russland und Sibirien. Die Singschwäne oder Wildschwäne ziehen bei Annäherung der grossen Kälte fort; im October kommen sie in Pommern und in Deutschland an. Sie nisten in den Sümpfen Finnlands, in Russland, in Sibirien, in Nord-Amerika und auf Island. Schilling behauptet der Singschwan sei zanksüchtiger als der Höckerschwan.

Beschreibung.

Der Singschwan ist ganz weiss; er ist etwas kleiner als der Höckerschwan. Bei dieser Art ist der Schnabel, von der Spitze angefangen bis über ein Drittel seiner Länge schwarz; von den Nasenlöchern bis zur Basis ist er glänzend chromgelb; man wird bemerken, dass sich der gelbe Theil in Form zweier Arten von verlängerten Lappen, welche man auf jeder Seite des Schnabels sieht, in den schwarzen Theil einschiebt, deren unterer grösser als der obere ist, den er um mehr als einen Centimeter überragt. Dieser Schwan hat den Kopf mehr in die Länge gezogen als die vorige Art; er ist durch sehr schöne Contouren

ausgezeichnet. Die hintere Partie des Körpers fällt leicht ab.

Das Eierlegen.

Nach mehreren Autoren findet das Eierlegen dieses Schwanes im April und Mai statt; die Weibchen legen 6 bis 8 gelblich-weisse Eier. Diese Art hat weder im Zoological Garden, noch im zoologischen Garten zu Antwerpen, noch bei der Koninklijk Zoologisch Genootschap von Amsterdam, noch in der Menagerie des naturgeschichtlichen Museums in Paris Eier gelegt.

Bewick's Schwan. — Cygnus Bewickii (Yarrell.) — Cygnus minor. (Pallas).

Bewick's Schwan gleicht, was das allgemeine Aussehen anbelangt, vollkommen dem Cygnus musicus; er hat dieselben Formen, dieselben Farben, und man trifft ihn so zu sagen in denselben Gegenden. Diese Art ist merklich kleiner als die vorhergehende; ihre wichtigsten Unterscheidungsmerkmale liegen im Schnabel, welcher schlanker und in viel geringerer Ausdehnung gelb ist als bei Cygnus musicus. Bei letzterem ist der Schnabel beiläufig in der Hälfte seiner Länge gelb, und von der Mitte bis an die Spitze schwarz; bei Cygnus Bewickii ist die gelbe Farbe matter als bei der vorhergehenden Art; sie nimmt kaum ein Viertel von der Länge des Schnabels von seiner Basis angefangen ein und geht in die schwarze Färbung, welche beiläufig drei Viertel seiner Länge bedeckt, durch zwei leichte Wellenlinien von abgerundeter Form über. Das Nasenloch liegt vollständig in dem schwarzen Theile, während es bei Cygnus musicus sich zwischen die gelben, in das Schwarz eingestreuten Partien verliert; der Schwanz wird von 18 Steuerfedern gebildet, die Füsse sind schwarz, das Gefieder im Ganzen erscheint von einem noch glänzenderen Weiss als bei den anderen Arten.

Das Eierlegen.

Da die zoologischen Gärten von Amsterdam, Antwerpen und der Menagerie des naturgeschichtlichen Museums in Paris die Fortpflanzung dieser Art nicht erzielen konnten, bin ich nicht im Stande die Aufschlüsse, welche ich über die anderen Arten zu geben vermochte, auch hier zu geben.

Der amerikanische Schwan. — Cygnus americanus. Sharpless. — American Swan der Engländer.

Der amerikanische Schwan ist im westlichen Amerika heimisch. Man findet ihn vom Missisippi bis zum Stillen Weltmeere. Dubois sagt Folgendes von dieser Art: „Dieser Schwan bewohnt eine sehr grosse Strecke Amerikas; er überwintert in den atlantischen Provinzen und zwar vor Allem in der Chesapeake-Bai, wo er von Richardson am Saskatschewan unter dem 64. Breitengrade beobachtet wurde. Towenend traf ihn in Columbien, und Capitain von Stansburg sah ihn im März auf seiner Expedition nach dem Jourdan-River. Diese Art wurde auch wiederholt in Europa beobachtet; 5 Exemplare sah man in Hannover im Jahre 1851, von denen drei bei Haselüne erlegt wurden. Dieser Vogel wurde lange Zeit hindurch theils mit Cygnus Bewickii, theils mit dem Immutabilis verwechselt, von welchen er sich jedoch gar sehr unterscheidet; auf den ersten Blick könnte man ihn für den Cygnus Islandicus oder minor halten, von dem er die Grösse hat; doch unterscheidet er sich von diesem letzteren durch die Gestalt seines Schnabels und die nackten am Ursprunge des Oberkiefers liegenden Stellen. Eine aufmerksame Untersuchung lässt übrigens keinen Zweifel über die Identität der in Hannover erlegten und von Dr. Hartlaub mit dem Namen Cygnus americanus bezeichneten Exemplare mit der von Audubon beschriebenen Art zu. Auch M. T. C. Fylon ist der Ansicht, dass der fragliche Vogel wirklich eine gute Art, und nicht eine Varietät sei, wie mehrere Ornithologen irriger Weise annehmen."

„Der Cygnus americanus ist ein ausserordentlich scheuer Vogel; seine Lebensweise und seine Fortpflanzung unterscheiden sich in Nichts von der seiner Verwandten."

Er wurde im Jahre 1830 von Sharpless beschrieben.[1]) Er wird im American Journal of sciences,[2]) so wie auch in dem Werke Audubon's[3]) erwähnt.

Beschreibung.

Der Cygnus americanus hat einen Schnabel von der Länge des Kopfes, breit, an der Basis hoch; das Gefieder hört auf der Stirne in einer halbkreisförmigen Linie auf. Die Nasenlöcher liegen ziemlich weit vorn in dem Schnabel; der Schweif hat 20 Steuerfedern. Erwachsen ist er rein weiss; der Schnabel und die Füsse sind schwarz.

Die Nasen-Augenhaut ist bei dieser Art orangegelb oder gelblich; sie steht in grellem Gegensatze zu dem Schnabel, der, selbst an der hinteren Partie des Oberkiefers, vollkommen schwarz bleibt, was bei Cygnus musicus und Cygnus Bewickii nie der Fall ist. Die Gesammtlänge dieses Schwanes beträgt 1·40 Meter.

Diese Art ist in den Sammlungen sehr selten und noch seltener in den zoologischen Gärten. Das naturgeschichtliche Museum in Paris besitzt sie nicht. Man kennt sie nur aus den Beschreibungen, die von ihr gegeben wurden. (Fortsetzung folgt.)

L'Acclimatation illustrée.

[1]) Ein wenig bekanntes Werk. (Donghty's cabinet of natural history), 1830. 1. Bd. S. 185. Tafel 16.

[2]) (American Journal of sciences), 1831. S. 83.

[3]) (Ornithological Biogiaphies), 1839. Bd. V. S. 133.

Exotische Tauben und Turteltauben.

Von **Blaauw** in Amsterdam.

(Fortsetzung.)

Die Mähnentaube oder Nicobar-Taube (C. — Caloenas — nicobarica, L.) ist ohne Widerrede die schönste Taube. Von dem glänzenden, röthlich-grünen und blauen Gefieder hebt sich der rein weisse Schwanz wunderbar ab, während ihr der lange und dichte Kragen ein prächtiges Aussehen gibt. Die starken Füsse

sind roth. Der Schnabel, manchmal mit einer Fleischwarze geziert, sowie auch der nicht befiederte, sondern mit Haaren bedeckte Kopf sind schwarzblau.

Wenn sich dieser Vogel in vollem Gefieder auf einem grossen Platze herumtummelt, auf welchem er sich mit voller Freiheit bewegen kann, bietet er einen reizenden Anblick, macht viel Freude, und vielleicht wird man ihn auch sich fortpflanzen sehen. Hingegen ist er, in einen kleinen Käfig eingeschlossen, das langweiligste Geschöpf, welches ich kenne. Dann bleibt er Stunden lang mit gesträubtem Gefieder regungslos. Unter solchen Verhältnissen kann der Glanz seines Gefieders nicht zur Geltung kommen, man kann sich von seiner wirklichen Schönheit keinen Begriff machen, und in Verzweiflung darüber, bloss einen unnützen Fresser ernähren zu müssen, entledigt man sich schliesslich eines Kleinodes, das man nie zu schätzen verstand.

Wer also nicht über einen grossen Raum verfügen kann, sollte keine Nicobar-Tauben halten, denn er hätte nur Verdruss mit ihnen. Mit Mais, Hanf und Reis als Futter leben sie sehr lang.

Die bronzefarbige Fruchttaube (C.— Carpophaga aenea, L.) ist ein prachtvoller Vogel von der Grösse der cayennischen Ringeltaube. Die ganze Oberseite ist glänzend bronzefarbig. Der Kopf, der Hals und die ganze Unterseite röthlich-grau. Ihre grossen Augen, sowie auch die Füsse, sind roth. Einmal acclimatisirt, ist diese Taube sehr hart und kann im Winter und Sommer im Freien bleiben.

Da diese Taube ausschliesslich Früchte frisst, erfordert ihre Aufzrcht viele Mühe, die sie durch keine interessante Eigenschaft lohnt. Man ernährt sie mit Brot, Kartoffeln, Reis und so viel Früchten als nur möglich.

(Fortsetzung folgt.)

L' Acclamatation illustrèe.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 41

Tauben-Verkauf. **Brünner Kröpfer, Perrücken- und Schildtauben** verkauft paarweise oder ganze Zucht.

Preis nach Uebereinkommen. — Verzeichniss franco.

Ung.-Hradisch, Mähren. 42 **Josef Zák.**

Naturgeschichte der Vögel Europas

von

Dr. Anton Fritsch.

Prachtwerk mit 708 Abbildungen sämmtlicher in Europa vorkommenden Vogelarten auf 61 Foliotafeln in Farbendruck nebst erläuterndem Text in Octav, 506 Seiten.

Den Mitgliedern des „Ornithologischen Vereines in Wien“ wird dieses Werk zu **ermässigtem Preise,** ungebunden um 40, in Prachteinband um 50 fl. vom Verfasser (Prag, Brenntegasse 25) geliefert und auch vierteljährige Ratenzahlung à 10 fl. gestattet. Man wende sich deshalb an den Secretär des Vereins. 43

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm. 2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „ 3.—
bunte Gelbfüssler	„ „ 3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „ 3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „ 3.35

Hundertweise billiger. 44 Preisliste postfrei.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk**

„ „ **Sonnenblumenkörner** **14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst** bei **Wieschnitzky & Clauser,**

45 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Atteste zu Diensten. 46

47 Die Eiersammlung des **verstorbenen Pastors W. Thienemann,** umfassend **337 europäische Vogelarten in ungefähr 1400 Exemplaren,** meist nach Gelegen geordnet, ist zu verkaufen. Verzeichniss wird auf Wunsch zugesendet. Näheres bei Frau **Anna** verw. **Thienemann,** in **Zangenberg** bei Zeitz.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 9.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

1. März | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Brieftauben im Krieg und zur See. — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. (Fortsetzung.) — Die Verwerthung von Federn. — Inserate.

Brieftauben im Krieg und zur See.

Die Thatsache, dass die Taubenpost allein es war, welche im grossen deutsch-französischen Krieg den eingeschlossenen Parisern eine gewisse Communication mit dem übrigen Frankreich ermöglichte, beweist die Wichtigkeit dieser Art von Correspondenz zur Genüge. Der Briefverkehr mittelst Tauben war damals so vollkommen organisirt, dass Privatschreiben um den Preis von einem halben Franc für das Wort bestellt werden konnten, und dass eine einzige Taube oft 60.000 Briefe auf einmal zur Stadt brachte. Die Briefe würden nämlich in Typen gesetzt und dann auf feinen Collodiumhäutchen durch Mikrophotographie so verkleinert fixirt, dass die zu führende Last für die Taube nur etwa fünfzehn Gran betrug. Die Collodiumblätter wurden in einem Federkiel verwahrt und dieser an einer der mittleren Schwanzfedern der Taube befestigt.

Der ungeheuere Vortheil dieser Art von Correspondenz mit belagerten Festungen wurde sofort von den practischen Deutschen wie von den Franzosen erkannt, und so gibt es in beiden Ländern kaum eine Festung, in der nicht Brieftauben eifrig dressirt würden.

In der Versammlung des Kölner Brieftauben-Vereines „Columbia“ wurden am 7. Februar die Preise vertheilt, welche das deutsche Krigsministerium dem Vereine für Taubenflüge zwischen Würzburg und Metz votirte.

Es waren Medaillen für Taubenflug zu militärischen Zwecken.

Ausser den Medaillen wurden auch Diplome vergeben, für welche das deutsche Kriegsministerium 5000 Mark bestimmt hatte.

Daraus entnimmt man, welchen Werth Deutschland auf die Dressur von Brieftauben für den Gebrauch im Kriege legt. Der Reichskriegsminister hat zudem die sämmtlichen Brieftauben-Vereine zu einer Union aufgefordert und diese kam im letzten Jahre zu Köln zu Stande. Bis jetzt sind achtzig Zweigvereine der Union beigetreten und können im Nothfalle 50.000 (sage fünfzigtausend) wohl abgerichtete Brieftauben der deutschen Kriegsleitung zur Verfügung stellen. Diese Schritte des deutschen Kriegsdepartements wurden aber wieder herbeigeführt durch die grossen Anstrengungen, welche ein Jahr vorher die Franzosen gemacht hatten, um für den Krieg eine ausreichende Menge von Brieftauben zu besitzen.

Nun macht ein Artikel in der englischen Zeitung „The Field, The Country Gentleman's Newspaper“ Propaganda für die Dressur von Brieftauben in England. Er macht darauf aufmerksam, dass die Brieftauben in Seehäfen mit grossem Vortheile benützt werden könnten, wenn die „Kreuzer“, welche auf offener See die Bewegungen einer feindlichen Flotte beobachten, ihre Wahrnehmungen durch Brieftauben zur Küste senden liessen. Das könnte von unberechenbarem strategischen Nutzen sein und würde keine Schwierigkeit machen, da sich die Häringsbote schon seit länger einer ähnlichen Art von Taubendepeschen bedienen. Uebrigens ist die Verwendung der Tauben zur Ueberbringung von Nachrichten zur Küste stellenweise in England schon seit mehreren Jahren bekannt. Die Lichterschiffe, welche vor Harwich ankern, besitzen Brieftauben, und lassen sie fliegen, wenn sie Kunde geben wollen, dass ein Schiff in Gefahr ist. Die Tauben befinden sich da in sehr ungünstigen Verhältnissen, denn sie müssen oft wochenlang den Stürmen des östlichen Meeres ausgesetzt bleiben, trotzdem sind auf diese Weise schon oft die Rettungsbote zu rechter Zeit avisirt und mit dem Tode kämpfende Schiffer vor dem Verderben bewahrt worden.

V. L.

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

(Fortsetzung.)

Der Trompeter-Schwan. — Cygnus buccinator. (Reichenbach.)

Der Cygnus buccinator oder Trompeter-Schwan stammt aus Nord-Amerika. Er bewohnt den Westen der Vereinigten Staaten vom Missisippi bis zum Stillen Weltmeere. Diese Art wurde von Richardson[1]) und von Audubon[2]) in seinem Werke „Les oiseaux d'Amérique," Band II. beschrieben; sie ist auf den Tafeln 382 und 383 abgebildet.

Der Cygnus buccinator wurde im Jahre 1866 in England und später in Frankreich eingeführt. In England brütete er im Jahre 1870 und in Frankreich im Jahre 1880.

Beschreibung.

Der Cygnus buccinator ist von erster Grösse; er ist mindestens so gross wie Cygnus olor; sein schwarzer Schnabel hat keine Fleischwarzen, seine Füsse sind schwarz. Dieser Schwan hat einen eckigeren Kopf als die Schwäne der anderen Arten; sein Auge ist verhältnissmässig klein und braun. Sein Schnabel, breit, dick und länger als der Kopf, ist kantig und gleichsam aus einer Reihe von Flächen zusammengesetzt; an dem Ende, welches der Fleischwarze des gemeinen Schwanes entspricht, ist er leicht abgeflacht. Die Nasenlöcher des Trompeterschwanes sind deutlich entwickelt und der Stirne sehr genähert; die Kopffedern vereinigen sich mit dem Schnabel in einer halb-elliptischen Linie; seine Flügel sind kräftig und heben sich äusserlich ab ohne von den Körperfedern bedeckt zu werden, wie dies gewöhnlich bei den Vögeln dieser Familie der Fall zu sein pflegt; der Schwanz ist aus 24 Steuerfedern zusammengesetzt.

Das Eierlegen.

Das Eierlegen des Cygnus buccinator findet gewöhnlich im April und Mai statt. In der Menagerie des naturgeschichtlichen Museums legten diese Vögel im Jahre 1830 vom 11. Mai an Eier; das Weibchen bestieg das Nest am 26. Mai, und das Ausschlüpfen fand am 30. Juni statt. Im Jahre 1881 geschah das Eierlegen neun Tage früher, und bestieg das Weibchen am 17. Mai das Nest. Nach den Auskünften, welche ich von den Directoren der zoologischen Gärten von London, Amsterdam, Antwerpen u. s. w. erhielt, pflanzt sich der Cygnus buccinator in mehreren dieser Etablissements sehr regelmässig fort. Die Eier dieser Art haben 11 Centimeter Länge bei $6^1/_2$ Breite, sie sind gelblich-weiss oder licht milchkaffee-farbig.

Der Passmori-Schwan. — Cygnus Passmori (Hincks.)

Der Passmori-Schwan stammt aus Canada; er wurde im Jahre 1865 von Rev. William Hincks[1]) aus Toronto (Canada) beschrieben; letzterer hat sich in einem, in den Proceedings der zoologischen Gesellschaft in London[2]) veröffentlichten Schreiben des Langen und Breiten über die angeblichen Unterschiede ausgelassen, welche zwischen dieser Art und dem Trompeter-Schwan (buccinator) bestehen sollen. Diese Unterschiede wären: 1. Der gänzliche Mangel des Gelb auf der Oberseite des Kopfes, in jedem Alter, bei dem Passmori. 2. Geringere Grösse bei dem Passmori. 3. Ein Unterschied in dem Bau der Luftröhre und des Brustbeines. M. J. Muric[3]) behauptet, dass diese Charaktere nicht genügen, und dass der Passmori nichts Anderes als der Trompeter sei. Da verschiedene Autoren der Meinung M. J. Muric's sind, dürfte man die Identität der beiden Arten gelten lassen können. Ueberdies kommt diese angebliche Art in den neueren Schriften nicht mehr vor.

(Fortsetzung folgt.)

L' Acclamatation illustrée.

---

[1]) Fauna borealis americana, 1831, Bd. II., S. 464.

[2]) Ornithol. Biogr. 1838. Bd. IV., S. 536 und Bd. V., S. 114 und in dem Werke „Birds of America" Bd. VI. 1843. S. 219, Tafeln 382, 383.

[1]) Proceedings of the Linnean Society, 1865, Bd. VIII., Seite 187.

[2]) Proceedings of the Zool. Soc. 1868, S. 211.

[3]) Ibid., 1867, S. 8 und 1868, S. 211.

Die Verwerthung von Federn.

Die Ausstellungen des Ornithologischen Vereines nahmen immer Rücksicht auf industrielle Erzeugnisse aus dem Gefieder der verschiedenen Zier- und Nutzvögel und unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel noch manches hübschen oder wohl verwendbaren Gegenstandes aus der Industrieabtheilung im ersten Stockwerke unserer Ausstellungsräume. Bei Geflügelausstellungen sah man dergleichen selten. Da fand man in der Regel nur die Thiere selbst, im lebenden oder todten Zustand, Eier, die sie produciren oder Utensilien, die zur Erhaltung, Pflege und rationellen Ausnützung des Geflügels gebräuchlich sind oder wünschenswerth wären, wohl Käfige, Futternischen, Körbe, Brutmaschinen u. dgl. Nun macht ein Einsender den Herausgeber des „Live Stock-Journal" aufmerksam, dass sowohl die Züchter wie die Ausstellungen mehr Aufmerksamkeit auf die Federn, welche das Geflügel bietet, wenden sollten, berechnet den Nutzen, den ein vernünftiger Geflügelzüchter aus ihnen ziehen kann und gibt zugleich die Methode an, nach welcher er die Federn rupft, reinigt und trocknet. Der betreffende Brief lautet in der Uebersetzung: „Die Erträgnisse des Hühnerhofes sind viel mannigfaltiger, als sie dem bloss flüchtigen Beobachter in die Augen fallen mögen und die Sparsamkeit und der Scharfsinn des Züchters finden genügend Raum zur Bethätigung und zur Ausnützung

der Producte unseres Geflügels. Diese lassen sich wohl in drei Classen theilen: Fleisch, Eier und Federn. Wenn man von den beiden ersteren, die überall in dem Haushalt der Geflügelhälter und in den Räumen der Aussteller ihren gebührenden Platz innehaben, absieht, gibt es nicht eine Menge von Gegenständen, die ganz oder doch zum Theil aus Federn hergestellt werden und die von Seite der Landwirthe und Aussteller Beachtung und Aufmunterung verdienten? Wir verdanken dem Geflügel aller Art eine ansehnliche Zahl von Artikeln der Bequemlichkeit und des Luxus, die wir täglich als selbstverständliche Sachen benützen, ohne zu bedenken, wie leicht wir zu denselben Zwecken unsere eigenen Hühnerhöfe ausbeuten könnten. Federn und Daunen halten sich bei allen Fabriken hoch im Preise und sind immer verkäuflich. In wie vielen Wirthschaften aber sehen wir die Federn, als wären sie werthlos und ohne Bedeutung, weggeworfen oder wenn beachtet, doch so leichthin und sorglos behandelt, dass es schliesslich freilich kein Wunder ist, wenn ein zu Hause verfertigtes Kissen alles eher ist, als weich und angenehm". Auf Wirthschaften, in denen einige Hühner der Eier wegen gehalten werden, finden meine Bemerkungen natürlich keine Anwendung, ich beziehe mich bloss auf solche Höfe, in denen, wie bei mir, jährlich zwischen 500 bis 1000 Stück Geflügel aller Art getödtet werden. Unter solchen Verhältnissen aber bilden die Federn einen sehr bemerkenswerthen Theil der Einkünfte.

Ich weiss, dass in vielen Fällen die Mühe des Reinigens, Rupfens und Trocknens der Federn für grösser gehalten wird, als der Werth, den das Kissen oder der Polster in Folge dieser langwierigen Proceduren haben kann. Ich gebe zu, dass die genannte Arbeit momentan sehr langweilig und lästig ist, aber ich habe noch immer gefunden, dass am Ende der Saison der hübsche Vorrath von elastischen, saubern Federn und Daunen doch recht angenehm empfunden werde, und dass man sich dann glücklich pries, die rechte Geduld und Ausdauer gehabt zu haben. Und sollte die Wirthin selbst keinen Bedarf an Federn haben, ein Fall, der nicht leicht eintritt, so wird sie doch, wenn sie nur will, im Dorfe, im Ortsspital, in Asylhäusern und ähnlichen Anstalten genug Arme, Kranke, Leidende finden, denen ein Geschenk in Kissen, Pölstern, selbst Federkielen eine wahre Wohlthat sein wird. Es werden übrigens nicht bloss Bettkissen, die immerhin eine ansehnliche Menge von Federn erfordern, sondern auch kleine Unterlagskissen zu medicinischen Zwecken dankbar entgegengenommen, und diese verlangen zur Herstellung weder viel Federn, noch eine besondere Mühe.

Abgesehen vom Hausverbrauch der Federn, erweist sich die Nutzbarkeit derselben noch in hundert anderen Dingen. Dahin gehört die Kielfeder, die in unseren Städten von Tausenden und Tausenden täglich gebraucht wird; der Feuerschirm, der uns Abends im trauten „Daheim" vor der strahlenden Hitze des Kamins schützt; der Federball, den sich unsere Kinder im frohen Spiele hin- und zurückschnellen; der zierliche „Abstauber", mit färbigen Bändern geputzt, mit dem unsere Hausfrau ihr werthvolles altes Porcellan blank und rein erhält; der gewöhnliche Wedel unserer Stubenmädchen; die Schmalzbürsten der Köchinnen, das Futter der Seidenmuffe — alle diese und eine Menge anderer Dinge verdanken wir dem Hühnerhofe. Und doch! In wie wenig Fällen denken wir an die Federmenge unseres eigenen Hühnerhofes, um uns diese Dinge zu verschaffen.

Sehr oft werden die Federn, nachdem der Vogel gerupft ist, einfach weggeworfen, oder man findet es selbstverständlich, dass dieselben als Nebengefälle den Dienstleuten zukommen. Als Beispiel dafür, welche Menge von Federn man von einem Hühnerhofe mit etwa 500 Stücken gewinnen kann, führe ich an, dass ich in den Jahren 1881 bis inclusive 1884, alle Schwungfedern und Kiele abgerechnet, nicht weniger als 751 Pfund Federn erzielte. Daraus liess ich Pölster, Kissen, Matrazen machen, und aus den steiferen, grösseren Federn einen Vorrath von Bürsten, Besen und allerhand kleinen Schmucksachen. Von diesen 751 Pfd. waren ein gutes Achtzehntel reine Enten- und Gänsedaunen. Um den Werth der Federn zu erhöhen, halte ich nur Aylesbury-Enten und nur weisse Gänse. Da ich den Geldwerth von einem Pfund Federn rund auf 1 Shilling berechne, so ergibt sich daraus in 4 Jahren ein Gewinn von 37 Pfd. Sterl. 11 Sh. (500 fl.)

Die Leser können daraus entnehmen, dass ein sorgsamer Landwirth seine Einkünfte aus dem Hühnerhofe immerhin um Einiges zu erhöhen vermag.

Nachdem ich nun soviel über den Verbrauch von Federn gesprochen, so seien mir noch einige wenige Worte über die Methode gestattet, die ich speziell zur Reinigung meiner Federn anwende. Ich glaube, sie ist entschieden besser als die Methode mit Anwendung von Kalkwasser oder die alte simple Art, die Federn einfach zu trocknen.

Zunächst ist beim Rupfen der Thiere darauf zu sehen, dass die weissen und die bunten Federn vollständig getrennt und beide in besondere Behältnisse geworfen werden. Die gerupften Federn müssen dann auf dem Boden einer Tenne oder sonst einem passenden Orte ausgebreitet (doch vor dem Zerstreutwerden geschützt) liegen, damit sie gehörig trocknen. Dann müssen die Federn sorgfältig geschlissen werden, wobei man bei den grösseren die Fahne von den Kielen lostrennt. Sind die Federn so zubereitet, so gebe man sie in einen grossen Sack aus leicht gewebtem, schütterem Cannavas, mache in einer Kufe oder Tonne heisses Seifenschaumwasser mit etwas Sodazusatz an, tauche den Sack ein und rühre die Federn darin ordentlich mit einer Schaufel oder kräftigem Arme herum. Sind so die Federn gereinigt, so windet man den Sack gehörig aus, und taucht ihn in ein anderes Gefäss mit heissem, aber reinem Wasser, dem man nur vielleicht etwas Condy's Fluid beisetzen mag. Endlich windet und drückt man den Sack wieder aus und zwar so trocken als nur möglich und hängt ihn an den vier Enden in die Sonne hinaus oder in einem warmen Zimmer für so lange auf, bis sein Inhalt ganz trocken ist. Die Federn müssen aber dabei einem tüchtigen Luftzug ausgesetzt sein und öfters durchgerüttelt und geschlagen werden, damit sie nicht zu einer Masse zusammenkleben, sondern sich einzeln abtrennen.

Vielleicht findet sich durch diese leichten Bemerkungen auch unter unsern Lesern einer veranlasst, es fortan nicht mehr so leicht mit einer Einnahmsquelle zu nehmen, weil sie aus nichts besteht als leichten Federn.

V. L.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk**

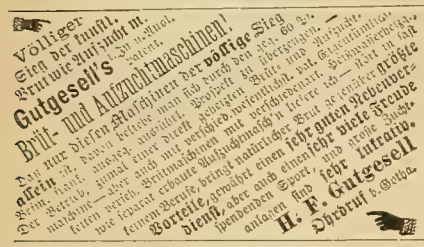
„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst bei

Wieschnitzky & Clauser,

48 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Atteste zu Diensten. 49



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

!! Gelegenheitskauf !!

Pfeiffer, L. Nomenclator botanicus. 2 in 4 vols. 3574 Seiten Cass. 1874. Neu. **Statt 252 M. für 60 M.**

Reichenow, A. Abbild. u. Beschreib. d. Papageien, mit 33 Taf. enthaltd. ca. 250 Abbild. in feinst. Chromol. Fol. 1883. Origbd. Neu. **Statt 55 M. für 20 M.**

Riesenthal, D. Raubvögel Deutschlands u. d. angrzd. Länder m. Atlas v. 60 Taf. in feinst. Chromol. 2 Bde. Fol. 1876. Origbd. Neu. **Statt 75 M. für 30 M.**

Heuglin, M. T. V. d. Ornithologie Nordostäfricas, d. Nilquellen etc. m. 47 Taf. in feinst. Chromol. 1875. **Statt 142 M. 50 Pfg. für 50 M.**

N. B. Wir garantiren für neue Exemplare. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

50 **S. Glogau & Co. Leipzig.**

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster. Pest, Karolystrasse 42 neu. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a.M., angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik von

Gebr. Avenarius,

Amstetten, N.-Oe.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 53

Zur gefälligen Beachtung!

Junge belgische **Brieftauben** der Antwerpner, Lütticher, Brüsseler und Verviersch'er Rasse, abstammend von vielgereisten u. prämiirten Eltern, in allen Farben, sämmtlich hochfeiner Qualität, ebenso auch alte, sind durch mich jederzeit zu beziehen. Habe sofort abzugeben:

1 weisse **Pfautaube,** 84er, feines Exemplar . . . . . 5 Mark

1 hochfeines Paar **Turteltauben** mit schwarzem Halsband 84er . . . . . 8 Mark

Sorgfältige Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien,)

51 Rue d'Akkergem 17.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

54 Rue d'Akkergem 17.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler	. . . à Rm.	2.80
bunte Dunkelfüssler	. . . . . „ „	3.—
bunte Gelbfüssler	. . . . . „ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler	. . . „ „	3.85
reine schwarze Lamotta	. . . „ „	3.35

Hundertweise billiger. 52 Preisliste postfrei.

Tauben-Verkauf.

Brünner Kröpfer, Perrücken- und Schildtauben verkauft paarweise oder ganze Zucht.

Preis nach Uebereinkommen.

Verzeichniss franco.

Hradisch, Mähren. **Josef Zák.**

55

Die Eiersammlung des **verstorbenen Pastors W. Thienemann,** umfassend

337 europäische Vogelarten in ungefähr 1400 Exemplaren,

meist nach Gelegen geordnet, ist zu verkaufen. Verzeichniss wird auf Wunsch zugesendet. Näheres bei Frau **Anna** verw. **Thienemann,** in **Zangenberg** bei Zeitz.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 10.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

8. März

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Hühnerstangen, Nester und Staubbäder. — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. (Fortsetzung.) — Die Hamburger Rasse. — Exotische Taubenund Turteltauben. (Schluss.) — Inserate.

Hühnerstangen, Nester und Staubbäder.

Sobald die wärmere Jahreszeit eintritt, finden sich auch mannigfache Plagen ein, die das Geflügel oft hart belästigen, wenn es nicht gegen dieselben geschützt wird. Hühnerstangen und Nester sind die ärgsten Herbergen für Insecten und Ungeziefer aller Art und manche unserer Leser würden erstaunt sein, wenn sie des Abends Zeugen sein könnten, wie die schwarzen Massen heranziehen und die armen Thiere umschwärmen, selbst in solchen Fällen, wo man die Nachtlager des Geflügels für rein halten möchte. Es ist ein fast allgemein angenommener Glaube, dass wo Geflügel lagert und nistet, Ungeziefer und Flöhe sein müssen. Wir aber bitten um Verzeihung, das Wörtchen müssen in dem Satze kann sehr wohl fehlen und es ist nur richtig, dass die Flöhe immer da sind. Das ist richtig, aber ebenso richtig, dass die schlauen Parasiten ferngehalten, vernichtet oder doch in ihrer Zahl bedeutend reducirt werden können — wir brauchen nicht zu versichern, welche Wohlthat das für unser Geflügel wäre und wie es dann besser gedeihe.

Es ist immer die Nachtzeit, in der die Thiere am meisten leiden, ein Blick in den Hühnerstall am Abend genügt, um das zu sehen. Während des Tages hält sich das Ungeziefer schlafend in den Ritzen und Fugen, die ihre Lager bilden. Vorzüglich gilt das von solchen Hühnerställen und Behältnissen, die aus Holz gefertigt sind, während solche aus Ziegeln oder Steinen sich reiner erhalten, obwohl auch sie, falls sie rissig oder brüchig und von unebener Oberfläche sind, leicht zahllose Schlupfwinkel bilden können. Daher sollten die Ziegel- und Steinwände stets gegrundet sein und die Löcher und Ritzen im Holz mit Lehm, der mit Seifenwasser und etwas Carbolsäure angemacht ist, verklebt werden. Wenn die Mischung verhärtet, so werden den unsaubern Schmarotzern viele Schlupfwinkel benommen sein. Welcher Art die Gewandung des Stalles aber auch sein mag, immer sollten die Wände mit einer dicken Schichte von weisser Tünche, die reichlich mit Carbolsäure gesättigt ist, bedeckt werden. Auch ein Zusatz von Leim oder Talg wird gut sein, dass die Bekleidung eine glatte sei.

Die Hühnerstangen haben je nach dem Platze, der für sie vorhanden ist, eine verschiedene Gestalt. Immer sind aber die Aufsitstangen Orte, an denen sich Schmutz und Ungeziefer leicht ansammeln. Die beste Art von Stangen ist die, welche in eine Mauer eingesteckt sind, aber das geht eben nur bei Ziegel- oder Steinmauern an. Wir sahen einmal eine sehr practische Art von Hühnerstangen angewendet. Sie hatten eine T-Gestalt und ruhten in breiten Steinunterlagen. Die Stangen konnten leicht entfernt werden und der einzige Nistungsplatz für die Insecten war eben die Höhlung in dem Stein, der leicht gesäubert werden konnte. In einem Holzstall ist die beste Art, die Stangen zu befestigen, wenn man an ihren Enden Eisen-Krampen oder Oehren anbringt und an den Wänden entsprechende Haken oder Nägel befestigt. Da gibt es dann keine Löcher, in die man nicht hineinsehen und die man nicht putzen könnte. Eine Aufsitzstange wird am besten aus Kieferholz gemacht und sollte drei Zoll im Durchmesser haben. Man kann sie auch der Länge nach entzweischneiden und hat dann gleich zwei. Es kann auch eine Latte aus Tannenholz sein, etwa drei Zoll breit und zwei Zoll dick, mit abgeschliffenen Kanten und etwas abgerundeter Oberseite. Schmälere Stangen sind verwerflich, denn sie erzeugen beim Geflügel eingebogene Brüste. Das Ungeziefer wird einigermassen ferngehalten, wenn die Enden der Stangen ein- oder zweimal des Monats in Paraffinöl eingetaucht oder damit bestrichen werden; die lästigen Insecten vertragen den Geruch nicht und meiden ihn. So mag man viel zur Behaglichkeit des Geflügels beitragen und damit seine Gesundheit und den Vortheil des Eigenthümers erhöhen.

Gibt schon die Vernachlässigung der Aufsitzstangen Anlass zur Vermehrung des Ungeziefers, so ist es noch viel mehr der Fall bei den Nestern und Gehecken, weil diese noch viel mehr Stoff zur Erzeugung und Raum zur Bergung desselben enthalten. Wir glauben wiederholt bemerkt zu haben, dass Hennen ihre Schlafstellen verliessen und einzunehmen sich weigerten, aus keinem anderen Grunde, als weil dieselben von Ungezieffer übersäet waren. Beweisen könnten wir es nicht, aber es ist doch eine sehr plausible Erklärung, wenn der Eigensinn mancher Hühner überhaupt erklärt werden kann. In der Regel werden die Nester sehr vernachlässigt und die Nistplätze werden oft in der verkehrtesten Weise, die man sich nur denken kann, hergestellt. Schmale Kästen, von schlechter Form, die eine Reinigung zu einem wahren Kunststück

macht; das Stroh in Wochen nicht erneuert, und wenn auch, darunter bleibend eine Masse von Kehricht und Unrath!

Dass ist keine übertreibende Beschreibung so mancher Lager- und Nistplätze für Geflügel und es ist dann natürlich nicht zu wundern, wenn sie wahre Brutstätten für das eklichste Geschmeiss sind. Alle Mittel, wie Schwefelkugeln sind nutzlos, wenn das Nest selbst nicht rein gehalten wird. Einmal sahen wir ein Nest, das eine sehr simple und wie uns schien eine sehr entsprechende Form hatte. Es bestand einfach aus etwa zwei Zoll hohen Holzlatten, die so zusammengenagelt waren, dass sie ein vollkommenes Quadrat ohne Boden bildeten. Der Vortheil dieser Nistvorrichtung bestand eben darin, dass sie ganz leicht entfernt werden konnte. Hängende Nester aus Drahtgeflecht sind übrigens auch ganz vortrefflich, da hier eine Ansammlung von Schmutz kaum geduldet werden wird. Denn es handelt sich immer wieder darum, dass man den Schmutz sehen kann. Ist das unmöglich, so gilt das Sprichwort: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“ Das gilt nicht bloss in der Liebe. Steht das Nest auf dem Boden auf, so gilt es, allwöchentlich wenigstens einmal es zu heben und zu entfernen, das alte Stroh fortzuwerfen, den Grund zu säubern und neue Streu zu legen. Ueber diese kann man dann etwas Carbolsäure ausspritzen, wenn es nöthig scheint. Doch dürfte die blosse Reinigung, wie sie angegeben wurde, in der Regel genügen.

Die zwei besprochenen Punkte sind in jedem Hühnerhof von grösster Wichtigkeit, doch würde die eben angerathene Vorsicht noch nicht hinreichen, um das Ungeziefer fernzuhalten, wenn man nicht noch Vorsorge trifft, dass sich die Thiere selber reinigen können. In schöner Sommerszeit, wenn sie sich in Freiheit herumbewegen können, längs der staubigen Strasse oder unter einer Hecke Gelegenheit haben sich nach ihrer Art zu putzen und zu säubern, aber wenn sie eingeschlossen gehalten werden oder in der kalten Winterzeit oder im Regenwetter muss man ihnen zu Hilfe kommen. Jedenfalls ist es rathsam ihnen unter einem Schupfen oder sonst wo im gedeckten Raum ein Staubbad herzurichten, d. h. ihnen einen Haufen Staub zur Verfügung zu stellen. Je höher dieser ist, desto leichter wird den Thieren die Selbstreinigung; wir stellen gewöhnlich eine Höhe von 15 Zoll her. Nichts besser als feine Asche zu nehmen, obwohl trockene Erde und Sägespäne denselben Dienst thun. Die Asche wirkt zugleich desinficirend und wirkt wohlthätig auf die Thiere ein.

Ein Zusatz von etwas Carbolsäure oder schwarzem Schwefel wird beitragen die Insecten zu tödten. Stellt man dem Geflügel solche Staubbäder zur Verfügung, hält man Aufsitzstangen und Lagerstätten rein, so wird man sich sehr bald für die Mühe, die man sich damit gegeben, in dem vortrefflichen Gedeihen und Aussehen des Geflügels reichlich belohnt sehen. (Live Stock Journal.

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

(Fortsetzung.)

Der schwarze oder neuholländische Schwan. — Cygnus atratus (Latham.)

In Brehm kann man lesen, dass im Jahre 1698 ein gewisser Witsen seinem Freunde Lister geschrieben habe, ein von der ostindischen Compagnie zur Erforschung Neu-Hollands ausgeschicktes Schiff habe in diesem Lande schwarze Schwäne gefunden.

Im Jahre 1746 wurden zwei dieser Vögel nach Batavia gebracht.

Man findet den schwarzen Schwan auf den Seen und Wasserläufen des südlichen Australiens und Oceaniens, wo er gemein ist. Dieser Vogel ist wenig scheu und nach Bennet trifft man ihn zu Tausenden an und kann ohne Mühe so viele erlegen, als man nur will. Gould berichtet, dass die Paarungszeit des schwarzen Schwanes in die Zeit vom October bis Jänner falle. Er behauptet, frisch gelegte Eier Mitte Jänner und junge mit Dunen bedeckte Schwäne vom Monate December an gefunden zu haben. Der schwarze Schwan pflanzt sich alljährlich in England, in Frankreich und in Deutschland fort.

Beschreibung.

Der schwarze Schwan ist kleiner als Cygnus olor; sein Hals ist länger und schlanker, sein Kopf trägt keine Fleischwarzen. Der Schnabel ist röthlich-carminfarbig und endigt in einen rosenfarbigen Nagel. Der Oberkiefer wird gegen sein Ende zu von einem weisslich-rosenfarbenen Bande von beiläufig 1 Centimeter Breite quer durchsetzt, das sich von der rothen Farbe, welche bis zum Augenlide auf der Nasenaugenhaut ununterbrochen fortläuft, scharf abhebt. Das Auge ist glänzend roth; der Kopf, der Hals und das ganze Gefieder sind schwarz mit einem Stiche ins Schieferfarbige, die schwarze Färbung ist auf dem Hinterleibe minder ausgesprochen, als in der Halsgegend; die Federn der Halswurzel, sowie jene des Rückens sind dunkelgrau leicht gerandet; sie werden, sowie sie sich den Flügeln nähern, immer grösser und grösser; jene, welche sie bedecken, sind gross und gekräuselt; die grossen Schwingen und ein Theil der Schwingen zweiter Ordnung sind weisslich; bei den Weibchen und bei den Jungen sind die Spitzen der grossen Schwingen etwas graulich, auch ist die Färbung des Schnabels minder lebhaft und das Band, das ihn quer durchsetzt, minder auffällig; die Füsse sind schwarz.

Das Eierlegen.

Bei den Schwänen, wie überhaupt beinahe bei allen Vögeln, ist die Zeit des Eierlegens oft von der Temperatur und dem Klima, in welchem sie leben, abhängig. Da der Cygnus atratus bei uns in einem Lande lebt, in welchem die Jahreszeiten die entgegengesetzten sind, geschieht es, dass er sich, sobald die Temperatur nur einigermassen milde ist, während unseres Winters paart, was für die Aufzucht der Jungen ausserordentlich schädlich ist, denn nicht selten folgt auf die erhöhte Temperatur, die vorzeitig eingetreten ist, strenge Kälte; es friert oft im Monate Mai, wenn das Wetter im Jänner und Februar milde war. Es darf uns nich

überraschen, dass dem so ist, denn unser Winter entspricht für sie dem australischen Sommer. In der Menagerie des naturgeschichtlichen Museums in Paris geschah es, dass ein und dasselbe Paar Anfangs im Jänner, das darauffolgende Jahr im Februar und schliesslich vom dritten Jahre angefangen im März Eier legte. In der Koninklijk zoogolisch Genootschap in Amsterdam geschah das Eierlegen im Februar und im September; im zoologischen Garten von Antwerpen legten die schwarzen Schwäne bald vor, bald nach dem Winter, manchmal zweimal im Laufe eines Jahres. Diese Vögel acclmiatisiren sich leicht; sie legen 5 bis 8 grünliche oder bläulich-grünliche Eier, welche 10 Centimeter in der Länge und $6^1/_2$ in der Breite messen. Die Bebrütung dauert 34 bis 36 Tage. (Fortsetzung folgt.)

L'Acclimatation illustrée.

Die Hamburger-Rasse.

Von allen dem Nutzen und dem Vergnügen dienenden Rassen ist die Hamburger-Rasse die schönste und anmuthigste. Obleich sie am häufigsten zur Zierde der Volièren verwendet werden dürfte, ist sie doch auch nichtsdestoweniger von einer überraschenden Fruchtbarkeit und ihr Fleisch ist von grosser Feinheit.

Man behauptet, sie sei asiatischen Ursprunges; doch kennt man sie in England seit lange her, und die englischen Züchter haben sie der Art vervollkommnet, dass sie der ursprünglichen Rasse gar nicht mehr gleicht.

Allgemeine Eigenschaften.

Die Individuen beider Geschlechter haben einen kurzen und kleinen Schnabel; einen abgeflachten Kopf; einen gekräuselten, vorn viereckigen, hinten sehr zugespitzten Kamm, der mit kleinen, regelmässigen Spitzen gezackt ist, welche in ihrer Gesammtheit eine ebene Fläche bilden; der Kamm des Hahnes ist viel grösser als der der Henne und setzt sich nach hinten viel weiter in Gestalt einer ausgefranzten, an ihrem Ende oben leicht zurückgebogenen Spitze fort; das Auge ist gross, die Wangen sind nackt und roth ohne Beimischung von Weiss; die Kehllappen sind gross, sehr gerundet, von feinem, durchscheinendem Gewebe; die Ohrlappen sind gross, rein weiss, und liegen den Wangen flach an; die Körperformen sind markig; der Hals ziemlich lang, anmuthig gebogen; der Rücken und das Kreuz breit; die Flügel lang, aber nicht hängend; die Brust kräftig entwickelt und nach vorn vorstehend; die Beine und Läufe kurz; der Schwanz ziemlich lang und aufrecht getragen; die Haltung stolz und anmuthig.

Eigenschaften des Temperamentes.

Die Rasse ist unstät, liebt die Freiheit und sucht ihre Nahrung gern weit umher. Der Hahn ist sehr kampflustig und duldet keinen Nebenbuhler in seiner Nähe, gegen seine Hennen jedoch, welche sanft und untereinander sehr verträglich sind, ist er sehr liebenswürdig. Diese letzteren sind gute Legerinnen und brüten sehr selten. Die Küchlein lassen sich leicht aufziehen.

Diese reizende Rasse umfasst drei Varietäten, eine schöner als die andere:

Die Goldlack-Varietät, The golden spangled Hamburghs.

Die Silberlack-Varietät, The silver spangled Hamburghs.

Die schwarze Varietät, The black Hamburghs.

(Fortsetzung folgt.)

L'Acclimatation illustrée.

Exotische Tauben und Turteltauben.

Von **Blaauw** in Amsterdam.

(Schluss.)

Es ist mir noch nicht gelungen die Krontaube (C. Goura coronata, L.) bei mir zur Fortpflanzung zu bringen. Ich habe es nicht weiter gebracht als dahin, dass das Paar welches ich besitze, Zweige zusammentrug. Eine der Hauptschwierigkeiten besteht darin, dass es unmöglich ist, die beiden Geschlechter zu unterscheiden. Nach dem Betragen meiner Vögel zu schliessen, besitze ich gegenwärtig ein wirkliches Paar und im kommenden Frühlinge, sobald die Tauben wieder in Freiheit gesetzt sein werden, werde ich die Fortpflanzungsversuche erneuern; diese Tauben sind sehr stark und sehr hart und sobald es nur nicht friert ist es besser sie in freier Luft zu lassen. Sobald jedoch die Temperatur tief unter Null sinkt, erfrieren ihre Füsse sehr leicht. Sie schwellen an, vereitern und verursachen den Tod des werthvollen Vogels. Man muss also diese Beobachtung beherzigen.

Um seinem Weibchen zu gefallen, richtet das Männchen den Schwanz auf, steckt den Kopf zwischen die Füsse, und giebt einen einem Trommelwirbel ähnlichen Laut von sich. Oft führt es auch eine Art Tanz auf und schlägt dabei mit den Flügeln. Bevor sich das Männchen dazu entschliesst, dem Weibchen auf diese Weise seine Huldigungen darzubringen, schreitet es lange Zeit dicht neben ihm einher, als wollte es dasselbe auf das vorbereiten, was jetzt geschehen wird. — Es ist merkwürdig zu beobachten, wie diese grossen und schweren Tauben mit dicken und kurzen Zehen sich geschickt auf den zartesten Zweigen bewegen, auf welchen sie sich sogar mit Vorliebe niederlassen.

Die Lebensweise dieser Riesen unter den Tauben unterscheidet sich in Wahrheit nur wenig von jener ihrer kleinsten nahen Verwandten. Wie diese drücken sie sich aneinander, wühlen gegenseitig mit den Schnä-

beln im Gefieder, und schlagen mit den Flügeln, während sie einander liebkosen. Als besondere Eigenthümlichkeit besitzen sie überdies die brummende Stimme und das beständige Zittern mit dem Schwanze, der sich in einer leichten Spirale aufzurichten scheint.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Mais, Hanf, Buchweizen, Brod, Reis, Grünfutter und Regenwürmern; je länger und dicker diese letzteren sind, desto lieber sind sie ihnen. Sie verschlingen dieselben ganz.

Auch noch andere Tauben machen Jagd auf Regenwürmer; die Dolchstichtauben unter anderen lieben sie gar sehr, und es ist sogar schwierig sie beständig bei guter Gesundheit zu erhalten, wenn man ihnen nicht von Zeit zu Zeit welche reicht.

(L'acclimatation illustrée.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der Centner kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**

„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst

bei **Wieschnitzky & Clauser,**

58 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Atteste zu Diensten. 59

Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

!! Gelegenheitskauf !!

Pfeiffer, L. Nomenclator botanicus. 2 in 4 vols. 3574 Seiten Cass. 1874. Neu. **Statt 252 M. für 60 M.**

Reichenow, A. Abbild. u. Beschreib. d. Papageien, mit 33 Taf. enthaltd. ca. 250 Abbild. in feinst. Chromol. Fol. 1883. Origbd. Neu. **Statt 55 M. für 20 M.**

Riesenthal, D. Raubvögel Deutschlands u. d. angrzd. Länder m. Atlas v. 60 Taf. in feinst. Chromol. 2 Bde. Fol. 1876. Origbd. Neu. **Statt 75 M. für 30 M.**

Heuglin, M. T. V. d. Ornithologie Nordostafricas, d. Nilquellen etc. m. 47 Taf. in feinst. Chromol. 1875. **Statt 142 M. 50 Pfg. für 50 M.**

N. B. Wir garantiren für neue Exemplare. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

60 S. Glogau & Co. Leipzig.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 62

Zur gefälligen Beachtung!

Junge belgische **Brieftauben** der Antwerpner, Lütticher, Brüsseler und Verviersch'er Rasse, abstammend von vielgereisten u. prämiirten Eltern, in allen Farben, sämmtlich hochfeiner Qualität, ebenso auch alte, sind durch mich jederzeit zu beziehen. Habe sofort abzugeben:

1 weisse **Pfautaube,** 84er, feines Exemplar . . . . . 5 Mark

1 hochfeines Paar **Turteltauben** mit schwarzem Halsband 84er . . . . . 8 Mark

Sorgfältige Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien,)

63 Rue d'Akkergem 17.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

64 Rue d'Akkergem 17.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler	**à Rm.**	**2.80**
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 65 Preisliste postfrei.

Tauben-Verkauf.

Brünner Kröpfer, Perrücken- und Schildtauben verkauft paarweise oder ganze Zucht.

Preis nach Uebereinkommen.

Verzeichniss franco. 66

Hradisch, Mähren. **Josef Zák.**

61 Die Eiersammlung des **verstorbenen Pastors W. Thienemann,** umfassend **337 europäische Vogelarten in ungefähr 1400 Exemplaren,** meist nach Gelegen geordnet, ist zu verkaufen. Verzeichniss wird auf Wunsch zugesendet. Näheres bei Frau **Anna** verw. **Thienemann,** in **Zangenberg** bei Zeitz.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. II.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

15. März

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Beheizung des Hühnerstalles. — Wo soll man die Bruthennen sitzen lassen? — Hühner gegen die Phylloxera. — Inserate.

Die Beheizung des Hühnerstalles.

Es gibt, wie ein amerikanischer Züchter in „Poultry World“ bemerkt, vier Methoden, Hühnerställe zu erwärmen. Man kann die animalische Wärme, das Feuer, die Sonnenwärme oder die Wärme des Erdinnern in Anspruch nehmen.

Das zuletzt angeführte Mittel, den Hühnerstall warm zu erhalten, ist, obwohl in den seltensten Fällen in Betracht gezogen, das billigste und ausgiebigste. Erklären wir uns genauer. Jeder Schulknabe weiss, dass im Winter die Erde, nur wenige Fuss unter der Oberfläche wärmer ist als an der Oberfläche selbst. Die Erde ist gleichsam ein Wärmereservoir und dieses kann, wenn man einige Fuss tief gräbt, um sich bildlich auszudrücken, angezapft werden, so dass man in dem errichteten Kellerraum eine gleichmässige oder doch annähernd gleichmässige Temperatur erhält, die von den Temperaturschwankungen der Luft unberührt bleibt. Im Westen von Amerika wird dieser Umstand öfter von neuen Ansiedlern benützt, um für sich und ihre Familien im Winter mit Ersparung des Heizmaterials behaglich warme Wohnungen herzustellen, indem man, wo es die Trockenheit des Bodens zulässt, in den Abhang eines Hügels entsprechende Gänge und Kammern gräbt, echte Höhlenwohnungen. Das könnten aber ohne Zweifel auch Geflügelzüchter für ihre Thiere thun. Haben sie keinen abschüssigen Hügel zur Verfügung, so genügt es, wenn sie gegen eine Steinwand einen entsprechenden Erddamm aufwerfen. Ist dieser nur dick genug, dass der Winterfrost von Aussen nicht durchdringen kann, so wird die innere Wärme der Erde die darin hergerichtete Höhle hinlänglich warm erhalten. Allerdings, wenn die aufgeworfene Erdschichte nicht die nöthige Dicke hätte, um die Austrahlung der Wärme zu verhindern, so wäre sie um gar nichts mehr nütze, als eine gewöhnliche Mauer. Wir behaupten, dass die Ausgrabung von Erdställen die billigste Art, im Winter warme Lagerstätten für Geflügel zu besitzen ist, und das gewiss mit Recht, denn die Beheizung in diesem Falle kostet eben gar nichts und ist wirksam bei Tag und Nacht, bei klarem und bedecktem Himmel, im Sturmwetter wie im Sonnenschein.

Als zweite Wärmequelle rangirt in Ansehung der Billigkeit die Sonnenhitze. Die Wärmemenge, welche sich auf einer Quadratklafter Erdoberfläche selbst an dem kältesten Wintertage in Folge der Einwirkung directer Sonnenstrahlen ansammelt, wird jeden, der bis dahin nicht darauf geachtet hat, in Erstaunen setzen. Nimmt man eine starkgefügte, luftdicht geschlossene Kiste, deren obere Wand aus Glas gebildet ist und stellt sie mit dieser Glaswand gegen die Sonne auf, so wird man an einem im Innern angebrachten Thermometer 15—18 Grad R. ablesen, wenn die Quecksilbersäule in der Aussenluft auf dem Gefrierpunkt steht. Wie bekannt, machen sich das unsere Gärtner zu Nutze, indem sie Gewächshäuser mit schräg gestellten Glaswänden herstellen, die am Tage durch die direct einfallenden Sonnenstrahlen erwärmt werden, während in der Nacht das Entweichen der so aufgesammelten Wärme durch dichte Strohmatten, die man auf die Glasscheiben legt, verhindert wird. Auch Hühnerställe liessen sich auf ähnliche Weise durch Einwirkung der Sonne beheizen; der Unterschied zwischen ihnen und den Warmhäusern der Gärtner besteht unglücklicherweise aber darin, dass Thiere ungleich mehr reine und frische Luft brauchen als Pflanzen, dass aber solche Warmhäuser für Geflügel viel ausgiebiger ventiliert werden müssten, als die Gewächshäuser, wobei die von Aussen eindringende kalte Luft die erwärmende Wirkung der Sonne ganz oder zum grössten Theile neutralisieren würde.

Das Beste ist, die beiden besprochenen Methoden zu combiniren. Man gräbt in einem Hügel, auf dem Abhang, der auf der Sonnenseite liegt, eine kellerartige Höhle, die man nach oben zu mit gut schliessenden Glas bedeckt, so dass durch diese dem Sonnenlicht geöffnete Seite an klaren Tagen die Wärme energisch eindringt, während die Erde an den übrigen Seiten theils durch ihre Eigenwärme die Sonne unterstützt, theils die durchs Glas angesammelte Wärme im Raume festhält. Wegen der nötigen Ventilation müssen die Fenster geöffnet werden können und je nach den Witterungsverhältnissen wird man einmal mehr mit der Wärme, ein andermal mehr mit der frischen Luft sparen müssen. Um an wärmeren Tagen den so beschriebenen Erdstall gründlich durchlüften zu können, so wird es sich empfehlen, ihn mit einem zweiten Stall, den Sommerstall, in Verbindung zu setzen, welcher der frischen Luft ungehinderten Zutritt gewährt. Dieser letztere braucht aus nichts als aus einem Dache zu bestehen, welches vor dem Regen oder der Sonnenhitze schützt und darin werden sich die Thiere wohl gut zwei Drittel des Jahres aufhalten können. Nur in den kältesten Wochen des Winters brauchen

sie das wärmere Appartement in der Erde zu beziehen und werden sich so zu jeder Zeit behaglich fühlen, im Sommer kühl, im Winter warm.

Die dritte Wärmequelle, die man für den Hühnerstall ausbeuten kann, ist die animalische Wärme. Diese kann die Temperatur der Wohnräume in sehr ausgiebiger Weise steigern, aber freilich ebenso stark auf Kosten der frischen Luft. Die Wärmemenge, welche der thierische Körper durch seinen Lebensprocess erzeugt, ist ausserordentlich gross. Mancher unglückliche Reisende, der in der Prairie oder in der arctischen Region erfror, hätte sich retten können, wenn er sich unter seinen Schlitten verkrochen und sich in seine Kleider und Decken ganz und gar eingehüllt hätte, so dass die Aussenluft absolut keinen Zutritt fand. Die Wärme seines Körpers, der Dunst seiner Lungen hätte ihn vielleicht über die kritische Zeit hinaus am Leben erhalten. Freilich hätte er sich aus der Noth des Erfrierens gleichsam in die Gefahr des Erstickens begeben müssen, denn nur im äussersten Fall, nach sehr langen Zwischenräumen hätte er die Decke vor seinem Munde etwas lüften, einige wenige Athemzüge frischer Luft sich gestatten dürfen. Es ist schon viel über warme Ställe für das Rind, warme Hürden für die Schafe, warme Taubenschläge, warme Hühnerhäuser gesprochen worden. Sie lassen sich alle leicht warm erhalten, wenn man die animalische Eigenwärme der Thiere zurückhält, aber in allen Fällen geschieht es nur, indem man der frischen Luft den Zutritt verwehrt. In einem Stalle für Jersey-Kühe, dessen Decke so niedrig war, dass die Wärter eben nur aufrecht stehen konnten, war an den kältesten Tagen immer eine solche Wärme, dass der Besucher sich unwillkürlich umschaute, in welcher Ecke des Raumes ein Ofen stehe. Es war sommerliche Hitze drin und zwar bloss in Folge der von den Thieren selbst ausgestrahlten Lebenswärme. Wer denkt da, um zu menschlichen Wohnungen überzugehen, nicht daran, dass man einen selbst grossen Saal nicht heizen darf, wenn sich darin mehrere Menschen ansammeln sollen, weil sonst sehr bald die Hitze unerträglich wird und alle Fenster und Ventilationen aufgerissen werden müssen?

An sich gibt es kein warmes Local. Jedes muss seine Wärme aus einer der oben angeführten Quellen beziehen, der Erde, der Soune, dem thierischen Körper oder der künstlichen Heizung. Welche Heizungsmethode man immer anwenden mag, jede Wärmeansammlung findet ihren Hauptfeind an der Ventilation, die Wärmezerstreuung bedeutet, besonders aber die Heizung eines Raumes durch die animalische Wärme, welche eine Ueberfüllung des Raumes durch lebende Wesen verlangt. Es müssen also in kleinem Stalle sehr viele Thiere beisammen sein, wenn sie ohne weiters warm bleiben sollen. Das geschieht nur, wenn man die kalte Aussenluft ausschliesst, die kalte Aussenluft aber ist die frische Luft und nur die frische, reine Luft entspricht dem Bedürfnisse der Lungen der Thiere wie der Menschen. Indem man Wärme gewinnt, verliert man immer frische Luft. Und immer ist die Frage und das Problem: „Wie gewinnt man möglichst viel Wärme und wie verliert man zugleich dabei möglichst wenig frische Luft?“

Wir kommen nun zur Besprechung der künstlichen Heizung durch irgend ein Brennmaterial. Es wird sich in der Regel nicht auszahlen, Geflügelhäuser mit Kohlen oder gar Holz zu heizen. Trotzdem aber kann es Ausnahmefälle geben, wo es sich rentirt. Die Kohle gewährt vor dem Holze den Vortheil, dass ein richtig construirter Ofen nicht viel Wartung verlangt und einen langen Zeitraum hindurch gleichmässig brennt. Aber dem steht der grosse Nachtheil entgegen, dass die Luft nie so rein von unverbrennlichen Bestandtheilen erhalten werden kann, wie bei Anwendung von Holz. Bei der Kohlenheizung entwickeln sich schädliche Gase, welche auf die thierischen Organismen störend und verderblich wirken, während die Verbrennung von Holz kaum in nennenswerther Menge solche Gase entwickelt. Nur ist mit der Verbrennung von Holz wieder der Uebelstand unzertrennlich verbunden, dass das Feuer immer wieder erneuert, das Brennmaterial nachgelegt werden muss, kurz der Ofen eine beständige Aufsicht und Wartung verlangt. Um die üblen Seiten des Kohlenofens abzuschwächen, möchte sich etwa die Methode empfehlen, dass man den Ofen nicht direct in dem zu heizenden Locale anbringt, sondern in einem anstossenden Raume. In diesem Falle können Röhren das zu heizende Zimmer durchziehen und können sowohl zum Durchlass für die erhitzte und wärmende Luft dienen wie für den Rauch, der in den Kamin abgeführt wird, damit man so die Wärme so vollständig als möglich ausnütze. Allerdings kommt dabei wieder die Schwierigkeit in Betracht, solche Röhren sicher und festschliessend zu machen. Einfache Röhren erleiden durch die wechselnde Ausdehnung und Zusammenziehung in Folge der sich ändernden Temperaturen leicht Risse, während festere Röhren, etwa nach Art der Dampfröhren bei Maschinen wieder bedeutende Kosten bei der Herstellung erfordern.

(Schluss folgt.)

Wo soll man die Bruthennen sitzen lassen?

Die Wahl des Platzes, wo die Hennen über ihren Eiern sitzen sollen, macht den wenigsten Züchtern Kopfzerbrechen. Und doch, sagt le Poussin, ist es ganz und gar nicht gleichgiltig, welchen Ort man den Hennen zum Brüten anweist, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man sich die Mühe nehmen will, die Gewohnheiten der Bruthennen zu beobachten. Man wird finden, dass Hennen, die sich ihren Ort selbst aufsuchen können, immer einen ruhigen und womöglich dunkeln Platz wählen. Daher taugt ein Nest in der Nähe des allgemeinen Hühnerstalles nicht viel, weil die brütenden Thiere durch das beständige Krähen der Hähne und das unaufhörliche Gackern der Hennen beunruhigt werden. Ebenso ist es nicht gut, die Mutterhennen in den Stall zu verweisen, wo sie das öftere Kommen und Gehen der Stallwärter stört.

Was die Hennen lieben, ist eine trauliche, kleine Ecke, fern von Lärm und Unruhe — ein dunkles

Plätzchen mit reiner, frischer Luft, aber von gleichmässiger Temperatur. Hat man einen solchen Platz gefunden, so kann man mit Beruhigung dort ein Nest für die Henne herrichten. In der Regel nimmt man dazu einen Korb, der mit Heu wohl ausgefüttert ist und einen Deckel hat. Gibt man da hinein die Henne mit ihren Eiern, so kann man sie jeden Morgen zur Fütterung herausnehmen, sie wird immer wieder von selbst zu dem Korbe zurückkehren; man schliesst ihn wieder und Alles geht gut.

Aber wie findet man einen solchen Ort, der dem Thiere behagt?

Nun, da ist die Hilfe leicht, — die Natur hilft selber. Das natürliche Bedürfniss der Henne nach Ruhe ist in ihr so gross, dass selbst die schlechteste Sitzerin, ja selbst eine solche Henne, die absolut gar nicht sitzen zu wollen scheint, auf ihrem Neste verbleibt, wenn sie Gelegenheit hat, sich ihr Plätzchen in einem sichern und stillen Winkel aufzusuchen.

Es sei gestattet, ein Beispiel zu erzählen. Eine Campinehenne wollte durchaus nicht sitzen und verlief sich immer wieder aus dem Hühnerhofe weg. Sie wurde beobachtet und ihre Eier wurden ihr fortgenommen. Eines Abends aber war sie vollends verschwunden. Man suchte sie, fand sie aber tagelang nicht, bis man sie zufällig auf einem Felde Futter suchend entdeckte. Darauf sah man sie in dem hohlen Stamm einer alten Weide verschwinden, und siehe da, dort sass sie sehr behaglich über zehn Eiern und nach wenigen Tagen kam sie mit neun Küchlein heraus. Es ist bemerkenswerth, dass Hennen, die sich aus ihren Nestern stehlen, immer sehr eifrig sitzen und stets eine zahlreiche und kräftige Brut hervorbringen. Die Ursache ist, dass sie sich nach ihrer eigenen Wahl ein ihnen zusprechendes, ruhiges Nistplätzchen aussuchen.

Es mag daher am Besten sein, wenn kein eigenes Bruthaus zur Verfügung steht, den Hennen irgend einen abgelegenen Platz in einem Garten zur Verfügung zu stellen. Ein Hühnerkorb, der gut gegen Wind und Regen schützt, wird dabei die besten Dienste leisten, doch wird eine zolldicke Aufstreu von Sand, etwas mit Schwefel oder einem Insectenpulver versetzt, nicht fehlen dürfen, denn sonst kriecht das Ungeziefer heran und die junge Brut wird von ihm über und über bedeckt. Eine gute Vorsicht wird es sein, die Henne, wenn die Küchlein aus der Schale heraus sind, sammt ihrer jungen Brut irgendwo andershin zu versetzen, den Brutkorb tüchtig mit Wasser und Eisensulphat zu waschen und dann mit weissem Futter zu versehen.

Unsere Winke gehen freilich zunächst die Anfänger und Besitzer von wenigen Hennen an, grosse Züchter sollten sich immer ganz besondere Bruthäuser herrichten. Diese aber müssen nach den eben entwickelten Grundsätzen erbaut sein, entfernt von der Wohnung und jedem Lärm, wo möglich zwischen einer Baumgruppe; die Wände und der Fussboden sollten cementirt sein, damit sie gründlich gereinigt werden können und keine Schlupfwinkel für das Ungeziefer gewähren. Die Tragbalken des Daches sollten nicht mit Brettern verschlagen werden, damit der Luft freier Durchzug gelassen werde. Aus demselben Grunde sollte keine Decke da sein und das Dach mit Ziegeln belegt werden. Dieser ruhige Verschlag dient zur Aufnahme der Brutkörbe. Draussen an den Wänden mögen Holzkästen aufgestellt werden, in welche die Bruthennen zur Fütterung gebracht werden. An ihrem Boden muss aber Sand mit etwas Schwefelpulver gestreut sein, damit sich die Thiere darin reinigen. Vor die Kästen stellt man das Futter und das Wasser auf.

Indem man so der Mutter verschafft, was sie braucht, — frische Luft, Ruhe, Asche- oder Staubbäder, Regelmässigkeit in den Mahlzeiten, stärkende Nahrung, — sichert man sich zahlreiche und kräftige Brut.

V. L.

Hühner gegen die Phylloxera.

Nach Berichten französischer und englischer Journale kann man, wie es scheint, die Hühner gegen die verderbliche Feindin unserer Weinberge, die Phylloxera, verwenden. Ein Pächter, Namens Dodille, der in der Nähe von Châlons sur Saône zwei Weinberge besitzt, soll die Entdeckung gemacht haben, die, wenn sie sich bewahrheitet, von unendlich guten Folgen werden könnte. Dieser Mann machte nämlich vor 4 Jahren, als in seiner Gegend die grosse Plage der Weinberge begann, die Bemerkung, dass, während der eine Weingarten, der weiter vom Orte weg liegt, furchtbar verherrt war, der andere, der sich unmittelbar hinter seinem Gehöfte ausbreitet, fast ganz unversehrt blieb. Er dachte, das sei blosser Zufall und erwartete, das nächste Jahr werde der zweite Weingarten das Schicksal des ersteren theilen. Das aber trat nicht ein und da auch die späteren Jahre dem Garten keinen Schaden brachten, so dachte er viel über die Ursache nach und glaubt endlich dieselbe gefunden zu haben. Er schreibt die Rettung des beim Hause liegenden Weingartens lediglich dem Umstande zu, dass die Hühner dorten freien Zutritt haben und die Eier des furchtbaren Insectes aufzehren. Herr Dodille, welcher den vom französischen Gouvernement ausgesetzten Preis von 130.000 fl. für ein Mittel gegen die Phylloxera in Anspruch nimmt, gibt allen Weinbauern den Rath, seine Beobachtung zu prüfen und mit ihren Hühnern Versuche anzustellen. Er schlägt vor, den Hühnern von Ende Juni bis Ende September den Zutritt in die Weingärten zu gewähren und meint, der geringe Schaden, den die Thiere an den Trauben anrichten, würde sich tausendmal durch die Vernichtung des gefürchteten Insectes wieder gut machen. Sollte die Beobachtung des Herrn Dodille sich bestätigen, so würde damit die Nutzbarkeit des Hausgeflügels in ganz unberechenbarer Weise sich erhöhen.

V. L.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Billigste und schönste Vögel.

Kaukasische Sprosser, welche die besten Touren deutlich rufen, wie David, Kulick, Judith, Papst, Woyack, à Stück 30 fl. **Russische, siebenbürgische Sprosser** à 12 — 20 fl. **Gelbe Spötter** (Sprachmeister) feinste Schläger à 10—15 fl. **Schwarzblatteln** mit Doppelüberschlag à 6 bis 10 fl. **Feine Tiszra Wildsau-Finken** von 5—8 fl. **Reitzug-Finken** à 5 fl. **Russische Riesen-Kalander-Lerchen,** welche alle Vogelstimmen nachmachen, 7 fl. 6 Lieder **pfeifende Schopflerche** 12 fl. Feine **Singdrossel** 5 fl. **Amsel** 4 Lieder pfeifend, 15 fl. Gute **Nachtigallen** à 6 fl.

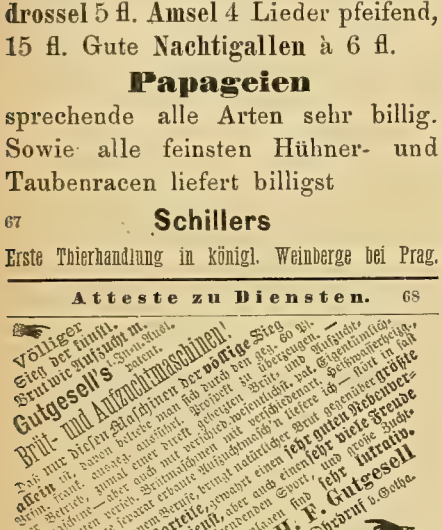
Papageien

sprechende alle Arten sehr billig. Sowie alle feinsten Hühner- und Taubenracen liefert billigst

67 **Schillers**

Erste Thierhandlung in königl. Weinberge bei Prag.

Atteste zu Diensten. 68



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

!! Gelegenheitskauf !!

Pfeiffer, L. Nomenclator botanicus. 2 in 4 vols. 3574 Seiten Cass. 1874. Neu. **Statt 252 M. für 60 M.**

Reichenow, A. Abbild. u. Beschreib. d. Papageien, mit 33 Taf. enthaltd. ca. 250 Abbild. in feinst. Chromol. Fol. 1883. Origbd. Neu. **Statt 55 M. für 20 M.**

Riesenthal, D. Raubvögel Deutschlands u. d. angrzd. Länder m. Atlas v. 60 Taf. in feinst. Chromol. 2 Bde. Fol. 1876. Origbd. Neu. **Statt 75 M. für 30 M.**

Heuglin, M. T. V. d. Ornithologie Nordostafricas, d. Nilquellen etc. m. 47 Taf. in feinst. Chromol. 1875. **Statt 142 M. 50 Pfg. für 50 M.**

N. B. Wir garantiren für neue Exemplare. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

69 **S. Glogau & Co. Leipzig.**

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster. Pest, angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik
von
Gebr. Avenarius,
2—20 Amstetten, N.-Oe. 70

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner**
14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.

Ferner alle Sorten **Vogelfutter** billigst

bei **Wieschnitzky & Clauser,**
71 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser
in Tempelhof bei Berlin. 72

Zur gefälligen Beachtung!

Junge belgische **Brieftauben** der Antwerpner, Lütticher, Brüsseler und Verviersch'er Rasse, abstammend von vielgereisten u. prämiirten Eltern, in allen Farben, sämmtlich hochfeiner Qualität, ebenso auch alte, sind durch mich jederzeit zu beziehen. Habe sofort abzugeben:

1 weisse **Pfautaube,** 84er, feines Exemplar . . . . . 5 Mark
1 hochfeines Paar **Turteltauben** mit schwarzem Halsband 84er . . . . . 8 Mark

Sorgfältige Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien,)
73 Rue d'Akkergem 17.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler	. . . à Rm.	**2.80**
bunte Dunkelfüssler	. . . . . „ „	**3.—**
bunte Gelbfüssler	. . . . . „ „	**3.35**
reine bunte Gelbfüssler	. . . „ „	**3.85**
reine schwarze Lamotta	. . . „ „	**3.35**

Hundertweise billiger. 74 Preisliste postfrei.

Tauben-Verkauf.

Brünner Kröpfer, Perrücken- und Schildtauben verkauft paarweise oder ganze Zucht.

Preis nach Uebereinkommen.

Verzeichniss franco. 75

Hradisch, Mähren. **Josef Zák.**

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)
76 Rue d'Akkergem 17.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 12.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

22. März

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Beheizung des Hühnerstalles. (Schluss.) — Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel. (Schluss.) — Ein kleines Taubenhaus. — Neue Geräthe in der Pariser Geflügel-Ausstellung. — Inserate.

Die Beheizung des Hühnerstalles.

(Schluss.)

Die billigste und bequemste Art, künstliche Hitze in grossem Massstab zu erreichen, ist die mittelst Dämpfes oder heissen Wassers. Das letztere wird, wie bekannt, mit grossem Erfolge in den Glashäusern unserer Gärten angewendet. Die Luft kann dabei, so weit es die Ausdünstung von Gasen oder die Verbreitung von Rauch und Russ betrifft, vollständig rein erhalten werden. Da nur die Wasserröhre in den zu beheizenden Raum gelangt und diese selbstverständlich gut schliessend sein muss, so wird der Luft rundherum nichts anderes als die Wärme mitgetheilt. Eine solche Wasser- oder Dampfröhre dient in derselben Weise wie ein erhitzter Ziegel oder Topfdeckel, den sich die Leute zur Erwärmung der Füsse in den Wagen oder ins Bett legen. Ausserdem gewährt diese Heizmethode den Vortheil, dass die Wärme in einem Gebäude in verschiedene Räume nach vollständigem Belieben geleitet werden kann, wenn man einen gut situirten Centralofen besitzt. Zugleich ist zu beachten, dass die Wärme, da der Dampf und auch das heisse Wasser eine grosse Geschwindigkeit der Bewegung hat, ausserordentlich rasch, wohin man will, zu führen ist.

In Hühnerställen speciell bringt die Aufstellung von Holz- oder Kohlenöfen ohne Zweifel eine grosse Gefahr, dass ein Brand entstehe. Die Gefahr wird jedoch beseitigt, wenn man den Ofen nicht im Stalle selbst, sondern in einem Seitengebäude anbringt und die Wärme mittelst Dampf- oder Wasserröhren zu den Geflügelhäusern führt. Eine Beschreibung solcher Heizapparate oder eine Empfehlung der bestconstruirten unterlassen wir hier füglich, da sich Jeder bei sachverständigen Ingenieuren darüber leicht Rath erholen kann.

Mancher Leser mag über den Voranschlag, für das Geflügel so complicirte Einrichtungen, wie es die Dampf- oder Wasserheizung ist, zu treffen, lächeln, aber man bedenke nur, dass Hühnerhäuser und Thierställe überhaupt heutzutage oft mit mehr Comfort und Luxus hergerichtet werden, als vor einigen Menschenaltern unsere Vorväter für sich selbst zu bauen verstanden. Je mehr die Bewohnerzahl der grossen Städte steigt, je grösser das ganze Jahr hindurch darin der Bedarf an frischen Eiern und jungen Hühnern ist, desto energischer müssen die Geflügelzüchter in der Nähe der Emporien darauf bedacht sein, durch rationelle Mittel den Ertrag ihrer Hühnerhöfe zu heben, desto leichter wird sich die Ausgabe auch für solche Heizapparate in ihren Geflügelhäusern decken lassen.

Doch gilt das gewiss vorderhand nur für Züchter im Grossen. Für die kleineren genügt noch irgend eine einfachere und ganz billige Beheizungsmethode. Wer nur zwanzig, fünfzig oder hundert Hühner hat, der greife zu der Combination der Erd- und Sonnenwärme in der Art, wie wir sie besprochen haben. Der Züchter bedenke nur, dass er die Glasbedeckung nicht mehr ganz hermetisch schliessend mache, denn, wenn alle Ritzen und Fugen verstopft sind, so kann die schlechte, giftige Luft, welche die Thiere durch ihre Ausdünstung erzeugen, nicht entweichen und Krankheit oder selbst Tod so manches Vogels könnte die Folge sein. Es wird seine Aufgabe sein, zu überlegen und Versuche anzustellen, wie dem Klima der Gegend, der mehr oder weniger geschützten Lage des Hofes, den Bedürfnissen der Hühnerarten entsprechend ein Gleichgewicht zwischen dem Wunsche Wärme zu sparen und dem Bedürfnisse zu ventiliren zu erreichen ist. Blosse Regeln helfen nichts, der gesunde Sinn des Züchters allein kann ihm helfen. Er muss Augen und Ohren, ja sagen wir es noch deutlicher, die Nase offen halten, damit er es rieche, wenn die Luft im Hühnerhause schlecht und ungesund geworden ist. „Beständige Wachsamkeit ist der Preis“ — guter, ergiebiger Geflügelzucht.

Die Grösse der Erdhöhle, die Zahl der Thiere, auch ihre Grösse und ihr Alter sind Factoren in dem Problem, das der Züchter zu lösen hat. Ebenso ist der Zustand der äussern Temperatur, namentlich die Windrichtung in Rechnung zu ziehen. Einige Fugen werden in einer stürmischen, frostigen Nacht so viel frische Luft einstreichen lassen, als alle Thüren, wenn auch angelweit offen, an einem ruhigen, mässig kalten Tage.

V. L.

Bemerkungen über die entenschnäbeligen Schwimmvögel.

Von **Graf Montlezun.**

(Schluss.)

Der Coscoroba-Schwan. — Cygnus Coscoroba (Molinier). — Cygnus anatoides (King.) — Cygnus-Chionis (Illiger.)

Der Coscoroba-Schwan stammt aus Amerika; man findet ihn in den Vereinigten Provinzen von La Plata, in Chili, Montevideo, auf den Falklands-Inseln, in Patagonien und in der Argentinischen Republik; er ist in gewissen Flüssen und in den Seen der Pampas ungemein häufig. Er vereinigt sich zu Schaaren, wie unsere Schwäne. Die erste Einführung dieser Art nach England reicht bis 1870 zurück; seitdem findet man Exemplare in verschiedenen zoologischen Gärten.

Der Coscoroba-Schwan wurde von Molinier[1]) in seinem Werke über Chili beschrieben; abgebildet wurde er von Grey und Mitchell.[2]) Sclater und Salvin führen ihn in den Proceedings[3]) der zoologischen Gesellschaft in London an, auch Eydoux und Gervais besprechen ihn in den Reisen der „Favorite".[4]) Auch Gray[5]) gibt einige Aufschlüsse über diese, oder eine mit ihr identische Art, den Cygnus anatoides King's[6]) und Eyton's[7]).

Beschreibung.

Der Coscoroba-Schwan ist klein; dennoch ist er grösser als die Hausgans. Auf den ersten Blick bemerkt man, dass seine Gestalt und Haltung eine grosse Analogie mit jener der Ente haben. Diese Aehnlichkeit mit den Entenartigen hat ihm den Namen anatoides verschafft, der gar nicht besser gewählt sein könnte, da er im Vereine mit dem Gattungsnamen Cygnus, einen Begriff von der Gesammterscheinung des Vogels gibt. Bei dieser Art ist das Gefieder vollständig weiss, mit Ausnahme der grossen Schwungfedern, welche schwarz sind; in der Ruhe sind diese, mit Ausnahme ihrer Spitzen, nicht sichtbar; der Schnabel ist karminroth, das Auge ist braun, die Füsse sind rosalack-karmin.

Das Eierlegen.

Die Menagerie des naturgeschichtlichen Museums in Paris besitzt seit 1868 zwei Exemplare dieser Art. Das Weibchen beschäftigt sich mit dem Nestbaue vom Monate April angefangen; es legt 5—7 gelblichweisse Eier; dieselben messen 9 Centimeter im grossen und 6 Centimeter im kleinen Durchmesser. Huet, Director der Menagerie des Museums, hat keine Jungen erzielt, er glaubt zwei Weibchen zu besitzen. Der zoologische Garten in Antwerpen, der Coscorobas besitzt, hat die Fortpflanzung dieser Art noch nicht erzielen können.

David's Schwan. — Cygnus Davidi (Swinhoë.)

David's Schwan stammt aus China. Diese Art ist sehr wenig bekannt; ein einziges Exemplar befindet sich im Museum zu Peking, das durch die Bemühungen A. David's gegründet wurde. Dieser Schwan durchzieht, wie man behauptet, regelmässig zweimal des Jahres den Osten des chinesischen Reiches. Swinhoë und der Abbé David hielten ihn für deutlich verschieden vom Coscoroba. Diese Art ist vielleicht dieselbe, welche Pallas Cygnus-Silibus[1]) nennt; sie ist auch vielleicht dieselbe, welche Radde C. olor genannt hat. Swinhoë[2]) beschrieb diesen Schwan in den Proceedings der zoologischen Gesellschaft in London. Oustalet und David haben seine Beschreibung in ihrem Werke „Les oiseaux de la Chine" (Paris, 1877, 8°. 495 Seiten) wiedergegeben.

Beschreibung.

David's Schwan ist etwas kleiner als Bewick's Schwan; sein Gefieder ist weiss mit gelblichem Nacken, die Zügel sind von kleinen Federn eingefasst, der Schnabel und die Füsse sind orangeroth.

L'Acclimatation illustrée.

[1]) Stor. nat. Chil. p. 207. [2]) Genera of Birds, t. III., pl. 166. [3]) Proceedings of the Zoological Society, 1876, p. 371. [4]) Magazin de zoologie 1836, p. 36. [5]) Faune the Chili, 1847—1848. [6]) Proceedings Zool. Soc. 1830, p. 15. [7]) Monograph of Anatidae, p. 101.

[1]) Zoographia, t. II., p. 215. 1811.

[2]) Proceedings of the Zoological Society, 1870, p. 430 und 1871, p. 415.

Ein kleines Taubenhaus.

Taubenhäuser, die auf einer Holzsäule ruhen und in manchen Gegenden, namentlich in Sachsen, benützt werden, gelten wohl in der Regel für unbequem, und es lässt sich nicht leugnen, dass sie dem Eigenthümer nicht freie Gewalt über seine Thiere lassen, häufig Verluste an Jungen, die herabfallen, verursachen, und nicht leicht gereinigt werden können. Indessen, wo die Dach- und Giebelverhältnisse des Hauses die Anlegung von Taubenkästen oder Taubenschlägen, die auch nicht ohne Schattenseiten sind, nicht gestatten, oder wo es die Hofräumlichkeiten oder die geringe Anzahl der gehaltenen Thiere nicht praktisch erscheinen lässt, Taubenthürme zu bauen, da wird ein auf einem Holzpfosten errichtetes Taubenhaus doch immerhin das Einfachste und Beste sein. Freilich für die feineren und delicateren Racen, etwa die afrikanische Eule, die Seidenhaartaube, die Jacobinertaube u. dgl. eignen sich solche freistehende Taubenhäuser, weil der kalten Luft zu sehr ausgesetzt, nicht, wohl aber für die kräftigeren und ausdauernderen Arten.

Das Taubenhaus soll nicht mehr als vier Paar Tauben fassen, sonst hat es zu grosse Dimensionen und die breiten Wände bieten dann den Winden eine zu bedeutende Angriffsfläche dar. Für mehr Tauben stellt man besser mehrere Häuser auf.

Das Haus, wie wir es hiemit empfehlen möchten, besteht aus einem starkgefügten Kasten von circa 1 Meter Länge, 80 Centimeter Breite und eben so viel Höhe und ist im Innern in der halben Höhe in zwei Stockwerke getheilt, von denen jedes wieder durch

eine, der Länge des Kastens nach aufgerichtete Scheidewand in zwei Fächer zerfällt. So entstehen im Ganzen vier Fächer als Wohnungen für je ein Paar Tauben. Jede Wohnung erhält ein Flugloch in der Mitte der Langseite, so dass in jedem Stockwerke, und zwar auf entgegengesetzten Seiten, zwei sind. Vor jedem Flugloch wird ein Trittbrett angebracht, das auf zwei längeren, über das Brett hervorragenden Stangen ruht und zugleich als schliessende Fallthüre gebraucht werden kann, wenn man es hinten mit zwei Bändern befestigt und mit einer Zugleine versieht. Uebrigens empfiehlt es sich auch, bei jedem Flugloch unten eine Leiste oder einen Kranz anzumachen, damit die jungen, noch ungeschickten Tauben nicht etwa bei ihren ersten Bewegungsversuchen herabfallen.

Nach innen zu, etwa bis über die Mitte in den Kasten hinein, werden zu beiden Seiten des Flugloches Brettchen aufgestellt, welche den seitwärts streichenden Wind aufhalten, zu beiden Seiten schön geschützte Kämmerchen bilden und doch die bequeme Communication zwischen diesen gestatten. Rechts und links von diesen Schutzbrettern, in den vorderen Ecken sind die Plätze für die Nestkörbe.

Zu jedem dieser Nist- oder Lagerplätze führt von aussen eine, jedenfalls gut schliessend zu machende Thüre, die geöffnet wird, wenn man die Kammern reinigen oder die Brut besichtigen will. Der ganze Kasten wird mit einem schrägen Dache gedeckt, das für Wasser vollkommen undurchlässig sein muss und möglichst weit vorspringen soll, um den Eingang der Thiere vor Regen und Schnee zu schützen.

Die Befestigung des Hauses an den Pfosten geschieht am Besten durch starke eiserne Kreuzbänder. Der Pfosten selbst muss mindestens $2^1/_2$ Meter hoch sein und wird bis auf 2 Meter vom Erdboden aufwärts mit glattem Zinkblech bekleidet, damit Katzen, Ratten und ähnliche Feinde nicht emporklettern können. Dass Carbollösungen oder sonstige Schutzmittel gegen Ungeziefer ebenfalls angewendet werden müssen, versteht sich von selbst.

Das Taubenhaus muss endlich mit den Fluglöchern gegen Osten und Westen aufgestellt werden und wird dann in seiner ganzen Einrichtung den befiederten Inwohnern vollkommen Schutz und hinreichende Bequemlichkeit bieten.

V. L.

Neue Geräthe in der Pariser Geflügel-Ausstellung.

Französische Erzeugnisse erfreuen sich überall des besten Rufes, was Eleganz und Leichtigkeit der Formen, guten Geschmack der Ausführung betrifft und diesen Ruf bewährten die französischen Industriellen neuerdings in der letzten Geflügel-Ausstellung in Paris. Die Räume, welche die Herren Voitellier, Bonchereaux von Choisy le Roi, Roullier und Arnoult von Gambais mit ihren Geräthen im Industrie-Palast einnahmen, boten eine Fülle von Neuem, Anregendem und Gefälligem. Wir machen unsere Leser auf Einiges davon hiemit aufmerksam. Voitelliers Abtheilung zeigte unter Anderem sehr nette tragbare Ausstellungskäfige für Hühner. Sie sind aus Holz, etwa drei Fuss lang, breit und ebenso hoch, und mit einem Bleidach gedeckt, so dass sie auch im Freien gut aufgestellt werden können. Rückwärts befindet sich die Thüre, während die Frontseite durch ein Drahtgeflecht abgeschlossen ist. Voitelliers Brutmaschine zeigt zwei interessante Neuerungen. Die eine besteht darin, dass man die Eier leicht entfernen oder umkehren kann, die andere in einer Einrichtung, um die Temperatur für die Bruteier beliebig zu reguliren. Zu dem ersten Zweck dienen Schüsselchen in der Form von Kreisausschnitten, von denen sechs den kreisförmigen Belegraum der Eierkammer ausmachen. Jeder dieser Ausschnitte kann leicht ausgehoben werden. Um die Eier umzukehren, bringt man über das belegte Schüsselchen ein leeres, welches das erstere vollkommen passend deckt und nun dreht man beide um, so dass die Eier jetzt mit ihrer entgegengesetzten Seite auf dem zweiten Schüsselchen liegen. Zur Regulirung der Temperatur ist an der Aussenseite eine Kurbel angebracht, durch deren Drehung man die Unterlage der Eier beliebig höher oder tiefer in die Kammer stellen kann. Brauchen die Eier eine grössere Wärme, so hebt man die Eier in die Höhe, wo nach bekanntem physikalischem Gesetz die Wärme grösser ist, im entgegengesetzten Falle dreht man sie herab. So kann man auf einfache und wie es scheint praktisch ganz ausgiebige Weise die Eier stets in gleichmässiger Temperatur erhalten. Ein sehr sinnreich ausgedachtes und praktisches Geräth ist das kleine Winter-Aufzuchtshaus für junge Küchlein, das klein zerlegt und daher leicht transportirt werden kann. Es besteht aus zwei Abtheilungen; die kleinere ist ein aus Holz festgefügter geschlossener Kasten als Schlafraum für die kleinen Thiere, der zweite grössere ist der Laufraum für dieselben. Nach oben bilden Gitterfenster und über diesen Glasfenster, die beide gehoben werden können, den Verschluss. Je nach den Temperatursverhältnissen kann man bloss die Glasfenster oder diese und das Drahtgeflecht heben oder beide geschlossen lassen. Eine Ausschlupfthüre mit Schieber an der Seite gewährt endlich den Küchlein den Ausgang ins Freie.

In grösseren Dimensionen ausgeführt, aber ausserordentlich zierlich, ist ein Fasanenhaus mit grossem mit Drahtnetz gedecktem Vorraum. Aufmerksamkeit erregte ein schmaler, tragbarer Hühnerkäfig für etwa ein Dutzend Vögel, der eigens dazu bestimmt ist, in den Furchen der Weingärten aufgestellt zu werden, auf dass die Hühner, nach Dodillés Entdeckung die wirksamsten Vertilger der Phylloxera, die Eier dieser Feinde unserer Weincultur aufsuchen und verzehren.

Besondere Erwähnung verdient das Aufzuchtshaus von Bouchereaux, das aus zwei Abtheilungen besteht, dem Neste und dem Futterplatze. Die Henne hat da einen ruhigen und dunkeln Raum zum Sitzen. Soll sie gefüttert werden, so hebt man den Schieber in der Mittelwand; sie kommt dann in den Vorraum, in welchem sie auch zugleich ihr Staubbad nehmen kann. Ein netter Einfall ist der schwimmende Futtertrog für Enten. Er besteht aus zwei Theilen und wird auf einer, am Ufer zu befestigenden Eisenstange auf das Wasser hinausgeschoben, so dass die Enten mitten in ihrem Teiche ihre Nahrung erhalten.

L.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Verkaufe

meine sämmtlichen **Tauben,** meist aus **Brieftauben** edelster Rasse bestehend.

Preis per Paar ältere à fl. 2, jüngere à fl. 1; dieselben sind nicht trainirt.

J. Haluska,

77 Mödling, Carlsgasse 15.

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

per **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner 14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.**

Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**

bei **Wieschnitzky & Clauser,**

78 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Zur gefälligen Beachtung!

Junge belgische **Brieftauben** der Antwerpner, Lütticher, Brüsseler und Verviersch'er Rasse, abstammend von vielgereisten u. prämiirten Eltern, in allen Farben, sämmtlich hochfeiner Qualität, ebenso auch alte, sind durch mich jederzeit zu beziehen. Habe sofort abzugeben:

1 weisse **Pfautaube,** 84er, feines Exemplar . . . . . 5 Mark

1 hochfeines Paar **Turteltauben** mit schwarzem Halsband 84er . . . . . 8 Mark

Sorgfältige Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien,)

79 Rue d'Akkergem 17.

Brut-Eier

von blauen **Andalusiern** (vortrefflichste Legehühner) à 20 kr. gibt ab

Jos. Diernhofer,

83 Perg, Ober-Oesterreich.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	**à Rm.**	**2.80**
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 85 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)

81 Rue d'Akkergem 17.

Billigste und schönste Vögel.

Kaukasische Sprosser, welche die besten Touren deutlich rufen, wie David, Kulick, Judith, Papst, Woyack, à Stück 30 fl. **Russische, siebenbürgische Sprosser** à 12 — 20 fl. **Gelbe Spötter** (Sprachmeister) feinste Schläger à 10—15 fl. **Schwarzblatteln** mit Doppelüberschlag à 6 bis 10 fl. **Feine Tiszra Wildsau-Finken** von 5—8 fl. **Reitzug-Finken** à 5 fl. **Russische Riesen-Kalander-Lerchen,** welche alle Vogelstimmen nachmachen, 7 fl. 6 Lieder pfeifende **Schopflerche** 12 fl. **Feine Singdrossel** 5 fl. **Amsel** 4 Lieder pfeifend, 15 fl. Gute **Nachtigallen** à 6 fl.

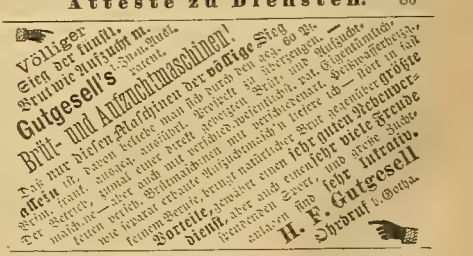
Papageien

sprechende alle Arten sehr billig. Sowie alle feinsten Hühner- und Taubenracen liefert billigst

84 **Schillers**

Erste Thierhandlung in königl. Weinberge bei Prag.

Atteste zu Diensten. 86



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

!! Gelegenheitskauf !!

Pfeiffer, L. Nomenclator botanicus. 2 in 4 vols. 3574 Seiten Cass. 1874. Neu. **Statt 252 M. für 60 M.**

Reichenow, A. Abbild. u. Beschreib. d. Papageien, mit 33 Taf. enthaltd. ca. 250 Abbild. in feinst. Chromol. Fol. 1883. Origbd. Neu. **Statt 55 M. für 20 M.**

Riesenthal, D. Raubvögel Deutschlands u. d. angrzd. Länder m. Atlas v. 60 Taf. in feinst. Chromol. 2 Bde. Fol. 1876. Origbd. Neu. **Statt 75 M. für 30 M.**

Heuglin, M. T. V. d. Ornithologie Nordostafricas, d. Nilquellen etc. m. 47 Taf. in feinst. Chromol. 1875. **Statt 142 M. 50 Pfg. für 50 M.**

N. B. Wir garantiren für neue Exemplare. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

82 S. Glogau & Co. Leipzig.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 80

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

Hiezu als Beilage ein Prospect der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick.

2. Jahrgang. Nr. 13.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

29. März | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Die englische Kropftaube. — Das Wyandotte-Huhn. — Inserate.

Die englische Kropftaube.

Sie ist ohne Zweifel die Königin der Kropftauben. Diese schöne Varietät ist in England und Schottland, wo man sie hoch schätzt, sehr verbreitet; sie besitzt in höherem Grade als irgend eine andere die Fähigkeit eine grosse Menge Luft einzuziehen und zurückzuhalten, so dass ihr Hals dicker wird, als ihr Körper. „Die verbesserte englische Kropftaube", sagt Darwin, „bietet, wenn ihr Kropf vollkommen ausgedehnt ist," „einen wirklich überraschenden Anblick." „Der obere Theil ihres Kropfes," fügt der grosse Naturforscher hinzu, „hat einen ungeheueren Durchmesser, gerade knapp bei dem Schnabel. Ich besass einen dieser Vögel, dessen Schnabel vollständig verschwand, sobald der Kropf gänzlich ausgedehnt war. Besonders die Männchen blasen ihn, wenn sie erregt sind, noch mehr als die Weibchen auf, und scheinen auf diese verblüffende Fähigkeit sehr stolz zu sein. Wenn der Vogel keinen Kropf machen will, kann man ihm, wie ich selbst gesehen habe, den Kropf aufblasen, indem man ihm in den Schnabel hineinbläst, bis er so rund wie eine Kugel ist, und so stolziert er, voll von Luft und Stolz einher, und trachtet seine Dicke so lang als möglich zu bewahren."

Die englische Kropftaube ist durch die sphärische Form ihres Halses ausgezeichnet, welcher gleich einer ungeheueren Kugel absteht, wenn sie ihn aufgeblasen hat.

Wenn diese unnatürliche Entwickelung der vorderen Körperpartie auch nach der Anschauung Vieler gerade keine Schönheit ist, ist sie doch nichtsdestoweniger die Haupteigenschaft, welche die Liebhaber bei diesem Vogel suchen, und je mehr diese Entwickelung über alles Maass übertrieben ist, desto mehr wird der Vogel geschätzt.

Ihr Kropf muss, wenn er aufgeblasen ist, eine vollkommen sphärische Form annehmen, so rund wie eine Kugel, und muss sich gleich einer, einem dünnen Körper aufgesetzten Kugel abheben, und je zierlicher die hintere Körperpartie ist, desto höher wird der Vogel geschätzt.

Die Uebertreibung in Allem und Jedem ist bei der Kropftaube ein Vorzug, anstatt wie dies gemeiniglich der Fall ist, ein Fehler zu sein.

Vom Alter von drei Monaten angefangen entwickelt sich bei ihr diese überraschende Fähigkeit ein grosses Luftvolumen einzuziehen und ihre Speiseröhre damit aufzublasen; in diesem Alter bläst sie sie jedoch nur unvollkommen auf, und erst im erwachsenen Zustande, in ihrer Vollkraft, versteht sie es ihr die äusserste Ausdehnung zu geben.

Ihr Schnabel ist schlank und von mittlerer Länge, ihre Nasenschuppen sind wenig entwickelt. Ihr Kopf ist von mittlerer Grösse; die Regenbogenhaut roth, ohne Schnürchen um das Auge herum; der Hals langgestreckt; der Körper ausserordentlich schlank und lang; der Rücken hohl und gerade; die Brust sehr schmal; die Schultern eingezogen; die Flügel lang, hoch getragen, so dass sie die Beine nicht verdecken, an den Körper angedrückt, sich bis zu drei Viertheilen der Schwanzlänge erstreckend, woselbst ihre Spitzen zusammenstossen müssen, ohne sich zu kreuzen; der Schwanz schmal, den Boden streifend, wenn der Vogel geht, doch darf er nicht auf der Erde nachgeschleppt werden.

Die Schienen und Läufe oder die Füsse erfordern eine besondere und bis in die kleinsten Einzelnheiten eingehende Beschreibung, weil der Werth dieser Vögel zu grossem Theile von deren Gestalt, deren Länge und der Art und Weise ihrer Befiederung abhängt. — Die Schienen müssen sehr lang, länger als bei irgend einer anderen Rasse sein, von mittlerer Stärke, wenig von einander entfernt, und mit weichen Federn bekleidet, welche die Calcanea oder Hacken bedecken, ohne sie zu überragen, d. h. ohne in Gestalt von Hosen hervorzutreten, wie bei der Limousin-Rauchfusstaube und bei dem bucharischen Trommler. Auch dürfen die Schienen weder zu dick, noch zu schlank sein; sie müssen mit der Körpergrösse des Vogels harmoniren; auch dürfen sie nicht zu weit von einander entfernt und reichlich mit steifen Federn bedeckt sein, denn dieser Fehler geht gewöhnlich mit zu grosser Dicke des Körpers Hand in Hand, was dem Vogel den Stempel der Vornehmheit benimmt. Die Läufe müssen gleichfalls sehr lang und der Grösse des Vogels angemessen sein. Sie müssen leicht befiedert oder mit kleinen, weichen Federn bedeckt sein, die von oben nach unten gerichtet in mehreren Reihen hervorspriessen, so dass sie das Rohrbein des Fusses gut verhüllen und bis auf die Zehen herabsteigen.

Die aus den Zehen hervorsprossenden Federn hingegen müssen steif, lang, horizontal abstehend sein, sich von den Zehen abheben, und diese vollständig unter ihrer Masse verdecken.

Die englische Kropftaube muss ganz vertical auf ihren Beinen stehen, welche sich nicht unter der Last

ihres Leibes biegen dürfen; sie müssen gerade sein, ohne steif, wie hölzerne Beine auszusehen. Auch müssen die Calcanea oder Hacken nach Innen gewendet nnd die Zehen nach Aussen gerichtet sein.

Es gibt Prachtvögel, deren Beine mehr als $17^1/_2$ Centimeter messen, doch sind solche ausserordentlich selten.

Ich habe selten englische Kröpfer besessen, sagt Ure, deren Beine mehr als $17^1/_2$ Centimeter massen, obgleich man häufig von Vögeln sprechen hört die noch höher auf den Beinen waren. Dennoch besass ich welche, deren Beine 18 Centimeter lang waren, und einst besass ich, fügt derselbe englische Züchter hinzu, ein rothes Männchen, dessen Beine $19^1/_2$ Centimeter Länge hatten; doch konnte sich dieses niemals gerade auf seinen Füssen halten, und ich war gezwungen, es zu tödten.[1])

Die Länge der Beine misst man vom Gelenke, welches die Schiene von dem Schenkel trennt, bis zur Spitze des Nagels der Mittelzehe.

Die Körperlänge muss der der Beine proportional sein. Es gibt unter zwanzig Kröpfern nicht einen, sagt Georges Ure, dessen Beine einen Vogel mit Anmuth zu tragen vermöchten, der im Körper 45 Centimeter misst.

Der Körper eines Kröpfers, dessen Beine $17^1/_2$ Centimeter Länge erreichen, kann ohne Missverhältniss eine Länge von $46^1/_4$ bis $46^3/_4$ Centimeter haben, und jene, deren Beine um einen halben Centimeter mehr haben, können $47^1/_2$ bis 48 Centimeter lang sein. Sobald aber der Vogel diese Grösse überschreitet, sagt Georges Ure aus Dundee, einer der ausgezeichnetsten Züchter Schottlands, kann er sich nicht mehr aufrecht erhalten und auch nicht mit Anmuth und Leichtigkeit gehen.[2])

Die Grösse der Kropftaube misst man von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze.

Die englischen Kröpfer sind buntfarbig, d. h. der Grundton des Gefieders ist blau, roth, gelb oder schwarz, die 10 Centimeter grossen Schwingen sind weiss; ein grosser Brustfleck befindet sich an der Kehle, von der Gestalt eines Halbmondes, dessen beide Spitzen nicht über das Auge hinausreichen dürfen; die untere Partie des Körpers und die Beine sind weiss, und auf den Schultern befindet sich ebenfalls eine Gruppe kleiner, weisser Flecken oder Tüpfel. Die rothen und gelben Varietäten haben einen weissen Schwanz, und die blauen und schwarzen Varietäten haben den Schwanz blau, resp. schwarz.

Die weisse Varietät bedarf keiner besonderen Beschreibung, da sie von einem Ende bis zum andern weiss ist.

Es gibt übrigens Kröpfer von allen Farben; aber nur die vier bunten Varietäten siud die geschätztesten, und sie sind es, unter denen man die meisten Prachtexemplare antrifft.

Eigenschaften, welche an den Zuchtvögeln gesucht werden müssen.

Regenbogenhaut schwarz bei der weissen Varietät; orange-roth bei den anderen Varietäten.

Kopf zart und anmuthig.

Kehle sphärisch, kugelrund, scharf hervortretend, gleich einer Kugel abgeschnürt, wenn sie vollständig aufgeblasen ist, und plötzlich bei dem Anfange des Brustbeines absetzend; sie darf sich nicht bis zu den Schenkeln fortsetzen, denn dann erzeugt sie eine eirunde Gestalt, welche dem Vogel ein schwerfälliges und unschönes Aussehen verleiht.

Körper schlank und aufstrebend.

Rücken schmal, hohl und eingesattelt. Die Exemplare, welche den Rücken nicht eingesattelt haben, haben meistens einen Buckel und sind nicht anmuthig.

Brust sehr schmal.

Flügel bis zu drei Viertheilen der Schwanzlänge reichend, so hoch getragen, dass sie die Beine nicht verdecken; dies verleiht dem Vogel ein Aussehen von Leichtigkeit, welches jene Vögel, welche die Flügel niedrig tragen, nie besitzen;

Schienen, wenig von einander entfernt, lang und mit daran schliessenden Läufen von einer, zu der, der Schienen proportionalen Länge: der Hacken oder das Calcaneum darf nicht zu tief liegen, denn die Vögel, welche mit diesem Fehler behaftet sind, haben niemals eine schöne Haltung; die Schienen und die Läufe müssen von weichen Federn bedeckt sein, welche sie zudecken ohne sie dick erscheinen zu lassen, die Zehen jedoch müssen von langen, steifen, horizontal abstehenden Federn bedeckt sein, die sie vollständig unter ihrer Masse verbergen.

Körperlänge im rechten Verhältnisse zu der der Schienen und Läufe stehend.

Haltung majestätisch, gerade, mit nach rückwärts gebogenem Kopfe, so dass das Auge lothrecht über den Mittelpunkt der Richtungsebene zu liegen kommt.

L'Acclimatation illustrée.

[1]) Länge der Beine ist diejenige Eigenschaft, welche von allen am schwierigsten zu erreichen ist, doch wenn man sie erzielt hat, gibt sie dem Vogel ein so majestätisches Aussehen, dass ich sie an die Spitze stelle. Vögel von mehr als 7 Zoll sind sehr selten, obwohl man von solchen hört, die bedeutend höher sind. Ich habe sehr selten mehr als 7 erzielt, obgleich ich welche von $7^1/_4$ Zoll hatte, und einmal einen rothen Tauber von $7^3/_4$, der konnte aber gar nicht gehen, kaum stehen, und sass gewöhnlich auf seinen Hacken, und so musste ich ihn tödten.

[2]) Nicht ein Kröpfer unter zwanzig hat Beine, welche anmuthig einen Körper von über 18 Zoll zu tragen vermöchten. Sieben Zoll werden einen Vogel von $18^1/_2$ oder $18^3/_4$ noch tragen, und $7^1/_8$ oder $7^1/_4$ einen Vogel von $19^1/_4$ Zoll. Wenn er diese Länge überschreitet, so verliert er seine gute Haltung, da er dann weder aufrecht stehen, noch sich mit Anmuth und Leichtigkeit bewegen kann.

Das Wyandotte-Huhn.

Die Amerikaner haben in den letzten Jahren eine grosse Geschicklichkeit in der Auffindung neuer Zuchtarten von Hühnern gezeigt. Freilich, manche der neuen Rassen tauchten nur auf, um wie die Wüstenrose „ungesehen zu erblühen“ und starben nach kurzem, fruchtlosen Versuch, Ruhm und Beachtung für sich und pecuniären Gewinn für ihre Entdecker zu erringen, wieder aus. Aber einige erhielten sich, wurden populär und bilden eine unbestreitbare Errungenschaft in der Reihe der häuslichen Geflügelarten. Wir brauchen in dieser Beziehung nur an die Plymouth Rocks zu erinnern, die, wenn sie auch nicht alle die Eigenschaften haben, welche Enthusiasten für sie in Anspruch nehmen, doch alles in allem sehr schätzens-

werthe Thiere sind und grossen Erfolg jenseits und diesseits des Weltmeeres erzielten.

Die neueste Erfindung der amerikanischen Züchter ist das Wyandotte-Huhn. Eine genaue Beschreibung dieser Rasse fehlte bisher selbst den neuesten Büchern über Hühnerrassen und wir geben daher eine solche, wie sie nach dem Live Stock Journal der amerikanische Hühnerzucht-Verein lieferte.

Die Wyandotte-Rasse hat ohne Zweifel schon bemerkenswerthe Erfolge aufzuweisen und in England prognosticirt man ihr eine schöne Zukunft. Sie hat einen ausgesprochenen eigenen Typus und kann nicht zu einer anderen Rasse gezogen werden. Das Gefieder ist auffallend hübsch, das ganze Aeussere des Vogels überhaupt gewinnend. Früher einmal nannte man ihn den amerikanischen Sebright und die Benennung war in der That nicht unpassend, denn das Wyandotte-Huhn ist keinem anderen ähnlicher an Gefieder, als dem Silber-Sebright (Silber-Bantam). Aber es ist stärker und grösser, als dieses zierliche, graciöse Hühnchen und zeigt etwa die Form und Grösse eines Brahma (doch mit längerem Halse) und reingelbe Füsse, nicht blaue. Der Kamm ist rosenförmig, an Gestalt wie bei den Hamburgern, aber zierlicher als bei diesen. Schon diese Eigenheiten geben einen netten Vogel.

Der Ursprung der neuen Rasse ist einigermassen in Dunkel gehüllt. Sicher gilt nur, dass Hühner von mehr oder weniger Aehnlichkeit mit den Wyandottes schon seit mehreren Jahren in den Vereinigten Staaten bekannt waren. Soviel erforscht werden konnte, verdankt man die Erfindung der Rasse einem Zufall; sie ist nämlich das unerwartete Resultat einer Kreuzung zwischen einem Silber Bantam-Hahn und einer Cochin-China-Henne, als man Cochin-Bantams erzielen wollte. Die gewonnene Zucht war zu gross, als dass man sie für Bantams hätte halten können, aber da sie den Grundton des Gefieders, wie er dem Sebright eigenthümlich ist, hatte, so nannte man sie Sebright-Cochins. Darauf wurde eine Kreuzung zwischen einem silberglänzenden Hamburger und einem hellgelben Cochinhuhn versucht und das gab eine etwas abweichende Varietät. Was weiter geschah, lässt sich nicht mehr ausfindig machen.

Es ist ganz unsicher und vergessen. Die neuen Thiere wurden 1878 (wenn wir recht berichtet sind) der Amerikanischen Poultry-Association vorgestellt, um in der Zahl der selbständigen Rassen anerkannt zu werden, fanden aber damals eine allen Umständen nach gerechtfertigte Abweisung. Erst nach fünf Jahren wagte man es, sie vor einer neuen Ausstellungs-Jury ihr Schicksal versuchen zu lassen. Unterdessen hatte man sich alle Mühe mit ihrer Aufbesserung gegeben und in der That gelang es ihnen jetzt, sich die Sporen zu verdienen und zu dem Range einer eigenberechtigten Rasse der amerikanischen Geflügelzucht erhoben zu werden. Zur selben Zeit als die Sebright-Cochinkreuzungen stattfanden, erzeugte die Kreuzung eines Silber Hamburg-Hahns mit einer dunklen Brahmahenne die Rasse, die man Heureka nannte. Und es war die Mischung der beiden gewonnenen Zuchtarten, vielleicht mit etwas Zusatz von Hamburger Blut, welche das neue Wyandotte-Huhn ergab. Sorgfältige Züchtung hat die besonderen Characteristiken der neuen Rasse nun festgestellt und wird etwa noch einiges an Grundfarbe und Zeichnung bei Hahn und Henne schärfer zum Ausdruck bringen. In vielen Dingen ist die Vererbungsquelle leicht ersichtlich. Vom Cochinhuhn und Brahmahuhn sind die Gestalt und die gelben Füsse. Das Brahma gab die Schwanzfarbe des Hahnes, das Hamburghuhn den rosenförmigen Kamm und den feinen Kopf, das Sebrighthuhn die Grundfarbe des Gefieders.

Anfangs konnte sich kein Name für die neue Rasse Geltung verschaffen. Man schlug nach einander Heureka, Hambletonian, Columbia, Ambright u. s. w. vor, schliesslich aber entschied man sich für die Bezeichnung Wyandotten, obwohl einige Einwendungen zu überwinden waren. Der Name ist nach einem Indianerstamm gewählt, der in früherer Zeit jene Landschaft bewohnte, wo die neue Rasse gezüchtet worden sein soll.

Was die öconomischen Vortheile der Wyandotten betrifft, so sind alle amerikanischen Züchter einig in höchster Anpreisung derselben. Freilich wird jede neu entdeckte Varietät in der Regel stark herausgestrichen, aber nach allen Zeugnissen, die man hört, scheint es nicht mehr zweifelhaft zu sein, dass die in Rede stehenden Hühner gute nützliche Thiere sind. Die Engländer geben das sämmtlich zu. Sie versichern, dass sie gute Leger von hellgelben Eiern sind und vortreffliche Tafelhühner. Sie sitzen ausgezeichnet, und erweisen sich als zärtliche, verlässliche Mütter; sie gelten für sehr leicht zu behandeln und werden schnell des Brütens entwöhnt, wenn man sie nicht sitzen lassen will. Mr. John Pilling in Manchester, der sie zuerst nach England brachte, erhielt die ersten Eier von ihnen im November und sie legten, ohne sitzen zu wollen, unausgesetzt bis zum März. Das sind ohne Zweifel Eigenschaften, mit denen sich Alle befreunden werden, welche der Ansicht sind, dass sich das Nützliche mit dem Schönen verbinden müsse.

Beschreibung.

Der Hahn.

Kopf. Kurz, die Krone breit. Die Farbe silberweiss. Das Gesicht glänzend roth. Augen hell rothbraun.

Schnabel. Kräftig gebogen, hornfarben, zur Spitze sanft ins Gelbe übergehend.

Kamm. Rosenkamm, niedrig und flach, fest und aufrecht am Kopfe, etwas oval in der Fronte und breit in der Mitte, mit weniger ausgeprägtem Gesäge als bei den Hamburghühnern; die Oberfläche gleichmässig mit kleinen Punkten besäet.

Kehllappen. Von feinem Gefüge, hängend, von mittlerer Länge, lebhaft roth.

Ohrlappen. Gut entwickelt; ebenfalls schön und lebhaft roth.

Hals. Kurz, schön gewölbt.

(Schluss folgt.)

Zur Richtigstellung.

Der Artikel „Exotische Tauben und Turteltauben“, welcher hier in der Nummer 7 und 8 d. J. veröffentlicht worden, ist als Original in der von Dr. Carl Russ in Berlin herausgegebenen Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ erschienen und sodann in „L'acclimatation illustrée“ in Brüssel übersetzt und abgedruckt; wir haben ihn aus dem letzteren Blatte entlehnt.

Die Redaction.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik
von
Gebr. Avenarius,
3—20 Amstetten, N.-Oe. 87

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

der **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner**
14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.
Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**
bei **Wieschnitzky & Clauser,**
88 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Zur gefälligen Beachtung!

Junge belgische **Brieftauben** der Antwerpner, Lütticher, Brüsseler und Verviersch'er Rasse, abstammend von vielgereisten u. prämiirten Eltern, in allen Farben, sämmtlich hochfeiner Qualität, ebenso auch alte, sind durch mich jederzeit zu beziehen. Habe sofort abzugeben:

1 weisse **Pfautaube,** 84er, feines Exemplar . . . . . 5 Mark
1 hochfeines Paar **Turteltauben** mit schwarzem Halsband 84er . . . . . 8 Mark

Sorgfältige Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

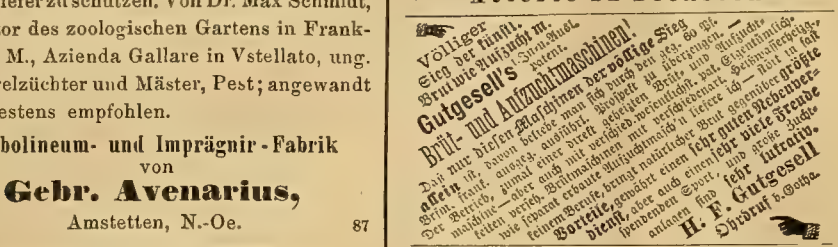
Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien,)
89 Rue d'Akkergem 17.

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet
91 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Atteste zu Diensten. 92



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	**à Rm.**	**2.80**
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 93 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)
94 Rue d'Akkergem 17.

Billigste und schönste Vögel.

Kaukasische Sprosser, welche die besten Touren deutlich rufen, wie David, Kulick, Judith, Papst, Woyack, à Stück 30 fl. **Russische, siebenbürgische Sprosser** à 12 — 20 fl. **Gelbe Spötter** (Sprachmeister) feinste Schläger à 10—15 fl. **Schwarzblatteln** mit Doppelüberschlag à 6 bis 10 fl. **Feine Tiszra Wildsau-Finken** von 5—8 fl. **Reitzug-Finken** à 5 fl. **Russische Riesen-Kalander-Lerchen,** welche alle Vogelstimmen nachmachen, 7 fl. 6 Lieder **pfeifende Schopflerche** 12 fl. **Feine Singdrossel** 5 fl. **Amsel** 4 Lieder pfeifend, 15 fl. Gute **Nachtigallen** à 6 fl.

Papageien

sprechende alle Arten sehr billig. Sowie alle feinsten Hühner- und Taubenracen liefert billigst

95 **Schillers**

Erste Thierhandlung in königl. Weinberge bei Prag.

Brut-Eier von blauen Andalusiern

(vortrefflichste Legehühner) à 20 kr. gibt ab

Jos. Diernhofer,
96 Perg, Ober-Oesterreich.

!! Gelegenheitskauf !!

Pfeiffer, L. Nomenclator botanicus. 2 in 4 vols. 3574 Seiten Cass. 1874. Neu. **Statt 252 M. für 60 M.**

Reichenow, A. Abbild. u. Beschreib. d. Papageien, mit 33 Taf. enthaltd. ca. 250 Abbild. in feinst. Chromol. Fol. 1883. Origbd. Neu. **Statt 55 M. für 20 M.**

Riesenthal, D. Raubvögel Deutschlands u. d. angrzd. Länder m. Atlas v. 60 Taf. in feinst. Chromol. 2 Bde. Fol. 1876. Origbd. Neu. **Statt 75 M. für 30 M.**

Heuglin, M. T. V. d. Ornithologie Nordostafricas, d. Nilquellen etc. m. 47 Taf. in feinst. Chromol. 1875. **Statt 142 M. 50 Pfg. für 50 M.**

N. B. Wir garantiren für neue Exemplare. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

97 S. Glogau & Co. Leipzig.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.
Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser
in Tempelhof bei Berlin. 90

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 14.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

5. April

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Das Wyandotte-Huhn. (Schluss.) — Künstliche Brütung und Aufzucht. — Die Strasser oder Nikolsburger-Tauben .— Inserate.

Das Wyandotte-Huhn.

(Schluss.)

Halsfedern. Reichlich und voll; silberweiss, inmitten der Federn mit schwarzen Streifen, die gegen das Ende zu spitz auslaufen.

Rücken. Kurz, breit und flach an den Schultern. Farbe silbergrau. Eine Fülle von Sattelfedern, die concav zum Schwanze hin aufsteigen. Die Farbe der Federn weiss mit schwarzen Streifen durch die Mitte.

Brust. Voll und rund. Das Brustbein vorstehend. Die Grundfarbe des Gefieders schiefergrau, die Federn schwarz gerändert, in der Mitte weisse Flecken, welche gegen das Ende zu sich zuspitzen.

Körper kurz, tief, rundlich an den Seiten. Das Gefieder in der Grundfarbe schiefergrau, die Fahne schwarz, leicht mit Weiss überreift.

Flügel. Von mittlerer Grösse und hübsch geschlossen. Die Schwingen 1. Ordnung aussen weiss, innen schwarz. Die Schwingen 2. Ordnung nahezu weiss mit schwarzen Streifen in der Mitte, welche sich erweitern und einen Doppelstreifen quer über die Flügel bilden. Schwingenbogen weiss. Schulterfedern schiefergrau, in der Grundfarbe weiss.

Schwanz. Gut entwickelt und an der Basis ausgebreitet, schwarz in Färbung.

Sichelfedern mittellang, graciös gebogen, glänzend schwarz.

Schwanzdeckfedern ebenfalls glänzend schwarz, die kürzeren mit leichtem weissen Band, in der Regel entsprechend den Sattelfedern.

Daunen. Voll und reichlich. Farbe dunkelschieferfarbig, weiss bestäubt.

Füsse. Schenkel kurz und stark, gut bedeckt mit weichen, fast bartlosen Federn, welche schwarz und weiss bestäubt sind. Beine kurz und stark, glänzend gelb und nackt.

Zehen. Gerade, stark, weit auseinander gestellt, von derselben Farbe wie die Beine.

Die Henne.

Kopf. Kurz, Krone breit, Gefieder silbergrau.

Gesicht. Glänzend roth.

Augen. Hell rothbraun.

Schnabel. Hornfarben, zur Spitze in's Gelbe übergehend, ziemlich gebogen.

Kamm. Rosenkamm. Aehnlich dem des Hahnes, aber kleiner und zierlicher.

Kehllappen. Feingefügt, ziemlich kurz und gleichmässig gerundet. Glänzend roth.

Ohrlappen. Gut entwickelt. Lebhaft roth.

Hals. Kurz und wohl gebogen.

Halsfedern. Reichlich. Farbe silbergrau mit schwarzem Streifen in der Mitte, gegen das Ende zu sich zuspitzend.

Rücken. Kurz, breit und flach an den Schultern. Gefieder: Der Federbart schwarz mit kleinen weissen Mittelfedern. Grundfarbe dunkelschieferfarbig, der Bart schwarz mit weissen Centren. Das Weiss kann mehr oder weniger schwarz gezeichnet sein.

Brust. Voll und rund. Brustbein hervorstehend. Gefieder in Grundfarbe schiefergrau, der Bart weiss, jede Feder gleichmässig und entschieden schwarz gesäumt.

Körper. Kurz, tief und rund an den Seiten. Grundfarbe schiefergrau, der Bart der Feder schwarz mit schmalen weissen Centren, in's Schwarz übergehend, gegen die Schenkel zu etwas weiss bereift.

Flügel. Mittelgross und hübsch geschlossen. Schwingen 1. Ordnung schwarz, die unteren Bänder weiss gesäumt. Die Schwingen 2. Ordnung schwarz auf den inneren Bärten und abgerundet, die äusseren Bärte weiss mit schmalen schwarzen Streifen längs des Federkiels. Schulterdeckfedern dunkelschieferfarbig in Grundfarbe mit weissem Barte, stark schwarz gesäumt, die schwarzen Säume gegen den Schwingenbogen zu breiter. Die weissen Centren können leicht mit Schwarz gezeichnet sein.

Schwanz. Hübsch entwickelt, an der Basis weit ausgebreitet; die Farbe schwarz. Deckfedern mit schwarzer Fahne und weissen Centren, die ebenfalls leicht mit Schwarz gezeichnet sein können.

Daunen. Reichlich und weich. Farbe dunkelschiefergrau mit Grau meliert.

Füsse. Schenkel kurz, stark und gut bedeckt mit weichen, fast bartlosen Federn, deren Farbe schwarz, weiss bestäubt.

Läufe. Ziemlich kurz und stark, hellgelb und ohne Federn.

Zehen. Gerade, stark, weit auseinander gestellt von derselben Farbe wie die Beine.

Künstliche Brütung und Aufzucht.

Wir lasen die verflossene Woche in mehreren englischen Zeitungen kürzere und längere Berichte über einen Vortrag, den ein Fachmann von gutem Namen, W. Z. Tegetmeier kürzlich im South Kensington Museum zu London über künstliche Brütung und Aufzucht vor einem gewählten Publicum hielt und glauben unsere Leser zu verpflichten, wenn wir ihnen aus den anregenden Auseinandersetzungen des Vortragenden in unserem Blatte Einiges mittheilen.

Herr Tegetmeier begann, in der Voraussetzung, dass Jemand, der mit künstlichen Brutversuchen Erfolg haben wolle, die Structur und die Eigenschaften des Eies kennen müsse, seinen Vortrag mit der Demonstration von Eiern. Das Innere des Eies besteht aus einem rundlichen, gelben, zähflüssigen Körper, dem Dotter. Wenn man das Ei aufschlägt und den Dotter in ein mit Wasser gefülltes Gefäss springen lässt, so findet man immer auf der nach oben gerichteten Seite des schwimmenden Dotters, nie an einer anderen Stelle, etwa unten oder seitwärts, einen kleinen, rundlichen, aber in der Gestalt wechselnden Fleck. Hätte die Henne einige Stunden auf dem Ei gesessen, so wäre der Fleck grösser und deutlicher sichtbar geworden, nach einer gewissen Anzahl von Stunden hätten sich rings um den Fleck deutlich einige Blutgefässe gezeigt. Aber wie und wann immer man das Ei aufschlägt, stets liegt dieser Fleck oben auf, es ist das der Keim des künftigen Küchleins, das Keimbläschen des werdenden Thieres. Der Dotter ist nicht ohne Structur, keine gleichmässige Masse. Er hat in der Mitte eine leichte Höhlung, wie man sehen kann, wenn man ihn mitten durchschneidet und auf beiden Seiten zwei spirale Stränge, die fester und härter sind, als das übrige Eiweiss. Man kann sie nicht mit dem Eiweiss zusammensprudeln und die Köchinnen nehmen sie in der Regel bei der Verwendung des Eies zum Kochen heraus. Sie fehlen dem Ei niemals. Ihre Aufgabe ist es, durch ihre Schwere den Dotter in solcher Lage zu halten, dass das Keimbläschen nach aufwärts liegt und von der sitzenden Henne immer direct die grösste Wärme erhält, wie immer auch das Ei gewendet werde. Der Dotter ist von einer Masse umgeben, die wir Eiweiss nennen, und die, wenn hart genug gesotten, sich in Schichten ablösen lässt, ähnlich den Häuten einer Zwiebel. Das Eiweiss ist von einer Membran oder Haut umschlossen, die sich gegen das stumpfere Ende des Eies hin in zwei Häute spaltet, zwischen denen sich eine Luftblase befindet. Wenn das Ei frisch gelegt ist, ist die Blase klein, vergrössert sich aber, wenn das Ei älter wird, weil der Wassergehalt des Eiweisses allmählig durch die Poren der Schale verdunstet. Aus der Grösse der Blase beurtheilt also der Kenner das Alter des Eies. Das Eiweiss wieder ist von der harten Eischale umgeben, welche dem ganzen Inhalt des Eies zum Schutze dient. Sie ist eine Zusammensetzung von phosphorsaurem Kalk, kohlensaurer Kalkerde, Eisen, Schwefel und Leim und ist aus lauter Krystallprismen aufgebaut, die so ineinander gefügt sind, wie die Ziegel in einem Deckengewölbe. Die Folge davon ist, dass die Eischale ausserordentlich fest ist. Man hat kaum eine rechte Vorstellung davon, wenn man sich nicht durch Versuche überzeugt hat. Es ist schwer, das Ei, wenn man es mit den beiden schmalen Enden zwischen den Handflächen hält, zu zerdrücken, und auf weiche Ackererde kann das Ei hingeworfen werden, ohne dass es zerschellt. Während des Ausbrütens aber unterliegt die Structur der kleinen Prismen einer starken Veränderung. Sie verschieben sich, so dass sie nicht mehr das festgefügte Rund bilden, sondern, gleichsam auseinandergefallen, nicht mehr dem Drucke Widerstand leisten können. Offenbar ist das deswegen, damit das junge Hühnchen, wenn seine Zeit kommt, ausschlüpfen könne.

Practische Züchter wissen dann auch, dass, wenn sie in der letzten Zeit des Brütens unter die sitzende Henne greifen, die zusammenstossenden Eier einen schärferen, einen ganz anderen Ton geben, als in der ersten Zeit, ehe das Brüten beginnt. Da die Eierschale so fest ist, so ist es auch gar nicht nothwendig, dass man die Eier, die man zum Ausbrüten bestimmt, mit so übertriebener Sorgfalt behandelt, sie ängstlich ruhig liegen lässt und sie ungern transportirt. Die harte Schale schützt selbst bei ziemlich heftigem Stossen und Schütteln den zarten Embryo vollkommen und etwas Bewegung thut den Bruteiern vielleicht sogar ganz gut. Der Vortragende versicherte, dass er wiederholt Bruteier von London auf's Land nahm, und dass er, selbst wenn der Transport ohne jede besondere Vorsicht vor sich ging, von dreizehn Eiern ein volles Dutzend zum Ausbrüten brachte.

Nachdem der Vortragende das Ei beschrieben und seine Theile instructiv vorgewiesen hatte, ging er daran zu schildern, wie es von den Thieren in der Freiheit ausgebrütet werde. Wohlgemerkt von den freien, wilden Thieren, nicht von den Haushühnern in einem geschützten Hühnerhof. Er forderte die Zuhörer auf, sich in die Wälder von Indien, Birmah und China zu versetzen, wo das Huhn seine Heimat hat. Der wilde Vogel macht sein Nest immer auf dem Erdboden, wenn man dabei von einem Neste überhaupt reden will. Eigentlich ist es nur eine kleine Höhlung, welche der Vogel in der Erde ausscharrt und oft liegen die Eier auf dem blossen Boden, nur in der Regel unter einem Baum oder sonst einem schützenden Gegenstande. Da die Eier so auf der Erde liegen, so sind sie von unten natürlich der Feuchtigkeit ausgesetzt. Dasselbe geschieht übrigens auch, wenn eine Henne im Hühnerhofe ihre Eier verträgt und bebrütet. Was müssen nun die Eier während der Bebrütung Alles aushalten! Unten die Feuchtigkeit des Bodens, oben den Regen und wiederholt starken Wechsel der Temperatur in den unbeständigen Tagen des April und Mai. Zudem sitzt die Henne, so lange sie Eier legt, nicht ununterbrochen, und immer wenn sie sich setzt, so wirft und schüttelt sie die Eier durcheinander und doch ist es Regel, dass sie ihre ganze Brut zum Leben bringt und aufzieht. Wie anders macht man es mit den Thieren in der Gefangenschaft! Man legt die Eier behutsam in einen engen Kasten, auf trockenes, weiches Stroh, bedeckt sie wohl mit Spreu und trotz all der Vorsicht bringt man gewöhnlich kaum die Hälfte der Küchlein zum Ausschlüpfen.

Was geschieht nun mit den ausgeschlüpften Küchlein, wenn die Henne in ihrer natürlichen Freiheit die nöthigen 21 Tage gesessen hat? Man bemerkt, dass sie das Nest, sobald die Jungen ausgekrochen sind, vor 30– 50 Stunden nicht verlässt. Hat sie früher das Nest noch so oft verlassen, wenn die Kleinen

die Schalen durchgepickt haben, so rührt sie sich den ganzen Tag und auch den folgenden nicht von der Stelle; gewöhnlich verlässt sie das Nest erst am dritten Tage. Das ist eine Beobachtung, die man sich wohl zu merken hätte, wenn man an das Aufzüchten von Küchlein geht. Man hat es oft so gemacht, dass man die Küchlein unmittelbar nach dem Ausschlüpfen aus dem Neste nahm, sie in warme Flanelle hüllte und in die Nähe eines Feuers brachte, dass man wohl gar die kleinen Dinger mit Körnchen stopfte und dann wunderten sich die Leute, dass so wenige mit dem Leben davonkamen. Offenbar sollen die neugeborenen Thierchen nichts zu essen bekommen und Ruhe haben. Sie müssen erst den Rest des Dotters, der während ihres Werdens ihre Nahrung bildete, in den Gedärmen verdauen und brauchen dazu etwa 30 Stunden; dann erst verlangt der Körper eine neue Nahrung von der Aussenwelt, in die sie herausgekommen sind, die erste Fütterung.

Nachdem der Vortragende, wie hier skizzirt worden, das Ei beschrieben und geschildert hatte, wie das Huhn in seiner natürlichen Freiheit brütet und seine Brut aufzuziehen beginnt, wandte er sich zur Besprechung der künstlichen Brütung und Aufzüchtung, die, wenn sie erfolgreich sein soll, sich an die Winke, welche die Natur gibt, halten müsse. (Fortsetzung folgt.)

Die Strasser oder Nicolsburger-Tauben.

Von **V. La Perre de Roo.**

Wir verdanken dem Dr. Baldanu die folgende Beschreibung einer deutschen, wenig bekannten Taube, welche mit der Schönheit des Gefieders alle jene Eigenschaften vereinigt, welche uns berechtigen sie zur Bildung eines Fluges hochfliegender Tauben zu empfehlen.

Im Jahre 1880, bei der internationalen Geflügel-Ausstellung in Wien, figurirten unter dem Namen Strasser einige Taubenpaare, welche mich auf den ersten Blick überraschten.

Der Catalog kündigte 11 Paare an, von denen 10 ein und demselben Aussteller, A. J. Seydl, gehörten, mit folgender Erklärung:

„Die Strasser haben dieselbe Färbung wie die Florentiner-Tauben; Kopf, Flügel, Schwanz von derselben Farbe, der übrige Körper weiss, doch sind sie kleiner; sie sind ausserordentlich scheu und sehr fruchtbar.“ Diese werthvollen Eigenschaften, in Verbindung mit einer prachtvollen Haltung, gedrungenen Formen, reizender Färbung und Zeichnung, fast ohne jeden Fehler, veranlassten mich die Sammlung zur Prämiirung vorzuschlagen.

Die bei meinen verehrten Collegen eingeholten Informationen, bestärkten mich in der Ueberzeugung hier eine Race von Nutztauben gefunden zu haben, ebenso schön wie ausgezeichnet, und werth allgemeiner bekannt zu werden. Ueberdies hatte Herr Scholz die Güte mir die Zusendung eines Paares für den Herbst zu versprechen, zugleich mit einigen Angaben über diese interessante Race.

Natürlich hielt er Wort, und einige Wochen später fand ich mich im Besitze von 4 Paaren dieser Tauben, mit folgenden Erläuterungen. „Es war mir unmöglich — schrieb mir Herr Scholz — Ihrem Wunsche in dem Masse, als ich gewollt hätte, zu entsprechen; die Strasser, welche ich Ihnen schicke, sind nicht so vollkommen, wie sie sein sollten, oder vielmehr, wie sie waren.“ Ich habe unglücklicherweise in der That die Ueberzeugung, dass diese äusserst nützliche Race heutezutage nicht mehr, nicht einmal mehr zu Nicolsburg, ihrer Wiege, jene Reinheit des Gefieders besitze, die sie vor 25 Jahren hatte. Ich war damals noch ein kleiner Student, und jeden Sonntag oder Feiertag hielt ich auf dem Taubenmarkte jener Stadt, der noch gegenwärtig abgehalten wird, meine Rundschau. Um jene Zeit entschlug man sich, zu 1 fl. für das Paar, der schönsten, deutschen Kröpfer reinsten Blutes und ältester Zucht, um sie durch die feldernden Strasser zu ersetzen.

Ein Polizei-Feldwebel hatte die schönste Collection von Strassern, ich schlich mich zu ihm, so oft es nur meine Zeit erlaubte — und das war nicht oft. Oft wiederholte er mir: „Sie müssen kurze Flügel haben, keine Flecken und eine breite Brust; das auf dem Hofe ausgestreute Korn dürfen sie nicht berühren, wie gut es auch sein mag.“ Das sind auch noch heute die Eigenschaften, welche man sucht.

Die gelbe Färbung war früher selten; heutezutage jedoch hat die Mehrzahl der Züchter nur gelbe und rothe Strasser, so dass man nur mehr sehr schwer den schwarzen oder blauen findet; die geschuppten Tauben haben noch am häufigsten die beiden letzten Farben. Einst verzieh man eine farbige Feder im Weiss, die weisse Feder auf der Farbe jedoch galt für einen grossen Fehler; gegenwärtig ist es umgekehrt. Das kommt ohne Zweifel davon her, dass die reinen Tauben, wie wir sie hatten, weniger verkauft wurden als die anderen, welche gefleckt waren, und auch davon, dass man bei der Zucht die Vollendung der Färbung vernachlässigte, um sich mehr auf die Grösse und Fleischentwickelung zu werfen. Ihr gelbes Paar ist daher correct, bis auf den Bürzel, der nicht gefärbt sein sollte; seine Grösse ist ebenfalls die normale. Die Farbe des Kopfes kann sich mehr oder weniger auf die Brust, den Hals und das Kinn ausdehnen. Man hält vor Allem auch heute noch vorzüglich auf volle, gedrungene Formen, eine breite Brust und kurze Flügel. Es gibt wohl auch solche Tauben mit langen Flügeln, aber sie werden im Allgemeinen weniger geschätzt.

Die Strasser haben mit Vorliebe alle Grund- oder Uebergangs-Farben, und eben solche oder geschuppte Flügel. Unter denen mit gleichartigen Flügeln schätzt man vor allen, wie ich Ihnen schon sagte, die schwarzen und blauen und unter den blauen jene, deren Flügel deutlich schwarz geriegelt sind. Gegenwärtig sind sie seltener; unter den geschuppten sind die gelben seltener als die blauen und schwarzen.

Mein Polizei-Unteroffizier leitete den Namen Strasser von dem Worte Strassentauben ab, weil sie ihr Futter auswärts suchen; andere glauben, dass diese Tauben aus Strassburg stammen. Wie dem auch sei, der Strasser ist ein ausgezeichneter Felderer, der jährlich sehr schönen Nachwuchs liefert. Seine prachtvolle Grösse macht ihn gleichzeitig zu einer Taube ersten Ranges für die Tafel.

(L'Acclimatation illustrée.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik
von
Gebr. Avenarius,
4—20 Amstetten, N.-Oe. 107

Auf neue

Zürbelkiefernüsse

der **November-Lieferung** werden Aufträge mit entsprechender Anzahlung entgegen genommen.

Der **Centner** kostet **30 Mk., 10 Kilo 7 Mk.**
„ „ **Sonnenblumenkörner**
14 Mk., 10 Kilo 3 Mk.
Ferner **alle Sorten Vogelfutter billigst**
bei **Wieschnitzky & Clauser,**
99 Wien, I. Wallfischgasse 8.

Zur gefälligen Beachtung!

Junge belgische **Brieftauben** der Antwerpner, Lütticher, Brüsseler und Verviersch'er Rasse, abstammend von vielgereisten u. prämiirten Eltern, in allen Farben, sämmtlich hochfeiner Qualität, ebenso auch alte, sind durch mich jederzeit zu beziehen. Habe sofort abzugeben:

1 weisse **Pfautaube,** 84er, feines Exemplar . . . . . 5 Mark
1 hochfeines Paar **Turteltauben** mit schwarzem Halsband 84er . . . . . 8 Mark

Sorgfältige Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

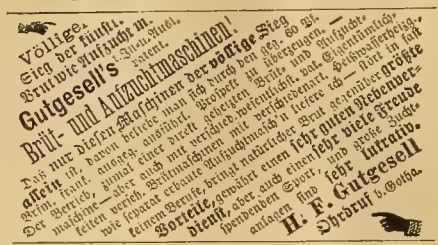
Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien,)
100 Rue d'Akkergem 17.

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet
101 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Atteste zu Diensten. 92



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 106 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)
102 Rue d'Akkergem 17.

Billigste und schönste Vögel.

Kaukasische Sprosser, welche die besten Touren deutlich rufen, wie David, Kulick, Judith, Papst, Woyack, à Stück 30 fl. **Russische, siebenbürgische Sprosser** à 12 — 20 fl. **Gelbe Spötter** (Sprachmeister) feinste Schläger à 10—15 fl. **Schwarzblatteln** mit Doppelüberschlag à 6 bis 10 fl. **Feine Tiszra Wildsau-Finken** von 5—8 fl. **Reitzug-Finken** à 5 fl. **Russische Riesen-Kalander-Lerchen,** welche alle Vogelstimmen nachmachen, 7 fl. 6 Lieder **pfeifende Schopflerche** 12 fl. **Feine Singdrossel** 5 fl. **Amsel** 4 Lieder pfeifend, 15 fl. **Gute Nachtigallen** à 6 fl.

Papageien

sprechende alle Arten sehr billig. Sowie alle feinsten Hühner- und Taubenracen liefert billigst

98 **Schillers**

Erste Thierhandlung in königl. Weinberge bei Prag.

Brut-Eier von blauen Andalusiern

(vortrefflichste Legehühner) à 20 kr. gibt ab

Jos. Diernhofer,
104 Perg, Ober-Oesterreich.

!! Gelegenheitskauf !!

Pfeiffer, L. Nomenclator botanicus. 2 in 4 vols. 3574 Seiten Cass. 1874. Neu. **Statt 252 M. für 60 M.**

Reichenow, A. Abbild. u. Beschreib. d. Papageien, mit 33 Taf. enthaltd. ca. 250 Abbild. in feinst. Chromol. Fol. 1883. Origbd. Neu. **Statt 55 M. für 20 M.**

Riesenthal, D. Raubvögel Deutschlands u. d. angrzd. Länder m. Atlas v. 60 Taf. in feinst. Chromol. 2 Bde. Fol. 1876. Origbd. Neu. **Statt 75 M. für 30 M.**

Heuglin, M. T. V. d. Ornithologie Nordostafricas, d. Nilquellen etc. m. 47 Taf. in feinst. Chromol. 1875. **Statt 142 M. 50 Pfg. für 50 M.**

N. B. Wir garantiren für neue Exemplare. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

105 **S. Glogau & Co. Leipzig.**

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser
in Tempelhof bei Berlin. 103

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 15.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

12. April

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Ringschägertaube (Columba gyrans, Le Pigeon tournant, The Smiter or Ringbeater). — Künstliche Brütung und Aufzucht. (Schluss.) — Conservirung der Eier. — Inserate.

Die Ringschägertaube (Columba gyrans, Le Pigeon tournant, The Smiter or Ringbeater).

Von V. La Perre de Roo.

Es gibt kaum merkwürdigere Tauben als die Ringschägertauben, nicht so sehr wegen der Vornehmheit ihrer Formen und der Schönheit ihres Gefieders, als wegen ihres seltsamen Fluges, welcher dem keiner anderen Raçe gleicht und einer besonderen Beschreibung bedarf.

In England ist diese interessante Raçe, die in jeder Beziehung unsere Aufmerksamkeit verdient, ausserordentlich selten geworden und in Frankreich ist sie beinahe gänzlich verschwunden. „Seit langer Zeit", sagt Boitard „haben sich die Liebhaber dieser Vögel entschlagen, weil sie bei dem Fliegen Kreise beschreiben, selbst im Inneren des Taubenschlages; was immer für einer Art der Raum auch sei, in welchem man sie eingeschlossen hält, anfangs erheben sie sich bis zur Decke, hierauf lassen sie sich wieder herab, Kreise beschreibend, zuerst zur Rechten, dann zur Linken, vollkommen nach Art eines Raubvogels, welcher kreist und hoch aus den Lüften herab jagt. Von streitsüchtigem und eifersüchtigem Character, unterlassen sie es selten, sobald sie zwei Tauben einander liebkosen sehen, sich auf den Rücken des Männchens zu setzen und sich daselbst derartig festzuklammern, dass sie es ganz ausser Stand setzen sich zu vertheidigen. Oft machen sie dieselben Schliche, um die brütenden Weibchen von ihrem Neste zu vertreiben und diese beständigen Plackereien, welche einen Taubenschlag gar sehr in Unordnung bringen, haben auch eine Menge zerbrochener Eier im Gefolge."

In Frankreich vernachlässigt und aus der Mode gekommen, hat diese interessante Raçe glücklicherweise in Deutschland begeisterte Liebhaber gefunden, welche mit Recht bemüht sind, sie nicht allein in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten, sondern sie auch durch Zucht zu verbessern und zu vervollkommnen, wozu ich ihnen Glück wünsche.

In Deutschland wird diese Raçe mit vollem Rechte über viele andere gestellt. In der That vereinigen diese seltsamen Specialisten, wenn man von ihrem wenig verträglichen Character absieht, nahezu alle Eigenschaften, welche man von einer Taube verlangen kann: grossen Wuchs, schöne Breite der Brust, vornehme Gestalt, glänzendes Gefieder, welches dem keiner anderen Raçe nachsteht, lebhafte Bewegungen, einen eigenthümlichen Flug, den zu beobachten ein grosses Vergnügen ist, grosse Fruchtbarkeit und endlich erfordern sie gar keine Vorkehrungen gegen die Unbilden unseres Klimas.

Von prachtvollem Aussehen, hat die Ringschägertaube eine etwas bedeutendere Grösse als die englischen Burzler; der Schnabel, von mittlerer Stärke und Länge, ist röthlich-weiss oder dunkel-hornfarbig, je nach der lichten oder dunklen Färbung des Gefieders des Vogels, die Schnabelschuppen glatt, weiss und schwach entwickelt; der Kopf ziemlich convex, von mittlerer Grösse, mehr lang als breit, glatt oder gehäubt; die Regenbogenhaut von veränderlicher Färbung, orangenroth, perlgrau oder schwarz; ein schmales röthlich-weisses Schnürchen um das Auge; der Hals kurz und dick; der Körper voluminös, schön gerundet und gut gestellt; die Brust mächtig entwickelt; der Rücken breit; die Flügel lang, beinahe bis zur Schwanzspitze reichend, ohne sich zu kreuzen; der Schwanz schmal, abgerundet und von mittlerer Länge; die Läufe kurz, nackt und lebhaft roth; die Bewegungen lebhaft, sehr anmuthig; der Flug eigenthümlich, wenig ausdauernd wegen der Gewohnheit dieser Vögel, während des Fliegens mit den Flügeln beständig so heftig zu schlagen, dass sie rasch ermüden müssen. — Sie haben einen streitsüchtigen Character und die Männchen kämpfen um die Gunst der Weibchen mit grosser Erbitterung. Man muss die Paare daher von einander getrennt halten.

Die Verschiedenheiten des Gefieders sind so mannigfaltig, dass es ein über menschliche Kräfte hinausgehendes Unternehmen wäre, zu versuchen, sie alle zu beschreiben; sie haben sämmtliche den Tauben eigenthümliche Färbungen, aber die auffallendsten und die geschätztesten sind die scheckige Varietät und die Varietät mit weissem Kopf, Schwanz und Flügeln. Boitard führt eine rothe Varietät an, mit einem weissen Hufeisen auf dem Rücken, welche aber, wie ich fürchte, ausgestorben ist; denn bisher war ich noch nicht so glücklich ihr im Jardin d'acclimatation des Bois de Boulogne, noch auch auf den Ausstellungen des Industrie-Palastes während der letzten 10 Jahre zu begegnen.

(Fortsetzung folgt.)

Künstliche Brütung und Aufzucht.

(Schluss.)

Die erste Nachricht über künstliche Brütung finden wir in einem Buche des Reaumur, eines berühmten französischen Naturforscher, im Beginne des vorigen Jahrhunderts, nach welchem ein Thermometer genannt ist, das in manchen Gegenden Europas noch in Gebrauch ist. Er veröffentlichte ein Werk über die Kunst, Haushühner auszubrüten und aufzuziehen, im Jahre 1740. Der grösste Theil desselben war der Ausbrütung von Eiern mit Hilfe des Düngers gewidmet. Die Eier sollten in Kästen gelegt und dann in Düngerbetten gesenkt werden. Der Plan wurde versucht, aber nicht in England. Mit den Bestimmungen des Buches musste man es nicht so genau nehmen, weil die darin aufgestellten Bedingungen derart waren, dass eine erfolgreiche Ausbrütung von Eiern unmöglich erscheint.

Von dieser längst verflossenen Zeit zu unserem Jahrhundert übergehend, erinnert sich der Vortragende wohl der künstlichen Brütung, die zuerst im grossen Style durch Canhelo versucht wurde, der einen Platz in Ternham Green und eine Maschine in Lancaster Square besass. Er hatte mit der Ausbrütung von Küchlein einen recht netten Erfolg, als er die Bemerkung machte, dass der Embryo am oberen Rande des Dotters sich befindet und immer oben bleibt, wie immer man das Ei wenden mag, so dass es unnütz sei, das Ei von unten auf zu wärmen. So weit hatte er vollkommen Recht. Darauf versuchte er, seine Eier unter einem Kautschukbeutel zn wärmen, durch welchen ein Strom von Wasser mit der erforderlichen Temperatur ging und an welchen die Eier durch Federn angedrückt werden. Er wusste, dass die sitzende Henne ihre Federn ausbreitet, damit die Eier mit der nackten Haut in Berührung kommen und suchte das durch Anwendung des obengenannten Kautschukbeutels nachzuahmen, sah aber bald, dass das warme Wasser den Kautschuk angriff und die Eier durch das zersetzende Material litten. Daher fasste er einen anderen Plan, der für ihn besseren Erfolg hatte, wenigstens in den Ausstellungsräumen, in denen sein Apparat zu sehen war. Er konstruirte einen offenen, flachen Kasten mit einem Glasboden. Durch diesen strömte das heisse Wasser und die Eier wurden wieder mittels Federn gegen das Glas gedrückt, durch welches sie sichtbar waren.

Der Anblick war für das Publicum anziehend und Canhelo machte sich eine Zeit lang mit dem ausgestellten Brutapparate ein hübsches Geld. Aber seine Geflügelfarm wollte trotz aller Versicherungen von seiner Seite, dass die Hühner billiger zu stehen kommen müssten, als Rindfleisch — eine Behauptung, die er durch seine eigenen Erfahrungen nicht erweisen konnte — nicht prosperiren, und seine Ausstellungen hörten mit der Zeit auf. Nun folgte ein anderer in Pall Mall, aber die künstlichen Brutversuche erzielten sehr wenig Erfolge und wurden für längere Zeit aufgegeben, bis die Geflügelzuchtliebhaberei einen neuen Aufschwung nahm. Es kamen aus Shanghai die Cochinchinahühner und das Interesse für künstliche Ausbrütung wurde wieder lebendig. Vorerst freilich wieder ohne practische Resultate, bis ein gewisser Boyle, der sich auch in der Ziehung heiklicher Pflanzen hervorthat, einen thermostatischen Regulator fand. Was er an den Pflanzen lernte, wandte er auf die Ausbrütung von Eiern an, und zwar recht erfolgreich; doch hatte seine Methode zwei Schattenseiten: erstens war sie sehr theuer und zweitens erforderte sie eine ungemeine scientifische Genauigkeit. Aber er machte doch eine Reihe von Bemerkungen, die höchst werthvoll waren und fast Alles, was man über die nöthigen Regulationen wusste, beruhte auf den Erfahrungen, die er gemacht hatte. Sein Brutapparat wurde wohl aufgegeben, aber seine Wahrnehmungen behielten ihren Werth. Er fand, dass die automatische Regulirung der Wärme allein nicht hinreichend war; es war nicht gut, die Eier einer Wärme von 32°, 33° oder 30° R. auszusetzen; sie wurden nicht ausgebrütet. Er fand heraus, dass die Eier, wenn sie rund herum erwärmt wurden, nicht zum Ausbrüten kamen. Eine Temperatur von $33^1/_2{}^0$ tödtete den Lebenskeim, er starb in einer oder zwei Stunden ab. Auch eine Wärme von 33° hatte kein besseres Resultat. Zwischen $31^1/_2$—32° glückte es, wenige Eier zum Ausbrüten zu bringen, wenn sie rund herum der Wärme ausgesetzt waren, aber die Küchlein starben bald. Bei einer Temperatur von 30° erreichte man keine Ausbrütung.

Daraus sieht man, dass die Variationsmöglichkeit in den Wärmegraden eine sehr beschränkte ist und dass man die Eier nicht von allen Seiten wärmen darf, wenn man sich nicht mit einem sehr geringen Perzentsatz von wirklich ausgebrüteten Eiern zufrieden geben will. Daneben gibt es noch andere Dinge, die berücksichtigt werden müssen. Wenn die Luft zu sehr mit Wasserdünsten gesättigt ist, so erzielt man keine Ausbrütung. So brüten auch die Feldhühner nicht, wenn das Wetter allzu feucht ist. Anderseits ist auch allzu trockene Luft nicht zuträglich, denn in diesem Falle wächst das Hühnchen, welches in der Brutperiode mit Blutgefässen durchzogen ist, an die Schale an und das junge Küchlein, wenn es ausschlüpfen will, geht so zu Grunde. Also ist bei Brutversuchen sowohl die allzu feuchte, wie die allzu trockene Luft zu vermeiden. Ausserdem müssen die Eier während des Brütens öfter bewegt werden, denn sonst erhält man auch keine Brut. Es gibt daher eine Reihe von Forderungen, die an einen wirklich guten Brutapparat gestellt werden müssen: strenge Regulirung der Temperatur, Erwärmung von oben, Erhaltung einer mittleren Feuchtigkeit in der Luft, öftere Durchschüttelung der Eier. Aus dieser Complication von Bedingungen, die alle erfüllt werden müssen, ergibt sich wieder, dass die Herstellung von Brutapparaten keine leichte ist und dass irgendwelche zu Hause eingerichtete Apparate keinen Werth haben können. Eine Art Leimtopf, mittels denen einmal ein Student der Medicin die Ausbrütung des Embryos versuchte, oder ähnliche Mittel, genügen dazu nicht.

Es gibt im Ganzen, meint der Vortragende, zwei oder drei Brutapparate, die mehr oder weniger den gestellten Bedingungen entsprechen. Zu nennen sind die von Hearson, von Christy und von Tomlinson (so weit als England in Rücksisht kommt). Der Vortragende besprach und erläuterte darauf den ersteren, der ihm in seinen eigenen Versuchen stets zur Hand gewesen war. Im übrigen arbeiten alle drei nach denselben Grundsätzen

und unterscheiden sich hauptsächlich nur durch die verschiedene Art der Wärmeregulirung, indem sich Hearson dazu einer ausdehnsamen Kapsel, Christy eines Metallreifens, Tomlinson eines Luftbarometers bedient.

Der Vortragende wies und erklärte darauf auch einen Aufzuchtskasten von Hearson und meinte, dass der grösste Nutzen der Brutapparate der sei, für eine Henne, die gebrütet hat, eine grössere Anzahl von Küchlein, 15—18 etwa, zu erhoffen, die sie dann mit den eigenen, selbsterbrüteten aufzieht.

Im übrigen warnte der Vortragende seine Zuhörer vor dem Gedanken, es brauchte einer, der einen grossen einträglichen Geflügelhof besitzen wolle, nichts weiter zu thun, als sich einen guten Brutapparat anzuschaffen und dann abzuwarten, bis er reich werde. Nichts wäre verkehrter als das. Er gestehe, dass er seit 30 Jahren nirgends eine einträgliche grosse Geflügelwirthschaft gesehen habe. Er hätte wohl von welchen gehört und es seien Versuche, eigentliche Geflügelwirthschaften einzurichten gemacht worden, aber keine von ihnen habe länger als ein oder zwei Jahre bestehen können. Er habe manche von solchen in grossem Styl eingerichtete Geflügelwirthschaften geboren werden sehen, habe gesehen, wie Tausende von Gulden hinausgeworfen, die schönsten Hoffnungen vernichtet wurden. Alle die Millionen Eier, die nach England aus Frankreich und andern Orten kommen, stammen aus kleinen Gehöften, in denen die Geflügelzucht nur als Nebenzweig der Wirthschaft getrieben wird, nicht eines aus einer eigentlichen Geflügelfarm, die kein Gedeihen finden könne. Die Geflügelzucht könne nur den kleineren Wirthschaftsbesitzern, nicht den grösseren gut bekommen und daher könne auch der Gebrauch der Brutapparate nur ein beschränkter sein, wie vollendet sie immer sein mögen. Sie können dem Geflügelzüchter nachhelfen, so dass er eine etwas grössere Zahl von Hühnern producirt, eine Geflügelzucht im Grossen können auch sie nicht möglich machen.

Conservirung der Eier.

Der Eierhandel bildet einen wichtigen Zweig der Nahrungs-Industrie und beziffert sich in den Markthallen zu Brüssel mit beiläufig 20 Millionen Francs jährlich. Die fremden Länder, und vor allen England, führen deren eine beträchtliche Menge nach Belgien ab. Es ist daher von hoher Wichtigkeit die Eier lange zu conserviren und vor Fäulniss und Veränderung zu bewahren.

Es gibt, wie man leicht begreifen wird, zahlreiche Verfahrungsweisen. Wir wollen die gebräuchlichsten und einfachsten anführen.

Vor allem müssen die Versender, welche die Eier aus der Provinz einschicken, sie vor dem Einpacken in Stroh oder Heu abtrocknen, denn das Wasser, welches das Ei bedeckt, zieht bei dem Verdunsten das Eigelb an, welches sich an die Schale anlegt und dann bald fault.

Das Princip, auf welchem die Conservirung der Eier beruht, ist das, keine Luft in das Ei eindringen zu lassen. Die Aufgabe besteht demnach darin, das Ei mit einer schützenden Hülle zu umgeben.

A. — Delame hat Kalkwasser vorgeschlagen. 100 Gramm gelöschten Kalkes, 10 Gramm gestossenen Zuckers. Man mische sie gut miteinander und gebe eine genügende Menge Wassers dazu, um 200 Eier aufzunehmen, welche darin 14 Tage lang untergetaucht bleiben.

B. — Man überziehe die frischen Eier mit einer Schichte Wachs, Fettstoff, arabischem Gummi oder Gyps, und wälze sie hierauf in gepulverter Holzkohle hin und her.

Man darf nicht unterlassen, sie mit der Spitze nach unten zu stellen.

C. — Man legt die Eier in ein Gemenge von Salz und Kohle, in geschichtetes Stroh oder auch in Weizenmehl oder Asche.

Einige haben auch Sägespähne verwendet, wir halten dies aber für ein verwerfliches Verfahren: denn da die Sägespähne einen sehr ausgesprochenen Geruch haben, nehmen die Eier denselben gewiss an; in allen Fällen jedoch müssen die Eier sehr tief verpackt werden, damit die Luft mit der Schale nicht in Berührung komme.

Während der Belagerung von Paris restaurirte man die verdorbenen Eier auf chemischem Wege.

D. — Der Scientific American gibt folgendes Verfahren an:

Man legt die Eier in ein Fass und bedeckt sie mit einer Lösung kalter Salycil-Säure. Das Ganze hält man mittelst einiger kleiner Bretter zusammen, die auf der Flüssigkeit schwimmen und welche man mit Leinwand zudeckt, um das Eindringen des Staubes zu verhindern. In dieser Weise behandelt, erhalten sich die Eier sehr lang, man muss sie jedoch sofort nach dem Herausnehmen aus dem Fasse verwenden. Um die Salycil-Lösung zu bereiten, löst man die Säure in siedendem Wasser auf, in dem Verhältnisse von einem Esslöffel voll Säure auf 5 Liter Wasser. Man braucht nicht das ganze Wasser kochen zu lassen, da sich die Säure vollständig auch in einer geringeren Menge auflöst, den Rest kann man kalt zugiessen. Es muss vermieden werden, die Lösung mit einem Metall in Berührung zu bringen. In einem gut gelüfteten Raume erhält sie sich drei Monate lang; in entgegengesetztem Falle muss sie erneuert werden.

Man kann dem Ei ein vorzügliches Aroma geben oder vielmehr aus seiner Eigenschaft einen ausgezeichneten Geruch anzunehmen, Nutzen ziehen. Wenn man in ein Glas, das eine gewisse Menge frischer Eier enthält, eine oder zwei gute Trüffel legt und das Glas durch 48 Stunden hindurch hermetisch verschlossen hält, so nehmen die Eier den Trüffelgeschmack an und man wird einen getrüffelten Eierkuchen ohne Trüffel machen können.

L'acclimatation illustrée.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 118

Gesucht werden

einige Paare **rothe Ringbeater** und ein Paar **Cygnus Davidi** (Swinhoë).

Näheres in der Redaction des Blattes. 108

Man wünscht zu kaufen

tadellose **blaue und gelbe** englische Kröpfer.

Gefällige Anträge an die Red. d. Bl. 109

Im Tausche

Phasianus Revesii.

Man gibt ab ein schönes, zweijähriges Männchen gegen ein jung. Weibchen.

Auskunft ertheilt die Redaction. 110

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction. 111

Vorzügliche Sprosser (Luscinia philomena) Tag- und Nachtschläger abzugeben. Preis 60 fl.

Grauwürger (Lanius minor) oder ein **Dorndreher** (Lanius colurio) mit dem Rufe „Kukuk“ zu kaufen oder gegen **Zaunkönige** und **Goldhähnchen** einzutauschen gesucht.

L. Pianta,

I., Tiefer Graben Nr. 36.

(An Wochentagen zwischen 3 und 5 Uhr.) 112

Ein Papagei,

der schön pfeift und singt, ausserordentlich deutlich und fliessend spricht, eine ungewöhnlich grosse Zahl von Worten kann und sehr zahm ist, wird preiswürdig zu verkaufen gesucht. Nähere Auskunft gibt die Redaction des Blattes. 113

Zu verkaufen:

Weisse Dorkings, 1 Hahn, 2 Hennen, sehr kräftig. Preis 28 fl. Auskunft ertheilt die Redaction des Blattes. 114

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K. 115

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction. 116

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

117 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco**, ausgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	2.80
bunte Dunkelfüssler	„ „	3.—
bunte Gelbfüssler	„ „	3.35
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	3.85
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	3.35

Hundertweise billiger. 119 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

120 Rue d'Akkergem 17.

Für Geflügelställe!

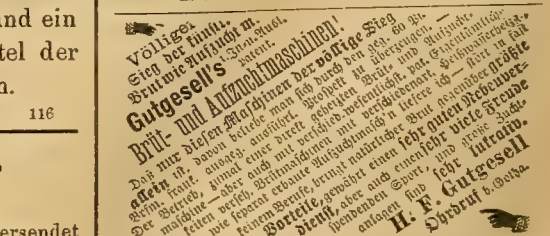
Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik von

Gebr. Avenarius,

5—20 Amstetten, N.-Oe. 121

Atteste zu Diensten. 122



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 16.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

19. April | Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten. Kanzleistunde von 5—6 Uhr. Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr. | 1885.

Inhalt: Die Ringschlägertaube (Columba gyrans, Le Pigeon tournant, The Smiter or Ringbeater). (Schluss.) — Das Wenden der Eier während der Bebrütung. — Die weissen Gänse. — Inserate.

Die Ringschlägertaube (Columba gyrans, Le Pigeon tournant, The Smiter or Ringbeater).

Von **V. La Perre de Roo.**

(Schluss.)

Bei der Schecken-Varietät ist die Vertheilung der Farben vollkommen dieselbe wie bei den gemeinen Schecken, und bedarf folglich keiner neuerlichen Beschreibung. Bei der Varietät mit weissem Kopf, Schwanz und Flug steigt das Weiss des Kopfes bis beiläufig einen Centimeter unter den Unterkiefer herab und der Rest des Gefieders gleicht jenem der englischen Weissköpfe; diese Vögel haben aber selten mehr als 6 oder 7 weisse Federn in jedem Flügel, und diese Zahl wird von den deutschen Liebhabern für genügend erachtet, welche die Raçe seit einer langen Reihe von Jahren mit derselben Sorgfalt züchten wie die Engländer die Brieftaube, den Kröpfer und den Tümmler.

Man kann übrigens aus ihrer Färbung keine allgemeinen Folgerungen ziehen, da dieselbe analog mit jener der Weissköpfe, der Schecken und vieler anderer Raçen ist. Der Hauptvorzug dieser merkwürdigen Specialitäten liegt in ihrer Fähigkeit die Flügel mit grossem Geräusch zusammen zu schlagen und ober dem Kopfe ihrer Weibchen zu kreisen, indem sie fünf bis sechs Kreise hintereinander beschreiben, bevor sie sich zu dessen Seite auf den Boden oder das Dach herablassen.

Die vorzüglicheren Männchen erheben sich, sobald sie unter dem Einflusse der Liebe stehen und ihren Weibchen den Hof machen, zuerst einige Meter hoch über deren Köpfe in die Luft, hierauf beschreiben sie fünf oder sechs Kreise abwechselnd zur Rechten und zur Linken, beiläufig wie der Thurmfalke, aber in einem viel engeren Raume, und gleichzeitig lassen sie ihre Flügel geräuschvoll zusammenschlagen.

Gegen das Ende der Paarungszeit geschieht es gar oft, dass die Männchen in Folge der Uebertreibung dieser merkwürdigen Sucht die Flügel mit Heftigkeit zusammen zu schlagen, die grossen Schwungfedern abgenützt, zerbrochen und in einem solchen bemitleidenswerthen Zustande haben, dass sie überhaupt nicht mehr fliegen können. In diesem Falle reissen ihnen viele Liebhaber die beschädigten Federn aus, damit ihnen dieselben wieder rascher nachwachsen; aber meiner Ansicht nach muss die häufig wiederholte Anwendung dieses Mittels nothwendiger Weise die Flugkraft dieser merkwürdigen Specialitäten schwächen und die Gelenksentzündung oder Flügelkrankheit erzeugen. Es ist daher besser, die Natur selbst wirken zu lassen und die Patienten so lange eingeschlossen zu halten, bis die Mauser vorüber ist und ihre heilende Wirkung vollbracht hat.

Merkwürdiger Weise entwickelt sich von dem Augenblicke an, in welchen die Jungen das Nest verlassen und sich stark genug fühlen, um ihren Eltern auf die Dächer zu folgen, der Instinct mit den Flügeln zu schlagen bei ihnen mit überraschender Intensität, wenn sie von guter Herkunft sind; und, gleich den Alten, übertreiben sie häufig dieses Vergnügen bis zur Abnützung der Flügel, ohne dass es, meines Wissens, irgend ein Mittel gäbe, um dieser Raserei Einhalt zu thun, welche übrigens den hervorstechendsten Characterzug der Raçe bildet.

Doch muss ich mich beeilen beizufügen, dass trotz der masslosen Gepflogenheit des Flügelschlagens mit entsetzlicher Heftigkeit, eine grosse Menge Ringschlägertauben ihre Hand- und Armschwingen das ganze Jahr beinahe unbeschädigt erhält. Unter diesen sollten die Liebhaber ihre Zuchtthiere auswählen, um die Raçe zu erhalten, oder gar zu vervollkommnen; während jene, welche die Gewohnheit haben, sich beständig die Schwungfedern zu brechen und am Ende der Saison die Flügel buchstäblich in Fransen haben, von der Zucht ohne Erbarmen ausgeschlossen werden sollten; denn bei den Thieren wie bei dem Menschen, sind die Zuckungen, die Tollheiten, sowie überhaupt alle physischen und intellectuellen Eigenschaften und Fehler erblich und pflanzen sich von Geschlecht zu Geschlecht fort.

Diese interessante Raçe hat mit dem Claquart aus Lille, welchen viele Autoren mit ihr verwechseln, Nichts gemein. Sie ist sehr häuslich und fliegt nie weiter als von einem Dach zum andern.

Obgleich man ihnen ein nicht immer bequemes Temperament und einen wenig verträglichen Character

zuschreibt, sind die Ringschlägertauben doch nicht wilder, als die prächtigen englischen Carrier, welche sich auch gern im Taubenschlage breit machen und einander wüthende Schlachten liefern, aus denen die beiden Gegner beinahe immer jämmerlich zugerichtet hervorgehen.

Alles in Allem werden sie intelligente Liebhaber stets wegen ihres glänzenden Gefieders und wegen ihres ebenso seltsamen als ergötzenden Fluges suchen und züchten.

(L'acclimatation illustrée.)

Das Wenden der Eier während der Bebrütung.

Von **M. Dareste.**

Die sitzende Henne wendet häufig ihre Eier um. Das wird bei der künstlichen Ausbrütung durch Brutapparate dadurch nachgeahmt, dass man die Eier täglich zwei- bis dreimal umwendet. In der neuesten Zeit erfand man mechanische Mittel, um dieses Umwenden der Eier bequem zu machen.

Ich betrachtete dieses Wenden eine lange Zeit für unnöthig. Bei meinen Versuchen über Missbildungen bemerkte ich keinen Unterschied zwischen Eiern, die nicht gewendet worden waren und solchen, die man gewendet hatte. Wenn ich sie in der gewöhnlichen Art zum Brüten brachte, so entwickelten sich die gewendeten, wie die nicht gewendeten in gleicher Weise, aber ich muss hinzusetzen, dass ich bei diesen Experimenten nicht leicht über die erste Woche der Brütung hinausgieng, weil nach dieser Zeit die Monstrositäten oder Missbildungen im Embryo schon deutlich erschienen und klar erkannt werden konnten.

Neue Untersuchungen aber erwiesen mir, dass die unbewegliche Lage der Eier während der Bebrütung einen nachtheiligen Einfluss auf den Embryo ausübt und dass dieser dadurch nach kürzerer oder längerer Zeit zu Grunde geht. Eier, welche während der ganzen Brutzeit unbeweglich liegen blieben, ergaben eine ausserordentlich kleine Zahl von Küchlein. Ich war nach zahlreichen Beobachtungen im Stande, die Todesursache bei den Eiern, die nicht gewendet worden waren, anzugeben. Die Allantois d. h. das äussere Häutchen, welches den Dotter umgibt, wächst an den Dotter an. In der Regel werden die anwachsenden Theile so stark, dass sie auf den Dotter einen bedeutenden Druck ausüben und dieser birst, so dass etwas von seinem Inhalte ausfliesst. Der so entstandene Riss im Dotter bleibt manchmal offen, zuweilen heilt er wieder, aber in allen Fällen fand ich in grösserer oder kleinerer Menge Spuren von Dotter in dem dasselbe umgebenden Eiweiss.

Das Anwachsen der Allantois an den Dotter, und der dadurch bedingte Riss in dem letzteren, welcher gewöhnlich in der zweiten Brutwoche erfolgt, führen den Tod des Embryos herbei. Gewöhnlich freilich hält der Embryo die ganze Brutzeit aus, kann aber nicht zur Entwicklung gelangen, da der Dotter, an der Membran festgehalten, nicht von dem Embryo absorbirt werden kann. So geht der Embryo schliesslich am neunzehnten oder zwanzigsten Tage zu Grunde.

Es war die Frage, ob das Absterben des Embryos unmittelbar vor dem Ausschlüpfen dem Mangel an Bewegung der Eier zugeschrieben werden konnte. Um darauf eine Antwort zu haben, machte ich ein vergleichendes Experiment. Ich legte in zwei Brutmaschinen, welche ganz gleich gebaut waren und gleich bedient wurden, Eier von derselben Quelle. Die Eier in dem einen Apparat hielt ich darauf in ruhiger Lage, die in dem andern liess ich zweimal im Tage wenden. Was war die Folge? Die acht Eier in dem ersten Brutapparat ergaben kein einziges Küchlein. Alle Embryos starben im Laufe der zweiten oder dritten Woche ab. Von den acht Eiern des zweiten Apparats erhielt ich sechs Küchlein und das Ausschlüpfen gieng ohne Schwierigkeit vor sich. Ein siebentes Ei, welches ich am zweiundzwanzigsten Tage öffnete, enthielt ein lebendes und vollkommen entwickeltes Küchlein, das wahrscheinlich gesund ausgekrochen wäre, wenn ich es noch weiter ungestört in der Maschine belassen hätte. Das Hühnchen im achten Ei war etwa am zwanzigsten Tage abgestorben. Der Dotter war nicht gehörig absorbirt worden und die Ursache davon war, dass die äussere Membran am Dotter sich angewachsen hatte. Dieses Ei war daher das einzige, weches die Nützlichkeit des Umwendens der Eier nicht erwies.

Das gemachte Experiment zeigte in höchst anschaulicher Weise, dass das tägliche Umdrehen der Eier im Grossen und Ganzen das Anwachsen der Membranen an den Dotter verhütet und den Jungen das Ausschlüpfen ermöglicht. Wie aber wird durch das Wenden der Eier das Anwachsen verhindert? Höchst wahrscheinlich dadurch, dass die Bewegungen des Embryo angeregt werden und dass eine längere Berührung eines und desselben Punktes des Dotters und der Membran hintan gehalten wird. Jedenfalls dürfte der Nutzen des täglich mehrmals wiederholten Wendens der Eier in den Brutmaschinen für alle Hühnerzüchter erwiesen sein.

(„Poultry".)

Wir fügen diesem Artikel des französischen Geflügelzüchters auch die Bemerkungen bei, welche der Herausgeber des Blattes „Poultry" zu demselben macht. Derselbe sagt, dass er in der Hauptsache mit M. Dareste übereinstimmt und ein zweimaliges Wenden der Eier im Laufe eines Tages für gut halte, aber dass er dieses Wenden der Eier nur für wünschenswerth, nicht für absolut nöthig ansehen könne. Dareste habe seinen Ausspruch, dass ungewendete Eier zu Grunde gehen, mit Unrecht auf ein einzelnes und dazu noch auf ein nicht vortheilhaft vorgenommenes Experiment basirt. Dareste hätte alle Eier, mit denen er den Versuch machen wollte, in denselben Incubator legen und die einen unbeweglich liegen, die andern umlegen lassen sollen. Bei aller Vorsicht haben vielleicht die beiden Brutmaschinen nicht dieselben Verhältnisse für die Ausbrütung geboten und es mögen in dem einen ganz andere Umstände das Absterben des Embryos hervorgerufen haben, als die Unterlassung der Wendung der Eier. Der Herausgeber versichert, er habe selbst einen

diesbezüglichen Versuch mit ganz entgegengesetztem Ausgang angestellt. Er legte nämlich in einen Christy'schen Hydro-Incubator sechs Eier derart, dass sie nicht etwa durch einen Zufall bewegt werden konnten und that dann eine grössere Zahl von Eiern dazu, die er regelmässig wandte. Von jenen sechs nun erwiesen sich fünf fruchtbar und zwar entschlüpften vier lebendige Küchlein, eines blieb todt in der Schale, war aber vollkommen ausgebildet. Die andern bewegten Eier brachten dagegen verhältnissmässig nicht soviel lebendige Küchlein.

Es scheint, dass Dareste ein Moment vergass, das wichtig ist. Er spricht nirgends von der Feuchtigkeit, die dem Ei nothwendig ist, wenn die äussere Membran nicht an den Dotter anwachsen solle. Vielleicht war in dem einen Brutapparat des Herrn Dareste zu wenig Feuchtigkeit. Der Herausgeber des Poultry ist geneigt, auf das Vorhandensein genügender Feuchtigkeit das Hauptgewicht zu legen und möchte dem öftern Wenden der Eier nur in dem Falle eine wohlthätige Bedeutung zuschreiben, wenn bei abnehmender oder schon kaum zureichender Feuchtigkeit im Ei ein Anwachsen der Membran droht. In diesem Fall dürfte das verhängnissvolle Anwachsen durch die Wendung verhütet werden.

Auch J. Currell-Denley gibt zu den Ausführungen Dareste's eine Notiz. Er meint, dass er bei gehöriger Feuchtigkeit auch ohne Wendung der Eier die Brütung glücklich zu Stande zu bringen sich getraue. Seine Erfahrung gehe übrigens dahin, dass die Eier nicht öfter als einmal im Tage und dann auch nur um eine Vierteldrehung gewendet werden sollten. Er will gefunden haben, dass die Küchlein in Eiern, die allzuoft gewendet und in die Hand genommen worden waren, den Kopf entweder in dem Schmaltheile des Eies oder den Schnabel so gestellt hatten, dass sie die Schale nicht durchpicken konnten. So mussten sie dann zu Grunde gehen. Also sollten nur mässige Wendungen mit den Eiern vorgenommen werden; diese aber genügen vollkommen, um das gefürchtete Anwachsen der Membran zu verhüten.

Das sind denn noch sehr widersprechende Meinungen. Sie können nur durch weitere Versuche berichtigt und geklärt werden. Zu solchen Versuchen möchten wir hiemit unsere Züchter angeregt haben.

Die weissen Gänse.

Gibt es eine weisse Varietät der gemeinen Gans? Soll man bei einer Ausstellung die angeblichen Repräsentanten dieser Varietät prämiiren?

Wir hörten im Industrie-Palaste den Spruch des Preisgerichtes bekritteln, das zwei weiblichen, übrigens ziemlich schönen, weissen Gänsen einen Preis verweigerte, die man für sehr selten und einer Aufmunterung durch einige Liebhaber für würdig hielt.

Dieser Richterspruch scheint uns vollkommen gerecht und aus zwei Gründen verschiedener Art gerechtfertigt zu sein.

Der erste, welcher uns auch der Mühe entheben dürfte, nach einem anderen zu suchen, ist der, dass wir überhaupt nicht an die Existenz der weissen Raçe bei der gemeinen Gans glauben. — Bei den Donau-Gänsen und anderen Fantasie-Raçen gibt es weisse Varietäten, die gemeine Gans aber ist stets grau. — Das weisse Gefieder ist das ausschliessliche Erbtheil des Männchens. Man brachte es durch Zuchtwahl dahin, dass Weibchen beinahe ganz weiss wurden, wenn man aber genau nachsucht, muss man an ihnen einige graue Federn finden, und wäre es auch blos unter den Flügeln. — Es geschieht manchmal, dass diese Federn durch einen glücklichen Zufall im Momente der Ausstellung verschwinden; immer jedoch spriessen sie einige Zeit nachher wieder hervor.

Aber selbst zugegeben, dass die weisse Varietät existire, oder dass man sie durch Zuchtwahl erzielen könne, wäre das von grossem Nutzen? — Wir glauben es nicht.

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Gänsezucht ist die Unterscheidung der Männchen und der Weibchen. Nun sind bei der gemeinen, grauen Varietät, wenn man jede Kreuzung mit der Toulouser Gans vermeidet, alle Männchen, ohne Ausnahme, weiss.

Die Auswahl für die Zucht ist daher immer leicht zu treffen.

Wenn man es dahin bringt weisse Weibchen zu erzielen, wird man in dieselben Verlegenheiten gerathen wie bei der Toulouser-Raçe, bei welchen man warten muss bis die Individuen vollständig ausgewachsen sind, um die Männchen von den Weibchen unterscheiden zu können, und selbst dann wird man sich noch oft irren, wenn man in der Untersuchung keine Uebung hat.

Anstatt sich auf solche Zucht-Spielereien zu verlegen, welche keinen Fortschritt bedeuten, würden ernsthafte Züchter besser thun zu versuchen, die Raçen zu verbessern durch Erzielung von Umfang und Grösse, mit Ausschluss der Kreuzungen, sowie von Wetterfestigkeit und Frühzeitigkeit. Durch die weisse Farbe werden sich offenbar diese Eigenschaften nicht verstärken.

(L'Aviculteur.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 123

Gesucht werden

einige Paare **rothe Ringbeater** und ein Paar **Cygnus Davidi** (Swinhoë).

Näheres in der Redaction des Blattes. 124

Man wünscht zu kaufen

tadellose **blaue und gelbe** englische Kröpfer.

Gefällige Anträge an die Red. d. Bl. 125

Im Tausche

Phasianus Revesii.

Man gibt ab ein schönes, zweijähriges Männchen gegen ein jung. Weibchen.

Auskunft ertheilt die Redaction. 126

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction. 127

Vorzüglicher Sprosser (Luscinia philomena) Tag- und Nachtschläger abzugeben.

Grauwürger (Lanius minor) oder ein **Dorndreher** (Lanius colurio) mit dem Rufe „Kukuk" zu kaufen oder gegen **Zaunkönige** und **Goldhähnchen** einzutauschen gesucht.

L. Pianta,

I., Tiefer Graben Nr. 36.

(An Wochentagen zwischen 3 und 5 Uhr.)

(An Sonntagen von 11 bis 2 Uhr.) 128

Ein Papagei,

der schön pfeift und singt, ausserordentlich deutlich und fliessend spricht, eine ungewöhnlich grosse Zahl von Worten kann und sehr zahm ist, wird preiswürdig zu verkaufen gesucht. Nähere Auskunft gibt die Redaction des Blattes. 129

Beutelmeisen

(Parus pendulinus)

gut eingewöhnt, zu kaufen oder gegen **Haubenmeisen** einzutauschen gesucht. An die Red. 130

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K. 131

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction. 132

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

133 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . . à Rm.	**1.65**
bunte Dunkelfüssler . . . . . „ „	**1.75**
bunte Gelbfüssler . . . . . „ „	**2.—**
reine bunte Gelbfüssler . . . „ „	**2.25**
reine schwarze Lamotta . . . „ „	**2.25**

Hundertweise billiger. 134 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

135 Rue d'Akkergem 17.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

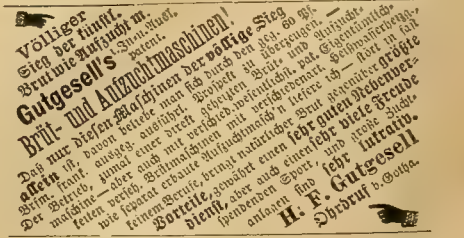
Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik

von

Gebr. Avenarius,

6—20 Amstetten, N.-Oe. 136

Atteste zu Diensten. 137



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 17.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

26. April

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Lemoine's Hühnerhof in Crosne. — Die Kosaken. — Das Wallikiki-Huhn. — Inserate.

Lemoine's Hühnerhof in Crosne.

Bei der letzten Geflügelausstellung in Paris hatte Herr Lemoine von Crosne (Seine et Oise) nicht weniger als 800 schöne Hühner ausgestellt. Wir waren daher begreiflicherweise neugierig, die Etablissements, aus denen ein so ungewöhnlicher Vorrath von Ausstellungsobjecten stammte, zu sehen und der Besitzer lud uns auf einen diesbezüglichen Wunsch hin ein, sein Gut zu besuchen, obwohl er sagte, dass wir im Momente wenig mehr als leere Häuser und Laufplätze sehen würden, da die meisten Thiere eben sich in den Ausstellungsräumen befänden. Ohne Zweifel hätten sich die Hühnerhäuser und Laufplätze noch viel schöner präsentirt, wenn die gefiederten Bewohner derselben zu Hause gewesen wären, aber, da sie es eben nicht waren, so mussten wir zufrieden sein. Da Herr Lemoine selbst bei der Ausstellung beschäftigt war, so machte uns sein Sohn Paul den Führer, wofür wir ihm unseren Dank sagen.

Crosne liegt etwa drei Meilen südlich von Paris, ungefähr in der Mitte zwischen der Hauptstadt und Fontainebleau und nahe der Thalsenke der Seine, von diesem Flusse durch eine Reihe niedriger Hügel im Westen getrennt. Ein kleines Nebenflüsschen der Seine nimmt seinen Lauf quer über die Gründe des Herrn Lemoine. Um nach Crosne zu kommen, verlässt man Paris mit einem Zuge der Lyoner Eisenbahn und fährt bis zur Station Montgéron, in die Nähe des aufblühenden Städtchens Villeneuve. Auf dem Wege berührt man Charenton, von wo man sich das Thal der Seine aufwärts wendet. Alles liegt nun hier im tiefen Frieden, aber die starrenden Forts erinnern einen, dass vor Jahren in diesen Gegenden „der Schritt von Männern in Waffen erdröhnte". Das Dorf Montgéron lehnt sich an einen Hügel südwestlich von der Station, während Crosne im Thale darunter liegt. Beide Orte sind in nächster Nähe der Eisenbahn und man hat nur eine kurze Strecke in einer echt französisch aussehenden Allee dahinzugehen, an deren einer Seite der Sitz des Herrn Lemoine sich erhebt. Auf unserer Fahrt dahin hatte uns der junge Herr Lemoine verständigt, welche Hühner sich noch zu Hause befänden.

Hinter dem Hause, in welchem wir einige der Preise, die Herr Lemoine bei Ausstellungen gewonnen hatte, zu sehen Gelegenheit hatten, erhebt sich ansteigend ein wohlgepflegter Rasenplatz, zu dem man über mehrere zierliche Brücken gelangen kann, welche sich über ein klares Bächlein wölben. Drüben liegen die Hühnerhäuser und die Laufplätze im Schutze reizender Baumgruppen und bald sind wir mitten in dem schönen Geflügelzuchthofe.

Wir wollen gleich hier bemerken, dass Herr Lemoine nicht ein Geflügelzüchter im gewöhnlichen Sinne ist. Er züchtet die Hühner freilich nicht für die Ausstellungen allein, aber auch nicht deswegen, um Eier und Fleisch auf den Markt zu bringen. Seine Aufgabe ist es, reine Geflügelracen aufzuziehen, um andere mit ihnen zu versehen. Der Einfluss, den er dadurch auf die Geflügelzucht im Lande nimmt, ist bedeutend, die Verdienste, die er durch seine Erfahrung und durch die bereitwillige Mittheilung derselben an Andere sich erwirbt, sind gross, aber aus dem Umstande, dass sein Unternehmen florirt und ihm pecuniäre Vortheile abwirft, kann man unseres Erachtens nicht den Schluss ziehen, dass die Frage, ob sich eine Geflügelfarm rentiren kann, durch ihn gelöst ist. Er nimmt in Frankreich etwa die Stellung ein, die in England zwei oder drei Racenzüchter inne haben. Er ist vielleicht nur öconomischer als es seine englischen Collegen sind. Seine Verdienste stehen ausser aller Frage und das Ritterzeichen der Ehrenlegion mit dem rothen Ordensband, das den Franzosen so sehr schmeichelt, zeigt, dass auch die Behörden seine Bedeutung in der Geflügelzucht zu schätzen wissen. Was für ein Lärmen wäre das, wenn Herr Tegetmaier oder Mr. Wright in England wegen ihrer Geflügelzuchtversuche mit einem C. B. (Companion of the Bath, Ritter des Bathordens) ausgezeichnet würden! Aber wenn so viel für die Geflügelzucht in Frankreich geschehen kann, warum nicht Aehnliches anderswo?

Der Grund, den Lemoine's Besitzung einnimmt, misst etwa acht Acres, aber es ist noch nicht das Ganze von dem Geflügelhofe eingenommen. Dieser ist in Sectionen getheilt. Es gibt da einen Park der Houdans, einen Park der Crèvecoeurs und so fort. Die so eingehaltene Ordnung ist ebenso übersichtlich und praktisch für die Bediensteten, wie angenehm für den Anblick. Der gute Eindruck wird erhöht durch die musterhafte Reinlichkeit, welche die französischen Geflügelhöfe überhaupt auszeichnet. Ist auch vielleicht, nicht Alles so solid, wie man es in England zu finden gewöhnt ist, so wird das wieder aufgewogen durch das effectvolle Arrangement des Ganzen. Alles und jedes erscheint spiegelblank und aufgeputzt. Mancher Engländer dürfte darüber spötteln, denn er glaubt vielleicht, ein Geflügelhof könne nicht anders, als schmutzig sein. Ja, auf die Sauberkeit halten die Franzosen viel, so viel, dass

unsereins Kinderspiel darin sehen möchte. Der Boden ist locker und porös, die Laufplätze sind nett und ausgelegt, mit zierlichem Drahtgeflecht umschlossen; Kiesboden läuft überall um die Laufplätze herum und das Gras ist musterhaft gepflegt. Um die Häuser herum ist ebenfalls überall Kiesboden und mitten auf den Plätzen sind dichte Gebüsche gepflanzt, stellenweise Pappeln und andere Bäume.

Es ist nicht nothwendig eine genaue Beschreibung der einzelnen Hühnerhäuser in dem Etablissement zu liefern; wir begnügen uns einige Bemerkungen zu den wichtigsten Objecten zu machen. Die Laufplätze sind in der Regel 24 Fuss im Quadrat und fassen sechs bis acht Thiere. Selbst zur Zeit unseres Besuches, im Februar, war das Gras in guter Ordnung. Der Rasen wird, wie wir erfahren, jedes zweite Jahr erneuert, um nicht in Verwesung überzugehen. Im ganzen sind 110 Hühnerhäuser aufgestellt. Die Mehrzahl derselben ruht auf Holzpfosten, welche wieder auf Steinplatten aufstehen, so dass die Feuchtigkeit fast vollständig abgehalten ist. Manche der Häuser, nämlich solche, in denen besonders empfindliche Raçen gehalten werden, besitzen transportable Schutzwände, die, nach verschiedenen Seiten stellbar, den Anprall des Wetters an das Haus verhüten. Die Häuser sind nicht besonders gross, aber wohlgefügt und bequem. In den Dächern ist Glas eingesetzt, so dass die Thiere die Wohlthat des vollen Lichts und der ganzen Sonnenwärme geniessen — ein Umstand, den man in England vielfach ganz vernachlässigt. Alle Häuser mit wenigen Ausnahmen sind aus Holz und die wenigen Ausnahmen von Cement. Immerhin möchten wir diese für zu kühl in kalten Wintern halten und wir glauben kaum, dass sie in der strengeren Jahreszeit benützt werden. Ausser den Einzelnhäusern gibt es einige Massenwohnungen für das Geflügel — eines für die Hagestolzen unter ihnen, eines für die junge Brut und eines für sitzende Hennen. Der Stall für die Hähne ist sehr geräumig und die Thiere können darin sehr bequem leben. Auf manchen Laufplätzen, besonders solchen, wo sich lichtgefiederte Raçen aufhalten, sind breite Decken als Sonnenschirme gespannt.

Zur Zeit, als wir in Crosne waren, hatte das Brüten noch nicht begonnen, da ja die Pariser Ausstellung allgemein als das Signal für den Anfang der Brutzeit angesehen wird. Frau Lemoine hat die Aufgabe, die sitzenden Mütter und die Küchlein zu pflegen und ein besonders ruhiger Platz ist den Brütenden eingeräumt. Da dehnt sich ein langes Haus, kühl und ziemlich dunkel aus, an jeder Seite Schutzwände. Die Nester ruhen in Körben von mittlerer Grösse. Am Grunde derselben ist ein Rasenstück eingelegt und darüber Stroh; darauf wird die Henne gesetzt und mit einem Deckel zugedeckt. Das Haus vermag 50 bis 60 Bruthennen zu fassen. An der Aussenseite ist eine Reihe von Kästen aufgestellt, jeder etwa zwei Fuss im Quadrat. Die Vorderseite ist mit Latten geschlossen, die Seitenwände sind feste Bretter, die obere Seite ein abhebbarer Deckel. Am Boden ist Asche gestreut und vor die Lattenseite wird täglich frisches Wasser und Futter gestellt. Jeden Tag wird die Henne in einen solchen Kasten zur Fütterung und zum Staubbad gesetzt. Im Ganzen gibt es 25 oder 30 solcher Kästen da. Ein anderes, ebenfalls längliches Haus dient zur Aufzucht der jungen Küchlein und zählt 18 Kammern und einen glasbedeckten Vorraum. Die Henne kann im Innern gehalten werden, während die Küchlein im Vorraum oder, wenn gewünscht wird, im Freien herumlaufen. In der Nähe hält ein finsterer wilder Bulldogge Wache und meldet sich sofort, wenn ein unwillkommener Besucher naht. Für den Herbst stehen überall anders hergerichtete Aufzuchtskästchen bereit, mit einem Raum für die Henne und einem für die Küchlein, welche zeitweise in die frische Luft gelassen werden können. Ueberall sind solche Kästen zu sehen und es muss ein schöner Anblick sein, wenn es drinnen von Küchlein wimmelt.

Herr Lemoine hält alle französischen Raçen und dazu auch viele ausländische, im Ganzen an 30 verschiedene Arten. Die Qualität der französischen Species ist durch die Erfolge Lemoine's in der Pariser Ausstellung erwiesen, wo er den Löwenantheil der Gewinnste einstrich. Auch unter den fremden Varietäten hat er schöne Exemplare. So herrliche Repräsentanten von dunkeln Brahmas, Langshans, Spaniern, Dorkings, Cochins, Yokohamas und andere. Auch der Stand der Enten und Gänse ist ein ansehnlicher.

Vor Allem glauben wir, ist Lemoine's Hühnerhof ausgezeichnet durch die Cochins, dunkeln Brahmas und silberweissen Dorkings. Die letztere Art wurde durch ihn in den bäuerlichen Höfen eingeführt und gedeiht prächtig im ganzen District rund um Lemoines Besitzung in Crosne.

„Live Stock Journal."

Die Kosaken.

Seit der internationalen Ackerbau-Ausstellung in Amsterdam, 1884, hörten wir öfters von dem Kosaken-Huhn sprechen. Jüngst fanden wir in „Le Poussin" eine, einen Hahn und eine Henne dieser Raçe darstellende Abbildung. E. Lemoine hatte diesen Hahn und diese Henne auf der letzten Ausstellung in den Tuilerien in Paris ausgestellt. Bei Besprechung verschiedener Raçen schreibt er:

„Vor Allem führen wir Ihnen, — durchaus nicht des Werthes wegen (den wir nicht kennen), sondern insbesondere der Merkwürdigkeit halber, — unseren Stamm Kosaken vor, deren Abbildung de Penne nebenbei gibt; diese reizenden Vögel von schön gerundeten Formen haben einen aufrechten Kamm, zarte Beine, ein glänzend schwarzes Gefieder auf der Halsdecke, dem Rücken und den Flügeln, ein mattschwarzes auf der Brust und den Schenkeln; die Sichelfedern werden schön getragen, das Merkwürdigste aber, was sie zeigen, ist ihr dickes Halsband schwarzer Federn, welches, die Bartlappen ersetzend, ihnen um den Hals herum (vorzüglich bei der Henne) eine zusammengerollte Cravate bildet, als wäre es eine Boa aus feinem Pelzwerk."

Ein von der Ausstellung zu Paris zurückgekommener Liebhaber sagte uns, dass diese Kosaken durch ihre Backenbärte und ihre Halsdecke sofort an unsere kleine Barthenne von Antwerpen gemahnen, die eine Varietät der Zwerg-Kuckucks-Henne von Antwerpen ist; dass aber die Kosaken grösser seien, und nicht mehr jene, den Zwerghennen von Antwerpen eigenthümliche, verticale Haltung haben.

Ferner sagt E. Lemoine in seinem Berichte über die Ausstellung zu Amsterdam (21. September 1884): „Da haben wir jetzt eine sehr seltene Raçe, genannt

Kosaken oder Gebartete Holländer und bekannt unter dem Namen „Eulenköpfe“. Der Stamm, welcher die silberne Medaille erhielt, ist sehr originell; dieses Geflügel ist klein; das Gefieder ist vollkommen schwarz und glänzend, die Halsdecke sehr dick, vorspringend; die stark befiederten Wangen bilden dichte Backenbärte; bei dem Hahn wie bei der Henne ist der Kamm einfach und aufrecht, die Füsse sind grau.“

„Die Bronze-Medaille wurde einem Stamme einer Varietät dieser Raçe zuerkannt, deren Gefieder jedoch schwarz und weiss gescheckt ist; was jedoch annehmen lässt, dass diese Vögel einer anderen Raçe, als der vorgenannten, angehöre, ist, dass ihre Kämme die Gestalt kleiner Hörner haben.“

„Uns schien nur der erste Stamm interessant.“

Wir wissen nicht, aus welchem Grunde die einfachen Kämme den Vorzug erhielten, wenn es sich hier jedoch um die alte Hühnerraçe handelt, die in Holland unter dem Namen „Uijle baarden“ („Eulenbärte“ sagen wir „Eulenköpfe“) bekannt ist, ist es gewiss, dass sich die gehörnten Exemplare der wahren Grundform mehr nähern.

Vor zehn Jahren beiläufig zeigte uns Maitlandt, der Director des zoologischen Gartens im Haag, ein ausgezeichneter Geflügelkenner, jenes seiner Anstalt, und lenkte unsere Aufmerksamkeit vor Allem auf einen Stamm der echten Uijlebaarden, welche er uns als vermuthlich die einzigen noch lebenden Exemplare der Raçe vorführte. Wir glauben uns zu erinnern, dass dieses Geflügel von sehr hoher Statur war, einen gekrümmten Schnabel, die Nasenlöcher stark gedeckt hatte, keinen Schopf besass, hingegen die Ohr- und Bartfedern zu einem starken Halsband entwickelt hatte. Die Färbung war weiss und schwarz, das Weiss jedoch war vorherrschend.

Uebrigens veröffentlichte Maitlandt ein Lieferungswerk in holländischer Sprache, mit farbigen Tafeln illustrirt, in welchem er die verschiedenen Hühnerraçen beschreibt; wir bedauern, dieses Werk nicht zur Hand zu haben, er wird jedoch gewiss nicht darauf vergessen haben alle Eigenthümlichkeiten des Uijlebaard im Detail zu bringen.

Bei der Manie so vieler Liebhaber neue Raçen aufzufinden, fragt man sich, wie es möglich sei, dass man eine so ausgezeichnete Raçe eingehen lasse. Wir wollen hoffen, es werde dies bei dem „Eulenkopfe“ nicht der Fall sein; ist dies aber nicht in Holland mit der weissen Zwergente geschehen, die seit einem Dutzend Jahren verschwunden ist? Ich meine die Zwergente alten Schlages, deren Stirn nach Art derer des englischen Tümmlers hervorragte, und deren Schnabel breiter als lang war. Man beurtheilte diese kleinen Enten, indem man ihnen den Daumen quer über den Schnabel legte, und alle jene Exemplare, bei welchen dann noch ein Stückchen Schnabel sichtbar blieb, wurden zur Casserole verurtheilt. (Chasse et pêche.)

Das Wallikiki-Huhn.

Von **V. La Perre de Roo.**

Buffon bezeichnet diese Raçe mit dem Namen Coq de Ceylon, wo sie nach dem englischen Naturforscher Temminck heimisch ist. Aldrovandus beschrieb sie im 16. Jahrhundert und bezeichnet sie mit dem Namen Persisches Huhn.

Linné nennt es das Huhn ohne Schwanz und Steiss, gallina cauda seu uropygio carens. Sonnini aus Manoncourt, der berühmte französische Reisende, welcher für Buffon 26 fremde Vogelarten beschrieb, gibt ihm ebenfalls Ceylon zur Heimat und sagt, dass die Veddahs oder die Insulaner, welche die Wälder im Inneren bewohnen, kleine, magere Wilde, wahrscheinlich die Ureinwohner der Insel, diese Hühner mit dem Namen Wallikikilli oder Waldhühner bezeichnen.

Indessen behauptet Layard, der Bruder des berühmten Gelehrten, der Ninive wieder auffand, dass die schwanzlosen Hühner die Haushühner Ceylon's seien, und im wilden Zustande in den dichten Wäldern, welche das Innere der Insel bedecken, und welche Layard in jeder Richtung durchstreift hat, nicht vorkommen.

Wallikikilli, sagt Layard, ist der Name, mit welchem man das Stanley-Huhn bezeichnet, und ist aus den Wörtern Walli, d. h. Jungle, und Kikilli, d. h. Huhn, zusammengesetzt, während die Ceyloner die schwanzlosen Hühner Choki-Kukullo nennen, was Cochinchina-Huhn bedeutet, und dort, meint Layard, seien sie heimisch.

Ein anderer englischer Gelehrter, Rev. J. Clayton, behauptet, dass die Mehrzahl der Hühner, die er in Virginien, einem der Vereinigten Staaten Amerikas, antraf, keine Schwänze haben. (Philosophical transactions for 1691, S. 992.)

Aus diesen einander widersprechenden Angaben geht hervor, dass der Ursprung der Wallikiki genannten Raçe in Dunkel gehüllt ist, und es wahrscheinlich bleiben wird. Es ist, wie mir scheint, kein genügender Grund anzunehmen, sie stammen aus Ceylon oder Persien oder Virginien, weil sie von Reisenden oder berühmten Gelehrten zu mehr oder weniger entfernten Epochen daselbst vorgefunden wurden; denn, wenn dieselben Reisenden ihre Schritte nach Lüttich in Belgien gelenkt hätten, würden sie in den Maierhöfen der Umgebung ganze Heerden von schwanzlosen Hähnen und Hennen angetroffen haben, wie man deren auch, jedoch in geringerer Menge, in verschiedenen Gegenden Frankreichs vorfindet.

Im Jahre 1878 bemerkte ich zwei Stämme, jeden aus einem Hahn und drei Hennen bestehend, auf der Geflügel-Ausstellung im Industriepalaste zu Paris, unter der Kategorie diverse Raçen angeführt; und das Preisgericht erkannte ihnen nicht einmal eine ehrenvolle Erwähnung zu, aus dem einfachen Grunde, weil die Hähne unserer gemeinen Raçen, welche einen reichlich mit langen und schön glänzenden Sichelfedern besetzten Schwanz haben, unendlich viel schöner sind als diejenigen, denen diese Zierde fehlt.

In der Provinz Lüttich in Belgien, wo diese Raçe sehr verbreitet ist, bezeichnet man sie mit dem Vulgair-Namen poules des haies, wegen ihrer Gewohnheit, die Jagd nach Insecten längst der Hecken anzustellen, welche die Maierhöfe umgeben. (Fortsetzung folgt.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 138

Gesucht werden

einige Paare **rothe Ringbeater** und ein Paar **Cygnus Davidi** (Swinhoë).

Näheres in der Redaction des Blattes.

139

Man wünscht zu kaufen

tadellose **blaue und gelbe** englische Kröpfer.

Gefällige Anträge an die Red. d. Bl.

140

Bisam-Enten

1·2 zusammen 10 fl. ö. W.

Zu sehen Unter-Döbling Herrngasse Nr. 25.

141

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction.

142

Vorzüglicher Sprosser (Luscinia philomena) Tag- und Nachtschläger abzugeben.

Grauwürger (Lanius minor) oder ein **Dorndreher** (Lanius colurio) mit dem Rufe „Kukuk" zu kaufen oder gegen **Zaunkönige** und **Goldhähnchen** einzutauschen gesucht.

L. Pianta,

I., Tiefer Graben Nr. 36.

(An Wochentagen zwischen 3 und 5 Uhr.)

(An Sonntagen von 11 bis 2 Uhr.)

143

Bitte

an die Herausgeber von Geflügelzuchtliteratur

Um meinem demnächst erscheinenden **„Geflügelzuchtkatalog"** die grösstmöglichste Vollständigkeit zu geben, bitte ich um Einsendung der einschlägigen, im Selbstverlage erschienenen Literatur behufs Aufnahme in den Katalog.

Leipzig,

O. Gracklauer.

Verlag von Fachkatalogen.

144

Beutelmeisen

(Parus pendulinus),

gut eingewöhnt, zu kaufen oder gegen **Haubenmeisen** einzutauschen gesucht. An die Red. 145

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K.

146

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

147

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

148 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	**à Rm.**	**1.65**
bunte Dunkelfüssler	„ „	**1.75**
bunte Gelbfüssler	„ „	**2.—**
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	**2.25**
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	**2.25**

Hundertweise billiger. 149 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

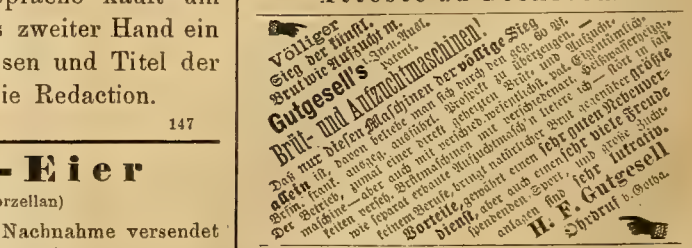
150 Rue d'Akkergem 17.

Vögel,

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

151

Atteste zu Diensten. 152



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 18.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

3. Mai

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Enten. — Ansteckung eines Geflügelhofes durch einen lungensüchtigen Menschen. — Ueber das Ausbrüten der Truthühner. — Zur Pflege der Küchlein. — Inserate.

Die Enten.

Jetzt ist die Zeit gekommen, zu welcher dieser wichtige Bestandtheil unseres Geflügelhofes beginnt uns für die Mühen zu entschädigen, welche wir ihm gewidmet haben. Hier ist das Sprichwort am Platze: „Wie man säet, so erntet man.“ Und hier ist die Ernte beinahe stets über dem Mittelmasse; denn wo ist der Liebhaber, der Landwirth oder der Kaufmann, der behaupten könnte, dass seine Mühen und Kosten nicht reichlich durch einen glänzenden Erfolg aufgewogen wurden?

In der That, die bescheidene, gemeine Landente, wie die Mandarin-, die Carolinen-Ente und alle anderen mehr oder minder seltenen, oder anfangs schwierigen Varietäten, jede bringt uns in ihrer Sphäre entweder Entschädigung oder Vergnügen. Welche Hausfrau kennt nicht den culinarischen Werth dieser schönen, grünlichen Eier, von denen zwei genügen, um einen Eierkuchen oder eine Tunke von unwiderleglicher Feinheit herzustellen?

Man lasse einige Eier der gemeinen Ente ausbrüten, und man wird über das Resultat erstaunt sein, es sei denn, dass sie beinahe täglich befruchtet worden wären. Da die Eischale viel dünner als die des Hühnereies ist, erhält das Entlein, welches sie einschliesst, die Wohlthat der feuchten Wärme der Bruthenne viel unmittelbarer und hat bei seinem Auskriechen viel weniger Schwierigkeiten zu überwinden, als das Küchlein bei dem Ausschlüpfen aus dem Ei. Von diesem Momente will ich hier sprechen, denn hier liegt die Klippe, welche den Neuling in der Züchtung bedroht.

Obgleich sehr wetterfest und robust, bedarf das Entlein dennoch natürlicher Weise einiger unabweislicher Sorgfalt, um seinen Eintritt ins Leben glücklich zu bewerkstelligen. Das Entlein braucht 31 Tage bis zum Ausschlüpfen, und kann von dem Auskriechen aus dem Ei an der mütterlichen Sorgfalt entrathen. Man reicht ihnen in diesem Augenblicke etwas in Milch oder Wasser, oder auch in Wein oder Apfelwein geweichte Brodkrümchen. Sobald sie ein wenig zu Kräften gekommen sind, macht man ihnen einen Teig an, bestehend aus gekochten, sehr klein gehackten Blättern der weissen Taubnessel, und aus Gersten-, Mais- oder auch Buchweizenmehl; wenn man ihm einige gekochte Eier zufügen kann, wird es um so besser sein. Im Alter von 3 bis 4 Wochen wechselt man ganz allmählich das Futter, indem man ihnen der Reihenfolge nach, zuerst eine grosse Menge roher, kleingehackter und mit in Wasser angerührter Kleie vermischter Küchenkräuter reicht; hierauf gekochte, zerquetschte Kartoffeln, welchen man schliesslich Stückchen zerquetschter Eicheln oder Gerste beimischt. Ein ausgezeichnetes Futter sind auch jene Schnecken aller Art, welche man im Garten findet, nur muss man dafür sorgen, dass die Gehäuse zerquetscht werden, welche zu zermalmen das Entlein niemals im Stande wäre. Wenn man sich deren viele verschaffen kann, so wird man sehen, mit welcher kaum glaublichen Raschheit sich das Entlein unter der Einwirkung dieser Nahrung entwickelt.

Wenn man einen kleinen Teich, oder auch nur eine noch so kleine Pfütze besitzt, so giebt es nichts Lustigeres als das Treiben dieser kleinen Schwimmer zu beobachten, welche eine verteufelte Hetze um einen mit Schnecken gefüllten und in der Mitte des Bassins schwimmenden Teller oder einen beliebigen Behälter anstellen. Ich habe oft diesem Schauspiele beigewohnt und erinnere mich niemals gesehen zu haben, dass eines der Entlein das schwankende Schiffchen umgekippt hätte, so flink sind sie im Erwischen des unvorsichtigen Gehäuseträgers, der sich an den Rand des Tellers wagen sollte.

Jedermann kennt auch das so oft beschriebene Betragen der Henne, welche Enteneier ausgebrütet hat, wenn sie sieht, wie sich ihre Stiefkinder blindlings ins Wasser stürzen. Immer wird es gut sein, sie nicht zu weit vom Hause sich entfernen zu lassen, denn es könnte geschehen, dass sich die Entlein bei dem unvermutheten Erscheinen eines Feindes nicht mehr rasch genug in Sicherheit zu bringen vermöchten; und dieser Feinde giebt es viele; um nur den fürchterlichsten, den Regen, zu erwähnen, vermeide man es stets die Entlein demselben auszusetzen, denn sonst würde man bald sehen, wie sie sich auf den Rücken legen, mit den Beinen zappeln, und in so kurzer Zeit sterben, als ich benöthige, um dies niederzuschreiben; es ist daher stets angezeigt, einige kleine Schlupfwinkel zur Verfügung zu haben. Ein anderer, gleichfalls zu fürchtender Feind ist der erwachsene Erpel; mit einem einzigen Hiebe seines festen Schnabels hat er gar bald

das munterste Entlein in die andere Welt befördert. Man gewöhne unmerklich die einen mit den anderen zusammen zu leben. Ein gutes Mittel hiefür besteht darin, dass man den Erwachsenen und den Jungen zu gleicher Zeit, aber an verschiedenen abgeschiedenen Plätzen des Hühnerhofes ihr Futter giebt. Die Einen oder die Anderen werden sich immer mehr oder minder weit von ihrem Refectorium entfernen, und sich schliesslich auf diese Weise an einander gewöhnen, ohne dass es gar zu viele Schnabelhiebe absetzen wird, die mit einer den Schwächeren verhängnissvollen Parteilichkeit ausgetheilt werden. (L'acclimatation illustrée.)

Ansteckung eines Geflügelhofes durch einen lungensüchtigen Menschen.

Unter diesem Titel macht soeben der Professor Nocard aus Alfort der Société centrale de médecine vétérinaire folgende Mittheilung.

Wie man sehen wird, ist diese Mittheilung ungemein lehrreich und verdient die Beachtung der Landwirthe und Geflügelzüchter.

„Ein in der Nähe der Schule wohnender Pächter besitzt einen prächtigen Geflügelhof, der ihm bisher nur befriedigende Resultate lieferte. Seit zwei bis drei Monaten jedoch verlor er allmählich zehn Hennen, junge und alte, welche sämmtlich in einem Zustande ausserordentlicher Abmagerung eingingen.

„Ich war in der Lage die Beschau der letzten Opfer vorzunehmen, und fand bei allen furchtbare Verheerungen durch Abdominal-Tuberculose. Stets zeigt sich die Leber zuerst und am heftigsten angegriffen, dann kommen nach der Intensität geordnet, der Darm, die Milz, die Ganglien, der Eierstock, und an letzter Stelle, mit sehr seltener Zerstörung, die Lungenflügel. In allen kranken Organen finden sich in reichlicher Menge und mit allen ihren morphologischen und histochemischen Characteren die Koch'schen Bacillen vor.

„Wie konnte sich die Krankheit auf diesem bisher so blühenden Geflügelhofe entwickeln?

„Die Untersuchung konnte in dieser Beziehung Folgendes feststellen:

„Unter den Arbeitern des Pachthofes giebt es einen, der seit langer Zeit die unverkennbaren Symptome der Tuberculose zeigt: Stimme, Husten, Auswurf, Blutspeien, nächtliche Schweisse, nichts fehlt zu dem Bilde, nicht einmal die Anwesenheit des characteristischen Bacillus in dem Hustenauswurf. Allmählich wurde dieser Unglückliche unfähig seine gewöhnliche Arbeit zu verrichten, und um ihm nicht jedes Mittel sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben zu rauben, übertrug ihm der Pächter die Besorgung des Hühnerhofes; es sind 5 bis 6 Monate her, dass er dieses wenig mühsame Amt versieht; es ist 3 Monate her, dass das erste tuberculose Huhn einging. Der Vorgang der Ansteckung ist sehr einfach. Man weiss, wie gefrässig die Hühner sind; kaum dass man etwas zur Erde wirft oder fallen lässt, stürzen sie hinzu um es zu verschlingen; man braucht nur auf den Boden zu spucken und man wird sie um den mageren Schmaus raufen sehen. Unser armer Kranker, welcher viel ausspuckt, erzählt lachend selbst, dass seine Hühner nach dieser Zugabe zu ihrer Ration sehr lüstern zu sein scheinen. Man braucht nicht weiter nach dem Wege zu suchen, den das Contagium nahm, um die Thiere dieses Hühnerhofes zu befallen.

„Es muss viele analoge Fälle geben, welche unbekannt bleiben, weil man bisher die Bedeutung der bei der Autopsie des Geflügels gefundenen Verheerungen nicht gut kannte. Diese kurze Bemerkung wird vielleicht deren Veröffentlichung zur Folge haben: zu diesem Zwecke habe ich dieselbe mitgetheilt."

La France Agricole.

Ueber das Ausbrüten durch Truthühner.

Die Truthenne ist eine stets geheizte, stets verfügbare, allen Anforderungen genügende Brutmaschine, sagen die Theoretiker, die sich als Feinde der künstlichen Brutapparate erklären, ohne zu wissen warum, oder vielmehr aus dem einzigen Grunde, weil sie dieselben nicht erfunden haben.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Truthühner gute Dienste leisteten, bevor der Gebrauch der Brutmaschinen noch ein allgemeiner war. Sind sie es aber nicht selbst, welche die Anwendung und die endgiltige Einführung der Incubatoren durch die getäuschten Hoffnungen veranlassten, welche sie Jenen bereiteten, die es versuchten mit ihnen das Ausbrüten von Küchlein zum Industriezweige zu machen?

Hätten die Truthühner kein anderes Verdienst als dieses ungeheuere Resultat, man müsste ihnen schon darum Dank wissen.

Eine so gute Bruthenne die Truthenne auch im Allgemeinen sein mag, darf man sich doch nicht einbilden, dass sie stets und bedingungslos dem Züchter zur Verfügung stehe, und sich allen seinen Launen füge. Wenn man sie auch zu gewissen Zeiten zwingen kann zu brüten, ohne dass sie die mindeste natürliche Anwandlung hiezu erkennen lässt, wird sie sich doch zu anderen Zeiten mit der vollendetsten Hartnäckigkeit weigern dies zu thun.

Zu Ende des Winters nimmt man eine junge Truthenne, setzt sie auf alte Eier, oder noch lieber auf Eier aus Glas, in einem Korb, dessen Deckel sie zwingt flach sitzen zu bleiben. Nach wenigen Tagen findet sie sich von selbst in ihre Lage, und es ist nicht mehr nöthig sie eingeschlossen zu halten. Sie gewinnt ihr Nest lieb, und bebrübet und betraut die ihr anvertrauten Eier mit demselben Eifer, als wenn sie ihre eigenen wären.

Einmal abgerichtet, geht sie in den Zustand der Brutmaschine über, und kann (hier ist der Platz dazu diesen trivialen Ausdruck anzuwenden) bis zum

Erlöschen der natürlichen Wärme herhalten. In der That, wenn man die Küchlein bei dem Ausschlüpfen hinwegnimmt, um sie durch neue Eier zu ersetzen, so wird die Truthenne auf diese Weise Monate lang, wenn nöthig so lange brüten, bis sie derart erschöpft und blutleer ist, dass sie den Eiern nicht mehr genug Wärme liefert, um sie ausschlüpfen zu machen, aber es ist nicht immer so.

Eine Truthenne von zwei Jahren wird sich selten dieser unnatürlichen Lebensweise anbequemen. —Sie darf noch nicht gelegt haben. — Selbst eine junge wird schwierig zu behandeln, wenn die ersten Frühlingstage bei ihr die wahren mütterlichen Triebe erweckt haben und sie sich gegenüber den Lockungen des Hahnes nicht mehr unempfindlich zeigt.

In diesem Falle wird nichts in der Welt sie dazu veranlassen, um jeden Preis zu brüten, ebenso wenig Einsperrung als Einreibungen mit Brennessel oder erhitzende oder erweichende Nahrung, man muss abwarten bis die Zeit des Eierlegens vorüber ist und sich das natürliche Bedürfniss zu brüten einstellt.

Dann wird die Truthenne, ob jung oder alt, eine ausgezeichnete Bruthenne werden, und man wird ihren mütterlichen Instinkt dazu benützen oder missbrauchen um sie nach einander zwei bis drei Bruten machen zu lassen. (L'Aviculteur.)

Zur Pflege der Küchlein.

Das schöne Frühjahrswetter hat das Geschäft des Brütens befördert und es ist Zeit, an die Pflege der jungen Kücken zu denken, nachdem sie Nest und Mutter verlassen haben und sich selbst oder der Obsorge des Menschen überlassen sein werden. In der That ist es nicht überflüssig zu überlegen, wie man die junge Brut am besten aufzuziehen vermag. Oft genug vergisst man über die allerjüngsten Dinger, die eben auskriechen oder auskriechen sollen, deren ältere Geschwister, die man ohne Obsorge lässt, gerade wenn sie dieselbe am meisten nöthig hätten. Die kritischeste Zeit ihres ganzen Lebens, wenn die ersten Lebenstage vorüber sind, ist das Alter zwischen zwei und vier Monaten, wenn die Federn emporschiessen, da dann die Lebenskraft nicht bloss für die Vergrösserung des Körpers, sondern auch für die Bildung der Federn aufzukommen hat. In dieser Zeit entstehen am leichtesten die gekrümmten Brüste, welche sich ebenso hässlich im Ausstellungskäfig machen, wie unbequem auf dem Tranchirbrett der Tafel sind. Die Ursache ist nicht schwer zn entdecken und ebenso leicht ist es, ein Mittel dagegen zu finden. Die Ursache der krummen verkrüppelten Brüste liegt darin, dass man die jungen Küchlein zu schnell, gleich nachdem sie die Schwingen der Mutter verlassen haben, auf allzuschmalen Sitzstangen aufsitzen lässt. Da der Vogel nicht im Stande ist, eine solche Sitzstange mit seinen Zehen gehörig und voll zu umfassen, so ruht die Schwere des ganzen Körpers auf dem Brustbein und das bewirkt in dem noch zarten, schwachen Knochen, in der Mitte des Kiels eine Einkerbung, anfangs vielleicht kaum bemerkbar, aber später und in den meisten Fällen ziemlich stark und mit ihren Consequenzen unangenehm. Die gerade Linie des Brustbeins, wichtig für den Tafelschneider und gefällig für das Auge ist gebrochen. Um diesen Fehler zu verhüten, sollte man die Hühner erst dann auf Stangen sitzen lassen, wenn sie vollkommen ausgewachsen sind und auch dann nur auf entsprechend breiten Stangen, wie wir vor einiger Zeit in diesem Blatte auseinandergesetzt haben.

Wenn die Jungen von der Henne genommen worden sind, ist es am besten sie gleich in ein bequemes, für sie separat hergerichtetes Haus zu bringen, falls das Wetter warm genug ist. Um die Küchlein von der Mutter zu entwöhnen und zu verhindern, dass sie sich härmen und den Kopf sinken lassen, kann man Folgendes thun. Man bringt in das Haus, das für die Küchlein bestimmt ist, ausser diesen letzteren auch die Henne und nagelt einige Latten derart vor den Eingang, dass zwar die Jungen, aber nicht die Alte heraus kann. So gewöhnen sich die Küchlein allmählig an ihr Haus und an das Herauskommen und Hineinschlüpfen. Ihre Häuser brauchen nicht hoch zu sein, aber licht, gut ventilirt und geräumig müssen sie gehalten sein. Vor allem aber müssen sie einen guten offenen Laufplatz besitzen. Diesen sehen wir gerne zum Theile mit Sand, zum andern Theile mit Gras bedeckt. Es ist aber nicht gut, die Küchlein auf dem blossen Boden sitzen zu lassen; ein starkes, breites Brett etwa zwei Fuss über dem Boden erweist sich sehr vortheilhaft. Natürlich bedeckt man es mit trockener Erde, Asche oder Sand und dann befinden sich die Jungen vortrefflich. Dass diese Aufstreu von Erde, Asche oder Sand wegen des Ungeziefers öfter gewechselt werden muss, ist selbstverständlich. Sind die Küchlein grösser geworden, so werden solche leichterer Raçe bald sich auf den benachbarten Bäumen aufsetzen und man kann ihnen das, wenn es sonst nicht unbequem ist, ruhig gewähren lassen; ihrer Gesundheit schadet es nicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wenn man grosse, starke und gesunde erwachsene Hühner haben will, man ihnen während ihres Wachsthums als Küchlein den weitesten Spielraum, die möglichste Freiheit der Bewegung gönnen muss. Man kann freilich, ohne das zu beachten, Tausende von Hühnern jährlich aufziehen, aber so kräftig und gesund werden diese nicht sein, als solche, welche sich in freiem Gras bewegen durften. Die freie Bewegung entwickelt Knochen, Muskeln, dehnt die Lungen aus, kurz stärkt jeden Theil des Körpers. Aber eines ist zu beachten. Wenn die Küchlein drei Monate alt geworden sind, dann sollte man die Geschlechter trennen — eine Fürsorge, die sehr oft ausser Acht gelassen wird. In jedem Falle aber sollte man die Jungen nach diesem Zeitraum von den Alten separirt halten. Nachahmungsucht, das Beispiel der Erwachsenen, weckt und reift da die Triebe schneller, als es für die Zucht gesunder und vollkräftiger Thiere wünschenswerth ist. L.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 153

Bisam-Enten

1·2 zusammen 10 fl. ö. W.

Zu sehen Unter-Döbling Herrngasse Nr. 25.

154

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction. 155

Vorzüglicher Sprosser (Luscinia philomena) Tag- und Nachtschläger abzugeben.

Grauwürger (Lanius minor) oder ein **Dorndreher** (Lanius colurio) mit dem Rufe „Kukuk" zu kaufen oder gegen **Zaunkönige** und **Goldhähnchen** einzutauschen gesucht.

L. Pianta,

I., Tiefer Graben Nr. 36.

(An Wochentagen zwischen 3 und 5 Uhr.)

(An Sonntagen von 11 bis 2 Uhr.)

156

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik von

Gebr. Avenarius,

7–20 Amstetten, N.-Oe. 157

Bitte

an die Herausgeber von Geflügelzuchtliteratur

Um meinem demnächst erscheinenden **„Geflügelzuchtkatalog"** die grösstmöglichste Vollständigkeit zu geben, bitte ich um Einsendung der einschlägigen, im Selbstverlage erschienenen Literatur behufs Aufnahme in den Katalog.

Leipzig,

O. Gracklauer.

Verlag von Fachkatalogen.

158

Beutelmeisen

(Parus pendulinus),

gut eingewöhnt, zu kaufen oder gegen **Haubenmeisen** einzutauschen gesucht. An die Red. 159

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K. 160

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction. 161

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

162 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„	1.75
bunte Gelbfüssler	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler . . .	„	2.25
reine schwarze Lamotta . . .	„	2.25

Hundertweise billiger. 163 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

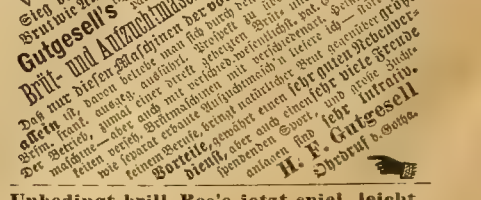
164 Rue d'Akkergem 17.

Vögel,

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

165

Atteste zu Diensten. 166



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 19.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

10. Mai

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Der orientalische Roller, Pigeon Rouleur oriental, Oriental-Roller. — Ueber das Füttern und Tränken der Hühner. — Statistisches. — Inserate.

Der orientalische Roller, Pigeon Rouleur oriental, Oriental-Roller.

Von **V. La Perre de Roo.**

Eine andere Raçe von Luft-Gauklern, in jüngster Zeit durch Ludlow in Englaud eingeführt.

Die kräftigen Flügel und die funkelnden Augen verrathen auf den ersten Blick alle die werthvollen Eigenschaften dieser Vögel, deren Hauptvorzug in ihrem hohen, ausdauernden Fluge, vor Allem aber in der Art und Weise, wie sie denselben ausführen, liegt.

Ueberdies ist die Raçe auch durch die abnorme Zahl von Federn, die sie im Schwanze hat, und welche zwischen 16 und 22 Steuerfedern, je nach der Reinheit der Abstammung des Vogels, schwankt, ausgezeichnet.

Der Orientalische Roller hat einen starken, an der Basis dicken, geraden und ziemlich langen Schnabel; die Schnabelschuppen weiss, glatt, länglich und der Länge nach gestellt; den Kopf zart, lang, mit abgeflachter Stirne; die Regenbogenhaut weiss, leicht sandartig roth punktirt; um das Auge herum ein zartes röthlichweisses Schnürchen; den Hals kurz; den Leib schlank und langgestreckt, und je mehr diese Eigenschaft übertrieben ist, desto mehr finden die Liebhaber den Vogel nach ihrem Geschmacke; den Rücken schmal eingesattelt; die Brust gerundet, aber wenig entwickelt; die Flügel sehr lang, bis zu drei Viertheilen der Schwanzlänge reichend und niedrig, unter dem Schwanze getragen; die Läufe kurz und nackt.

Ihr Schwanz ist sehr lang und aus 14 bis 22 Steuerfedern zusammengesetzt, die nicht wie bei der Pfauentaube fächerartig angeordnet oder ausgebreitet sind, sondern wie bei der Feldtaube übereinander liegen, wobei sich die beiden mittleren, oberen gegen ihre Enden zu leicht von einander entfernen und dadurch den Schwanz in zwei gleiche Theile theilen; wir wollen aber nicht verabsäumen beizufügen, dass man bisher unter den aus dem Orient eingeführten Exemplaren eine viel beträchtlichere Anzahl von Individuen antrifft, welche nur 16 Steuerfedern, was die Normalzahl zu sein scheint, besitzen, als solche die deren mehr haben. Indessen, die Liebhaber wollen bemerkt haben, dass die Länge und die grössere oder geringere Zahl von Federn im Schwanze nicht ohne Einfluss auf die Vorzüge dieser Vögel bleiben. Zur Unterstützung dieser Behauptungen führen dieselben Beobachter Beispiele von durch die Art und Weise ihres Fluges ausserordentlich bemerkenswerthen Exemplare an, bei welchen diese Characterzüge unmässig übertrieben waren.

Der Schwanz muss horizontal, ein wenig aufgerichtet getragen werden, jedoch in solcher Weise, dass der Rücken gut eingesattelt erscheine, und Ludlow behauptet, dass ihre Geschicklichkeit mit diesem letzteren Characterzuge gleichen Schritt halte.

Im Ganzen geht aus diesen Bemerkungen hervor, dass unter den Vögeln dieser Raçe gewöhnlich diejenigen die besten Akrobaten seien, welche den Rücken sehr eingesattelt und eine grosse Menge von Schwanzfedern haben; und je mehr diese Charactere übertrieben sind, um so mehr Grund dazu hat man auf die Vorzüglichkeit der Eigenschaften des Individiums zu rechnen.

Ihr Gefieder ist meistens einfärbig; es gibt ihrer aber welche von allen den Tauben eigenthümlichen Färbungen, und, wie bei den Purzeltauben, haben die mit tief schwarzem Kleide fast immer einen weissen, oder röthlich-weissen, an seiner Spitze mit einem Bleistiftstrich gezeichneten Schnabel.

Ihre Bewegungen sind lebhaft, und ihr Flug ist grillenhaft, komisch und anhaltend. Gewöhnlich, aber nicht immer, halten die orientalischen Liebhaber nur ein einziges Paar dieser Vögel; und um triumphirend ihre launenhaften Bewegungen in den höchsten Regionen ausführen zu können, ist ihnen der Wettstreit eines Fluges von Brieftauben oder anderen Tauben unentbehrlich. Nur unter diesen Verhältnissen offenbaren sie die ganze Ueberlegenheit ihres Fluges und bringen ihr Talent vollkommen zur Geltung. Um sie besser manövriren zu lassen, hält man sie, wie die Purzeltauben und die Hochflieger im Allgemeinen, fast beständig im Halbdunkel eingesperrt und lässt sie nur jeden zweiten Tag, bloss auf einige Stunden, zugleich mit einem Fluge anderer Tauben aus.

Dann stürzen sie, begierig nach Licht und danach sich ihrer Freiheit wie einer neuen Wohlthat zu freuen, kaum dass man die Schiebthüre des Taubenschlages öffnet, heraus und lassen sich auf dem Kamin oder auf dem Dache eines benachbarten Hauses nieder, während ihre Gefährten aus dem Taubenschlage sich

zu einem Knäuel vereinigen und anfangen lange Spiralen in den Lüften zu beschreiben.

Flammenden Auges lassen sie Anfangs ihren Schnabel lebhaft in jeder Richtung hin und her gehen, während ihre irrenden Blicke von einer Seite zur anderen schweifen, gleichsam als wollten sie alle Punkte des Gesichtskreises untersuchen, und dann erheben sie sich, gleich der belgischen Brieftaube, welche gewöhnlich wie ein Pfeil in gerader Linie gegen ihren Taubenschlag schiesst, mit einem Ruck in den Luftraum in beträchtliche Höhe; sie steigen lothrecht in die Höhe, nicht weite Spiralen beschreibend wie die anderen Tauben, sondern geradeaus; sie zertheilen die Luft, sich mit solcher Geschwindigkeit entfernend, dass ihnen das Auge kaum folgen kann, und entschwinden den Blicken.

Der an die Art ihres Benehmens nicht gewöhnte Liebhaber hält sie für verloren, gewiss auf Nimmerwiedersehen und sagt: Zum Teufel mit diesen asiatischen, schlechten Spassmachern! Doch dem ist nicht so; es dauert nicht lange und sie kehren zurück, in unermesslicher Höhe schwebend und in diesen luftigen Regionen weite Spiralen beschreibend, bis sie ihre Gefährten aus dem Taubenschlage gewahren, die ebenfalls beständige Kreise in respectvoller Entfernung unter ihnen beschreiben. Dann beginnt die Pantomime und ihre Bewegungen werden eigenthümlich und interessant zu verfolgen. Ohne Zweifel zum Vergnügen flattern sie beständig über ihren Gefährten aus dem Taubenschlage, nicht mehr gleich diesen endlose Kreise oder lange Schneckenwindungen ausführend, sondern spielend, mit den Flügeln schlagend, gerade vor ihnen fliegend, Wellenlinien beschreibend, von einer Seite zur anderen fliegend und das unterscheidet sie von allen anderen Racen von Flugtauben.

Nachdem sie sich eine längere oder kürzere Zeit dieser lustigen Kurzweil in den Lüften hingegeben haben, steigen sie eiligst aus den erreichten Höhen herab, vereinigen sich mit den Genossen aus dem Taubenschlage, fliegen einige Augenblicke lang im Trupp mit ihnen, hierauf erheben sie sich mit einem Ruck von Neuem in bedeutende Höhe über sie und dieselbe Reitschule fängt wieder an.

Vor Allem aber wird dieses Schauspiel gegen den Schluss hin interessant, wenn sie, von der Anstrengung ermüdet, sich anschicken herabzukommen. Plötzlich bleiben sie kurzweg in den Lüften stehen. Ihre ausgespannten Flügel, einem Halbmond vergleichbar, schlagen mit Heftigkeit, um den Flug zu unterbrechen, ganz wie bei dem Thurmfalken, wenn er sich anschickt auf seine Beute herabzustürzen und dann beginnen sie ihren Abstieg aus den hohen Regionen, indem sie sich in den Raum fallen lassen und kommen zur Erde sich mit erschreckender Heftigkeit und Ungestüm um- und umdrehend.

Das ist gewiss, wer einmal diesem Schauspiele beigewohnt hat, wird es nie mehr vergessen. Ja, es gibt viele Liebhaber, welche behaupten, dass keine Flugtaube ihren Herren so viel Vergnügen mache als die Orientalische und stellen sie beträchtlich höher als den englischen Purzler.

Ihr anhaltender Flug und ihre unaufhörliche Beweglichkeit lassen sie viel Kraft verschwenden und gleich den weitfliegenden Brieftauben brauchen auch diese Vögel eine reichliche und kräftige Nahrung.

Es ist schwer über ihre Intelligenz ein Urtheil zu fällen. Ludlow indessen behauptet, dass der Orientirungs Instinct bei ihnen sehr entwickelt sei; dass sie misstrauisch und klug seien, und dass man, wenn man so glücklich ist, ein Paar dieser Vögel zu besitzen, es selten durch ihre Schuld verliere.

Um sie zu gewöhnen ihren Flug hoch in die Lüfte zu nehmen, darf man ihnen nur alle zwe oder drei Tage die Freiheit geben. Sich selbst überlassen, mischen sie sich gar bald unter die anderen Tauben; nehmen gar bald die Gewohnheit an mit ihnen zu fliegen oder die Faulen zu spielen, wie dies überhaupt alle Tauben thun, deren Hauptvorzug im hohen Fluge liegt. Nur die Gefangenschaft allein spornt sie dazu an sich zu bedeutender Höhe in die Lüfte zu erheben, sobald sie ihre Freiheit wieder erlangt haben.

In unserem Klima gewöhnen sich diese anmuthigen Vögel an jedes Futter; doch ziehen sie Wicken dem Getreide vor und Brod ist ihnen ein Leckerbissen. Die Strenge unserer Winter genirt sie wenig und in Beziehung auf die Behausung ist Niemand leichter zu befriedigen als sie.

L'acclimatation illustrée.

Ueber das Füttern und Tränken der Hühner.

Nach Henry Stewart wird beim Füttern und Tränken der Hühner von denen, die sich Geflügel halten, oft sehr stark gesündigt. Der Umstand, dass die Hühner sich gerne ihre Nahrung selber suchen, dass sie geduldige Thiere sind, denen nebenbei auch die Fähigkeit abgeht, sich zu beklagen, trägt dazu bei, Nachlässigkeit bei den Eigenthümern zu erzeugen und die Hühner leiden unter ihr wohl mehr, als unter allen ungünstigen Verhältnissen sonst, denen sie ausgesetzt sind. Hühner besitzen eine sehr raschlebige körperliche Organisation. Ihr Verdauungsapparat arbeitet mit staunenswerther Schnelligkeit. Wenn ein Huhn Früh am Morgen zwei Loth Körner zu sich nimmt, so ist nach zwei Stunden der Kropf, der einen Theil des Magens bildet, wieder leer und die Nahrung befindet sich mitten im Processe der Umwandlung in ein Ei, das nach vierundzwanzig Stunden gelegt erscheint. Die Eierproduction einer guten Henne in einem Jahr — und die meisten Eier legt sie in den sechs Frühlings- und Sommermonaten — erreicht im Gewicht etwa 17 Pfund oder mit andern Worten das Dreifache des Körpergewichtes der Henne selbst. Um das vollbringen zu können, muss die Henne eine starke und kräftig arbeitende Organisation haben und die hat sie auch von Natur aus, denn die Temperatur eines Vogels beträgt 43·3° C. also über 6° C. mehr als der Mensch oder ein Vierfüssler. Diese ausserordentliche Lebenswärme des Blutes und die staunenswerthe Leistungsfähigkeit der verdauenden und regenerirenden Organe bedingt aber natürlich eine massenhafte Aufnahme von Nahrung und damit zusammenhängend auch von Wasser.

Die rapide Verdauung der Nahrungsstoffe im Magen einer Henne verlangt einen fast continuirlichen Ersatz. Regelmässige Fütterung ist daher von der

grössten Wichtigkeit für das Huhn. Irgend eine Unregelmässigkeit gefährdet mit unausbleiblicher Sicherheit seine Gesundheit. Es wird nicht nur dadurch die Leistungsfähigkeit der Henne herabgesetzt, sondern ihre Kraft angegriffen und dann wieder die Zeit verloren, die gebraucht wird, bis sich das Thier erholt und kräftigt. Auch reichliche Nahrung nützt nichts, wenn sie unregelmässig gereicht wird. Denn die Ueberfütterung in der einen Stunde ist eine Vergeudung und der längere Mangel an Nahrung in den folgenden Stunden wird dadurch nicht gut gemacht. So erklärt es sich, dass Hühner, die viel aber unregelmässig zu fressen kriegen, doch eben nur leben und nicht so reichlich Eier legen, als man erwartet hatte. Das System, die Hühner mit vollem Magen in den Hühnerstall zu treiben und sie dann vier und zwanzig Stunden hungernd und durstend zu belassen, ist äusserst tadelnswerth; Hennen, die so gehalten werden, können nicht viel Eier legen.

Die Quantität der Nahrung, die ein Thier täglich braucht, wird allgemein auf ungefähr 3 Procent seines Leibesgewichtes gerechnet. So viel **braucht** ein Thier, bloss um zu leben, d. h. um den Entgang an Stoffen durch Athmung neu wieder zu ersetzen. Jede Zunahme an Grösse, jedes Product durch das Thier kann nur durch ein entsprechendes Plus an Nahrung erreicht werden. Sagen wir, dass 40 Hühner ein Gewicht von 100 Kilogramm haben, so brauchen sie 3 Kilogramm festes nahrhaftes Futter täglich, bloss um zu leben und nichts Anderes zu leisten, weder zu wachsen, noch zu legen. Eine Henne braucht also den vierzigsten Theil von 3 Kilogramm, also 75 Gramm Nahrung zum Leben. 50 Gramm wieder benöthigt die Henne täglich, um Eier zu legen, so dass das Erforderniss an Nahrung für eine Henne täglich 125 Gramm, also $12\frac{1}{2}$ Dekagramm beträgt, wie es langjährige Erfahrung unter den Züchtern als Regel aufstellte. Also 1 Kilo Korn, Weizen oder dergleichen Nahrung wird für 8 Hennen das entsprechende tägliche Quantum und zwar in wenigstens zwei Mahlzeiten zu geben sein. Man fand auch, dass, wenn man einen Hühnerhof regelmässig mit dem genannten Quantum an Nahrung versah, die Hühner dasselbe vollständig, aber auch nicht mehr verzehrten, abgesehen von Kleinigkeiten, wie Fliegen, Mücken, Gras u. dgl., die sie im Vorübergehen aufpicken. (Schluss folgt.)

(Live Stock Journal.)

Statistisches.

Wahrscheinlich würdigen nur wenige in vollem Maasse den Werth, den die Geflügelzucht für den Nationalreichthum besitzt und geben wir in Nachfolgendem einige Ziffern aus der Geflügelzucht-Statistik Nord-Amerikas und Frankreichs, durch welche erwiesen sein dürfte, dass die rationelle Pflege des Geflügels eine nicht zu unterschätzende Quelle des allgemeinen Wohlstandes ist.

Nach dem Census vom Jahre 1880 betrug die Menge des in den Vereinigten Staaten gehaltenen Geflügels 125,507.322 Stück, die Menge der Eier 456,910.916 Dutzend Stück. Rechnet man das Dutzend Eier zu 12 cent. (6 Pence), was für Amerika als sehr wohlfeiler Preis gelten muss, so erreicht der von den Geflügelzüchtern für Eier allein erzielte Geldwerth die bedeutende Summe von nahezu 11,000.000 Pfund Sterling. Dazu kommt noch das zum Verbrauch gebrachte Fleisch des Geflügels, etwa 150,000.000 bis 180,000.000 Pfund im Gewicht. Es waren 27 Staaten, die mehr als 1,000.000 Stück verschiedenen Geflügels, 17, die mehr als 2,000.000, 13, welche mehr als 5,000.000 producierten.

In Frankreich weist der letzte statistische Ausweis 43,858.780 Stück Hühner auf. Das macht, das Stück im Durchschnitt zu 3 Frcs. gerechnet, einen Werth von 131,576.340 Frcs. aus. Jedes Jahr wird von der angegebenen Menge etwa der fünfte Theil als Nahrung zum Verkaufe gebracht, also 8,771.756 Stück, was à 3 Frcs. die Summe von 27,855.268 Frcs. repräsentirt. Dazu sind noch 2,100.000 Hähne und Kapauner, ebenfalls zu 3 Frcs. das Stück, zu rechnen, die sich demnach mit 6,300.000 Frcs. bewerthen. Es verbleiben demnach 32,982.024 legende Hennen, welche jährlich 101,000.000 Küchlein erzeugen. Von diesen mögen an 11,000.000 durch Krankheit und Unfälle zu Grunde gehen, 11,000.000 als Ersatz für die geschlachteten Hühner aufgezogen werden, so dass 79,000.000 junge Hühner zum Verkaufe kommen. Eines zu 1 Frc. 75 cent. gerechnet, ergibt sich eine Summe von 138,250.000 Frcs. Zu dieser Ziffer muss man aber noch etwa 7,000.000 Frcs. addiren für bessere Stücke, Kapauner, Poulards etc. Der Erlös für das gesammte Geflügel ist also 179,405.268 Frcs. Aber von den 32 Millionen legenden Hennen liefert jede im Jahre durchschnittlich 100 Eier. Zieht man von den sämmtlichen Eiern 101,000.000 als zur Ausbrütung bestimmt ab, so erhalten wir 3187,702.800 Eier für den Verbrauch und berechnen wir eines mit 0·7 cents, so finden wir als ihren Wert die Summe von 223,139.196 Frcs. Addirt man diese Summe zu der obigen (179,405.268 Frcs.), so stellt sich als Gesammterlös des Geflügels heraus die ganz respectable Ziffer von 402,541.464 Frcs.

Perlhühner findet man in den Geflügelhöfen verhältnismässig selten; nur bei Liebhabern und auf grösseren Besitzungen. Wir nehmen daher die Ziffern, welche Masson mit Rücksicht auf diese Hühner angibt, mit Reserve auf. Er berechnet ihre Zahl in Frankreich auf 2,588.700 Stück, was einen Werth von 10,354.800 Frcs. bedeutet, wenn man ein Perlhuhn zu 4 Francs taxirt. Von der angeführten Zahl 2,588.700 wurden 647.740 jährlich verkauft. Das ergibt, zu 4 Frcs. das Stück, 2,590.960 Frcs. Es bleiben 1,940.960 Hennen, welche jährlich 6,000.000 Küchlein ausbrüten. Von diesen kommen etwa 600.000 durch Unfälle aller Art um, eben so viel deren, um die zum Verkauf und Verbrauch gebrachten zu ersetzen, so dass 4,000.000 junge Hühner bleiben, für die, wenn man das Stück zu 2 Frcs. anschlägt, 9,600.000 Frcs. gelöst wird. Fügt man 500.000 für besonders schöne, ausgesuchte Exemplare hinzu, so erzielt der Verkauf der Perlhühner 12,690.960 Frcs. Ausser den Eiern, welche zur Ausbrütung bei Seite gelassen werden, legen die Hennen durchschnittlich 200 Eier jährlich, das ergibt, den Preis eines Eies zu 0·5 cent. angesetzt, 19,419.600 Frcs. und mit dem Verkaufswerth der Hühner zusammen 32,110.560 Frcs. (Schluss folgt.)

„The Agricultural Gazette".

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	à fl.	15
—.4	Brahma dunkel 1884 .	à „	4
3.—	blaue Crève-coeur 1884	à „	4
1.3	Houdon 1884	à „	15
2.—	Plymouth-Rock 1884 .	à „	5
3.—	Peking-Enten	à „	5
3.—	Rouen-Enten	à „	5
1.2	Rouen-Enten	à „	15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	à „	20

Kücken von Langshans rauhbeinig 14 Tage alt à Stück . . . fl. 1

Bruteier

1 Dtz. v.	gelben Cochin .	fl.	1.—
1 „ „	dunklen Brahma	„	1.—
1 „ „	Houdan	„	1.—
1 „ „	Langshans glattbeinig	„	2.—
1 „ „	Langshans rauhbeinig	„	1.50
1 „ „	Peking-Enten . .	„	2.50
1 „ „	Rouen-Enten . .	„	2.50

167 **Emballage**

wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Porto hat der Käufer zu tragen.

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction.

168

Bitte

an die Herausgeber von Geflügelzuchtliteratur

Um meinem demnächst erscheinenden „**Geflügelzuchtkatalog**“ die grösstmöglichste Vollständigkeit zu geben, bitte ich um Einsendung der einschlägigen, im Selbstverlage erschienenen Literatur behufs Aufnahme in den Katalog.

Leipzig,

O. Gracklauer.

Verlag von Fachkatalogen.

170

Beutelmeisen

(Parus pendulinus),

gut eingewöhnt, zu kaufen oder gegen **Haubenmeisen** einzutauschen gesucht. An die Red. 171

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K.

172

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

173

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

174 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

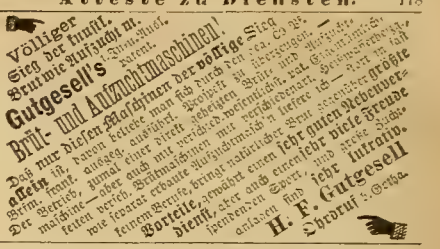
Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 169

Atteste zu Diensten. 178



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „	1.75
bunte Gelbfüssler	„ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	2.25
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	2.25

Hundertweise billiger. 175 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

176 Rue d'Akkergem 17.

177 **Vögel,**

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Bisam-Enten

1·2 zusammen 10 fl. ö. W.

Zu sehen Unter-Döbling Herrngasse Nr. 25. 179

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 20.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

17. Mai

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Ueber das Füttern und Tränken der Hühner. (Schluss.) — Bemerkungen über das spanische Huhn. — Der Eierhandel. — Statistisches. (Schluss.) — Inserate

Ueber das Füttern und Tränken der Hühner.

(Schluss.)

Nun aber wissen alle Leute, welche Thiere zu füttern haben, dass zur Erhaltung eines gesunden Appetites eine gewisse Abwechslung der Nahrung nothwendig ist; ja noch mehr, dass diese Abwechslung die Verdauung und Säftebildung, also die Umwandlung der Nahrung in Blut, Fleisch, animalische Producte, ausserordentlich befördert. Weiter ist bekannt, dass ein gewisses Verhältniss bestehen muss zwischen den stickstoffhältigen Nahrungsbestandtheilen, wie Eiweiss und Kleber und den kohlenstoffreichen Elementen der Nahrung, wie Stärke, Fett. Das richtige Verhältniss zwischen den ersteren und letzteren ist wie 1 : 5. Es gibt aber wenig Nahrungsmittel, in denen Kohlenstoff und Stickstoff dieses Verhältniss halten. Mais zum Beispiel enthält zu viel Stärke und Oel, während Fleisch zu viel Eiweiss und Fibrin besitzt. Weizen dagegen hat einerseits dieselben Bestandtheile wie Blut und Fleisch, also alles, was der Körper zu ihrer Bildung braucht, andererseits aber auch den nöthigen Kohlenstoff, um die richtige animalische Wärme zu liefern, so dass, wenn man eine einzige Art von Körnernahrung zu wählen hat, es immer Weizen sein sollte. Nur ist dagegen die Einwendung zu machen, dass ein einziges Nahrungsmittel ohne jede Abwechslung bald widersteht und den Appetit schwächt. Auch ist zu berücksichtigen, dass Federn und Eier viel Schwefel enthalten und dass die Schalen aus Kalk bestehen, dass also diese Stoffe in der Nahrung von den Hühnern vorgefunden werden müssen.

Es ist aus alledem ersichtlich, dass man in der Auswahl der Nahrung für Hühner sorgfältiger und genauer sein muss, als bei irgend welchen andern Thieren und dass dieselben eine bedeutende Abwechslung verlangen. Mais, Weizen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Rüben, Kohl, Fleisch, zerriebene Knochen, Gras, Klee — alles das gehört zur richtigen Mischung des Hühnerfutters. Dazu aber müssen noch Insecten, Unkrautsamen, besonders Rübsamen und Senf, oder Dinge, die viel Schwefel enthalten, kommen, sollen die Hennen fleissig und reichlich Eier legen. Endlich ist zu bedenken, dass etwa 75% des Gewichtes einer Henne oder eines Eies Wasser sind und dass die Henne ihre Nahrung im Kropfe mittelst grobkörnigen Kiesels zerreibt. Daher muss man die Henne immer mit hinlänglichem und reinem Wasser versehen und ihr genügend Sand zur Verfügung stellen. Nur, wenn alle die besprochenen Bedingungen erfüllt sind, kann der Züchter erwarten, dass die Hühner gedeihen und ihm Plag' und Mühe lohnen.

(Live Stock Journal.)

Bemerkungen über das spanische Huhn.

Von E. Gaultier.

Das spanische Huhn ist von La Perre de Roo viel zu genau beschrieben worden, als dass man eine Aufzählung seiner typischen Charactere gut wiederbringen könnte; es gibt aber Liebhaber und selbst Autoren, welche seine Abhärtung und die Qualität seines Fleisches in Zweifel gezogen haben; deshalb ergreife ich heute das Wort, um zu versichern, dass das Fleisch des spanischen Huhnes vortrefflich ist und dass die Aufzucht der Küchlein dieser Raçe durchaus nicht mehr Schwierigkeiten biete als derer anderer Raçen.

Das Einzige, was man meinem Lieblingsgeflügel mit Recht vorwerfen könnte, ist eine ziemlich lang dauernde und mühselige Mauser und eine grosse Neigung zum Picken, man kann dieser Unzukömmlichkeit aber leicht durch eine sehr stickstoffreiche Nahrung, viel Grünfutter und soviel als möglich Freiheit leicht abhelfen.

Sobald die Hühner der spanischen Raçe einen geräumigen Auslauf und einen gut gelegenen Hühnerstall haben (mit einem gegen Osten und theilweise gegen Süden liegenden Gitter), erhalten sie sich in einem sehr befriedigenden Gesundheitszustande; meine Versuche bezüglich ihrer Abhärtung haben mir vollkommen zu ihren Gunsten sprechende Resultate geliefert; ein Beispiel hiefür:

Im verflossenen Winter, d. h. gegen Ende des December, kam ich auf den Einfall mir für eine Brut von 7 spanischen Küchlein eine chinesische Henne zu verschaffen; erstere sind thatsächlich sehr wohl und munter und verliebt wie echte Söhne der Hidalgos und dennoch lief die Bande meiner kleinen Zöglinge täglich aus, flatterte in einem Hofe umher, trotzte der Kälte, dem Regen und dem Schnee, verbarg sich von Zeit zu Zeit unter den Flügeln der Mutter und hatte doch keine andere Behausung als einen unbenützten Stall, in welchem sie die Nacht verbrachte. Ich besitze auch in diesem Augenblicke eine reizende, am ersten dieses Monates ausgeschlüpfte Brut.

Das Wasser in den Trinkgefässen meiner Hühnerställe gefror manchmal und dennoch bemerkte ich niemals an dem Kamme meiner Spanier eine Schädigung durch die Kälte.

Manger, der Verfasser von la Basse-Cour, hat also Recht, wenn er sagt, dass das Geflügel, welches unter einem beliebigen Klima von exotischen Eltern erzeugt wurde, sich in demselben nach wenigen Generationen ebenso leicht fortpflanze, wie das der heimischen Raçe; einen genügenden Beweis dafür liefern die Engländer, sowohl Landwirthe als Liebhaber, welche beträchtliche Mengen spanischer Hühner züchten und doch weiss man, dass das Klima Grossbritanniens bei weitem gegen unseres zurücksteht.

Nach dem französischen Huhne ist das spanische in der That eine der besten Hühnerraçen als Legehuhn und als Insecten-Vertilger; was Schönheit und Fruchtbarkeit anbelangt, kann man es mit gutem Gewissen den Rivalen des Yokohama und des Langshan nennen.

(L'acclimatation illustrrée.)

Der Eierhandel.

Von **Er. Lemoine.**

Wir stehen in der Epoche, zu welcher das Eierlegen sein Productions-Maximum erreicht; die Hennen von 1884 legen noch; die von 1883 haben mit dem Legen schon vor mehr als einem Monate begonnen; die Hennen von 1882 endlich haben soeben Eier geliefert oder liefern sie noch. (Dies ist, wohlverstanden, das Durchschnittsverhältniss, denn glücklicher Weise gibt es seit beiläufig zwei Monaten Hennen, welche brüten und welche ihre Küchlein aufziehen, dieselben werden aber sehr allgemein durch solche ersetzt, die ihr drittes Gelege machen.)

Ohne Zweifel also ist der Augenblick der reichsten Eierernte eingetreten, sowie der, in welchem man sich entscheiden muss, wohin man den Productions-Ueberschuss zu dirigiren habe, denn nachdem man die Eier der schönsten Individuen ausgesucht hat, um sie der Glucke zu unterlegen, bleibt ihrer noch eine grosse Menge verfügbar.

Es giebt verschiedene Arten des Eier-Verkaufes:

1. Man kann sie auf den Markt der grössten benachbarten Stadt bringen; da verkauft man sie an jeden, der kommt: Handelsleute, die sie in der Umgegend wiederverkaufen; Commissionäre für den Versandt nach dem Auslande, u. s. w.

2. Man kann sie an Eierhändler, die an dem Hofe vorüber kommen, verkaufen, und diese kaufen die Eier entweder nach dem Curs-Preise oder nach einem für den Sommer und Winter gleichen Durchnittspreise.

3. Man kann den Eierverkauf im Detail-Handel effectuiren; da setzt man sich entweder mit Butter- und Eierhändlern oder mit Gasthäusern in Beziehung; diese Eier werden dann von dem Erzeuger als frische Eier garantirt und tragen das Datum des Geleges. In diesem Falle schliesst man besondere Verträge ab.

Einer der gebräuchlichsten ist der, welcher festsetzt, dass die Eier, welche nicht an dem Tage ihrer Uebernahme verkauft werden, von dem Versender zurückgenommen werden, wenn er sie nicht dem Käufer zu dem Marktpreise überlassen will.

Besonders in den Gasthöfen der Badeorte und der Seebäder sind die frischen Eier sehr gesucht und werden zu gutem Preise an den Mann gebracht.

Wir erwähnen absichtlich die Absatzquelle der Markthallen nicht; die Producenten würden wegen der mehrfachen Auslagen, welche die Factoren beanspruchen, wegen der beträchtlichen Unkosten, welche theils die Prüfung der Eier gegen das Licht, theils die Baguage*) verursacht, daselbst keinen lohnenden Preis erzielen. Diesen grossen Markt muss man den „Massenkäufern“ überlassen, welche aus den grossen Provinzstädten Alles hinschicken, was sie zusammengerafft haben. Diese Industriellen befinden sich im Laufenden über die Absatz-Verhältnisse, sie kennen die günstigsten Tage und Weg und Steg in den Markthallen. Im Verhältnisse zu den grossen Eier-Quantitäten, welche sie nach der Hauptstadt dirigiren, vertheilen sich ihre Unkosten und verringern sich dadurch; den Producenten sind diese nützlichen Details unbe-

*) Baguage nennt man die Operatien, die in den Markthallen vorgenommen wird, um die Eier nach ihrer Grösse zu ordnen. Zu diesem Zwecke lässt man sie durch Ringe (bagues) von drei Dimensioneu hindurchgleiten: kleine, mittlere und grosse.

kannt; für die Züchter ist daher der Absatz nach der Hauptstadt nicht lohnend.

Der Verkauf des frischen Eies, das das Datum des Tages des Geleges trägt (das Datum mittelst eines Stempels aufgedrückt, damit das Ei ein gefälliges Aussehen habe), dieser ist der Verkauf, der so viel als möglich angestrebt werden soll.

Die Eier müssen eine sehr weisse und sehr reine Schale haben; überdies wird man, auf dass ihr Geschmack ein angenehmer sei, dafür Sorge tragen, dass die Hennen, welche sie legen sollen, auf einem Platze gehalten werden, auf welchem ihnen nur vollkommen reines Wasser zu Gebote steht. Von deren Futter, von deren ungesundem oder schmutzigem Tranke kommt der Ekel erregende Geschmack der Eier her. Der Misthaufen, der Düngerhaufen muss aus dem Geflügelhofe entfernt werden.

Um die grösste Menge von Eiern zu erzielen, die alle diese Bedingungen äusserer Reinlichkeit und des Geschmackes erfüllen, muss man den Hühnerstall im Zustande der grösstmöglichen Reinlichkeit erhalten; man wird dafür Sorge tragen müssen, dass der Boden des Brutraumes gereinigt und mit Heu oder Häcksel, die häufig erneuert werden, ausgefüllt werde. Auch darf man nicht vergessen, dass die Hennen einen grossen, mit Gras bewachsenen Auslauf nöthig haben.

Endlich muss man, um das Maximum des Geleges zu erzielen, Körner von guter Qualität, Buchweizen, Hafer und Korn, wo möglich Knochenmehl, zerstossene Eierschalen, Salatblätter, vorzüglich von Brunnkresse, verfüttern, kurz alles mögliche Futter und Getränk, das im Stande ist, den Eiern einen guten Geschmack zu verleihen; die Brunnkresse bietet den doppelten Vortheil, dass sie alle ihre wohlriechenden und kräftigen Eigenschaften überträgt.

Der mit dem Ei zufriedene Consument wird, sobald er es gekostet hat, es sofort loben. Wenn sich das Lob wiederholt, wird das Haus, welches es geliefert hat, sein Ansehen alsbald fest begründet sehen und seine Klientel wird im Verhältnisse zu seinen guten Lieferungen wachsen.

Wenn die minutiöseste hygienische Sorgfalt beobachtet wird, wenn die gewissenhaften Lieferungen gleichen Schrittes mit Ordnung und Sparsamkeit ausgeführt werden, kann der Eierverkauf ein Hauptpfeiler der Segnungen der Cultur werden. (Le Poussin.)

Statistisches.

(Schluss.)

Von Gänsen gibt es in Frankreich nach den letzten Angaben 4,170.650 Stück. Eine zu 4 Frs. gerechnet, bedeutet das 16,682.600 Frcs. Der fünfte Theil der Gänse wird jährlich verzehrt, das gibt einen Erlös von 3,336.520 Frcs. Die gestopften Gänseriche in der Zahl von 834.131 zu 4 Frcs. ergeben aber ausserdem auch noch 3,336.524 Frcs. Die 2,502.392 weiblichen Thiere bringen 37,535.895 junge Gänse. Von diesen bleiben 3,753.589 zur Aufzucht, ebenso viel gehen etwa zu Grunde, so dass 30,028.717 junge Gänse zum Verkauf kommen und, zu $2^1/_2$ Frcs. das Stück gerechnet, 75,171.792 Frcs. ergeben. Rechnet man auch hier 500.000 Frcs. für besonders schöne Stücke hinzu, so erhält man als Totalsumme des Erlöses für Gänse 82,344.836 Frcs.

An Enten und Erpeln zählt man in Frankreich 3,600.500, im Werthe von 10,801.500 Frcs, wenn man 3 Frcs. für das Stück annimmt. 720.100 Enten werden zu 3 Frcs. für 2,160.300 Frcs als Nahrung verkauft und 360.000 Erpeln, um denselben Preis per Stück, für 1,080.000 Frcs. Die Enten produciren im Ganzen 10,000.000 junge Enten im Jahre, von welchen 2,000.000 zur Aufzucht verbleiben und ebenso viel zu Grunde gehen. Die übrigen 6,000.000 an Zahl werden zu $2^1/_2$ Frcs verkauft = 15,000.000 Frcs. Rechnen wir wieder für Extrathiere 500.000 Frcs., so finden wir als Totalerlös für Enten 18,740.300 Frcs. Aber von den Enten legt jede im Durchschnitt 30 Eier jährlich, das gibt von 2,520.400 Enten zusammen 75,612.000 Eier, für welche, das Stück zu 6 cent. verkauft, 4,536.720 Frcs. eingenommen werden. Es ergibt sich also als Ertrag für Enten und Eier 23,277.020 Frcs.

Die Truthühner werden in Frankreich auf 1,800.500 Stück geschätzt. Stellt man den Werth eines Thieres auf 8 Francs, so erhält man den Werth von 14,404.000 Francs. Etwa ein Fünftel der Hühner, mit den auf 70.000 gerechneten Hähnen zusammen also 430.000 Stück, werden auf den Markte verkauft und zwar (à 8 Francs) für 3,441.120 Francs. Ungefähr 1,370.360 Truthennen verbleiben, die brüten jährlich 16,000.000 Junge aus, 5,000.000 dienen zum Ersatze der geschlachteten, 5,000.000 sterben an Krankheiten, so dass 6,000.000 um den durchschnittlichen Preis von 3 Francs zu Markte kommen und 30,000.000 Francs erzielen. Die ausgezeichneten Stücke unter ihnen können um circa 260.000 Francs höher geschätzt werden, so dass der gesammte Erlös 33,701.120 Francs beträgt.

Es ergibt sich somit als jährlicher Erlös für das Geflügel in Frankreich für:

Hühner	402,544.464	Francs.
Perlhühner	32,110.560	„
Gänse	82,344.836	„
Enten	23,277.020	„
Truthühner	33,701.120	„
	573,978.000	„

„The Agricultural Gazette."

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	à fl.	15
—.4	Brahma dunkel 1884 .	à „	4
3.—	blaue Crève-coeur 1884	à „	4
1.3	Houdon 1884	à „	15
2.—	Plymouth-Rock 1884 .	à „	5
3.—	Peking-Enten	à „	5
3.—	Rouen-Enten	à „	5
1.2	Rouen-Enten	à „	15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	à „	20

Kücken von Langshans rauhbeinig 14 Tage alt à Stück . . . fl. 1

Bruteier

1 Dtz.	v. gelben Cochin .	fl.	1.—
1 „	„ dunklen Brahma	„	1.—
1 „	„ Houdan	„	1.—
1 „	„ Langshans glattbeinig	„	2.—
1 „	„ Langshans rauhbeinig	„	1.50
1 „	„ Peking-Enten . .	„	2.50
1 „	„ Rouen-Enten . .	„	2.50

181 **Emballage**

wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Porto hat der Käufer zu tragen.

Ein Kranich überwintert 60 fl.
Deutsche Mövchen Stück 2 — 3 fl.
Brünner Kröpfer Stück 3 fl.
Gelbe Tümmler, kurzschnäblig, Paar 3 fl.

180 **Jenikovský—Pressburg.**

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction.

182

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K.

184

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

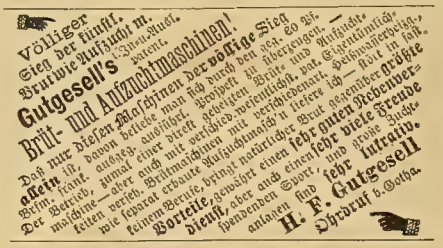
185

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet
190 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Atteste zu Diensten. 186



Unbedingt brill. Re's'e jetzt spiel. leicht.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik
von
Gebr. Avenarius,
8—20 Amstetten, N.-Oe. 187

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler	. . . à Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	. . . . . „ „	1.75
bunte Gelbfüssler	. . . . . „ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler	. . . „ „	2.25
reine schwarze Lamotta	. . . „ „	2.25

Hundertweise billiger. 188 Preisliste postfrei.

Brut-Eier

von meinen hochfeinen, nicht blutsverwandten **hellen Brahma, gelben Cochin,** per Stück 1 M., von direct aus Frankreich importirten **blauen Crèvecoeurs** von besonders hervorragender Qualität per Stück 2 M., von hochfeinen goldhalsigen **japanesischen Phönixhühnern,** per St. 3 M., von prachtvollen **schwarzen** japanesischen Phönixhühnern, per Stück 4 M. habe vom 1. März ab während der ganzen Brutsaison stets frisch abzugeben.

Bei Abnahme von mindestens 12 St. sorgfältigste Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)
189 Rue d'Akkergem 17.

191 **Vögel,**

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 183

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 21.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

24. Mai

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Lachtaube; Columba ridens. — Le pigeon rieur ou chanteur de la Mecque. — The Laugher pigeon. — Das frühe Brüten. — Die Langshan zu Durrington. — Inserate.

Die Lachtaube; Columba ridens. — Le pigeon rieur ou chanteur de la Mecque. — The Laugher pigeon.

Von V. La Perre de Roo.

Die meisten Autoren verwechseln die Lachtaube, Columba ridens, mit der Koller- oder Trommeltaube, Columba tibicen oder Columba tympanisans; indessen gleichen beide Vögel einander gar nicht und bilden zwei wohl geschiedene, sehr deutliche Raçen, deren jede ihre besonderen und ausschliesslichen Merkmale besitzt.

Die Trommeltaube hat einen dicken, aufgeblähten Kopf, eine Krone gegen den Strich gestellter Federn oder eine Haube auf der Stirne, die Beine mit langen Federn geziert, welche die Haken in Form einer Hose bedeutend überragen, die Füsse und die Zehen reichlich mit langen, steifen, horizontal gestellten Federn bedeckt und ihr Rucksen ähnelt beiläufig dem Lärm der Trommel.

Die Lachtaube hingegen hat einen zarten, glatten Kopf, die Beine mit weichen Federn bedeckt, welche niemals die Haken überragen, und die Läufe nackt oder sehr leicht mit lothrecht gestellten Federn bedeckt, wie bei dem Auerhahn, und ihre Bezeichnung als Lachtaube rührt davon her, dass ihr Rucksen viel Aehnlichkeit mit dem menschlichen Lachen hat, obgleich dieser Vergleich ein wenig gezwungen ist.

„Wenn das Männchen seinem Weibchen den Hof macht", sagt John Moore, „lässt es anfangs ein heiseres Rucksen hören, das viel Aehnlichkeit mit dem Glucksen oder dem Geräusche hat, welches das aus einer Flasche ausfliessende Wasser verursacht; hierauf macht es ein anderes Geräusch, welches einem leisen Lachen des Menschen (?) sehr nahe kommt und dies hat ihm den Namen verschafft, mit welchem die Raçe bezeichnet wird. Moore fügt hinzu, dass diese Vögel in Jerusalem heimisch seien."*)

Der Jardin zoologique d'acclimatation im Bois de Boulogne besass sehr lange Zeit hindurch ein Paar weisser Lachtauben, deren eigenthümliches Rucksen ich oft hörte. Uebrigens liessen sich diese reizenden Vögel nicht lange bitten, man brauchte nur einen Stock quer durch die Gitter ihres Käfiges zu stecken und sie leicht zu berühren, um sie nach Wunsch rucksen zu machen.

Die Lachtaube kann mit gutem Rechte als ein Bindeglied zwischen der Turteltaube und der Taube betrachtet werden.

Ihr Hauptvorzug liegt in ihrer Stimme, welche dem Rucksen keiner anderen zahmen Taube gleicht; sie hält beiläufig die Mitte zwischen der Stimme der gelbröthlichen Halsband-Turteltaube, Turtur risorius, Swains. und dem glu-glu des Bucharischen Trommlers. Ihre Stimme ist klangvoller und weniger melancholisch als die der Halsband-Turteltaube; ihr Rucksen ist mehr gehalten und gewöhnlich folgen demselben die Laute hu, hu, hu, hu, hu, hu, welche sie ein bis zwei Minuten lang wiederholt, daher der ihr beigelegte Name Lachtaube, und um so gehaltener ist ihre Stimme, je mehr sie aufgeregt ist.

Hält man mehrere Männchen in einer Volière eingesperrt, so bleiben sie nie auf ihrem Platze, rucksen um die Wette und leben durchaus nicht in gutem Einvernehmen. Sie nehmen gern das Recht des Stärkeren für sich in Anspruch und verursachen häufig Störungen des Hausfriedens. Sie scheinen eine grosse Vorliebe für die nächste Umgebung der Abtheilung zu haben, welche sie zum Nestbau auserwählten, und vertheidigen die Zugänge zu derselben mit Erbitterung. Auch des Abends suchen sie sich gern einen guten Platz aus und ich höre sie oft um die Sitzstange, welche sie am liebsten haben möchten, zanken und eine allgemeine Unruhe in meiner Volière hervorbringen.

Indessen ist das Männchen gegen sein Weibchen sehr zärtlich; es liebkost ihn ohne Unterlass; verlässt es nur, um einige Schritte von ihm sein Liebes- und Jubellied erschallen zu lassen, oder um mit einem andern Vogel des gleichen Geschlechtes zu streiten; kommt zu ihm zurück; überschüttet es mit neuen Zärtlichkeiten; es verneigt sich, dreht sich im Kreise, lacht, rukst, heult, und verräth in allen seinen Bewegungen eine grosse Erregtheit.

Allgemeine und Gemüths-Eigenschaften.

Die Lachtaube hat den Schnabel schlank und verlängert, wie bei der Feldtaube; die Nasenwarzen glatt, wenig entwickelt und der Länge nach gestellt; den Kopf zart, länglich und glatt; die Regenbogenhaut roth und von einem orangefarbigen, roth gekörnten Kreise durchzogen, schwarz

*) When the cock plays to his hen, he has a hoarse coo, not unlike the guggling of a bottle of water, when poured out, and then makes a noise, which very much imitates a soft laughter, and from thence this bird has its name. They are said to come from the holy Land, near Jerusalem.

bei der weissen Varietät, um das Auge herum ein dünnes, röthlich weisses Schnürchen; den Hals kurz und dick; den Leib schlank, länglich; die Schultern eingezogen; den Rücken und die Brust schmal; die Flügel sehr lang, bis zu sieben Achteln der Schwanzlänge reichend, niedrig, tiefer als der Schwanz getragen, sehr häufig bei dem Männchen nachschleppend, wenn es rukst; den Schwanz schmal und abgerundet, wie bei der Turteltaube; die Füsse kurz, sehr leicht befiedert oder nackt, lebhaft roth; die Grösse unter der Mittelgrösse; die Bewegungen lebhaft; den Flug leicht und reissend; die Stimme klangvoll und gehalten; den Character streitsüchtig.

Ihre Lebensweise unterscheidet sich in Nichts von der anderer zahmer Tauben. Man kann sie freilassen ohne befürchten zu müssen sie zu verlieren; sie zeigen eine grosse Zärtlichkeit gegen ihre Brut; sie erfordern keine besondere Sorgfalt; und in der Volière sind sie lustig, lebhaft, beweglich, quecksilbern, und entzücken mit ihrem Rucksen das Ohr des Liebhabers.

(L'acclimatation illustrée.)

Das frühe Brüten.

Das Live Stock Journal machte im vorigen Jahre auf die Uebel aufmerksam, welche aus der Verwendung allzu junger Thiere zur Fortzüchtung entspringen und trat dafür ein, dass man zur Paarung statt junger Hühner wenigstens zwei Jahre alte Hennen nehmen sollte. Wie es scheint, haben die Ausführungen des genannten Journales allgemein Anklang gefunden, wie es denn in der That nicht bezweifelt werden kann, dass die Benützung allzu junger Vögel zu Zuchtzwecken im Hühnerhof und Taubenschlag, besonders im ersteren, mancherlei Schaden verursacht hat. Einzelne haben die Vortheile, welche in der Verwendung wohlgereifter Hennen vor den jungen weiblichen Thieren liegen, bestreiten wollen, aber schon eine einzige Erwägung müsste zur Erkenntniss führen, dass jeder Streit über diese Sache ein müssiger und unstatthafter ist. Das Ei selbst spricht deutlich. Die Eier junger Hühner sind, wie allgemein bekannt, kleiner, schwächer in der Schale und ihre Ausbrütung geht langsamer von sich als jene von vollerwachsenen, älteren Hennen. Das ist ein umunstösslicher Beweis für die Ansicht, dass man zur Vermehrung des Hühnerstandes nur reifere Hennen verwenden soll.

Das genannte Journal weist nun noch auf einen andern Punkt, welcher einer sorgfältigen Erwägung und Discussion werth ist, nämlich auf die leider immer häufigere Thatsache, dass man die Hühner zu früh im Jahre brüten lässt. Es war, wie wir glauben, zuerst Lewis Wright, der darauf hinwies und aufmerksam machte, dass sich bei den schwereren Hühnerraçen eine entschiedene Abnahme der Grösse bemerkbar mache, was er der modernen Praxis eines sehr frühen Brütens zuschreibt. Das frühe Brüten wird aber seinerseits wieder zum grossen Theile dadurch herbeigeführt, dass man in den Sommerausstellungen Preise für junge Hühner aussetzt. Solche sollte man nicht vor dem September oder October ausschreiben und es ist sehr zu bedauern, dass die Royal Agricultural Society in dieser Beziehung ein schlechtes Beispiel gibt und in ihre Ausstellung im kommenden Juli wiederum junge Hühner einbezieht. Das Resultat wird nicht sehr befriedigend sein, noch schlimmer aber ist es, dass andere Gesellschaften diesen Vorgang ebenfalls einzuführen verführt werden. Kein Thier sollte in einen engen Ausstellungskäfig eingeschlossen werden, bevor es fünf oder sechs Monate alt ist und im Juli kann man nicht viele Exemplare des genannten Alters erzielen.

Die Tendenz durch schöne Brutresultate Preise zu erzielen führt nur allzu leicht zur Hintansetzung aller anderen öconomischen Rücksichten. Man findet das in allen Zweigen des Zuchtsportes bestätigt, beim Rind, Geflügel, bei Ziervögeln und Blumen und die betheiligten Kreise sollten es sich wohl zur Aufgabe machen, nachzudenken, wie dem gefährlichen Extrem in dieser Tendenz vorzubeugen wäre.

Die Ursache, in der die Gefahr liegt, ist im Allgemeinen leicht zu erkennen. Die Preise werden der in's Auge fallenden Schönheit verliehen und der kürzeste Weg, die Schönheit zu erreichen, kreuzt sich oft mit demjenigen, den das minder bestechende Princip der Zweckmässigkeit und Naturschönheit verlangt. Durch frühes Brüten, forcirte Aufzucht in künstlichen Glucken gelingt es allen, hübsche Resultate zu erzielen, aber es geschieht meist auf Kosten der natürlichen Grösse, Gesundheit und Fortpflanzungsfähigkeit der betreffenden Thiere. Als ein Beispiel könnte man einen vielfach gerühmten Stamm dunkler Brahma's anführen. Es waren reizende Hühner, was die Zeichnung betrifft, aber um den Preis der wünschenswerthen, natürlichen Grösse. Sie waren sehenswerth in der Färbung des Gefieders, aber ganz bedauernswerth klein und jede Anstrengung des Eigenthümers, diesen Fehler in der Folge zu beheben, bedeutete eine Einbusse an der Schönheit, welche dem Stamm die beneidete Auszeichnung verschafft hatte. Das ist aber nur ein Beispiel von vielen. Aber es kann genügen, um zu zeigen, dass jede unnatürliche Forcirung des Brutgeschäftes jeden Gewinn auf der einen Seite mit dem Verluste auf einer anderen bezahlt. Ein allzu frühes Brüten ist daher ebenfalls zu vermeiden, weil es schliesslich, wenn auch vielleicht ganz allmählich die Raçe des Vogels verschlechtert.

Suchen wir eine Abhilfe für den erwähnten Uebelstand, so müssen wir in erster Linie, wie schon angedeutet, fordern, dass die allzu frühen Ausstellungen junger Hühner aufgegeben werden. So lange es solche Ausstellungen gibt, so lange wird es Aussteller geben, die verführt durch die Preise, die ihnen winken, Frühvögel produciren und sie zur festgesetzten Zeit mit Gewalt ausstellungsfähig machen wollen. So gibt es denn auch thatsächlich auf manchen Hühnerhöfen zwei Brutperioden, eine solche sehr früh angesetzte für die Sommerausstellungen und eine zweite, mehr naturgemässe für die regelmässigen Herbst- und Winterausstellungen. Diejenigen Thiere, welche für die ersteren erzeugt werden, sind in der Regel für die zweiten ganz unbrauchbar. Sie erreichen nicht die Grösse und ausgereifte Schönheit der späteren Brut und es kommt vor, dass die im April oder selbst im Mai ausgeheckten Hühner im November stärker und schöner dastehen und einen besseren Preis verdienen, als ihre älteren Geschwister vom Jänner. Aber so lange die Sommerausstellungen junger Hühner existiren, so lange wird sich auch der Gebrauch zu früher Brutperioden zum Schaden der gesammten Geflügelzucht aufrecht erhalten. Hunderte solcher Frühbruten werden im Herbste zum

Nachtheile und zur Enttäuschung der Käufer abgesetzt. Sie können nie dazu dienen, die Zucht aufzubessern und stiften nur Schaden anstatt Nutzen. Es wäre daher vortheilhaft, die jungen Hühner von jeder Ausstellung vor Ende August auszuschliessen.

Wir möchten übrigens noch eins erwähnen, um einem Missverständniss vorzubeugen. Was wir gesagt haben, gilt nur für Ausstellungsthiere und Zuchtexemplare. Es braucht keine Anwendung zu finden auf solche Thiere, welche für den Tisch oder zur Legung von Eiern zum Genusse bestimmt sind. Durch frühes Brüten bekommt man freilich auch für den Tisch kleinere Thiere und kleinere Eier, aber da ist der Nachtheil doch ein geringerer und wohlgemerkt nur ein einfacher; er vervielfältigt und pflanzt sich nicht fort. Dieses aber geschieht, wenn das zu frühe Brüten Hennen erzeugen soll zu weiteren Zuchtzwecken.

Die Langshan zu Durrington.

Keine Geflügelraçe vielleicht hat soviel Stoff zu Erörterungen gegeben als die der Langshan, bevor man sie in England gelten liess. Nicht so war es auf dem Festlande, wo man ihre Ueberlegenheit über die Cochinchina und Brahma von dem Augenblicke ihres Erscheines an gelten liess.

Da man sie allgemein als Langshan des Majors Croad schlechtweg ankündigt, glauben wir, dass es nicht ohne Interesse sein dürfte, den Bericht über einen Besuch, den einer der Redacteure des Live Stock Journal dem Gute Durrington abstattete, in Kürze zusammenzufasssen.

Herr Croad, ein Mitglied der Familie, die das Gut Durrington bewohnt, lebte Jahre lang in China. Sein Oheim, der verstorbene Major Croad, war während der Gefangenschaft des grossen Napoleon auf der Insel St. Helena, wo er, wie wir glauben, dem Hofstaate des entthronten Kaisers angehörte.

Herr Croad fand im himmlischen Reiche eine Art Hühner, die er für neu hielt, und die im Districte von Langshan heimisch war. Sie wurde nach Shanghai versandt, mehr als Geflügel grossen Schlages, denn als Raçe-Geflügel.

Die Köstlichkeit seines Fleisches veranlasste eine starke Nachfrage der Art, dass es in seinem Heimatslande selten wurde, dessen Bewohner gar bald nicht mehr gestatteten es auszuführen, ausser während der Mauser, d. h. wenn es für das Opfer untauglich war. Denn dieses Geflügel ist dem Tempel von Langshan geweiht.

Aus Gefälligkeit für seinen Oheim den Major und andere Familienmitglieder schickte Herr Croad denselben im Jahre 1871 einen Stamm Langshan. Diese selben Vögel wurden im Jahre 1872 im Krystall-Palast ausgestellt. Seitdem fanden noch 10 andere Importationen statt, deren letzte im Jahre 1883 ankam. Dies ist in Kürze die Geschichte dieser Raçe. Ihre Vorzüge als Tafelgeflügel und als Leghuhn wurden nicht nur in England, sondern auch auf dem Festlande von Europa, in Amerika und selbst bei den Gegenfüsslern anerkannt. Der Werth eines Langshan ist ein höherer, wenn sein Stammbaum bis zum Hühnerhofe von Durrington zurückreicht.

Das Gut liegt in den Niederungen von Sussex, einige Meilen von Warthing entfernt. Das Haus ist keines der grössten, hat aber eine ungeheuere räumliche Ausdehnung, ist überall von Gärten umgeben, hier Gartenhäuschen, dort Schirmdächer, kurz Alles, was man braucht, um den Sorgen und dem Geräusch der Welt entrückt daselbst behaglich zu leben.

Hinter dem Hause, am Ende eines Obstgartens, liegt eine kleine Wiese. Hier fanden wir mehrere Stämme Hühner und in der Volière eine Bruthenne.

In den rechts von dem Wohnhause gelegenen Gärten gab es andere Bruten von Hühnern die frei umherliefen, von Gesundheit strotzend, allein was das Gefieder anbelangt ihren Mutterthieren sehr unähnlich. Weiter weg, auf den Feldern gab es andere Stämme Langshan, denn man hält dort keine andere Art von Hühnern, und alle stammen von importirten ab. Viele dieser Stämme waren Zuchtthiere, die frei umherliefen ohne jemals eingesperrt zu werden. Zur Rechten, bei den Stallungen war ein Stamm zum Verkauf oder für das Messer bestimmter Vögel, die meisten jung, und unter ihnen hätte ich viele auswählen können, die nach meiner Ansicht Prachtexemplare hätten werden müssen.

Die Gleichförmigkeit der Grundform tritt bei den Vögeln von Durrington klar zu Tage; es gibt natürlicher Weise einige leichte Abweichungen wie man solche in ein und derselben Brut antrifft, der allgemeine Character aber schliesst jede Verwechslung aus.

Das Betragen dieses Geflügels ist ein ganz anderes als das aller Cochinchina, die wir je gesehen haben, seine Bewegungen sind lebhafter und dem Fremden gegenüber verhalten sie sich ganz anders. Das Cochinchina-Huhn geht immer seinen kurzen Gang, ohne sich um das zu kümmern, was um ihm vorgeht, das Langshan dagegen verbirgt sich unter das Gesträuch oder in seinen Verschlag, sobald es einen Fremden erblickt, und es ist oft schwierig es zu Gesicht zu bekommen

Auch die Stimme der Langshan verräth, dass sie keine Cochinchina sind. Wir sind an das Krähen des Cochinchina-Hahnes sehr gewöhnt, wir waren grosse Liebhaber der Raçe, hier aber war es uns unmöglich das Krähen unserer alten Freunde wiederzuerkennen.

Der Hühnerhof von Durrington ist nicht für das Auge hergerichtet, aber practisch. Das Geflügel lebt daselbst in Freiheit und ist wohl gepflegt — vielleicht zu wohl, denn die Frauen des Hauses scheinen es sehr in's Herz geschlossen zu haben; obgleich das Terrain nicht übermässig bevölkert ist, könnte die Kopfzahl doch um vieles verringert werden. Es ist dies übrigens eine Bemerkung, welche wir beinahe jedesmal machen mussten, nachdem wir einen Hühnerhof oder einen Taubenschlag besichtigt hatten; fast allenthalben hat man die Schwachheit eine zu grosse Zahl von Vögeln minderen Werthes zu halten. Der Mehrzahl der Liebhaber mangelt die Thatkraft, wenn es sich darum handelt, die fehlerhaften Individuen der Küche zu überliefern.

Auf den Tisch gebracht, täuscht das Langshan ebensosehr, wie das Geflügel der französischen Raçe, und diejenigen, welche es nur von Ausstellungen her kennen, haben keinen Begriff von der Zartheit und Fülle seines Fleisches und von der Weisse seiner Haut. Bevor wir Durrington verliessen, verkosteten wir auch die Langshan und fanden, dass alles Gute, was man ihnen als Tafelgeflügel nachsagte, durchaus nicht übertrieben war. So endiget einer der genussreichsten Besuche eines der interessantesten Hühnerhöfe.

Chasse et Pêche.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	à fl.	15
—.4	Brahma dunkel 1884 .	à „	4
3.—	blaue Crève-coeur 1884	à „	4
1.3	Houdon 1884	à „	15
2.—	Plymouth-Rock 1884 .	à „	5
3.—	Peking-Enten	à „	5
3.—	Rouen-Enten	à „	5
1.2	Rouen-Enten	à „	15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	à „	20

Kücken von Langshans rauhbeinig 14 Tage alt à Stück . . . fl. 1

Bruteier

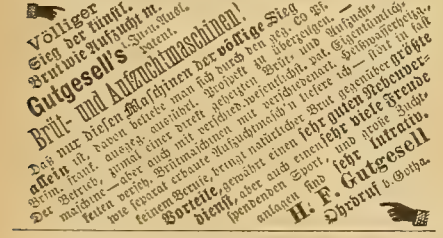
1 Dtz. v.	gelben Cochin .	fl.	1.—
1 „ „	dunklen Brahma	„	1.—
1 „ „	Houdan	„	1.—
1 „ „	Langshans glattbeinig	„	2.—
1 „ „	Langshans rauhbeinig	„	1.50
1 „ „	Peking-Enten . .	„	2.50
1 „ „	Rouen-Enten . .	„	2.50

205 **Emballage**

wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Porto hat der Käufer zu tragen.

Atteste zu Diensten. 192



Vögel,

193

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

194 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Zur gefälligen Beachtung!

Ich habe augenblicklich circa 40 Paar junge, 8—10 Wochen alte, noch nicht ausserhalb des Taubenschlages geflogene **belgische Brieftauben** der Antwerpener, Lütticher und Brüsseler Race, von ganz besonders hervorragender Qualität, abstammend von weitgereisten und vielfach prämiirten Eltern, sowie auch einige alte Täubinnen und einige Paar alte Brieftauben abzugeben.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

200 Rue d'Akkergem 17.

Braut-Ente,

Erpel, wird zu kaufen gesucht. Unter-Döbling, Herrengasse Nr. 23.

199

Brut-Eier

Vom 1. Juni ab gebe ich wegen vorgerückter Brutsaison Bruteier zu herabgesetzten Preisen ab und zwar von:

Hellen Brahmas, das Dutzend zu . . 10 M.
Gelben Cochins, das Dutzend zu . . 10 M.
Blauen Crève-coeurs, das Dutzend zu 12 M.
Goldhalsigen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 2 M.
das Dutzend zu . . . . . 20 M.
Schwarzen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 3 M.
das Dutzend zu . . . . . 30 M.

Sämmtliche Zuchtstämme bestehen nur aus Thieren von **Hochprima-Qualität.**

Sorgfältigste Verpackung **gratis,** Zusendung franco.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

198 Rue d'Akkergem 17.

Gekauft werden

einige Stämme gesunder, fehlerfreier

Wyandotte-Hühner

unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.

Nähere Details bei der Redaction.

197

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K.

196

Heller Brahmahahn!

1,0 helle **Brahma,** 84er Frühbrut, von grosser sehr massiger Figur, guter Fussbefiederung, vorzüglicher Zuchthahn . . . . . 16 Mark.

Gelber Cochinhahn!

1,0 hellgelbe **Cochin,** 84er Frühbrut, sehr gross und massig, mit prachtvoller Fuss- und Mittelzehenbefiederung, ausgezeichneter Zuchthahn . . . . . 25 Mark.

Silberhalsiger Phönixhahn!

1,0 silberhalsiger **Phönix,** 84er Maibrut, von **hochfeiner Qualität,** der sehr voll befiederte Schweif hat bereits eine Länge von 75 Centimeter, Sattelfedern berühren bereits den Boden, er ist gezüchtet von importirten Eltern . . . . . 40 Mark.

Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

204 Rue d'Akkergem 17.

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

203

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,** halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.		1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „		1.75
bunte Gelbfüssler	„	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler . . .	„	„	2.25
reine schwarze Lamotta . . .	„	„	2.25

Hundertweise billiger. 202 Preisliste postfrei.

Ein Kranich überwintert 60 fl.
Deutsche Mövchen Stück 2 — 3 fl.
Brünner Kröpfer Stück 3 fl.
Gelbe Tümmler, kurzschnäblig, Paar 3 fl.

201 **Jenikovský—Pressburg.**

Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 195

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 22.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Gustav von Hayek.**

31. Mai

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die **Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl)** zu richten.

Kanzleistunde von 5—6 Uhr.

Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Der Fasan. — Ueber den plötzlichen Tod bei den Thieren. — Proteste bei Ausstellungen. — Inserate.

Der Fasan.

Von **Dr. Hector George.**

Mit dem Hasen kann man, vom hygienischen Standpunkte aus, alles Haarwild, das Reh, das Wildschwein, den Hirsch, die Gemse, die Gazelle u. s. w., mit einem Worte Alles, was man so häufig unter dem allgemeinen Ausdrucke Wildpret zusammenfasst, vergleichen.

Nicht so ist es bei dem Federwild, das viel leichter zu verdauen ist, und aus eben diesem Grunde dort erwünscht sein kann, wo das Wildpret nicht am Platze wäre, nämlich bei den Kranken und Genesenden.

An der Spitze des Federwildes steht der Fasan, welcher seit jeher der Gegenstand besonderer Werthschätzung war.

Der Fasan hat seinen Namen und seine Herkunft vom Phasis, einem Flusse in Colchis, von welchem er durch die Argonauten nach Griechenland gebracht worden sein soll. Der Fasan gelangte von Griechenland nach Italien und von dort zu uns.

Der Kaiser Caligula legte auf den Fasan einen solchen Werth, dass er sich ihn als das Opfer ausbedung, das ihm in dem Tempel, den ihm die Römer noch bei seinen Lebzeiten weihten, dargebracht werden musste. Heliogabal fütterte die Löwen seines Zwingers mit Fasanen und ass deren selbst täglich.

Vitellius vereinigte in dem Gerichte, das er den Schild der Minerva nannte, die Gehirne der Fasanen mit den Lebern der Papageifische (Labrus), den Zungen der Flamingos und der Milch der Muräne.

Mehrere römische Kaiser hinwieder, unter denen man Pertinax, Tacitus, Julian, Alexander Severus anführt, verdammten diese Schlemmerei und enthielten sich gänzlich des Genusses des Fasans.

Ein Fasan, den man in den ersten 8 Tagen nach seinem Tode isst, sagt Brillat-Savarin, ist weder so gut als ein Rebhuhn, noch als ein Huhn, denn sein Werth liegt in seinem Aroma.

Man pflegt diesen Wohlgeruch sich erst nach dem Tode entwickeln zu lassen, und das nennt man den Faisandage, ein Wort, welches man zuerst für den Fasan, später für alle Arten Wildpret in Anwendung brachte.

Die Erfahrung lehrt, dass die im Federkleide aufbewahrten Fasanen viel wohlriechender sind, als die, welche lange gerupft blieben.

Bis zu gewissen vernünftigen Grenzen ist der Faisandage vortheilhaft, aber zwischen dieser Ueberreife und der Erscheinung der Fäulniss-Bakterien liegt ein weiter Zwischenraum über den man nur mittelst einer, gewissen Feinschmeckern eigenthümlichen Prahlerei hinwegkommt.

In diesem Punkte sind die Feinschmecker wie die Jäger, sie überbieten einander gern.

Ich, sagt der Eine, esse den Fasan nur unter folgenden Bedingungen: Ich hänge den Fasan am Schwanze auf, und wenn er herabfällt, wie eine reife Birne, dann ist er mir recht.

Davon verstehen Sie Nichts, sagt ein Nachbar mit leichtem Achselzucken erwidernd. Sie essen Ihren Fasan zu frühzeitig. Ich, ich hänge ihn an dem Kopfe auf und warte; und ich esse ihn erst, wenn der Schwanz herunter fällt.

Es ist immer peinlich, einen Gentleman eines Besseren zu belehren. Man kann aber diesen tollen Liebhabern, vor Allem jenen der zweiten Categorie, sagen, dass das, was sie in diesem Falle verzehren, kein Fasan, sondern verfaultes Fleisch ist.

Hingegen würden sie sich weigern verdorbenes Geflügel oder Fleisch aus dem Metzgerladen zu essen, wenn es auch noch so wenig anrüchig wäre. Sie würden auch sicherlich den Geschmack der Chinesen einen verderbten nennen, welche, wie man sagt, nur faule Eier lieben, die zu einem Brei verwandelt werden, dessen Geruch an den der Schwefelwässer erinnert, ja denselben noch übertrifft.

Das ist eben Geschmackssache.

Jedenfalls geben die Hygieniker zu, dass vom Standpunkte der Gesundheit das wildpernde Wildpret einen grossen Antheil an wirklichem Unwohlsein, Verdauungsstörungen, Magen- und Eingeweide-Leiden und Leberkrankheiten habe.

Wir wollen noch beifügen, dass dieses Uebermass von Faisandage dem Wildpret seinen eigenthümlichen Duft benimmt. Es ist eben eine Verirrung, welche sowohl die Feinschmeckerei, als die Gesundheitslehre absolut verdammt.

Es gab eine Zeit, zu der man die Fasanen im Mästestall schoppte, wie die Kapauner; doch ist dies Verfahren aus der Mode gekommen.

Soll man den Fasan trüffeln? Brillat-Savarin, in seiner unerreichten gastronomischen Autorität, gibt folgenden Bescheid: „Ein Fasan mit Trüffeln ist weniger gut, als man dies glauben würde; der Vogel ist zu trocken, um den Knollen anzufeuchten und überdies neutralisiren der Duft des einen und der Wohlgeruch

des anderen einander gegenseitig, wenn sie zusammentreffen, oder vielmehr, sie passen nicht zusammen.“ Allerdings bringt er an anderer Stelle ein sehr complicirtes Recept, in welchem Trüffel vorkommen. Er spricht also pro und contra.

Die erstere Ansicht scheint uns die richtigere zu sein, weil der Duft des Fasans, bis zum gewünschten Grade vorgeschritten, genug köstlich ist, um zu verdienen, gewürdigt zu werden und genug reizend, um keiner Hilfs-Würze zu bedürfen, es sei denn, das Thier stäcke auf der Gabel Uneingeweihter (wir haben solche gesehen), welche, um ihn zu essen — Senf! — begehrten.

Zu allen Zeiten gestatteten die Aerzte den Kranken den Genuss des Fasans. Er nährt entsprechend, ist nicht reizend, schmeckt dem Gaumen und wird rasch verdaut. Die Genesenden sollen ihn gebraten, ohne fremde Würze essen und vor Allem ohne vorgeschrittene Fäulniss abzuwarten. Sobald sich der Geruch entwickelt und der Vogel, an den Füssen aufgehängt, ein oder zwei Blutstropfen aus dem Schnabel fallen lässt, ist er in der rechten Verfassung für zarte Mägen. (Le Poussin.

Ueber den plötzlichen Tod bei den Thieren.

Von **Voitellier.**

So oft in einem Hause ein Thier plötzlich stirbt, nimmt man keinen Anstand den Unfall der Nahrung, dem Gifte, einem Racheacte eines Nachbars oder der Ungeschicklichkeit eines Dienstboten zuzuschreiben, es fällt einem jedoch nicht bei zuzugeben, dass ein Hund, oder dass ein Vogel, dass ein gewöhnliches Huhn, das man meist ungestraft herumstösst, plötzlich, wie ein Mensch, in Folge irgend eines sich zu heftig geltend machenden Eindruckes sterben könne. Dennoch muss man sich gegenwärtig halten, dass die Thiere ganz ebenso lebhaft empfinden wie der Mensch, und dass diese Empfindungen nicht minder heftig auf den gesammten Organismus einwirken, auf das Gehirn, auf die Lungen, auf das Herz, auf den Blutkreislauf und auf das ganze Nervensystem im Allgemeinen.

Vor allem der Schrecken, der Zorn, die übermässige Freude, üben auf den Organismus die heftigste Wirkung aus.

In einer Studie über diese Ursachen des plötzlichen Todes bei den Thieren führt Goubaux in seinem Recueil der Thierheilkunde einige interessante Thatsachen zu dieser Frage an.

Vor Allem gibt er Beispiele von Thieren, die eine Operation erleiden, und schlechterdings aus Furcht sterben.

1. Ein Hund, sehr zart, erregbar, der an der unteren Partie des Bauches eine Geschwulst hatte, wurde eines Morgens auf die Klinik der Schule von Alfort gebracht. H. Bouley, damals Professor der Klinik, rieth die Operation an, welcher ich beiwohnte, und welche sehr einfach war. Der Hund wurde aufgehoben und von einigen Schülern auf den Händen getragen, man machte einen Einschnitt in die Haut, und die Geschwulst wurde durch Ausschälung entfernt. Es fand gar kein Blutverlust statt, dennoch — starb das Thier augenblicklich.

2. Eine starke Hündin, an welcher ich eine Luftröhrenfistel zu behandeln hatte, wurde auf einen Tisch ausgestreckt. Ich machte einen einfachen Hautschnitt, auf der linken Seite, an der unteren Partie des Halses. Sofort wurde das Thier von Zittern am ganzen Körper, das sich rasch wiederholte, befallen, so dass ich die Operation nicht fortsetzen konnte. — Uebrigens schien die Hündin ruhig zu sein, und verfolgte mit dem Blick alles, was um sie vorging. Ich versuchte dem allgemeinen Zittern dadurch ein Ende zu machen, dass ich dem Thiere einen mit Aether getränkten Schwamm unter die Nase hielt. Nichts vermochte das Zittern zu beruhigen; ich konnte meine Operation nicht wieder aufnehmen, und das Thier starb nach Verlauf von beiläufig einer Stunde. Es fand durchaus kein Blutverlust statt, und folglich konnte der Tod einer Blutung nicht zugeschrieben werden.

Aus diesen Thatsachen gehen zwei Hauptpunkte hervor, nämlich, dass die Thiere weder in Folge von Erstickung, noch in Folge von Blutung starben, da weder in dem ersten noch in dem zweiten Falle ein Blutverlust eintrat und die Athemwege frei blieben.

Goubaux legte in Werken über Thierheilkunde erfolglose Untersuchungen über diese Unfälle nieder, und fand keine Erklärung für dieselben. Seine Untersuchungen bis zu Werken über menschliche Medicin fortsetzend, fand er in einem Werke Bichat's folgende, einem Kapitel, das den Schmerz, lebhafte Gemüthsbewegungen, die Furcht und das Grauen behandelte, entnommene Auslassung:

„Es herrscht manchmal ein offenbares Missverhältniss zwischen der Empfindung des Schmerzes, den man erleidet, und der in dem Kreislauf und der Athmung eingetretenen Störung.“

„Nun ist es sicherlich nicht der Schmerz, der getödtet hat (ich glaube überhaupt nicht, dass er jemals plötzlich tödte); sondern der Tod ist eingetreten, wie er bei der Nachricht von einem Ereigniss erfolgt, das den Menschen durch Entsetzen lähmt, das ihn in Wuth versetzt, wie ich erwähnte, dass sich die Ohnmacht durch Stockung des Herzschlages äussert u. s. w. Das Herz und die Lunge sind direct durch den Eindruck berührt worden und nicht durch Gehirnreaction.“

(Schluss folgt.) (L'Avicultteur.)

Proteste bei Ausstellungen.

Die ganze Frage der Proteste verdient immer und immer wieder in Betracht gezogen zu werden, da so Manches bei ihr unklar und unbestimmt ist.

Gewöhnlich ist es der Fall, dass nur ein Aussteller gegen ein Urtheil protestiren kann, und darüber kann gar keine Frage sein, dass ohne besondere Verfügungen kaum einzusehen wäre, wie Leute von Aussen dazu kommen sollten, zu protestiren.

Wir wissen, dass bei einer oder der anderen Ausstellung die Geschäftsordnung dem Besucher gestattete,

Protest zu erheben, doch wurde niemals davon Gebrauch gemacht, und wenn dies der Fall gewesen wäre, so würden wir sehr bezweifeln, dass der Protest gesetzliche Giltigkeit gehabt hätte. Um gegen ein Urtheil zu protestiren, muss der Protestirende irgend einen Locus standi haben, und dieser scheint nur dann wirksam gesichert, wenn er, in Folge des unsauberen Sieges eines Anderen, eines Preises beraubt wird, den er sonst gewonnen hätte. Für den Fall, dass sein Protest von Erfolg begleitet ist, wird er aus seiner Handlungsweise Vortheil ziehen, und dies ist dann der Grund für seinen Protest.

Wenn es Jedermann gestattet wäre, zu protestiren, würden sich daraus viele offenbare Vortheile ergeben, wie die grössere Gefahr der Enthüllung unredlicher Gebarung und die Aufdeckung solcher Vorgänge, welche jetzt mit Stillschweigen übergangen werden, weil viele Aussteller nicht geneigt sind, sich einer Aufgabe zu unterziehen, die keinesfalls angenehm sein kann. Aber selbst angenommen, dass allen Leuten zugestanden würde, Einsprachen zu erheben, frägt es sich, ob die Zahl solcher Proteste bedeutend vermehrt würde, besonders wenn man nicht sicher ist, dass dieselben dann auch bei Gericht Unterstützung fänden. Immerhin ist dieser Gegenstand einer weiteren Erwägung werth.

Es pflegen, wie gesagt, selten Aussteller zu protestiren, denn es ist dies an sich eine leidige Sache und führt zu Erbitterung und Feindschaft zwischen Denen, die stets nur in einem friedlichen Wettkampfe einander gegenüberstehen sollen. Sehr oft halten auch die Ausstellungscomité's die Proteste für eine Folge getäuschter Hoffnungen und für eine Plackerei, und es herrscht auch kein Zweifel, dass die Mehrzahl der erhobenen Proteste kleinlicher Natur sind, und würden von den Scherereien, die ihnen in jedem Falle durch die Proteste erwachsen, und von der sicheren Gefahr, auf der einen oder anderen Seite Unzufriedenheit zu erregen, lieber verschont bleiben. Der Protestirende kann sicher sein, dass er mit Misstrauen betrachtet wird und dass man ihn vielleicht abweist. Daher ist es nicht zu wundern, dass selten Proteste eingebracht werden. Ja selbst Diejenigen, welche von den lautersten Beweggründen erfüllt sind, fühlen eine Abneigung, etwas zu thun, was voraussichtlich eine Missdeutung ihrer Handlungsweise zur Folge hat. Dies ist ein nicht zu übersehender Zug der menschlichen Natur, der von grosser Wichtigkeit ist. Dennoch wollen wir wünschen, dass Männer über eine derartige Gesinnung erhaben seien und nur wenige eine solche hegen.

Unsere Ansicht ist, dass die vielen Anlässe zu Protesten von den Preisrichtern, welche ernstlich bedacht sein sollten, dass ihr Urtheil nicht durch unrechte Mittel irregeleitet werde, hintanzuhalten wären. Ein Aussteller, der einen Preis durch täuschende Mittel erlangt, hintergeht den Richter, welcher ihn zuerkannt hat, und dieser sollte zuerst bedacht sein, jenen für die Täuschung zu bestrafen.

Wenn man aber auch weit entfernt ist, dies zu thun, so pflegen sehr häufig die Preisrichter Vögel, die in solcher Weise zur Ausstellung gelangen, zu übergehen oder sie beachten die auf Täuschung berechneten Anstalten nicht und ertheilen ihnen ohne Bedenken Preise. Ein angesehener Preisrichter hat, wie uns bekannt ist, erklärt, dass er in Folge der Unannehmlichkeiten und Verdriesslichkeiten, welche durch die Täuschungen verursacht werden, den letzteren Weg nicht mehr einschlagen, sondern solche Vögel einfach übergehen werde. Wir halten dies aber für einen falschen Standpunkt, von dem wir hoffen, dass er nicht allgemein eingenommen werden wird. Ein Aussteller, der seine Objecte einem Richter überlässt, ist von diesem abhängig, da andererseits die Protection durch Vorspiegelungen Preise auf Kosten Anderer zu erlangen trachtet. Dies ist jedoch nur in zweiter Linie von Bedeutung bei der Preisertheilung. Wenn die Richter bestrebt sein würden, dies hintanzuhalten, würde der Anlass zu so vielen Protesten von Seite der Aussteller hinwegfallen. Allerdings werden sich stets Fälle ereignen, in denen die Preisrichter die Täuschung nicht erkennen, besonders wenn sie mit Arbeiten überbürdet sind und dann sind Proteste unvermeidlich. Aber wir sehen nicht ein, warum ein Richter nicht das Recht haben sollte, sein Urtheil, nachdem es bereits veröffentlicht ist, noch rückgängig zu machen, wenn er von Vorgängen erfährt, die ihm vorher nicht bekannt waren.

Während Proteste unter vernünftigen Bedingungen gestattet sein sollten, dürfte dieses Vorrecht nicht missbraucht werden. Wir hörten kürzlich von einem Falle eines offenbaren Missbrauches. Ein Besucher einer Ausstellung wollte gegen einen dort ausgestellten Vogel Protest einlegen und da er dies, weil er nicht Aussteller war, nicht thun konnte, brachte er den Protest im Namen eines abwesenden Ausstellers ein, der sein Freund war und von dem er wusste, dass er sich seine Handlung gefallen lassen werde. Wir können dies nicht anders, denn als einen Missbrauch des Protestrechtes bezeichnen, den die Functionäre der Ausstellung hätten von sich weisen sollen. Während es einerseits die Aufgabe der Veranstalter einer Ausstellung ist, passende Einrichtungen zur leichten Entdeckung von Unzukömmlichkeiten zu treffen, darf andererseits nicht vergessen werden, dass sie auch die Vortheile ihrer Aussteller zu wahren haben. (Live Stock Journal.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

Gekauft werden
einige Stämme gesunder, fehlerfreier
Wyandotte-Hühner
unter Garantie der lebenden, gesunden Ankunft.
206
Nähere Details bei der Redaction.

Ein Kranich überwintert 60 fl.
Deutsche Mövchen Stück 2 — 3 fl.
Brünner Kröpfer Stück 3 fl.
Gelbe Tümmler, kurzschnäblig, Paar 3 fl.
207 **Jenikovský—Pressburg.**

Ich suche
ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K.
208

Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	à fl.	15
—.4	Brahma dunkel 1884 .	à „	4
3.—	blaue Crève-coeur 1884	à „	4
1.3	Houdon 1884	à „	15
2.—	Plymouth-Rock 1884 .	à „	5
3.—	Peking-Enten	à „	5
3.—	Rouen-Enten	à „	5
1.2	Rouen-Enten	à „	15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	à „	20

Kücken von Langshans rauhbeinig 14 Tage alt à Stück . . . fl. 1

Bruteier

1 Dtz.	v.	gelben Cochin .	fl.	1.—
1 „	„	dunklen Brahma	„	1.—
1 „	„	Houdan	„	1.—
1 „	„	Langshans glattbeinig	„	2.—
1 „	„	Langshans rauhbeinig	„	1.50
1 „	„	Peking-Enten . .	„	2.50
1 „	„	Rouen-Enten . .	„	2.50

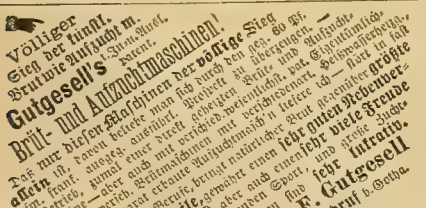
209

Emballage

wird zum Selbstkostenpreise berechnet.

Porto hat der Käufer zu tragen.

Atteste zu Diensten. 210



Unbedingt brill. Res'e jetzt spiel. leicht.

211

Vögel,

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Fleischzwieback

für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 212

Zur gefälligen Beachtung!

Ich habe augenblicklich circa 40 Paar junge, 8—10 Wochen alte, noch nicht ausserhalb des Taubenschlages geflogene **belgische Brieftauben** der Antwerpener, Lütticher und Brüsseler Raçe, von ganz besonders hervorragender Qualität, abstammend von weitgereisten und vielfach prämiirten Eltern, sowie auch einige alte Täubinnen und einige Paar alte Brieftauben abzugeben.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

213 Rue d'Akkergem 17.

Braut-Ente,

Erpel, wird zu kaufen gesucht. Unter-Döbling, Herrengasse Nr. 23.

214

Brut-Eier

Vom 1. Juni ab gebe ich wegen vorgerückter Brutsaison Bruteier zu herabgesetzten Preisen ab und zwar von:

Hellen Brahmas, das Dutzend zu . . 10 M.
Gelben Cochins, das Dutzend zu . . 10 M.
Blauen Crève-coeurs, das Dutzend zu 12 M.
Goldhalsigen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 2 M.
das Dutzend zu . . . . . 20 M.
Schwarzen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 3 M.
das Dutzend zu . . . . . 30 M.

Sämmtliche Zuchtstämme bestehen nur aus Thieren von **Hochprima-Qualität.**

Sorgfältigste Verpackung **gratis,** Zusendung franco.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

215 Rue d'Akkergem 17.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik

von

Gebr. Avenarius,

9—20 Amstetten, N.-Oe. 216

Heller Brahmahahn!

1,0 helle **Brahma,** 84er Frühbrut, von grosser sehr massiger Figur, guter Fussbefiederung, vorzüglicher Zuchthahn . . . . . 16 Mark.

Gelber Cochinhahn!

1,0 hellgelbe **Cochin,** 84er Frühbrut, sehr gross und massig, mit prachtvoller Fuss- und Mittelzehenbefiederung, ausgezeichneter Zuchthahn . . . . . 25 Mark.

Silberhalsiger Phönixhahn!

1,0 silberhalsiger **Phönix,** 84er Maibrut, von **hochfeiner Qualität,** der sehr voll befiederte Schweif hat bereits eine Länge von 75 Centimeter, Sattelfedern berühren bereits den Boden, er ist gezüchtet von importirten Eltern . . . . . 40 Mark.

Verpackung **gratis.** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

217 Rue d'Akkergem 17.

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

218

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.		1.65
bunte Dunkelfüssler	„	„	1.75
bunte Gelbfüssler	„	„	2.—
reine bunte Gelbfüssler . . .	„	„	2.25
reine schwarze Lamotta . . .	„	„	2.25

Hundertweise billiger. 219 Preisliste postfrei.

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

220 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 23.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

7. Juni

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section. I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Geschichte von der gesprenkelten Henne. — Ueber den plötzlichen Tod bei den Thieren. (Schluss.) — Vergiftung von Geflügel durch Mahonia aquifolium. — Ein anderes Gift. — Einwirkung der Gewitter. — Diphtheritis. — Inserate.

Die Geschichte von der gesprenkelten Henne.

Was ich hier erzählen will, ist eine alte Geschichte — darum aber noch nicht die schlechteste; es ist eine wahre Geschichte — das ist das Beste an ihr.

Es war einmal ein Landdoctor — viel beschäftigt und schlecht bezahlt. Sein Bezirk war ein sehr ausgedehnter, wie es in den eintönigen Moorgegenden Englands der Fall zu sein pflegt. Seine Residenz war eine der nettesten unter den Städten des Moorlandes, auf einer Schotterbank gelegen, aber ringsum dehnte sich das schwarze, düstere Moor aus. Ihr Landdoctoren, die Ihr diese Zeilen leset, seid dankbar Eurem Schicksale, wenn Euer Land grüne Raine, Parkanlagen und Herrschaftshäuser hat; wenn Ihr auf Euren Touren zu Pferde das Balzen der Fasanen und den Schlag der Nachtigall hört, seid dankerfüllt; und auch, wenn Euch Gelegenheit geboten, den Specht und den rothrückigen Würger zu sehen und alle die Sänger des Waldes zu belauschen. Der Doctor im Moorlande geniesst keine dieser Freuden. Er sieht nur den langweiligen Hecht ruhig in den Moorgräben stehen, hie und da steht vor ihm ein Hase auf; eine gelbe Bachstelze, eine Nebelkrähe beleben fast allein die Gegend. Der einzige Sänger ist die Lerche. Wie im Moor Alles, Himmel und Land, einen düsteren Anblick bietet, so ist auch das Leben daselbst ein trauriges.

Vor fünfzig Jahren, als sich meine Geschichte abspielte, herrschte überdies dort das Fieber, das jetzt, Dank den guten Entwässerungsgräben, die Gegend nicht mehr heimsucht. Wie sassen da die armen Kranken beim Feuer, in dicke Mäntel gehüllt und doch vom Froste geschüttelt, zur Fieberszeit!

Aber der Doctor war ein heiterer Mann und verstand es auch zu erheitern. Er war ein Liebhaber von Hunden und Pferden und pflegte öfter einen Spazierritt zu machen; zur Jagd hatte er weniger Gelegenheit, denn es kam nur eine Jagdgesellschaft in der Nähe zusammen, das heisst sieben Meilen entfernt, und dies nur einmal in der „season". Feiertage! Die kann man sich für einen Landdoctor in jener Zeit kaum vorstellen. Und wenn es auch deren einige gab — so gab es keine Eisenbahn, um nach London zu fahren; ausserdem wäre man sicher gewesen bei einem längeren Ausbleiben Patienten zu verlieren und ausgezeichnete, freundliche, gute Seelen, wie diese Landdoctores schon sind, liebten sie in der Regel einander damals, wie auch jetzt, nicht sehr, oder waren wenig geneigt, sich gegenseitig einen Gefallen zu thun; so gab es also Ferialtage grundsätzlich und aus Geschäftsrücksichten sehr selten.

Aber das Glück des Mannes — und wahrlich auch das der Frau (hört nur Frau Godabout) — besteht nicht im Herumreisen; es liegt ganz nahe, ja im eigenen Hause. Unser Doctor wusste dies, und er fand Mittel es zu erreichen. Eine seiner Freuden war sein Hühnerstand. Damals, vor fünfzig Jahren, gab es noch keinerlei Ausstellungen, denn die erste wurde im Regent's Park anno 1846 abgehalten, wenn es nicht eine vorher schon in Birmigham gab; Jedermann folgte seinen eigenen Plänen.

Unser Doctor hielt sich einen Kampfhahn mit einigen Hennen dazu (aber nicht von der Sorte, wie sie das Auge eines modernen Liebhabers von Hahnenkämpfen erfreuen würde) und ausserdem eine Schaar von Hennen verschiedener Spielarten, die auf den Maierhöfen und Landhäusern zusammengekauft waren, gerade wie es dem Herrn Doctor einfiel. Der Doctor war übrigens — und das ist bei unserer Erzählung von Bedeutung — sehr launenhaft — einer alten Frau schmeichelte er ihre Lieblingshenne, eine wunderschöne Holländerin, die täglich ihr Ei legte, ab; einer anderen ihre Fasanhenne, denn damals wurde diese Gruppe von Hühnern nicht unter den Namen „Hamburger, Sprenkel, Gold- und Silberlack" in Classen getheilt.

(Schluss folgt.)

Ueber den plötzlichen Tod bei den Thieren.

Von **Voitellier.** (Schluss.)

Nichts könnte mit mehr Berechtigung von den Thieren behauptet werden. Wenn ein Thier in Folge einer chirurgischen Operation stirbt, unterliegt es nicht dem Schmerze, auch nicht der Verletzung wichtiger Organe, sondern der Einwirkung des Schreckens, den der Anblick des Operateurs und der Vorbereitungen zur Operation hervorbringt. Unter der Einwirkung dieser Gemüthsbewegung entstand eine so

heftige Erschütterung des gesammten Nervensystems, dass der Blutkreislauf nach den Lungen und selbst nach dem Herzen plötzlich unterbrochen wurde.

Einer der schlagendsten Beweise für diese Behauptung liegt darin, dass in allen angeführten Beispielen die Thiere in Folge von Operationen starben, die von keinem Blutverluste begleitet waren. Es leuchtet sogar ein, dass ein Blutvergiessen den vollständigen Stillstand des Kreislaufes verhindert hätte, und das Thier in diesem Falle die Operation überlebt hätte.

Indem wir diese Frage verlassen, wollen wir keine pathologische These behandeln und in keine wissenschaftliche Untersuchung uns einlassen, wir wollen nur an der Hand von Thatsachen den Beweis liefern, dass man, wenn man werthvolle Thiere besitzt, dieselben mit mehr Rücksicht behandeln sollte, als dies gewöhnlich der Fall ist.

So erfasst man ohne Bedenken eine Henne oder einen Hahn von reiner Raçe bei den beiden Füssen und trägt sie, mit dem Kopf nach unten, wie es etwa ein Geflügelhändler thun würde. Man sah dies in den Markthallen oder auf dem Lande und würde glauben ungeschickt auszusehen, als ob man nicht wüsste, wie man die Sache anpacken solle, wenn man ein Huhn anders trüge. Es mag dies noch angehen bei einem Huhn, das man durch einen Aderlass rasch von einer Kopfcongestion heilen will, wenn es sich aber um werthvolle Exemplare handelt, muss man ihnen eine andere Stellung geben, und man kann gar nicht genug Vorsicht anwenden, wenn man ein Thier unter was immer für Umständen ergreift.

Alle Hühnervögel sind im allgemeinen viel zartere Vögel, als man gewöhnlich annimmt. Die beinahe tägliche Arbeit des Eierlegens ist ausserordentlich beschwerlich und mühselig. Sie erzeugt bei der Henne einen bleibenden Zustand von Empfänglichkeit für eine Menge von Zufällen verschiedener Art, und dieser verbietet sowohl in ihrer Behausung und ihrer Nahrung, als auch in der gewöhnlichen Ruhe ihres Daseins jede schlechte Behandlung und gebietet beständige Sorgfalt. Man beachtet dies alles auf den Maierhöfen nicht, wird man erwidern; alle diese Befürchtungen sind dort unbekannt, und doch gedeiht dort das Geflügel vortrefflich. — Sie gedeihen dort vielleicht nicht in dem Masse, als sie es sollten, und dann geniessen sie die Freiheit, welche wir ihnen in unseren Zuchträumen nicht bieten können, und um ihnen die Freiheit zu ersetzen, bedarf es sehr grosser und sehr zahlreicher Ersatzmittel!

(Le Poussin.)

Vergiftung von Geflügel durch Mahonia aquifolium.

Die hülsenblättrige Berberitze ist eine in den Ziergärten, den Parks und selbst in Geflügelhöfen weit verbreitete Zierpflanze. Einen Busch von 1m 50 Höhe bildend, hat die Mahonia immergrüne, dunkle Blätter mit dornigen Zähnen; sie blüht im Frühjahre; ihre gelben, in aufrechten, üppigen Trauben stehenden Blüthen geben eine, kleinen, bläulichgrauen Weinbeeren ähnliche Frucht, die sich leicht zerdrücken lässt und die Finger lebhaft carminroth färbt.

Unlängst, so erzählt in der Presse véterinaire unser College aus Corbeil, Herr Recordon, fand man einen prachtvollen Pfau todt in einem Baumgange eines dem Geflügelhofe eines reichen Grundbesitzers in Corbeil benachbarten Gartens; bei der, einige Stunden nach dem Tode vorgenommenen Beschau erkannte Herr Recordon sofort in dem Kropfe und Fleischmagen die Früchte und Samen von Mahonia aquifolium.

Die Geflügelzüchter, welche diese Pflanze auf ihrem Geflügelhofe haben, können sie beibehalten, werden aber gut daran thun, die Blüthen, sobald sie aufbrechen, abzuschneiden, um der Fruchtbildung und den möglicherweise aus derselben erfolgenden Unannehmlichkeiten, vorzubeugen. Dies wäre, unserer Meinung nach das einzige Mittel, um sich zugleich diese schöne Zierpflanze und die Bewohner des Geflügelhofes zu erhalten. Man muss eben die Sache wissenschaftlich anzupacken wissen.

(Le Poussin.)

Ein anderes Gift.

Caraven-Cochin machte unlängst der belgischen Akademie der Wissenschaften Mittheilung über eine neue Epidemie, welche unter den Hausenten der Umgegend von Castres (Tarn) wüthet. Nach Vornahme einer grossen Anzahl von Autopsieen ermittelte Caraven-Cochin, dass die Enten von einer heftigen Entzündung befallen waren, der Folge einer im Darmtract ihren Sitz habenden Vergiftung; es handelte sich nunmehr darum, den Giftstoff zu ermitteln, der auf diese Vögel eingewirkt hatte. Die Eröffnung der Kröpfe und die eingehende Untersuchung der in diesen heutigen Säcken enthaltenen Nahrung ergab, dass der Tod der Enten der Wirkung der Blätter von Ailanthus glandulosa, Desf., gewöhnlich als Japanischer Firnissbaum bezeichnet, zuzuschreiben sei. Um diesen wichtigen Fall ausser Zweifel su setzen, liess der Verfasser gegenwärtiger Notiz die Blätter des Japanischen Firnissbaumes zerhacken, und warf sie Enten von gleichem Alter als Futter vor. Einige Stunden nach diesem Vorgange fielen die Vögel um, um nicht wieder aufzustehen, und zeigten alle Symptome einer Vergiftung durch ein scharfes Gift.

Aus diesen Versuchen geht hervor, dass der harzige Saft dieses Balsamgewächses sehr scharf sei, und auf das Verdauungssystem der Hausenten einen Reiz ausübt, welcher in eine Entzündung übergeht, die sehr bald tödtlich verläuft.

(Chasse et Pêche.)

Einwirkung der Gewitter.

Von **Er. Lemoine.**

Gestatten Sie mir Ihnen eine Beobachtung mitzutheilen, die ich soeben zu meinem Schaden machte, und welche die Einwirkung von Gewittern auf die Bruten, oder mindestens auf jene der Enten zu beweisen scheint.

Folgendes ist Thatsache:

Am 27. März hatte ich 100 Eier von Rouen-Enten in einen Brutapparat eingelegt. Alles in Allem verblieben nach der Prüfung gegen das Licht 81 Eier. Alles ging nach Wunsch bis zum 27. Tage, an welchem einige dreissig Eier angepickt wurden, auch den folgenden Tag wurden noch einige Eier aufgebrochen; man hörte die Entlein recht gut schreien, und Alles liess mich hoffen, dass am Abend das Ausschlüpfen beginnen werde. Gegen 2 Uhr Nachmittags brach ein heftiges Gewitter los und dauerte beiläufig zwei Stunden. Als ich, wie gewöhnlich, um 7 Uhr zu dem Brutapparate ging, konnte ich keinen Fortschritt im Aufpicken constatiren, und hörte, zu meiner grossen Ueberraschung, kein Piepen mehr. Ich nahm zwei Eier heraus und brach sie auf; sie waren alle Beide im Momente des Ausschlüpfens abgestorben. Den darauffolgenden Tag um 7 Uhr Morgens derselbe Vorgang; ich brach 8 Eier auf, gleichfalls todt, in demselben Zustande und unter denselben Verhältnissen wie die beiden vorhergehenden. Endlich brach ich Abends alle anderen Eier auf, und constatirte ohne Ausnahme dieselbe Thatsache. Ich erzielte nicht ein einziges Ausschlüpfen.

Ich konnte diesen Unfall nur dem Gewitter des vorhergehenden Tages zuschreiben, denn ich bediente mich häufig dieses Brutapparates, und stets hatte er gut functionirt, sowohl mit Enten-, als mit Hühner-Eiern; ich weiss mit Bestimmtheit, dass die Temperatur des Brutapparates stets regelmässig zwischen 39 und 40° erhalten wurde, und dass daher während des ganzen Verlaufes der Ausbrütung weder eine Abkühlung noch eine Ueberhitzung stattgefunden hatte.

(Schluss folgt.)

Diphtheritis.

(Auszug aus „The Diseases of Poultry“ von Prof. Woodroffe Hill.)

Diese ausserordentlich contagiöse und gefährliche Krankheit nimmt leider stark in den Hühnerhöfen überhand und rafft jährlich zahlreiche werthvolle Vögel dahin. Es ist kein Zweifel, dass das, was man bei den Hühnern gewöhnlich als Krebs bezeichnet, diphtheritischer Natur ist.

Symptome: Die Diphtheritis beginnt gewöhnlich mit einer allgemeinen Niedergeschlagenheit und Schwäche, welche von catarrhalischen Symptomen begleitet ist. Das Gefieder ist gesträubt, die Schwingen hängen herab und der Vogel erscheint schläfrig. Beim Fressen wird der Hals mühsam bewegt, als wenn er steif wäre und das Schlingen verursacht Beschwerden. Bald sondern die Augen und Nasenlöcher eine dünne eitrige Flüssigkeit ab und ein klebriger Schleim zeigt sich in den Mundwinkeln. Wenn man den Schnabel öffnet, findet man den Rachen erfüllt von diesem Schleime und daneben treten oft Körnchen und Flecken auf.

Wenn die Krankheit fortschreitet, wird diese Absonderung dicker und übelriechend. Der Hals ist dann innen tief purpur- oder bleifärbig an den vom Secrete freien Stellen und wenn dieses entfernt wird, so bemerkt man darunter Eiterbildung und es treten leicht Blutungen ein. Der Geruch ist in diesem Stadium faulig. Schliesslich bildet sich eine Haut, die den Eingang zur Luftröhre und den Kehlkopf vollkommen verschliesst und den Vogel erstickt, welcher unterdessen bereits bedeutend abgemagert und erschöpft ist.

Die Diphtheritis dauert gewöhnlich acht bis vierzehn Tage und in den Fällen, wo eine Genesung stattfindet, hält durch einige Zeit die Schwierigkeit beim Schlingen an, ist eine Neigung zum Erbrechen, ein schwacher Pulsschlag und Schläfrigkeit noch zu beobachten und der Vogel erscheint wie gelähmt.

Behandlung: Der Vogel soll in eine feuchtwarme Atmosphäre gebracht werden, wozu sich am besten ein Raum eignet, in dem Dampf durch kochendes Wasser erzeugt werden kann. Der Rachen muss genau untersucht werden und alle nicht festhaftenden Abscheidungsproducte müssen durch ein an einem Stiele befestigtes Stückchen Schwamm oder ein Kameelhaar-Bürstchen, welche mit carbolisirtem Wasser (1 : 40) befeuchtet sind, sorgfältig entfernt werden. Nachdem Mund und Hals in dieser Weise gereinigt wurden, ist der letztere mit einer Lösung von 1 Theil chlorsauren Natrius in 10 Theilen Wasser leicht zu bepinseln.

Auch Inhalationen von Essigsäure-Dämpfen (eine Unze Essigsäure auf 12 Unzen kochenden Wassers) leisten gute Dienste. Der Kopf des Vogels soll hiebei mit offenem Munde fünf bis zehn Minuten lang über den Dunst gehalten und dieses Verfahren täglich mehrmals wiederholt werden, nachdem jedesmal vorher Mund und Hals in der bereits erwähnten Weise mit Carbolwasser gereinigt worden sind. Wenn Körnchen und Flecken sich bilden, sollen die betreffenden Theile mit Glycerin, dem entweder Tannin oder Eisenchlorid zugesetzt ist (auf 1 Unze Glycerin 5 Gran Tannin oder 10 Tropfen Eisenchloridlösung) oder auch mit einer Höllensteinlösung (10 Gran Silbernitrat auf 1 Unze Wasser) bepinselt werden.

Bezüglich der Diät ist ein schleimiges Futter, das in kleinen Portionen, aber öfter verabreicht wird, anzuwenden. Milch mit Hausenblase oder Pfeilwurz gedickt, bildet die beste Krankenspeise und thut dem entzundenen Halse sehr wohl; ausserdem kann man dieser Emulsion kleingehacktes rohes Fleisch und in schweren Fällen einige Tropfen Branntwein oder auch Leberthran beimengen. Auch können nährstoffhaltige Klysmen verabreicht werden, die in Fällen, wo das Schlucken unmöglich geworden, nicht zu vermeiden sind. Während der Zeit der Wiedergenesung ist die Anwendung tonischer Mittel, wie Nux vomica und Eisen, besonders angezeigt, von denen das erstere namentlich gegen die Lähmungserscheinungen wirksam ist. Nach der erfolgten Heilung ist einige Zeit hindurch Sorge zu tragen, dass der Vogel nicht der Feuchtigkeit oder Kälte ausgesetzt werde.

(Poultry.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

21 Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	fl. 15
1.1	Brahma licht 1884 . .	„ 15
—.4	Brahma dunkel 1884 . à	„ 4
3.—	blaue Crève-coeur 1884 à	„ 4
3.—	Houdan 1884	„ 15
2.—	Plymouth-Rock 1884 . à	„ 5
1.2	Langshans 1884 . . .	„ 30
3.—	Peking-Enten . . . . à	„ 5
	Peking-Enten 1885 3 Woch. alt à	„ 2
3.—	Rouen-Enten . . . . à	„ 5
1.2	Rouen-Enten	„ 15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	„ 20
1.—	Truthahn bronce . . .	„ 15

Kücken von Langshans rauhbeinig 4 Wochen alt à Stück . fl. 1.50

Kücken von Langshans glattbeinig . . . . . fl. 2.50

Porto hat der Käufer zu tragen.

222 **Vögel,**

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Riesenkaninchen,

Jungthiere, ... Paar 3 fl.
Meerschweinchen . . . Paar 1 fl.
Eichhörnchen zahm . . Stück 2 fl.

223 **Jenikovský—Pressburg.**

Ich suche

ein gut construirtes, transportables Hühnerhaus für 12 Thiere. Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K. 231

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet
224 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 232

Zur gefälligen Beachtung!

Ich habe augenblicklich circa 40 Paar junge, 8—10 Wochen alte, noch nicht ausserhalb des Taubenschlages geflogene **belgische Brieftauben** der Antwerpener, Lütticher und Brüsseler Raçe, von ganz besonders hervorragender Qualität, abstammend von weitgereisten und vielfach prämiirten Eltern, sowie auch einige alte Täubinnen und einige Paar alte Brieftauben abzugeben.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

225 Rue d'Akkergem 17.

Brut-Eier

Vom 1. Juni ab gebe ich wegen vorgerückter Brutsaison Bruteier zu herabgesetzten Preisen ab und zwar von:

Hellen Brahmas, das Dutzend zu . 10 M.
Gelben Cochins, das Dutzend zu . . 10 M.
Blauen Crève-coeurs, das Dutzend zu 12 M.
Goldhalsigen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 2 M.
das Dutzend zu . . . . . 20 M.
Schwarzen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 3 M.
das Dutzend zu . . . . . 30 M.

Sämmtliche Zuchtstämme bestehen nur aus Thieren von **Hochprima-Qualität.**

Sorgfältigste Verpackung **gratis**, Zusendung franco.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

226 Rue d'Akkergem 17.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik

von

Gebr. Avenarius,

10—20 Amstetten, N.-Oe. 227

Heller Brahmahahn!

1,0 helle **Brahma**, 84er Frühbrut, von grosser sehr massiger Figur, guter Fussbefiederung, vorzüglicher Zuchthahn . . . . . 16 Mark.

Gelber Cochinhahn!

1,0 hellgelbe **Cochin**, 84er Frühbrut, sehr gross und massig, mit prachtvoller Fuss- und Mittelzehenbefiederung, ausgezeichneter Zuchthahn . . . . . 25 Mark.

Verpackung **gratis**, Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

228 Rue d'Akkergem 17.

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

229

Hanns Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert, lebende Ankunft garantirt, **franco,**

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

schwarze Dunkelfüssler . . .	à Rm.	1.65
bunte Dunkelfüssler	„ „	1.75
bunte Gelbfüssler	„ „	2.—
reine bunte Gelbfüssler . . .	„ „	2.25
reine schwarze Lamotta . . .	„ „	2.25

Hundertweise billiger. 230 Preisliste postfrei.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 24.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

14. Juni

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Die Geschichte von der gesprenkelten Henne. (Schluss.) — Einwirkung der Gewitter. (Schluss.) — Ueber die Hühnerhaltung in Städten. — Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. — Inserate.

Die Geschichte von der gesprenkelten Henne.

(Schluss).

Unter anderem Geflügel hatte er auch einmal eine gescheckte Henne, die aus einer Kreuzung von Bantam, wie die Federn an den Füssen zeigten und irgend einer anderen Sorte hervorgegangen war, erworben. Damals nämlich waren die Bantams viel grössere Vögel als sie es jetzt sind und es gab nur gestiefelte und gelbe Bantams, letztere auch Nankin genannt. Diese Henne nun erwies sich als eine ausgezeichnete Legerin, und die Frau des Doctors, eine gute, haushälterische Dame, gab nichts auf das äussere Ansehen der Hühner; ihr Augenmerk war nur darauf gerichtet, wie sie legten. Die gesprenkelte Henne zeigte sich aber als eine ausserordentlich fleissige Legerin, und ihre Eier waren mit anderen nicht zu verwechseln. Sie waren rund, gelblich, nicht besonders gross und gar so zahlreich! Diese Henne wurde daher der Liebling der Doctorin, welche deren Eier für eigenen Gebrauch nach den Monaten als „ihre Octobereier", „ihre Septembereier" u. s. w. zusammenlegte, so dass sie für den Winter einen Vorrath für drei Monate beisammen hatte. Die Eier der gesprenkelten Henne waren zahlreich in jedem Monat und im Winter zahlreicher als von irgend einem anderen Huhn.

Die Henne stieg begreiflicherweise mit dem Fortschreiten der Winterszeit in der Gunst bei der Frau des Doctors, aber gar nicht bei dem Doctor selbst, — sein Auge fand zunächst Missfallen an den Federn der Füsse und dann erschien sie ihm plump und ohne Ebenmass, und was ihre Färbung betraf, war sie unschön, schmutzig gescheckt. Er konnte sie nicht leiden, er begann die Henne entschieden zu hassen, als eine Unzierde seines Hühnerhofes, er wünschte sie niemals gesehen zu haben.

Nun kannte die Frau die kleinen Schwächen ihres Mannes — welche Frau thäte das nicht? — und so wusste sie auch, wie seine Einbildungen leicht wechselten und sie sang daher oft das Lob ihrer gesprenkelten Henne. „Gib was immer für eine Henne weg, nur nicht die gesprenkelte, Doctor, und merke Dir, was ich sage." Sie nannte ihn nämlich auch Doctor, Jedermann nannte ihn ja so.

Was konnte nun der Doctor thun? Er wollte durchaus die gesprenkelte Henne los werden; aber seine Frau! Er wollte die Henne nicht gerne verkaufen — sie für den eigenen Tisch zu opfern, davon konnte nicht die Rede sein, die gesprenkelten Federn würden ihn verrathen. Er wollte sie auch nicht umtauschen, denn wenn er sie als beste Legerin bezeichnen würde, würde man ihn sicher gleich fragen, „Warum in aller Welt sind Sie derselben so überdrüssig?" Endlich kam er auf einen Gedanken, wie er sein Gewissen beschwichtigen und alles gut einrichten könnte. Er hatte eine empfindliche Patientin, welcher er Hühnersuppe zu verordnen gedachte. Warum sollte er da nicht die gesprenkelte Henne schlachten und damit der Kranken ein Geschenk machen? Es würde das dem armen Mädchen so wohl bekommen und zugleich ihm ein so grosser Gefallen geschehen. Mit eigener Hand, ganz im Geheimen, tödtete oder ermordete er, wie seine Frau es später bezeichnete, die gesprenkelte Henne.

Sein alter Diener war — sicher um irgendwo zu plaudern — ausgegangen, der gute Alte, der stets die Partei der „Gnädigen" ergriff. Die Kinder waren in der Schule. Mit einem Federmesser, einem grausamen Federmesser, tödtete er die gesprenkelte Henne. Er erntete viel Dank dafür, der ihn aber nicht mit der inneren Freude erfüllte wie sonst. Die Henne wurde vermisst. „Ich habe die gesprenkelte Henne seit zwei oder drei Tagen nicht mehr gesehen," sagte der alte Diener, „und sie hat ihr Nest nirgends versteckt, denn ich habe überall nachgesucht." Der Doctor schwieg. Es wurden Nachforschungen nach den Eiern angestellt — aber umsonst. Da kam eines Tages die Mutter des kranken Mädchens daher und unter Anderem sagte sie, „es war so freundlich von dem Doctor, die Henne für meine arme Tochter zu schenken. Ihr schmeckte die Suppe mehr als irgend etwas, das sie seit Wochen genossen hatte. Aber bei alledem war es schade, das schöne gesprenkelte Thier zu tödten." Der Doctor hatte eine unangenehme Stunde, als er an diesem Tage zum Essen kam. Doch Zeit macht alles wieder gut, und der Sturm legte sich, aber er war heftig gewesen und lange später, nach Jahren noch hörte er das Lob der gesprenkelten Henne, und nie wieder erhielt er eine so gute Legerin — so wenigstens behauptete seine Frau.

Die Lehre, die aus dieser alten Geschichte zu ziehen ist, lautet: Unter allen Stämmen und Kreuzungen gibt es gute Legerinnen und wer eine solche hat, behalte sie. — Wiltshire Rector. (Poultry).

Einwirkung der Gewitter.

Von **Er. Lemoine.**

(Schluss).

Was mich aber am meisten in meiner Ueberzeugung bestärkte, dass das Gewitter die einzige Ursache des Unfalles war, ist, dass ich in einem an meine Brutanstalt angrenzenden Gebäude eine Langshan-Henne eingestellt hatte, der ich 16 Enteneier anvertraut hatte, 5 Tage nachdem ich meinen Brutapparat in Thätigkeit gesetzt, und dass sich dieselbe Geschichte in derselben Weise wiederholte; alle Entlein waren an demselben Tage, 4 bis 5 Tage vor dem Ausschlüpfen, abgestorben. Die Entlein waren vollständig ausgebildet und zu demselben Grade der Grösse und der Entwickelung gelangt, und waren aus derselben Ursache und unter denselben Verhältnissen abgestorben.

Dieses Zusammentreffen überraschte mich und ich nahm mir vor Ihnen diese Beobachtung mit strengster Genauigkeit mitzutheilen.

In seinem reizenden Werke l'Elevage pratique sagt E. Leroy, indem er die Frage des Einflusses von Gewittern auf der Brütung unterzogene Eier bespricht:

„Ich meines Theils glaube, dass, sobald man zugiebt, dass jeder üble Geruch in dem Brutapparate den Embryonen nothwendiger Weise schädlich sein müsse, weil sie durch die Poren ihrer Schalenhülle athmen, noch mit viel mehr Berechtigung angenommen werden müsse, dass die Veränderungen im Luftdrucke für diese entstehenden Wesen verderblich sein müssen; und dass, wenn bei Gewittern Embryonen in der Schale absterben, dies viel mehr in Folge von Erstickung oder Asphyxie, als in Folge des elektrischen Fluidums geschehe."

Werden aber die Erstickung und Asphyxie nicht durch das Gewitter bewirkt, und sind Ursache und Wirkung nicht identisch?

Ich würde noch einen Zweifel zulassen, wenn der Unfall nur die im Brutapparate enthaltenen Eier betroffen hätte, obgleich der Apparat stets regelmässig arbeitete, dass aber dieselbe Erscheinung zur selben Zeit bei von einer Henne bebrüteten Eiern eintrat, an demselben Tage und unter denselben Verhältnissen und nach stattgehabter, normaler Ausbildung der Entlein, das scheint mir viel schlagender, und scheint mir einen unmittelbaren und verderblichen Einfluss der Elektricität auf die dem Ausschlüpfen nahen Eier zu beweisen.

Wenn man sagen wollte, es seien nur schwache und elende Embryonen, welche nicht dazu kamen, auszuschlüpfen, würde man im Unrecht sein, denn ich wiederhole es, alle Eier wurden eines nach dem anderen geöffnet und enthielten vollständig ausgebildete und zum Ausschlüpfen fertige Entlein. Uebrigens ist es bei nur einiger Uebung sehr leicht, die Stärke von Entlein und Küchlein zu beurtheilen.

Ebenso ungerecht wäre es von meiner Seite, dem Brutapparate oder dessen Erzeuger, oder auch der Henne die Schuld zu geben, und ich kann mich vernünftiger Weise nur an das Gewitter halten, das so unglücklich ausbrach, um meine Bruten zu zerstören.

Bisher fürchtete ich kein Gewitter; aber da ich beabsichtigte, meine Bruten fortzusetzen, zittere ich gegenwärtig, sobald ich nur den Himmel ein wenig bedeckt sehe, und nachdem ich mich weidlich über alte Weiber und ihren Aberglauben lustig gemacht, mache ich es jetzt beinahe wie sie, auf die Gefahr hin, mir selbst lächerlich zu erscheinen. **(Le Poussin).**

Ueber die Hühnerhaltung in Städten.

Es wird sehr viel für und wider die Haltung von Hühnern in den Städten gesprochen. Der hauptsächlichste Einwand wird dagegen wegen Raummangels erhoben und sehr viele klagen, dass sie die halbe Nacht durch das Krähen der Hähne im Schlafe gestört werden. Aber die Hähne sind für die Haltung ganz überflüssig, wenn man es nicht auf Bruteier abgesehen hat.

Allerdings scheint der Hahn die Hennen zu beaufsichtigen und verleiht dem Hühnerhofe mehr Ansehen. Man sagt auch, dass Hühner einen unangenehmen Geruch verursachen; doch dem ist durch Beobachtung entsprechender Reinlichkeit leicht abzuhelfen.

Hühner werden in der Stadt ganz wohl gedeihen und Nutzen bringen, ebenso wie auf dem Lande, wenn sie nur gut gewartet werden.

Wer darangeht, sich Hühner zu halten, muss vor allem Bedacht sein, Hennen von solchen Stämmen einzuschaffen, die als gute Leger bewährt sind, und wenn solche auch ziemlich theuer zu stehen kommen, so wird er die Auslage mit der Zeit reichlich hereinbringen. Man hat bereits die Erfahrung gemacht, dass Langshans, Leghorns, Minorcas und Spanier in der Gefangenschaft sehr fleissig legen. Die letztgenannten gelten zwar für empfindlich, aber Leute von vieler Erfahrung behaupten das Gegentheil, und dass sie nicht nur viele, sondern auch grosse Eier legen; auch sind sie sehr gut im Fleische. Die andern drei Sorten sind gleichfalls sehr gute Leger, die besten unter ihnen aber wahrscheinlich die Minorcas.

Die nächste Sorge ist dem Stalle zuzuwenden. Schlaf- und Brutraum sollen nicht zu gross sein, aber auch nicht zu klein, da in letzterem Falle leicht Krankheiten ausbrechen. Das Dach soll aus einem wasserdichten Materiale bestehen, damit kein Regen eindringen kann und innen soll der Stall weiss getüncht oder, wie es manche vorziehen, mit Matten oder alten Stoffen ausgekleidet sein. Letztere werden jedoch leicht ein Schlupfwinkel für Ungeziefer. Für die Aufsitzstangen ist eine mässige Höhe angezeigt, zu der Leitern hinaufführen, so dass die Hühner zu ihrer Schlafstelle hinaufsteigen können. In manchen Fällen sind die Sitzstangen gerade über den Nestern angebracht, was zur Folge hat, dass der Unrath in's Nest fällt, wodurch die legenden Hennen nicht wenig gestört werden. Dem ist jedoch leicht abzuhelfen, wenn man über den Nestern ein Brett anbringt, dass den Mist aufnimmt.

Dieser sollte jeden Morgen oder wenigstens jeden zweiten Tag entfernt werden, wozu ein kleines Schab-

eisen und ein grosser Blumentopf die passendsten Geräthe sind. Für jeden Garten wird man den Mist als guten Dünger verwendbar finden.

Ein Gegenstand weiterer Beachtung ist der Auslauf, welcher, je grösser, desto besser ist; freilich ist in Städten hiezu gewöhnlich nicht allzuviel Raum übrig, aber man suche davon so viel als möglich zu benützen und ihn nicht zu übervölkern, was sich lange nicht so gut rentirt, als wenn man sich eine beschränkte Anzahl von Vögeln hält. Der Auslauf soll nach Süden gelegen und mit einem Drahtgitter umgeben sein. Meiner Meinung nach besteht der Grund am besten aus lockerer Erde, da auf einem festen Boden die Hühner leicht den Krampf bekommen. Es ist rathsam, den Grund wöchentlich einmal umzustechen, wobei die nicht aufgepickten Körner unter die Erde kommen und dann keimen; die Hühner lieben diese jungen Keime ausserordentlich und fressen sie mit Begierde.

Hühnern sagt ein Staubbad sehr zu, welches sie rein erhält, indem es die Parasiten vertreibt oder deren Ansiedlung hindert; auch verhindert es Hautreize und wirkt tonisch.

Ein viereckiges leicht verstellbares Kistchen ist für das Bad gut geeignet, da die Hühner gerne an den Stellen, auf denen dasselbe gestanden, die Erde aufscharren. Das Bad selbst kann am besten aus trockener Erde oder Sand bestehen, dem kleine Stückchen Mörtel beigemengt sind, auch mag man etwas Schwefel zusetzen zur Vertilgung der Parasiten, die etwa vorhanden sein mögen. Die Tiefe des Bades soll mindestens einen Fuss betragen, damit sich die Thiere gut einwühlen können.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Wahl der Nahrung. Morgens und Mittags ist weiches Futter angezeigt, bestehend aus Küchenresten, wie Fleischabschnitzel, Kartoffelschalen etc. untermengt mit Gersten- oder Hafermehl oder Haferschrot.

Gekochte Ochsenleber und Lunge kann man auch besonders für Legehennen dem genannten Gemenge beigeben. Das weiche Futter darf nicht zu feucht sein und soll jeden zweiten Tag frisch bereitet werden.

Das trockene Futter, bestehend aus Mais, Gerste, Weizen u. dgl., ist ihnen kurz vor dem Schlafengehen zu geben. Eine Hand voll kann jedoch schon des Morgens auf dem Auslauf verstreut werden. Es hat sich nämlich gezeigt, dass hartes Futter über Nacht den Hunger besser stillt als weiches. Eine reichliche Zugabe von Grünem soll auch täglich gegeben werden. Blätter vom Kohl, Rüben und jedem anderen Gemüse sind eine gesunde Nahrung und werden am besten auf dem Auslaufe verstreut, wo sie von den Hühnern zerhackt werden. Gebrannte und zerriebene Austernschalen, die man in ein besonderes Gefäss hinstellt oder auf dem Boden verstreut, befördern sehr die Bildung der Eischalen. Diese selbst sind ebenfalls ein bewährtes Mittel gegen schalenlose Eier; man legt sie vorher kurze Zeit auf dem Ofen zum Rösten, damit sie sich leichter zerbrechen lassen, was stets geschehen soll, da die Hühner, wenn sie ganze Eischalen bekommen, sich leicht angewöhnen, auch ihre eigenen Eier zu verzehren.

(Poultry).

Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern.

Wir lenken die besondere Aufmerksamkeit unserer Leser auf das neue Buch Leroy's „La poule pratique", welches um den Preis von 3 fl. 50 kr. in Brüssel bei Ed. de Wael, Rue Verte, 116, zu beziehen ist.

Es ist ohne Widerrede eines jener nützlichen Werke, welches jeder Züchter besitzen sollte, und das jeder Liebhaber mit Vergnügen lesen wird, denn es ist in demselben eine Menge kurzer, für eine erfolgreiche Züchtung unentbehrlicher Auskünfte enthalten.

Wir thun übrigens wohl am besten, in Folgendem einen Auszug aus diesem Werke zu bringen.

Den Anleitungen der vorhergehenden Capitel folgend haben wir unsere Wahl für den Geflügelhof oder die Meierei getroffen. Einige von uns haben ihr Auge auf das Houdan-Huhn, andere auf das schwarze Spanische geworfen. Ich, meines Theils, will kein Geheimniss aus meiner Vorliebe für das gemeine Landhuhn, und noch mehr für das Kampfhuhn, machen.

Wir haben überdies unsere Einrichtungen fertiggestellt, so ausgedehnt als der uns zu Gebote stehende Raum gestattet; wir haben unsere Plätze abgesteckt im Sinne der Gesundheitslehre und der Fülle an natürlichem Grün, das dem Geflügel so unentbehrlich ist; wir haben für die praktische Einrichtung dieser Plätze Sorge getragen.

Nun handelt es sich darum, aus unseren Auslagen für Anschaffung des Geflügels und Bauten, aus unseren Sorgen und Mühen, den grösstmöglichen Nutzen zu ziehen, das heisst, viele und grosse Eier, und zugleich befruchtete Eier, wenn wir beabsichtigen die Musse der schönen Jahreszeit zur Aufzucht einer Schaar von Küchlein zu benützen.

Einige, welche den Stand ihres Geflügelhofes auf 4 oder 5 Hennen beschränken, verabsäumen es, aus Sparsamkeitsrücksichten, dieser kleinen Schaar einen Hahn zu geben. Immerhin ist ein Schnabel weniger zu sättigen, und in der That wird sie dies nicht hindern Eier einzuheimsen.

Ich würde zu diesem Verfahren, dessen Sparsamkeit nur eine scheinbare ist, nicht rathen. Ein Hahn bildet den Schlussstein eines Geflügelstammes, dessen Typus er repräsentirt, er ist das wahrhaft charateristische Merkmal der Raçe, und hält im Stamme das gute Einvernehmen aufrecht. Aber, abgesehen von diesem Gesichtspunkte, halte ich dafür, dass die Gegenwart des Hahnes in einem Stamme das Eierlegen viel reichlicher macht. Um mich deutlich zu machen: Die Neigung zum Eierlegen ist bei den weiblichen Vögeln im Allgemeinen der Art von der Gesellschaft des Männchens abhängig, dass die Mehrzahl der wilden Arten, von sehr seltenen Ausnahmen abgesehen, gar keine Eier liefert, wenn das Männchen entfernt wurde. Man beobachte nur, was in diesem Falle bei dem Rebhuhn, bei dem amerikanischen Rebhuhn, bei dem Fasan, bei dem Sittich geschieht.

Meiner Ansicht nach wird daher, unter übrigens gleichen Umständen, ein mit einem Hahn versehener Stamm Hühner mehr Eier liefern, als ein ähnlicher Stamm, der seines Familienvaters beraubt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

233 Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	fl. 15
1.1	Brahma licht 1884 . .	„ 15
—.4	Brahma dunkel 1884 . à	„ 4
3.—	blaue Crève-coeur 1884 à	„ 4
3.—	Houdan 1884	„ 15
2.—	Plymouth-Rock 1884 . à	„ 5
1.2	Langshans 1884 . . .	„ 30
3.—	Peking-Enten . . . . à	„ 5
	Peking-Enten 1885 3 Woch. alt à	„ 2
3.—	Rouen-Enten . . . . à	„ 5
1.2	Rouen-Enten	„ 15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	„ 20
1.—	Truthahn bronce	„ 15

Kücken von Langshans rauhbeinig 4 Wochen alt à Stück . fl. 1.50

Kücken von Langshans glattbeinig . . . . . fl. 2.50

Porto hat der Käufer zu tragen.

234 **Vögel,**

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Ich suche

ein gut construirtes, transportables

Hühnerhaus für 12 Thiere.

Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K.

235

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

236 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Fleischzwieback für Hühner, Fasanen u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 240

Zur gefälligen Beachtung!

Ich habe augenblicklich circa 40 Paar junge, 8—10 Wochen alte, noch nicht ausserhalb des Taubenschlages geflogene **belgische Brieftauben** der Antwerpener, Lütticher und Brüsseler Raçe, von ganz besonders hervorragender Qualität, abstammend von weitgereisten und vielfach prämiirten Eltern, sowie auch einige alte Täubinnen und einige Paar alte Brieftauben abzugeben.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

239 Rue d'Akkergem 17.

Brut-Eier

Vom 1. Juni ab gebe ich wegen vorgerückter Brutsaison Bruteier zu herabgesetzten Preisen ab und zwar von:

Hellen Brahmas, das Dutzend zu . . 10 M.
Gelben Cochins, das Dutzend zu . . 10 M.
Blauen Crève-coeurs, das Dutzend zu 12 M.
Goldhalsigen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 2 M.
das Dutzend zu . . . . . 20 M.
Schwarzen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 3 M.
das Dutzend zu . . . . . 30 M.

Sämmtliche Zuchtstämme bestehen nur aus Thieren von **Hochprima-Qualität.**

Sorgfältigste Verpackung **gratis**, Zusendung franco.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

238 Rue d'Akkergem 17.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik

von

Gebr. Avenarius,

11—20 Amstetten, N.-Oe. 237

Heller Brahmahahn!

1,0 helle **Brahma,** 84er Frühbrut, von grosser sehr massiger Figur, guter Fussbefiederung, vorzüglicher Zuchthahn . . . . . 16 Mark.

Gelber Cochinhahn!

1,0 hellgelbe **Cochin,** 84er Frühbrut, sehr gross und massig, mit prachtvoller Fuss- und Mittelzehenbefiederung, ausgezeichneter Zuchthahn . . . . . 25 Mark.

Verpackung **gratis,** Porto zu Lasten des Käufers.

Dr. A. Maar

in **Gent** (Belgien)

241 Rue d'Akkergem 17.

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

242

Hans Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

bunte Dunkelfüssler ab Ulm M. 1.20, franco M. 1.40
schwarze „ „ „ „ 1.20, „ „ 1.40
bunte Gelbfüssler „ „ „ 1.40, „ „ 1.60
reine bunte Gelbf. „ „ „ 1.75, „ „ 2.—
reine schw. Lamotta „ „ „ 1.75, „ „ 2.—

Riesengänse, Enten, Truthühner billigst.

Hundertweise billiger. 243 Preisliste postfrei.

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 25.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

21. Juni

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Ueber die Verluste bei der Aufzucht der jungen Hühner. — Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. (Fortsetzung.) — Künstliche Bebrütung in Egypten. — Inserate.

Ueber die Verluste bei der Aufzucht der jungen Hühner.

Die Verluste bei den heranwachsenden Hühnern betragen oft einen bedeutenden Bruchtheil von der Anzahl, welche das Nest verlässt. Dies beruht hauptsächlich auf Fehlern bei der Pflege und Fütterung. Wenn die jungen Vögel schon in den ersten noch kühlen Monaten der Saison, also gewissermassen vorzeitig zur Welt kommen, muss man zu verschiedenen künstlichen Behandlungen die Zuflucht nehmen. Wogegen später, wenn die Brut sich unter günstigeren Bedingungen entwickelt, der Erfolg ein um so grösserer sein wird, je natürlicher die Behandlung der Jungen ist.

In Hühnerhöfen, wo zahlreiche Bruten gleichzeitig bei einander sind, ist es von Nachtheil die alten Hennen freizulassen, weil sie leicht in Kampf gerathen und unbarmherzig gegenseitig die Jungen umbringen. Je mehr der Zustand der Natur erreicht werden kann, desto besser; und wir sind daher der Ansicht, dass die Methode die Hühnerställe auf einen sonnigen Platz, mit kurzem Gras zu setzen und sie täglich zu verstellen, bei weitem dem häufigen Brauche vorzuziehen ist, dass man die Ställe auf festem Grunde an die Häuser anbaut, und dass statt Ställen mit Holzböden, die sehr schmutzig werden, geschlossene, bewegliche Ausläufe vortheilhafter sind. Diese können nämlich stets nach Belieben weitergerückt werden, so dass die jungen Vögel immer wieder auf einen frischen Grund kommen, wo die Henne für sie scharren kann.

In jener Zeit, da die Hahnenkämpfe noch in der Mode waren, ging man vor allem darauf aus, Hühner von grösstmöglicher Ausdauer und Kraft zu ziehen und hielt daher gewöhnlich nicht sehr viele in jedem Hofe. Es wurden auch stets nur wenige Hühnchen bei einer Henne belassen, so dass sie reichliche natürliche Nahrung durch Scharren sich verschaffen konnten, während, im Gegensatze dazu, heutzutage die Liebhaber so viel Hühner als nur möglich aufzuziehen trachten, um eine grosse Auswahl für die Ausstellungen zu haben. Die Folge davon ist, dass man jetzt zu wenig natürliche Nahrung — weder Würmer und Maden noch Insecten können in hinreichender Menge aus der Erde gescharrt werden — hat, die nun durch künstliche ersetzt werden muss. Die kleinen grünen Samen des Wiesengrases (Poa annua), welche den jungen Vögeln so zusagen, verschwinden bald, der Boden wird voll von Unrath und so sterben die Küchlein.

Der folgende Brief beleuchtet eines der Uebel, auf die ich hingewiesen habe. Ein Mitarbeiter schreibt nämlich:

„Ich schliesse Ihnen ein Hühnchen zur Untersuchung bei. Vielleicht können Sie mir über die Ursache seines Todes Aufschluss geben. Seit zwei Monaten sterben meine Hühnchen, die gut ausgebrütet worden, dahin, so dass ich bereits über 90 verloren habe, im Alter von 1—3 Wochen. Die alten Hennen befinden sich alle wohl. Einige von den jungen sind zuhause ausgebrütet, aber mehr als die Hälfte ist von verschiedenen Theilen Englands gekauft, was beweist, dass die Krankheit an den Ort gebunden ist. Der Grund ist frisch. Einige verendeten auf einer Wiese, andere auf dem Auslaut und wieder andere in einem sonnigen Küchengarten."

Als ich nun dieses Hühnchen, das einen Monat alt sein mochte, untersuchte, fand ich alle inneren Organe ganz gesund, aber die Gedärme waren leer und sehr weiss; die ganzen Eingeweide verhältnissmässig blutleer. Der Brustbeinkamm ragte weit vor und Brustfleisch war fast keines vorhanden. Der Kropf jedoch enthielt Gerstengrannen und sonst nichts. Aus welchen Ursachen immer die anderen Hühnchen des Schreibers jenes Briefes zu Grunde gegangen sein mögen, dieses eine starb an Entkräftung in Folge von Mangel an passender Nahrung. Es fand sich im Kropfe keine Spur von Insectennahrung, noch von Grünzeug, und der leere Zustand des Darmcanals war so auffallend, dass, wenn mir der Vogel ohne nähere Angaben vorgelegt worden wäre, ich gesagt haben würde, er starb, nachdem er ein tüchtiges Mahl an harten Körnern eingenommen, einen langsamen Hungertod.

Grobe, trockene Körner, wie Gerste, sind keinesfalls passend für junge Küchlein; die brauchen Würmer, Maden, Grassamen, Grünes, was ihnen die Henne in der freien Natur geben würde, und wenn man ihnen das nicht bieten kann, muss man sich bemühen dies so gut als möglich künstlich zu ersetzen. Dies kann geschehen, indem man ihnen zuerst Eier und Milch zusammen mit Canariensamen durch ein paar Tage gibt, dann aber süsses frisches Mehl und Milch und Hirse; und wenn sie sich in Verhältnissen befinden, wo sie keine thierische Nahrung sich selbst suchen können, muss dieselbe, wie dies bei der Aufzucht der jungen Fasanen

geschieht, durch etwas gekochtes Kaninchenfleisch oder einige gutgereinigte Fleischmaden etc. ersetzt werden. Sobald das Wetter warm geworden, kann man Maden in grosser Menge haben, aber dieselben zu ziehen ist nicht sehr angenehm. Das beste mir bekannte Mittel dazu ist, ein Stück Fleisch aufzuhängen, bis es ganz mit Fliegen bedeckt ist und es hierauf zehn bis zwölf Zoll tief zu vergraben.

Die Erde absorbirt allen üblen Geruch. Die Maden wachsen unter der Erde heran, und wenn sie ausgewachsen sind, kriechen sie an die Oberfläche, um sich zu verpuppen. Die Gluckhenne entdeckt bald den Platz und scharrt da eine reichliche Menge thierischer Nahrung für ihre Brut aus der Erde. In Frankreich, wo so viele Hühnchen bei den Bauern ausgebrütet werden, werden deren fünfzig bis sechzig unter die Aufsicht einer Truthenne gestellt, die man mit ihren Schutzbefohlenen auf irgend eine Hutweide oder auf einen Wegrain treibt, wo die Jungen die für ihr Gedeihen nöthige Nahrung finden können.

Die Truthenne und die Küchlein sind zusammen von irgend einem alten Bauernweibe, das zur Arbeit nicht mehr fähig ist oder von einem kleinen Mädchen, dessen Dienste nicht besser verwerthet werden können, gehütet. — W. B. Tegetmeier.

(The Field.)

Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern.

(Fortsetzung.)

Das ist aber noch nicht Alles, und wenn man beabsichtigt eine ausgiebige Zucht ins Werk zu setzen, wenn man von seinen Hühnern das Maximum des Ertrages erzielen will; wenn man will, dass sie auch zur kalten Jahreszeit Eier legen, so besteht das beste Mittel dies zu erreichen:

1. In der Verabreichung einer reizenden Nahrung: von gutem Korn, Buchweizen, Hafer, Fleischresten; Grünzeug aus der Küche; ausgelesenem Abfall von Salat und Kohl, um den Rasen zu ersetzen, der bei dem Herannahen des Winters erschöpft ist, da dann das Gras nicht mehr nachwächst.

2. In einer warmen Behausung. Diese Behausung findet sich von selbst auf dem Maierhofe, auf welchem das Huhn zu den Pferde- und Viehställen Zutritt hat, und wo es auf den Höfen einen verwesenden Düngerhaufen findet, dessen Berührung ihm die Füsse wärmt.

In dem Landhause kann man diese Verhältnisse dadurch herbeiführen, dass man den Brutraum in ein Hühnerhaus umwandelt, oder mittelst eines Schoppens, den man durch ein Fensterwerk abschliessen müsste, das jedoch den Auslauf ins Freie zu den Stunden, zu welchen die Sonne scheint, durch eine kleine Oeffnung gestatten müsste. Die Temperatur des auf diese Weise abgeschlossenen Locales muss mit Hilfe eines russischen Ofens auf beiläufig 18° C. erhalten bleiben. Der Brutraum, der Schoppen, mit Ausnahme des für das Staubbad bestimmten Theiles, und selbst das Hühnerhaus müssen mit einer Schichte zarten Strohes auf dem Boden bedeckt werden. Das zarte Stroh, erneuert und ergänzt so oft nöthig, geht in Verwesung über, so dass es eine sehr erwünschte, und von den Hühnern sehr geschätzte Wärme liefert, an der sie sich bei dem Scharren ihre Füsse wärmen.

Unter diesen Bedingungen werden die Hühner auch im Winter Eier legen, aber, nach beiläufig zwei Jahren wird es gut sein, sie durch andere zu ersetzen. Dieses übermässige, durch künstliche Mittel herbeigeführte Eierlegen wird sie erschöpft haben.

Unter gewöhnlichen Umständen ist ein Hofhuhn, dem Wechsel der Jahreszeiten ohne Beihilfe künstlicher Wärme ausgesetzt, aber gut installirt und passend genährt, im Stande drei Jahre lang reichlich zu produciren. Was die Menge der zu erwartenden Eier anbelangt, so schwankt die Zahl ausserordentlich und hängt von der Vorzüglichkeit des Individuums, von der verständigen Sorgsamkeit mit der es behandelt wird, von der Behausung, von der Nahrung, mit einem Worte von einer Menge von Ursachen ab, deren jede einzeln sich geltend macht.

Doch ist man diesbezüglich so ziemlich allgemein der Meinung, dass der Mittelertrag einer Henne im ersten Jahre des Legens beiläufig 80 Eier; im zweiten Jahre 100 bis 120, im dritten Jahre 80 oder auch gar nur 60 Eier ausmacht. Nach Ablauf des dritten Jahres des Eierlegens, d. h. im vierten Jahre des Individuums, nimmt die Fruchtbarkeit in einem solchen Verhältnisse ab, das es offenbarer Verlust ist, dieses Individuum noch länger zu behalten.

Wohlverstanden, ich spreche hier nur vom Durchschnitt und von den gewöhnlicheren Resultaten, und gebe gern zu, dass es bei gewissen Hühnern von ausnahmsweiser Körperanlage Beispiele einer viel reicheren und viel länger andauernderen Fruchtbarkeit gebe.

Bei den Hühnern der Maierhöfe, welche sich viel weniger rasch erschöpfen als das Hofhuhn, dauert die Fruchtbarkeit länger an, und man kann daselbst nicht selten frei umherlaufende Hühner sehen, welche durch 4, 5 Jahre, ja selbst noch darüber hinaus gut legen. Als allgemeine Regel jedoch ist es das Sicherste, sich es in der Weise einzurichten, dass man im Stande ist mittelst der schönsten Zuchtexemplare für den Ersatz aller drei- bis vierjährigen Hennen Vorsorge zu treffen; aller Hähne von drei Jahren, da sich die Hähne bei ihrem Pascha-Berufe rasch abnützen.

Eine wichtige Frage ist die, wie viele Hennen man einem Hahne beigeben könne, um befruchtete Eier zu erzielen. Die Zahl lässt sich nicht ganz genau angeben. Die Mehrzahl der Landleute ist der Ansicht, dass ein guter, ein bis zwei ein halb Jahre alter Hahn für eine Schaar von 7 Hennen ausreiche. Man kann aber diese Zahl ohne Nachtheil überschreiten, wenn man bedenkt, dass bei dem Hühnergeschlechte ein einziges Betreten durch ein Männchen zur gleichzeitigen Befruchtung einer ganzen Partie der Eierstocktraube genügt; so dass eine befruchtete Henne, welche nachher des Hahnes beraubt wird, im Stande ist 5 oder 6 und selbst noch mehr Eier zu legen, welche Küchlein liefern können. Ja Mariot-Didieux behauptet sogar, dass die Menge der durch eine vom Hahne getrennte Henne gelegten, befruchteten Eier sich bis auf 11 belaufen könne.

Man sieht demnach, dass es schwierig ist die Zahl der Hennen, die man dem Harem einverleiben soll, auch nur annähernd zu bestimmen, der Art, dass gewisse Züchter keinen Anstoss nehmen einem einzigen Hahne bis gegen 20 Hennen zuzutheilen, wenn dieser Hahn nur im günstigen Alter steht (1 bis $2^1/_2$ Jahre).

Nach zwei und einem halben Jahre beginnt die Zeugungskraft des Hahnes abzunehmen, und das um so mehr, je mehr er einem vielfachen Dienste obliegen musste. Nach dem dritten Jahre muss daher, nach dem Gesagten, der Hahn gewechselt werden.

Bruteier. Das Einheimsen der zur Bebrütung bestimmten Eier, mit dem Kunstausdrucke als Bruteier bezeichnet, geschieht auf verschiedene Weise. Einige Züchter beschränken sich darauf die Eier einmal täglich einzusammeln; andere thun dies nur jeden zweiten oder dritten Tag. Dieses Verfahren scheint mir sein Uebles zu haben, und ist übrigens auch nicht im Jardin d'acclimatation gebräuchlich, wo man es, und zwar mit Recht, für schädlich hält. Wir wollen sehen, was thatsächlich die längste Zeit hindurch geschieht. Zwei, drei Hennen oder selbst eine noch grössere Anzahl gehen nacheinander zum Neste, um zu legen, infolge dessen ist die verlängerte Einwirkung der Körperwärme einer jeden der Legehennen eine derartige, dass sie den Anstoss zum Beginn der Entwickelung des Keimes gibt, und dass der Keim, wenn dieses Ei nicht dazu bestimmt ist unmittelbar der Bebrütung unterzogen zu werden, unfehlbar zu Grunde geht. Es ist daher gut das Einsammeln der Bruteier mehrmals des Tages, und so viel als möglich nach Massgabe des Legens vorzunehmen. Es ist übrigens dabei nicht am unrechten Platze einige Rücksicht zu beobachten; es z. B. zu vermeiden, die Legehenne auf dem Neste zu überraschen; nach dem Eierlegen einige Augenblicke verstreichen zu lassen, weil die Henne bei dem Verlassen des Nestes, beunruhigt, unsere Bewegungen beobachtet. Im Augenblicke des Einsammelns kann man die Aufmerksamkeit der Vögel durch Vertheilung irgend eines Futters auf einen der entgegengesetzten Seite liegenden Platz hinlenken.

Um die Hühner nicht unmuthig zu machen und als Köder pflegt man ein bis zwei besonders bezeichnete Eier, oder auch künstliche Eier aus mattem Porzellan, die man im Handel bekommt, im Neste zu belassen.

Unter den in einem Gelege vorkommenden Eiern gibt es solche, welche, wenn auch nicht vom culinarischen Gesichtspuncte aus, so doch von dem der Fortpflanzung der Art, werthlos sind.

So müssen aus den zur Bebrütung bestimmten, sogenannten Bruteiern ausgeschieden werden: Die unbeschalten Eier; die missgestalteten Eier; die mit einer kreisförmigen, eine Strahlenkrone bildenden Vertiefung versehenen Eier. Diese Mängel hält man allgemein für ein Zeichen einer, zum Mindesten momentanen Störung in den Zeugungsverrichtungen der Leghenne, und die Mehrzahl der Züchter verwirft die mit ihnen behafteten Eier als verdächtig.

Ebenso müssen die mit zwei Dottern versehenen Eier verworfen werden, die man leicht an ihren ungewöhnlichen, fast das Doppelte der gewöhnlichen Eier betragenden Dimensionen erkennt. (Fortsetzung folgt.)

Künstliche Bebrütung in Egypten.

Folgender interessanter Auszug aus einem bereits im Jahre 1788 erschienenen Werke wurde uns von einem unserer Correspondenten freundlichst mitgetheilt.

In Egypten werden alle Hühnchen in Oefen ausgebrütet. Man hat dort für diesen Zweck eigene Häuser mit einem langen Mittelgange, an dessen Seiten je zwölf bis vierzehn Oefen sich befinden, deren Böden und Wände aus in der Sonne getrockneten Ziegeln bestehen und innerhalb deren Matten angebracht sind, auf die man die Eier legt; oben sind sie mit Latten gedeckt, mit Ausnahme zweier Stellen, die auch aus Ziegeln bestehen und als Herde dienen, auf denen das Feuer zur Erwärmung der Eier angemacht wird. Ueber diesen befindet sich eine zweite Reihe von Oefen mit Löchern, die entweder mit Werg verstopft oder nach Belieben geöffnet werden, um die Temperatur des unteren Ofens zu regeln. Man beginnt die Oefen Mitte Jänner zu heitzen, indem man sie jeden Morgen mit ungefähr 100 Pfund Kameel- oder Büffelmist speist, und in gleicher Weise des Abends, bis Mitte Februar, um welche Zeit die Oefen dann so heiss werden, dass man sie mit der Hand nicht berühren kann. Nun legt man die Eier zum Ausbrüten hinein, was bis gegen das Ende des Monates Mai fortgesetzt zu geschehen pflegt.

Die Zahl dieser Oefen in den verschiedenen Theilen des Landes, welche von den Bewohnern eines Dorfes Namens Bermi bedient werden, beträgt 386 und die werden gewöhnlich durch 6 Monate benützt. Es können daher, da hier die Zeit bis zur Ausbrütung, wie unter der Henne selbst, nur 21 Tage beträgt, leicht in jedem Ofen 8 verschiedene Bruten nacheinander zum Ausschlüpfen gebracht werden.

Jeder Bermiane ist verpflichtet, der Person, die ihm einen Ofen anvertraut hat, nur von zwei Dritteln der ihm übergebenen Eier die Kücken abzuliefern, und macht hiebei ein gutes Geschäft, da gewöhnlich aus mehr als zwei Dritttheilen der Eier Hühnchen ausfallen.

Nimmt man, um die Zahl der jährlich auf diese Weise ausgebrüteten Hühner annähernd zu bestimmen, an, dass nur aus zwei Dritteln der bebrüteten Eier Küchlein kommen und dass bei jeder Brutperiode wenigstens 30.000 ausgebrütet werden, so ergibt sich, dass die Brutöfen in Egypten jährlich 92,640.000 Hühner liefern.

Diese nützliche und rentable Methode der künstlichen Eierbebrütung wurde vor einigen Jahren von dem genialen Réaumur in Frankreich erfunden, welcher durch eine Reihe von Experimenten hiefür ganz bestimmte Regeln festgestellt hat. Er fand zunächst dass die nöthige Wärme 32° seines Thermometers oder 96° Fahrenheit entspricht, eine Temperatur, die der Hautwärme der Henne gleich kommt, und die merkwürdigerweise bei allem Hausgeflügel, ja vielleicht bei allen Vogelarten überhaupt, dieselbe ist. Der Wärmegrad, welcher für die Entwicklung eines Schwanes, einer Gans oder eines Truthahns nöthig ist, ist dieselbe wie die, welche das Ei eines Canarienvogels und wahrscheinlich das des kleinsten Kolibris ausbrütet. Der Unterschied liegt nur in der Zeit, während welcher dieselbe Wärme auf die Eier der verschiedenen Vögel einwirkt, indem beispielsweise für die Entwicklung eines Canarienvogels 11—12, für einen Truthahn dagegen 27—28 Tage nöthig sind. (Schluss folgt.)

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

244 Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	gelbe Cochin 1884 . .	fl. 15
1.1	Brahma licht 1884 . .	„ 15
—.4	Brahma dunkel 1884 . à	„ 4
3.—	blaue Crève-coeur 1884 à	„ 4
3.—	Houdan 1884	„ 15
2.—	Plymouth-Rock 1884 . à	„ 5
1.2	Langshans 1884 . . .	„ 30
3.—	Peking-Enten . . . . à	„ 5
	Peking-Enten 1885 3 Woch. alt à	„ 2
3.—	Rouen-Enten . . . . à	„ 5
1.2	Rouen-Enten	„ 15
1.1	blaue Pfauen in Pracht	„ 20
1.—	Truthahn bronce . . .	„ 15

Kücken von Langshans rauhbeinig 4 Wochen alt à Stück . fl. 1.50

Kücken von Langshans glattbeinig . . . . . fl. 2.50

Porto hat der Käufer zu tragen.

245 **Vögel,**

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Ich suche

ein gut construirtes, transportables

Hühnerhaus für 12 Thiere.

Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K. 246

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

247 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

II. Internationale

Geflügel-Ausstellung

in **LINZ** a. D.

vom 6. bis 13. September 1885.

Preise: 300 fl. in Silber, grosse und kleine silberne Medaillen mit prachtvollen Diplomen. — Einen Ehrenpreis mit 20 fl.

Grosser Absatz in Raçe- und **Luxus-Geflügel.**

Anmeldungen an das Volksfest-Comité bis **15. August.** — Kein Standgeld. — Freie Rücksendung.

Linz, am 18. Juni 1885. 249 **Das Volksfest-Comité.**

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction. 253

Brut-Eier

Vom 1. Juni ab gebe ich wegen vorgerückter Brutsaison Bruteier zu herabgesetzten Preisen ab und zwar von:

Hellen Brahmas, das Dutzend zu . . 10 M.
Gelben Cochins, das Dutzend zu . . 10 M.
Blauen Crève-coeurs, das Dutzend zu 12 M.
Goldhalsigen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 2 M.
das Dutzend zu . . . . . 20 M.
Schwarzen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 3 M.
das Dutzend zu . . . . . 30 M.

Sämmtliche Zuchtstämme bestehen nur aus Thieren von **Hochprima-Qualität.**

Sorgfältigste Verpackung **gratis,** Zusendung franco.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)
250 Rue d'Akkergem 17-

Hans Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

bunte Dunkelfüssler ab Ulm M. 1.20, franco M. 1.40
schwarze „ „ „ „ 1.20, „ „ 1.40
bunte Gelbfüssler „ „ „ 1.40, „ „ 1.60
reine bunte Gelbf. „ „ „ 1.75, „ „ 2.—
reine schw. Lamotta „ „ „ 1.75, „ „ 2.—

Riesengänse, Enten, Truthühner billigst.

Hundertweise billiger. 252 Preisliste postfrei.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik
von
Gebr. Avenarius,
12—20 Amstetten, N.-Oe. 251

Fleischzwieback für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 248

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.

Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.

2. Jahrgang. Nr. 26.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.

Section für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

28. Juni

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag. Inserate werden zu 6 kr. = 11 Pfennige für die dreigespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, und sind solche, sowie alle auf die Redaction und Administration dieses Blattes Bezug habenden Correspondenzen an die Section, I., Petersplatz 12 (Hôtel Wandl) zu richten.
Kanzleistunde von 5—6 Uhr.
Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis. — Abonnement 4 fl. jährlich, einzelne Nummern 10 kr.

1885.

Inhalt: Künstliche Bebrütung in Egypten. (Schluss.) — Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. (Fortsetzung.) — Ein Eingesendet an den Herausgeber des Live Stock Journal. — Liebhaber und Händler. — Inserate.

An unsere Leser!

Das Blatt erscheint heute das letzte Mal in gegenwärtiger Form. Vom 5. Juli an werden die Mittheilungen der Sectionen für Geflügelzucht und Brieftaubenwesen nicht besonders, sondern im Texte der **„Mittheilungen des ornithologischen Vereines"** veröffentlicht werden, diese letzteren aber von nun an **wöchentlich,** einen Druckbogen stark, erscheinen, und auch Mittheilungen der Section für populäre Ornithologie enthalten. Wir sind demnach in der angenehmen Lage unseren Lesern, um denselben Preis wie bisher, anstatt $3^1/_2$ Bogen, 4 Bogen Text monatlich zu liefern. **Die Redaction.**

Künstliche Bebrütung in Egypten.

(Schluss.)

Nach zahlreichen Experimenten fand Réaumur, dass Oefen, welche nach der Art eines Backofens geheizt werden, bessere Dienste leisten, als jene, die man durch Verbrennung von Kameelmist erwärmt und dass ähnliche Einrichtungen wie die der Glas- und Erzhütten, wo man mittelst Pfeifen die Wärme in bestimmte Räume leitet, zweifelsohne für denselben Zweck sehr geeignet wären.

Was die Form des Ofens betrifft, so ist dieselbe von geringem Belang. Eine Kammer über einem Backofen leistet ganz gute Dienste. Nichts ist hiebei weiter nothwendig, als darauf zu achten, dass die Temperatur stets eine gleichmässige sei. Um sich dessen mit hinreichender Genauigkeit zu versichern, schmilzt man ein Stückchen Butter von der Grösse einer Wallnuss mit dem halben Quantum Talg zusammen und stellt dieses Gemenge in einem Fläschchen auf den Ofen. Wenn die Temperatur zu gross ist, wird dasselbe flüssig werden wie Oel, wenn zu gering zu einem Klumpen erstarren, wenn es aber die Consistenz von Syrup hat, so zeigt es die richtige Temperatur des Ofens an. Dafür, dass diese stets dieselbe bleibe, muss grosse Sorge getragen werden, und man regulirt dieselbe, indem man frische Luft nach Bedarf absperrt oder zuströmen lässt. Und damit die Eier gleichmässig gewissen Temperaturunterschieden ausgesetzt sind, ist es nothwendig zeitweise jene, die am Rande liegen, in die Mitte zu legen und umgekehrt, wobei man dasselbe nachahmt, was die Hennen selbst mit den Eiern, auf denen sie sitzen, zu thun pflegen. Denn man kann oft beobachten, wie die Hennen mit dem Schnabel die gegen den Rand des Nestes zu gelegenen Eier in die Mitte des Nestes rollen und jene von der Mitte an den Rand bringen.

Was die Ernährung der jungen Brut anbelangt, so nehmen die Küchlein gewöhnlich am ersten Tage nach dem Ausschlüpfen gar keine Nahrung zu sich, dann gibt man ihnen einen oder zwei Tag lang einige Brotkrumen und vielleicht etwas Hirse dazu, worauf sie bald selbständig Insecten aufzupicken und Grünes abzurupfen beginnen.

Um die Küchlein aufzuziehen, kann man Kapaunen daran gewöhnen dies so wie Hennen zu thun. Réaumur theilt mit, dass er auf ein Mal über zweihundert Kücken von drei oder vier Kapaunen geführt und beschützt sah, welche wie Hennen die Verstreuten zurückriefen und durch lautes Locken dieselben auf einen guten Bissen aufmerksam machten. Ja, sogar Hähne lassen sich zu diesem Dienste abrichten, welche denselben dann ihr Leben lang ebensogut wie die Kapaunen verrichten. Aber Réaumur, nicht zufrieden mit der Unterstützung von Seite der Kapaunen und Hähne, erfand eine Art niederer Schachteln ohne Boden die mit Fell ausgekleidet waren. Diese, von ihm „künstliche Eltern" genannt, boten den Küchlein nicht nur Obdach bei schlechtem Wetter, sondern auch eine angenehme Wärme, so dass die Hühnchen bald bei ihnen Schutz suchten, wie unter den Flügeln der Henne.

Wenige Wochen nach dem Ausschlüpfen ist es gut die Hühnchen in einem künstlich erwärmten Raum zu halten, der mit jenen Schachteln ausgestattet ist; dann erst mag man sie in den Hof auslaufen lassen, wohin man nicht unterlassen soll, einige von den künstlichen Eltern zu stellen, damit sie gelegentlich zu denselben ihre Zuflucht nehmen können. (Poultry.

Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern.

(Fortsetzung.)

Diese letzteren Eier werden manchmal von Liebhabern der Bebrütung unterzogen, welche gern Wunderthiere erhalten möchten; so etwas nach Art der Siamesischen Zwillinge, oder des zweiköpfigen, russischen Adlers.

Derartige Experimente gelingen jedoch sehr selten, denn in den meisten Fällen geschieht Folgendes: in dem Ei mit zwei Dottern entwickelt sich der eine der Embryonen, der günstiger placirte, der, welcher in directer Verbindung mit dem breiten Ende steht, an welchem sich die Luftkammer befindet, und schafft sich auf Kosten seines Zwillingsbruders Raum, welcher auf einer mehr oder minder vorgeschrittenen Stufe der Entwickelung, am häufigsten jedoch während der ersten Tage der Bebrütung, elend zu Grunde geht. Aus der Anwesenheit des kleinen Leichnams im Innern der Schale entsteht dann ein Ansteckungsherd, der den lebendig gebliebenen Embryo angreift und ihn vergiftet; und letzterer wird dann seinerseits das Opfer desjenigen, den er gemordet.

Indem wir bei der Frage der Bruteier stehen, ist der rechte Moment gekommen, auf eine Frage zu antworten, die ihre Wichtigkeit hat, und welche gewöhnlich jedem Liebhaber einfällt in dem Augenblicke, in welchem er die Bebrütung einleitet. Man will wissen, wie viele von den Bruteiern Hähne, wie viele Hennen geben werden.

Auf dem Lande nimmt man allgemein an, dass die länglichen Eier einen Hahnen-Embryo enthalten, und dass alle Eier von rundlicher Form eine Henne liefern werden.

Einige Liebhaber sind überzeugt, dass, wenn die Lage der Luftkammer, die an dem dicken Ende des Eies liegt, durch eine horizontale Linie abgegrenzt ist, ein Hahn entstehen werde; eine Henne hingegen, wenn diese Linie schräg verläuft.

Diese Anschauungen, wir wollen es rundweg erklären, stützen sich auf keine wirkliche Thatsache. Die längliche oder rundliche Form eines Eies hängt einzig und allein von der eigenthümlichen Gestaltung des Eileiters bei der Henne ab, die es gelegt hat; die Stellung der Luftkammer ist bloss Sache des Zufalls, und das ist so zweifellos der Fall, die Form des Eies oder die Lage der Luftkammer stehen so wenig mit dem entstehenden Wesen im Zusammenhange, dass bei den eines Hahnes entrathenden Hennen, deren Eier infolge dessen kein Product liefern, die von solchen Hennen gelegten Eier bald die runde, bald die längliche Form annehmen, und die Luftkammer bei denselben ebenso oft die gerade, als die schräge Lage annimmt.

Nicht hierin also darf man das voraussichtliche Geschlecht suchen, eine Thatsache kann jedoch in dieser Beziehung, wenn auch nicht Gewissheit, so doch grosse Wahrscheinlichkeit liefern: es ist dies die der Grösse oder des Volumens der Eier. So habe ich bei einem Gelege von Eiern oft die Beobachtung gemacht, dass die grossen Eier Männchen, die minder grossen Weibchen liefern.

Eine sehr stark verbreitete Ansicht ist die, dass eine Schaar junger Hühner, die mit einem zwei- oder dreijährigen Hahne versehen ist, Producte liefern werde, bei denen die Hähne die Mehrzahl bilden; dass eine Schaar älterer Hennen von zwei Jahren und darüber, in der Gewalt eines jungen Hahnes von 1 Jahre bis zu 15 Monaten, Küchlein liefern werde, bei welchen das schwache Geschlecht vorherrscht. Ich erlaube mir nicht, diese Frage unbedingt in bejahendem zu Sinne beantworten, ich glaube, dass man — ausser dem Alter — den Grad der besonderen Kräftigkeit des Hahnes und des Kräftezustandes der Hennen in Betracht ziehen müsse; dennoch halte ich dafür, dass unter übrigens gleichen Umständen und bei guten Gesundheitsverhältnissen der männlichen und weiblichen Zuchtthiere, die eben ausgesprochene Ansicht in vieler Hinsicht begründet ist, und mit meinen eigenen Beobachtungen im Einklange steht. Ein ganz unlängst angestellter Versuch, den ich im Frühlinge dieses Jahres (1884) machte, bestärkt nach meiner Meinung diese Anschauung. Indem ich gegen Ende Februar einige Eier einer Heerde von Mohrenhühnern ausbrüten liess, welche aus Hennen im dritten Jahre und jungen Hähnen von nur einem Jahr ein jeder besteht, erhielt ich bei dem Ausschlüpfen 7 Küchlein, von denen sich 6 als Hühnchen herausstellten; nur einen einzigen Hahn erhielt ich. Dieses Verhältniss verdient Beachtung.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Eingesendet an den Herausgeber des Live Stock Journal.

Unter der Aufschrift „Sweeping the Decks“, was man wörtlich mit „Abkehren des Deckes“ (eines Schiffes) übersetzen müsste, sich aber im Deutschen mit dem einfachen Ausdrucke „Abräumen“ vielleicht verständlicher wiedergeben lässt, veröffentlicht das Live Stock Journal ein an seinen Herausgeber gelangtes Eingesendet, das wir dem aus derselben Zeitung entnommenen folgenden Artikel, vorausschicken, da dieser durch das genannte Eingesendet veranlasst wurde. Der Einsender beginnt seinen Brief damit, dass er die Liste der bei der letzten Derby-Ausstellung zur Vertheilung gekommenen Preise einfach abdruckt, um zu zeigen, wie ein gewisser Herr Woods bei dieser Gelegenheit in 14 Taubenklassen 13 erste, 10 zweite und 6 dritte Preise (im ganzen 29) davongetragen und so die besten Auszeichnungen allein „abgeräumt“ hat, und knüpft daran folgende Bemerkung:

„Dieser Erfolg muss Herrn Woods mit grosser Befriedigung erfüllen und er verdient beglückwünscht zu werden, dass er eine solche Auswahl an Vögeln besitzt, um in jeder von ihm beschickten Classe die Preise „abräumen“ zu können. Ich möchte mir da die Frage erlauben, ob Herr Woods nicht geneigt wäre künftighin von seinen Ausstellungsthieren für jede Classe nur eine Anmeldung zu machen, um den Liebhabern im allgemeinen auch eine Aussicht auf Erfolg zu lassen. Das Comité der Derby-Ausstellung muss wahrlich verstimmt darüber sein, nahezu alles Preisgeld einem einzigen Aussteller senden zu müssen.

Ich schreibe dies durchaus nicht aus irgend welchen persönlichen Gefühlen gegen Herrn Woods, da ich ihn nie gesehen habe, aber ich möchte ihn nur einfach damit aufmerksam gemacht haben, was das auf die Liebhaber im allgemeinen für einen Eindruck machen muss, wenn sie ähnliche Berichte wie den von der Derby-Ausstellung lesen. Obgleich ich als Aussteller manche ganz schöne Erfolge erzielt habe, möchte ich kaum eine Ausstellung mit meinen Thieren beschicken, wenn ich nicht eine gewisse Aussicht auf einen Preis habe. Von meinen Vögeln war keiner bei der Derby-Ausstellung.“

John Harvey.

Liebhaber und Händler.

Die Frage der „Liebhaber und Händler“ scheint wieder einmal aufzutauchen und der „Sweeping the Decks“ überschriebene Brief, den wir diese Woche veröffentlichen, ist nur ein Anzeichen hiefür.*) Die Sache ist zwar schon eine genugsam abgedroschene, aber man dürfte sicher immer wieder von Zeit zu Zeit auf sie zurückkommen, solange man den Begriff der Bezeichnungen „Liebhaber und Händler“ nicht genau festgestellt haben wird. Ob man aber dies erreichen wird, ist sehr zweifelhaft, da viele, welche gerne als Liebhaber gelten möchten, nicht geneigt sind, sich als Händler behandeln zu lassen.

Es erfreut sich dieser letztere Name jedenfalls gar keiner Beliebtheit und er sagt Wenigen vollkommen zu, was immer sie für Ziele verfolgen. Da ihm sogar ein etwas verächtlicher Beigeschmack anhaftet, ist er bei uns sehr unbeliebt und man pflegt im Verkehre häufiger, als es gerechtfertigt ist, den „Händler“ zum „Kaufmann“ zu machen. Dies ist insbesondere bei solchen Geschäften der Fall, welche auf der Befriedigung unserer Vergnügungssüchtigkeit basiren. Vor kurzer Zeit erhob ein wohlbekannter Aussteller dagegen Einsprache, dass man ihn Händler nannte, und doch war es sehr schwierig eine Grenze zu ziehen, denn wenn er nicht über derselben sich befand, so stand er gewiss auf derselben.

Als Händler pflegt man gewöhnlich Jeden zu bezeichnen, der einkauft, um gleich wieder mit Gewinn zu verkaufen. Der Producent jedoch, sei er ein Pächter, ein Fabrikant oder ein Handwerker, wird nie ein Händler genannt werden. In demselben Falle befindet sich auch der Liebhaber von Hühnern und Tauben, welcher nur Vögel verkauft, die er selbst gezogen hat, und nur neue Vögel kauft, um sie weiter zu züchten oder auszustellen, denn auch er verdient die Bezeichnung Händler nicht. Selbst wenn ein solcher gelegentlich einen Vogel kauft und diesen, weil er seinen Zwecken nicht entspricht, wieder verkauft, und zwar mit Vortheil, so wird er dadurch noch durchaus nicht zu einem „Händler“. Er ist und bleibt ein Züchter, und wenn er auch viel Geld aus seinem Geflügelstand herausschlägt, ändert dies an der Sache nichts. Wir könnten genug Züchter namhaft machen, die einen schönen Reinertrag durch die Geschicklichkeit bei ihren Zuchten erzielen. Ein bekannter Züchter versicherte, dass er vor einigen Jahren mit einem einzigen Hühnerstamme 400 £. gewonnen habe, und er steht nicht vereinzelt da. Es wäre aber sehr unbillig solche Leute von unseren Ausstellungen auszuschliessen, was für Erfolge immer sie errungen haben und wie schwer sie zu übertreffen sein mögen. Ihre Kunst muss durch gleiche Kunst eingeholt werden, aber nicht dadurch, dass man sie von jenen gerechten Auszeichnungen ausschliesst, die ihnen gebühren. Es ist einerlei, wie viele Stämme sie halten, wie viel sie durch Verkauf gewinnen, ob sie einen Wärter haben oder nicht, sie sind Züchter und keine Händler. Als Liebhaber allerdings wird man sie kaum bezeichnen können.

*) Siehe den vorhergehenden Artikel!

Gehen wir einen Schritt weiter, so kommen wir auf einen weniger sicheren Boden zu stehen. Sobald Jemand Tauben kauft, um sie wieder weiter zu verkaufen — sobald Jemand Liebhaber einladet, sich seine Stämme anzusehen und bereit ist, ihnen das, was er selbst nicht gerade hat, zu verschaffen, sobald Jemand fortwährend auf der Suche nach guten Exemplaren ist, nicht um dieselben weiter zu züchten, sondern sie mit Vortheil wieder anzubringen, dann werden wir ihn nur als einen „Händler“ bezeichnen, mag er nun bloss in einer Classe ausstellen oder alle Preise einer ganzen Ausstellung einheimsen. Unserer Ansicht nach werden aber viele, die nichts anderes als blosse Händler sind, bei Ausstellungen zugelassen, welche statutenmässig Händler ausschliessen und obgleich wir gegen Einführung einer Spionage sind, würde es uns mit Befriedigung erfüllen, wenn die Comitées genauer in der Anwendung ihrer Vorschriften mit Rücksicht auf die Liebhaber wären.

Die Frage, welche Herr Harvey in seinem Briefe angeregt hat, müsste bei den Veranstaltern von Ausstellungen berücksichtigt werden, sonst könnte sie sich selbst bei ihnen in einer Weise geltend machen, die ihnen nichts weniger als angenehm sein würde. Wo man weiss, oder auch nur vermuthet, dass ein oder zwei grosse Aussteller sich einfinden werden, nehmen sofort die Anmeldungen ab, denn die kleinen Leute wissen, dass sie sicher leer ausgehen werden und halten darum ihre Betheiligung für zwecklos. Diese Verhältnisse ruinirten auch thatsächlich vor einigen Jahren ein Paar Ausstellungen im nördlichen Theile Englands, wo man nicht die Willensstärke hatte, Anmeldungen von Seite grosser Leute zurückzuweisen, so dass dieselben unter sich blieben. Bei grösseren Ausstellungen ist dies von wenig Belang, weil da jedenfalls die Betheiligung eine zahlreiche ist, aber von um so grösserer Bedeutung bei kleineren derartigen Unternehmungen, wo man auf die einzelnen Anmeldungen mehr Werth zu legen hat, als auf die Massenbeschickung. Wir hörten einst den Vorschlag eines hervorragenden Händlers, welcher dahin ging, dass man von jedem Aussteller für jede Classe nur zwei Anmeldungen annehmen solle. Hiemit würde schon Einiges gewonnen sein. Wenn man die Anmeldungen eines jeden Ausstellers auf ein Dutzend im Ganzen und auf je zwei in jeder Classe beschränken könnte, würde Gelegenheit genug geboten sein, Thiere erster Qualität, die als Muster zur Nachahmung dienen, zu erhalten und gleichzeitig die Möglichkeit genommen sein, dass Einzelne die ganzen Preise für sich abräumen. Dies wäre in solchen Fällen einzuführen, in denen Händler nicht gänzlich ausgeschlossen sind. Wir glauben ja, dass die Händler für unseren Sport nützlich sind und dass sie die Züchter sehr unterstützen, aber dennoch darf man nicht gestatten, dass sie allein den Vortheil ziehen oder unter fremden Namen ausstellen. Der Vorgang, dass man die Preise beschränkt, hält die Händler ab, aber auch die Liebhaber, welche nicht dasselbe verdienen.

Live Stock Journal.

Inserate

erhalten durch diese Fachzeitschrift aussergewöhnlich grosse Verbreitung im In- und Auslande.

---

254 Der

ornithologische Verein in Wien,

Section

für

Geflügelzucht und Brieftaubenwesen,

I., Petersplatz 12,

hat abzugeben:

1.2	**gelbe Cochin** 1884 . .	fl. 15
1.1	**Brahma licht** 1884 . .	„ 15
—.4	**Brahma dunkel** 1884 . à	„ 4
3.—	**blaue Crève-coeur** 1884 à	„ 4
3.—	**Houdan** 1884	„ 15
2.—	**Plymouth-Rock** 1884 . à	„ 5
1.2	**Langshans** 1884 . . .	„ 30
3.—	**Peking-Enten** . . . . à	„ 5
	Peking-Enten 1885 3 Woch. alt à	„ 2
3.—	**Rouen-Enten** . . . . à	„ 5
1.2	**Rouen-Enten**	„ 15
1.1	**blaue Pfauen** in Pracht	„ 20
1.—	**Truthahn bronce** . . .	„ 15

Kücken von Langshans rauhbeinig 4 Wochen alt à Stück . fl. 1.50

Kücken von Langshans glattbeinig . . . . . fl. 2.50

Porto hat der Käufer zu tragen.

---

256 **Vögel,**

sehr gut acclimatisirt, versendet unter Garantie lebender Ankunft pr. Post, Schiff oder Bahn. F. M. Findeis, Wien, III., Hauptstrasse 21, 2. Hof. Grösste Aquarienhandlung Oesterreichs. Thiere, welche bei Ankunft nicht gefallen, werden gegen andere umgetauscht. Preislisten gratis, bei Anfragen bitte Retourmarke.

Ich suche

ein gut construirtes, transportables

Hühnerhaus für 12 Thiere.

Anträge mit Angabe des Preises an die Administration d. Bl. unter J. K. 257

Nest-Eier

(von Porzellan)

10 Stück Mk. 3 Nachnahme versendet

258 **M. Fell, Speyer a. Rhein.**

Für Sammler!

Strauss-Eier

per Stück M. 3.—

bei Entnahme von mindestens 4 Stück franco Zusendung nach **Deutschland** und **Oesterreich** 255

offeriren

Reese & Wichmann, Hamburg.

Gute Bücher,

einschlägig in das Gebiet der Geflügel- und Taubenzucht, besonders wenn streng wissenschaftlich gehalten, in deutscher, französischer oder englischer Sprache kauft um mässige Preise aus zweiter Hand ein Liebhaber. Adressen und Titel der Bücher an die Redaction.

259

Brut-Eier

Vom 1. Juni ab gebe ich wegen vorgerückter Brutsaison Bruteier zu herabgesetzten Preisen ab und zwar von:

Hellen Brahmas, das Dutzend zu . . 10 M.
Gelben Cochins, das Dutzend zu . . 10 M.
Blauen Crève-coeurs, das Dutzend zu 12 M.
Goldhalsigen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 2 M.
das Dutzend zu . . . . . 20 M.
Schwarzen Phönix-Hühnern, das Stück zu . . . . . 3 M.
das Dutzend zu . . . . . 30 M.

Sämmtliche Zuchtstämme bestehen nur aus Thieren von **Hochprima-Qualität.**

Sorgfältigste Verpackung **gratis**, Zusendung franco.

Dr. A. Maar
in **Gent** (Belgien)
260 Rue d'Akkergem 17.

Hans Maier in Ulm a./D.,

directer Import italienischer Produkte,

liefert

halbgewachsene

italienische Hühner und Hahnen:

bunte Dunkelfüssler ab Ulm M. 1.20, franco M. 1.40
schwarze „ „ „ „ 1.20, „ „ 1.40
bunte Gelbfüssler „ „ „ 1.40, „ „ 1.60
reine bunte Gelbf. „ „ „ 1.75, „ „ 2.—
reine schw. Lamotta „ „ „ 1.75, „ „ 2.—

Riesengänse, Enten, Truthühner billigst.

Hundertweise billiger. 261 Preisliste postfrei.

Für Geflügelställe!

Carbolineum, bester billigster Anstrich für Geflügelställe in brauner Farbe, um selbe vor Fäulniss, Verstockung und Ungeziefer zu schützen. Von Dr. Max Schmidt, Director des zoologischen Gartens in Frankfurt a. M., Azienda Gallare in Vstellato, ung. Geflügelzüchter und Mäster, Pest; angewandt und bestens empfohlen.

Carbolineum- und Imprägnir-Fabrik
von
Gebr. Avenarius,
13—20 Amstetten, N.-Oe. 262

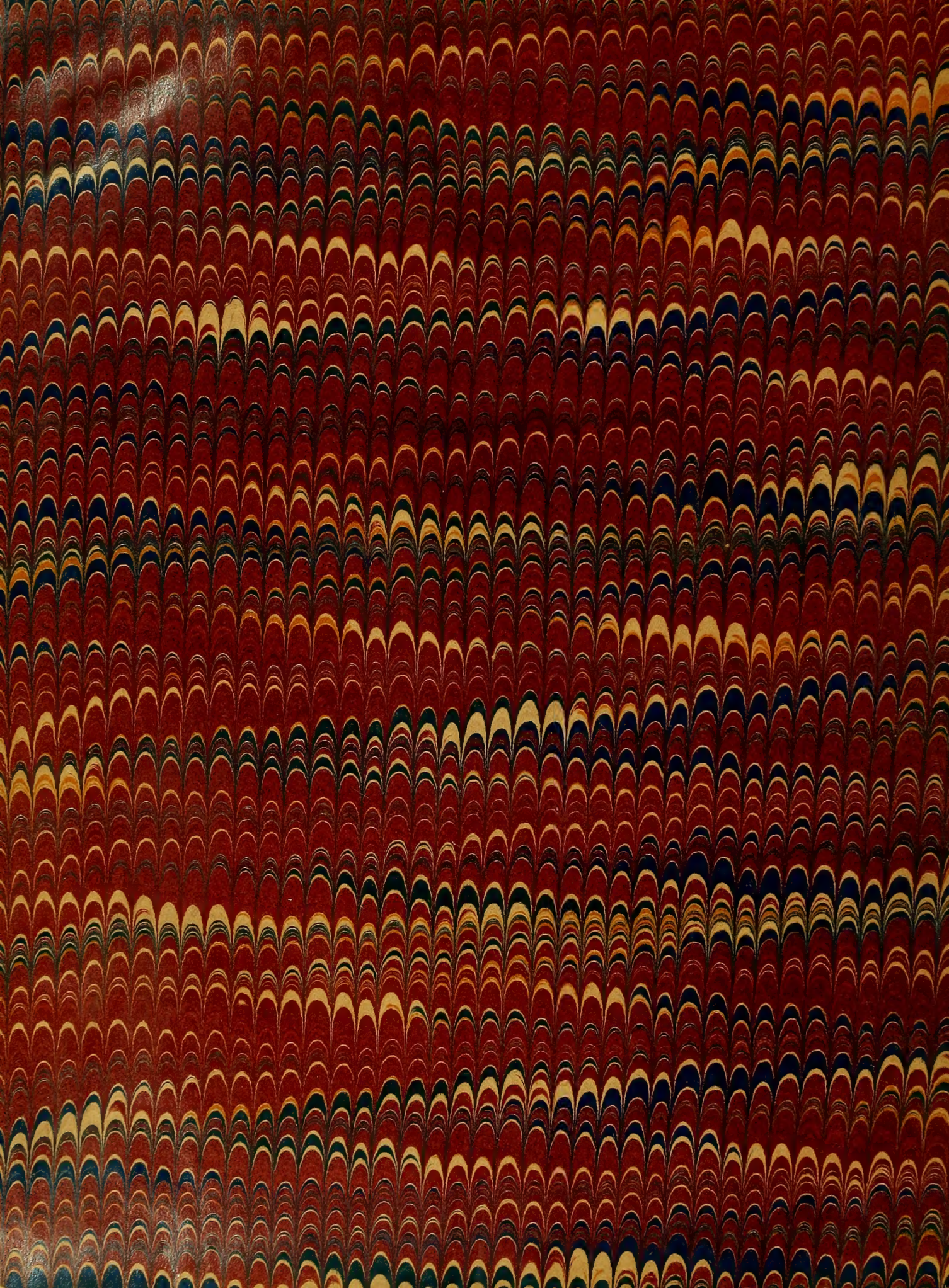
Fleischzwieback

für **Hühner, Fasanen** u. s. w.

Unübertrefflich zur Aufzucht und Mast. Cent. Mk. 20,50.

Probe 5 Kg. M. 3 postfrei.

Berliner Hundekuchen-Fabrik, J. Kayser

in Tempelhof bei Berlin. 263

Herausgeber: Der Ornithologische Verein in Wien. Druck von J. B. Wallishausser.
Commissionsverleger: Die k. k. Hofbuchhandlung **Wilhelm Frick** (vormals Faesy & Frick) in Wien, Graben 27.